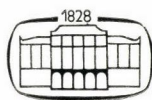


ACTA ARCHAEOLOGICA

Academiae Scientiarum Hungaricae



TOMUS XXV 1973 FASCICULI 1—2



ACTA ARCHAEOLOGICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA RÉGÉSZETI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: BUDAPEST V., ALKOTMÁNY UTCA 21.

Az *Acta Archaeologica* német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a régészet köréből.

Az *Acta Archaeologica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg, több füzet alkot egy kötetet.

A szerzők csak olyan kéziratot küldhetnek be, amelyek lekölzése esetében a részükre — szöveg, kép és ábráért — megállapított jogdíjon túl (+ különlenyomat) a képanyagért díjigény nem merülhet fel.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendőek:

Acta Archaeologica, Budapest, 1250 Űri utca 49.

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla: 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőinél, bizományosainál.

Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archäologie in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges, mehrere Hefte bilden einen Band.

Die Verfasser werden gebeten, nur solche Manuskripte einzusenden, bei deren Publikation außer dem für den Text, die Figuren und die Abbildungen festgesetzten Autorenhonorar (und den Sonderabzügen) für das Bildmaterial keinerlei Honorarforderungen erhoben werden können.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten. Abonnementspreis pro Band: \$ 20.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Aussenhandels-Unternehmen »Kultura« (1369 Budapest 62, P.O.B. 149 Bankkonto Nr. 218-10990) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

ACTA ARCHAEOLOGICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

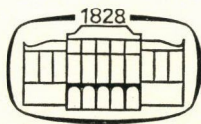
ADIUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, L. GEREVICH, A. MÓCSY, E. PATEK

REDIGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXV



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1973

SIGILLUM:

ACTA ARCH. HUNG.

FUNDE DES PRÄHISTORISCHEN SILEXGRUBENBAUES AM KÁLVÁRIA-HÜGEL VON TATA

(TAFELN I—VIII)

1. ENTDECKUNG DER SILEXGRUBEN

Seit den 1953 und 1954 von mir geleiteten Ausgrabungen und der ersten Publikation¹ über die Ergebnisse kehrte ich von Jahr zu Jahr mit kleineren Gruppen von Studenten, Fachkollegen, jungen Mitarbeitern der Ungarischen Geologischen Anstalt oder mit Aufschlußarbeitern auf längere oder kürzere Zeit stets zum Kálvária-Hügel von Tata zurück, um dessen geologische Untersuchungen fortzusetzen bzw. vor allem um die Formationen des Gebietes «Kékkőbánya» (Dogger, Malm und Unterkreide) aufzuschließen. Bis 1965 wurden die mesozoischen Ablagerungen bereits auf einer beträchtlich großen Fläche von der ½ bis 1 m mächtigen Sandhülle befreit. Hierbei sind in der Ausblößzone des Bath-Callovien-Hornsteins (Silex) ellipsoide, die anstehenden Schichtköpfe unterbrechende Gesteintrümmer zum Vorschein gekommen. Die mit Humus gemischten Trümmer verschiedener Gesteine, die ausgekippten Blöcke des Oxford-Kalksteins und die morphologischen Verhältnisse wiesen auf einen anthropogenen Eingriff hin (Abb. 1a, Fig. 1). Aufgrund der Lagerungsverhältnisse der am Mogyorósdomb aufgeschlossenen, spätneolithischen Silexgrube, die ebenfalls im Laufe der geologischen Untersuchung des Gebietes entdeckt² und von L. Vértés bearbeitet wurde,³ haben wir auch am Kálvária-Hügel das Vorhandensein von ehemaligen Silexgruben vermutet. Im folgenden Jahr schlossen wir sehr vorsichtig mit dem Vorarbeiter L. Kocsis, der sich auch bei den Ausgrabungen in Sümeg beteiligt hatte, einige Trümmerflecken auf. Die dort gefundenen Geweihartefakte, Schlagsteine, Küchenabfälle, Feuerspuren und die aufgeschlossenen Silexgruben haben unsere Annahme bestätigt. Zur Bearbeitung der Artefakte und des fossilen Vertebratenmaterials haben L. Vértés und M. Kretzoi sowie nach dem jähen Hinscheiden von L. Vértés seine Mitarbeiter Viola Dobosi und der Vertebratenpaläontologe L. Bécsy einen wertvollen Beitrag geleistet.

2. DIE ROLLE DER GEOLOGISCHEN VERHÄLTNISSE IN DER GESTALTUNG DES SILEXGRUBENBAUES

Im Nordostteil des Kálvária-Hügels tritt Bath-Callovien-Hornstein (Silex) in 2 bis 5 m breiter Zone zu Tage (Abb. 1). Die 150 cm mächtige Hornsteinschichtengruppe fällt mit 15 bis 20° nach O ein. In ihrem Liegenden ist eine Posidonien- und Crinoideenkalkschicht zu finden und darunter folgen hellrote Unterdogger-Kalke. In konkordanter Überlagerung, unmittelbar über der Hornsteinschichtengruppe findet man eine 50 cm mächtige, hellgraue, brekziöse Oxford-Kalksteinbank, einen roten, tonigen Knollenkalk des Kimmeridgiens und einen roten bis lilaroten Kalkstein des Tithon-Berriasiens. Die Gesamtmächtigkeit der letzteren Schichten übertrifft nicht einmal 1–2 m. Über dem Schichtenkomplex des Jura-Berriasiens folgt mit beträchtlicher Lücke und Erosionsdiskordanz ein aptischer grauer Crinoideenkalk.

Die soeben beschriebene Schichtenfolge wurde während des Tertiärs von der Denudation wiederholt angegriffen. Von Abtragungsperioden zeugen die am Kálvária-Hügel angetroffenen oligozänen, pannonischen und pleistozänen Ablagerungen. Die mesozoische Gesteinsoberfläche des ziemlich deutlich über seine Umgebung ragenden Horstes war seit der pannonischen Zeit kaum mit Sediment bedeckt. Die äolische Sand- und Bodendecke wurde oft durch die Erosion gestört, wovon die durch Sand angegriffenen Oberflächenformen der mesozoischen Bildung zeugen. Diese Stelle von günstiger Lage wurde offenbar häufig von Urmenschen: zunächst von Jägern, später auch von Tierhaltern aufgesucht. So konnte die Hornsteinlagerstätte in prähistorischen Zeiten wiederholt entdeckt werden. Mit dem Abräumen des verwitterten oberflächlichen Gesteinschuttes konnte man die anstehenden Hornsteinschichten leicht erreichen. Mit Hilfe ihrer Geröll- und Geweihwerkzeuge hatten die prähistorischen Bergleute die flach einfallenden Schichten bis zum liegenden Kalkstein abgebaut. Danach wurde die Arbeit viel schwerer, da der Hornstein in Richtung Osten unter die hangenden Kalksteinschichten streicht. Ausgekippte Blöcke des Oxford-Kalksteins und von den Silexgewinnern hinterlassene, 30 bis 40 cm tiefe Unterfahrungen unter den hangenden Kalkstein zeugen von derartigen Bemühungen der prähistorischen Bergleute. Die infolge der Unterminierung entstandene Rutschgefahr und die unter dem hangenden Kalkstein immer schwerer gewordene Arbeit hatten jedoch die Tiefenausdehnung der Silexgewinnung beschränkt. Es war zweckmäßiger, die Arbeiten an anderen Stellen wieder gleich von der Tagesoberfläche anzufangen.

Im Raume der Silexgruben erstreckt sich eine stellenweise geschlossene, anderswo sich bis 1,5–2 m ausbreitende Felsenkluft. Dieser sich allmählich auffüllende Hohlraum gewährte dem prähistorischen Silexgewinner gegen die Unbilden der Witterung Obdach (Abb. 2–3 und Abb. 1a, Fig. 2–3).

¹ J. FÜLÖP: A tatai mezozóos alaphegység földtani vizsgálata (Geologische Untersuchung des mesozoischen Grundgebirges von Tata). Földt. Közl. 84 (1954) 309–325.

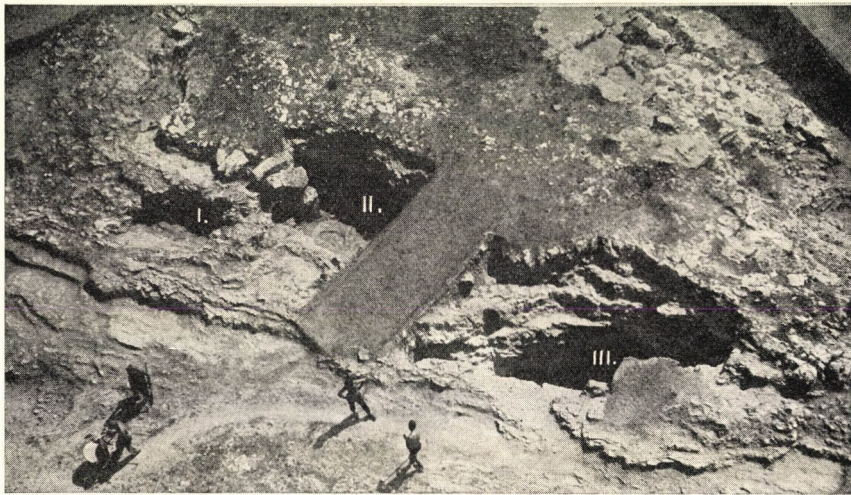
² J. FÜLÖP: Unterkreide-Bildungen (Berrias-Apt)

des Bakony-Gebirges. Geol. Hung. Series Geol. 13 (1964) 81–82.

³ L. VÉRTÉS: Eine prähistorische Silexgrube am Mogyorósdomb bei Sümeg. Acta Arch. Hung. 16 (1964) 187–215.



1



2



3

Abb. 1. 1. Der ausgekippte Oxford-Kalksteinblock, der Hornsteinschutt und das Fehlen von anstehendem Gestein haben das Vorhandensein einer Sillexgrube angedeutet. 2. Sillexgrube I und II sowie Sillexgrube bzw. Felsenkluft III. 3. Sillexgrube I und II sowie Felsenkluft III und IV

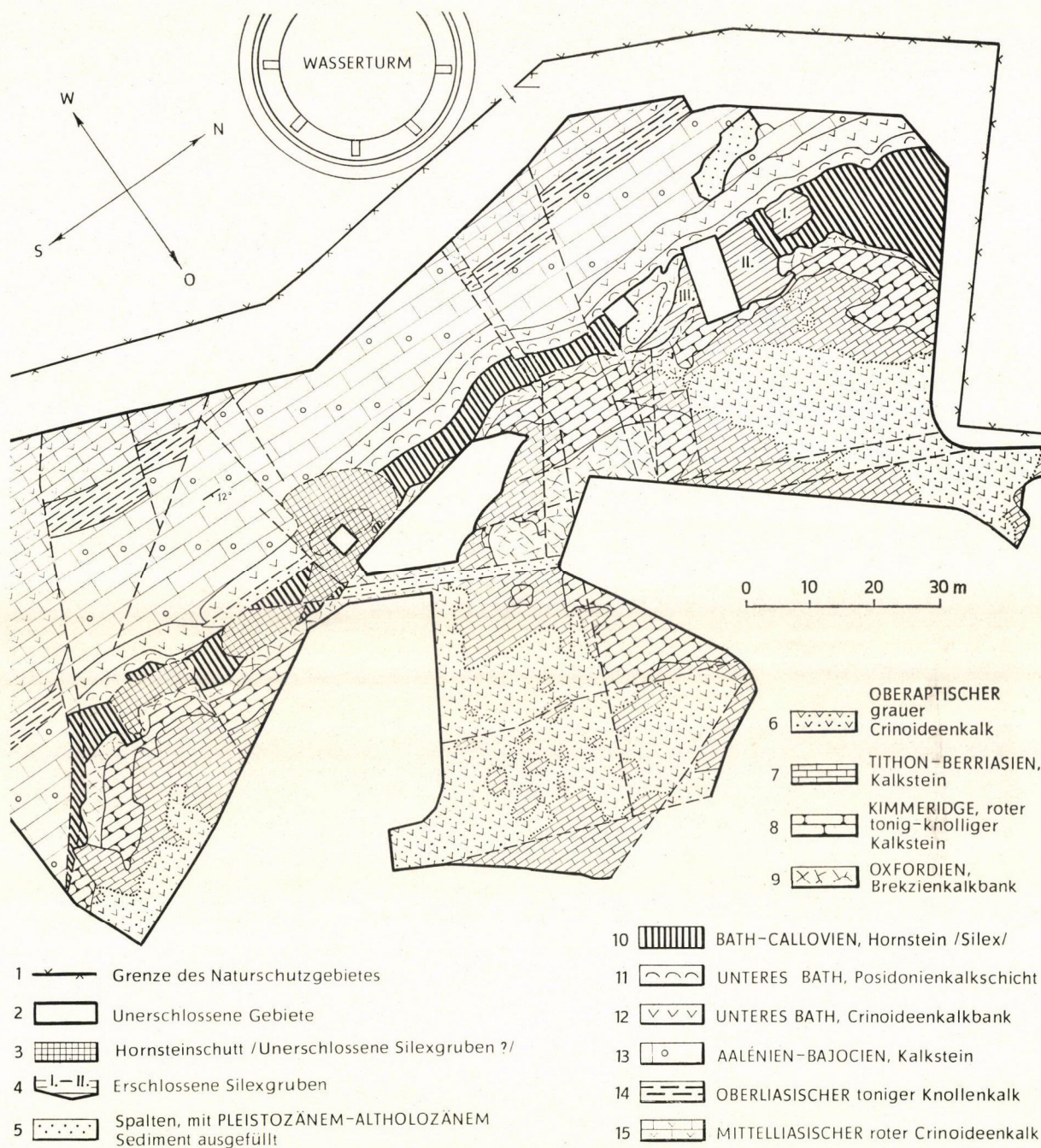
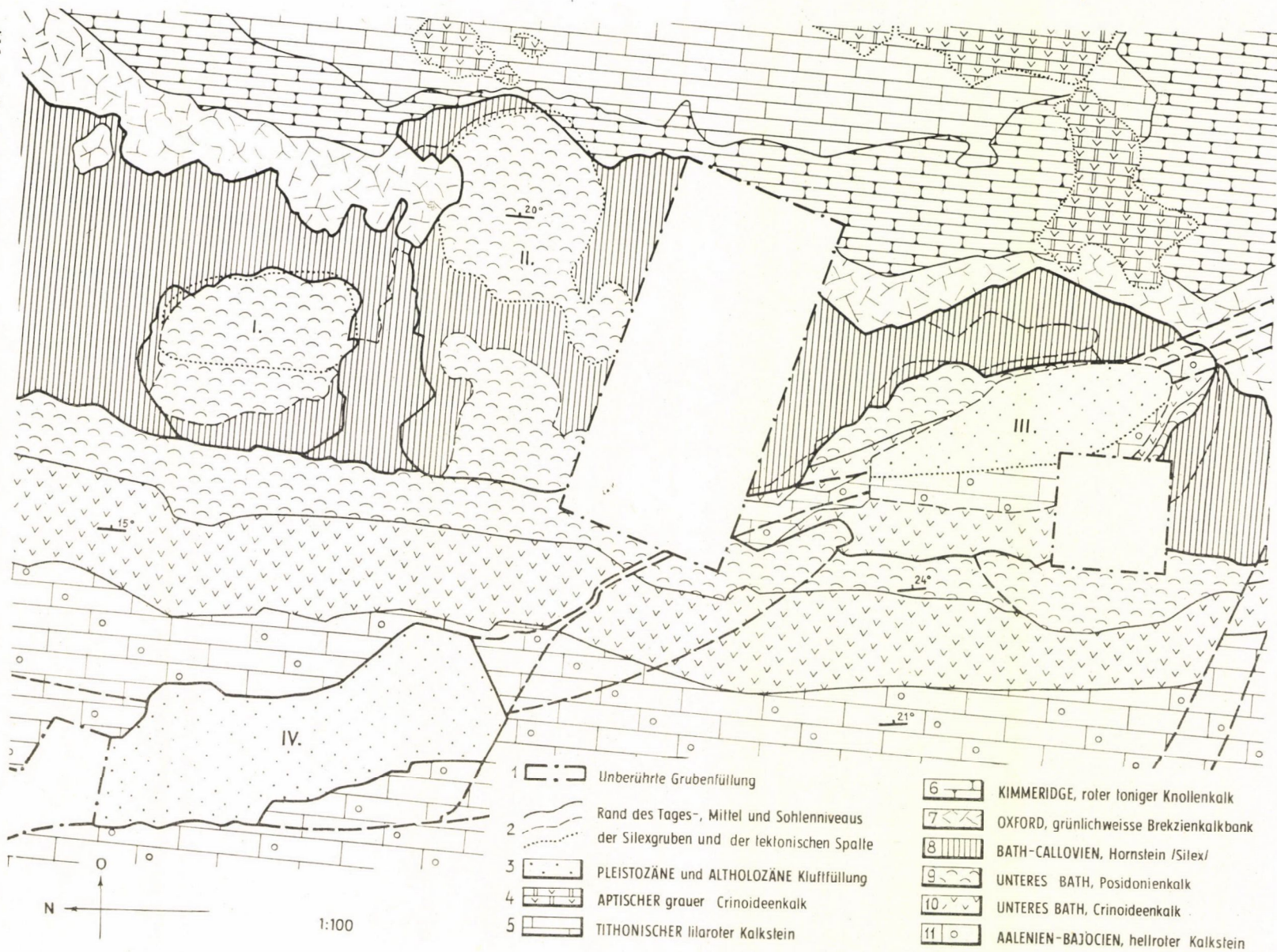


Abb. 2. Ausbiß der Bath-Callovien-Hornsteinschichten im NO-Teil des Kálvária-Hügels

3. BESCHREIBUNG DER AUFSCHLÜSSE UND DER ARTEFAKTE

Silexgrube I

Diese Grube ist annähernd schildförmig (Abb. 4 und Taf. I, Fig. 1). Am Westrand ist der Hornstein in einem 40 bis 60 cm breiten Streifen erhalten geblieben. Es ist zu vermuten, daß die Grube wegen ihres durch physikalische Verwitterung stark angegriffenen und von netzartigen



Feinrißen durchsetzten Zustandes für die Benutzung sich als ungeeignet erwiesen hat. Davon abgesehen, wurde der Hornstein aus der Grube, die sich den liegenden Posidonienkalk entlang gleichmäßig vertieft, vollkommen herausgewonnen, ja die Grube sogar ein bißchen über die untere Grenze der Kalksteinbank hinaus durchfahren (Abb. 5).

Die 1,2 bis 1,4 m hohe Ostwand der Silexgrube steht im großen und ganzen senkrecht und hat eine unebene Oberfläche (Taf. I, Fig. 2). Infolge des selektiven Abbaues der Hornsteinschichten haben wir im Hornsteinabbaustoß 30 bis 40 cm tiefe Unterhöhlungen entdeckt. Die Hornsteinblöcke wurden nach Auflockerung der, die Schichten durchsetzenden, natürlichen Klüfte herausgehoben. Daneben haben wir keine anderen Abbauspuren beobachtet. Silexgrube I ist sowohl in N- wie auch in S-Richtung von leicht zugängigen Hornsteinschichten umgeben. Dieser Umstand weist darauf hin, daß hier die Silexgewinnung weder wegen der Erschöpfung der Rohstoffvorräte, noch der Zunahme der Abbauschwierigkeiten eingestellt wurde (wie es vermutlich bei der Silexgrube II der Fall war).

Die Füllung der Silexgrube bestand aus unsortierten Hornsteintrümmern und rotbraunem, tonigem Bindemittel. Dabei war es unmöglich, irgendwelche Regelmäßigkeiten zu erkennen.

Aus Silexgrube I kamen alles in allem nur 4 Schlagsteine und 1 Geweihwerkzeug zum Vorschein (Abb. 6 und Taf. I, Fig. 3–5).

Werkzeugtyp	Stoffliche Zusammensetzung bzw. Herkunft	Morphologische Merkmale	Dimension in cm			Abnutzungsgrad	Anmerkung
			Länge	Breite	Dicke		
Schlagstein	Quarzitgeröll (Lydit)	stämmig (derb)	9,4	8,0	6,3	eine Spitze und ein Keil stark abgenutzt	
	Quarzitgeröll (Gneis)	flach-ellipsoid	8,4	7,2	4,4	die Kante ringsum stark abgenutzt	
	Quarzitgeröll (metamorpher Quarzsandstein)	flach-ellipsoid	4,0 (Originalgröße 10)	5,8	3,7	Kante ringsum stark abgenutzt	gebrochen
	Sandsteingeröll (mit kieseligem Bindemittel, vorwiegend aus Quarzkörnern. Metamorph)	flach-ellipsoid	8,7 (Em = 10)	6,3	4,5	keine Abnutzung sichtbar	gebrochen
Spannkeil	Edelhirschgeweihsproß	Augen- oder Eissproß	21,5	Durchmesser am Rosenstock		an der Spitze stark abgenutzt	gebrochen

Silexgrube II

Die Silexgrube II schließt sich in südlicher Richtung der ersten Grube an (Abb. 7, Taf. II, Fig. 1). Davon trennt sie ein ca. 1 m breiter, unberührter Hornsteinstreifen ab. Der sich auskeilende Westrand des Hornsteins ist in 2,5 m Länge aufgeschlossen. In der Fallrichtung ist die

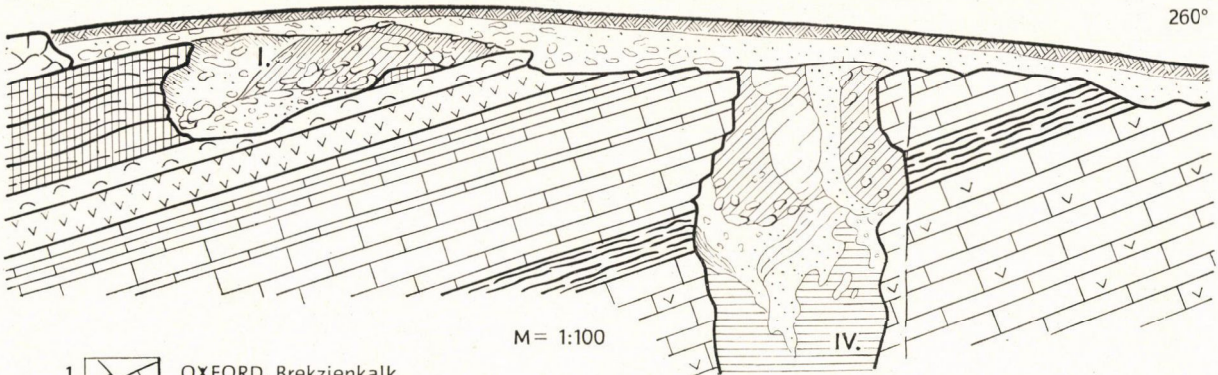
Schlagsteine (aus Terrassengeröll):

Stoffliche Zusammensetzung	Morphologische Merkmale	Dimension in cm			Beanspruchung	Anmerkung
		Länge	Breite	Dicke		
Quarzit (serizitisiert)	flach-oval	13,1	8,5	3,6 (E=6,0)	Kante ringsum abgenutzt	flach in zwei Teile gebrochen
Quarzit (aus Gneis)	flach-oval	11,1	9,5	4,7	Kante ringsum abgenutzt	an den beiden Enden abgebrochen
Quarzit (grau)	stämmig	7,5 (E=9,5)	6,0	5,2	am Ende stark abgenutzt	schräg in zwei Teile gebrochen
metamorpher Sandstein	stämmig	9,2	6,0	5,5	an den beiden Enden stark abgenutzt	
Granathornfels	beinahe kreisförmig	8,7	8,0	4,8	Kante ringsum abgenutzt	ein Ende schräg abgebrochen
Quarzit (serizitisiert)	stämmig	Bruchstücke (ursprünglich ca. 9 bis 11 cm lang), genaue Größe unbestimmbar.				
metamorpher Sandstein	stämmig					

Grube 6 m lang. Wegen der Mächtigkeitszunahme des hangenden Kalksteins und der Rutschgefahr wurden die Abbauschwierigkeiten so groß, daß die urzeitlichen Bergleute den Grubenbau gerade aus diesem Grund aufgegeben haben dürften. Der aufgelassene Abbaustoß ist in 4 m Länge aufgeschlossen (Taf. II, Fig. 2). Hier erreicht die Tiefe der Grube 2 m. Im Nordostteil haben wir eine 40 bis 50 cm tiefe Unterfahrung gefunden (Taf. III, Fig. 1). Im Raume der Grube, vor der steilen Hornsteinwand, auf einer unregelmäßig kreisförmigen Fläche von 3 m Durchmesser ist der Hornstein bis zum liegenden Kalkstein hinunter abgebaut (mit gewisser Weitervertiefung in den Kalkstein hinein). Im Südteil und in der Mitte der Grubensohle befinden sich hinterlassene Hornsteinfetzen von 10 bis 40 cm Mächtigkeit. An der Südseite der Grube haben wir eine Zeugenwand gelassen (Abb. 8), und jenseits dieser Wand ist die weitere 2,5 bis 3 m breite Grubenfüllung unerschlossen geblieben. Das herausgewonnene Hornsteingut, das Füllmaterial der Grube und die gefundenen vielen Artefakte zeugen davon, daß die Silexgewinnung an dieser Lokalität länger gedauert hat. Das Grubenfüllmaterial (Abb. 8) zeugt von mehrmaligen Abbauperioden. Das vom Urmenschen abgeräumte grobkörnige, gemischte klastische Material und die durch feinere Hornsteintrümmer vertretenen «Abbaunebenprodukte» konnten von den, durch die natürliche Auffüllung der Grube entstandenen Sandlagen sowie kalkigen und humosen Bodenzonen unterschieden werden. Kalkinkrustationen ließen sich in der Regel auf den Kalksteinblöcken sowie im unteren Teil der Hornsteintrümmer und Schlagsteine beobachten (Taf. II, Fig. 3—4). Aus dem aufgeschlossenen Abschnitt kamen zahlreiche Schlagsteine, Geweihartefakte und Küchenabfälle zum Vorschein (Abb. 9, Taf. III, IV und V). Die wichtigeren Angaben der archäologischen Artefakte sind in den folgenden Tabellen und Diagrammen zusammengefaßt:

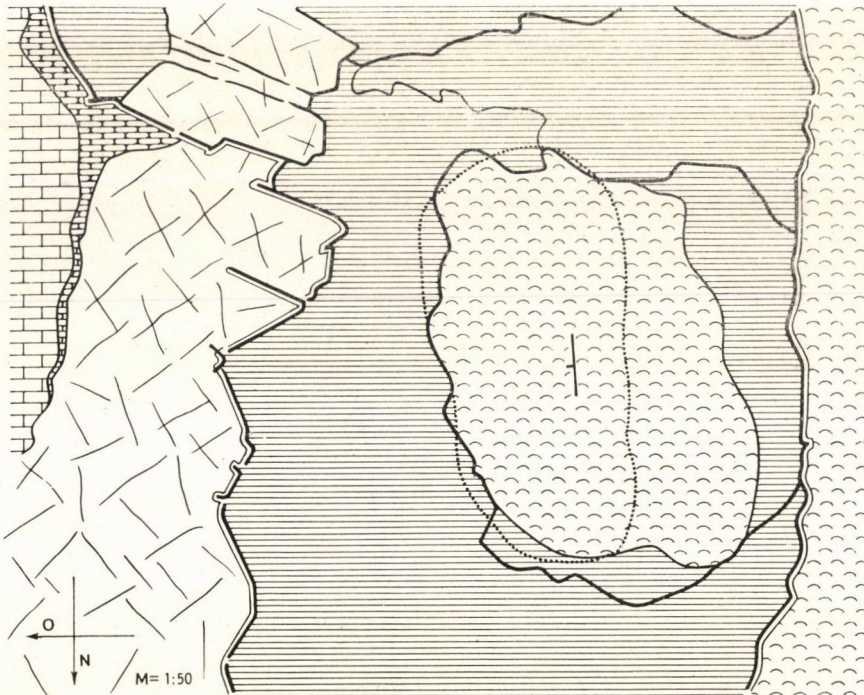
80°

260°



- | | | | | | |
|---|--|-----------------------------------|---|--|--------------------------------------|
| 1 | | OXFORD, Brekzienkalk | 5 | | AALÉNIEN-BAJOCIEN, dichter Kalkstein |
| 2 | | BATH-CALLOVIEN, Hornstein /Silex/ | 6 | | TOARCIIEN, roter toniger Knollenkalk |
| 3 | | UNTERES BATH, Posidonienkalk | 7 | | PLIENSBACHIIEN, Crinoideenkalk |
| 4 | | UNTERES BATH, Crinoideenkalk | | | |

Abb. 4. Geologisches Profil durch die Silexgrube I und die Felsenkluff IV



- | | | | | | |
|---|-------|--|---|--|--|
| 1 | — | Formationsgrenze | 5 | | TITHONISCHER hell-lilaroter Kalkstein |
| 2 | == | Grenze des Hornsteinsausbisses | 6 | | KIMMERIDGE, roter toniger Knollenkalk |
| 3 | --- | Grenze der Silexgrube I an der Tagesoberfläche | 7 | | OXFORD, gräulichweisser Brekzienkalkbank |
| 4 | | Sohle der Silexgrube | 8 | | BATH-CALLOVIEN, leberbrauner Hornstein /Silex/ |
| 9 | | UNTERES BATH, gräulichroter Posidonienkalk | | | |

Abb. 5. Grundriß der Silexgrube I

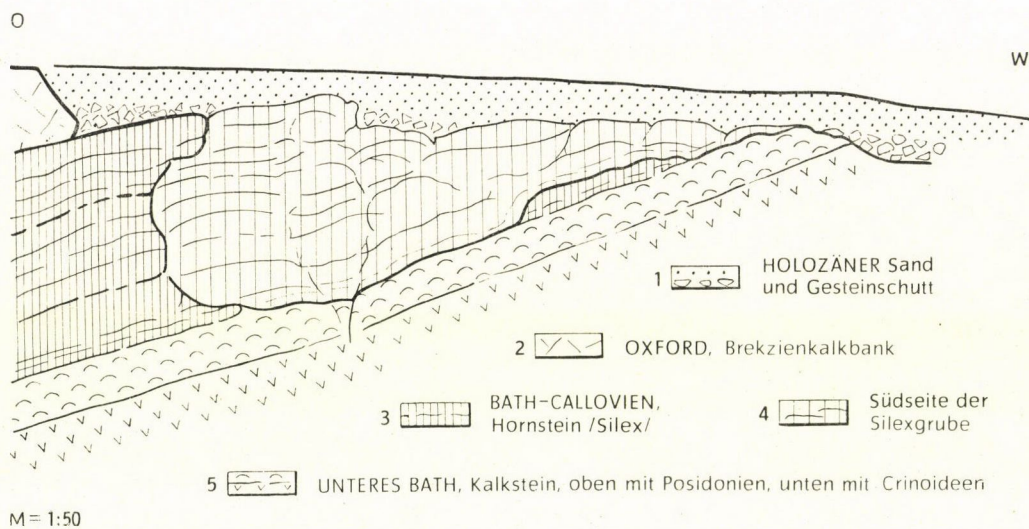
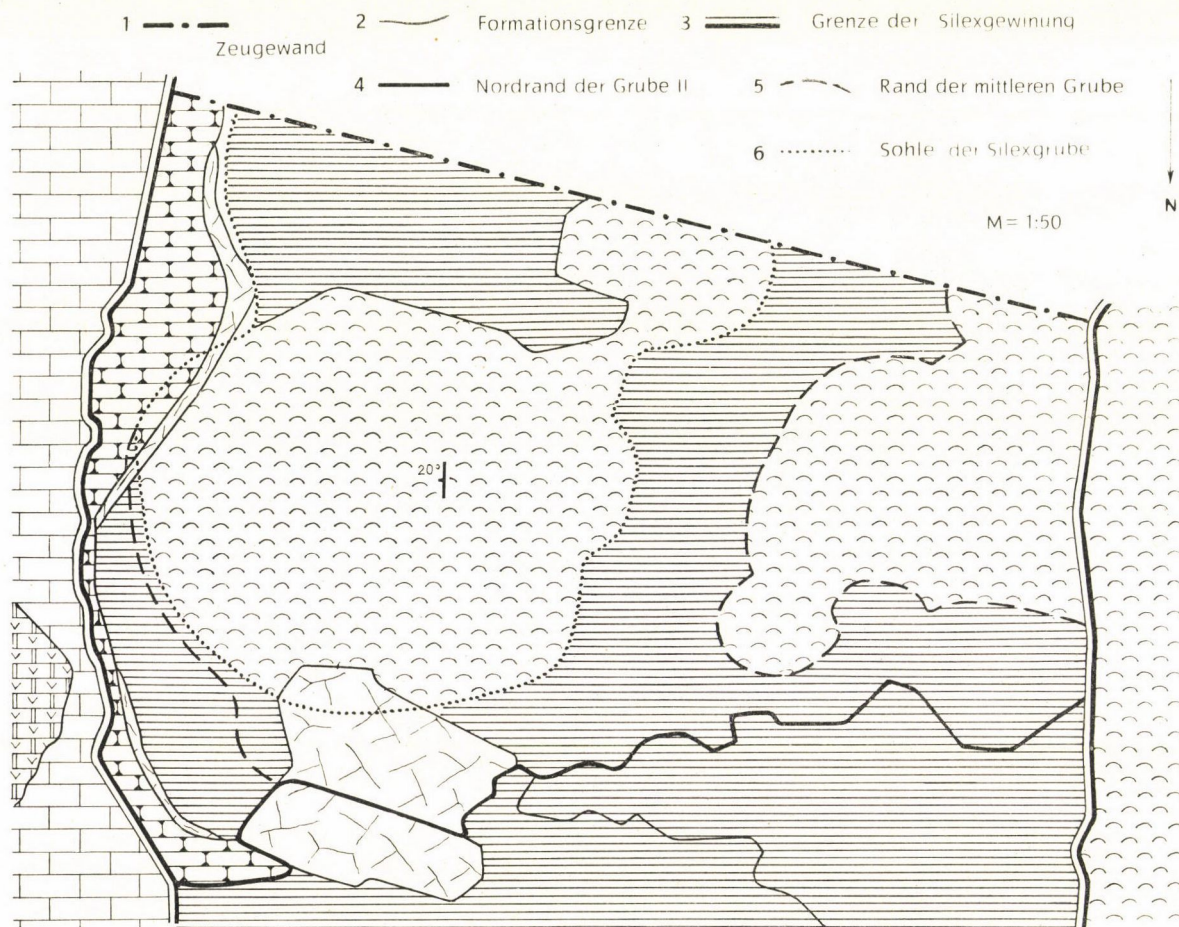


Abb. 6. Geologisches Profil der Silexgrube I



/Siehe Zeichenerklärung zur Abb. 2/

Abb. 8. Grundriß der Silexgrube II

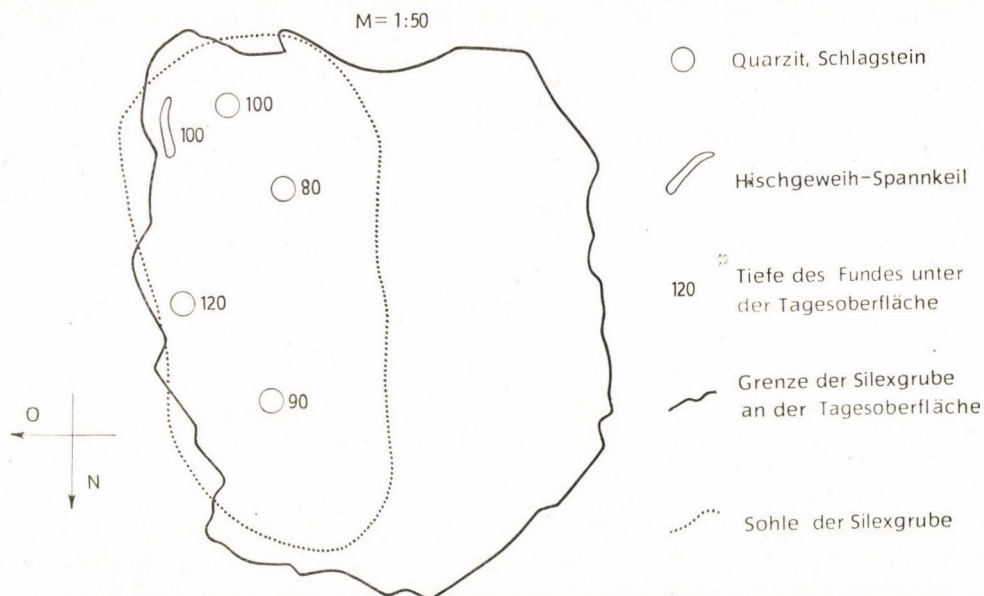


Abb. 7. Räumliche Anordnung der Funde in der Silexgrube I

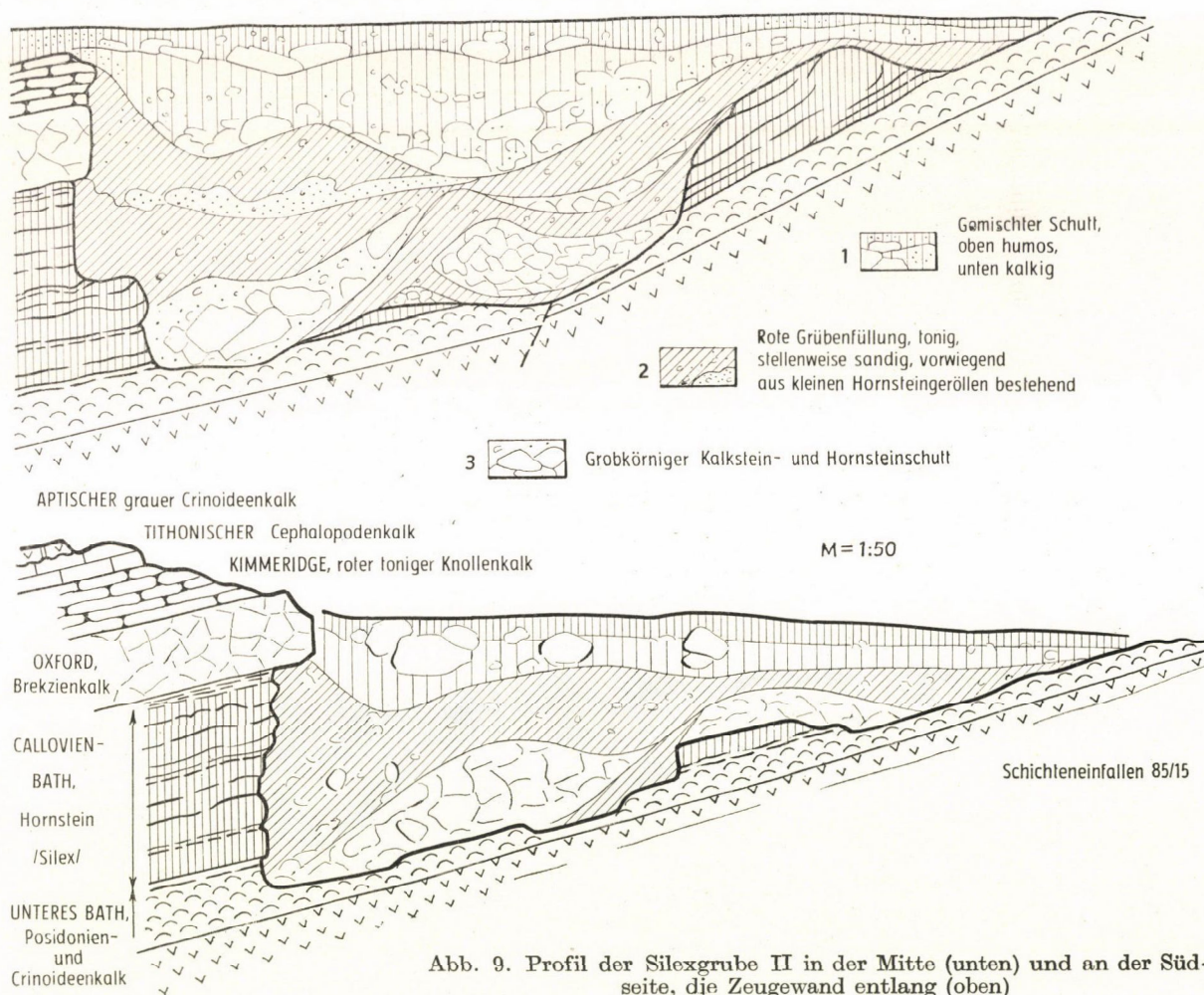


Abb. 9. Profil der Silexgrube II in der Mitte (unten) und an der Südseite, die Zeugewand entlang (oben)

Kleine Schlagsteine:

Quarzit (serizitisiert)	flach-oval	6,5	4,6	3,3	am einen Ende abgenutzt	flach in zwei Teile aufgespaltet
Quarzit (serizitisiert)	flach-oval	6,3	4,2	1,1 (E = 2,5)		flach in zwei Teile aufgespaltet
Quarzit (aus Gneis)	flach-oval	4,0 (E = 6,0)	3,6 (E = 4,0)	2,8	am Ende abgenutzt	schräg in zwei Teile aufgespaltet
Quarzit (aus Gneis)	unregelmäßi- ges, ausgezo- genes Tetraeder	5,7	3,7	3,7	an den beiden Spitzen abgenutzt	
Quarzit (serizitisiert)	flach-oval	5,2	3,7	2,0	am Ende stark abgenutzt	ein Ende schräg abgebrochen
Quarzit (aus Gneis)	stämmig	5,0	3,0	3,0		
Quarzit (Lydit)	keilförmig	4,9	3,0	2,5	unbestimmbar	
Quarzit (serizitisiert)	flach	4,3	3,1	1,9	an den beiden Enden abgenutzt	beide Spitzen schräg abgebrochen

2 Stück Quarzit
2 Stück Sandstein

Bruchstücke, genaue Größe unbestimmbar
(3 Stück konnten 5 bis 7 cm, 1 Stück 4 bis 5 cm lang gewesen sein)

E = vermutete Originalgröße

Die Schlagsteine sind überwiegend Quarzitgerölle — im allgemeinen von paläozoischen Metamorphiten —, was von Fall zu Fall auch durch den mehr oder weniger großen Glimmergehalt angedeutet wird. Angesichts ihrer makroskopischen Merkmale stehen dieser Gruppe noch zwei metamorphe Sandsteingerölle nahe. Bedeutende Abweichung der stofflichen Zusammensetzung war lediglich im Falle des in einem einzigen Exemplar gefundenen Granathornfelsgerölls sowie von zwei kleineren und geologisch jüngeren Sandsteingeröllen zu erkennen. Nachdenklich ist die Größenverteilung der Gerölle (Abb. 10). Neben den größeren, mit der Hand gut greifbaren Körnern (Taf. IV, Fig. 2) sind in großer Anzahl auch äußerst kleine Gerölle anzutreffen (Taf. IV, Fig. 1. a—b). Diese könnten zur Operation der Silexgewinnung oder zur Herstellung der «halbfertigen Produkte» kaum zweckmäßig verwendet werden. Daß man sich deren dennoch bedient hat, läßt sich an Hand der von Fall zu Fall feststellbaren Benutzungsspuren ohne Zweifel erkennen. Es ist auffallend, daß am selben Fundort ungefähr in gleicher Menge auch weniger abgenutzte Jura-gesteingerölle angetroffen wurden (Abb. 11). Etwas mehr als die Hälfte dieser Gerölle bestehen aus Oxford-Kalkstein (Taf. III, Fig. 3), während der Rest durch andere jurassische Kalksteine vertreten ist. In einem einzigen Exemplar ist auch eozänes Alevolinenkalkgeröll zum Vorschein gekommen. Auf den Kalksteingeröllen konnten Benutzungsspuren mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Ihre eventuelle Inanspruchnahme scheint einen anderen Zweck gehabt zu haben, als es bei den Quarzitgeröllen der Fall war (z. B. Aufknacken der Knochen). Die Geweihartefakte

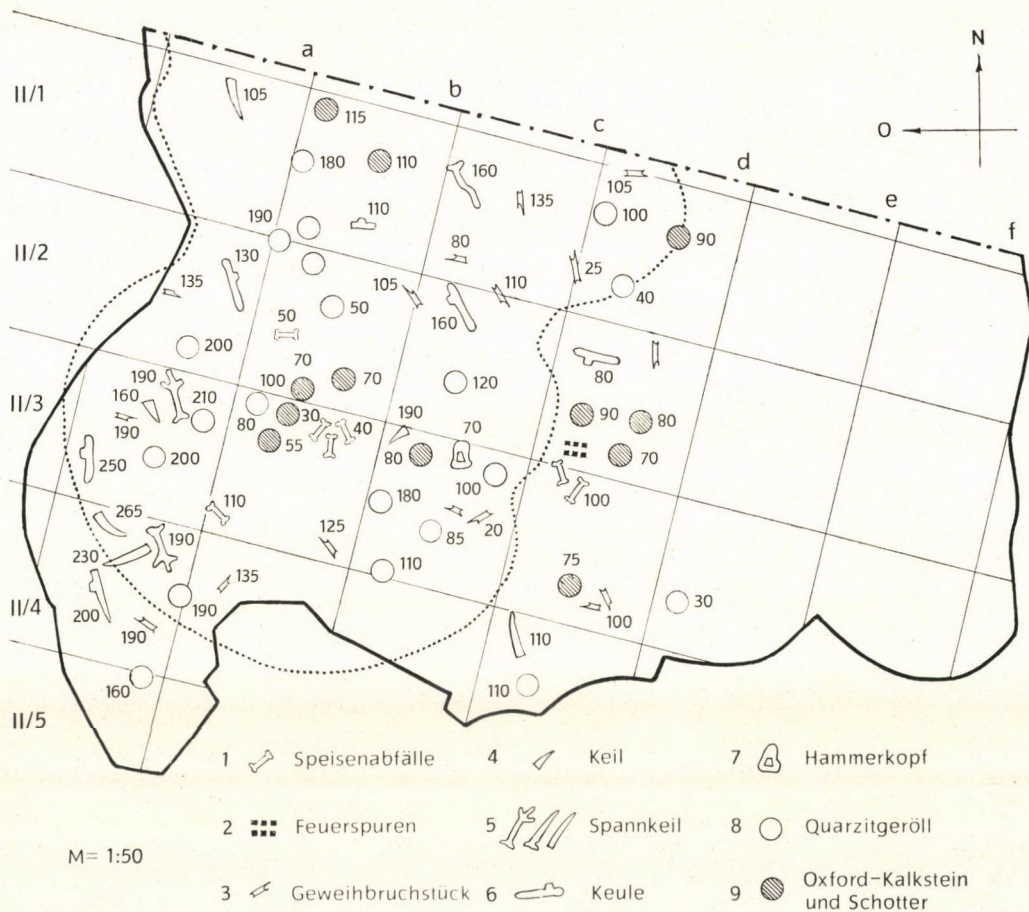


Abb. 10. Die Funde der Silexgrube II

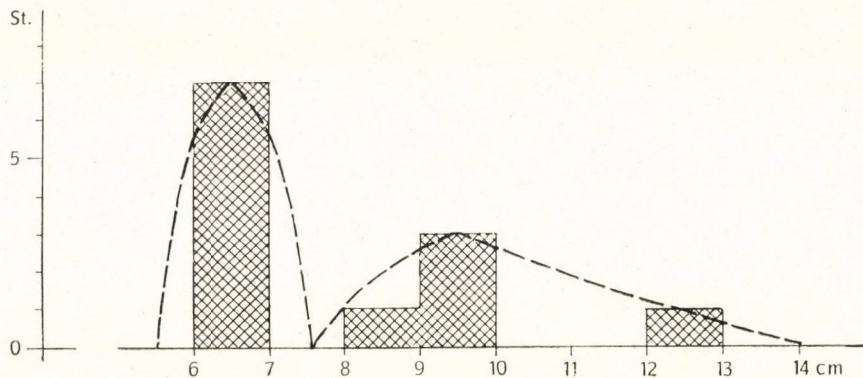


Abb. 11. Verteilung nach Größe der in der Silexgrube II gefundenen (vorwiegend aus Quarzit bestehenden) Schlagsteine

wurden überwiegend aus Edelhirschgeweih (insgesamt 28 Artefakte) und nur ein wesentlich kleinerer Anteil aus Rehgeweih (8 Artefakte) hergestellt. Auch zwei Ziegenhornzapfen sind zum Vorschein gekommen, die man im ursprünglich mit einer Hornschicht bedeckten Zustand eventuell ebenfalls als Werkzeuge benutzen konnte.

Von den bestimmbaren Bergbauwerkzeugen können 11 als Schlagwerkzeuge angesehen werden. Von diesen sind 10 von Keulencharakter. Sie bestehen gewöhnlich aus Geweihstangen,

die bei der Rose und oberhalb des Mittelsprosses abgeschnitten wurden und bei denen der über der Rose befindliche Teil zum Schlagen diente, während man den Abschnitt oberhalb des abgeschnittenen Mittelsprosses als Stiel benutzt hat (Taf. IV, Fig. 3). Bei einem gut erhaltenen Exemplar ließ man unter dem Mittelsproß ein kurzes Stangenstückchen zum Zwecke des Schlagkopfes, während den Stiel der Keule die oberhalb des Mittelsprosses befindliche, lange Stange vertrat (Taf. IV, Fig. 4).

Jede Keule wurde aus Edelhirschgeweih hergestellt. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Hammerkopf, in dem ein Schaftloch ausgehauen ist. Das für den Stiel gemachte trapezoide Loch wurde durch Hauen aus zwei entgegengesetzten Richtungen mit einem scharfen (vermutlich mit Handgriff versehenen) Werkzeug ausgebildet. Den 12,5 cm langen Hammerkopf stellte man aus dem oberhalb der Rose befindlichen Teil des Edelhirschgeweihes her (Taf. III, Fig. 4).

Der größere Teil der Geweihwerkzeuge ist von Keilcharakter. Diese lassen sich in mehrere Typen einordnen.

Einfache Keile. Davon wurden zwei Stück angetroffen. Das eine ist ein beim Stumpf des Mittelsprosses keilförmig abgespitzter Stangenteil (Taf. IV, Fig. 5). Das andere ist ein Splitter, der aus einer 7 cm langen Stange ausgeschnitten wurde (Taf. V, Fig. 4). Diese kurzen Keile konnte man mit Hammer- oder Keulenschlag in die Gesteinriße einhauen.

Spannkeile. Hierzu rechnen wir Geweihwerkzeuge, die mit langem Stiel und einer schräg abgeschnittenen meißelartigen oder mit mehreren Kronensprossen versehen sind. Die Mehrzahl der Geweihwerkzeuge kann zu diesem Typ gerechnet werden. Der Spannkeil war auch zum Gravieren oder Hauen von lockereren Gesteinen sowie zum Kratzen und Harken geeignet.

Eine Untergruppe der Spannkeile bilden zwei Edelhirschgeweihe, die in Längsrichtung schräg gespalten sind und eine meißelförmig auskeilende Schlagfläche haben.

Auch zwei als Spieß ausgebildete, mit Rose und Schädelfragment versehene Edelhirschgeweihe wurden als Spannkeile benutzt (Taf. V, Fig. 3).

Der größere Teil der Spannkeile sind Edelhirschgeweihe, die beim Stumpf des Mittelsprosses abgeschnitten sind und Kronensprosse haben (5 Stück; Taf. V, Fig. 1); sowie Rehgeweihe mit Rose und Schädelfragment (1 vollständiges und 7 Bruchstücke; Taf. V, Fig. 2).

Küchenabfälle:

Tierart	Fund	Länge in cm	Anmerkung
<i>Bos taurus</i> L.	Bruchstück des Beckenknochens	25,5	
<i>Bos taurus</i> L.	Distalhälfte vom Metakarpalknochen	11,3	aufgebrochen
<i>Bos primigenius</i> Boj.	Rippenbruchstück	18,0	
<i>Capreolus capreolus</i> (L.)	Distalhälfte vom Humerus	6,4	aufgebrochen
<i>Cervus elaphus</i> (L.)	Bruchstück vom Femur	11,4	aufgebrochen
<i>Cervus elaphus</i> (L.)	Bruchstück vom Femur	7,0	aufgebrochen
<i>Cervus elaphus</i> (L.)	Bruchstück vom Femur	8,3	aufgebrochen

Die Küchenabfälle bestehen aus Ur-, Rind- (Tafel III, Fig. 2), Reh- und Hirschknochen. Die Markknochen wurden in aufgebrochenem Zustand angetroffen. Die Knochen weisen keine Brandspuren auf, obwohl in der Mitte der Silexgrube II, in rotem Ton eingebettet, auch Holzkohlenfragmente angetroffen wurden, die vom Feuermachen zeugen.

Silexgrube und Felsenkluft III

(Abb. 12 und Taf. VI, Fig. 1–4)

Von Silexgrube II trennt eine 3 m breite, unerschlossene Fläche die NNW–SSO streichende Felsenkluft und die Grube, die an ihrem Rand entstanden und mit Mischmaterial ausgefüllt ist und Feuerspuren sowie Küchenabfälle enthält. Obwohl den NO-Rand der Grube Hornsteinschichten aufbauen, deren Hangendes abgeräumt ist, hat man von dieser Stelle ziemlich wenig Hornstein gewonnen, wobei offenbar es nicht der Schwierigkeitsgrad der Arbeit war, der die Bergbautätigkeit verhinderte.

Die oberflächennahe Grube setzt sich in einer tiefen Felsenkluft fort, die wir bis 450 m Tiefe aufgeschlossen haben (Abb. 13). Aufgrund des Kluftfüllmaterials und der morphologischen Merkmale der Felsenwände kamen wir zur Schlußfolgerung, daß die Felsennische längs einer Bruchstörung, unter der Lösungswirkung des Karstwassers entstanden war. Der an der Sohle aufgeschlossene grünlichgraue Ton, der sich nach unten vermutlich noch bis zu einer beträchtlichen Tiefe verfolgen läßt, führt eine Mikrofauna, die aus dem den Jurakomplex überlagernden grauen Crinoideenkalk des Aptien stammt. Über der Tonfüllung folgte eine 20 bis 30 cm mächtige Schicht von feinkörnigen, gut sortierten, hellgrauen Sanden, dann ließ sich ein 2 bis 3 cm mächtiger rostbrauner, tonig-sandiger Horizont beobachten, der nach dünnen Sandschichten wiederholt auftrat. An diesen ehemaligen «Lauf»-Flächen waren unter den beiden Ausgängen der Felsenkluft Hornsteintrümmer zu finden, als ob die ehemaligen Bergleute die herausgewonnenen Hornsteinblöcke gerade von diesen Flächen hinuntergeworfen hätten. In der Mitte der offenen Felsenkluft, in 4,4 m Tiefe fanden wir Feuerspuren, um welche kleinere oder größere Kalkstein- und Hornsteinfragmente umherlagen. Etwas weiter von der Feuerstätte wurden sehr viele kleine Hornsteinbruchstücke, einige Geweihartefakte, 2 Quarzitschlagsteine, 1 Oxford-Kalksteingeröll und 1 Jurakalksteinscheibe von 14 bis 16 cm Durchmesser und 5 cm Mächtigkeit gefunden (Abb. 16, Taf. VII, Fig. 1 und 3).

In 4,4 m Tiefe, am südlichen, höhlenartigen Ende der Felsenkluft war eine Art Feuerstätte zu beobachten (Abb. 14, 15), in deren Mitte ein 1 cm tiefer Eindruck von 9 bis 10 cm-Durchmesser wahrgenommen werden konnte. Diesem entsprangen radiale Risse (Abb. 15 und Taf. VII, Fig. 2). Die schwarze Färbung an dieser Stelle ist auf den 80 bis 90%igen Magnetitgehalt des Sandes zurückzuführen.

Auch von hier ist eine — an ihrer Oberfläche schwarz gefärbte — Jurakalkscheibe von 10 bis 14 cm Durchmesser und 5 cm Mächtigkeit zum Vorschein gekommen. Auch am Felsenfirst war eine schwarze Färbung zu sehen.

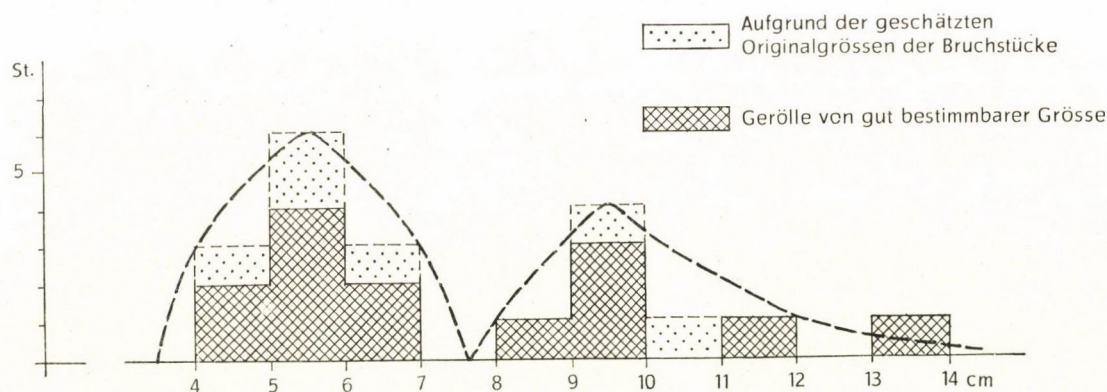


Abb. 12. Verteilung nach Größe der in der Silexgrube II gefundenen Oxford-Kalksteingerölle

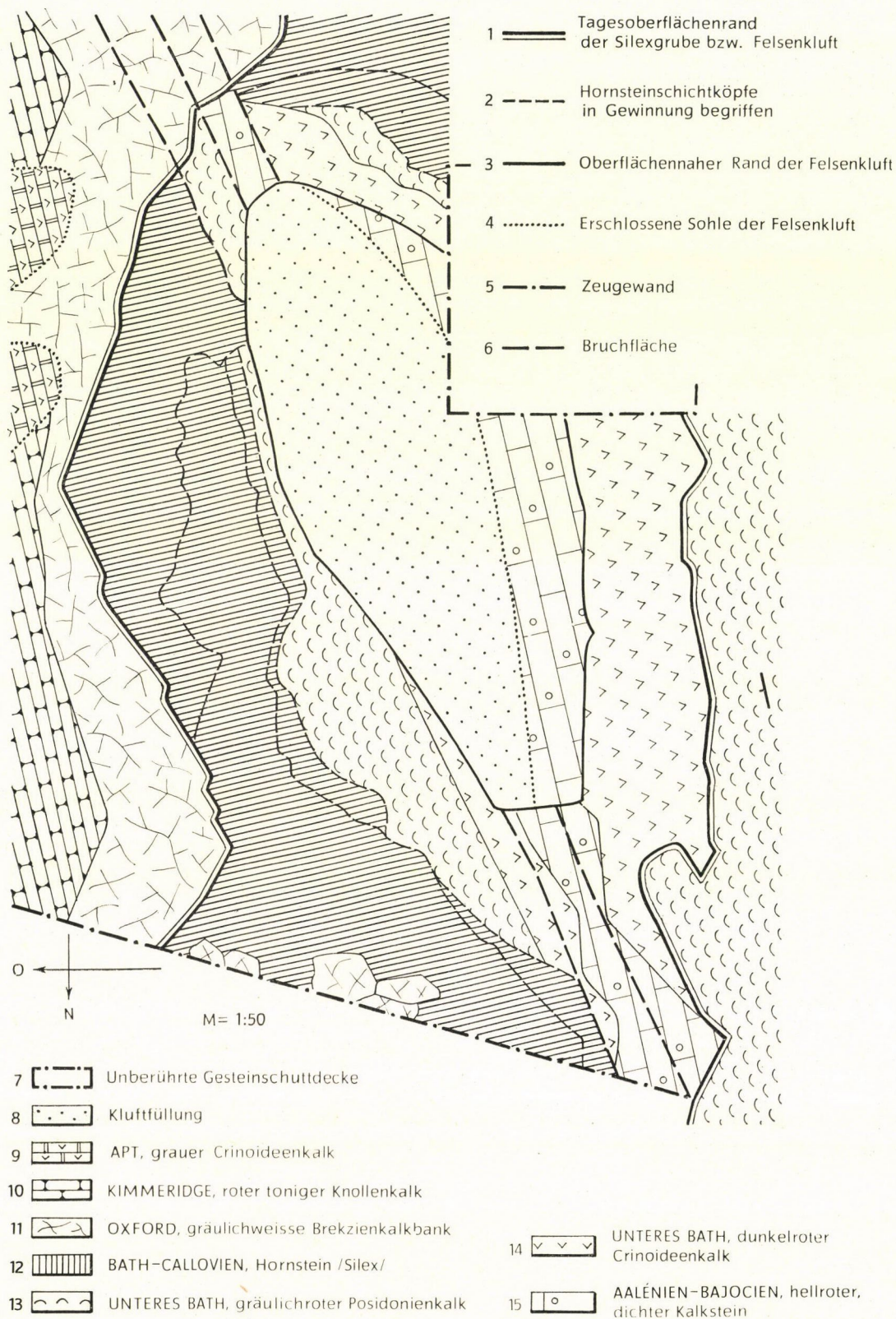


Abb. 13. Grundriß der Silexgrube und der Felsenkluff III

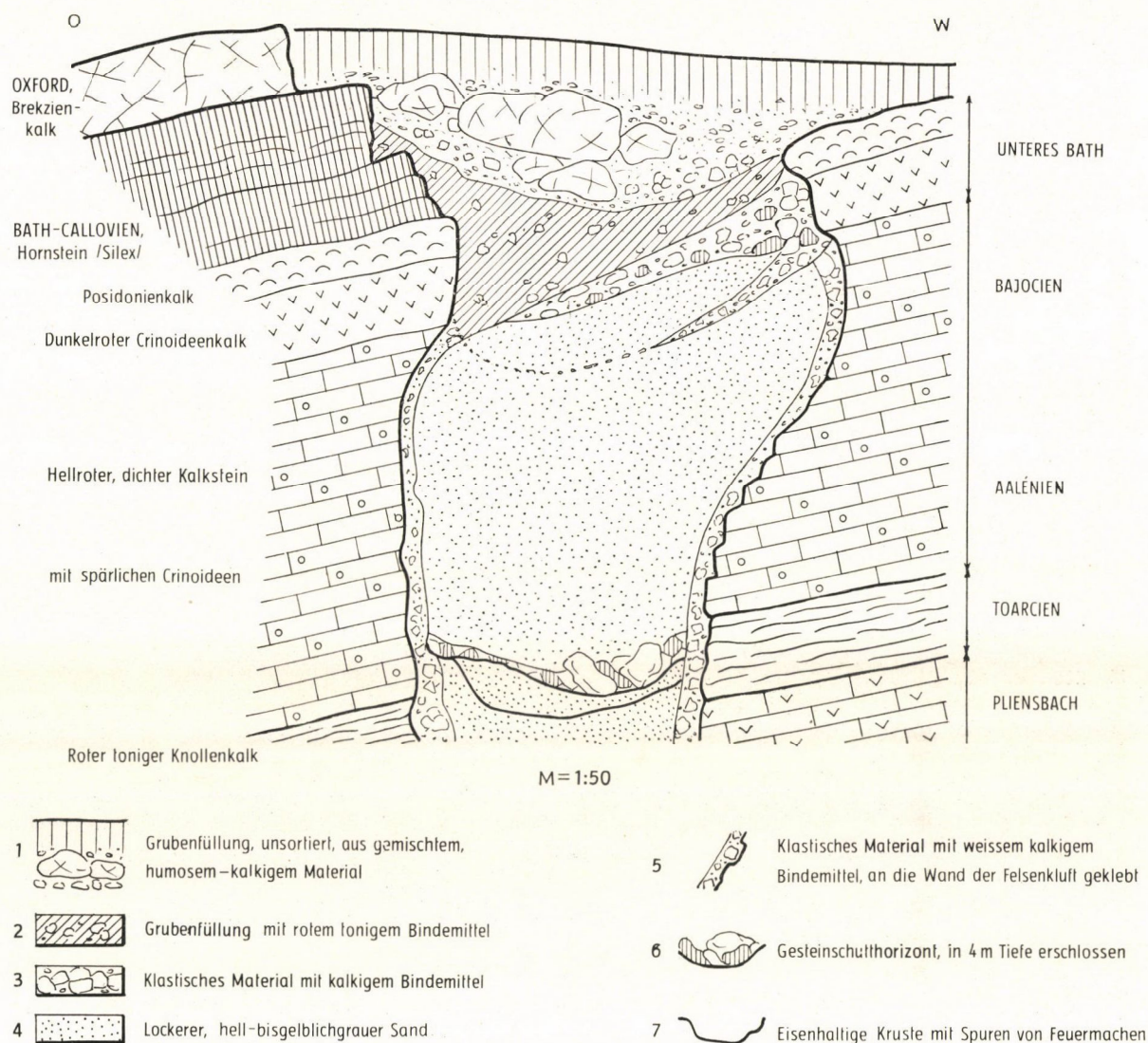


Abb. 14. Geologisches Profil der Silexgruben bzw. Felsenkluff III

Über der im Intervall von 4 bis 4,4 m erschlossenen Kulturschicht folgte eine Sandfüllung von erheblicher Mächtigkeit. Die granulometrischen Kurven und die stark abgerundeten Sandkörner deuten auf einen äolischen Ursprung hin. Aufgrund ihrer geologischen Lage und ihres Schwermineralgehaltes dürften diese Sande aus den pleistozänen Terrassen der Flüsse der Kleinen Ungarischen Tiefebene (Kisalföld) stammen. Über den Sanden folgte ein Mischfüllmaterial zunächst mit einem kalkreichen und dann mit einem rotbraunen, tonigen Bindemittel. Aus dem die taube Sandfüllung überlagernden klastischen Material kamen einige Hornfragmente ungewisser Funktion sowie Schlagsteine, mehrere Feuerstättenreste mit gebrannten Knochenfragmenten und Hornsteintrümmern, ferner noch zahlreiche Knochenreste aus Küchenabfällen und eine ziemlich reiche Begleitfauna zum Vorschein (Abb. 16). Die ebenfalls hier gefundenen, zu zwei verschiedenen Typen gehörenden Gefäßfragmente deuten auf eine Mischung von Artefakten verschiedenen Alters hin. Das als kupferzeitlich datierte (der Kultur von Pécel angehörige) Fragment (Taf. VIII, Fig. 5) kann mit der Silexgewinnung, eventuell mit deren letzter Etappe

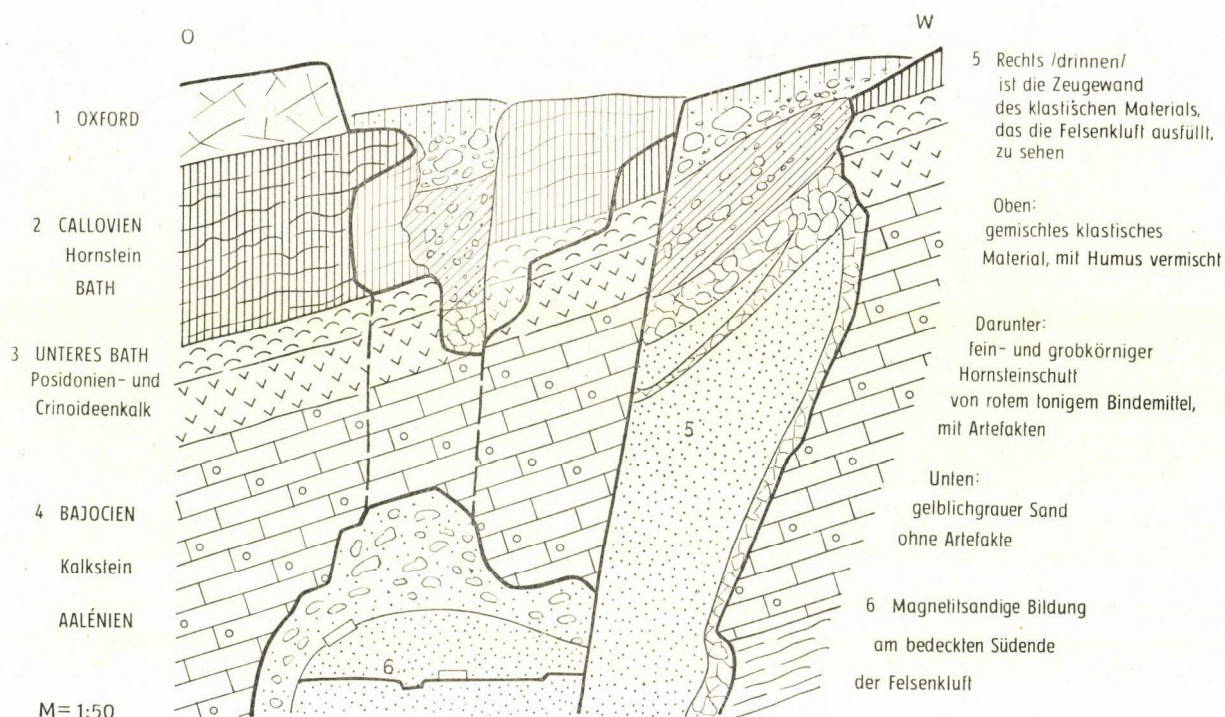


Abb. 15. Das höhlenartige Südende der Felsenkluft III

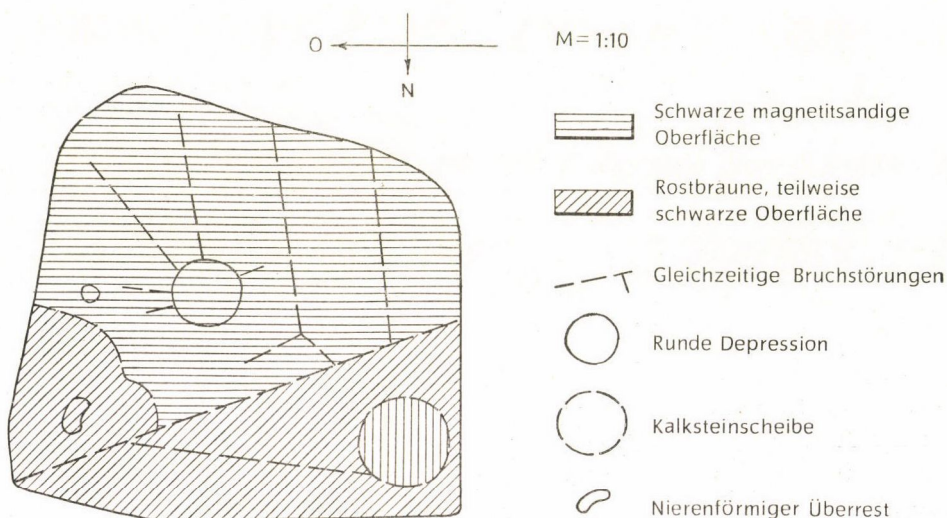


Abb. 16. Grundriß der im bedeckten Südende der Felsenkluft III erschlossenen magnetitsandigen Formation

gleichaltrig sein. Die andere, aus dem 10. — 11. Jh. stammende Scherbe (Taf. VIII, Fig. 4), sowie ein Teil der restlichen Artefakte müssen später beigemischt worden sein. In lithologischer Hinsicht ist die Substanz der Schlagsteine — mit Ausnahme des Gerölls eines zersetzten effusiven Gesteins und eines Bruchstücks von verkieseltem Holzstamm — metamorpher Quarzit. An einigen Schlagsteinen läßt sich auch der Gneisquarzitcharakter erkennen, an anderen deutet der hohe Glimmergehalt eine ähnliche Herkunft an.

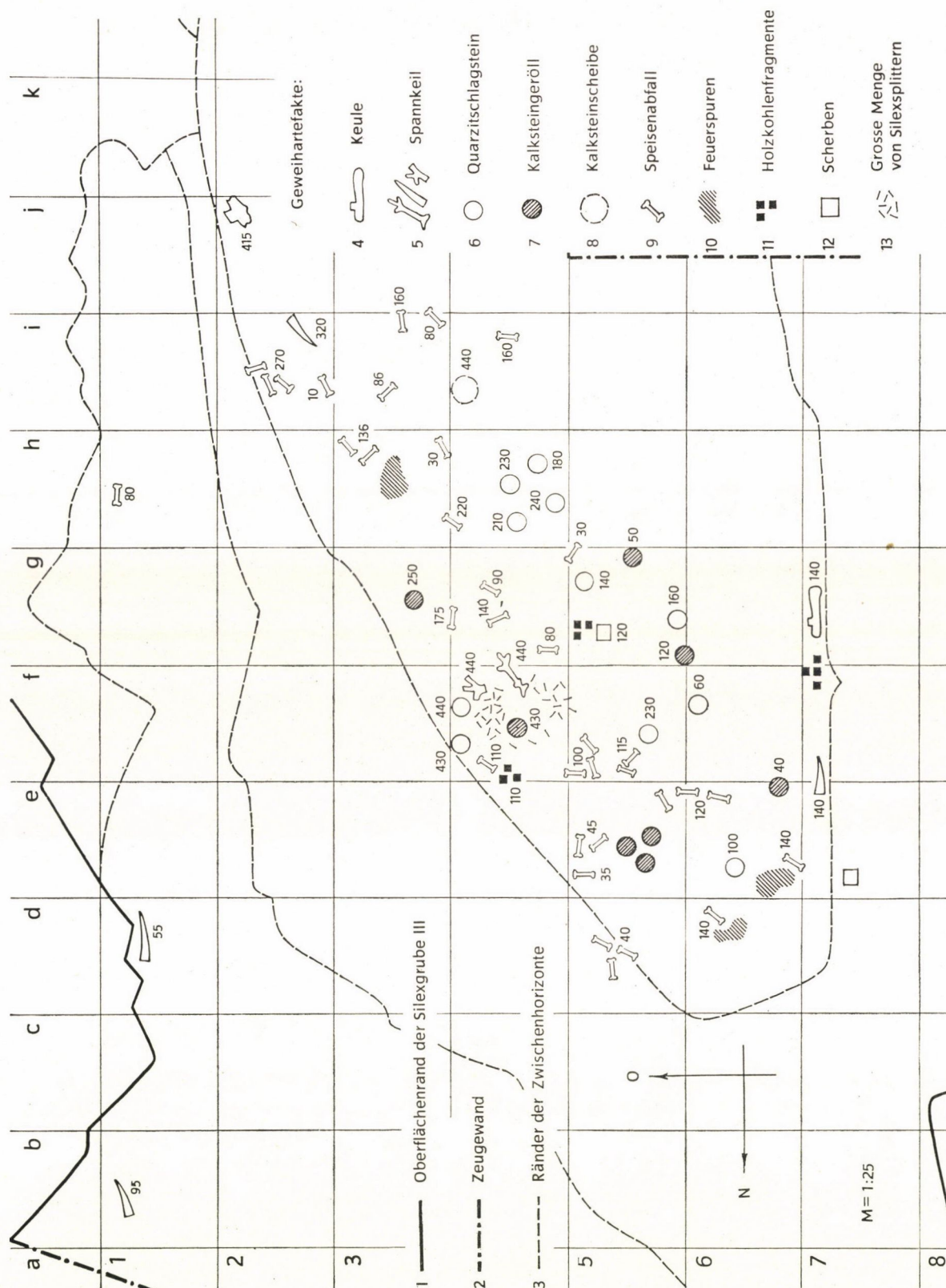


Abb. 17. Die in der Grube bzw. Felsenkluft III gefundenen Artefakte

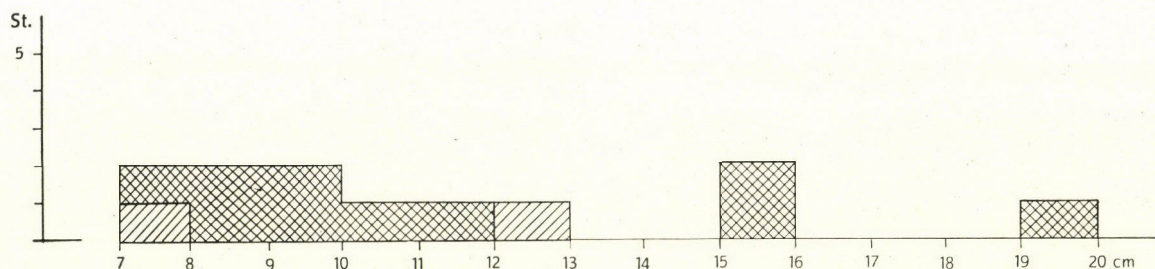


Abb. 18. Verteilung nach Größe der in der Grube III bzw. der Felsenklüft gefundenen Quarzitzerölle

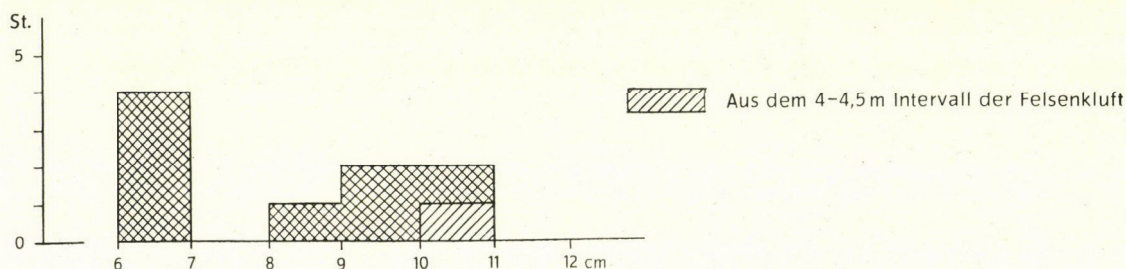


Abb. 19. Verteilung nach Größe der jurassischen Kalksteingerölle

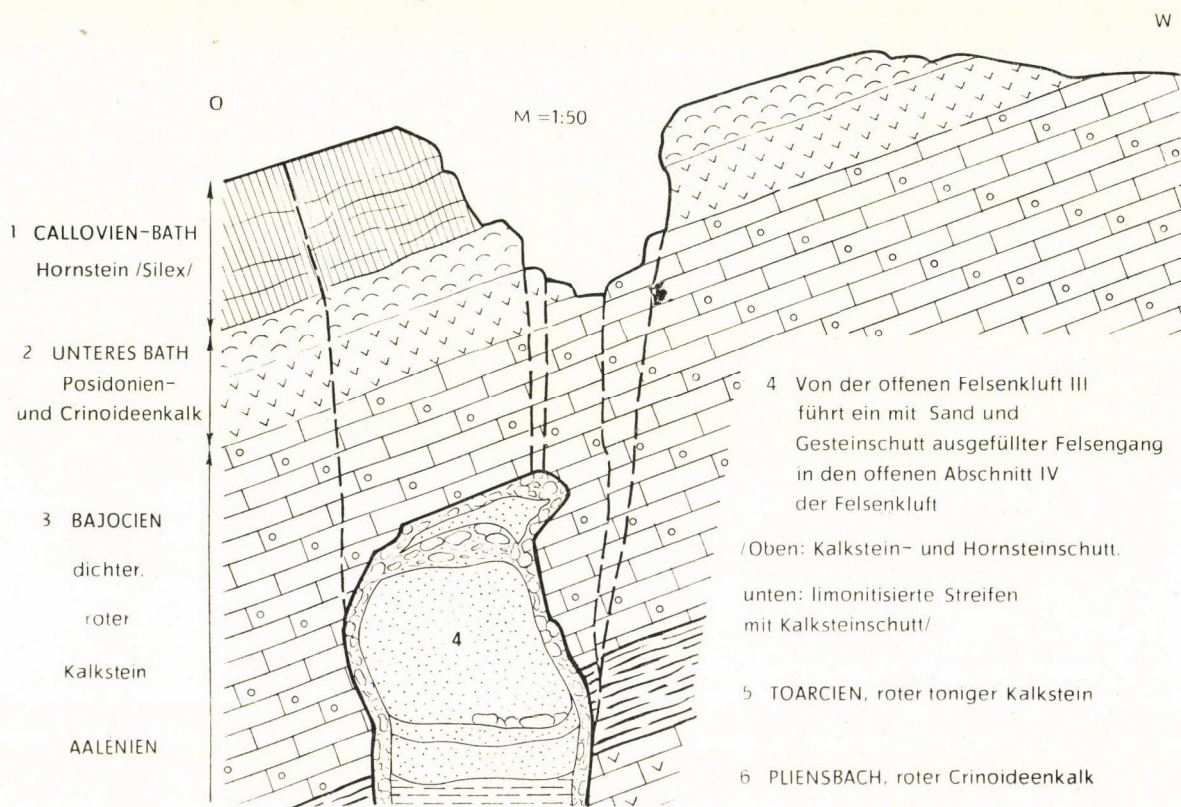


Abb. 20. Geologisches Profil des Ganges, der die (oben offenen) Felsenklüfte III und IV miteinander verbindet

Was die Korngröße anbelangt, so haben wir 3 große Gerölle (mehr als 12 cm im Durchmesser) und 7 Gerölle von «normaler» Größe (zwischen 7 und 12 cm) gefunden. Zu dieser Größenkategorie können außerdem noch 8 Jurakalksteingerölle von 6 bis 11 cm Größe gerechnet werden.

Die Gerölle sind ellipsoid oder rundlich, stämmig oder flach. Benutzungsspuren lassen sich zumeist an gewissen abgestumpften Spitzen, an den beiden Enden der ellipsoiden Körner (Gerölle) und — weniger ausgeprägt — an den ringsum laufenden Kanten erkennen. Einige Gerölle sind flach oder diagonal gebrochen. Häufig sind die Erscheinungen einer schrägen Absplitterung die Kanten entlang. Da längs dieser Kanten sich keine nachträgliche Beanspruchung erkennen läßt,

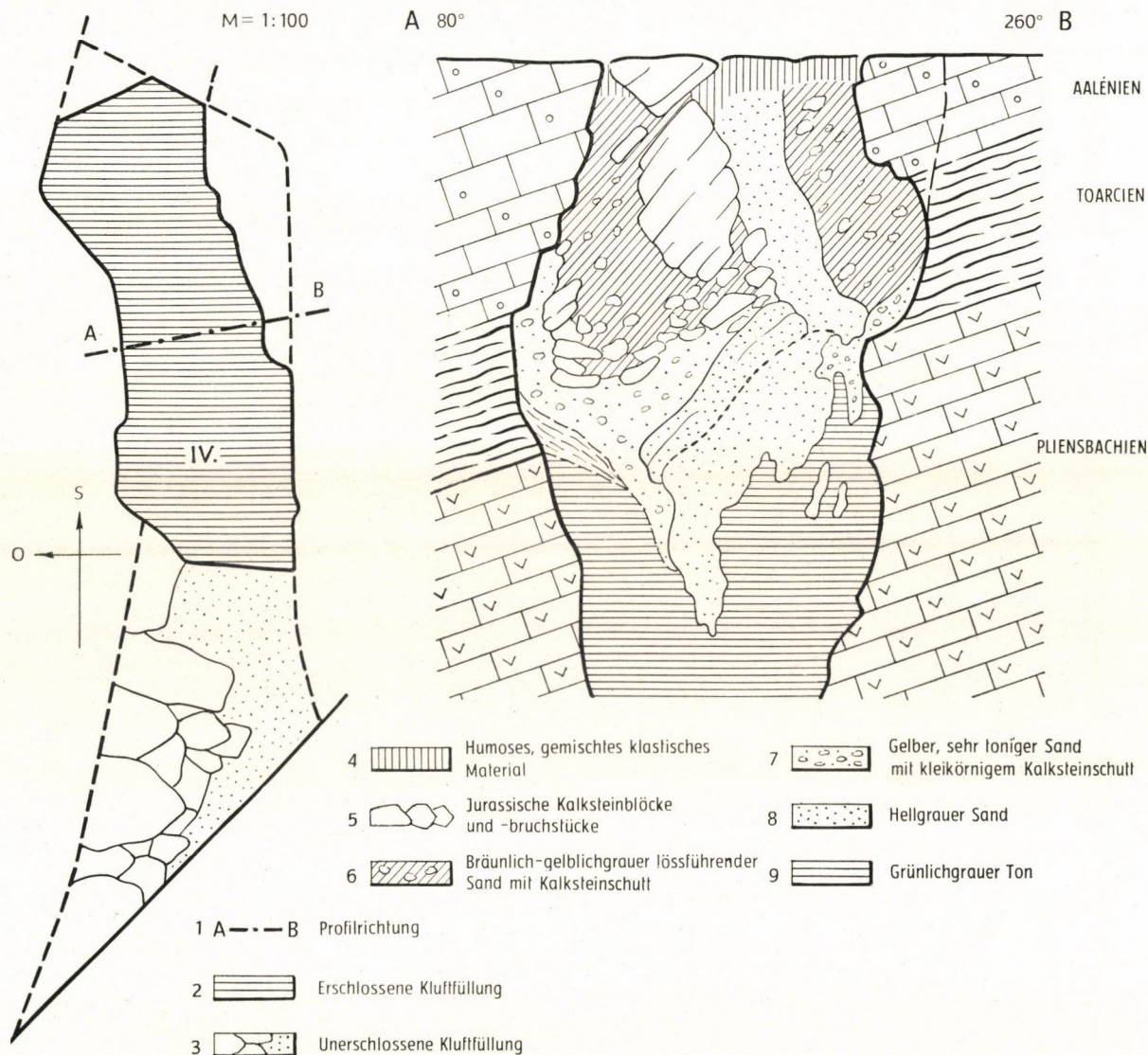


Abb. 21. Grundriß und geologisches Profil der Felsenkluft IV

kann nicht von einer zielbewußt ausgebildeten Arbeitsschnittfläche, sondern von einer, durch die Benutzung bedingten Absplitterung die Rede sein. Auf den Jurakalkgeröllen beobachtet man Benutzungsspuren nur äußerst selten.

Die geringe Zahl von Geweihwerkzeugen sowie die verhältnismäßige Häufigkeit der Feuerstättensuren, abgebrannten Hornsteintrümmern und Schlagsteinen, ferner die im oberflächennahen Grubenfüllmaterial gefundene große Menge von Küchenabfällen weisen auf folgendes hin:

wenn am NO-Rand der Silexgrube bzw. Felsenkluft III gewissermaßen auch Silex gewonnen wurde, so war hier eher ein Lagerplatz, der gegen das Unwetter Obdach bot, wo man den gewonnenen Rohstoff verarbeitete und die Nahrung verzehrte.









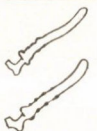





Der Paläontologe L. Bécsy, der nach den Instruktionen von Dr. M. Kretzoi die Vertebra-tenreste bearbeitet hatte, erkannte im Knochenmaterial der Knochenabfälle der Silexgrube III die Überreste von Edelhirsch, Reh, Rind, Ur, Ziege, Wildschwein, Feldhase, Wildkaninchen, Rebhuhn und Wels. In der Begleitsfauna konnte er die Reste folgender Tiere identifizieren: Hund, Gelbhalsmaus, Feldmaus, Hausspitzmaus, Dachs, Blindmoll, Elster, Natter, Krötenfrosch und grüne Kröte. Das Vorhandensein von *Ochtona pusillus* (P.) — des im Holozän bereits ausgestorbenen Pfeifhasen — kann wegen des holozänen Charakters des übrigen Teiles der Fauna nur auf eine nachträgliche Beimischung zurückgeführt werden.

Felsenkluft IV



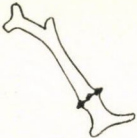



Im Streichen der Felsenkluft III, davon mit einem 8 m langen, bedeckten Gang abgetrennt (Abb. 19 und Taf. VII, Fig. 4), finden wir nächstfolgend die 2 bis 2,5 m breite Felsenkluft IV, die in 7 m Länge und 4 m Tiefe aufgeschlossen ist. Die tiefer liegenden grauen Tone und das darüber lagernde Füllmaterial von Sanden und Gesteintrümmern sind dem Füllmaterial der Felsenkluft III ähnlich, aber von unregelmäßigerer Struktur. Hier sind keine archäologischen Funde angetroffen worden. Die Felsenkluft läuft dem nördlichen, geneigten Rand des Kálvária-Hügels zu.

Grundriß und Schnitt der Felsenkluft IV sind in Abb. 20 veranschaulicht.

Am Kálvária-Hügel ist das Vorhandensein von einigen, noch nicht aufgeschlossenen Silexgruben zu vermuten. Dessenungeachtet scheint diese Bergbautätigkeit im Vergleich z. B. mit jener von Sümeg von geringem Ausmaß gewesen zu sein. Vielleicht war der Rohstoff von niedrigerer Qualität und nur zur Herstellung von anspruchslosen, «billigen», aus «lokalem Rohstoff» herstellbaren Werkzeugen geeignet, und später, mit der Verbreitung neuer Rohstoffe, hat diese Lagerstätte ihre Bedeutung endgültig verloren.

Geweihartefakte:					
Benennung des Artefaktes	Tierart	Morphologische Merkmale		Länge in cm	Anmerkung
Keule	Cervus elaphus L.		Stange der Rose bei und über dem Mittelspross abgeschnitten	41.5	stark abgenutzt
Keule	Cervus elaphus L.		Stange der Rose bei und über dem Mittelspross abgeschnitten	37.0	abgenutzt
Keule	Cervus elaphus L.		oberhalb des Mittelsprosses schräg abgeschnittener	32.5	abgenutzt
Keulen-fragmente	Cervus elaphus L. Cervus elaphus L.	2 Fragmente oberhalb der Rose 1 Rosenfragment			stark abgenutzt stark abgenutzt
? Keulen-fragmente	Cervus elaphus L. Cervus elaphus L.	1 Fragment rings um die Stümpfe des Mittelsprosses 3 Fragmente einer starken Stange			
Hammerkopf	Cervus elaphus L.		oberhalb der Rose mit einem trapezoidalen Loch für den Stiel	12.5	gebrochen
Keil	Cervus elaphus L.		beim Stumpf des Mittelsprosses keilförmig abgeschnittener Stangenteil	14.0	abgenutzt
? Keil	Cervus elaphus L.		von der Stange abgesplittert	7.0	
Spannkeil	Cervus elaphus L.		oberhalb des Mittelsprosses schräg abgesplittert	33.0	abgenutzt
Spannkeil	Cervus elaphus L.		in Längsrichtung gespaltet	39.0	abgenutzt
Spannkeil	Cervus elaphus L.		zum Spiess ausgebildet mit Rose und Schädelfragment	35.2	gebrochen abgenutzt
Spannkeil	Cervus elaphus L.		zum Spiess ausgebildet mit Rose und Schädelfragment	38.1	gebrochen abgenutzt
Spannkeil	Cervus elaphus L.		Stange mit Kronensprossen	44.0	stark abgenutzte Sprossenspitzen
? Spannkeil	Cervus elaphus L.		Stange	22.5	gebrochen
Spannkeil-fragmente	Cervus elaphus L.	3 Fragmente von Cervus elaphus L.-Geweih /mit stark abgenutzten Sprossenspitzen/			
Spannkeil	Capreolus capreolus L.		schwaches sechssprossiges Geweih mit Rose und Schädel-fragment	20.8	stark abgenutzt
Spannkeil-fragmente	Capreolus capreolus L. Capreolus capreolus L.	7 Geweihfragmente		/4 Fragmente von der Umgebung der Rose/ /3 stark abgenutzte Sprossenspitzen/	
? Spannkeil	Capra hircus L.		Hornzapfe	10.2	Hornstoff vernichtet
	Capra hircus L.		Hornzapfe	13.2	
? Spannkeil oder Keule	Cervus elaphus L.	6 unbestimmbare Stangenfragmente			

DIE IN DER FELSENKLUFT III, IM INTERVALL VON 4-4,5 M GEFUNDENEN ARTEFAKTE

Benennung des Artefaktes	Herkunft	Morphologische Merkmale	Dimensionen Länge Breite Dicke	Anmerkung
Schlagstein	Quarzitgeröll	Flach, oval	8.5 (12) 8.4 4.7	am Ende stark abgenutzt
Schlagstein	Quarzitgeröll	Flach, oval	8.0 5.4 3.2	am Ende abgenutzt
? Schlagstein	Oxfordisches Kalksteingeröll	Ellipszoidal	10.5 6.5 4.5	
Keule	Cervus elaphus L. Geweihfragment		18.0	stark, abgenutzt, unvollständig
Spannkeil	Cervus elaphus L. Spross		16.0	stark abgenutzt gebrochen
Spannkeil	Capreolus capreolus L. Linksgeweih		21.5	stark abgenutzten
? Spannkeil	Capra hircus L. Hornzapfe		20.0	
Scheibe	Aus Jurakalkstein		14-16 cm im Durchmesser 5 cm dick	
Scheibe	Aus Jurakalkstein		10-14 cm im Durchmesser 5 cm dick	russbeschmutzt, gebrochen

Im klastischen Material der Silexgrube III gefundene Stein- und Geweihartefakte:

Benennung des Artefaktes	Herkunft	Morphologische Merkmale	Dimension in cm			Anmerkung
			Länge	Breite	Dicke	
Großer Schlagstein	Quarzitgeröll	länglich-ellipsoid	20,0	10,6	7,5	abgenutzte Enden
Großer Schlagstein	Quarzitgeröll	rund	15,0	12,3	6,8	abgebrochene Kanten
Großer Schlagstein	Quarzitgeröll	stämmig	12,5 (14)	10,8	7,6	abgebrochene Enden
Schlagstein von mittlerer Größe	Quarzitgeröll	rund	9,2	8,0	6,8	stark abgenutzte Enden
Schlagstein von mittlerer Größe	Quarzitgeröll	flach-elliptisch	9,3	5,4	2,5 (3)	flach gespalten, mit abgenutzter Kante
Schlagstein von mittlerer Größe	Quarzitgeröll	ellipsoid	8,5	5,7	4,6	
Schlagstein von mittlerer Größe	Quarzitgeröll	flach-elliptisch	6,8 (7,5)	5,3	1,9	flach und diagonal gebrochen
Schlagstein von mittlerer Größe	Quarzitgeröll	ellipsoid	5,9 (7)	5,0	3,0	am Ende abgenutzt
Schlagstein	Geröll eines zersetzten Effusivgesteins	flach-oval	10,3	8,2	3,8	
	Geröll eines verkieselten Baumstammes	flach-schildförmig	12,0	7,5	1,8 (3)	flach gebrochen
	Oxford Kalksteingeröll(?)	stämmig	10,5	8,0	6,5	
	Oxford-Kalksteingeröll(?)	ellipsoidal	10,5	7,0	5,5	
	Oxford-Kalksteingeröll	rund	9,5	6 (8)	7,5	gebrochen
	Oxford-Kalksteingeröll	rund	8	7,5	6 (7)	gebrochen
	Oxford-Kalksteingeröll	flach-oval	6,5	6,0	4,0	abgenutzte Kante
	Oxford-Kalksteingeröll	stämmig	6,5	6,0	5,8	
	Oxford-Kalksteingeröll	flach-oval	6,2	5,2	3,8	
	Oxford-Kalksteingeröll		6	6,0	4,5	
?Keule	Cervus elaphus L.	Stangenfragment	20,0			sehr unvollständig
?Spannkeil	Cervus elaphus L.	Sproßfragment	14,0			sehr unvollständig
?Spannkeil	Capra hircus L.	Hornzapfen (Fragment)	9,0			sehr unvollständig
?Spannkeil	Bos taurus L.	Hornfragment	19,0			sehr unvollständig

* Die Ziffern in Klammern geben die geschätzten Originalgrößen der gebrochenen Gerölle an.

PROBLEME DER SKYTHENZEIT IM KARPATENBECKEN

(SKYTHEN — URBEVÖLKERUNG)

(TAFELN IX—XIV)

EINLEITUNG

Die große eurasiatische Gras- und Waldsteppenzone endet westwärts im Karpatenbecken. Die transsylvanische Landschaft *Mezőség* (Siebenbürger Heide) und vor allem die Große und Kleine Ungarische Tiefebene sind Gebiete mit Waldsteppencharakter, in die die östlichen Steppenkulturen wiederholt eingedrungen sind. Das mit einem bedeutenden iranischen Volkstum verbundene archäologische Material des Mitteldonaubeckens wurde von S. Gallus—T. Horváth zusammengestellt, doch unternahmen auch einige andere Forscher den Versuch einer historischen Auswertung dieser auf die ausgehende Hallstatt B- und C-Periode datierenden Funde.¹ Hier aber wollen wir uns mit jenem Fundmaterial der Hallstatt D-Periode beschäftigen, deren Präzedenzen im Karpatenbecken gleichfalls fehlten. Analogien und Prototypen der Objekttypen finden sich in der skythischen Kultur der Sowjetunion, was, wie wir sehen werden, bereits frühzeitig erkannt wurde. Hingegen mißt die neueste Forschung der skythischen Komponente östlichen Ursprungs immer weniger Wert bei, so daß zahlreiche Wissenschaftler heute von der sog. «thrakisch-skythischen» oder einer skythischen Einfluß aufweisenden «thrakischen» bzw. «nordthrakischen» Kultur sprechen.²

Einer der Gründe für diese geänderte Auffassung liegt zweifellos in der intensiveren Erforschung des Gebietes, sowie in der Bearbeitung eines neuen, authentischen Materials, dessen Großteil, unseres Erachtens ohne triftige Begründung, den Thrakern zugeschrieben wurde. Zum Fußfassen dieser Anschauung trug aber auch die Tatsache bei, daß wir eigentlich kein umfassendes Bild über jene Typen und deren Anzahl besitzen, die diese als östlich anzusprechende Hinterlassenschaftsgruppe vertreten. Wir wissen nicht einmal genau, auf welchen Gebieten des Karpatenbeckens diese in größeren Mengen in Erscheinung treten. Auch diesem Mangel möchten wir im nachstehenden abhelfen (I. Teil). In diesem Zusammenhang wollen wir ferner untersuchen, ob diese Fundgruppen mit dem Auftauchen von östlichen ethnischen Gruppen (Skythen usw.) in Verbindung zu bringen sind (II. Teil). Bei Prüfung dieser Frage bedarf es einer Beschäftigung mit den auf die ortsansässige Urbevölkerung bezüglichen Problemen. Es ist nicht viel, was sich beim heutigen Stand der Forschung diesbezüglich feststellen läßt, doch vermag die Hervorhebung einiger, von uns für wesentlich erachteter Momente gewissen Aufschluß über das Problem zu bieten (III. Teil). Auf dem 1876 in Budapest veranstalteten VIII. Anthropologischen und Archäologischen Kongreß richtete sich erstmals die allgemeine Aufmerksamkeit auf die im Karpatenbecken angetroffenen Funde dieser

¹ GALLUS—HORVÁTH (1939); HARMATTA (1946—48); Gy. MÉSZÁROS: Le foureau de lance préscythe de Kakasd. Arch. Ért. 88 (1961) 210—218; Gy. GAZDAPUSZTAI: Beziehungen zwischen den präskythischen Kulturen des Karpatenbeckens und des Nordkaukasus. Szeged 1963, 40 p. — Gy. GAZDAPUSZTAI: Das präskythische Grab von Doboz. MFME 1964—65. 1. 59—64. — GAZDAPUSZTAI (1967). — E. PATEK:

Präskythische Gräber in Ostungarn. MFME 1966—67 1968). 101—107.

² M. DUŠEK (1964, 1964a und 1966), A. VULPE (1967), Z. BUKOWSKI: Bemerkung zur Problematik der südlichen und südöstlichen Zone der Lausitzer Kultur. Referate der Internationalen Arbeitstagung zu den Problemen der Lausitzer Kultur vom 24. bis 26. November 1967 in Dresden. Berlin 1969. 53—69., 65.

Art, für die das Interesse seitdem nicht erlahmt ist. Unter den ausländischen Gelehrten sind P. Reinecke, V. Parvan, M. Rostowzew, C. Daicoviciu, J. Nestor, unter den inländischen József Hampel, Géza Nagy, Lajos Márton, Nándor Fettich hervorzuheben, in deren literarischer Tätigkeit Ende des 19. Jh. und in den vier ersten Jahrzehnten des 20. Jh. die Prüfung dieser Denkmäler einen wesentlichen Raum einnahm.³

Die damals allgemein akzeptierte Ansicht, wonach das besagte archäologische Material mit den aus der südrussischen Steppe in das Karpatenbecken eingewanderten Skythen zusammenhängt, gründete sich auf die Ergebnisse der russischen Skythenforschung. Die Untersuchungen der letzten Jahrzehnte unterscheiden die wirklichen, sog. königlichen Skythen der Grassteppe scharf von den Völkern mit skythischer Kultur, jedoch ohne skythisches Ethnikum, die in der nördlicher gelegenen Waldsteppenzzone lebten. Da eine Beziehung des Karpatenbeckens vor allem mit dieser Waldsteppenzzone vorausgesetzt werden konnte,⁴ übte diese Auffassung sowohl früher wie auch heute noch auf die skythenzeitliche Forschung im Karpatenbecken eine nachhaltige Wirkung aus. Die sowjetische Forschung richtete sich einerseits auf die Untersuchung der im IV. Buch Herodots enthaltenen, auf die skythischen und nichtskythischen Stämme bezüglichen geographischen Angaben sowie auf die der Lokalisation dieser Stämme, andererseits auf die Identifizierung der auf diesem Wege gewonnenen Daten mit den einschlägigen archäologischen Gruppen. In letzter Zeit entwarfen vier sowjetische Wissenschaftler Karten über die Verbreitung der Stammessitze Skythiens: B. N. Grakow 1947, P. N. Tretjakow 1948, M. I. Artamonow 1947 und 1949, I. W. Fabrizius 1951.⁵ Was die Ergebnisse dieser Untersuchungen anbelangt, wollen wir hier die Feststellung von Grakow und A. I. Meljukowa (1954) zitieren: «In der Bevölkerung der Waldsteppe, die uns ihre skythenartige Kultur vererbte, können wir am ehesten Herodots nicht-skythische Stämme erblicken. Zur Zeit scheint es aber unmöglich, das Niederlassungsgebiet der von Herodot als nichtskythisch bezeichneten Stämme auf der vorliegenden Karte endgültig festzustellen sowie die Frage nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit zu beantworten.»⁶ Manche Forscher halten sogar das iranische Volkstum der herodotschen «Bauern»-Skythen für fraglich. Grakow und Meljukowa unterscheiden in der Waldsteppenzzone der Sowjetunion 6 archäologische Gruppen: 1. Westpodolien, 2. Moldau, 3. Bug-Gegend, 4. die Umgebung von Kiew und das Worskla-Becken, 5. das Sula-Becken und 6. die Woronesch-Gruppe (Karte 6). Diese sechs Gruppen sind im Süden der Gruppe der (königlichen) Steppen-Skythen benachbart, deren Stammsitz die Grassteppenzzone zwischen dem Mündungsgebiet des Dnepr und dem des Don bildete.

I. TEIL

Wie erwähnt, wollen wir in diesem Teil unserer Studie einen Kataster der Objekttypenserie östlichen Ursprungs innerhalb des Karpatenbeckens anlegen. Hierbei ergänzen wir die von Nándor Fettich (1931), Márton Roska (1937) und Árpád Bottyán (1955) erstellten Kataster z. T. durch neue Angaben. Allerdings kann diese Zusammenstellung — da nur die Fundorte der Objekte östlichen Ursprungs angeführt werden —, nicht als vollständiger Fundkataster für die skythischen Zeiten des Karpatenbeckens betrachtet werden. Dies war hier auch nicht unser Ziel.

Der Kataster kann aber schon in Anbetracht des begrenzten Ziels keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Bezüglich der Anrainerstaaten konnten wir uns nahezu ausschließlich auf die Literatur stützen. Was das ungarische Landesgebiet anbelangt, befanden wir uns zwei-

³ Die näheren bibliographischen Angaben siehe bei: J. BANNER und I. JAKABFFY: Archäologische Bibliographie des Mittel-Donau-Beckens. I. Budapest 1954. 230—237.

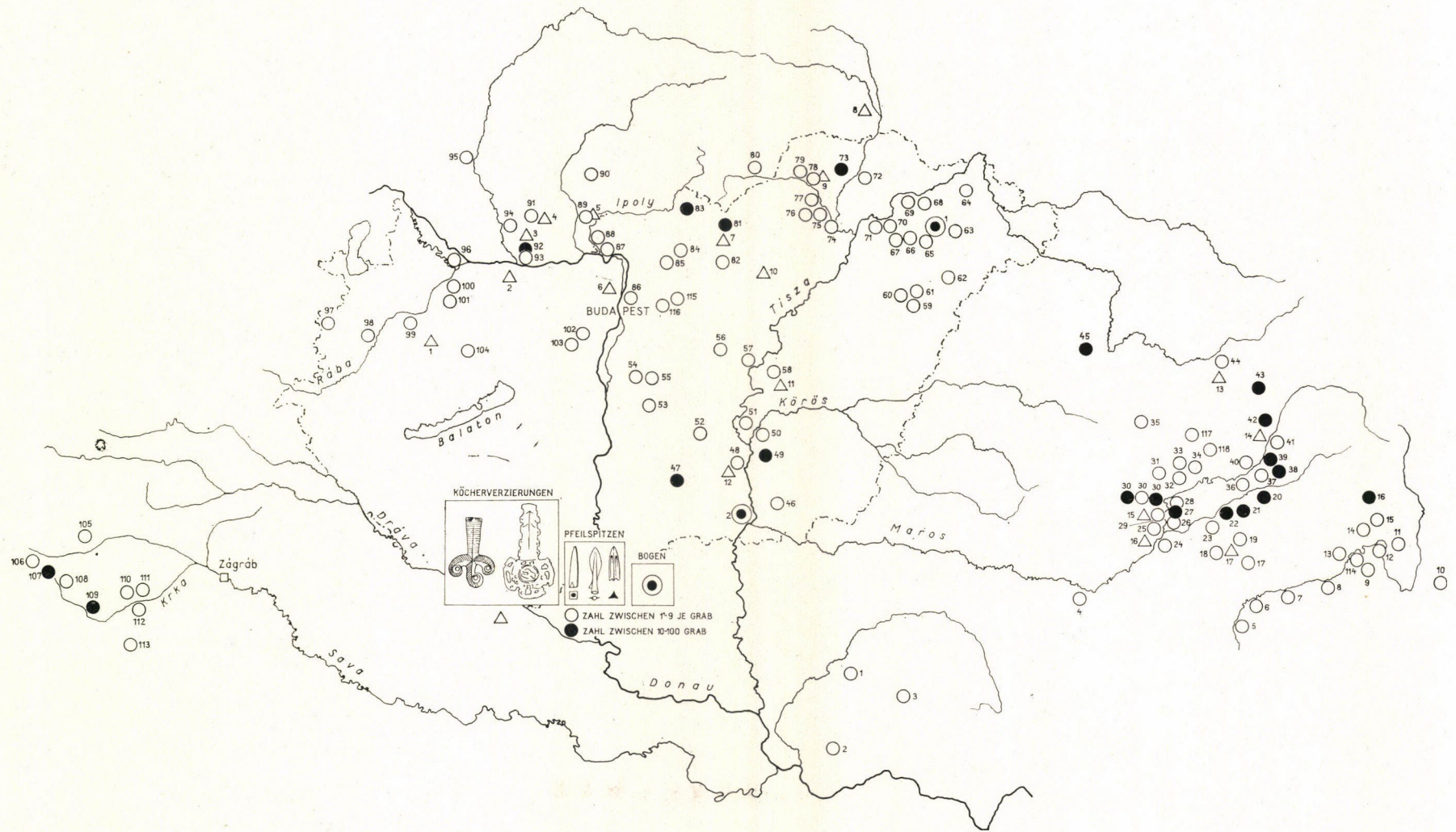
⁴ Im Zusammenhang mit dieser Frage verweisen wir auf die Gemeinschaftsarbeit B. N. GRAKOWS und

A. I. MELJUKOWAS (Grakow—Meljukowa, 1954). Mit dem Problem der mitteleuropäischen skythischen Altertümer hat sich Meljukowa auch gesondert befaßt (MELJUKOWA, 1955).

⁵ GRAKOW—MELJUKOWA (1954) 60—65.

⁶ A. a. O. 90.

FUNDORTE VON CHARAKTERISTISCH SKYTHISCHEN GEGENSTÄNDEN IM KARPATENBECKEN



Karte 1

fellon in einer wesentlich günstigeren Lage, zumal uns hier außer der gesamten Literatur alle einschlägigen, zugänglichen Sammlungen für unsere Untersuchungen zur Verfügung standen. Trotzdem müssen wir damit rechnen, daß von gewissen Fundtypen (z. B. bei dreikantigen Bronze- Pfeilspitzen) einige Exemplare nicht mit aufgenommen werden konnten. Im großen und ganzen ist es aber unseres Erachtens gelungen, einen Kataster zusammenzustellen, der sich dazu eignet, geschichtliche Schlüsse zu ziehen.

Dieser Kataster soll uns helfen, die Beziehungen zwischen den Gruppen des Karpatenbeckens und der besagten Gras-Waldsteppen genauer zu bestimmen. Das ist heute einfacher als früher, da die sowjetische Forschung inzwischen mehrere charakteristische Gegenstandstypen des pontischen Skythiens untersucht hat, wobei öfter auf deren Beziehungen zum Karpatenbecken verwiesen wurde. So beschäftigten sich neuerdings N. N. Bondar und W. M. Skudnowa mit den Spiegeln, W. A. Ilinskaja mit den Stangenaufsätzen und Äxten (Streitaxt), A. A. Jessen und V. A. Ilinskaja mit den Trensen und Psalien, K. F. Smirnow und A. I. Meljukowa mit den Pfeilspitzen, N. L. Tschlenowa mit den Hirschdarstellungen des skythischen Tierstils und u. a. E. W. Tschernenko mit den Panzerhemden aus Bronze- und Eisenschuppen.⁷

Was das Gebiet der Waldsteppe, aber auch jenes der Grassteppe anbelangt, ist die richtige Einschätzung der Rolle der Urbevölkerung eines der wichtigsten Probleme. Wieweit kann man von handels- oder kriegsbedingten (von Eroberungen, Beutezügen u. dgl. m. ausgehenden) Einflüssen sprechen und wann sind bereits selbstständig gewordene Schichten der Eroberer in Erwägung zu ziehen? Mit besonderem Nachdruck stellt sich diese Frage bezüglich der Waldsteppengruppen der Sowjetunion und noch vordringlicher bei Untersuchung der Verhältnisse der zeitgenössischen, im Karpatenbecken lebenden Völker.

Die ungarische Forschung setzte von Anfang an erhebliche Massen des skythischen Volkstums voraus, untersuchte aber schon seit den 30er Jahren des Jahrhunderts die äußerst wichtige Rolle der Urbevölkerung.⁸ Im nachstehenden möchten wir auch die Berechtigung dieser Anschauung prüfen.

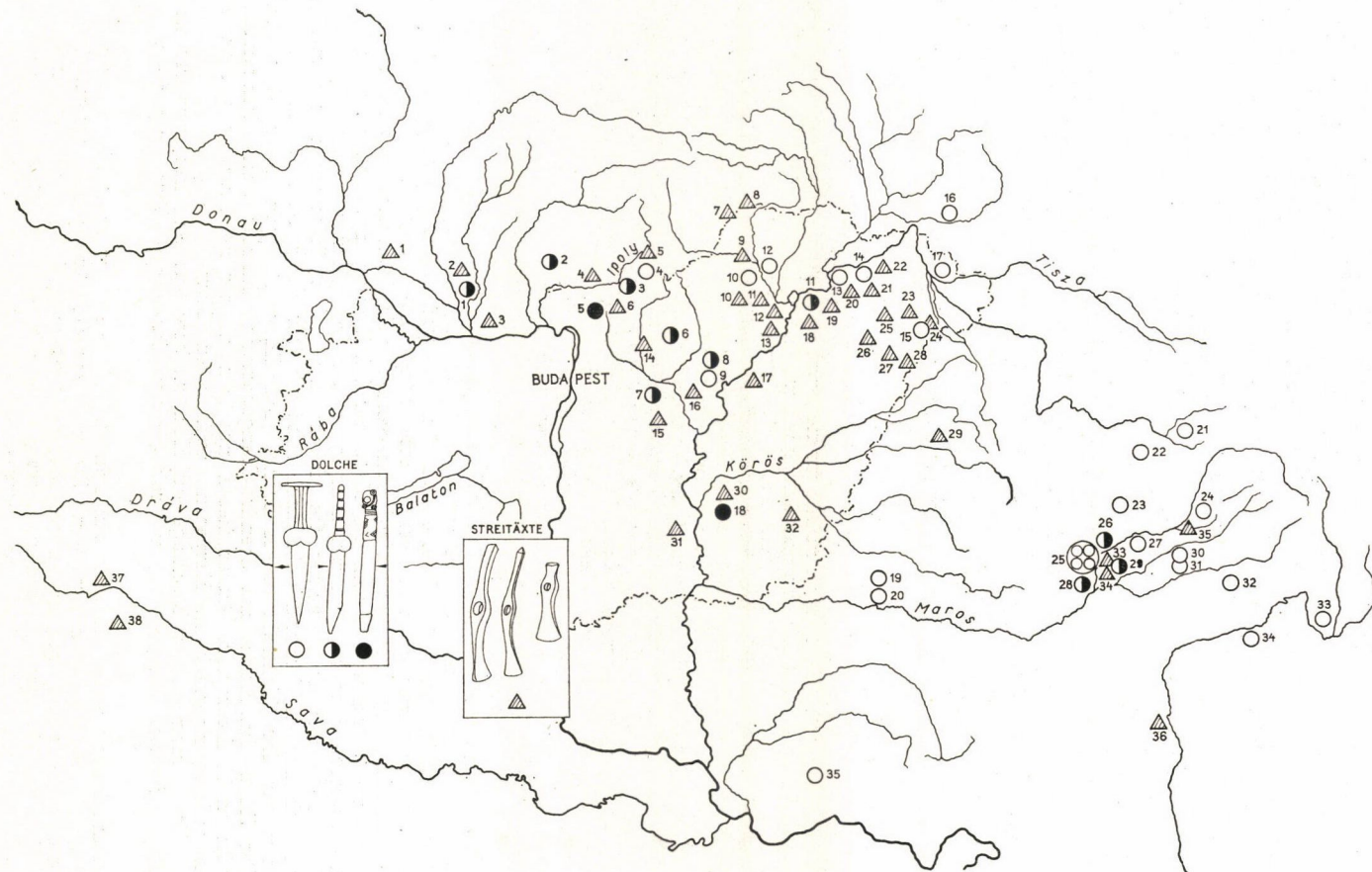
Eine derartige Untersuchung hat zwischen der Sowjetunion und dem Karpatenbecken ihre gegenständlichen Voraussetzungen, da auf beiden Gebieten charakteristische, den Skythen zugeschriebene Gegenstandstypen vorhanden sind, deren Vorkommen wir im Karpatenbecken auf der Karte vermerkt haben. Schon hier möchten wir vorausschicken, daß ein Großteil der Objekte skythischen Typs im Karpatenbecken lokale Erzeugnisse sind, mithin Nachahmungen der aus den Werkstätten der Sowjetunion stammenden und hierher überführten Exemplare, was keineswegs überraschen kann. Die geschichtlichen Voraussetzungen zum Auftauchen der Prototypen waren, wie wir noch sehen werden, hier bereits vorhanden. Was die lokalen Gegebenheiten (vor allem das Rohmaterial und den technischen Entwicklungsstand) anbelangt, war der Erzreichtum des Karpatenbeckens (an Gold, Kupfer, Eisen) seit Erfindung der Metallgeräte allgemein bekannt; ebenso wie die Tatsache, daß diese Rohstoffe größtenteils daheim verarbeitet wurden. Die Metallprodukte der früheren prähistorischen Perioden gelangten auch in die östlich der Karpaten liegenden Gebiete. Reich an Erzvorkommen waren: Transsylvanien, die östliche Slowakei, Nordungarn, der westliche Teil Transdanubiens, der Bereich der Ost-Alpen. Wir besitzen authentische Angaben darüber, daß z. B. einige Werkstätten des letztgenannten Gebietes (Velemszentvid, Sághegy usw.) auch während der Hallstatt D-Periode in Betrieb standen.

Zweifelloso waren die Voraussetzungen für das Auftreten und die Verwendung dieser Gegenstände auch im Karpatenbecken gegeben, aber nicht im Glaubensmythos der ortsansässigen Urbevölkerung verankert. Das wichtigste Element dieser Umwelt dürften erklärlicherweise die

⁷ BONDAR (1955), SKUDNOWA (1962), ILINSKAJA (1965), GINTERS (1928).
(1963, 1961a), JESSEN (1953), ILINSKAJA (1961),
TSCHLENOWA (1962), ILINSKAJA (1963), TSCHERNENKO

⁸ FETICH (1934), BOTTYÁN (1955), PÁRDU CZ (1952 und 1954).

FUNDORTE VON CHARAKTERISTISCH SKYTHISCHEN GEGENSTÄNDEN IM KARPATENBECKEN



Karte 2

aus der östlichen Wald-Grassteppe eingewanderten und hier sesshaft gewordenen Völkergruppen gewesen sein. Wie aus den beiliegenden Karten hervorgeht, lag die Bevölkerungszahl offenbar höher, als von den meisten Wissenschaftlern heute angenommen wird. Werfen wir einen Blick auf diese Karten:

Die auf die Karten übertragbaren Gegenstandstypen:

1. Waffen (A. Bogen, B. Dolch, C. Streitaxt, D. Schuppenpanzer, E. Schild)
2. zum Pferdegeschirr gehörende Gegenstände (A. Trense, B. Phalera)
3. kultische Gegenstände (A. Spiegel, B. Stangenaufsätze, C. Kessel)
4. Schmuck (A. Ohrgehänge, B.-D. Kleiderschmuck)

Erscheinungen, die auf den Karten nicht verzeichnet werden konnten:

5. Eine Technik östlichen Ursprungs: die Verwendung der Drehscheibe. Sie wurde nicht auf die Karte mitaufgenommen, da wir uns hier nicht mit den Formen und der jeweils vorhandenen Verzierung der Drehscheibenkeramik, mit dem Verbreitungsgebiet und Ursprung der einzelnen Typen beschäftigten, sondern nur mit den technischen Belangen.

6. Ähnliches gilt für Kapitel 6, das sich mit dem skythischen Tierstil befaßt.

1. Zur Bewaffnung gehörende Gegenstände⁹

A. Bogen und Zubehör

a) Der Bogen (Taf. IX, 1) zählt zu den für die Skythen charakteristischen Angriffswaffen östlichen Ursprungs. Die zugehörigen typischen Bronzespitzen treten im Karpatenbecken in erheblichen Mengen zu Tage. Knochenreste dieses Bogentyps sind aus 2 Fundorten der Sowjetunion bekannt. Außer den Autorangaben bestätigen seine Anwesenheit auch die dortigen Abbildungen sowie die zahlreichen dreikantigen Pfeilspitzen. D. Csallány berichtete 1964 über Beinplatten, die er für Bogenfragmente hält (Szeged-Óthalom und Nyíregyháza-Közvágóhíd). Besonders die Form und skythenzeitliche Umgebung der Platte von Nyíregyháza-Közvágóhíd spricht für die Richtigkeit der Vermutung Csallánys¹⁰ (Karte 1).

b) Wesentlich größere Mengen von Pfeilspitzen (Taf. IX, 4–8) kennen wir aus dem Karpatenbecken. Eine Bearbeitung, die das gesamte Material des Gebietes umfassend systematisiert, fehlt bis heute.¹¹ Auf der Karte sind 118 Fundorte eingetragen (Karte 1). Einen Unterschied machten wir nur aufgrund der Anzahl der vorgefundenen Pfeilspitzen. Mit einem leeren Kreis bezeichneten wir jene Gräber, in denen 1 bis 9, mit einem ausgefüllten Kreis jene, in denen 10 bis 100 Pfeilspitzen lagen. Eine chronologische Einordnung der Pfeilspitzen wird stark vermißt. Es boten sich realere Grundlagen zum Zielen geschichtlicher Schlußfolgerungen aus der recht erheblichen Menge einschlägiger Angaben, wenn die chronologische Lage der einzelnen Typen bereits geklärt wäre.

c) Obwohl die Pfeilspitzen der 118 Fundorte vermutlich größtenteils im Köcher den Toten beigegeben wurden, haben wir nur von einem Grab Kenntnis, das einen Köcher einfacher Machart enthalten haben dürfte. M. Dušek berichtet über einen 2,5 cm breiten, auf den Unterrand des Köchers befestigten Reifen aus Eisenblech von 8 cm Durchmesser aus dem zwei Skelette enthaltenden Grab Nr. 50 des Chotiner Gräberfeldes B. Ebendort sind auch 2 eiserne Pfeilspitzen gefunden worden.¹² Die Abmessungen dieses Köchers sind geringer als jene der völkerwanderungszeitlichen, die Maße der Pfeilspitzen und Bolzen erreichen jedoch nicht jene der hunnisch-awarischen oder der ungarischen Typen der Landnahmezeit.

d) Die Fachliteratur betrachtet die oft mit skythischen Tiermotiven gezierten, kreuzförmigen Beschläge¹³ für gewöhnlich als Verzierung des Köchers oder besser gesagt des Riemens, mit dem der Köcher am Gürtel befestigt war. Ihre Mehrzahl ist aus Bronze (Taf. IX, 3, 15), man kennt aber auch zwei knöcherne Beschläge (Taf. IX, 2) (aus Košice und Szendrő-Csengőbarlang). Im Karpatenbecken fanden sich in 17 authentischen Fundorten 18 Exemplare. Außer diesen gibt es noch vier Beschläge, von deren Fundorten wir nur soviel wissen, daß sie innerhalb des Karpatenbeckens lagen (Karte 1).

Die Verwendung solcher Beschläge auf Köchern bzw. auf dem Befestigungsriemen bestätigen zwei Beobachtungen auf russischem Gebiet: im Grab 168 von Zujewskoje Gorodischtsche an der Kama und im

⁹ In der Fundortliste geben wir auch den Namen des Landes an, in dem der Fundort liegt. Die in Klammern gesetzten großen Buchstaben bezeichnen das Land: (C) Československo – Tschechoslowakei, (Ö) Österreich, (R) Rumänien, (SU) Sowjetunion, (M) Magyarország – Ungarn, (Y) Jugoslawien. Die Fundortliste enthält der Anhang.

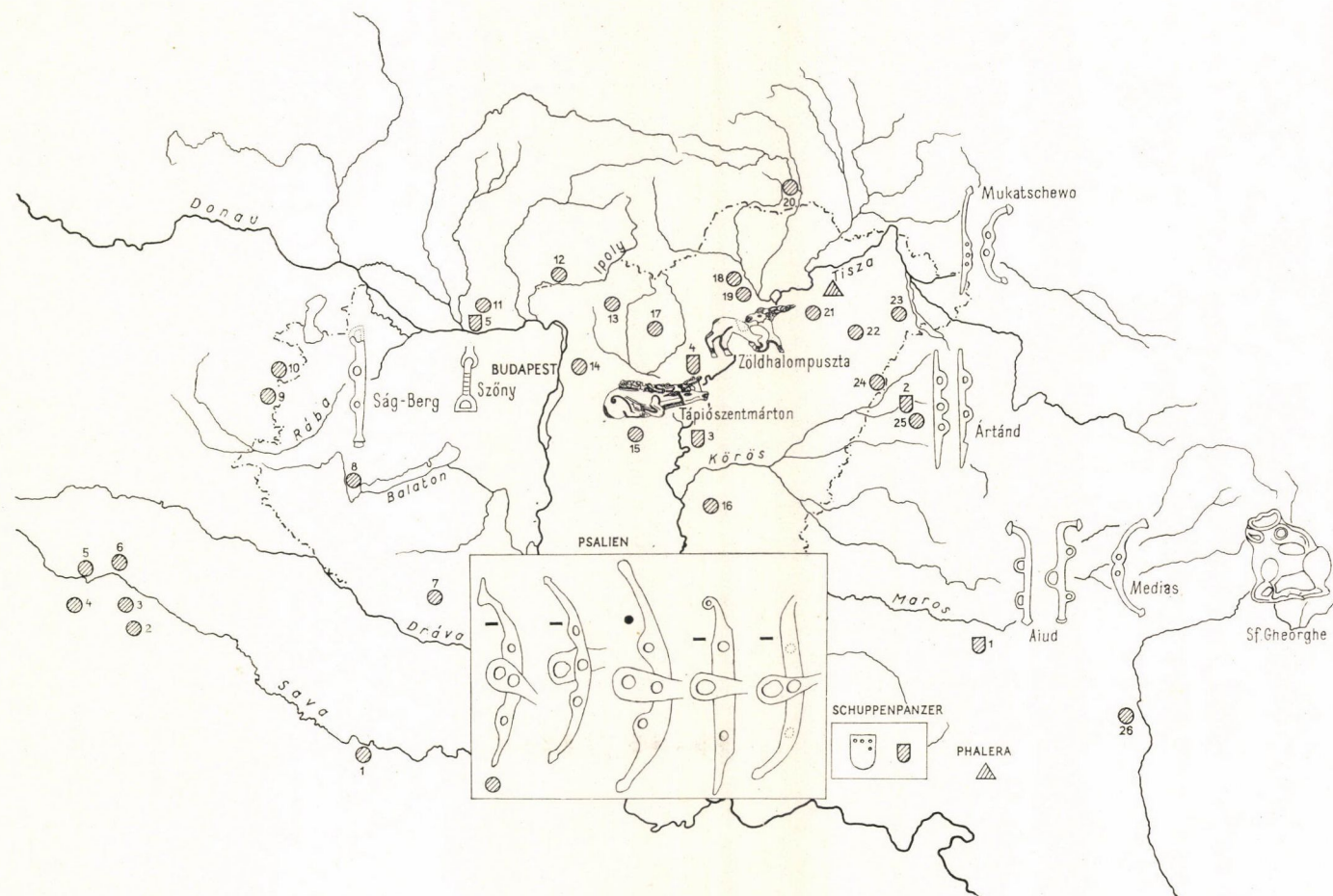
¹⁰ ROSTOWZEW (1931) 353 und 451, Anm. 4; ARTAMONOW–FORMAN (1970), Abb. 153, 196, 198, 224, 226. CSALLÁNY (1964).

¹¹ Den größten Teil unserer Angaben entnahmen wir den Arbeiten FETICH (1931), ROSKAS (1937), CRISANS (1955–56), FOLTINYS (1963), BENADIKS (1953) und BUDINSKY–KRIČKAS (1947). Mehrere, bislang nicht veröffentlichte Funde nahmen wir anhand der Sammeltätigkeit Bottyáns und des Verfassers mit auf.

¹² DUŠEK (1966) 89. Taf. LVI, 1.

¹³ Die im Karpatenbecken auffindbaren Exemplare hat K. Horedt zusammengefasst (HORED T (1960).

FUNDORTE VON CHARAKTERISTISCH SKYTHISCHEN GEGENSTÄNDEN IM KARPATENBECKEN



Karte 3

Derevki-Kurgan lagen sie in der Nähe des Gürtels, bei der Köcherspitze mit dem abwärts gekehrten kreuzförmigen Teil.¹⁴

Im Karpatenbecken sind bei 7 Exemplaren Beobachtungen bezüglich ihrer Lage gemacht worden¹⁵ (zum größten Teil stammen diese aus Ausgrabungen), aber nur im Falle des Chotiner Grabes Nr. 40 haben wir Kenntnis davon, daß der Beschlag in der Gegend der Unterschenkel des Skelettes lag. In drei von den 7 Fällen kam der Beschlag gemeinsam mit Pfeilspitzen, in einem mit einer eisernen Streitaxt und in einem weiteren in Gesellschaft einer Panzerhemdschuppe zum Vorschein. Eine mit den skythischen Exemplaren identischen Funktion dieses Gegenstandstypus dürfen also auch wir voraussetzen. In Verbindung mit dem in Szendrő-Csengőbarlang zum Vorschein gekommenen Knochenbeschlag konnte Nándor Fettich dasselbe feststellen.¹⁶ Allerdings könnte man sich auch denken, daß die Beschläge nicht einfache Köcherverzierungen, sondern Rangabzeichen, evtl. dem Führer einer militärischen Einheit gebührende Abzeichen waren.

Während der Ausgrabungen gelangte man zu der Feststellung, daß in den meisten Gräbern (in etwa 85%) 1 bis 4 Pfeilspitzen lagen. Eine größere Anzahl (5–9) wurde nur in wenigen Gräbern gefunden, und eine Ausnahme bildeten jene Gräber, in denen die Zahl der vorgefundenen Pfeilspitzen zwischen 10–100 schwankte. Aus Transsylvanien sind zur Zeit 16 und aus anderen Gebieten des Karpatenbeckens 10 solche Gräber (insgesamt 16 Fundorte) bekannt.

B) *Dolche*. Bezeichnend sind die mit herzförmiger Parierstange versehenen eisernen zwei- (Taf. X, 1) und einschneidigen (Taf. X, 2) kurzen Dolche¹⁷. Letztere Variante betrachtet Ginters als eine im Karpatenbecken unter keltischem Einfluß entwickelte Form.¹⁸ Auf die früheren lokalen Wurzeln verweisen eindeutig das einschneidige Messer des Grabes Nr. 120 von Szentes-Vekerzug (Taf. X, 4) und das kurze, einschneidige Schwert von Penc (Taf. X, 3–3a).¹⁹ Aus dem Karpatenbecken sind zur Zeit 39 aus 35 Fundorten geborgene Exemplare bekannt (Karte 2). Siehe noch Párducz 1970/a S. 42 Anm. 20 und die Karte auf S. 54.

C) Die zu den wirksamen Angriffswaffen zählenden *eisernen Streitlätze* (Taf. XI, 3–5) kommen in auffallend großer Menge in den Fundkomplexen der Skythenzeit vor (Karte 2).²⁰ Laut unserer bisherigen Angaben sind sie am häufigsten im Raum Nordostungarn anzutreffen. So stieß man z. B. in der Gegend von Tiszabercel an zwei Fundorten auf insgesamt 21 Exemplare, von denen 10 bei Ausgrabungen aus den Gräbern eines Gräberfeldes zum Vorschein gelangt waren. Im Karpatenbecken stammen 65 Exemplare aus 36 Fundorten, doch ist es immerhin erwähnenswert, daß auch im Gräberfeld von Hallstatt und in Skalice bei Tabor (Böhmen) je ein Exemplar zutage gefördert wurde.

D) Unter den seltenen Verteidigungswaffen sind die auf Textilien oder Leder genähten, aus bronzenen und eisernen Schuppen bestehenden *Panzerhemden*²¹ (Karte 3) zu erwähnen. An zwei Fundorten (Ártánd, Taf. IX, 9–13 und Tarnabod) lagen ganze Panzerhemden in den Gräbern, an 3 weiteren Orten (Chotin, Törökszentmiklós-Surján und Simeria) deuteten nur einige Schuppen auf die Verwendung dieser Art Verteidigungswaffen hin.

E) Der Schildbuckel (umbo) lokalen Ursprungs im Funde von Ártánd²² bestätigt die Vermutung, wonach im Karpatenbecken in der Skythenzeit unter den Verteidigungswaffen auch der *Schild* bekannt war. Davon zeugen vielleicht auch die goldenen Hirsche von Zöldhalompuszta und Tápiószentmárton (Taf. XIV, 2, 1), die N. Fettich aufgrund südrussischer Beobachtungen gleichfalls für Schildbuckel hält. Der goldene Hirsch von Kostromskaja wurde inmitten eines kleinen, runden Schildes aufgefunden.²³ Gewiß gab es auch aus organischem Stoff (hauptsächlich Leder) angefertigte Exemplare ohne metallenen Schildbuckel, die nicht lange nach ihrer Grablegung der Vernichtung anheimfielen. N. Fettich hält es nicht für unmöglich, daß unsere goldenen Hirsche Köcher (Gorytos) geschmückt haben. Jedoch spricht die russische Analogie auch seines Erachtens für ihre Verwendung auf Schilden.

In obigem ließen wir die nicht unerhebliche Zahl, jener Gräber außer acht, in denen sich Lanzen spitzen fanden. Die Form dieser Lanzen spitzen ist ziemlich unterschiedlich. Die Lanzentypen der skythischen Gräber in der Sowjetunion sind noch nicht genügend bearbeitet, um sie mit den im Karpatenbecken zum Vorschein gekommenen Exemplaren hinsichtlich eventueller Zusammenhänge vergleichen zu können. Deshalb beschäftigen wir uns unter den typischen, aus dem Osten stammenden Gegenständen nicht mit ihnen, obwohl wir wissen, daß auch Lanzen zur Waffenausrüstung der skythischen Krieger gehörten. Wir wollen hier aufgrund der nachstehenden Daten nicht verallgemeinern, sondern nur erwähnen, daß von den in Szentes-Vekerzug freigelegten 151 Gräbern fünf (5), von den 455 in Tápiósztele erschlossenen sechs (6) eiserne Lanzen spitzen begeben enthielten.

¹⁴ FETICH (1929) 341. Taf. XIII, 1 und Taf. XIV, 3.

¹⁵ Chotin (DUŠEK, 1966. Taf. V, 20–21 und Taf. XLIV, 9). Vel'ká Mana (BENADIK 1953. 663. Abb. 305, 673. Abb. 312, 6–7), Želiezovce (FETICH 1934. 43. Taf. XIII, 5–5a), Mátrasztele (FETICH 1934. Taf. XII), Törökszentmiklós-Surján, Grab Nr. 90. Unveröffentlichter Fund.

¹⁶ FETICH (1934) 49.

¹⁷ Mit den skythenzeitlichen Dolchen und Schwertern des Karpatenbeckens befaßte sich auch die einheimische Forschung u. a. FETICH (1934) und «Das Tiermotiv der Parierstange des Schwertes aus Aldoboly, Siebenbürgen». PZ. 19 (1928) 144–152; — PÁRDU CZ (1955) 17–18; — I. FODOR: Épées scythes

et Sarmates à croisière arquée. Arch. Ért. 96 (1969) 67–71. Wir haben überdies den vollständigen Fundkatalog des Karpatenbeckens zusammengestellt: M. PÁRDU CZ (1970a), 40–42 und Anm. 20, Abb. 4.

¹⁸ GINTERS (1928) 31–33.

¹⁹ PÁRDU CZ (1955) 7. Abb. 3, Taf. XIII, 2; PATAY (1955) Taf. XVII.

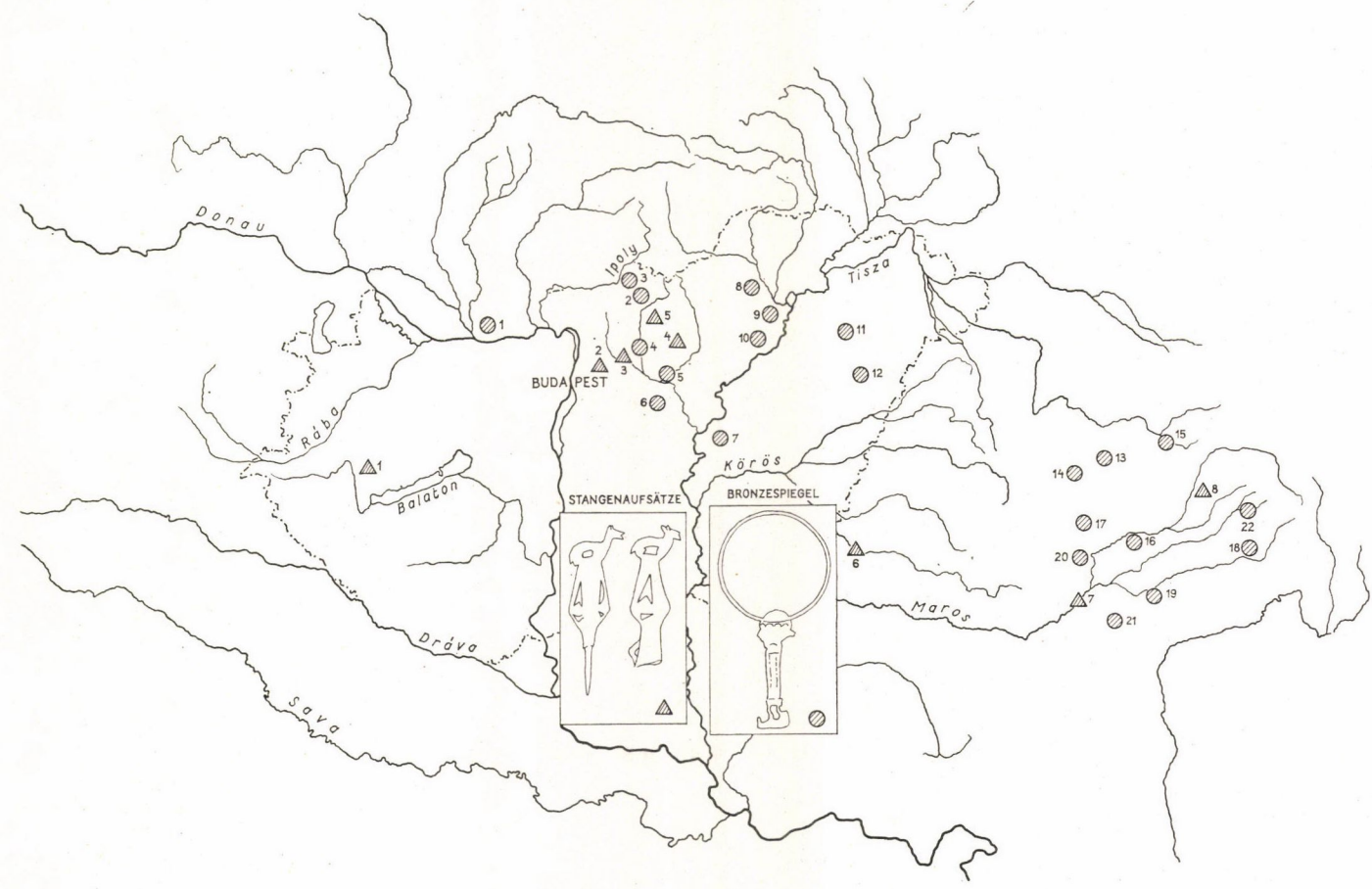
²⁰ Bezüglich der Varianten und ihrer östlichen Beziehungen siehe PÁRDU CZ (1955) 180–190, 194–199, und (1968) 139; ferner Tschernenko (1965).

²¹ Was die östlichen Bindungen betrifft, s. PÁRDU CZ (1965).

²² PÁRDU CZ (1965) 199–202.

²³ FETICH (1927) 315. — FETICH (1934) 30–31.

FUNDORTE VON CHARAKTERISTISCH SKYTHISCHEN GEGENSTÄNDEN IM KARPATENBECKEN



Karte 4

2. Zum Pferdegeschirr gehörige Funde östlichen Ursprungs

A) Zu diesen gehört der im Karpatenbecken weitverbreitete, sog. Vekerzuger Typus der *Trensen und Psalien* (Taf. XIII, 1–5, Karte 3), deren örtliche Entstehung als sicher gelten kann. Anderswo gelang der Nachweis, daß ihr Ursprung unter den archaischen Trensetypen des südrussischen Skythien (vor allem in der Dnepr- und Sula-Gegend) zu suchen ist.²⁴ Auch die östlichen Prototypen kommen im Karpatenbecken vor, wovon die Eisen-, Bein- bzw. Bronzetrensen und Psalien von Mukatschewo (Galis-Pferdchen), Aiud, Ártánd, Sághegy und Ószöny zeugen (Karte 3). Die Karte veranschaulicht schematisch auch die Form dieser letzteren Exemplare. Aufgrund der Psalienform lassen sich 5 Varianten der Trense des sog. Vekerzuger Typs unterscheiden. In der Mehrzahl lagen sie mit Pferdeskeletten. In Nordostungarn tauchen die besagten Trensen aber als Beigaben von Menschengräbern ohne Pferdeskelette auf. Aus Transsylvanien kennen wir sie bisher nicht, obwohl ein solches Stück in dem zum transsylvanischen Skythenkreis gehörenden, jedoch außerhalb Transsylvaniens gelegenen Ártánd zutage trat. Vom mittleren Stromgebiet der Donau sind aus 25 Fundorten 60 Exemplare bekannt. Außerhalb des Karpatenbeckens kommt dieser Typus auf dem Südhang der Karpaten in der dem Olt-Flußtal nahe liegenden Ortschaft Ferigile (Karte 3),²⁵ 1 Exemplar in Wymysłowo (Polen) an der Warta und ein weiteres Exemplar in Atenica bei Čačak (Zuflußgebiet der Morawa) in Jugoslawien vor. Am letztgenannten Ort kamen Bronzefeilspitzen skythischen Typs, zusammen mit Wagen- und Pferdeskelettresten zum Vorschein.²⁶ Dieses Brandgrab in einem durch einen Rundring umgrenzten Hügel datiert man auf das Ende des 6. Jh. v. u. Z.

B) *Phalera*. Hier ist die einzige, in Buj zum Vorschein gekommene Bronzephalaria mit einer Pantherdarstellung (Taf. XI, 6) zu erwähnen, deren Oberfläche mit einem dünnen Goldblech verkleidet ist (Karte 3.). Die Verfasserin reiht das Panthermotiv den vorderasiatischen Elementen des skythischen Tierstils zu.²⁷

3. Kultische Gegenstände

A) *Bronzespiegel* (Taf. XII, 1–2). Von diesen sind aus 22 Fundorten 25 Exemplare bekannt.²⁸ Immer mehr verbreitet sich die Auffassung, daß solche nicht nur in Olbia, sondern auch in anderen Werkstätten des Pontus- und Dneprgebietes hergestellt worden sind. Gewisse Varianten kommen im Karpatenbecken häufiger als im südlichen Raum der Sowjetunion vor (Karte 4). Deshalb sucht W. M. Skudnowa deren Herstellungsort im Karpatenbecken und glaubt, sie seien von dort in das südrussische Skythien gelangt.²⁹ Keinem Zweifel kann es indessen unterliegen, daß die Prototypen aus Olbia oder aus anderen pontischen Werkstätten stammen.

B) *Stangenaufsätze aus Bronze* (Taf. XII, 3–4). Bezüglich ihrer Bestimmung gehen die Meinungen auseinander. Fachleute vermuten in ihnen Kriegsabzeichen, apotropäische Symbole oder Zauberrequisiten der Schamanen u. dgl. m. Aus dem Karpatenbecken stammen 22 in 10 Fundorten geborgene Exemplare³⁰ (Karte 4). Ihr vorderasiatischer Ursprung ist unbestritten und gewiß gab es auch im Karpatenbecken eine oder mehrere Werkstätten, in denen solche angefertigt wurden.³¹

C) Unter den kultischen Gegenständen ist auch der skytische *Bronzekessel* von Szöny zu erwähnen (Taf. XII, 5), den seinerzeit András Alföldi publizierte, als man in ihm noch ein Stück aus der hunnenzeitlichen Hinterlassenschaft erblickte.³²

4. Schmuckstücke, Kleiderschmuck und sonstige Gegenstände

A) Verhältnismäßig gering ist die Zahl der Gegenstandstypen, die zweifellos östlichen Ursprungs sind. Fest steht die (bis zur Tschernoleser Kultur zurückreichende) ukrainische Herkunft der *Ohrgehänge mit Scheibenabschluß* (Taf. X, 6). Innerhalb des Karpatenbeckens kennt man ein einziges Paar aus Gold, aus dem Grab Nr. 21 des skythenzeitlichen Gräberfeldes von Békéscsaba-Fényes.³³ Ein anderer Typus ist von N. Fettich aus dem Grab von Tápiószentmárton, das auch den goldenen Hirsch enthielt, veröffentlicht worden (Taf. X, 5). Den schmalen Ring mit rundem Querschnitt schließt ein hohler Kegel ab. Diesen Typus kennen wir auch aus den Gräbern Nr. 282 und 350 des Gräberfeldes von Tápiószéle.³⁴ Vermutlich handelt es sich um eine griechische Form, die in den pontischen Werkstätten auch in prunkvollere Ausführung angefertigt wurde.

B) Vielleicht gingen auch die im Karpatenbecken als Diadem verwendeten *dreieckförmigen Goldplättchen* auf einen östlichen Prototyp zurück (Taf. X, 7–8).³⁵

C) Ein der einhenkeligen Bronzephalaria von Buj ähnlicher *Bronzegegenstand mit einem Henkel* kam aus einem skythenzeitlichen Frauengrab in Sf. Gheorghe zum Vorschein. Der Beschreibung nach handelt es sich um eine ruhende, den Kopf zurückwendende Hirschfigur mit einem Raubvogelschnabel, der sich auf den

²⁴ PÁRDU CZ (1965) 149–171.

²⁵ VULPE (1967) Taf. XXII, 8–10.

²⁶ PÁRDU CZ (1952) 153 und 165, Abb. 6; DSCHUK-NITJ (1960).

²⁷ LENGYEL (1970).

²⁸ PÁRDU CZ (1960), BONDAR (1955), SKUDNOWA (1962).

²⁹ SKUDNOWA (1962) 24.

³⁰ PÁRDU CZ (1970), BAKAY (1971).

³¹ ILINSKAJA (1963) 49.

³² A. ALFÖLDI: Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung AH. 9. (1932) Taf. XVIII, 3a–b.

³³ PÁRDU CZ (1943) Taf. IX, 2–3.

³⁴ FETTICH (1934) Taf. VI, 2; PÁRDU CZ (1966) Taf. XXXVIII, 9. Taf. LII, 18.

³⁵ PÁRDU CZ (1954) 67. Taf. VI, 20–24; GABROVEC (1966) 20. Abb. 10, 4–5.

Rücken stützt. Die Bestimmung dieses Gegenstandes ist fraglich, vielleicht wurde er im Grabe unter den Perlen gefunden³⁶ (Karte 3).

D) Nur mit Vorbehalt reihen wir die *Rosettenverzierungen* von Ártánd zu den typisch skythischen Funden (Taf. IX, 14). Die Verzierung der Gewänder mit aufgenähten Goldplättchen war ein altiranischer Brauch, dessen Auftauchen in den skythenzeitlichen Gruppen des Karpatenbeckens nichts außergewöhnliches wäre. Leider wissen wir nicht genau, ob die den fraglichen Holzkopf bedeckenden Goldplättchen als Zier der Kleidung, des Totengewandes, einer Mütze oder einer Fußbekleidung dienten.³⁷

E) Hierher gehört vielleicht noch ein *Bronzegegenstand von der Form eines Raubvogelkopfes* mit durchbrochener Verzierung, dessen Bestimmung unbekannt ist. N. Fettich hielt ihn für einen Trensenteil. (N. Fettich, Das Kunstgewerbe der Awarenzeit in Ungarn AH. I. (1926) 39, Fig. 4; Párducz (1965) XXIV. 2.)

5. Drehscheibentechnik

Unseres Erachtens ist die Kenntnis dieser Technik mit einem Teil der weiter oben beschriebenen Gegenstände östlichen Ursprungs aus Olbia oder dessen Umgebung ins Karpatenbecken gelangt, vielleicht mit einer größeren Volksgruppe, vielleicht aber auch nur durch wandernde Töpfermeister. Davon zeugt das Vorkommen der in Olbia und in dessen Umgebung heimischen grauen Drehscheibenkeramik. Auf dieses Thema wollen wir noch später zurückkommen.

6. Der skythische Tierstil

Außer ihrer gemeinsamen östlichen Herkunft verbinden die obigen, unter Punkt 1–4 beschriebenen Gegenstandstypen die auf vielen von ihnen, u. a. auf Spiegeln, Stangenaufsätzen, Psalien, Köchern usw. auftretenden, die schönsten Traditionen des skythischen Tierstils widerspiegelnden Darstellungen und Figuren. Manche Gegenstände (z. B. die goldenen Hirsche) sind zur Gänze in der Form von Tieren gearbeitet und repräsentieren besonders anschauliche Exemplare des skythischen Tierstils. Die noch immer nicht abgeschlossene Diskussion über Entstehung und Entwicklung des skythischen Tierstils beschreibt K. Jettmars vorzügliche Zusammenfassung.³⁸ Diese Kunst (gewisse Grundmotive und die Ausführungstechnik) nahm in der bisher noch unbekannten Urheimat der Skythen, in der nördlichen Steppenzone (Taiga) Gestalt an. Als Werkstoff dienten Holz und Knochen. Das bezeichnendste Merkmal der Schnitztechnik war die Modellierung der Figuren mittels großer, glatter, in Kanten zusammenlaufender Flächen. Ein weiteres Kennzeichen dieses Stils ist die Art und Weise der eigentümlichen Häufung von Tierkörpern bzw. Körperteilen. So enden z. B. die Gliedmaßen in Tierköpfen oder die Schenkel eines Raubtiers werden durch Raubvogelköpfe hervorgehoben (siehe den Schwertgriff von Aldoboly). Ilinskaja vermutet die älteste Gruppe der skythischen Kunst vor allem in jenen geschnitzten Beigegenständen, die noch keinen kleinasiatischen und griechischen Einfluß zeigen.³⁹ Ihre Elemente knüpfen an Pferde-, Widder-, Greif-Widder-, Raubvögel- usw. Motive an. Die schönsten Beispiele fand sie auf den verzierten Knochenpsalien der archaisch-skythischen Bronze- oder Eisentrensen. Auch unsere eiserne, mit einem Pferdekopf geschmückte Psalienvariante aus dem Karpatenbecken geht auf diese Vorbilder zurück; ebenda kam auch der knöcherne Prototyp zum Vorschein.⁴⁰

Wahrscheinlich wurde diese Kunst weit und breit nicht nur innerhalb eines Stammesgebietes ausgeübt. Zweifellos erfuhr aber der skythische Tierstil, als er mit den Skythen selbst Ende des 7. und Anfang des 6. Jhr. in den pontischen Steppen auf den Plan trat eine wesentliche Bereicherung um eine ganze Reihe verschiedener, in die Urzeit zurückreichender, ferner hethitischer, assyrischer, altpersischer und vorderasiatischer archaisch-griechischer Elemente, ein Umstand, dem die verhältnismäßig lang anhaltenden vorderasiatischen Streifzüge der Skythen (7. Jh. v. u. Z.) Vorschub leisteten. Zu diesen Elementen zählen das vollkommene Fehlen jeglicher Veranschaulichung von Gemütsbewegungen, die feierlich einerschreitende Körperhaltung der Tierfiguren, die sehr nachdrückliche Betonung der Muskulatur usw. Von da stammt auch ein erheblicher Teil der Tiermotive, wie etwa der «Löwengreif», der Raubvogel, der Panther, der Löwe usw. Diese Einflüsse erstreckten sich nicht nur auf den Motivschatz, sondern auch auf die Ausführungstechnik, wenn auch die früheren, goldenen Gegenstände des Tierstils, wie z. B. der Hirsch von Kostromskaja oder der Panther von Kelermes, die ursprüngliche Holzbearbeitungstechnik noch sehr deutlich erkennen lassen. Die Übertragung in Metall verwischt jedoch diese Züge in zunehmendem Maße was sich schon im südrussischen Skythien und noch weitergehend im Karpatenbecken bemerkbar machte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß jene Gegenstände, in denen wir die repräsentativsten Stücke des skythenzeitlichen Karpatenbeckens erblicken, die auf einen östlich-pontischen Ursprung zurückgehen, in der Tat in ansehnlichen Mengen dort hergestellt und von dort eingeführt worden waren. Freilich ist es ungewiß, ob auch jene Gegenstände, die weniger gut gelungene Darstellungen des Tierstils aufweisen, samt und sonders im Karpatenbecken hergestellt wurden. In den Steppen nördlich vom Pontus wirkten ja gleichfalls Werkstätten, deren handwerkliche Fertigkeit nicht an die den hohen künstlerischen Standard der in den griechischen Kolonialstädten tätigen Werkstätten heranreichte. Mithin vermag außer einer Untersuchung der stilistischen Merkmale vor allem eine chemische Analyse des

³⁶ Z. SZÉKELY: La tombe scythique de Sfintu Gheorghe SCIV 11 (1960) 373–381. Abb. 2, 1; Abb. 3, 1a–b.

³⁷ PÁRDUZ (1965) 214–219.

³⁸ JETTMAR (1962). Im Zusammenhang mit dem skythischen Tierstil lenken wir die Aufmerksamkeit außer der von Jettmar angegebenen Literatur noch

auf FETTICH 1927, 1928 und 1934; ARTAMONOW–FORMAN 1970, ferner auf den Aufsatz von I. VENEDIKOW: L'Iran Préachéménide et la Thrace, Izvestija-Sofia 31 (1969) 5–43.

³⁹ ILINSKAJA (1965) 86–108.

⁴⁰ PÁRDUZ (1965) 149–171.

metallenen Werkstoffs die Frage endgültig entscheiden, welche der im Karpatenbecken aufgefundenen Vertreter des Tierstils lokale Erzeugnisse sind und welche aus der skythischen Urheimat stammen. Wir erwähnten bereits, daß die Grundlage des skythischen Tierstils die künstlerische Verarbeitung von Holz und Knochen bildete. Die Voraussetzung war, daß es sich dabei um eine wahre Volkskunst handelte, wofür es in der Tat einige, wenn auch nur sporadische Beweise gibt, wie das Pferdekopffragment aus dem Grab Nr. 2 von Szentesekerzug, ferner aus dem Grab 120 desselben Gräberfeldes das einkantige Dolchmesser, dessen beinernen Griff ein Raubvogelkopf schmückt, das Dreipferdekopfmotiv auf der kreuzförmigen beinernen Köcherverzierung von Košice, das Pferdehuffragment von Mátraszele, die aus Knochen oder Horn geschnitzte liegende Hirschfigur aus dem Grab Nr. 31 des Gräberfeldes von Törökszentmiklós—Surján, und der aus Penc stammende halbfertige Knochengriff. Äußerst interessant ist der Beinglätter (?) von Szurdokpuspöki, dessen Verzierung den skythischen Tierstil schon in dessen Verfall veranschaulicht.⁴¹

Die Fundstättenkarten der fraglichen Gegenstandstypen östlicher Herkunft gestatten folgende Schlußfolgerungen:

1. Das weiter oben beschriebene Fundmaterial kam innerhalb des Karpatenbeckens in einem etwa 100—150 km breiten Gebietsstreifen zum Vorschein, der von SO nach NW verläuft, von Siebenbürgen ausgeht (hauptsächlich dem Lauf der Maros folgt) und die Große und Kleine Ungarische Tiefebene durchquert. Die transdanubische Gegend oberhalb des Balaton (Plattensee), ferner das westliche Grenzgebiet Transdanubiens einschließlich Slawoniens unterhalten eine lockere Beziehung zu diesem Landstrich. Ein solcher, durch Gegenstandstypen östlichen Ursprungs gekennzeichnete Gebietsstreifen läßt sich außerhalb der Sowjetunion nirgends nachweisen.

Auffallend ist jener weiße Fleck, der hinsichtlich typisch skythischer Funde, der einerseits im südlich der Maroslinie liegenden Gebiet der Großen Ungarischen Tiefebene und andererseits in der Karpato-Ukraine erscheint. Obwohl im südöstlichen Raum der Großen Ungarischen Tiefebene, im Süden des Temes-Tals sporadisch skythische Gegenstände [z. B. der Akinakes von Versec (Vršac)] und einige dreikantige Pfeilspitzen von anderen Fundorten zum Vorschein kamen, fanden sich innerhalb dieses Landstriches bis heute noch keine Merkmale (Gräber, Siedlungen), die auf ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet deuten. Vorläufig ist diese Gegend als Ausstrahlungsgebiet zu betrachten. Unter dem ohnehin recht spärlichen Fundmaterial der Kustanowize-Kultur in der Karpato-Ukraine fehlen (zumindest den bisher zur Verfügung stehenden Angaben nach) Funde östlichen Ursprungs nahezu vollkommen. Außer dem Dolch von Ardonowo vertreten nur 2 Psalien von Mukatschewo das charakteristisch skythische Fundmaterial. Das ist umso verwunderlicher, als wir hier einen der durch die Waldsteppe führenden und die Gebiete um den Mittellauf des Dnepr mit dem Karpatenbecken verbindenden Weg vermuten. Die Bewohner der beiden Gebiete scheinen nur die Pässe und Pfade der Karpatoukraine benutzt ohne sich dort niedergelassen zu haben.

2. Bedenkt man, daß im pontischen Skythien die bekannte Dreiheit — Bewaffnung, Pferdegeschirr und skythischer Tierstil — die Anwesenheit oder zumindest den starken Einfluß des skythischen Volkstums verrät, dürfen aufgrund des oben gesagten auch wir, soweit es sich um das Karpatenbecken handelt, daran nicht zweifeln. Bemerkenswert ist der Umstand, daß im Karpatenbecken die Waffen und die zugehörige Ausrüstung den weitaus größten Teil der Gegenstandstypen östlichen Ursprungs repräsentieren, was zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß östliche Volksgruppen auf ihrem Eroberungszug in das Karpatenbecken gelangt waren. Eine solche Menge von Kriegergräbern läßt sich aber mit einem kurzen Streifzug nicht erklären. Auch die beträchtliche Anzahl der einschlägigen Daten und Fundorte deutet darauf hin, daß diese Volksgruppe oder Volksgruppen, von denen diese Hinterlassenschaft stammt, sich mit der Absicht trugen, sich hier dauernd niederzulassen. Es stellt sich nunmehr die Frage, von wo die Volksgruppen kamen. Bevor wir diese Frage zu beantworten suchen, wollen wir zunächst

⁴¹ Die aufgezählten knöchernen Gegenstände gelangten in folgenden Studien zur Veröffentlichung: CSALLÁNY—PÁRDU CZ (1944—45) Taf. XLII, 5a—b; PÁRDU CZ (1955) Abb. 3; PÁRDU CZ (1965) Abb. 9. 2;

A. a. O. Abb. 9, 1; FETICH (1934) Taf. XII, 38; Törökszentmiklós—Surján ist noch unveröffentlicht; FA 5 (1954) 51. Taf. I, 1.

GRUPPE DER SKYTHISCHEN KULTUR IM KARPATENBECKEN



Karte 5

prüfen, ob sich dieses Material innerhalb des Karpatenbeckens territorial absondern läßt. Um diese Frage entscheiden zu können, müssen wir freilich außer den zuvor beschriebenen Funden auch noch weitere Erscheinungen in Betracht ziehen. Am wichtigsten sind die mit unseren skytischen Gegenständen zusammenhängenden Bestattungsbräuche.

Folglich lassen sich im Karpatenbecken *drei, auch geographisch abgrenzbare Gruppen* unterscheiden:

A. Siebenbürgen bzw. in engerem Sinn die Täler der Flüsse Szamos, Maros, der beiden Küküllő und des Olt (Karte 5, I). Offenbar gehört zu diesem Einflußgebiet der südöstliche Teil der Großen Ungarischen Tiefebene, das vorerwähnte Gebiet südlich des Temes (Karte 5, VI). Bezeichnend ist die große Zahl der Kriegergräber, in denen sich eiserne Dolche und zahlreiche Pfeilspitzen fanden. Die Pfeilspitzen waren vielleicht in Holzköchern ins Grab gelegt worden. Bei sehr geringem Vorkommen von Streitäxten waren die Spiegel und Stangenaufsätze mit Tierstilverzierungen gleichmäßig verteilt. Der Bestattungsbrauch ist einheitlich: vorherrschend sind die NW—SO (mit dem Kopf nach NW) orientierten, auf dem Rücken ausgestreckten Skelette. Pferdegräber bzw. Pferdeskelettbeigaben aus Menschengräbern fehlen bisher. Dagegen finden sich Stücke von Rindern anscheinend häufig unter den Grabbeigaben (beispielsweise in Čiumbrud).⁴² Das Zentralgebiet der Gruppe dürfte das Maros-Tal sein.

B. Das obere Theißgebiet mit der nordöstlichen Hälfte der Landschaft Nyírség (Karte 5, II). Charakteristika: verhältnismäßig große Zahl von Eisenäxten und wenige skythische Dolche. Trensenfunde im südwestlichen Gebiet. Fast ausschließlich Urnengräber, manchmal auch Brandschüttungsbestattungen. Pferdegräber oder Menschengräber mit Pferdeskelettbeigaben fehlen zur Zeit. Trensen kommen als Beigaben in Menschengräbern vor. Pfeilspitzen sind nur vereinzelt in den Gräbern gefunden worden.

Dieses Gebiet grenzt an jenes der Kustanowize-Kultur.

C. Umschließt die Große Ungarische Tiefebene, ferner die zur Slowakei gehörenden Gebiete der Kleinen Ungarischen Tiefebene (Karte 5, III). Transdanubien und das Drau—Save-Zwischenstromgebiet gehören bereits von der Mitte des 6. Jh. an fast gänzlich zur Einflußzone der skythenzeitlichen Alföldgruppe.

In der Fachliteratur haben wir für diese Gruppe bisher die Benennung: Vekerzug-Gruppe, skythenzeitliche Kultur des Alfölds gebraucht. Richtiger wäre es indes, von einer skythenzeitlichen Alföld-Gruppe zu sprechen, zumal es sich, wie wir später sehen werden, um die westlichste Einheit mehrerer, ähnliche Erscheinungen aufweisender Gruppen eines weitausgedehnten Gebietes (die ganze europäische Steppenzone) handelt. Bezeichnend sind hier verhältnismäßig häufige Dolch- und Trensenfunde. Die Stangenaufsätze, die kreuzförmigen Köcherverzierungen und Spiegel sind über das Gebiet der Gruppe gleichmäßig verteilt. Die Zahl der Gräber der mit Pfeilen (es gibt auch Bogenfunde) versehenen Kriegergräber ist außerhalb Siebenbürgens auf diesem Gebiet am größten. Überdies wurden verhältnismäßig viel eiserne Streitäxte aus den Gräbern zutage gefördert. Sehr charakteristisch ist das Vorkommen von Pferde- und Wagengräbern. Die Eisentrensen waren in der Mehrzahl der beobachteten Fälle Beigabe der von den Menschengräbern unabhängigen Pferdegräber. Pferdeskelette kamen nur sehr selten als Beigaben von Menschengräbern zum Vorschein. Was die Bestattungsriten anbelangt, finden wir hier die größte Mannigfaltigkeit. In der Gegend der Mittleren Theiß treten Brandgräber (Brandschüttungs- und Urnengräber) und Gräber mit Hockerskeletten, im Abschnitt des Theißtals zwischen den drei Körös-Flüssen und dem Maros Brandgräber, ferner Gräber mit gestreckten Skeletten bzw. mit Hockerskeletten gleicherweise zutage. Die Südwestslowakei schließt sich in dieser Hinsicht der Gegend der Mittleren Theiß an.

⁴² FERENCZI (1966) 71—73.

Die Dichte der Funde zeigt, daß das nördliche Gebiet des Donau—Theiß-Zwischenstromlandes und die dieses von Norden her umgebende Hügellandschaft, mithin das zwischen den Verbindungslinien der Städte Balassagyarmat—Miskolc—Szolnok—Budapest liegende Gebiet das Zentrum dieser Gruppe bildet. Hier ist die Zahl der Gegenstandstypen östlichen Ursprungs am höchsten und abwechslungsreichsten. Auffallend ist, daß die bezeichnendsten einschlägigen Funde (u. a. auch die Goldhirsche) aus Brandschüttungsgräbern stammen.

Allgemein bezeichnend ist schließlich gegenüber der geringen Zahl auf der Töpferscheibe gefertigter Gefäße in Siebenbürgen die auf dem Gebiet der beiden anderen Gruppen in Hunderte gehende Menge grauer, gutgeschlammter Drehscheibenkeramik. Alle wichtigeren Typen dieser Gefäße sind überall anzutreffen.

3. Das für die drei Gruppen charakteristische Fundmaterial läßt sich zwischen engen chronologischen Grenzen halten. Die zeitliche Bestimmung beruht vor allem auf den Beziehungen mit der archaischen skythischen Kultur der Sowjetunion, doch bieten auch mehrere offenbar lokale Erzeugnisse oder aus anderen Gebieten (z. B. von der Balkanhalbinsel) stammende Fundobjekte wichtige chronologische Daten. Für eine Untersuchung der mit der archaischen skythischen Kultur bestehenden Bindungen kommen vor allem folgende Gegenstandstypen in Betracht: Trensens und Psalien, Goldhirsche, kreuzförmige Köcherverzierungen, Bronzespiegel, aus Bronze- und Eisenschuppen angefertigte Panzerhemden, eiserne Streitäxte, Stangenaufsätze, goldene Ohrgehänge mit scheibenförmigem Kopf, dreieckförmige goldene Stirnverzierungen (Diademe).

In diesem Zusammenhang müssen wir uns vor Augen halten, daß sich die Beziehungen des Karpatenbeckens vor allem nach der am rechten und wahrscheinlich auch nach der am linken Ufer des Dnepr gelegenen Waldsteppenzonen und nach Olbia bzw. nach der Steppe der Olbiagegend richteten. Dementsprechend bestimmt naturgemäß vornehmlich das Auftauchen der Prototypen innerhalb der erwähnten russischen Gebiete die chronologische Lage unserer heimischen Gegenstandstypen. Untersuchen wir die Gegenstandstypen von diesem Gesichtspunkt aus, ergibt sich folgendes Bild:

In chronologischer Sicht erwiesen sich unter den Gegenstandstypen östlichen Ursprungs die Trensens-Psaliengarnituren als die empfindlichsten. Sie bezeichnen nämlich am genauesten das Auftauchen und Verschwinden des skythischen Einflusses im Karpatenbecken. Die für das Karpatenbecken charakteristischen Ausrüstungsgegenstände beweisen klar und deutlich die genetische Verbindung mit den in beiden Steppengebieten der Sowjetunion weitverbreiteten Knochen- und Eisenpsalien. Die Prototypen selbst treten im Karpatenbecken auf den Plan. Obige Beweisführung konnte auch auf die Varianten der Psalien des Karpatenbeckens ausgedehnt werden. Dieser Zusammenhang diente als Grundlage zur Feststellung der Chronologie des heimischen Psalienkreises. Die genaueste chronologische Einreihung der in der Sowjetunion gefundenen Prototypen besorgten A. A. Jessen und V. A. Iljinskaja. Übergehen wir die Einzelheiten⁴³, läßt sich der Zeitpunkt des Auftauchens der einheimischen Typen auf die Jahre 560/550 v. u. Z. verlegen.

Auch die übrigen weiter oben angeführten Gegenstandstypen östlichen Ursprungs sprechen für den gleichen Zeitpunkt als Beginn des skythischen Einflusses. Aufgrund unserer eingehenden Untersuchungen über die östlichen Beziehungen der eisernen Streitäxte, Schuppenpanzer und Spiegel konnten wir deren chronologische Lage zwischen die oben erwähnten Zeitgrenzen verlegen.⁴⁴ Zu dem gleichen Ergebnis gelangten wir aber auch bei Untersuchung der Goldhirsche,⁴⁵ der kreuzförmigen Köcherverzierungen,⁴⁶ der bronzenen Stangenaufsätze⁴⁷ sowie der goldenen Ohrgehänge und des Kleiderschmucks (Flitter) östlichen Ursprungs.⁴⁸

⁴³ Diesbezüglich siehe: PÁRDUCZ (1965) 149—171 und (1968) 136—137. Punkt 1.

⁴⁴ PÁRDUCZ (1965) 180—190, 194—199, PÁRDUCZ (1968) 139. Punkt 5; PÁRDUCZ (1960) 523—537.

⁴⁵ PÁRDUCZ (1968) 137. Punkt 2.

⁴⁶ A. a. O. 138. Punkt 3.

⁴⁷ A. a. O. 140. Punkt 7.

⁴⁸ A. a. O. 140—141. Punkt 8—9.

Dieser Zeitbestimmung widersprechen auch jene vielleicht zur Nachlassenschaft der Urbevölkerung zählende Gegenstände keineswegs, die wir aufgrund ihrer Analogien datieren können. So deuten die beiden Bogenfibeln von Szentcsanak und jene von Békéscsaba—Fényes, ferner eine Certosa-Fibel von Tápiószéle auf die Jahre 600—500, 550—450 bzw. 500—400 v. u. Z. Die zeitlichen Grenzen, die sich aus der Bestimmung des Bronzekessels von Ártánd ergeben, liegen zwischen 600 und 500 v. u. Z.⁴⁹ Am wichtigsten ist vielleicht die aus einer spartanischen Werkstatt hervorgegangene bronzene Hydria, deren Entstehungszeit J. Gy. Szilágyi auf die Jahre zwischen 600—570 verlegt, indem er ausdrücklich bemerkt, daß: «...eine Datierung griechisch-archaischer Bronzegefäße mit Jahrzehntengenaugigkeit nur hypothetisch angegeben werden kann und daß man bei Exemplaren mit nicht-figürlichen Verzierungen zumindest mit einer Latitute von einem Vierteljahrhundert rechnen muß...» Hinsichtlich der einigermaßen erstarrten Stilisierung, die sich in der Modellierung des Vogelkopfs offenbart, können wir mit der Datierung auch nicht weiter zurückgreifen als auf die Zeit von 570—560 v. u. Z., doch ist auch eine um ein—zwei Jahrzehnte frühere nicht auszuschließen.⁵⁰

Was die Zeitdauer der unmittelbaren Beziehungen zwischen diesen beiden Gebieten (Skythien und Karpatenbecken) anbelangt, dürften diese nicht lange bestanden haben. Diesbezüglich stehen uns positive und negative Beweise zur Verfügung.

Im Gebiet der Sowjetunion tritt die bronzene Psalie mit zwei Löchern um die Wende des 6. zum 5. Jh. v. u. Z., erstmals vielleicht im Shumejko-Kurgan auf den Plan. Zwei Exemplare dieses Typus sind auch in das Karpatenbecken gelangt. Das eine kennen wir aus Mukatschewo, das andere publiziert I. Nestor aus Mediasz (Medgyes).⁵¹ Dementsprechend datieren wir den Abbruch der Beziehungen auf das Ende des ersten Quartals des 5. Jh. (etwa auf 470 v. u. Z.). Den Schlußakkord der Handelsbeziehungen zwischen der heimischen skythenzeitlichen Kultur und den westlich-südwestlichen Gebieten bezeichnet vielleicht die im klassischen Zeitalter gleichfalls auf dem Peloponnesos angefertigte Hydria von Bene. Laut Ansicht J. Gy. Szilágyis dürfte die Entstehungszeit dieser Hydria zwischen 470 und 440 v. u. Z. liegen.⁵² Die Hydria kann auch das Ende der Verbindungen zwischen dem östlichen Steppengebiet und dem Karpatenbecken bezeichnen.

Was die indirekten Beweise anbelangt, möchten wir nachstehend einige Beispiele erwähnen. Bei den Grassteppenstämmen der Sowjetunion begegnet man erstmals im 5. Jh. den Katakombengräbern, einem Bestattungsbrauch, der seine Blütezeit im 4.—3. Jh. erreichte. Auf das bisher bekannte westlichste Vorkommen dieser Bestattungsform stieß man bei Tiraspol, am Dnestr-Ufer.⁵³ Wie die einschlägigen Beobachtungen zeigen, änderten einige charakteristische skythische Gegenstände, wie etwa die Stangenaufsätze, von der zweiten Hälfte des 5. Jh. an ihren Stil (der schematischer wurde) und den verwendeten Motivschatz. Noch eigenartiger gestalteten sich die Stangenaufsätze der Steppenskythen-Kurgane des 4.—3. Jh. v. u. Z., auf denen man Anhänger befestigte und die u. a. Darstellungen skythischer Götter und Göttinnen aufweisen.⁵⁴ Diesen Erscheinungen begegnet man im Karpatenbecken nicht mehr, was auf das Aufhören der unmittelbaren Beziehungen deutet.

In der oben angegebenen Zeitspanne bestand wahrscheinlich eine kontinuierliche Verbindung zwischen dem Karpatenbecken und den Steppengebieten und den kriegerischen Unternehmungen folgten bald Maßnahmen zur Nutzbarmachung des Gebietes. In Transsylvanien erstreckten sich diese offenbar vor allem auf die Edelmetall-, die Kupfer- und Eisengewinnung sowie auf die Viehzucht (Schafe, Ziegen, Rinder). Die Große Ungarische Tiefebene bildete — von ihrer

⁴⁹ PÁRDU CZ (1965) 219—225.

⁵⁰ PÁRDU CZ (1965) 217—219; SZILÁGYI (1966) 103.

⁵¹ PÁRDU CZ (1965) 159. Abb. 2; NESTOR (1941) 177. Abb. 7 1.

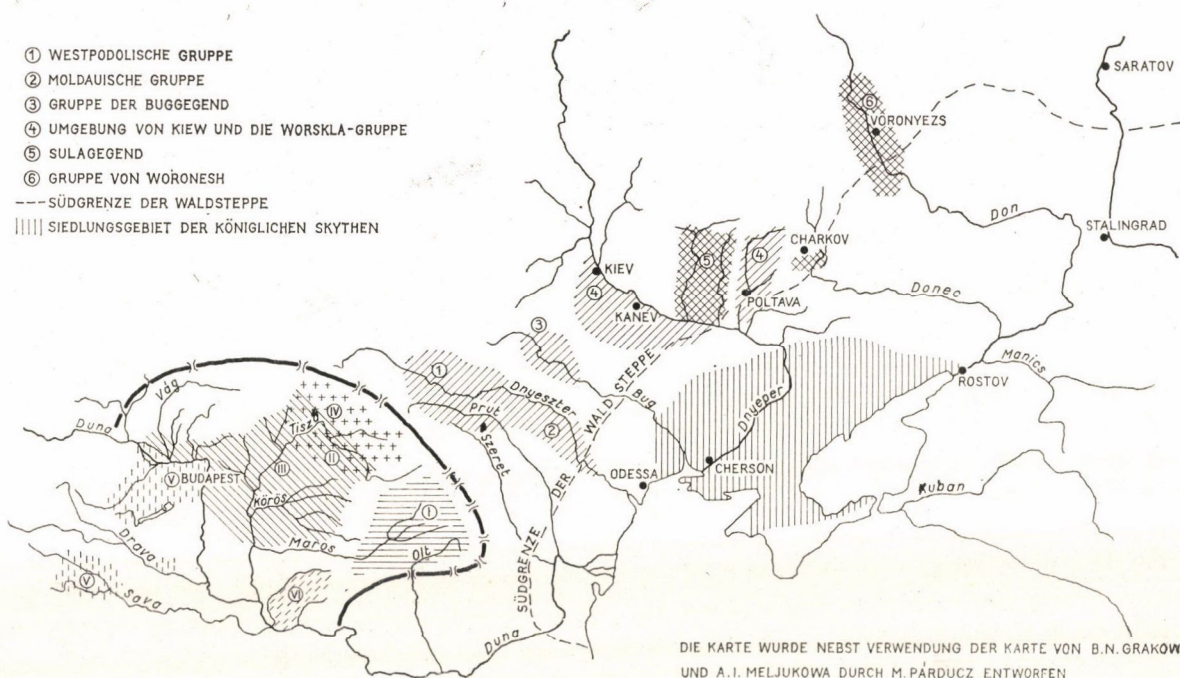
⁵² B. PÓSTA: La hydrie de Bene. Dolgozatok-

Kolozsvár 5 (1914) 38—44; SZILÁGYI (1966) 103—104. und Anm. 10.

⁵³ MELJUKOWA (1962).

⁵⁴ ILINSKAJA (1963) 48. Abb. 4 1—3.

GRUPPEN DER SKYTHISCHEN KULTUR IM KARPATENBECKEN UND IN DER SOWJETUNION



Karte 6

sonstigen Nutzung abgesehen — den Ausgangspunkt des nach Westen und Südwesten gerichteten Pferdeexportes. Nach dem Aufhören der unmittelbaren Beziehungen beginnt eine Assimilationsperiode, die bis zum Erscheinen der Kelten im Karpatenbecken anhält. Für die dritte Periode ist das Nebeneinanderleben der mit den Skythen vermischten Urbevölkerung und der Kelten bezeichnend. Heute kann man allerdings noch kaum behaupten, daß man das charakteristische östliche Fundmaterial des Karpatenbeckens im Rahmen der obigen drei Perioden zur Gänze auseinanderhalten könnte. Hierzu könnte die gegenwärtig im Gang befindliche Bearbeitung der vollständigen skythenzeitlichen Keramik des Karpatenbeckens, ferner eine genauere chronologische Bestimmung der anderweitigen lokalen Gegenstandstypen der erwähnten skythenzeitlichen Gruppen verhelfen.

II. TEIL

Die ethnischen Bestimmung der drei Gruppen des Karpatenbeckens gestaltet sich heute noch recht schwierig. Doch bieten einerseits das oben beschriebene archäologische Material, andererseits einige auf dieses Gebiet bezügliche zeitgenössische bzw. nahezu gleichaltrige schriftliche Quellen brauchbare Ausgangspunkte.

1. Zumindest die herrschende Schicht der damaligen Bevölkerung unserer siebenbürgischen Fundgruppe identifiziert man mit den Herodotschen Agathyrsen.⁵⁵ Allerdings vermochte sich die einschlägige Fachliteratur noch nicht darüber zu einigen, ob man in ihnen ein skythisches, ein thrakisches, ein kimmerisches oder ein mit den Thrakern vermisches skythisches Volks-

⁵⁵ Herodot IV. 49, 100, 102, 104, 125.

tum usw. erblicken muß.⁵⁶ Das archäologische Gesamtbild der Gruppe ist hinsichtlich der Bestattungsriten und des auf östlichen Ursprung deutenden Fundmaterials einheitlich und geschlossen. Auch gibt es Anhaltungspunkte dafür, daß sich ein solches Fundmaterial auch in der Moldau vorfindet. Ein Teil der diesbezüglichen Angaben wurde schon von Meljukowa zusammengefaßt doch stehen uns auch andere Angaben zur Verfügung.

Südwestlich von Iasi, in der Ortschaft Husy am Prut wurde 1928 ein W—O orientiertes Grab (Schädelrichtung?) mit einem in Rückenlage ausgestreckten Skelett erschlossen, dessen Beigaben mit Gewißheit skythenzeitlich sind. Seine dreikantigen Bronzefeißspitzen deuten auf das Ende des 6. bzw. auf den Beginn des 5. Jh. Erwähnenswert ist ferner in diesem Zusammenhang, daß man unter den Funden auch auf einen dreiflügeligen Bronzegegenstand unbekannter Bestimmung stieß, ähnlich jenem Stück, das wir bereits aus dem Fund von Kisekemező (Prostea Mică) kennen.⁵⁷ 1954 wurde nicht weit von Kischinew ein Skelettgrab erschlossen, aus dem ein mit herzförmiger Parierstange versehener eiserner Akinakes sowie dreikantige Bronzefeißspitzen zum Vorschein kamen. Letztere sind für die Mitte oder zweite Hälfte des 5. Jh. charakteristisch.⁵⁸ In dieser Hinsicht gebührt dem von A. I. Meljukowa beim Dorf Lenkovec (Bezirk Czernowitz) freigelegten Kurgan besondere Bedeutung, dessen Kenotaphenbestattung mit der in der benachbarten westpodolischen Gruppe häufiger vorkommenden ähnlichen Bestattungssitte verwandt ist. Hingegen zeigen die zum skythischen Typus zählenden Gegenstände des Kurgans von Lenkovec, wie z. B. die 27 dreikantigen Bronzefeißspitzen, der eiserne Akinakes, die eiserne Streitaxt mit ähnlichen siebentürigischen und ungarischen Funden Verwandtschaft, vor allem auch der zweihenklige Bronzespiegel, der mit dem Spiegel aus einem, im Stadtpark von Nagyenyed (Aiud) erschlossenen Grab nahezu identisch ist. Die Form der Eisenlanze ist zwar gedrungener als z. B. jene des Ártánd-Exemplars, doch stimmt ihr Querschnitt überein. Von den drei Eisentrensen des Kurgans endet eine steigbügelförmig und ist in Südrußland für die erste Hälfte des 6. Jh. v. u. Z. charakteristisch, während die beiden anderen längere Zeit hindurch in Gebrauch waren.⁵⁹ Weitere Streufunde lassen darauf schließen, daß das Moldaugebiet zumindest teilweise gemeinsam mit Transsylvanien zu einer Region zusammengeschlossen war. Im Bezirk von Iasi wurde aus Comarna ein eiserner Akinakes publiziert.⁶⁰ N. Niţu beschrieb einen weiteren aus Băcu (Reg. Iasi, Rai. Negresti).⁶¹ Auch über einen eigenartig verzierten, kreuzförmigen Köcherbeschlag (oder Gürtelanhänger) erhielten wir Nachricht, u. zw. aus Armăsoaia (Reg. Bârlad, Rai. Vaslui).⁶² Neuere Funde teilt S. Morintz aus dem Hügel- und Brandgräberfeld von Bîrseşti (Rai. Focşani) mit. Kurze eiserne Dolche kamen aus den Hügeln I (Exemplar mit Antenne), VII, XIII und XXIV zum Vorschein.⁶³ Auch von einer bronzenen, kreuzförmigen Köcherverzierung haben wir Kenntnis,⁶⁴ und sogar eine Streitaxt von skythischem Typus gelangte zum Vorschein.⁶⁵ Dieser Fundgruppe läßt sich vielleicht auch jener von A. Niţu mitgeteilte Kessel einreihen, der in Avrămeni (Reg. Botoşani, Rai. Săveni) geborgen wurde.⁶⁶ Unseres Wissens ist der 20 km von Botoşani, im Dorfe Jacobeni vorgefundene, etwa 60 cm hohe bronzene Fußkessel bisher noch nicht

⁵⁶ Hier beschränken wir uns auf einige wichtigere literarische Hinweise: C. PATSCH: Die Völkerschaft der Agathyrsen. SAW Anzeiger 62 Jahrg. 1925 Nr. XII a. 69–77. — MELJUKOWA (1958) 101–102. Hier finden sich im Zusammenhang mit den Ansichten der sowjetischen Forscher noch weitere Hinweise. — D. POPESCU: Autour de la question des Scythes en Transylvanie. Dacia NS 6 (1962) 443–456. — VULPE (1967) 206–208. — HARMATTA (1966) 114–115.

⁵⁷ D. VASILIU: Un tombeau Scythique découvert à Husi (Moldavie). Arta şi Arheologia 3 (1930) 5–6, 18–23.

⁵⁸ MELJUKOWA (1958) 90.

⁵⁹ A. I. MELJUKOWA: Pamjatniki skifskogo vremeni na Srednem Dnestre. KCIIMK 51 (1953) 60–73. — K. HREPEY: Skytha leletek (Skythische Funde). Arch. Ért. 17 (1897) 325–329. Abb. 5.

⁶⁰ NIŢU (1953) 8. Abb. 3.

⁶¹ NIŢU (1953) 6. Abb. 2.

⁶² NIŢU (1953) 5. Abb. 1a–b.

⁶³ MORINTZ (1957) 226; Idem. (1959a) 359. Abb. 6; Idem (1959) 233. Abb. 3; Idem (1961) 203. Abb. 2.

⁶⁴ MORINTZ (1957) 226; HOREDT (1960) 484. Fundort 3, siehe noch die Karte auf S. 487.

⁶⁵ MORINTZ (1959) 234. Abb. 4.

⁶⁶ NIŢU (1953) 9. Abb. 4.

veröffentlicht. Seinen Rand schmücken vier Widder oder Gazellenfiguren. Die aufgezählten Funde traten in den gegen Osten vom Prut-Tal begrenzten Gebieten zutage.

Folglich hat die von A. I. Meljukowa, A. Vulpe⁶⁷ und anderen vertretene Ansicht mancherlei Wahrscheinlichkeit für sich, wonach sich das von den Agathyrsen bewohnte Gebiet nicht bloß auf den mittleren und unteren Abschnitt des Maros-Tales in Transsylvanien beschränkte, sich vielmehr über die Karpaten hinaus erstreckte. Meljukowa hält das Gebiet der Moldauer Gruppe für eine von den Agathyrsen besetzte Gegend. A. Vulpe geht noch weiter. Das Siedlungsgebiet seiner Bîrseşti—Fergile-Gruppe umfaßt auch den südlichen Abhang der Karpaten. Er spricht von einem thrakisch—agathyrischen Kreis, wo innerhalb dessen die Thraker die leitende Rolle innehatten, doch fügt er hinzu, daß die Frage, ob die Agathyrsen thrakischer oder iranischer Abstammung gewesen seien, bis heute noch nicht entschieden ist. Allerdings behauptet er, daß sie sich um das 5. Jh. v. u. Z. mit den Thrakern verschmolzen hatten. Vulpe vermutet, daß die in der Karpatengegend lebenden Stämme unter agathyrischer Führung mit den Griechen von Olbia ein größeres Stammesbündnis eingegangen waren. Damit sucht er offenbar das Auftauchen zahlreicher olbischer Erzeugnisse im Karpatenbecken (vor allem in Transsylvanien) in der zweiten Hälfte des 6. und zu Beginn des 5. Jh. zu erklären. Meljukowa erblickt in den Agathyrsen einen thrakischen Stamm.

Das vorgebliche Stammesbündnis läßt sich z. Z. nicht beweisen, doch bestanden Handelsbeziehungen zu Olbia, wovon ein erheblicher Teil der weiter oben beschriebenen charakteristischen Gegenstandstypen östlicher Herkunft zeugt. Der nach Olbia führende Verbindungsweg kann jedoch auf der Karte anhand der Funde heute noch nicht mit Sicherheit nachgezeichnet werden. Herodots Skythenstämme lassen sich noch nicht mit Bestimmtheit lokalisieren, hingegen läßt sich das Gebiet einiger Stämme bereits mit großer Wahrscheinlichkeit identifizieren. Eine verhältnismäßig günstigere Lage ergibt sich hingegen bezüglich der uns hier vornehmlich interessierenden nomadisierenden bzw. der königlichen Skythen, ferner der Kallipiden und Alasonen. Die richtige Grassteppe zwischen dem Mündungsgebiet des Dnepr (Olbia) und des Don (Rostow) war das Gebiet der königlichen Skythen. Die Kallipiden hielten den Bezirk Olbia besetzt, doch reichte ihr Gebiet bis zur Donau. Über ihre charakteristischen Bestattungsriten bieten uns die Gräber der von M. Ebert freigelegten Gräberfelder von Adshigol und Petuchowka Aufschluß.⁶⁸

Die Alasonen können, wie dies J. Harmatta aus einer Angabe Herodots mit hoher Wahrscheinlichkeit gefolgert hat, auf das Gebiet oberhalb der Kallipiden, in die Gegend des mittleren und unteren Bug-Laufes lokalisiert werden. Nördlich der Alasonen lebten die Ackerbau betreibenden Skythen (westpodolische Gruppe).⁶⁹

Über das archäologische Bild des vom Unterlauf des Seret, Prut und Dnester begrenzten (also vor allem der südlichen Moldau) stehen uns nahezu gar keine Angaben zur Verfügung, so daß man in der Frage, wo das Stammesgebiet der Agathyrsen und Alasonen bzw. der Kallipiden aufeinanderstießen, und ob es grundlegende Unterschiede zwischen den Bestattungsbräuchen und der Siedlungsordnung dieser drei Stämme gab, keine Meinung geäußert werden kann. Die Frage ist umso berechtigter, als die für die Siebenbürgische Gruppe bezeichnenden Bestattungsbräuche der vorläufig nur in den westlichen, bis an den Prut reichenden Gebieten der Moldau,

⁶⁷ MELJUKOWA (1958) 102. — VULPE (1967) 206—208.

⁶⁸ EBERT (1913).

⁶⁹ HARMATTA (1966) 109—110. — Herodot, IV. 52. — GRAKOW—MELJUKOWA (1954) fassen die auf die von den einzelnen Stämmen besiedelten Gebiete bezüglichen wichtigeren Hypothesen zusammen (S. 60—64). Über die uns hier interessierenden Stämme zitieren wir hier die einschlägige Stelle bei Herodot (Herodot, IV. 17): «Vom Hafen der Borysteneiten

(Olbia) ausgehend . . . wohnen zunächst die Kallipiden, die eigentlich griechische Skythen sind. Jenseits dieser ein anderes Volk, das den Namen Alasonen führt. Sie und die Kallipiden leben in allem übrigen nach den skythischen Lebensgewohnheiten, doch säen sie nicht nur das Getreide sondern nähren sich auch davon, ebenso wie von Zwiebeln, Knoblauch, Linsen und Hirse. Jenseits der Alasonen wohnen die Ackerbau treibenden Skythen, die das Getreide nicht zum Eigenbedarf säen, sondern für Verkaufszwecke . . . ».

aber auch dort nur recht sporadisch nachgewiesen werden können. Von Interesse ist diese Frage u. a. auch deshalb, weil zwischen den hauptsächlich W—O-orientierten, Skelette in gestreckter Rückenlage und typisch skythische Beigaben enthaltenden Gräbern der transsylvanischen Gruppe und den als Kallipidengräber geltenden Gräbern von Adshigol eine viel größere Übereinstimmung besteht als zwischen der transsylvanischen Gruppe und den wenige Gegenstände östlichen Ursprungs enthaltenden Hügel-Brandgräbern des Bîrseşti—Ferigile-Gruppe. Diese Beobachtungen legen den Gedanken nahe, daß die Gräber und Gräberfelder der Gruppe von Bîrseşti — Ferigile nicht von Agathyrsen, sondern von Thrakern belegt waren. Auch J. Berciu erblickt in den zu diesem Kreis zählenden Gräberfeldern Fundorte einer thrakischen Volksgruppe bzw. thrakischer Volksgruppen.⁷⁰ Die bisher sporadisch in Erscheinung tretenden Gräber mit Skeletten in gestreckter Rückenlage können sowohl der agathyrsischen, wie auch einer anderen skythischen Volksgruppe (z. B. den Alasonen) zugeschrieben werden. Ihr Einfluß und wahrscheinlich auch ihre Gegenwart spiegelt sich in den weiter oben aufgezählten Fundorten jenseits der Karpaten. Wir selbst neigen schon wegen der skythischen Beigaben der Gräber dazu, in den Agathyrsen eine Volksgruppe skythischen Ethnikums zu erblicken. Auf die Ansichten über ihren eventuellen kimmerischen Ursprung werden wir noch bei der Besprechung der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe zurückkehren.

Es kann aber kaum einem Zweifel unterliegen, daß sich die Kontakte des Karpatenbeckens mit Olbia über die Siedlungsgebiete der Agathyrsen, der Alasonen und der Kallipiden abwickelten. Zu den wichtigsten Handelsgütern pflegt man die kreuzförmigen bronzenen Köcher- (oder Gürtel-?) Verzierungen, die berandeten Bronzespiegel mit Griff,⁷¹ allenfalls auch einen erheblichen Teil der bronzenen Pfeilspitzen, die konischen Ohrgehänge griechischer Herkunft und das Schuppenpanzerhemd zu zählen (letzteres vielleicht eher aus Kamenskoje Gorodischtsche).

Wir selbst erklären das Auftauchen, und die starke Verbreitung der scheibengedrehten grauen Keramik im Karpatenbecken mit den Handelsbeziehungen zu Olbia. Da sie in Transsylvanien nur sporadisch, hingegen im Gebiete der Alföld-Gruppe in stattlicher Anzahl auftreten, beschäftigen wir uns mit dieser Frage eingehend am entsprechenden Ort. Die ältesten Exemplare des Karpatenbeckens kamen jedenfalls im Grab Nr. 462 des zur Alföld-Gruppe gehörenden Gräberfeldes von Tápiószéle in Gesellschaft eines vielleicht aus Olbia stammenden berandeten Bronzespiegels zum Vorschein, dessen Griff ein Widderkopf schmückte.⁷²

Die Grundschrift unserer II. Fundgruppe der oberen Theißgegend attribuieren wir dem Volk der wahrscheinlich lokalen Kustanowze-Kultur, auf die die III. skythenzeitliche Alföld-Gruppe von bedeutendem Einfluß war. Vor allem gilt das für kulturelle Belange, doch läßt sich auch eine ethnische Vermischung denken. Die bezeichnenden Merkmale der Selbständigkeit dieser Gruppe haben wir bei der allgemeinen Charakterisierung der Gruppen bereits angeführt.

Was nun die in den mittleren Gebieten des Karpatenbeckens ansässige III., skythenzeitliche Alföld-Gruppe anbelangt, scheinen sich in ihr mehrere Wirkungen gekreuzt zu haben. Da wir ihre charakteristischen Züge bereits erörtert haben, erübrigt es sich, auf sie hier noch einmal einzugehen. Immerhin möchten wir darauf aufmerksam machen, daß die überwiegende Mehrzahl der Gegenstandstypen ausgeprägt östlicher Herkunft dieser Gruppe aus Brandschüttungsgräbern stammt.⁷³ Wir kennen nur wenig Gräber, in welchen skythische Funde als Beigaben der in gestreckter Rückenlage angetroffenen Skelette zum Vorschein kamen. Solche Gräber waren z. B. jene von Egreskáta, Ártánd und wahrscheinlich das Grab von Mátraszéle. Diese

⁷⁰ BERCIU (1967) 128—130.

⁷¹ KAPOŠINA (1956) 173—189.

⁷² PÁRDU CZ (1966) Taf. LXXII, 4; 62. Abb. 51, 59. Abb. 4; Taf. LXXIII, 2—3; Taf. LXXIV, 1—8.

⁷³ Diesen charakteristischen Zug der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe, daß bei ihr die Gegenstände

östlichen Ursprungs fast ausschließlich aus Brandschüttungsgräbern stammen, hat bereits N. Fettich erkannt (Fettich 1928, 37—42). Der Bedeutung dieser Erkenntnis war sich schon A. Bottyán bewußt (BOTTYÁN, 1955. 64—71).

Funde beweisen unseres Erachtens, daß sich der Einfluß der transsylvanischen Gruppe in der Großen Ungarischen Tiefebene bereits sehr früh geltend gemacht hat. Diese charakteristischen Züge der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe versuchte man auf verschiedene Weise zu erklären. Hier wollen wir uns nur mit Rostowzew's Hypothesen kurz befassen.

Er hielt es für möglich, daß die charakteristisch skythische Gegenstände enthaltenden Brandgräber Gräber der örtlichen Urbevölkerung waren, in welche auch die für die herrschende Schicht (d. h. für die Skythen) bezeichnenden Beigaben — offenbar als Zeichen ihrer in der Gesellschaft gespielten wichtigeren Rolle — mit beigelegt worden waren. Seiner Meinung nach ist ferner auch in Erwägung zu ziehen, daß die Skythen den Bestattungsritus der ortsansässigen Urbevölkerung bald nach ihrer Ankunft übernahmen. In diesem Zusammenhang bemerkt Rostowzew, daß den Skythen die Sitte der Leichenverbrennung in Südrußland bereits in frühen Zeiten bekannt war. Er beruft sich dabei auf die Gruppen von Kanew, Poltawa (Sula-Gegend) und auf weitere Fundorte Ostrußlands.⁷⁴

Die ethnische Zugehörigkeit der Gegenstände östlichen Ursprungs enthaltenden Gräber der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe können wir noch nicht als endgültig entschieden betrachten. Die größte Schwierigkeit bildet der Umstand, daß wir uns über die während der Hallstatt C-Periode im Karpatenbecken und innerhalb dessen im Gebiete Ungarns herrschenden kulturellen und ethnischen Verhältnisse selbst heute noch kein klares Bild zu machen vermögen. Zweifellos läßt sich aber auch aufgrund unserer heutigen Kenntnisse voraussetzen, daß bei der Urbevölkerung die Sitte der Brand- und besonders jene der Brandschüttungsbestattung während der Hallstatt D-Periode im Siedlungsgebiet der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe ziemlich weit verbreitet war. Auf diese Frage möchten wir bei der Untersuchung des Urbevölkerungsproblems noch zurückkehren. Die Untersuchung der Frage des vielleicht auf östlichen Ursprung zurückzuführenden Ethnikums wird indessen dadurch erleichtert, daß die geographische Verbreitung, der östliche Ursprung eines erheblichen Teiles ihrer Gegenstandstypen und ihre Bestattungsbräuche die skythenzeitliche Alföld-Gruppe zu einer selbständigen Einheit stempeln, so daß die Gruppe auch bei Lösung des Volkstumsproblems als Einheit in Betracht gezogen werden kann. Auch in dieser Sicht fällt jene Eigenart der Alföld-Gruppe besonders schwer ins Gewicht, daß in ihren Bestattungsriten und folglich wahrscheinlich auch in ihrem Leben *das Pferd* eine wichtige Rolle spielte. Von zwei Fundstätten der Großen Ungarischen Tiefebene sind uns 16, von 2 Fundstätten Transdanubiens 9, von einem Fundort der Westslowakei 12, von einem slowenischen Fundort (Jugoslawien) 12 Pferdeskelette bekannt.⁷⁵ Die als Streufunde zum Vorschein gekommenen Trensefunde würden diesen Zahlen gewiß noch weitere hinzufügen, zumal Trensen in der Großen Ungarischen Tiefebene und in Transdanubien fast jedesmal in Begleitung von Pferdeskeletten zum Vorschein gelangten. Sämtliche bisher untersuchten Pferde gehörten der innerasiatischen Tarpanrasse an.

Untersuchen wir nunmehr die östlichen Beziehungen der für diese Gruppe bezeichnenden Merkmale.

a) Den östlichen Ursprung eines erheblichen Teiles der Gegenstandstypen der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe können wir aufgrund des bisher gesagten als erwiesen betrachten. Daran ändert auch jene Tatsache nichts, daß ein nicht unwesentlicher Teil der Gegenstände östlichen Ursprungs eine örtliche Nachahmung der vom Pontus und von der Steppengegend eingeführten Prototypen bildet.

b) Im Zusammenhang mit den Brand- (Brandschüttungs-) Bestattungen haben wir in Übereinstimmung mit Rostowzew bereits früher an die in einigen Bezirken und archäologischen Gruppen des einstigen Kiewer Gouvernements wahrnehmbaren, ähnlichen und verwandten Erschei-

⁷⁴ ROSTOWZEW (1931) 530, 478.

⁷⁵ BÖKÖNYI (1968) 11—17.

nungen gedacht. In der Waldsteppenzone der Sowjetunion ist der Bezirk am rechten Dnepr-Ufer (einstiges Kiewer Gouvernement) das einzige Gebiet, wo wir in der Skythenzeit einer größeren Zahl von Brandbestattungen begegnen. In der Sulagegend stoßen wir zuweilen auch auf eine verbrannte Holzverkleidung der Gräber. Die Wurzeln der Brandbestattung im Bezirk von Kiew reichen in die präskythische Zeit zurück.⁷⁶ Zwar dominiert während der ganzen Skythenzeit auch in diesem Gebiet die Bestattungsform durch Vermoderung, doch kommt während der ganzen Zeit auch die Brandbestattung häufig vor. Die Zahl der Brandbestattungen ist gegen Ende der Skythenzeit am höchsten, doch überschreitet sie nicht 14–15% sämtlicher Bestattungen. Was die Situation während des 6. Jh. anbelangt, waren Brandgräber innerhalb der einzelnen Kiewer Gruppen mit folgendem prozentuellem Anteil vertreten: in der Gruppe von Shurowka mit 4,5%, in der von Tjasmin mit 13,3% und in jener von Kanew mit 15,5%. Gewisse Einzelheiten des Ritus ändern sich von Zeit zu Zeit. Bei den frühesten Bestattungen wurden die Leichen auf der Erdoberfläche verbrannt, wo sich der Hügel befand, in anderen Fällen erfolgte die Leichenverbrennung im Grab. Im dritten und zugleich häufigsten Fall wurde der Tote außerhalb des Grabes verbrannt und die Asche in das Grab geschüttet oder sorgfältig über den Boden des Grabes ausgebreitet. Letzteres Verfahren ist besonders für die spätskythischen Gräber der Kanewer Gruppe bezeichnend.⁷⁷ Ein anschauliches Beispiel für den Ritus und die Beigaben unserer einheimischen Brandgräber bildet der Kurgan Nr. 31 von Bobriza, in dem sich zwei Gräber fanden, beide in den gewachsenen Boden eingetieft. Das eine ist ein Pferdegrab, das andere, in der zentral gelegenen Kammer, ein Menschengrab. Im Pferdegrab stieß man auf ein Pferdegeschirr, im Hauptgrab auf ein verbranntes Skelett, mit dessen Knochen ein Teil der Beigaben vermischt war: Schuppen eines Eisenpanzers, die auf Leinen befestigt waren (z. B. auf ungarischem Gebiet in Tarnabod), Holzköcher, lederne Bogenbehälter, Wurfspieß, zwei Lanzen spitzen, eine kleine Eisentrense und im Einstiegsschacht des Grabes eine Amphora.⁷⁸ Dem läßt sich noch hinzufügen, daß ein beträchtlicher Teil der typisch skythischen Funde auf das Becken des Sulafusses und das rechte Ufer des mittleren Dnepr-Stromgebietes deutet. Bei diesen handelt es sich um Streit- äxte, Stangenaufsätze und vielleicht noch um die geschnitzten Knochengegenstände des Tierstillkreises.

c) *Pferdebestattungen*. Auf der Suche nach östlichen Analogien müssen wir unsere Aufmerksamkeit vor allem dem Waldsteppengebiet am rechten Ufer des Dnepr zuwenden, wo Pferdebestattungen bereits im 6. Jh. v. u. Z. vorkamen.⁷⁹ Nach Liberows Zusammenstellung fanden sich in Gräbern aus dem 6. Jh. als Beigaben der Toten in der Gruppe von Tjasmin (Gegend des Tjasmin und seiner Nebenflüsse) zwei vollständige Pferdeskelette, in der von Shurowka (am linken Ufer der Tura, südlicher Nebenfluß des Bug) fünf, in jener von Kanew (Stromgebiet der Flüsse Rossi und Rossawa sowie ihrer Nebenflüsse) sechs, in der von Lipowez (beim Dorf Nowosjelzy) vier.⁸⁰ Über Einzelheiten der betreffenden Gräber wissen wir nur wenig, da uns die einschlägigen Publikationen größtenteils unzugänglich sind. Wir erwähnten bereits den Kurgan Nr. 31 von Bobriza, in dem das Pferdeskelett selbständig, in einem eigenen Grab beigesetzt worden war. Bemerkenswert ist ferner, daß in zwei Gräbern des den Kallipiden zugeschriebenen, in der Gegend des Dnepr-Unterlaufs gelegenen Gräberfeldes von Adshigol in den Kurganen 1₁J und 2₁U gleichfalls Pferdeskelette gefunden wurden.⁸¹ Übrigens begegnet man im letztgenannten Gebiet in den großen, spätskythischen Kurganen (Solocho, Čertomlyk, Alexandropol usw.) ganz allgemein Pferdegräbern. Was die einfachen Katakombengräber der Grassteppe anbelangt, berufen wir uns auf Grakows und Meljukows Gräberfelder von Nikopol und Tiraspol (ferner in deren

⁷⁶ TERENOSCHKIN (1954) 106; LIBEROW (1954) 137.

⁷⁷ LIBEROW (1949) 97–98.

⁷⁸ ROSTOWZEW (1931) 436–438.

⁷⁹ LIBEROW (1954) 146.

⁸⁰ LIBEROW (1949) 97.

⁸¹ EBERT (1913).

Umgebung) gemachten Beobachtungen, die jedoch größtenteils bereits auf das 4.—3. Jh. v. u. Z. entfallen. Im allgemeinen läßt sich diesbezüglich von diesen Gräbern feststellen, daß in sie bloß Teile von Pferdeskeletten gelangt sind.⁸² Von einer Bestattung ganzer Pferde kann kaum gesprochen werden. Immerhin kam auch das zuweilen vor. So stieß man z. B. im Kurgan Nr. 412 von Tschobrutsch in einer eigenen Nische beim Fuß des Toten auf ein vollständiges Pferdeskelett. Leider können wir die sehr ähnlichen und nahezu gleichzeitigen Pferdegräber der Altaigegend mit unseren vorläufig noch nicht in Verbindung bringen.⁸³

d) *Wagenbestattungen*. In Ungarn gesellten sich zu den Pferdebestattungen zuweilen auch Wagenbestattungen. Wagen oder Wagenteile sind uns im Gebiete der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe von vier Fundplätzen bekannt, u. zw. zwei von Szentes-Vekerzug und je ein Grab mit Wagenteilen aus Gyöngyös, Hatvan-Boldog, Diósgyőr-Vasgyár Kerekhegy.⁸⁴ Die in Szentes-Vekerzug angetroffene Art, Pferde gemeinsam mit Wagen zu begraben, kennen wir innerhalb der Sowjetunion aus der uns zur Verfügung stehenden Literatur nicht. Aus der archaischen Skythenzeit wissen wir überhaupt von keiner Wagenbestattung. In den großen Steppenkurganen des 4.—3. Jh. wurden zwar zu Bestattungszwecken hergestellte Totenwagen gefunden, die sich aber kaum mit den Wagen der Alföld-Gruppe vergleichen lassen. Natürlich hinterließen die vielleicht ganz aus Holz gezimmerten Wagen, mangels eiserner Bestandteile keine Spuren und können deshalb nicht in Betracht gezogen werden.

Beachtenswert ist jedoch der in Atenica, nahe Čačak in der Morawa-Gegend gefundene Wagen, bei dem es sich, wie aus den mitgeteilten Angaben zu schließen ist, um einen zweirädrigen Karren gehandelt haben mag. Der Tumulus der ein Brandschüttungsgrab barg, wird auf das Ende des 6. Jh. v. u. Z. datiert.⁸⁵ Läßt sich anhand dieser Angaben das Problem der Wagenbestattungen der Alföld-Gruppe auch nicht lösen, kann es dennoch keinem Zweifel unterliegen, daß zwischen den heimischen und vor allem den Funden von Atenica mancherlei Verwandtschaft besteht.

Ein gleiches gilt für die in der Nähe von Stara Zagora (Bulgarien) zutage geförderten Pferde-Wagenbestattungen, wo ein zweirädriger und vier vierrädrige, gemeinsam mit Pferden bestattete Wagen gefunden wurden. Die Lage des ganzen Fundkomplexes ist jener von Vekerzug nahe verwandt. Man stieß hier auf keine Menschengräber; die Pferde-Wagengräber gehörten zu einem der Hügel des in einem Abstand von 60—80 m gelegenen Hügelgräberfeldes. Die Wagenfunde datierte Nikolow, der sie publizierte, in die Zeit der Kaiser Commodus und Caracalla mithin auf das Ende des 2. bzw. den Beginn des 3. Jh. u. Z. Seiner Meinung nach gehören zu jener Zeit die Pferde- und Wagenbestattungen sowie die Bestattungen einzelner Reitpferde nebst anderen Merkmalen eines Wiederauflebens der alten thrakischen Überlieferungen zu den charakteristischeren Erscheinungen. Da wir die zwischen den Funden von Vekerzug und Stara Zagora klaffende Lücke von etwa 800 Jahren derzeit nicht zu überbrücken vermögen, müssen wir uns auch in dieser Hinsicht aller Feststellungen enthalten, die den Anschein endgültiger Entscheidungen erwecken könnten.⁸⁶

Hinsichtlich der Wagenbestattungen muß man auch den Umstand in Betracht ziehen, daß die Skythen ihre Wagen mit Ochsen bespannt und keine Streitwagen besessen haben.⁸⁷ Hingegen trifft es zu, daß die von Ochsen gezogenen, mit Filzzelten überzogenen Wagen im Leben

⁸² B. I. GRAKOW: Skifskie pogrebenija na Nikopol'skom kurganom pole. MIA 115 (1962) 56—113, 85; MELJUKOWA (1962) 146.

⁸³ MELJUKOWA (1962) 146; was die Bestattungen in der Altai-Gegend anbelangt, wurden z. B. in der Steppe von Majemirskaja in den fast gleichaltrigen Kurganen der Tujachta auf gleiche Art wie in Vekerzug bestattete Pferde gefunden. S. W. KISELEW:

Drewnaja istorija jushnoi Sibiri. MIA 9 (1949) 167—176, Taf. XXVIII, 21.

⁸⁴ PÁRDU CZ (1968) 146.

⁸⁵ MILENA DJUKNIĆ: Ilirske chumke u Atenici Čačak 1960.

⁸⁶ NIKOLOV (1961).

⁸⁷ ILINSKAJA (1963) 50.

der skythischen Stämme als Transportmittel (und Wohnwagen) eine bedeutende Rolle spielten. Diese Bestimmung und die Form der Wagen, die uns aus Beschreibungen oder auch von Modellen her recht gut bekannt sind, schaffen eine nahe Verwandtschaft der Wagen des südrussischen Skythiens mit jenem von Vekerzug, der aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls Transportzwecken gedient hat. Vorläufer solcher Wagen sind uns aus den Hallstatt C-Kulturen des Karpatenbeckens nicht bekannt.

Es gibt zwar transdanubische Fundorte, in denen eiserne Bestandteile von Wagen angetroffen wurden, doch läßt sich aus diesen weder auf die Form der Wagen, noch auf ihre Bespannungsart schließen. Allein in den Tumulus-Funden von Somlyóvásárhely vermutete der Beschreiber einen zweirädrigen Karren.⁸⁸ Die aus früheren Fundorten der vorderasiatischen und transkaukasischen Gebiete bekannten Wagen können wir mit jenen der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe in keinerlei genetischen Zusammenhang bringen. Aufgrund des Gesagten müssen wir die Frage des Ursprungs der Wagenbestattungen unserer Gruppe auch weiterhin in Schwebe halten.

Zusammenfassend läßt sich demnach sagen, daß als Urheimat jener Kriegerschicht der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe, die ihre Toten in Brandschüttungsgräbern beisetzte, in erster Reihe die Waldsteppenzone des rechten Dnepr-Ufers in Betracht kommen kann. Den in der archäologischen Hinterlassenschaft der Gruppe wahrnehmbaren Einfluß der Sulagegend (Stangenaußsätze, Streitäxte) dürfte dieses Gebiet vermittelt haben. In diesem Zusammenhang möchten wir darauf verweisen, daß Iljinskaja in einem ihrer letzten Aufsätze das Volk der Waldsteppengruppe der Sula-Gegend dem Kreis der echten Grassteppenskythen zugereicht hat.⁸⁹ Zweifellos besteht hinsichtlich der Bestattungsriten zwischen der Alföld-Gruppe und jener Westpodoliens eine Verwandtschaft. Bei beiden kommen sowohl Hocker- wie Brandschüttungsgräber vor. Es gibt aber auch wesentliche Unterschiede sowohl was die Hügelgräber anbelangt, wie auch darin, daß der westpodolischen Gruppe, den bisher verfügbaren Angaben zufolge die Mitbestattung von Pferden unbekannt war. Überdies scheint die westpodolische Gruppe auch an Gegenstandstypen östlichen Ursprungs weit ärmer zu sein. Deshalb denken wir in Verbindung mit der skythischen Schicht der Alföld-Gruppe an die Gruppe des weiter östlich gelegenen Dnepr-Ufers (und innerhalb dieser an die Kanewers-Gruppe). Da jedoch, wie wir gleich sehen werden, das Gebiet der westpodolischen Gruppe auf dem Weg der Skythen nach dem Karpatenbecken lag, dürften ethnische Einheiten auch von dort in das Gebiet der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe gelangt sein.

Was den Weg der aus der Dneprgegend nach dem Karpatenbecken erfolgten Wanderung anbelangt, glauben wir bei gleichzeitiger Berichtigung unserer diesbezüglichen früheren Ansicht⁹⁰ vor allem die nordöstlichen Karpatenpässe in Betracht ziehen zu müssen. Darauf deuten die wechselseitige geographische Lage der mittleren Dneprgegend und der Alföld-Gruppe (Karte 6) sowie jene Beziehungen, die das Gebiet der Karpatoukraine nach beiden Richtungen vermittelt hat, wovon auch die graue Drehscheibenkeramik zeugt. Schon deshalb dürfte es sich in diesem Zusammenhang lohnen, die Frage der im Karpatenbecken auftauchenden scheibengedrehten Gefäße näher zu untersuchen.

Allem Anschein nach lassen sich anhand der Herstellungstechnik, der Farbe der Gefäße und ihrer Formen, zur Zeit drei Zentren der einheitlichen Keramik unterscheiden: 1. die skythenzeitliche Alföld-Gruppe, 2. Bulgarien (vornehmlich die Küstenstriche, hauptsächlich Varna und dessen Umgebung), 3. Olbia und Umgebung. Auf ihren Zusammenhang verweisende keramische Funde treten in dem zwischen diesen drei Zentren liegenden Gebiet nur sehr sporadisch zutage. An sich bilden diese noch keinen Beweis für die eventuell zwischen den Zentren bestehenden Beziehungen. Bei Beschreibung der aus dem Fund von Mediaş stammenden Krüge denkt I.

⁸⁸ A. HORVÁTH: Hügelgräber aus der Hallstattzeit nächst Somlyóvásárhely und Vaszar. *Veszprémmegyéi múzeumok közleményei* 8 (1969) 116–121.

⁸⁹ ILINSKAJA (1966).

⁹⁰ PÁRDU CZ (1954) 73–74, 89.

Nestor an eine unter griechischem Einfluß entwickelte thrakische Keramik. Auch D. Berciu erklärt das Auftauchen der in Alexandrien, in Chirnogi und anderswo sporadisch angetroffenen scheibengedrehten Gefäße, mithin die Verbreitung der Drehscheibentechnik, an sich mit einem griechischen Einfluß. Wie wir erwähnten, begegnet man, zumindest bis heute, auf dem Siedlungsgebiet der transsylvanischen Gruppe nur sehr selten Vertretern der grauen Drehscheibenkeramik, und ein gleiches gilt für die Moldau.⁹¹ Dušek erstreckt Nestors Auffassung mit Allgemeingültigkeit auch auf die Drehscheibentöpferei der H-D Periode des ganzen Karpatenbeckens. Bei Untersuchung einiger scheibengedrehter Gefäßtypen von Szentes-Vekerzug gelangten wir zu der Feststellung, daß die Verwendung der Töpferscheibe der Niederlassung der Kelten im Karpatenbecken zeitlich vorangeht. Was die Herkunft betrifft, wurde auf die olbischen Beziehungen hingewiesen.⁹² Die Prototypen eines Teiles der eingangs beschriebenen Gegenstandstypen wurden in olbischen Werkstätten hergestellt, weshalb wir es für durchaus möglich halten, daß die Kenntnis der Drehscheibentechnik ebenso wie jene der Herstellung grauer, sorgfältig geschlammter Gefäße⁹³ von den aus Olbia eingewanderten Meistern hier beheimatet wurde. Diese Meister begannen auch einen Teil der heimischen Gefäßformen auf der Töpferscheibe herzustellen. Das ist nicht eine bloße Vermutung, vielmehr gibt es für diese Beziehungen auch Beweise. Bei einem Teil der in den skythenzeitlichen Gräberfeldern der Umgebung von Olbia vorgefundenen Schüsseln wurde der Rand paarweise mit Löchern versehen, die dazu dienten, sie an die Wand zu hängen. Außerhalb von Olbia sind uns aus der uns zur Verfügung stehenden Literatur keine solchen Schüsseln bekannt, mit der einzigen Ausnahme des Grabes Nr. 18 des skythenzeitlichen Gräberfeldes von Vámosmikola. Der Boden dieser Schüssel war außen verziert, was darauf schließen läßt, daß die Schüssel mit dem Boden nach außen aufgehängt wurde.⁹⁴ Auch dafür stehen uns Angaben zur Verfügung, daß die aus Ton hergestellten Nachbildungen der in den Kurganen der pontischen Steppe aufgefundenen, mit Tiergriffen versehenen Holz- und Metallgefäße noch in der skythenzeitlichen Kultur der Großen Ungarischen Tiefebene anzutreffen waren. Eine solche kam aus dem skythenzeitlichen Gräberfeld von Muhi zum Vorschein.⁹⁵ Freilich ist es auch möglich, daß sich unter den Gefäßen dieser Gruppe seinerzeit auch solche, von Töpfern kopierte Holzgefäße befanden.

Analogien der von G. I. Smirnowa mitgeteilten Gefäße aus Kruglik und der übrigen westpodolischen Gefäße⁹⁶ kennen wir aus Fundorten der Großen Ungarischen Tiefebene in beträchtlicher Zahl. Auch den Entstehungsort dieses Typus suchen wir in diesem Gebiet.⁹⁷ Was das bulgarische Zentrum anbelangt, liegt die Vermutung auf der Hand (und darin stimmen wir mit M. Dušek und M. Čičikowa überein), daß es sich bei diesem Typus um ein Ergebnis des griechisch-thrakischen Einflusses handelt. Es wäre interessant zu ermitteln, wann dieser Typus in der Küstengegend des Schwarzen Meeres auf den Plan getreten ist und mit welchen Typen sich diese charakteristische Gefäßgruppe des 6.—5. Jh. verbreitet hat.

In der ethnischen Bestimmung der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe konnte man nicht so weit kommen, wie im Fall der transsylvanischen Gruppe. In Verbindung mit ihr vermochten wir bloß auf ein bestimmtes Gebiet der von skythischer Kulturen geprägten Waldsteppe der Sowjet-Kultur zu verweisen. Über das dem skythischen Volkstum angehörige oder über eine skythische

⁹¹ MORINTZ (1957) 219 und (1959) 359.

⁹² NESTOR (1941) 174, Abb. 6, 2, 4. — DUŠEK (1964) 61–62. — PÁRDU CZ (1955) 15. — M. ČIČIKOVA: Développement de la céramique thrace à l'époque Classique et Hellénistique. VI^e Conférence Internationale d'études classiques des pays socialistes. Sofia 1963. 35–48. Berciu (1967) 140.

⁹³ KAPOŠINA (1956) 171–173.

⁹⁴ M. PÁRDU CZ: The chronological and cultural position of the Scythian Age cemetery at Vámos-

mikola. Acta Arch. Hung. 21 (1969) 227–234, 227.

⁹⁵ LESZIH (1939) Taf. II, 18. — A. P. MANZEWITSCH: Derewjannije sosudii Skifskoi Epochi. Archeologičeskii Sbornik 8 (1966) Moskau–Leningrad 23–38.

⁹⁶ G. I. SMIRNOWA: Zur Frage der thrakischen scheibengedrehten Keramik im Mittleren Dnestrgebiet. AR. 17 (1965) 76–90, 90–91, Abb. 33, 1.

⁹⁷ PÁRDU CZ (1956) 15.

Union verfügende, jedoch ethnisch nicht zum Skythentum gehörende Volk der Waldsteppe sind gegenwärtig noch heftige Diskussionen im Gange. Auch wir neigen zur Auffassung J. Harmattas,⁹⁸ der in diesen Stämmen iranische Skythen erblickt. Anderer Ansicht ist er indessen bezüglich der Bestimmung der herrschenden Schicht der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe, die er neuerdings mit Herodots iranischen Sigynnen in Verbindung bringt,⁹⁹ womit er sich zu einer bereits von anderen vertretenen Auffassung bekennt. Zweifellos bietet ihm der heutige Stand der Skythenforschung des Karpatenbeckens mehr Aussicht, diese These zu untermauern, als dies jemals zuvor der Fall war.

Seiner Ansicht nach schieden diese Sigynnen aus dem durch die Skythen aufgelösten kimmerischen Stammesbündnis Rußlands aus, folglich handelt es sich bei ihnen um einen kimmerischen Stamm, der sich Anfang des 6. Jh. in der Großen Ungarischen Tiefebene niedergelassen hatte. Ein gleichfalls aus der kimmerischen Stammesgemeinschaft ausgeschiedenes Volk waren die Agathyrsen, die gleichzeitig mit den Sigynnen Transsylvanien besetzt hatten. Mit Harmattas Hypothese haben wir uns an einer anderen Stelle bereits eingehend befaßt.¹⁰⁰ Unsere hauptsächlichsten Gegenargumente sind:

1. Das Alter der typisch skythischen Gegenstände und ihrer örtlichen Nachahmungen im Karpatenbecken können wir höchstens bis in die Zeit um 560 v. u. Z. zurückführen. Somit scheidet sie etwa eine Generation vom Zeitpunkt der Einwanderung der beiden vermutlich kimmerischen Stämme.

2. Im 8.—7. Jh., d. h. in der der archaischen Skythenzeit vorangehenden Phase ist eine Scheidung der kimmerischen und skythischen Nachlassenschaft noch nicht möglich. Hingegen spricht die Forschung nach Entfaltung der archaischen Skythenkultur von Kelermesz (um die Wende des 7. zum 6. Jh.) bereits ganz entschieden von einer skythischen materiellen Kultur. Noch weit mehr trifft das für die Mitte des 6. Jh. zu. In diesen Fundmaterial, das auch für die Alföld-Gruppe charakteristisch ist, können wir indessen keine kimmerische Hinterlassenschaft erblicken. Ihre Träger sind die echten Steppenskythen, die Ackerbau betreibenden Skythen und z. T. die örtliche Urbevölkerung der Waldsteppe. Kimmerische Volksreste kann es in beiden Gebieten geben, doch lassen sich diese heute noch weder archäologisch bestimmen, noch geographisch lokalisieren. Die erste Möglichkeit zur Entscheidung der Frage bietet vielleicht gerade die skythenzeitliche Alföld-Gruppe. In ihr haben wir eine Gruppe kennengelernt, die sich in ihrem Bestattungsritus und ihrer archäologischen Hinterlassenschaft geschlossen erweist, und deren auftauchen und Anwesenheit im Karpatenbecken sich recht gut zeitlich bestimmen läßt. Von diesen Erkennungszeichen müßte man ausgehen, um das eventuell vorangehende Siedlungsgebiet dieser Gruppe auf russischem Boden oder allenfalls im Kaukasus ermitteln zu können. Wir selbst kennen außerhalb des bereits erwähnten Waldsteppengebietes am rechten Dnepr-Ufer keine andere Gruppe, in denen die Brand- und Pferdebestattung üblich gewesen wäre. An eine Zuschreibung der Hinterlassenschaft oder eines Teiles der Hinterlassenschaft des am rechten Dnepr-Ufer gelegenen Gebietes an einen kimmerischen Stamm hat die sowjetische Forschung noch nicht gedacht. Die in dieser archäologischen Hinterlassenschaft vorherrschenden Typen verweisen auf die skythische Kultur.

Für die skythenzeitliche Alföld-Gruppe ist ferner bezeichnend, daß es außer den charakteristischen skythischen Gegenständen noch einige solche Gegenstandstypen gibt, die im süd-russischen skythischen Fundmaterial ganz fehlen, und wahrscheinlich auch nicht örtlichen Ursprungs sind. Mit einer einzigen Ausnahme begegnet man ihnen auch im Fundmaterial der transsylvanischen Gruppen nicht. Es handelt sich dabei um folgende Typen: 1. Bronzene taubenförmige

⁹⁸ HARMATTA (1968) 108—110.

⁹⁹ HARMATTA (1966) 111—116. — Idem. (1968). Seinen Ansichten schließen sich E. G. JEREM (1968) 193 und I. LENGYEL (1970) 66—68 an. — Die Frage wurde neuerdings auch von M. RUSU berührt: Die

Verbreitung der Bronzehorte in Transsylvanien. *Dacia* NS 7 (1963) 177—210, Anm. 61 und 72. Über die Sigynnen siehe noch E. H. MINNS: *Scythians and Greeks*. Cambridge 1913. 102.

¹⁰⁰ PÁRDU CZ (1968) 143—148.

Anhänger (Taf. X, 9–10),¹⁰¹ 2. Tonpetschaften (pintadera) (Taf. X, 13–14),¹⁰² 3. spiralförmige Bronzeohrgehänge, die häufig mit Elektron-Blechplättchen verkleidet sind, und die an einem Ende zuweilen in einen Tierkopf (Taf. X, 12) (nicht in skythischem Stil), meist aber konisch auslaufen (Taf. X, 11),¹⁰³ 4. Bronzene Scheidenendbeschläge eines Dolches oder Schwertes mit durchbrochener Verzierung (Taf. X, 15), die häufig auch zum Schutz der Lanzenspitzen dienten. Aus Bronze wurde bislang im Gebiet der Alföld-Gruppe nur ein Exemplar gefunden (ein solches kennt man auch aus Transsylvanien), hingegen sind eiserne Exemplare ohne durchbrochene Verzierung in stattlicher Zahl vertreten.¹⁰⁴ Die Herkunft der aufgezählten Gegenstandstypen konnten wir bisher nicht ermitteln. Die Klärung der mit ihnen zusammenhängenden Fragen wird vielleicht nähere Aufschlüsse über eventuelle kaukasische oder vorderasiatische Bindungen bieten. Der Verbindungsweg dieser Beziehungen wird allerdings schwer zu ermitteln sein, zumal uns derzeit aus keiner einzigen Gruppe der Skythenkultur auf dem Gebiet der Sowjetunion Analogien dieser Gegenstandstypen bekannt sind. Die einzige Ausnahme dürfte vielleicht der Typus der Tonpetschaften bilden, da man solche aus einigen Siedlungen der Hallstatt C-Kultur der Moldau kennt (Siehe Anm. 118).

Aus all dem folgt, daß zweifellos jene recht hatten, die von der Mitte des 6. Jh. v. u. Z. an mit kräftigen, westwärts gerichteten Expansivbestrebungen der in den russischen Steppen beheimateten Skythenstämme rechneten (z. B. Parvan, Rostowzew, Fettich usw.). Das besagt zugleich, daß im Karpatenbecken beträchtliche skythische Volkselemente auftauchten. Überdies gibt es aber auch für die Ausweitung dieser Bewegung nach Nordwesten (gegen Vetersfelde) und Südwesten (gegen Gartschinowo, Histria, Tariverde) Beweise.¹⁰⁵ Der Schwerpunkt fiel jedoch ohne Zweifel auf das Karpatenbecken, was sich außer den weiten oben erwähnten Faktoren auch mit der hinsichtlich Handels- und Heerstraßen zentralen geographischen Lage dieses Gebietes erklärt. Diese Bewegungen gingen von den verschiedenen südrussischen skythischen Gebieten aus, schlugen verschiedene Wege ein, gingen aber im großen und ganzen zur gleichen Zeit vor sich. Es bedarf noch einer Klärung der Beweggründe dieser großen, westwärts gerichteten Expansivbestrebungen, genauer gesagt, einer exakten Rekonstruktion jener gesellschaftlichen Lage, in der sich das damalige Steppenskythen befand, eine Aufgabe, die von der einschlägigen Forschung noch nicht gelöst wurde.

III. TEIL

Die ethnischen Probleme der Skythenzeit des Karpatenbeckens werden noch durch das mosaikartige Bild kompliziert, das sich hinsichtlich der Urbevölkerung selbst angesichts unserer heutigen, ziemlich lückenhaften Kenntnisse unseren Augen bietet. Diesmal untersuchen wir diese Frage anhand der Bestattungsriten, zumal einer der charakteristischsten Züge der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe eben die große Mannigfaltigkeit der bei ihnen vorherrschenden Bestattungsriten bildet. In diesem Zusammenhang wollen wir auch jene Frage untersuchen, ob die hochentwickelte Pferdehaltung und -zucht sich auf lokale Prämissen stützt.

¹⁰¹ PÁRDUCZ (1954) Grab 53, Taf. XV, 7–9.

¹⁰² PÁRDUCZ (1965a) Taf. I, 5a–b. — Y. I. KRUPNOW: Kaukasische «Pintaderas». *MAG* 92 (1962) Festschrift Fr. Hančar. 199, Abb. 1, 1–5, 8–10. — Im Gräberfeld von Chotin kamen aus 12 Gräbern 18 Stücke zum Vorschein. DUŠEK (1966).

¹⁰³ PÁRDUCZ (1966) 86–87., Typus a. — Idem

(1968) 147.

¹⁰⁴ PÁRDUCZ (1965) 190–194.

¹⁰⁵ A. FURTWAENGLER: Der Goldfund von Vetersfelde. Berlin 1883. — D. BERCIU: Neue skythische Funde aus Rumänien und Bulgarien. *PZ.* 41 (1963) 190–198. Abb. 1b und 1a.

A) Die Bestattungsbräuche im Gebiet der Alföld-Gruppe vor der Skythenzeit

1. In den Gräberfeldern der Frühphase der *Hügelgräberkultur* erschließt sich uns, was die Bestattungsriten anbelangt, ein dem skythenzeitlichen verwandtes Bild.¹⁰⁶ Man begegnet da gleicherweise Skelett- und Brandgräbern und unter diesen Skeletten in gestreckter und in Hockerlage bzw. Brandschüttungs- und Urnengräbern. Ihr prozentueller Anteil ändert sich je nach Fundstätten fast ebenso, wie in den Fundorten der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe. Auffallend ist diese Übereinstimmung bei beiden Kulturen im Mündungsgebiet des Maros bzw. im Körös—Maros—Theiß-Winkel. Es entzieht sich jedoch unserer Kenntnis, ob sich in einer späteren Phase der Hügelgräberkultur die Bestattungsriten geändert haben, worauf der Umstand deutet, daß z. B. für die nächste Stufe (die Csorva-Gruppe) bereits durchwegs Brandgräber bezeichnend sind.¹⁰⁷ Wahrscheinlich läßt sich der Ursprung einiger in der skythenzeitlichen Keramik vorherrschender Typen bis zur Hügelgräberkultur zurückverfolgen.

2. Die Gruppe von *Felsőszőcs—Bodrogszerdahely* (Ende der mittleren Bronzezeit) und die Piliny-, Gáva-Kultur bzw. deren Gruppen zeugen von einer starken Verbreitung der Brandbestattung (Brandschüttungs- und Urnengräber).¹⁰⁸ In Nordostungarn und vielleicht auch weiter südlich, südwestlich können wir deren Weiterleben mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen. Heute läßt sich noch nicht feststellen, ob die am Brauch der Brandschüttungs- und Urnengräber festhaltende (nicht der Kriegerkaste zugehörige) Schicht unserer Skythenzeit, ferner die gleichzeitig vorkommende Sitte der Skelettbestattung in Hockerlage bis in diese frühen Zeiten zurückgeht. Sporadische Angaben sprechen für das Weiterleben, so daß die Übereinstimmungen mehr als bloße Konvergenzen, wenn auch keine beruhigende Gewißheit bieten.

3. Hohe Bedeutung muß der auf das Ende der Hallstatt B-Periode und auf die Zeit der ganzen C-Periode datierten sog. «Mezőcsát-Gruppe» beigemessen werden,¹⁰⁹ deren bedeutendstes Zentrum aufgrund der heutigen Forschungen im südlichen Vorland der Bükk- und Mátragebirge lag. Dieser Gruppe, deren erstes Gräberfeld (Füzesabony) von S. Gallus und T. Horváth publiziert wurde,¹¹⁰ konnten 13 Gräberfelder bzw. unter ihnen einzelne, vorläufig bloß einige Gräber enthaltende Fundorte angeschlossen werden. Von diesen befanden sich drei in der Körös—Theiß—Marosgegend, die übrigen in der Gegend des oberen Theiß-Laufes (im Vorgelände des Mátra- und Bükkgebirges). Die Zahl der südlichen Fundorte können wir durch drei weitere ergänzen, u. zw. mit den sechs Gräbern von Tápé—Lebő (zwei wurden veröffentlicht), mit dem Grab Nr. 28 von Csongrád—Felgyő, ferner mit dem in Solt—Palé erschlossenen Teil einer Siedlung bei Hódmezővásárhely.¹¹¹ Charakteristisch für die ganze Gruppe ist, daß sie ihre Toten in gestreckter Rückenlage bestattete, wenn zuweilen auch Hocker- und selbst Brandgräber anzutreffen waren. Die Skelettgräber waren mit geringeren oder größeren Abweichungen W—O orientiert, mit dem Kopf nach Westen. Bemerkenswert ist der Umstand, daß es sich bei den häufigen Tierknochenbeigaben bislang in keinem einzigen beobachteten Fall um Pferdeknochen, sondern stets um Rinder-, Schaf- und Ziegenknochen handelte. In dieser Hinsicht besteht ebenso wie auch bezüglich der Orientierung der Gräber eher eine Übereinstimmung mit den Gräbern der transsylvanischen

¹⁰⁶ ST. FOLTINY (1957) 30. — T. KOVÁCS: Die Funde der Hügelgräberkultur in der nördlichen Tiefebene. Arch. Ért. 93 (1966) 159—198.

¹⁰⁷ O. TROGMAYER: Beiträge zur Spätbronzezeit des südlichen Teils der Ungarischen Tiefebene. Acta Arch. Hung. 15 (1963) 85—122.

¹⁰⁸ B. POLLA: Birituelle Füzesabonyer Begräbnisstätte in Streda nad Bodrogom. Arch. Slov. Fontes III (1960) 297—386. — A. MOZSOLICS: Der Tumulus von Nyírkálász—Gyulaháza. Acta Arch. Hung. 12 (1966) 113—123. — N. KALICZ: Funde und chrono-

logische Situation der Felsőszőcs-Gruppe der Spätbronzezeit. Arch. Ért. 87 (1960) 3—15. — T. KEMENCZEI: Angaben der Geschichte der Spätbronzezeit in Nordungarn. Arch. Ért. 90 (1963) 169—188.

¹⁰⁹ E. PATEK: Präskythische Gräber in Ostungarn. MFME 1966—67 (1968) II. 101—107.

¹¹⁰ GALLUS—HORVÁTH (1939) 9—13.

¹¹¹ PÁRDU CZ (1954) 71—72. — M. PÁRDU CZ: Römerzeitlicher Fundort in Solt-Palé bei Hódmezővásárhely. Dolgozatok — Szeged 14 (1968) 108, 110, 121—122. Taf. IV, 1—6.

Gruppe.¹¹² Der Ursprung dieser Gruppe ist ebenso problematisch wie der Zeitpunkt ihres Verschwindens. Wahrscheinlich füllte sie die ganze Hallstatt C-Periode aus. Deshalb läßt sich auch der Kontakt dieser Gruppe mit der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe annehmen.

4. Bei der Bearbeitung des Gräberfeldes von Szentes-Vekerzug konnten wir mit Entschiedenheit auf jene Anzeichen verweisen, die dieses Gräberfeld mit dem Gräberfeld von Donja-Dolina an der Save verbinden. Dieser Zusammenhang bestätigte außer der weitgehenden Übereinstimmung der Bestattungsriten (hauptsächlich die in Strecklage bestatteten Toten) auch eine stattliche Anzahl archäologischer Gegenstandstypen. Zum Nachweis dieser Beziehungen hat das neuerdings publizierte Gräberfeld von Szentlőrinc im Drautal sehr bedeutsame Angaben beigetragen, die einerseits zwischen den Gräberfeldern von Szentlőrinc und Szentes-Vekerzug, andererseits zwischen Szentlőrinc und Hallstatt Übereinstimmungen erkennen lassen.¹¹³ Immerhin muß man auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß ein erheblicher Teil der Skelettgräber dieser südlichen Regionen auch in ethnischer Hinsicht den Illyrisch-Venetischen-Kreis vertritt.

5. Bisher haben wir als einzigen Bestattungsritus, der anscheinend mit der militanten Nomadenschicht der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe nicht in Verbindung gebracht werden kann, die Hockergräber erwähnt. Daß diese mit der Viehhaltung in Verbindung standen, läßt sich daraus schließen, daß man z. B. in 20 Gräbern des Gräberfeldes von Tápiószele als Beigaben Oberschenkelknochen von Schafen vorfand.¹¹⁴ In dieser Hinsicht sind jene Beobachtungen recht bemerkenswert, die über die Bestattungssitten der präskythischen Bevölkerung Westpodoliens und der Moldau angestellt wurden. Die Bewohner dieser Gebiete bestatteten ihre Toten in Hockerlage oder äscheren sie ein (Urnen- und Brandschüttungsgräber), meistens unter Hügeln unterschiedlicher Struktur. Die sowjetische Forschung hebt vor allem die Bedeutung des Karpaten- und Donaubeckens als Vermittler nach der Moldau mit Nachdruck hervor.¹¹⁵ Hinsichtlich der Synchronisierung der beiden zuvor genannten Gebiete können wir aber noch kein hinlänglich klares Bild machen, um diese Frage mit Entschiedenheit beantworten zu können. Auch in den skythenzeitlichen Gräberfeldern Transsylvaniens begegnet man sowohl Hockergräbern (z. B. Gîmbaş-Marosgombás) wie auch Brandgräbern.¹¹⁶ Vielleicht haben wir in Belangen der Urbevölkerung vornehmlich auf siebenbürgischem Gebiet die Bedeutung der Viehzucht (und wahrscheinlich Pferdezücht) betreibenden spätbronze-früheisenzeitlichen Noua-Kultur bisher nicht genügend gewertet. Der vorherrschende Bestattungsritus dieser Kultur war die Vermoderung. Im anthropologischen Material der Noua-Kultur kann man in Transsylvanien mit brachykephalen Elementen rechnen.¹¹⁷ Jedenfalls muß es, was die Beziehungen zu den außerhalb der Karpaten gelegenen Gebiete anbelangt, überraschen, daß uns außer den Gräbern der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe allein aus den präskythischen Siedlungen der Moldau (Solončeni, Sacharna) Tonstempel (pintedera) bekannt sind.¹¹⁸ Im Karpatenbecken haben sie, soviel wir bis heute wissen, keine Vorläufer. Etwa um 250 Jahre älter sind die kaukasischen Exemplare (9.—8. Jh. v. u. Z.).¹¹⁹ Da es laut den uns derzeit zur Verfügung stehenden Angaben in der Früheisenzeit im Gebiet der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe nur sehr sporadische Vorläufer von Bestattungen in Hockerlage gibt (ein—zwei Gräber in Gräberfeldern mit Gräbern, die Skelette in Strecklage enthielten, und mit Brandgräbern), muß man den Einfluß der aufgezählten Gebiete in Betracht ziehen.

¹¹² FERENCZI (1966). — Von JÁNOS GY. SZABÓ (Das skythenzeitliche Gräberfeld von Heves. *Egri Mű* 7 (1970), 55—120, 121—128; 126—127) wurde bereits die Aufmerksamkeit auf die rituelle Übereinstimmung mit der skythenzeitlichen Transsylvanischen Gruppe gelenkt.

¹¹³ PÁRDUZ (1954) 63—66. — PÁRDUZ (1965a) 293—295. — JEREM (1968) 159—208.

¹¹⁴ PÁRDUZ (1966) 36—81.

¹¹⁵ MELJUKOWA (1958) 87—89.

¹¹⁶ ROSKA (1937) 178—180. — FERENCZI (1966) 71—73.

¹¹⁷ BERCIU (1967) 104—107. Karte 41.

¹¹⁸ MELJUKOWA (1958) 81. — Über die Basarabikultur, zu der auch dieser Fundort gehört, siehe VULPE (1965).

¹¹⁹ PÁRDUZ (1965a) 278—289.

B) *Pferdehaltung, Pferdeezucht*

Im Zusammenhang mit einer Untersuchung der wirtschaftlichen und militärischen Bedeutung des Pferdes stellt sich uns die Frage, ob die Pferdehaltung und die planmäßig betriebene Pferdeezucht möglicherweise schon in prähistorischer Zeit einen so hohen Stand erreicht hatte, wie wir ihn aus der Skythenzeit kennen. Können wir diese Frage auch nicht mit Entschiedenheit bejahen, geben uns folgende Erwägungen immerhin nachhaltig zu denken.

Vom Ende der Hallstatt B-Periode und aus der Zeit der C-Periode kennen wir aus dem Karpatenbecken eine beachtliche Zahl (bronzenener und eiserner, in einem Fall auch knöcherner) Pferdetrensen und Psalien von etwa 30 Fundorten. Ein aufschlußreiches Korpus dieser Trensen haben S. Gallus und T. Horváth in ihrem bereits öfters zitierten Werk zusammengestellt, das auch eine systematische Übersicht und eine historische Auswertung des einschlägigen Materials enthält,¹²⁰ die Anlaß zu recht bemerkenswerten Stellungnahmen boten.¹²¹ Die überwiegende Mehrzahl dieser Stücke stammt aus Streu- und Depotfunden und es gibt bloß sechs Fundorte, aus denen wir über ein Grabmaterial verfügen das als geschlossener Fund gelten kann. Es sind dies Füzesabony, Grab Nr. 3, Maroscsapó, Sédvíz—Somlyóhegy, Doba, Pécs—Jakabhegy Hügel Nr. 1 und Csongrád—Felgyó Grab Nr. 28.¹²²

Auch Harmatta unternahm einen Versuch zur typologischen Systematisierung der Trensenfunde des Karpatenbeckens und zur geographischen Lokalisierung ihrer Typen.¹²³ Bei Entstehung dieser Fund-Gruppe mißt Harmatta einem kaukasischen Einfluß (Koban-Kultur) eine entscheidende Bedeutung bei. Im Karpatenbecken setzt er 2—3 gebietsmäßige Schwerpunkte voraus, in denen sich voneinander abweichende Varianten der unter östlichem Einfluß entstandenen Trensetypen entwickelt hatten. Zwischen diesen Varianten gibt es auch chronologische Unterschiede. Ferner unternahm er den Versuch, die verschiedenen Trensetypen innerhalb des Karpatenbeckens an gewisse Kulturen zu knüpfen und auf diese Art jene ethnische Gruppe zu bezeichnen, in deren Kreis diese Trensen in Gebrauch standen.¹²⁴

Aufgrund der ungarischen früheisenzeitlichen Forschungen können wir bezüglich der Chronologie einiger Trensenvarianten schon einen entschiedeneren Standpunkt einnehmen, als es Harmatta vermochte und hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Kulturen weitere Feststellungen machen.¹²⁵ Auf der Karte von Gy. Mészáros findet sich die Lage der 16 wichtigsten ungarischen Fundorte verzeichnet. Aus dieser Karte geht hervor, daß wir mit zwei bedeutenderen Gebieten und mit einem weniger ins Gewicht fallenden Gebiet rechnen können.¹²⁶

Die beiden erstgenannten sind Nord-Nordostungarn (besonders wenn wir auch die beiden neueren, bislang unveröffentlichten Funde in Betracht ziehen) und die östliche Hälfte Transdanubiens. Die Körös—Theiß—Marosgegend scheint in diesem Augenblick von geringerer Bedeu-

¹²⁰ GALLUS—HORVÁTH (1939).

¹²¹ HARMATTA (1946—48). — JESSEN (1953). — GAZDAPUSZTAI (1957). — G. KOSSACK: *Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns*. Jahrbuch des Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz 1. Jahrg. 1953 (1954) 111—178.

¹²² Die bibliographischen und sonstigen Angaben der ersten vier Fundorte sind in der schon öfters zitierten Studie GALLUS—HORVÁTHS enthalten. Bezüglich des Fundes von Pécs-Jakabhegy siehe Gy. TÖRÖK: *The earthwork and tumuli of Pécs-Jakabhegy*. Arch. Ért. 77 (1950) 3—9. Taf. III—IV., Taf. V, 3. — Die auf das Grab Nr. 28 von Csongrád—Felgyó bezüglichen Angaben siehe bei M. PÁRDU CZ: *Csongrádi leletek (Funde aus Csongrád)*. Nur in ungarischer Sprache. ATIE 1 (1944—45) Szeged 1946. 134 und 145. Taf. IV, 12-b. Eine Knochentrense,

als Grabbeigabe eines gestreckten Skeletts.

¹²³ HARMATTA (1946—48) 109—128.

¹²⁴ HARMATTA (1946—48) 128—132.

¹²⁵ In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß sowohl GALLUS—HORVÁTH wie auch HARMATTA den vorherrschenden Eisentrensentyp der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe als Teil der archäologischen Hinterlassenschaft der Hallstatt C-Periode beschreiben, womit sie deren späte chronologische Lage anerkennen. GALLUS—HORVÁTH (1939) 72—74. — HARMATTA (1946—48) 128. Typ VIII.

¹²⁶ Gy. MÉSZÁROS: *Le fourreau de lanze prescythe de Kakasd*. Arch. Ért. 88 (1961) 210—218. Abb. 7. Obwohl die Karte keinen vollständigen Fundkataster umfaßt, bietet sie trotzdem eine allgemeine Übersicht.

tung zu sein. Die hier zu erwähnenden Funde Transsylvaniens, die Trensen-Psalienfunde der Gruppe von Somartin-Vetis (Hallstatt B) unterstreichen zum Teil die Bedeutung der nord-nordostungarischen und in geringerem Maße jene der Körös—Theiß—Marosgegend-Gruppe.¹²⁷

Innerhalb dieser beiden bzw. drei Schwerpunktgruppen gibt es keine Trenseausrüstungstypen bzw. Varianten, die nur für die eine oder die andere bezeichnend sind. Die Typen kommen vermischt vor, was auch für ihren Werkstoff zutrifft.

Das transdanubische Schwerpunktgebiet gehört zur Gegend der Ost- und Südostalpen, ferner zur Hallstätter Kulturzone des Nordwestbalkans. Heute sind wir noch weit davon entfernt, dieses Gebiet auch hinsichtlich der dort zweifellos vorhandenen Kulturgruppen gliedern zu können. Träger der Trensefunde Nordostungarns und der Körös—Theiß—Marosgegend scheint die Mezőcsát-Gruppe der Theißgegend zu sein. Welche Rolle diese Gruppe in der Ausgestaltung bzw. Weiterentwicklung dieser Trenseausrüstung spielte, läßt sich heute noch nicht feststellen. Die Beantwortung der Frage, ob am Ende der Hallstatt B- oder im Laufe der Hallstatt C-Periode eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Karpatenbecken und der Kaukasusgegend im Bereich der Möglichkeit liegt, läßt sich vielleicht von der Lösung des Ursprungs sowie des ethnischen und kulturellen Problems der Gruppe erwarten.

Was nunmehr die Pferdehaltung und Pferdezucht anbelangt, kann kein Zweifel darüber aufkommen, daß in der erwähnten früheisenzeitlichen Periode die Pferdezucht im Karpatenbecken eine maßgebliche Rolle spielte. Das Pferd dürfte eine der Hauptstützen der Wirtschaftsbasis der damaligen Gesellschaft gewesen sein. Wahrscheinlich spielte es auch in den kriegerischen Auseinandersetzungen jener Zeit eine bedeutende Rolle. Darauf lassen die gemeinsam mit einer Trensegaritur in Pécs—Jakabhegy erschlossenen Grabbeigaben: ein Dolch, eine Streitaxt und eine Lanze schließen, oder noch mehr der Fundort von Doba, wo man unter den Beigaben eines Männergrabes auch auf ein Pferd und auf ein zweischneidiges eisernes Schwert stieß. Auffallend ist immerhin, daß es laut unserer Angaben in den vermutlich aus früheren Zeiten stammenden Grabfunden, die nur bronzene und knöcherne Trenseausrüstungen enthielten, kein Pferdeskelett oder keine Pferdeknochen gab (Füzesabony, Grab Nr. 3; Pécs—Jakabhegy, Hügel Nr. 1; Csongrád—Felgyő, Grab Nr. 28). Hingegen fand man unter den drei anderen, vermutlich späteren Fundorten in zweien (Doba und Maroscsapó) als Skelettgrabbeigaben neben Eisenpsalien auch Pferdeskelette.¹²⁸

Die wenigen aufgezählten Angaben gestatten keine allgemein gültigen Schlußfolgerungen, dennoch hat es den Anschein, als böten sie innerhalb der Hallstatt-C-Periode die Handhabe zu einer weiteren, vielleicht für den größeren Teil des Karpatenbeckens gültigen und auch auf eine historische Änderung bezüglichen Gliederung. Die drei Gräber mit den Pferdeskeletten können allenfalls auch eine neue Bestattungssitte ankündigen, die diese spätere Periode (zweite Hälfte des 7. Jh. v. u. Z.?) der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe näherzubringen vermag. Wie nahe, beweist u. a. ein neuerdings in Cristesti zum Vorschein gekommenes Grab, in dem man auf eine Eisenpsalie stieß. Ihrem Typus nach stimmt diese Psalie mit den Exemplaren von Maroscsapó und Doba überein. Das beachtenswerteste der 10 Gräber von Cristesti ist das Grab Nr. 9, aus dem laut I. M. Crisan eine Eisentrense und zwei Psalien in Gesellschaft skythischer Pfeilspitzen, zweier Akinakes, einer doppelkonischen Urne, die mit jener von Maroscsapó Ähnlichkeit aufweist, usw. zutage gefördert wurden. Freilich erwähnt A. Zrínyi, der die Gräber Nr. 9 und 10 auch eigens publizierte unter den Beigaben des Grabes Nr. 9 keine Eisentrenseausrüstung,¹²⁹ und laut

¹²⁷ M. Rusu: Die Verbreitung der Bronzehorte in Transsylvanien. *Dacia* NS. 7 (1963) 195—204. Beachtenswert ist Rusus Feststellung, die bezüglich des östlichen Einflusses, der sich hier geltend macht, die Bedeutung des mit der Birsesti-Kultur verbun-

denen HC-Depothorizontes von Bilvanesti-Vint hervorhebt.

¹²⁸ HARMATTA (1946—48) 116—119. Trensentyt IX.

¹²⁹ CRISAN (1965) Abb. 12, 1—3. — ZRINYI (1965).

Inventarbuch stammt die im Historischen Museum von Cluj (Koložsvár) unter Inv. Nr.: 8306 ausgestellte Psalie aus dem Grab Nr. 8. Das Grab Nr. 10 datieren seine Gefäßbeigaben in die Skythenzeit. Die bisherigen Mitteilungen widersprechen einander, zieht man aber auch die Angaben des Gräberfeldplans in Betracht, kann man die Gräber Nr. 8—10 mit hoher Wahrscheinlichkeit in die gleiche Zeit verlegen. Aus dieser Gleichzeitigkeit der genannten Gräber folgt, daß der besagte Psalientypus noch während der Skythenzeit in Verwendung stand. Jedenfalls wäre eine baldige Veröffentlichung des Beigabenmaterials aller zehn Gräber wünschenswert.

Vielleicht steht der eine Katakomben-Grabkammer=enthaltende Grabhügel von Gyoma, für dessen Bestattungsritus es im Karpatenbecken keine Analogien gibt, mit der vermutlich jüngeren Periode (zweite Hälfte des 7. Jhs. v. u. Z.) in Verbindung. Die Beigaben lassen trotz der Plünderung des Grabes auf einen vornehmen Toten (Stammeshäuptling?) schließen. Besonders interessant ist das den einstigen Holzgriff eines Dolches oder einer Peitsche (Nagaiika) bedeckende Goldblech, dessen Abschluß durch ein Glied von der Form eines Kugelsegments den kulturellen Platz eines im Karpatenbecken bislang ziemlich fremden kurzen Schwerttypus zu bestimmen vermag. Wir denken an die Schwerter von Pánád und Szöny, die auch N. Fettich und L. Márton in die Skythenzeit oder in deren Nähe verlegten. Auf die kaukasischen Beziehungen des Grabes von Gyoma hat bereits Gy. Gazdapusztai aufmerksam gemacht.¹³⁰

Können wir auch eine solche jüngere Periode nur voraussetzen, scheint es dennoch außer Frage zu stehen, daß man im Karpatenbecken vom Ende der Hallstatt B-Periode an und während der ganzen Hallstatt C-Periode mit einer intensiven Pferdehaltung, vielleicht auch mit einer rasseeerhaltenden Pferdezeit rechnen kann. Ihre Entstehung ist gemeinsam mit dem Ursprung der Trenseausrüstungen im Osten zu suchen. Leider sind die beiden als Grabbeigaben angetroffenen Pferdeskelette abhanden gekommen, so daß sich die Pferderasse nicht bestimmen läßt. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die in der Skythenzeit in wirtschaftlichen wie wahrscheinlich auch in kriegerischen Belangen bedeutsame intensive Pferdezeit im Karpatenbecken eine gleichfalls aus Osten stammende, jedoch zur Skythenzeit offenbar bereits örtliche Basis gehabt hatte.

Der von der Mitte der Bronzezeit im Karpatenbecken auch anhand von Funden nachweisbare Entwicklungsgang der Domestikation des Pferdes hat unter östlichem Einfluß seinen ersten Höhepunkt in der intensiven kimmerischen (?) und skythischen Pferdezeit erreicht. Diese Tatsache hat ihren Stempel der Kultur der in der Hallstatt B,C- und D-Periode im Karpatenbecken lebenden Reiternomaden und zum Teil auch jener der Urbevölkerung aufgedrückt, eine Feststellung, der auch hinsichtlich der Sigynna-Probleme wesentliche Bedeutung beizumessen ist.

ANHANG

(Kartenerklärung)

KARTE 1

Bogen (Doppelkreis mit ausgefülltem Innenkreis). 1. *Nyíregyháza-Kőzvágóhíd*. M. Csallány (1964) Abb. 9. — 2. *Szeged-Óthalom*. M. Csallány (1964) Abb. 12. 4.

Köcherverzierung (leeres Dreieck). 1. *Mezőlak*. M. Fettich (1934) Taf. IX, 1a—b. — 2. *Komitat Komárom*. M. Fettich (1934) Taf. IX, 2a—b. — 3. *Chotin*. C. Dušek (1966) Taf. V, 20—21 und Taf. XLIV, 9. — 4. *Veľka Maňa*. C. Benadik (1953) 673. Abb. 312, 6—7. — 5. *Želiezovce*. C. Fettich (1934) Taf. XIII, 5a—b. — 6. *Budajenő*. M. Párducz (1954) Abb. 31, 1a—c. — 7. *Mátraszele*. M. Fettich (1934) Taf. XII, 1. — 8. *Košice*. C. Párducz (1965) Abb. 9, 2. — 9. *Szendrő-Csengőbarlang*. M. Fettich (1934) Taf. XI, 4—4a. — 10. *Kál*. M.

¹³⁰ FETTICH (1931) 518. Fundort 44. — L. MÁRTON: (1934). Festschrift Hans Seger. 209—214. Taf. XXXVIII, 2a—b, 5. — GAZDAPUSZTAI (1967) 315—317.
Der Verwandtschaftskreis des Parierstangendolches von Klein Neundorf, Kr. Görlitz. Altschlesien 5

Unveröffentlichter Fund im Museum von Eger. — 11. *Törökszentmiklós—Surján*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Szolnok. — 12. *Csanytelek*. M. Fettich (1934) Taf. XI, 1—1a. — 13. *Komlód*. R. Horedt (1960) 482. Abb. 1, 1—1a. — 14. *Mădăraş*. R. Roska (1942) 177. Abb. 211. — 15. *Teiuş*. R. Párducz (1954) Abb. 31. — 16. *Alba Julia*. R. Horedt (1944) 546. 2a—b. — 17. *Seica Mică*. R. Horedt (1944) 545. Abb. 1. — 18—21. *Karpatenbecken*. Fettich (1929) Taf. XV, 2—2a, 3—3a, Taf. XVI, 1—1a, 2—2a.

Pfeilspitze (leerer und ausgefüllter Kreis). 1. *Deta*. R. Roska (1937) 168. Fundort 6. — 2. *Deliblat*. Y. Unveröffentlichter Fund im Ungarischen Nationalmuseum zu Budapest. Inv.-Nr.: 16/1899. 3. — 3. *Ticvaniu Mare*. R. Roska (1937) 188. Fundort 30. — 4. *Dera*. R. Roska (1937) 168. Fundort 70. — 5. *Pasul Turnu Rosu*. R. Roska (1937) 193. Fundort 50. — 6. *Porceşti*. R. Roska (1937) 191. Fundort 37. — 7. *Cineşor*. R. Roska (1937) 174. Fundort 20. — 8. *Halmeag*. R. Roska (1937) 172. Fundort 16. — 9. *Hoghiz*. R. Roska (1937) 190. Fundort 34. — 10. *Boroşneul Mare*. R. Roska (1937) 184. Fundort 28. — 11. *Baraolt*. R. Roska (1937) 168. Fundort 3. — 12. *Racoşul de Jos*. R. Roska (1937) 194. Fundort 1a. — 13. *Grinari*. R. Roska (1937) 194. Fundort 3a. — 14. *Rupea*. R. Roska (1937) 195. Fundort 5a. — 15. *Bădeni*. R. Roska (1937) 168. Fundort 4. — 16. *Archita*. R. Roska (1937) 169—170. Fundort 9. — 17. *Stenea*. R. Roska (1937) 194. Fundort 4a. — 18. *Sorostin*. R. Roska (1937) 192. Fundort 40. — 19. *Proştea Mică*. R. Roska (1937) 172. Fundort 18. — 20. *Şaros-Sonde*. R. Crisan (1955—56). Taf. I, 1—21. — 21. *Boian*. R. Roska (1937) 170. Fundort 11. — 22. *Jidveiu*. R. Roska (1937) 193. Fundort 51. — 23. *Tîrnava Mică*. R. Roska (1937) 174. Fundort 19. — 24. *Bărăbant*. R. Crisan (1955—56) 66. Fundort 5. — 25. *Cetea*. R. Roska (1937) 194. Fundort 54. — 26. *Lopadea Nouă*. R. Crisan (1955—56) 66. Fundort 18. — 27. *Gîmbaş*. R. Roska (1937) 178—180. Fundort 24. — 28. *Ciumbrud*. R. Ferenczi (1965) 90. Abb. 19—34. — 29. *Teiuş*. R. Crisan (1955—56) 63. Fundort 30. — 30. *Aiud*. R. Roska (1937) 184. Fundort 29. — 31. *Moldovaneşti*. R. Roska (1937) 193. Fundort 48. — 32. *Cheia*. R. Crisan (1955—56) 66. Fundort 9. — 33. *Turda*. R. Roska (1937) 192. Fundort 45. — 34. *Chezile Turzii*. R. Roska (1937) 192. Fundort 46. — 35. *Gilău*. R. Roska (1937) 172. Fundort 14. — 36. *Ogra*. R. Roska (1937) 195. Fundort 8a. — 37. *Cerghidul Mic*. R. Roska (1937) 172. Fundort 17. — 38. *Murgesti*. R. Roska (1937) 189. Fundort 32. — 39. *Cristeşti*. R. Zrínyi (1965) Taf. IX—XI. — 40. *Band*. R. Roska (1937) 193. Fundort 52. — 41. *Tîrgu-Mureş*. R. Roska (1937) 180. Fundort 25. — 42. *Dipsa*. R. Roska (1937) 168. Fundort 8. — 43. *Posmus*. R. Crisan (1955—56) 62. Fundort 24. — 44. *Komlód*. R. Horedt (1960) 482. Abb. 1, 3—10. — 45. *Moigrad*. R. Roska (1937) 183. Fundort 27. — 46. *Hódmezővásárhely—Kishomok*. M. M. Párducz: Ein Gräberfeld in Hódmezővásárhely—Kishomok aus der Bronze-, Skythen-, La Tène- und Germanenzeit. *Dolgozatok* 16 (1940) Szeged, 79—98. Taf. VI, 8, Taf. VII, 11. — 47. *Kiskunhalas*. M. Fettich (1931) 512. Fundort 30. — 48. *Csanytelek*. M. Párducz—Csallány (1944—45) 97—102. — 49. *Szentes-Vekerzug*. M. Párducz—Csallány (1944—45) 106—107. Párducz (1952, 1954, 1955). — 50. *Szentes-Jaksor*. M. Párducz—Csallány (1944—45) 102—105. — 51. *Csépa—Pókaháza*. M. Bottyán (1955) Taf. VII, 25. — 52. *Kiskunfélegyháza*. M. Párducz (1965 a) 290. Fundort 35. — 53. *Szabadszállás*. M. Arch. Ért. 89 (1962) 259. — 54. *Kunpeszér*. M. Unveröffentlichter Fund in der Sammlung der Schule von Kunpeszér. — 55. *Kunpeszér—Kisárpás*. M. Unveröffentlichter Fund in der Sammlung der Schule von Kunpeszér. — 56. *Tápiószéle*. M. Párducz (1966). — 57. *Szolnok*. M. Unveröffentlichter Fund aus der Sammeltätigkeit Á. Bottyáns. — 58. *Törökszentmiklós—Surján*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Szolnok. — 59. *Gemarkung von Hajdúbágyos*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Debrecen. Inv.-Nr.: IV. 41. 1937. 1. — 60. *Debrecen—Újföldek*. M. Bottyán (1955) Taf. VII, 29—30. — 61. *Debrecen—Walfjaka-Bezirk*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Debrecen. Inv.-Nr.: IV. 12. 1940. 4. — 62. *Nyíregelse—Nagybaromlak*. M. A.J. II (1932) 89. — 63. *Petneháza*. M. A.J. II (1938) 94. — 64. *Anarcs*. M. Arch. Ért. 7 (1887) S. 61. Anm. 4. — 65. *Nyíregyháza—Himes-dűlő*. M. A.J. II (1935) 73. — 66. *Tiszavasvári—Csárdapart*. M. Funde eines unveröffentlichten Gräberfeldes im Museum von Tiszavasvári. — 67. *Tiszavasvári—Belterület*. M. Funde eines unveröffentlichten Gräberfeldes im Museum von Tiszavasvári. — 68. *Tiszaberczel—Pálincás dűlő*. M. Funde eines unveröffentlichten Gräberfeldes im Museum von Nyíregyháza. — 69. *Balsa*. M. Fettich (1931) 518. Fundort 43. — 70. *Tiszalök—Fészekalja dűlő*. M. A.J. II (1942) 74, 77—79. — 71. *Tiszalök—Sipos tanya*. M. Bottyán (1955) Taf. III, 22. — 72. *Felsődobsza—Várhegy*. M. Unveröffentlichter Fund im Ungarischen Nationalmuseum von Budapest. — 73. *Monaj*. M. Fettich (1931) 512. Fundort 29. — 74. *Muhi*. M. Leszih (1939) Taf. III, 10, 14. — 75. *Miskolc—Sajó-Ufer, Sandgrube*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Miskolc. — 76. *Bükk-szentlászló—Nagysánc*. M. Unveröffentlichter Fund im Archäologischen Institut der Ung. Akad. d. Wiss. — 77. *Szirmabesenyő*. M. Fettich (1931) 513. Fundort 35. — 78. *Szendró—Csengőbarlang*. M. Leszih (1939) Taf. IV, 16—17. — 79. *Alsótelkes*. M. Patay (1961). — 80. *Méhi*. C. Ö. Loysch: A méhi halomszer felásatása (Die Ausgrabung des Hügels von Méhi). Nur in ungarischer Sprache. *Múzeumi és Könyvtári Értesítő* 3 (1909) 142—144. — 81. *Mátraszéle*. M. Fettich (1934) Taf. XII, 2—36. — 82. *Atkár*. M. Arch. Ért. 7 (1887) S. 61. Anm. 4. — 83. *Piliny*. M. Fettich (1931) 511. Fundort 26 und Patay (1955) Taf. XIII, 1—12. — 84. *Acsa—Zsidódomb*. M. Unveröffentlichter Fund aus der Sammeltätigkeit Á. Bottyáns. — 85. *Galgagyörk*. M. Unveröffentlichter Fund aus der Sammeltätigkeit Á. Bottyáns. — 86. *Fót*. M. Unveröffentlichter Fund aus der Sammeltätigkeit Á. Bottyáns. — 87. *Zebevény*. M. Unveröffentlichter Fund aus der Sammeltätigkeit Á. Bottyáns. — 88. *Vámosmikola—István major*. M. Laczus—Párducz (1969). — 89. *Želiezovce*. C. Fettich (1934) Taf. XIII, 1—2. — 90. *Devce*. C. Benadik (1953) 678. Fundort 6. — 91. *Vel'ka Maňa*. C. Benadik (1953) 678. Fundort 5. — 92. *Chotin*. C. Dušek (1966). — 93. *Vel'ký Harcas*. C. Budinsky-Krčka (1947) Karte IX. — 94. *Nové Zámky*. C. Unveröffentlichter Fund aus der Sammeltätigkeit Á. Bottyáns. — 95. *Smolenice*. C. M. Dušek: Ein Burgwall der Jüngerer Hallstattzeit in Smolenice. 1966. Nitra. Taf. VII, 4—8. — 96. *Győrszabadi*. M. Párducz (1965a) 275. Fundort 7. — 97. *Veleszentvid*. M. Párducz (1965a) 276. Fundort 24. — 98. *Bögöt*. M. Párducz (1965a) 274. Fundort 3. — 99. *Sághegy*. M. Párducz (1965a) 276. Fundort 17. — 100. *Koroncő*. M. Párducz (1965a) 276. Fundort 13. — 101. *Tét*. M. Párducz (1965a) 276. Fundort 21. — 102. *Vál*. M. Párducz (1965a) 276. Fundort 23. — 103. *Vereb*. M. Párducz (1965a) 277. Fundort 25. — 104. *Bakonyszentlászló*. M. Párducz (1965a) 274. Fundort 1. — 105. *Vace*. Y. Foltiny (1963) 30. — 106. *Ljubljana*. Y. Foltiny (1963) 32. — 107. *Magdalenska Gora pri Šmarju*. Y. Gabrovec (1962—63.) Taf. XV, 9—13. — 108. *Stična*. Y. Foltiny (1963) 29. — 109. *Vinkov Vrh*. Y. V. Stare: Eisenzeitliche Grabbügel auf Vinkov Vrh. AV. 15—16 (1964—65) 215—237. Taf. 7, 7—26, Taf. 8, 6—17. — 110. *Brezje*. Y. Kromer (1959) Taf. 31, 10—14, Taf. 43, 2. — 111. *Šmarjeta*. Y. Foltiny (1963) 29. — 112. *Laknice*. Y. Foltiny (1963) 28. — 113. *Grm bei Podzemelj*. Y. Foltiny

(1963) 28. — 114. *Ugra*. M. Unveröffentlichter Fund aus der Sammeltätigkeit Á. Bottyáns. — 115. *Siedlung von Aszód*. M. Fettich. (1931) 521. Fundort 28. — 116. *Bag-Diósberki dűlő*. M. Unveröffentlichter Fund aus der Sammeltätigkeit Á. Bottyáns. — 117. *Frata*. R. Vlassa (1960) 552. Abb. 1–8. — 118. *Batos*. R. Vlassa (1960) 553. Abb. 3–7.

KARTE 2

Dolch (Akinakes). Bezeichnung auf der Karte durch einen leeren, halb oder ganz ausgefüllten Kreis. — 1. *Nové Zámky*. C. Dušek (1961) 173. Taf. VI. 7. — 2. *Želiezovce*. C. Dušek (1961) 173. Taf. VI. 6. — 3. *Benczúrfa* (früher *Dolány*). M. Ginters (1928) Taf. 13 b. — 4. *Piliny*. M. Ginters (1928) Taf. 13 d. — 5. *Pencz-Téglaháza*. M. Patay (1955) Taf. XVII. 2. — 6. *Gyöngyös*. M. Ginters (1928) Taf. 13 d. — 7. *Egreskőta*. M. Bottyán (1955) Taf. XVII. 11. — 8. *Tarnabod-Báb*. M. Párducz (1970a) Taf. VII. 2. — 9. *Tarnabod-Belterület*. M. Párducz (1970a) Taf. VII. 1a–b. — 10. *Szirmabesenyő*. M. Ginters (1928) Taf. 13 a. — 11. *Tiszadob*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Nyíregyháza. — 12. *Kom. Borsod*. M. N. Toll: Bronzedolche der Sammlung Zichy. ESA 4 (1929) 183–188. 184. Abb. 1. — 13. *Timár*. M. Unveröffentlichter Fund im Ungarischen Nationalmuseum zu Budapest. — 14. *Tiszaberczel*. M. G. Nagy: Skythische Altertümer aus Berczel. Kom. Szabolcs. Nur in ungarischer Sprache. Arch. Ért. 35 (1915) 135–136. 135. Abb. 1. — 15. *Petneháza*. M. Unveröffentlichter Fund. Die Aufzeichnungen von Lajos Kiss sprechen von einem im Museum von Ushgorod aufbewahrten, aus Petneháza stammenden Exemplar. — 16. *Ardanowo*. SU. Als Fundort des Dolches wird bei Hampel und Fettich das Komitat Bereg angegeben (Fettich, 1931 513. Fundort 31). Denselben Fundort erwähnt auch István Fodor: *Épées Scythes et Sarmates à croisière arquée*. Arch. Ért. 96 (1969) 67–71. Eine nähere Bestimmung bietet J. M. Jankovich: *Podkarpatská Rus v Prehistorii*. Mukatschewo 1931. Taf. IX. 27. (Ardanowo). — 17. *Tarpa*. M. M. Párducz: Ein Grab aus der Skythenzeit in Tarpa. NYJME 6 (1970) 81–88. Taf. XXIII. 5. — 18. *Szentes-Vekerzug*. M. Párducz (1955). Abb. 7. 2–4. — 19. *Umgebung von Arad* (vielleicht die Ortschaft Horia). R. Unveröffentlichter Fund im Museum von Arad. — 20. *Pečica*. R. Crisan (1960) 125. Anm. 4. — 21. *Posmus*. R. St. Danila: *Activitatea Muzeol* 2 (1956) 83. Abb. 1. — 22. *Násal*. R. Roska (1937) 188. Fundort 31. 171. Abb. 5. — 23. *Frata*. R. Vlassa (1960) 552. Abb. 1, 9. — 24. *Cristești*. R. Zrínyi (1965) Taf. XI. 30–31. — 25. *Árud*. R. a.) Ginters (1928) Taf. 15, c; b) Ginters (1928) Taf. 15, a; c) Roska (1937) 171. Abb. 2; d) Roska (1937) 186. D. Fundort. — 26. *Mirăslău*. R. Ginters (1928) Taf. 14, d. — 27. *Cipău*. R. Vlassa (1961) 23. Abb. 4, 7; 29. Abb. 8/VI. 1. — 28. *Benedik*. R. Ginters (1928) Taf. 13, c. — 29. *Ciumbrud*. R. Ferenczi (1965) 88. Abb. 7. — 30. *Șaroș-Sonde*. R. Crisan (1955–56) Taf. I. 24. — 31. *Bratei*. R. Vulpe (1967) 59. Anm. 114. — 32. *Archita*. R. Roska (1937) 175. Abb. 12, 1. — 33. *Doboli de Jos*. R. Fettich (1934) VII–VIII. — 34. *Făgăraș*. R. Crisan (1960) 118. Abb. 1. — 35. *Vrșac*. Y. Ginters (1928) Taf. 15, d.

Streitart (volles Dreieck). 1. *Senec*. C. Chropovsky (1962) 137. Abb. 7, 1. — 2. *Nové Zámky*. C. Bottyán (1955) Taf. XXXVI. 13. — 3. *Chotin*. C. Dušek (1966). — 4. *Malé Zlievce*. C. Budinsky-Krčka (1947) Taf. XXXIII. 2. — 5. *Piliny*. M. Patay (1955) Taf. XVI. 6–7. — 6. *Szanda*. M. Patay (1955) Taf. XII. 14. — 7. *Alsótelkes*. M. Patay (1962) 15. Taf. III. 1. — 8. *Meszes*. M. Leszih (1939) Taf. IV. 27, 29. — 9. *Szirmabesenyő*. M. Leszih (1939) Taf. II. 1. — 10. *Umgebung von Miskolc*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Miskolc. — 11. *Muhi*. M. Leszih (1939) Taf. II. 10. — 12. *Muhi-Kocsmadomb*. M. Leszih (1939) Taf. IV. 14. — 13. *Tiszakeszi-Fáy-Garten*. M. Leszih (1939) Taf. IV. 18. — 14. *Hatvan-Boldog*. M. B. Pósta: *A Hatvan-boldogi ásatások* (Die Ausgrabungen von Hatvan-Boldog). Nur in ungarischer Sprache. Arch. Ért. 15 (1895) 1–26. Taf. III. 5a–b. — 15. *Tápiósztele*. M. Párducz (1966) Taf. LII. 10, LXV. 3. — 16. *Tarnaörs-Rajna dűlő*. M. Párducz (1965) Taf. IX. 8. — 17. *Umgebung von Tiszafüred*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Tiszafüred. — 18. *Tiszadob*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Nyíregyháza. — 19. *Tiszaeszlár-Kunpart*. Bottyán (1955) Taf. VII. 6. — 20. *Tiszaberczel*. M. Fettich (1931) 514. Fundort 40. — 21. *Tiszaberczel-Pálincás dűlő*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Nyíregyháza. — 22. *Paszab*. Párducz 1965. 183. Abb. 11. — 23. *Mátészalka*. M. Gallus-Horváth (1939) 72. Fundort 7. — 24. *Gégényes*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Nyíregyháza. — 25. *Nagyhalász-Homok tanya*. M. Párducz (1952) Taf. LXVI. 5–6. Taf. LXVII. 1–2. — 26. *Nyíregyháza-Pazonyi-Gasse*. M. Párducz (1952) Taf. LXVIII. 5. — 27. *Komitat Szabolcs*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Nyíregyháza. Inv.-Nr.: 522. — 28. *Komitat Szabolcs*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Nyíregyháza. Inv.-Nr. 383. — 29. *Ártánd*. M. Párducz (1965) Taf. IX. 7. — 30. *Szentes-Vekerzug*. M. Csallány–Párducz (1944–45) Taf. XLII. 17. Párducz (1954, Taf. V. 4, 1955, Taf. V. 1–2). — 31. *Csanytelek*. M. Csallány–Párducz (1944–45). Taf. XXXII. 7. — 32. *Békéscsaba-Fényes*. M. B. Banner: *Das Gräberfeld von Békéscsaba-Fényes*. *Dolgozatok* 8 (1932) Szeged, 122–248. Taf. XLVII. 11. — 33. *Ciumbrud*. R. Ferenczi (1965) 90. Abb. 8, 37. — 34. *Gimbaș*. R. Roska (1937) 178. Fundort 24, Grab. Nr. 1. — 35. *Cristești*. R. Zrínyi (1965) Taf. XII. 32. — 36. *Ferigile*. R. Vulpe (1967) Taf. XIX. 18–21, Taf. XXVII. 6. — 37. *Völgye-Njive*. Y. Foltiny (1963) 30. — 38. *Vace*. Y. Foltiny (1963) 30.

KARTE 3

Trense-Psalie (auf der Karte ist der Fundort mit einem ausgefüllten Kreis bezeichnet). 1. *Donja-Dolina*. Y. Z. Maric: *Donja-Dolina*. Glasinac. NS. 19 (1964) Sarajevo. 5–82. Taf. VI. 27. — 2. *Novo Mesto*. Y. W. Smid: *Tumuliforschungen*. Carniola. Zeitschrift für Heimatkunde 1 (1908) 202–210. Taf. XV. 4. — 3. *Brezje*. Y. K. Kromer: *Brezje*. *Catalogi Archaeologiae Sloveniae*. II. Ljubljana (1959) Taf. 17. 5. — 4. *Magdalenska Gora pri Šmarju*. Y. Gabrovec (1962–63) Taf. XVI. 5. — 5. *Vace*. Y. Foltiny (1963) 29. Abb. 4, 1. — 6. *Zagorje*. Y. St. Gabrovec: *Zagorje v prazgodovini*. AV. 17 (1966) 37–39. Taf. 6, 2. — 7. *Szentlőrinc*. M. Jerem (1968) Abb. 26, 1, Abb. 28, 1. — 8. *Cserszegtömaj*. M. Párducz (1952) Taf. LXI. 2. — 9. *Schandorf*. Ö. Foltiny (1963) 24. Abb. 1 unten. — 10. *Oberpullendorf*. Ö. Foltiny (1963) 24. Abb. 1 oben. — 11. *Chotin*. C. Dušek (1966) Taf. V. 17; IX. 11, 13; XXIV. 14; XXXIV. 2. — 12. *Presel'any*. C. G. Balassa: *Ein skythisches Gräberfeld in Presel'any nad Ipl'om*. SA. 7 (1959) 87–92. Taf. VII. 7. — 13. *Cserhátszentiván*. M. Patay (1955) Taf.

XII. 12–13. — 14. *Nagytarcsa*. M. Bakay (1971) Taf. VII. — 15. *Cegléd*. M. Párducz (1958) Taf. X, 1. — 16. *Szentes-Vekerzug*. M. Csallány—Párducz (1944–45) Taf. XLIII, 8–10, Taf. XLV, 10–12; Párducz (1952, 1954, 1955). — 17. *Gyöngyös*. M. Fettich (1931) 515. Fundort 41. — 18. *Diósgyőr-Kerekdomb*. M. Gallus—Horváth (1939) Taf. LXVIII, 1–3. — 19. *Mezőnyék*. M. Gallus—Horváth (1939) Taf. LXVII, 3–6. — 20. *Košice*. C. Párducz (1952) 148. Abb. 3. — 21. *Tiszavasvári*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Tiszavasvári. — 22. *Nyíregyháza-Nyírfa-Gasse*. M. Párducz (1952) Taf. LXIV. — 23. *Mátészalka*. M. Gallus—Horváth (1939) 72. Fundort 7. — 24. *Mártonfalva-Kutyabagos pusztá*. M. Párducz (1952) Taf. LXV. — 25. *Ártánd*. M. Párducz (1965) Taf. IX, 3, 150. Abb. 4. — 26. *Ferigile*. R. Vulpe (1967) Taf. XVI, 3, 4; Taf. XXII, 8–10.

Schuppenpanzer. (Die Fundorte sind durch ausgefüllte Schuppen bezeichnet.) 1. *Simeria*. R. M. Roska: Sépultures scythiques de Piski. Dolgozatok — Kolozsvár 4 (1913) 213–251. Abb. 6, 4. — 2. *Ártánd*. M. Párducz (1965) XI–XIII. — 3. *Törökszentmiklós-Surján*. M. Párducz (1968) 139. — 4. *Tarnabod*. M. Párducz (1970a) Taf. III. 1–17, 23–25, IV–VI. — 5. *Chotin*. C. Dušek (1966). Taf. XX, 6.

Phalere (mit einem ausgefüllten Dreieck bezeichnet). *Buj*. M. Lengyel (1970) 53. Abb. 1–2 und Taf. I.

KARTE 4

Spiegel (mit einem ausgefüllten Kreis bezeichnet). 1. *Chotin*. C. Dušek (1966) Taf. XLII, 11 und Taf. L, 10–12. — 2. *Szécsény*. M. Párducz (1960) Taf. XXVIII, 1. — 3. *Piliny*. M. Fettich (1931) Fundort 26. — 4. *Hatvan-Boldog*. M. Párducz (1960) Taf. XXVI, 4. — 5. *Jászberény-Sandgrube*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Jászberény. — 6. *Tápiósele*. M. Párducz (1966) Abb. 4, Taf. XXVII, LXXIII, 2–3, LXXIV, 1–8. — 7. *Törökszentmiklós-Surján*. M. Unveröffentlichter Fund im Museum von Szolnok. — 8. *Miskolc-Dudujka*. M. Leszihi (1939) 76. Abb. 5, 2. — 9. *Muhi-Kocsmadomb*. M. Leszihi (1939) 78. Abb. 7. — 10. *Hejőszalonta*. M. Leszihi (1939) 76. Abb. 5, 3. — 11. *Hajdúböszörmény*. M. Párducz (1960) 533. Fundort 19. — 12. *Umgebung von Debrecen*. M. Fettich (1931) 511. Fundort 26. — 13. *Ráscruci*. R. Roska (1937) 193. Fundort 47. — 14. *Feirudeni*. R. Roska (1937) 170. Fundort 10. Abb. 15. — 15. *Ghindari*. R. Roska (1937) 174. Fundort 22. Abb. 18. — 16. *Cipău*. R. Roska (1937) 176. Fundort 23. Abb. 21, 2–2a. — 17. *Turda*. R. Roska (1937) 192. Fundort 45. Abb. 19. — 18. *Jacul Romîn*. R. Roska (1937) 189. Fundort 33. Abb. 20. — 19. *Proștea Mică*. R. Roska (1937) 172. Fundort 18. Abb. 13b. — 20. *Aiud*. R. Roska (1937) 184. Fundort 29. — 21. *Păuca*. R. Roska (1937) 190. Fundort 36. Abb. 17. — 22. *Komlód*. R. Horedt (1960) 482. Abb. 1, 1–1a.

Stangenauflatz (die Fundorte werden mit ausgefüllten Dreiecken bezeichnet). 1. *Zalamihályfa*. M. Párducz (1970) 52. Fundort 3. — 2. *Nagytarcsa*. M. Bakay (1971) Taf. I, IV–V. — 3. *Aszód*. M. Párducz (1970) 52. Fundort 5. — 4. *Gyöngyös*. M. Párducz (1970) 52. Fundort 4. — 5. *Szurdokpüspöki*. M. Párducz (1970) Abb. 1–3. — 6. *Gornești*. R. Roska (1937) 172. Fundort 13. Abb. 16. — 7. *Somhid*. R. Párducz (1970) 52. Fundort 3. — 8. *Alba Julia*. R. Párducz (1966) Taf. XXIV, 2. — 9. *Karpatenbecken*. Párducz (1970) 52. Fundort 8. — 10. *Karpatenbecken*. Párducz (1970) 52. Fundort 9.

ABKÜRZUNGEN

- AJ = Jahresbericht des Vizegespans des Komitats Szabolcs. Erschienen in Nyíregyháza.
- ARTAMONOW—FORMAN (1970). M. I. ARTAMONOW—W. FORMAN: Goldschatz der Skythen in der Eremitage. Prag—Leningrad 1970. 155 p.
- BAKAY (1971) = K. BAKAY: Scythian rattles in the Carpathian Basin and their eastern connections. Budapest 1971. 131 p.
- BALASA (1959) = A. BALASA: Ein skythisches Gräberfeld in Presel'any nad Ipl'om. SA 7 (1959) 87–90, 90–92.
- BENADIK (1953) = B. BENADIK: Le problème Scythique à la lumière de nouvelles trouvailles de la Slovaquie. AR. 5 (1953) 672–683, 718–719.
- BERCIU (1967) = D. BERCIU: Romania. London 1967.
- BOTTYÁN (1955) = Á. BOTTYÁN: Szkiták a magyar Alföldön (Skythen in der großen Ungarischen Tiefebene). Nur in ungarischer Sprache. RF. 1. Budapest 1955. 80 p.
- BÖHM—JANKOVICH (1936) = J. BÖHM—J. JANKOVICH: Skythen in Karpatorußland. Praha 1936. 80 p.
- BÖKÖNYI (1968) = BÖKÖNYI S.: Data on Iron Age horses of Central Eastern Europe. American School of Prehistoric Research. Peabody Museum. Harvard University. 25 (1968) Cambridge. 71 p.
- BUDINSKY-KRIČKA (1947) = V. BUDINSKY-KRIČKA: Slovensko v dobe bronzovej a halstatskej. Slovenské dejiny I. Slovensko v praveku. Bratislava 1947. 63–103.
- CHROPOVSKY (1962) = B. CHROPOVSKY: Skythisch-hallstattzeitliches birituelles Gräberfeld in Senec. StZ 1962. 131–142.
- CRISAN (1955–56) = I. H. CRISAN: Das Skythengrab von Scharosch. Din activitatea stiintifica a muzeului Raional Mediaș 3 (1955–1956) Mediaș. 53–68, 68–69.
- CRISAN (1960) = I. H. CRISAN: Un akinakes inedit du Musée Făgăraș. Omagiu lui C. Daicoviciu. Bucarest 1960. 117–129.
- CRISAN (1965) = I. H. CRISAN: Probe- und Rettungsgrabungen im Mittleren Mureschtal. Acta Musei Napocensis 2 (1965) Cluj. 55–63.

- CSALLÁNY (1964) = D. CSALLÁNY: Fragments d'arcs Scythes. NyJMÉ 4–5 (1962). Nyíregyháza 1964. 7–16.
- CSALLÁNY–PÁRDU CZ (1944–45) = G. CSALLÁNY–M. PÁRDU CZ: Funde aus der Skythenzeit im Museum zu Szentes. Arch. Ért. 1944–45. 97–117.
- DUŠEK (1961) = M. DUŠEK: Die Thrako-Skythische Periode in der Slowakei. SA. 9 (1961) 155–157.
- DUŠEK (1964) = M. DUŠEK: Einfluß der Thraker auf die Entwicklung im Karpatenbecken. Isvestija—Sofia, 1964. 65 ff.
- DUŠEK (1964a) = M. DUŠEK: Waren Skythen in Mitteleuropa und in Deutschland? PZ. 42 (1964) 49–76.
- DUŠEK (1966) = M. DUŠEK: Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit in Chotin. Archaeologia Slavica Fontes VI (1966).
- EBERT (1913) = Ausgrabungen auf dem Gute Maritzyn, Gouv. Cherson (Süd-Rußland) II. Teil. PZ 5 (1913) 1–80.
- FERENCZI (1965) = I. FERENCZI: Der «Skythische» Friedhof vom Ciumbrud. Acta Musei Napocensis 2 (1965) 77–105.
- FERENCZI (1966) = I. FERENCZI: Der «Skythische» Friedhof von Ciumbrud II. Acta Musei Napocensis 3 (1966) 49–73.
- FERENCZI (1967) = I. FERENCZI: Der «Skythische» Friedhof von Ciumbrud III. Acta Musei Napocensis 4 (1967) 19–45.
- FETTICH (1927) = N. FETTICH: Der Goldhirsch von Tápiószentmárton. Arch. Ért. 41 (1927) 138–145, 312–318.
- FETTICH (1928) = N. FETTICH: La trouvaille scythe de Zöldhalompusztá. AH III (1928) 46 p.
- FETTICH (1929) = N. FETTICH: Beiträge zum Entstehungsproblem des altgermanischen II. Stiles. Arch. Ért. 43 (1929) 68–110, 328–358.
- FETTICH (1931) = N. FETTICH: Bestand der Skythischen Altertümer Ungarns. (Rostowzew, M.: Skythien und der Bosphorus). Berlin 1931. 494–529.
- FETTICH (1934) = N. FETTICH: Der skythische Fund von Gartschinowo. AH. XV (1934) 57 p.
- FOLTINY (1957) = St. FOLTINY: Die Spuren der Hügelgräber und der Lausitzer Kultur in der Umgebung von Szeged. RF. 4 (1957) 62.
- FOLTINY (1962) = St. FOLTINY: Zum Problem der Kulturbeziehungen zwischen den mittel- und südosteuropäischen Reitervölkern und der Bevölkerung Nordostitaliens am Beginn der Früheisenzeit. MAG 92 (1962) Festschrift Fr. Hančar. 112–123.
- FOLTINY (1963) = St. FOLTINY: Zur Frage des «Skythischen» Einflusses in Ostösterreich und in Slowenien. AAU 33 (1963) 23–36.
- GABROVEC (1962–63) = St. GABROVEC: Die hallstattischen Helme des südostalpinen Kreises. AV. 13–14 (1962–1963) 293–325.
- GABROVEC (1966) = St. GABROVEC: Zur Hallstattzeit in Slowenien. PZ. 44 (1966) 1–48.
- GALLUS–HORVÁTH (1939) = S. GALLUS–T. HORVÁTH: Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. DissPann. Ser. II. No. 9 Budapest (1939).
- GAZDAPUSZTAI (1967) = Gy. GAZDAPUSZTAI: Caucasian relations of the Danubian Basin in the Early Iron Age. Acta Arch. Hung. 19 (1967) 307–334.
- GINTERS (1928) = W. GINTERS: Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrußland. Vorgeschiedliche Forschungen II. 1. (1928) 93.
- HARMATTA (1946–48) = J. HARMATTA: Le problème cimmérien. Arch. Ért. 1946–1948. 79–132.
- HARMATTA (1966) = J. HARMATTA: Kimmerek és szkíták (Kimmerer und Skythen). Nur in ungarischer Sprache. AT. 13 (1966) 107–116.
- HARMATTA (1968) = J. HARMATTA: Früheisenzeitliche Beziehungen zwischen dem Karpatenbecken, Oberitalien und Griechenland. Acta Arch. Hung. 20 (1968) 153–157.
- HOREDT (1944) = K. HOREDT: Skythische Riemenzierate. Dacia 9–10 (1941–1944) 545–546.
- JEREM (1968) = E. G. JEREM: The Late Iron Age cemetery of Szentlőrincz. Acta Arch. Hung. 20 (1968) 159–208.
- JETTMAR (1962) = K. JETTMAR: Ausbreitungsweg und sozialer Hintergrund des eurasiatischen Tierstils. MAG 92 (1962) Festschrift Fr. Hančar. 176–191.
- KROMER (1959) = K. KROMER: Brezje. Catalogi Archaeologici Sloveniae. II. Ljubljana, 1959. 81 p.
- LENGYEL (1970) = I. LENGYEL: Die Bronzeplatte von Buj. Acta Arch. Hung. 22 (1970) 51–68.
- LESZIH (1939) = A. LESZIH: Scythian finds from the county of Borsod. FA 1–2 (1939) 68–87.
- MORINTZ (1957) = S. MORINTZ: Fouilles de Birseşti. MCA 3 (1957) 219–226.
- MORINTZ (1959) = S. MORINTZ: Les fouilles de Birseşti. MCA 6 (1959) 231–236.
- MORINTZ (1959a) = S. MORINTZ: Sapaturile de la Birseşti–Vrancea. MCA 5 (1959) 351–361.
- MORINTZ (1961) = S. MORINTZ: Sapaturile de la Birseşti. MCA 7 (1961) 201–207.
- NESTOR (1941) = J. NESTOR: Keltische Gräber bei Mediaş. Dacia 7–8 (1937–1940) 1941. 159–182.
- NIŢU (1953) = A. NIŢU: Despre unele urne scitice in Moldava. MCA 1 (1953) 3–9.
- PATAY (1955) = P. PATAY: Szkíta leletek a nógrádi dombvidéken (Skythische Funde in der Hügelandschaft von Nógrád). FA 7 (1955) 61–67.
- PATAY (1962) = P. PATAY: Nouvelles fouilles au cimetière de l'âge du fer à Alsótelkes. FA. 14 (1962) 13–21.
- PÁRDU CZ (1943) = M. PÁRDU CZ: A cemetery of the Scythian Period in Békéscsaba–Fényes. Arch. Ért. 1943. 58–63.
- PÁRDU CZ (1952, 1954, 1955) = M. PÁRDU CZ: Le cimetière hallstattien de Szentes–Vekerzug. I. Acta Arch. Hung. 2 (1952) 143–169; II. Acta Arch. Hung. 4 (1954) 25–89; III. Acta Arch. Hung. 6 (1955) 1–18.

- PÁRDUCZ (1960) = M. PÁRDUCZ: Scythian mirrors in the Carpathian Basin. *Swiatowit*, 23 (1960) 523—544.
- PÁRDUCZ (1965) = M. PÁRDUCZ: Graves from the Scythian Age at Ártánd. *Acta Arch. Hung.* 17 (1965) 137—231.
- PÁRDUCZ (1965a) = M. PÁRDUCZ: Western relations of the Scythian Age Culture of the Great Hungarian Plain. *Acta Ant. Hung.* 13 (1965) 273—301.
- PÁRDUCZ (1966) = M. PÁRDUCZ: The Scythian Age cemetery at Tápiószéle. *Acta Arch. Hung.* 18 (1966) 35—91.
- PÁRDUCZ (1968) = M. PÁRDUCZ: Szkitakorunk etnikumának és kronológiai helyzetének kérdéséhez (Zur Frage des Volkstums und der chronologischen Lage unserer Skythenzeit). *AT* 15 (1968) 135—148. Nur in ungarischer Sprache.
- PÁRDUCZ (1970) = M. PÁRDUCZ: Skythenzeitlicher Fund von Szurdokpuszti. *FA*, 21 (1970) 49—58.
- PÁRDUCZ (1970a) = M. PÁRDUCZ: Scythian finds in County Heves. *Egri Mű* 7 1969 (1970) 35—54.
- PÓSTA (1895) = B. PÓSTA: A Hatvan—boldogi ásatások (Die Ausgrabungen von Hatvan—Boldog). Nur in ungarischer Sprache. *Arch. Ért.* 15 (1895) 1—26.
- ROSKA (1937) = M. ROSKA: Der Bestand der skythischen Altertümer Siebenbürgens. *ESA* 9 (1937) 167—203.
- ROSKA (1942) = M. ROSKA: Thesaurus Antiquitatum Transsilvanicarum. I. Nur in ungarischer Sprache. Kolozsvár 1942. 368 p.
- ROSTOWZEW (1931) = M. ROSTOWZEW: Skythien und der Bosphorus. Berlin 1931.
- SULIMIRSKI (1936) = T. SULIMIRSKI: Die Skythen in Westpodolien. Lwow 1936. 138 p.
- SZILÁGYI (1966) = J. Gy. SZILÁGYI: Magyarország szkíta korának néhány kérdése (Einige Probleme der Skythenzeit Ungarns). Nur in ungarischer Sprache. *AT*, 13 (1966) 102—107.
- VLASSA (1960) = N. VLASSA: Deux nouvelles tombes scythiques de Transsylvanie. *Omăgiu lui C. Daicoviciu*. Bucarest 1960. 551—555.
- VLASSA (1961) = N. VLASSA: Contribution à la connaissance de l'époque scythique en Transsylvanie: le cimetière scythique de Cipau «Gara». *Apulum* 4 (1961) 19—49.
- VULPE (1965) = A. VULPE: Zur Mittleren Hallstattzeit in Rumänien (Die Basarabi Kultur). *Dacia NS* 9 (1965) 105—132.
- VULPE (1967) = A. VULPE: Necropola Hallstattiana de la Ferigile. *Bibliotheca de Arhaeologie IX*. Bukarest 1967. 208 p.
- ZRÍNYI (1965) = A. ZRÍNYI: Skythische Gräber bei Cristești. *Studii și Materiale* 1 (1965) Tirgu-Mureș. 27—50.

ABKÜRZUNGEN DES RUSSISCHEN UND BULGARISCHEN SCHRIFTTUMS

- BONDAR (1955) = Н. Н. Бондарь: Торговые сношения Ольвии Скифской. IV—V в. в. до н. э. *СА*, 23 (1955) 58—80.
- GRAKOV—MELJUKOWA (1954) = Б. Н. Граков—А. И. Мелюкова: Об этнических и культурных различиях в степных и лесостепных областях Европейской части СССР в скифское время. *Вопросы скифо-сарматской археологии*. Москва 1954. 39—93.
- HOREDT (1960) = К. Хоредт: Скифские находки в Комлоде. *Дация НШ*, 4 (1960) 481—488.
- JESSEN (1953) = А. А. Иессен: К вопросу о памятниках VIII—VII вв. до н. э. на юге Европейской части СССР. *СА*, 18 (1953) 49—107.
- ILJINSKAJA (1961) = В. А. Ильинская: Скифская узда VI. с. до н. э. *Археология*, Киев 13 (1961) 38—61.
- ILJINSKAJA (1961 a) = В. А. Ильинская: Скифские топоры. *Археология*, Киев 12 (1961) 27—51.
- ILJINSKAJA (1963) = В. А. Ильинская: Про скифские наперстки. *Археология*, Киев 15 (1963) 33—60.
- ILJINSKAJA (1965) = В. А. Ильинская: Некоторые мотивы раннескифского звериного стиля. *СА*, 1965. 86—107.
- ILJINSKAJA (1966) = В. А. Ильинская: Про походження та етнічні зв'язки племен скифської культури посульсько-донецького лісостепу. *Археологія*. Киев 20 (1966) 58—91.
- KAPOSCHINA (1956) = С. И. Капошина: О скифских элементах в культуре Ольвии. *МИА* 50 (1956) 154—189.
- LIBEROW (1949) = П. Д. Либеров: Скифские курганы Кивесчины. *КСИИМК* 30 (1949) 93—104.
- LIBEROW (1954) = П. Д. Либеров: Хронология памятников Поднепровья скифского времени. *Вопросы скифо-сарматской археологии*. Москва 1954. 132—167.
- MELJUKOWA (1955) = А. И. Мелюкова: К вопросу о памятниках скифской культуры на территории Средней Европы. *СА*, 22 (1955) 239—253.
- MELJUKOWA (1958) = А. И. Мелюкова: Памятники скифского времени лесостепного среднего Поднепровья. *МИА* 64 (1958) 5—102.
- MELJUKOWA (1962) = А. И. Мелюкова: Скифские курганы Тираспольщины. *МИА* 115 (1962) 114—166.
- NIKOLOW (1961) = Д. Николов: Тракийски колесници край Стара Загора. *Известия*, София 3 (1961) 8—17.
- SCHKUDNOWA (1962) = В. М. Шкундова: Скифские зеркала из архаического некрополя Ольвии. *Труды* 7 (1962) 5—27.
- TERENOSHKIN (1954) = А. И. Тереножкин: Культура предскифского времени в Среднем Поднепровье. *Вопросы скифосарматской археологии*. Москва, 1954. 94—111.
- TSCHLENOWA (1962) = Н. А. Членова: Скифский олень. *МИА* 115 (1962) 164—203.
- TSCHERNENKO (1965) = Е. В. Черненко: Панцири Скифского Времени. *Археология*, Киев 18 (1965) 77—104.

ZUR GESCHICHTE DER SPÄTEN EISENZEIT IN TRANSDANUBIEN.
SPÄTEISENZEITLICHE GRABFUNDE VON BEREMEND
(KOMITAT BARANYA)

(TAFELN XV—XX)

DIE AUSGRABUNGEN

Im Jahre 1962 wurde dem Janus Pannonius Museum zu Pécs gemeldet, daß auf dem Gebiet der Sandgrube von Beremend, — wo man die Sandgewinnung am Anfang dieses Jahres begann, — Knochen, bronzene Gürtelglieder und Perlen zum Vorschein kamen.¹

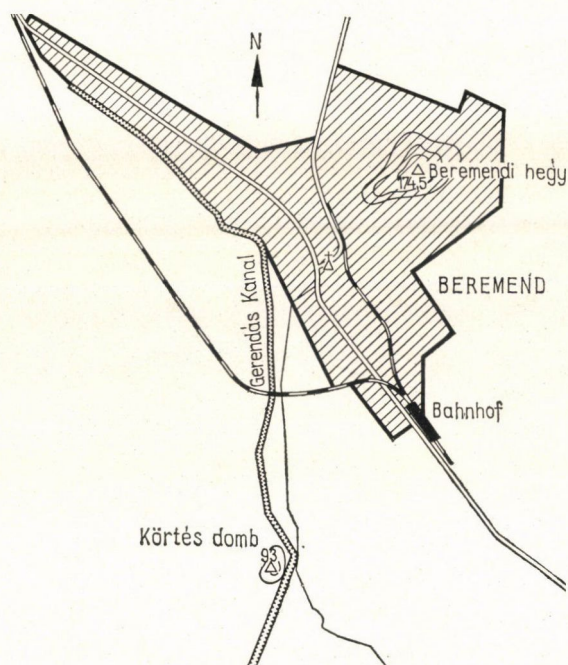


Abb. 1. Lageskizze von Beremend

Die Sandgrube liegt SO von der Südseite der Eisenbahnstation Beremend 7—800 m entfernt, an der Südseite eines leicht ansteigenden Erdrückens (Abb. 1). Die Größe der Grube betrug damals etwa 70×60 m, der Sand wurde im Durchschnitt bis auf eine Tiefe von 2,5 m abgebaut. Die Gräber befanden sich in der NO Ecke des Hofes der Sandgrube (Abb. 2).

¹ Auf die Funde traf D. Kristóf, Sandgrubenarbeiter der LPG von Beremend, einige Stücke übergab er sofort A. Póth, der versprach, sie im Janus Pannonius Museum zu Pécs abzugeben. Schließlich kam

die Nachricht durch die Vermittlung eines Museums-wächters verspätet in das Museum an und deshalb konnte V. Kováts erst am 1. Juni zur Rettungsgrube nach dem Fundort reisen.

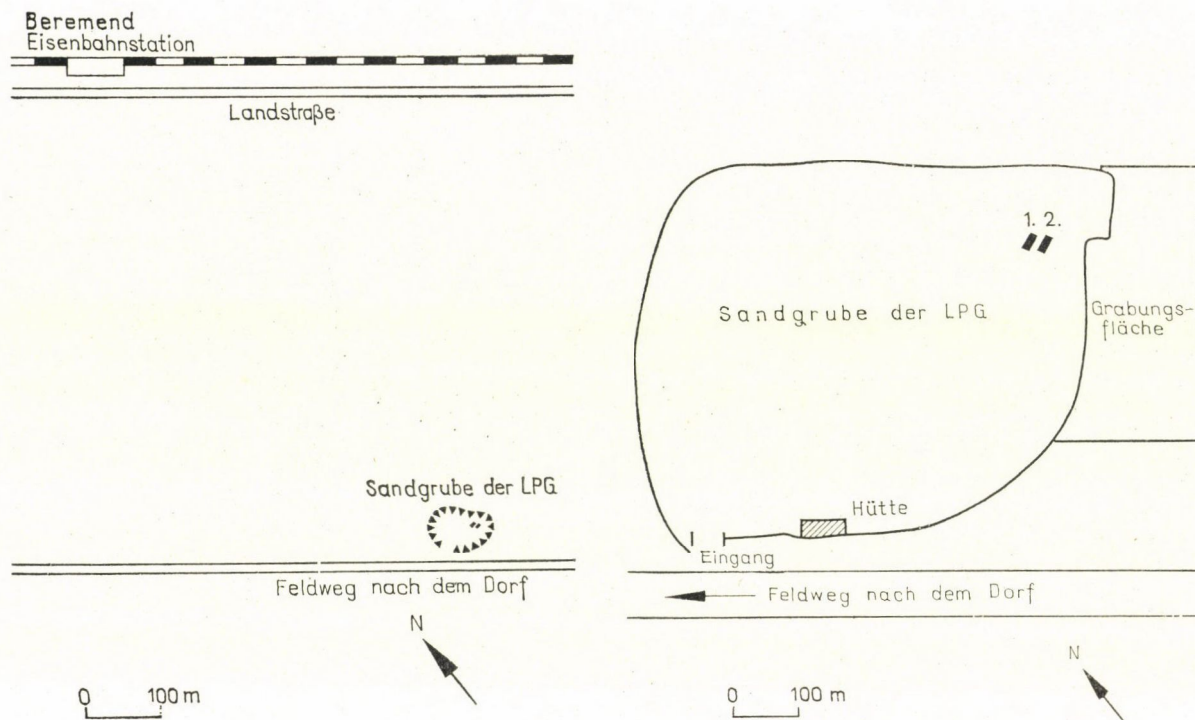


Abb. 2. Sandgrube von Beremend und die Anordnung der Gräber innerhalb des Sandgrubengebietes (a und b)

Die Fundrettung nahm V. Kováts vor,² die Beschreibung der Gräber und des Fundgutes stützt sich auf ihren schriftlichen Bericht und ihre mündlichen Mitteilungen.³

Grab 1

In einer Tiefe von 100–110 cm zeigte sich ein 2 m langer und 80 cm breiter dunkler Fleck. Nach der Aufdeckung kam ein W-O orientiertes, schlecht erhaltenes, wahrscheinlich weibliches Skelett zum Vorschein. Die Astragalenglieder lagen von der rechten Schulter bis zur linken Hüfte querlaufend in drei Reihen eng nebeneinander, die Gürtelschließen enden in drei Schleifen.

Darüber fanden sich sehr viele blaue, graue, gelbe Glaspasteperlen, anscheinend regelmäßig angeordnet. Am Hals lag eine silberne Perle, daneben und auch rund um den Schädel fanden sich Glaspaste- und Bernsteinperlen in großer Zahl. An den Schultern lagen je zwei Bronzefibeln, auf der linken Seite des Brustkorbes befanden sich auch zwei Fibeln, von denen aber der Finder bloß je eine Fibel von den Schultern übergeben konnte (Abb. 3).⁴

Beigaben:

1) Gelbe, scheibenförmige *Glaspasteperlen*, 700 Stück. Dm: 0,4–1 cm, H: 0,3–0,6 cm. Inv. Nr.: 62.193.4.1 (Abb. 5, 1).

2) Hell- und gräulichblaue, unverzierte *Glaspasteperlen*, 100 Stück. Dm: 0,6–0,8 cm, H: 0,3–0,6 cm. Inv. Nr.: 62.193.4.2 (Abb. 5, 2).

3) Dunkelblaue, zylindrische, gerillte *Glaspasteperlen*, 25 Stück. Dm: 0,6–0,8 cm, H: 0,3–0,6 cm. Inv. Nr.: 62.193.4.3. (Abb. 5, 3).

4) Zylindrische und scheibenförmige *Bernsteinperlen* verschiedener Größe, 100 Stück. Dm: 0,2–0,9 cm, H: 0,6–1,4 cm. Inv. Nr.: 62.193.4.4. (Abb. 5, 4).

5) *Silberperle*, doppelkonisch, gerillt. Durch dreifache Stäbchenglieder, von denen das mittlere mit Punktreihen verziert ist, in sieben, kantig gehämmerte Teile gegliedert. Unten und oben herumlaufender Rand. Abgewetzt. H: 2 cm, Dm: 2 cm, LochDm: 1 cm. Inv. Nr.: 61.193.3 (Abb. 5, 5).

² Ich möchte hier V. Kováts für das freundliche Überlassen der Publikation des Materials und der bezüglichen Dokumentation danken.

³ UNMDokumentarium IV. 115/1963 und JPM Dokumentarium, Beremend 7. Die Beigaben trug D. Kristóf zusammen; auf Grund seiner mündlichen Mitteilung wurden die Grabzeichnungen, die Grabbeschreibungen rekonstruiert. V. Kováts durchforschte O von

den beiden Gräbern eine Fläche von 20 auf 40 m²; aber kein neues Grab kam damals zum Vorschein.

⁴ Die Kinder trugen einige Fundstücke auf der Stelle fort, die sich auch später nicht mehr fanden. So stimmt die Zahl der auf die Grabzeichnung eingetragenen Fibeln mit derjenigen der Beschreibung nicht überein, aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß das reiche Grab sogar 6 Fibeln enthielt.

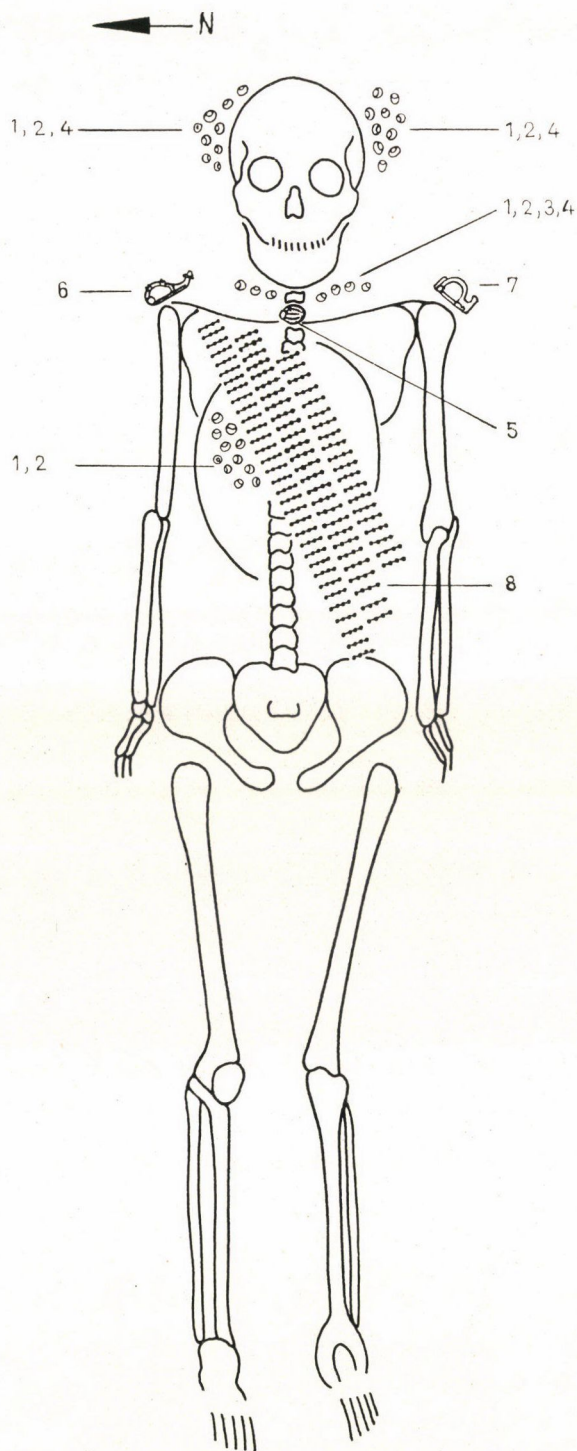


Abb. 3. Grab 1 (Rekonstruktion)

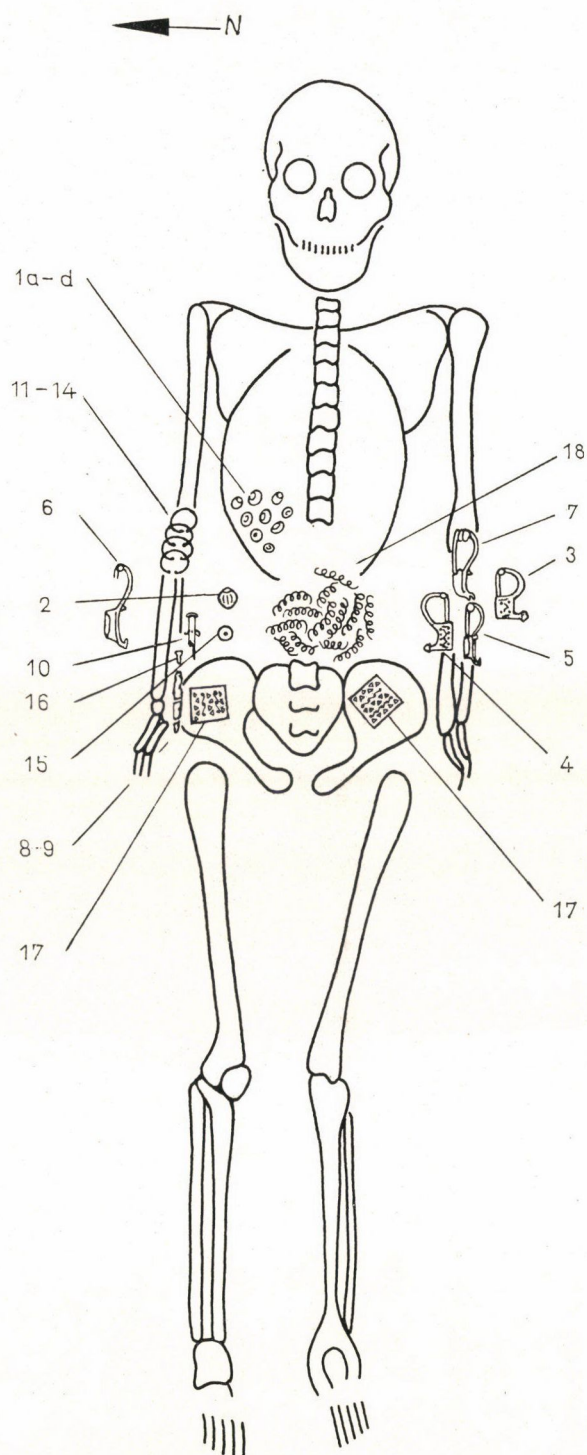


Abb. 4. Grab 2 (Rekonstruktion)

6) Bronzene *Certosafibel*, mit einseitiger, aus zwei Windungen bestehender Spirale. Der etwas verbreitete, kantige Bügel mit dreieckigem Querschnitt endet in zwei kammartigen Bügelwulsten, die trapezförmige Fußplatte ist mit Würfelaugen verziert und endet in einem recht profilierten Knopf. Ganz unversehrt. L: 3,8 cm, FBr: 0,7 cm, BBr: 0,6 cm. Inv. Nr.: 62.193.6 (Abb. 5, 6).

7) Bronzene *Certosafibel*, mit Armbrustkonstruktion. Bügel stark gewölbt, an beiden Seiten kantig; Nadelhalter ist viereckig, der aufgebogene Fuß mit rundem Abschlußknopf. Die Nadel ist abgebrochen. L: 4,5 cm, FBr: 2,6 cm, BH: 2,3 cm. Inv. Nr.: 62.193.5 (Abb. 5, 7).

8a) Die rechteckige *Gürtelschnalle* des Astragalengürtels mit drei Schleifen ist an dem Rand und den Schleifen mit Kerbschnitt verziert. An der Rückseite sind Löcher zum Einschnüren des die Stäbchenglieder verbindenden Riemens angebracht. L: 6,3 cm, Br: 2,7 cm. Inv. Nr.: 62.193.2 (Abb. 5, 8a).

8b) *Astragalenglieder*, bronzen, mit vierfacher Gliederung; die einzelnen Blasen sind durch waagrecht gekerbte Stäbchenglieder voneinander getrennt. An einigen Stücken sind die Reste von Lederriemen erhalten geblieben. 101 Stück in unversehrtem, 30 Stück in bruchstückhaftem Zustand. L: 6 cm, B: 1,3 cm. Inv. Nr.: 62.193.1 (Abb. 5, 8b — Taf. XV, 1, 2).

Grab 2

Östlich des Grabes 1. 1,5 m entfernt befand sich in einer Tiefe von 110–120 cm ein 2 m langer, 80–90 cm breiter Grabfleck (Abb. 4).⁵

Beigaben:

1 a–d) *Perlen*, 49 Stück gelbe, 20 Stück gräulichblaue, 5 Stück grellblaue scheibenförmige und zylindrische Glaspasteperlen. 2 Stück Glaspasteperlen auf gelbem und 12 Stück Glaspasteperlen auf grünlichem Grund mit blau-weißen Pfauenaugen. Insgesamt: 88 Stück. H: 0,3–0,8 cm, Dm: 0,6–1,1 cm. Inv. Nr.: 62.194.2 (Abb. 6, 1 a–d).

2) *Tonperle*, doppelkonisch, bräunlichgrau, gerillt. H: 2,5 cm, LochDm: 1 cm. Inv. Nr.: 62.194.3 (Abb. 6, 2).

3) Silberne, einschleifige *Bogenfibel* mit viereckigem Nadelhalter; auf dem aufgebogenen Fußende gerade aufsitzen ein kleiner halbkugelförmiger Knopf. Infolge der Umgestaltung während des Gebrauches ist der Nadelhalter an den beiden Seiten verziert. Auf die gegenwärtige äußere Seite wurde eine dünne Silberplatte angehängt, deren Verzierung in größerer Ausführung das ursprüngliche Muster nachahmte. Am Rand und zwischen den Punktkreiszierden sind Zickzacklinien angebracht. Die beiden Enden des Bügels sind durch herumlaufende Wulstbildung ausgestattet, an seiner ursprünglichen äußeren Seite läuft eine Rippe, darunter punzierte Verzierung, oben und an der anderen Seite eingetiefte Punktierung. L: 4,2 cm, H: 2,5 cm, BD: 0,4 cm, FL: 1,9 cm. Inv. Nr.: 62.194.7 (Abb. 6, 3).

4) Silberne, einschleifige *Bogenfibel* mit viereckigem Nadelhalter; der hohlrund aufgebogene Fuß endet in einem kugelförmigen Knopf. Am Rand mit Zickzacklinien, im inneren Feld mit Kreisaugen und doppelten Punktreihen verziert. Die beiden Enden des Bügels sind durch herumlaufende Wulstbildung ausgestattet, in der Mitte läuft eine glatte Rippe, darauf senkrecht ist eine winzige Kerbschnittverzierung angebracht. L: 4,2 cm, H: 2,5 cm, FL: 1,5 cm, FH: 1,8 cm. Inv. Nr.: 62.194.6 (Abb. 6, 4 — Taf. XVI, 1).

5) Bronzene *Certosafibel*, mit einseitiger aus zwei Windungen bestehender Spirale. Der Bügel, an dem eine Kante läuft, ist an beiden Enden mit einem kammartigen Bügelwulst versehen, die Fußplatte trapezförmig geschwungen, gleichfalls mit einer erhabenen Kante und einem flachen Knopf. L: 5,5 cm, H: 1,6 cm, FL: 1,9 cm, FBr: 0,7 cm. Inv. Nr.: 62.194.10 (Abb. 6, 5).

6) Bronzene *Certosafibel*, mit einseitiger aus zwei Windungen bestehender Spirale. Der Bügel, an dem eine Kante läuft, ist an beiden Enden mit Wulstbildung ausgestattet, die Fußplatte ist trapezförmig, mit untereinander in unregelmäßiger Reihe angelegter, verschwommener Kreisaugenverzierung. Die Nadel ist abgebrochen. L: 6,8 cm, SpBr: 0,8 cm, H: 2,3 cm, FL: 2,1 cm, FBr: 0,9 cm. Inv. Nr.: 62.194.9 (Abb. 6, 6 — Taf. XVI, 2).

7) Bronzene *Certosafibel*, mit einseitiger aus zwei Windungen bestehender Spirale. Der Bügel, an dem eine Kante läuft, ist an beiden Enden mit Wulstbildung ausgestattet, die Fußplatte ist trapezförmig, mit drei Kreisaugenverzierungen untereinander und endet in einem sehr flachen Fußknopf. Vollkommen unversehrt. L: 6,6 cm, SpBr: 0,7 cm, H: 2,2 cm, FL: 2,1 cm, FBr: 0,9 cm. Inv. Nr.: 62.194.8 (Abb. 6, 7).

8) Bruchstück einer aus Bronzeplatte gebeugten trapezförmigen *Hülse* mit eingeritzter Gitterverzierung an dem 0,7 cm breiten Unterteil. Die Hinterplatte ist an einer Stelle durchlocht. H: 2 cm, Dm: 1,3 cm. Inv. Nr.: 62.194.13.1–2 (Abb. 6, 8).

9) *Eisenmesser* mit leicht gebogenem Rücken und keilförmigem Querschnitt; Griffzunge abgebrochen, in drei Stück. L: 11 cm, Br: 1,6 cm. Inv. Nr.: 62.194.12 (Abb. 6, 9).

10) *Zepter*, aus dünner Bronzeplatte gebeugt, mit etwas flachgedrücktem kreisförmigem Querschnitt; das obere Ende ist durch einen kleinen Rand abgeschlossen, an den sich drei kleine Ringe knüpfen; von diesen hängen die trapezförmigen Anhängsel. Der untere Teil ist fragmentarisch. Um die Mitte knüpfen sich an die Platte gleichfalls drei kleine Bronzeringe; von einem hängt noch immer das Bruchstück eines trapezförmigen, punzierten Anhängsels. Die ganze Oberfläche der Bronzeplatte ist von einer eingeritzten, herumlaufenden und einer Zickzacklinie abwechselnd verziert. L: 9 cm, Dm: 1 cm. Inv. Nr.: 62.194.14 (Abb. 7, 1 — Taf. XVI, 5).

11) Silberner *Armring* aus gedrehtem Draht gebeugt; das eine Ende abgeplattet und zurückgerollt, das andere abgebrochen. Dm: etwa 5,3 cm. Inv. Nr.: 62.194.11.1 (Abb. 7, 2 — Taf. XVI, 3).

12) Silberner *Armring* aus gedrehtem Draht; das eine Ende abgeplattet und zurückgerollt, in mehreren Stücken. Dm: 4,8–5 cm. Inv. Nr.: 62.194.11.2 (Abb. 7, 3).

⁵Nach den Aussagen des das Grab freilegenden D. Kristóf war keine Spur von Skelett zu finden. Die den Gürtel bildenden Bronzespiralen lagen in einem Haufen; es gelang, die Stellen der übrigen Gegenstände nur annähernd zu bestimmen. Die

Beigaben weisen keine Brandspuren auf, unserer Meinung nach haben wir es mit einem schlechterhaltenen Frauengrab zu tun, das durch das nicht fachgemäße Freilegen gestört wurde.

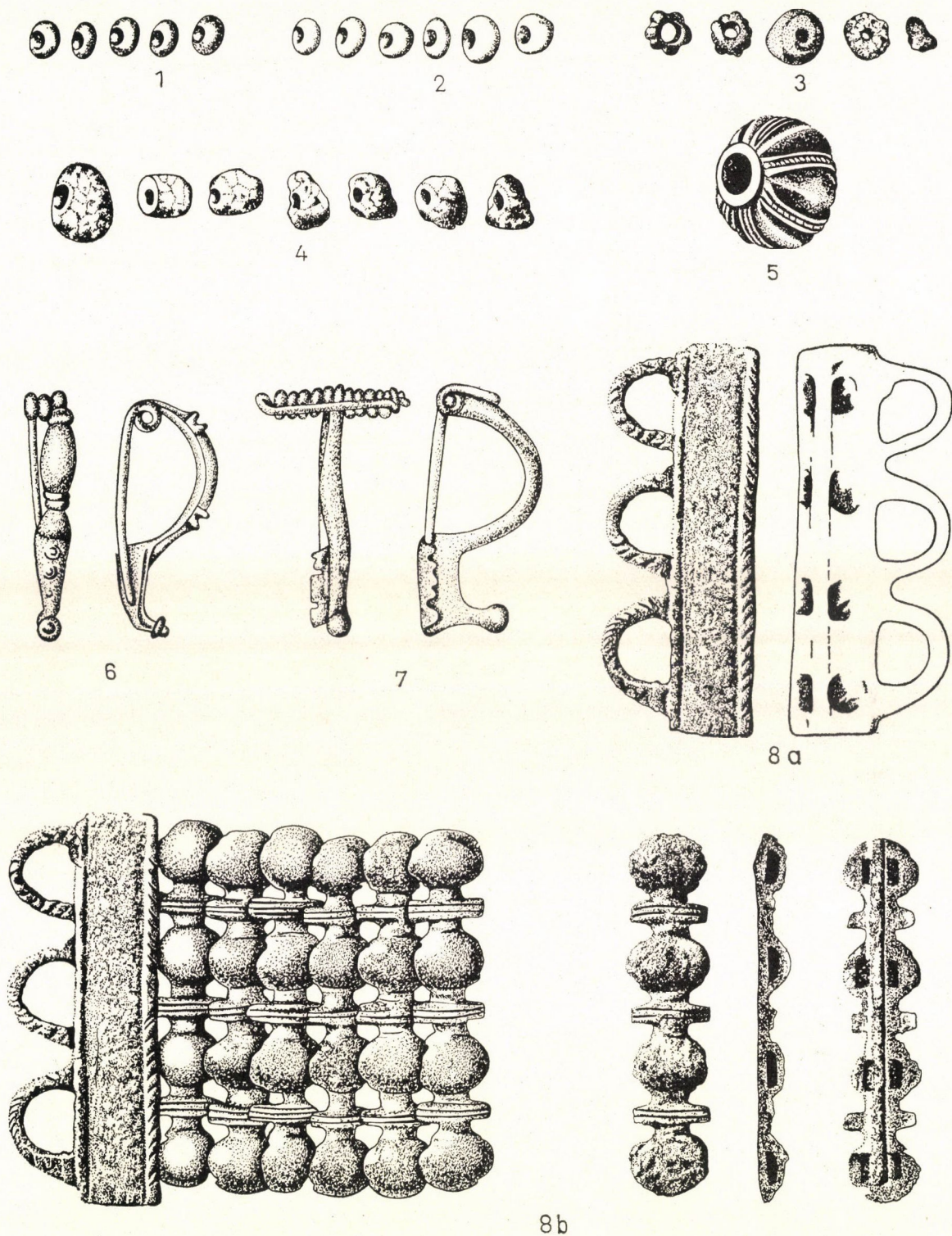


Abb. 5. Beigaben des Grabes 1 (im Maßstab 1 : 1)

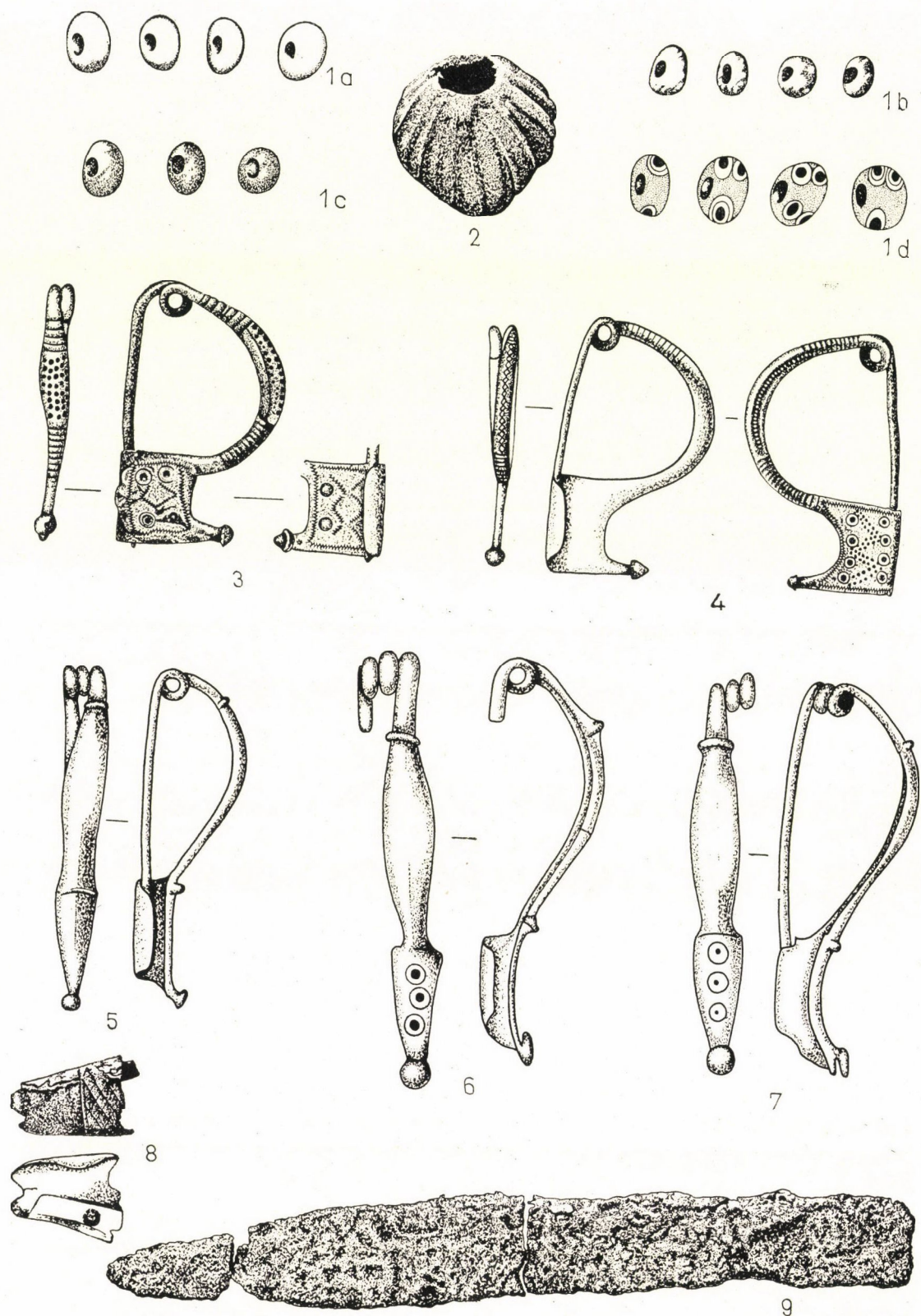


Abb. 6. Beigaben des Grabes 2 (im Maßstab 1 : 1)

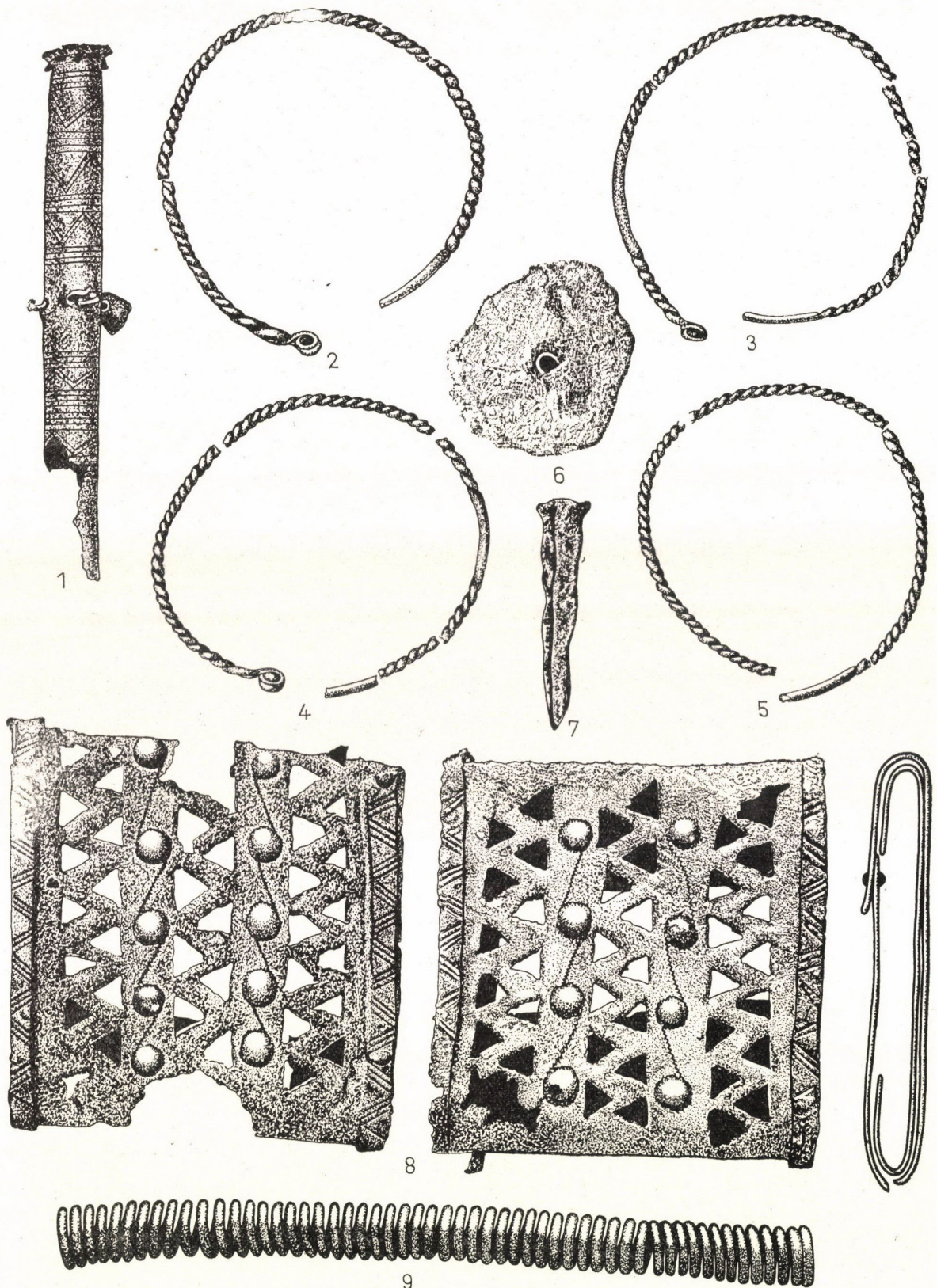


Abb. 7. Beigaben des Grabes 2 (im Maßstab 1 : 1)

13) Silberner *Armring* aus gedrehtem Draht gebeugt; die beiden Enden sind abgebrochen, abgewetzt, in fünf Stück. Dm: 5–5,2 cm. Inv. Nr.: 62.194.11.3 (Abb. 7, 5).

14) Silberner *Armring* aus gedrehtem Draht gebeugt; das eine Ende abgeplattet und zurückgerollt, das andere abgebrochen. Die Drehung ist an einem Teil abgewetzt. In 5 Stück. Dm: etwa 5 cm. Inv. Nr.: 62.194.11.4 (Abb. 7, 4).

15) *Spinnwirtel* von unregelmäßiger Form, aus der Seite eines dickwandigen Tongefäßes hergestellt. Dm: 3,5 cm, H: 1,3 cm, Loch Dm: 0,5 cm. Inv. Nr.: 62.194.4 (Abb. 7, 6 — Taf. XVI, 4).

16) *Eisenmangel* mit viereckigem Querschnitt, Kopf abgeplattet, Spitze abgebrochen. L: 4,2 cm, Dm: 0,8 cm. Inv. Nr.: 62.194.15 (Abb. 7, 7).

17) Bronzene *Gürtelschließe*, aus einer mit dreieckigem Muster durchbrochenen, dünnen Platte gebeugt, rechteckig; der Rand ist durch ein mit geritzten Zickzacklinien verziertes Band befestigt, das die Platte auf der Rückseite mit Hilfe eines Nietes zusammenfaßt. Zwischen den in drei Reihen angeordneten, durchbrochenen Dreiecken umfaßt ein, schreitendes Tannenzweigmuster aufgetriebene Kreise. 2 Stück. L: 6,8 bzw. 6,9 cm, Br: 6,5 cm. Inv. Nr.: 62.194.5.1–2 (Abb. 7, 8, — Taf. XVI, 6).

18) *Gürtel* aus Bronzespirale, hergestellt aus Draht halbkreisförmigen Querschnittes. In längere-kürzere Stücke zerbrochen, insgesamt 55 Stück. Die Gesamtlänge der bronzenen Spiralen: 370 cm. Die vorher erwähnten Gürtelschließen dürften sechs untereinander gelegte Spiralfreihen zusammengefaßt haben und so ergibt sich ein Gürtel mit einem Umfang von 61–62 cm. Dm: 1,1 cm. Inv. Nr.: 62.194.1 (Abb. 7, 9).

Die kurze Fundrettungsgrabung im Jahre 1962 brachte kein Ergebnis. Später kamen jedoch Gräber wieder zum Vorschein; die aus diesen stammenden Fundgegenstände kamen aber erst 1966 in das Janus Pannonius Museum zu Pécs.⁶ A. Kiss übernahm während seiner Geländebegehung im Frühling Fundgut von dem weiterhin in der Sandgrube der LPG arbeitenden D. Kristóf, laut dem das neue Grab der Gräber 1 und 2 östlich 30–50 m entfernt gelegen sein dürfte. Dabei war das anthropologische Material dieser Gräber verwest und über die Orientierung konnte der Sandarbeiter keine Auskunft geben. Aus dem Fundgut kann man darauf schließen, daß es sich nicht um ein Grab, sondern um zwei bzw. drei Gräber (ein Männergrab und zwei Frauengräber bzw. vielleicht ein sehr reich ausgestattetes Frauengrab) handeln kann, mit Rücksicht auch darauf, daß möglicherweise nicht alle Fundstücke eingeliefert wurden. Im weiteren, die unter den Inv. Nr.: 66.22.1–18 aufgenommenen Fundstücke als Streufund von Beremend bezeichnend, behandeln wir es wegen der unter diesen vorkommenden bemerkenswerten Stücken auch inhaltlich.

1) *Glaspasteperlen* mit weiß-dunkelblauen Pfauenaugen auf gelbem Grund. Dm: 0,9–1,3 cm, H: 0,6–1 cm. Inv. Nr.: 66.22.1.1 (Abb. 8, 1 — Taf. XVII, 1).

2) *Glaspasteperlen*, gelb, sternförmig und gerillt, 2 Stück. Dm: 1,2 bzw. 0,7 cm, H: 0,5 bzw. 0,4 cm. Inv. Nr.: 66.22.1.2 (Abb. 8, 2 — Taf. XVII, 1).

3) *Glaspasteperlen*, blau, scheiben- und plattgedrückt, zylinderförmig. 22 Stück. Dm: 0,6–0,8 cm, H: 0,2–0,5 cm. Inv. Nr.: 66.22.1.4 (Abb. 8, 3 — Taf. XVII, 1).

4) *Glaspasteperlen*, gelb, scheibenförmig und plattgedrückt, zylindrisch. 40 Stück. Dm: 0,5–0,8 cm, H: 0,2–0,6 cm. Inv. Nr.: 66.22.1.4 (Abb. 8, 4 — Taf. XVII, 1).

5) Bronzene *Certosafibel*, mit Armbrustkonstruktion. An dem Bügel läuft eine Kante, der Rand ist mit geritzten Linien, die beiden Enden mit Kerbschnitt verziert. Die Fußplatte ist gekerbt, der aufgebogene Fuß endet in einem Knopf. L: 5,7 cm, SpBr: 3,9 cm, H: 1,7 cm, BBr: 0,8 cm. Inv. Nr.: 66.22.2 (Abb. 8, 5 — Taf. XVII, 2).

6) Bronzene *Certosafibel*, mit Armbrustkonstruktion. Ganz derselbe Typus wie der vorangehende, nur der Armbrustteil ist schadhafte. L: 6 cm, SpBr: 4 cm, H: 1,9 cm. Inv. Nr.: 66.22.3 (Abb. 8, 6 — Taf. XVII, 3).

7) Bronzene *Certosafibel*, mit einseitiger Spirale. Die Fußplatte trapezförmig gedehnt, der Fußknopf und die Nadel ist abgebrochen. L: 4,2 cm, H: 1,2 cm. Inv. Nr.: 66.22.4 (Abb. 8, 7 — Taf. XVII, 6).

8) Bronzene *Certosafibel*, die einseitige Spirale ist schadhafte, die beiden Enden des Bügels sind mit kammartigen Wulsten verziert. Die kantige Fußplatte ist trapezförmig, endet in einem flachen Knopf, die Nadel ist zerbrochen. L: 5,9 cm, H: 1,6 cm. Inv. Nr.: 66.22.5 (Abb. 8, 8 — Taf. XVII, 4).

9) Bronzene *Certosafibel*, mit einseitiger Spirale, die dreieckförmige Fußplatte endet in einem flachen Knopf. Die Nadel fehlt. L: 5,5 cm, H: 1,3 cm. Inv. Nr.: 66.22.6 (Abb. 8, 9 — Taf. XVII, 5).

10) Bronzene *Certosafibel*, mit Armbrustkonstruktion, von der Spirale nur zwei Windungen erhalten geblieben. Die Ränder des Bügels mit Tannenzweigmuster verziert, an den beiden Enden je drei vierfache Linienbündel. Der Fuß endet in einem stilisierten Tierkopf, die Nadel fehlt. L: 6,5 cm, H: 2 cm, BBr: 0,9 cm. Inv. Nr.: 66.22.7 (Abb. 8, 10 — Taf. XVII, 7).

11) Bronzene *Certosafibel*, mit Armbrustkonstruktion, Spirale bruchstückhaft; der Rand des kantigen Bügels mit Linien, die beiden Enden mit Kerbschnitt verziert. Der Fuß endet in einem Tierkopf, die Nadel ist abgebrochen. L: 4 cm, H: 1,4 cm, BBr: 0,6 cm. Inv. Nr.: 66.22.8 (Abb. 8, 11 — Taf. XVII, 8).

12) *Miniaturlanze* aus Bronze, mit eingeritzter X-förmiger Verzierung am Kopf. L: 4,5 cm, KL: 0,6 cm, KBr: 0,25 cm. Inv. Nr.: 66.22.9 (Abb. 8, 12 — Taf. XVII, 9).

13) *Armring* aus plattgedrücktem Bronzedraht, die offenen Enden sind ineinander greifend, abgerundet. Dm: 3,7 cm, Br: 0,4 cm, Dicke: 0,1–0,2 cm. Inv. Nr.: 66.22.10 (Abb. 8, 13 — Taf. XVIII, 1).

14) *Bronzering* aus leicht kantigem, dickerem Draht mit kreisförmigem Querschnitt. Dm: 2,8 cm, Dicke: 0,4 cm. Inv. Nr.: 66.22.11 (Abb. 8, 14 — Taf. XVIII, 2).

⁶ UNM Dokumentarium X. 1943/1967 und JPM dem ich für seine Mitteilungen gleichfalls Dank Dokumentarium, Beremend 10. Berichte von A. Kiss, schuldig bin.

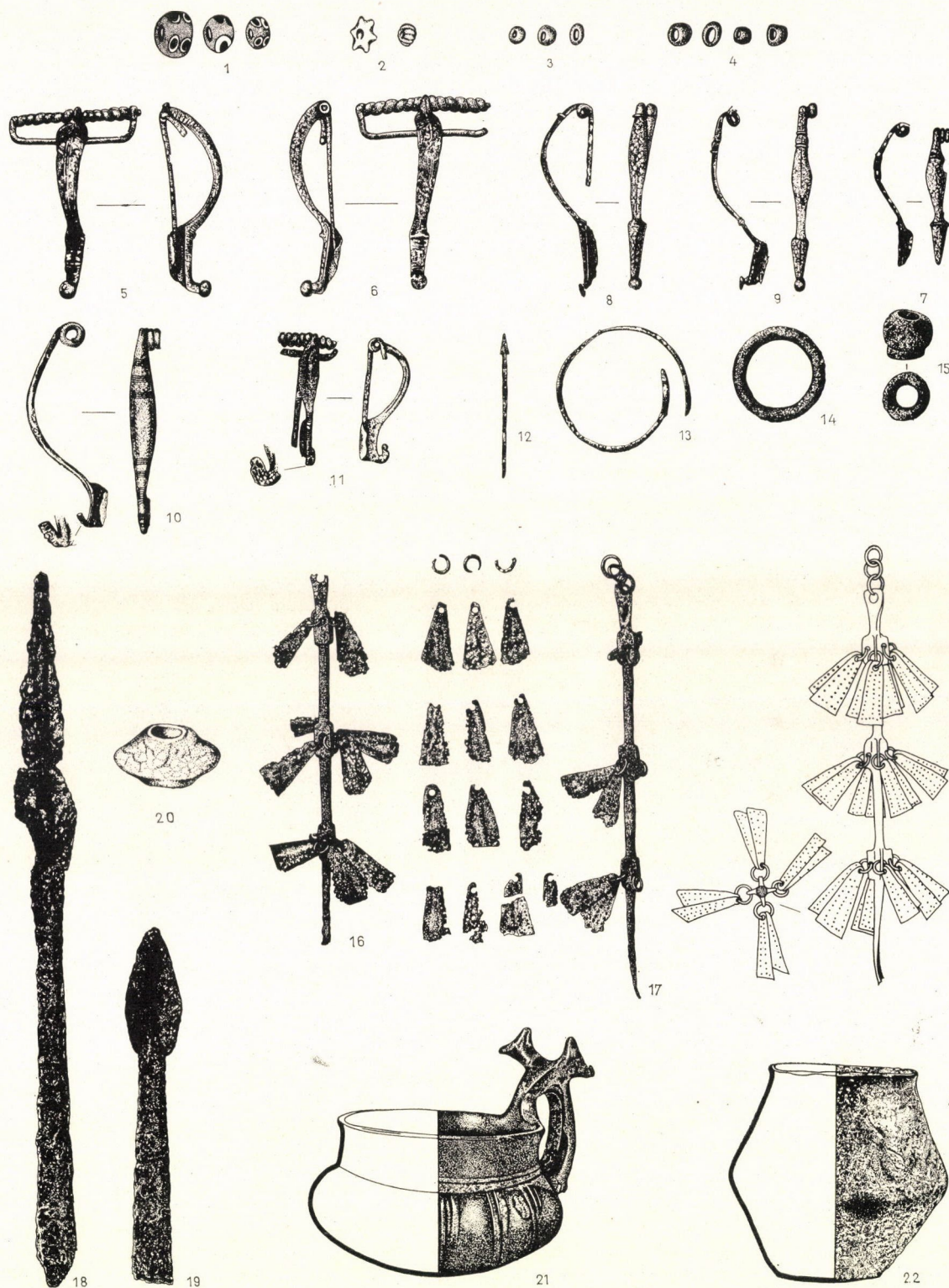


Abb. 8. Streufunde aus dem Gebiet der Sandgrube. 1—17, 20 (im Maßstabe 1 : 1); 18—19, 21—22 vgl. die Beschreibung

15) *Bronzeperle*, krugförmig; der Hals etwas geschweift. Dm: 1,2 bzw. 1,4 cm, H: 1,4 cm. Inv. Nr.: 66.22.12 (Abb. 8, 15 — Taf. XVIII, 3).

16) *Bronzenes Zepter* mit trapezförmigem Anhängsel; aus Draht mit kreisförmigem Querschnitt, dessen beide Enden plattgedrückt sind; am Oberteil Löcher zum Anhängen. In gleichen Abständen voneinander 3×4 durchlochtere Flügel, von dem an dünnen Bronzeringen ein oder zwei gedehnt trapezförmige, punzierte Plättchen hängen. L: 11 cm, PL: 1,8 cm, PBr: 1 cm. Inv. Nr.: 66.22.13 (Abb. 8, 16 — Taf. XVIII, 4).

17) *Bronzenes Zepter*, ganz derselbe Typus, wie das frühere, nur das zum Anhängen bestimmte Ende ist unversehrt als das des ersteren; drei Kettenglieder knüpfen sich daran. Bloß vier Plättchen sind erhalten geblieben, die übrigen sind abgebrochen. L: 12,3 cm, PL: 1,8 cm, PBr: 0,9 cm. Inv. Nr.: 66. 22.14 (Abb. 8, 17 — Taf. XVIII, 5).

18) *Eiserne Lanzenspitze*, gedehnte Form; Blatt und Tülle sind von annähernd gleicher Länge. Am Blatt läuft eine stark erhabene Kante, an der sich die Spuren der Schläge zeigen. Die Schneiden und das Ende der Tülle stark gebröckelt. L: 43,5 cm, Br: 4 cm, TDM: 2,4 cm, TL: 20,3 cm. Inv. Nr.: 66.22.14 (Abb. 8, 18 — Taf. XIX, 1).

19) *Eiserne Lanzenspitze* mit langer Tülle und kurzem Blatt, an dem eine erhabene Kante mit halbkreisförmigem Querschnitt läuft. Die Spitze und das Ende der Tülle abgebrochen. L: 21,5 cm, Br: 3,5 cm, TDM: 2,4 cm, TL: 14 cm. Inv. Nr.: 66.22.15 (Abb. 8, 19 — Taf. XIX, 2).

20) Größerer *Spinnwirtel*, doppelkonisch, hellbraun, aus grobem, körnigem Material, ohne Verzierung. Dm: 4,9 cm, H: 2,6 cm, LochDm: 1,5 cm. Inv. Nr.: 66.22.16 (Abb. 8, 20).

21) *Einhenkelige Schale*, handgedreht mit geglätteter schwarzer Oberfläche und leicht ausladendem Rand; am geschweiften Hals dreifache, rund herumlaufende Linien, am Bauch buccheroartige Verzierung, zwischen den Blasen dreifache Linienbündel, am Boden Omphalos. Der Bandhenkel über dem Gefäßrand emporragend, am Ansatz des Henkels quer eine Rippe, am Gipfel ein gabelförmiger Fortsatz, der in einem stilisierten Tierkopf endet. Ergänzt. H: 6,8 cm, MDm: 9,8 cm, OmphDm: 3,6 cm, HenkelsBr: 2—2,4 cm. Inv. Nr.: 66.22.17 (Abb. 8, 21 — Taf. XIX, 3).

22) *Topf*, gelblichgrau, stellenweise rotgebrannt, doppelkonische Form, mit leicht ausladendem, abgerundetem Rand. Mündung an einer Stelle ergänzt. H: 10,8 cm, Dm: 11,7 cm, MDm: 8,8 cm, BodenDm: 5,8 cm. Inv. Nr.: 66.22.18 (Abb. 8, 22 — Taf. XIX, 4).

Die zum Vorschein gekommenen Gräber lassen darauf schließen, daß im NO Teil der heutigen Sandgrube ein späteisenzeitliches Gräberfeld gelegen haben dürfte. Die Gräber bzw. Gräbergruppen dürften voneinander ziemlich entfernt angelegt worden sein, was keine ungewöhnliche Erscheinung zu dieser Zeit war. Der Ritus war wahrscheinlich Skelettbestattung, obwohl auch das Vorhandensein der Brandbestattung in Frage kommen kann, da kein menschliches Knochenmaterial eingebracht wurde. — Im weiteren nehmen wir deshalb vor allem die typologische und chronologische Untersuchung vor.

DIE FUNDGEGENSTÄNDE

1. Fibeln

Die in den beiden Gräbern und unter den Streufunden vorkommenden Fibeln lassen sich in zwei größere Gruppen teilen:

a) Einschleifige Bogenfibeln mit viereckiger Fußplatte;

b) Certosafibeln; unter denen neben den älteren Typen auch Varianten mit Armbrustkonstruktion und mit in Knopf oder Tierkopf endenden Fuß vorkommen.

a) Im Grab 2 von Beremend befanden sich zwei silberne einschleifige Bogenfibeln mit verzierter, viereckiger Fußplatte (Abb. 6, 3—4, Taf. XVI, 1). Dieser Typus ist aus dem Gebiet Ungarns bisher nur aus den skythenzeitlichen Gräberfeldern der südlichen Ungarischen Tiefebene bekannt. Der Typus ist insgesamt durch drei, aus Bronze hergestellte, einfachere Exemplare vertreten, von denen bloß eins aus einem Grabkomplex stammt (Szentes-Vekerzug, Grab 61).⁷

Dieser Fibeltypus ist griechischen Ursprungs,⁸ wie darauf manche Verfasser bereits hingewiesen haben.⁹ Zwischen den griechischen Vorbildern und den weiterentwickelten Formen der

⁷ PÁRDUZ (1954) Taf. XVII, 3, XXIX, 17, M. PÁRDUZ: Szkitakori temető Békéscsaba-Fényes (Skythenzeitliches Gräberfeld von Békéscsaba-Fényes) ArchÉrt 4 (1943) Taf. XIII, 2.

⁸ CH. BLINKENBERG: Fibules grecques et orientales. København 1926. 126, 222 (Typen VI und VIII sind thessalisch-boiotischer Herkunft).

⁹ BRUNŠMID (1902) 72, ČURČIĆ (1907) 211, ČURČIĆ

(1908) 12—13, ČURČIĆ (1909) 98, R. VULPE (1930) 52, BENAC—ČOVIĆ (1957) 104, VINSKI (1960) 60, J. ALEXANDER: Greeks, Italians and the Earliest Balkan Iron Age. Antiquity 36 (1962) 125, fig. 2, S. FOLTNY: Früheisenzeitliche Bronzefunde von Amphipolis. MAG 93—94 (1964) 99—100, ČOVIĆ (1964) 125, DUKNIĆ—JOVANOVIĆ (1965) 13—14, MANO-ZISI—POPOVIĆ (1969) 98—99.

Balkan-Halbinsel liegt jedoch ein Zeitabstand von etwa zwei Jahrhunderten. Die Entwicklung dürfte doch nicht ohne Übergang abgelaufen sein; die typologischen Zwischenglieder müßten wir in dem makedonischen und thrakischen Material des 7.—6. Jahrhunderts v. u. Z. suchen. Dies sind gewiß die trapezförmigen, meistens mit verzierter Fußplatte versehenen Varianten der einschleifigen Bogenfibeln.¹⁰

Die Bogenfibeln mit viereckiger Fußplatte wurden, ähnlich wie diejenigen von Beremend, vorwiegend aus Silber hergestellt,¹¹ aus einigen, vornehmlich reichen Fürstenbestattungen sind auch goldene Exemplare bekannt.¹² Die einfacheren, aus Bronze hergestellten gleichen Typen sind verhältnismäßig seltener, sie sind eher für die Gebiete östlich der Donau bezeichnend.¹³

Ihr Verbreitungsgebiet ist ziemlich ausgedehnt; von Makedonien beginnend und nach Norden fortschreitend sind sie von zahlreichen Fundorten des klassisch-illyrischen Glasinacer Kreises, der Bosnien-Herzegowina, Serbiens, Syrmiens und Südungarns bekannt (Abb. 9).¹⁴

Für uns ist es von besonderem Belang, daß sie in den durch griechische Importware gut datierbaren Fürstenbestattungen auch zu finden sind.¹⁵ Dadurch ergibt sich nicht nur auf dem Gebiet der illyrischen sondern auch in der davon N liegenden südostalpinen Hallstattkultur eine bessere Möglichkeit, genauer zu datieren. Jetzt sind wir nicht mehr an die mittelbare Methode, die Zeit mit Hilfe der nach italischen Mustern, anhand von örtlich hergestellten Fibeltypen (Certosafibeln) zu bestimmen, angewiesen, da die in den geschlossenen Grabkomplexen befindlichen, dem gleichen toreutischen Kreis angehörenden Stücke einen zuverlässigeren Anhaltspunkt bieten.

In Syrmien gibt es viele Fundorte, die einen, in beinahe gleicher Art zusammengesetzten Fundkomplex ergaben, wie der Fundort von Beremend.¹⁶ Selbst unter den Gräbern von Glasinac finden sich einige, in denen samt den oben erörterten Fibeln auch Astragalengürtel vorkamen.¹⁷

Der andere, unsere Bogenfibeln mit viereckiger Fußplatte begleitende Gürtel, ist der sog. Mramoracer-Typus.¹⁸ Da diese Gürtel vermutlich auch als Rangabzeichen eines Würden-

¹⁰ Zu den griechischen Vorbildern und den makedonischen und thrakischen Fundorten s. die Bibliographie: MANO-ZISI—POPOVIĆ (1969) 98.

¹¹ R. L. BEAUMONT: Greek Influence in the Adriatic Sea before the Fourth Century B. C. JHS 56 (1936) 181 ff. Der Verfasser nimmt an, daß ein Warenartikel des Handels zwischen den Griechen und Illyriern gerade das Silber war. Die in den Fürstenbestattungen seit dem 6. Jahrhundert v. u. Z. erscheinenden silbernen Schmuckstücke, Gewandzierden, Gürtel sprechen dafür, daß die Illyrier mit dem Silber nicht nur als Rohstoff handelten, sondern es in ihren Metallwerkstätten auch bearbeiteten. So verkauften sie einen Teil des Silbers als Fertigerzeugnisse den an Silber ärmeren barbarischen Stämmen.

¹² D. GARAŠANIN (1954) 77, Taf. XLIX, 6, Inv. Nr. 1680 (aus unbekanntem Fundort), G. BECATTI: Oreficerie antiche. Rom 1955. Pl. XXVII, 132—135. Coll. Elgin Brit. Mus., MANO-ZISI—POPOVIĆ (1969) 98, Pl. XVII, 3—4 und XXXVII.

¹³ Außer den Fundstücken aus Ungarn (vgl. Anm. 7): MARIĆ (1964) Taf. IX, 34—35, D. GARAŠANIN (1954) 76, Taf. XLIX, 17, Inv. Nr. 5667, Kupinovo, Taf. XLIX, 15, Inv. Nr. 2841, Vinča, M. GARAŠANIN: Jedna skica kronologija. Ist. Glasnik (1951, 3—4), 64—65, Abb. 4, P. AMANDRY: Collection Helene Stathatos. Strassbourg 1953. Fig. 32—33, D. BERCIU—E. COMSA: Săpăturile de la Balta Verde și Gogoșu. Mater. și cercetări arheologice 2 (1956), 418, fig. 141,4 = fig. 179,6 Gogoșu XXV tum., 418, fig. 141,3 = fig. 179,7 Gogoșu XXIII tum., 427, fig. 151,2 = fig. 179,3 Gogoșu XXVIII tum., 441, fig. 163,2 Gogoșu XLVIII tum., A. VULPE (1967) 70 f, 197, Taf. XXIII, 7, 10, B. NIKOLOV: Thrakische Denkmäler im Bezirk Vraca. Isvestija, Bulletin de l'Institut d'Archéologie

28 (1965) Abb. 2/d, 12/b, 13/a.

¹⁴ Fundorte in Ungarn: Beremend, Szentes-Vekerzug, Békéscsaba-Fényes. Fundorte in Jugoslawien: Donja Dolina, Kuzmin, Sotin, Novi Banovei, Kupinovo, Sremska Mitrovica, Vinča, Umčari, Atenica, Novi Pazar, Glasinac (Crevna Lokva, Sarencevo vrotče, Podpečine, Gosinja planina, Rusanovići, Ilijak, Konogovo, Hrastovača), Jajce, Gorica, Kačanj, Trebenište. Fundorte in Rumänien: Gogoșu, Ferigile. Fundorte in Bulgarien: Červenbreg, Seres, Neokhori, Beli izvor, Krivodol, Altimir.

¹⁵ Atenica, Novi Pazar, Kačanj, Glasinac, Trebenište.

¹⁶ Sremska Mitrovica: BRUNŠMID (1902) 73 ff, VINSKI (1960) 59—60, VINSKI—K. VINSKI—GASPARINI (1962) 281 ff, Abb. 106, Kuzmin: BRUNŠMID (1902) 71—72, Abb. 31, VINSKI (1960) Abb. 3, VINSKI—K. VINSKI—GASPARINI (1962) 281. Sotin: BRUNŠMID (1902) 73, VINSKI (1960) 60, Abb. 4, VINSKI—K. VINSKI—GASPARINI (1962) 282, Abb. 94. Novi Banovei: VINSKI—K. VINSKI—GASPARINI (1962) 280 f, Abb. 102, 104, 113. Kupinovo: BRUNŠMID (1902) 73, D. GARAŠANIN (1954) 76, Taf. XLIX, 17, VINSKI—K. VINSKI—GASPARINI (1962) 282. Donja Dolina: MARIĆ (1964) Taf. IX, 34—35.

¹⁷ Crvena lokva, Ilijak, Hrastovača.

¹⁸ M. GARAŠANIN: Muzeji 2 (1949) 126—136, D. GARAŠANIN (1954) 79, Taf. XXIII, 2, D. GARAŠANIN (1960) 86—91, Fig. 1—4 und 11 die Verbreitungskarte der Gürtel, V. TRBUHOVIĆ: GSANU 12 (1960) 87, M. GARAŠANIN (1964) 164, D. GARAŠANIN: Zbornik Nar. Muz. Beograd 5 (1967) 31—41, MANO-ZISI—POPOVIĆ (1969) 96—97. Pl. XXV. Eine solche Gürtelplatte aus dem Fundort Titel findet sich auch im UNM. MÁRTON (1933) 76—81, Taf. XVI, 4.

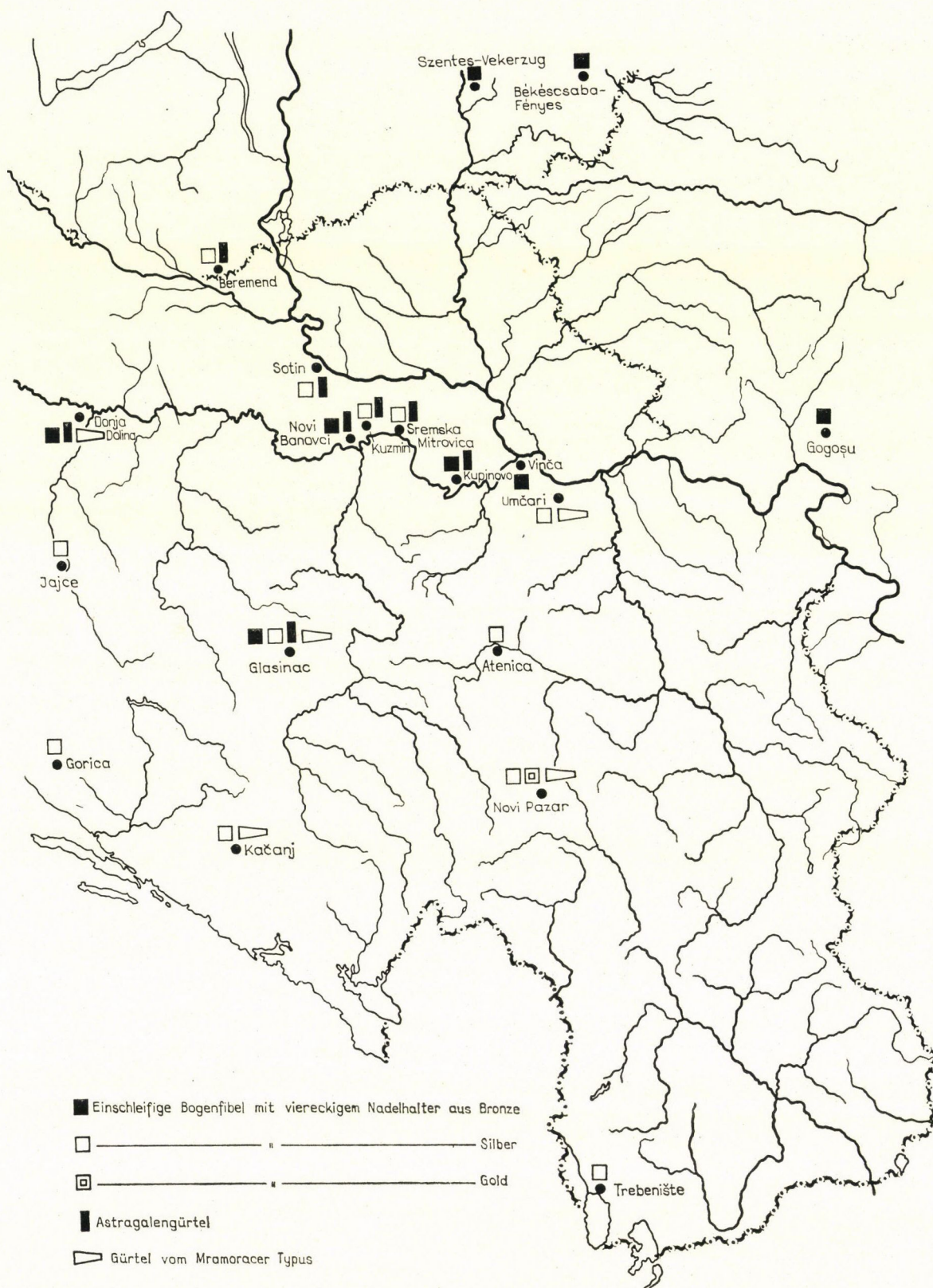


Abb. 9. Verbreitungskarte der einschleifigen Bogenfibeln mit viereckigem Nadelhalter

trägers dienten,¹⁹ sind sie zumeist aus den Gräbern der Vornehmsten bekannt, insbesondere aus denen, die auch griechische Importwaren enthielten.²⁰

b) Die andere Gruppe der Fibeln besteht aus den Certosatypen. In diese typologisch ältere Phase gehören die Fibeln mit einseitiger Spirale; die Fußplatte ist trapezförmig, oft mit Kreisaugen verziert und der Fuß endet in einem Knopf (Abb. 5, 6; 6, 5–7; 8, 7–9; Taf. XVI, 2; XVII, 4–6).

Außer den klassischen italischen Fundorten sind sie in den Fundstätten der Südostalpen,²¹ Sloweniens,²² Bosniens,²³ Syrmiens²⁴ und Südtransdanubiens²⁵ aus dieser Epoche zu finden. Auf dem Gebiet der illyrischen Kultur kommen sie seltener vor.²⁶

Dasselbe gilt für die dem jüngeren Horizont angehörenden armbrustförmigen Certosafibeln mit in Knopf oder Tierkopf endendem Fuß (Abb. 5, 7; 8, 5–6; 10–11; Taf. XVII, 2–3; 7–8), deren Ursprung und Verbreitung bereits früher erörtert wurde.²⁷

Die nächste Verwandtschaft weisen diejenigen Fundorte der Certosafibeln auf, wo die in den geschlossenen Grabkomplexen vorhandenen Astragalengürtel Bestandteile der Tracht bilden.²⁸

2. Gürtel

a) *Astragalengürtel* (Abb. 5, 8a–b; Taf. XV, 1–2):

In der ungarischen Fachliteratur befaßte sich früher L. Márton²⁹ mit diesem Typus und in den letzten Jahren behandelte sie J. Todorović in einer kurzen Zusammenfassung.³⁰

Die in Westungarn, das heißt in Pannonien vorkommenden Gürtel lassen sich, ähnlich wie die südlichen Analogien, in zwei typologische und chronologische Horizonte teilen (Abb. 10).

Im älteren Hallstatt-Horizont sind die Gürtel von Stäbchen, die aus 3–4 Blasen bestehen, gebildet, in der Weise, daß die einzelnen Glieder auf Riemen gezogen (an mehreren Stäbchengliedern des Gürtels aus dem Grab 1 von Beremend sind die Lederreste noch deutlich sichtbar; Taf. XV, 2) und die Riemenenden durch die Schließe des Gürtels durchgeschlüpft wurden (Abb. 5, 8a); das ermöglichte die beiden Enden abschließenden Gürtelschnallen mit drei Schleifen miteinander zu verbinden.

Gürtel solcher Art finden sich zumeist in den durch Certosafibeln datierbaren Gräbern. Von den Funden Transdanubiens lassen sich außer denjenigen von Beremend noch der Grabkomplex von Szárazd-Gerenyáspuszta³¹, ferner die Gürtel von Velemszentvid,³² Regöly³³ und Lengyel³⁴ hinzurechnen.

¹⁹ MANO-ZISI—POPOVIĆ (1969) 96.

²⁰ Novi Pazar, Glasinac, Kačanj. Auf der Verbreitungskarte der einschleifigen Bogenfibeln mit viereckiger Fußplatte (Abb. 9) trugen wir auch die Fundorte ein, wo der Begleitfund ein Gürtel des Mramoracer-Typus oder Astragalengürtel war.

²¹ PRIMAS (1967) 99–133. Mit Verbreitungskarten und nach Typen gruppierten Fundortlisten; in den Listen E und F kommen die Parallelen der Stücke von Beremend vor. In dem südöstlichen Alpengebiet sind Mecllo, S. Lucia, Kanzianiberg bei Villach die wichtigsten Fundorte.

²² Magdalenska gora, Vače, Brezje, Volčje njive, Malence, Vinkov vrh, Rovišče, Zagorje, Šmarjeta, Lukovica, Podzemelj, Družinska vas, Stična, Dobrič, Mokronog.

²³ Donja Dolina, Sanski Most.

²⁴ Novi Banovci, Novi Jankovci, Sremska Mitrovica, Vukovar, Vučedol, Surčin.

²⁵ Velemszentvid, Szárazd—Gerenyás puszta, Beremend.

²⁶ BENAC-ČOVIĆ (1957) 111.

²⁷ JEREM (1968), 184 ff. Fig. 14 Verbreitungskarte. — S. GABROVEC: Zagorje v prazgodovini. AV 17 (1966) 39. Karte 2.

²⁸ Szárazd-Gerenyás puszta, Donja Dolina, Novi Banovci, Sremska Mitrovica, Vučedol, Vukovar, Adaševci, Surčin, Novi Jankovci.

²⁹ MÁRTON (1933) 69–76, Taf. XV, 1–9.

³⁰ TODOROVIĆ (1964) 45–48. Mit Verbreitungskarte der Fundorte in Jugoslawien.

³¹ MÁRTON (1933) 17, 72, Taf. XV, 2. UNM Inv. Nr.: 1931. 1–5.

³² MISKE (1907) Taf. XLV, 34–37.

³³ WOSINSZKY (1896) Taf. CXXXII, 1–4, F. PULSZKY: Magyarország archaeológiája 1–2 (Archäologie Ungarns 1–2) Budapest 1897. 232, MÁRTON (1933) Taf. XV, 5–6.

³⁴ WOSINSZKY (1896) Taf. CXXXII, 5.

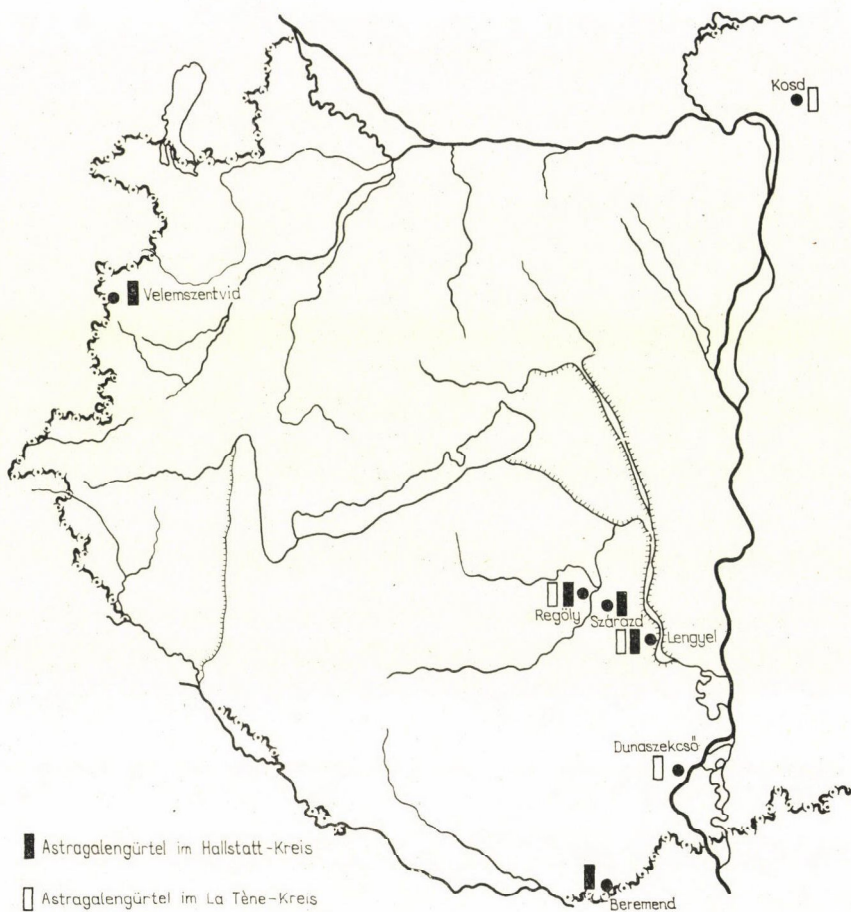


Abb. 10. Verbreitungskarte der Astragalengürtel Transdanubiens

Die typologisch mehr entwickelte Variante zeichnet sich durch die aus 5–6 Blasen bestehenden, schlankeren, weniger plastischen Stäbchenglieder und die mit Hilfe eines Knopfes ineinander greifenden, oft ranken- oder spiralverzierten einschleifigen Haken aus. Diese kommen in keltischen Siedlungen (Regöly)³⁵ und Gräberfeldern (Dunaszekcső)³⁶ vor, gleich wie dieselben Typen in den jugoslawischen Fundorten.³⁷

Die Verbreitung der Astragalengürtel deutet darauf hin, daß sich ihr Entstehen an das Gebiet Pannoniens binden läßt.³⁸ Dieser charakteristische Bestandteil der Tracht der vorkeltischen Bevölkerung wurde in den Bronzeworkstätten an Ort und Stelle hergestellt, wie die Entsprechung in Typus und Ausmaß aus den transdanubischen Funden eben darauf schließen läßt.

³⁵ MÁRTON (1933) 72. Von Regöly gelangten mehrmals Gürtel bzw. Gürtelschließen ins UNM und zum Teil auch ins Museum zu Szekszárd. Als Fundort ist die befestigte Siedlung von Regöly oder »Kaposbozót« d. h. einst ein Sumpfland zwischen Százard und Regöly angegeben. Im Laufe der Geländebegehungen fand auch ich bronzene Stäbchenglieder des späten Typs der Astragalengürtel auf dem Wallgebiet von Regöly; aber aus einer authentischen Grabung kamen bisher keine zum Vorschein.

³⁶ Der Gürtel von Dunaszekcső stammt aus Spätlatène-Umgebung. Am Ende des vergangenen Jahrhunderts kam mehrmals das UNM in den Besitz solcher Stücke. MÁRTON (1933) 71. Auch im Museum zu Szekszárd bewahrt man das Bruchstück eines

solchen Gürtels auf, das mit einer Spätlatène-Fibel und Bernsteinperlen ins Inventar aufgenommen wurde, vermutlich als Teile eines Grabkomplexes. Inv. Nr.: 1949. 1–7.

³⁷ TODOROVIĆ (1964) 46, SPAJČ (1954) 7–18, Taf. II, 11, M. KOSORIĆ: Humka iz Kostolca. Starinar 11 (1960) 197–198, Abb. 1, TODOROVIĆ (1968) 61, Taf. VI, 6, XV, 7, XIX, 12, XXV, 5–6.

³⁸ MÁRTON (1933) 75, betont, daß ihr Verbreitungsgebiet gut umgrenzbar ist. VINSKI—K. VINSKI—GASPARINI (1962) 279, TODOROVIĆ (1964) 45 hebt die Häufigkeit der Fundorte mit Astragalengürtel auf dem Gebiet zwischen Drau und Save hervor, läßt aber vom ungarischen Fundgut kein Wort fallen.

Ihre Anwesenheit im Glasinacer illyrischen Kreis³⁹ — wie auch die Certosafibeln — ist auf die Beziehungen zu der südostalpinen Hallstattkultur zurückzuleiten.

Die Tatsache, daß sich die zu den jüngeren Typen zählenden Astragalengürtel in denjenigen Fundorten Transdanubiens⁴⁰ und des Gebietes zwischen der Drau und Save⁴¹ finden, wo diese im Fundmaterial der örtlichen vorkeltischen Bevölkerung vorkommen, beweist, daß sich die Einwanderer auch der Tracht der Urbevölkerung anpaßten.⁴²

Das nördlichste Vorkommen der Astragalengürtel stellen die Stücke der Gräber 7 und 39 des keltischen Gräberfeldes von Kosd dar.⁴³ Beachtenswert ist, daß aus den beiden Gräbern eine ältere Variante solcher Art zum Vorschein kam, die den späthallstattischen Gürteln Südbanoniens vollkommen entspricht, wie auch die Parallelen der unter den Begleitfunden vertretenen Fibeln, bikonischen Silber- und Glaspaste- ferner Amphorenperlen auf diesem Gebiet zu suchen sind. All das spricht dafür, daß die hier bestattete keltische Volksgruppe vermutlich von Süden her übersiedelte.

b) Die typologischen Vorbilder der Gürtel mit den die Bronzespirale umfassenden, durchbrochenen Schließplatten (Abb. 7, 8—9; Taf. XVI, 6), erscheinen bereits in der älteren Hallstatt-Periode. Über den Gebrauch und die Verbreitung dieser mit durchbrochenen Dreiecksornamenten und Kreisaugen verzierten Bronzeplatten flachovalen Querschnitts entstanden manche abweichende Meinungen. Manche glaubten in ihnen Hülsen an Schwertern oder Dolchen zu erkennen;⁴⁴ es ist aber wahrscheinlicher, daß sie als Gürtelschließen benutzt wurden, wie darauf außer ihrem Vorkommen in Donja Dolina⁴⁵ und den Stücken von Beremend auch ihre Anwesenheit in Begleitung von Bronzespiralen in mehreren Grabkomplexen des Gräberfeldes von Ferigile⁴⁶ hindeutet.⁴⁷

Die ältesten Stücke fanden sich, so scheint es, im Südbalkan,⁴⁸ wie darauf F. Meier hinwies, der unter anderen auch mit der Analyse dieses Gegenstandstypus den Kontakt des nördlichen Teils der Halbinsel mit Griechenland zu beweisen trachtete.⁴⁹

Das Erscheinen dieser älteren Stücke stimmt mit dem «thrako—kimmerischen» Horizont zeitlich überein, wie es die Grabkomplexe aus Bulgarien,⁵⁰ Rumänien⁵¹ und Jugosla-

³⁹ Arareva gomila, Crvena lokva, Hrastovača, Čitluči, Ilijak, Kriva Reka.

⁴⁰ Von den Fundorten Südtransdanubiens sind hier einzureihen Lengyel und Regöly; von unmittelbarer Nähe der letzteren stammt der bereits angeführte Grabfund mit Astragalengürtel und Certosafibel aus Százard.

⁴¹ Auf dem Scordiscus-Gebiet denken wir vor allem an die Gräberfelder von Osijek, Karaburma, Rospi Čuprija.

⁴² SPAJIC (1954) 18, TODOROVIC (1964) 47, J. TODOROVIC: Ilirski elementi u materijalnog kulturi scordisca. VI. kongresa jugoslovenskih arheologa održanog od 14—18. maja 1963. god. Beograd 1964. 73—77.

⁴³ MÁRTON (1933) 74. Das Gesamtmaterial des Gräberfeldes ist bisher noch nicht publiziert. Inv. Nr. der Gräber mit Gürtel: UNM 1951. 46. 64—69 und 1951. 46. 388—408.

⁴⁴ VOGT (1949—50) 224, VINSKI (1955) 35.

⁴⁵ TRUHELKA (1904) 85 f, Taf. XL, 13—14, 113, Taf. LX, 37, 133, Taf. LXXXVII, 13—14.

⁴⁶ A. VULPE (1967) 71—72, Pl. XXIV.

⁴⁷ Ebd. Abb. 30/2. Die Verbreitung der Gürtelplatten und Spiralen innerhalb des Gräberfeldes zeigt, daß sie in den Tumuli 2, 10, 46, 97, und 110 gemeinsam vorkamen.

⁴⁸ LAHTOV (1965) 145, Taf. XXVI, 6, 700 v. u. Z., MAIER (1956) 65—66. Aus den untersten Schichten

des Temenos der Hera Limenia in Perachora kam mit spätgeometrischen, protokorinthischen Waren eine solche Bronzehülse ans Tageslicht. Ihre Erscheinung auf dem Balkan legt er in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts v. u. Z.

⁴⁹ MAIER (1956) 63—75. Die Verbreitung einzelner Typen wie z. B. der Doppelnadel des Typus Glasinac und Trebeniste, der bikonischen Bronzeperlen, der Fibeln des Typus Šrbei liefern Unterlagen zur Beziehung zwischen dem nordbalkanischen Gebiet und Griechenland. Besonders hebt er die Rolle von Donja Dolina hervor. 64—65.

⁵⁰ B. MIKOV: Station et trouvailles préhistoriques en Bulgarie. Sofia 1933. 125—126, Abb. 82. Moravitz, die Durchbruchplatte kam auch hier mit Bronzespiralen gemeinsam zum Vorschein. R. VULPE (1930) 73, Taf. III, 18, 21, ein bulgarisches Exemplar aus unbekanntem Fundort; MAIER (1956) 66, erwähnt außer den Gürteln von Moravitz noch zwei Fundstücke aus den Umkreisen von Vidin und Vratsa; AT. MILČEV: Contribution à l'étude des fibules les plus anciennes découvertes en terre bulgare. Studia in honorem Acad. D. Dečev. Sofia 1958. 434, Taf. IX, Debnevo (Umkreis von Trojan).

⁵¹ A. VULPE: Traci și iliri la sfârșitul (hallstattului) în Oltenia. SCIV 13 (1962) 309 f. Abb. 1, Orlea (Umkreis von Corabia); A. VULPE (1967) 71, unterscheidet typologisch ältere und jüngere Phasen zwischen den 7. bis 5. Jahrhunderten v. u. Z.

wien⁵² beweisen, und ihr Vorkommen in der Schweiz zeigt gerade die Ausstrahlung dieser Kultur nach Westen.⁵³

An die jüngere Phase deuten die in das 5. Jahrhundert datierbaren Gräber, die samt den Gürteln auch die einschleifigen Bogenfibeln mit viereckiger Fußplatte enthielten.⁵⁴

Die durchbrochenen Bronzescheiben aus dem Gräberfeld von Szentes-Vekerzug weisen aufgrund ihrer Verzierung Verwandtschaft mit diesen Gürtelschließen auf.⁵⁵

Es ist anzunehmen, daß die in der Ha/C-Periode entwickelten, aber auch in der D-Periode benützten Gürtel, samt den in ähnlicher Technik hergestellten und ähnlich verzierten Bronzegegenständen (wie z. B. die jetzt erwähnten Scheiben) gleichfalls den Erzeugnissen der südpannonischen Werkstätten angehören.

3. Schmuckstücke

A. Perlen. a) Die gelben hell- und dunkelblauen, grünen Glaspasteperlen verschiedener Formen kamen sowohl in den beiden Gräbern wie auch unter den Streufunden vor (Abb. 5, 1–2; 6, 1a–c; 8, 3–4; Taf. XVII, 1). Ihre hohe Zahl deutet darauf hin, daß sie nicht nur als Halsschmuck, sondern auch als Kleiderzierde benutzt wurden.

b) Die blau-weißen Perlen mit Pfauenaugen auf gelbem und grünlichem Grund befanden sich im Grab 2 und unter den Streufunden (Abb. 6, 1d; 8, 1; Taf. XVII, 1).

c) Dunkelblaue, gerillte Glaspasteperle aus dem Grab 1 (Abb. 5, 3) und gleiche, aber gelbe unter den Streufunden (Abb. 8, 2; Taf. XVII, 1).

d) Bikonische, gerillte Tonperle aus dem Grab 2 (Abb. 6, 2).

Die bisher angeführten Typen kommen recht häufig in den eisenzeitlichen Gräberfeldern vor und sind auf großen Gebieten allgemein verbreitet.⁵⁶

e) Bernsteinperlen in abwechslungsreichen Formen und verschiedenen Größen lagen im Grab 1 (Abb. 5, 4).⁵⁷

Fast unausbleibliche Beigaben in den reichen Frauengräbern. In den Fürstenbestattungen zeigen sich auch besonders schöne, geschnitzte Masken, Tierfiguren, die man samt den Perlen als Halsschmuck trug.⁵⁸ Gerade die Bernsteinstraßen dürften – vor allem in N–S Beziehung – auch in der Vermittlung anderer Importwaren eine bedeutende Rolle gespielt haben, ja es ist kein Zufall, daß die fast eine bildhauerische Kunstfertigkeit bedingenden feingearbeiteten Stücke an denselben Fundorten erscheinen, wo sich auch die Erzeugnisse klassischer Kulturen befinden.⁵⁹

⁵² Jarčina: S. LJUBIĆ: Popis arheologičkoga odjela Nar. Zem. Muz. u Zagrebu. 1889. 92, Taf. XIII, 76; VINSKI (1955) 35, Abb. 17; *Hrtkovci*: VINSKI (1955) Abb. 18–19; VINSKI–K. VINSKI–GASPARINI (1962) 271, Taf. VI, 70–71. Den Gürtel von Jarčina datiert man in das Ende der Ha/B oder den Anfang der Ha/C. E. Patek hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß das Motiv der Gürtelschließplatten öfters vorkommt auch auf den Armringen der Ha/C Periode, es erscheint sogar an Urnen in Form eingestempelter Verzierung von Sopron bis zur unteren Donau.

⁵³ VOGT (1949–50) 222–224, Taf. XXVI, 7. Cortailod (Kt. Neuenburg.)

⁵⁴ MARIĆ (1964) Taf. VI, 18–19 – der ältere, Taf. X, 6, 10, 29 – der jüngere Typus. A. VULPE (1967) Pl. XXIV, 7. Im Grab 46 mit einschleifiger, eiserner Bogenfibel mit viereckiger Fußplatte zusammen. *Beremend*, Grab 2.

⁵⁵ PÁRDUZ (1954) Taf. VIII, 1, XXII, 1–2. In Donja Dolina fanden sich die genauen Entsprechungen nicht nur der Gürtelschließplatten, sondern auch der Bronzescheiben.

⁵⁶ JEREM (1968) 186, mit Bibliographie. MARIĆ (1964) Taf. XXIII; KNEZ (1971) Taf. 30, 33, 34. Tum. II. Gr. 13, 15, Taf. 39, 40, Tum. II, Gr. 19. – Certosafibel mit Armbrustkonstruktion und mit in einem Knopf endendem Fuß. Taf. 71, Tum. IV, Gr. 3 – aus Situlengrab. Taf. 78, 79, Tum. IV, Gr. 28. Bronzene Certosafibel mit Armbrustkonstruktion und mit in einem Tierkopf endendem Fuß.

⁵⁷ JEREM (1968) 186, Anm. 84.

⁵⁸ MANO-ZISI–POPOVIĆ (1969) 82–89, mit Bibliographie. Pl. XXXI–XXXIV.

⁵⁹ Die genaue Entwerfung der Bernsteinstraßen harrt noch immer der weiteren Forschungen. Die Verfasser berufen sich gewöhnlich auf die grundlegenden Abhandlungen aus dem Anfang des Jahrhunderts (De Navarro, Beaumont). Diese Frage können nur die Reihe der zahlreichen chemischen Untersuchungen, die Klärung der Beziehung der Werkstätte zu ihren Ausstrahlungsbereichen und die Ermittlung der auch die erwähnten sonstigen Importwaren enthaltenden Fundorte und der dazugehörigen Straßenlinien einen guten Schritt weiterbringen.

f) Bikonische, gerillte, punzierte Silberperle (Abb. 5, 5). Die aus Edelmetall hergestellten Perlen und andere Schmuckgegenstände sind bei den Thrakern und Illyrern und auch im südostalpinen Hallstatt-Kreis zumeist Importwaren.

Die nächsten Parallelen zu der gleichfalls bikonischen, silbernen Filigranperle aus den Gräbern 41 und 44 des Gräberfeldes von Szentlőrinc⁶⁰ kennen wir zum Teil aus den Fundorten Umčari⁶¹, zum Teil aus denjenigen von Glasinac.⁶²

Die Silberperlen von Beremend ähneln den in den Fürstengräbern vorkommenden goldenen oder silbernen, fein bearbeiteten, granulierten, ziselierten Stücken.⁶³ In der gleichen Technik wurden auch andere Schmuckstücke z. B. Ohringe hergestellt. Dies sind vermutlich Produkte ionischer Goldschmiede, deren Erzeugnisse auch an voneinander weitliegende Orte gelangten; ein Zeichen dafür, daß sich der griechische Handel immer weitere Gebiete erwarb.⁶⁴

g) Bronzeperle aus dem Streufund (Abb. 8, 15; Taf. XVIII, 3).

Unter den zeitlich parallelen Funden sind, besonders in den südlichen Gebieten, die bikonischen oder Gefäßform nachahmenden Bronzeperlen häufig.⁶⁵ Ähnliche Stücke fanden sich in den slowenischen Gräberfeldern, die — was die Metallfunde betrifft — ohnedies eine enge Verwandtschaft aufweisen.⁶⁶

B. Armringe. a) 4 Stück aus gedrehtem Silberdraht hergestellte Armringe mit zurückgerollten Enden aus dem Grab 2 (Abb. 7, 2—5; Taf. XVI, 3).

Unter den eisenzeitlichen Funden Ungarns gibt es keine Parallele, sie kommen auch auf dem Gebiet der illyrischen Kultur verhältnismäßig selten vor,⁶⁷ aus Bronze hergestellt sind sie häufiger.⁶⁸

b) Bronzener Armring mit offenen Enden aus den Streufunden (Abb. 8, 13; Taf. XVIII, 1). Er gehört den einfachsten und verbreitetsten Formen an.

4. Waffen

Die im Streufund befindlichen zwei eisernen *Lanzenspitzen* stammen gewiß aus einem gestörten Männergrab (Abb. 8, 18—19; Taf. XIX, 1—2).

Bei der einen sind das Blatt und die Tülle fast gleich lang,⁶⁹ die andere gehört dem Typus mit kurzem Blatt und langer Tülle an.⁷⁰

Beide Formen sind sowohl in der westlichen wie auch in der östlichen Hallstatt-Kultur gleichermaßen häufig, da die Lanze zu dieser Zeit als die wichtigste Kampfzucht galt.

Mit den Lanzenspitzen befand sich im Streufund ein *Bronzering* (Abb. 8, 14; Taf. XVIII, 2), ein Zubehör der Kriegergräber.

⁶⁰ JEREM (1968) Fig. 25, 41/1, 26, 44/2, Pl. XL, 3.

⁶¹ D. GARAŠANIN (1960) 86—91, Fig. 8—9.

⁶² BENAC—ČOVIĆ (1957) 114, Taf. XXXVII, 10, XLVII, 16—18, Ebd. 120. Die Verfasser nehmen besonders von den Schmucksachen an, daß sie auf dem Landwege nach der Hochebene Glasinac befördert wurden. Zur Frage des griechischen Imports nach Glasinac: M. PAROVIĆ—PEŠIKAN: O karakteru grčkog materijala na Glasincu i putevima njegovog prodiranja. *Starinar* 11 (1960) 21—45.

⁶³ *Sremska Mitrovica*: BRUNŠMID (1902) 73 ff, Abb. 36—37, VINSKI (1960) 60, Abb. 6, VINSKI—K. VINSKI—GASPARINI (1962) 283; *Atenica*: ĐUKNIĆ—JOVANOVIĆ (1965) 26, Pl. IX, 8, XII, 11; *Novi Pazar*: MANO—ZISI—POPOVIĆ (1969) 90, Pl. XV, 1, XXVII. Mit Literaturverzeichnis über die griechischen Fundorte.

⁶⁴ Z. VINSKI: Zwei kahnförmige Ohringe aus Erdut in Kroatien. *Jahrbuch für kleinasiatische For-*

schung 1 (1951) 66—73.

⁶⁵ MATER (1965) 70.

⁶⁶ K. KROMER: Brezje. Arch. Katal. Slov. Ljubljana 1959. Taf. XLII, 7. Unveröffentlichte Exemplare im Nationalmuseum zu Ljubljana: aus den Fundorten: Šmarjeta, Vače, Vinkov vrh.

⁶⁷ F. FIALA: Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1892. WMBH 1 (1893) 136, Fig. 21 — Čitluči; G. STRATIMIROVIĆ: Ausgrabungen auf der Hochebene Glasinac im Jahre 1891. WMBH 1 (1893) 122. Fig. 21. — Ein silberner Torques aus gedrehtem Draht mit kugeligem Ende; C. TRUHELKA (1904) Taf. LXXVII, 33 — ein vollkommen übereinstimmendes Stück mit einem Durchmesser von 7 cm, das der Verfasser für einen Haarring hält.

⁶⁸ Trebenište, Glasinac, Donja Dolina.

⁶⁹ JEREM (1968) 183, Pl. XXXV, 2, 4.

⁷⁰ Ebd. Pl. XXXV, 3, 7.

5. Sonstige Beigaben

a) Unter den Funden des Grabes 2 kommt ein *Eisenmesser* mit leicht gebogenem Rücken und mit Griffzunge zum Vorschein (Abb. 6, 9); ähnliche Messer finden sich auch in anderen Frauengräbern.⁷¹

Zum Messer gehörte eine kleine Hülse aus Bronzeblech (Abb. 6, 5), die entweder den Holzgriff des Messers oder möglicherweise die Schneidenschutzhülse verzierte.

b) Die *Spinnwirtel* sind bezeichnende Beigaben der Frauengräber; der eine ist aus der Seitenwand eines Gefäßes hergestellt (Abb. 7, 6; Taf. XVI, 4), der andere ist ein großes, bikonisches, unverziertes Stück (Abb. 8, 20).

c) *Bronzezepter* aus dem Grab 2 (Abb. 7, 1; Taf. XVI, 5) und unter den Streufunden (Abb. 8, 16–17; Taf. XVIII, 4–5).

Das erste ist aus kerbschnittverziertem Bronzeblech gebeugt (es überzog ein Holzstäbchen), das obere Ende und die Mitte sind durch kleine Ringe durchlocht, von denen punzierte, trapezförmige Anhängsel hingen.

In Transdanubien kamen fast ganz gleiche Stücke aus dem Grab 34 von Szentlőrinc⁷² und aus dem Fundgut von Velemszentvid, das einer nicht authentischen Grabung entstammt, vor.⁷³

Sie sind italischer Herkunft, erscheinen in den Gräberfeldern des Este-Kreises in der ausgehenden Periode II⁷⁴ und kommen in der Periode III ziemlich oft vor.⁷⁵

Parallel mit der Verbreitung der venetischen Kultur zeigen sich diese Zeppter auf den N und O Alpengebieten⁷⁶ und auch in Slowenien⁷⁷ immer als Beigaben der Frauengräber. Auf den kultischen Grund dieser Tatsache wurde bereits früher hingewiesen;⁷⁸ die Anwesenheit eines gleichen Zeppters unter den Opferspenden des Heiligtums der Reitia von Este-Baratela erinnert uns an den Zusammenhang zwischen diesem Gegenstand und dem Kult der venetischen Göttin nachdrücklich.⁷⁹

In dieser Hinsicht sind außerordentlich bedeutend die beiden anderen Bronzestäbchen, die typologisch betrachtet eine Zwischenstufe zwischen den oben erwähnten Stücken und den am

⁷¹ Ebd. 183 f, Pl. XXXVI, 7.

⁷² Ebd. 187, Fig. 24, 34/2, Pl. XXXIX, 5.

⁷³ MISKE (1907) Taf. LIII, 1.

⁷⁴ DUHN-MESSERSCHMIDT (1939) 53–58 vom Zeppter überhaupt. Taf. 11 führt die Exemplare von den Gräberfeldern aus der Umgebung von Este ohne chronologische Abfolge. Aufgrund der relativen Chronologie FREYS (1969) sind davon die Stücke aus dem Grab Rebato 100 (Taf. X, 11) und dem Grab Rebato 187 (Taf. XIII, 50–51) in die Periode der Este II-Spät- und die aus den Gräbern Benvenuti 79 und 126 (Taf. XVII, 16) in die Übergangsperiode der Este II–III einzureihen.

⁷⁵ Das Grab Alfonsi 13 und S. Maria Carceri 48 gehören der Periode der Este III-Mitte, das Grab Boldu-Dolfin 52/53 und Capodaglio 31 (Taf. XXXIII, 36) der Periode der Este III-Spät an.

⁷⁶ DUHN-MESSERSCHMIDT (1939) 54, erwähnen je ein Stück in der Umgebung von Este: aus Borseina (74) und Padova (78 ff), in Norditalien aus den Fundorten: Montebelluna (101 f) und Caverzano und im Ostalpengebiet aus Loibenberg bei Graz (Steiermark) im Altertum, 1921, Taf. 1, 6).

⁷⁷ J. SPÖTTL: Bronzefunde von St. Margarethen in Krain. MAG 14 (1884) 94 f, Taf. VII; V. STÁRE: Vače. Arch. Katal. Slov. Ljubljana 1955. Taf. LVIII, 5; V. STÁRE: Die urzeitlichen Hügelgräber aus Rovišče. AV 13–14 (1962–63) Taf. I, 1, VI, 16; V. STÁRE: Eisenzeitliche Grabhügel auf Vinkov vrh. AV 15–16

(1964–65) Pl. V, 9. Auf einige unveröffentlichte Stücke traf ich noch im Magazin des Nationalmuseums zu Ljubljana: aus den Fundorten Magdalenska gora (Inv. Nr.: P. 4013–4014), Šmarjeta (P 1152–1156) und Dobrnič.

⁷⁸ JEREM (1968) 187, Anm. 102–103. Zur Ergänzung wollen wir noch erwähnen, daß Reitia nicht nur «sanatis» war, sondern – wie die Exvoten beweisen – auch Fruchtbarkeitsgöttin. Auch eine Erklärung dafür, warum gerade die Frauengräber die Spuren ihres Kultes bewahren.

⁷⁹ G. GHARADINI und A. PROSDOCIMI: Notizie degli Scavi 1888–1890. passim. Das Alter der Funde des Heiligtums von Este gehört in die Zeitspanne von der Mittel-Hallstatt-Periode bis an das 2. Jahrhundert u. Z. Dasjenige gilt auch für die übrigen Kultstätte; ein Zeichen dafür, daß sich die Verehrung der Göttin während der Jahrhunderte des keltischen Einflusses, ja im Zeitalter der Republik und auch in der frühen Kaiserzeit ununterbrochen behauptete. Deshalb sind die unter den Opferspenden befindlichen über 200 Stück Stäbchen bzw. Nadeln («chiodi») nicht nur den Formen nach sondern auch der Verzierung nach zeitlich zu differenzieren. An die Stelle des punktkreisverzierten, plastischen Musters treten die geometrischen, geschnittenen Muster, dann die Wiederholung je eines Buchstaben des ABC und nur etwa 1/10 Teil der Nadeln trägt eine Inschrift.

oberen Ende gleichfalls flachgedrückten und am unteren Ende spitz zulaufenden Nadeln bilden.⁸⁰ Die letzterwähnten sind nicht nur deshalb von Belang, weil sie unter den Opferspenden auch vorkommen, sondern weil an diese Stücke neben der ornamentalen Verzierung eine Widmung der Göttin Reitia oder eine Bitte an sie eingeritzt ist.⁸¹

Die eingehende Analyse des Reitia-Kults bei dieser Gelegenheit vermeidend,⁸² wollen wir bloß bemerken, daß die Verbreitung ihrer Denkmäler mit der Verbreitung der Erzeugnisse des zusammenfassend Situlenkunst genannten toreutischen Kreises und mit dem durch die Certosa-fibeln bezeichneten Horizont zusammenfällt.⁸³

6. Keramik

Den Streufunden gehören zwei Gefäße an, das eine ein bikonischer Topf mit leicht ausladendem Rand (Abb. 8, 22; Taf. XIX, 4), ein allgemein verbreiteter Typus; das andere eine schwarze Schale mit glänzender Oberfläche und Tierhenkel, mit buccheroartiger und eingeritzter Verzierung am Bauch (Abb. 8, 21; Taf. XIX, 3), verdient mehr Beachtung.

Sein Ursprung ist in dem Alpengebiet zu suchen,⁸⁴ die nächsten Entsprechungen finden sich in Santa Lucia,⁸⁵ in dem Krain-Gebiet,⁸⁶ in Donja Dolina⁸⁷ und Sanski Most.⁸⁸

DATIERUNG DER FUNDE

a) Der Wert der Grabkomplexe von Beremend ist dadurch erhöht, daß ihre Zusammensetzung ermöglicht, sie mit der Hilfe der einerseits in den illyrischen fürstlichen Bestattungen, andererseits in den norditalischen venetischen Gräbern vorgefundenen griechischen Importkeramik in einen verhältnismäßig genau abgegrenzten Zeitraum zu setzen.

Bei der Erörterung der einschleifigen Bogenfibeln mit viereckiger Fußplatte wurde bereits darauf hingewiesen, daß diese Produkte der balkanischen Silberschmiedewerkstätte sind und durch Tauschhandel nach Beremend gelangten.⁸⁹

⁸⁰ Mostra dell'Etruria Padana e della città di Spina. Bologna 1960. 400, Tav. CLVI; BATTAGLIA (1955) 9 f, Fig 11.

⁸¹ PELLEGRINI—PROSDOCIMI (1967) Vol. I, 140—142 — von Nadeln überhaupt. S. 143—146: Nadelkatalog und Analyse der Nadelinschriften.

⁸² Außer der bereits angeführten Abhandlung von BATTAGLIA (1955) 1—50, sind grundlegend: G. B. PELLEGRINI: Divinità paleovenete. La Parole del Passato. Napoli 1951. 81—94; A. BARB: Noreia und Rehtia. Festschrift für R. Egger, I. Klagenfurt 1952. 159—174. Wegen seiner norischen und pannonischen Belange und seiner zusammenfassenden Eigenart ist das letztere besonders wichtig. K. M. MAYR: Stipi votive nella Venezia Alpina. Annali dell'Università di Ferrara. Sez. IX. 1953. Vol. I/5, 145—168. — Für die Etymologie des Namens Reitia: PELLEGRINI—PROSDOCIMI (1967) Vol. II, 157 ff.

⁸³ PELLEGRINI unterscheidet anhand der Sprachdenkmäler manche Gruppen; unter den Fundorten der Gruppe 11 (Istrien) kamen solche (Caporetto, S. Lucia, Idria della Bacia, S. Canziano) vor, deren archäologisches Material enge Verwandtschaft mit demjenigen Transdanubiens zeigt. Dasselbe gilt für die sog. nordetruskische oder rätische Gruppe die Adige entlang (Matrei, Dercolo, Sanzeno, Meolo) und für die Gailtalgruppe (Gurina, Frög), wo die einzelnen Fibel-, sonstigen Metall- oder Keramikformen auf eine unbestreitbare Beziehung hindeuten.

⁸⁴ V. RADIMSKY—J. SZOMBATHY: Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittelsteiermark. II. MAG 15 (1885) Taf. VIII, 12—12/a, XI, 11.

⁸⁵ C. MARCHESETTI: Scavi nella necropoli di S. Lucia presso Tolmino. Boll. della Soc. Adr. di Scienze e Naturali in Trieste 15 (1893) Tav. VI, 16.

⁸⁶ Ein genau entsprechendes Stück aus Valična vas in der archäologischen Ausstellung zu Ljubljana. S. GABROVEC: Zur Hallstattzeit in Slowenien. Germania 44 (1966) 28—29. Abb. 14/5. Es stammt aus dem Grab 104 des Hügels I von Stična, das durch einen Helm von Negauer-Typus und mittelbar durch die schwarze, attische Keramik leicht in die Zeit um das Jahr 500 v. u. Z. zu datieren ist. — S. GABROVEC: Das Dreifußgrab aus Novo Mesto. AV 19 (1968) Taf. 7/12 — zweihenkelig, jedoch vom gleichen Typus und mit gleicher Verzierung. KNEZ (1971) Taf. 56—57.

⁸⁷ MARIĆ (1964) Taf. XII, 10 — ein ähnlich gestalteter Henkel mit Tierkopf.

⁸⁸ F. FIALA: Das Flachgräberfeld und die prähistorische Ansiedlung in Sanski Most. WMBH 6 (1899) 69, Fig. 23, 79, Fig. 60, 63, Fig. 82, Fig. 193.

⁸⁹ Zu den Beziehungen zwischen der südostalpinen Hallstatt-Kultur und den Illyriern: E. JEREM: Handelsbeziehungen zwischen der Balkanhalbinsel und dem Karpatenbecken im V.—IV. Jh. vor unserer Zeitrechnung. Študijske Zvesti, 19 (1971) oo.

Von den illyrischen Fundorten (Abb. 9) wollen wir jetzt diejenigen hervorheben, in denen sich unter den Fibeln in geschlossenen Komplexen auch Importwaren befinden.

Atenica setzen die Verfasser in das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts v. u. Z. und in das 5. Jahrhundert v. u. Z.⁹⁰ Das ihm sehr verwandte Novi Pazar läßt sich aufgrund einer in die Wende des 6. zum 5. Jahrhunderts v. u. Z. datierbaren attischen Importvase⁹¹ und einer Kylix aus dem Ende des 5. Jahrhunderts v. u. Z. eher in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts v. u. Z. datieren.⁹²

Das Erscheinen der rotfigurigen Keramik und der Polychromie nebst dem Gürtel vom Mramoracer-Typus der illyrischen Doppelnadel und dem Helm im Grab des Kriegers von Kačanj deutet auf die Mitte des 5. Jahrhunderts v. u. Z.⁹³ hin.

In Trebenište kommen unsere Fibeln gerade in derjenigen Phase III b (525—425 v. u. Z.) am häufigsten vor, in der die griechische Keramik und die Bronzegefäße, Schmuckstücke und ihre Nachahmungen in den reichen Bestattungen, wo man selbst mit dem Grablegen ritueller Gegenstände (Masken, Sandalen, Gewandzierden) die griechische Aristokratie nachzuahmen beabsichtigte, zahlreich vertreten sind.⁹⁴

In der Richtung nach Italien bilden die Certosafibeln und die Bronzezepter das Verbindungsglied, hinweisend auf die Beziehungen zu den Venetern selbst in den Fällen, in denen die pannonischen Stücke in einheimischen Werkstätten hergestellt wurden.

Die Certosafibeln kommen bei den Venetern in der Periode Este III-Mitte zum Vorschein. Zu dieser Zeit ergeben sich noch in den Grabeinheiten zumeist die älteren Typen (z. B. Schlangen- und Kahnfibeln).⁹⁵

In dieser Periode beruht die Datierung nicht mehr auf dem Vergleich mit dem etruskischen Material; selbst in den Gräbern von Este erscheint zu dieser Zeit auch die griechische Importkeramik.⁹⁶

Die Certosa-Phase hat einen jüngeren Horizont (Este III-Spät), in dem als Gewandspange fast ausschließlich Certosafibeln dienen und ältere Formen schon selten vorkommen.⁹⁷

In den außerordentlich reichen Grabinventaren bietet außer den figürlich verzierten Situlen und anderen Metallfunden die weitere griechische Importkeramik einen sicheren zeitlichen Anhaltspunkt.⁹⁸

Die oben erwähnten Perioden, die in den Zeitraum zwischen dem Ende des 6. und dem 4. Jahrhundert v. u. Z. zu setzen sind, lassen sich zu den Funden von Beremend in Parallele stellen. In Anbetracht des ständigen Kontakts und der verwandten Werkstätten kann man weder in Slowenien noch in Pannonien mit einer wesentlichen Zeitverschiebung im Aufkommen einer oder anderer Form rechnen.

Vergleichen wir nun die Zeitpunkte, die sich aus den Beziehungen zum Süden und zum Westen ergeben, so datieren wir die Funde von Beremend in das 5. Jahrhundert v. u. Z. mit der Hinzufügung, daß die im Streufund befindlichen Armbrustcertosafibeln mit in Tierkopf endendem Fuß vermutlich den jüngeren Bestattungen des Gräberfeldes entstammen, die auch in das 4. Jahrhundert v. u. Z. übergreifen könnten. Diese Datierung wird auch durch die Übereinstimmung mit den entsprechenden Perioden der die nächste Verwandtschaft aufweisenden Fundorte erhärtet (vgl. Taf. XX).⁹⁹

⁹⁰ DUKNIĆ—JOVANOVIĆ (1965) 24.

⁹¹ MANO-ZISI—POPOVIĆ (1969) 121 ff. Die Vase mit Darstellung des Dionysos und des Satyros findet ihre nächste Parallele in den im Vatikanischen Museum befindlichen bzw. aus dem Grab 100 von Certosa und aus Ampurias stammenden Stücken.

⁹² Ebd. 121.

⁹³ Z. MARIĆ: Grobovi ilirskih ratnika iz Kačnja. GZM 14 (1959) 101.

⁹⁴ LAHTOV (1965) 204—205.

⁹⁵ FREY (1969) 21 f. Kennzeichnende Grabkom-

plexe: das Grab Franchini 26, Benvenuti 98, die Gräber Pelà 10, 14 und das Grab Carceri 48, in dem letzteren befand sich sogar ein Zepter. PRIMAS (1967) Abb. 14.

⁹⁶ FREY (1969) 25.

⁹⁷ Ebd. 23. Nazari 161, Prà, Capodaglio 31, 38, Costa Martini 42, Boldu-Dolfin 52/53.

⁹⁸ Ebd. 26. Taf. 37—39.

⁹⁹ Wir denken vor allem an die mit den meisten Fäden zusammenhängenden Fundorte von Donja Dolina und Sloweniens.

b) Aufgrund der Übereinstimmung der Fundtypen ist die Zeitgleichheit unter den ungarischen Fundorten bei dem Fundgut von Velemszentvid, Szárazd und Szentlőrinc die auffallendste, aber das Material von Beremend läßt sich auch mit den skythenzeitlichen Gräberfeldern der Ungarischen Tiefebene vergleichen.

Die in Beremend bestatteten Menschen, wie auch die Bevölkerung des Gräberfeldes von Szentlőrinc, gehörten der vielleicht als pannonisch nennbaren Volksgruppe der südostalpinen Hallstattkultur an.

In ihrer materiellen Kultur spiegeln sich deutlich die Einflüsse, denen sie durch ihre Beziehungen zu den südlich benachbarten Illyriern und westlich benachbarten Venetern ausgesetzt waren.¹⁰⁰

ABKÜRZUNGEN

- | | |
|------------------------------|---|
| BATTAGLIA (1955) | = R. BATTAGLIA: Riti, culti e divinità delle genti paleovenete. Bolletino del Museo Civico di Padova 49 (1955) |
| BENAC—ČOVIĆ (1957) | = A. BENAC—B. ČOVIĆ: Glasinac 2. Sarajevo 1957. |
| BRUNŠMID (1902) | = J. BRUNŠMID: Prethistorijski predmeti iz srijemske županije. VHAD N.S. 6 (1902) |
| ČOVIĆ (1964) | = B. ČOVIĆ: Traits caractéristiques Essentiels de la Culture materielle des Illyriens-Region Central. Simpozijum o teritorialnom i hronološkom razgraničenju ilira u praistorijsko doba. Sarajevo 1964. |
| ČURČIĆ (1907) | = V. ČURČIĆ: Nekoliko prehistoričkih predmeta iz Bosne i Hercegovine. GZM 19 (1907) |
| ČURČIĆ (1908) | = V. ČURČIĆ: Alter und Herkunft einiger Fibeln und Tongefäße aus Bosnien und der Herzegovina. JfA 2 (1908) |
| ČURČIĆ (1909) | = V. ČURČIĆ: Prähistorische Funde aus Bosnien und der Herzegovina in den Sammlungen des k.k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien. WMBH 11 (1909) |
| DUHN—MESSERSCHMIDT (1939) | = F. DUHN—F. MESSERSCHMIDT: Italische Gräberkunde II. Heidelberg 1939. |
| DUKNIĆ—JOVANOVIĆ (1965) | = M. DUKNIĆ—B. JOVANOVIĆ: Illyrian princely necropolis at Atenica. AAug 6 (1965), dass. Čačak 1966. |
| FREY (1969) | = O.H. FREY: Die Entstehung der Situlenkunst. Berlin 1969. RGF 31. |
| D. GARAŠANIN (1954) | = D. GARAŠANIN: Katalog Metala. Beograd 1954. |
| D. GARAŠANIN (1960) | = D. GARAŠANIN: Les parures d'Argent illyriennes de Umčari. Starinar 11 (1960) |
| M. GARAŠANIN (1964) | = M. GARAŠANIN: Die Ostgrenze der Illyrier auf Grund der Bodenfunde. Simpozijum o teritorialnom i hronološkom razgraničenju ilira u praistorijsko doba. Sarajevo 1964. |
| JEREM (1968) | = E. JEREM: The late iron age cemetery of Szentlőrinc. ActaArchHung 20 (1968) |
| KNEZ (1971) | = T. KNEZ: Prazgodovina Novega Mesta. Ausstellungskatalog. Novo Mesto 1971. |
| LAHTOV (1965) | = V. LAHTOV: Problem Trebeniške kulture. Ohrid 1965. |
| MAIER (1956) | = F. MAIER: Zu einigen bosnisch-herzegovinischen Bronzen in Griechenland. Germania 34 (1956) |
| MANO-ZISI—POPOVIĆ (1969) | = D. MANO-ZISI—Lj. POPOVIĆ: Novi Pazar ilirsko-grčki nalaz. Beograd 1969. Dass. BRGK 50 (1969) |
| MARIĆ (1964) | = Z. MARIĆ: Donja Dolina GZM 19 (1964) |
| MÁRTON (1933) | = L. MÁRTON: A korai La Tène kultúra Magyarországon AH 11 (1933) |
| MISKE (1907) | = K. MISKE: A velemszentvidi őstelep. Wien 1907. |
| PÁRDUCZ (1954) | = M. PÁRDUCZ: Le cimetière Hallstattien de Szentes-Vekerzug II. ActaArchHung 4 (1954) |
| PELLEGRINI—PROSDOCIMI (1967) | = G. B. PELLEGRINI—A. L. PROSDOCIMI: La lingua venetica I—II. Padova 1967. |
| PRIMAS (1967) | = M. PRIMAS: Zur Verbreitung und Zeitstellung der Certosafibeln. Jahrbuch d. RGZM 14 (1967) |
| SPAJIĆ (1954) | = E. SPAJIĆ: Nazalište mladeg željeznog doba sterena Osijeka. OZb 4 (1954) |
| TODOROVIĆ (1964) | = J. TODOROVIĆ: Ein Beitrag zu stilistischer und zeitlicher Bestimmung der astragaloiden Gürtel in Jugoslawien. AAug 5 (1964) |
| TODOROVIĆ (1968) | = J. TODOROVIĆ: Kelti u Jugoistočnoj Europi. Beograd 1968. |

¹⁰⁰ Es ist mir ein Bedürfnis Frau A. Muhoray für das Entwerfen der Abbildungen und Karten und K.

Nádor für die Herstellung der Phototafeln hier herzlichen Dank auszusprechen.

- TRUHELKA (1904) = C. TRUHELKA: Der vorgeschichtliche Pfahlbau bei Donja Dolina. WMBH 9 (1904)
- VINSKI (1955) = Z. VINSKI: Der «thrako-kimmerische» Fund von Adaševci in Syrmien. RVM 4 (1955)
- VINSKI (1960) = Z. VINSKI: Provodnom izložbe «Iliri i Grei» Vijesti Muzealaca i Konzervatora Nr. Hrvatske. 9 (1960)
- VINSKI—K. VINSKI-GASPARI- NI (1962) = Z. VINSKI—K. VINSKI-GASPARI: O utjecajima istočno-alpske halštatske i balkanske iliriske kulture na slavonsko-srijemsko Podunavlje. Arheološki radovi i rasprave 2 (1962)
- VOGT (1949—50) = E. VOGT: Der Beginn der Halstattzeit in der Schweiz. Jahrbuch der Schweiz. Ges. für Urgesch. 40 (1949—50)
- A. VULPE (1967) = A. VULPE: Necropola Hallstattiană de la Ferigile. București 1967.
- R. VULPE (1930) = R. VULPE: L'âge du fer dans les régions Thraces de la péninsule Balcanique. Paris 1930.
- WOSINSZKY (1896) = M. WOSINSZKY: Tolna vármegye az őskortól a honfoglalásig. I—II. Budapest 1896.
- ActaArchHung = Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae
- ArchÉrt = Archaeológiai Értesítő
- AH = Archaeologia Hungarica
- AIug = Archaeologia Iugoslavica
- AV = Arheološki Vestnik
- BRGK = Bericht der Römisch-Germanischen Kommission
- GSANU = Glasnik Srpska Akademija Znanosti i Umetnosti
- GZM = Glasnik Zemaljskog Muzeja, Sarajevo
- Jahrbuch RGZM = Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
- JfA = Jahrbuch für Altertumskunde
- JHS = Journal of Hellenic Studies
- MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
- OZb = Osječki Zbornik
- RGF = Römisch-Germanische Forschungen
- RVM = Rad Vojvodanskih Muzeja
- SCIV = Studii și cercetări de istorie veche
- VHAD = Vjesnik Hrvatskog Arheološkog Društva
- WMBH = Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegovina

ZUR VERBREITUNG UND HERSTELLUNG DER SOG. RÄTISCHEN KERAMIK IN PANNONIEN

(TAFELN XXI–XXIV)

Mit der Frage der Importkeramik außer der terra sigillata befaßte sich die Forschung bis jetzt sehr wenig. In unserer Abhandlung möchten wir diese Lücke ausfüllen¹ und die sog. rätische Keramik² ihrem Vorkommen und ihrer Herstellung nach untersuchen.

Seit dem Beginn des 2. Jahrhunderts verlor Aquileia seine führende Rolle im Handel und die Stelle des italischen Imports nahmen die Waren der westlichen Provinzen ein. Den Untergang des Transithandels von Aquileia förderte gewiß die Verlässlichkeit des Donauverkehrs. Der Wassertransport wurde billiger und risikoloser als der Landtransport. Besonders galt das für die zerbrechlichen Waren, für Keramik und Glas, dessen großer Teil auf den holprigen Straßen und den rüppeligen Wagen dem Transport zum Opfer fielen.

Der Umstand, daß sich die Menge der Importware zu dieser Zeit nicht sprunghaft erhöhte, läßt sich durch die Vermehrung der örtlich entstandenen und die örtlichen Ansprüche befriedigenden Werkstätten erklären.

Die von uns untersuchte Keramikart ist als Erzeugnis der obenerwähnten Strömung zu betrachten, sie sogar — wie zu sehen wird — auch ein gutes Beispiel für die Entstehung der örtlichen Werkstätte darstellt.

Der Gruppierung, der Chronologie und dem Ursprung der rätischen Gefäße hat sich Drexel³ angenommen.

Kennzeichnende geometrische Verzierungen charakterisieren die Gefäßgruppen, die aus aufgelegten Barbotinfäden (Form X, Rosette, Stäbchen, Hufeisen), Tonpunkten, weiters aus Kerbbandzonen bestehen. Ihr Material ist meist roter Ton, an dem Überzüge aller Übergangsfarben vom schwärzlichmatten bis zum roten Metallglanz zu finden sind. Die Gefäßformen sind sehr verschiedentlich, die häufigsten sind 10–15 cm hohe Töpfchen, oder Becher mit birnenförmigem Körper, kurzem, geradem Hals und weiter Mündung. Außer dieser Form finden sich darunter auch sonstige Becher und Schüsseln.

Drexel erblickt das ursprüngliche, gemeinsame Zentrum der verschiedentlich verzierten, aber ihren Grundmotiven und ihrer Technik nach übereinstimmende Stücke in Ostgallien. Die

¹ Mein Aufsatz ist ein Teil der sich mit der pannonischen römischen Importkeramik befassenden Diplomarbeit, die ich dem Lehrstuhl für Archäologie der Philosophischen Fakultät der Eötvös Loránd Universität vorgelegt hatte. Die Datenergreifung beendete ich — ausgenommen diejenige von Dunaújváros — Ende des Jahres 1969. Mit der in der Provinz vorgekommenen «rätischen» Keramik beschäftigte sich am eingehendsten bisher É. BÓNIS (91–110); ihr Material mit meiner Sammlung ergänzend versuchte ich, auch den Erzeugungsort zu bestimmen.

² Die Benennung «rätisch» ist — wie auch Walke (43) betont — nicht richtig. Er nennt die rätischen Gefäße geometrisch verzierte Glanztonwaren, wir benützen jedoch der Einfachheit halber die frühere

Benennung. Es besteht auch eine andere Gruppe der rätischen Gefäße, die sog. Gruppe von Rottweil: DREXEL, (81–82), KUZSINSZKY, (354) erwähnt auch Weisenau als Herstellungsort.

³ DREXEL 78f. Außer Drexel: FISCHER (38–39). Auch er nimmt den Drexelschen Typus zur Grundlage und stellt fest, daß diese Keramik bloß nach der frühen Flavius-Zeit erscheint. MÜLLER-KARPE (268–271) rechnet mit der Möglichkeit, daß man diese Warenart nur in der Hadrianzeit herzustellen begann. Nur dadurch vermag er das vollständige Fehlen der rätischen Ware — die in den Siedlungen von Raetia im 2–3. Jahrhundert so häufig vorkommt — in dem von ihm freigelegten und 116–119 u. Z. vernichteten Gebäude zu erklären.

einzelnen Elemente des Musters (Fischgratornament) leitet er von den Latènegrundlagen, andere (gerillte Stäbchen, Blattverzierung) von der Megarakeramik ab.

Aufgrund der Faiminger und überhaupt der rätischen Stratigraphie stellte Drexler auch die chronologischen Gruppen des keramischen Typus auf und unterscheidet drei Gruppen.

Erste Gruppe: Stücke mit dichter, geometrischer Verzierung. Unter den Ornamenten sind beliebt: das aus doppelten Tonfäden gezeichnete X-Muster, die Rosette, der Fischgrat, das

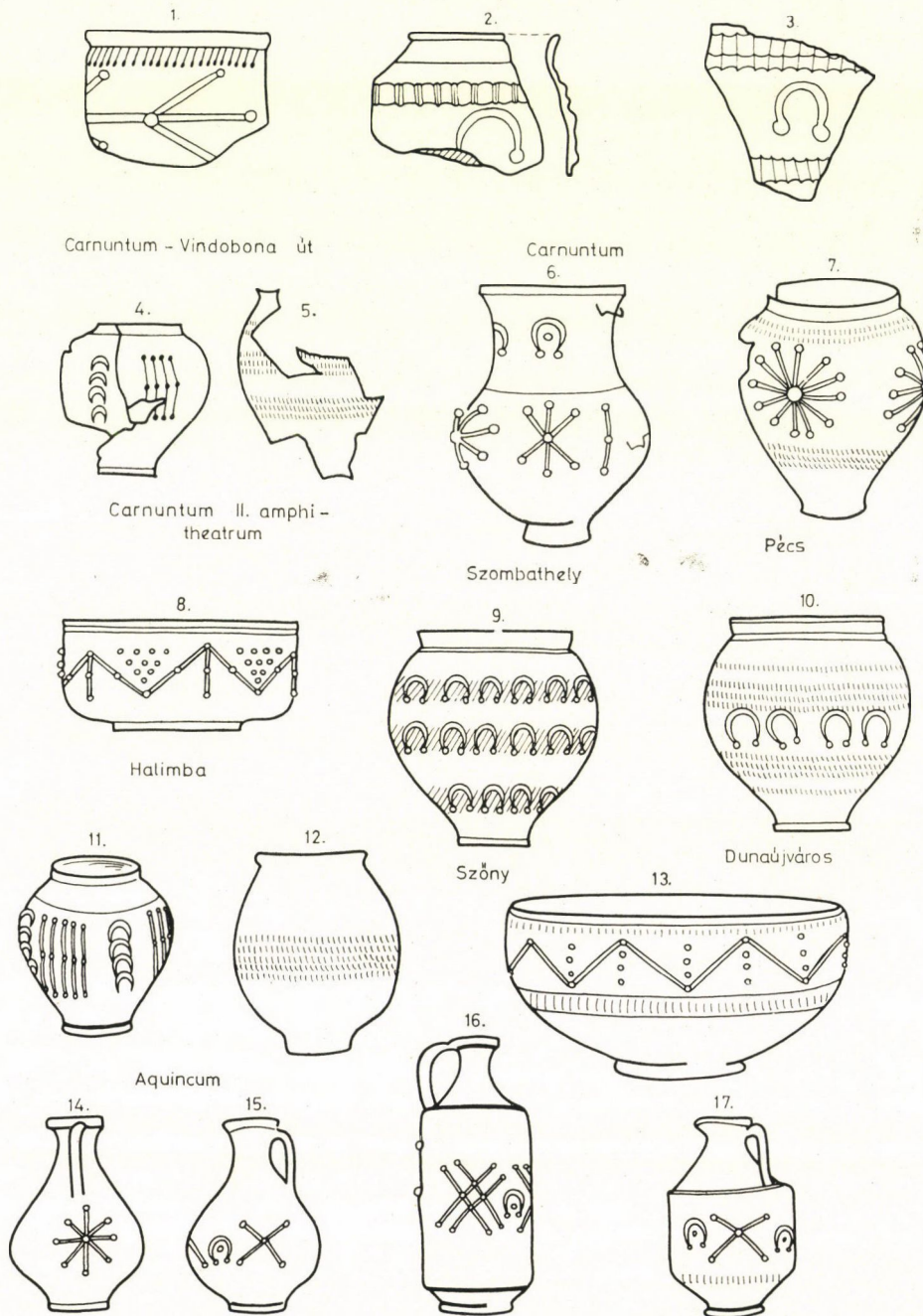


Abb. 1. Sogenannte rätische Gefäße: 1. Straße: Carnuntum—Vindobona, 2—5 Carnuntum, 6 Savaria (Szombathely), 7 Sopiana (Pécs), 8 Halimba, 9 Brigetio (Szöny), 10 Intercisa (Dunaújváros), 11 Aquincum, 13—17. Unbekannter Fundort

Gittermuster, bei Kreuzungen und Enden der Linien mit Tonpünktchen verziert. Es kommen auch noch die durch Tonpunkte gegliederten senkrechten Stäbchen und seltener das Hufeisen vor. Die Verzierung bedeckt dicht die Oberfläche des Gefäßes; häufig werden auch noch Rädchenverzierungen benützt. Die zur ersten Gruppe gehörenden Waren begann man um das 1. Jahrhundert u. Z. zu erzeugen (in Aislingen kam ein Gefäß solcher Art mit dem im Jahre 92–93 ausgegebenen stempelfrischen Denar des Domitianus zum Vorschein) und wurde etwa bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts hergestellt.

Als die 2. Gruppe Drexels erschien, lebte die erste neben dieser zweiten noch eine Zeitlang weiter. Die Gefäße der zweiten Gruppe werden noch etwa 50 Jahre hergestellt. Die Verzierung ist vor allem dadurch charakterisiert, daß sich an den Gefäßen Kerbbandzonen und alleinstehende Hufeisen oder Hufeisenreihen abwechseln.

Die Gefäße der dritten Gruppe, die sich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zu verbreiten begannen und die man auch noch im 3. Jahrhundert benutzte, sind allein durch die rädchen- oder kerbverzierten Bandzonen gekennzeichnet.

Der Überzug wird bei den späteren Stücken immer heller und es kommen immer mehr solche mit Metallglanz vor.

Drexels Einteilung und Datierung erwies sich bisher als stichhaltig. Es ist schwer, in Pannonien die rätische Keramik zu datieren, diese Ware ist nämlich aus Ausgrabungsmaterial, aus Schichten bisher kaum bekannt. Die meisten solche Waren sind Streufunde oder stammen aus weniger gründlich beobachteten Grabungen und eignen sich so für eine feinere Datierung nicht.

Es scheint, als ob in den Fundorten Pannoniens alle drei chronologischen Gruppen Drexels zu finden wären.

Bei der Freilegung der Villa Winden am See fand B. Saria⁴ ein mit Hufeisen und Kerbbandzonen verziertes Bruchstück, das er in die Zeitspanne zwischen 150 und 200 setzt. Das entspricht der zeitlichen Verbreitung der zweiten Gruppe Drexels, auch die Verzierung des Gefäßes weist darauf hin. Eine unversehrte Analogie dazu ist aus Intercisa bekannt (Abb. 1, 10).

Auf der Straße zwischen Carnuntum und Vindobona⁵ als Streufund gehobene Randscherbe läßt sich aufgrund ihrer Verzierung in die erste Gruppe einreihen (Abb. 1, 1).

Das im Amphitheatrum II von Carnuntum zum Vorschein gekommene Gefäß, das der Gruppe I. Drexels angehört, wird von F. Miltner⁶ in das dritte Drittel des 2. Jahrhunderts datiert. Ebenda trat ein kleines, in die dritte Gruppe einzureihendes Töpfchen ans Tageslicht, das mit drei Kerbschnittbandzonen verziert ist (Abb. 1, 5). Die Keramik aller drei Gruppen ist aus der Palastruine⁷ bekannt. Groller fand auch im Lager von Carnuntum⁸ rätisches Material mit Hufeisenverzierung und Kerbschnittbändern (Abb. 1, 2–3).

Die im Museum zu Sopron befindlichen, aus der Ausgrabung der Villa von Fertőrákos-Golgota stammenden zwei Bruchstücke sind dunkelfarbig, die Rädchenverzierung und das Rosettenmuster wechseln sich darauf ab (Nr. 24–25). Aufgrund ihrer Verzierung und Farbe sind diese zu den Erzeugnissen der frühesten rätischen Töpferei zu rechnen. Laut des übrigen Fundmaterials dürften diese nicht aus einer späteren Zeit als die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts stammen.⁹ Das im Museum zu Mosonmagyaróvár befindliche und in Oroszvár gefundene kleine Becherbruchstück, das mit durch Nuppen gegliederte, senkrechte Stäbchen und Rosetten einander ablösend verziert ist, gehört zu der frühesten Gruppe Drexels (Nr. 23). In die zweite Periode ist das Bruch-

⁴ SARIA, 42.

⁵ GROLLER (1900) 47–64.

⁶ MILTNER 1–72.

⁷ TRINKS 49f.

⁸ GROLLER (1901) 15–81. Groller setzt die rätische Ware in eine frühere Zeitspanne, als die Zeitpunkte Drexels, die zweite Gruppe z. B. in die Mitte des

1. Jahrhunderts aufgrund des aus dem Lagergraben gehobenen Fundmaterials. Die Auffüllung des Grabens kann aber gewiß nicht gleichaltrig mit dem einstigen Lager gewesen sein, sie konnte nur später stattgefunden haben.

⁹ Régészeti Füzetek, 1965. Grabungsberichte von Fertőrákos-Golgota.

stück aus dem Quadrata-Lager zu rechnen, an dem zwischen eingeschnittenen Rillenreihen Hufeisen mit aderigem Inneren zu sehen sind (Nr. 22). Von Győr, aus dem sog. Gräberfeld von Homokgödör ist uns als Streufund das Bruchstück eines tonnenförmigen Bechers bekannt, ähnlicherweise verziert wie das Stück von Oroszvár (Nr. 21).

Auch in der Kállay-Sammlung des Kuny Domokos Museum zu Tata befinden sich einige aus Gräber von Szöny stammende rätische Gefäße.¹⁰ Es ist interessant, daß sie der Form nach

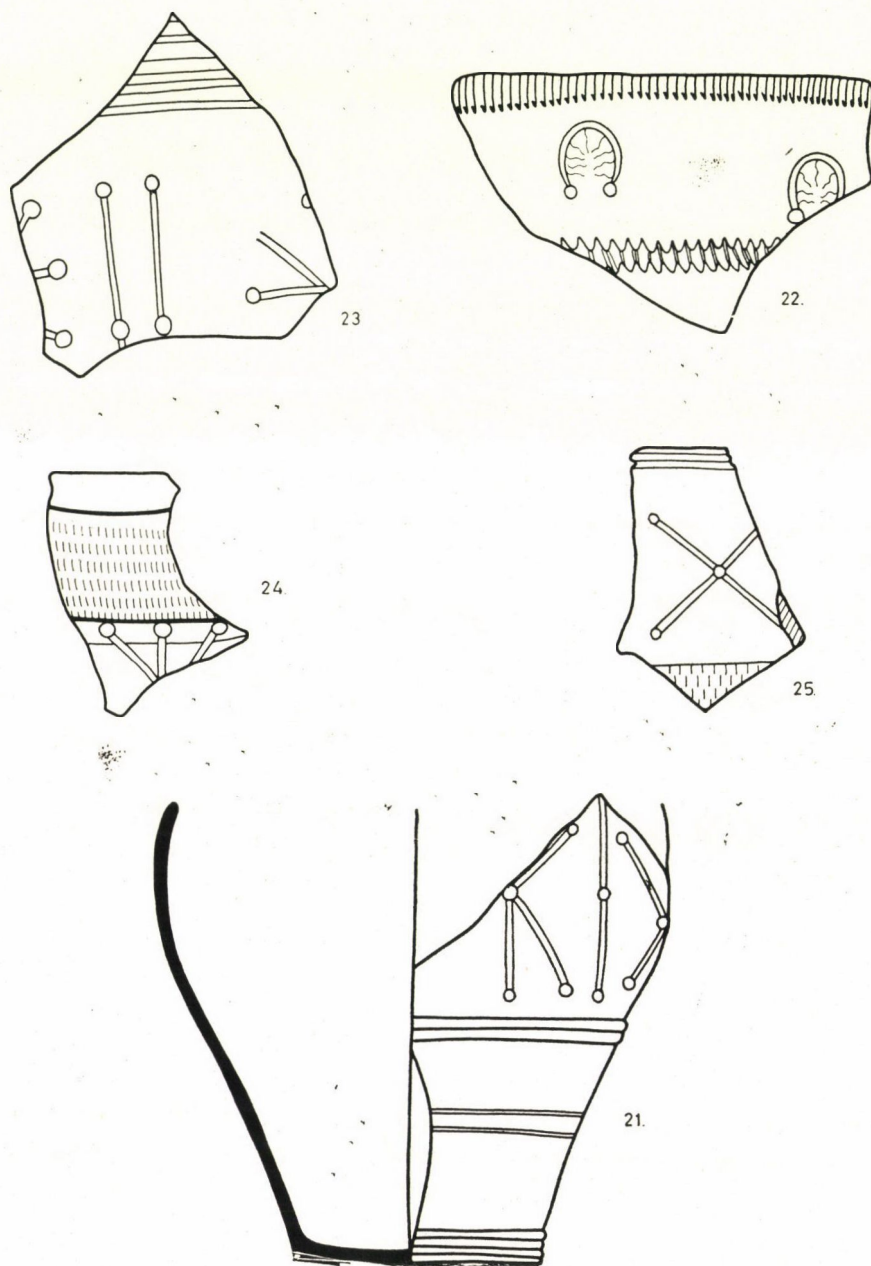


Abb. 2. 21 Arrabona (Győr), 22 Mosonmagyaróvár, 23 Oroszvár, 24–25 Fertőrákos

¹⁰ Das Material war für mich allein aufgrund der Beschreibungskarten zugänglich und das ermöglicht

nicht, von den Gegenständen genaue Zeichnungen oder Lichtbilder beizulegen.

alle übereinstimmten, jedes Gefäß ist ein kleiner birnenförmiger Becher, was für die häufigste Form gilt, ihre Höhe beträgt 10–12,2 cm.

Der kleine Topf, der der zweiten Gruppe Drexels angehört,¹¹ ist mit zwei, an 2×2 herumlaufenden Kerbschnittbändern angebrachten Hufeisenreihen verziert. Er kam aus einem Brandgrab des Járóka-Gräberfeldes zum Vorschein. Von hier rührt auch ein kleines, der dritten Gruppe

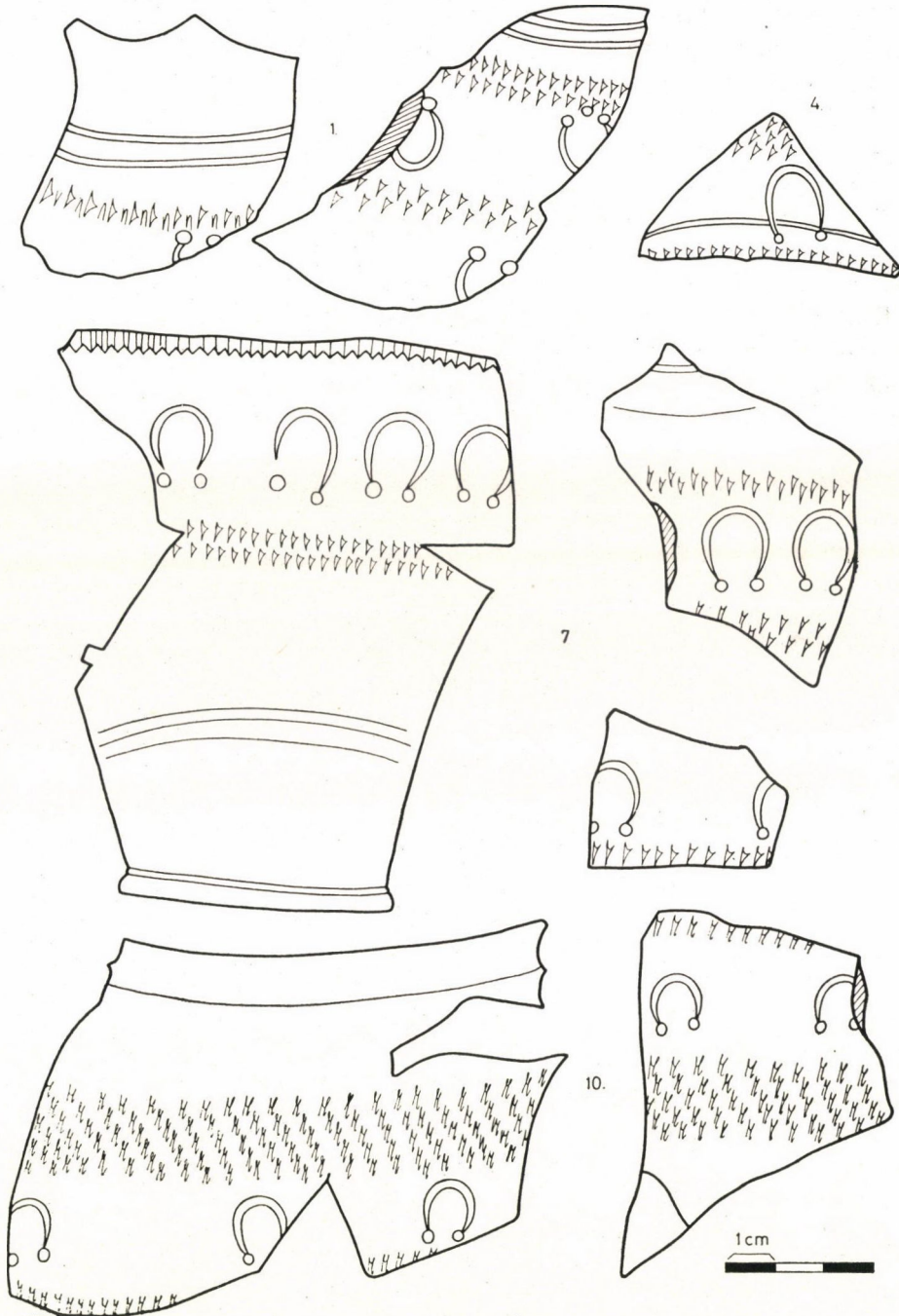


Abb. 3. Sogenannte rätische Gefäße: 1, 4, 7, 10 Intercisa (Dunaújváros)

¹¹ Kuny D. Museum, Tata, Inv. Nr.: K. 800.

angehörendes Gefäß mit Kerbbandreihen verziert.¹² Der Überzug ist braun mit metallischem Glanz. Sowohl diese wie auch das nach Form und Verzierung ganz ähnliche Stück des sog. Caecilia-Gräberfeldes¹³ kamen aus Brandgräbern zum Vorschein. Aus dem Material des letzterwähnten Grabes ist uns auch die Mittelbronze des Constantius Chlorus bekannt.¹⁴ Problematisch ist noch das aus einem Skelettgrab des Járóka-Gräberfeldes geborgene Gefäß,¹⁵ das seiner Form, seinen Maßangaben und seiner Ausführung nach den rätischen Gefäßen anzugehören scheint, aber seine Verzierung — die aus zwei zwischen herumlaufenden Rillen waagerecht angebrachten Nuppenreihen besteht, — weicht von allen bisher bekannten rätischen Keramikstücken ab.

Von ähnlicher Form ist das im UNM aufbewahrte, in Szöny gefundene, beinahe schwarz überzogene Töpfchen (Abb. 1, 9),¹⁶ das die Eigenartigkeit der zweiten Gruppe besitzt.

Unter den Exemplaren von Aquincum ist bemerkenswert ein bei der Fundrettung im Jahre 1943 geborgenes Töpfchen aus dem Gebiet der canabae,¹⁷ dessen senkrechte, mit Punkten gegliederte Tonfädengruppen und die untereinander angebrachten und ineinander greifenden Hufeisengruppen (Abb. 1, 11) zu einem aus dem II. Amphitheatrum von Carnuntum zum Vorschein gekommenen Stück ganz analog sind (Abb. 1, 4).

B. Kuzsinszky¹⁸ erwähnt rätische Gefäße auch aus der Töpferanlage bei der Gasfabrik, die aber wahrscheinlich örtliche Erzeugnisse sind (Abb. 1, 12).

Anlässlich der Freilegung der sog. Festőlakás (Mahlerwohnung) erwähnt auch T. Nagy, daß aus der Schicht des 2. Jahrhunderts ein rätischer Becher zum Vorschein kam, ohne weiteres mitzuteilen.¹⁹

Es ist noch aus dem Inventar des UNM ein Becher aus Intercisa zu erwähnen, der eines der kennzeichnendsten Exemplare des zweiten Typus Drexels ist. Die dunkel überzogene Oberfläche ist mit einer waagerecht herumlaufenden Hufeisenreihe zwischen zwei Rädchenverzierungszonen verziert (Abb. 1, 10).²⁰

Im Fundgut der neueren Grabungen von Intercisa befinden sich ziemlich viele rätische Gefäßscherben. Ähnliche Scherben wie das im UNM aufbewahrte Stück, kamen 1966 auf dem Gebiet der Canabae aus einer Abfallgrube im Zuge der von E. B. Vágó geleiteten Ausgrabungen (Nr. 1, 4) und 1969 von der Stelle des im Bau befindlichen neuen Wasserturms (Nr. 7, 10) ans Tageslicht. Alle Scherben weisen die bekannte Birnenform auf, und ihre Verzierung besteht aus waagerecht zwischen rädchengeringelten Zonen angebrachten Hufeisenreihen.

Aus dem Gebiet des Wasserturms kamen auch Bruchstücke, die zur ersten der Drexelschen Gruppen gehören (Nr. 8, 16) zum Vorschein, solche fanden sich aber auch auf dem Gebiet der canabae (Nr. 5) und in der Füllerde des Lagergrabens (Nr. 20).

Zur dritten Gruppe Drexels pflegt man die nur mit Kerbbandzonen verzierten Gefäße zu rechnen. Solche Bruchstücke sind gleichfalls aus dem Gebiet des Wasserturms (Nr. 6, 9, 17–19) und aus den im Gebiet der canabae im Jahre 1966 unternommenen Ausgrabungen bekannt (Nr. 2–3).

Die Datierung der erwähnten Scherben ist vorläufig — vor der Bearbeitung des Fundgutes der Ausgrabungen — unmöglich. So viel scheint jedoch gewiß zu sein, daß selbst das anscheinend älteste Stück aus dem Lagergraben aus einer späteren Zeit als die Mitte des 2. Jahr-

¹² Kuny D. Museum, Tata, Inv. Nr.: K. 289.

¹³ Kuny D. Museum, Tata, Inv. Nr.: K. 860.

¹⁴ Insoweit der Zusammenhang des Grabkomplexes authentisch ist, vermahnt uns selbst diese Tatsache, daß man die Zeit der Brand- bzw. Skelettbestattungen nicht verallgemeinern darf. Die Prägung der Münze des Constantius Chlorus ist ein terminus post quem für die Bestattung des 4. Jahrhunderts, wir haben es also mit einer Brandbestattung aus dem 4. Jahrhundert zu tun. Die beiden übrigen, bisher

besprochenen Stücke aus Tata (K. 800 und K. 289) sind auch in die Zeitspanne zu datieren, als im allgemeinen schon die Skelettenbestattungen üblich waren.

¹⁵ Kuny D. Museum, Tata, Inv. Nr.: K. 801.

¹⁶ UNM, Inv. Nr.: 2.1931.21.

¹⁷ SZILÁGYI, 341.

¹⁸ KUZSINSZKY, 354.

¹⁹ NAGY, 152.

²⁰ UNM, Inv. Nr. 91.1905.1. Póczy, 38.

hunderts stammt; darauf läßt sich aus den in der Füllerde befindlichen Sigillaten und der frühesten Münze (des Antoninus Pius) schließen.

Erwähnenwert sind noch einige, bei der Grabung des Wasserturms gehobene, mit Kerbandzonen verzierte oder ungezierte Bruchstücke (Nr. 11–15), deren metallischer Überzug fast silberfarbig ist und die ihrer technischen Ausführung nach den Bruchstücken von TÁC (Nr. 29–33) ähneln, möglicherweise aus derselben Werkstatt stammen.

Aus dem südlichen Teil der Provinz Pannonia ist rätisches Material gleichfalls zu erwarten, darüber kann ich aber nur sehr lückenhafte Schilderung geben, weil das Material mir nur aufgrund der Publikationen zugänglich war. Die jugoslawische archäologische Literatur befaßte sich bisher mit Keramik wenig, bloß in den letzten Jahren erschienen Beiträge solcher Art.

Aus Pristava bei Trebinje sind aus den Gräbern 13 und 14 zwei rätische Becher (der letztere mit der Münze des Marcus Aurelius) bekannt, die P. Petru in das 3. Jahrhundert setzte.²¹ Aus dieser Grabung ist als Streufund noch ein Stück bekannt. Außerdem ist noch in einem einzigen Hinweis erwähnt, daß in Poetovio oder seiner Umgebung einige rätische Becher zum Vorschein kamen.²²

Der südlichste Ort des heutigen Ungarns, wo rätische Ware vorkommt, ist Pécs. Die zeitliche Einreihung des in der Innenstadt geborgenen Gefäßes²³ ist jedoch sehr problematisch (Abb. 1, 7).

Anschließend an eine mit durch Nuppen gegliederten Stäbchen und Tonpunkten verzierte Schüssel mit gerader Wand aus Halimba (Abb. 1, 8) erwähnt É. Bónis einige Stücke aus unbekannten Fundorten, die im UNM aufbewahrt sind.²⁴ Darunter sind besonders interessant die Henkelkrüge mit Hufeisen-, X- und Rosettenverzierung (Abb. 1, 14–17), wie auch eine fast halbkugelförmige Schüssel (Abb. 1, 13), deren Verzierung an die Schüssel von Halimba erinnert.²⁵

Von der topographischen Reihe abweichend wurde absichtlich das Material des Savaria Museums zu Szombathely, das besonders reich an rätischer Ware ist, zum Abschluß erwähnt. Von Szombathely wurde bisher ein einziges Stück publiziert, die Fundumstände sind nicht aufgeklärt²⁶ (Abb. 1, 6).

Jedes im Material des Museums befindliche, rätische Gefäßbruchstück kam aus dem Ruinengarten I. Járdányi-Paulovics zum Vorschein, ein Teil stammt aus früheren Grabungen (Nr. 34–36, 53–54, 57), aber der größere Teil kam im Zuge der Ausgrabungen im Jahre 1960 ans Tageslicht (Nr. 37–52, 55–56, 58–60). Das Material der Ausgrabung ist noch nicht bearbeitet, die nähere Altersbestimmung ist deshalb mit Schwierigkeiten verbunden.

So viel fällt allerdings auf den ersten Blick auf, daß nirgends auf dem Gebiet der Provinz so viel rätische Gefäße aus einem einzigen Fundort gehoben wurden als im Ruinengarten zu Szombathely (Abb. — 8, 11, 14, Taf. XXI–XXIV). Diese Keramik läßt sich der Farbe, der Wanddicke, dem Material und der Ausführung nach in keine der Drexelschen Gruppen einreihen.

Das hier gehobene Material läßt sich nach seiner Form in zwei Gruppen teilen (Abb. 6): eine Schüssel mit schmalen Bodenring, steiler Wand und manchmal mit auch etwas eingezogenem Rand (Form A) und ein tonnenförmiger Becher (Form B), an dem um den Rand bzw. den Fußteil eine mehrreihige Riefelung läuft. Von einer dritten Form (C) ist bisher nur ein einziges Bruchstück bekannt. Über dem Henkelansatz der zweihenkeligen, kelchartigen Schale ist ein waagrecht herausragendes Plättchen angebracht. Es ahmt ausgesprochen ein Metallgefäß nach, die Lösung

²¹ PETRU 197f.

²² BÓNIS, 102.

²³ TÖRÖK, 125f. Das erwähnte Gefäß kam aus einem Gräberfeld des 4. Jahrhunderts zum Vorschein. Das Grab selbst, in dem sich das Gefäß befand, lag unter einer Betonplatte und so blieb es uneröffnet. Das Erscheinen des Schädels ist jedoch ein Beweis dafür, daß sich der Becher in einem Skelettgrab befand.

Die rätischen Gefäße kamen gewöhnlich als Begleiter der Brandgräber zum Vorschein und aus dem 4. Jahrhundert ist außer dem erwähnten Exemplar von Szöny (K. 860) kein Gefäß solcher Art bekannt.

²⁴ BÓNIS, 91f.

²⁵ UNM. Inv. Nr.: 54.6.22, 54.6.23, 54.6.27 (drei Stück), Aqu. 24.8.1928.

²⁶ BÓNIS, Taf. XX, 1–6.

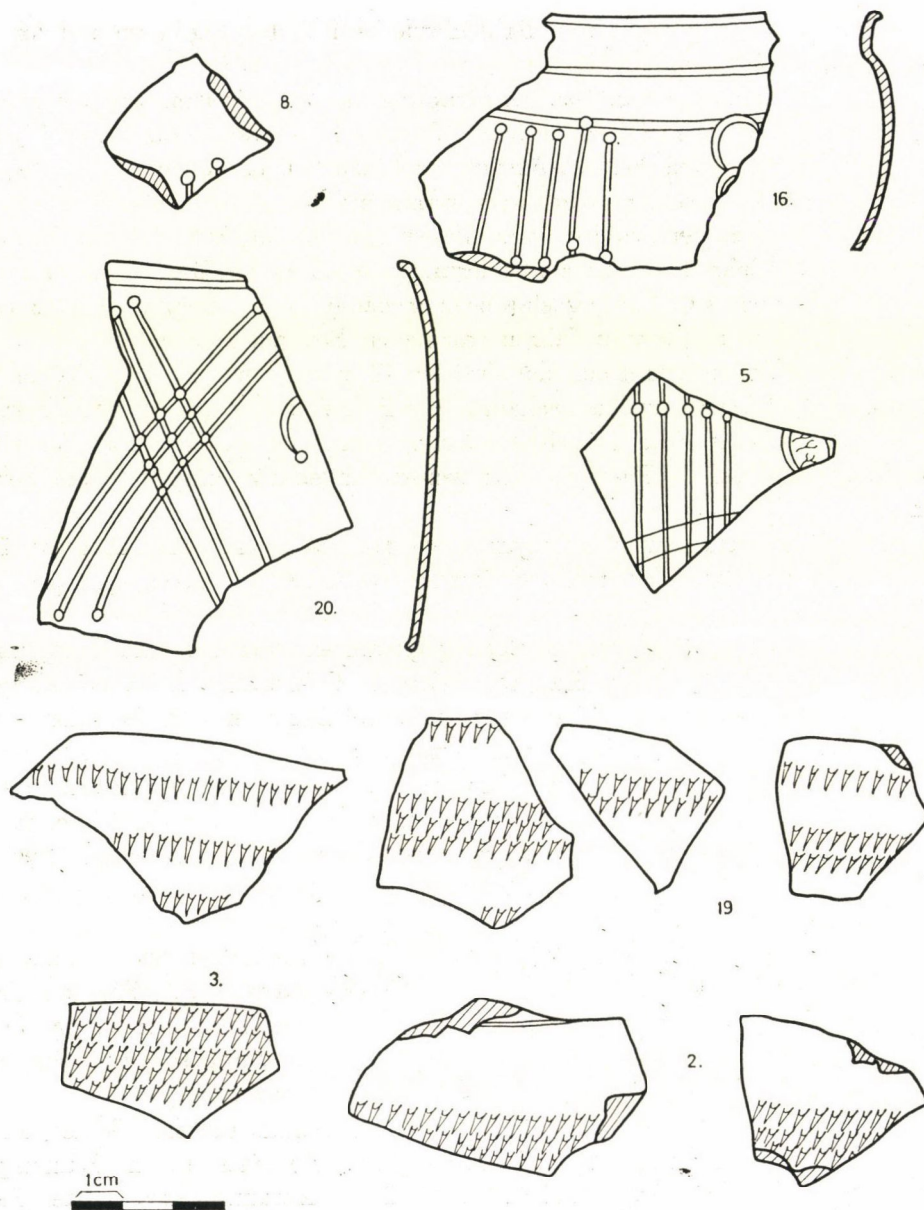


Abb. 4. Intercisa (Dunaújváros)

des Henkels ist eher aus dem Gebiet des Schwarzen Meeres als aus den westlichen Provinzen bekannt.²⁷

Das außerordentlich häufige Vorkommen der gehobenen Gefäßbruchstücke auf einem kleinen Gebiet wirft die Frage auf, ob man mit einer örtlichen Niederlassung des rätischen Gefäßhandels zu rechnen hat, oder diese Gefäße an Ort und Stelle erzeugt wurden. Beide Fragen sind berechtigt, weil man im Laufe der Ausgrabungen im Gebiet der Konditorei «Ruinengarten» auf eine Basarreihe stieß, wo in einem Raum auch Keramikgegenstände verkauft wurden,²⁸ in der Umgebung des Ruinengartens kamen zahlreiche Töpferöfen zum Vorschein, da das Töpfer-

²⁷ KNIPOWITSCH, 22f.

²⁸ Freundliche mündliche Mitteilung von T. P. BUÓCZ.

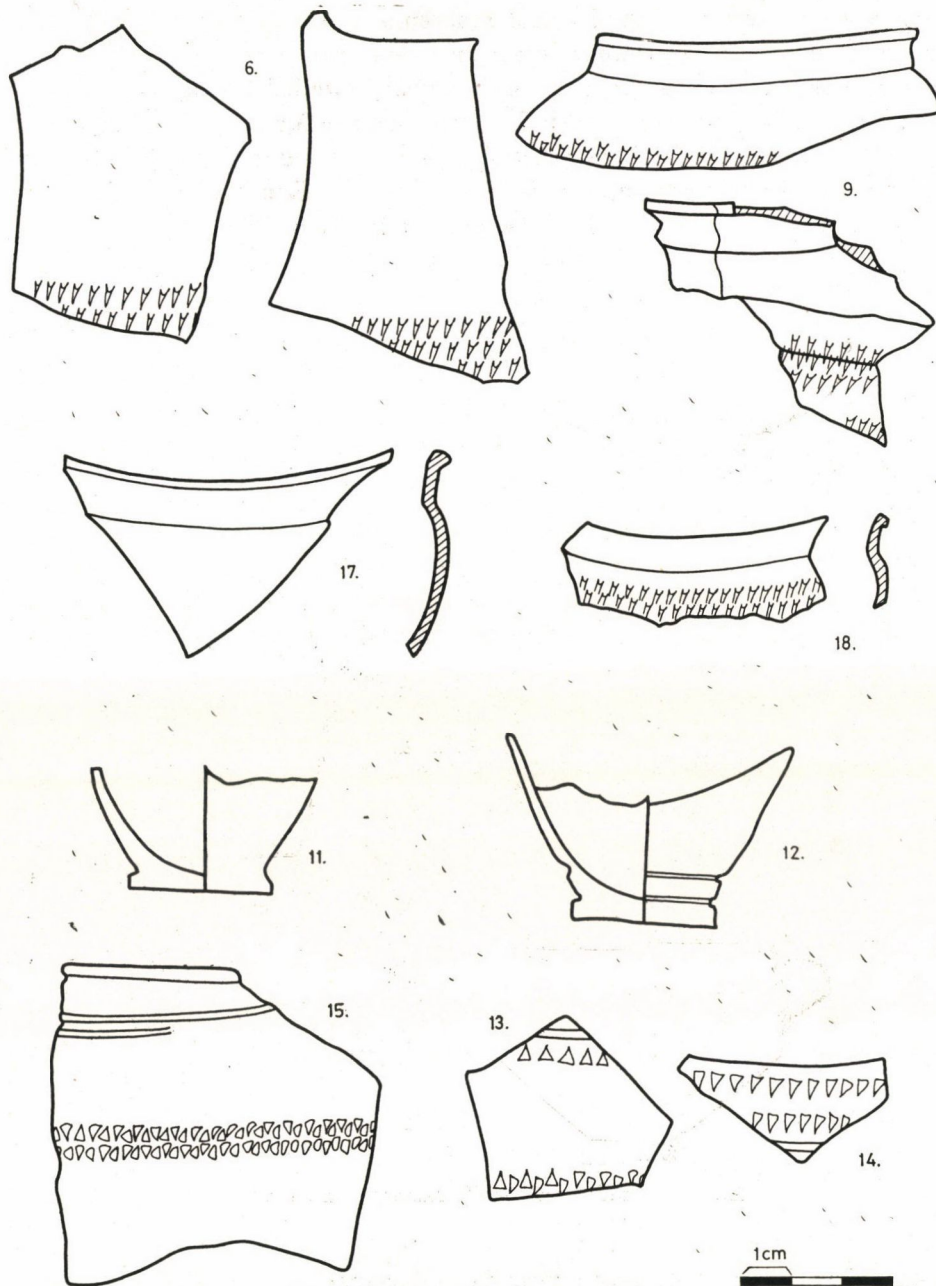


Abb. 5. Intercisa (Dunaújváros)

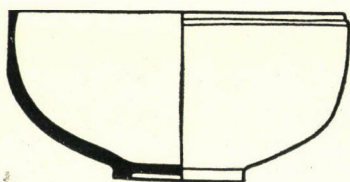
viertel der Stadt in der naheliegenden Petőfi Sándor-Gasse gewesen sein dürfte (Abb. 7).²⁹ Selbst im Ruinengarten wurde ein Ofen entdeckt, dessen Bestimmung jedoch ungeklärt ist.³⁰

Die Frage wurde dadurch endgültig entschieden, daß im Material des Ruinengartens auch abfällige und halbfertige Stücke vorkamen. Die Schüssel Inv. Nr. 66.4.447 (Nr. 45) ist ganz deformiert, ein noch vor dem Ausbrennen oder inzwischen im rohen Zustand zusammengedrücktes

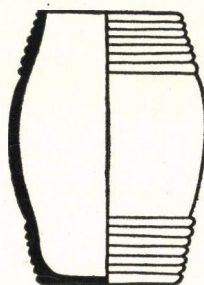
²⁹ BUÓCZ, 10.

³⁰ Régészeti Füzetek, 1960; Grabungsberichte von Szombathely, Ruinengarten Járdányi-Paulovics.

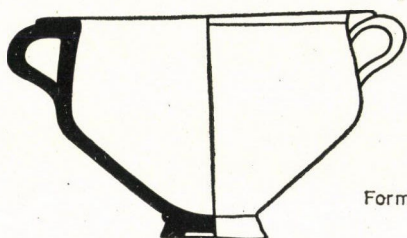
Stück, dasselbe läßt sich auch vom zur Form B gehörenden Gefäß Inv. Nr. 66.4.515 (Nr. 55) sagen. Was die Verzierung und Form anbelangt, stimmen beide Stücke mit den übrigen, im Gebiet des Ruinengartens gehobenen Stücken überein, sie stammen zweifellos aus der gleichen Werkstatt. Die Lieferung der Keramikwaren nach fernen Provinzen konnte für den Kaufmann oder den Besitzer der Werkstatt nur dann lohnend gewesen sein, wenn er dort einen guten Preis erreicht haben sollte. Es wäre also unvorstellbar, daß er von der fernen Raetia nach Pannonien vornherein schlechte Stücke geliefert hätte. Für das Dasein einer örtlichen Werkstatt liefern einen weiteren



Form A.



Form B.



Form C.

Abb. 6. Gefäßtypen der Werkstatt von Savaria

Beweis die beiden Bruchstücke, an denen zwar das aus Barbotintupfen und Stäbchen bestehende Muster schon vorkommt, aber der Metallglanzüberzug noch fehlt (Nr. 54, 57).

Aufgrund all dessen läßt sich feststellen, daß auf dem Gebiet des Ruinengartens oder in seiner Nähe eine Töpferei im Betrieb war, die die oben besprochenen Gefäße erzeugte.

Im pannonischen Keramikmaterial weichen auch andere «rätische» Gefäße vom Material des Mutterlandes ab. Wegen ihrer dickeren Wände, der ihren spärlicheren und geräumigeren Anordnung bekannten Verzierungselemente und wegen ihrer von den westlichen Formen abweichenden, für spätere Zeiten kennzeichnenden Formen könnten wir die Henkelkrüge des UNM,³¹ die Töpfe von Pécs³² und die im weiteren zu besprechende Ware von TÁC nicht einreihen. Viel-

³¹ Vgl. Anm. 25.

³² Vgl. Anm. 26.

leicht könnten wir auch den Herstellungsort dieser Gefäße innerhalb dieser Provinz lokalisieren. Es ist ungewiß, ob Werkstätte, die solche Gefäße erzeugten, nur auf dem Gebiet von Savaria bestanden oder an mehreren Orten Pannoniens.³³

Eine wichtige Aufgabe bliebe noch die Datierung der Werkstatt. In dieser Hinsicht dürfen wir vor der Bearbeitung des Fundgutes der letzten Zeit bloß Vermutungen anstellen, um nicht auf sehr ungewisse Schlußfolgerungen angewiesen zu sein.

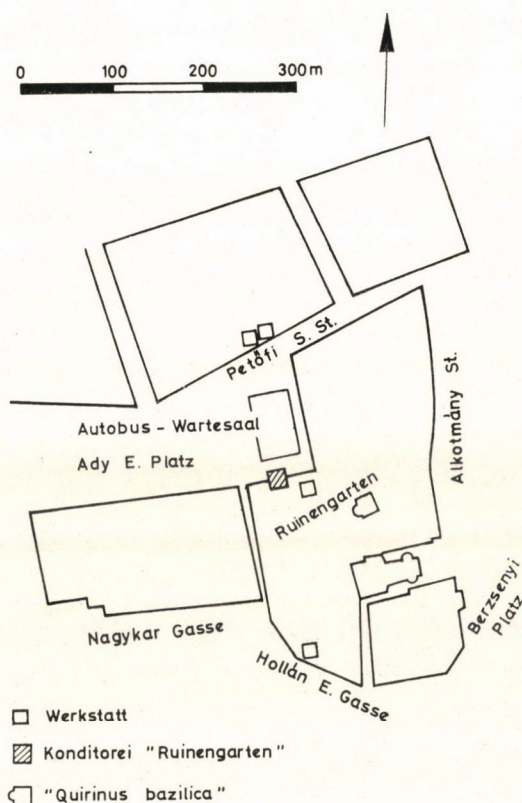


Abb. 7. Die Lage des Ruinengartens und des Töpferviertels in Savaria

Wie bekannt, erzeugte man diesen Gefäßtypus aus dem Muttergebiet vom ausgehenden 1. Jahrhundert bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts. Die an unseren Gefäßen vorkommenden Verzierungen (geometrische Zierde, aus Tonfäden gebildete Rosetten, X-Muster, Netzmuster, senkrechte Stäbchen und Hufeisen, an ihren Enden und Kreuzungspunkten durch Tonkügelchen abgeschlossen) würden sie in die erste Gruppe reihen. Die Rädchenverzierung dagegen, — die an unseren Gefäßen oft vorkommt, — ist eine um die Mitte des 2. Jahrhunderts in Mode gekommene Verzierungsart, — sie erscheint bloß in der zweiten Drexelschen Gruppe. Schließlich die Farbe der Gefäße, das metallische hellrote Schillern der Oberfläche würde unsere Gegenstände in die dritte Gruppe weisen.

Man kann es für wahrscheinlich halten, daß der die Gegenstände erzeugende Töpfer alle drei Verzierungsarten kannte und demnach dürfte er am frühesten gegen das Ende des 2. Jahrhunderts mit seiner Arbeit angefangen haben. Das wäre auch durch die Tatsache erhärtet, daß

³³ Laut K. Póczy erzeugte man in der «Schütz-Werkstatt» von Aquineum am Anfang des 3. Jahrhunderts die III. Drexelsche Gruppe nachahmende

Gefäße. [K. Póczy, Die Töpferwarenwerkstätten von Aquineum, AAH VII(1956) 115].

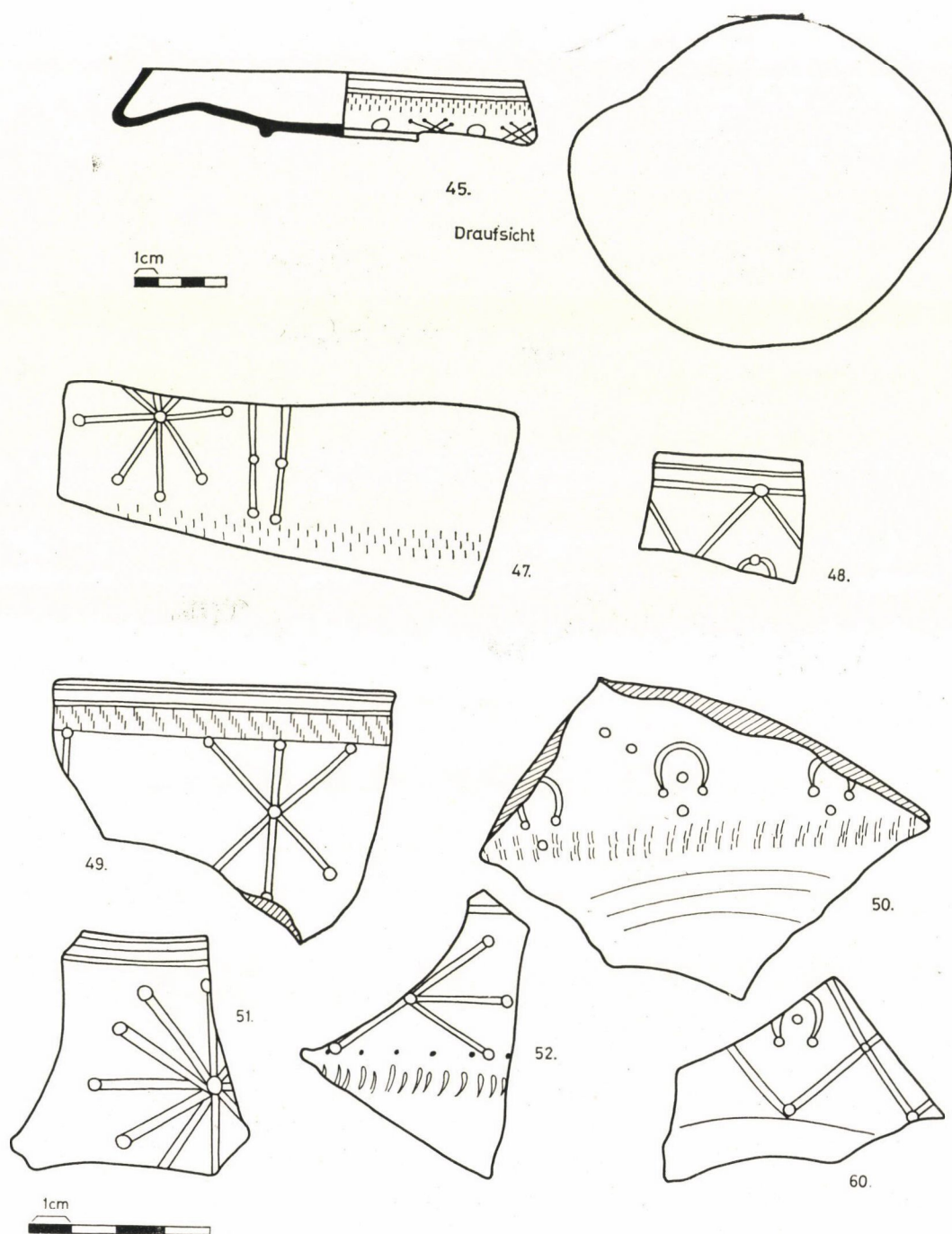


ABB. 8. Savaria (Szombathely)

ein Stück von den Scherben aus dem Gebäude des Ruinengartens bekannt ist, von dem ein in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datierbarer Zollstempel zum Vorschein kam (Nr. 51).³⁴ Ist der Zollstempel und das Gebäude gleichaltrig, so stammt das aus dem Terrazzofußboden über dem Gebäude gehobene Bruchstück aus einer späteren Zeitspanne als die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts. Über die Zeitbestimmung läßt sich vor der Bearbeitung des gesamten Fundgutes aus dem Ruinengarten nicht mehr sagen.

³⁴ Régészeti Füzetek, 1960. Grabungsberichte. Szombathely, Ruinengarten Járdányi—Paulovics.

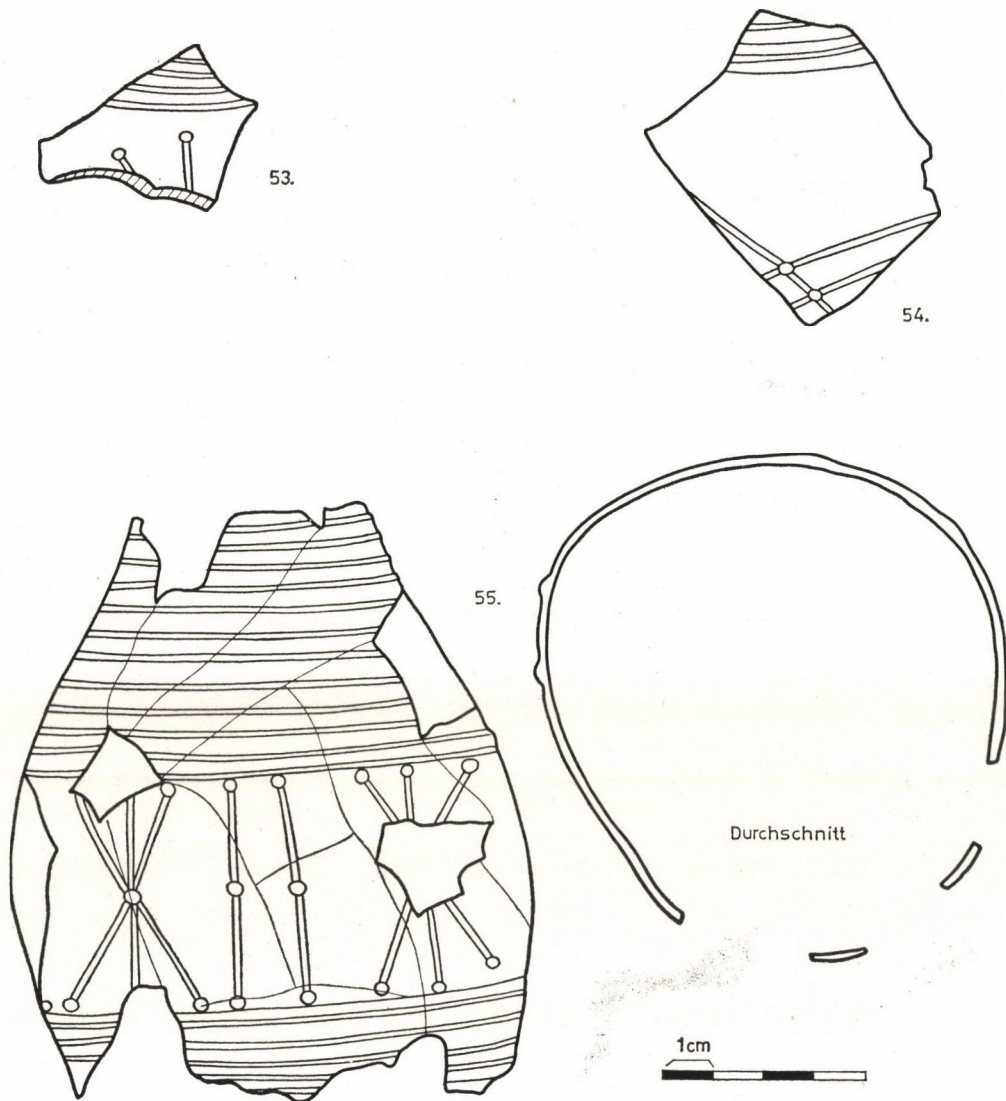


Abb. 9. Savaria (Szombathely)

Ob die Werkstatt von Savaria ihre Gefäße nur für örtliche Bedürfnisse erzeugte oder nach anderen Teilen der Provinz, sogar nach anderen Provinzen lieferte, ist zweifelhaft.

Ein einziges, der C-Form entsprechendes Stück, das den Grundmotiven, der Ausführung und den Ausmaßen nach mit dem Exemplar von Szombathely gleicherweise übereinstimmt, ist als Streufund aus dem Gräberfeld des 4. Jahrhunderts in TÁC-Margittelep bekannt. Vielleicht dürfte auch dieses Stück als ein Erzeugnis der Werkstatt von Szombathely betrachtet werden (Nr. 26, vgl. Nr. 43).

Die übrigen «rätischen» Gefäßscherben aus den Ausgrabungen von TÁC (und einige oben-erwähnte Stücke von Dunaújváros) ähneln nicht der bereits erwähnten Schale, ihr stark silberfarbiger Bezug weist sie in den Kreis einer anderen Werkstatt (Nr. 29—33).³⁵ Einige ganz fein

³⁵ Ein Bruchstück derselben Art ist auch aus dem Lager Százhalombatta-Dunafüred bekannt (Nr. 33).

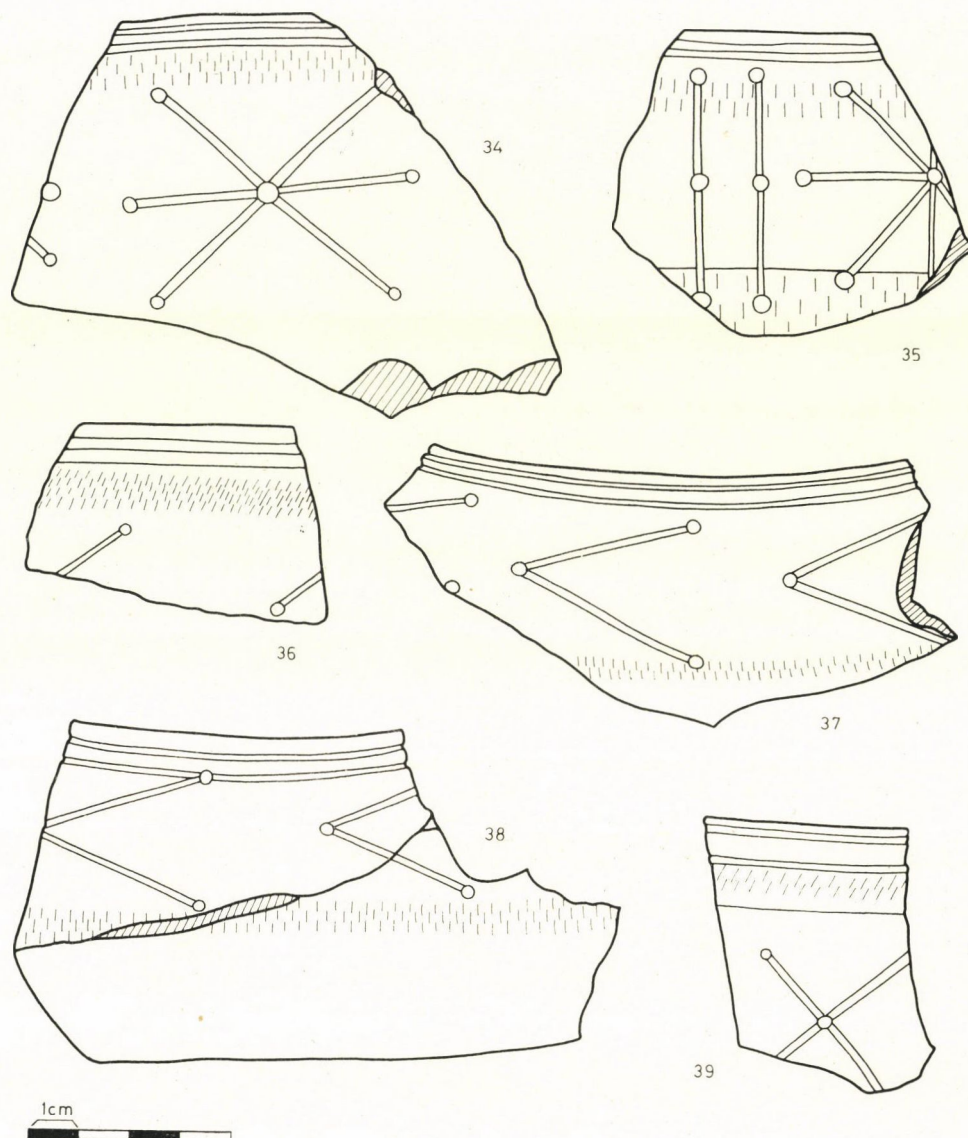


Abb. 10. Savaria (Szombathely)

ausgeführte Bruchstücke, die ganz gewiß als Importware gelten können, gehören in die erste Gruppe Drexels (Nr. 27—28). Die Sachlage bei den Bruchstücken von Tác ist dieselbe, wie bei denjenigen von Szombathely: ihre genaue Datierung vor der Bearbeitung des Fundmaterials der Ausgrabung ist unmöglich.

Das Fundgut des rätischen Typus aus den übrigen Fundorten Pannoniens scheint in der Tat Importware zu sein. Im Gegenteil zu den örtlich erzeugten Gefäßen stimmen diese mit den Gefäßen des Muttergebietes in allem überein. Die Muster an der Oberfläche sind dicht angeordnet, wie in den Fällen von Faimingen,³⁶ Pfünz,³⁷ Augst,³⁸ Regensburg,³⁹ Munningen,⁴⁰ Vindonissa⁴¹ (Abb. 12).

³⁶ DREXEL, 25.

³⁷ WINKELMANN, Taf. XIX—XX.

³⁸ ETLINGER, 85f.

³⁹ Fundberichte für die Jahre 1950—53. Römi-

sche Kaiserzeit, Regensburg. Bayr. Vorgesch.-Bl. 1955, 306.

⁴⁰ EIDAM, Taf. IV.

⁴¹ ETLINGER-SIMONETT, 39 ff.

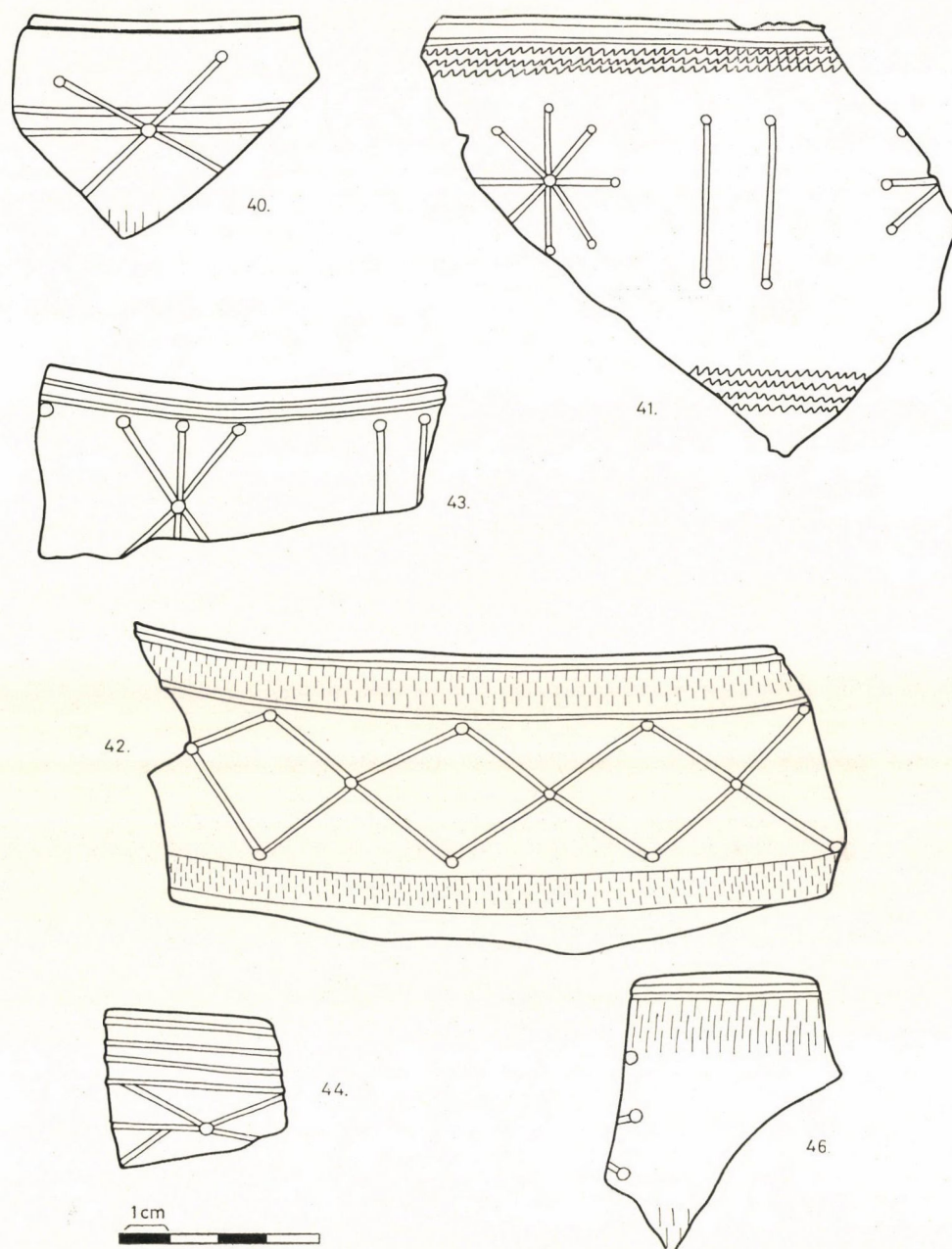


Abb. 11. Savaria (Szombathely)

Scheinbar hatte der kleine, birnenförmige Topf für den Import die größte Anziehungskraft, übrigens war er auch im Westen eine beliebte Form. Diese kleinen Becher sind gewöhnlich von ganz dunkler und glänzender Oberfläche, wie die Gefäße der Drexelschen Gruppen I und II auch im Westen sind. Sie sind aus sehr hartgebranntem rotem Ton erzeugt, ihre Wanddicke überstieg im Gegensatz zu den östlichen Nachahmungen die 2–3 mm nicht.

Es ist also als sicher anzunehmen, daß wir im Laufe des 1. und 2. Jahrhunderts Handelsbeziehung zu Raetia hatten; diese Provinz übermittelte ihre charakteristische Keramik nach

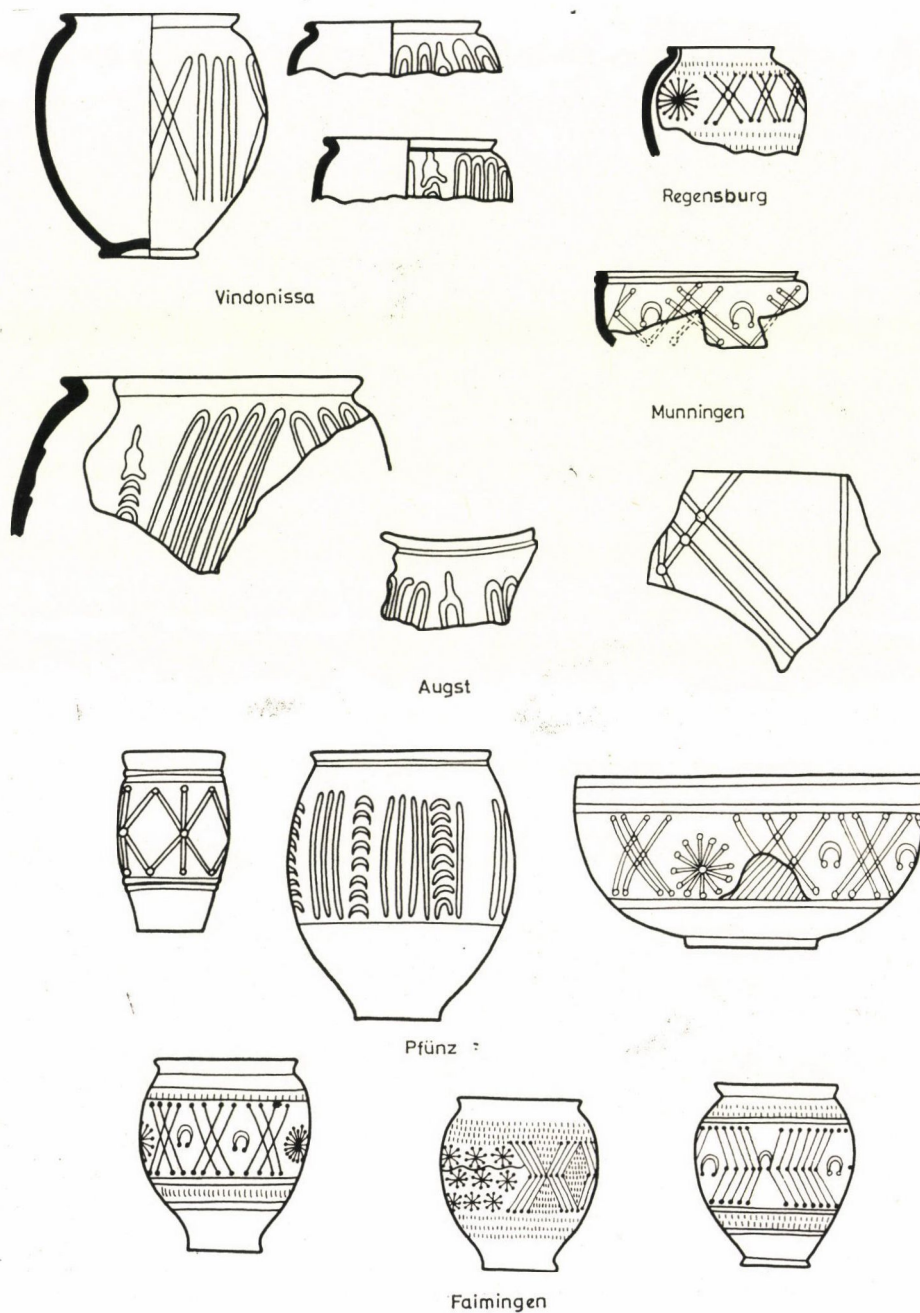


Abb. 12. Rätische Ware aus den westlichen Provinzen

Pannonien und ließ sie vor allem in den Siedlungen den Limes entlang in Handel bringen (Abb. 13). Seit der zweiten Hälfte oder eher seit dem Ende des 2. Jahrhunderts (eine genauere Zeitbestimmung ist derzeit unmöglich) bildete man jedoch diese Gefäße auch auf dem Gebiet unserer Provinz nach. Über das sichere Bestehen einer Werkstatt wissen wir bisher bloß auf dem Gebiet von Savaria, aber man ahmte diese Keramikart wahrscheinlich in Aquincum, Tâc und vielleicht auch anderswo nach.

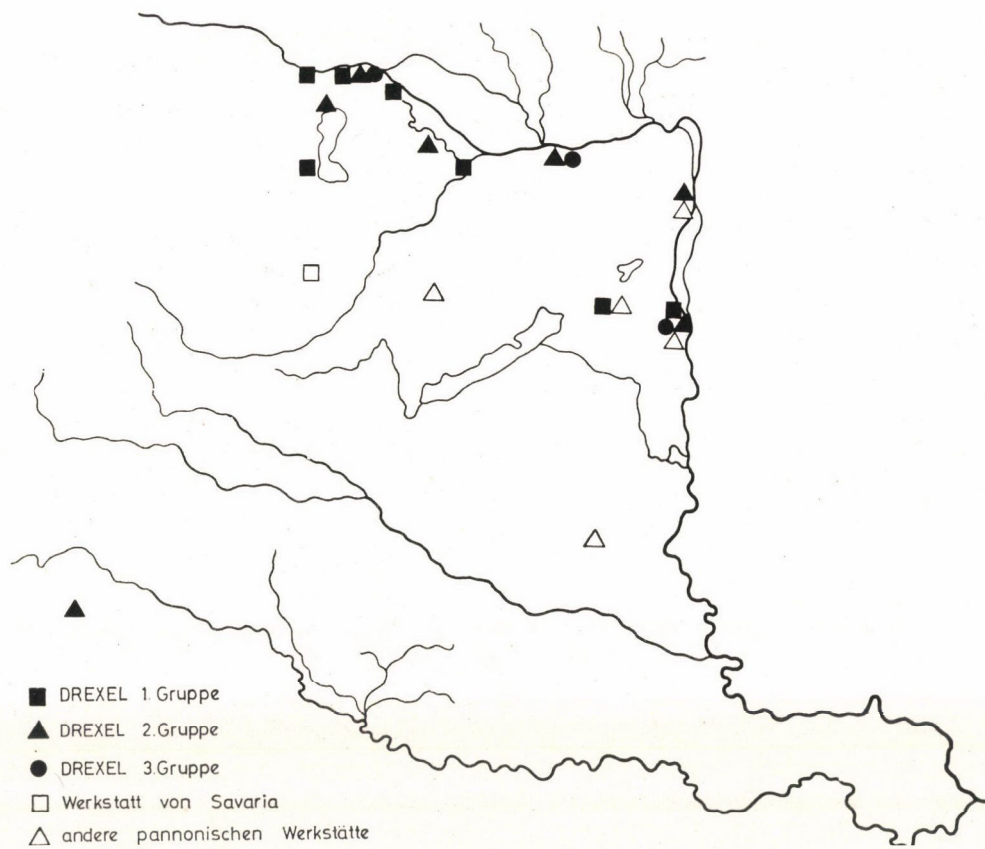


Abb. 13. Fundorte der rätischen Gefäße in Pannonien

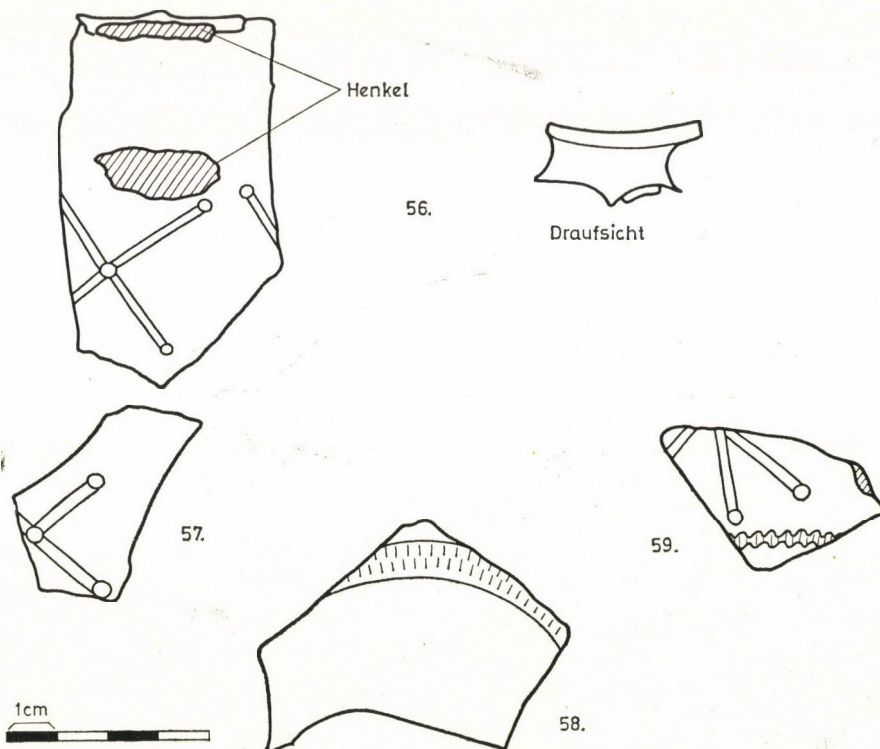


Abb. 14. Savaria (Szombathely)

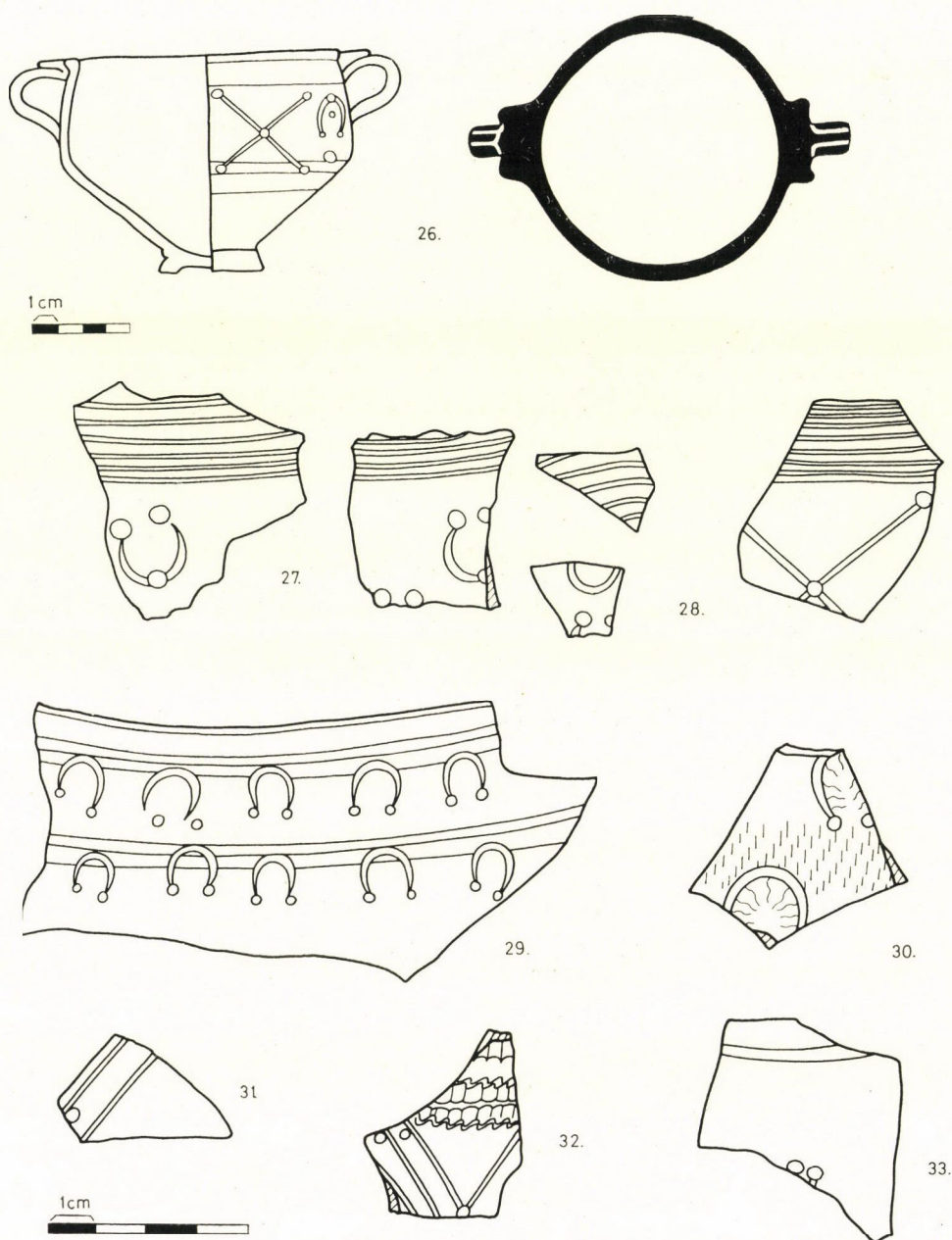


Abb. 15. b. Scherben aus TÁC 26—32, aus Százhalombatta 33

FUNKATALOG

Abkürzungen:

M: Material

Ü: Überzug

W: Wanddicke

F: Fundort

MD: Munddurchmesser

R: Ruinengarten I. Járdányi-Paulovics in Szombathely.

Die kursivgesetzten Nummern bezeichnen lokale Nachahmungen.

Dunaújváros, Museum

1. 68.101.99. Wandscherben (2 St.) eines birnenförmigen Topfes mit waagerecht angebrachten Hufeisenreihen zwischen rädchengeritzten Zonen. M: ziegelrot, Ü: metallisch glänzend, W: 3 mm, F: Dunaújváros, Abschnitt I, canabae, Abfallgrube (Abb. 3).

2. 68.101.189. Zwei Seitenbruchstücke eines rätischen Gefäßes unbestimmbarer Form mit rädchengeritzter Verzierung. M: rot, Ü: bräunlichschwarz, matt, W: 2,5 mm, F: Dunaújváros, Abschnitt I, canabae, Abfallgrube (Abb. 4).

3. 68.101.298. Seitenbruchstück eines Gefäßes mit rädchengeritzter Verzierung. A: rot, Ü: bräunlichrot, matt, W: 2,5 mm, F: Dunaújváros, Abschnitt I, canabae, Abfallgrube (Abb. 4).

4. 68.101.298. Seitenbruchstück eines mit Hufeisen zwischen rädchengeritzten Bändern verzierten Gefäßes. A: rot, Ü: metallisch, schwarz, W: 2 mm, F: Dunaújváros, Abschnitt I, canabae, Abfallgrube (Abb. 3).

5. 68.121.7. Seitenbruchstück eines Gefäßes unbestimmbarer Form, verziert durch eingeritzte, mit plastischen Nuppen unterbrochene, senkrechte Linien und Hufeisen mit geädertem Inneren. A: drappfarbig, Ü: dunkelgrau, metallisch, W: 3 mm, F: Dunaújváros, canabae, Ofen I (Abb. 4).

Nicht inventarisiertes Material:

Dunaújváros, Grabung für einen Wasserturm

6. Abschnitt 1/2. Zwei Seitenbruchstücke mit Rädchenverzierung. A: metallisch, dunkelgrau (an einem Stück rötlich), W: 3,5 mm, F: Abschnitt 1/2, Spatenstich 7 (Abb. 5).

7. Bruchstücke eines birnenförmigen Bechers. Verzierung: am Bauch zwischen zwei herumlaufenden, rädchengeritzten Bändern eine waagerecht angeordnete Hufeisenreihe. A: rot, Ü: metallglänzend, bräunlichgrau, W: 2,5 mm, F: Abschnitt 1/2, Spatenstich 7 (Abb. 3).

8. Abschnitt 1/8. Seitenstück eines mit Barbotinnuppen verzierten Gefäßes. A: gelblich, Ü: bräunlichrot, W: 3 mm (Abb. 4).

9. Abschnitt 1/2. Randstücke eines birnenförmigen Topfes (3 St.). Verzierung: zwei waagerecht laufende, rädchengeritzte Bänder. A: rot, Ü: silbrig, metallisch, W: 2,5 mm, F: Abschnitt 1/2, Spatenstich 6—7 (Abb. 5).

10. Abschnitt 3/1, Rand- und Seitenstücke eines birnenförmigen Topfes (2 St.). An der Schulter mit Hufeisenreihen zwischen zwei rädchengeritzten Bändern verziert. A: rot, Ü: außen silbergrau, innen rötlichbraun, W: 2 mm (Abb. 3).

11. Fußstück eines Gefäßes mit steiler Wand. A: rot, Ü: silbrig, W: 3 mm (Abb. 5).

12. Bodenbruchstück eines Gefäßes mit steiler Wand. Über dem Fußring ist es durch zwei eingetiefte, herumlaufende Rillen gegliedert. A: rot, Ü: silbrig, W: 3 mm (Abb. 5).

13. Abschnitt 3/7. Wandstück eines rädchengeritzten Gefäßes. A: rot, Ü: metallisch glänzend, rötlich, W: 3,5 mm, F: Spatenstich 5 (Abb. 5).

14. Wandscherbe eines rädchengeritzten Gefäßes. A: rot, Ü: metallisch glänzend, rötlich, W: 3,5 mm, F: Spatenstich 4 (Abb. 5).

15. Abschnitt 5/6. Etwas ausladendes Randstück eines birnenförmigen Topfes, unter dem Rand mit herumlaufender, gekehlter Rille, an der Schulter mit Zahnschnitt verziert. Die Zahnung ist nicht scharf, sondern stumpf, mit Einschlagen eines dicken Gerätes stumpfen Endes hergestellt. A: rot, Ü: metallisch glänzend, rötlich, W: 3—3,5 mm, F: Spatenstich 8 (Abb. 5).

16. Abschnitt 5/7. Birnenförmiges Gefäß mit herumlaufender Rillenverzierung unter dem Rand, mit senkrecht angeordneten, durch Punkten gegliederten Stäbchenbündeln und mit senkrecht verbundenen Barbotinhufeisenreihen verziert. A: rot, Ü: draußen dunkelbraun, matt, innen hellrot, W: 2 mm, F: Grube 16 (Abb. 4).

17. Abschnitt 6/3. Randstück eines birnenförmigen, unverzierten Gefäßes. A: rot, Ü: etwas metallisch, glänzend, bräunlich, W: 3 mm (Abb. 5).

18. Abschnitt 7/2. Randstück eines birnenförmigen, mit rädchengeritzten verzierten Gefäßes. A: rötlichgelb, Ü: bräunlichgrau, wenig metallglänzend, W: 2—2,5 mm (Abb. 5).

19. Seitenbruchstücke von Gefäßen mit Rädchen verziert. A: rot, Ü: metallisch glänzend, bräunlichrot, W: 3 mm (Abb. 4).

Dunaújváros, Lagergrabenschnitt (1971)

20. Seitenstück eines Gefäßes, das aus dreifachen Fadenbündeln gebildetes X-Muster und Hufeisen verziern. An den Kreuzungs- und Endpunkten der Muster sind Barbotintupfen angebracht. A: gelblichrot, Ü: matt, schwarz, W: 1,5—2 mm. F: vallum, Graben II, Schnitt II, —356—370 (Abb. 4).

Győr, Xántus János Museum

21. 53.149.1. Unterteilstück eines tonnenförmigen Bechers mit waagerechten Rippen am Fuß und an zwei Stellen zwischen dem Bauch und Fuß. Am Bauch des Gefäßes wechseln sich in Tonpunkten endende, sechszackige Sterne und durch Tonpunkte gegliederte, in Punkten endende Stäbchen. A: ziegelrot, Ü: dunkel, [fleckig] ziegelfarbig, W: 2,5 cm, F: Győr, Homokgödörök, Streufund (Abb. 2).

Mosonmagyaróvár, Hansági Museum

22. 53.39. Seitenbruchstück eines Gefäßes, geziert mit in Tontupfen endenden Hufeisen mit geflasertem Inneren zwischen zwei waagerecht laufenden Rädchenverzierungreihen. A: rot, Ü: silbrig rot, W: 2,5 mm, F: Barátföldpuszta, NW-Ecke des Lagers (Abb. 2).

23. 57.18.29. Tonnenförmiges Becherstück mit waagerechten Riefelungen unter dem Rand. Darunter plastische geometrische Verzierung: in Tontupfen endende Rosetten und durch Tonpunkte gegliederte, abgeschlossene, doppelte Stäbchen wechseln ab. A: hellziegelfarbig, Ü: dunkler bräunlich, fleckig. W: 2 mm, F: Oroszvár (Abb. 2).

Sopron, Liszt Ferenc Museum

24. 66.2.8. Schlüsselbruchstück mit Rädchenverzierungsband zwischen waagerechten Linien, darüber mit sternförmiger Verzierung, zusammengestellt aus Tontupfen. A: gelblich, Ü: dunkelgrau, W: 3 mm. F: Fertőrákos-Golgota, Geländebegehung 1964 (Abb. 2).

25. 66.2.604. Geripptes Randstück eines Gefäßes mit gerader Wand. Unter dem Rand aus waagerecht angeordneten Barbotinfäden und Tonpunkten gebildete X-förmige Verzierung, darunter erscheint eine Rädchenverzierung. A: ziegelrot, Ü: schwärzlichrot, W: 3 mm, F: Fertőrákos-Golgota, Abschnitt O, W-Teil, Humus (Abb. 2).

Székesfehérvár, István király Museum

26. 64.79.2. Zweihenkelige Schüssel mit hohem Fuß, verziert durch mit einander abwechselnden aus Barbotinfasern bestehende X-Muster und Hufeisen. An den Schluß- und Kreuzpunkten des Musters sind Tonkügelchen angebracht. Über dem Henkel waagerecht stehende Tonplättchen mit zackigen Enden. A: rot, Ü: ein dunkleres rot, W: 4 mm, F: Tác, Gräberfeld von Margittelep, Streufund (Abb. 15).

27. 63.139.7. Bruchstücke eines mit Hufeisen und waagerechten Rillen verzierten Gefäßes. Die Form ist unbestimmbar. A: gräulichrot, Ü: bräunlich, W: 1,5 mm, F: Tác, Gebäude IV (Abb. 15).

28. 65.186.5. Mit waagerecht laufenden Rillen verzierter Gefäßrand, mit X-Verzierung unter den Rippen. A: dunkelziegelfarbig, Ü: dunkelbraun, schwach metallisch schimmernd. W: 1,5 mm, F: Tác (Abb. 15).

29. 63.265.6. Bruchstück einer Schüssel mit eingezogenem Rand, mit waagerechten Einritzungen und an diesen in unregelmäßigen Reihen angeordneten Hufeisen verziert (an den Enden der Hufeisen befinden sich Tonbuckel). A: drappfarbig, Ü: schwärzlichrot, W: 3 mm, F: Tác, Gebäude V (Abb. 15).

30. 63.317.6. Bruchstück eines Gefäßes unbestimmbarer Form mit Rädchenverzierungzone und in Tonpunkten endenden Hufeisen mit geflasertem Inneren. A: gräulichrot, Ü: silbrig, bräunlichrot, W: 3 mm, F: Tác, Gebäude V (Abb. 15).

31. 64.139.7. Kleines Seitenstück mit schräg ziehenden Tonstäbchen und einem Tonpunkt verziert. A: drappfarbig, Ü: silbrig, W: 3 mm, F: Tác (Abb. 15).

32. 66.205.4. Gefäßstück mit Rädchenverzierung und in Tonpunkten endenden schrägen Tonstäbchen. A: gelblich, Ü: silbrig, dunkelgrau, W: 2,5 mm, F: Tác (Abb. 15).

33. 11672. Mit Tonkügelchen verzierte zwei Bruchstücke. A: rot, Ü: silberig, W: 3 mm, F: Százhalombatta – Dunafüred, Lager, Ausgrabung im Jahre 1943 (Abb. 15).

Szombathely, Savaria-Museum

«A» Form: Schüsseln mit geradem oder etwas eingezogenem Rand.

34. 54.68.1. Bruchstück einer Schüssel mit leicht eingezogenem Rand, unter dem Rand zwei waagerecht laufende Riefelungen und drei Reihen von Rädchenverzierungen. Die Gefäßwand ist durch in Tonkügelchen endenden sechszackigen Rosetten und darunter durch zwei weitere rädchengeringelte Reihen verziert. A: rot, Ü: etwas metallisch, rot, W: 4 mm, F: R (Abb. 10 und Taf. XXIII).

35. 54.68.2. Bruchstück einer Schüssel mit leicht eingezogenem Rand, unter dem Rand zwei waagerecht laufende Riefelungen, unter diesen und am Bruchstücksboden mit rädchengeringelter Zone, an der aus Tonfäden aufgelegte, durch Tonpunkte gegliederte und darin endende senkrechte zweigliedrige Stäbchengruppen und achtsackige Rosetten abwechseln. A: rot, Ü: dunkelrot, W: 4 mm, F: R (Abb. 10 und Taf. XXIII).

36. 54.225.2. Bruchstück einer Schüssel mit geradem Rand; unter dem Rand drei Rippen, Rädchenverzierungen und plastische, nach rechts neigende Stäbchenreihe. A: rot, Ü: dunkelterrakotta, W: 4 mm, F: Faludi F.-Gasse 33 (Abb. 10).

37. 66.1.1330. Bruchstück einer Schüssel mit gerader Wand mit zwei Rillen unter dem Rand, darunter mit der Spitze nach links gerichtete, in Tonpünktchen endende, keilförmig zusammengestellte Stäbchen. Unter der plastischen Verzierung läuft eine rädchengeringelte Zone. A: rot, Ü: metallisch rot, W: 3 mm, F: R, Konditorei, Südteil des Grabens c, in einer Tiefe von etwa 160–205. Rekonstruierbare MD: etwa 11,8–12 cm (Abb. 10 und Taf. XXIII).

38. 66.1.1383. Randstück einer Schüssel mit gerader Wand, ähnlich verziert wie das Stück 66.1.1330. A: rot, Ü: etwas metallisch, grellrot, W: 3 mm, F: Konditorei, Südteil des Grabens c, in einer Tiefe von 70–150 cm. Rekonstruierbarer MD: 18 cm (Abb. 10).

39. 66.3.2881. Schlüsselbruchstück mit etwas eingezogenem Rand; unter dem Rand zwei Rillen und doppelte rädchengeringelte Reihe. Die Seite des Gefäßes ist durch X-förmig eingeordnete plastische Stäbchen verziert. A: ziegelrot, Ü: metallisch bräunlichrot, W: 4 mm, F: Konditorei, Westteil des Abschnittes 20, in einer Tiefe von 130–200 cm (Abb. 10 und Taf. III).

40. 66.3071. Schlüsselbruchstück mit eingezogenem Rand; unter dem Rand eine Rille, darunter ein Rosettenmotiv (sechszackig) mit Tonpunkten. A: ziegelrot, Ü: grellrot, W: 4,5 mm, F: R, Konditorei, beim Schnitt der Westwand des Abschnittes 5, bis 150 cm (Abb. 11 und Taf. XXIII).

41. 66.3.3073. Eine der sigillata Drag 37 ähnliche Schüssel; unter dem Rand doppelte Rillen, dann eingeritzte Rädchenverzierungzone. Die geometrische Verzierung besteht aus senkrechten, doppelten Stäbchengliedern und achtsackigen Rosetten. Am Unterteil der Schüssel folgt wieder ein eingeritztes Rädchenverzierungsbild. A: hellziegelrot, Ü: grellrot, W: 4 mm, F: R, Konditorei, Abschnitt 5, beim Schnitt der W Wand, bis 150 cm (Abb. 11 und Taf. XXII).

42. 66.4.348. Eine Schüssel mit etwas eingezogenem Rand; unter dem Rand mit zwei waagrecht herumlaufenden Rillen und rädchengeritztem Rand. An der Gefäßseite aus Tonstäbchen gebildetes Gittermuster, bei den Kreuzungen mit Tonpünktchen. Darunter wieder ein rädchengeritztes Band. A: ziegelfarbig, Ü: grellrot, W: 4 mm, F: R, Graben 11, südlich von der OW Wand, in einer Tiefe von 170–200 cm (Abb. 11 und Taf. XXII).

43. 66.4.349. Bruchstück einer Schüssel mit etwas eingezogenem Rand; unter dem Rand ist eine doppelte Rille angebracht und es wechseln aus Tonfäden gebildete Rosetten und stehenden doppelte Stäbchenglieder. A: hellrot, Ü: rot, stellenweise bräunlich, W: 3 mm, F: Graben, R 11, von OW-Wand südlich, in einer Tiefe von 170–200 cm (Abb. 11 und Taf. XXII).

44. 66.4.350. Schüsselstück mit geradem Rand, unter dem mit vier Rillen und aus Stäbchengliedern gebildeten, plastischen gedehnten Sternmotiv. A: hellrot, Ü: grellrot, W: 4 mm, F: R, Graben 11, S von der OW Wand, in einer Tiefe von 170–200 cm (Abb. 11 und Taf. XXII).

45. 66.4.447. Eine vor dem Ausbrennen deformierte Schüssel mit eingezogenem Rand und schmalem Fußring. Verzierung: unter dem Rand eine mehrreihige Rille, darunter Rädchenverzierungsbild, dann wechseln aus doppelten Stäbchen bestehende X-Formen und Hufeisen mit Tonkügelchen an den Endpunkten. A: ziegelrot, Ü: dunkelrotbraun, W: 4 mm, F: R, Abschnitt 10, W von der N–S gerichteten Wand, rötliche Lehm-schicht (Abb. 8 und Taf. XXIV).

46. 66.4.448. Senkrecht Seitenstück einer Schüssel mit kleiner Rille unter dem Rand, darunter mit Rädchenverzierungsbild und Reste eines Sternmusters. A: ziegelfarbig, Ü: bräunlich, metallisch, W: 3 mm, F: R, Abschnitt 10, W von der N–S gerichteten Wand, in einer Tiefe von 160–180 cm (Abb. 11 und Taf. XXII).

47. 66.4.721. Bruchstück einer Schüssel mit etwas nach innen neigender Wand, mit wechselnden, achtsackigen Rosetten und doppelter Stäbchenverzierung, darunter ein Rädchenverzierungsbild. A: rot, Ü: rot, W: 4 mm, F: R, Graben 16, O von der N–S gerichteten Wand, rotgebrannter Lehm (Abb. 8 und Taf. XXI).

48. 66.4.745. Randstück mit zwei waagerechten Rillen und Fragment eines Netzmusters, sowie im Netzmuster angebrachtem Hufeisen. A: ziegelrot, Ü: stark metallisch, rot, W: 3–4 mm, F: R, Abschnitt 10, Nordecke, in einer Tiefe von 200–220 cm (Abb. 8 und Taf. XXI).

49. 66.4.813. Schüsselstück mit geradem Rand; unter dem Rand mit zwei waagrecht laufenden Rillen, rädchengeritztem Band und Rosettenmuster. A: rot, Ü: bräunlichrot, metallisch, W: 4 mm, F: R, Graben 13, W von der Wand, in einer Tiefe von 185–235 mm (Abb. 8 und Taf. XXI).

50. 66.4.902. Stück der Unterpartie einer Schüssel mit rädchengeritztem Band unter einer mit Tonpunkten verzierten Hufeisenreihe. A: rot, Ü: rot, silberig, W: 4 mm, F: R, Graben 16, O von N–S gerichteter Wand, schwarze Schicht, in einer Tiefe von 200–250 cm (Abb. 8 und Taf. XXI).

51. 68.1.717. Schüsselstück mit gerader Wand, unter dem Rand mit einer Rille und darin angebrachten tonpunktverzierten Hufeisen. A: ziegelrot, Ü: hellrot, silberig metallisch, W: 4 mm, F: R, im Zollhaus über dem Terrazzo (Abb. 8 und Taf. XXI).

52. 68.1.823. Schüsselstück mit gerader Wand; mit Rosettenmuster und rädchengeritztem Band. A: ziegelrot, Ü: rot, etwas metallisch, W: 4–5 mm, F: R, O von der im Ostteil des Grabens 12 ziehenden N–S gerichteten Wand (Abb. 8 und Taf. XXI).

Form «B»: tonnenförmiger Becher

53. 54.68.3. Bruchstück mit herumlaufenden mehrreihigen Kehlungen und Rosettenmusterfragment am Halsteil. A: rot, Ü: schwach metallisch rot, W: 2 mm, F: R (Abb. 9 und Taf. XXIII).

54. 54.68.6. Bruchstück mit waagerechten Kehlungen des Halsteils und doppeltem, plastischem X-Musterfragment. A: hellrot, Ü: fehlt, W: 3 mm, F: Ruinengarten (Abb. 9 und Taf. XXIII).

55. 66.4.515. Bruchstückhafter, aus mehreren Stücken zusammengestellter, vor dem Ausbrennen deformierter, tonnenförmiger Becher, mit herumlaufenden Rillen am Hals und unter dem Bauchteil. Am Bauch aus Barbotinfäden gebildete, sechszackige Sterne wechseln mit doppelten, durch Tonpunkten gegliederten senkrechten Stäbchen. A: ziegelfarbig, Ü: bräunlich rot, W: 2–3 mm, F: R, Graben 11, S von der O–W gerichteten Wand, Lehm-schicht, in einer Tiefe von 170–200 cm (Abb. 9 und Taf. XXI, XXIV).

Form «C»: zweihenkelige, kelchartige Schüssel

56. 66.4.743. Wandstück von dem Henkelansatz, mit einem gebogenem, waagrecht angelegtem, dreizackigem Plättchen und mit X-förmigen, in Tonpünktchen endenden Verzierungen an der Wand. A: rot, Ü: rot, silberig metallisch, W: 3 mm, F: R, Abschnitt 10, NO-Ecke, aus einer Tiefe von 200–220 cm (Abb. 13 und Taf. XXI).

57. 54.68.4. Seitenbruchstück mit X-Musterresten. A: rot, Ü: fehlt, W: 4 mm, F: R (Abb. 13 und Taf. XXIII).

58. 65.50.238. Gefäßbruchstück mit herumlaufender, doppelter, rädchengeritzter Reihe. A: rot, Ü: rot, W: 2 mm, F: Szombathely, Ady-Platz, Autobusbahnhof, Wartesaal, Grundierung, Arbeitsplatz IX, in einer Tiefe von 120 cm (Abb. 13 und Taf. XXIII).

59. 66.4.351. Seitenbruchstück mit Resten einer sechszackigen Rosette und rädchenverzierte Reihe. A: hellrot, Ü: grellrot, W: 4 mm, F: R, Graben 11, S von der O–W Wand, aus Lehm-schicht, in einer Tiefe von 170–200 cm (Abb. 13 und Taf. XXIII).

60. 68.1.739. Schüsselstück mit gerader Wand, mit plastischem Gittermuster und darin angebrachten durch Tonpunkte verzierten Hufeisen. A: ziegelfarbig, Ü: hellrot, silberig metallisch, W: 3 mm, F: R, im Zollhaus über dem Terrazzo (Abb. 8 und Taf. XXI).

ABKÜRZUNGEN

- BÓNIS = É. BÓNIS, Römerzeitliche Gräber in Halimba, *Folia Archaeologica* XII (1960)
 BUÓCZ = T. P. BUÓCZ, *Savaria topographiája* (Topographie von Savaria), 1967.
 DREXEL = F. DREXEL, Das Kastell Faimingen, ORL 66 c
 EIDAM = DR. EIDAM, Das Kastell Munningen, ORL 68 a
 ETTLINGER = E. ETTLINGER, Die Keramik der Augsten Thermen, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Band IV, Basel 1949.
 ETTLINGER-SIMONETT = E. ETTLINGER—CHR. SIMONETT, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa, Basel 1952.
 FISCHER = U. FISCHER, Keramik aus den Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstraße, Cambodunumforschungen 1953-II.
 GROLLER (1900) = M. v. GROLLER, Straßennetz, RLiÖ 1900
 GROLLER (1901) = M. v. GROLLER, Das Lager von Carnuntum, RLiÖ II, 1901.
 KNIPOWITSCH = T. KNIPOWITSCH, Untersuchungen zur Keramik Römischer Zeit aus den Griechenstädten an der Nordküste des Schwarzen Meeres, Material zur römisch-germanischen Keramik IV, Frankfurt 1929.
 KUZSINSZKY = B. KUZSINSZKY, A gázgyári római fazekastelep. (Römische Töpferwerkstatt in dem Gaswerke), Bud. Rég. XI(1932)
 MILTNER = F. MILTNER, Das zweite Amphitheatrum von Carnuntum, RLiÖ XVII(1933)
 MÜLLER-KARPE = H. MÜLLER-KARPE, Ein römisches Gebäude in Gauting (Oberbayern), *Germania* 30 (1952)
 NAGY = T. NAGY, Az aquincumi ún. festőlakás (Die sog. Mahlerwohnung in Aquincum), Bud. Rég. XVIII(1958).
 PETRU = P. PETRU, Poskus časovne razporeditve lončenine in rimskih grobov na Dolenjskem in Posavju, Razprave VI(1969).
 PÓCZY = K. SZ. PÓCZY, Keramik. in: *Intercisa II. ArchHung XXXVI*, Budapest 1957).
 SARIA = B. SARIA, Der römische Gutshof von Winden am See, *Burgenländische Forschungen* 13 (1951)
 SZILÁGYI = J. SZILÁGYI, Az Aquincumi Múzeum kutatásai és gyarapodása 1936—42 (Forschungen und Zuwachs des Museums von Aquincum 1936—42). Bud. Rég. XIII (1943)
 TÖRÖK = Gy. TÖRÖK, A pécsi belvárosi templom bővítésénél előkerült római leletek (Bei der Erweiterung der Innenstädtischen Kirche zu Pécs geborgene römische Funde) *Fol. Arch.* III—IV.
 TRINKS = U. TRINKS, Fundbericht Palastruine 1957, *Carn. Jahrbuch* 1957.
 UNM = Ungarisches National Museum
 WALKE = N. WALKE, *Straubing-Sorviodorum, Limesforschungen III* (Berlin/1965).
 WINKELMANN = F. WINKELMANN, Kastell Pfünz ORL 73.

DESTRUCTION OF THE SANCTUARIES OF IUPPITER DOLICHENUS AT THE RHINE AND IN THE DANUBE REGION (235—238)

Investigations into the history of the Iuppiter Dolichenus cult have thrown up a strange contradiction. On the one hand, it appears from the geographical distribution of the monuments related to this cult that the provinces along the Rhine and the Danube represented most important stretches of its western spreads.¹ On the other hand, chronological examinations in these territories² have tried to expose — apart from one single exception³ — inscriptions that would have come into existence after the age of the Severi, more precisely after the year 235. In Italy, in the city of Rome and in North Africa, however, the monuments to be dated to the middle or the second half of the 3rd century are not infrequent.⁴ Earlier investigators⁵ either omitted to deal in merit with this phase of the history of the cult, or — due to false dating of certain relics⁶ — they could not obtain a clear insight in this question. The finds of the sanctuaries of the cult excavated in these territories raise a similarly unclarified problem. A great part of these came to light *in situ*, while in other cases the finds were exposed from the interior or the neighbourhood of the sanctuaries where they had been hidden.

All these circumstances justify the examination of the development of the Iuppiter Dolichenus cult in the territories along the Rhine and the Danube in the period following the death of Alexander Severus (235). It is expedient to start this examination with the major, closed ensembles of finds, i.e. with the finds of the Dolichenus sanctuaries excavated in these territories.

From the territories of Germania superior, Raetia, Noricum, the two Pannoniae and Moesia superior, we know 12 localities from where remnants of Dolichenus sanctuaries or ensembles of finds pointing to the existence of such sanctuaries have been demonstrated.⁷ Namely:

¹ For a summarizing analysis, see MERLAT: Essai 9 ff.

² The finds known up to 1950 have been collected by MERLAT: Rép. for the more important ensembles of finds brought to light since 1950, see below: Notes 37, 38 and 42. — For a chronological survey of the datable relics, see MERLAT: Essai 17 ff., but cp. also the remarks in Note 6!

³ The only late monument originates from Germania inferior: MERLAT: Rép. No. 342 (Remagen). This was prepared in cooperation with Archias Marinus, a *sacerdos Dolicheni* of Syrian origin, and was connected with the late wave of the propagation of the cult in the middle of the 3rd century. Cp. I. TÓTH: *Sacerdotes Iovis Dolicheni* (in French). In: *Studium* 2 (1970) Debrecen, 23 ff.

In the Danubian provinces exception is the case of Dacia, from where Dolichenus inscriptions are known even from the time of Gordianus III. (238—244). Cp. *Activitatea Muzeelor* 1956. 131, No. 9 (Căsei—Alsókosály); I. BERCIU—Al. POPA—R. POP: *Trei monumente epigrafice de la Ampelum. Apulum*

7 (1968) 401 ff. No. 1 (Ampelum); I. I. RUSSU: *Note epigrafice. Inscriptii din Dacia Porolissensis. Acta Musei Napocensis* 5 (1968) 457 ff. No. 5 (Certaie). — My attention has been drawn to these data by L. BALLA, to whom I extend my gratitude also in this place.

⁴ Cp. MERLAT: Essai 21 ff.

⁵ For detailed bibliography, see MERLAT: Rép. pp. XV—XX, and Essai pp. XII—XVI.

⁶ Some difficulty was caused first of all by the Sárpenetele altar (Gorsium — Pannonia inferior), dated by the earlier literature — even by MERLAT: Essai 20 — to the age of Diocletian. Today, on the basis of FITZ (1959): 241 ff., it seems certain that this inscription was set in the beginning of the 3rd century, very likely on the occasion of Septimius Severus' visit to Pannonia in 202. For more recent data, see R. EGGER: *Pannonica*. In: *Omaggio lui C. Daicoviciu* ... Bucuresti 1960. 167 ff., and Mócsy (1962): 738 ff.

⁷ For a summarizing analysis, see MERLAT: Essai 129 ff.

1. *Zugmantel* (Germania superior)

From the Dolichenum⁸ built at the eastern gate of the camp, the latest datable inscribed monument⁹ came into existence in the age of Alexander Severus. The sanctuary building showed traces of wilful destruction, the relics came to light in a mutilated, broken condition.¹⁰ The inscribed monument and the monuments with relief decoration were brought to light from a deep (14 m) pit exposed in the neighbourhood of the sanctuary. As the objects of cult came to light in badly damaged state, we can hardly suppose an act of hiding these monuments at a place of safety. These fragments were rather thrown into the well-like pit by the destroyers of the sanctuary. From this fact, as well as from other circumstances, the excavator, H. Jacobi, concluded that the destruction of the sanctuary took place in the period of Roman rule, i.e. before the middle of the 3rd century, and that it was not due to some barbarian invasion, but to the Romans themselves.¹¹

2. *Saalburg* (Germania superior)

The monuments scattered about the sanctuary¹² in the eastern side of the military camp, came to light in a very broken condition. Part of the monuments were exposed from a pit dug beside the sanctuary. The date of destruction is fairly well indicated by a hoard of coins consisting of 550 pieces, which is regarded by P. Merlat as a "trésor sacré",¹³ and which is closed by the coinage of Alexander Severus from 235.¹⁴

3. *Hedderheim* (Germania superior)

About the sanctuary¹⁵ exposed in the 19th century, but unfortunately not documented in detail, to which the famous silver and bronze objects of cult can be attached,¹⁶ the only thing definitely known to us is that it was destroyed by fire.¹⁷ The monuments do not allow an accurate dating. The only thing that seems certain is that the metal objects were in use at the end of the 2nd and the beginning of the 3rd century.¹⁸

4. *Wiesbaden* (Germania superior)

From the sanctuary¹⁹ destroyed by fire only an altar²⁰ is known to us; this is dated to the year 194. The absence of other monuments points to the possibility that they, similarly to other cases, were hidden somewhere else.

5. *Stockstadt* (Germania superior)

The finds of the Dolichenum²¹ built in the vicinity of the camp, were unearthed from two different places, where they had been dug into the ground. The careful hiding of the monuments points to the circumstance that they were put in a safe place by the faithful.²² The only accurately datable inscription²³ originates from 214.

6. *Pfünz* (Raetia)

The destruction of the Dolichenum²⁴ standing beside the camp is dated by a continuous hoard of coins consisting of 100 pieces to the year 235.²⁵ The few finds as compared to the large-size sanctuary were found scattered about in the premises of the temple. From this we can again conclude that the sanctuary was destroyed and the monuments were hidden.

7. *Mauer a.d. Url* (Noricum)

The sanctuary itself is not known to us, but the 88 metal objects and ceramics unearthed in 1937 belonged in all probability to the inventory of a Dolichenum.²⁶ The finds were discovered in two pits dug under slabs of stone. The silver and bronze exvotos were carefully placed in bronze vessels.²⁷ The *terminus post quem* is fixed by the Rheinzabern terra sigillatae²⁸ prepared between 180 and 200. The inscriptions do not provide ground for any nearer dating. The completely missing stone monuments are very likely hidden in the sanctuary not yet excavated, or in some other hiding-place.

⁸ H. JACOBI: Das Heiligtum des Juppiter Dolichenus auf dem Zugmantel. Saalburg Jahrbuch. Bericht des Saalburgmuseums 6 (1914–1924) [1927] 168 ff.; MERLAT: Essai 163 ff.

⁹ MERLAT: Rép. No. 338.

¹⁰ Cp. MERLAT: Rép. No. 336–338.

¹¹ H. JACOBI: *op. cit.* 168. His assumption regarding the reason of this, viz. "das Schussfeld auf dieser Kastellseite frei zu machen", and "um an seiner Stelle ein neues Häuseviertel anzulegen", are not supported even by himself, and as regards the further fate of the cult he confines himself only to the following statement: "Ob dann in der letzten Zeit der Besatzung dieser Kult an eine andere Stelle transferiert oder ganz aufgegeben war, lässt sich nicht sagen."

¹² H. JACOBI: Das Römerkastell Saalburg. ORL 11 (1937) Lief. LVI. 50 ff.; *Idem*: Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe⁴. Homburg v. d. H. 1908. 37– MERLAT: Essai 159 ff. The monuments see *Idem*: Rép. No. 325–333, 359–360.

¹³ MERLAT: Essai 162 ff.

¹⁴ For detailed description, see H. JACOBI: *op. cit.* The find is dated to the period from the time of Vespasianus to the time of Alexander Severus.

¹⁵ MERLAT: Essai 159, with literature.

¹⁶ MERLAT: Rép. No. 312–323.

¹⁷ MERLAT: Essai 159: "les restes d'un édifice avec cendres charbon de bois, fragments de céramique et tuiles..."

¹⁸ The literature and diverging views regarding the dating of the relics are enumerated by P. MERLAT: Jupiter Dolichenus, Sérapis et Isis RA 27 (1947) 30 ff.

¹⁹ MERLAT: Essai 163 — with bibliography.

²⁰ MERLAT: Rép. No. 335.

²¹ F. DREXEL: ORL 1910. Lief. XXXIII. 26 ff., 95 ff.; MERLAT: Essai 156 ff.

²² MERLAT: *op. cit.* 158.

²³ MERLAT: Rép. No. 304.

²⁴ F. HETTNER: ORL 7 (1901) No. 71. Lief. XIV. 9 ff.; MERLAT: Essai 144 ff.; his finds see MERLAT: Rép. No. 169–174.

²⁵ The earliest piece of the hoard is the coin of Faustina iun. (+ 175), then it forms a closed series from Septimius Severus to Iulia Mamaea (+ 235).

²⁶ NOLL (1938). This important find has been thoroughly described by MERLAT: Rép. No. 149–165.

²⁷ NOLL (1938): 6, and MERLAT: Essai 143, Note 10.

²⁸ 5 pieces of Drag. 37 type Rheinzabern bowls, with the stamped signature VICTOR, have come to light. Cp. NOLL (1938): 19.

8. *Virunum* (Noricum)

The rich finds²⁹ of the large-size sanctuary,³⁰ consisting of several rooms came to light³¹ in a highly fragmentary state, bearing traces of wilful destruction. The temple was destroyed by fire,³² traces of which can also be seen on the fragmentary monuments scattered in the sanctuary. The latest inscribed monument was set by a *mīl(es) leg(ionis) II It(aliae) Severi(anae)*.³³ This troop denomination — as it is generally known — was used under Alexander Severus.

9. *Carnuntum* (Pannonia superior)

The photograph³⁴ prepared on the excavation of the sanctuary built beside the camp and published by J. Dell, convinces us at the first glance that the temple was devastated, *viz.* the stone monuments came to light in the sanctuary room, where they were found scattered about and broken into pieces. The inscribed monuments came into existence at the end of the 2nd century and in the beginning of the 3rd century,³⁵ and the latest Pannonian Dolichenus altar was perhaps removed from this sanctuary. This altar was erected in 235.³⁶

10. *Savaria* (Pannonia superior)

The monuments of the recently excavated Dolichenum³⁷ came to light, without exception, in mutilated and fragmentary condition and show traces of forcible destruction. The inscriptions fail to provide an accurate dating, the existence of the sanctuary can be placed to the age of the Severi.³⁸

11. *Brigetio* (Pannonia inferior)³⁹

The temple built beside the southern gate of the military camp⁴⁰ was destroyed by fire. Among the coins found in the sanctuary the latest one is coinage of Iulia Mamaea.⁴¹ The finds unearthed in the course of the excavations are also in this case very fragmentary.

12. *Brza Palanka* (Moesia superior)

The finds⁴² of the sanctuary, which were found scattered about the sanctuary, are highly fragmentary, showing traces of wilful destruction and fire.⁴³ The monuments originating from the Severan age are completed by coins of Geta and Elagabalus,⁴⁴ dating the destruction of the Dolichenum to a point of time after 222.

From the data of the enumeration (their summarization see in the table) it follows unambiguously that:

- a) All the Dolichenus sanctuaries known at present from the territory of the provinces along the Rhine and the Danube fell victim to forcible destruction.
- b) Where the monuments came to light from hiding places or their hiding can be presumed, it can be taken for granted that the members of the congregations were informed in advance about the impending attacks, and that they sought to put their objects of cult in safety in this way.
- c) We have no knowledge of an instance where a destroyed sanctuary would have been restored or built up again; and the hidden objects of cult also suggest that the members of the congregations were compelled to take flight, and left the sanctuaries for ever, or were killed, because they had never again an opportunity to produce the hidden objects of cult.

²⁹ MERLAT: Rép. No. 128—142.

³⁰ R. EGGER: Ausgrabungen in Noricum. JÖAI 17 (1914) Beibl. 34 ff., 45 ff.; MERLAT: Essai 139 ff.

³¹ Thus, 18 fragments of the group of figures representing Iuppiter Dolichenus, and his *paredros* (MERLAT: Rép. No. 138) were brought to light during excavation. The mutilation of the sculpture in such a degree can only be explained by wilful destruction.

³² MERLAT: Essai 141.

³³ The coins brought to light in the course of the excavation from the period from Vespasian to Valentinian (R. EGGER: *op. cit.* 56) are not suitable for a chronological definition, because: "keine einzige lagerte so, dass wir aus den Fundumständen zu chronologischen Schlüssen berechtigt werden."

³⁴ Ausgrabungen aus Carnuntum. Arch.-Ep. Mitt. 16 (1893) 177.

³⁵ MERLAT: Rép. No. 110 ff.

³⁶ *Ibidem* No. 108. — the site of the monument, the *forum*, is in all probability a secondary one. Cp. A. v. DOMASZEWSKI: Ausgrabungen in Carnuntum. Arch.-Ep. Mit. 10 (1887) 19. — If the description of the monument given by DOMASZEWSKI (CIL III 11135) is correct, then it must be dated to 235, because the attributes referring to the military victories of 236 do not yet appear beside the name of the emperor.

³⁷ T. SZENTLÉLEKY: Újabb keleti kultuszemlékek Savariában (Further Monuments of Oriental Cult in

Savaria). Filol. Közl. 14 (1968) 379 ff. For a review of this publication, see *op. cit.* in Note 38.

³⁸ I. TÓTH: *A savariai Juppiter Dolichenus-szentély feliratos emlékeiről* (On the Inscribed Monuments of the Savarian Juppiter Dolichenus Sanctuary). Arch. Ért. 98 (1971) 80 ff.

³⁹ Brigetio was annexed to Pannonia inferior by Caracalla in 214; cf. MÓCSY (1962): 587.

⁴⁰ F. LÁNG: Das Dolichnum von Brigetio. *Laureae Aquincenses* 2. (Diss. Pann. II. 11). Budapest 1941. 165. ff.; MERLAT: Essai 133 ff.

⁴¹ E. LÁNG: *op. cit.* 166: "Die Grossbronzen zeigten Brandspuren wie die Steinbilder und die Bronze-weihegaben des Inventars. Die Iulia Mamaea-Bronze gibt also einen *terminus post quem* für die Zerstörung des Heiligtums, wobei die Bildwerke zerschlagen und die Kapelle anscheinend in Brand gesteckt wurde."

⁴² D. VUČKOVIĆ—TEODOROVIĆ: Svetilište Jupiter Dolihena u Brzoj Palanci. — La sanctuaire de Jupiter Dolichenus à Brza Palanka. *Sztarinar* 15—16 (1964—65) [1966] 173 ff.; *ep.* also L. ZOTOVIĆ: Les cultes orientaux sur le territoire de la Mésie Supérieure. (EPRO 7.) Leiden 1966. 37 ff., 87 ff.

⁴³ Thus ZOTOVIĆ: *op. cit.* 89: "Le groupe est en marbre blanc, avec les traces visibles de calcification sur toute la surface." etc.

⁴⁴ D. VUČKOVIĆ—TEODOROVIĆ: *op. cit.* 177.

d) The dates of destruction of the sanctuaries fall in each case to the first half of the 3rd century, not much after death of Alexander Severus. In some instances, first of all in the case of the closed coin hoards (Saalburg, Pfünz) or when the altars form a continuous chronological series (Carnuntum, Virunum), it seems certain that the year 235 or the following one or two years can be accepted as the dates of destruction.

Earlier investigations did not take notice of the possible interconnection of the above-mentioned data, and thus they ascribed the act of destruction to barbarian invasions or sometimes to over-zealous Christians. However, it could hardly be surmised that along a nearly two thousand kilometres long section of the border line, from Zugmantel to Brza Palanka, the environs of the sanctuaries would have suffered invasion from outside at ten places at an approximately identical time.⁴⁵ And, on the other hand, we cannot yet think of the anti-pagan movements of the Christians in the first half of the 3rd century.⁴⁶ The fact that some of the destroyed sanctuaries were situated in the inner parts of the provinces (Virunum, Savaria), and the circumstance that destruction of all sanctuaries appears to be final — *viz.* we do not know about one single case when the places of cult would have been reconstructed or put to use again —, contradict the assumption of barbarian invasions.

The above observations are confirmed also by the stray finds unearthed outside the sanctuaries. The mutilated stone monuments broken to pieces are frequent⁴⁷ and suggest forcible destruction. From the chronological point of view the above consideration seems to be of special significance, mainly because from the mentioned provinces — except for a single exception — no data on the practice of the cult⁴⁸ came to light for the years after 235 which means that we have to presume a sudden discontinuation of the cult after 235.

It is a question, what historical circumstances justify or explain the conclusions drawn from these archaeological observations.

The years following the murder of Alexander Severus and his mother, Iulia Mamaea, can be fairly well studied from the historical work of *Herodian*.⁴⁹ Admittedly, the authenticity of this source has been called in doubt in more than one respect by critical examinations,⁵⁰ still we have no reason to contest the validity of Herodian's general statements on the conditions taking shape under the rule of Maximinus Thrax.⁵¹ (The corresponding chapter of the *Historia Augusta* cannot be used well at this point, because the biography of Maximinus probably follows the presentation of Herodian.⁵²)

Herodian draws a devastating picture about the period of the rule of Maximinus. As against the military success, he reports about the impoverishment and destruction of the provinces and communities. The considerable expenses of the supply and control of the army could not be covered by the emperor unless, by making use of a network of informers, he brought action against the notabilities and confiscated their property. The next step was to forcibly lay hold on the public funds of cities and the properties of the rich urban citizens. According to the description of Herodian, he did not spare the objects of cult of the temples either. First of all he took away, of course.

⁴⁵ This cannot be imagined especially in the age of Maximinus Thrax, when along the border lines concerned the situation was characterized everywhere by Roman superiority. Cp. W. ENSSLIN: *The Senate and the Army*. In: *CAH XII*³ Cambridge 1961. 72 ff.

⁴⁶ Similarly already NOLL (1938). Cp. the review by E. GERSTER: *Philol. Wochenschr.* 60 (1940) 88.

⁴⁷ Cp. e.g. MERLAT: *Rép.* No. 324, Fig. 62. (Gross-Krotzenburg — Germ. sup.); an altar broken into more than ten pieces; *ibidem* No. 167, Pl. XVI. (Faimingen — Raetia): mutilated statue, broken into several pieces, etc.

⁴⁸ Cp. Note 3.

⁴⁹ Ed. K. Stavenhagen. Leipzig 1922. Bibl. Teubn.

⁵⁰ E. HOHL: *Kleine Texte f. Vorlesungen und Übungen*. Berlin 1949. Heft. 172.

⁵¹ Cp. M. I. ROSTOVZEFF: *The Social and Economic History of the Roman Empire*. Oxford 1926. 398 ff. ENSSLIN in: *CAH loc. cit.* and *ibidem* 710. — According to the general statement of source-criticism, Herodian serves as an authentic source regarding his own age; cp. E. HOHL: *op. cit.*, which is essential in regard to this question.

⁵² Cp. J. STRAUB: *Studien zur Historia Augusta*. Bern 1952. (Diss. Bern. I. 4) 76, with a bibliography.

the statues and sacred objects, made of precious metals and thus suitable for the minting of coins. The result of this was that:

"... even among the commoners several people took up arms, guarded the temples themselves and undertook to face death before the altars of the gods rather than to see the destruction of their native town." (After the transl. of I. Hahn)⁵³

It is now a question whether we do not have to do this time simply with a literary commonplace, i.e. whether the author, obviously showing a hostile attitude towards Maximinus, did not simply want to reproach the emperor with the most horrible accuse? Before deciding this question, let us examine the opposite possibility. In this case we must find a reply to the question, what temples and which deities may the quoted passage refer to?

We feel that it refers by no means to the sanctuaries of the Roman state religion and the official cult of the army, which served as principal scenes for the worship of the emperor.⁵⁴ Maximinus, who became emperor from a simple soldier, must have known exactly, what an immense support the imperial power owed to the official state- and military religiosity, which revived again in the age of the Severi and was increasing in significance in the age of the soldier emperors.⁵⁵ Apart from this, it cannot be imagined that the soldiers would have destroyed the sanctuaries of Iuppiter, Mars, Victoria or Fortuna. These deities — in spite of all the formal and dutybound character of their cult — were first-rate repositories of the soldier's belief in success of war and also powerful stimuli of their desire for victory. Consequently, the army, consisting of possibly not too religious but at any rate highly superstitious soldiers, would have been induced by an imperial order to this end to attack the person of the emperor rather than to destroy the sanctuaries of those deities.

It would be also hard to imagine that temples of classical or local deities serving the personal religious demands of the population in the territories ruled by Maximinus would have been involved. Not only because the attack against the popular cults would have created an adverse public mind but mainly because in the humble provincial sanctuaries of Silvanus, Diana, Aesculapius and Hygieia or the German and Celtic deities, the emperor could have hardly found such values — first of all golden and silver objects of cult — which he needed. The same applies also for the Mithras sanctuaries,⁵⁶ which were found everywhere, but the majority of which were poorly furnished.

On the other hand, the conspicuous richness of the sanctuaries of certain eastern religions, including those pertaining to the Iuppiter Dolichenus cult, is well known to us. We know that in this cult the objects of cult made of metals suitable for the minting of coins — first of all silver and bronze —, presumably for religious reasons, were very popular.⁵⁷ I can refer here, for example, to the silver and bronze finds of Heddernheim and Mauer an der Url, which are significant also with regard to their metal value. I also draw the attention to the fact that bronze objects of cult — preserved mostly in a very fragmentary condition — are known to us from almost every Dolichenus sanctuary.⁵⁸ Moreover, special importance must be attributed to those data which refer

⁵³ *Herod. VII. 3. 1–6.*

⁵⁴ Cp. A. v. DOMASZEWSKI: *Die Religion des röm. Heeres*. Trier 1895. 1 ff.

⁵⁵ *Ibidem* 68 ff. A. D. NOCK: *The Development of Paganism in the Roman Empire*. In: CAH XII³ 412 ff. A comprehensive monograph connected with the problem: J. BEAUJEAU: *La religion Romaine à l'apogée de l'Empire. I. La politique religieuse des Antonins (96–192)*. Paris 1955, does not discuss the period concerned.

⁵⁶ The golden and silver votive objects are completely missing from the inventory of the Mithras sanctuaries, and monuments of cult made of bronze also occur much less frequently than in the sanctuaries

of Iuppiter Dolichenus. Cp. M. J. VERMASEREN: *CIMRM I–II. passim.*

⁵⁷ MERLAT: *Essai* 168 ff. In connection with this a Misenum inscription seems to be very characteristic, viz. MERLAT: *Rép.* No. 255: I give the text with the corrections of R. Noll, zur Dolichenus-Inschrift CIL X 1577 aus Misenum. *Archaeologica Belgica* 61. *Miscellanea Arch. in hon. J. Breuer*. 115–119. ... *Iulius sub sacerdote Antipatro I. o. m. Dol. Iulius Antiochus filap(ondo) I. s(emissem) arg(enti) d. d. Antonius Domitianus filap(ondo) I s(emissem) arg(enti) d. d. Iulius Ianuarius filap(ondo) I s(emissem) arg(enti) d. d. Antonius Valens filap(ondo) s(emissem) arg(enti) d. d.*

⁵⁸ Cp. MERLAT: *Rép. passim.*

to the richness of the temple treasures, "trésor sacré", existing in the Iuppiter Dolichenus sanctuaries. Thus the coin hoards of the Saalburg and Pfünz Dolichena, consisting of 550 and 100 pieces, respectively, deserve attention, but even more significant are those gold objects and jewels decorated with precious stones, which have come to light from the ruins of the same two sanctuaries.⁵⁹ Perhaps I am not mistaken, if I presume that these sporadic gold finds are only insignificant portions of the former rich temple treasures, dropped by the plunderers of the temple. These data justify the assumption that most of the Dolichenus sanctuaries had similar valuable items of property,⁶⁰ which were lost at the time of the destruction of the temples.

On the basis of all these I think that this assumption is not unfounded: the sudden destruction of the temples of Iuppiter Dolichenus after 235 was caused just by the richness of their treasures and the high value of their objects of cult, we think further that the authenticity of the quoted Herodian passage is proved by the destruction of the Dolichena situated along the Rhine and the Danube, i.e. just in the territories controlled by Maximinus. The Dolichenus temples situated in Italy, the city of Rome and North Africa, which functioned also in the second half of the 3rd century,⁶¹ were not affected by this destruction, because the power of Maximinus residing in the Pannonian Sirmium practically never extended over these territories.⁶²

The richness of the temples of Iuppiter Dolichenus is explained by the composition of the congregations. In the mentioned territories it can be ascertained for many congregations that the leading role was played in them by oriental people, who frequently came directly from Commagene.⁶³ These oriental elements of population in the first third of the 3rd century belonged among the wealthiest layers in the cities of the provinces concerned, which is convincingly shown by the foundations and public constructions offered by them, and in the private life by the expensive sarcophagus burials. It seems that the financial and commercial life of the Rhine and Danube regions was directed in a considerable proportion by businessmen of Syrian origin and that very significant properties were accumulated by them. Under the reign of the Severan dynasty, and especially under the Syrian emperors, the Syrian cults, including first of all also the cult of Iuppiter Dolichenus, enjoyed a certain state support.⁶⁴ As it is known, the cult of Iuppiter Dolichenus already from the time of Commodus, but especially from the time of Septimius Severus, enjoyed the personal sympathy of the emperors of the dynasty.⁶⁵ It is very likely that the official character of the participation of the army in the Iuppiter Dolichenus cult is connected first of all with this circumstance, in the first third of the 3rd century.⁶⁶ At the same time, analysis of the names of persons figuring in the inscriptions shows that this cult was never really popular among the groups of the non-oriental (Italicus, western and local) civilian population. The circle of civilian *cultores* was mainly confined to the introducers of the cult, viz. to the oriental elements of the population.⁶⁷ Therefore, if we presume that the destruction of the Dolichenus sanctuaries

⁵⁹ MERLAT: Rép. No. 172 (Pfünz), 328—329, 331 (Saalburg).

⁶⁰ The fact that among the hidden objects of cult (Zugmantel, Hedderheim?, Stockstadt, Mauer a. d. Url) no coin hoards or jewels were found, can very likely be explained by the circumstance that the followers of the cult at the time of their escape removed these objects of property and dug into the ground only the stone and bronze objects having no direct value, as well as the less easily movable silver votive objects (Mauer a. d. Url). On the other hand, the circumstance that the gold objects originate from the same two sanctuaries, where coin hoards also occurred, shows very likely that in these two cases the believers had no opportunity to escape and to put the articles of value in a place of safety.

⁶¹ MERLAT: Essai. 9 ff., with the enumeration of

the monuments concerned.

⁶² Cp. W. ENSSLIN: in: CAH XII³ Cambridge 1961. 72 ff.

⁶³ I. TÓTH: *op. cit.* Arch. Ért. 98 (1971) 80 ff.

⁶⁴ A. V. DOMASZEWSKI: *op. cit.* 59.

⁶⁵ MERLAT: Essai 18 ff.; FITZ (1959): 258.

⁶⁶ Cp. A. V. DOMASZEWSKI: *op. cit.* 59 ff.

⁶⁷ In the provinces along the Rhine the overwhelming majority of the inscribed monuments originate from soldiers; cp. MERLAT: Rép. 298—306, 310, 312, 316—318, 324, 326—327, 338, 342—345. — On the other hand, *ibidem* Nos. 309, 311, 319—320, 325, 335 originate from civilians. — On the social and ethnic background of the Pannonian cult see my article under preparation. For a few remarks and the enumeration of the inscriptions see I. TÓTH: *op. cit.* Arch. Ért. 98 (1971) 83.

took place through violence by Maximius Thrax, then we have to draw attention also to the fact that the attacks against the places of cult affected a considerably thin, but — and this is an essential circumstance — very rich layer of the provincial populations. This again is in full agreement with the quoted statements of Herodian.

This, at the same time, also means that the aim of the violent actions of the emperor and the army was not the destruction of the cult of Iuppiter Dolichenus, but the financial, and very likely also physical, annihilation of the representatives of the cult, *viz.* the financial aristocracy of Syrian origin of the provinces along the Rhine and the Danube. In fact, the abandonment of the sanctuaries and the discontinuation of the cult under the rule of Maximinus Thrax can be explained only by the annihilation or by the forcing to escape of all members of the congregations.

It can hardly be doubted that the actions against this comparatively small group of financial aristocracy of Syrian origin — as it is mentioned also by Herodian — were not unpopular either among the propertiless layers of urban citizens, or among the rank and file of the army,⁶⁸ consisting in their majority of peasants from the Rhine and Danube regions. Recent investigations — first of all in Pannonian relation — have already drawn attention⁶⁹ to the serious contradiction of the internal history of the Danubian provinces in the Severan age, appearing in the economic state of the different layers of the provincial population. Imperial support served the benefit of the army, and the prosperity of urban life characteristic of this age stood also in close connection with the welfare of the army.⁷⁰ Naturally, the military interests raised above everything did not remain effectless from the viewpoint of the economic conditions of the lower layers of the provincial population, *viz.* it put increased burdens on the non-privileged tax payers.⁷¹ As a matter of course, their dissatisfaction could not be discharged against the army, since any action against this would have been doomed to failure. At the same time it can be taken for granted that the oriental businessmen appearing in the cities in increasing numbers⁷² and becoming more and more wealthy and influential under the conditions of this onesided prosperity, and also the nearly exclusive beneficiaries of it — were not too popular in the circles of the urban and peasant population afflicted by the drawbacks of the prosperity. Certain signs point also to the fact that these “*cives Suri*” definitely separated themselves from the other groups of population.⁷³ It is very likely that, at the time of the rule of the Hemesan emperors, Elagabalus and Alexander Severus, these Syrian citizens — just like their cults — enjoyed a certain kind of protection: but after Alexander Severus and his mother were murdered, they lost their imperial protectors and could not rely on the protection of anyone save themselves. The new emperor, Maximinus, who in all probability was aware of the public mind in the Danubian provinces, obviously counted very well, when he sought money to consolidate his power and overcome the dangerous situation⁷⁴ along the borders, by means of money which he had collected not through pressure of taxation, but through confiscation of the Syrians’ properties. As it becomes clear from the quoted description of Herodian that the violent acts of Maximinus found support in the circle of the “common ranks of the cities and provinces”, we think that the emperor found the safety valve with the help of which he succeeded in finding a temporary outlet for the accumulated social tension and, at the same time, to help himself out also from his own financial difficulties. It is another question, of course, that

⁶⁸ W. ENSSLIN: in: CAH XII³ Cambridge 1961. 68 ff.

⁶⁹ L. BARKÓCZI in: Pannonia története (History of Pannonia). Budapest 1963. 91. Cp. also the works of A. MÓCSY and L. BALLA quoted below.

⁷⁰ MÓCSY (1962): 564, 602, 707. Cp. also Note 71.

⁷¹ Cp. L. BALLA: Zwei epigraphische Beiträge zur Geschichte der Städten von Nordwestpannonien. Acta Class. Univ. Sc. Debrecen 2 (1966) 99.

⁷² Cp. MÓCSY (1962): 710; L. BARKÓCZI: The Population of Pannonia from Marcus Aurelius to Diocle-

tian. Acta Arch. Hung. 16 (1964) 295.

⁷³ Cp. the *civis-cives Surus* denominations, frequently occurring on the inscription from the Danube region, e.g. L. BARKÓCZI: Brigetio DissPann. II. 22. Budapest 1951. No. 38; CIL III 11076, 11701; L. BALLA: Östliche ethnische Elemente in Savaria. Acta Arch. Hung. 15 (1963) 228 ff. I. TÓTH: *op. cit.* Arch. Ért. 98 (1971) 80 ff.

⁷⁴ W. ENSSLIN: in: CAH XII³. Cambridge 1961. 68 ff.; cp. also A. ALFÖLDI: Budapest Története (History of Budapest) I/2. Budapest 1942. 671.

the annihilation of the economically strongest social layer of the provincial cities — as it was already stressed by *M. I. Rostovtzeff*⁷⁵ — caused irreparable losses in the economic life of the territories concerned and was fatal for the further development of the whole of urban culture.

It seems likely that the phenomena indicating serious troubles under the rule of Maximinus Thrax e.g. the almost incomprehensible difficulty⁷⁶ in the until then normal money circulation, can be mainly explained as outcomes of the emperor's policy described above. The coin hoards which came to light in the territories behind the *limes*, and which could not be brought by investigation into connection with war events, in all probability, can be brought into connection with the attacks against this wealthy layer.⁷⁷

The interruption — almost without preliminaries — of the flourishing of the Danubian provinces in the Severan age, and the break of the municipal development, among the numerous signs of which the discontinuation of the Iuppiter Dolichenus cult is only one — though perhaps the most comprehensible — concomitant phenomenon, can possibly be explained by the very likely bloody atrocities under the rule of Maximinus.

Province	Site	Destruction of monuments	Fire	Hiding of objects of cult	Terminus post quem	Datable monuments
Germania superior	Zugmantel	+			222—235	inscription
	Saalburg	+		+	235	coin hoard
	Heddernheim		+			
	Wiesbaden		+	+	194	inscription
	Stockstadt	+		+	214	inscription
Raetia	Pfünz	+		+	235	coin hoard
Noricum	Mauer a.d. Url			+	180—200	terra sig.
	Virunum	+	+		222—235	inscription
Pannonia superior	Carnuntum	+			235?	inscription
	Savaria	+				
Pannonia inferior	Brigetio	+	+		235	coin
Moesia superior	Brza Palanka	+	+		222	coin

ABBREVIATIONS

- FITZ (1959) = J. FITZ: Der Besuch des Septimus Severus in Pannonien im Jahre 202. u. Z. *Acta Arch. Hung.* 11 (1959) 237—263.
- MERLAT, Essai = P. MERLAT: Jupiter Dolichenus. Essai d'interprétation et de synthèse. Paris 1960.
- MERLAT, Rép. = P. MERLAT: Répertoire des inscriptions et monuments du culte de Jupiter Dolichenus. Paris — Rennes 1951.
- MÓCSY (1962) = A. MÓCSY: Pannonia In: *PWRE Suppl.* IX. Stuttgart 1962. Sp. 517—776.
- NOLL (1938) = R. NOLL: Führer durch die Sonderausstellung: "Der grosse Dolichenusfund von Mauer a. d. Url". (Kunsthist. Mus. Antikensamml.) Wien 1938.

⁷⁵ M. I. ROSTOVITZEFF: *op. cit.* 400: "The fact that after his (i.e. Maximinus) reign we have very few of those inscriptions so frequent in the second century and in the first years of the third, which mention large donations to the cities by rich citizens, and foundations established by them for the very purposes enumerated by Herodion, shows that the well-to-do class was alarmed by confiscations of Maximinus,

and that his methods were probably taken over by his successors."

⁷⁶ M. ALFÖLDI: *Intercisa I.* (*Arch. Hung.* XXXIII) Budapest 1954. 120; cp. L. BARKÓCZI: *Intercisa II.* (*Arch. Hung.* XXXVI) Budapest 1957. 523.

⁷⁷ Cp. MÓCSY (1962): 565, with a bibliography "Zwei Münzfunde um Poetovio sind vielleicht zur Zeit seines (d. H. Maximinus Thrax) Durchmarsches vergraben worden."

LATE ANTIQUE IMPERIAL PALACE IN SAVARIA

(THE QUESTION OF THE SO-CALLED QUIRINUS BASILICA)

(PLATES XXV—XXVIII)

The most essential statement of I. Paulovics, in his works dealing with the remnants of Roman buildings discovered in the open-air museum of ancient ruins in Szombathely,¹ is that the excavated single-naved apsidal *basilica* is the *basilica ad Scarabetensem portam*² known from the *passio Quirini*,³ in which Quirinus, bishop of Siscia, who martyred in Savaria, was buried. Later on, there were repeated opinions maintaining that the building is not the burial basilica of Quirinus and it is not an Early Christian place of cult either, but part of a secular building, *viz.* a governor's or imperial palace.⁴ However, these opinions were not based on a systematic examination of the group of buildings, they were only raising questions. The purpose of this study is to examine and determine the designation of the monuments excavated in the Szombathely open-air museum of ancient ruins in the area of the so-called Quirinus basilica and the medieval fort.⁵

It is clear from the correspondence of Gy. Géfin and I. Paulovics⁶ that the identification of the building as an Early Christian basilica and the burial church of Quirinus was raised

¹ Paulovics (1938); (1938a); (1943). In 1938 in the court of the seminary of that time (today secondary school students' hostel) they wanted to construct a new side-wing and in the course of examining the ground a mosaic floor, and then a single-naved, large-size hall with a broad apsidal opening, belonging to the floor came to light. Hereafter, under the direction of Gy. GÉFIN and I. PAULOVICS almost the whole court of the seminary and the adjoining bishop's garden were dug up. Remnants of buildings belonging to the apsidal basilica and Roman roads came to light which, however, were partly destroyed by the medieval Hungarian fort and its fortifications built in the same place. The medieval construction works and disturbances rendered the establishment of the periods of the Roman buildings considerably difficult. Closed Roman layers had been broken through and late antique levels had been destroyed. Besides this, on the excavations only a profile design has been preserved. The inventory of the discovered finds, kept in bags bearing the data of the provenance and the depths, was made only in the early 50's, by which time, however, the material had partly been mixed up and the captions had become partly illegible. However, on account of the medieval disturbances, they could hardly have been suitable for dating and establishing the periods. On the occasion of the excavations carried on between 1938 and 1944 they stopped everywhere at the uppermost — preserved — Roman mosaic and terrazzo floor levels. On the occasion of a new, authenticating excavation, first of all, these levels have to be broken through, under which closed layers can then be obtained. However, even so it can definitely be established that the discovered basilica and the large-size complex of buildings belonging to it had been erected in the

4th century, as a result of the last large-scale Roman construction activity in this area [TÓTH (1972)].

The discovered basilica was identified by I. Paulovics with the Savarian Early Christian basilica known from the *passio Quirini*, and this identification has been accepted both by the Hungarian and the foreign investigators (inasmuch as the latter knew about the Paulovics publication which had appeared in Hungarian and are to be traced with difficulty) up to the last few years.

² BHL 7035.

³ BHL 7035; RUINART III. 170.

⁴ MÓCSY (1965), 32, note 28; KÁROLYI—SZENTLÉLEKY 12—, 17—; BÓNA 479—; WELLNER (1971) 399.

⁵ The examination of the periods and the chronology of the basilica and the complex of Roman buildings in the Szombathely open-air museum of ancient ruins, as well as the elaboration of the mosaic floor, will appear in the 1974 number of Arch. Ért.

I wish to express my gratitude first of all to Gy. GÉFIN who placed his correspondence, photographs and recordings connected with the excavation at my disposal and gave me useful information regarding the excavation. I also feel indebted to D. GÁSPÁR, A. MÓCSY, T. SZENTLÉLEKY and EDIT B. THOMAS, for help rendered by giving advice and submitting helpful data in the course of the preparation of this work.

⁶ The excavations were in practice directed by Gy. GÉFIN. I. Paulovics came to stay in Szombathely only occasionally for not longer than one day at a time. No excavation diary was kept, but Gy. Géfin informed I. Paulovics about the new results of the excavation in letters almost every day. The letters — partly in copies — are in the possession of Gy.

by Paulovics already at the very beginning of the excavation.⁷ In the course of the excavation the aim was to find the Scarabantian gate mentioned in the *passio Quirini*, to discover the buildings of cult belonging to the Early Christian basilica and to identify the discovered monuments. On the basis of the premises Paulovics identified them as a consignatorium,⁸ a baptisterium⁹ and a catechumeneum,¹⁰ respectively, Savaria was thought by him to be an episcopal seat at the end of antiquity.¹¹

First of all I am going to examine, whether the building could be the burial place (*basilica ad corpus*) of Quirinus, and then, whether the monuments can be defined as an Early Christian basilica.

The passion of Quirinus relates that the Siscian bishop had been brought to Savaria before Amantius, praeses of Pannonia Prima, who sentenced him to death in the theatre, viz.: "*Tunc inter ceteras, quas pertulit passiones, iussit sancto Dei sacerdoti vel famulo molam ad collum ligari et in fluvii Sibaridis undas demergi. Cumque de ponte praecipitatus fuisset in fluvium et diutissime supernataret et cum spectantibus locutus est, ne suo terrentur exemplo, vix orans ut mergeretur obtinuit. Cuius corpus non longe ab eodem loco, ubi demersum fuerat, inventum est: ubi etiam locus orationis habetur. Sed ipsum sanctum corpus in basilica ad Scarabetensem portam depositum, ubi maior est pro meritis eius frequentia procedendi.*"¹²

Paulovics thought to have discovered the Scarabantian gate¹³ and he regarded this as a decisive proof for identification. According to him the square part of the building situated NW of the apse of the discovered basilica is the western tower of the Scarabantian gate (Fig. 3 A). Its eastern tower was pulled down at the time of the extension of the basilica, and at that time both the gate and the section of the road leading to Scarabantia were put out of use.¹⁴ Thus Quirinus had still been buried in the smaller, apsidal building, before the extension when the gate and the road were still in operation.¹⁵

The text of the *passio Quirini* was examined by T. Nagy.¹⁶ The text in its preserved form had been written about the year 395 on the basis of several sources.¹⁷ The year of the death of Quirinus is not mentioned in the text. The execution is dated to 303 by Nagy, i.e. before the edict of 304, prescribing sacrificial liability for all citizens of the Empire.¹⁸ In fact, according to the text of the passion, the Savarian Christians could still profess their faith, viz.: they attended the execution in a large number,¹⁹ and a *locus orationis* was set up where the body had been found and the body of the martyr was buried in their basilica.

From the designation *basilica ad Scarabetensem portam* several conclusions can be drawn. Before the middle of the 4th century, that is before the upswing of the cult of martyrs, no basilicas

Géfin and, on the basis of these, he compiled the history of the excavation in 1954. The most important data on the excavation are furnished in this manuscript. Besides this, in the course of the excavation a large number of photographs had been taken only a small part of which has been published by Paulovics. These photographs are in many cases of decisive significance. The majority of these was given to the Archives of the Hungarian National Museum, while a smaller part is in the possession of Gy. Géfin.

⁷ The excavation had been started on the 10th January 1938. After the discovery of part of the mosaics and of the apse, the identification was already made by Paulovics in his letter dated the 8th February 1938 (GÉFIN 3).

⁸ PAULOVICS (1943) 49–51.

⁹ PAULOVICS (1943) 35–36.

¹⁰ PAULOVICS (1943) 48–49.

¹¹ PAULOVICS (1943) 38; NAGY (1939) 211, on the other hand, thought the episcopate of Savaria probable not on the basis of the discovered finds, but on account of the provincial seat and the old, populous Christian community.

¹² BHL 7035; RUINART III. 170.

¹³ PAULOVICS (1943) 24–26.

¹⁴ *Ibidem* 45.

¹⁵ *Ibidem* 45–46.

¹⁶ NAGY (1939), 1947).

¹⁷ NAGY (1939) 65–66.

¹⁸ NAGY (1939) 56; other datings: J. P. KIRSCH: Quirinus, Lexik. ThK VIII. 594; A. LIPPOLD: Quirinus, PWRE XXIV 1323.

¹⁹ It is a question, however, in what extent can the appearance of the Christian population of the city in the passion be regarded as authentical or as a topos.

consecrated to martyrs and named after them are known to us.²⁰ The first basilicas of the Early Christian communities, which served the eucharistic liturgy, were dedicated to God,²¹ but this fact is not reflected in the name of the basilica. Later on, when relics or graves of saints were also placed in the basilicas, after the dedication addressed to God (or omitting it completely) the name of the martyr was also mentioned.²² Thus, up to the first half of the 4th century the basilicas of the Early Christians (*basilica communalis*), to be distinguished from each other, were named after the founder of the basilica,²³ after the topographic place²⁴ or the rank²⁵ of the basilica, or after

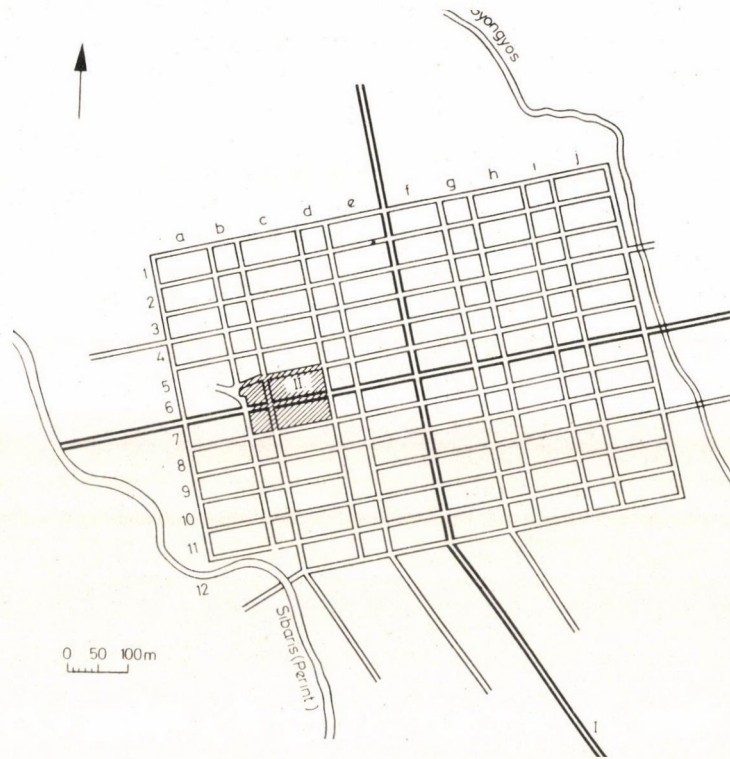


Fig. 1. Insula-reconstruction of the early city square of Savaria. I. Amber Route. II. Area of late antique palace

the person by whom the building was donated for the purpose of a place of cult.²⁶ The designation of basilicas, and also of cemeteries, is frequently made with the preposition *ad*.²⁷ If the basilica was named by topographic data, the comparison to the gates or walls of the city frequently occurred.²⁸ It is obvious that the Savarian *basilica ad Scarabetensem portam* also had to be in the area of the gate. The compiler of the text of the passion, who on account of his topographic knowledge, according to the opinion of T. Nagy, was perhaps a Savarian,²⁹ described the facts known by him

²⁰ DELEHAYE (1930) 7; KIRSCH (1933) 1—; SCHNEIDER 153—4, GERKAN 140—142.

²¹ "Ecclesiam in qua adoratur sancta vivificatrix et consubstantialis Trinitas", Passio sanctorum LX martyrum: H. DELEHAYE: Anal. Boll. 23 (1904) 303; "Basilica . . . in nomine domini Christi Dei iam dedicata celebratur", Paulin. epist. 32, 10. Cp. also DELEHAYE (1930) 7; GERKAN 141.

²² "Condidit Ambrosius templum Dominique sacrauit nomine apostolico, munere reliquit" ILVV 1800; DELEHAYE (1930) 8.

²³ DELEHAYE (1930) 8; SCHNEIDER 157; GERKAN 141.

²⁴ "in basilica ad Portam Romanam" MH VII Id. Mai, Acta SS. Nov. 241; SCHNEIDER 157.

²⁵ SCHNEIDER 157.

²⁶ KIRSCH (1918), (1933) 19; SCHNEIDER 153.

²⁷ "In basilica ad Portam Romanam" MH VII Id. Mai Acta SS. Nov. 241; "in cimeterio Pontiani ad Ursum Pileatum" MH III. Kal. Aug. Acta SS. Nov. 404.

²⁸ "Nec iam Porciana, hoc eat, extramurana basilica petebatur, sed basilica nova, hoc eat, intramurana, que maior est." Ambr. epist. 20, PL 16, 1096.

²⁹ NAGY (1939) 66; cp. also note 34.

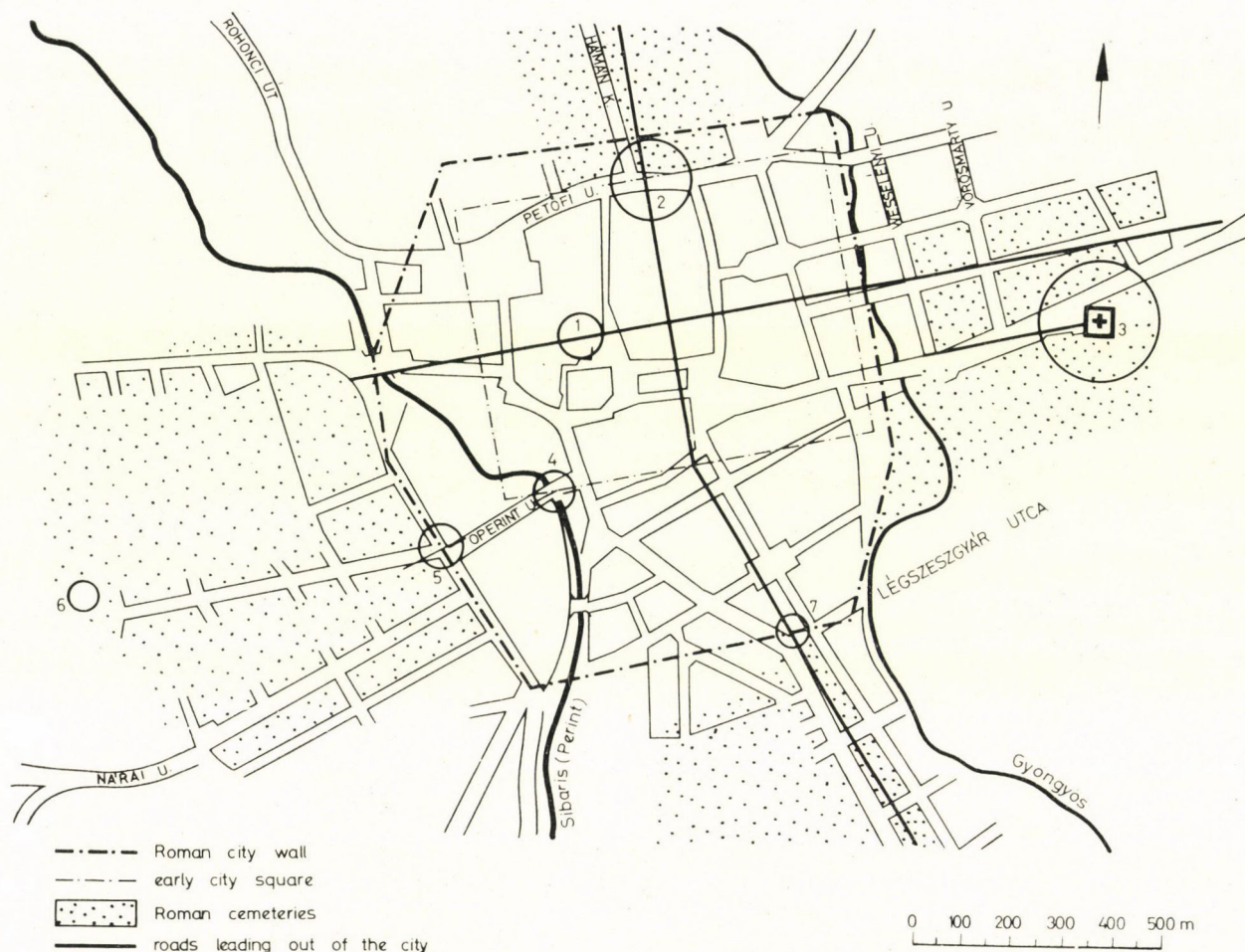


Fig. 2. 4th century territory of Savaria. 1. Late antique palace. 2. Porta Scarabetensis. 3. Area of Early Christian cemetery with the *memoria*. 4. Place of the martyrdom of Quirinus. 5. Western city gate. 6. Theatrum. 7. Southern city gate.

at that time. Thus, the topographic data mentioned in the passion reflect — in all probability — only the situation at the end of the 4th century.

After the reconstruction of the network of streets and the area of the colonia³⁰ it is sure (Fig. 1) that the Scarabantian gate must have been in the northern part of the city, in the vicinity of the Amber Route leading out towards the north (Fig. 2). We know that the Roman city wall surrounded the systematically built-in city proper at a very small distance (30 to 40 m.). Thus, the gate must have been situated at the crossing of the northern road of the 1st row of insulae in E—W direction, and the Amber Route, the N—S main axis of the city, or a little north of it, depending on the city walls.³¹ The question is, whether the basilica was situated inside or outside the walls. We do not know, whether it was a *basilica coemeterialis* or a *basilica communalis*. However, the Early Christian grave-stones of the Roman city — that is the grave-stones to be connected with certainty with the cemetery of the community — came to light east of the city,³² outside the walls (Fig. 2).

³⁰ TÓTH (1971).

³¹ This possibility was pointed out already by I. Bóna: BÓNA 479.

³² J. VARSÁNYI: A szombathelyi határban kiásott

régiségek topografikus leírása (Topographic Description of the Antiquities Excavated in the Environs of Szombathely). Arch. Ért. 4 (1871) 218; PAULOVICS (1944) 28—38; Buocz 12, 81—82.

North of the city, in the vicinity of the Scarabantian gate, no Early Christian grave-stones are known to us. Therefore it is not likely that another cemetery of the Early Christian community would have been situated there. If the basilica had been situated outside the city wall, then around it, being a burial place of a martyr, an Early Christian cemetery would have been formed.³³ Thus, this Savarian Christian basilica has to be sought inside the city walls.

On the basis of the definition of the urban territory of Savaria we know that the area excavated by Paulovics was situated in the central part of the western half of the colonia (insulae C/6 and C/7) (Fig. 1). It was separated from the northernmost road of the city and thus from the city walls and the Scarabantian gate by five rows of insulae. Therefore, this building can by no means be brought into connection with the Scarabantian gate, as it is situated far from its comparatively accurately determined place. The road regarded by Paulovics as the Scarabantian road (eastern road of row of insulae B) cannot be observed outside the systematically built-in city, or north of the walls. Consequently, it was an inner street of the city and not a main road. From all this it also follows that the square remnant of building (Fig. 3 A), defined by Paulovics as a gate tower, cannot be a gate structure. Its ground-plan, its wall dimensions, as well as its topographic position contradict this assumption. Finally, no such remnant as come to light in the basilica, which would point to a martyr's grave.

Thus, on account of the above, the apsidal basilica excavated in the Szombathely open-air museum of ancient ruins cannot be regarded as the burial place of bishop Quirinus. The *basilica ad Scarabetensem portam* has to be looked for in the area of the present day S. Petőfi street bordered by K. Hámán street and Kőszegi street (Fig. 2).

Besides the basilica and *locus orationis* mentioned in the *passio Quirini*, we have no concrete data on any place of cult. The *locus orationis* must have been somewhere along the present day streamlet Perint (Sibaris), south of the present day Óperint street.³⁴ Since, however, in Savaria there was a populous Christian community in the 4th century,³⁵ more places of cult can be presumed. This assumption is supported also by that datum of the *passio*, which calls the burial place of Quirinus not simply basilica but *basilica ad Scarabetensem portam*. The writer of the passion, who presumably knew the conditions in Savaria,³⁶ thought the more accurate designation of the burial place also necessary. This designation is reasonable if there were several basilicas in Savaria. Since naming after the martyrs has not been introduced yet, and no other martyr had been buried in the basilica in question before Quirinus, the author had to indicate the basilica with topographic data.

The place of one of the basilicas of this character (coemeterialis) can perhaps be identified. It is possible that in the foundations of the St. Martin church, situated in the area of the Early Christian cemetery³⁷ extending east of the city, there was an early Christian basilica (Fig. 2) or

³³ August. cur. mort. 18, 23. PL 40, 609–10; OLCV 2148, 2160, 2181, 2182, etc.; cp. also RIGHETTI II. 318, 364—; H. LECLERCQ: *ad sanctos* DACL I. 479.

³⁴ For the identification Perint—Sibaris cp. N. FETICH: Colonia Claudia Savaria. Vasi Szemle 6 (1939) 194, note 3; NAGY (1939) 66, note 106. Quirinus was presumably thrown into the streamlet from the Roman bridge, which stood at the place of the bridge at the present day Óperint street. Thus since the Perint flows from the north to the south, the *locus orationis* has to be sought south of this bridge.

The place of the martyrdom of Quirinus can be ascertained on the basis of the topographic picture of the city. According to the *passio* the bishop was sentenced to death in the *theatrum*. The Roman age theatre of Savaria was situated on the ridge of hills west of the present city (TÓTH 1971). [The 4th century city gate could have stood about the western

end of Óperint utca, TÓTH (1971)]; The Roman road leading from the hills, or the theatre towards the city, passing through this city gate, went along the line of this street and crossed the Perint, where it is spanned by a bridge even today. At this point the bed of the streamlet is about 10 m deep. Thus, Quirinus, after being sentenced to death in the theatre, was brought to the city and from the bridge he was thrown into the streamlet. The identification of the place of execution of Quirinus on the basis of topography also confirms the Savarian origin of the author of the *passio*, and the authenticity of his topographic data. The establishment of the place of the martyrdom was raised already by PAULOVICS (1943) 40, note 65.

³⁵ Supl. Sev. Mart. 4. (BHL 5610); NAGY (1939) 210; MÓCSY (1962) 755.

³⁶ NAGY (1939) 66.

³⁷ BUOCH 12, 81–82.

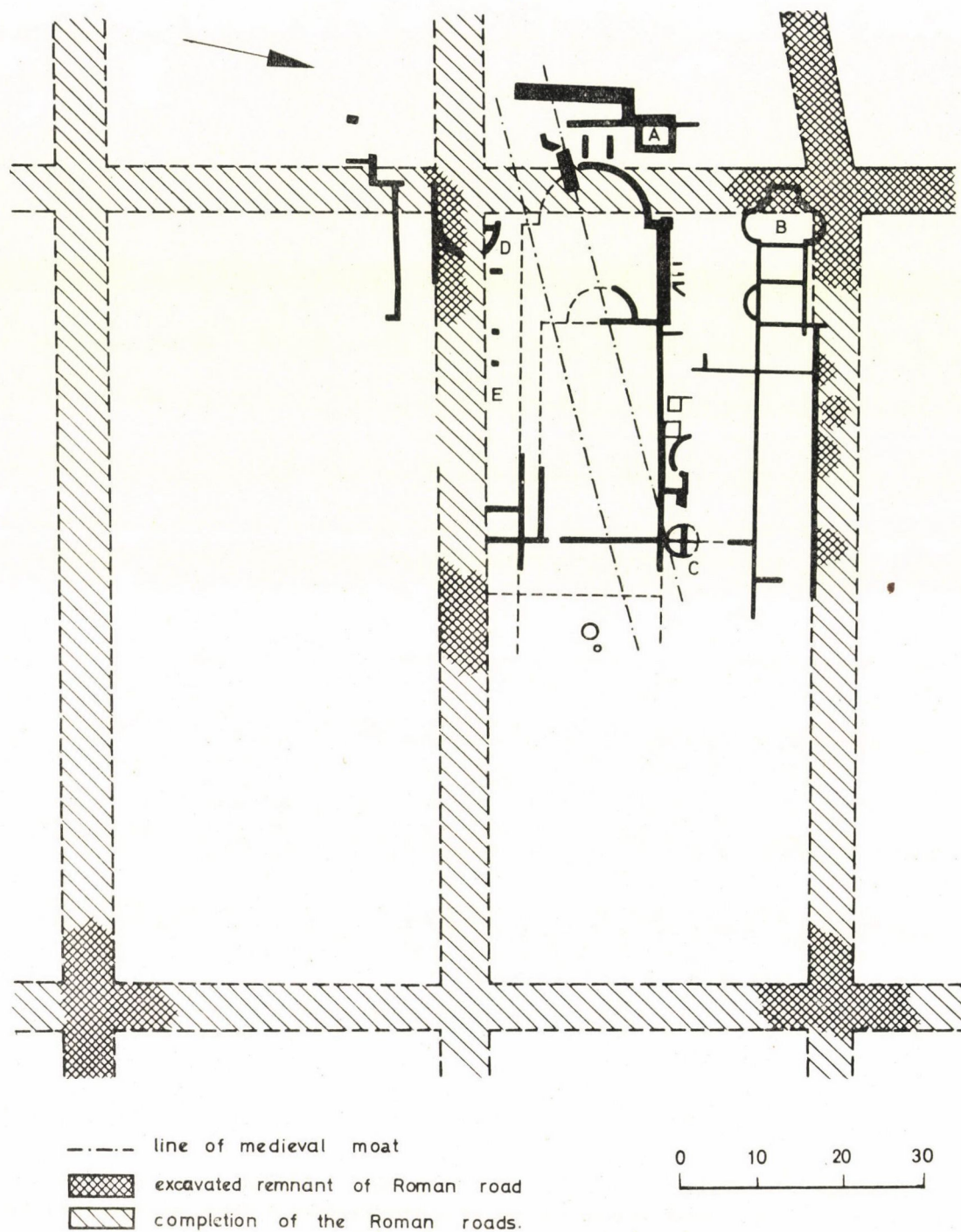


Fig. 3. Excavated part of block of late antique palace. *A*: Remnant held by Paulovics to be the western tower of the Scarabantian gate. *B*: Remnant held a *cella trichora* by Paulovics. *C*: Remnant of wall defined by Paulovics as a baptistery. *D*: Part of building defined by Paulovics as a *consignatorium*. *E*: Inner court.

place of cult. According to the tradition and certain views, the church was built above the birth-place of St. Martin.³⁸ On the arcus triumphalis of the northern side-chapel of the church the inscription "*Hic natus est S. Martinus*" can be seen since centuries.³⁹ Although, in my opinion, Martinus was undoubtedly born in Savaria-Szombathely,⁴⁰ and not in Györszentmárton, the present day Pannonhalma, it is not possible that the house of his birth had been the predecessor of the present day church. In this place had been a Roman cemetery presumably already as from the 1st century.⁴¹ Cremation graves were also found there.⁴² It cannot be presumed that house of Martinus' birth would have been in the Roman cemetery, and according to our knowledge, in its central part that. However, the present day church was undoubtedly built on Roman foundation walls,⁴³ and remnants of Roman walls have been discovered also in its direct vicinity.⁴⁴ Its present crypt is adjusted to Roman foundation walls.⁴⁵ An excavated part of the above-mentioned northern side-chapel is also resting on Roman walls,⁴⁶ and a Roman wall is running under the eastern wall of the straight-closing sanctuary.⁴⁷ Its sanctuary is straightclosing, but in the middle of it there is a 190 cm wide and 60 cm deep arched niche,⁴⁸ which is unknown in Hungarian medieval church architecture, but can be found in Roman grave structures and in certain Early Christian and early medieval churches.⁴⁹ From these data we can already conclude that the church — at least in its foundations — originates from the time preceding the Hungarian conquest and that it was built upon an Early Christian *memoria*.⁵⁰ In the light of all these and the 4th century martyr cult we can state even more. As we have seen, the *basilica ad Scarabetensem portam* was a basilica communalis, situated within the walls of the colonia. Quirinus martyred 5–10 years before the insurance of freedom of worship for Cristianity. It is a generally known fact that burial in the cities is prohibited by Roman Law.⁵¹ The Law was renewed by Diocletian and Maximianus in 290,⁵² and this rule continued to survive in the West even later.⁵³ This prescription applied, of course, also to the Christians, especially at the time of the persecutions. The Christian graves, including also those of the martyrs, were outside the city walls.⁵⁴ After 313 the congregations started to erect buildings of cult above the graves of martyrs, in larger numbers to celebrate the anniversaries.⁵⁵ The martyr cult had established itself and developed only by the middle of the 4th century so far that the acts of cult were performed no longer only in the cemeteries, at the graves of the martyrs, but the mortal remains of the martyrs were transported to the urban basilicas and were buried again in the con-

³⁸ PAULOVICS (1944) 17–27.

³⁹ *Ibidem* 27.

⁴⁰ Cp. recently L. CSÓKA: Hol született szent Márton? (Where was St. Martin born?) *Vigilia* 34 (1969) 379–; The verification of the birth of Martinus in Savaria–Szombathely, the origin of the legend on the birth in Pannonhalma and the historical problems connected with these questions will be discussed by me in a separate study.

⁴¹ BUOZ 12, 82.

⁴² *Ibidem* 82.

⁴³ PAULOVICS (1944) 12–16.

⁴⁴ *Ibidem* 22.

⁴⁵ *Ibidem* 20–21, and Figs 7/a–b.

⁴⁶ *Ibidem* 12–16, Figs 4–6.

⁴⁷ *Ibidem* 16–18, Fig. 7.

⁴⁸ *Ibidem* Fig. 7/a.

⁴⁹ D. DERCSÉNYI: Az újabb régészeti kutatások és a pannóniai kontinuitás kérdése (The More Recent Archaeological Investigations and the Question of the Pannonian Continuity). *Századok* 81 (1947) 209. The Romanesque niche cut into the wall can be found in the Roman grave structures (in the cemetery under the St. Peter basilica, Rome: H. TORP: *Arch* 24 (1955)

27–; in the mausoleum at the St. Paul gate, Rome: KHATCHATRIAN 416, Fig. 7, etc.), but also in certain Early Christian (St. Peter-Paul church, Gerasa: GRABAR 357, Fig. 435; Christos Latomos oratorio, Thessalonike: GRABAR 363, Fig. 460; Menas-basilica: K. M. KAUFMANN: *RQ* 20 (1906) 191) and also in Early Christian churches [Maria church. Otok, Yugoslavia: DYGGVE (1936) 231, Fig. 151; Lucius-kerche, Werden; *Lexik. ThK* X. 825, Fig. 1; S. Emmeran church, Regensburg: J. A. ENDRES: *RQ* 9 (1895) 1–].

⁵⁰ In the same way MÓCSY (1962) 775.

⁵¹ In accordance with the Laws of the Twelve Tables (10, 1) *SHA Ant.* Pius 12,3.

⁵² *Cod. Inst.* 3, 44, 12; cp. also HOFMEISTER 450.

⁵³ *Sidon epist.* 3, 2 (*MG Auct. ant.* VIII, 40).

In Rome intramural cemeteries are known to us as from the 6th century: J. KOLLWITZ: *Coemeterium*, *RACH* LII 233. To the development of the intramural cemeteries see E. DYGGVE: *L'Origine del cimitero entro la cinta della città*. *Atti dell'VIII Congr. Intern. di Studi Bizantini* 137–141.

⁵⁴ DELEHAYE (1933) 36–.

⁵⁵ *Ibidem* 47; SCHNEIDER 154.

fessio.⁵⁶ However, such translations are not known from the time before the middle of the 4th century,⁵⁷ until that time the martyrs were resting in the public cemeteries. These data must be taken into consideration also in the Savarian cult of Quirinus. The Siscian bishop, after the discovery of this body, could not have been buried immediately in the basilica at the Scarabantian gate, because it was a *basilica communalis* situated within the city walls. The burial took place obviously in the cemetery of the Christian community, which was situated in the vicinity of the present day St. Martin church. Since there are walls of Roman buildings under the St. Martin church, which on the basis of the Romanesque niche are part of a grave structure, I think it to be possible that the *memoria* might be looked upon as the one had been built on the grave of Quirinus, and in which the body of the bishop had rested before its *translatio* to the *basilica and Scarabetensem portam*, partly as a result of the martyr cult and partly on account of security reasons. The author of the *passio*, living at the end of the 4th century, did not know of it or did not think it necessary to record the previous resting place of Quirinus. For expressing the committing to the grave he used the word *depositio*, which may mean not only the first burial but also the burial after the *translatio*.⁵⁸

⁵⁶ DELEHAYE (1933) 50–99.

⁵⁷ *Ibidem* 50–99; J. P. KIRSCH: Altar III. RACH I. 343; HOFMEISTER 451.

⁵⁸ However, in identifying the *basilica ad Scarabetensem portam* another possibility must also be considered, viz. since — as we have seen — the author of the *passio*, who was well acquainted with the local conditions, does not mention the *translatio* within the city, is it possible that the body of Quirinus had rested in its original burial place, in the Early Christian cemetery, above which the Christians had built first, thus, a *memoria* and a *martyrbasilica*. Should the *basilica ad Scarabetensem portam* be sought in the Early Christian cemetery, and should it be identified with the late antique building of cult, which stood at the place of the present day St. Martin church? The question could only be decided conclusively if we knew, whether the city gate standing at the northern edge of the city, which on account of the road leading through it to Scarabantia could be called Scarabantian gate with justification, was still in use in the second half of the 4th century or not. It is true that the places of the Roman city walls and city gates of Savaria can be identified with great probability, but the time when the walls and the gates had been built is not known to us. (The city walls enclose a considerably larger area in the southern and western directions than had been measured out as the area of the city at the time of its foundation. The area between the city square and the city walls, as from the 2nd century was gradually built in with a system of streets the orientation of which was different from the previous one. We do not know, whether the city walls had been built in the 1st century and the 2nd period of the city was adjusted to this, or whether the city walls were built eventually to surround the already expanded city in the 3rd century. We have no data regarding the withdrawal of the city proper surrounded by walls or the drawing backward of the city walls in the 4th century.) At the end of the 4th century the city walls were still in use, but it is not sure, whether all the 4 city gates were. In fact the walling off of city gates is well known in the 4th century. On the basis of *Amm. Marc.* (XXX, 5, 17) it is sure that in the second half of the 4th century several city gates were in use in Savaria, but their number is not known to us. Thus, it can be presumed that at the end of

the 4th century the gate standing in the northern part of the city and named Scarabantian was walled off. However, the city gate opening towards the east was used, in all probability, to the very last, partly because the road passing through it led to the Early Christian cemetery, and partly because on this eastern side the city was protected in its whole length by the streamlet called today Gyöngyös. In this case also the road leading to Scarabantia left the territory of the city here, and then — obviously turning soon to the north from the original road leading to the east — it reached the Amber Route leading towards the direction of Scarabantia. The question remains, however, whether the original denomination Scarabantian was also transferred to the eastern city gate, at which the roads — partly through *Bassiana* — branched off towards *Mursella*, *Arrabona* and *Mogentiana*. If the city gates were generally named either after the city name connected with the roads passing through them, or otherwise — then the transfer of the name can be regarded as excluded. This is partly, because the eastern city gate also had a name, and partly because of the comparatively small difference of time (the walling off of the gate could have taken place in the second half of the 4th century, while the *passio* was compiled by its author at the end of the 4th century). The walled-off gate in the northern city wall could also have retain its earlier, usual and known name, and this applies especially to the *basilica* named after it. If the gates had no names, and the gate in question, and the *basilica* after it, had been given a name only by the *passio*, then the *porta scarabetensis* could denote the northern city gate, or in case of its having been walled-off, even the eastern city gate, because the road leading towards Scarabantia left the city also through this gate. In this case it is peculiar, why the gate and the *basilica* had been named by the author after Scarabantia, whereas the *memoria* in the Early Christian cemetery was situated in a distance of about 60 metres to the east, near the road leading from the city in the direction of *Bassiana*. It can namely be presumed that the road branching off to the north from the road leading towards the east, and joining the Amber Route leading to Scarabantia, had branched off soon after leaving the city gate, even before reaching the Early Christian cemetery. In my opinion the identification of the *memoria* in the Early Christian cemetery with

The *translatio* to Rome of the relics of Quirinus took place in the first half of the 5th century.⁵⁹

So we have seen that the basilica in the open-air museum for ancient ruins could not be the burial place of Quirinus. From the examination of periods it becomes clear that⁶⁰ the large, apsidal building with mosaic floor (Fig. 3) was built during the last large-scale construction work in this territory. At this time a large-scale ensemble of buildings, comprising at least two former insulae, was constructed. The designation of one part is known to us, *viz.* in its NW part there was a bath wing⁶¹ (Fig. 3 B). A part of this bath is that apsidal building, which — before its complete excavation — was thought to be by Paulovics a *cella trichora*, that is, definitely an Early Christian building.⁶² According to Paulovics, the other parts of the complex had also served the purposes of the Early Christian cult. The round building Paulovics thought to be a baptisterium⁶³ (Fig. 3 C) was found to have had no actual role after the complex of buildings was completed and had been built in an earlier period, perhaps even earlier than the small apsidal building.⁶⁴ Besides the round building could not have been a baptistery at all. Its dimensions are small, with an inner diameter of 290 cm. The basin typical of Early Christian baptisteria was not found in it, and its ground-plan does not comply with the type of baptisteria known from that period either.⁶⁵ The consignatoria and catechumeneae have no characteristic ground-plans, and thus the designation of those relics, which were defined by Paulovics, can be decided only after the definition of the designation of the basilica. We can, however, state that the part of the building regarded as a catechumeneum room was an open court⁶⁶ (Fig. 3 E) and the apsidal room thought to be a consignatorium was built possibly only after the construction of the whole complex of buildings.⁶⁷

The so-called Quirinus basilica is a single-naved, large-size building, with a slightly raised floor and with an apsidal opening slightly smaller than the breadth of the nave. Its facade looks on the east. It was equipped with hypocaustum heating. The heating system was used also in the mosaic floor period, or rather it was developed in this period.⁶⁸ (Fig. 4.) The building belongs to type system "I.A." of Sedlmayr.⁶⁹

If we presume that the room served the Christian cult, then it could have been built only after 313, because a large-scale building with such ornamentation could not have been constructed before the freedom of worship was assured. On the other hand, from this fact and from the dimensions of the basilica it also follows that in this basilica all those characteristics, which at that time had to be present in an essentially completely reconstructed Early Christian building of cult, should be found; since by that time the characteristics of the Christian places of cult had already taken shape.⁷⁰ In accordance with the ornate finishing of the room, the immovable liturgic equipment of the Early Christian basilicas should also be present in a similarly ornate finishing. The

the *basilica ad Scarabetensem portam* is, one the basis of the data available, unlikely, but the possibility had to be raised. The question will be decided only by excavation, either the walling-off of the northern city gate, or the discovery of the burial basilica of Quirinus in the area of the gate will then be verified.

⁵⁹ T. NAGY, on the basis of the MH, dated the *translatio* between the years 404 and 420 [Nagy (1947)]; according to R. EGGER, however, the MH cannot be used for the verification of the time of the *translatio*: EGGER (1948) 216, 242, note 15.

⁶⁰ TÓTH (1971).

⁶¹ The site is Szombathely, Alkotmány street 3 (topographical lot number 1681). Cp. T. SZENT-LÉLEKY: Arch. Ért. 91 (1964) 257, and 92 (1965) 236. The ground-plan of the building (BUOZ 37) is identical with one of the types of Roman bath buildings, *viz.* Sirmium PAROVIĆ—PEŠIKAN 32, Fig. 2),

Saalburg, Hofheim, Xanten (PAROVIĆ—PEŠIKAN 42—43), Haerlen (CREMA 583, Fig. 705), Niederbieber (CREMA 538, Fig. 707).

⁶² PAULOVICS (1943) 46—48.

⁶³ *Ibidem* 37—38.

⁶⁴ TÓTH (1974). The terrazzo floor, on the same level and from the same period as the terrazzo floor of the entrance-hall of the basilica, extends above the circular wall pulled down in the room held by Paulovics a baptistery.

⁶⁵ Cp. CH. DELVOYE: RBK I. 460—95; KHATCHATRIAN 407—21; ORLANDOS 199—211; DYGGVE (1954) 188—189; BAGOTTI 213—27.

⁶⁶ TÓTH (1974).

⁶⁷ *Ibidem*.

⁶⁸ *Ibidem*.

⁶⁹ SEDLMAYR I, 8.

⁷⁰ NUSSBAUM 146.

most important parts of the Early Christian basilicas, which could never be missing, were the altar,⁷¹ and the presbyterium,⁷² a raised place bordering the altar and separated from the other parts, reserved for the clergy, as well as the bema,⁷³ the subsellium⁷⁴ and the parts of these. All these structures could be made of wood,⁷⁵ that had been destroyed, but with a building of such dimensions and such ornate execution they must have definitely been made of durable material, *viz.* stone or marble. However, these parts of the Early Christian basilicas cannot be found in the Szombathely basilica. The absence of these cannot be explained by the medieval destruction either.⁷⁶ No trace of the presbyterium can be found. Whether the presbyterium went along the middle of the basilica, or along the whole breadth of the nave, certain parts of it would have been preserved. It could not have occupied the whole breadth of the nave, since the mosaic floor of the NW corner of the basilica agrees both in level and pattern with the mosaic pattern of the other parts of the basilica. Moreover, the same NW mosaic fragment has been preserved in such dimension, which excludes the existence, not only of the presbyterium or the bema, projecting in the middle, but also that of the altar, the altar platform and the ciborium, generally to be found in large-size basilicas. However, not even fragments of all these liturgic equipments have come to light, although several hundred carved marble fragments are known to us from the area of the basilica. We find neither in the apsis nor in front of the apsis the subsellium,⁷⁷ which is also a frequent appurtenance of the Early Christian basilicas, and which is most frequent exactly in this part of the Empire. It can be found in almost all churches of Dalmatia and Noricum.⁷⁸ In the course of the excavation no object which would point to an Early Christian place of cult, not even of Christian character has come to light.

I have not yet spoken about the hypocaustum heating of the building. It has become clear from the examination of the periods that the floor heating had been built exactly at the same time when the room with mosaic floor. The heating had been used, because in the course of the excavation several cartloads of soot were carried away from the heating chambers.⁷⁹ In the case of an Early Christian basilica the presence of a heating system is unprecedented. In fact, no Early Christian basilica is known to us, the room of cult of which would have been heated.

The 16 m by 47.40 m size of the basilica is also worth of consideration.⁸⁰ In the neighbouring Noricum the dimensions of the Early Christian churches are all much smaller than those of the basilica discussed by us, *viz.* Lorch: 18.2 m by 7.3 m; Auguntum: 29.3 m by 9.4 m; Lavant: 9.75 m by 40.65 m (expanded in the longitudinal direction); Teurnia: 22.17 m by 9.25 m; Duernitz: 19.7 m by 7.45 m; Hemmaberg (Nordbau): 21.3 m by 8.9.⁸¹

It is also necessary to examine the mosaic floor of the basilica (Pls. XXV–XXVIII), because certain representations of it were thought by Paulovics to be Early Christian symbols, which definitely indicate that the designation of the room had been a place of cult.

The floor of the nave and the floor of the raised apsis of the basilica were covered with mosaics of different pattern. The mosaic of the apsis has been preserved only in small fragments, but it can be ascertained also on the basis of these that the pattern was the shell motif, which was frequent in the 3rd and 4th centuries.

The floor of the 40.40 m by 16.40 m broad nave had been covered by a mosaic carpet of uniform composition, a large part of which was destroyed by the medieval moat passing through the area.⁸² Its NW corner

⁷¹ J. P. KIRSCH: Altar III. RACH I. 334; K. WESSEL: Altar, RBK I. 117; Th. KLAUSER: Altar, III/B. RACH I. 351; LIETZMANN 24–5; cp. also HARNACK 613.

⁷² EGGER (1916) 122.

⁷³ CH. DELVOYE: Bema, RBK I. 683.

⁷⁴ DYGGVE (1953) 298–.

⁷⁵ EGGER (1916) 120; CH. DELVOYE: cancelli, RBK I. 903; J. P. KIRSCH: Altar III. RACH I. 342–; K. WESSEL: Altar, RBK I. 112–.

⁷⁶ The moat of the medieval, inner circular fort

disturbed a part of the basilica [PAULOVICS (1943/53)]. However, on the basis of the dimensions of the *in situ* discovered mosaic floors the internal equipment cannot be presumed in the basilica.

⁷⁷ DYGGVE (1953) 298.

⁷⁸ NUSSBAUM I. 304; II. 149–54.

⁷⁹ GÉFIN 27.

⁸⁰ PAULOVICS (1943) 27.

⁸¹ NUSSBAUM I. 288.

⁸² Cp. note 76.

(Pl. XXVI), part of its N border and edge (Pl. XXVII) and its SE corner (Pl. XXVIII) have been preserved. However, from these remnants it can undoubtedly be established that the whole floor of the nave was covered by a mosaic of identical pattern, which was framed by a 135 cm broad border (Pl. XXVII). At the edge of the border a perspective row of bricks is running along, which, however, ends on the western side, with the apse, obviously because of the staircase leading upwards to the apse. In the broad white-based field following the row of bricks an acanthus tendril laid out of green and blue stones of different shades of colour is running along. The tendril running in a wavy line, starts out at the corners of the room from a pelta-like ornamentation. From the tendril, to the right and to the left, spirally winding clasps start out, in the middle of which there are 3 orange-coloured fruits each, according to Paulovics, pomegranates.⁸³ However, in the western side of the room, towards the apse, there is one flower each in the middle of the clasps.

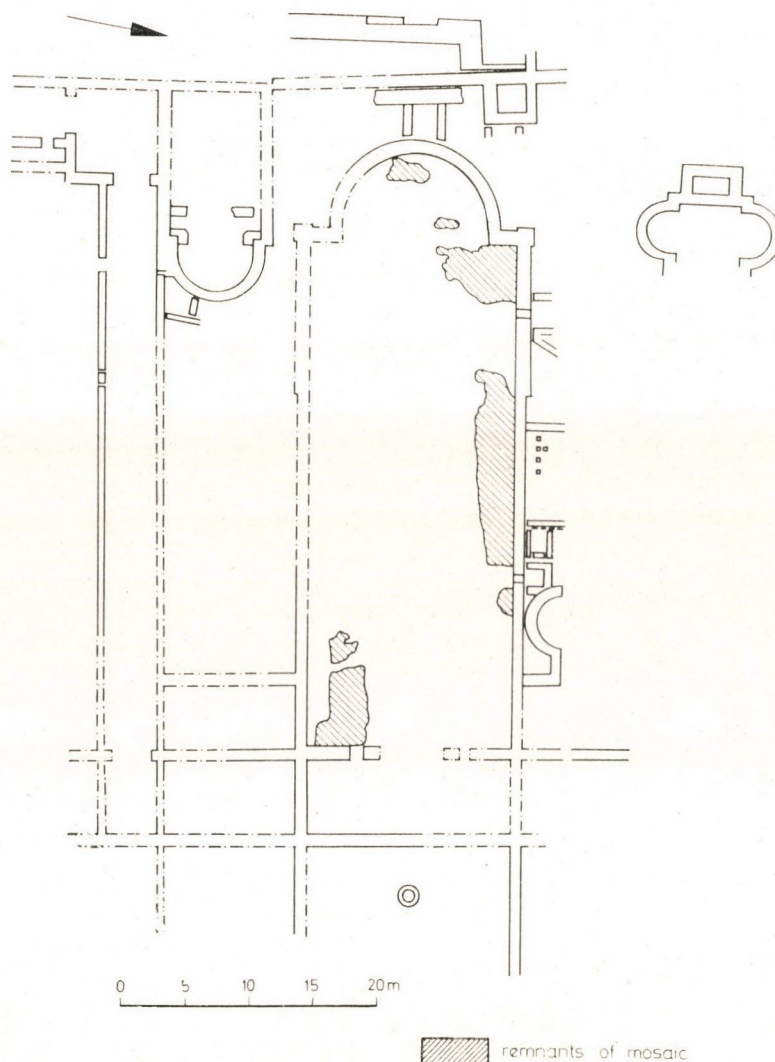


Fig. 4. The partly reconstructed 4th-century palace building.

The pattern of the inner part of the mosaic floor is formed by linking together circles, bells and octagons arranged according to a certain system (Pl. XXVIII). The various forms are separated from each other by an ornament resembling an astragal row. The circular medallions were framed with various geometrical ornaments, viz. hexagons composed of two triangles each; magic knots. In two other places the representation of a dolphin or a fish also occurs.

According to the testimony of the photographs taken during the excavation and the letters preserved, a very thin layer of terrazzo was used for the foundation of the mosaic.⁸⁴ On the basis of the photographs it seems that the terrazzo forming the grounding of the mosaic was laid only above the hypocaustum, where it

⁸³ PAULOVICS (1943) 31.

⁸⁴ *Ibidem* 33.

had been necessary anyway. The tesserae were laid elsewhere on the filling earth almost only with the help of the binding material. As a result of this the mosaic has been preserved in a very bad condition. The question can be raised, why the terrazzo grounding of the mosaic floor is missing in the most ornately finished room of a large-size complex of buildings, why the tesserae had directly been laid on the earth. The absence of the grounding can perhaps be explained with the circumstance that the room was to be put to use soon after its construction. Therefore laying the terrazzo floor level was omitted before the mosaic was laid because this would have delayed the use of the room. Perhaps for the same reason there were only a few more labour and time consuming figure representations on the mosaic floor, otherwise of good quality.

According to the opinion of Paulovics, one of the basket representations symbolizes the Eucharist⁸⁵ (Pl. XXV, Fig. 2), but the threefold pomegranates, the fishes and the fruit basket also belong to the symbolism of the Early Christians.⁸⁶ In the decision of the designation of the room, Paulovics attributed a great significance to these representations. However, the Early-Christian religious designation of a building can only seldom be established merely on the basis of a mosaic floor. Patterns lacking the Christian ideology can also appear on the mosaic floor of an Early Christian basilica.⁸⁷ On the other hand, as a result of the intertwining of pagan and Christian representations, a number of reinterpreted pagan mythological representations or symbols—partly or completely losing their earlier meaning—were absorbed by Christian decorative art.⁸⁸ The influence of Christian symbolism on a pagan symbolism can also be shown, even if not to a great degree.⁸⁹ We also know about such representations, which in pagan surroundings are lacking ideology, but in Christian art have a symbolic meaning, *viz.* fishing amoretts, animal representations, etc. On the basis of all these I believe that the ideological character of the representations of a mosaic floor, and by this the designation of the building belonging to it for the purpose of Early Christian cult, cannot be established in the majority of cases merely on the basis of the mosaics. The examination of the ground-plan and other remnants of the building is also necessary. If, however, the latter do not point to an Early Christian place of cult and the mosaic ornaments are not unambiguously of Christian character either, then the Early Christian religious designation of the building must be rejected.

The fishes, dolphins⁹⁰ and fruit baskets, very popular in Roman art and variably represented in the most different forms, were used by pagan as well as by Christian decorative art.⁹¹ The variants of all these motives, lacking ideology and contents, and having merely a decorative character, also occur in a large number. Thus, these motives can be regarded as Christian, religious symbols only in Christian surroundings, verified to be such by reasons standing apart from the motives themselves. The threefold pomegranates⁹² decorating the middle of the acanthus tendrils bordering the mosaic floor (Pl. XXVII) symbolize fertility and immortality.⁹³ Paulovics attributed a Christian character also to these pomegranates;⁹⁴ however, their representations were used both in pagan and Early Christian art. We know of pomegranate representations found also on the mosaic floors of profane buildings.⁹⁵

The question of one of the basket representations is more complicated. On the preserved N edge of the mosaic floor of the basilica in one of the medallions a typically Roman, conic, woven, open, coverless basket representation can be seen (Pl. XXV, Fig. 2). However, the representation on the side towards the mouth of the basket is fragmentary and subsequently completed. Thus, the object above the basket cannot be defined. According to Paulovics the basket symbolizes the Eucharist.⁹⁶ It is doubtless that on the Early Christian representations the basket⁹⁷ appears frequently as the symbol of the Eucharist. This woven type of basket is termed *cista*,⁹⁸ or *canistrum*⁹⁹ by the authors.¹⁰⁰ It can frequently be seen on religious agape scenes¹⁰¹ and the representations of the multiplication of bread.¹⁰² In the basket, in general, bread¹⁰³ or grapes can be seen.¹⁰⁴ In Early

⁸⁵ *Ibidem* 32; WELLNER 399 did no longer attribute an exclusive Christian character to the motives.

⁸⁶ PAULOVICS (1943) 36–37. The leaves in the medallions containing fruit baskets were defined by Paulovics erroneously as birds: (1943) 32.

⁸⁷ *E. gr.* Aquileia, on the mosaic floor of the basilica discovered in the Monastero (BERTACCHI 32), on the mosaic floor of the *basilica posttheodoriana* [BRUSIN (1943) Pl. V], on the mosaic floor of the basilica del Fondo Tullio [BRUSIN (1948)], etc. From time to time only the floor inscriptions refer to the fact that the mosaic floor belongs to a building of religious designation.

⁸⁸ *Cp. e.g.* the Orpeus representation: H. LECLEERCQ: DACL XII. 2835; K. ZIEGLER: PWRE XVIII 1313; the appearance of Romulus and Remus on the 7th and 8th century ivory carvings representing the Golgotha: Jb. der Berliner Museen 8 (1966) 72; or the studies of TH. KLAUSER on the ideological interpretation of the lamb carrier: JbAC 1/1958–10/1967.

⁸⁹ *Cp.* the application of the Christ monograms in profane buildings: BRANDENBURG (1968) 8—; (1969) 667—.

⁹⁰ E. DIETZ: Delphin, RACH II. 667—.

⁹¹ WELLNER 399.

⁹² It is questionable whether the yellowish-red balls were really pomegranates. In fact, on the pomegranate representations of the mosaics it can be

observed that the fruit is slightly ribbed and there is a small protuberance on its side opposite to the stem: *cp.* KENNER 87, Fig. 6, AURIGEMMA Pl. 135, L. FOUCHER: Découvertes archéologiques à Thysdrus en 1960. Inst. d'Arch. Tunis. Notes et documents. Vol. IV. Tunis 1960. Pl. XIX.

⁹³ STEIER 392; BRANDENBURG (1968) and (1969) discusses in detail the symbolic meaning of pomegranates.

⁹⁴ PAULOVICS (1943) 37.

⁹⁵ AURIGEMMA Pl. 105; El Jem: FOUCHER Pl. 22.

⁹⁶ PAULOVICS (1943) 32.

⁹⁷ WILPERT Pls. 282, 287, 292, etc.

⁹⁸ THLL 1192; A. MAU: *cista*, PWRE III 2591—; H. LECLEERCQ: DACL III 1729.

⁹⁹ A. MAU: *canistrum*, PWRE III. 1482; ThLL III. 259.

¹⁰⁰ *Cp.* D. GÁSPÁR: Die Verwendung römischer Kästchen. Folia Archaeol. 22 (1971) 56–58.

¹⁰¹ DEICHMANN (1958) 180; WILPERT Pl. 15/1.

¹⁰² WILPERT Pls. 228, 2121, 121/1; BOVINI—BRANDENBURG Pl. 4, No. 12; Pl. 5, No. 14; Pl. 13, No. 42, etc.

¹⁰³ On scenes representing agape and the multiplication of bread.

¹⁰⁴ Most frequently in scenes representing the picking of grapes, *viz.* BOVINI—BRANDENBURG: Pl. 10, No. 29; Pls. 41 42 No. 174; Pls. 104–5 No. 680.

Christian surroundings the basket is represented also alone, undoubtedly with a symbolic meaning.¹⁰⁵ St. Jerome also mentions the canistrum,¹⁰⁶ in which the Eucharist was carried to the Christians in prison.

However, the basket is a favourite motive also of pagan representations. It appears on grave-stones,¹⁰⁷ other carvings¹⁰⁸ and mosaics,¹⁰⁹ in its function,¹¹⁰ in independent representations¹¹¹ or as an attribute¹¹² (on season sarcophagi). As in the basilica discussed here the basket representation is an individual representation, independent of any function, the question is, whether it should be interpreted as an Eucharist symbol, or as a simple decorative motive.¹¹³ We can see similar empty basket representations on the mosaic floor¹¹⁴ of the Caričin-grad Early Christian basilica, and it appears frequently also on the mosaic floors of the Early Byzantine–Early Christian basilicas of Lebanon.¹¹⁵ This supports its Christian, religious aspect. However, similar, functionless basket representations can be observed also on the mosaic floors of non-Christian structures, thus e.g. in one of the fields of the Dionysus mosaic in Cologne,¹¹⁶ in Artieda¹¹⁷ of Hispania, on the mosaic floor of one of the rooms of a villa building, where certain baskets are represented together with fishes, and in the similarly Hispanian Rienda¹¹⁸ and El Romerae.¹¹⁹

Taking all these data into consideration, the basket representation of the mosaic floor of the Savarian basilica cannot be held unambiguously a symbol of Christian character. Together with the other disputed representations, it could be regarded as a symbol of Christian character only if the religious designation of the building belonging to the mosaic floor could definitely be proved also by other data. On the other hand, the figured representation of the mosaic floor, together with the pomegranates, can be fitted well into the circle of season representations, and similarly to the interpretation¹²⁰ of the 3rd mosaic field of the southern aula of Aquileia; they can perhaps symbolize the arrival of the *felicia tempora* of the age of Constantine the Great, the setting in of plenty, well-being and security.

Summing up the aforesaid, the Savarian large-size basilica had been built in the first half of the 4th century, in the course of the last large-scale Roman construction work in the territory, comprising at least two insulae. It was a single-naved, apsidal hall with mosaic floor, not reflecting Christian ideology. Its walls were covered with marble slabs. Demonstrably, it did not have any special characteristic or equipment of the Early Christian places of cult. It had no presbyterium, no bema, and there is no trace of an altar, a subsellium or an ambo. In the course of the excavation no such objects were discovered, which would refer to the Christian cult. Such large dimensions are unprecedented in the case of Early Christian places of cult in the region where it is situated. The hypocaustum heating of the hall definitely contradicts the Early Christian religious designation. Bishop Quirinus was not buried in this hall. Thus, in my view it is proved that the basilica could not have served the Early Christian cult: it was one of the representative halls of profane designation of a large complex of buildings.

The possibility was raised already by Paulovics that the basilica was transformed from

¹⁰⁵ Rome, Lucina catacomb (WILPERT Pl. 27/1), Ravenna, Battistero Neoniano, stucco ornamentation [DEICHMANN (1958) 86–7]. It is frequent also on Early Christian grave plates: ICUR (NS Rome 1922) 106, 2688, 2768.

¹⁰⁶ Hieronym. epist. 125 20 (Pl. 22, 1085).

¹⁰⁷ G. MENDEL: Catalogue des sculptures. Musées Impériaux Ottomans (Constantinople 1914) III. 1077, 1081; G. ERDÉLYI–F. FÜLEP: Intercisa I. [AH 33 (1954)] Fig. LXVI/4, No. 204; Fig. XXXII/2, No. 59; ESPÉRANDIEU 212, 6681, etc.

¹⁰⁸ ESPÉRANDIEU 2852, 3926, 6084.

¹⁰⁹ El Djem, triclinium mosaic: Foucher Pl. XI; Rome, Musei Nazionali; BLAKE 20; Köln, Dionysius mosaic: PARLASCA Pl. 76/2; El Romerae (R. PITA–MERCÉ–L. Díez–CORONEL: Ampurias 26 (1963) 241; Artieda: E. OSSET MORENO: Archivo Esp. de Arq. 38 (1965) 101, Fig. 1; Rienda: E. OSSET MORENO: Archivo Esp. de Arq. 40 (1967) 124, Fig. 4.

¹¹⁰ Trier, relief representing exchange of money; F. HETTNER: Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (Trier 1903) 16; ESPÉRANDIEU 312, 627.

¹¹¹ See note 109.

¹¹² Op. FR. MATZ: Ein römisches Meisterwerk. Der Jahreszeitensarkophag Badminton—New York. Berlin 1958.

¹¹³ The late antique basket representations were discussed in detail by W. N. SCHUMACHER (Victoria in Aquileia. Tortulae. RQ Suppl. 30. Freiburg i. B. 1966. 260— and Die “Opferproceßion” in Aquileia. Akten des VII. Intern. Kongr. f. christliche Archäologie Trier 5–11 September 1965. StAC XXVII. Città del Vaticano—Berlin 1969. 682.)

¹¹⁴ MANO-ZISSI Figs. 4/a, 43.

¹¹⁵ Cp. M. CHEHAB: Mosaïques du Liban Bull. du Musée de Beyrouth XV. Paris 1959.

¹¹⁶ PARLASCA Pl. 76/2.

¹¹⁷ E. OSSET MORENO: Hallazgos arqueológicos en la provincia de Toledo. Archivo Esp. de Arq. 38 (1965) 101, Fig. 1.

¹¹⁸ E. OSSET MORENO: La villa romana de Rienda, en Fiesca de Aragon. Archivo Esp. de Arq. 40 (1967) 124, Fig. 4.

¹¹⁹ R. PITA-MERCÉ–L. Díez-CORONEL: La villa romana y mosaicos de El Romerae. Ampurias 26 (1963) 241.

¹²⁰ See note 113.

one of the halls of the Savarian imperial palace for the purposes of the Early Christian cult.¹²¹ T. Nagy also expressed a similar opinion in the course of the excavation.¹²² Then A. Mócsy expressed, the opinion that the basilica was no Christian place of cult at all,¹²³ and he referred to the necessity of revision. His assumptions were confirmed by the excavations of T. Szentléleký, in the course of which it turned out in connection with the building in the vicinity of the basilica, thought to be a cella trichora that the completion of the remnants was incorrect, the remnants belonged to the same complex of buildings as the basilica and that the building had not been a cella trichora but part of a bath.¹²⁴ However, Szentléleký did not take a definite stand regarding the designation of the building. He thought it possible that the basilica served also the Early Christian cult. Originally, the building might have served public administration. It was a governor's or imperial palace, and then one of its halls was transformed into an Early Christian church.¹²⁵

Since the basilica — as we have seen — could not have been a place of cult, the possibility of the imperial palace must also be examined. It is obvious that a hall with such dimensions and a complex of buildings comprising several insulae could only be public buildings. The large-size, ornately finished basilical hall permits the possibility that on the occasion of the stay of emperors in Savaria the block of buildings served as living quarters and the basilica as a throne room or reception hall. The possibility of the imperial palace is also supported by data referring to the significance and role of Savaria in the 4th century. As from the period of the tetrarchy, Savaria was the capital of Pannonia Prima.¹²⁶ The provincial treasury¹²⁷ was there and the existence of the *lanciaríi Sabarienses* belonging among the *legionis palatinae* can also be valued in this connection.¹²⁸ In the environment of Savaria we have also data on imperial estates having existed.¹²⁹ Besides this, in the course of the 4th century the emperors stayed in Savaria on several occasions, thus Constantine the Great¹³⁰ in July 322, Constantine II¹³¹ in April 339, Probus praef. praet. in January 369¹³² and in June 368, 370 or 373.¹³³ Then Valentinian spent a short time in Savaria in the autumn of 375.¹³⁴ In connection with his stay there, *Ammianus Marcellinus* mentions the *lavacrum regium*.¹³⁵ It is, therefore obvious that in Savaria such buildings, palaces must have existed, which had served as their living quarters during their stay there.

In the antique city the block of the basilica comprised the insulae BC/6—7 and it was situated on both sides of the main road leading in E—W direction. If we imagine the city, as castra to be of oblong shape, then the block was situated at the place of the *principia*, in the central part of the city. Obviously, the official buildings of the city and the buildings of provincial administration were also in this area before the development of the complex of buildings. By the middle of the 4th century, these buildings were transformed and united into a complex whole also architecturally, and were made suitable also for the purposes of an imperial residence and representation. It comprised the premises of the official apparatus due to the provincial seat, presumably the living quarters of the *praeses* and the gala hall, the imperial ceremonial hall. Thus the block of buildings, because of the presence of the emperor, became a *palatium*.¹³⁶ The development of sim-

¹²¹ PAULOVICS (1938) 151, (1942) 15, 23, 25.

¹²² His statement in the Szombathely daily newspaper entitled *Hír*, February 24—, 1938. GÉFIN 5.

¹²³ Mócsy (1965) 32, note 28.

¹²⁴ Preliminary reports: Arch. Ért. 91 (1964), 92 (1965). Cp. also BUOZ 38.

¹²⁵ KÁROLYI—SZENTLÉLEKÝ 17—.

¹²⁶ TH. MOMMSEN: CIL III. page 525; NAGY (1939) 202; Mócsy (1962) 611.

¹²⁷ Not. dign. occ. XI, 25.

¹²⁸ Not. dign. occ. V, 9; VII, 82 (ed. Seeck). Cp. also D. HOFFMANN: Das spätrömische Bewegungsheer. Epigr. Studien 7/I—II. Düsseldorf 1970. I. 226, 330 II. 86, note 135.

¹²⁹ CIL III. 4219; cp. Mócsy (1962) 673; L. BALLA: Gesellschaft und Geschichte von Savaria (Die römischen Steindenkmäler von Savaria. Ed. by A. Mócsy—T. SZENTLÉLEKÝ Budapest 1971) 33.

¹³⁰ Cod. Theod. 1, 1, 1.

¹³¹ Cod. Theod. 10, 10, 6; O. SEECK: Regesten der Kaiser und Päpste Stuttgart 1919. 48, 187.

¹³² Cod. Theod. 12, 6, 15.

¹³³ Cod. Theod. 12, 13, 3.

¹³⁴ Amm. Marc. XXX 5, 14; cp. BALLA 75—; VÁRADY 414, note 76.

¹³⁵ Amm. Marc. XXX 5, 16.

¹³⁶ CAGIANO DE AZEVEDO 4.

ilar closed palace blocks, comprising several insulae and liquidating earlier streets, can be observed also in the capitals of the tetrarchy, viz. Milano,¹³⁷ Trevir,¹³⁸ and Thessalonike.¹³⁹ With the militarization of the state and the administration, as a result of the strong influence of military architecture on palace architecture, the type of the earlier palace and imperial villa was transformed into a closed block strictly in compliance with regulations.¹⁴⁰

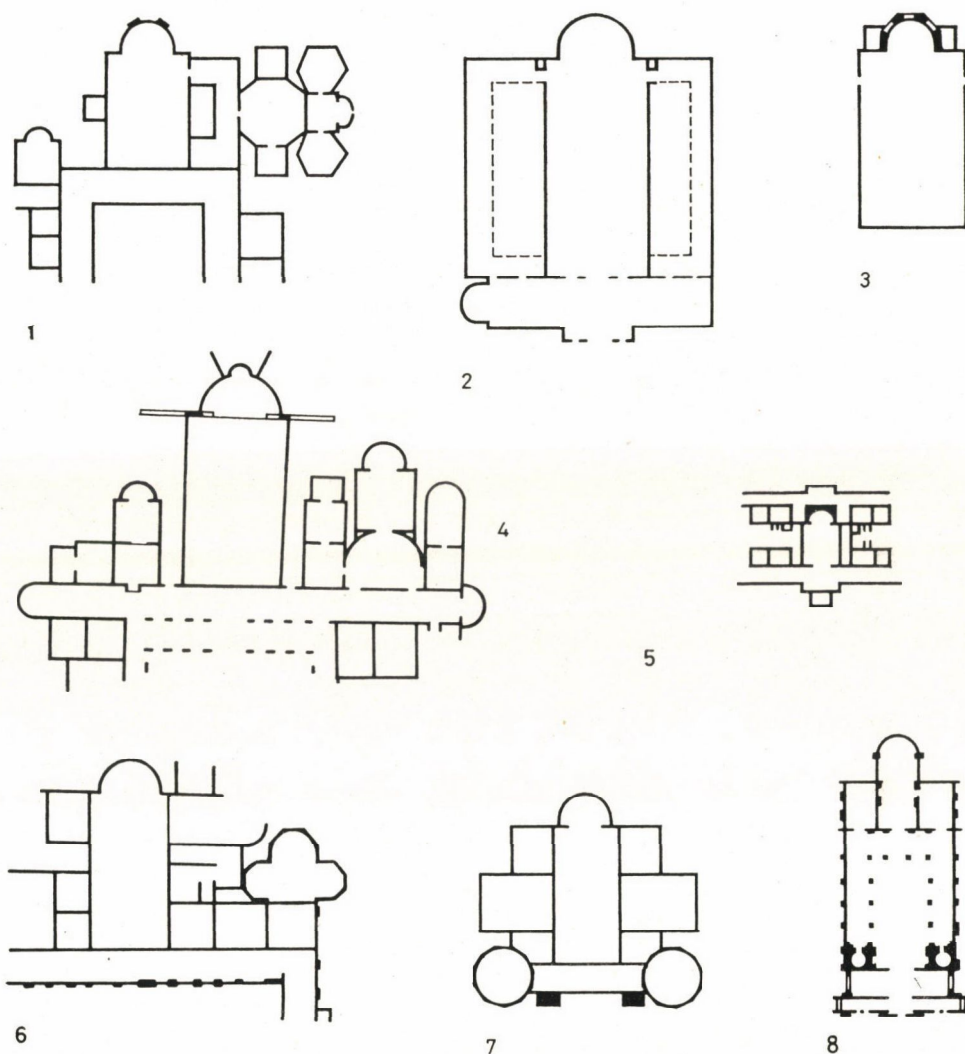


Fig. 5. Late antique palace types: 1. Löffelbach, 2. Trier, 3. Metz, 4. Piazza Armerina, 5. Konz, 6. Ravenna, 7. Mljed, 8. Ravenna.

The Savarian basilica, aula palatina, a single-naved hall with a broad apsidal opening, belongs to the type of representation halls of the period.¹⁴¹ The same type of palace can be seen also in several other places of the Empire. The Trier aula palatina in existence even today is known to us

¹³⁷ *Ibidem* 5, Notes 2—3.

¹³⁸ *Ibidem* 7.

¹³⁹ *Ibidem* 10.

¹⁴⁰ L'ORANGE 73; ALFÖLDI 46.

¹⁴¹ SEDLMAYR 8, 20—; DEICHMANN (1966) 336.

best¹⁴² (Fig. 5, 2). It was presumably built under the reign of Constantine the Great¹⁴³ and served as throne room, as a place of the administration of justice.¹⁴⁴ It was also equipped with floor heating,¹⁴⁵ but on account of its large dimensions wall heating was also necessary.¹⁴⁶ Its floor and, to a certain height, its walls were covered with marble slabs,¹⁴⁷ while further up the walls were decorated with frescos and stuccos.¹⁴⁸ Illumination was provided for by 2 rows of arched windows.¹⁴⁹ The supports of the roof were presumably covered by a sunk panel ceiling.¹⁵⁰ A building of similar type,¹⁵¹ also constructed in the 4th century,¹⁵² can also be seen in Metz, in the vicinity of Trier (Fig. 5, 3). Although its original designation is not clarified, it is not likely that it would have been an Early Christian church.¹⁵³ It appears only from the 7th century onwards as a Benedictine church¹⁵⁴ dedicated to St. Peter. This hall also had hypocaustum heating;¹⁵⁵ it might have remained unfinished in the Roman age.¹⁵⁶ In Ravenna we know two buildings with similar ground-plans. One of them was excavated by Ghirardini at the beginning of this century.¹⁵⁷ It is situated east of the S. Apollinare Nuovo (Fig. 5, 6). It is a large complex of buildings, similarly built on earlier streets.¹⁵⁸ A peristyle court is surrounded by rooms. In its axis there is a single-naved basilica with a large apsidal opening. The building has several periods, which can hardly be separated today.¹⁵⁹ It is identified by the investigators with the palace of Theoderic the Great,¹⁶⁰ first of all on account of the polygonal structure of the apses of the three-lobbed hall.¹⁶¹ The other building is at the corner of the via Alberoni, its facade is standing even today¹⁶² (Fig. 5, 8), it used to be thought of as the palace of Theoderic.¹⁶³ The same architectural type can be observed also in the remnants belonging to the Constantinople imperial palace,¹⁶⁴ viz.: peristyle court with attached single-naved basilica with broad apsidal opening, built in the 5th to 8th centuries.¹⁶⁵ To this type belongs also the partly existing palace building¹⁶⁶ in Yugoslavia,

¹⁴² M. v. MASSOW: De Basilica in Trier. Trier 1948; REUSCH (1949), (1949/a), (1955), (1956); KEMPF—REUSCH; SESTON 211—; GRENIER 541—; KRETSCHMER 200—; SEDLMAYR 10—; CAGIANO DE AZEVEDO 7—.

¹⁴³ Cp. REUSCH (1949), (1955); KEMPF—REUSCH 148; REUSCH (1956) 35; CAGIANO DE AZEVEDO 6—; On the other hand Seston thinks that the smaller basilica excavated under the *aula palatina* originates from the period of Constantine the Great, while the building of the *aula* itself is dated by him to the second half of the 4th century. The different datings are based on the data of authors, but these cannot be brought into connection with the *aula* free of doubt, however, on the other hand the archaeological observations which would promote dating are missing: cp. SESTON 211, GRENIER 541—3.

¹⁴⁴ GRENIER 542; SESTON 211; CAGIANO DE AZEVEDO 8.

¹⁴⁵ REUSCH (1955) 181, (1956) 31.

¹⁴⁶ REUSCH (1956) 31; KRETSCHMER 200—.

¹⁴⁷ REUSCH (1955) 185—, 190; (1956) 28, 33. To the meaning and interpretation of the inner decoration see CAGIANO DE AZEVEDO 8.

¹⁴⁸ REUSCH (1955) 190—, (1956) 331.

¹⁴⁹ REUSCH (1955) 10—, (1956) 21—; KEMPF—REUSCH 144.

¹⁵⁰ CAGIANO DE AZEVEDO 8.

¹⁵¹ W. REUSCH: Die St. Peter-Basilica auf der Zitadelle in Metz. Germania 27 (1943) 79—; MYLIUS 202—; REUSCH (1949); OSWALD 156. Cp. also G. C. OEXLE: Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf, Frühmittelalterliche Studien 1 (1967) 250—.

¹⁵² REUSCH (1943), (1949); OSWALD 157—.

¹⁵³ REUSCH still permitted the assumption of the designation as a place of cult in the 4th century: (1949) 199. However, the fact that the *aula* was

equipped with hypocaustum heating is contradictory: REUSCH (1949) 194, 297; SEDLMAYR 19.

¹⁵⁴ KEMPF—REUSCH 162. The *patrocinium* of the church is St. Peter. However, it has been pointed out by Oswald that the first church in Metz dedicated to St. Peter was built into the Roman amphitheatre. Thus it was transferred from here to the originally profane building: OSWALD 158.

¹⁵⁵ REUSCH (1949); MYLIUS 202—.

¹⁵⁶ KEMPF—REUSCH 162.

¹⁵⁷ GHIRARDINI (1916) 784—; SWOBODA (1969) 297—; THORDEMANN (1966).

¹⁵⁸ THORDEMANN (1966) 6.

¹⁵⁹ I. LAWIN: Art Bulletin 44 (1962) 1—. Cp. also THORDEMANN (1966) 6.

¹⁶⁰ THORDEMANN (1966) 2.

¹⁶¹ THORDEMANN (1966) 6—; however, the palace had functioned also before Theoderic, because the king built palaces for himself in Verona and in Ticinum, but in Ravenna the "*palatium usque ad perfectum fecit, quem non dedicavit. Portica circa palatium perfecit*" Excerpt. Vales. 71.

¹⁶² GHIRARDINI (1916) 783.

¹⁶³ Cp. note 162. THORDEMANN (1965) 23; (1966) says that the building was presumably the palace of the exarchs. According to P. VERZONE (Palladio 2 (1938) 20—) it was a church. Cp. also DYGGVE (1941), (1961); DUVAL (1960), (1961), (1962); THORDEMANN (1966).

¹⁶⁴ D. TALBOT RICE: The Great Palace of the Byzantine Emperors, Second Report. Edinburgh 1958.

¹⁶⁵ Vp. NORDHAGEN 53—; BRANDENBURG (1968) 58, in note 15 summed up the complete literature and the various datings.

¹⁶⁶ E. DYGGVE: Palladio 9 (1959) 10—, (1961); SWOBODA (1969) 285. Cp. also THORDEMANN (1965) 23.

Luka Polače (Mljet-Meleda) (Fig. 5, 7), which can be dated to the end of the 5th century.¹⁶⁷ In Sirmium¹⁶⁸ similar remnants, possibly belonging to an imperial palace, have come to light, viz. a large-size, single-naved, apsidal room, the construction of which can be dated to the beginning of the 4th century.¹⁶⁹ However, this type of ground-plan can be observed not only in the official places of residence of the emperor, but also in the imperial villa buildings of the 4th century transformed into palatia,¹⁷⁰ viz. in Konz¹⁷¹ (Contiacum) (Fig. 5, 5), in the Piazza Armerina¹⁷² (Fig. 5, 4) of disputed proprietor, and the 4th century Löffelbach buildings,¹⁷³ with a single-nave basilica with peristyle and a large apse (Fig. 5, 1). The Pandorf imperial villa¹⁷⁴ was also expanded with a large-size single-naved hall with broad apsidal opening early in the 4th century. But this type of representative hall can be found also in the late antique palaces of Apollonia¹⁷⁵ and Dura,¹⁷⁶ which were official buildings of high officers.

The most characteristic architectural and ground-plan feature of these palaces is that they have a court — which is frequently a peristyle court —, to which a large-size, *single-naved* aula with *broad apsidal opening* is attached, serving as throne room, the representative hall of the palace. This type of building does not occur in case of large-size 4th century basilicas, built also originally for the purpose of Christian places of cult.¹⁷⁷ It is characteristic first of all of imperial palaces and official buildings of state officers. The Savarian basilica also belongs to this type of building, and thus this fact confirms the designation of the building for the purpose of an imperial palace.

ABBREVIATIONS

ALFÖLDI	= A. ALFÖLDI: Insignien und Tracht der römischen Kaiser. RM 50 (1935) 1—
AURIGEMMA	= S. AURIGEMMA: L'Italia in Africa. Tripolitania I. I monumenti d'arte decorativa. Parte I. I. mosaici. Rome 1960.
BAGOTTI	= B. BAGOTTI: I battisteri della Palestina. Actes du V ^e Congr. Int. Arch. Chrét. 1954. StAC XXII. Citta del Vaticano—Paris 1957. 213—.
BALLA	= L. BALLA: Savaria invalida. Arch. Ért. 90 (1963) 75—.

¹⁶⁷ M. GAGIANO DE AZEVEDO: Il palatium di Porto Palazzo a Meleda (Atti del Congr. Intern. sul tema: Tardo antico e alto medioevo, Tome 1968) 273—.

¹⁶⁸ SWOBODA (1969), 282, note 38.

¹⁶⁹ MILOŠEVIĆ—MILUTINOVIĆ 45.

¹⁷⁰ CAGIANO DE AZEVEDO 4—.

¹⁷¹ E. GÖSE: Die kaiserliche Sommerresidenz in Konz. Germania 39 (1961) 204; KEMPF—REUSCH 145.

¹⁷² LUGLI (1963) with the summary of the investigations carried on so far. Cp. also L'ORANGE 77—; SWOBODA (1969) 297—; A. CARANDINI: Studi Miscellanei 7. Seminario di Arch. e Storia dell'arte greca e romana dell'Università di Roma 1961—62.

¹⁷³ MODRIJAN (1964); H. VETTERS: Fasti Arch. 17 (1965) 7019.

¹⁷⁴ SARIA 270—; THOMAS 100. According to Saria the Pandorf villa was the scene of the Carnuntum meeting of emperors in 307/308 (SARIA 271). Recently A. Mócsy, speaking in support of Saria's opinion Mócsy (1969), raised the possibility of identification with the imperial villa MUROCIUNCTA, mentioned by Amm. Marc. (XXX 10, 4). On the basis of the dimension of the villa, its ornamentation, its extension with the 4th century ceremonial hall (SARIA 271) and the argumentation of Mócsy, the conception and identification of the imperial villa or palace must be held plausible. Such a designation seems to be supported also by another argument, viz. the mosaic floor of room No. IX, representing Bellerophon and Chimera: B. SARIA: Der Mosaikenfund von Parndorf zwischen Parndorf und Bruckendorf, Burg. Heimatbl. 13 (1951) 58; HILLER Fig. 22. In a later study I shall

discuss the ideological relation (cp. HILLER 66) between the Bellerophon mosaics frequently appearing as from the 3rd century in detail [P. AMANDRY: Bellerophon et la Chimère dans le mosaïque antique, Rev. Arch. 48 (1956) 155—] and the imperial or power symbology. Now I wish only to state that the appearance of the Bellerophon representation on mosaic floors in the Ravenna imperial palace [GHIRARDINI (1916)] 792. Figs. 24—25 HILLER Fig. 31 (and also in the Constantinople imperial palace) G. BRETT—W. J. MACAULY—R. B. K. STEVENSON—G. MARTIGNY: The Great Palace of the Byzantine Emperors. London 1947. 72, Pl. 28, HILLER fig. 34. can by no means be passed over as a mere accident.

In the case of Pandorf it is striking that in spite of the *limes* passing along in the vicinity, the outer surrounding walls of the villa are only 65 cm thick (SARIA 265—), although traces of the inner surrounding wall have also been preserved.

¹⁷⁵ GOODCHILD (1960), (1966); WARD—PERKINS, J. B. Apollonia RBK I. 226; SWOBODA (1969) 301.

¹⁷⁶ SWOBODA (1957) 10.

¹⁷⁷ The question of late antique, single-naved halls, palace halls or churches with broad apsidal opening (cp. E. LEHMANN: Saalraum und Basilica im frühen Mittelalter. Beiträge zur Erforschung der romanischen Kunst Joseph Gantner zugeeignet. Frauenfeld 1958. 131—50, and Zum Typus von Santo Stefano in Verona. Stucchi e mosaici alto medioevali. Atti dell' VIII Congresso di Studi sull'arte alto medioevo. I. Milano 1962. 287—) will be dealt by me in detail in a later study.

- BERTACCHI = L. BERTACCHI: La basilica di Monastero di Aquileia. *Aquileia Nostra* 36 (1965) 79—.
- BLAKE = M. E. BLAKE: Roman Mosaics of the Third Century in Rome and Vicinity. *MAAR* 17 (1940) 81.—
- BÓNA = I. BÓNA: T. P. Buocz: *Savaria topográfiaja c. könyv ismertetése* (Review of the book entitled *The Topography of Savaria*), *Vasi Szemle* 22 (1968) 479—.
- BOVINI—BRANDENBURG = G. BOVINI—H. BRANDENBURG: *Repertorium der christlichen antiken Sarkophage I. Rom und Ostia*. Wiesbaden 1967.
- BRANDENBURG (1968) = H. BRANDENBURG: *Bellerophon christianus?* (Zur Deutung des Mosaiks von Hilton St. Mary und zum Probleme der Mythendarstellungen in der kaiserzeitlichen dekorativen Kunst. *RQ* 63 (1968) 59—.
- BRANDENBURG (1969) = H. BRANDENBURG: *Christussymbole in frühchristlichen Bodenmosaiken*. *RQ* 64 (1969) 74—.
- BRAUN = J. BRAUN: *Der christliche Altar I—II*. München 1924.
- BRUSIN (1934) = G. BRUSIN: *Gli scavi di Aquileia*. Udine 1934.
- BRUSIN (1948) = G. BRUSIN: *La basilica del Fondo Tullio alla Beligna di Aquileia*. Aquileia 1948.
- BUOCZ = T. P. BUOCZ: *Savaria topográfiaja* (Topography of Savaria) Szombathely 1967.
- CAGIANO DE AZEVEDO = M. CAGIANO DE AZEVEDO: *Admiranda Palatia. I palazzi imperiali e le residenze tetrarchiche*. *Boll. del Centro di Studi per la Storia dell'Architettura* 14 (1959) 3—.
- CREMA = L. CREMA: *L'Architettura romana*. *Enciclopedia classica*, sec. III. vol. XII. Tom. I. Torino 1959.
- DEICHMANN (1958) = F. W. DEICHMANN: *Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna*. Baden-Baden 1958.
- DEICHMANN (1966) = F. W. DEICHMANN: *Wandsysteme*. *BZ* 59 (1966) 334—.
- DELEHAYE (1930) = H. DELEHAYE: *Loca sanctorum*. *Anal. Boll.* 48 (1930) 5—.
- DELEHAYE (1933) = H. DELEHAYE: *Les origines du culte des martyrs*. *Subsidia hagiographica* 20. Bruxelles 1933.
- DUVAL (1960) = N. DUVAL: *Que savons-nous du palais de Théoderic à Ravenne?* *Mél. d'Arch. et d'Hist.* 72 (1960) 357—.
- DUVAL (1961) = N. DUVAL: *Le problème de l'architecture aulique au Bas-Empire*. *Atti del VII. Congr. Int. di Arch. Classica* II. Rome 1961. 407—.
- DUVAL (1962) = N. DUVAL: *La représentation du palais dans l'art du Bas-Empire*, *Atti del VI Congr. Intern. di Arch. Christ. StAC XXVI. Città del Vaticano* 1965. 48—.
- DYGGVE (1936) = E. DYGGVE: *Das Mausoleum von Marusinac und sein Fortleben*. *Actes du IV^e Congr. Int. des études byzantines* = *Bull. de l'Institut arch. bulgare* 10 (1936) 228—.
- DYGGVE (1941) = E. DYGGVE: *Ravennatum Palatium Sacrum. La basilica ipetrale per cerimonia*. *Studi sull'architettura dei palazzi della tarda antichità*. *Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Arch. Kunsthist. Medd.* III: 2, København 1941.
- DYGGVE (1953) = E. DYGGVE: *Über die freistehende Klerusbauwerk*. *Carinthia* I. 143. (1953) 298—.
- DYGGVE (1954) = E. DYGGVE: *Le baptistère de la basilica urbana à Salone d'après les fouilles de 1949*. *Actes du V^e Congr. Int. Arch. Chrét.* 1954. *StAC XXII. Città del Vaticano—Paris* 1957. 189—.
- DYGGVE (1961) = E. DYGGVE: *Contributo alla discussione sul "Palatium-ecclesia"*. *Atti del VII. Congr. Intern. di Arch. Classica*. Rome 1961. 401—.
- EGGER (1916) = R. EGGER: *Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum*. *Sonderschrift d. Österr. Arch. Inst.* 9 (1916), Wien.
- EGGER (1948) = R. EGGER: *Der Heilige Hermagoras*. II. *Carinthia* I. 136—138 (1948) 208—.
- ESPÉRANDIEU = É. ESPÉRANDIEU: *Recueil général des bas-reliefs de la Gaule Romaine*. I—Paris 1907.
- FOUCHER = L. FOUCHER: *Une mosaïque triclinium à Thysdrus*. *Latomus* 20 (1961) 291—.
- GENTILI = G. V. GENTILI: *La Villa imperiale di Piazza Armerina*. Rome 1954.
- GÉFIN = GY. GÉFIN: *A szombathelyi szemindrium és püspökkerti feltárások története* (Story of the Discoveries in the Szombathely Seminary and Bishop's Garden). 1938—1944. Manuscript.
- GERKAN = A. VON GERKAN: *Die profane und die kirchliche Basilika*. *RQ* 48 (1953) 129—.
- GHIRARDINI = G. GHIRARDINI: *Gli scavi del Palazzo di Theoderic a Ravenna*. *Mon. Antichi* 24 (1918) 782—.
- GOODCHILD 1960 = R. G. GOODCHILD: *A Byzantine Palace at Apollonia (Cyrenaica)* *Antiquity* 34 (1960) 246—.
- GOODCHILD (1966) = R. G. GOODCHILD: *Fortificazioni e palazzi bizantini in Tripolitania e Cyrenaica*. *Corsi di cult. sull'arte rav. e biz.* (Ravenna 20 marzo — 1 aprile 1966) Ravenna 1966. 225—.

- GRENIER = A. GRENIER: Manuel d'Archeologie Gallo-Romaine. III. L'Architecture I. Paris 1958.
- GRABAR = A. GRABAR: Byzantium from the Death of Theodosius to the Rise of Islam. London 1966.
- HARNACK = A. VON HARNACK: Die Mission und Ausbreitung des Christentums. Leipzig 1924.
- HILLER = S. HILLER: Bellerophon. Ein griechischer Mythos in der römischen Kunst. Münchener Arch. Studien Bd. L. München 1970.
- HOFMEISTER = PH. HOFMEISTER: Das Gotteshaus als Begräbnisstätte. Archiv f. kath. Kirchenrecht 112 (1931) 450—.
- KÁROLYI—SZENTLÉLEKY = A. KÁROLYI—T. SZENTLÉLEKY: Szombathely. Budapest 1967.
- KENNER = H. KENNER: Römische Mosaiken aus Österreich. La mosaïque grécoromaine. Coll. intern. du centre national de la recherche scientifique. Paris 29 Aout—3 Septembre 1963. Paris 1965. 85—.
- KEMP—REUSCH = TH. K. KEMPF—W. REUSCH: hrsg. Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel. Trier 1965.
- KHATCHATRIAN = A. KHATCHATRIAN: Le baptistère de Nisibis. Actes du V^e Congr. Int. Arch. Chrét. StAC XXII. Città del Vaticano—Paris 1957. 407—.
- KIRSCH (1918) = J. P. KIRSCH: Die römische Titelkirchen im Altertum. Paderborn 1918.
- KIRSCH (1933) = J. P. KIRSCH: Die vorkonstantinischen christlichen Kultusgebäude im Lichte der neuesten Entdeckungen im Osten. RQ 41 (1933) 15—.
- KRETSCHMER = F. KRETSCHMER: Die Heizung der Aula Palatina in Trier. Germania 33 (1955) 200—.
- LIETZMANN = H. LIETZMANN: Die Entstehung der christlichen Liturgie nach der ältesten Quellen. Kleine Schriften III. Texte und Untersuchungen zur altchr. Literatur. Bd. 74. V. R. 19. Berlin 1962. 28—.
- LUGLI = G. LUGLI: Contributo alla storia edilizia della villa romana di Piazza Armerina. Rivista dell'Arte NS 11—12 (1963) 28—.
- MANO-ZISSI = DJ. MANO-ZISSI: Les fouilles de Caricin-Grad. Starinar 3—4 (1952—53) 127—.
- MAZZOTTI (1956) = M. MAZZOTTI: Il cosiddetto "Palazzo Theodorico". Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11—24 marzo 1956. Faenza 1956. 81—.
- MAZZOTTI (1957) = M. MAZZOTTI: La seconda fase degli scavi al c.d. Palazzo di Theodorico. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 31 marzo—13 aprile 1957. Faenza 1957. 63—.
- MILOŠEVIĆ—MILUTINOVIĆ = A. MILOŠEVIĆ—O. MILUTINOVIĆ: Zaštitna arheoloska iskopavanja v Sremskoj Mitrovici (Archaeological excavations in Sremska Mitrovica). Gradja za Proučavanje Spomenika Kulture Vojvodine 2 (1958) 5—.
- MÓCSY (1962) = A. MÓCSY: Pannonia. PWRE Suppl. IX. 516—.
- MÓCSY (1965) = A. MÓCSY: *Savaria utcarendszereinek rekonstrukciója* (Reconstruction of the System of Streets in Savaria) Arch. Ért. 92 (1965) 35—.
- MÓCSY (1969) = A. MÓCSY: *A parndorfi villa kérdéséhez* (To the Question of the Parndorf Villa). Diss. Arch. 10. (1969) 56—.
- MODRIJAN = W. MODRIJAN: Der römische Landsitz von Löffelbach. Graz 1964.
- MYLIUS = H. MYLIUS: Der spätrömische Bau der St. Peter Basilica auf der Zitadelle in Metz. Tr. Ttschr. 18 (1949) 202—.
- NAGY (1939) = T. NAGY: *A pannóniai kereszténység története a római véddrendszer összeomlásáig* (The History of Christianity in Pannonia up to the Downfall of the Roman Defensive System). Diss. Pann. II. 12. Bp. 1939.
- NAGY (1947) = T. NAGY: *A Quirinus reliquiák translatiójának időpontja Pannonia Prima késő római sorsának tükrében* (The Date of the Translation of the Quirinus Relics as Reflected in the Late Roman Position of Pannonia Prima). Regnum 6 (1944—46) 244—.
- NORDHAGEN = P. J. NORDHAGEN: The Mosaic of the Great Palace of the Byzantine Emperors. BZ 56 (1963) 53—.
- NUSSBAUM = O. NUSSBAUM: Der Standort der Liturgien am christlichen Altar vor dem Jahre 1000. Theophaneia 18. Bonn 1965. I—II.
- L'ORANGE = H. P. L'ORANGE: Art Forms and Civic Life in the Late Roman Empire. Princeton 1965.
- ORLANDOS = A. C. ORLANDOS: Les baptistères du Dodecanese. Actes du V^e Congr. Int. Arch. Chrét. 1954. StAC XXII. Città del Vaticano—Paris 1957.
- OSWALD = FR. OSWALD: Römische Basilica und ottonische Kirche St. Peter auf der Zitadelle in Metz. Frühmitt. Stud. 1 (1967) 156—.
- PARLASCA = KL. PARLASCA: Die römischen Mosaiken in Deutschland. Röm. Germ. Forschungen 23. Berlin 1959.
- PAROVIĆ—PEŠIKAN = M. PAROVIĆ—PEŠIKAN: Thermes Romains a Sirmium. Starinar 15—16 (1964—65) 31—.
- PAULOVICS (1938) = I. PAULOVICS: *Szent Quirinus savariai basilicájának feltárása* (Excavation of the St. Quirinus Basilica in Savaria). Vasi Szemle 4 (1938) 138—.
- PAULOVICS (1938a) = I. PAULOVICS: La basilica di S. Quirino nell'antica Savaria. Corvina. Rassegna italo—ungherese 3 (1938) 8—.

- PAULOVICS (1943) = I. PAULOVICS: *Savaria-Szombathely topográfiája* (Topography of Savaria-Szombathely). Acta Savariensia I. Szombathely 1943.
- PAULOVICS (1944) = I. PAULOVICS: *A szombathelyi szent Márton egyházának római kori eredete* (Roman Age Origin of the St. Martin Church in Szombathely). Acta Savariensia 4. Szombathely 1944.
- REUSCH (1949) = W. REUSCH: Die spätantike Aula in der Belgica Prima. Tr. Ztschr. 18 (1949) 194—.
- REUSCH (1949a) = W. REUSCH: Die Aussengalerien der sog. Basilika in Trier. Tr. Ztschr. 18 (1949) 170—.
- REUSCH (1955) = W. REUSCH: Die Aula Palatina in Trier. Germania 33 (1955) 180—.
- REUSCH (1956) = W. REUSCH: Die kaiserliche Palastaula. Basilika in Trier. Trier 1956. 11—.
- REUSCH (1965) = W. REUSCH: Die kaiserliche Sommerresidenz in Konz. Trier 1965.
- RIGHETTI = M. RIGHETTI: *Storia liturgica I—IV*. Milano 1950—59.
- RUINART = Th. RUINART: *Acta Martyrum I—III*. Augustae Vindelicorum 1802—3.
- SARIA = B. SARIA: Der römische Herrensitz bei Parndorf und seine Deutung. Festschrift f. A. Barb. Wiss. Arbeiten aus dem Burgenland. Heft 35. Eisenstadt 1966. 252—.
- SCHNEIDER = A. M. SCHNEIDER: Die altchristliche Bischofs- und Gemeindekirche und ihre Bedeutung. NGG nr. 7. 153—.
- SEDLMAYR = H. SEDLMAYR: Spätantike Wandsysteme. Sitzungsbericht der Bayr. Akad. der Wiss. phil.-hist. Klasse. 1958.
- SESTON = M. W. SESTON: La basilique de Trèves dans la tradition littéraire. Bull. de la Société nat. des Antiqu. de France 1952—53. 211—.
- STEIER = STEIER: *Malum punicum* PWRE 14, 928—.
- SWOBODA 1957) = K. SWOBODA: Palazzi antichi e medioevali. Boll. di Centro di Studi per la Storia dell'Architettura 11 (1957) 3—.
- SWOBODA (1969) = K. SWOBODA: Römische und romanische Paläste. Wien—Köln—Graz 1969.³
- THOMAS = E. B. THOMAS: Römische Villen in Pannonien. Bp. 1964.
- THORDEMANN (1965) = B. THORDEMANN: Ein Siegel und ein Palast. *Dona Numismatica* W. Häwer-nick zur 23 Jan. 1965 dargebracht. Hamburg 1965. 19—.
- THORDEMANN (1966) = B. THORDEMANN: Was wissen wir von den Palästen zu Ravenna. *AArch* 37 (1966) 1—.
- TÓTH (1971) = E. TÓTH: *A savariai insularendszer rekonstrukciója* (Reconstruction of the Savarian Insula System). *Arch. Ért.* 98 (1971) 143—.
- TÓTH (1974) = E. TÓTH: *A szombathelyi későrómai császári palota* (The Late Roman Imperial Palace in Szombathely). *Arch. Ért.* 101 (1974) under publication.
- VÁRADY = L. VÁRADY: Das letzte Jahrhundert Pannoniens 376—476. Bp. 1969.
- WELLNER = I. WELLNER: *A magyarországi római kori épületek belső díszítő művészete* (The Inner Decorative Art of Roman-Age Buildings in Hungary). *Építés-tudomány* 2 (1971) 327—.
- WILPERT = J. WILPERT: Die Malereien der Katakomben Roms. Freiburg i. B. 1903. I—II.

ABBREVIATIONS OF PERIODICALS

AArch	= Acta Archaeologica, Köbenhavn
AH	= Archaeologia Hungarica
Acta SS	= Acta Sanctorum quotquot orbe coluntur ... collegit ... Joannes Bollandus etc. Antverpiae 1643.
Anal. Boll.	= Analecta Bollandiana
BHL	= Bibliotheca Hagiographica Latina I—II. Bruxelles 1898—99.
BZ	= Byzantinische Zeitschrift
DACL	= F. Cabrol—H. Leclercq: Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie.
ILCV	= E. Diehl: Inscriptiones latinae christianae veteres
ICUR	= Inscriptiones christianae urbis Romae
JbAC	= Jahrbuch für Antike und Christentum
Lexik. ThK	= Lexikon für Theologie und Kirche ²
MAAR	= Memoirs of the American Academy in Rome
MG Auct. Ant.	= Monumenta Germaniae Historica. Auctores antiquissimi, tomus I—XIII. Berolini 1877—1898.
MH	= Martyrologium Hieronymianum (ed. H. Quentin—H. Delehaye, Acta SS Nov. II. 2. Bruxelles 1931)
NGG	= Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philos.-hist. Klasse.
PL	= J. P. Migne: Patrologia latina
RACH	= Reallexikon für Antike und Christentum
RACr	= Rivista di Archeologia Cristiana
RBK	= Reallexikon zur Byzantinischen Kunst
RM	= Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Röm. Abt.
RQ	= Römische Quartalschrift
SHA	= Scriptores Historiae Augustae
StAC	= Studi di antichità cristiana
ThLL	= Thesaurus Linguae Latinae
Tr. Ztschr.	= Trierer Zeitschrift

DER RÖMISCHE GUTSHOF VON FERTŐRÁKOS-GOLGOTA

(TAF. XXIX—XXXVIII)

Das Soproner Staatsgut legte im Goluta-Tal von Fertőrákos einen Weingarten an. Beim Tiefpflügen des für die Rebenkultur bestimmten Geländes kam eine stattliche Menge von Bauschutt und Tonscherben zum Vorschein, die auf Überreste einstiger römischer Bauten deutete. Auf die einschlägige Meldung eines Brigadeleiters¹ des Staatsgutes begab sich Gy. Nováki vom Soproner Museum an Ort und Stelle, wonach aufgrund seiner Wahrnehmungen und Informationen Verfasser dieser Studie die Fundbergungsarbeiten in Angriff nahm, die in zwei Etappen, vom 6. Oktober bis 8. November 1964 und vom 7. April bis 13. Mai 1965 erfolgten.

Der *Fundort* liegt im NW der Gemeinde Fertőrákos (Kroisbach), in jenem Tal, das sich zwischen dem Köfejtő-Wald und dem Osthang des Boglár-Berges erstreckt (Taf. XXIX. 1). Beide Bergrücken schließen das Tal in mehreren hundert Meter Länge nach N, NW—S und SO ab. Der kleine Bach, der es durchfließt, wird im N von der Réti-Quelle gespeist. Das parallel zum Rákos-Bach verlaufende Goluta-Tal ist von einer ziemlich dicken, vom Kalksteingrat abgetragenen, humushaltigen natürlichen Aufschüttungsschicht bedeckt. Bis vor kurzem diente das Gelände als Viehweide, und erst in den letzten Jahrzehnten begann man mit seiner Kultivierung, weshalb man bis zum Zutreten der eingangs erwähnten Funde auch nichts von römischen Siedlungsspuren wissen konnte, trotzdem römische Fundstätten in der Umgebung, wie die im Norden erschlossene Mithras-Grotte,² der 1,5 km vom Fundort entfernte Kecske-hegy (Ziegenberg)³ und das nahe Sopronkőhida⁴ den Archäologen schon seit langem bekannt waren (Abb. 1).

In den Oberflächenspuren zeichnete sich die einstige Siedlung auf einem Areal von 60 × 100 m ab (Taf. XXIX. 2). Die an der Südseite zum Vorschein gelangten Gebäudereste konnten wir, da es sich um bewirtschaftetes Land handelte, nicht erschließen, wogegen die Klärung der im mittleren und nördlichen Teil vorgefundenen Siedlungsspuren keinerlei Schwierigkeiten begegnete.⁵ Aufgrund der Oberflächenmerkmale dachten wir zunächst an ein größeres Gebäude, zumal Natursteine und Mörtelschutt bis zur Talsohle allenthalben verstreut lagen.

Zur Freilegung des Gebäudes zogen wir anfangs in O—W Richtung einen 40 m langen Graben, und nachdem wir die S-Ecke auf einem 2 × 2 m messenden kleinen Abschnitt (Abschn. 5) ausgehoben hatten, zogen wir weitere Gräben parallel bzw. senkrecht zu der nunmehr bekannten Achse des Gebäudes. Die Gräben 4—6 gestatteten uns, die Ausdehnung des Gebäudes nach S, die Gräben 9—10 jene nach der Ostseite zu ermitteln. Seine Länge bestimmten wir mit Hilfe der Längsgräben (12—14, 15—17 und 18—19) bzw. mittels kleinerer Sektoren. 1965 erschlossen wir dann, von der NO-Seite ausgehend, mittels einander anschließender Abschnitte den Großteil

¹ Für seine freundl. Unterstützung möchte ich E. Raffensberger auch bei dieser Gelegenheit noch danken.

² Die einschlägige Literatur und die Beschreibung des Spaeleums s. bei I. TÓTH: A fertőrákosi Mithraeum (Das Mithräum von Fertőrákos) SSz 25 (1971) 214—.

³ Die 1952 am Fuß des Berges zum Vorschein ge-

langten Altarsteine publizierte A. Mócsy: SSz 10 (1956) 344—345; Ann. Ep. (1962) Nr. 283.

⁴ CIL III 4263.

⁵ Die Kosten der Fundbergungsarbeiten bestritt das Archäologische Archiv des Ungarischen Nationalmuseums, dem wir hier unseren Dank abstatten möchten.

des Gebäudes (A—J) und erforschten die noch ungeklärten Einzelheiten des Grundrisses anhand kleinerer Abschnitte. Zugleich förderten wir auch den Ziegelbrennofen in der Nähe der Quelle (Abb. 2) zutage.

Die Achse des Gebäudes wurde durch das in N, NW—S, SO-Richtung verlaufende Nordgrat des Boglár-Berges bestimmt, die Entfernung von der Quelle beläuft sich auf knappe 100 m. Das Gebäude hatte eine nahezu regelmäßige Rechteckform von 22,40—22,50 m Länge und 18,5 m Breite. Die Umfassungsmauern blieben in verhältnismäßig gutem Zustand erhalten und auch

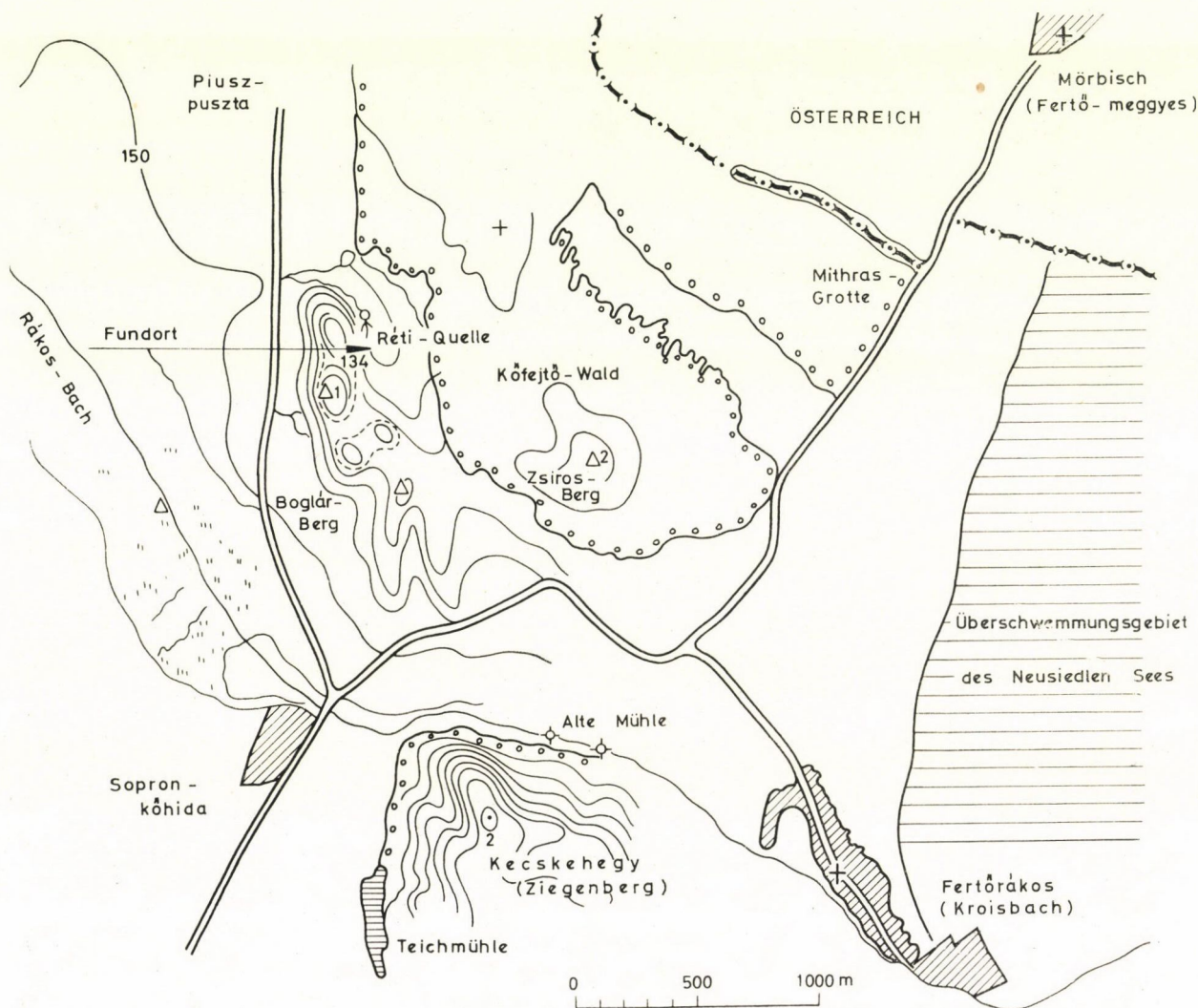


Abb. 1. Der Fundort und seine Umgebung

von den inneren Trennwänden waren nur zwei stellenweise abgetragen. Die räumliche Einteilung des Hausinneren vermochten wir beinahe in allen Einzelheiten zu ermitteln, zumal wir 70% der gesamten Grundfläche erschlossen hatten. Es ließen sich insgesamt 13, allenfalls 14 von Wänden umgrenzte Teile unterscheiden,⁶ die in ihrem Grundriß und in ihren Abmessungen stark von-

⁶ Die Bezeichnung «Räumlichkeit» möchte ich absichtlich vermeiden, zumal, wie wir noch sehen werden, die dicht aufeinander folgenden Wände

einer der Rekonstruktionsauffassungen zufolge einen Balkenboden getragen hatten.

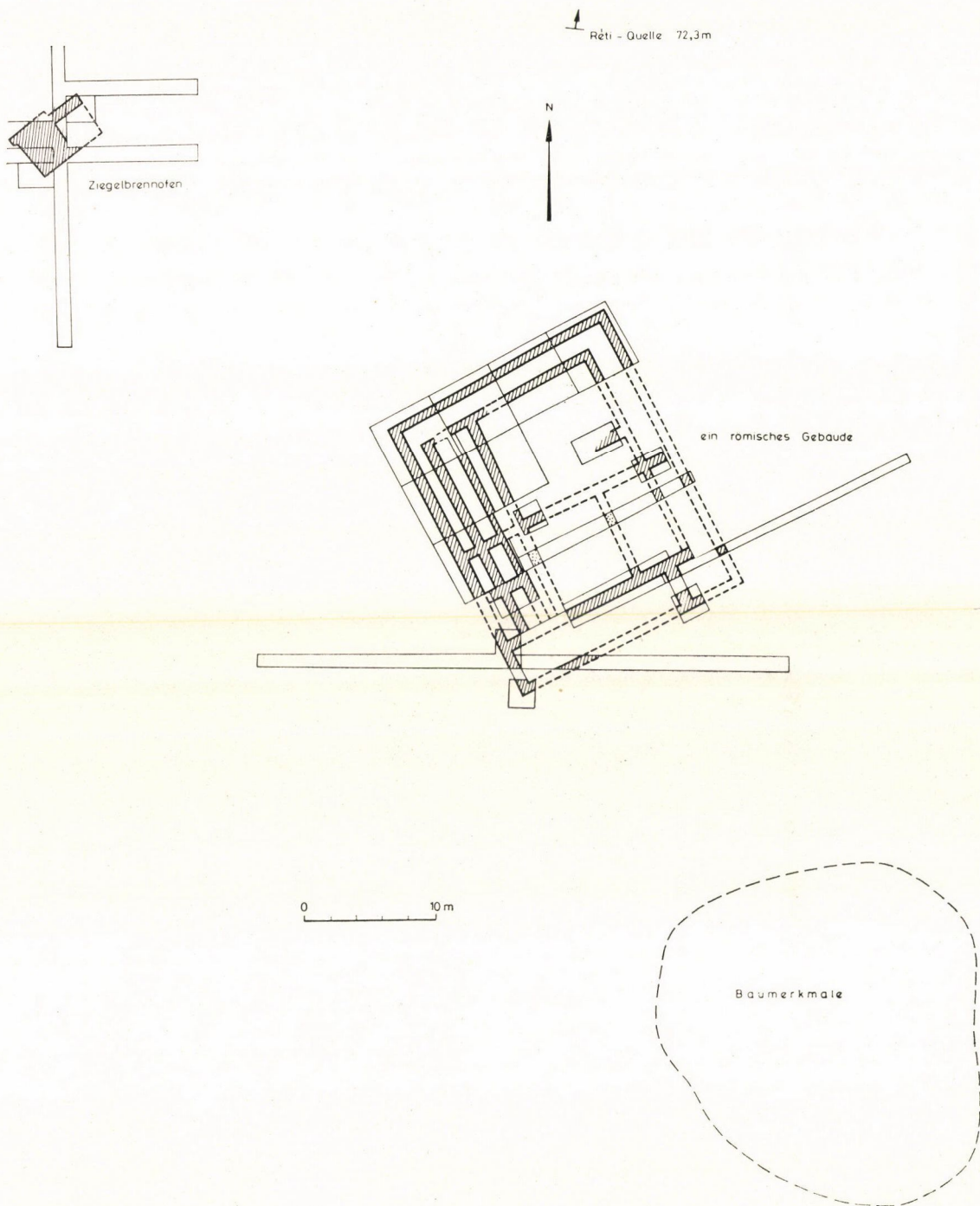


Abb. 2. Lageplan der Ausgrabung

einander abwichen (Abb. 3). Eine Türöffnung konnten wir während der Ausgrabungsarbeiten nicht ausmachen, nur die mit dem nördlichen Abschluß des Gebäudes parallel laufende Mauer erleidet an der NW-Ecke eine Unterbrechung, doch entdeckten wir auch dort weder eine Schwelle, noch einen Türrahmen. Wahrscheinlich befand sich der Haupteingang an der Südseite, zumal sich auf der ihrer ganzen Länge nach erschlossenen Nordseite nirgends eine Türöffnung vorfand, vor

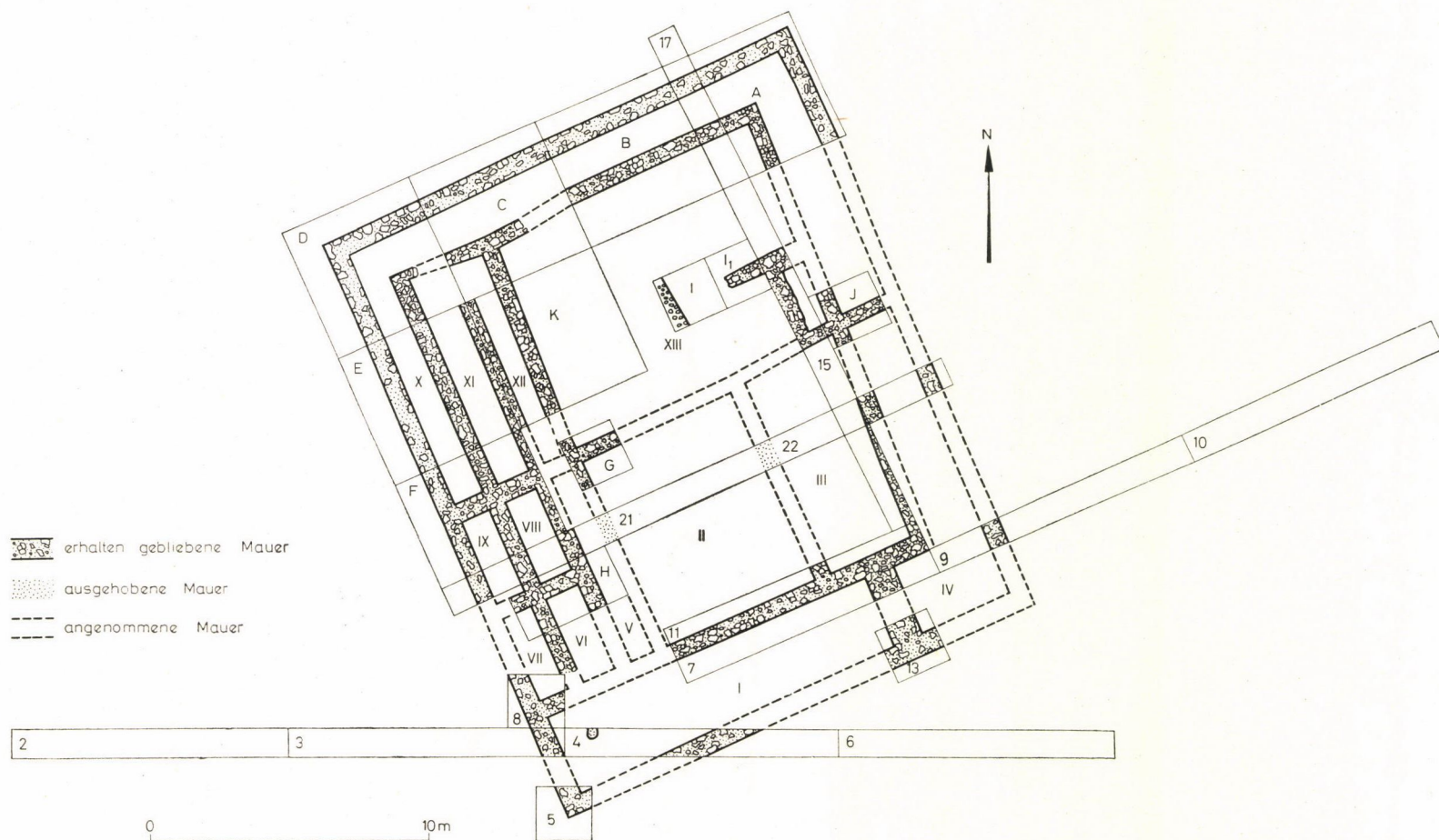


Abb. 3. Grundriß der Villa von Fertőrákos

dem, vorherrschenden NW-Wind überdies nur die gegenüberliegende Seite geschützt war. Die Hauptfront des rechteckigen Gebäudes dürfte mithin eine der beiden Schmalseiten, vermutlich die südliche gewesen sein. Nahezu in ihrer ganzen Länge zieht sich ein $12,5 \times 2,9$ m messender Quergang (I). Im westlichen Teil des Raumes kamen in 70 cm Tiefe unter der gegenwärtigen Oberfläche eine etwa 3 cm starke gestampfte Lehmschicht und unter dieser ein Kieselsteingrund zum Vorschein. Das untere Ende der Schuttschicht, die in dem den Raum durchschneidenden 4. Graben zutage trat, lag mit der gestampften Lehmschicht genau in der gleichen Ebene, was darauf schließen läßt, daß wir hier auf das Bodenniveau der genannten Räumlichkeit stießen, das bereits an den meisten Stellen durchbrochen und von dem nur neben der Wand bzw. in der Mitte des Raumes ein kleiner Abschnitt verblieben war. (Das untere Ende der Wand erreichten wir hier in 80–85 cm Tiefe). Den Raum I schloß gegen O eine breitere Wand ab, während die dickste, das Gebäude umfassende Mauer bei einer Breite von 65 cm sich auf 105–110 cm belief. Der Grundriß des dem

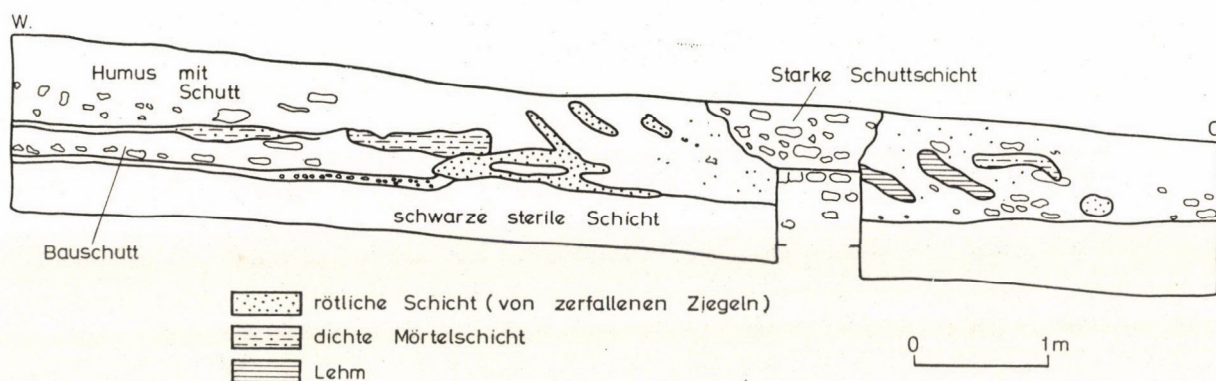


Abb. 4. Querschnitt im Innern des Gebäudes (N-Mauer des 11. Grabens)

Quergang benachbarten Raumes, dessen Analogie wir aus der Villa in Winden am See kennen⁷, ist nicht geklärt, vermutlich befand sich in der Fortsetzung der Nordwand des Querganges auch hier irgendein Abschluß, der den mit IV bezeichneten Raum entzweiteilte. (Man kann sich allerdings auch mehrere Trennwände vorstellen.) Neben dem Raum I entdeckten wir einen zentral gelegenen, der Hauptachse gegenüber etwas asymmetrischen Raum von $7,4 \times 5,8$ m (II). Die im Graben, der diesen Raum durchschneidet, und im G-Sektor angetroffenen zahlreichen Dachziegel deuten darauf, daß der Raum überdacht war, daß man mithin mit keinem offenen Binnenhof rechnen kann. Das Bodenniveau dürfte während des Pflügens zerstört worden sein, die Schuttschicht lag in 40–75 cm Tiefe. Ein ähnliches Bild zeigte der Längsschnitt der N-Wand des 11. Grabens, wo die wahrgenommene rötliche Verfärbung wahrscheinlich von zerfallenen Ziegeln stammt (Abb. 4). Die beiden Längswände waren ausgemauert worden, außerhalb der im Schnitt der Gräben 21 und 22 schwer erkennbaren Grundgräben vermochten wir die westliche Abschlußmauer im Sektor G, die östliche im 11. Graben zu ermitteln. Das benachbarte III. Gelaß von $7,8 \times 3,2$ m Größe bestimmten wir mit unseren Gräben Nr. 11 und 15. Seine nördliche Abschlußwand weist gegenüber jener des II. Raumes eine Brechung auf. Das Bodenniveau fiel dem Pflug zum Opfer. Westlich vom mittleren Raum legten wir einen schmalen, der Länge nach verlaufenden, und vier kleinere, $3,2 \times 1,2$ – $1,3$ m große Gebäudeteile frei, wobei wir nirgends einen Eingang, eine Türöffnung oder ein Bodenniveau entdeckten. Auch ist es keineswegs sicher, daß es sich bei diesen durchwegs um selbständige Kammern handelte. In der SW-Ecke des VII. Teiles kamen

⁷ SARIA, Beil.

11 teils unversehrte, teils ergänzbare Gefäße zum Vorschein. Die Längswände setzten sich in nördlicher Richtung fort. Von ihnen begrenzten die beiden äußeren einen die ganze N-Hälfte des Gebäudes einnehmenden Raum von [Form, die beiden inneren je einen $8,1 \times 1,2$ bzw. $7,9 \times 0,8$ m großen Raum. Der aus Mörtel, größeren Natursteinen und Dachziegeln bestehende Schutt kam in den längsseitigen Teilen in größerer Tiefe zum Vorschein als auf dem südlicher gelegenen Gebiet. Die Wände deuteten auf gleichzeitige Errichtung und es fanden sich keine Spuren, aus denen man auf einen Umbau oder auf eine Erweiterung hätte schließen können. Derart kleine, enge Kammern konnten keinesfalls Wohnzwecken, sondern zweifellos nur wirtschaftlichen dienen (Taf. XXX. 2).

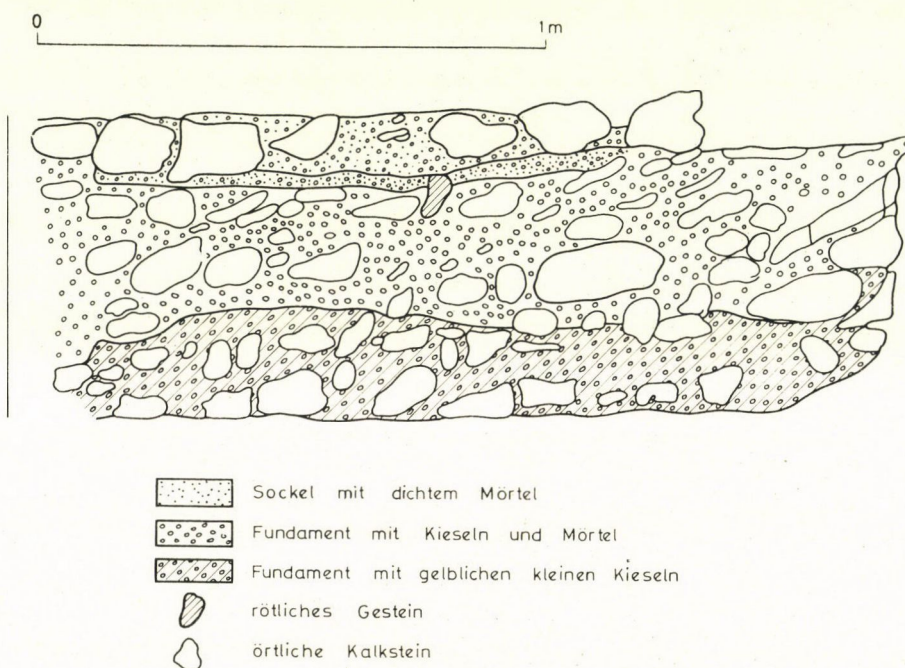


Abb. 5. Struktureller Aufbau der Umfassungsmauer (W-Ecke)

In der Mitte des nördlichen Teils erschlossen wir einen 10×8 m großen Raum, dessen SO-Ecke sich wahrscheinlich ein kleineres, $3,6 \times 2,6$ m messendes Gefäß angeschlossen hatte. Leider ermöglichten die ausgemauerten Trennwände auch hier keine genaue Ermittlung des Grundrisses. Im I. Sektor stießen wir auf eine Reihe Steine, zwischen denen sich kaum Mörtel als Bindemittel fand, so daß es völlig ungewiß ist, ob die Reihe Steine überhaupt zu einer Wand gehört hatte. Die dicke Dachziegelschicht in der Mitte des Raumes deutete auch hier auf einen gedeckten Raum. Im W-Teil des Raumes trat nahe der Wand viel Holzkohle und Asche zutage. Anderswo fanden wir keinerlei Brandspuren, so daß uns auch jeder Anhaltspunkt darüber fehlt, auf welche Art und Weise das Gebäude zugrunde ging.

Die Umfassungsmauer des Gebäudes hat eine durchschnittliche Stärke von 65 cm. Da ihre N- und S-Ecke weitgehend verfallen war, konnten wir ihren strukturellen Aufbau am ehesten an der rückwärtigen Front studieren. Es handelte sich um ein aus örtlichem Kalkstein errichtetes *opus incertum*, dessen unteres Ende wir in 121 cm Tiefe erreichten. Zur Fundamentierung hatte man größere, unregelmäßig in Kies gebettete gelbliche Steine verwendet, über deren etwa 20 cm starker Schicht ein 30–35 cm breiter Abschnitt flacher, schräg eingesetzter, stellenweise dicht aneinandergefügt Kalksteine folgte, mit kieselversetztem Mörtel als Bindemittel (Abb. 5, Taf.

XXXI. 2). Die beiden Reihen größerer, in dichten, gelblichen Mörtel eingefügter Steine dürften bereits zur aufsteigenden Mauer gehört haben. Auf der Innenseite nahmen wir zwischen den beiden Steinreihen einen in beträchtlicher Länge verlaufenden horizontalen Abdruck wahr (Fußboden?). Laut Zeugnis des F Abschnitts wurden die Innenwände gleichzeitig mit der Außenmauer errichtet, trotzdem sie von dieser ihrer Struktur nach einigermaßen abweichen. Die Stärke der inneren Trennwand beläuft sich auf 46—52 cm, jene der Längswand an der W-Seite auf 60 cm. Auf das untere Ende der parallel zur Hauptmauer laufenden Wand stießen wir in durchschnittlich 100 cm Tiefe unter der Oberfläche, doch suchten wir da vergebens nach dem Kiesfundament der Haupt-

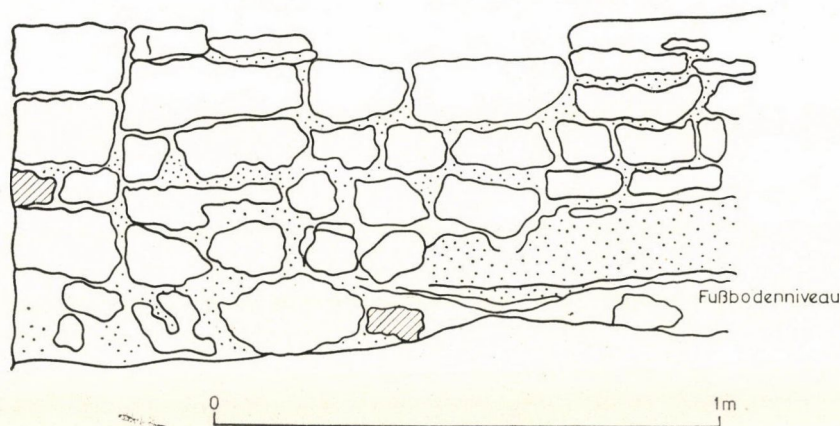


Abb. 6. Konstruktion der Innenwände des Gebäudes (Nach S abzweigende Wand des C-Sektors)

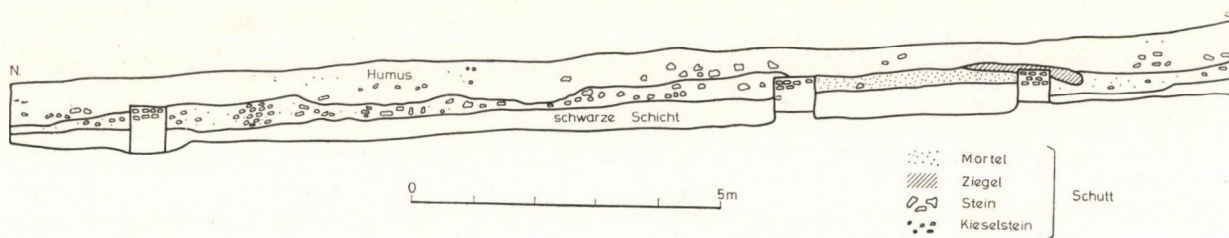


Abb. 7. Längsschnitt des Gebäudes (O-Teil der Sektoren D-E-F-H)

wand. Sie zeigt ein vollkommen einheitliches strukturelles Gepräge, da sie aus größeren, stellenweise behauenen, zu regelmäßigen Reihen gefügten Steinen mit etwas weniger Mörtel als Bindemittel aufgebaut war (sog. opus quadratum). Im C Sektor ergibt sich die Wandbreite aus den jeweiligen Abmessungen der breiteren Steine (Taf. XXXI. 1). Das Setzen der in den Abschnitten F—K erschlossenen Längswände war mit weniger Sorgfalt, mehr aufs Geratewohl erfolgt. Sie gleichen ihrer Konstruktion nach den Innenwänden, doch fand sich in ihnen mehr Mörtelzusatz (Abb. 6). An der W-Seite trat bei der nördlichen Querwand ein kleines Stück Fußboden in Erscheinung, doch von einem Wandgemälde oder Mauerverputz fand sich nirgends eine Spur. Auch stießen wir selbst in sekundärer Verwendung nirgends auf Ziegeln, die auf ein Hypokaustum folgern ließen. Im humusreichen Boden ließ sich auch das äußere Laufbodenniveau nicht ermitteln. Im S-Teil allein fanden wir im I. Raum ein Fußbodenniveau, im übrigen zeigten die *Schichtverhältnisse* auf dem ganzen Gebäudeareal ein vollkommen einheitliches Bild: unter einer 40 cm schwarzen Humusdecke befand sich eine 70—80 cm starke Schuttschicht (Abb. 7), unter dieser von neuem fettes, schwarzes Erdreich mit sporadischen Scherbenfunden aus der archäologischen Hinterlassenschaft der Pécelér (Badener) Kultur. In diesem Zusammenhang möchten wir erwähnen,

daß Gy. Nováki im S des Gebäudes auf Siedlungsspuren stieß, deren Datierung sich aus dem für die Pécelér Kultur bezeichnenden Fundmaterial ergab.⁸

Das Fehlen der Bodenniveaus und der Eingänge würde darauf deuten, daß wir im Zuge der Freilegungen allenthalben nur auf die Fundamente stießen (unter den Bodenniveaus), doch widerspricht dieser Annahme die 60–65 cm betragende Höhe der Wände und deren stellenweise strukturelle Gliederung. Diesen Widerspruch suchen wir durch Untersuchung der Grundriß-Analogien zu lösen. Das Gebäude dürfte mit größeren Dachziegeln überdeckt gewesen sein, da innerhalb der Hauptmauern überall tegulae und imbrices in großer Zahl zum Vorschein kamen, in der außerhalb dieser Mauer vorgefundenen Schuttschicht aber überhaupt nicht.

Genaue Analogien des Gebäude-Grundrisses sind uns nicht bekannt, offenbar vereint die Villa die Elemente mehrerer Typen in sich. Ihre Lage und Ausdehnung legt die Vermutung nahe, daß wir das Hauptgebäude des Villengehöftes erschlossen haben, das mehrere Wirtschaftsräume enthielt. Z. T. fanden sich solche Räumlichkeiten, die Wirtschaftszwecken dienten, auch in burgenländischen Gutshöfen im Hauptgebäude.⁹ Der die Hauptfront fast in ihrer ganzen Breite einnehmende Gang, eine Art Vorhalle dürfte vielleicht ein offener Laubengang gewesen sein, aufgrund dessen das in Fertőrákos erschlossene Gebäude sich dem Portikus-Villentypus zureihen läßt. Die Säulen des Vorbaus waren wahrscheinlich aus Stein, nicht aus Holz.¹⁰ Die Bauweise mit dem Portikus geht auf italische Vorbilder zurück, wenn man ihr auch bei den gallischen Landhäusern (*villae rusticae*) und, wie es in Carnuntum der Fall ist, selbst in Städten und canabae begegnet. Eine lokale Eigenart ist die Rechteckform bzw. die an die Schmalseite verlegte Hauptfront. Innerhalb des Gebäudes nimmt der II. Raum den Mittelpunkt ein, um den sich die einzelnen Nebenräume reihen. Auch dieser Villentypus kommt in Gallien häufig vor. Der große, saalartige Raum, in den man aus der Vorhalle gelangt, erinnert einigermaßen an das römische Atrium,¹¹ dessen klassischer Form man allerdings in den Landvillen der Donaugegend nicht begegnet. Allenfalls könnte man auch an jenen Villentypus denken, bei dem die einzelnen Räumlichkeiten rings um einen zentralen Binnenhof liegen, wofür es im westlichen Pannonien mehrere Beispiele gibt,¹² eine Hypothese, der indessen außer den geringen Abmessungen der in Frage kommenden Räume auch die stattliche Zahl der dort zum Vorschein gelangten Dachziegel widerspricht.

Das schwierigste Problem bildet die Bestimmung des westlichen Flügels unseres Gebäudes. Die in Abständen von weniger als 1,5 m in dichten Reihen parallel zueinander verlaufenden Längswände dienten offenbar nicht der Begrenzung gesonderter Räumlichkeiten. Dem Grundriß nach erinnern sie am ehesten an einen gewissen Typus der *horrea*, bei denen die Parallelwände hölzerne Balken trugen,¹³ da der Holzboden allein der in einem Vorratslager bzw. Getreidespeicher anfallenden Belastung nicht gewachsen war. Ein solches Horreum kennen wir aus dem Saalburger Kastell bzw. vom Gebiet der Heiligtümer von Pesch¹⁴ und stellenweise auch aus Britannien.¹⁵ Eine bescheidenere pannonische Variante bildet das gleichfalls rechteckige Regelsbrunner «B» Gebäude, dessen Ausgrabungsleiter die Rolle und Bestimmung der in seinem Innern in 1–1,2 m Abständen parallel gezogenen Wände gleichfalls im Tragen des Balkenbodens erblickt.¹⁶ In den Horrea verwendet man allerdings als Stützen des Balkenbodens häufiger steinerne Säulen als

⁸ Gy. NOVÁKI: Óskori települések Fertőrákos mellett (Urzeitliche Siedlungen bei Fertőrákos) Arrabona 8 (1966) 53–66.

⁹ SARIA, 25.

¹⁰ a.a.O.

¹¹ FR. OELMANN: Haus und Hof im Altertum I. Berlin 1927. Vorwort S.V.

¹² KUBITSCHKE 26.

¹³ In den früheren Lagern versahen hölzerne Un-

terbauten bzw. Pfosten die gleiche Funktion. Bezügl. der Granarien s. G. RICKMAN: Roman Granaries and Store Buildings. Cambridge 1971. 221–260.

¹⁴ L. JACOBI: Das Römerkastell Saalburg bei Homburg. Homburg 1897. 96. — H. LEHNER: BJ 125 (1919) 82–84.

¹⁵ A. L. F. RIVET: The Roman Villa in Britain. London 1969. 14, fig. 13.

¹⁶ M. v. GROLLER: RLÖ 3 (1902) 15.

Wände, wie es u. a. in den Villen von Köln-Müngersdorf¹⁷ oder in Lullingstone der Fall ist.¹⁸ Im Horreum der Parndorfer Villa stützte sich der Balkenboden auf 10 Steinsockel bzw. Holzpfeiler.¹⁹

Das wahrscheinlich mit Sicheln gemähte Getreide wurde hier gespeichert und zum Trocknen auf dem Holzboden ausgebreitet. Der unten freie und luftzugängliche Trockenboden sorgte gemeinsam mit den in die Mauern eingelassenen Fenstern für dauernde Belüftung und schützte das Getreide vor Feuchtigkeit.²⁰ In ähnlichen Vorratskammern lagerten vermutlich auch die



Abb. 8. Der zur Villa gehörige Ziegelbrennofen

gefüllten Getreidesäcke, bis ihr Inhalt nicht verbraucht bzw. bis sie nicht verfrachtet wurden. Deutet auch der Grundriß des in Fertőrákos erschlossenen Gebäudes darauf, daß dieses teilweise als Getreidespeicher diente, widerspricht dieser Annahme die Höhe der Wände. Im Horreum von Pesch sind die Wände durchwegs nur 40 cm hoch, aber auch die Längswände des Regelsbrunner Gebäudes sind niedriger als jene von Fertőrákos.²¹ Bei letzterem entspricht die Höhe der Innenwände nahezu jener der Umfassungsmauer, obwohl deren oberer Teil schon zum aufsteigenden Abschnitt gehört haben dürfte. (Daß die Innenwände ursprünglich noch höher waren und ihr Oberteil während des Pflügens zerstört wurde, ist deutlich zu erkennen.)

¹⁷ F. FREMERSDORF: Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf. Röm.-Germ. Forsch. 6. Berlin-Leipzig 1933. 32.

¹⁸ G. W. MEATES: Lullingstone Roman Villa. London 1962. 112, fig. 9,b.

¹⁹ B. SARIA: Burg. Heimatbl. 14 (1952) 98; *idem*: Der römische Herrnsitz bei Parndorf und seine

Deutung. Wissenschaftl. Arbeiten aus dem Burgenland. Festschrift für A. Barb 35 (1966) 258.

²⁰ VARRO: De re rustica I. 57: *Supra terram granaria in agro quidam sublimia faciunt, ut in Hispania citeriore, et in Appulia quidam, quae non solum a lateribus per fenestras, sed etiam subtus a solo ventus refrigare possit.*

²¹ s. Anm. 16.

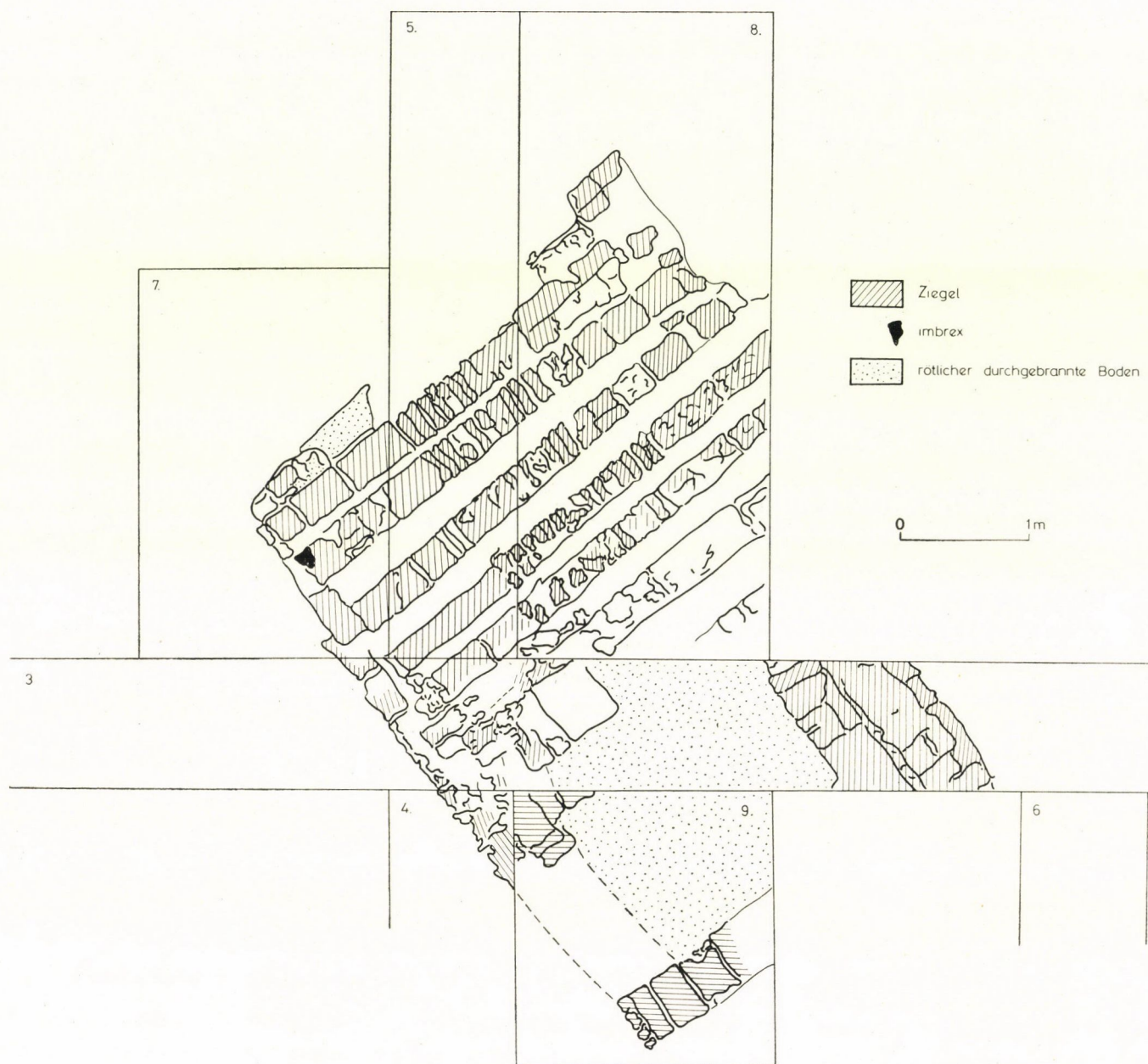


Abb. 9. Draufsicht des Ziegelbrennofens

Ähnlich kleine Kammern wie in der Villa von Fertőrákos fanden sich auch auf der Stirnseite der Villa von Chassenon (Poitiers)²² zwischen den beiden vorspringenden Risaliten, deren Bestimmung indessen vom Ausgrabungsleiter nicht ermittelt wurde. Der Grundriß zeigt mancherlei Ähnlichkeit mit jenem des «C» Gebäudes in der Prätentur des Lagers von Lauriacum, in dem man gleichfalls auf eine Reihe länglicher, korridorartiger Räume stieß.²³ Laut M. v. Groller dürfte es sich bei letztgenanntem Gebäude um einen Speicher oder einen Stall gehandelt haben. Hingegen

²² F. EYGUN: Gallia 21 (1963) 436, fig. 5.

²³ M. v. GROLLER: RLiÖ 15 (1925) 106.

ist es weit größer als das von uns erschlossene, so daß auch die schmalen, flurförmigen Räume immerhin eine Breite von fast 5 m erreichen. Andernteils umgeben die Trakte des Gebäudes in Lauriacum drei Seiten eines bei uns fehlenden Binnenhofes. Wenn sich aus dem bisher gesagten die Bestimmung der Fertőrákoser Villa auch nicht eindeutig bestimmen läßt, dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach doch um ein *Wirtschaftsgebäude* handeln. Offenbar kennen wir deshalb keine genauen Analogien, weil die Wirtschaftsgebäude der rhein- und moselländischen bzw. der pannonischen Luxusvillen verhältnismäßig nur wenig erforscht sind.²⁴

Im N des Gebäudes kamen nach dem Pflügen auf einem etwa 30 × 40 m großen Gebiet große Mengen von Ziegeln zum Vorschein. Das mit Scherben und Ziegeln bedeckte Areal lag niedriger als das Gebäude selbst. An dieser Stelle stießen wir in unseren in N—S Richtung gezogenen Gräben auf den Teil eines aus Ziegeln gebauten Ofens, den wir im Mai 1965 mit Hilfe der an den Graben anschließenden Sektoren erschlossen (Abb. 8). Nur ein kleines Stück von einem halben m²

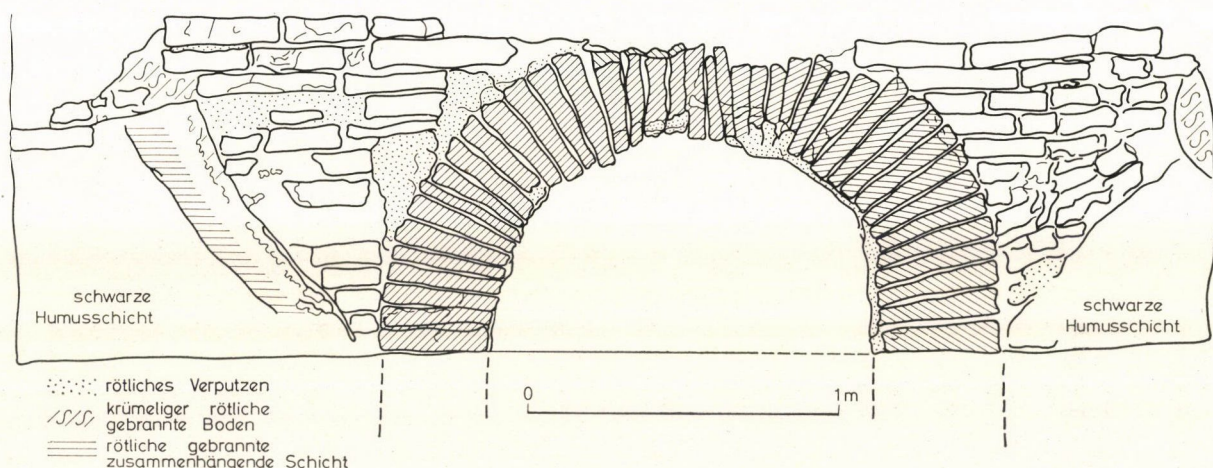


Abb. 10. W-Seite des Ziegelofens

Größe wurde nicht freigelegt. Da das hervorbrechende Grundwasser unsere Arbeiten erschwerte, konnten wir die ganze Tiefe der Ofengrube nicht ergründen.

Aus dem 5,40—5,50 × 4,20 messenden Grundriß des rechteckigen, in lehmigen Boden versenkten Ofens läßt sich auf seinen Bestimmungszweck als *Ziegelbrennofen* schließen (Abb. 9). Was seine Größe betrifft, findet sich seine nächstliegende Analogie im Ofen Nr. VIII der auf dem heutigen Gelände der Gasfabrik von Aquincum gelegenen Töpfersiedlung.²⁵ Der Ofen bestand aus einem Brennraum und einem Bedienungsraum, deren Trennwände durch den Pflug und das Grundwasser bereits zerstört waren. Nur der 45 cm breite Abschluß gegen O blieb erhalten. Die Öffnung lag der Quelle zugekehrt, deren Wasser es zum Schlämmen des Tons bedurfte. Sowohl der Brenn- wie auch der Bedienungsraum waren aus durchschnittlich 45 × 30 × 6 cm großen Ziegeln gefügt. Durch die Mitte des Brennraumes zog sich ein 3 × 1,2 m großer Feuerungskanal, auf dessen Grund Asche lag. Sein Boden war hart gebrannt, vielleicht auch verputzt, was wir jedoch nicht festzustellen vermochten. Der Feuerungskanal bestand aus sechs 28—30 cm breiten und 68 cm hohen Wölbungen, zwischen denen sich je 14—20—22 cm breite Öffnungen befanden, die sog. Feuerzüge, durch die die erhitzte Luft in den eigentlichen Brennraum gelangte. Der erste solche Feuerzug war 70 cm vom Feuerungsmund entfernt. Die Wölbungen waren aus 42 × 30 × 8—10 cm

²⁴ B. SARIA: WAB (Festschr. f. A. Barb) 35 (1966) 258—.

²⁵ B. KUZSINSZKY: Bud. Rég. 11 (1932) 45.

großen Ziegeln gebaut, deren Stärke sich auf der dem Feuerungskanal zugekehrten Kante auf 6 cm verringerte. Der innere, schmalere Rand der Ziegeln war stärker durchgebrannt. Das Dach der Wölbungen trat kaum 30 cm unter dem heutigen Niveau in Erscheinung, was zugleich die Erklärung dafür bietet, daß vom Aufbau, Gewölbe und Boden des Ofens nicht einmal Spuren erhalten blieben. Die Wölbungen setzten sich in den die Feuerungskanäle trennenden bzw. den Unterbau tragenden Scheidewänden fort. Die kleinen Trennwände wurden, wie das aus Abb. 10 hervorgeht, schräg nach oben verbreitert gebaut. Ihre Breite entsprach unten dem Gewölbebogen, der den Feuerungskanal abschloß, während sie oben bereits um 125 cm mehr betrug. Die je 6 Feuerzüge waren an ihrem unteren Teil in 30 cm Dicke durchgebrannt und endeten aufwärts in 130 cm Höhe. Ursprünglich war der Ofen außen mit Lehmputz verkittet, von dem aber nur stellenweise Reste übriggeblieben waren. Die Oberflächenspuren lassen darauf schließen, daß zum Gutshof mehrere Ziegelöfen gehört hatten. Diesem größeren Ziegelofentypus von quadratischem Grundriß begegnet man auf dem ganzen Reichsgebiet. Ähnliche wurden im gallischen Trouhaut²⁶ (Dijon), im rätischen Brigantium,²⁷ im germanischen Mürtenbach²⁸ bzw. in der Hohen-ecker Villenwirtschaft²⁹ ebenso wie in Fertőrákos in der Nähe von Wohnhäusern erschlossen. Hingegen ist der in Saint-Exupéry³⁰ (Clermont-Ferrand) oder in Temmels³¹ zutagegeförderte Ziegelofentypus mit zwei Feuerungskanälen auf pannonischem Gebiet bisher nur in Aquincum vertreten.

Die bislang in Pannonien ausgegrabenen Ziegelöfen stimmen ihrem Grundriß nach im großen und ganzen miteinander überein und weichen eigentlich nur in ihren Größenmaßen voneinander ab. Auf dem Kurucdomb genannten Hügel von Szöny erschloß I. Paulovics zwei solche, zur Ziegelbrennerei der in Brigetio stationierten Legion gehörige, ihrem Typus nach dem hier beschriebenen verwandte Öfen, bei denen auch der Rost noch erhalten war.³² Die zu den städtischen Bauten benötigten Ziegel lieferten die in unmittelbarer Nachbarschaft der Töpfersiedlungen tätigen Ziegelbrennereien; ähnliche Öfen wie in Fertőrákos standen auch auf dem Gebiet der heutigen Gasfabrik von Aquincum³³ und östlich von Poetovio³⁴ in Betrieb. Wie aus den wenigen zum Vorschein gelangten Fabrikstempeln hervorgeht, befanden sich diese Ziegelbrennereien in Privathänden. Über die Organisation der Werkstätten und die Produktionstechnologie stellten P. Petru, T. Knez und A. Uršič gelegentlich der Publikation der bei den Ausgrabungen von Drnovo freigelegten Ziegelöfen Untersuchungen an.³⁵ Ähnlich den germanischen Villengütern finden sich auch auf dem Gebiet der pannonischen häufig solche Öfen, wie etwa in Pogánytelek,³⁶ Balatonfüred,³⁷ Alsóörs,³⁸ Gyulaírádtót,³⁹ Balatonkenese⁴⁰ und Vasvár.⁴¹ Diese Kleinbetriebe deckten nicht nur den örtlichen Bedarf, sondern lieferten wahrscheinlich auch zu den Bauten der näheren und weiteren Umgebung den benötigten Baustoff.

²⁶ R. MARTIN: Gallia 18 (1960) 334.

²⁷ A. HILD: JÖAI 19–20 (1919) Beibl. 49.

²⁸ E. GÖSE: Trierer Zeitschrift 24–26 (1956–58) 562.

²⁹ Hohenec bei Ludwigsburg. Germania Romana² II (Bamberg) Taf. XXIV.

³⁰ P. F. FOURNIER: Gallia 17b (1959) 370.

³¹ E. GÖSE: op. cit. 572, Abb. 144; — GY. PARRAGI: Arch. Ért. 98 (1971) 78. Ofen Nr. 3.

³² I. PAULOVICS: Arch. Ért. 47 (1934) 138. Abb. 100.

³³ B. KUZSINSZKY: Bud. Rég. 11 (1932) 26, Abb. 3. — Bezügl. des auf dem Hausgrund Bécsi u. 126–128 erschlossenen Ziegelbrennofens s. GY. PARRAGI: Arch.

Ért. 98 (1971) 70–79.

³⁴ Z. ŠUBIC: Arh. Vestnik 19 (1968) 469–472.

³⁵ P. PETRU—T. KNEZ—A. URŠIČ: Arh. Vestnik 17 (1966) 491.

³⁶ GY. RHÉ: Ős- és ókori nyomok Veszprém körül (Vor- und frühgeschichtliche Spuren um Veszprém) Budapest 1906. 22.

³⁷ B. KUZSINSZKY: A Balaton környékének archaeológája (Die Archäologie der Plattenseeegend) Budapest 1920. 170.

³⁸ op. cit. 180.

³⁹ op. cit. 195.

⁴⁰ op. cit. 205.

⁴¹ GY. NOVÁKI: Arch. Ért. 87 (1960) 235.

DAS FUNDMATERIAL DER VILLA

Zur *Datierung* des Gebäudes bietet das Fundmaterial den einzigen Anhaltspunkt, das zwar aus seinem Zusammenhang gerissen (nicht an seinem ursprünglichen Bestimmungsort) zum Vorschein kam, dessen Gesamtheit sich aber dennoch zur Ermittlung eines weitergespannten zeitlichen Rahmens eignet.

Das auf dem Villengelände geborgene, aus rund 650 Stück zusammengesetzte Fundmaterial führen wir nachfolgend den Typen nach geordnet an, zumal die vom Pflügen zerstörten Schichten keine stratigraphische Gruppierung ermöglichten. (Das ins Soproner Ferenc-Liszt-Museum eingelieferte Fundmaterial wurde dort unter den Nummern 66.2.1-652 ins Inventar aufgenommen. Bei Beschreibung der einzelnen Stücke berufen wir uns im folgenden zur Vermeidung überflüssiger Wiederholungen nur auf das jeweils letzte Glied der Zahlengruppe.)

KERAMIK

I. Importkeramik

A. Terra sigillata

a) *reliefverzierte*: 1. Seitenfragment einer dem Ohl. 2 Typus nahestehenden Schüssel, an der Außenseite mit eingetiefter Doppellinie, aus ziegelfarbenem Ton, mit abgenützter Oberfläche und verwetzte Engobe. Durchm.: ca. 20,3 cm. Padanische Ware, dessen Typus laut L. Ohlenroth in Kempten häufig anzutreffen ist.⁴² Jene Meister, deren Namenstempel auf dieser Schüsselform in Erscheinung tritt, wirkten im allgemeinen während der tiberisch-claudischen Zeit, unser Stück ist aber wahrscheinlich jüngeren Datums. Inv. Nr. 281. (Abb. 11,1; Taf. XXXII. 2).

2. Seitenfragment eines Tellers von der Form Ohl. 3, mit einer Auflage von Maske verziert (Ohl. Abb. 1,2), aus qualitativ gutem ziegelrotem Ton mit dunkelroter Engobe. Durchm.: ca. 17,8 cm. Padanische Ware, aus der Zeit zwischen Claudius und Titus. Inv. Nr. 422. (Abb. 11,2; Taf. XXXII. 1).

3. Bodenfragment eines Gefäßes von der Form Drag. 37. Im ungeteilten Relieffeld eine springende Figur (O.688 = D.403) und neben dieser ein schräger Perlstab. Rechts unter einem Hirschen (O.1781 = D.874) ein laufendes Tier (O.1540) und ein Bär (O.1627 = D.820), links ein größeres Tier (O.1540) und unter diesem ein Hund (O.1980 = D.934). Das Relieffeld schließt eine erhabene Linie ab (CGP 163,66). Der Ton ist ziegelrot, die Oberfläche matt und rot. Erzeugnis aus Lezoux. Cinnamus. Datierung: 140–180. u. Z. Inv. Nr. 3. (Abb. 11,3; Taf. XXXII. 3).

4. Wandfragment eines Gefäßes von der Form Drag. 37, oben Eierstab (CGP fig. 30,1), darunter Perlen-schnur. Im Relieffeld über einem Weinblatt (CGP 30,22) und einem Stiel ein Vogel (O.2365 = D.1027). Die gleiche Komposition s. CGP 107, 26. Der Ton ist helleres Rot, die Oberfläche dunkelrot, abgegriffen. Erzeugnis aus Lezoux. Paternfe. Datierung: 150–190 u. Z., Inv. Nr. 126. (Abb. 11,4; Taf. XXXII. 4).

5. Nicht näher bestimmbares Randfragment.

b) *Glatte Ware*: 6. Bodenfragment einer Sigillata von der Form Drag. 18/31 mit dem Stempel SE[DATI M?] (Osw. 290a). Facsimile bei Juhász, T. XLVIII. 287. Bezügl. der pannonischen Verbreitung dieser Erzeugnisse s. D. Gabler, Acta RCRF 9 (1967) [1969] 43. Hellrot. Erzeugnis aus Lezoux aus der hadrianisch-antoninischen Zeit. Inv. Nr. 100. (Abb. 11,6).

7. Bruchstück einer Schüssel von der Form Drag. 18/31 mit unleserlichem Stempel. Inv. Nr. 629. (Abb. 11,7).

Außer den oben genannten gliedern sich einige stark fragmentarische Stücke in folgende Typen:

lauf. Nr.	Form	Stückzahl	Inv. Nr.
8–9.	Drag. 18/31	2	6, 84
10.	Drag. 32.	1	365
11.	Drag. 33.	1	101
12–13.	Drag. 36.	2	566, 582

Die allzu kleinen, wahrscheinlich gallischen Fragmente gestatten weder eine Ermittlung der Werkstatt, noch eine Bestimmung jener Formvarianten, die ihre Datierung ermöglichen würden. Die Formen selbst sind für das 2. Jh. bezeichnend, die Verwendung der Drag. 33. Form reicht auch ins 3. Jh. hinüber.

14. Seitenfragment einer Schüssel von der Form Drag. 37 mit den Details eines Perlenmedaillons (Fölz. 830?) und einer stehenden Figur (R. Christlein—U. J. Kellner, BVB1 34 (1969) 141, Abb. 27,10). Gelblich-roter Ton, mit fast zur Gänze fehlender Engobe. Pfaffenhofer Erzeugnis des Dicanus-Kreises (?) aus der Zeit der Severer. Inv. Nr. 269. (Abb. 11,5).

⁴² L. OHLENROTH: BRGK 24–25 (1934–35) 250.

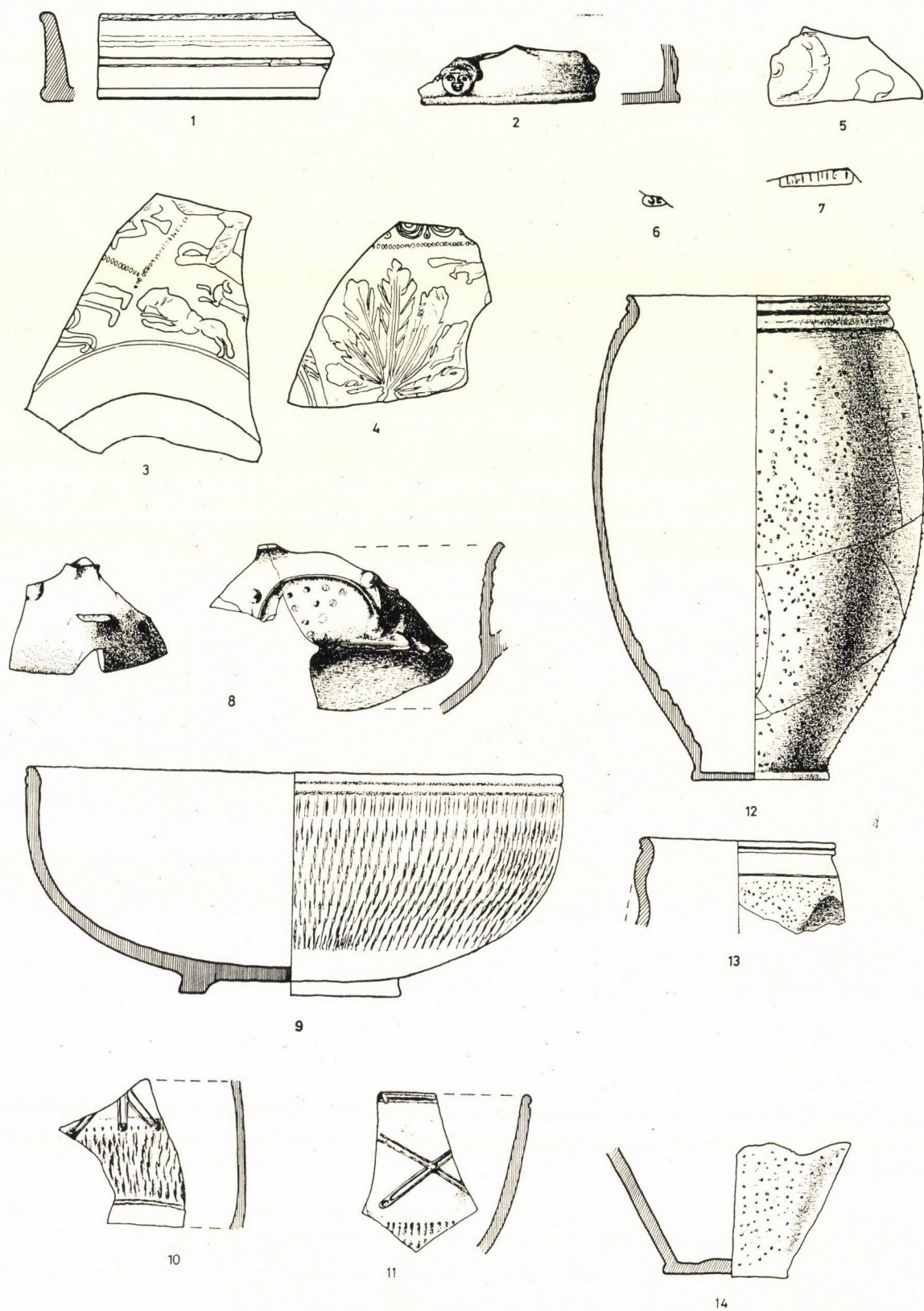


Abb. 11. Die auf dem Villengelände vorgefundene Importkeramik

B. Italische Schalen mit Barbotine-Verzierung

Das zu dieser Gruppe zählende Keramikmaterial hat É. Bónis bestimmt.⁴³ Die Analogien der in Fertórákos vorgefundenen Gefäße deuten auf Poetovio, Savaria,⁴⁴ Carnuntum und Arrabona,⁴⁵ doch bilden sie auch im östlichen Teil der Provinz keine Seltenheit.⁴⁶ Als ihre Entstehungszeit kann das Ende des 1. oder der Beginn des 2. Jahrhunderts in Frage kommen.⁴⁷

15. Bruchstücke einer dünnwandigen, schwarz überzogenen Schale (Bónis XX.46) mit dem Henkelansatz. An der Seite unter einer von kleinen Kugeln ausgehenden Arkade eine traubenartige Barbotine-Verzierung (Bónis XX. 49). H.: 6 cm. Inv. Nr. 295 (Abb. 11,8; Taf. XXXII, 5).

16. Orangerot bemalte, aus einem länglichen Blatt und einer Kugel bestehende Barbotine-Verzierung. Inv. Nr. 7 (Taf. XXXII, 6).

C. «Rätische» Ware

Die von N. Walke als geometrisch verzierte Glanztonware⁴⁸ bezeichnete Keramik, die früher nach Rätien, dem Zentrum ihrer Verbreitung benannt wurde, läßt sich zeitlich gut begrenzen. Die Klassierung des zu dieser Gruppe gehörenden Materials stammt von F. Drexel,⁴⁹ dessen typologische und chronologische Forschungsergebnisse mittlerweile von zuständigen Fachleuten mehrfach bestätigt wurden.⁵⁰ Das bisher bekannte einschlägige pannonische Material faßte É. Bónis zusammen,⁵¹ aus deren Studie sich ein verhältnismäßig seltenes Vorkommen dieser Keramik auf pannonischem Gebiet ergibt. Die Gefäßfragmente von Fertórákos lassen sich dem Drexel I Typus zureihen, folglich kann ihre Entstehungszeit in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts verlegt werden. Die unserem Fundort am nächsten gelegenen Fundstätten rätischer Ware sind die Villen in Winden am See⁵² und Carnuntum,⁵³ doch geht die Windener Keramik auf spätere Zeit zurück.

17. Bruchstück des unteren Teils einer Schüssel mit einer Rädchenverzierung zwischen zwei horizontal ringsum verlaufenden Linien. Über der ornamentierten Zone eine aus je drei Punkten ausgehende und aus einander kreuzenden doppelten Barbotine-Fäden bestehende Verzierung.⁵⁴ Der gelbe Grundton wurde am unteren Teil mit schwach glänzender schwärzlich grauer Farbe überzogen. Auch die Innenseite ist dunkel gefärbt. Inv. Nr. 8 (Abb. 11,10; Taf. XXXII, 7).

18. Randfragment einer halbkugeligen Schüssel. Der geteilte Rand wurde durch eine kleine Einfurchung ausgestaltet, unter der auf der freien Fläche eine von Punkten ausgehende bzw. einander in Punkten überschneidende X-förmige Verzierung aus doppelten Barbotinefäden zu sehen ist.⁵⁵ Der untere Gefäßteil weist eine Rädchenverzierung auf. Die äußere Seitenwand der bräunlich-roten Schüssel ist oben von einer schwach glänzenden Glasur überzogen, doch treten an einigen Stellen gelbliche Flecke zutage. Inv. Nr. 604 (Abb. 11,11; Taf. XXXII, 8).

«Firnware» — Ware mit Glanztonüberzug

19. Halbkugelige Schüssel, mit zwei sanft eingetieften Linien unter dem Rand und dichter Strichrädchenverzierung auf der Seitenwand. Der glänzende rote Überzug geht stellenweise in schwarz über.⁵⁶ Durchm.: 17,1, H.: 7,1, Bodendurchm.: 7 cm. Zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts. Inv. Nr. 207 (Abb. 11,9).

20. Bruchstück des unteren Teils einer dünnwandigen, firnisüberzogenen grauen Schüssel mit der gleichen Verzierung wie die vorgenannte Schüssel Nr. 19. Inv. Nr. 54.

21. Kleines Fragment eines glänzend schwarz überzogenen Gefäßes. Inv. Nr. 598.

⁴³ BÓNIS (1942) 47. Analogien in Italien s. M. GRAZIA MAIOLI: La ceramica della villa romana di Russi. I problemi della ceramica romana di Ravenna, della valle padana e dell'alto Adriatico. Bologna 1972. 86–88.

⁴⁴ A. MÓCSY: Arch Ért 81 (1954) 186.

⁴⁵ E. BIRÓ: Arch Ért 88 (1961) 246.

⁴⁶ É. BÓNIS: Ant Hung 1 (1947) 45, 48. — T. NAGY: Ant Hung 3 (1949) 53.

⁴⁷ BÓNIS (1942) 47. s. G. D. DUNCAN: Roman Pottery near Sutri. Papers of the British School at Rome 32 (1964) 75–.

⁴⁸ N. WÄLKE: Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforsch. 3. Berlin 1965. 43.

⁴⁹ F. DREXEL: Das Kastell Faimingen, ORL 66 c. Berlin-Leipzig 1929. 78.

⁵⁰ E. ETTLINGER—CH. SIMONETT: Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Basel 1952. 39–40. — H. MÜLLER-KARPE: Germania 30

(1952) 268. — U. FISCHER: Cambodunumforschungen 1953. II. Keramik aus den Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstraße. Materialhefte zur BVBl 10 (1957) 25–26.

⁵¹ É. BÓNIS: Römerzeitliche Gräber in Halimba. Fol Arch 12 (1960) 100–105.

⁵² SARIA 42.

⁵³ M. v. GROLLER: RLÖ 2 (1901) 15–81. — U. TRINKS: Carn Jb 3 (1957) 49. — G. REINFUß: Carn Jb 3 (1957) 66.

⁵⁴ É. BÓNIS: Fol Arch 12 (1960) 102. Typenvariante d, deren Verbreitungsgebiet eben die Umgebung von Carnuntum und Vindobona bildet.

⁵⁵ É. BÓNIS: Fol Arch 12 (1960) 102. Typenvariante b.

⁵⁶ Bezügl. dieses Typus s. N. WÄLKE: op. cit. Taf. 146, 3 und J. P. GILLAM: Types of Roman Coarse Pottery Vessels in Northern Britain. Newcastle 1970. 62, fig. 22, 197.

D. Metallisch glänzende, braun überzogene Becher mit Griesbewurf (eiförmige Becher).

Die seit den Flaviern⁵⁷ verhältnismäßig häufig vorkommenden dünnwandigen, eiförmigen, sandkornverzierten Becher lassen sich im großen ganzen in zwei Gruppen gliedern. Die metallisch glänzenden, bräunlich-rot überzogenen Gefäße dürften laut É. Bónis wahrscheinlich als Importware nach Pannonien gelangt sein,⁵⁸ während es sich bei der matten, gemalten Keramik um lokale Nachbildungen zu handeln scheint. Die hauptsächlichsten Verbreitungsgebiete der metallisch glänzenden, sandkornverzierten Gefäße waren Rätien und die Rheingegend.⁵⁹ Ihre chronologische Lage läßt sich verhältnismäßig gut bestimmen. Sie treten zur Zeit der Flavier auf den Plan⁶⁰ und ihre Verwendung läßt sich bis zum Ende des 2. Jahrhunderts verfolgen. Ihr Vorkommen in Brigetio⁶¹ und in Százhalombatta⁶² scheint zu bestätigen, daß die Gefäße mit Griesbewurf in Pannonien auch Anfang des 3. Jahrhunderts noch weiterleben, doch bezieht sich diese Wahrnehmung nur auf örtliche Erzeugnisse.⁶³ Außer der eiförmigen, am Hals durch zwei eingetiefte Linien gegliederten Grundform fand sich in Fertőrákos auch der rot überzogene, metallisch glänzende Faltenbecher.

22. Dünnwandiger, eiförmiger Becher mit kleinem Rand, unter dem 2 eingetiefte Linien ringsum verlaufen. Die mit einem glänzenden, bräunlich-roten, stellenweise fleckigen Überzug versehene Oberfläche zieren ungleichmäßig eingestreute Sandkörner. H.: 15,4, Bodendurchm.: 4,4, Durchm.: 15,4 cm. Inv. Nr. 187 (Taf. XXXV, 1).

23–24. Fragmente mit obigem identischer Gefäßtypen, deren Unterteil weniger geschweift ist, mit schütterem Sandbewurf. Bodendurchm.: 4,2–4,3 cm. Inv. Nr. 449 (Abb. 8, 14) und 605 (Taf. XXXIII, 8).

25. Bruchstück eines Faltenbeckers mit geteiltem Rand und mit Kerblinienzierung auf dem Hals sowie mit dichter Sandeinstreuung. Inv. Nr. 210 (Abb. 11, 13; Taf. XXXIII, 10, 14).

II. Lokale Keramik

A. Bemalte Keramik

Gefäße mit Griesbewurf. Die rotbemalten, dünnwandigen Faltenbecher mit Griesbewurf hatten im Lauf des 2. Jahrhunderts in ganz Pannonien Verbreitung gefunden⁶⁴ und ihre Verwendung läßt sich auch noch Anfang des 3. Jahrhunderts nachweisen. Teils sind es Lokalerzeugnisse,⁶⁵ teils Importware. Ihre wichtigsten Fundstätten sind im westlichen Pannonien Poetovio,⁶⁶ Savaria,⁶⁷ Vindobona⁶⁸ und Carnuntum.⁶⁹

1. Bruchstück eines dünnwandigen, eiförmigen, rot bemalten Faltenbeckers mit gegliedertem Rand und einer rings um den Hals verlaufenden Kerblinie. Mit Ausnahme des Randes ist die Oberfläche mit Sandkornverzierung dicht bedeckt. Inv. Nr. 114 (Abb. 12, 1; Taf. XXXIII, 12). 2–3. Orangefarben bzw. rotbraun bemalte Wandfragmente. Inv. Nr. 102 (Taf. XXXIII, 11) und 129 (Taf. XXXIII, 10).

Schlanteller. Nachahmungen der im Westen als «pompeianisch-rot» bekannten Schüsseln des Ritterling-Hofheimer 44/100 Typus⁷⁰ begegnet man nahezu auf dem gesamten Reichsgebiet.⁷¹ Spätere Varianten des augusteischen Schüsseltypus dürften beim Untergang von Pompei noch in Verwendung gestanden haben.⁷² Die frühesetzten pannonischen Typen lassen sich auf die Zeit von den Flaviern bis Hadrian datieren,⁷³ während sich das Weiterleben der Form selbst mit mehr oder weniger Veränderungen bis zum 4. Jahrhundert verfolgen läßt. Die rot bemalten Typen verlegt man zeitlich für gewöhnlich ins 2. Jahrhundert.⁷⁴ Laut Walke reicht auch der Gebrauch der rotbemalten Schüsseln noch ins 3. Jahrhundert hinein.⁷⁵ In großer Zahl sind sie uns in West-Pannonien aus Poetovio und Emona⁷⁶ sowie aus Carnuntum⁷⁷ bekannt. Der gleiche Typus kommt auch im Fundma-

⁵⁷ U. FISCHER: op. cit. Taf. 15.

⁵⁸ BARKÓCZI—BÓNIS 167

⁵⁹ RITTERLING: ORL 31 (1912) (Wiesbaden) Taf. XIII. 11–12. — F. DREXEL: ORL 33 (Stockstadt) Taf. X. 21.

⁶⁰ K. KOENEN: Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden. Bonn 1895. 86. Taf. XII. 26. — GÖSE 17. — F. OELMANN: Die Keramik des Kastells Niederbieber. Frankfurt a. Main 1914. 9. — J. P. GILLAM: op. cit. 11.

⁶¹ PÓCZY 42–43.

⁶² A. MÓCSY: Arch Ért 82 (1955) 62. Taf. XVII. 10–11. In der Grube Nr. 1 befanden sich eine abgegriffene Münze des Antoninus Pius und eine Sigillata des Westerndorfer Töpfers Helenius.

⁶³ K. PÓCZY: Arch. Ért. 79 (1952) 104.

⁶⁴ Bei den in Barátföld und Ács vorgenommenen Ausgrabungen gehörten diese Typen zur Schicht des Pfahllagers, dessen Anfänge auf die Zeit Hadrians datieren (unveröffentlicht). Einige der pannonischen Vorkommen: A q u i n u m — «Basilika» T. NAGY: Bud Rég 21 (1964) 30; Praetorium M. KABA: Bud Rég 16 (1955) 275; öffentl. Bad—Laconicum K. PÓCZY: Arch Ért 79 (1952) 104; Királyfürdő (Königsbad) M. KABA: Bud Rég 20 (1963) 292; Albertfalva T. NAGY: Ant Hung 3. Abb. 5; Száz-

halombatta (Matrica) A. MÓCSY: Arch Ért 81 (1955) 62; Adony (Vetus Salina) BARKÓCZI—BÓNIS 167; Balatonaliga a.a.O.; Dunaujváros (Intercisa) PÓCZY 42; Tács (Gorsium) Zs. BÁNKI: Alba Regia 4–5 (1963–64) (1965) 104; Mezőszilas Á. KISS: Arch Ért 84 (1957) 41.

⁶⁵ BARKÓCZI—BÓNIS: 167. — K. PÓCZY: Arch Ért 83 (1956) 89. — PÓCZY 42.

⁶⁶ BÓNIS (1942) 109.

⁶⁷ T. BUÓCZ: Arch Ért 88 (1961) 236.

⁶⁸ SCHÖRGENDORFER 262. — FR. V. KENNER: JAK 3 (1909) 73a, fig. 37/c.

⁶⁹ S. Anm. 66.

⁷⁰ GÖSE 243–252.

⁷¹ Zu dieser Frage äußerte sich zuletzt M. VEGAS in Munigua, Römische Keramik. Madrider Mitt. 100 (1969) 224.

⁷² A. BRUCKNER: Küchengeschirr aus der Casa del Fauno in Pompei. Acta RCRF 7 (1965) 7.

⁷³ SCHÖRGENDORFER 73–77; U. TRINKS: Carn Jb 3 (1957) 65.

⁷⁴ PÓCZY 44.

⁷⁵ N. WÄLKE: op. cit. 135.

⁷⁶ BÓNIS (1942) XXI. 52, XXII. 1–2. 41, 49.

⁷⁷ S. Anm. 73.

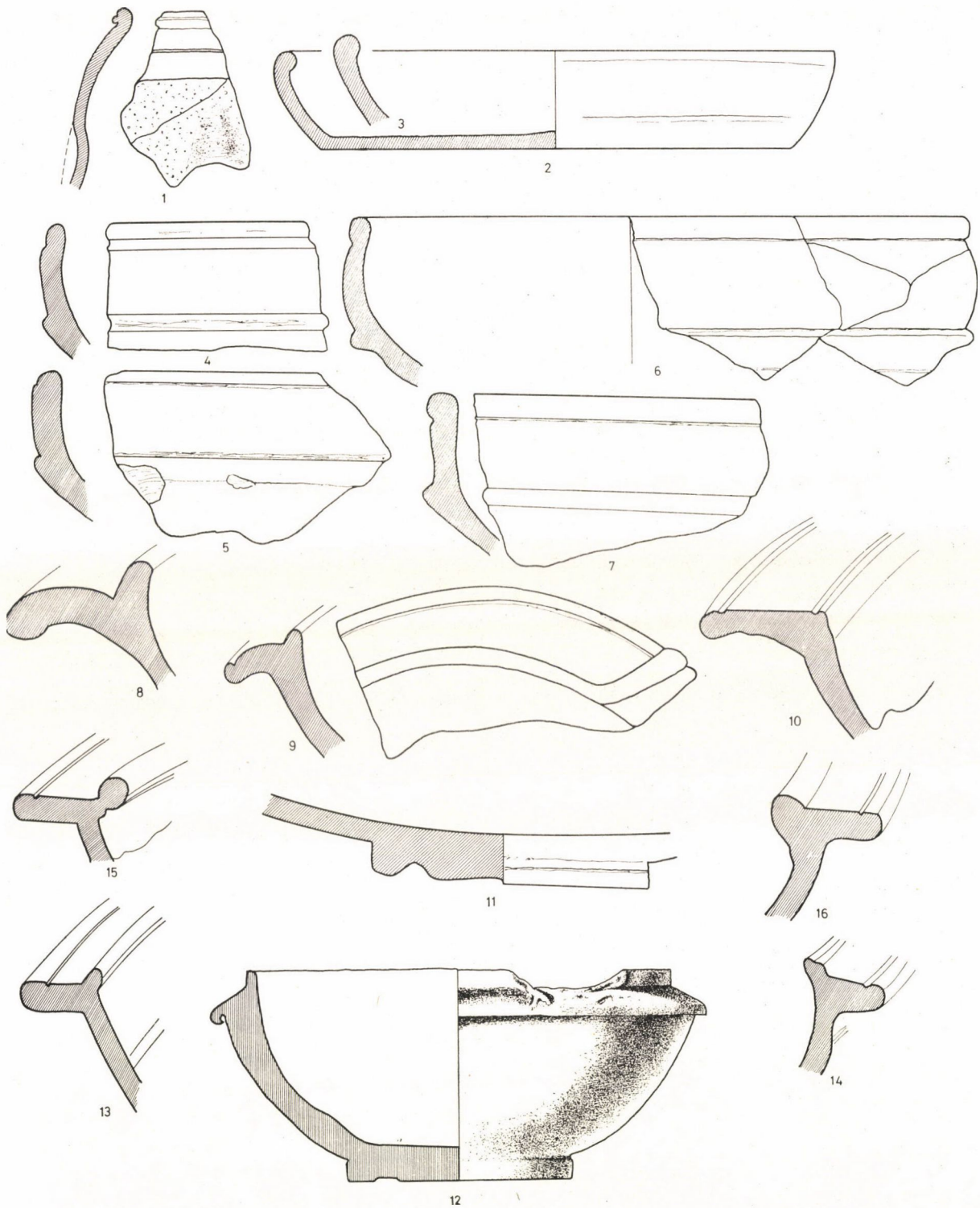


Abb. 12. Die auf dem Villengelände vorgefundene bemalte Keramik

terial der Villa von Szakony vor. Die in Fertőrákos angetroffenen Gefäße haben eine gelbliche Grundfarbe mit orangeroter bzw. brauner Bemalung.

4. Dünnwandige Schüssel mit flachem Boden, geschweiften Seitenwand, sanft eingezogenem Rand und außen mit zwei schwach eingetieften, ringslaufenden Linien. Gelbliche Grundfarbe, innen orangerot bemalt. H.: 3,3 cm, Bodendurchm.: 15 cm, oberer Durchm.: 18,2 cm. Inv. Nr. 154 (Abb. 12,2).

5–8. Randfragmente ähnlicher Exemplare mit dickerer Wand und abgenützter Bemalung. Inv. Nr. 88, 178 (Abb. 12,3), 366 und 495.

Leistenschalen (Ringschüsseln). Ein an die padanischen Sigillaten der Drag. 24/25 Form erinnernder Typus⁷⁸ bzw. dessen vereinfachte, bemalte Variante. Weiteste Verbreitung hatten diese Gefäße in den Rhein- und Donauprovinzen gefunden.⁷⁹ Sie wurden in zahlreichen, unter La Tène-Einfluß stehenden Werkstätten hergestellt, weshalb auch mehrere Varianten in Umlauf waren (graue, schwarz oder rot bemalte, marmorierte usw.). Das einschlägige Material der Palastruine von Carnuntum wurde von U. Trinks auf die Zeit von den Flaviern bis Traian datiert,⁸⁰ doch läßt sich im östlichen Pannonien bei einer Variante, u. zw. bei der Schüssel des sog. Pátka-Typus, auch eine spätere Herstellungszeit nachweisen. Diese großförmige, graue Variante mit eventueller Rädchenverzierung ist in Adony in der zum Pfahllager Nr. IV gehörigen Fundgruppe (aus der Zeit Hadrians) vertreten.⁸¹ Unter den örtlichen Töpfersiedlungen wird das Material der Depot-Werkstätte von Aquincum⁸² durch die von Vespasian bis Antoninus Pius kontinuierlich vertretenen Münzen datiert, doch kommen auch dort in der Mehrzahl von Traian und Hadrian geprägte Münzen vor. In der Töpfersiedlung Gerhát von Brigetio wurden Schüsseln des Pátka-Typus seit Hadrians Zeit erzeugt.⁸³ Die wichtigsten Fundorte dieses Schüsseltypus sind in Westpannonien Emona, Poetovio, Drnovo, Keszthely-Újmajor, Babót,⁸⁴ Carnuntum,⁸⁵ Varasd-Toplica⁸⁶ und Winden am See.⁸⁷ Die qualitativ besseren, orangerot bemalten Schalen von Fertőrákos lassen sich zeitlich auf das Ende des 1. und in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts verlegen. Innerhalb unseres Materials lassen sich drei nur wenig voneinander abweichende Varianten unterscheiden:

a) Gose 303 = Bónis XXI.30: die Gliederung des Randes bzw. des Schulterteils deutet eine eingetiefte Linie an. Zu diesen gehören die Stücke Nr. 9–14.

b) Prägnanter gegliederte Gefäße mit stärker gewölbten Seitenwänden: Nr. 15–18.

c) Bónis XXI.28 mit ausladendem Leistenglied am Schulterteil: Nr. 19–21.

9. Randfragment einer Leistenschale, deren Rand durch eine vertiefte Linie ausgestaltet wurde und deren Schulterteil ein wenig vorspringt. Aus fettem, rötlich-gelbem Ton, rot bemalt, mit abgenutztem Überzug. Inv. Nr. 73 (Abb. 12,4; Taf. XXXVI.7).

10. Bruchstück einer dickwandigeren Schüssel von einem dem vorgenannten ähnlichen Typus, innen mit glänzendem rotem Überzug, außen mit abgegriffener Bemalung. Inv. Nr. 74 (Abb. 12,5; Taf. XXXVI.5).

11–14. Den vorerwähnten ähnliche Bruchstücke, mit abgenutzter orangeroter Bemalung. Inv. Nr. 28, 85 (Taf. XXXVI.8), 86 und 534.

15. Randfragment einer ähnlichen, größeren, innen und außen rotbemalten Schüssel mit stärkerer Seitenwölbung. Durchm.: ca. 19,6 cm. Inv. Nr. 626 (Abb. 12, 6; Taf. XXXVI.1).

16–19. Scherben ähnlicher, bräunlich bzw. orangerot überfangener Schüsseln. Inv. Nr. 547, 606 (Taf. XXXII.6), 621 und 632 (Taf. XXXVI.9).

20. Seitenfragment einer am Schulterteil mit einem erhabeneren Leistenglied versehenen, nahezu geradwandigen Schüssel aus gleichem Ton wie die vorgenannten Stücke, mit abgegriffener rötlich-gelber bis roter Bemalung. Inv. Nr. 311 (Abb. 12,7; Taf. XXXVI.4).

21–22. Den obigen ähnliche Bruchstücke. Inv. Nr. 259 (Taf. XXXVI.3) und 523.

23–28. Scherben rot bemalter, mit Fußring versehener Schüsseln. Fußdurchm.: 9,7 cm. Inv. Nr. 234, 310, 352, 411 und 483.

Schüsseln der Form Drag. 36. Die großen, mit Barbotine-Efeublättern verzierten Sigillaten gewannen im Laufe des 2. Jahrhunderts weite Verbreitung.⁸⁸ Eine Gruppe bemalter Nachahmungen ohne Efeublattverzierung läßt sich den Reibschüsseln zuzählen, ihre Entstehungszeit kann man im großen ganzen ins 2. Jahrhundert verlegen.⁸⁹

29. Innen und außen glänzend rot bemalte flache Schüssel. Inv. Nr. 582.

30. Bruchstück einer großen Kragenschüssel der Form Hofheim 12, aus hartgebranntem, rosarotem Ton, außen glänzend rot bemalt.⁹⁰ Randbreite: 4,7 cm. Inv. Nr. 72 (Abb. 12,8; Taf. XXXV.2).

31. Kragenschüssel mit schmalerem Saum, dessen Ränder durch eine eingekerbte Linie gegliedert sind. Der Kragen setzt sich in einer Ausgußstülpe fort. Der Ton ist hellgelb, die rote Bemalung abgenutzt. Randbreite: 2,6 cm. Inv. Nr. 601 (Abb. 12,9).

32. Bodenfragment einer Schüssel, deren Fußring von einer vertieften Rille angedeutet wird. Die rote Bemalung des rosafarbenen Tons ist abgegriffen. Bodendurchm.: 8,8 cm. Inv. Nr. 122 (Abb. 12,11).

⁷⁸ W. DRACK: Die helvetische Terra Sigillata Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. Basel 1945. Taf. VII. 1.

⁷⁹ GOSE 303.

⁸⁰ U. TRINKS: Carn Jb 3 (1957) 73. Abb. 2, 1.

⁸¹ BÓNIS (1942) LIX. 1. — BARKÓCZI-BÓNIS 155. — Bezügl. der pannonischen Verbreitung s. noch Zs. BÁNKI: Alba Regia 4–5 (1963–64) [1965] Taf. XXXIII. 1 (Tác) — Á. KISS: Arch. Ért 84 (1957) 41 (Mezőszilas).

⁸² K. PÓCZY: Acta Arch Hung 7 (1956) 96, Abb. 6, 1.

⁸³ PÓCZY 45.

⁸⁴ BARKÓCZI-BÓNIS 155.

⁸⁵ G. REINFUSS: Carn Jb 4 (1958) [1960] 79, Abb. 1,

24. — *idem*: Carn Jb 6 (1960) [1962] 73, Abb. 5, 5.

⁸⁶ B. VIKIČ: Vjesnik Arh. Muz. u Zagrebu (1958) Taf. XVI. 51.

⁸⁷ SARIA Taf. XII. 25.

⁸⁸ Die Form taucht unter Nero auf, ihre Verwendung läßt sich das ganze 2. Jh. hindurch verfolgen. S. F. OSWALD—D. PREYCE: Introduction to the Study of Terra Sigillata. London 1920. 193.

⁸⁹ PÓCZY 43.

⁹⁰ Ähnliche Funde publizierten G. REINFUSS: Carn Jb 6 (1960) [1962] 64, Abb. 4, 3. — Zs. BÁNKI: op. cit. 105, Abb. 3, 6. — S. H. SCHOPPA: Die Funde aus dem Vicus des Steinkastells Hofheim. Main-Taunuskreis. Wiesbaden 1961. 12.

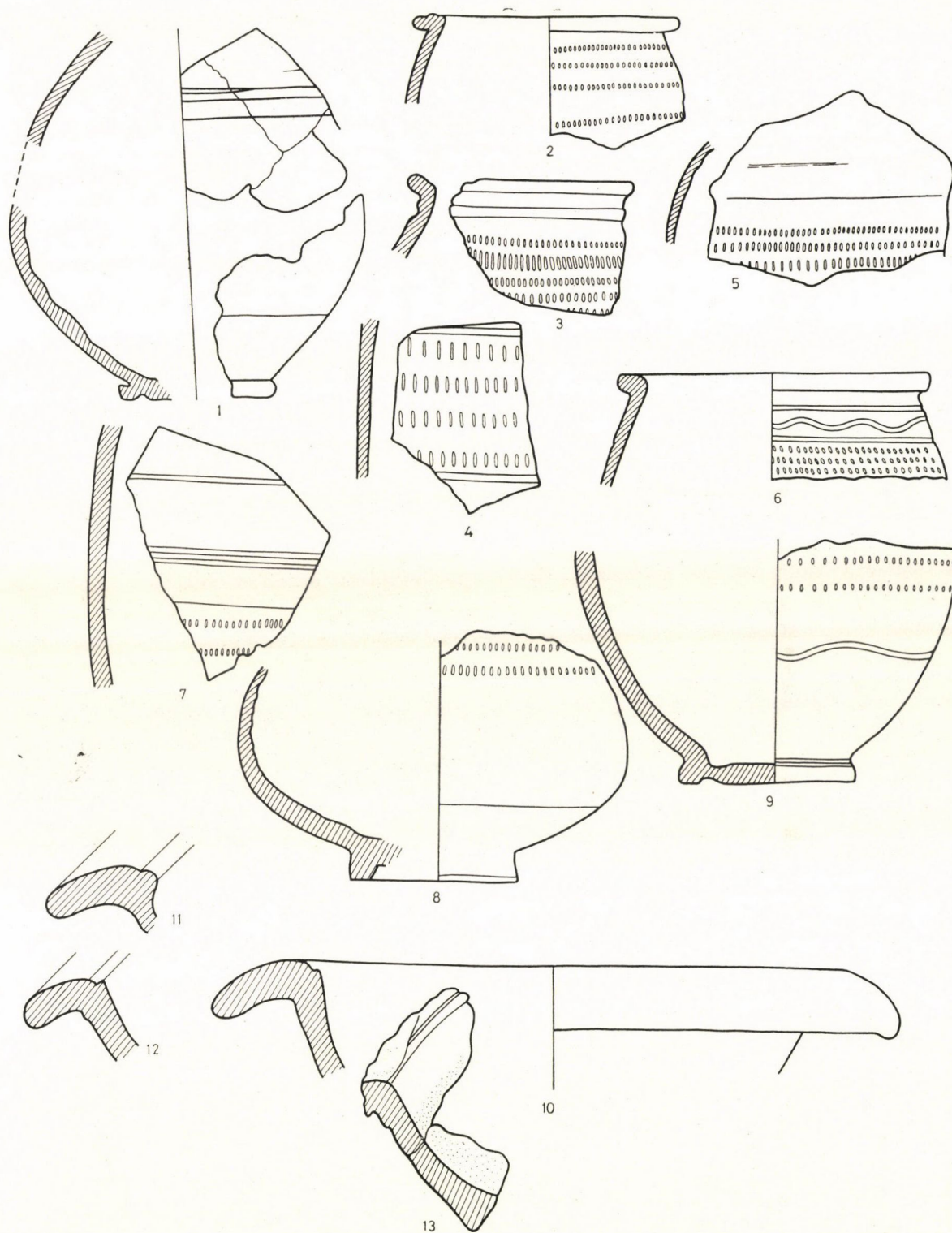


Abb. 13. Pannonische Streifenkeramik und Reibschalen vom Villengelände

33–34. Dem vorgenannten ähnliche Bodenscherben von Schüsseln, vermutlich der Form Drag. 36 (Bónis XXI. 41). Inv. Nr. 284 und 328.

35. Bruchstück einer großen Schüssel mit horizontalem Rand, der durch zwei eingekerbte Linien gegliedert ist. Die Innenseite der aus graugelbem Ton geformten Schüssel war orangerot bemalt.⁹¹ Durchm.: ca. 28,6 cm, Randbreite: 4 cm. Inv. Nr. 391 (Abb. 12,10; Taf. XXXIV.1).

Kragenschalen. Die halbkugeligen Schüsseln mit horizontal ausladendem Rand und einem kleinen Kragen auf der Innenseite fanden Mitte des 1. Jahrhunderts in den rheinischen Provinzen weite Verbreitung.⁹² Ihre Varianten mit rotem Überzug kennen wir aus Vindonissa.⁹³ Die rohfarbenen Schüsseln aus Carnuntum datiert G. Reinfuß den westlichen Analogien entsprechend auf die Wende des 1. zum 2. Jahrhundert.⁹⁴ In der Umgebung des Auxiliarlagers von Aquincum kam beim Királyfürdő (Königsbad) ein braun bemalter Typus mit padanischen Sigillaten zusammen zum Vorschein,⁹⁵ mithin dürfte dieser Typus kaum über die Wende des 1. zum 2. Jahrhundert in Verwendung gestanden haben. Unter den aus Fertőrákos geborgenen Exemplaren findet sich nur eine kleinere Schüssel, deren Kragen den Rand an Größe übertrifft, während die Randform der anderen eher an die Drag. 35 Form erinnert. Vermutlich stammen sie aus dem Ende des 1. oder dem Anfang des 2. Jahrhunderts.

36. Halbkugelige Schüssel mit schräg ausladendem Rand und vertikalem Kragen, der seine Fortsetzung in einer Ausgußstülpung findet.⁹⁶ Der Fußring ist durch eine am Bodenteil rings verlaufende Rille angedeutet. Die Innenseite des gelblichen Tongefäßes läßt eine abgenutzte rötlich-braune Bemalung erkennen.⁹⁷ H.: 6,8 cm, Durchm.: 16,2 cm. Inv. Nr. 424 (Abb. 12,12; Taf. XXV.3).

37. Halbkugelige Schüssel mit horizontal ausladendem, durch Einkerbung gegliedertem Rand, dessen Saum schräg nach innen gebogen ist. (Eine nahe Analogie bildet die Form Bónis XXI.34/43). Aus gelbem Ton, innen und außen rot bemalt. Durchm.: ca. 20,8, Randbreite: 2,8 cm. Inv. Nr. 17.

38–43. Ähnliche Bruchstücke. Inv. Nr. 103 (Taf. XXXIV.5), 118 (Abb. 12,15), 260 (Taf. XXXIV.3), 387 (Abb. 12,16), 469 und 634.

44. Ein Scherben des gleichen Typus mit schräg einwärts stehendem Rand. Randbreite: 2,8 cm. Inv. Nr. 236 (Abb. 12,14).

45–46. Ähnliche Fragmente. Inv. Nr. 253 und 646 (Taf. XXXIV.4).

Pannonische Streifenkeramik. Mit einer Stückzahl von 83 bilden die pannonischen gestreiften Gefäße mit Rädchenverzierung innerhalb der auf dem Villengelände zum Vorschein gelangten bemalten Keramik die am stärksten vertretene Gruppe. Mit ihrer Bestimmung, ihrer Typologie und Chronologie beschäftigte sich zuletzt É. Bónis,⁹⁸ die das westpannonische Material bereits in einer früheren Studie publiziert hat.⁹⁹ Das wichtigste Zentrum dieser Keramik war Brigetio, ihre frühesten Typen kamen in der Gegend von Poetovio zum Vorschein,¹⁰⁰ doch läßt sich überdies auch eine Gruppe der Neusiedlergegend mit hinlänglicher Genauigkeit bestimmen, deren Material in den westpannonischen Tumuli und Siedlungen in stattlichen Mengen anzutreffen sind.¹⁰¹ Der Zusammenhang zwischen der Streifenkeramik und den Töpferwaren der späten La Tène-Zeit ist bereits bekannt,¹⁰² auch finden sich ihre pannonischen Zentren in Gebieten mit starken La Tène-Traditionen bzw. wo sich in der Umgebung des jeweiligen Fundortes eine Umsiedlung aus einer solchen Gegend nachweisen läßt. Ein solches Zentrum bildet auch die Neusiedlergegend, in der im Zuge der bisherigen Ausgrabungen mehrere zu Villen gehörige Töpferöfen zutage gefördert wurden. Möglicherweise läßt sich ein Teil der in dieser Gegend vorkommenden Keramiktypen mit jenen Werkstätten in Verbindung bringen, in denen noch keltische Traditionen gepflegt wurden, zumal sich die deutlich erkennbaren keltischen Reminiszenzen eines Großteils des beschriebenen keramischen Materials (Leistenschalen, Streifenkeramik, gestempelte Keramik, Graphittonware) schwerlich nur dem reinen Zufall zuschreiben ließen. In Verbindung mit der Datierung der Streifenkeramik verwies É. Bónis darauf, daß die Varianten mit der Wellenlinienverzierung eine spätere Phase repräsentieren.¹⁰³ Außer den auf das Járóka-Gräberfeld von Brigetio bezüglichen Angaben bestätigt jene aus der Aufschüttung der Grube Nr. 1 des Lagers von Százhalombatta stammende wellenlinienverzierte Streifenkeramik diese Vermutung, die in Begleitung der Anfang des 3. Jahrhunderts angefertigten Rheinzaberner und Westerndorfer Sigillaten zum Vorschein gelangt war.¹⁰⁴ Aus dieser Sicht gruppierten wir auch das in Fertőrákos vorgefundene Material. Der auf die Wende des 2. zum 3. Jahrhundert datierbaren Wellenlinien-Streifenkeramik lassen sich 16 St. zuzählen, während die überwiegende Mehrzahl (67 St.) der Gefäße auf das 2. Jahrhundert datierbare Typen repräsentieren. Die innerhalb der beiden Haupttypen angetroffenen Formen und Verzierungsarten gestatteten weitere Unterteilungen.

⁹¹ Erinnert an BÓNIS (1942) XXXII, 2, doch hat das dort wiedergegebene Stück eine marmorierte Bemalung.

⁹² GÖSE 334. Zur Herstellung in Italien s. G. D. DUNCAN op. cit. 75–.

⁹³ W. DRACK: op. cit. Taf. XI. 2.

⁹⁴ G. REINFUß: Carn Jb 7 (1961–62) [1963] 75.

⁹⁵ M. KABA: Bud Rég 20 (1963) 263, 271, Abb. 11, 11.

⁹⁶ G. REINFUSS: Carn Jb 3 (1957) 98–99, Abb. 2, 24.

⁹⁷ Eine etwas spätere Variante s. bei K. SCHUMACHER: ORL 53 (1914) (Neckarburken) Taf. V. 97.

⁹⁸ É. BÓNIS: A brigetioi sávós kerámia (Die Streifenkeramik von Brigetio). Fol Arch 21 (1970) 71.

⁹⁹ BÓNIS (1942) 87.

¹⁰⁰ a. a. O. 78. — PÓCZY 41.

¹⁰¹ BÓNIS (1942) XII. 5, 7–9; X. 4, 7; XII. 1–3; XIII. 2, 5, 7. — Demnach erstreckte sich ihr Verbreitungsgebiet auf Mühlendorf, Föllik, Mannersdorf, Eisenstadt, Rust, Winden am See, Au am Leithagebirge, Margarethen, seltener kommen sie in Scarbantia und Carnuntum vor.

¹⁰² O. TSCHUMI: Massenfund bemalter La Tène Ware aus Kellergrube 13 in Bern-Enge. Jb. d. Schweizer Ges. f. Urgesch. (1949–50) 257–270. — K. PÓCZY: Acta Arch Hung 11 (1959) 156. — É. BÓNIS: Fol Arch 21 (1970) 82.

¹⁰³ É. BÓNIS: Fol Arch 21 (1970) 74. — Ähnliche Stücke s. bei SCHÖRGENDORFER 47, 48, 50, 65 und 169.

¹⁰⁴ A. MÓCSY: Arch Ért 82 (1955) 62, XVI. 24. — Ebenso in Aquincum-Királyfürdő M. KABA: Bud Rég 20 (1963) 273, Abb. 13, 24.

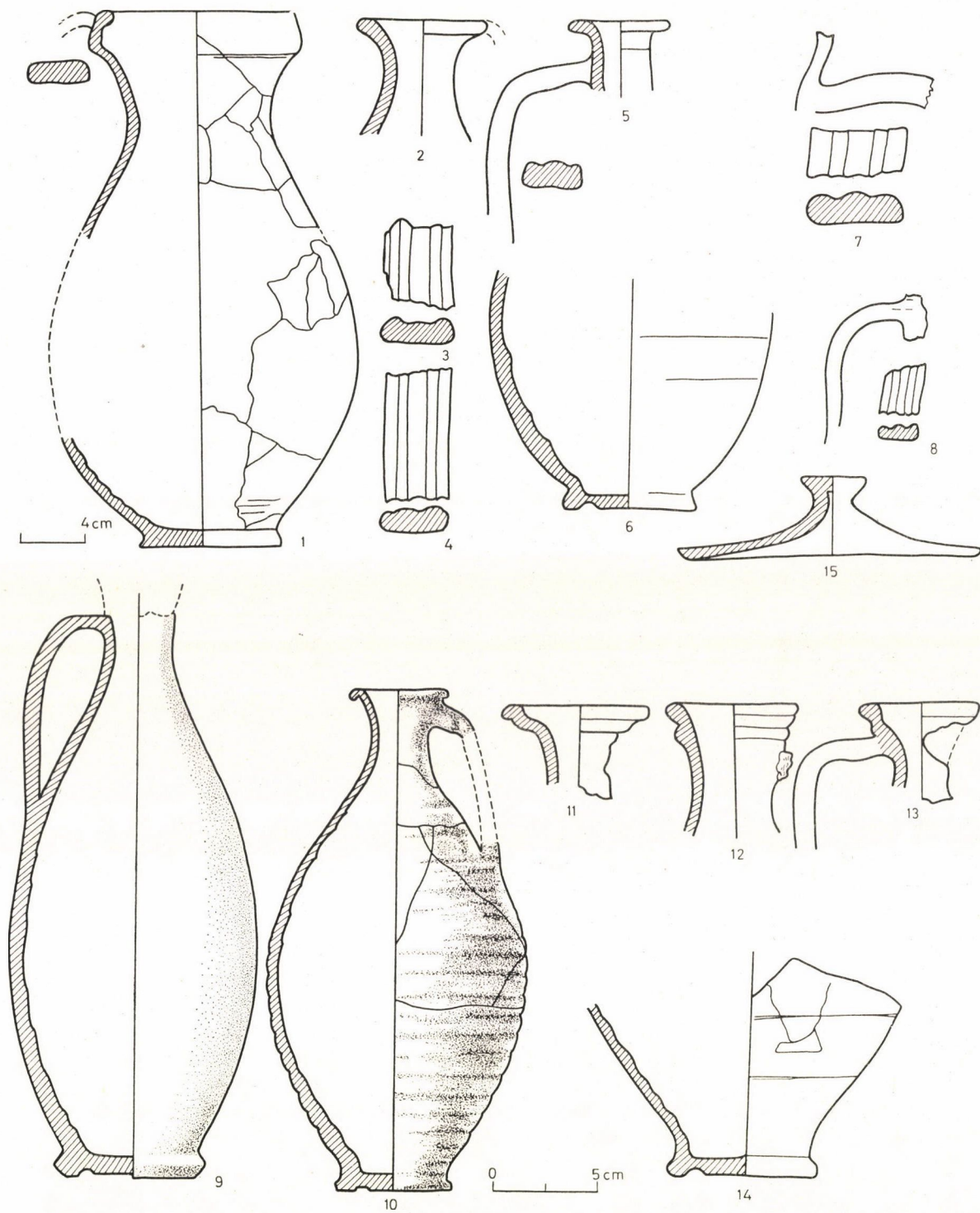


Abb. 14. Rohfarbene Krüge und Deckel vom Villengelände

1. Gruppe

- a) 47 Bruchstücke eines eiförmigen, henkellosen Kruges mit mehreren eingekerbten Linien auf dem Schulterteil, dessen Fußring durch Dellen ausgestaltet wurde.¹⁰⁵ Inv. Nr. 429 (Abb. 13,1).
 48–54. Ähnliche, weniger charakteristische Scherben. Inv. Nr. 308, 342, 357, 590, 409, 489 und 620.
 b) 55. Bruchstück eines Topfes mit horizontal geripptem Rand und mehrreihiger Kerbverzierung auf dem Hals ohne Trennstreifen. Außen orangerot bemalt.¹⁰⁶ Randbreite: 12,5 cm. Inv. Nr. 374 (Abb. 13,2; Taf. XXXVI.10).
 c) 56. Scherben eines dem vorerwähnten ähnlichen Gefäßes mit schräg ausladendem Rand, einem rohfarbenen Streifen auf dem Hals und unter diesem fünf Reihen Kerbverzierungen unterschiedlicher Größe auf rot überfangenem Grund. Die Bemalung erstreckt sich unterhalb des Randes auch auf die Innenseite. Inv. Nr. 129 (Abb. 13,3; Taf. XXXIV.8).
 57–60. Ähnliche Fragmente. Inv. Nr. 87, 299, 305 und 505.
 d) 61. Scherben eines ähnlichen, rosarot gebrannten und rot bemalten Gefäßes,¹⁰⁷ an der Seite vier Reihen aus gleich langen Einkerbungen bestehende Verzierungen zwischen zwei unbemalten horizontalen Streifen. Inv. Nr. 231 (Abb. 13,4; Taf. XXXIV.7).
 62–67. Dem vorgenannten ähnliche Fragmente. Inv. Nr. 29, 30 (Taf. XXXIV.15), 307 (Taf. XXXIV.6), 553 und 585.
 68. Ähnliches Bruchstück, an der Seite unter drei horizontalen, eingetieften, rohfarbenen Streifen eine Rädchenverzierung. Inv. Nr. 286 (Abb. 13,7).
 e) 69. Scherben eines rot bemalten Topfes, mit verwischter Rädchenverzierung an der Seite. Bodendurchm.: 7,8 cm. Inv. Nr. 163 (Abb. 13,8).
 70. Ein ähnliches Fragment. Inv. Nr. 131 (Abb. 13,5).
 71–103. Bruchstücke mit gemalten Streifen und Rädchenverzierung, deren Form sich nicht näher bestimmen läßt. Anhand der Länge, des gegenseitigen Abstandes der Kerbmuster, der Anzahl der Reihen und ihrer Entfernung ließen sich innerhalb dieses Materials mehrere Gruppen unterscheiden, die aber zu keiner Typenbestimmung führen würden, sondern bestenfalls zu der Erkenntnis, daß der Töpfer zur Verzierung jeweils anders geartete Rollrädchen verwendete. Inv. Nr. 9, 33, 50, 89, 107, 108, 146 (Taf. XXXIV.9), 149, 179, 193, 195, 197, 226, 238, 250, 253, 254, 267 (Taf. XXXIV.11), 299, 349, 368, 374, 386, 389, 394, 399, 410, 445, 532, 544, 546, 622 (Taf. XXXIV.14) und 630.

2. Gruppe

Die mit Rädchenverzierung und Wellenlinien versehenen Exemplare der Streifenkeramik¹⁰⁸ sind uns gleichfalls nur aus Bruchstücken bekannt, von denen sich ihrer Form nach nur einige wenige identifizieren ließen.¹⁰⁹ Die orangerote bzw. braune Bemalung der gelblichen Tongefäße blieb häufig nur noch in Spuren erhalten. Ihr Verbreitungsgebiet stimmt im großen ganzen mit jenem der Gruppe ohne Wellenlinienverzierung überein. Unter den westpannonischen Fundorten sind Mannersdorf, Müllendorf, Eisenstadt, Föllik, Weiden am See (Védeny), Sopron-Balfi Gasse und Szakony erwähnenswert.¹¹⁰

104. Bodenfragment eines krugförmigen Gefäßes, dessen Fußring durch eine kleine Rille ausgestaltet wurde. Die untere Hälfte ist von gelblicher Naturfarbe, über der Wellenlinie erblickt man auf orangerot bemaltem, abgenütztem Grund eine Rädchenverzierung. Bodendurchm.: 8,3 cm. Inv. Nr. 627 (Abb. 13,9).

105. Scherben eines Topfes mit schräg ausladendem Rand, einer Wellenlinie zwischen zwei horizontalen Streifen auf dem Hals und darunter mit dichter Rädchenverzierung. Die rote Bemalung ist von guter Qualität. Durchm.: ca. 15 cm. Inv. Nr. 305 (Abb. 13,6). 106–119. Ähnliche Bruchstücke. Inv. Nr. 76 (Taf. XXXIV.18), 120 (Taf. XXXIV.19), 237, 252, 263, 312, 382 (Taf. XXXIV.13), 390, 423 (Taf. XXXIV.12), 470 (Taf. XXXIV.10), 591, 621, 649 und 650 (Taf. XXXIV.16–17).

B. Rohfarbige Keramik

Reibschalen. Einer der häufigsten Gebrauchskeramiktypen, weshalb sich aus ihrer typologischen Gruppierung auch keine chronologische Reihenfolge ableiten läßt. Oft treten ganz ähnliche Formen in verschiedenen Zeiten in Erscheinung.¹¹¹ Die aus dem 1. Jahrhundert stammenden Schüsseln hatten für gewöhnlich einen bemalten Rand, während sich die einfacheren, rohfarbigen Varianten auf das 2.–3. Jahrhundert datieren lassen.¹¹² Die in Fertőrákos zum Vorschein gelangten Exemplare hatten keinen Kragen, der gleichen Variante begegnet man in kleinerer Form in Adony und Tács.¹¹³

1. Randfragment einer mehr oder weniger der Drag. 36 Form entsprechenden, bräunlich-gelb gebrannten Reibschale, mit einer kleinen rings verlaufenden Rille auf der Innenseite des Randes. Feinere Körnung. Durchm.: ca. 32 cm. Inv. Nr. 25 (Abb. 13,10).

2. Scherben einer ähnlichen Reibschale. Inv. Nr. 602 (Abb. 13,11; Taf. XXXVII.2).

3. Rand einer ähnlichen, kleineren Reibschale. Durchm.: 23,6 cm. Inv. Nr. 124 (Abb. 13,12).

¹⁰⁵ É. BÓNIS: Fol Arch 21 (1970) 76. Abb. 4, 4.

¹⁰⁶ a. a. O. 4, 8.

¹⁰⁷ a. a. O. 4, 11.

¹⁰⁸ BÓNIS (1942) 14 verwies bereits auf das häufige Vorkommen der topfförmigen, bemalten Streifenkeramik innerhalb der Gruppe der Neusiedlergegend.

¹⁰⁹ Kleinere Varianten bei É. BÓNIS: Fol Arch 21

(1970) 4, 11.

¹¹⁰ BÓNIS (1942) XII. 7–10; XIII. 1, 2, 5. — Vindobona: FR. v. KENNER: JAK 3 (1909) 82a, fig. 41.

¹¹¹ D. GABLER: Mitt Arch Inst 2 (1971) 73.

¹¹² PÓCZY 43.

¹¹³ BARKÓCZI—BÓNIS Abb. 25, 12. — E. THOMAS: Acta Arch Hung 6 (1955) 106.

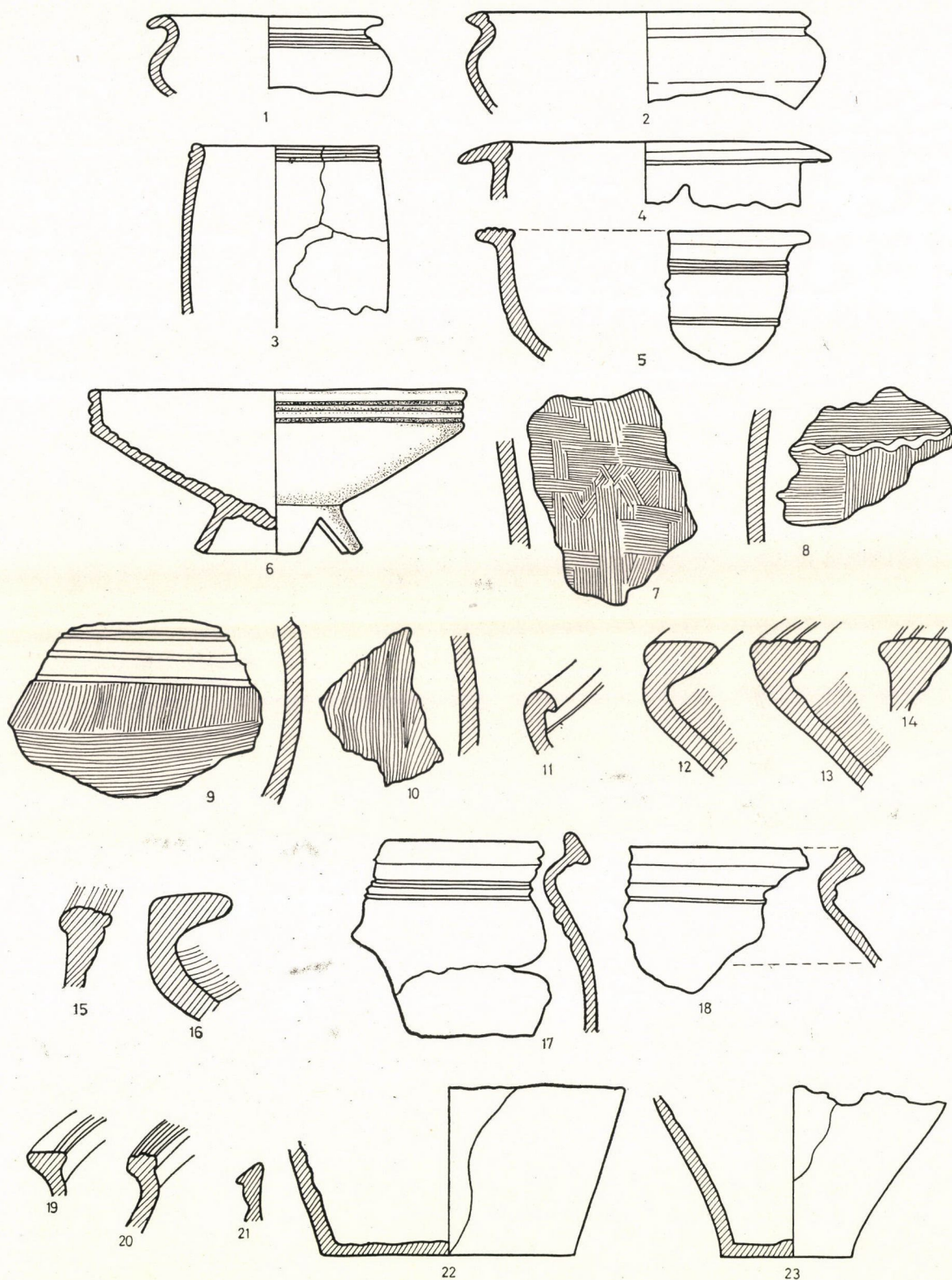


Abb. 15. Graue Hauskeramik vom Villengelände

4. Ein ähnlicher Rand ohne ringsum laufende Rille. Inv. Nr. 306 (Abb. 13,13).
5. Reibschalefragment. Inv. Nr. 92.
- 6—10. Bodenscherben rohfarbener Schalen. Bodendurchm.: ca. 10,5 cm. Inv. Nr. 232, 261, 271, 393 und 492.

Rohfarbige Krüge. Der einhenklige helltonige Krug bildet einen der führenden Funde in den Siedlungen und Gräberfeldern des 1. und 2. Jahrhunderts. Seine verschiedenen Typen fanden auf dem ganzen Gebiet der Provinz Pannonien Verbreitung, und ähnliche Formen tauchten auch im keramischen Material der Militärlager Germaniens auf. In Fertőrákos fanden sich jene Krüge mit länglichem, oval gestrecktem Gefäßkörper und schräg ausladendem, gegliedertem Rand, die von der einschlägigen Forschung auf das 2. Jahrhundert, genauer auf die Zeit des Antoninus Pius datiert wurden.¹¹⁴ Solche Krüge von gestreckter Form kommen in Savaria¹¹⁵ und in der Neusiedlergegend in Müllendorf häufig vor.¹¹⁶ Innerhalb unseres Materials vermochten wir drei wesentlichere Typen zu unterscheiden, doch gestatteten die Rand- und Bodenfragmente nur in verhältnismäßig seltenen Fällen eine nähere Bestimmung.

a) Bónis XXIX.1 Typus

11. Länglicher Krug mit einem nahezu vertikalen, in rechtem Winkel gebogenen Henkel, der durch zwei Dellen geteilt ist. Der Fußring ist durch eine Rille ausgestaltet, der Rand fehlt, den Werkstoff bildet graugelber, fetter Ton. Bodendurchm.: 6,4 cm, verbliebene Höhe: 26,9 cm. Inv. Nr. 161 (Abb. 14,9).

12—15. Ähnliche Henkel-, Wand oder Bodenfragmente. Inv. Nr. 135, 249, 377 und 431.

16. Mundscherben eines enghalsigen Kruges mit schräg ausladendem, profiliertem Rand und einem unter dem Rand ausgehenden, durch zwei Furchen gegliederten Bandhenkel, von bräunlich gelber Farbe. Munddurchm.: 7,5 cm. Inv. Nr. 558.

17. Mundscherben eines ähnlichen Kruges von ganz heller Farbe. Munddurchm.: 7 cm. Inv. Nr. 528 (Abb. 14, 11).

18. Bodenfragment eines ähnlichen, nur sanft gewölbten, stellenweise rötlich getönten Kruges. Munddurchm.: 6,4 cm. Inv. Nr. 592 (Abb. 14,12).

19. Scherben eines ähnlichen enghalsigen Kruges mit schmaler Mundöffnung. Munddurchm.: 6 cm. Inv. Nr. 248 (Abb. 14,13).

20—31. Dem gleichen Typus zuzuordnende Krugfragmente unterschiedlicher Größe. Munddurchm.: 6—7,5 cm. Inv. Nr. 14, 90, 115, 143, 240, 272, 384, 440, 608, 611, 619 und 635.

32. Rohfarbener Krugboden, dessen Fußring durch Rillen ausgestaltet wurde. Der Ansatz des länglichen Krugkörpers ist deutlich zu erkennen. Bodendurchm.: 6,9 cm. Inv. Nr. 588 (Abb. 14,14).

33—37. Ähnliche Krugfragmente. Bodendurchm.: 6—7 cm. Inv. Nr. 32, 171, 197, 506 und 645.

38. Untere Hälfte eines ovalen Kruges, dessen gestreckter Unterteil in Bodennähe durch Rillen gegliedert ist. Bodendurchm.: 6,3 cm. Inv. Nr. 132, 198 (Abb. 14,6).

39—40. Bruchstücke ähnlicher Krüge. Bodendurchm.: 8,5 cm. Inv. Nr. 266

41—49. Ähnliche Krugfragmente. Bodendurchm.: 9 cm. Inv. Nr. 31, 104, 218, 219, 310, 315, 388, 398 und 457.

b) 50. Krug von gedrungenerer Form, mit einem ungliederten Henkel, eingezogenem Rand und glattem, gestrecktem Unterteil. Aus gut geschlämmtem, hellgelbem Ton, der auf der Innenseite stellenweise braun gebrannt ist. Im Inneren des dünnwandigen Gefäßes lassen sich die Drehspuren gut erkennen. Henkel und Gefäßbauch sind lückenhaft.¹¹⁷ Höhe: 33,4, Munddurchm.: 12,4 cm. Größte Breite: 18,5 cm. Inv. Nr. 188 (Abb. 14,1).

51. Randfragment eines ähnlichen Gefäßes. Inv. Nr. 362.

c) 52. Dem a) Typus ähnlicher, aber schmalerer Krug mit horizontal ausladendem Rand und einem von Rillen gebildeten Fußring am gestreckten Unterteil. Im Inneren der dünnen hellgelben Wand sind Drehspuren zu sehen. Höhe: 24, Randbreite: 4,7, größte Breite: 12,6, Bodendurchm.: 5,5 cm. Inv. Nr. 165 (Abb. 14,10; Taf. XXXV.2).

53. Rand- und Henkelfragment eines hartgebrannten Kruges mit horizontal ausladendem, ungliedertem Rand. Der durch zwei Dellen gegliederte Henkel ist in rechtem Winkel gebogen. Randbreite: 5,6 cm. Inv. Nr. 352 (Abb. 14,5).

54. Bruchstück eines enghalsigen Kruges mit ungliedertem, schräg ausladendem Rand, aus gelblich-grauem Ton. Randbreite: 6 cm. Inv. Nr. 162 (Abb. 14,2).

55—58. Scherben ähnlicher Typen. Inv. Nr. 223, 323, 487 und 496.

59—63. Typologisch nicht näher bestimmbare rohfarbige Krugbodenscherben. Inv. Nr. 77, 251, 330, 540 und 607.

64—65. Zylindrische, rohfarbige, in heller Terrakottatönung gebrannte Krugfragmente. Inv. Nr. 241 und 362.

66—69. Bruchstücke eines rohfarbigen Kruges mit Bandhenkel, der durch eine Rille geteilt ist. Inv. Nr. 27, 109, 175 und 458 (Abb. 14,3).

70—71. Scherben eines hart gebrannten Kruges, mit gelblichem, durch zwei Rillen gegliedertem Bandhenkel. Henkelbreite: 2,7 cm. Inv. Nr. 26, 383 (Abb. 14,8).

72—79. Ähnliche, größere, rosafarbene Krugfragmente. Henkelbreite: 3,1—3,2 cm. Inv. Nr. 13, 141, 264, 408, 429, 484, 594 und 609 (Abb. 14,4).

80—87. Ähnliche, besonders große, gelbliche und gelblich-rote Krughenkel. Inv. Nr. 38, 144, 262 (Abb. 14, 7), 291, 378, 560, 580 und 593.

¹¹⁴ SCHÖRGENDORFER 468. — BÓNIS (1942) 44.
— K. PÓCZY: Acta Arch Hung 7 (1956) 111.

¹¹⁶ BÓNIS (1942) 222.

¹¹⁵ A. MÓCSY: Arch Ért 84 (1957) 177, 34, 2. — T. BUÓCZ: Arch Ért 88 (1961) 237.

¹¹⁷ Eine Analogie s. bei A. BURGER: Arch Ért 93 (1966) 265, Abb. 9, 8.

88–115. Näher nicht bestimmbare Krugscherben, in der Mehrzahl Wandfragmente. Inv. Nr. 58, 59, 64, 130, 134, 147, 152, 188, 194, 198, 200, 224, 225, 239, 290, 314, 329, 340, 359, 370, 376, 398, 426, 431, 467, 522, 589 und 628.

Deckel. 116. Bruchstück eines gutgeschlammten, grauen Deckels mit geschweiftem Profil und einem Griffhenkel von dreieckigem Querschnitt. Durchm.: ca. 14,6 cm.¹¹⁸ Inv. Nr. 576 (Abb. 14,15).

117–118. Dem vorgenannten ähnliche Deckelfragmente. Inv. Nr. 333 und 530.

Räucherschale. 19. Hellgelbes, außen graues, kleines Räucherschalefragment. Inv. Nr. 477.

C. Graue gekörnte Keramik

Räucherschalen. In unserem Material verhältnismäßig selten vorkommende, im Laufe des 2. Jahrhunderts¹¹⁹ jedoch in weiten Teilen des Reiches verbreitete Keramik,¹²⁰ die man auf pannonischem Gebiet besonders in der Gegend von Poetovio und Savaria häufig begegnet, die aber auch in Carnuntum¹²¹ und in Gorsium¹²² zum Vorschein kam.

1. Rand einer grauen Räucherschale, mit grau-weißer Bruchfläche (Bónis XXIII.19). Durchm.: 18,8 cm. Inv. Nr. 16, 80, 397 und 555 (zusammengehörige Stücke). (Abb. 17).

2. Boden einer ziegelrot, stellenweise schwarz gebrannten Räucherschale (Bónis XXIII.20/21?). Fußdurchm.: 8,3 cm. Inv. Nr. 157.

Dreifüßschale. Diese Form, die italischen Ursprungs ist,¹²³ taucht in Pannonien zur Zeit der Flavii auf.¹²⁴ Die Verwendung der Dreifüßschalen läßt sich bis zu den Markomannen-Kriegen mit Bestimmtheit verfolgen,¹²⁵ ihr Verbreitungsgebiet umriß zuletzt T. Nagy.¹²⁶ Auf westpannonischem Gebiet, wo wir eine ihrer Werkstätten vermuten, treten sie in Poetovio¹²⁷ und Umgebung¹²⁸ sowie im mittleren und südlichen Burgenland häufig in Erscheinung, ihr Vorkommen in der Neusiedler Gegend ist uns bisher aus Weiden am See (Védeny), Müllendorf, Rust und Sopron bekannt.¹²⁹ Dem Gefäßtyp selbst begegnet man auch im Noricum¹³⁰ und in Dazien häufig.¹³¹

3. Stumpfkegelförmiges Gefäß mit vertikaler, dreifach gerippter Seitenwand, im Inneren mit Drehscheibenspuren, aus schwarzem, körnigem Ton. Höhe: 8 cm, Munddurchm.: 18,4, Bodendurchm.: 7,7 cm. Inv. Nr. 405 (Abb. 15,6).

4. Boden einer aus körnigem Ton hergestellten, rot und stellenweise schwarz gebrannten Dreifüßschale mit rötlichen und schwarzen Bruchflächen. Bodendurchm.: 9,3 cm. Inv. Nr. 237.

5. Wandscherben einer Dreifüßschale mit geschweiften Seitenwand und einem Rand von dreieckigem Querschnitt sowie einer ganz dünnen Kerblinie am Hals (Bónis XXIV.22). Aus grauem, körnigem Ton mit hellerem Bauchteil und hellgrauer Bruchfläche. Durchm.: 10,4 cm. Inv. Nr. 35 (Abb. 15,1).

6–8. Scherben ähnlicher dunkelgrauer Schalen ohne Kerbrille (Bónis XXII.15). Inv. Nr. 112, 182, 211, 213 (Abb. 15,2; Taf. XXXVII.6).

9. Bruchstück einer ähnlichen Schale mit eingekerbtem Hals. Inv. Nr. 414.

Annähernd zylindrische Becher. 10. Randfragment eines dünnwandigen zylindrischen Bechers, der sich nach unten zu ein wenig verbreitert und unter dessen Mundöffnung zwei eingekerbte Linien ringsum verlaufen. Aus schwarzgrauem Ton mit rötlicher Bruchfläche. (Vielleicht Bónis XVIII.43; Analogien dieses Typus verweisen nach Emona, Drnovo und Keszthely, seine Blütezeit fällt ins 2. Jahrhundert.) Durchm.: 10,2 cm. Inv. Nr. 202.

11. Ein ähnliches, sehr fein gekörntes Gefäßbruchstück mit geschweiften Seitenwand, auf der gelbliche Tönungen zu erkennen sind. Durchm.: 8,4 cm. Inv. Nr. 209 (Abb. 15,3).

12. Ein Gefäßfragment, das sich vielleicht der gleichen Gruppe zureihen läßt. Inv. Nr. 362.

Tiefe Schüsseln. Die dünnwandigen Schüsseln mit gestrecktem Boden und horizontal ausladendem oder sanft herabgebogenem Rand¹³² erlebten ihre Blütezeit gleichfalls im 2. Jahrhundert. Im östlichen Pannonien sind sie auch später noch anzutreffen,¹³³ doch hört ihre Erzeugung in Westpannonien ebenso wie in den übrigen Donau- und Rheinprovinzen¹³⁴ wahrscheinlich schon nach Mark Aurels Kriegszügen auf.¹³⁵ Auch in Carnuntum taucht der Typus häufig auf.¹³⁶

13. Schräg ausladendes Randfragment einer grauen Schüssel, mit zwei Rillen. Durchm.: ca. 16 cm. Inv. Nr. 275 (Abb. 15,4).

¹¹⁸ S. T. BUÓCZ: Arch Ért 88 (1961) 227. XXIII. 2.

¹¹⁹ BÓNIS (1942) 24.

¹²⁰ J. P. GILLAM: op. cit. 72, fig. 32, 374.

¹²¹ G. REINFUSS: Carn Jb 3 (1957) 88, Abb. 1, 5. — a. a. O. 95, Abb. 2, 12.

¹²² Zs. BÁNKI: op. cit. XXXII. 7 (unten) 106.

¹²³ BÓNIS (1942) 24.

¹²⁴ T. NAGY: Bud Rég 21 (1964) 40.

¹²⁵ K. SÁGI: Arch Ért (1943) 124. — In Ivánc durch eine Münze Mark Aurels datiert.

¹²⁶ S. Anm. 124. H. KERCHLER: Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur. II. Wien 1967. Arch. Aust. Beiheft 8. 37.

¹²⁷ I. CURK: ČZN 1 (1965) 3.

¹²⁸ Lendava I. CURK: ČZN 6 (1970) 8. — Dobova P. PETRU: Razprave 6 (1959) 204.

¹²⁹ A. BARB: Diss Pann II. 6 (1938) 178. Vindobona

— FR. v. KENNER: JAK 3 (1909) 80a, fig. 39. f.

¹³⁰ J. GARBSCH: Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jh. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgesch. 11 (1965) 169.

¹³¹ BÓNIS (1942) 24.

¹³² GÖSE 504.

¹³³ É. BÓNIS: Ant Hung 1 (1947) T. I. 18. — T. NAGY: Ant Hung 3 (1949) 51. — *idem*: Bud Rég 21 (1964) 29.

¹³⁴ E. RITTERLING: ORL 31 (1912) (Wiesbaden) Taf. XIII. 27, 114. — Häufig kommen sie in den Lagern der domitianischen Zeit vor, s. H. SCHOPPA: Die Funde aus dem Vicus des Steinkastells Hofheim. Maintaunuskreis. Wiesbaden 1961. 52.

¹³⁵ SCHÖRGENDORFER 133. — PÓCZY 45.

¹³⁶ G. REINFUSS: Carn Jb 6 (1960) [1962] VI. 4.

14–19. Bruchstücke ähnlicher Schüsseln mit unterschiedlicher Randbreite und Rippung. Inv. Nr. 67, 243, 538, 573, 640.

20. Tiefe Schüssel aus derbem, grobkörnigem Ton mit horizontal ausladendem, gedelltem Rand. Auch an zwei Stellen der Außenwand befinden sich Dellen.¹³⁷ Inv. Nr. 372 (Abb. 15,5).

21–22. Ähnliche Scherben mit eingetieften Linien am Schulterteil. Inv. Nr. 208 und 497.

Vorratsgefäße. Die großen grauen oder schwarzen Vorratsgefäße mit horizontal ausladendem Rand¹³⁸ zählen zu der am häufigsten vorkommenden Hauskeramik. Laut L. Nagy fanden sie im 1.–2. Jahrhundert Verbreitung,¹³⁹ doch läßt sich die Zeit ihrer Verwendung selbst mit dem 3. Jahrhundert wahrscheinlich noch nicht abschließen.

23. Bruchstück eines braungrauen Vorratsgefäßes mit horizontal ausladendem Rand. Auf dem Hals waagrechte Dellen, auf dem Rand ganz sanfte Rippen. Inv. Nr. 509 (Abb. 15,12; Taf. XXXVII.3).

24. Dem vorgenannten ähnliches, hellgraues Randfragment. Inv. Nr. 434.

25. Scherben eines dunkelgrauen, etwas körnigen Vorratsgefäßes mit verdicktem, durch drei eingetiefte Linien gegliedertem Rand. Inv. Nr. 419, 563 (Abb. 15,14).

26. Ähnliches Randfragment. Inv. Nr. 247.

27. Hellgrauer Vorratsgefäßscherben, mit Rillen auf dem Hals und einem von drei Rippen gegliederten, verdickten Rand. Durchm.: ca. 23 cm. Inv. Nr. 550 (Abb. 15,13; Taf. XXXVII.4).

28–30. Ähnliche Fragmente. Durchm. zwischen 23,2 und 29,2 cm. Inv. Nr. 37, 49, 125, 255, 317, 468, 472, 474, 485, 504 und 561.

39. Bruchstück eines grauen, außen helleren Vorratsgefäßes mit verdicktem, durch Dellen gegliedertem Rand. Inv. Nr. 336 (Abb. 15,15).

40. Scherben eines Vorratsgefäßes mit gekerbtem Hals und stark ausladendem, kaum gegliedertem Rand. Inv. Nr. 490 (Abb. 15,16).

41–43. Vorratsgefäßscherben von ähnlichem Typus. Inv. Nr. 256, 279 und 361.

44–53. Vorratsgefäßfragmente. Inv. Nr. 11, 66, 70, 71, 296, 322, 443, 465, 474 und 592.

Mit Kammstrich verzierte Töpfe. Die mit Kammstrich und oft auch mit eingetieften Wellenlinien verzierte graue Keramik bildet einen nahezu ständigen Begleitfund pannonischer Siedlungsschließungen, kommt aber ebenso auch in Gräberfeldern vor.¹⁴⁰ In Verbindung mit ihrem Ursprung verwies K. Póczy darauf, daß die Vorläufer der in Aquincum ausgegrabenen Exemplare in den Töpferwaren der späten La Tène-Zeit zu suchen seien.¹⁴¹ Die einzelnen Typen, die Herstellungstechnik und das Verbreitungsgebiet dieser Gefäße umriß zuletzt T. Nagy,¹⁴² der die Ansicht vertritt, die in unserem Fundmaterial vertretenen grauen Töpfe, deren ganze Oberfläche eine durch vertikales und horizontales Einkämmen erzielte, einer geflochtenen Matte gleichende Verzierung bedeckt, hätten sich im 2. Jahrhundert verbreitet.¹⁴³ In großen Mengen wurde diese mit Kammstrich verzierte Keramik in Carnuntum hergestellt,¹⁴⁴ doch dürfte sie auch in einer oder in mehreren westpannonischen Töpferwerkstätten erzeugt worden sein.¹⁴⁵

54. Wandscherben eines grauen Topfes mit eingekämmtem Flechtmattenmuster. Inv. Nr. 476 (Abb. 15,7).

55–67. Ähnliche Scherben. Inv. Nr. 292, 319, 320, 321, 354, 360, 385, 452, 466, 513, 567, 584 und 614.

68. Bruchstück eines grauschwarzen Topfes mit eingekämmtem Muster und Wellenlinienverzierung. Inv. Nr. 468 (Abb. 15,8; Taf. XXXVII.5).

69–70. Ähnliche Gefäßfragmente. Inv. Nr. 20 und 401.

71–72. Graue, innen braune Topfscherben mit der Nachahmung vertikal eingekämmter Muster. Inv. Nr. 542 (Abb. 15,10) und 581.

73. Wandfragment eines grauen, mit eingekämmtem Muster verzierten und durch horizontal rings verlaufende, eingetiefte Bänder gegliederten Topfes aus körnigem Ton (s. Bónis IV.3). Inv. Nr. 304 (Abb. 15,9).

74. Ähnliches Bruchstück. Inv. Nr. 556.

75. Randscherben eines grauen Topfes (Bónis IV.1). Inv. Nr. 512 (Abb. 15,11).

Töpfe. Eine der einfachsten Töpferwaren, deren Form, Verzierungsart und Herstellungstechnik jahrhundertlang kaum eine nennenswerte Veränderung erfährt. Ihre nähere Bestimmung wird im vorliegenden Fall auch dadurch erschwert, daß wir von ihnen nur Bruchstücke besitzen. Unter den Randscherben lassen sich zwei wesentlichere Varianten unterscheiden, deren erste graue, häufig auch rötliche Gefäße aus körnigem Ton mit ausladendem, schräg geschnittenem Rand und gerilltem Hals bilden (im großen und ganzen Bónis XXII.15 bzw. XXIII.2).

a) 76. Scherben eines grauen, körnigen Topfes mit geschweift ausladendem, schräg geschnittenem Rand und gerilltem Hals. Durchm.: 23,6 cm. Inv. Nr. 427 (Abb. 15,17).

¹³⁷ Eine nahezu genaue Analogie bei N. WÄLKE: op. cit. Taf. 68, 4. Dort datiert der Typus auf das Ende des 1. – Anfang des 2. Jh.

¹³⁸ BARKÓCZI–BÓNIS 151. – E. THOMAS: Acta Arch Hung 6 (1955) 116. – G. REINFUSS: Carn Jb 5 (1959) [1961] 97. – Zs. BÁNKI: op. cit. 105, Taf. XXXIII. 3.

¹³⁹ L. NAGY: Bud Rég 13 (1943) 447–462. – BARKÓCZI–BÓNIS 151.

¹⁴⁰ BARKÓCZI–BÓNIS 150. – A. MÓCSY: Arch Ért 81 (1954) 186. – T. BUÓCZ: Arch Ért 88 (1961) 236. – É. BÓNIS: Fol Arch. 14 (1962) 23.

¹⁴¹ K. PÓCZY: Arch Ért 85 (1959) 63.

¹⁴² T. NAGY: Bud Rég 21 (1964) 45–47.

¹⁴³ Die gleiche Vermutung unterstützen gut datierbare Funde der zur Umgebung von Savaria und Scarbantia gehörenden Gruppe. In dem von A. MÓCSY publizierten Gräberfeld Hámán K. út kamen Münzen aus der Zeit Nervas und Hadrians zum Vorschein. S. auch BÓNIS (1942) IV. 1–3. – SCHÖRGENDORFER 107.

¹⁴⁴ T. NAGY: Bud Rég 21 (1964) 45.

¹⁴⁵ Zur ostpannonischen Verbreitung dieser Gefäße s. BARKÓCZI–BÓNIS 150. – T. NAGY: Ant Hung 3 (1949) 151. – L. BARKÓCZI: Fol Arch 8 (1956) 71. – Zs. BÁNKI: op. cit. XXXIII. Taf. 2.

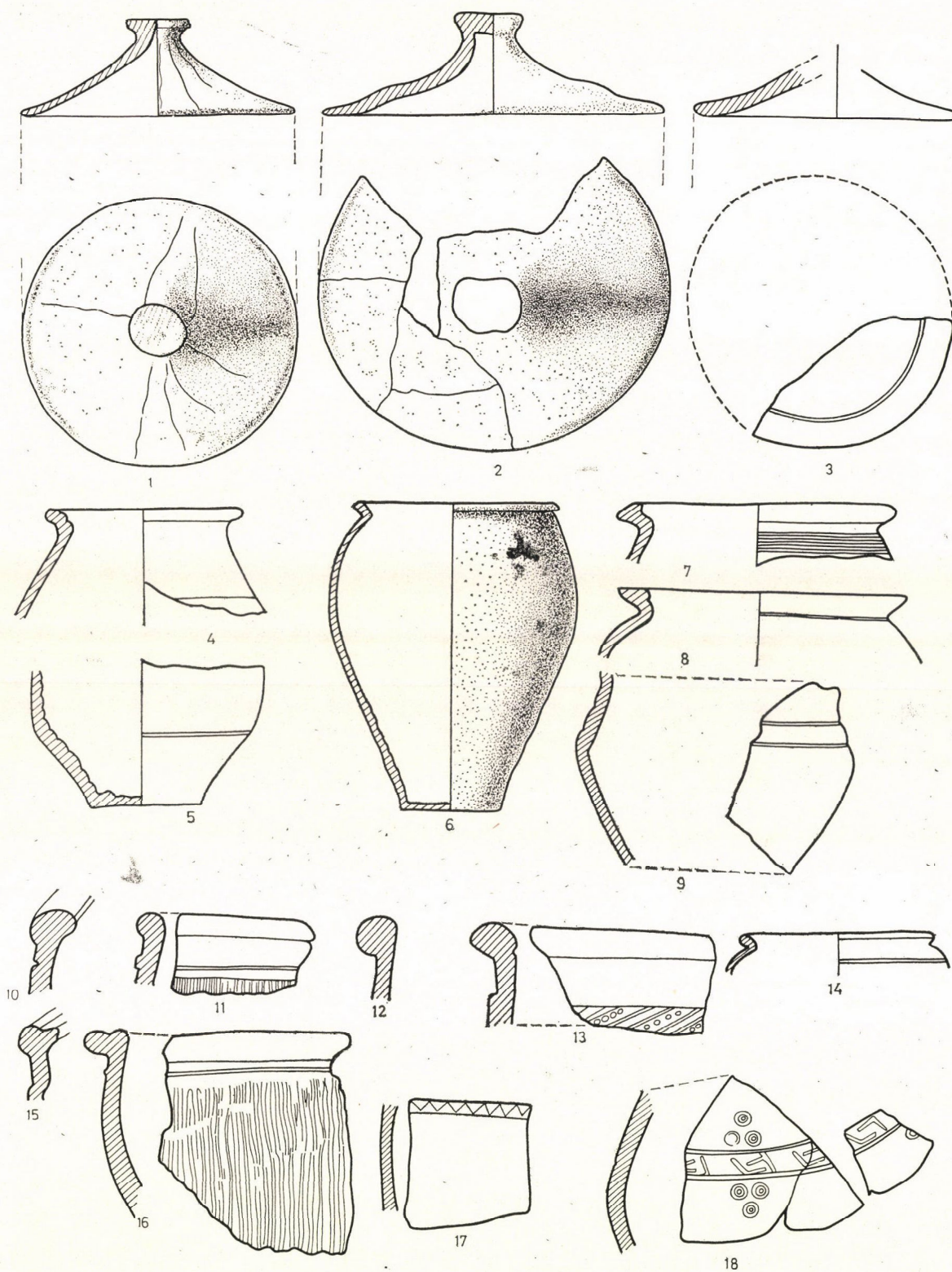


Abb. 16. Graue Hauskeramik und Töpferwaren aus der späten La Tène-Zeit

77–90. Ähnliche Fragmente. Inv. Nr. 2, 99, 111, 278, 280, 318, 395, 420, 438, 473, 475 (Taf. XXXVII.7), 616, 637 und 639.

91–95. Varianten mit horizontalem Rand. Inv. Nr. 69, 127, 242 (Abb. 15,19), 334 und 417.

b) 96–98. Varianten mit verdicktem Rand, die einen in der Mitte des nur sanft ausladenden Randes entlang laufenden erhabenen Grat miteinander gemeinsam haben. Inv. Nr. 82, 243 (Abb. 15,20) und 612.

c) 99–106. Scherben dunkelgrauer Töpfe mit schräg geschnittenem Rand von dreieckigem Querschnitt (ähnlich der Form Bónis XVIII.21). Inv. Nr. 190, 288, 345, 346, 428, 453, 454 (Abb. 15,21) und 475.

d) 107–108. Ähnliche schwarzgraue Varianten mit profilierterem Rand (die am ehesten Bónis XVIII.27 entsprechen). Inv. Nr. 425 (Abb. 15,18) und 597.

Hinsichtlich der Bodenform kann man die Töpfe in zwei Gruppen gliedern. Der Bodenteil der Mehrzahl ist gedrunken, groß und erinnert an Stumpfkegelform, bei einigen Stücken verbreitert sich der Boden nach oben gebogen.

a) 109. Bodenscherben eines rötlichen bzw. schwarzen geradwandigen Topfes mit derber, körniger Oberfläche und mit Drehscheibenspuren auf der Innenseite (Bónis V.5). Bodendurchm.: 12 cm. Laut É. Bónis ist dieser Typus hauptsächlich in der Umgebung von Carnuntum, Müllendorf, Scarbantia und Savaria verbreitet. Inv. Nr. 447 (Abb. 15,22).

110–112. Ähnliche Bruchstücke. Bodendurchm.: 6,5–7 cm. Inv. Nr. 209, 245 und 643.

b) 113. Bauchig verbreiteter, schwarz bzw. rot gebrannter Topscherben. Bodendurchm.: 6,4 cm. Inv. Nr. 155 (Abb. 15,23).

114–116. Dem vorgenannten ähnliche Bruchstücke. Inv. Nr. 164, 591 und 638.

117–127. Näher nicht bestimmbare kleinere Fragmente. Inv. Nr. 48, 97, 173, 180, 380, 413, 441, 480, 524, 568 und 571.

Deckel. Hinsichtlich ihres Durchmessers lassen sich die grauen oder schwarzen Deckel in drei Gruppen gliedern. Der Durchmesser der Mehrzahl beläuft sich auf 14,5–15 cm, jener von je vier Exemplaren auf 11 bzw. 17 cm. Diese Abmessungen entsprechen den Durchmessern kleinerer urnenförmiger Gefäße, folglich dürften die Deckel zu deren Verschluss gedient haben. Ihrem Werkstoff nach gibt es von ihnen zahlreiche Varianten.

128. Gegen die Mitte zu hochgewölbter Deckel, dessen Griff abgebrochen war. Am Rand läßt sich ein kleiner Reif wahrnehmen. Auf einem Bruchstück erblickt man eine aus je zwei parallel verlaufenden Linien bestehende strahlenförmige Einritzung, von der auf dem anderen, zugehörigen Fragment jede Spur fehlt. Von schwarzer, stellenweise hellerer Farbe. Durchm.: 14,2 cm. Inv. Nr. 113 (Abb. 16,1; Taf. XXXVII.9).

129–131. Scherben ähnlicher Deckel. Inv. Nr. 367, 570 und 595.

132. Dem vorgenannten ähnlicher Typus, doch fehlt der Randreif. Durchm.: 13,3 cm (kleinster Deckeldurchm.). Inv. Nr. 159.

133–140. Deckelscherben von ähnlichem Typus. Durchm.: 15 cm. Inv. Nr. 68, 95, 199, 228, 302, 303, 448, 570, 641.

141. Bruchstück eines grauen Deckels, um dessen Rand eine eingetiefte Linie rings läuft. Durchm.: ca. 13 cm. Inv. Nr. 337 (Abb. 16,3).

142. Deckel von gewelltem Profil mit etwas verdicktem Rand aus graugelbem, gut geschlämmtem, feinkörnigem Ton.¹⁴⁶ Durchm.: 17 cm. Inv. Nr. 158, 181 (Abb. 16,2; Taf. XXXVII.8).

143. Ähnliches Deckelfragment. Inv. Nr. 189.

144–147. Weitere Deckelscherben. Inv. Nr. 79, 140, 276 und 642.

Graue, körnige Becher. Die ovalen, dünnwandigen grauen Becher mit sanft ausladendem Rand tauchten bereits im 1. Jahrhundert auf, ihre Verwendung läßt sich in den Rheinprovinzen bis zum Ende des 2. Jahrhunderts verfolgen.¹⁴⁷ Schörgendorfer datiert einige Typen auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts.¹⁴⁸ In Pannonien fanden sie vornehmlich in den westlichen Gebieten Verbreitung, unter ihren Fundorten sind Keszthely-Ujmajor, Sopron,¹⁴⁹ Carnuntum¹⁵⁰ und Winden am See¹⁵¹ zu nennen. Die in Intereisa zum Vorschein gelangten Exemplare gehören laut Ansicht K. Póczys zum frühesten Typus.¹⁵² Aufgrund der Randgestaltung bzw. anhand des am Hals vorhandenen oder fehlenden Kerbschnitts lassen sich innerhalb unseres Materials 4 Varianten unterscheiden.

a) = Bónis XVIII.27

148. Ovaler, dünnwandiger Becher mit schräg ausladendem Rand und Kerbschnitt auf dem Hals, aus hellgrauem, gut geschlämmtem, feinkörnigem Ton. Höhe: 15 cm, Munddurchm.: 9,7, Bodendurchm.: 4,8 cm. Inv. Nr. 160 (Abb. 16,6; Taf. XXXV.4).

149–155. Randfragmente ähnlicher Becher mit stärker herabgebogenem Rand. Durchm.: ca. 11,6 cm. Inv. Nr. 244, 293, 325, 415, 421, 549 und 633.

156. Boden eines ähnlichen Bechers. Bodendurchm.: 4,2 cm. Inv. Nr. 169.

b) = Bónis XVIII.27, ohne Kerbschnitt

157. Randscherben eines den vorgenannten ähnlichen Bechers von dunklerem Grau, ohne Kerbschnitt. Inv. Nr. 446 (Abb. 16,4).

158–159. Bruchstücke ähnlicher Becher. Inv. Nr. 30 und 557.

c) = Bónis XVIII.25

160. Fragment eines Bechers mit einem Rand von dreieckigem Querschnitt und Kerbschnitt auf dem Hals, aus hellgrauem, körnigem Ton. Inv. Nr. 294.

161–170. Ähnliche, ganz hell- oder dunkelgraue Becherscherben, bei einigen mit gerilltem Rand. Inv. Nr. 38, 42 (Abb. 16,7), 113, 215, 297, 335, 418, 579, 596, 613.

¹⁴⁶ Laut T. NAGY waren solche in Aquineum vom Ende des 1. Jahrhunderts bis zum Ende der Regierungszeit des Antoninus Pius allgemein verbreitet. S. Bud Rég 21 (1964) 19. — A. MÓCSY: Arch Ért 81 (1954) 26,4; 46,1; 54,2; 55,1.

¹⁴⁷ PÓCZY 46.

¹⁴⁸ SCHÖRGENDORFER 211.

¹⁴⁹ BÓNIS (1942) XVIII. 27.

¹⁵⁰ G. REINFUSS: Carn Jb 4 (1958) (1960) 93, Abb. 3, 18.

¹⁵¹ SARIA Taf. XIII. 24a.

¹⁵² PÓCZY 46.

d) = Bónis XVIII. 25, ohne Kerbschnitt

171. Randfragment eines gelben, stellenweise rötlichen Bechers von ähnlichem Typus wie die vorerwähnten. Inv. Nr. 313 (Abb. 16,8).

172—191. Bruchstücke ähnlicher grauer Becher, häufig mit gerilltem Rand. Inv. Nr. 39, 41, 61, 96, 170, 183, 191, 211, 214, 198, 316, 416, 451, 461, 518, 539, 543, 547, 577 und 615.

e) 192. Bodenfragment eines dem Typus Bónis XVIII.14 verwandten, gelblich getönten schwarzen Bechers mit sanft geschweiften zylindrischer Wand und stumpfkegelförmigem Unterteil. Dieser Typus ist nur aus der Umgebung Poetovios bekannt.¹⁵³ Bodendurchm.: 5,5 cm. Inv. Nr. 168 (Abb. 16,5).

f) 193. Bruchstück eines dem Typus Bónis XVIII.4 ähnlichen doppelkonischen Bechers mit eingetiefter Horizontallinie, aus gut geschlämmtem grauem Ton. Das Verbreitungsgebiet dieses Bechertypus ist in Westpannonien vornehmlich Müllendorf. Inv. Nr. 498.

194. Ähnlicher Typus mit horizontal rings um die Seitenwand laufenden Linien, aus körnigem, grauem Ton. Inv. Nr. 442 (Abb. 16,9).



Abb. 17. Bruchstücke einer Räucherschale

195—207. Boden- und Wandfragmente verschiedener grauer Becher. Inv. Nr. 22, 156, 183, 184, 202, 205, 206, 212, 217, 275, 287, 316 und 636.

208. Bruchstück eines grauen Bechers (Faltenbechers?) mit schräg ausladendem Rand. Inv. Nr. 575 (Abb. 16,14).

Scherben grauer, körniger Krüge. 209—213. Laut K. Póczy¹⁵⁴ treten diese Typen seit dem 2. Jahrhundert auf den Plan, folglich hängt die geringe Zahl, mit der sie in unserem Fundort vertreten sind, mit ihrer chronologischen Lage zusammen. Inv. Nr. 40, 83, 344, 617.

III. Spät-La Tène-zeitliche Keramik

Auf dem Gelände der Villa kamen mehrere Scherben von Gefäßen zum Vorschein, die offenbar aus keltischen, nach der römischen Besetzung der Provinz weiter tätigen Töpferwerkstätten stammen und die sich in zwei Gruppen gliedern lassen:

1. Graphittonware,

2. stempelverzierte Keramik der Spät-La-Tène-Zeit.

Mit den auf die Herkunft, die Herstellungstechnik, die Typen und die Verbreitung der zur ersten Gruppe zählenden, für gewöhnlich mit Kammstrich verzierten Graphittongefäße bezüglichen Fragen hat sich I. Kappels einschlägige Abhandlung¹⁵⁵ ausführlich beschäftigt. Dort finden sich auch die ungarischen Fundorte aufgezählt, unter denen wir von den Nachbargebieten den Wiener Hügel von Sopron hervorheben möchten.¹⁵⁶ In gewissen Fällen sieht man sich allerdings dem Problem gegenübergestellt, daß sich die für die La Tène D Periode bezeichnende Keramik typologisch nicht von den zu Beginn der Kaiserzeit noch weiterlebenden Typen sondern läßt,¹⁵⁷ daß sie folglich an sich nicht zur Datierung herangezogen werden kann, während andererseits die Verbreitungskarten das aus mehreren (historisch äußerst wichtigen) Jahrhunderten stammende Material gemeinsam verzeichnen. Ein Kammstrichgefäß, das seinem Typus nach mit jenen von Fertőrákos identisch ist, publiziert É. Bónis aus der Siedlung von Gellértberg-Tabán¹⁵⁸ und G. Mossler aus Magdalensberg.¹⁵⁹ Mehrere Exemplare bestätigen ferner das Vorkommen dieses Gefäßtypus in den postflavischen kaiserzeitlichen Siedlungen und Brandgräberfeldern.¹⁶⁰ In Pannonien können wir diesbezüglich auf die in Bicsérd-Fenyőpuszta,¹⁶¹ auf dem Grund des

¹⁵³ BÓNIS (1942) 168.

¹⁵⁴ PÓCZY T. 85.

¹⁵⁵ I. KAPPEL: Die Graphittonkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 2. Wiesbaden 1969.

¹⁵⁶ Ebenda 185.

¹⁵⁷ BÓNIS (1942) 10.

¹⁵⁸ É. BÓNIS: Die spätkeltische Siedlung Gellért-hegy-Tabán in Budapest. Budapest 1969. 45, 185.

¹⁵⁹ G. MOSSLER: Carinthia 142 (1952) 119.

¹⁶⁰ H. J. KELLNER—G. ULBERT: BVB 23 (1958) 56.

¹⁶¹ L. BARKÓCZI: Fol Arch 8 (1956) 74, 82. — Von TÁC E. THOMAS: Acta Arch Hung 6 (1955) 110, Taf. XLVI. 9.

Hauses Laktanya u. 31–39 von Óbuda¹⁶² und im IV. Pfahllager von Adony¹⁶³ zum Vorschein gelangten einschlägigen Funde verweisen.¹⁶⁴ Die von dieser Keramik in Fertőrákos zutage geförderten 12 Exemplare gruppieren wir folgendermaßen:

a) 1. Randfragment eines Graphit-Topfes mit vertikalem Kammstrichmuster auf der vorgewölbten Wand, zwischen der und dem Rand sich eine Delle zieht (s. Bónis 1969. 153, Abb. 93,20). Durchm.: ca. 22 cm. Inv. Nr. 110 (Abb. 16,10).

b) 2. Ähnlicher Randscherben eines kleineren Topfes, mit erhabener Leiste über dem Kammstrich (Kappel, Abb. 47,5).¹⁶⁵ Diesem Typus begegnet man auf den Gebieten der von Kappel bestimmten Gruppen O und W gleichermaßen, sein nächstgelegener Fundort ist Hof am Leithageb. (Kr. Bruck a. d. Leitha). Durchm.: ca. 18,4 cm. Inv. Nr. 381 (Abb. 16,11).

3–4. Ähnliche Scherben. Inv. Nr. 537 (Taf. XXXIII.3) und 486 (Taf. XXXIII.5). Auf letztgenanntem eine Flickstelle, wie auf dem bei Bónis 1969. 161, Abb. 101,4 wiedergegebenen.

c) 5. Mit obigen übereinstimmender Typus, jedoch ohne irgendwelche Gliederung unter dem Rand (Kappel 103, 6). Inv. Nr. 21.

d) 6. Mit obigen identischer Typus mit schrägem Kammstrich; jede zweite Leiste ist mit Fingertupfkreisreihen verziert (das Gefäß erinnert einigermaßen an den Typus Bónis XVII.1). Inv. Nr. 526 (Abb. 16,13; Taf. XXXIII.2).

e) 7. Graphittopf mit herzförmigem Rand (Bónis V. 1–2). Dieser Typus fand in NW-Pannonien Verbreitung,¹⁶⁶ während er in Manching selten vorkommt. Laut Ansicht I. Kappels stammen die Manchinger Exemplare aus dem Gebiet der O Gruppe.¹⁶⁷ Durchm.: ca. 21,2 cm. Inv. Nr. 520 (Abb. 16,15).

8. Ein ähnliches größeres Bruchstück mit Kammstrichverzierung. (Die Randform s. bei Mossler, Carinthia 142 (1952) 127, Abb. 29,4). Inv. Nr. 12 (Abb. 16,16; Taf. XXXIII.1).

f) 9. Fragment mit gezahntem Muster (s. Mossler, Carinthia 142 (1952) 122, Abb. 25,2). Inv. Nr. 521 (Abb. 16,17).

10–12. Dem Typus nach nicht näher bestimmbare Graphitgefäßscherben. Inv. Nr. 456, 464, 548, 652 (Taf. XXXIII.4).

Zur 2. Gruppe gehören gut geschlammte, bei hoher Temperatur gebrannte hellgelbe Gefäße mit Stempelverzierung. Die Blütezeit der Stempelverzierung fällt ins LT I–II, doch tritt sie auch auf Typen in Erscheinung, die sich auf die LT D-Periode datieren lassen.¹⁶⁸ Ihre spätesten Varianten finden sich in Begleitung frühkaiserzeitlichen, auf die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts datierbaren Materials in den Siedlungen von Tabán und Magdalensberg. Eben deshalb können wir es keineswegs dem Zufall zuschreiben, daß diese Verzierungsart in den ersten Jahrhunderten der Römerherrschaft allenthalben in Gegenden mit ortsansässiger keltischer Bevölkerung in Erscheinung tritt.¹⁶⁹

13. Bruchstück eines doppelkonischen weißlich-gelben Topfes (die Form s. bei Bónis 1969, Abb. 39,8),¹⁷⁰ mit über dem Schulterteil rings verlaufenden, eingetieften Linien, zwischen die paarweise Reihen L-förmiger Muster eingestempelt sind, während sich ober- und unterhalb der Linien eine aus je drei konzentrischen Kreisen bestehende Stempelverzierung findet. (Ein solches Kreisornament kommt unter den Stempelverzierungen in zahlreichen Varianten vor, während uns eine genaue Analogie der Linienverzierung bislang unbekannt ist.) Inv. Nr. 493 (Abb. 16,18; Taf. XXXIII.6).

14–15. Ähnliche kleinere Fragmente. Inv. Nr. 355 (Taf. XXXIII.7) und 618.

ZUSAMMENFASSUNG

In obigem beschrieben wir 484 Gefäße bzw. Scherben, doch enthielt das einschlägige Fundmaterial überdies noch 41 bemalte, 37 rohfarbene und 10 graue, körnige Gefäßfragmente, die sich mangels bezeichnender Merkmale keiner Gruppe zureihen ließen. An den keramischen Funden waren Importwaren mit 4,4 % beteiligt, der Rest entfiel auf örtliche, norisch-pannonische Erzeugnisse. Von den insgesamt 25 St. importierten Töpferwaren stammten 4 aus italischen, 10 aus rätisch-rheinländischen Werkstätten, während die übrigen 11 wahrscheinlich gallischer Herkunft waren. Trotz ihrer verhältnismäßig geringen Zahl läßt die Importkeramik recht gut die Entwicklung jener Handelsbeziehungen mit hinlänglicher Deutlichkeit erkennen, für welche die neben der Villa entlangführende Bernsteinstraße günstige Voraussetzungen schuf. Die chronologische Verteilung des keramischen Fundmaterials geht aus nachfolgender Tabelle hervor:

¹⁶² M. KABA: Az aquincumi parancsnoksági épület belső dekorációja (Die Innendekoration der Aquincumer Kommandantur) Bud Rég 16 (1955) 272.

¹⁶³ BARKÓCZI—BÓNIS 192.

¹⁶⁴ Von der kaiserzeitlichen barbarischen Siedlung (Szilvásvár) Á. SALAMON: Fol Arch 12 (1960) 154. Aus Westpannonien s. BÓNIS (1942) 10–12.

¹⁶⁵ J. FILIP: Keltové ve střední Evropě. Praha 1956. 327, Abb. 98, 15. — Das Material von Békásmegyer s. bei L. NAGY: Arch Ért. (1942) 166.

¹⁶⁶ Der Typus kommt in Carnuntum, Eisenstadt, Winden am See, Scarbantia und Savaria vor.

¹⁶⁷ KAPPEL Taf. 20, 580.

¹⁶⁸ G. MOSSLER: Carinthia 142 (1952) 119. — B. BENADIK—E. VLČEK—C. AMBROS: Keltische Gräberfelder der Südslowakei. Bratislava 1957. Taf. XII. 8–9. — BÓNIS (1969) 179.

¹⁶⁹ K. PÓCZY: Arch Ért 79 (1952) 103. — A. MÓCSY: PWRE Suppl. IX (1962) 679.

¹⁷⁰ BARKÓCZI—BÓNIS 192, Abb. 23, 4. — BÓNIS (1969) 39, 8.

Art der Keramik	1.Jh.	2.Jh.	3.Jh.	Stückzahl
I. IMPORTWARE				
Terra sigillata	—	—	—	14
Italische Barbotine-Schalen	—	—		2
„Rätische“ Schüsseln		—		2
„Firnware“	—	—		7

Der Großteil unseres Fundmaterials, in dem auf die zweite Hälfte des 3. oder auf das 4. Jahrhundert datierbare Stücke ganz fehlen, stammt aus dem 2. Jahrhundert, folglich muß auch die Blütezeit der Villa von Fertőrákos in die gleiche Zeit verlegt werden. Die frühesten Keramiken

Art der Keramik	1.Jh.	2.Jh.	3.Jh.	Stückzahl
II. LOKALE KERAMIK				
1. Bemalte Gefäße		—	—	3
Sandbewurf		—	—	
Soldatenteller	—	—	—	5
Leistenschalen	—	—		19
Schüsseln der Form Drag. 35/36		—	—	7
Kragenschalen	—	—		11
Pannonische Streifenkeramik		—	—	74
2. Rohfarbige Gefäße		—	—	10
Reibschale		—	—	
Krüge		—	—	105
Deckel		—	—	3
Räucherschale		—	—	1
3. Graue, körnige Hauskeramik	---	—	—	2
Räucherschale	---	—	—	
Dreifußschale	—	—	—	7
Zylindrische Becher	---	—	---	3
Tiefe Schüsseln	---	—	---	10
Vorratsgefäße		—	—	31
Töpfe mit Kammstrichverzierung	—	—	---	22
Töpfe		—	—	52
Becher	---	—	—	60
Deckel		—	—	20
Krüge		—	---	4
III. KERAMIK DER SPÄTEN LA TÈNE ZEIT				
Graphittonware	---	—		12
Stempelverzierte Keramik	---	—		3

(padanische Ware, Leistenschalen, Kragenschalen, Dreifußschalen, Töpferwaren der späten La Tène-Zeit) deuten auf die Flavierzeit, auf die wir mithin den Bau der Villa datieren können, während sich aus den spätesten Stücken (Pfaffenhofer Sigillaten, gewisse pannonische Streifenkeramikttypen) darauf schließen läßt, daß das Gebäude in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts noch in Verwendung stand. Den (vielleicht letzten) Eigentümer der Villa deshalb mit dem aus den Inschriften des Ende des 2. bzw. Anfang des 3. Jahrhunderts erbauten Mithräums bekannten Dekurio von Carnuntum identifizieren zu wollen, wäre allerdings übereilt, wenn auch diese Vermutung als Hypothese nicht ganz von der Hand zu weisen ist.¹⁷¹

¹⁷¹ CIL III 4236. L. Avit. Maturus de col. Karn. Bezügl. der Datierung des Heiligtums s. zuletzt I. Tóth: op. cit. 225. Aufgrund dieser Inschrift hält es

der Autor für möglich, daß Fertőrákos eventuell zum Territorium von Carnuntum gehörte.

Daß unter der Importkeramik die südgallischen Sigillaten überhaupt nicht vertreten sind, ist teils deshalb auffallend, weil sowohl frühere wie auch spätere Typen zum Vorschein kamen, teils aber auch deshalb, weil die meisten mit den südgallischen gleichaltrigen, auf die Wende des 1. zum 2. Jahrhundert bzw. auf die ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts datierbaren Typen der lokalen Prunkkeramik um dieselbe Zeit Verbreitung fanden. Vermutlich war die Prunkkeramikproduktion der lokalen Werkstätten Anfang des 2. Jahrhunderts so groß, daß sich ein kostspieliger Import erübrigte. Erst in der nachhadrianischen Zeit der intensiven Einfuhrtätigkeit vermochten die Sigillaten von Lezoux bzw. die rheinisch-rätischen Keramiken auch in Pannonien Fuß zu fassen.

Anderweitiges Fundmaterial

Da bei der Freilegung der Villa von Fertőrákos keine Münzen zum Vorschein kamen, konnten wir uns bei Ermittlung der chronologischen Belange nur auf die Keramikfunde stützen. Außer diesen stießen wir nur auf einige wenige Metallgegenstände und auf einen Glasscherben, die sich zwar zur Datierung nicht heranziehen lassen, unter denen sich aber Eisengeräte befinden, die auf die wirtschaftliche Bedeutung des Gebäudes verweisen.

I. Bronze

Bruchstück eines mit konzentrischen Kreisen verzierten Bronzespiegels mit perforiertem Rand. Durchm.: 7 cm. Inv. Nr. 2 (Taf. XXXVIII.11).

II. Glas

Bodenfragment eines grünlichen, dünnwandigen, mit einem Fußring versehenen Glasgefäßes. Bodendurchm.: 4,5 cm. Inv. Nr. 94 (Taf. XXXVIII.10).

III. Eisen

1. Schiebeschlüssel. Länge: 8,9, Breite: 3,3 bzw. 1,7 cm. Inv. Nr. 562 (Taf. XXXVIII.1).
2. Ähnlicher Schlüssel. Länge: 8,8 cm, Breite: 1,7 × 1,5 cm. Inv. Nr. 623 (Taf. XXXVIII.2).
3. Scharnierband zu einer Truhe? Länge: 5,5, Breite: 1,6 cm. Inv. Nr. ... (Taf. XXXVIII.3).
4. Scharnierbandfragment mit sanft einwärts gebogenem Blech. 9 × 1,5 cm. Inv. Nr. 47 (Taf. XXXVIII.4).
5. Schwach gebogenes Blatt einer Sense (*falx faenaria*), mit korrodiert, schartiger Schneide. (ORL 72 — Weissenburg Taf. X.1).¹⁷² Länge: 33,2, Breite: 2,4 cm. Inv. Nr. 600 (Taf. XXXVIII.5).
6. Flaches, gebogenes Eisenblech. Länge: 6,7, Breite: 1,7 cm. Inv. Nr. 624 (Taf. XXXVIII.6).
7. Schneidenfragment von dreieckigem Querschnitt eines Rebmessers oder einer Sichel (*falx messoria*). Länge: 10,6, Breite: 2,8 cm. Inv. Nr. 599 (Taf. XXXVIII.7).
8. Bruchstück eines dreieckförmigen, mit einem Griff versehenen, am Ende spitz zulaufenden eisernen Gegenstandes (ORL 73 (Pfünz) XVI.45, Germania Romana XIII.2). Länge: 19, Breite: 2,3 cm. Inv. Nr. 578 (Taf. XXXVIII.8).
9. Bruchstück eines eisernen Messers? Länge: 8,2, Breite: 1,2 cm. Inv. Nr. 221 (Taf. XXXVIII.9).

Um die *wirtschaftsgeschichtliche Stellung* und Bedeutung der von uns erschlossenen Villa ermessen zu können, halten wir eine kurze Skizzierung des Entwicklungsganges ähnlicher Güter und landwirtschaftlicher Betriebe in der Gegend von Scarbantia für angezeigt. Wie bereits A. Mócsy darauf hingewiesen hat, wurden den Veteranen der in Carnuntum stationierten XV. Legio Apollinaris bzw. einzelner Alae wahrscheinlich schon unter der Regierung des Tiberius Grund und Boden zugeteilt,¹⁷³ und im Laufe des 1. Jahrhunderts weitere Veteranen angesiedelt.¹⁷⁴ Zu diesem Zweck wurden aller Wahrscheinlichkeit nach dünner besiedelte Gebiete parzelliert. Auf die spärliche ortsansässige Bevölkerung der Gegend lassen sowohl die in der Umgebung von Scar-

¹⁷² Zur Bestimmung der Werkzeuge s. K. D. WHITE: *Agricultural Implements of the Roman World*. Cambridge 1967. Unter Hinweis auf die Abbildungen finden sich da die Sensentypen ausführlich beschrieben auf S. 98, Nr. 14, Fig. 76. — Das in Fertőrákos angetroffene Exemplar würde dem von *Plinius*

18. 261 erwähnten gallischen Typus entsprechen: («Galliarum latifundiis compendio quippe medias caedunt herbas brevioresque praetereunt.»)

¹⁷³ A. Mócsy: *Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen*. Budapest 1959. 43.

¹⁷⁴ a. a. O. 135.



Abb. 18. Villenwirtschaften auf dem Munizipalterritorium von Scarbantia

bantia vorgefundenen Inschriften wie auch die seltenen Tumuli schließen.¹⁷⁵ Die Eingeborenen dürften vom neu verteilten Boden entweder anderswohin umgesiedelt worden sein, oder aber

¹⁷⁵ In Scarbantia und Umgebung begegnet man den Namen von Eingeborenen äußerst selten auf den Inschriften, s. A. Mócsy: Die Bevölkerung ... 44. Trotzdem muß man mit ihrer Gegenwart rechnen,

worauf eben die stattliche Menge der Eingeborenenkeramik bzw. der auf dieser fußenden Gefäße der Villa von Fertőrákos deutet. Bezügl. der Tumuli s. K. SÁGI: Arch Ért (1943) 33.

pachteten sie nunmehr ihre früheren Felder von den neuen Eigentümern. Die Villen des Leithagebietes und der Neusiedler Gegend (Müllendorf, St. Georgen) waren offenbar die Zentren dieser Veteranengüter,¹⁷⁶ während in der unmittelbaren Umgebung von Scarbantia die Freigelassenen italischer Handelsherren Güter kauften (Unterpetersdorf, Neckenmarkt, Harka-Magyarfalva, Hegykő, Sopronkőhida).¹⁷⁷ Bisher fanden sich mit Ausnahme Hegykös an allen Fundorten von Inschriften römerzeitliche Villenbauten, die wir mit den landwirtschaftlichen Betrieben der aus Italien eingewanderten Siedler in Verbindung bringen können. (Eben diese *Cives Romani* waren es, die zur Zeit des Tiberius im Rahmen des *Oppidum* ihre Munizipalorganisation schufen).¹⁷⁸ Möglicherweise war auch der Eigentümer der von uns in Fertőrákos-Golgota erschlossenen Villa ein italischer oder westlicher Kaufmann. Nach der Aufteilung der *Civitas Boiorum* unter der Regierung Hadrians dürfte auch die östliche Ufergegend des Neusiedler Sees dem Munizipalgebiet Scarbantias angeschlossen worden sein.¹⁷⁹ Während uns aus dem 1. und vom Anfang des 2. Jahrhunderts mehrere Inschriften bekannt sind, die uns Anhaltspunkte bezüglich der Besitzverhältnisse bieten, vermissen wir ähnliches Inschriftenmaterial vom Ende des 2. und aus dem 3. Jahrhundert. Aus dieser Zeitspanne kennen wir zwar Altäre und Motivinschriften (in Fertőrákos, Sopronkőhida, Eisenstadt bzw. Müllendorf), doch zeugen diese Motivdenkmäler nicht so eindeutig von den Besitzverhältnissen wie die Grabsteine.¹⁸⁰ Wie aus den Inschriften hervorgeht, bewirtschafteten im 1. Jahrhundert italische Siedler (hauptsächlich *Liberti*) zahlreiche kleine und mittlere Güter in der Umgebung von Scarbantia, während die der Stadt ferner gelegenen Güter in Händen von Veteranen waren. Vom 2. Jahrhundert an geht die Zahl der auf die Gutsbesitzer bezüglichen Inschriften stark¹⁸¹ und im 3. Jahrhundert geradezu auf ein Minimum zurück.

Aus dem 1. Jh.	13,
aus dem 2. Jh.	3,
aus dem 3. Jh. hingegen	nur noch 1

Grabstein ist erhalten. Eine derartige zahlenmäßige Verringerung der Inschriften läßt sich wahrscheinlich mit jener Güterkonzentration in Verbindung bringen, für die es in Pannonien schon mehrere Anzeichen gab. Das Inschriftenmaterial bot zwar Anhaltspunkte zur Beurteilung der Besitzverhältnisse im 1.—2. Jahrhundert sowie der gesellschaftlichen Stellung der Gutsbesitzer, doch müssen wir die aus den Inschriften gezogenen Schlußfolgerungen anhand der Beschaffenheit und Chronologie der nahe der Stadt gelegenen Gutshöfe von neuem überprüfen (eine Methode, die K. Póczy eine Klärung der Besitzverhältnisse in der Umgebung von Aquincum gestattete).¹⁸²

Solche Untersuchungen werden durch folgende Umstände erschwert:

1. die einzelnen Gebiete sind ungleichmäßig erforscht,
2. bei Auswertung der während der Geländebegehungen aufscheinenden römerzeitlichen

Hinterlassenschaft bildet die Scheidung der Villen von eventuellen Eingeborenen-*Vici* häufig ein Problem,

¹⁷⁶ a. a. O.

¹⁷⁷ Unterpetersdorf CIL III 4251; Neckenmarkt CIL III 4255, 4256; Hegykő CIL III 4250; Sopronkőhida CIL III 4263; Harka CIL III 4249.

¹⁷⁸ A. Mócsy: Die Bevölkerung ... 43.

¹⁷⁹ Auf dem Grabstein von Neusiedl am See meldet sich der Name P. Aelius Sev. ... (dec?) mun. Fl. Scarb. KUBITSCHKE 88, Nr. 30.

¹⁸⁰ Ein weit von einer städtischen Siedlung zum Vorschein gelangter Grabstein zeugt mit größerer Wahrscheinlichkeit dafür als ein Altar, daß der Betreffende dort begütert war.

¹⁸¹ Aus dem 1. Jh.: Unterpetersdorf CIL III 4251, Neckenmarkt CIL III 4255, 4256, Harka CIL III

4249, Hegykő Ann. Ep. 1962 Nr. 39, CIL III 4250, Fertőszéplak CIL III 10949, Répceszemere CIL III 4229, Sopron-Edelbrunn düllő: E. LAURINGER: SSz 1 (1937) 199—204, Sopronkőhida CIL III 4263, St. Georgen, Walbersdorf: L. BELLA: Arch Ért 21 (1901) 66—67; *idem*: Arch Ért 15 (1905) 418—419. — 2. Jh.: Neckenmarkt CIL III 4253, St. Margarethen CIL III 11294, Neusiedl am See: KUBITSCHKE 88 Nr. 30. — Aus dem 3. Jh. besitzen wir fast ausnahmslos Altarsteine; die beiden Inschriften aus Sopronkőhida s. Anm. 3., Neckenmarkt CIL III 10945, Fertőrákos CIL III 4236, Eisenstadt KUBITSCHKE 79, 16; Mühlendorf KUBITSCHKE 77, 14.

¹⁸² K. PÓCZY: Bud Rég 22 (1970) 91.

3. die noch nicht erschlossenen Villen erschweren eine Rekonstruktion der Besitzverhältnisse, da bei der Kartographierung allenfalls Baureste unterschiedlichen Alters nebeneinander zu stehen kommen, was zu einer Verwischung jener Anzeichen führen kann, die eventuell verschiedenen Phasen eines Entwicklungsganges entsprechen,

4. häufig kommt es auch bei den durch Versuchsgrabungen beglaubigten Gutshöfen lediglich zur Erschließung des Hauptgebäudes, so daß man keinen Aufschluß über die Beschaffenheit, die Größe der betreffenden Gutswirtschaft u. dgl. mehr erhält,

5. nur in fünf Fällen (bei 10%) der erschlossenen Villen kann man deren Datierung mit einiger Aussicht auf Erfolg versuchen.

Die geographische Umgrenzung des Munizipalterritoriums von Scarbantia unternahm A. Mócsy.¹⁸³ Seiner Ansicht nach bildete die Linie Müllendorf—Eisenstadt—Oslip die nördliche Grenze gegenüber Carnuntum, während der *Ager* von Scarbantia sich im O und S bis zum Répce-Fluß, gegen W bis zum Rosaliengebirge erstreckte. Innerhalb dieses Gebietes kennen wir nahezu 50 Villen. Die auf unserer Landkarte verzeichneten Angaben veranschaulichen den Grad der Erforschung der einzelnen Villen und die Lage ihrer Erschließung, Umstände, die unsere Untersuchungen in mancherlei Belangen maßgeblich beeinflussen. Betrachten wir die jeweilige Lage der auf dem Stadtgebiet befindlichen Überreste römischer Bauten, gelangen wir zu folgenden Wahrnehmungen (Abb. 18):

1. Der wertvolle Grund am Südhang der Berge dürfte in kleineren Parzellen verteilt worden sein, wodurch sich die dichtere Lage der Villen auf den Südhängen des Leithagebirges erklärt (Steinbrunn-Zvišinaloše, Steinbrunn-Mlada, Müllendorf-Mühläcker, Eisenstadt-Gölbesäcker, St. Georgen, Oslip), bzw. im SO der Soproner Berge (Neckenmarkt, Horitschon, Unterpetersdorf, Deutschkreutz). Die voneinander kaum 2 km entfernten Gebäudereste geben uns die Möglichkeit zur Rekonstruktion von Gütern mit 1 km² oder etwas größerem Areal. Vorteilhaft wirkte sich für die Lage dieser Villen auch die Nähe der von Scarbantia nach Vindobona führenden bzw. der Bernsteinstraße aus, da eben die großen Handelsstraßen den warenproduzierenden landwirtschaftlichen Betrieben äußerst günstige Absatzmöglichkeiten boten.

2. Auch die stadtnahen Güter dürften im Wert höher gestanden haben. Auch hier müssen wir aufgrund der größeren Dichte der Villen an kleinere Parzellen¹⁸⁴ bzw. an mittelgroße munizipale Grundstücke denken. Der Mittelpunkt eines solchen Gutshofes dürfte das von uns erschlossene Gebäude im Golgota-Tal von Fertórákos gewesen sein, ferner südlich von diesem die Villa in der Gegend des Csalán-Gartens, am Edelbrunner Feldweg von Sopron und westlich von Scarbantia in Sopronbánfalva oder Ágfalva.

3. Die von der Stadt und den Hauptverkehrsstraßen entfernter und daher ungünstiger gelegenen Felder scheinen in größeren Parzellen vergeben und bebaut worden zu sein. So entfallen nur insgesamt 25% aller bekannten Villen auf das Gebiet zwischen den Flüssen Ikva und Répce, hingegen 75% auf ein gleich großes Gebiet nördlich der Ikva. In diesen straßen- und stadtfüreren Gegenden belief sich die durchschnittliche Größe der einzelnen Güter wahrscheinlich auf 2—3 km² oder noch mehr.

4. Die gegenseitige Entfernung der Villen innerhalb der einzelnen regionalen Einheiten ist jeweils die gleiche, sie entspricht mithin im großen ganzen der Ausdehnung kleiner oder mittlerer landwirtschaftlicher Güter. Die Produktion dieser *Villae rusticae*¹⁸⁵ deckte nicht nur den

¹⁸³ A. MÓCSY: Die Bevölkerung ... 45.

¹⁸⁴ Auf eine solche Gutswirtschaft deutet der Grabstein von Sopron-Edelbrunn Flur, der den Angehörigen der Familie Petronius gewidmet ist. S. Anm. 181. Die auf die Größe der Güter bezüglichen Berechnungen s. bei H. SCHMITZ: Stadt und Imperium. Köln in römischer Zeit. Köln 1948. 142. — Über

die einschlägigen pannonischen Verhältnisse s. L. BALLA—T. BUÓCZ—A. MÓCSY—Z. KÁDÁR—T. SZENT-LÉLEKY: Die römischen Steindenkmäler von Savaria. Budapest 1971. 24.

¹⁸⁵ Die große Zahl der landwirtschaftlichen Geräte läßt auf eine intensive Bewirtschaftung und eine nennenswerte landwirtschaftliche Produktion schließen.

Bedarf von Scarbantia, vielmehr gestattete ihr Ertrag auch die Anschaffung aufwendigerer, teurerer Importwaren (Bronzegefäße, Sigillaten, Gläser). Die in der Villa von Winden am See zum Vorschein gelangte Weinpresse und andere zur Rebenezucht dienende eiserne Werkzeuge¹⁸⁶ deuten auf antike Vorläufer des heute in der gleichen Gegend betriebenen Weinbaus. Daß zu den Einkünften der Gutshöfe außer den landwirtschaftlichen Erzeugnissen auch die gewerbliche Produktion wesentlich beitrug, davon zeugen der Töpferofen von Müllendorf,¹⁸⁷ die Ziegelbrenne-reien von Eisenstadt und Fertőrákos¹⁸⁸ sowie die nahe der Villa von Szakony erschlossenen Eisen-hütten.¹⁸⁹ Auf die Organisation der gewerblichen Werkstätten lassen die in die Eisenstädter Ziegeln eingeritzten Inschriften schließen.¹⁹⁰ Das Schilf des Neusiedler Sees dürfte den nahe gelegenen Villenwirtschaften zusätzliche Einkünfte erschlossen haben.

5. Im O und SO des Neusiedler Sees kennen wir verhältnismäßig wenig Villen. Wenn auch dieses Gebiet einstweilen noch weniger erforscht ist, dürfte es sich möglicherweise um eine im Altertum spärlicher besiedelte Gegend handeln.

Diese kleinen westpannonischen Villenwirtschaften schalteten sich intensiv in den Handel Scarbantias und seiner Umgebung mit Italien ein, es ist somit durchaus kein Zufall, daß es unter ihren Eigentümern auch mehrere Kaufleute gab.¹⁹¹

Wie sich aus den erschlossenen Gebäuderesten folgern läßt, dürfte das Leben in diesen Villen in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts angelaufen sein. Nur der Bau der Szakonyer Villa fiel offenbar bereits ins 3. Jahrhundert. Unter den frühen Villen scheinen jene von Eisenstadt und St. Georgen im Laufe des 3. Jahrhunderts aufgelassen worden sein¹⁹² und, wie aus dem einheitlich auf das 1.—2. Jahrhundert datierbaren, weiter oben beschriebenen Fundmaterial hervor-geht, dürfte die Villa von Fertőrákos das gleiche Schicksal erfahren haben.¹⁹³ Spätrömerzeitliche Funde deuteten nur im Fall der Rohrbacher Villa auf ein Weiterbestehen im 4. Jahrhundert, doch kann man die Blütezeit auch dieser Villa mit Recht in das 2.—3. Jahrhundert verlegen.¹⁹⁴ All dies läßt in Übereinstimmung mit den Inschriften darauf schließen, daß auf dem Munizipialgelände von Scarbantia im Laufe des 2. Jahrhunderts eine Konzentration der Güter in die Wege geleitet wurde, und dieser Konzentrationsprozeß zu dem Ergebnis führte, daß die früheren Parzellen der kleinen und mittleren Gutbesitzer ein Jahrhundert später bereits zu Latifundien zusammen-geschlossen waren.

ANHANG

Römische Gutshöfe auf dem Ager von Scarbantia

Bei Einzeichnung der einschlägigen Angaben in die dieser Abhandlung beigegebene Landkarte stützte ich mich vornehmlich auf die Studie A. Ohrenbergers, dessen während der neuesten burgenländischen Ausgra-bungen und Geländebegehungen erzielten Ergebnisse die früher von G. Pascher bzw. von E. Thomas angefertigte Landkarte weitgehend ergänzten. Diese neuen Ergebnisse und Erkenntnisse zogen wir auch hinsichtlich oder innerhalb der heutigen ungarischen Landesgrenzen gelegenen Gebiete und Orte in Betracht.

1. Rohrbach-Klosterrückel (G. Langmann, Pro Austria Romana 17 (1967) 1—3; ibid. 19 (1969) 1—2; ibid. 20 (1970) (1—3))
2. Oberpullendorf-Kettösök (G. Langmann, Pro Austria Romana 21 (1971) 3—4)
3. Deutschkreutz-Kleine Teicht Äcker (Ohrenberger, 607; Thomas 128—130)
4. Deutschkreutz-Steinmühlacker (Ohrenberger 607)
5. Eisenstadt-Gölbesäcker (Kubitschek 7, Thomas 137—151; Ohrenberger 608)

¹⁸⁶ SARIA 16.

¹⁸⁷ KUBITSCHKEK 97. — Auf die Zusammenhänge zwischen den Villen und den Töpferwerkstätten bzw. der Gewerbetätigkeit verweist M. ROSTOVITZEFF: Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiser-reich. Leipzig 1929. 330.

¹⁸⁸ KUBITSCHKEK 39.

¹⁸⁹ D. GABLER: Mitt Arch Inst 2 (1971) 80—81.

¹⁹⁰ KUBITSCHKEK 71. — Auf einem flachen Ziegel-scherben: Caius Coranius/Florus magist/[figl] inarum.

¹⁹¹ Unterpetersdorf: P. Domatius (P. f. Tergitio)

negotiator — CIL III 4251; Hegykő: T. Canius (T. I. Cinnamus) negotiator — CIL III 4250.

¹⁹² A. Mócsy: PWRE 672. — Bezügl. der Ent-stehung der Latifundien s. A. Mócsy: Acta Arch Hung 21 (1969) 365.

¹⁹³ Bei Beschreibung der Erschließung erwähnten wir bereits, daß wir auf keine Zerstörungsschicht stießen.

¹⁹⁴ G. LANGMANN: Pro Austria Romana 17 (1967) 1—3. 19 (1969) 1—2.

6. Marz-Helmbach Acker (*Thomas* 176; *Ohrenberger* 612)
7. St. Georgen (*Thomas* 196; *Ohrenberger* 613)
8. Walbersdorf-Rothermann Ziegelei (*Thomas* 198; *Ohrenberger* 615; *A. Barb*: Geschichte der Altertumsforschung im Burgenland bis zum Jahr 1938. WAB 4 (1954) 177)
9. Wulkaprodersdorf (*Thomas* 210, *Ohrenberger* 617)
10. Ilmitz (*Ohrenberger* 626)
11. Klostermarienbergr (a. a. O.)
12. Mörbisch-Hofwiesörter (*Pascher* 93, *Ohrenberger* 626)
13. Müllendorf-Mühläcker (*Ohrenberger* 626)
14. Neutal-Nußfeld (a. a. O.)
15. Oslip (*Ohrenberger* 627)
16. Ritzing-Taläcker (*Ohrenberger* 627)
17. St. Margarethen (*Pascher* 128, *Ohrenberger* 627)
18. Steinbrunn-Zvišínokoše (*Ohrenberger* 628)
19. Steinbrunn-Ried Mlaka (a. a. O.)
20. Großwarasdorf (*Ohrenberger* 629)
21. Horitschon (a. a. O.)
22. Kleinwarasdorf-Minihof (a. a. O.)
23. Lutzmannsburg (a. a. O.)
24. Neckenmarkt-Königsteich (*Ohrenberger* 630)
25. Nikitsch (a. a. O.)
26. Oberpullendorf-Károlyacker (a. a. O.)
27. Stoob (a. a. O.)
28. Unterpetersdorf (a. a. O.)
29. Kleinhöfleín (*Kubitschek* 11)
30. Klingenbach (?) (*Pascher* 62)
31. Zagersdorf (?) (*Pascher* 183)
32. Ágfalva-Hausberg (*Thomas* 128; *L. Bella*, Arch. Ért. 12 (1892) 280)
33. Kópháza (*Thomas* 152)
34. Magyarfalva-Hofbrunnwiese (*Thomas* 174; *M. Storno*, Arch. Ért. (1942) 190)
35. Sopronbánfalva-Magdolna kápolna (*Thomas* 196; *E. Csatkai-D. Dercsényi*: op. cit. 27)
36. Sopronbánfalva (*Thomas* 196; *L. Bella*, Arch. Ért. 21 (1901) 66)
37. Balf (*E. Csatkai-D. Dercsényi*: Sopron és környéke műemlékei (Baudenkmäler von Sopron und Umgebung) Budapest 1956. 27)
38. Sopronhorpács (*Thomas* 196)
39. Szakony-Békástó (*D. Gabler*, Mitt. Arch. Inst.) 2 (1971) 57—86)
40. Ujkér-Káva dűlő (*D. Gabler*s Geländebegehung)
41. Sopron-Edelbrunn dűlő (*Gy. Novákis* mündl. Mitteilung)
42. Sopron-Csalánkert (*Gy. Novákis* frdl. mündl. Mitteilung)
43. Fertőrákos-Golgota
44. Nagylózs (*Thomas* 177)
45. Antau-Zemendorf (*Pascher* 9)
46. Apetlon (*Pascher* 9)
47. Mattersburg-Ried Stückel (*Pascher* 81)
48. Pötsching-Stadtteich (*Pascher* 112)
49. Weiden am See (*Pascher* 164)
50. Nagycenk (*Thomas* 176)

Konkordanz

Inv. Nr.

Fundort

- | | |
|--------------|---|
| 66.2.1—15 | Streufoode |
| 66.2.16 | Streufood vom Gelände des Gebäudes |
| 66.2.17—24 | 3. Graben, außerhalb des Gebäudes |
| 66.2.25—46 | 4. Graben, außerhalb des Gebäudes, 50—70 cm |
| 66.2.47—64 | 4. Graben innerhalb des Gebäudes in Bodenhöhe |
| 66.2.65—83 | 4. Graben, Schuttschicht, 70—140 cm |
| 66.2.84—111 | 6. Graben, Humus |
| 66.2.112—153 | 7. Graben, 50 cm |
| 66.2.154—220 | 8. Sektor, Mauerecke, 50 cm |
| 66.2.221—230 | 8. Sektor, Mauerecke, 70 cm |
| 66.2.231—251 | 9. Graben, Schutt |
| 66.2.252—277 | 10. Graben, Schutt, 50—60 cm |
| 66.2.278—289 | 11. Graben, rötliche Schuttschicht, 40—50 cm |
| 66.2.290—295 | 12. Graben, VII. Teil, 30—70 cm |
| 66.2.296—304 | 12. Graben, VIII. Teil, 30—70 cm |
| 66.2.305—309 | 12. Graben, XI. Teil, 80—90 cm |
| 66.2.310—326 | 12. Graben, Südseite |
| 66.2.327—335 | 13. Sektor, 50—70 cm |
| 66.2.336—354 | 15. Graben, 50—60 cm |
| 66.2.355 | 16. Sektor, NW-Ecke des Gebäudes |

- 66.2.356—359 17. Graben, 80—90 cm
 66.2.360—361 18. Graben
 66.2.362 20. Sektor, NO-Ecke des Gebäudes
 66.2.363—382 Streufunde
 66.2.383—390 21. Graben
 66.2.391—407 22. Graben
 66.2.408—422 21. Graben
 66.2.423—424 19. Graben
 66.2.425—431 A Sektor
 66.2.432—438 B Sektor, N-Seite, außerhalb der Mauer
 66.2.439—448 B Sektor, SW-Ecke
 66.2.449—459 C Sektor, SW-Ecke, 80 cm
 66.2.460 C Sektor, außerhalb des Gebäudes, 80 cm
 66.2.461—476 C Sektor, zwischen den Mauern
 66.2.477—489 C Sektor, SW-Ecke, 50—120 cm
 66.2.490 D Sektor, SW-Ecke, 40 cm
 66.2.491—504 D Sektor, mittlerer Teil
 66.2.505 D Sektor, SW-Ecke, 60 cm
 66.2.510—513 D Sektor, S-Teil, Korridor
 66.2.514—519 D Sektor, außerhalb der SW-Mauer, 100 cm
 66.2.520 D Sektor, W-Seite, außerhalb der Mauer
 66.2.521 D Sektor, außerhalb der nördlichen Grundmauer
 66.2.522—525 E Sektor, X-Teil
 66.2.526—527 E Sektor, außerhalb des Gebäudes, 120 cm
 66.2.528—539 E Sektor, O-Teil, XI.
 66.2.540—544 E Sektor, neben der Innenwand
 66.2.545—552 F Sektor, Humus
 66.2.553—556 F Sektor, IX. Teil
 66.2.557—559 F Sektor, N-Teil, X
 66.2.560—561 F Sektor, oberhalb der Schuttschicht
 66.2.562—565 F Sektor, Humus
 66.2.566—577 G Sektor, obere Schuttschicht, N der Quermauer
 66.2.578—589 H Sektor, VIII. Teil
 66.2.590 I Sektor
 66.2.591—599 J Sektor, NO-Teil
 66.2.600—618 K Sektor, Humus
 66.2.619—622 K Sektor, W-Teil XII
 66.2.623 K Sektor, neben der Westwand
 66.2.625—628 K Sektor, NO-Ecke
 66.2.629—638 K Sektor, SO-Teil
 66.2.639—640 I Sektor, O-Teil
 66.2.641—644 Streufunde
 66.2.645—648 Umgebung des Ziegelofens
 66.2.649—651 I Sektor
 66.2.652 Umgebung des Ofens

ABKÜRZUNGEN

- BARKÓCZI—BÓNIS = L. BARKÓCZI—É. BÓNIS: Das frühromische Lager und die Wohnsiedlung von Adony (Vetus Salina) Acta Arch. Hung. 4 (1954).
 BÓNIS (1942) = É. BÓNIS: Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien. Diss. Pann. II. 20 (1942).
 BÓNIS (1969) = É. BÓNIS: Die spätkeltische Siedlung Gellérthegey-Tabán in Budapest. Budapest 1969.
 CGP = J. A. STANFIELD—G. SIMPSON: Central Gaulish Potters. London 1958.
 D. = J. DÉCHELETTE: Les vases céramiques de la Gaule romaine. Paris 1904.
 FÖLZ. = E. FÖLZER: Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen. Bonn 1913.
 GÖSE = E. GÖSE: Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. BJ Beiheft 1950.
 JUHÁSZ = GY. JUHÁSZ: A brigetioi terra sigillaták (Die Sigillaten von Brigetio) Diss. Pann. II. 3 (1936).
 KAPPEL = I. KAPPEL: Die Graphittonkeramik von Manching. Die Ausgrabungen von Manching 2. Wiesbaden 1969.
 KUBITSCHKEK = W. KUBITSCHKEK: Römerfunde in Eisenstadt. Wien 1926.
 O. = F. OSWALD: Index of Figure Types on Terra Sigillata «Samian Ware». Liverpool 1936—37.
 OSW. = F. OSWALD: Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata. Margidunum 1931.
 OHL. = L. OHLENROTH: 24—25 BRGK (1934—35) 234—254.
 OHRENBERGER = A. OHRENBERGER: Rezension von Thomas (1964) WAB 35 (Festschrift f. A. Barb) Eisenstadt 1966. 605—
 PASCHER = G. PASCHER: RLiÖ 19 (1949).
 PÓCZY = K. PÓCZY: Keramik. Intercisa II. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hung. 36 (1957).
 SÁRIA = B. SÁRIA: Der römische Gutshof von Winden am See. Burg. Forsch. 13 (1951).
 SCHÖRGENDORFER = A. SCHÖRGENDORFER: Die römische Keramik der Ostalpenländer. Wien 1942.
 THOMAS = E. B. THOMAS: Römische Villen in Pannonien. Budapest 1964.

ÉGLISES À ABSIDE EN HÉMICYCLE DANS LA HONGRIE DU XI^e S.

Au cours des deux dernières décennies les recherches dans les domaines de l'archéologie, les monuments d'art de l'histoire et de l'histoire de l'art ont complété de nombreuses nouvelles données l'histoire de l'architecture médiévale en Hongrie. En analysant ces données et en les intégrant dans nos connaissances, nous avons reconnu des éléments nouveaux qui nous permettent d'identifier plusieurs de nos édifices médiévaux et de mieux connaître d'autres. Nous avons remarqué certaines solutions structurales, certains arrangements du plan qui contribuèrent à déterminer pour les monuments du moyen âge la date de leur construction, leur destination ainsi que les réfections exécutées à différentes époques (forme des absides, leurs dimensions, proportions, ordonnance des baies, escaliers dans le mur, baies en forme de croix).

Dans l'étude des monuments d'art, des murs, un rôle important incombait aux méthodes appliquées dans les fouilles archéologiques (examen des *couches*, détermination des rapports entre les restes de murs, les fragments d'édifice et des *couches*, stratification des crépis). L'importance de l'examen minutieux des plans, exécuté sous plusieurs aspects concertés (forme, structure, proportions, dimensions) s'augmente de plus en plus. Les siècles se succédant apportèrent certaines transformations dans l'ordonnance des plans de nos églises médiévales. L'analyse de ces transformations permet d'utiliser les conclusions tirées de l'étude des plans afin de déterminer l'époque de leur construction et d'en distinguer les différentes étapes. Dès avant, on avait déjà procédé à certaines classifications sur la base de l'ordonnance du plan (plan «de type bénédictin») mais qui étaient loin d'épuiser toutes les possibilités d'en tirer des enseignements. De nouvelles possibilités surgirent, de nouveaux résultats furent acquis ce qui souleva la nécessité d'analyser plus profondément les problèmes restés sans étude minutieuse. Il fallait aborder des recherches dirigées sur des questions comme la formation des églises villageoises à chevet plat, à ce propos le rôle des ordres monastiques établis dans le pays et aussi les influences étrangères sur l'architecture romane en Hongrie.

On n'a pas encore procédé à une analyse fouillée de la première période de construction de nos plus vieilles églises et cathédrales. Même dans les travaux sur notre architecture romane, on ne trouve que quelques brèves références à ce propos. Nous nous sommes montrés prêts à nous former une idée sur cette étape précoce de notre architecture rien qu'en partant de quelques cathédrales, fort reconstruites (Pécs, Győr, Gyulafehérvár [Alba Julia, Transylvanie]), ou connues dans leurs restes mis au jour (Kalocsa, Székesfehérvár, Eger). Quelques tentatives furent faites pour répondre à cette question si souvent posée. La tâche n'est pourtant pas facile. Pour voir plus clair dans ce problème nous avons encore besoin de procéder à de nombreuses fouilles, analyses des murs, et de confronter les données recues avec les sources documentaires. Même pour accomplir ce travail, nous considérons important de chercher les voies puisque cela incite à la réflexion et rapproche donc la solution.¹

¹Cet ouvrage a paru d'abord dans *Archeologiai Értesítő*. 93. (1966) N° 47—64, ensuite, élargi dans *Székesfehérvár Évszázadai* 1. Székesfehérvár 1967.

141—155. Dans sa présente forme il comprend aussi les résultats de nos recherches effectuées depuis.

Dans son œuvre excellente sur l'architecture romane en Hongrie Tibor Gerevich fait descendre le plan de notre première basilique, des basiliques paléochrétiennes de Rome et de l'Asie Mineure, ainsi que des basiliques plus tardives construites d'après ces premières.² De son avis ce sont des basiliques à trois nefs. Dans le type plus simple, à l'instar du modèle italien, seul la nef centrale se termine en une abside en hémicycle (Székesfehérvár, Kalocsa, Nagyvárád [Oradea Mare, Transylvanie], tandis que dans le type plus riche, toutes les trois nefs, (Pécs). Dans la construction de nos premières basiliques l'influence italienne était décisive à son avis, il avance toutefois l'idée que l'utilisation des restes d'édifices trouvés en Pannonie n'était pas impossible. Il estime que la première église de Pannonhalma, que nous ne connaissons pas, était antérieure à la construction des cathédrales les plus précoces. Selon l'acte de donation, le monastère suivit dans son organisation celle du Mont Cassin. Ses premiers moines et son premier abbé vinrent en Hongrie un monastère S. Alessio e Bonifazio de Rome. Il suppose dès lors que dans l'architecture romane en Hongrie les Bénédictins venus d'Italie avaient joué un rôle décisif.

En gros, nous pouvons être d'accord avec ce qui précède même aujourd'hui. Néanmoins nous n'y trouvons pas de réponse satisfaisante, fondée sur les renseignements des fouilles et des recherches, à la question qui nous occupe, à savoir, comment elles étaient, ces églises et cathédrales anciennes. Nous pourrions en déduire que le type plus simple, s'achevant par une abside en hémicycle, et le type plus riche ayant trois absides en hémicycle sont des constructions sans décalage dans le temps, les deux sont des constructions typiques de la même période. Une étude plus poussée de ce problème montre toutefois un décalage chronologique entre la formation de ces types et leur assimilation. Il semble que les églises à une abside en hémicycle fussent construites plus tôt que celles à trois absides. Si nous pouvions prouver cette hypothèse, nous pourrions considérablement élargir et même rectifier nos connaissances sur les premières églises et cathédrales de l'époque des Árpadiens. Aucune de celles-ci n'est restée jusqu'à nos jours dans sa forme originale. Elles étaient soit détruites, soit reconstruites au point qu'il est à peine possible d'y décèler les restes et les traces certaines de la construction originale. Pour la plupart nous connaissons leur plan et leurs dimensions ce qui fournit déjà des bases convenables, à notre avis, à l'étude de la question soulevée. Nos recherches visent à retrouver la forme primitive et la dimension de nos toutes premières églises. A cette fin, nous passerons brièvement en revue, tout en les analysant minutieusement sous certains aspects, celles des églises construites dans la première moitié du XI^e siècle, qui, vu les fouilles et les recherches plus détaillées, pourraient permettre de faire un pas en avant pour résoudre notre problème.

Pannonhalma

Selon Tibor Gerevich, la première église de Pannonhalma, disparue aujourd'hui, était construite avant nos premières cathédrales et devait servir de modèle aux constructions ultérieures. Elle fut construite probablement par l'abbé Saint Anastase, d'origine italienne, qui devint vers 1006 archevêque d'Esztergom. Il se réfère nettement à propos des premières constructions à l'influence italienne sans entrer pourtant dans l'analyse plus détaillée de cette question. Il ne mentionne pas que les premiers moines arrivés de Rome dans notre pays avaient à leur monastère, S. Alessio e Bonifazio, une église s'achevant par une grande abside en hémicycle, et que tout près du monastère, une autre église S. Sabina avait la même construction. (Le même plan se retrouve dans plusieurs basiliques de Rome et d'Italie construites avant le XI^e siècle.)

Ferenc Levárdy, qui a consacré ses travaux à l'histoire architecturale de l'église de Pannonhalma, en poursuivant les traces de la première construction avance l'idée que la solution avec crypte remonte à la crypte de S. Alessio à Rome qui s'achève en un grand sanctuaire en hémicycle. C'est de là qu'étaient venus les moines peuplant originairement Pannonhalma.³ Les chercheurs qui

² GEREVICH 25—29.

³ LEVÁRDY 104.

s'occupent de ce problème situent à l'époque de l'abbé Oros la construction, dans sa forme connue de nos jours, de la crypte, sur la base de son plan et de certains détails d'architecture, ainsi que celle du chœur, ce en partant de sa forme, de l'appareil des murs et de l'ordonnance des baies dans le mur est qui est caractéristique des constructions cisterciennes et prémontrées à la fin du XII^e et au début du XIII^e siècles (Bélapátfalva, Árpás, Fossanova, Valviscolo, S. Galgano, Fontenay, Noirlac, Silvanes, Réau). On suppose que l'église antérieure avait, à l'instar de S. Alessio, une

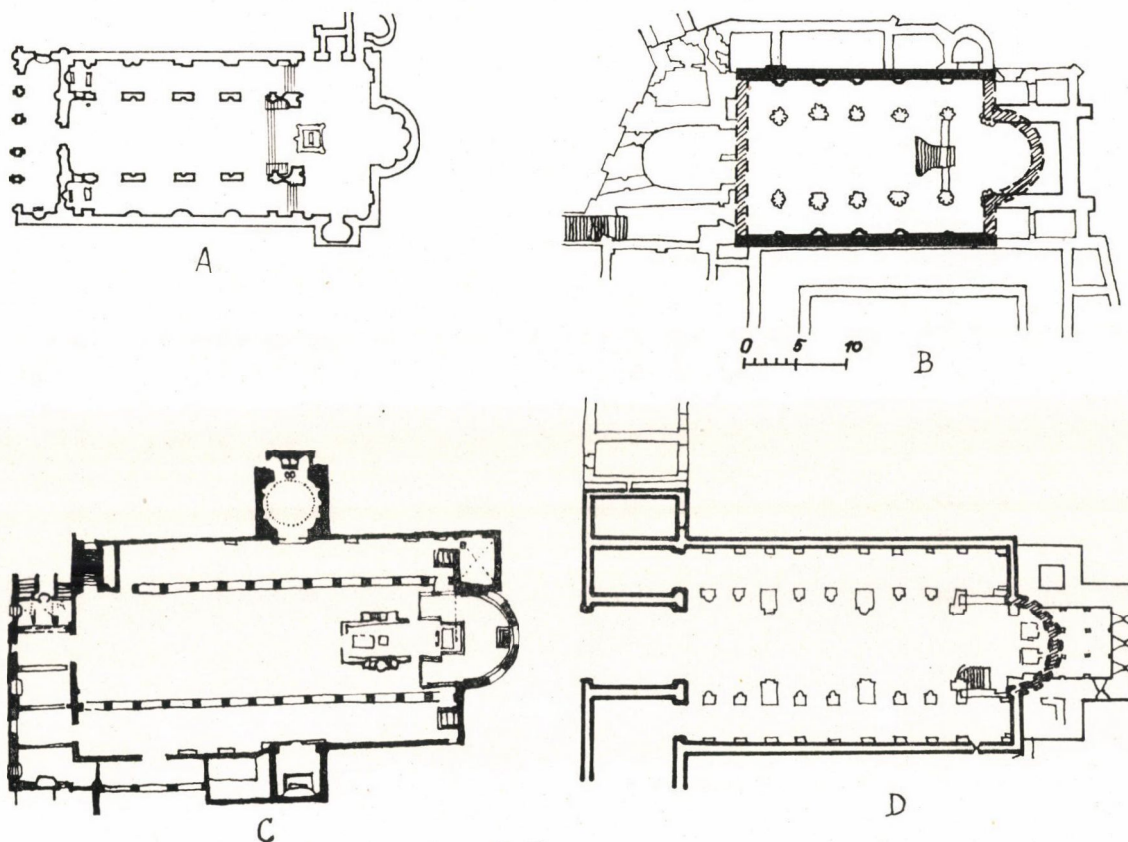


Fig. 1. Plans d'églises romanes: a. SS. Alessio e Bonifazio (Rome). b. Pannonhalma, abbaye bénédictine. c. S. Sabina (Rome). d. Abbaye bénédictine, Helmarshausen

crypte et qu'elle s'achevait par un chœur arrondi. (L'église de l'abbaye bénédictine de Helmarshausen de plan pareil à un chevet plat, était également achevée antérieurement par une abside arrondie. Fig. 1).⁴

⁴ G. BINDING: Die Benedictiner-Klosterkirche Helmarshausen. Deutsche Kunst und Denkmalpflege II. (1965) 108. (L'église à l'abside arrondie fut construite en 1011.) — K. KOZÁK: Győr-Sopron megye középkori egyeneszáródású templomairól. (Sur les églises médiévales à chevet plat du comitat Győr-Sopron.) Arrabona VII. (1965) 135. — K. KOZÁK: A román kori egyenes szentélyzáródás hazai kialakulásáról. (Sur la constitution en Hongrie, à l'époque romane,

des églises au chevet plat. in Magyar Múemlékvédelem III. (1966) 111–133. — L. F. DE LONGHI: L'architettura delle chiese cisterciensi Italiane. Milan 1958. — FR. M. A. DIMIER: Recueil de plans d'églises cisterciennes. Paris 1949. — H. P. EYDOUX: L'architecture des églises cisterciennes d'Allemagne. Paris 1952. — D. KNOWLES—J. K. S. SR. JOSEPH: Monastic sites from the air. Cambridge 1952.

Pécsvárad

Bientôt après la première église de Pannonhalma fut construite l'église de l'abbaye de Pécsvárad (1015). Au cours des dernières années, les recherches précédant la reconstruction ont montré que derrière le mur droit qui clôt le chœur il y avait une abside arrondie. On peut constater avec certitude que la forme actuelle (voûte) de l'église n'est pas due à la première construction. Son système de voûte, les fragments de colonne les chapiteaux engagés dans l'unique pilier massif placé au milieu, datant du XI^e siècle confirment d'une manière indubitable que l'église fut reconstruite. Les idées que l'on peut se former d'après les recherches et les travaux de reconstruction suggèrent qu'avant sa réfection cela devait être une petite église à trois nefs de hauteur identique, probablement une chapelle abbatiale du château.⁵

Les recherches n'ont pas embrassé tous les détails de l'édifice, aussi de nombreuses et importantes questions sont-elles restées sans solution ou n'ont même pas été soulevées. Il n'y a rien qui explique qu'une abbaye, importante selon les témoignages des données historiques, ne possédât qu'une église de dimensions aussi réduites. Ce n'est peut-être que la première petite chapelle dressée lors de l'établissement des premiers moines, de celles que l'on suppose être construites dans les premières périodes de l'organisation et de la construction des abbayes.⁶ Si c'est bien le cas, où se trouvait l'église construite plus tard et comment pouvait-elle être détruite au point qu'aucune trace n'en soit restée bien que l'abbaye, les autres édifices du château-fort, encore qu'avec de considérables réfections, nous soient parvenus. Comment le chœur montant jusqu'au cordon et décélable à l'étage aussi, ainsi que l'église supérieure y supposée étaient reliées à l'église inférieure. La question reste ouverte, pourquoi à la façade sud on ne voit pas la petite encoignure du mur sud-ouest de la petite église. Est-ce au cours des réfections que ses traces avaient disparu ou bien le reste du mur sud et le mur de la petite église supposée étaient construits ensemble? Si c'est le cas, quelle partie d'édifice devait se trouver près de l'église et comment les deux étaient-elles reliées. Nous savons qu'il n'est pas facile de répondre à ces questions. Nous le tentons tout de même, le considérant nécessaire pour la poursuite des recherches.

Sous sa forme actuelle, l'église abbatiale de Pécsvárad fait l'effet à l'intérieur d'un volume formée selon une conception cohérente, avec son système de voûtes et la petite fenêtre en plein cintre qui s'y adapte. Pourtant, si on examine mieux le système de voûtes et son rapport à l'abside arrondie, cette unité apparente s'évanouit et il apparaît que ce traitement de l'espace, ce rapport entre elles (nef et chœur) ne sont pas nés d'une conception cohérente, originaire, mais sont le résultat d'une réfection importante. Ceci est corroboré aussi par l'absence sur le mur de sud de la saillie extérieure que l'on voit du côté sud-ouest de la petite église ainsi que de la bande de mur au-dessus de la baie en plein cintre à l'extérieur du chœur (fig. 2). Les traces de plusieurs stades de construction peuvent être décélées dans l'église. Sa forme actuelle ne reflète pas l'état primitif, et il en est probablement de même pour ses dimensions. La bande de mur se trouvant à l'extérieur du chœur marque vraisemblablement la hauteur de la « première chapelle » qui devait pourtant être assez vite rehaussée, pour être prête, peut-être avec la nef jadis plus longue vers l'ouest, en 1038 à la consécration.⁷ Vers cette époque la première étape, décisive, de christianisation était déjà achevée. C'était l'année de la mort de saint Etienne, du roi qui avait assuré les conditions de la christianisation. La mise en place des nouvelles structures de l'État et de l'Église était achevée.

⁵ K. FERENCZY: A pécsváradi vár helyreállítása. (La reconstruction du château-fort de Pécsvárad). in *Műemlékvédelem* V (1961) 136—148.

⁶ Ferenc Levárdy avance la possibilité d'une pareille petite chapelle aussi à propos de Pannonhalma. Dans des sources écrites on trouve également des mentions de telles solutions. (E. HARDICK: Prae-

monstratenserbauten... Tongerlo 1935. 38).

⁷ P. SÖRÖS: A pécsváradi bencés apátság (L'abbaye bénédictine de Pécsvárad). in *Katholikus Szemle* (1905) 862—951. — P. SÖRÖS: A pannonhalmi Szent Benedek rend története (Histoire de l'ordre de saint Benoît à Pannonhalma). XII/b Budapest (1912) 11.

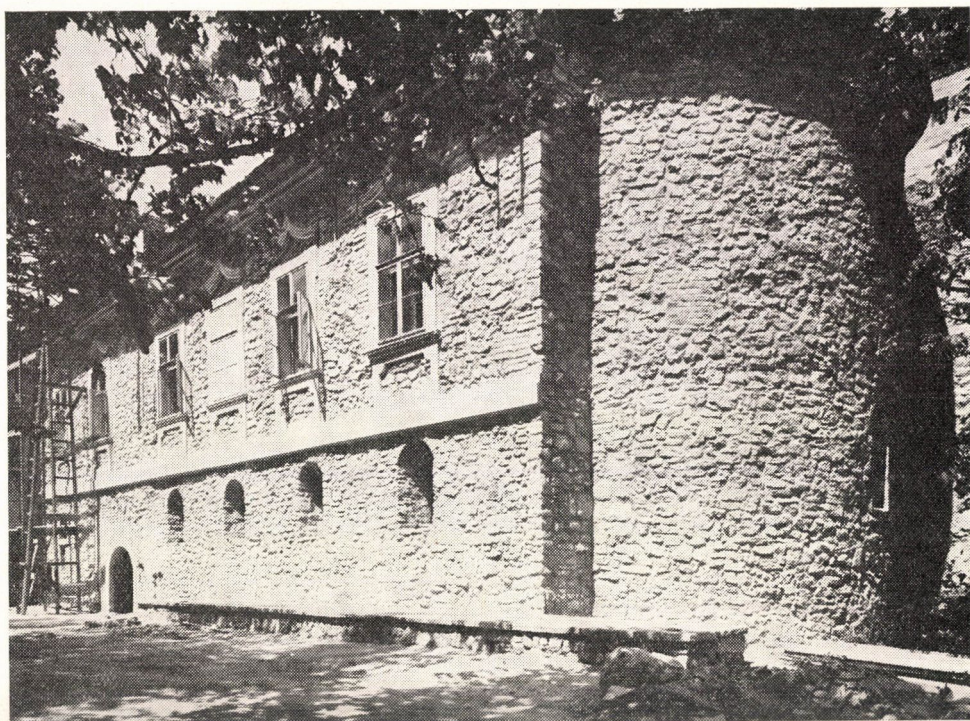


Fig. 2. Pécsvár, abbatale vue de sud-est. (XI^e s.)

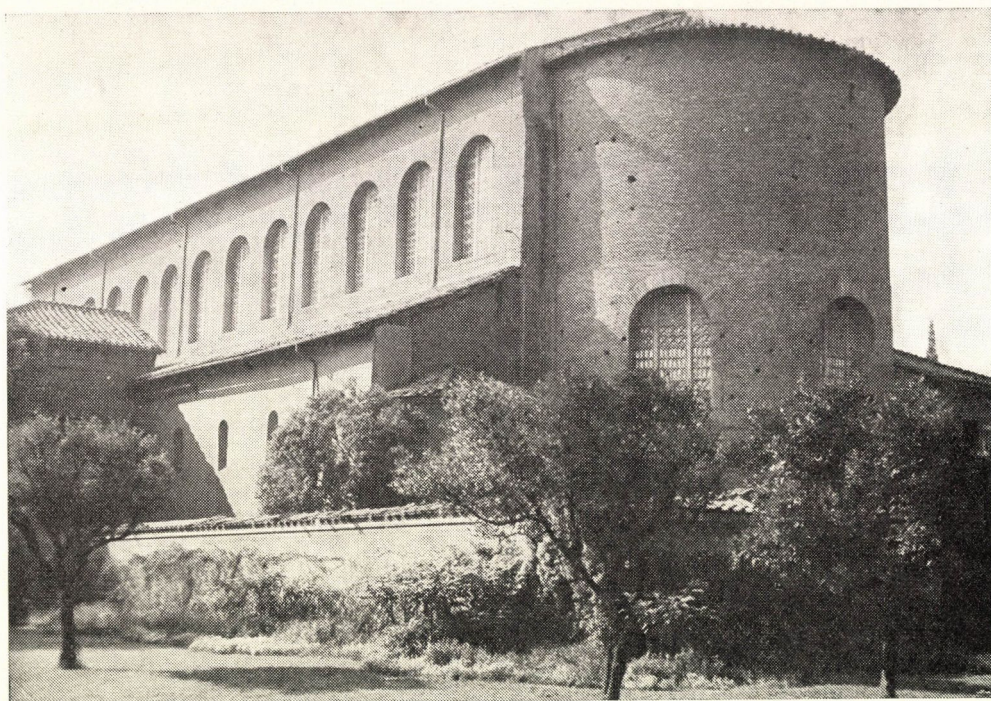


Fig. 3. S. Sabina (V—XIII^e s.), Rome

Dans les centres importants (Esztergom, Székesfehérvár, Kalocsa, Pécs, Gyulafehérvár) et dans les abbayes bénédictines fondées à cette époque ou un peu plus tard (Zalavár, Tihany, Szekszárd) se dressaient des églises et cathédrales plus grandes que la petite église de Pécsvárad. Tenant compte de tout cela il ne paraît pas vraisemblable que les moines de l'abbaye, très riche et très peuplée, eussent construit à Pécsvárad une église de dimensions aussi réduites que celle que nous connaissons aujourd'hui. Pour trouver la clé de cette contradiction, nous pouvons admettre, à la lumière de nos connaissances actuelles, deux hypothèses.

Ce que nous en savons aujourd'hui, le tableau que nous en formons n'excluent pas la possibilité que vers l'ouest l'église fût plus longue que celle que nous voyons. Cette hypothèse est étayée par la structure homogène du mur de sud, l'épaisseur identique des murs jusqu'à l'entrée pratiquée sous l'édifice, par le haut mur de l'abside arrondie, montant jusqu'au toit, ainsi que par les restes dans les locaux d'habitation de l'étage qui rappellent un arc de triomphe. Ces restes indiquent que l'étage de l'édifice était également utilisé à des fins ecclésiastiques, probablement non pas séparément mais, du moins pendant un temps, en commun avec les autres.

Pour le moment nous ne pouvons pas encore établir avec exactitude comment cet espace était relié à la « crypte » en dessous. Cependant, dans le cas d'une nef plus longue que nous pouvons supposer, on peut avancer l'idée que sous un chœur rehaussé, traité comme à Tarnaszentmária, Pannonhalma, Tihany, Pécs, Veszprém, S. Alessio à Rome et dans d'autres églises italiennes, se trouvait primitivement une crypte plus petite. Les restes de mur qui s'étendent vers le nord sous le pilier central proviennent peut-être de cette crypte.⁸ La possibilité que nous venons d'esquisser n'est admissible que dans le cas d'une église à nef unique, ce qui serait corroboré par la largeur intérieure de l'église dépassant à peine sept mètres, par l'appareil homogène du mur de sud jusqu'au cordon supérieur, par le chœur rehaussé et les analogies que l'on peut démontrer sous ce rapport avec Tarnaszentmária (nef unique, dimensions réduites, crypte, même âge).

À cette époque, le chœur haut, montant jusqu'au cordon, est très fréquent en Italie. Nous retrouvons cette solution en dehors du monastère d'origine des premiers moines établis à Pannonhalma et à Pécsvárad, aussi dans S. Sabine (fig. 3) tout près de ce monastère, dans nombreuses églises de Tivoli dans la région de Rome, dans la basilique S. Pietro à Toscanella. Pour les recherches à faire au sujet de l'église de Pécsvárad nous estimons dignes d'attention ces exemples mentionnés, aussi bien en ce qui concerne la solution de la crypte (dans plusieurs églises de Tivoli les voûtes de la crypte s'appuient sur un pilier), le chœur rehaussé et le mur de sud qui monte en haut (Toscanella).⁹ À notre avis l'hypothèse avancée ci-haut est probable. L'église qui nous est parvenue est de toute façon une des premières constructions de l'abbaye, tout en supposant qu'elle était plus longue vers l'ouest. Nous sommes d'avis qu'elle avait une nef dont le principal trait caractéristique est le chœur en hémicycle, relativement grand par rapport à la largeur de la nef et montant jusqu'au cordon. Son plan remonte à la forme que nous retrouvons dans le monastère d'origine de ses premiers moines et dans l'église de celui-ci, forme qui était générale à l'époque à Rome et en Italie. (En dehors des églises déjà citées, une grande abside arrondie se trouve encore, parmi les basiliques romaines précoces, dans S. Agnese, S. Cecilia, S. Clemente où se trouve, sous le chœur en hémicycle actuel, datant du XI^e siècle, le reste d'une église plus ancienne, également avec chœur en hémicycle. Il y a encore des analogies dans S.

⁸ Dans sa petite œuvre citée Károly Ferenczy parle de la petite église romane de Pécsvárad comme ayant trois nefs tout en notant qu'aucune trace n'atteste la place de colonnes. Il note toutefois qu'au milieu de la crypte se trouve un fragment de mur qui la traverse et qui date de l'époque précédant la construction romane. La situation de ce fragment fut photographiée par madame Emese Nagy, archéologue ayant effectué des fouilles. Il se situe partiellement sous le pilier du centre et continue vers le nord. (Je saisis l'occasion pour réitérer mes remerciements à l'archéologue pour avoir mis à ma disposition sa documentation.)

⁹ G. T. RIVOIRA: *Le origini della Architettura Lombarda*. Milan 1906. 155.

Maria Maggiore, S. Maria in Trastevere, S. Giovanni e Paolo, dans l'immense S. Paolo fuori le mure et dans S. Prassede.)

Des fouilles archéologiques et des recherches se faisaient et se font encore sur le territoire du monastère transformé au moyen âge en château-fort et dont l'état actuel est dû en substance aux reconstructions du XVIII^e siècle. Des rapports, faits sur ces recherches, enrichissent de quelques importants renseignements nos connaissances sur l'abbaye médiévale.¹⁰ Dans la communication relative à l'examen des murs, l'auteur a tenté, s'appuyant sur les recherches récentes, de dresser le plan chronologique du château-fort, de l'église romane, du portail qui s'y rattache de l'ouest et des édifices servant à présent de logement. Il date l'église romane, dans sa forme connue de nos jours, du XI^e siècle, à l'exception du pilier du milieu dont il situe la construction au XIII^e

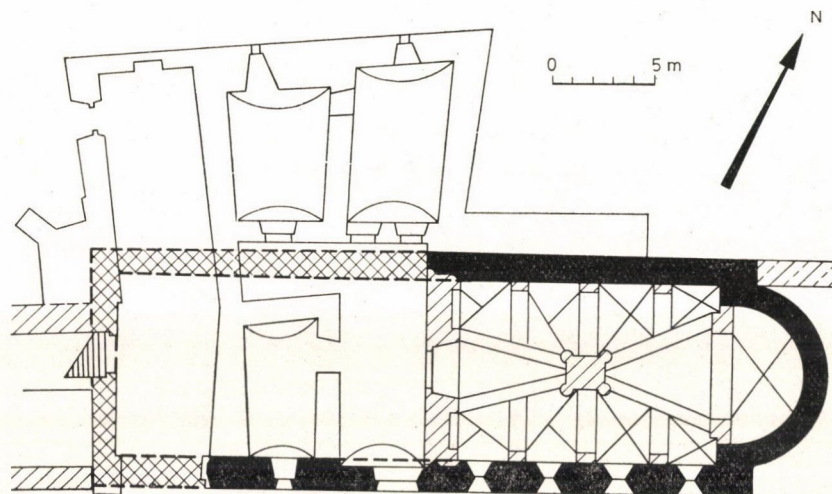


Fig. 4. Plan de l'abbatiale de Pécsvárad

siècle. Les piliers engagés, supportant les arcs-doubleaux qui partent des piliers centraux datant du XIII^e siècle, sont datés par contre par ce plan également du XI^e siècle. De cette façon, cette datation semble recéler des contradictions. C'est que l'on est en droit de considérer comme une structure architecturale cohérente les voûtes actuelles et le pilier du milieu, construit avec des pierres restées de l'époque romane et réutilisées, et les piliers engagés. Ceux-ci datent d'une époque ultérieure à la construction de l'église, de la même époque où, lors de la première réfection, se contruisirent l'actuelle façade d'ouest avec le portail qui s'y trouve. Le plan n'explique pas non plus pourquoi dans la façade sud de l'édifice actuel on ne retrouve pas l'angle extérieur de sud-ouest de cette petite église romane (sous forme de saillie ou de construction englobée), et pourquoi cette façade possède un appareil homogène de mur. Cette homogénéité finit à une ligne de disjonction verticale dans le mur nord de l'escalier à partir de laquelle le plan chronologique indique la présence d'un mur du XVII^e siècle. Du nord, des murs datés du XV^e siècle se rattachent à celui-ci. Notre avis selon lequel la première église romane était plus longue que celle que nous connaissons maintenant est étayé par la disjonction verticale dans le mur de l'escalier — un angle — qui met fin, du côté ouest à l'appareil homogène du mur de la façade sud de l'édifice. Les murs joignant l'église du côté ouest étaient probablement construits au XIII^e siècle.

¹⁰ Les fouilles engagées en 1964 étaient dirigées par Gábor Bándi et Attila Kiss. G. BÁNDI—A. KISS: A pécsváradi apátság ásatása (Le dégagement de l'abbaye de Pécsvárad). in *Műemlékvédelem* X. (1966) 70—72. — En été 1964 des examens préliminaires des murs furent effectués sur certaines parties

des édifices de l'abbaye. A. GERGELYFFY: Jelentés a pécsváradi vár részleges előzetes falkutatásáról (Rapport sur les examens partiels et préliminaires des murs du château-fort de Pécsvárad). in *Műemlékvédelem* X (1966) 72—76.

Nous sommes d'avis que le plan ici présenté (fig. 4) de l'église abbatiale sera d'une certaine aide pour les travaux à exécuter et pour pouvoir apprécier correctement les renseignements déjà obtenus et à attendre des recherches.

Zalavár

C'est le relevé de l'ingénieur militaire italien G. Turco qui nous a conservé le plan de l'église de l'abbaye fondée en 1019 et dédiée à Saint Adrien (fig. 5).¹¹ (Plusieurs fouilles exécutées au cours de la dernière décennie ont confirmé l'authenticité du relevé fait par Turco.) L'église représenté par le relevé s'achève par une grande abside arrondie que rejoint du côté sud le monastère et qui est flanquée à l'angle sud-ouest par une tour. Des deux côtés de la façade sud, à la même distance, dans la ligne des murs nord et sud de la tour, des colonnes sont marquées. Vu que du côté nord de la nef aucune rangée pareille de colonnes n'est marquée, il est possible que ces colonnes n'aient pas appartenu à l'église mais au château-fort. Il se peut qu'à la construction de cet édifice

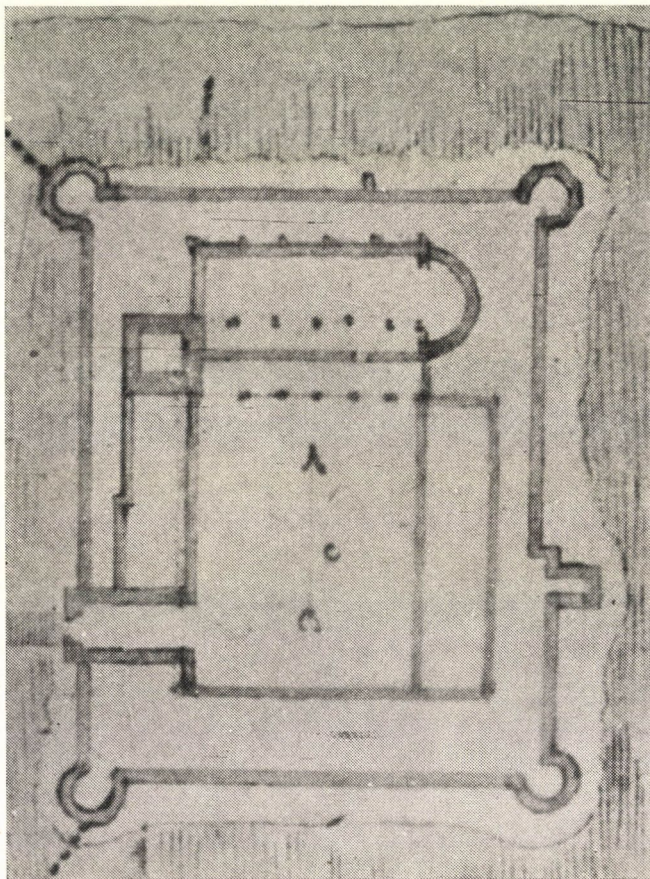


Fig. 5. Plan de 1569 de l'abbaye de Zalavár (G. Turco)

¹¹ Le relevé du château-fort et, à son intérieur de l'église abbatiale, ainsi que la documentation relative aux fragments de murs dégagés furent publiés par l'archéologue ayant commencé les fouilles: G. FEHÉR: Les fouilles de Zalavár (1951–1953). in *Acta Arch. Hung.* 4(1954)201–265. — Les fouilles effectuées au cours des dernières décennies à Nagyvázsöny, Sümeg et Szigliget attestent l'authenticité

des relevés de Turco: I. ÉRI: Nagyvázsöny. Budapest 1969. 14–37. — T. KOPPÁNY—K. KOZÁK: A sümegi vár feltárása és helyreállítása (Le dégagement et la reconstruction du château-fort de Sümeg). in *Magyar Műemlékvédelem* IV. (1969) 91–144. — K. KOZÁK: A szigligeti vár 1965–66. évi feltárása (Les fouilles de Szigliget en 1965–66). in *Magyar Műemlékvédelem* V. (1970) 229–244. fig. 279–280.

on ait utilisé les anciennes colonnes de la nef et du cloître et qu'il fût directement relié à l'étage de la tour. En ce qui concerne les fragments de pierres sculptées provenant de l'église, il a été établi qu'ils étaient faits par des maîtres ayant des attaches avec l'art italien de la statuaire (de la Vénétie).¹² L'origine italienne du plan y est pour quelque chose.

Kalocsa

Le premier évêque de Kalocsa était Astricus, premier abbé de Pécsvárad. Ce fait, ainsi que la relative proximité des deux endroits permettent de supposer des liens étroits entre eux,

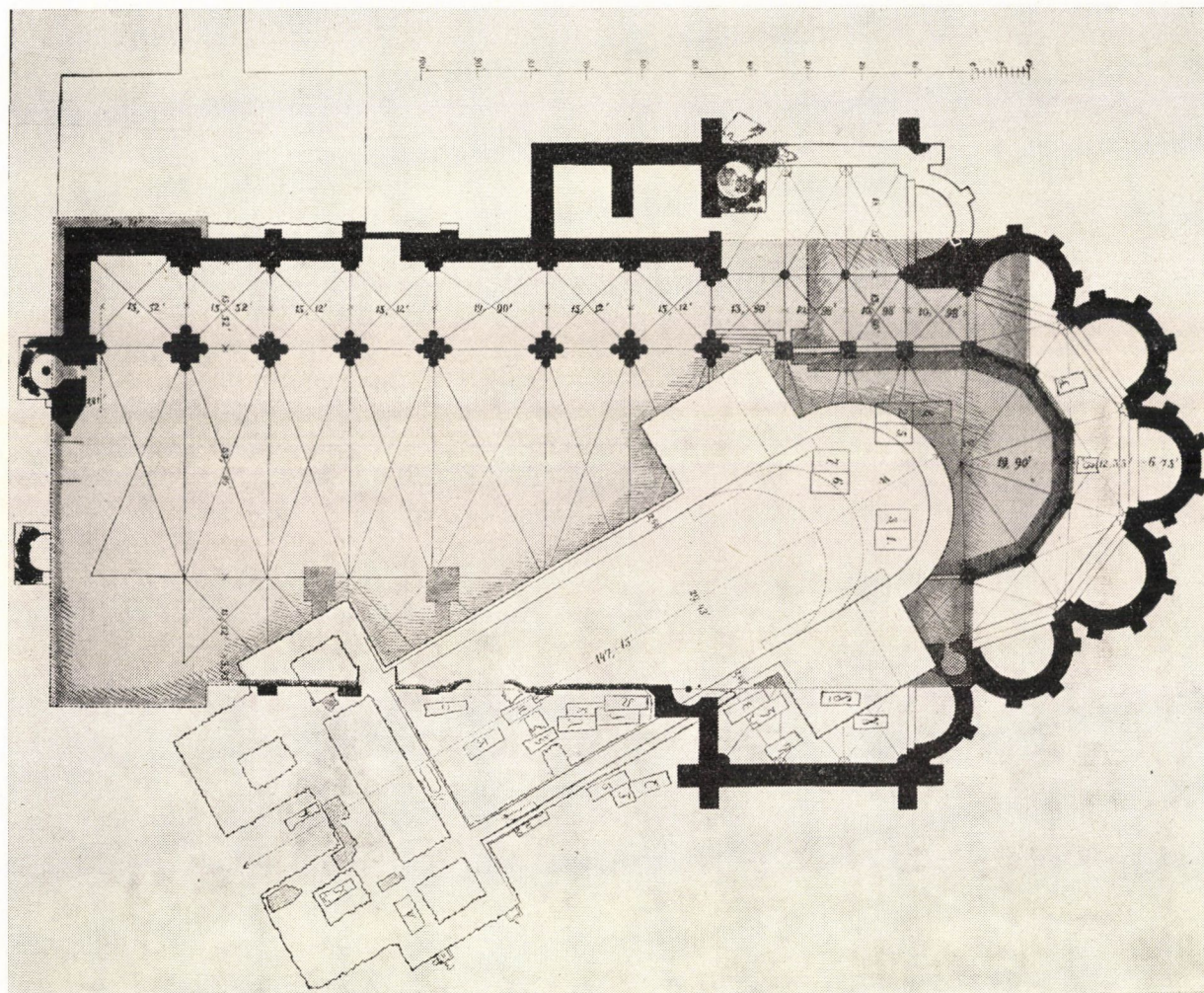


Fig. 6. Plan des vestiges mis au jour de la cathédrale de Kalocsa (XI—XIII^e siècle) (I. Henszlmann)

¹² G. ENTZ: Un chantier du XI^e siècle à Zalavár. Bulletin du Musée Hongrois des Beaux-Arts 24(1964) 17—124. (Il estime que l'église était longue de 25 m et large de 10 m, et il compare cette longueur avec celle de l'église abbatiale de Pécsvárád comme nous la connaissons à présent. Sur la base de l'examen

mentionné des relevés de Turco, la longueur de l'abbatiale de Zalavár pouvait atteindre 28–30 m et sa largeur 12 m. La longueur supposée de l'église de Pécsvárad devait être 32–35 m, donc les dimensions des deux églises étaient presque identiques.)

ainsi qu'entre les constructions qui s'y faisaient à peu près en même temps. Astricus était un des intimes du roi fondateur de Pécsvárad, c'est qui lui avait apporté au roi la couronne envoyée par le pape. Cela explique la ressemblance entre les plans des deux églises (celle-ci s'achève également en une grande abside arrondie), mais les divergences n'en deviennent que plus frappantes. Cette contradiction soulève la nécessité de soumettre à de nouveaux examens critiques les recherches et les reconstructions précédentes.

La première cathédrale de Kalocsa nous est connue d'après les fouilles exécutées au siècle dernier par Imre Henszlmann et en 1910—11 par Ernő Foerk. Les conclusions à tirer des deux fouilles, loin de donner une réponse cohérente, recèlent de graves contradictions. Les relevés des restes de la cathédrale permettent de soumettre à une révision les tentatives de reconstruction conçues d'après les fouilles. Il nous semble pouvoir sur leur base déduire et dresser un plan, sinon définitif et complet, du moins plus proche de l'original.

Imre Henszlmann a défini la première cathédrale de Kalocsa comme une église à une nef, à abside arrondie, flanquée de quatre tours. Les détails mis au jour par les fouilles ne suffisaient pas pour reconstruire dans tous ses détails le plan (fig. 6).¹³

Les fouilles dirigées par Ernő Foerk ont complété avec bonheur nos connaissances sur la cathédrale. Il procéda à des fouilles à l'intérieur de l'église et dégagait le chœur en hémicycle de la première cathédrale, le mur nord de la nef qui s'y rattache, un reste de mur réduit et une tombe d'archevêque. Partant du relevé des fouilles, les données relatives au chœur semblent être authentiques (fig. 7/b).¹⁴ Les fouilles ont confirmé l'hypothèse de Henszlmann sur le grand chœur en hémicycle qui achève la cathédrale. La première reconstitution de Foerk (fig. 7/c) est fondée sur les résultats et les données fournies par les deux fouilles. Dans la suite il fit une nouvelle reconstitution (fig. 7/f) sur la base d'une esquisse (fig. 7/d), où il ne prit pas en considération le relevé authentique, vérifié dans plusieurs détails, de Henszlmann et expliqua d'une manière erronée les restes de mur dégagés. Il changea même les données du relevé fait de ses propres fouilles (fig. 7/b). Selon la nouvelle reconstitution, le mur nord de la nef, qui part de son angle nord-est, est marqué comme deux piliers et les restes de mur, pareils à des piliers, dégagés à nord, sont indiqués comme mur nord de l'église à trois nefs. Les fouilles n'ont mis au jour les traces ni de ce mur-là, ni des piliers entre les nefs. Cette partie de la reconstitution était faite sur la base des restes de mur marqués du côté sud de l'église (fig. 7/d). Toutefois, le dessin traçant les restes de mur montre plusieurs divergences d'avec le relevé de Henszlmann. (Ce mur pourrait être considéré comme le reste d'une adjonction, faite à l'époque romane, pareille à la nef latérale de l'église de Felsőörs.)¹⁵

Une observation archéologique faite en 1962 confirme également la justesse de l'hypothèse de Henszlmann. Dans le fossé creusé à proximité de l'angle sud-est du clocher sud on a retrouvé un fragment des restes de mur, dégagés par Henszlmann et considéré comme clocher nord-ouest (fig. 8).¹⁶ Ce relevé, avec les autres mentionnés ci-haut, permet de faire encore d'autres observations.

¹³ HENSZLMANN 50.

¹⁴ FOERK 44.

¹⁵ FOERK 50. — Vu qu'il est prouvé que le relevé de Kalocsa fait par Henszlmann est plus authentique, c'est à celui-ci que nous prêtons crédit en ce qui concerne ce mur de sud. De nouvelles fouilles de contrôle pourraient résoudre sans équivoque cette question et en outre pourraient préciser, partant de bases plus sûres, l'âge et la destination des adjonctions occidentales et des fragments de mur de la première cathédrale romane.

¹⁶ I. SZ. CZEGLÉDY: Jelentés a kalocsai régészeti megfigyelésről (Rapport sur les études archéologiques à Kalocsa) (6 X 1962) (Országos Műemléki Felügyelő-

ség — Inspection Nationale des Monuments d'Art. Documentations archéologiques.) Les figures furent exécutées pendant une campagne de sauvegarde. Le plan, ses données sur les profondeurs, les restes de mur indiqués par des lignes épaisses, démontrent sans possibilité d'erreur (dans la partie sud du fossé on n'est descendu qu'à une profondeur de 1,30 m) la position de la tour nord-ouest dégagée et mesurée par Henszlmann. La coupe faite de la paroi est du fossé a une couche de milieu qui indique la présence d'un fondement en pierre qui devait supporter le mur construit plus tard au-dessus des restes de la tour mentionnée ci-haut, probablement le mur ouest du narthex d'après Foerk.

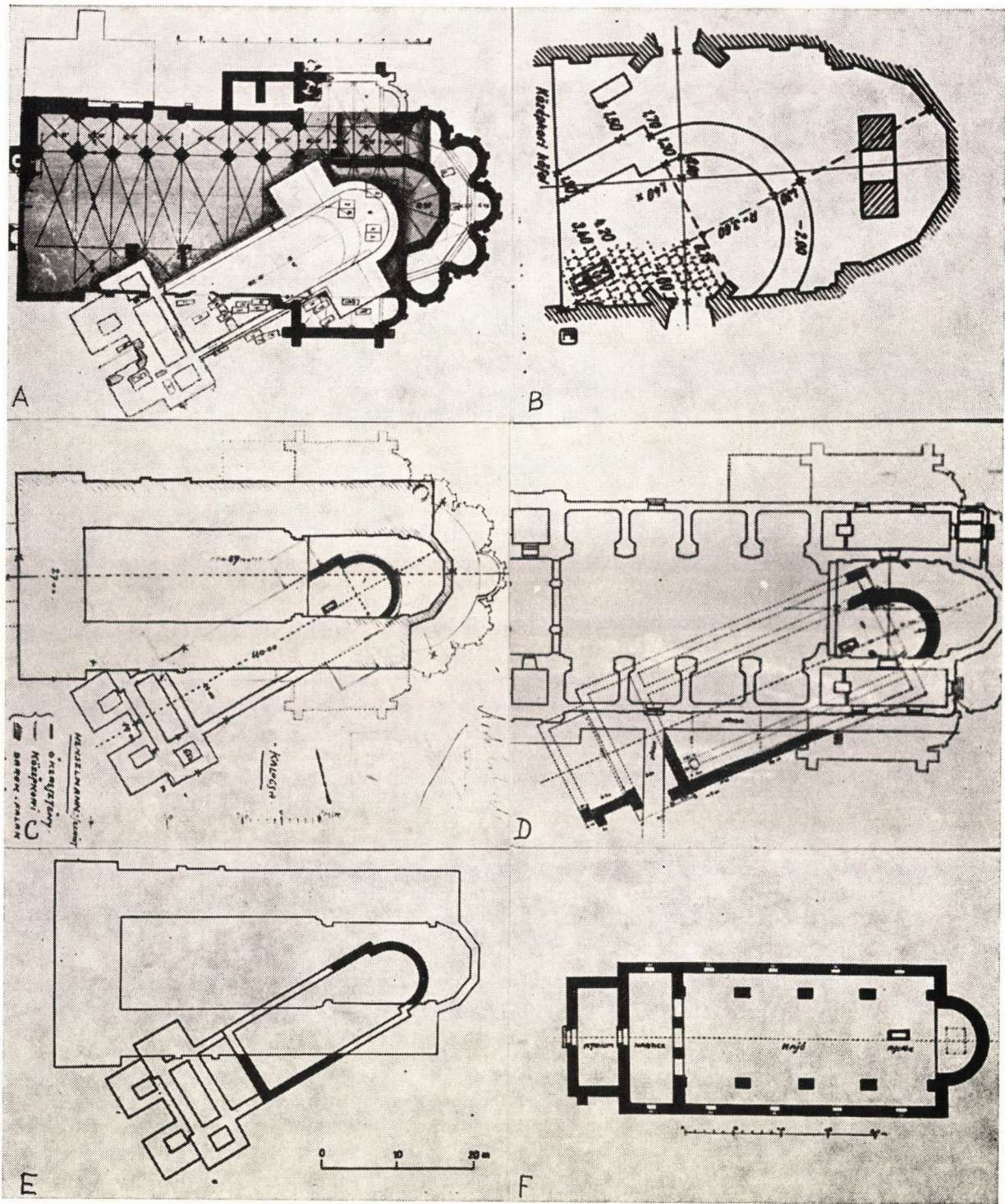


Fig. 7. Plans de la cathédrale de Kalocsa: a. Relevé de I. Henszlmann. b. Relevé de E. Foerk. c. Plan réuni des relevés de I. Henszlmann et de E. Foerk. d. Tentative de reconstitution de E. Foerk. e. Plan reconstitué (K. Kozák). f. Reconstitution définitive du plan par E. Foerk

La coupe de la fosse (N° 1) faite du côté est montre clairement que le mur de nord du portique et celui d'ouest du narthex selon la reconstitution de Foerk et qui sont classés dans la même période de construction, n'ont pas été bâtis à la même époque. Le reste du « clocher » nord-ouest, visible dans le relevé de Henszlmann, est plus ancien, il entre sous le mur du narthex selon la reconstitution de Foerk. Cette donnée contribue également à la distinction des différentes étapes de construction de la cathédrale arpádienne. En conclusion de cet examen nous considérons comme insoutenable la reconstitution d'après Foerk d'une basilique à trois nefs et à portique.¹⁷

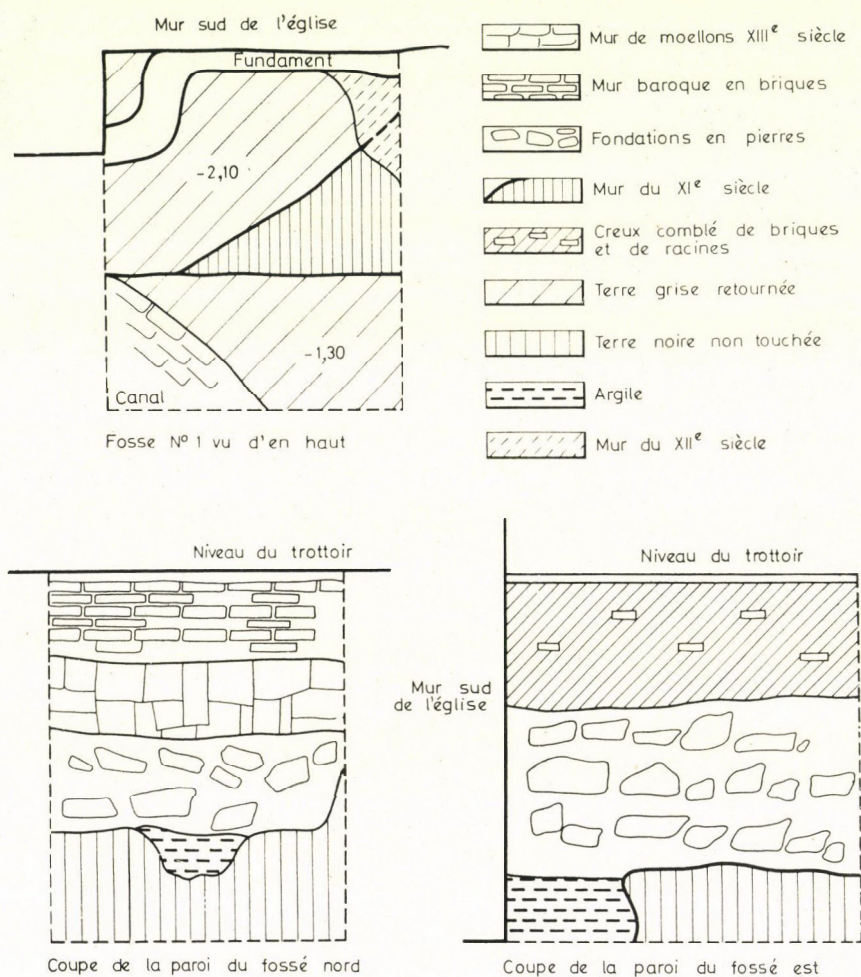


Fig. 8. Relevés des fouilles de sauvegarde effectuées en 1962 (D'après Sz. I. Czeglédy)

A la première étape de sa construction, la cathédrale de Kalocsa devait être une église à nef unique, sur plan rectangulaire, s'achevant par une grande abside arrondie (fig. 7/e). Le mur ouest de la nef pourrait être retrouvé dans le reste que, selon le relevé de Henszlmann (fig. 7/a), on a coupé lors du dégagement de deux tombeaux situés « parallèlement » et orientés conformément

¹⁷ La reconstruction faite par Foerk (fig. 7/f) comprend des détails qui contredisent non seulement

aux relevés de Henszlmann mais aussi aux siens propres.

à l'axe de l'église de l'époque árpádienne. En ce qui concerne son plan et ses proportions, cette église simple ressemble à celles des abbayes bénédictines de Pécsvár et de Zalavár et même ses dimensions ne dépassent pas de beaucoup celles-ci. A cette étape elle ne devait pas encore avoir de tours. Peut-être vers le tournant des XI^e et XII^e siècles, l'église fut allongée vers l'ouest et, probablement encore plus tard, deux clochers furent construits devant la façade ouest.¹⁸ (Les restes des clochers se trouvent dans de très grandes profondeurs.)

On pourrait tenir pour une solution insolite les deux « clochers » — adaptés à l'axe longitudinale de l'église de l'époque árpádienne — qui sont construits sans connexion architecturale avec devant la façade ouest. Nous voyons la même solution dans la cathédrale de Gyulafehérvár (Alba Julia, Roumanie).¹⁹ Sur ces restes de mur étaient construits dans la suite — un peu reculés vers l'est — les deux édifices du genre de clocher que Henszlmann avait pris pour les clochers ouest de la cathédrale à quatre clochers. Vu l'authenticité du relevé de Henszlmann, ainsi que les deux modèles proches, ceux de Pécs et de Székesfehérvár, il n'est pas loisible de rejeter purement et simplement cette hypothèse.²⁰ Les représentations dans la Chronique Enluminée ne peuvent pas non plus être entièrement fantaisistes. Mais, après tout ce qui précède, nous ne pouvons pas le situer à la première étape de la construction. Le dernier mot dans ces problèmes devra être dit par des fouilles de contrôle. C'est au XIII^e siècle qu'était construite, sous une forme entièrement neuve, la nouvelle cathédrale, plus grande, à transept, à chapelles rayonnantes. Celle-ci fut également dégagée par Henszlmann.²¹ Ce relevé corrobore l'authenticité de Henszlmann en ce qui concerne les données relatives à la première cathédrale.

Székesfehérvár

Dans l'étude du plan, des dimensions de nos premières cathédrales et églises l'examen de la basilique de Székesfehérvár joue un rôle considérable. Les premières idées sur la cathédrale disparue ont été formées après les brèves recherches faites en 1848 par János Érdy, ensuite en 1862, 1874 et 1882 par Imre Henszlmann. C'est ce dernier qui a fait la première étude méthodique

¹⁸ Le plan, reconstitué par nous, de la première cathédrale de Kalocsa, publié dans *Archeologiai Értesítő* 93.(1966)55.13, fut repris, à la place de l'ancienne reconstitution faite par Foerk, par Dezső Dercsényi dans son ouvrage sur l'art de l'époque de la conquête du pays et de l'organisation de l'Etat: L. FÜLEP—D. DERCSÉNYI—A. ZÁDOR: *A magyarországi művészet története* (Histoire de l'art en Hongrie) I. Budapest 1970. 26. fig. I/c 28—29 et 89.

¹⁹ Jusqu'à nos jours on n'est pas entré dans les détails du problème des tours, pour le moment nous ne pouvons donc pas nous appuyer sur des données sûres. Quelques travaux sur d'autres thèmes touchent pourtant cette question et donnent certaines orientations: G. ENTZT: *Nyugati karzatok román kori építészetiünkben* (Tribunes d'ouest dans l'architecture hongroise de l'époque romane) *MűÉ* 8 1959) 130—142. — L. HÁRSING—K. KOZÁK: *A tudományos hipotézisek megalapozottságának értékelése az építészettörténeti kutatásban* (Appréciation du bien-fondé des hypothèses scientifiques dans les recherches sur l'histoire de l'architecture) Travail primé au «Concours d'étude dans l'histoire architecturale hongroise» 1969 N° 25. Manuscrit. Les deux études se réfèrent à ce que, dans notre pays, les deux tours devant la façade ouest apparaissent dans la seconde moitié du XII^e siècle, probablement sous influence française.

²⁰ L'étude de la cathédrale médiévale dans la

forteresse d'Eger a démontré avec certitude que le couple de tours ouest n'était pas encore achevé au moment de la reconstruction de la cathédrale romane après l'incursion des Tartares (1241). La construction en peut dater de la fin du XIII^e, mais plutôt du début du XIV^e siècle. Avec les deux tours d'est, construites plus tôt et se dressant au-dessus du carré devant les absides latérales, quatre tours ornaient alors la cathédrale d'Eger: M. DÉTSHY—K. KOZÁK: *Az egri vár* (La forteresse d'Eger) *Hevesmegyei Topográfia*. II. Budapest (1972).

²¹ Nous n'avons pas l'intention d'entrer dans les détails de cette question, nous nous contentons de noter que le sanctuaire actuel, d'une hauteur et d'une distribution des masses insolites au baroque hongrois, cache peut-être des restes de mur provenant de l'époque árpádienne.

Au XI^e siècle et avant on peut supposer, sous influence italienne, des «campaniles» (Székesfehérvár, Zalavár), plus tard, plutôt dans la première moitié du XII^e siècle, probablement sous une influence venue par des canaux allemands, on voit apparaître le couple de tours d'est. Pour le moment, nous ne connaissons des vestiges de cette dernière solution qu'à partir du XII^e siècle (cathédrale médiévale d'Eger, temple protestant de Boldva, cathédrale de Pécs). Nous nous sommes déjà référés à la solution avec «campanile»: KOZÁK 144.

des problèmes et qui a communiqué aussi les résultats des recherches déjà effectuées.²² Après la première guerre mondiale pourtant la nécessité de la révision des conclusions et des hypothèses de Henszlmann s'était de plus en plus fréquemment posée, avant tout après les fouilles d'Ernő Foerk exécutées à Kalocsa et après sa reconstitution de la première cathédrale de Kalocsa. On attendait la solution des problèmes controversés par de nouvelles fouilles. A l'occasion de l'approche du neuvième centenaire de la mort de saint Etienne, le Comité National des Monuments d'Art a décidé d'engager un nouveau dégagement des restes de la basilique, travaux qui commencèrent en 1936 sous la direction du Comité, et qui durèrent jusqu'en 1938. C'est Dezső Dercsényi qui a fait la communication sur les résultats des fouilles et qui a fait l'historique de la construction de la basilique. Dans son ouvrage il remarque que même les fouilles répétées n'ont pas pu suppléer à l'avarice des sources écrites et ne suffisaient pas pour faire parler plus amplement les restes des monuments d'art.²³ Le caractère indéfendable de la reconstitution de Kalocsa (Foerk) ainsi que les constatations citées ont nécessairement poussé à analyser en détails les assertions relatives à Székesfehérvár, ainsi qu'à d'autres, qui s'appuyaient sur Kalocsa.

Les fouilles ont fourni beaucoup d'importants renseignements sur l'historique de la construction de la basilique. On a découvert que sous les dalles en calcaire blanc, considérées comme datant de l'époque de saint Etienne, à une profondeur de 30 à 40 cm se cachaient les fragments de sol en mosaïques, plus ancien, fait de calcaires grisâtres en demi-cercle. Le pavement supérieur en calcaire blanc, supporte les socles des piliers qui ne peuvent donc pas provenir de la première étape de la construction. C'est par ailleurs corroboré par l'analyse de leur forme. Des vestiges de piliers à un niveau inférieur n'ont pas été trouvés. On a pu constater que même après les fouilles de Henszlmann, la destruction des restes de la basilique se poursuivait, on ne cessait pas d'emporter les pierres des fondements. Cela explique que plusieurs des murs de base indiqués par Henszlmann ne furent pas retrouvés.

Pour résumer les résultats des fouilles exécutées jusqu'à nos jours, Dezső Dercsényi fait les constatations suivantes. L'unique point de départ sûr parmi tous les restes dégagés semble être la grande abside en hémicycle où sont incorporées des pierres d'origine romaine, utilisées secondairement. Il la date avec certitude de l'époque de saint Etienne, avant tout à cause de son grand rayon qui est une particularité des constructions paléochrétiennes, préromanes. De son avis, les dimensions de l'abside en hémicycle avaient, d'une manière décisive, influencé les remaniements ultérieurs de la basilique. Se fondant sur deux chapiteaux de piliers et sur d'autres analogies avec la cathédrale de Pécs, et malgré l'absence d'autres preuves dans les restes dégagés, il avance l'hypothèse que la basilique de l'époque de saint Etienne avait huit paires de piliers qui la divisaient en trois nefs. Devant, il y avait un portique. Il estime la largeur de la nef centrale, s'achevant d'un chœur arrondi de 15,5 m, celle des nefs latérales à clôture droite de 8,5 m, et la longueur de la basilique d'approximativement 61 m. (Selon Henszlmann la longueur était de 81,6 m, selon Czobor de 63,20 m.) Le sol primitif de la basilique est selon lui le niveau des fragments en demi-cercle trouvés dans la nef centrale, et il considère ces vestiges comme restant des dalles primitives. Les dalles en calcaire blanc et les piliers sont datés par lui du XII^e siècle. En ce qui concerne les « quatre clochers », il tient compte des constatations faites à propos des fouilles de Foerk à Kalocsa et celles relatives aux clochers de la cathédrale de Pécs, mais il n'exclut pas la possibilité que dans sa forme ultérieure (la basilique de Székesfehérvár) fût ornée de « quatre tours ».²⁴ Dans l'annexe I. de son ouvrage il reproduit le plan réuni des fouilles effectuées par Henszlmann (fig. 9/a), et dans l'annexe II. il présente le plan des murs et piliers existant aujourd'hui et considérés par lui comme premiers (fig. 9/b).

²² HENSZLMANN 42—49.

²³ DERCSENYI 21—23.

²⁴ DERCSENYI 16 et 20.

Il nous semble que les renseignements fournis par les fouilles répétées recèlent encore les possibilités d'autres examens. De notre avis également, c'est la grande abside arrondie qui peut servir de meilleur point de départ, les deux plans la relevant sans équivoque. Toutefois, les deux relevés comprennent encore d'autres points que l'on peut identifier avec certitude. Tels sont les piliers de sud, identifiés comme datant du XII^e siècle (I—IV.), ainsi que les vestiges de mur sous ceux-ci (fig. 9/a—9/b) et les vestiges de mur et tombeaux indiqués vers le nord du pilier N° I. Ces restes de mur sont certainement antérieurs aux piliers marqués au-dessus d'eux, et nous tenons pour improbable qu'ils aient servi de fondement aux piliers. Sur le relevé de Henszlmann nous voyons un mur de la même largeur partir vers l'ouest de l'angle nord du chœur, à la même distance de l'angle du chœur que le mur se trouvant sous les piliers de sud. Sur le plan, Henszlmann marque de noir les murs qu'il attribue à la première construction, de traits plus clairs ceux qu'il date de la réfection à l'époque de Béla III, et les moins foncés sont les remaniements exécutés sous «Robert et Mathias». Le rapport des murs entre eux, s'ils sont raccordés ou juxtaposés, ne ressort pas de sa description, et à plusieurs endroits il est clair que ses observations et déductions à ce sujet ne peuvent pas être adoptées dans tous les cas. Selon lui les murs des «clochers» qui se rattachent à l'abside de la basilique sont contemporains à cette dernière «puisque'ils sont construits de la même espèce de pierre, sculptée de la même façon». Il estime par ailleurs que le mur nord de la nef, dont le milieu date d'une autre époque selon lui, est contemporain aux clochers et que pour ce mur «on n'a pas cherché un bon fondement ni utilisé de mortier».²⁵ Nous admettons la probabilité que le mur de nord et les deux clochers ne sont pas contemporains à l'abside. En revanche, les murs allant parallèlement vers l'ouest à proximité des angles de l'abside étaient probablement dressés en même temps que l'abside, ce qui ressort de la position des piliers se trouvant au-dessus d'eux. Dès lors, nous supposons que la basilique de Székesfehérvár était, à la première étape de sa construction, une église à une nef, pareille aux églises de Pécsvárad, de Zalavár et de Kalocsa. Cette hypothèse est soutenue, outre les arguments déjà cités, par le fait que l'on n'a pas retrouvé les piliers appartenant au niveau de sol (mosaïque grisâtre de demi-cercles et de langues de chat) classé aux constructions premières hypothétiques. Les vestiges du sol mentionné étaient dégagés avant tout dans la nef centrale tandis que la date de la construction des piliers mis au jour ne peut pas précéder le XII^e siècle. Les vestiges de mur allant, dans la ligne du pilier N° I, vers le nord, auraient pu appartenir au mur ouest d'une crypte, ce qui ne serait pas insolite pour une église construite au début du XI^e siècle. Dans le plan est de ces murs en vestiges on voit une formation pareille à une margelle (fig. 9/a—b) qui pourrait indiquer une des entrées de cette crypte supposée.²⁶ Nous ne disposons d'aucune donnée relative à la longueur de cette église hypothétique à nef unique. Tenant compte des proportions des églises de Pécsvárad, de Zalavár et de Kalocsa où la longueur de la nef est à peu près 2—2,5 fois plus grande que sa largeur, la longueur de la première église de Székesfehérvár peut être déterminée avec une précision relative. La largeur extérieure de la nef devait être de 18 m, ainsi sa longueur pourrait atteindre 36 à 40 m. Le mur ouest de l'église pourrait ainsi se situer aux environs du pilier N° IV (fig. 9/b).

A cet endroit un détail très intéressant se fait remarquer. Dans la ligne du côté ouest du pilier, dans la nef, on découvre la limite entre deux dallages de grandes dimensions et reliés entre

²⁵ HENSZLMANN 44—45.

²⁶ La partie nord des restes, supposés être le mur ouest de la «crypte» hypothétique, n'est visible que sur le relevé de Henszlmann (fig. 9). Les deux relevés indiquent quatre tombeaux du côté ouest des vestiges des murs et aucun du côté est bien que, selon le relevé de Henszlmann, des fouilles aient été effectuées de ce côté aussi. Le pavement de la «crypte» ne devait pas se trouver à un niveau de beaucoup inférieur à celui de l'époque árpádienne, et seules quelques marches devaient y conduire. La crypte devait se

trouver sous le niveau surélevé du sanctuaire, comme les cryptes construites dans la première moitié du XI^e siècle (Feldebrő, Pannonhalma, Pécs, Pécsvárad (?), Tarnaszentmária, Tihany). En faveur de cette hypothèse nous citons les vestiges de mur qui passent à côté des piliers sud vers l'ouest et tournent vers le nord à l'endroit du pilier III. A l'intérieur des murs on a dégagé des tombeaux parallèles et à l'extérieur un pavement en marbre rouge. Le mur, épais de 70 cm, pouvait aussi servir de fondement à une grille devant le sanctuaire. (KOZÁK 144).

eux. Il est possible que ces deux dallages, de sortes différentes, ne soient pas en connexion avec l'ancien mur, hypothétique, d'ouest, mais un rapport indirect avec celui-ci n'est pas exclu. Vu que cette limite se trouve à proximité de la longueur supposée, c'est environ là que nous mettons le mur ouest de la première église de Székesfehérvár (fig. 9/c). En faveur de cette hypothèse nous citons la proportion entre la longueur et la largeur (la première étant 2—2,5 fois plus grande que la dernière) de plusieurs églises de la même époque et ayant le même plan, tant en Hongrie (Gyulafehérvár, Kalocsa, Pécsvárad, Zalavár etc.) qu'à l'étranger (Rome, S. Alessio, S. Bonifazio, S. Sabina etc.).

A supposer que la basilique s'achevait à cet endroit, nous pouvons peut-être établir le rapport avec le clocher sud-ouest dégagé par Henszlmann. De l'angle nord-est de ce clocher un mur solide, dont nous ne connaissons pas la destination, part dans la direction nord. La situation du clocher et les vestiges de mur supposent de toute façon l'existence à cet endroit d'une paroi de fermeture à laquelle était «adapté» le clocher lors de sa construction. La situation, l'épaisseur des murs et les dimensions (environ 15×15 m) de ce clocher en vestiges permettent de le séparer des deux tours supposées des deux côtés de l'abside. Ce clocher pouvait peut-être appartenir, avec les restes d'édifice plus à l'ouest, ou du moins avec une partie de ceux-ci, aux constructions des XI—XII^e siècles. Cela nous rappelle qu'éventuellement nous pouvons admettre comme possible une solution pareille aux «campanile» italiens (Rome S. Maria in Cosmedin, Assise, S. Rufino, Pompose, Ferrare etc.) et un portique au nord du clocher, devant la nef. A l'ouest du clocher devaient se trouver les édifices de la prévôté et même le palais royal devait se trouver non loin de là.²⁷ La représentation de la première forme et des dimensions de la basilique de Székesfehérvár qui se dégage ainsi, offre de nouvelles possibilités, importantes dans le contexte topographique, relatives aux édifices supposés de la prévôté, aux portiques, à la tour d'habitation (hypothèse de Kornél Divald). L'élucidation de ces questions et leur solution au moins partielle fourniraient des renseignements importants facilitant les recherches sur nos premiers centres laïcs et ecclésiastiques.

De prime abord cette première église de Székesfehérvár, avec son plan simple, pourrait paraître peu digne de crédit et, vu les données fournies par la légende de Hartvik, trop modeste. Cependant, la légende date d'une époque bien plus tardive, celle du roi Coloman, comme le dit Hartvik dans sa préface. A cette époque déjà, on pouvait en effet voir la grande basilique, s'élargissant et s'enrichissant graduellement, servant de lieu de sacre et de sépulture aux rois, dont Hartvik écrivit: «... il commença à bâtir, avec un art merveilleux, une grande et célèbre basilique...».²⁸ Pourtant, si nous sommes en présence d'une transcription de légendes antérieures, même alors il faut admettre que les auteurs des premières descriptions des constructions devaient regarder avec admiration l'église qui, malgré ses dimensions plus modestes d'après nos suppositions, devait être la plus considérable parmi les premières églises et cathédrales hongroises, et dont l'aménagement intérieur devait être fait, dès le début, «avec beaucoup d'art» (autel de grande dimension, mosaïque supposée dans le chœur). Nous étions enclins à former nos représentations à l'échelle italienne et, partant de quelques cathédrales romanes survécues, bien que fort remaniées, (Pécs, Győr, Gyulafehérvár) attribuer des dimensions pareilles à nos premières églises d'importance. Nous pouvons pourtant être assurés que dans ce pays où le christianisme venait de prendre racine,

²⁷ Le chercheur dirigeant actuellement les fouilles de la basilique royale de Székesfehérvár a repris et publié notre plan reconstitué des premières étapes de construction de la basilique: A. KRÁLOVÁNSZKY: A székesfehérvári középkori bazilika (La basilique médiévale de Székesfehérvár) Székesfehérvár 1960. 6—14. (Il nous semble que ni les observations archéologiques ni les données archéologiques et historiques ne confirment les dates limitatives relatives aux premières étapes de la construction de la basilique.

De notre avis, on ne peut pas, partant des données à notre disposition, dater d'avant 1038 la construction de l'église, connue comme église à nef unique, à grande abside arrondie, ni la construction de la tour supposée être à l'angle sud-ouest, vu qu'à la mort du roi, la construction était encore en cours.)

²⁸ E. VARJU: *Legendae Sancti regis Stephani*. Budapest 1928. 10—11 et 34. — HENSZLMANN 43. — DERCSÉNYI 22.

le peuple en train de passer à la vie sédentaire et la cour royale toujours en déplacement dans le pays, trouvaient que même les églises plus modestes, aux dimensions insolites pour nous, étaient des œuvres faites «avec un art admirable». La stabilisation des institutions de l'État et de l'Église, le développement de l'économie et du commerce, l'élargissement des échanges avec les pays voisins, l'assimilation de «nouveaux métiers» (architecture, imagerie en pierre) permirent dans la suite d'agrandir et d'embellir ces églises et cathédrales, modestes dans les premiers temps.²⁹

Gyulafehérvár

Selon la Chronique Enluminée, Gyulafehérvár (Alba Julia, Roumanie) était construit sur les vestiges d'une ville romaine: «Gyula, le grand et puissant chef, en chassant en Transylvanie, trouva une ville étendue que, jadis, les Romains avaient construite». ³⁰ Comme dans le cas de toutes les églises dont il était question, dans le cas de Gyulafehérvár, un de nos premiers évêchés, nous avons affaire à des vestiges romains. Les fragments de murs trouvés lors des fouilles et de la reconstruction dirigées par István Möller sont tenus pour les restes de la première cathédrale (fig. 10). Géza Entz fonde sur ces vestiges son hypothèse selon laquelle la première cathédrale était une basilique à trois nefs, s'achevant par une grande abside en hémicycle, au côté sud de laquelle se rattacha une chapelle ronde. Partant des restes survécus des premières églises de Kalocsa et de Székesfehérvár, il estime sa largeur à 21 m et sa longueur à 42 m. Les données historiques — les relations de Gyula et d'Ajtony avec les Bulgares — le mortier mélangé avec de la poudre de brique que l'on avait employé dans la chapelle ronde, la technique «de type oriental» observée dans les vestiges de la première cathédrale de Kalocsa lui servent de fondement à l'hypothèse qu'un atelier bulgare ou de Bulgarie a également participé à la construction de la première cathédrale et chapelle ronde de Gyulafehérvár.³¹

Pour les constructions dont il était question jusqu'ici, on admet l'influence italienne. Nous estimons que cette influence devait être prépondérante aussi dans les constructions de l'évêché de Gyulafehérvár qui relevait de l'archevêché de Kalocsa. Les analogies dans l'ordonnance du plan, dans les dimensions et proportions en témoignent, et l'époque des premières constructions était également cette supposition. La largeur de la cathédrale, établie d'après les vestiges survécus du XI^e siècle, n'interdit pas d'avancer la présence de trois nefs. Dans ce cas, les premiers piliers se trouveraient sous les piliers actuels. Toutefois, à présent de tels vestiges nous sont inconnus.

Les matériaux que nous avons décrits jusqu'ici sont considérablement élargis par des fouilles effectuées récemment qui, les recherches y aidant, ont révélé une église à abside arrondie dont la construction peut être datée, avec forte probabilité, du XI^e siècle.

Kisbény, Apát-pusztá (Biňa).

A environ 500 m du village (au nord), à Apát-pusztá on a mis au jour, tout dernièrement, les vestiges d'une église à nef unique, à abside en hémicycle. L'église a 20,65 m de long et 9.20 m de large (à l'extérieur), dans la partie occidentale elle a une tribune. La pierre sculptée, en arc, décorée de palmette (milieu du XI^e siècle), les dimensions de l'église, sa tribune et le nom du site,

²⁹ FÜLEP—DERCSÉNYI—ZÁDOR: 89. — D. DERCSÉNYI: Az árpádkori művészet koncepcionális kérdései (Questions de conception dans l'art de l'époque árpádienne). in *Művészet* VIII. (1967/47). En citant ce lieu, qui correspond à la lettre à ce qui a été déjà dit à ce sujet, je veux éclaircir le passage mal compris, cité inexactement, isolé de son contexte important: «... au XI^e siècle, on construisit partout des églises

de petites dimensions, à nef unique, à abside arrondie...». Au lieu de ce passage dans mon texte on trouve l'expression «modeste» et cela aussi se rapporte à «nos premières églises d'importance» et non pas à tout le XI^e siècle.

³⁰ G. ENTZ: A gyulafehérvári székesegyház (La cathédrale de Gyulafehérvár). Budapest 1958. 68.

³¹ Ibid. 73.

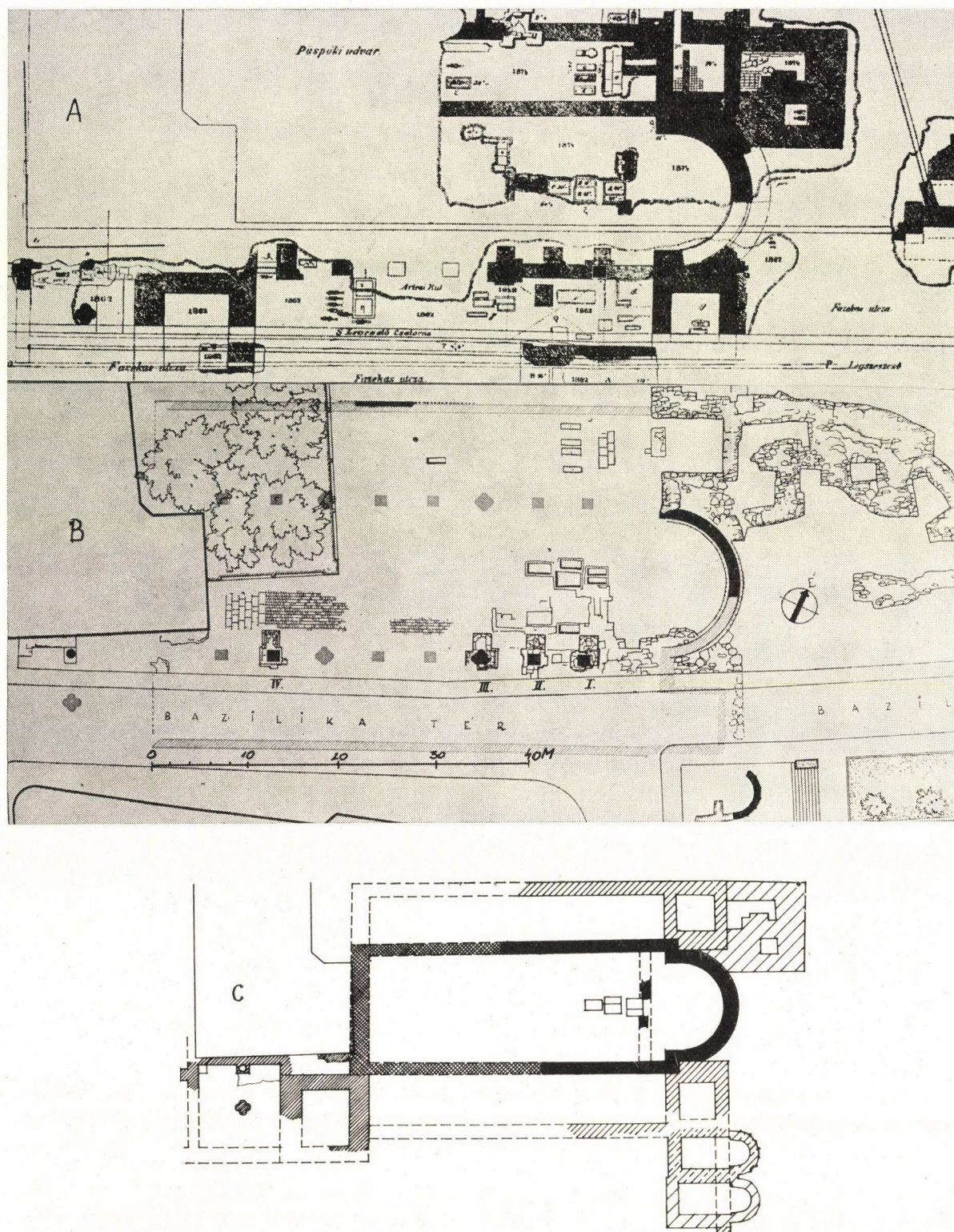


Fig. 9. Plans de la basilique royale de Székesfehérvár: A. Relevé de Henszlmann B. Plan dressé après les fouilles de 1936—38 (D'après D. Dercsényi) C. Plan dressé conformément à la conception actuelle fondée sur les vestiges authentiques mis au jour

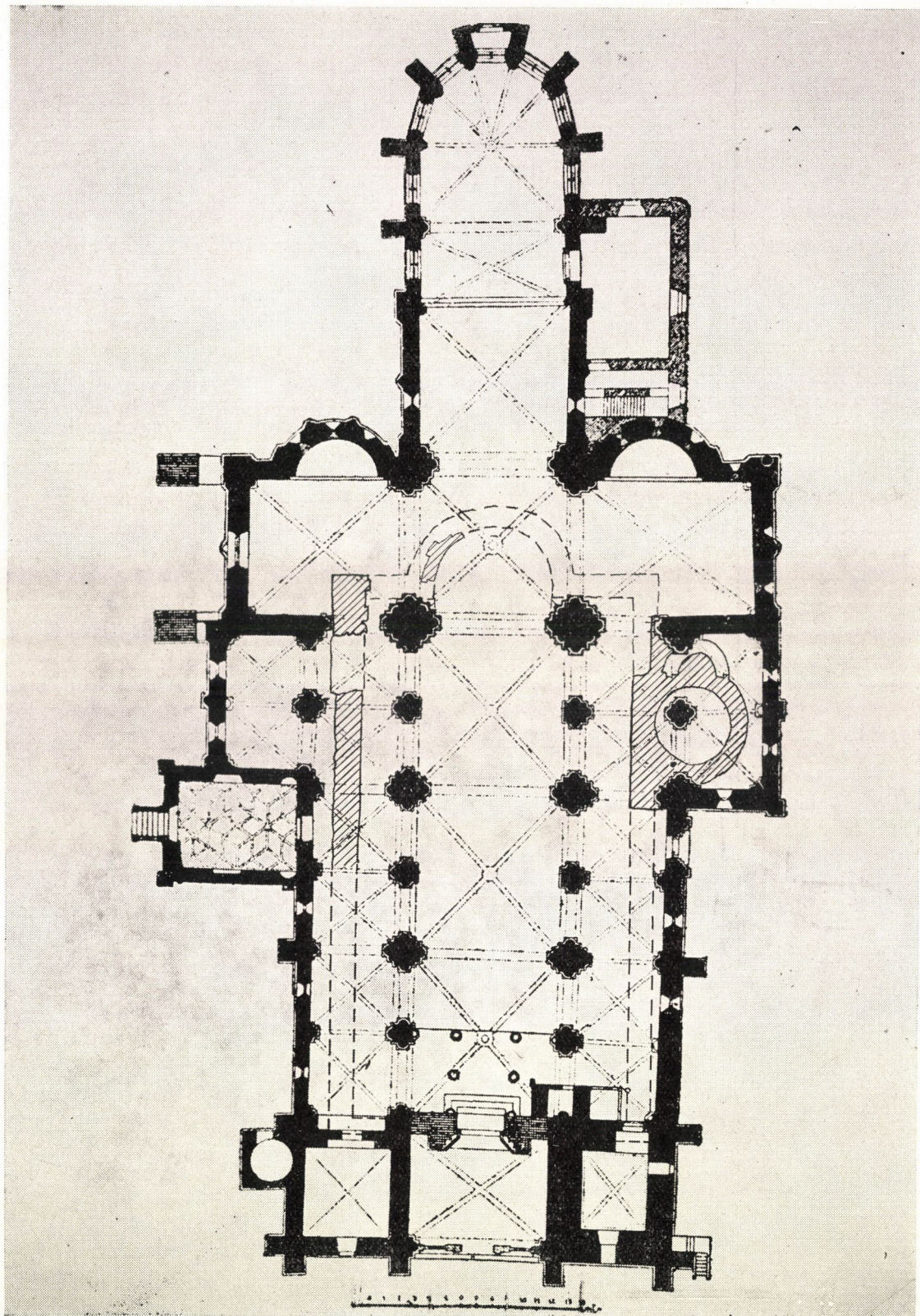


Fig. 10. Plan de la cathédrale de Gyulafehérvár

tout laisse penser qu'il s'agit des restes d'une des premières églises-monastères appartenant à une famille seigneuriale, non seulement dans cette région mais aussi dans le pays entier (fig. 11).³²

Zámmonostora (comitat Hajdú-Bihar)

D'autres ruines, mises au jour plus tôt, peuvent également se classer dans cette catégorie. C'est en 1908 que les collaborateurs du Musée de Debrecen ont dégagé Zámmonostora, au Hortobágy, à l'ouest de Debrecen (fig. 12). Sur la petite élévation près des eaux de l'Árkus, ils ont retrouvé les fondements d'une église sur plan rectangulaire, à nef unique, à abside arrondie. A l'intérieur du mur de nord, à l'ouest, un fragment retrouvé pouvait être un pilastre (ayant peut-être appartenu à une tribune). A l'extérieur, les restes de pilier de trois «murs tronqués» appartenaient probablement à l'ancien monastère. La longueur de la nef est 21,5 m, la largeur 9,5—10 m. Le Regestrum Varadiense mentionne vers 1220 les abbés de Zám et d'Ohát. Les documents datant d'après l'incursion des Tartares (1241) ne parlent pas de l'abbaye, seul un partage de 1343 comprend des «dispositions» concernant le patronage du monastère de la Sainte Croix. Aucun document ne parle plus du monastère qui devait être détruit pendant l'incursion mongole. Toutes ces données permettent de conclure que le monastère existait déjà au XII^e siècle tout comme celui d'Ohát. (A 4—5 km du monastère de Zám, dans le village Csécs, on a également dégagé, près des eaux de l'Árkus, une petite église à abside en hémicycle (?). Dans le chœur de l'église on a retrouvé des perles et des boucles de cheveux finissant en forme de S qui renvoient au XI^e siècle.)³³ Le plan simple, les dimensions du monastère de Zám montrent des analogies avec les églises monastiques construites au XI^e siècle (Pécsvárad, Kisbény, Apáti-pusztá (Bíňa) ainsi qu'avec les cathédrales et basiliques royales construites dans la première moitié du XI^e siècle, avant 1038 (Gyulafehérvár, Kalocsa, Székesfehérvár).

Zirc

L'église à abside arrondie, dégagée à Zirc en 1934 par László Nagy, devait également être construite dans la première moitié du XI^e siècle.³⁴ Ses dimensions dépassent celles des églises villageoises sur le même plan dont nous avons connaissance de cette époque (Ács, Fonyód, Kács, Zalaszántó, Zalavár — chapelle de cimetière, etc.). Sa longueur d'environ 20 et sa largeur de 11—12 m la range plutôt parmi les églises monastiques précoces (fig. 13), surtout si nous rappelons qu'à Zirc, dès la première moitié du XI^e siècle, il y avait une résidence royale. Les «comes castri» pretaient leur concours à l'évangélisation du peuple, et les premières constructions d'églises qui suivaient l'adhésion au christianisme doivent être cherchées dans les centres ecclésiastiques,

³² A. HABOVSTIAK: Frühmittelalterliche Wallanlage und romanische Bauten in Bina. Nitra 1966. 6—17, fig. 9—10. L'auteur situe la date de la construction de l'église à la première moitié du XI^e siècle et suppose qu'elle pouvait être une église monastique. Bény (Bíňa) peut être considéré comme le premier centre de la lignée des Hont-Pázmány. Il est probable que ce soit là, près de la rivière Garam que saint Étienne fût la première fois ceint d'épée pour partir en campagne contre Koppány, puisque ce sont les deux grands seigneurs, fondateurs de la lignée, Hont et Pázmány qui furent nommés ses gardes de corps (Képes Krónika 34 et 42). Cette famille, possesseur dès les premiers temps de dignités élevées, était probablement une des premières à suivre l'exemple du roi et à fonder pour sa lignée un monastère. C'est celui-ci qui devait se trouver à Apáti-pusztá, à quelque kilomètres du village actuel. (Je remercie l'auteur

d'avoir mis à ma disposition le relevé de l'église dégagée et les photographies que je publie ici.)

³³ L. ZOLTAI: Települések. Egyházas és egyházatlan falvak Debrecen város mai határa és külső birtokai területén a XI—XV. századokban. (Habitats. Villages avec et sans église aux XI—XV^e siècles dans les limites actuelles de la ville de Debrecen et sur son terroir.) Debrecen 1925. 34—35 et 56—57. (Le premier document qui en porte une mention date de 1220. Pendant l'incursion mongole (1241) il fut probablement détruit puisque les membres de la lignée Káta, probablement descendants des fondateurs du monastère, ayant vendu leur propriété dénommée Zám, l'acte y relatif ne fait pas mention du monastère. [G. FEJÉR: Cod. Dipl. V/1. 156.]

³⁴ La documentation des fouilles est conservée dans les Archives du Musée Bakony de Veszprém 8811.79.

royaux ainsi que dans les résidences des clans (lignées) qui constituaient l'entourage des rois (Bény/Bíňa), Kács, Kaposszentjakab, Zalavár, etc.).³⁵

Des recherches plus poussées, l'achèvement des fouilles en cours et la publication de celles, terminées récemment, pourront puissamment avancer l'étude de la question que nous venons de soulever ou de celles qui se poseront à son sujet. De tout ce qui précède il ressort déjà que nos premières églises monastiques et cathédrales étaient closes par une grande abside arrondie et que ces églises servaient de modèles à la construction des églises villageoises. A côté de ce type nous voyons dans notre pays, à cette époque, pour nous précocement, des rotondes. Celles-ci pourtant se dressent en territoire de châteaux-forts (*castrum*) royaux (Veszprém, Chapelle Saint Georges, Sárospatak) et malgré leurs dimensions réduites, ne peuvent pas être classées parmi les églises villageoises.³⁶

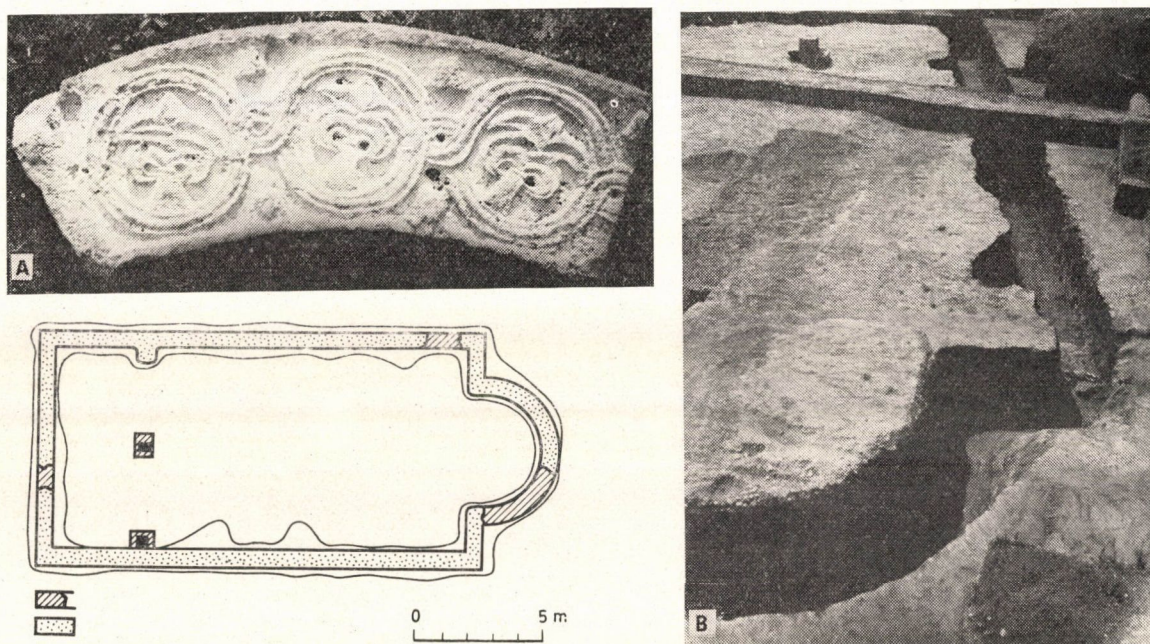


Fig. 11. Kishény (Bíňa), Ápáti-pusztá; fouilles de l'église: A. Pierre à palmettes (milieu du XI^e siècle) B. Vestiges de l'église détruite C. Plan de l'église (D'après A. Habovstiak)

A l'heure actuelle parmi toutes les églises villageoises nous ne pouvons dater de la première moitié du XI^e siècle que la «chapelle de cimetière» de Zalavár et l'église de Tarnaszentmária. Du point de vue du plan, elles sont semblables aux autres, déjà analysées, mais bien plus réduites (fig. 14—15). L'abside de l'église de Tarnaszentmária est arrondie à l'extérieur (fer à cheval) mais à l'intérieur deux plus petites conques en demi-cercle y sont raccordées des deux côtés. Cette église était pourtant construite déjà après la mort de saint Etienne quand, sous le règne bref de ses successeurs (Péter, Aba Samuel) de nouvelles influences avaient pénétré dans le pays et par conséquent des églises de nouvelles formes étaient également construites [Feldebrő, Tarnaszentmária, Pécs(?)]. L'église de Tarnaszentmária pose la question de possibles influences venues de

³⁵ T. KOPPÁNY: Veszprém megye Árpád-kori építészetének kutatási problémái (Problèmes que posent les recherches de l'architecture de l'époque árpádienne au comitat Veszprém). VMMK 8 (1969) 217—222. — K. KOZÁK: XI—XIII. századi egyházi építészet Veszprém megyében (Architecture religieuse au comitat Veszprém aux XI—XIII^e siècles) VMMK 8 (1969) 223—234.

³⁶ K. H. GYÜRKY: Die St. Georg-Kapelle in der Burg von Veszprém. Acta Arch. Hung. 15 (1963) 341—408. — V. GERVERS: Les rotondes de l'époque romane dans la Hongrie médiévale. Cahiers... XI^e Année N° 4 (1968) 521—543. — I. HOLL: Mittelalterarchäologie in Ungarn. Acta Arch. Hung. 22 (1970) 365—411.

l'est.³⁷ Il y a en Hongrie encore quelques églises à abside arrondie dont la date de construction ne peut pas être établie avec une telle précision, mais il y a la forte probabilité qu'elles étaient déjà achevées aux XI^e et XII^e siècles. Elles peuvent donc être considérées comme nos premières églises villageoises (Ács, Alsópáhok, Csécs, Ecsér, Fonyód, Kisdörcicse, Nyíradony, Sopronhorpács (I), Zalaszántó (J), etc.).³⁸

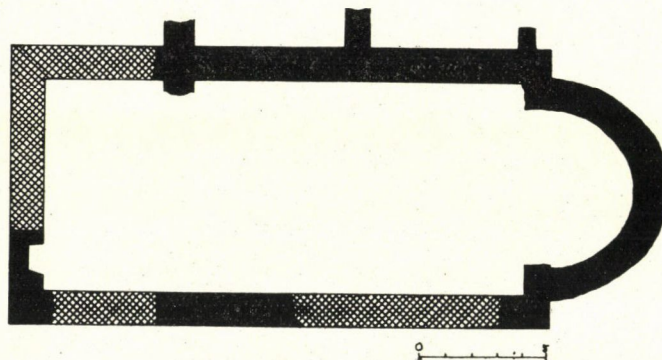


Fig. 12. Zámmonostor (D'après L. Zoltai)

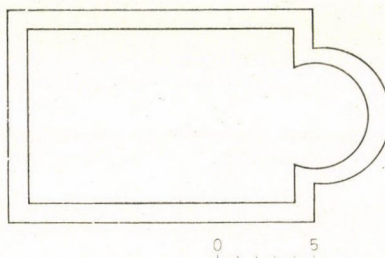


Fig. 13. Zire (esquisse du plan de l'église dégagée en 1934)

Le monastère à Feldebrő construit au milieu du XI^e siècle par la lignée des Aba, et l'église de Tarnaszentmária ont un plan et des structures architecturales uniques dans notre pays (la voûte de leur crypte, leurs piles, leurs pilastres, les chapiteaux, les socles décorés etc.); l'église abbatiale a un plan carré auquel s'adjoignent des trois côtés le sanctuaire en demi-cercle et deux conques des mêmes dimensions;³⁹ tout cela indique que la forme généralement admise à l'époque de saint Etienne a subi des mutations. Ceci corroboré aussi par l'église de Tarnaszentmária dont l'extérieur est tenu dans les traditions, mais le parti du sanctuaire et de la conque trilobée montre

³⁷ A. SÓS—S. BÖKÖNYI: Zalavár. Arch. Hung. XLI(1963) 160—168. — J. CSEMEGI: A tarnaszentmáriai templom (L'église de Tarnaszentmária) MMEÉ LXXV (1941) 44—46. — V. MENCL: Két ősi építészeti emlék Magyarországon (Deux vieux monuments d'architecture en Hongrie). MűE 8/1959. 217—220.

³⁸ I. VALTER: Az ácsi református templom feltárása (Le dégagement du temple protestant d'Ács). in Archeologiai Értesítő 90/1963. 282—289. — I. SZÁNTÓ: Egy dunántúli falu. Alsópáhok története. (Un village transdanubien. Histoire d'Alsópáhok) Budapest 1960. 55—56. — T. KOPPÁNY: A Balaton-Felvidék román kori templomai (Église de l'époque romane dans la région nord du Balaton). VMMK 1 (1963) 85., 92, 97, 110—112. — Sz. I. CZEGLÉDY—T. KOPPÁNY: A középkori Ecsér falu és temploma (Le village Ecsér au moyen âge et son église). in

Archeologiai Értesítő 91. (1964) 41—61. — K. KOZÁK: A zalaszántói templom feltárása és környékének középkori története (Le dégagement de l'église de Zalaszántó et histoire médiévale de ses environs). in Archeologiai Értesítő 89/1962. 220—237. — B. HORVÁTH: Előzetes jelentés az 1965—1968. évi Tisza-örvényi feltárásokról (Rapport préliminaire sur les fouilles effectuées en 1965—1968 à Tiszaörvény). in Archeologiai Értesítő 97 (1970) 126—133. — Ö. DÜMMERLING: A sopronhorpácsi román kori templom helyreállítása (La reconstruction de l'église romane à Sopronhorpács). Műemlékvédelem V (1961) 196—206.

³⁹ GEREVICH 11 et 32. — FÜLEP—DERCSÉNYI—ZÁDOR 26—27. — A. KAMPIS: Feldebrő. Budapest 1955.

déjà l'adoption des nouveautés (Feldebrő). Il ne doit pas être dû à un hasard que les deux églises se trouvaient, non loin l'une de l'autre, dans les territoires centraux de la lignée de Sámuel Aba qui succéda à Péter, roi pendant quelques années après le long règne de saint Etienne, premier roi de Hongrie. A notre avis, il s'agit simplement de la construction d'une nouvelle «église royale» suivant le modèle de celle de Székesfehérvár. Cette dernière était primitivement la basilique de la

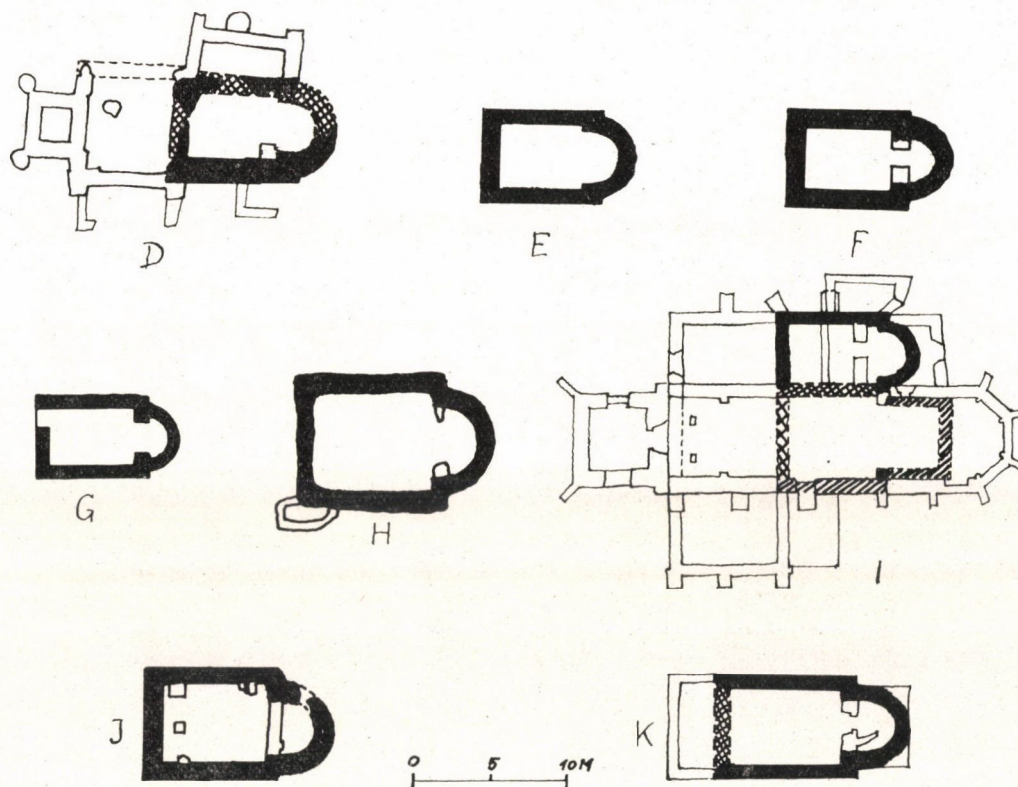


Fig. 14. Églises villageoises romanes des XI–XIII^e siècles

lignée des Árpadiens, et suivant cet exemple, le membre de l'autre grande lignée, Sámuel Aba devenu roi, construisit pour sa famille le monastère de Feldebrő (fig. 15).⁴⁰ A cette époque il n'est pas rare que les princes et rois de groupes de peuples ou de nations, ayant pris le pouvoir après de grands changements, se choisissent une nouvelle résidence où ils font construire de nouvelles églises somptueuses.⁴¹

⁴⁰ E. MÁLYUSZ: Egyházi társadalom a középkori Magyarországon (Société ecclésiastique dans la Hongrie médiévale) Budapest 1971. 14–24.

⁴¹ L'histoire architecturale d'Esztergom, de Székesfehérvár et de Buda, ainsi que des basiliques et églises y construites, n'est pas encore connue dans tous ses détails, mais au fond, c'est ce qui y arrivait en substance sous les règnes du prince Géza et de son successeur saint Etienne, ainsi que plus tard sous Endre II et sous son successeur Béla IV. Ce n'est pourtant pas un phénomène isolé. La mort de Charlemagne est le commencement de la désintégration de l'immense empire en plusieurs membres, qui

deviendront à leur tour des unités autonomes avec le traité de Verdun conclu en 843, dans le cadre desquelles se constitueront de nouveaux centres dans les comtés et duchés (Aix-la-Chapelle, Augsbourg, Magdebourg, Quedlinbourg, Regensburg, Speyer, Worms etc.). Il en est de même dans l'Est de l'Europe, dans les principautés russes (Kiev, Yaroslav, Novgorod, Souzdal, Vladimir) où la constitution de nouveaux centres du pouvoir s'accompagne de constructions de grande envergure. La situation est la même au Sud, en Géorgie et en Arménie, aux VIII–XII^e siècles (Mtskheta, Thilissi, Etschmiadzin, Vagarsapat, Zvartnots, Ani etc.).

Les grands changements survenus après la mort de saint Etienne, dont nous avons parlé à propos de Sámuel Aba, les nouvelles routes, nouvelles relations, font sentir leur effet dans l'architecture aussi. Une confirmation en est la construction de la cathédrale de Pécs attribuée au roi Péter, prédécesseur, et puis successeur de Sámuel Aba.⁴² Une analyse de ce genre de la première étape de construction n'a pas encore été faite, néanmoins, la crypte à trois nefs, à abside en trois demi-cercles n'exclut pas la possibilité que dès le règne du roi Péter une église ayant ce plan, mais probablement plus petite que l'église actuelle, fût construite.⁴³ Bien que nous connaissions peu des

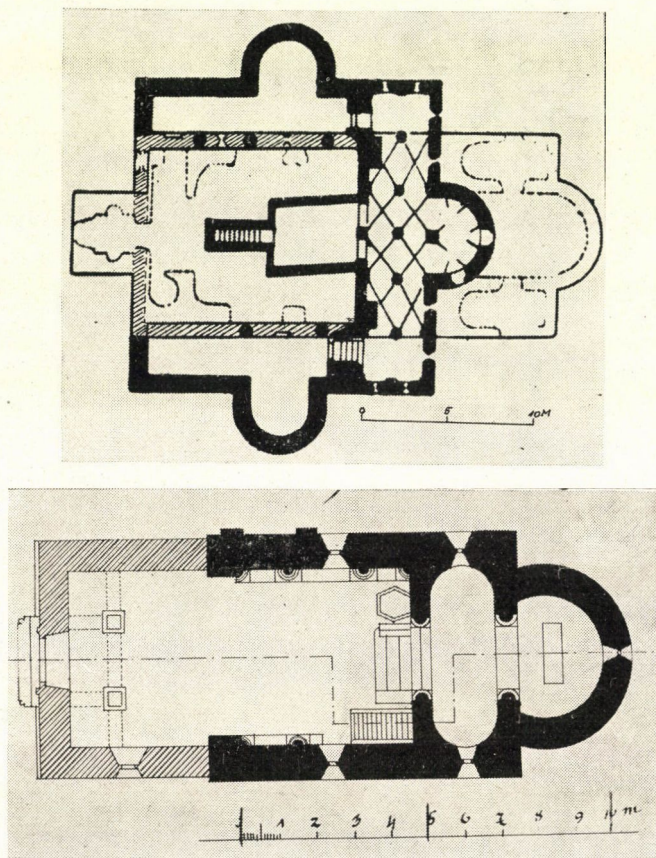


Fig. 15. Plans des églises de Feldebrő et de Tarnaszentmária (milieu du XI^e siècle)

construction d'églises pendant les règnes des rois successeurs de Péter, elles n'en contribuent pas moins à pouvoir tracer la ligne de l'évolution. Parallèlement aux églises dont le plan et la structure sont insolites chez nous (Feldebrő, Tarnaszentmária), et même après celles-ci, l'ancienne forme, à nef unique, à abside arrondie, appliquée à l'époque de saint Etienne, continue à être utilisée aussi bien dans la construction des monastères. Un bon exemple en est fourni par l'église de l'abbaye bénédictine de Zselizszentjakab fondée en 1061,⁴⁴ et plus tard l'église d'Ákos (Aca).⁴⁵ Cette

⁴² GEREVICH 51—53. — FÜLEP—DERCSÉNYI—ZÁDOR 37—40. — Képes Krónika 60 et 71.

⁴³ *Ibid.* et Gy. GOSZTONYI: A pécsi Szent Péter-székesegyház eredete (Les origines de la cathédrale saint Pierre à Pécs). Pécs 1939.

⁴⁴ FÜLEP—DERCSÉNYI—ZÁDOR 29—30. — M. ZÁDOR: Kaposvár. Budapest 1964. (Le dégagement du monastère et de l'église est travail de E. Nagy.) —

Képes Krónika 72. («... Le palatin Atha a invité les oi (Salomon) et le prince (Géza) à venir à la con-récreation du monastère qu'il avait construit à Zseliz en l'honneur de saint Jacques; ce qui fut fait.»)

⁴⁵ GEREVICH 30, 66 et 115. — FÜLEP—DERCSÉNYI—ZÁDOR 49 et 70. (Nous pouvons y classer encore l'église de Harina, également à trois nefs et à grande abside arrondie.)

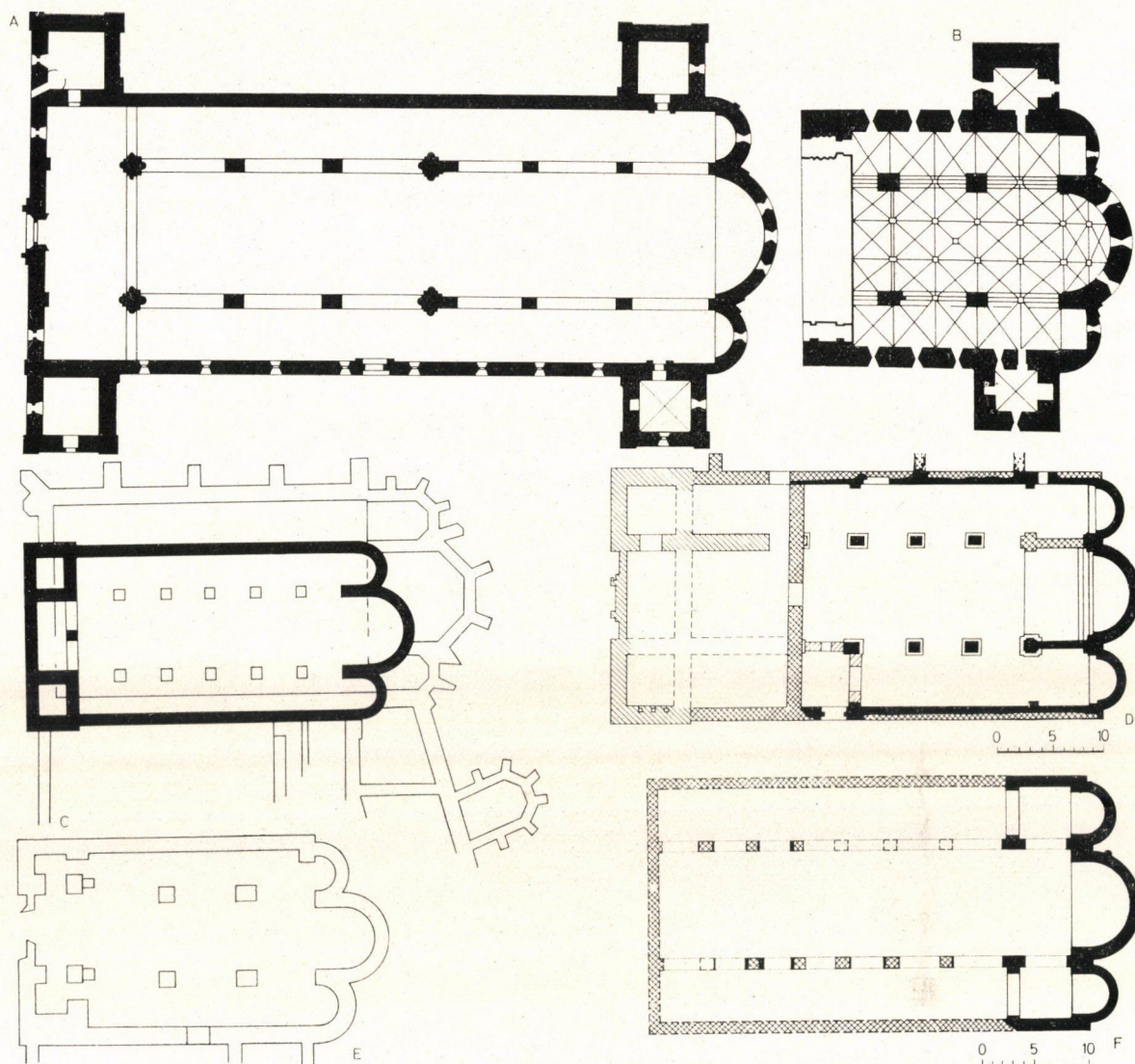


Fig. 16. Cathédrales, églises monastiques (seconde moitié du XI^e, milieu du XII^e siècle). Crypte

forme pourtant devient de plus en plus rare. L'abbatiale de Garamszentbenedek (Ziar nad Hronom) fondée en 1075 et celle de Somogyvár fondée en 1091 (les deux dates étant sûres) ont trois nefs, une abside trilobée. Cela semble prouver que l'ordonnance du plan et la composition, apparues la première fois dans la cathédrale de Pécs, commencent à avoir la prédominance dans la construction des églises (cathédrales, églises monastiques). C'est encore corroboré par la cathédrale d'Eger construite au milieu du XII^e siècle en territoire du château-fort médiéval et dont seuls les vestiges nous sont parvenus, ainsi que par l'église de Kaplony, bâtie à peu près à la même époque, et par l'église à trois nefs, à abside arrondie, de l'abbaye bénédictine à Kapornak, construite dans la seconde moitié du XII^e siècle (fig. 16).⁴⁶

⁴⁶ GEREVICH 29–30 et 70. — FÜLEP–DERCSÉNYI–ZÁDOR: 38–39. Fig. II. — P. NÉMETH: Szabolcs és Szatmár megyék Árpád-kori (XI–XIII. századi) földvárjai és monostorai (Fortins de terre et monastère de l'époque árpádienne (XI–XIII^e siècles)

aux comitats Szabolcs et Szatmár). NyJAMÉ X (1967) 91–102. — R. BÉKEFI: A Balaton környékének egyházai és várai a középkorban (Églises et châteaux-forts de la région du Balaton au moyen âge). Budapest 1907. 114–115.

En ce qui concerne le type d'église à trois nefs, à abside en trois demi-cercles, il ressort sans équivoque de ce qui précède, que sa première apparition en Hongrie ne peut être située qu'à partir du règne de Péter (1038—1041 et 1044—1046), avec la cathédrale de Pécs, ce qui par ailleurs nécessite encore de preuves complémentaires. Selon l'état actuel des recherches, la première date sûre de l'apparition de ce type est 1075 (Garamszentbenedek). Les églises à plan particulier (Feldebrő, Tarnaszentmária), construites pendant la période entre ces dates, ne sont auprès des deux grands groupes que nous venons d'analyser que des solutions transitoires. Elles doivent être considérées comme des œuvres individuelles, liées à la personne de Sámuel Aba. Pour le moment nous n'avons trouvé aucun vestige de ce type sous le règne de saint Etienne (997—1038). Nous ne voulons pourtant pas exclure la possibilité que des églises de ce type, ou encore d'autres, ne fussent construites à cette époque dans notre pays, mais nous ne croyons pas que, si tel est le cas, cela changerait substantiellement le tableau que nous venons d'esquisser à partir des matériaux recueillis.

Nous fondant sur la matière examinée et présentée, nous pouvons constater que, conformément à nos connaissances actuelles, les premières églises et cathédrales hongroises d'avant la mort de saint Etienne (1038) s'achevaient par une abside en hémicycle; leur vaisseau allongé, rectangulaire, avait en général une nef unique et, dans les basiliques plus importantes, dans les églises monastiques, sous le sanctuaire sur-élevé, il y avait une crypte. Dans le cas de la basilique de Székesfehérvár et des églises précoces des abbayes bénédictines (Zalavár etc.) on peut supposer la présence, sur modèle italien, d'un campanile dressé près de l'angle sud de la façade ouest. Dans les matériaux publiés, seul le relevé de Zalavár fait en 1569 comprend une indication au portail, par l'ouverture marquée dans le mur sud de la nef, et par le fait qu'aucune entrée n'est indiquée ailleurs. Ce fait, ainsi que la pratique que nous pouvons observer dans les cathédrales des XII—XIII^e siècles (Eger, Esztergom, Győr, Gyulafehérvár, Pécs), dans les églises monastiques (Kapolony, Ócsa, Pannonhalma) et dans les églises villageoises (Ács, Ecsér, Deáki [Deakovce], Chapelle Saint Etienne, Csaroda, Csempeszkopács, Egregy, Kisapáti, Nemespécse, Óriszentpéter, Szigliget-ruines d'Avas, Vizsoly, Zalaszentmária etc.) attestent avec beaucoup de vraisemblance que dès les premières églises, du XI^e siècle, le portail de sud était généralement pratiqué.⁴⁷ (Dans les cathédrales et églises monastiques, des portails de nord et de sud peuvent exister à la fois, dès cette époque.)⁴⁸ Outre les rares renseignements trouvés dans les documents et dans les chroniques (Eger, Esztergom, Pécs, Székesfehérvár), seuls les fragments de pierres sculptées, de pavements en marbres et des mosaïques mis au jour par les fouilles peuvent donner quelque idée de leur construction intérieure et de leur décor.⁴⁹

Le tableau que nous venons d'esquisser est bien plus modeste que celui que nous connaissions vaguement jusqu'à présent, mais à notre avis il est bien plus réel, et il est corroboré par l'exacte confrontation des renseignements historiques et ceux fournis par l'archéologie monumentale, ainsi que par les conclusions que l'on peut tirer de l'architecture des régions italiennes et allemandes ayant une influence décisive sur les constructions hongroises.⁵⁰ Renoncer à ce que nous supposions être notre architecture romane des premiers temps ne signifie pas la diminuer. Sous certains rapports cela peut même rehausser la valeur de l'architecture romane en Hongrie,

⁴⁷ En ce qui concerne les portails de sud, des exemples en sont cités dans les ouvrages GEREVICH et FÜLEP—DERCSÉNYI—ZÁDOR.

⁴⁸ GEREVICH 48—50. — FÜLEP—DERCSÉNYI—ZÁDOR 28—36.

⁴⁹ *Képes Krónika* 44—45. («... il fournit la basilique de Székesfehérvár fondée par lui d'autels et de ciboires en or, ... il faisait de grandes largesses royales aussi aux autres églises d'Etienne.» A propos

de la prévôté d'Óbuda la chronique dit: «Lorsqu'on la construisit, on fit venir de Grèce des tailleurs de pierre...».)

⁵⁰ Les églises à une abside arrondie, répandues très tôt en Italie, apparaissent aux VIII—IX^e siècles aussi dans d'autres régions de l'Europe (Cluny, Fulda, Regensburg etc.). — C. J. CONANT: *Carolingian and Romanesque Architectures*. Harmondsworth 1959. — L. GRODECKI: *L'architecture ottonienne*. Paris 1958.

épanouie après des débuts plus modestes. Une fois, nous pourrions peut-être mieux intégrer dans ces cadres le problème des ressources et des maîtres locaux.

Comme nous l'avons dit au début, ce travail est destiné à chercher de nouvelles voies, à poser des questions. De nombreuses questions restent encore sans solution et nous nous sommes proposé d'en élucider quelques-unes dans un proche avenir. Ce que nous pouvons affirmer avec certitude dès maintenant c'est que dans notre pays, dans la première moitié du XI^e siècle, la forme «généralement admise» n'était pas l'église à abside en trois demi-cercles, mais à une abside arrondie. Ce type était assimilé dans le pays sous le règne d'un roi et pendant la période de la mise en place d'une organisation étatique et ecclésiastique dont il était l'initiateur. A l'intérieur de ce type il y avait certainement des différences plus ou moins grandes, que la recherche devra encore élucider. Cette ordonnance de plan se retrouve à l'époque en question partout dans les régions voisines. C'est une telle église que les envoyés du prince Géza ont pu voir à Quedlinburg, et telle était l'église à Rome des premiers moines venus en Hongrie. En Italie, c'était le type général de l'époque, et, selon toute probabilité, il s'était constitué sous l'influence des édifices romains. Dans notre pays aussi, évidemment dans une mesure moindre, les ruines d'édifices romains devaient jouer un rôle dans l'expansion de ce type. Nous avons vu que près de chaque église on retrouve les matériaux de construction romains réutilisés (Ács, Aszófő, Celldömök, Ecsér, Nagykézsi, Somogyvár, Szigliget). On voit le même genre de plan dans la basilique dite de Quirinus à Szombathely, dans la villa romaine de Balácapusztá, et dans plusieurs autres édifices romains. Mais il est certain que ce sont les moines bénédictins, les premiers venus en Hongrie, qui ont introduit et répandu chez nous cette église simple, s'achevant par une abside en hémicycle.

La mort de saint Etienne clôt une époque. L'histoire orageuse de la décennie qui la suivit permet de supposer un déclin dans la construction des églises. Mais entretemps, de nombreuses influences se faisaient valoir. Les rois succédant à Péter avaient des relations étroites avec la Pologne et avec Kiev. C'est le moment où apparaît chez nous l'église plus spacial sur plan central (Feldebrő) ainsi que, bientôt, le nouveau type, à trois nefs, à absides en demi-cercle, type qui deviendra général dans l'architecture romane de la Hongrie (Garamszentbenedek, Somogyvár etc.). A la même époque, les bénédictins italiens introduisent dans l'ordonnance du sanctuaire des changements analogues. C'est au cours de la septième décennie du XI^e siècle que l'abbé Desiderius reconstruit l'église de l'abbaye du Mont Cassin qui s'achève également par trois absides en hémicycle. Des relations étroites existaient à cette époque avec cette abbaye, c'est dans une lettre y envoyée par le roi saint Ladislas que nous trouvons la première mention des moines de Somogyvár.⁵¹

Nous avons essayé de répondre aux questions qui se posent au sujet de la construction de nos premières églises et cathédrales. Nous estimons que le type qui s'achève d'une abside en hémicycle est antérieur de quelque peu à celui qui comporte trois absides en hémicycle. Une étude plus fouillée du type, mentionné entre ces deux-là, et connu en Hongrie dans un exemple authentique seulement à Feldebrő, à savoir du type de l'église centrale, ainsi que de l'église de Tarnaszentmária, contribuerait grandement à une meilleure connaissance de cette période précoce, période de mutations de l'architecture de l'époque árpádienne. La même chose se rapporte à la cathédrale de Pécs et aussi aux recherches ultérieures relatives aux autres églises datant avec certitude du XI^e siècle.

⁵¹ A. J. RUSCONI: Monte Cassino. Bergamo 1929. — G. GIOVANNONI: L'Abbazia di Montecassino. Florence 1947. — P. GERECZE: A somogyvári Szent Egyed (Aegidius) — monostortemplom maradványai (Les vestiges de l'église monastique saint Gilles à

Somogyvár). AK XVII (1894) 136. — D. DERCSÉNYI: A somogyvári Szent Egyed apátság maradványai (Les vestiges de l'abbaye Saint Gilles à Somogyvár). Budapest 1934.

Le tableau que nous venons de tracer ne prétend pas à être définitif. Les différents rapports, les observations que nous venons d'exposer ont déjà contribué à rectifier certaines des vues que nous avions sur l'architecture du XI^e siècle (Kalocsa, Székesfehérvár),⁵² à fournir de nouvelles considérations et à ouvrir de nouvelles possibilités pour les recherches en cours. Depuis le moment où la question fut soulevée pour la première fois, plusieurs tentatives furent faites pour la démontrer ou pour la réfuter. Les recherches à effectuer devront continuer à élucider les questions qui s'étaient posées.

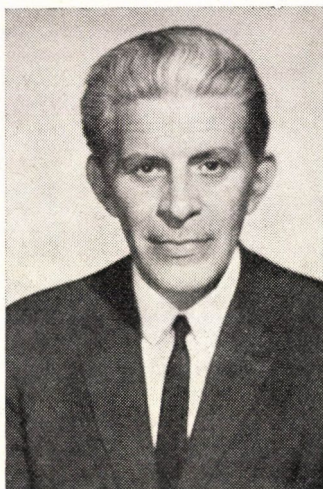
ABRÉVIATIONS

DERCSÉNYI	= DERCSÉNYI, D.: A székesfehérvári királyi bazilika (La basilique royale de Székesfehérvár). Budapest 1943.
FÜLEP—DERCSÉNYI—ZÁDOR	= FÜLEP, L.—DERCSÉNYI, D.—ZÁDOR, A.: A magyarországi művészet története I. (Histoire de l'art en Hongrie I.) Éditions Corvina 1970.
FOERK:	= FOERK, E.: A kalocsai székesegyház (La cathédrale de Kalocsa). Budapest 1915.
GEREVICH	= GEREVICH, T.: Magyarország románkori emlékei. (Monuments romans en Hongrie). Budapest 1938.
HENSZLMANN	= HENSZLMANN, I.: Magyarország ókeresztény, román és átmenet stílű mű-emlékeinek rövid ismertetése (Brève description des monuments d'art hongrois, paléochrétiens, romans et en style de transition) Budapest 1876.
Képes Krónika	= Képes Krónika (Chronique Enluminée) (Traduite par László Geréb) Éd. Magyar Helikon 1971
Kozák	= KOZÁK, K.: A székesfehérvári királyi bazilika legkorábbi építési korszaka. (La première étape de construction de la basilique royale de Székesfehérvár) in Székesfehérvár Évszázadai 1. Székesfehérvár 1967. 141—155.
LEVÁRDY	= LEVÁRDY, F.: Pannonhalma építéstörténete. II. (Histoire de la construction de Pannonhalma) in Művészettörténeti Értesítő. 8. (1959) N° 2—3. 101—129.
AK	= Archaeologiai Közlemények (Bulletin d'Archéologie)
MMÉE	= Magyar Mérnök és Építész Egylet (Association Hongroise des Ingénieurs et Architectes)
MűÉ	= Művészettörténeti Értesítő (Bulletin de l'Histoire de l'Art)
NyJAMÉ	= Nyíregyházi Jósza András Múzeum Évkönyve (Annuaire du Musée Jósza András de Nyíregyháza)
VMMK	= Communications des Musées du Comitatus Veszprém

⁵² FÜLEP—DERCSÉNYI—ZÁDOR: 26. fig. I/c. — A. KRÁLOVÁNSZKY: A székesfehérvári királyi bazilika alapításának és István királlyá koronázásának kérdéséhez. (Sur la question de la fondation de la basi-

lique royale de Székesfehérvár et du couronnement d'Étienne). in Fejérmegyei Szemle 3. Székesfehérvár (1967) 48—54.

CHRONICA



TIBOR HORVÁTH
1910—1972

On 31st March, 1972 Tibor Horváth, Director of the Francis Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts and Deputy Director-General of the Museum of Applied Arts after a heavy illness deceased.

He was born on 9th March, 1910. After finishing his secondary school studies he attended lectures on archeology, ancient history and history of art at the Faculty of Arts of the Budapest University. He began his activity of museum worker as a volunteer in 1931 at the Archeological Department of the Hungarian National Museum, where he became an assistant later on. In the following years he performed rescue and verification excavations on numerous findspots of different age: at Tiszabura he found Sarmatian-Iazygean settlements and opened up nine graves dating from the time of the Hungarian settlement at the same place. He excavated graves dating from the time of the Hungarian settlement at Sóshartyán and Karos, Roman Age graves at Leányfalu and a settlement dating from the Early Bronze Age at Nagykőrös. He published several reports on these excavations. His most important work of archeological excavation was carried out at the Avar cemeteries at Üllő and Kiskőrös. The publication of the finds of these two cemeteries served as a basis for his doctor's diploma in 1937.

His interest shown in archeology — although focused on the time of the Hungarian settlement and the migration period — was very wide. It is represented by his early studies on some new archeological finds in Hungary, the prehistory of the Hungarian county Jász-Nagykun-Szolnok and on the peoples of the steppe. He wrote the text of several headwords mostly connected to the migration period for the *Új Lexikon* (New Encyclopaedia) and the *Új Idők Lexikona* (Encyclopaedia of the New Times). His book about the oldest horsemen in Hungary (*A legrégebb lovsnép Magyarországon*) written together with Sándor Gallus and listing many parallels of the Cimmeric finds in Hungary gives evidence of his wideranging interest and profound knowledge of his field. In the same volume he has published numerous finds from Eugene Zichy's Caucasian and South-Siberian archeological collection.

In 1939 he began his activity at the Francis Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts and in 1941 as the holder of an exchange scholarship with a Japanese archeological plan of work he travelled to Japan for a one-year study-tour, and — because of the Second World War — he remained there until 1947. During these years he spent most of the time at Kyoto University and the Imperial Museum studying first of all the archeology and arts of Eastern Asia. After returning to Hungary he took over the direction of the Francis Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts from Professor Zoltán Felvinczi Takáts. From this time on his work and field of research was more and more connected to the material of the Museum of Eastern Asiatic Arts and to the art of Asia. During his leadership of a quarter of a century the collections of this museum were through transfers and regular acquisition nearly doubled, and enriched by a number of works of art having international significance as well.

After his return home he himself enriched the Museum of Eastern Asiatic Arts with his donation of numerous Eastern Asiatic works of art including archeological finds from Japan — arrowheads dating from the neolithic age, fragments of Jomon pottery and votiv-plaques from the Fujiwara Age as well as ceramics from China and Korea.

The competent and significant enrichment of the collections and the regular organization of exhibitions can be considered as the chief merit of his activity as a museologist. More than thirty exhibitions were arranged under his guidance in the two buildings of the Museum of Eastern Asiatic Arts and in several country towns. The last exhibition in the preparations of which he personally took part was the Chinese Jade-Exhibition in 1970, where different kinds of jade-carvings were displayed ranging from archeological finds of the Shang-Yin Period to jewels and works of art dating from the Ch'ing Period.

From 1958 he became in one person the Deputy Director-General of the Museum of Applied Arts as well, thus providing an opportunity for him to take an important part indirectly in the work of this museum. His acquaintance with several languages and his journeys to the East made it possible for him to acquire a comprehensive knowledge in the field of the archeology and arts of Asia. In the course of his journeys abroad he gave a number of lectures, made use of his personal connections in the interest of the museum and at the same time maintained his interest in archeology. In 1954 during his study tour in China he visited the sites of the latest excavations. In the course of his journey to Mongolia in 1961 he excavated three graves in co-operation with Mongolian archeologists at the cemetery lying along the river Selbe north of Ulan-Bator and dating from the time of the Asian Huns. In the same year on his trip to Viet-Nam he realized an exchange of works of art as a result of which 42 pieces of celadon-pottery from the 11th—13th century, blue and white porcelains dating from the 17th—18th century and some Bronze Age find arrived to the Museum of Eastern Asiatic Arts. His three-month study trip to India in 1967 gave him an opportunity to visit a number of archeological institutes and new sites. In the course of his discussions with the Archeological Service in Delhi he negotiated for the exchange of archeological finds — pieces of ceramics ranging from the neolithic to the 6th century A. D. — between India and Hungary, the realization of which is to be hoped in the near future. In the summer of 1970 accepting the Japanese invitation in connection with the Expo he had the possibility to visit Japan again for a short time and see a whole series of museums.

From 1948 also his literary activity was mostly focused on the art of Asia. His book "The Art of Asia in the Francis Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in Budapest" was published — in Hungarian and in English translation as well — in 1954. He was the editor of the Oriental section of the yearbook of the Museum of Applied Arts and of the Museum of Eastern Asiatic Arts, the guide for the 1969 Jubilee Exhibition of the Museum of Eastern Asiatic Arts as well as the memorial handbook of the museum. His studies on the art of China and Japan were published mostly in the yearbooks of the museum. He had several works in preparation; among others he wanted to write about old Chinese jade-carvings and finds of Chinese porcelain dating from the Turkish occupation of Hungary.

Under his guidance more than two dozen young orientalists began to get acquainted with the art of Asia in the Museum of Eastern Asiatic Arts. As a lecturer at the Faculty of Arts of the Loránd Eötvös University in Budapest he gave lectures on the archeology of the migration period and the art of the Far East and India.

During his activity he made a number of friends to the Museum of Eastern Asiatic Arts and to the art of Asia. He performed a significant mission not only through his trips abroad but at home, too; with the reception of numerous foreign experts, especially from Asia, with the organization of their lectures and working as an interpreter he improved the good reputation as well as the international connections of the Hungarian museums.

For services rendered he was awarded the Bronze Medal of the Order of Labour in 1968 and the Silver Medal in 1970. As a recognition of his activity shown in connection with the organization of the fifty-year anniversary exhibition and international session of the Museum of Eastern Asiatic Arts in 1969 he was awarded — together with his colleagues — the Ferenc Móra Prize.

He displayed a wideranging social activity. From 1964 to 1970 he was the Secretary-General of the Hungarian Archeological and Art Historian Society and his activity was awarded the Arnold Ipolyi Medal. He was a member of the Art Historian Committee of the Hungarian Academy of Sciences, the editorial board of the *Művészettörténeti Értesítő* (Bulletin of Art History) as well as the Hungarian UNESCO Committee and he performed important work in the Society for Popularization of Scientific Knowledge (TIT).

With his untimely death an eminent Hungarian museologist and a many-sided scholar and expert in the art of Asia was lost. His colleagues as well as the works of art collected under his guidance for the Francis Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts will keep his memory.

L. Ferenczy

BIBLIOGRAPHY OF THE WORKS OF TIBOR HORVÁTH

1. Sebestyén K.: Rejtélyes csontok népvándorláskori sírokból. — Rätselhafte Beinplatten in Gräbern der Völkerwanderungszeit. Rev.: *A Műgyűjtő* (1931) 189; *Századok* (1934) 117—118.
2. Fettich N.: Adatok a honfoglaláskor archaeológiájához. — Zur Archaeologie der ungarischen Landnahmezeit. Rev.: *Századok* (1932) 447.
3. M. Rostowzew: Skythien und der Bosporus. Review: *Századok* (1933) 85—89.
4. P. Paulsen: Magyarországi viking leletek az észak- és nyugateurópai kultúrtörténet megvilágításában. — Wikingerfunde aus Ungarn im Lichte der Nord- und Westeuropäischen Frühgeschichte. Rev.: *Magyar Művészet* (1933) 380—384.
5. Csallány D.: A kunszentmártoni avarkori ötvössír. — Goldschmiedegrab aus der Awarenzeit von Kunszentmárton. Rev.: *Ungarische Jahrbücher* (1933) 392—393; *Századok* (1935) 372—373.
6. Honfoglaláskori sírok Tiszaburán. (Tombs of the Time of the Hungarian Conquest at Tiszabura). *Arch. Ért.* XLVII (1934) 141—148. Summary in German 207—208.
7. Les nouvelles fouilles en Hongrie. *Nouvelle Revue de Hongrie* (1934) 484—492.
8. Az üllői és kiskőrösi avar temető. — Die avarischen Gräberfelder von Üllő und Kiskőrös. *Arch. Hung.* XIX. Bp. 1935. 128 pp. XLVIII pls.
9. Jász-Nagykun-Szolnok vármegye őstörténete a régészet megvilágításában. (The Prehistory of the County Jász-Nagykun-Szolnok in the Light of Archaeology). Pécs, 1935. 11 pp.
10. Horváth T. — Marosi A.: Jelentés az 1934. őszi tácz-fövenypusztai ásatásról. (Report on the Excavation at Tácz-Fövenypuszt in the Autumn of 1934). *Székesfehérvári Szemle* (1935) 35—38.
11. J. Werner: Münzdatierte austrasische Grabfunde. Rev.: *Arch. Ért.* XLVIII (1935) 229.
12. F. Hančar: Zum Problem des »kaukasischen« Tierstils. Rev.: *ibid.* 229.
13. J. Martinez Santa-Olalla: Necrópolis visigoda de Herrera de Pisuerga. Rev.: *ibid.* 229—230.
14. E. Beninger: Die Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern. Rev.: *Századok* (1935) 244.
15. László Gy.: Adatok az avarkori műipar ó-keresztény kapcsolataihoz. Rev.: *Magyar Művészet* (1935) 379—382; *Erdélyi Múzeum* (1936) 109; *Ungarische Jahrbücher* (1938) 415—416.
16. The Peoples of the Steppe. *Hungarian Quarterly* I/1 (1936) 79—85.
17. Árpád (Arpad). In: *Mai magyarok régi magyarokról*. Bp. 1936. 7—20.
18. A supplementary Note to the Avar Invasion of Corinth by G. R. Davidson. *Hesperia* VI (1937) 239—240.
19. Gallus S. — Horváth T.: A legrégibb lovasnép Magyarországon, a korai vaskorból való régészeti hagyatéka és euráziai kapcsolatai. — Un Peuple Cavalier Préscythique en Hongrie. *Trouvailles archéologiques du premier âge du fer et leurs relations avec l'Eurasie*. Diss. Pann. Sér. II. 9. Bp. 1939. 167 pp. LXXXIX pls.
20. Hirai Baisen: A Heike (Taira) család bukása. (Hirai Baisen: The Fall of the Heike (Taira) Family). *Szép művészet* I (1940) 85—86.
21. T. Naito: The Wall-paintings of the Horyuji. Rev.: *Artibus Asiae* X (1947) 341—344.
22. W. Cohn: Chinese Painting. Rev.: *Artibus Asiae* XI (1949) 148—149.
23. A Keletázsiai Művészeti Múzeum kínai kiállítása. (The Chinese Exhibition of the Museum of Eastern Asiatic Arts). *Szabad Művészet* IV. (1950) Nos. 1—2, 30—37.
24. Korea régi művészete. (The Ancient Art of Korea). *Szabad Művészet* IV. (1950) Nos. 5—7, 242—246.
25. Korea régi művészete. Az Országos Néprajzi Múzeum és a Keletázsiai Művészeti Múzeum kiállítása. (Vezető). — (The Ancient Art of Korea. The Exhibition of the National Museum of Ethnography and of the Museum of Eastern Asiatic Arts. Guide). Bp. 1950. 5 pp.
26. Korea régi művészete. (The Ancient Art of Korea). *Ethnographia* LXI (1950) 240—244.
27. A régi és Új-Kína művészete az Új-Kína kiállításon. (The Art of Old and New China in the New China Exhibition). *Szabad Művészet* V. (1951) No. 3, 101—104.
28. A Keletázsiai Múzeum India kiállítása. (The India Exhibition of the Museum of Eastern Asiatic Arts). *Szabad Művészet* V (1951) No. 9. 410—415.
29. J. Harmatta: Studies on the History of the Sarmatians. Rev.: *Arch. Ért.* 80 (1953) 72—73.
30. Hátsóindia és Indonézia művészete. (The Art of South-East India and Indonesia). *Élet és Tudomány* VIII (1953) 1151—1156.
31. Iparművészet és népművészet Kínában. (Industrial and Folk Arts in China). *Élet és Tudomány* VIII (1953) 1219—1224.

32. Ázsia művészete a budapesti Hopp Ferenc Keletázsiai Művészeti Múzeum gyűjteményeiben. (Also published in English translation: The Art of Asia in the Francis Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in Budapest). Budapest, 1954. (2nd revised ed. in 1955). 26 pp, 112 pls.

33. A Keletázsiai Művészeti Múzeum néhány „átmeneti-korszaki” és K'ang Hsi kék-fehér porcelánja. (Some Blue and White Porcelain from the Transition Period and K'ang Hsi Time in the Museum of Eastern Asiatic Arts). Az Iparművészeti Múzeum Évkönyvei I (1954) 54–59. In English: 181–184.

34. Korea régi művészete (Útmutató a TTIT előadói számára). (The Ancient Art of Korea. A guide for the lecturers of the Society for the Dissemination of Knowledge). Bp. 1954. 19 pp.

35. Kína szobrászata (Útmutató a TTIT előadói számára). (The Sculpture of China. A guide for the lecturers of the Society for the Dissemination of Knowledge). Bp. 1955. 20 pp.

36. Jegyzetek a kínai múzeumok kiállításairól. (Notes on the Exhibitions of Chinese Museums). Múzeumi Híradó (1955) jan.–febr. 8–16., máj.–jún. 200–204.

37. A legújabb kínai ásátások színhelyén. (At the Site of the Latest Excavations in China). Élet és Tudomány X (1955) 240–245.

38. Hangcso művészete. (The Art of Hangchow). Természet és Társadalom CXIV/3 (1955) 182–183

39. Pictorial Representation of Han Mural Paintings and Reliefs. Az Iparművészeti Múzeum Évkönyvei II (1955) Bp. [1956] 333–346. Hungarian and Russian summary: 347–349.

40. Keletázsiai festmények. A Keletázsiai Művészeti Múzeum kiállításai XXIV. (Paintings of East Asia. Exhibitions of the Museum of Eastern Asiatic Arts XXIV). Kaposvár, 1956. 8 pp.

41. Indiai képzőművészeti kiállítás. (Exhibition of Indian Fine Arts). Képzőművészeti és Iparművészeti Tudósító VI/2 (1956) 18–19.

42. Heng-san, Kína déli szent hegye. (Heng-shan, the Southern Sacred Mountain of China). Élet és Tudomány XI (1956) 464–468.

43. A Keletázsiai Művészeti Múzeum új kiállítása. Korea legrégebbi falfestményei. (The New Exhibition of the Museum of Eastern Asiatic Arts. The Oldest Wall-paintings of Korea). Természet és Társadalom, CXV (1956) 513.

44. Szessú (Toyo Oda). 1420–1506. (Sesshu). Béke és Szabadság (aug. 1956) 15.

45. The Art of Old and New China. Acta Historiae Artium IV (1957) 369–379.

46. Supka Géza. (In memoriam Géza Supka). Arch. Ért. 84 (1957) 74–75.

47. Chado to Chajin, the Tea Ceremony and the Tea Masters. Acta Historiae Artium V (1958) 223–239.

48. Ogata Kórin (1658–1716). Műterem I (1958) 43.

49. Koreai népi és iparművészeti kiállítás. (The Exhibition of Korean Folk and Industrial Arts). Ibid. 36.

50. R. T. Paine—A. Soper: The Art and Architecture of Japan. Rev.: Acta Historiae Artium V (1958) 421.

51. M. Kitano: Yoshu Hakkai. Yang-chou School of Painters in Ch'ien-lung Period, China. Rev.: ibid. 422–423.

52. L. Sickman—A. Soper: The Art and Architecture of China. Rev.: ibid. 423–425.

53. D. Seckel: Buddhistische Kunst Ostasiens. Rev.: Acta Historiae Artium VI (1959) 240–241.

54. Beszámoló a Hopp Ferenc Keletázsiai Művészeti Múzeum 1956–1958. évi eredményeiről. (Report on the Activities of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in 1956–1958). Az Iparművészeti Múzeum Évkönyvei III–IV (1959) [1960] 281–285.

55. Some Recent Acquisitions in the Francis Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts. Ibid. 321–333.

56. Gauguin. Bp. 1960. (Second ed. 1963, third ed. 1968). 36 pp. 49 pls.

57. Három hét Irakban. (Three Weeks in Iraq). Valóság III/5 (1960) 91–97.

58. A buddhizmus fejlődésének fő vonalai és társadalmi szerepe. (The Main Trends of Evolution and the Social Role of Buddhism). Előadások a vallás és az ateizmus történetéről, III. Bp. 1961. 90–101.

59. Maruki Iri és Akamacu Tosiko Hirosima képsorozatának kiállítása. (The Exhibition of the Hiroshima Picture Series by Maruki Iri and Akamatsu Toshiko). Művészet II/3 (1961) 34–35.

60. M. Weiner—T. Horváth: Museums of Applied Arts. Museum XV/4 (1962) 235–236.

61. Seiyō ni okeru Nihon bijutsu. (Japanese Art in Western Countries). Alumni Bulletin, Kokusai Gakuyu kai, Tokyo, (1962) 10–11.

62. Munakata Sikó és a mai japán grafika. (Munakata Shiko and the Modern Japanese Graphic Art). Nagyvilág, (jún. 1962) 939–943.

63. Tanulmányúton Mongóliában. (On a Field-trip in Mongolia). MTA Társadalmi-történeti Tanulmányok Osztályának Közleményei XII (1962) 137–142.

64. Útjegyzetek kiállításokról, művészekről. (Travel Notes on Exhibitions and Artists). *Művészet* III/7 (1962) 32–33.
65. Új szerzeményű vietnami gyűjtemény kiállítása a Hopp Ferenc Keletázsiai Művészeti Múzeumban. (The Exhibition of a Recently Acquired Vietnamese Collection in the Ferenc Hopp Museum). *Művészet* III/12 (1962) 38.
66. Hunan ipar- és népművészeti kiállítása az Ernst Múzeumban. (The Exhibition of the Applied and Folk Arts of Hunan in the Ernst Museum). *Művészet* III/12 (1962) 38.
67. T. Bodrogi: Art in North-East Guinea. Rev.: *Művészettört. Ért.* XI (1962) 225.
68. Report on the Activities of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts, 1959–1961. *Annuaire du Musée des Arts Décoratifs et du Musée d'Art d'Extrême Orient Ferenc Hopp* (in following: AMAD et MH) VI (1963) 171–182.
69. Vietnami lakk és selyemfestmény kiállítás. (The Exhibition of Vietnamese Lacquer and Silk Painting). *Művészet* IV/6 (1963) 37.
70. Leymarei J.—Kampis A.: Paul Gauguin, Akvarellek, pasztellek és színes rajzok. Rev.: *Művészettört. Ért.* XII (1963) 100–102.
71. Report on the Activities of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in 1962. AMAD et MH VII (1964) 159–170.
72. Four Archaic Chinese Jade Carvings. AMAD et MH VII (1964) 179–186.
73. Genthon I.: Ferenczy Károly. Rev.: *Művészettört. Ért.* XIII (1964) 248–250.
74. Beszámoló a Magyar Régészeti, Művészettörténeti és Éremtani Társulat 1964. évi működéséről. (Report on the Activities of the Hungarian Archaeological, Art Historian and Numismatic Society in 1964). *Művészettört. Ért.* XIV (1965) 271–272; *Arch. Ért.* 92 (1965) 227–228.
75. Kelet-ázsiai selymek, lakkok és porcelánok a XI. századtól napjainkig. Katalógus. (Eastern Asiatic Silks, Lacquer and Porcelain from the 11th Century to the Present Day. Catalogue). Előszó és szerkesztés. (Foreword and redaction). Bp. 1965.
76. A Hopp Múzeum Keletázsiai selymek, lakkok és porcelánok c. kiállítása. (The Exhibition of Eastern Asiatic Silks, Lacquer and Porcelain in the Hopp Museum). *Művészet* VI/6 (1965) 35–36.
77. Indiai miniatúrák kiállítása az Ernst Múzeumban. (The Exhibition of Indian Miniature Paintings in the Ernst Museum). *Művészet* VI/10 (1965) 32.
78. Ervin Baktay born 75 years ago. News from Hungary, New Delhi, 4/4 (1965) 11–12.
79. Felvinczi Takáts Zoltán. (In memoriam Zoltán Felvinczi Takáts). *Antik Tan.* XII (1965) 116; *Művészet* VI/1 (1965) 48.
80. Dr. Zoltán Takáts Felvinczi, the Asian Art Museum Expert is no more. News from Hungary, New Delhi, 3/10 (1965) 7–8.
81. Report on the Activities of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in 1963. AMAD et MH VIII (1965) [1966] 121–129.
82. Buddha Relief with Lotus Pedestal from the Kamakura Period. AMAD et MH VIII (1965) [1966] 145–150.
83. Ázsiai (indiai, hátsó-indiai, kínai és japán) elefántesont faragványok a 16. századtól napjainkig a Hopp Ferenc Keletázsiai Művészeti Múzeum gyűjteményeiből. (Katalógus). (Asian [Indian, Southeast-Indian, Chinese and Japanese] Ivory Carvings from the 16th Century up to our Time from the Collections of the Hopp Museum. Catalogue). Bp. 1966. 8 pp.
84. Report on the Activities of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in 1964. AMAD et MH IX (1966) [1967] 151–160.
85. Two Japanese Lacquer Boxes of the Early 18th Century. AMAD et MH IX (1966) [1967] 175–182.
86. Reports on the Activities of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in 1965–1966. AMAD et MH X (1967) 129–133, 145–147.
87. Some of our New Acquisitions. AMAD et MH X (1967) 135–138, 148, 149–150.
88. A Carved Lacquer Ting with the Mark of Hsüan-te. AMAD et MH X (1967) 175–180.
89. India múzeumaiban. (In the Museums of India). *Múzeumi Magazin* (1967. okt.) 4–6.
90. Beszámoló a Magyar Régészeti, Művészettörténeti és Éremtani Társulat 1966. évi működéséről. (Report on the Activities of the Hungarian Archaeological, Art Historian and Numismatic Society in 1966). *Művészettört. Ért.* XVII (1968) 156.
91. Report on the Activities of the Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in 1967. AMAD et MH XI (1968) [1969] 129–130.
92. Ferenc Hopp Museum für Ostasiatische Kunst. In: *Die Museen von Budapest*, Bp. 1969. 47.–48.
93. A Hopp Ferenc Keletázsiai Művészeti Múzeum tudományos ülésszakáról. (Report on the Scientific session of the Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts). *Múzeumi Közlemények* (1969) 3: 81–93.

94. Az 50 éves Hopp Ferenc Keletázsiai Művészeti Múzeum jubileumi kiállítása. (The Jubilee Exhibition of the 50 Year Old Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts). Múzeumi Magazin (1969) 2: 33—35.
95. Dr. Mihalik Sándor. Ibid. 50.
96. Hopp Ferenc. Múzeumi Magazin (1969) 3: 17.
97. A múzeum legszebb műtárgyai. Az 50 éves Hopp Ferenc Keletázsiai Művészeti Múzeum jubileumi kiállítása. Katalógus. Bevezető és szerkesztés. (A Selection of the Museum's Outstanding Pieces. The Jubilee Exhibition of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts. Foreword and redaction). Bp. 1969.
98. A Hopp Ferenc Múzeum jubileumi kiállítása. I—II. (The Jubilee Exhibition of the Hopp Museum. I—II). In: „Budapest”, (1969) nov. 23—25, dec. 23—25.
99. Felvinczi Takáts Zoltán, Ázsia művészetének első magyar szakértője és tudósa. (Zoltán Felvinczi Takáts, the First Hungarian Expert and Scholar of the Asiatic Arts. Művészettört. Ért. XVIII (1969) 225—232.
100. A Hopp Ferenc Keletázsiai Művészeti Múzeum Emlékkönyve. 1919—1969. Bevezető és szerkesztés. (Handbook of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts. 1919—1969. Foreword and redaction). Bp. 1970.
101. Report on the Activities of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in 1968. AMAD et MH XII (1969) [1970] 141—145.
102. The Foundation and Development of the Ferenc Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts. AMAD et MH XII (1969) [1970] 163—165.
103. Some new Acquisitions. Ibid. 147, 153—154.
104. Japán. In: Mitológiai ábécé. Bp. 1970. 291—302.
105. Sri Gade-ről. (On Shri Gade). Művészet XI/7 (1970) 36—37.
106. Report on the Activities of the Hopp Museum of Eastern Asiatic Arts in 1969 and 1970. AMAD et MH XIII (1970) [1971] 81—85, 104—106.
107. New Acquisitions. Ibid. 89—92, 107—108.
108. Notes to the Iconography of the White-robed Kannon. AMAD et MH XIII (1970) [1971] 115—129.

Tibor Horváth contributed items to the following encyclopaedias:

- Új Lexikon. 1936.
- Új Idők Lexikona. 1936—1941.
- Művészeti Lexikon. 1965—1968.

L. Ferenczy

RECENSIONES

EDITIONES HUNGARICAE

Ida Bognár-Kutzián: The Early Copper Age Tiszapolgár Culture in the Carpathian Basin. Arch. Hung. Vol. XLVIII. Budapest, Akadémia Publishing House, 1972. 253 p., 36 figures, 74 plates, 2 supplements.

The book is a historical synthesis of the Early Copper Age in the Carpathian Basin in the form of a monography. The book does full justice to the criteria of that form, for it is built on as complete a material as can be collected, and the methods in treating the subject matter are up-to-date. It covers all significant manifestations of the Copper Age and an analysis of the antecedents, (especially the Late Neolithic of the Great Hungarian Plain) is also submitted. The presentation of the historical role of the Early Copper age made it necessary to examine the fundamental issues concerning the Middle and Late Copper Age (their origins, relationships and chronology, etc.). Thus in these aspects a comprehensive picture of the whole Copper Age (3600—2200 B. C.) has been drawn. Within this, however, the actual subject presented in all details, is the Tiszapolgár culture covering the first period.

In the first chapter (pp. 9—117) we are given the finds of 250 sites and their data originating either from literature or — in the majority — the authoress' own collection. The majority of the data are from Hungary, and the lesser part originates from sites on the territory of the neighbouring countries (Czechoslovakia, the Soviet Union, Rumania, Yugoslavia). B.-K.'s research was very thorough when clearing the circumstances related to the finds in certain sites. This was a very laborious, but most rewarding and useful work, since it furnished the foundations for the classification, by which the sites could be grouped according to the points set out for evaluation. This work of verification is accompanied by the presentation of either the sketch of the find or its picture in possible quality. In several cases orientation is facilitated by the maps of the cemeteries or the sketches of the graves. These are followed by the map of the river Tisza and its affluents showing the hy-

drographic conditions of the period before they were controlled with the sites marked in it. Thus, the network of the rivers on the map shows approximately the hydrographic conditions of the territory in the prehistoric age.

On pages 118—149 the comparative analysis of the pottery, and other objects made of bone, antler, stone and metal (Chapter II) can be found. These investigations yielded significant data in connection with the origin, grouping, relations and chronological setting of the culture. Most of the finds originate from cemeteries and graves (Chapter III. pp 150—160). A significant proof of the growing independence of the Copper Age is the appearance of separate cemeteries placed apart from the settlement. In Chapter IV questions related to the economy and living conditions of the population is being dealt with (pp. 160—171). The subtitles of the chapters provide information on the contents: 1. the character and territorial boundaries of the settlement area of the culture; 2. the factors of economic life; 3. the characteristic features of the settlements. In connection with the area of the settlements, the majority of the sites occurred in the valley of the river Tisza and its affluents, on the flood area. The cause of this fact can be found in the fertility of the soil of this area, assured by the morphological conditions, the water supply (being a flood area) and the climatic influences. It is also for this reason that it may confidently assumed that, besides stock breeding (the breeding of 5 or 6 species of animals), the cultivation of corn must have been significant. Similarly to barter trade, it had its precedents already in the Neolithic Age of the region. Formerly the main goods imported had been stone and salt. In the Early Copper Age, however, the supply of other raw materials became necessary i.e.: that of copper and gold. These were available in the neighbouring regions. The exchange of these commodities took place in the neighbouring settlements of the Tiszapolgár culture used for that very purpose. Such settlements were in the neighbourhood of the Rumanian and Yugoslavian sources of raw materials. The process of forging and casting was acquired by the inhabitants of the culture

through their connections with the Near East (Gumelnița Culture).

Roughly one fifth of the findspots are settlements. Unfortunately, we do not know any completely explored settlement. Consequently, our data about the shape of the houses, the inner layout and size of the settlements are sporadic. It is sure, however, that these settlements — with a single exception — are not tell-like settlements. This is the fact that primarily distinguishes them from the Late Neolithic settlements of the Great Hungarian Plain.

One of the most interesting chapters of the book deals with the groups of the Tiszapolgár culture (Chapter V, pp. 172–182). Four groups could be distinguished: the Basatanya group (the central, and most important group), the Lucska group (it has a significant role in the supply of stone and metal ore), the Tiszazug and the Deszk groups. From among these the Basatanya, Lucska and Deszk groups are contemporary and they appeared earlier, while Tiszazug belongs to the later phase. The groups have been distinguished on the basis of the following criteria: a) pottery (form and decoration) with certain differences in the technical execution; b) differences in the shape, type and material of other objects, c) in their burial customs and d) their economic life. The distinction of groups within one, uniform and powerful culture is, however, relative.

According to the significance of the issue, B.-K. studied the problems of the relative and absolute chronology of the Tiszapolgár culture in a separate chapter (Chapter VI, pp. 183–211.). The analysis is focussed on two main issues: the issue of relative and absolute chronology. In the part dealing with relative chronology the stratigraphic data reflecting the situation between the Late Neolithic and Early Copper Age, between the Early and Middle Copper Age and, finally, between the Middle and the Late Copper Age, are thoroughly analysed. The definition of certain phases within the cultures (Tiszapolgár, Bodrogkeresztúr) is of great importance, as well as the analysis and illustration of the relationship between these cultures within the sites (see the map in fig. 36).

On the basis of the types of copper and gold objects B.-K. has outlined four horizons. She assumes the Tiszapolgár culture belongs to the earliest copper processing centre of Europe: in south-east Europe Bulgaria appears to be the earliest, whereas a phase later it is followed by Yugoslavia and the Carpathian Basin. An interesting historical picture is obtained by observing the occurrence of hammer-axes, primarily axe-adzes at the time of the Early Bronze Age in the Balkans, and the Middle Copper Age of the Carpathian Basin. In the background of this event the appearance of the Salcuța IV culture can be found.

It is in this chapter of the book that B.-K. outline

her view about the archeological horizons, as they are consequently used by her (pp. 201–202). This is a system of co-ordinates where axis y denotes time, and axis x denotes the occurrences related to a given time period. The latter are manifested in cultures, groups, phases, close complexes of finds, as well as in the appearance of new technologies, etc. The more axes of x can be drawn, the more sections go to illustrate the changes in cultures and groups within a certain territory. Thus, the data in the given system of horizons clarify the process of the prehistoric life.

The second part of the chapter deals with issues related to the absolute chronology of the Copper Age in Hungary. Here B.-K. emphasizes the difference existing between the data originating from the traditional and the C 14 method, observing that in spite of the difference in time, which is more than 1000 years, the picture gained about the relative sequence of cultures remains the same with both systems of chronological determination. According to the latest C 14 data, the chronological outline of the Late Neolithic and Copper Age of the Carpathian Basin is the following: Late Neolithic Age: 4000/3900–3600/3500, Early Copper Age (Tiszapolgár culture): 3600/3500–3300/3200, Middle Copper Age (Bodrogkeresztúr culture): 3300/3200–2900/2800, Late Copper Age (Baden culture): 2900–2800–2300/2200.

The last chapter (Chapter VII, pp. 212–222) deals with the origins of the Tiszapolgár culture. The answer is definite: the culture is of local origin, it originates from the Late Neolithic groups of the Great Hungarian Plain. Precedents are revealed by B.-K. in the Herpály, Csőszhalom and Gorzsa groups and the area dominated by these is nearly the same as that of the Tiszapolgár culture. From the facts of its manifold connections with the Late Neolithic Age, she draws several conclusions. Of these, we wish to stress only one, which is analysed in connection with the elements denoting the emergence of a culture claiming that a significant part of the factors appears much earlier than the time when the historical role of the culture in question actually begins. From this fact the requirement to define the emerging, prevailing and declining phase of a culture through these factors emerges. When forming a judgement on the historical role of a culture, it is only the prevailing phase that can be taken into consideration.

The book contains an almost complete bibliography including nearly 500 items of the works connected with the issues dealt with in the book, as well as an index greatly facilitating the handling of the book.

B.-K. has analysed her material of data according to the needs and possibilities with the help of standard and more recent interdisciplinary methods prevailing in archeology. The results obtained in this way enabled her to give a comprehensive historical picture of the Early Copper Age in the Carpathian Basin with

relations to regions outside the Carpathian Basin. On account of the data contained, the methods used, as well as the results obtained, this long-needed book is a great asset to Hungarian, as well as to foreign archeological literature.

M. Párducz

M. Szabó: A kelták nyomában Magyarországon — Celtic Heritage in Hungary (French, German and English version). "Hereditas Vol. 2". Budapest, Corvina Publishing House 1971. 87 pp., 28 figs., 45 Pls.

In the field of the Celtic Studies several significant summarizing works have been published abroad (T. G. E. Powell, J. Moreau, M. Dillon—N. K. Chadwick; see p. 76 of the work under review) recently, which report on the life of the ancient Celts in a more or less detailed form. We can add now to them M. Szabó's work, which tells about the life of the ancient Celts in the territory of present-day Hungary. It describes their conquests, the structure of their society, the relics of their language, the forms of their settlements, their economic life, their art, their religion, comprising all this in the framework of the contacts of the Hungarians with the Celtic peoples in another age.

In the introduction the author writes how the attention of European public opinion was awakened towards the Celts. The first interest, spreading like a tempest, was raised by the poems of J. Macpherson.

The other reasons of the interest shown in Europe towards the Celts were the development of Celtic philology and the discovery of the La Tène culture. The author attributes great significance to the latter for three reasons, *viz.*: 1. "Barbarian" Europe arrived at this time at the threshold of the historical age. 2. In the workshops of the Celts one of the most significant technical revolutions took place. 3. As a result of the conquests, the first opportunity was given for the creation of "European unity", although this was not realized for economic, social and political reasons. Here first of all the lack of the state-establishing forces must be stressed, because the Celts were seldom willing to unite into a larger social group than the tribe. They united only for the duration of a certain campaign, or into such a state weakened by internal fights, like the former Irish Kingdom.

In the introduction the author also mentions that the Celts pushed out or extinct in the continent presented significant values to Europe still on three occasions, *viz.* in the Middle Ages the missions of Irish monks contributed a great deal to the spreading of European Christian culture, the Celtic sagas have immensely enriched European literature, and finally "Ossian" has also added "something to the treasures of Europe" (p. 8). We could also add to these among other things that the Celtic monks had an immense role also in the saving of ancient classical culture.

In the first chapter, — the history of the Celtic conquests —, Szabó adheres most considerably to the scantily preserved relevant literary sources and archaeological data, as well as to the assumptions built on the same, appearing to be authentic. Several recent summarizing works place the migration of the first groups of the Celts to very early dates, at any rate to the times preceding the Hallstatt culture. This would almost involve the assumption that they reached also the territory of Hungary already in the Early Iron Age. However, Szabó, with a very proper cautiousness, dates the arrival of the Celts here to the beginning of the 4th century B. C., and states that according to the archaeological data coming through the Danube valley they occupied first the plain in Northwestern Hungary. They crossed the Danube about 300 and the mingling with the Sigynnae started at this time. On the basis of Strabo and Poseidonius, the author draws up the migration of the Celts in the Carpathian Basin. He holds possible that the Olbian campaign is connected with these events.

According to the evidence of the place-names Celtic tribes marched towards the south also on the eastern side of the Carpathians, and it is likely that they were rather these who endangered the Greek polis.

Discussing the peoples becoming independent from the sphere of power of the Boii after the defeat of the latter, the author also deals with the "Eraviscan problem". About the passage of Tacitus creating confusion he states that it is a pure ethnographic speculation.

Regarding the social structure of the Celts settled in the territory of Hungary, Szabó interrogates the cemeteries. Here the wellknown picture takes shape, *viz.* the society of the Celts was divided into two classes: to the class of the aristocracy and to the common people. The knowledge of further details can be expected here from the publication of the material of the large cemeteries excavated. As a result of urbanization and monetary economy taking place in the 1st century B. C. the layers of merchants and craftsmen developed. New properties came into existence which were no longer in the possession of the tribal aristocracy. According to the author the oppidum-civilization could have brought about the "International unity" of the Celts.

The author has written several noteworthy papers on the language of the Celts in Hungary (Antik Tanulmányok — Studia Antiqua 10(1963) 22 ff. and Archaeologiai Értesítő 91(1964) 165 ff.). In this field he shows an even more increased cautiousness. The material preserved for us is really very poorish and one-sided. However, from the western countries we have at our disposal considerably more data in food elaboration. Moreover, the Pannonian material was collected with modern methods and published in

microfilm by J. Whathamought. The results to be achieved with the further elaboration of this material are shown by the paper of C. Watkins (Language 31/1955/ 9 ff.). Out of cautiousness, the author keeps the number of place-names of *definitely* Celtic origin within rather narrow limits. In fact, the languages of the Celtic tribes living about the beginning of our era were rather near to each other, and if on the basis of the sources available we expand the territory of investigation with a comparative method, then we can add quite a number of more place-names to those mentioned by the author.

As we have already mentioned, the author discusses very ingeniously and correctly the mention of Tacitus on the language of the Eravisci and the Osi. However, the final conclusion, according to which the "the 'Pannonian' denotes neither people nor language but quite simply an inhabitant of the province Pannonia, who could be Celtic just as well as Illyrian" (29), requires further consideration.

Discussing the settlements he writes: "The investigation of the Celtic settlements in present-day Hungary looks badly. Up to now not a single site has been excavated methodically (p. 31)". Thus he is compelled to keep his report in a very general framework and within very narrow limits. From settlements earlier than the 1st century B. C. only sporadic and unverified finds are known. From the 1st century two types of settlements have been preserved, *viz.* villages consisting of huts dug into the earth and *oppida*. The latter have several variants, but on account of the deficiencies of the investigations none of them can be called *oppidum* as yet with full certainty.

The lack of investigations renders difficult the proper observation even of the procedure very rightly called by Szabó an "economic revolution", which took place also among the Celts in the Carpathian Basin in the agriculture, manufacture and commerce. With the help of the finds, the author draws up the working of the forces carrying through the revolution very suggestively. The iron shoes of the plough, the spades, the sickles, the very cleverly constructed mills, the granaries and pit serving for storage completely transform agriculture and almost remind us of the picture of Hungarian agriculture up to the middle of the 19th century. These tools not only corresponded to the practical purposes but they also excelled with their neat forms. They were simple, tasteful, practical, and they also rendered serial manufacture possible. On the cleverly selected items of finds the development of the manufacture can excellently be observed. Besides the Celtic tool-makers, the carvers also possessed good taste and many-sided technical knowledge. Pottery, carpenter's and leather's manufactures were also highly developed. The development of all these were followed by commerce. At the beginning

of the 1st century B. C. the Celtic tribes living in the territory of present-day Hungary changed over to monetary economy. Although this concerned first of all the "internal commerce" of the tribe, the *oppidum* civilization starting to flourish in the same period also promoted the development of "international" relations.

The author characterizes Celtic art brilliantly, which according to P. Jacobsthal (Early Celtic Art. Oxford 1944. I. 163) "was the first great contribution of the barbarians to European art". He speaks about the characteristic form of expression of the art of this people, in which the natural forms are only means to express the internal world. The author also speaks about the presence of transcendent world everywhere, the abstract view, in which "shoreless Celtic imagination" removes the demarcation lines between itself and reality, about the representation of the magic powers, etc. The rich way of expression suited to the subject is reflected in the descriptions and characterizations of the author. He enumerates the periods of Celtic art. He presents in a specially characteristic way the social background of the stylistic changes and the typical features of certain periods. On the objects, besides the universal features, we can also feel the local elements, because the mingling of the arts of the Celts and the neighbouring peoples brought new features into the "art of small objects" of the Celts. Especially significant are those parts of the book in which the author writes about the interrelations among the arts of the peoples of the Carpathian Basin and about the migration of the forms of southern origin. The description of the artistic characteristics of the Celtic coins and their interpretation on the basis of the fundamental features of the character of the Celtic people are of special value.

The author was faced with a difficult task, when he had to write about the religion of the Celts living in the territories of Hungary. In his chapter he applied an interesting method: 1. He examined how the sporadic representations from the La Tène period can be interpreted on the basis of parallels to be found in other Celtic territories. 2. He ascertained, whether there are data from Roman Pannonia to be brought into connection with the "roots from the Iron Age".

First of all the representations on the coins served for him as footholds. On the basis of these he traces a god with wheel-attribute, in whom he recognizes *Juppiter-Teutates*. This was a god with a broad sphere of authority, whose function depended on the living conditions under which the tribe lived. With the same method he arrived at *Mercurius-Esus*, as well as at the goddesses of fertility and the wild-boar god. Among the Pannonian local cults the worship of *Silvanus* and *Hercules* is dominant. Regarding these the author makes an interesting observation. While — as it is

shown by the Pannonian cult of Silvanus — the *interpretatio Romana* can be understood as a synthetic procedure, viz. it compares all features of the Celtic deity with those of the Roman deity of similar character, the local cult is characterized by analysis. The different functions of the local god are separated from each other and are conferred on different divine figures.

Szabó makes two interesting statements in connection with funeral cult. He starts out from the fact that remainders of pork were put into the graves. This can be brought into connection with the heroic bit due to the greatest hero at the banquet, and from this the heroization of the dead can be concluded. Just as noteworthy is what the author writes about the dynamic and static elements of afterlife. About these, and also about the whole Celtic funeral cult in Hungary we would gladly read a more detailed exposition.

The author shows an exemplary way of striving to fullness in the last chapter, the Epilogue. In this he outlines the further history of Celto-Hungarian relations up to the Second World War, and he mentions the most excellent Hungarian specialists of Celtic archeology.

In the book the reader gets a full and profound synthesis, not only the summarization of the results achieved so far, but also a series of new discoveries. The value of the book is greatly enhanced by the fact that at its end chronological tables can be found, which render possibility for the comparison of the history and archaeology of the Celts in Hungary and in Europe. The beautiful make-up and excellently selected illustrations of the book must be specially stressed.

Z. Mády

L. Castiglione: Az ókor nagyjai. (Great Personalities of the Ancient World.) Budapest 1971. 441 pages, 176 illustrations, 2 maps.

Nearly 60 years had passed since the publication of A. Hekler's work "Die Bildniskunst der Griechen und Römer" (Berlin 1912) in Hungarian language. During this time the research of ancient portraits has considerably developed; thus, it became an increasingly urgent task to make a new, comprehensive work available for the Hungarian readers. László Castiglione after having published in 1961 his work "Görög művészet" (Greek Art) and "Római művészet" (Roman Art) with his work "Az ókor nagyjai" (Great Personalities of the Ancient World) undertook this task of Hungarian study of antiquity. The scale of the task would have been enormous even if the author had not envisaged more than simply give the Hungarian readers a summary of the results of the

years passed since the publication of Hekler's work. His work, however, offers in several respects more than that; primarily because of the extent of the subject chosen by the author.

Contrary to general practice the author does not limit himself to Greek and Roman portraits; its span is considerably wider both in time and space. The first historical personality the author is dealing with is Pharaoh Djoser-Neterikhet; the last Justinian. Accordingly, the term "ancient world" appears here in its real meaning; not only the development of Greek and Roman arts can be followed from the very beginnings as reflected in the art of portrait but also that of the great ancient cultures of the East in their connections and interdependences. This wideness in time and space gives the author the opportunity to observe the theoretical requirements and possibilities of the research of portrait-like representation of human character not only starting from the principal of Greek and Roman portraits that is not only within the limits of a given specific method.

But before speaking about these characteristic features of his method in detail it is necessary to mention another aspect of his selection of material. The volume comprises the portraits of 160 personalities from the above-mentioned period and area. In the choice of these 160 personalities the aspect of art-historical "illustration" was but secondary; its primary aspect being historical. In the selection of 160 great personalities of ancient world taken from the period between Djoser and Justinian the author avoids the one-sidedness of annals history; besides imperators, statesmen and great military leaders also philosophers, rhetors, orators of religion, historians, poets, playwrights, architects, sculptors and medical men got place in the volume. Selections with more or less similar scope has been published so far only from the field of Greek and Roman portrait art rather resembling to a catalogue (like the work of A. Hekler: *Bildnisse berühmter Griechen*. Budapest 1940, and K. Schefold's *Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker*. Basel 1943.)

The presentation of individual portraits effects, consequently, the other characteristic feature of subject. As a background of the development and formation of portrait-art the author outlines the historical changes leading to them — in a double, or adding to it the art-historical explanation of the portrait itself, in a threefold approach. Every portrait is preceded by a biography in which the personality in question is placed into a framework given by the historical connections of his age. It is followed by one — or more — extract of source providing the main aspects concerning the subject, role and significance of the portraits as reflected by a contemporary record (or in want of this by any record of the ancient age), or in the case of poets, writers and historians

extracts chosen from their literary heritage; in the case of rulers citing from their laws. The third aspect is — the actual subject of the predecessors of the authors's book — the portrait of art-history i.e.: the artistic representation of a historical personality. They are statues, frescos, mosaics, medals or illuminations placed by the author in his comment in the connections of the ancient art of portraits at the same time giving an analysis concerning the "truthfulness" of the portrait as well as its relationship with other surviving portraits of the personality, etc.

Owing to the method used by the author (and last but not least his excellent style) the single approaches do not split into three times 160 separate comments but they form an unbroken unit manifested primarily — following as a matter of course — in the series of biographies and art-historical analyses. The value of continuity of the comments manifests itself the liveliest in places where the unusualness of the subject predominates i.e.: in the consequent removal of limits concerning the traditional categories of portrait-art both in time and space as well as in the consequences of the scale of values in connection with a complex method.

The understanding of this method is facilitated by an essay of some fifty pages getting the reader acknowledged with the factual information. Under the title "A Short History of the Portrait of the Ancient World" the author not only explains his original interpretation of portraits but also satisfies the demand for a reference book mentioned at the beginning of this review.

C. explains the *contents* of the portrait from the connection of three factors. These are the following: the individual and general (social—ideal) value represented by the subject of the portrait (the personality portrayed); the individual and historical "contents" of the artist (the components of his ability, education and style); and the function of the portrait itself in the given age. The definite character of the portrait's *form* can be examined only starting from the above-mentioned criteria. The historical approach of the form starts from the following criteria: in which individual and universal features of portrayal is a historical age or condition — culture — interested; what is the contents and form of the concept of the individual in a given situation? Only given this knowledge is it possible to carry on the analysis of «style». On the basis of this way of investigation it is obvious why the author thinks it necessary to add the concept of *type-portrait* to the traditional meaning of "Ebenbild", "Darstellung", and "Idealbildnis". This is expressed by the author as follows: "If we declare that the portrait or rather the image is the representation of a definite individual and we do not use any restrictive attribute then we gain a concept valid for all ages and societies. This *wider concept* of portrait

can be applied for representations without any individual feature but — according to their inscription or some other determinant — doubtlessly representing individual personalities. These images — unidentifiable by their figure and physiognomy — must be distinguished from 'portrait-like' representations." (p. 15.) The usage of the concept type-portrait involves the introduction of the concept of "*portrait-type*" that can be referred to in connection with portraits related to each other in their "contents" within a historical unit; portraits constituting a typically correlated circle (this concept can be considered as — in certain respects — a more complex interpretation of its traditional iconographic connections) on the ground of the closeness of their subject (being positionally or associatively related to each other).

The enforcement of these concepts makes the investigation of "pre-historic portraits" — given by the author in connection with the Chiusi canopos-portraits — possible. The classification — with due regard for historical development — is suitable for the analysis of ancient portraits of the East. Although it is not performed by C. in details — the cause of which can be found in the insufficient elaboration of ancient portraits of the East in general — still, he draws the attention to the relationship between the prohibition and privilege of pictures and to the lack of individualized portraits as a consequence. The works of Egyptian portrait-art are sometimes exceptions to the restrictions of type-portrait; the cause of which is observed by the author through the changes in the religious reflections of the Egyptian concept of individual.

The demonstration of the characteristic features of type-portrait and portrait-type in the art of the Greeks helps us to follow the process in the course of which a real "Ebenbild" is emerging from the representation containing the claim to "Ebenbild" only ideally, i.e.: the process leading from sacral portrait-representation to the emergence of individual portraits of the Greek.

According to the manifoldedness of Greek portrait we are given an analysis more detailed than before concerning not only the chronological relationship of portrait-type, type-portrait and "Ebenbild" but also in connection with the characteristic features of individualizing portrait according to regional division. The author guides the reader further with the analysis concerning the spiritual components of Greek portrait, the balance of inner and outer human features and the relationship between imaginative and real portraits in the age of the decay of polis in order to understand the individualizing concept following it. The Roman portrait-material of the volume is studied by a similarly thorough analysis of historical-spiritual bases taking into consideration the emergence

and change of the Roman concept of individual. It is the author's comments on the mutations within the Empire as a whole and on the history of the individual portrait of the provinces that I should like to stress (pp. 38 ff.) For the analysis of provincial individual portrait (into the orbit of which theoretically its *all* outward forms are drawn by the author) extends not only the traditional scope of study concerning Roman portraits on a material of relics mostly treated so far as a purely "archaeologic" material but gives opportunity for the history of art to create a standard for the analysis concerning the *quality* of portrait in its "sociological" determination. The introduction is completed by a survey of the history, results and tasks of iconography.

The way in connection with the selection and explanation of the 160 portraits was already mentioned. We have not the possibility to deal with them one-by-one; only some of the numerous novel aspects arising in the comments should be noted.

One of the author's principles in selecting the material is to prefer — as far as possible — the unknown portraits instead of the more well-known ones. In this respect it was an especially fortunate choice to publish in the case of Septimius Severus the Egyptian panel-picture of Berlin-Charlottenburg instead of a sculptural portrait. (No 140.) — Similarly, it was a great asset to the reader to get acknowledged with the little-known, excellent bronze statuette of Imhotep from the Museum of Fine Arts in Budapest (No 2) and to publish Pindar's sitting statue from Memphis (No 47 B), the Platon-portrait of the Fitzwilliam Museum in Cambridge (No 64) and in the case of Philippos II the reverse of a Pellean tetradrachma (No 68.) It was advantageous to publish Kermakhos' portrait from the Museum of Fine Arts in Budapest (No 81) and the medal representing Julius Caesar from the year 44 B. C. On the other hand it can be doubted if it is approvable to publish contorniat-medals in the case of Apollonios of Tyana (No 128) and Apuleius (No 135) although their omission would have caused a considerable problem. Being aware of the sacrifices and difficulties arising from elucidating the subject within the limits of one-hundred-sixty personalities compared to the given large scope of time and place the problem concerning the omission of one personality must be raised, namely, that of Christ whose early representations offer an excellent opportunity to give an analysis of the late-antique variety of type-portrait.

From the author's proposals concerning iconography I mention — somewhat arbitrary — the definition of the Rothschild cameo as Honorius and Maria in the case of which, very convincingly, he offers new arguments in favour of Delbrueck's standing point (*Die Consulardiptychen*. Leipzig 1929.) and against F. Coche de la Fertè (*La camée Rothschild*.

Paris 1957) and J. Beckwith (*The Art of Constantinople*. London 1961.)

The book is completed by a bibliography of standard works concerning the portrait-art and by a selective bibliography of historical and art historical works in connection with the individual portraits; as well as by indexes and maps.

In my opinion the significance of C.'s work is primarily — and by all means above the task undertaken by him in order to fill the gap in Hungarian literature — in making clear the theoretical foundations of a method suitable for the historical and art-historical classification of ancient portraits; a method which so far has not been applied in its full complexity and the adaptability of which is now showed by the author on a very large material. A special emphasis is placed in this respect partly on the "prehistoric portrait" and partly on the problem of provincial individual portrait mentioned above in connection with the introductory essay of Castiglione's work. The more detailed elaboration of both would be very important and making use of the method involved here it would be a very promising task. It is to be hoped that Castiglione's work will be soon available not only in Hungarian but also in other languages; if not in its completeness at least in respect of the introductory essay.

L. Török

L. Balla, T. P. Buocz, Z. Kádár, A. Mócsy und T. Szentlélek: Die römischen Steindenkmäler von Savaria. Hrsg. A. Mócsy und T. Szentlélek. Budapest. Akadémiai Kiadó. 1971. 143 pp., 191 figs., 3 maps.

The title of this work does not cover its contents. In fact, we should have liked to get besides an exhaustive and multilateral description of the stone monuments of Savaria its short history as well. With this the obvious purpose of the authors has been to present the certain stone monuments to the readers not only isolated and catalogue-wise but placing them into a historical and religious historical background.

The volume contains the following chapters: *T. P. Buocz*: Topographischer Überblick (pp. 15–18), *L. Balla*: Gesellschaft und Geschichte von Savaria, (pp. 19–36), *T. Szentlélek*: Religion und religiöses Leben (pp. 37–45), *Z. Kádár*: Bildhauerei und Steinmetzkunst (pp. 46–78), *L. Balla, T. P. Buocz, Z. Kádár, A. Mócsy, T. Szentlélek*: Katalog (pp. 79–128), *L. Balla*: Epigraphisches Register (pp. 129–136), *T. Szentlélek*: Allgemeines Register (pp. 137–145).

While realizing their aim, the authors have shown in what degree and how the society and religiosity of an ancient city can be reconstructed relying only on one group of monuments. However, for the sake of justice it has to be remarked that in the chapter

entitled "Gesellschaft und Geschichte von Savaria" and beyond the strictly taken Savarian epigraphic material taking into consideration also other monuments and written data relating to the city, L. Balla has written an independent, summarizing study on the history of Savaria in the 1st to 4th centuries.

The topographic survey wants to give an orientation regarding the exact sites of the stone monuments. This chapter is complemented and considerably modified by a paper published since the appearance of the book. This paper, on the basis of the excavations made so far, indicates the provenances of the stone monuments with the help of the Roman road-network map reconstructed in accordance with the momentary investigation.¹ By this method it has become demonstrable that the statues held so far a Capitoline trias — as it was thought also by the authors of the book — do not form a trias but are monumental works independent from one another.² In the course of the analysis on the basis of stylistic criticism, G. Erdélyi was arrived at the same conclusion.³

Similarly, the clarification of the sites has thrown light upon the fact that the Minerva torso and the hexagon are also independent from each other.⁴ Thus they cannot be brought into connection either in regard to the style of the monuments or regarding religious life, and more strictly taken regarding the imperial cult. A reassuring iconographic solution and — on the basis of the inscription — the dating of the hexagon can be expected from E. Tóth.⁵

Beyond all these, the highest value of the book is still in the description and collection of the stone monuments. The book's monuments unpublished up to now have to be specially mentioned (Nos. 110, 127, 130–132, 191, 194, 198, 222, 225–230). The incomplete character of the bibliography of the monuments can be inspiring for the other authors.

Finally, I should like to make still a few minor remarks relating rather to technical problems, e.g. that in some places the catalogue Nos. are not co-ordinated with the numbers given beside the pictures (Nos. 3–10, 28, 30, 120, 121), or that no photograph has been prepared on the inscribed side of the hexagon, and finally that after the description of the architectonic fragments in one or two cases the biblio-

graphic publication has been omitted, viz. Nos. 233,⁶ 234,⁷ 235⁸.

D. Gáspár

F. Maksay: Die mittelalterliche Siedlungsordnung der ungarischen Dörfer. Budapest, Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, 1971. 237 Seiten und 98 Landkarten.

Die Erforschung unserer einheimischen Siedlungsverhältnisse wurde am Anfang der 1920er Jahre, vornehmlich auf Initiative von Geographen (Gyula Prinz, Pál Teleki und Károly Kogutowicz) begonnen, die allerdings der eigenen Interessensphäre entsprechend, kaum über die Beschreibung der äußerlichen Merkmale einzelner Siedlungsformen hinauskamen, und der maßgeblichen Rolle der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Faktoren keine gebührende Beachtung senkten. Die abweichende Eigenart der unterschiedlichen Siedlungstypen führten sie in ihrer Sicht eher auf technische Unterschiede zurück. Parallel mit den ebengenannten Verfassern unternahm Zsigmond Bátky den Versuch einer an bestimmte Regionen geknüpften Erschließung der mittelalterlichen Grundlagen unseres Siedlungsnetzes. Obwohl seine Forschungsergebnisse in mancherlei Hinsicht über die Erkenntnisse der Geographen, auf Grund der einseitigeren Verfahren dieser, hinausgingen, fanden sie nur wenig Echo, zumal der eine Verfasser von den Arbeiten des anderen kaum Kenntnis nahm. Erst István Gyórfy's Abhandlung, die sich eingehender mit der Entstehung und Funktion einer spezifischen Siedlungsform der Großen Ungarischen Tiefebene, der sog. Gartenstadt befaßte, fand in weiteren Kreisen Verbreitung.

Die von den verwandten Wissenschaften, vornehmlich von den an Ort und Stelle vorgenommenen archäologischen Ausgrabungen erzielten bemerkenswerten Ergebnisse zeitigten bereits ein wesentlich differenzierteres, zugleich aber auch komplizierteres Bild, als was bis dahin vermutet würde. Einer Neubearbeitung und Bewertung des angesammelten Quellenmaterials unterzog sich István Szabó, dem man die erste, auf einer komplexen Methode beruhende

¹ E. TÓTH: *A savariai insularendszer rekonstrukciója* (Reconstruction of the Savarian Insula System). Arch. Ért. 98 (1971) 143–169.

² *ibid.* 158 ff.

³ *ibid.* 158, note 188.

⁴ *ibid.* 159.

⁵ E. TÓTH: Manuscript 1972.

⁶ I. PAULOVICS: *Lapidarium Savariense. Római kőemlékek új felállítása a szombathelyi múzeumban* (New Setting up of Roman Stone Monuments in the Museum of Szombathely), Acta Savariensia 2 (1943) 38, fig. 6 — T. BUOCZ: *A szombathelyi Savaria Mú-*

zeum kőtára (Stonework Finds of the Savaria Museum of Szombathely), Vasi Szemle 17 (1963) 97.

⁷ *Loc. cit.* 98.

⁸ I. PAULOVICS: *op. cit.* fig. 8 — I. PAULOVICS: *A szombathelyi Szent Márton-egyházaknak, Savaria Szent Márton születéshelyének római kori eredete* (Origin from the Roman Age of the Szombathely St. Martin Church and of the Birth-Place of Savarian St. Martin). Acta Savariensia 4 (1944) 21, fig. 8 — T. BUOCZ: *A szombathelyi Savaria Múzeum kőtára* (Stonework Finds of the Savaria Museum of Szombathely), Vasi Szemle 18 (1964) 271.

Synthese der Entwicklung unseres Siedlungssystems zu verdanken hat. Nach diesen Vorläufern erschien das Buch von Ferenc Maksay, das sich keine geringere Aufgabe steckte, als eine auf urkundliches, archäologisches und kartographisches Material gestützte, weitgreifende Analyse der mittelalterlichen ungarischen Dorfsiedlungen und ihre Gemarkungen zu bieten und die Zusammenhänge aus einer solchen Analyse zu ergründen. Im vorliegenden Band sucht der Verfasser, das System und die Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung des Siedlungsbestandes einer Zeitspanne von zweieinhalb Jahrhunderten vor der türkischen Besetzung des Landes zu erfassen, von deren Untersuchung er sich mit Recht am meisten Erfolg versprach, zumal es sich um einen Zeitabschnitt handelte, in dem eine lang anhaltende Entwicklung ohne gewaltsames Eingreifen äußerer zerstörerischer Kräfte ihren Höhepunkt erreichte.

Das erste der vier Kapitel des Buches verfolgt das Entstehen und die Gestaltung der ungarischen Siedlungsordnung von den Anfängen bis zum 14. Jahrhundert. Kein Wunder, daß der Verfasser gerade in diesem Kapitel vorwiegend auf die archäologischen Erschließungen (von Gy. László, I. Méri, J. Koválovsky, B. Szőke, A. Kralovánszky, L. Papp, I. Valter, I. Éri und I. Dienes) zurückgreift; ja im wesentlichen den Kern des Kapitels die einheitliche Zusammenfassung der Schlußfolgerungen aus den Ausgrabungen bildet. Auf dieses Fundament gründen sich, ihm entwachsen organisch die selbständigen Gedankengänge und Erkenntnisse des Verfassers in den darauffolgenden drei Kapiteln.

Nach den tiefgreifenden wirtschaftlich-gesellschaftlichen Veränderungen im 13–14. Jahrhundert erfuhr auch der Mechanismus der Siedlungsanlagen der einheimischen Bevölkerung eine zwangsläufige Wandlung. Während auf den im 13. Jahrhundert in Auflösung begriffenen königlichen Gütern noch mehrere Jahrzehnte hindurch massenhaft Siedlungen entstanden, die jede Planmäßigkeit vermissen, wurden die regellosen Niederlassungen im 14. Jahrhundert immer seltener. Im 14–15. Jahrhundert trat vielmehr eine gut durchdachte Form der Anlage neuer Dorfsiedlungen in den Vordergrund, die nur mittels gleichzeitiger Investitionen und häufig mit mühevoller Arbeit sich bewerkstelligen ließ. Der Großteil des Bevölkerungsüberschusses fand in der Nähe seines früheren Wohnortes zu neuen Niederlassungen geeignetes Gelände, und auf diese Art und Weise entstanden Hunderte kleiner, nur wenige Häuser zählender Dörfer. Nicht selten boten sich entvölkerte Dörfer als naheliegende Objekte zur Neubesiedlung, und die sich auf der Suche nach einer neuen Heimstätte befanden, wußten die Vorteile zu nutzen, die ihnen die hier und da noch vorhandenen Wohnbauten und die bereits urbar gemachten Felder gewährten. Es kam anderseits auch vor, daß der eine oder andere

mächtige Grundherr seine Leibeigenen in die zuvor auf dem Nachbargut von ihm selbst zerstörten Dörfer übersiedelte. Aber die Siedlungsanlagen der neuen Dörfer deckten sich keineswegs immer mit derjenigen der älteren bzw. mit den Anlagen ihrer Vorgänger.

Die Urkunden und die spärlichen archäologischen Angaben legen vor allem den Gedanken an die allgemeine Verbreitung der entlang einer einzigen Straße entstandenen Siedlungen nahe, die jedoch der Größe und der Form nach unterschiedliche Varianten erkennen lassen. Die dem Wachstum der Dorfsiedlungen förderlichen oder hinderlichen natürlichen Gegebenheiten drückten den einzelnen Dörfern jeweils ihren Stempel auf. Die Siedlungen in den Überschwemmungsgebieten der Schüttelinsel, der Bodrog-Gegend, des Szamos- und Theißufers blieben nach wie vor auf ihre ursprüngliche Ausdehnung zu beiden Seiten einer einzigen Dorfstraße beschränkt, wie jene in den von der Raab und den Sajó-Hügeln eingeeengten Tälern oder im Waldgebiet der Komitate Szatmár, Bereg und Ödenburg bzw. in den sandigen, unfruchtbaren Gegenden der Großen Ungarischen Tiefebene. Die Fischerei, die Bewirtschaftung des wenig ergiebigen Waldbodens und das Halten von Nutztieren auf den mageren Weiden vermochten ebenfalls nur kleinere, zahlenmäßig veschränkte Gemeinwesen zu erhalten. Den Gegenpol bildeten die großen Siedlungen in der fruchtbaren südlichen Tiefebene, die dicht bevölkerten Dörfer und Großgemeinden in den der Peripherie des Tieflandes zu wesentlich breiteren Flußtäälern. Anfangs bestanden vermutlich auch letztere jeweils nur aus je zwei Häuserzeilen zu beiden Seiten der Dorfstraße, doch bot das verfügbare freie Gelände die nötigen Voraussetzungen zu ihrer späteren Ausdehnung und ihren Breitenwachstum.

Die mittelalterlichen Dorfstraßen darf man sich freilich nicht als planmäßig angelegte, geregelt trassierte Straßen etwa nach heutigen Vorbildern vorstellen. Das Zufallsmoment kam schon in der Ausrichtung der Häuserreihen zum Ausdruck, die sich meist dem gewundenen Lauf eines Flusses, bzw. den Biegungen eines See-, Teich- oder Sumpfufer anpaßte, d. h. eines Gewässers, das die ersten Siedler zur Niederlassung veranlaßte. Ein anders Mal folgte die Dorfstraße dem Verlauf einer Landstraße oder schmiegte sich an die Burg, den Wohnsitz des Grundherrn an. Die Angleichung an ein unebenes Gelände, an die Bodenbeschaffenheit und die Vegetation bedingte weitere wesentliche Abweichungen in der Anlage der Dörfer. In dieser Hinsicht könnte die archäologische Forschung die brauchbarste Hilfe leisten, zumal die Zahl einschlägiger urkundlicher Daten beschränkt und mit dem Auftauchen bisher unbekannter, neue Aufschlüsse bietender schriftlicher Daten kaum zu rechnen ist, völlig abgesehen davon, daß gelegentliche Hinweise, verstreute Anmerkungen niemals imstande sein werden, die vielen, für die einzelnen Dörfer be-

zeichnenden Unterschiede befriedigend zu klären. Eben darum kann man neue Erkenntnisse, eine Ergänzung des bis heute gewonnenen lückenhaften Gesamtbildes nur vom Spaten der Alterumsforscher erwarten.

Mit der beachtenswerten Angabenfülle leistet das Buch von Ferenc Maksay eine überaus brauchbare Hilfe in der richtigen Auswahl jener Fundorte, wo der Spaten mit der meisten Aussicht auf Erfolg anzusetzen ist; es enthält wertvolle Informationen über Ursprung und Sinn der zu erschließenden Erscheinungen und verhilft zum Verständnis der zutage geförderten Objekte.

M. Kóhegyi

I. Bakács: Das Komitat Hont vor der Schlacht bei Mohács. Budapest, Verl. der Akademie der Wissenschaften, 1971. 479 Seiten und 1 Landkarte.

Schon vor vier Jahrzehnten faßte die Ungarische Akademie der Wissenschaften den Plan, das großangelegte Werk von Dezső Csánki die *Historische Geographie Ungarns zur Zeit der Hunyadis* fortzusetzen, und darum wurde der Auftrag zur Abfassung und Veröffentlichung jener Komitatsmonographien erteilt, deren Angabensammlung von Csánki seinerzeit erst begonnen wurde. Von diesem weitgesteckten Ziel wurde bisher nur der Band über das Komitat Trencsén (Trentschin) verwirklicht, und i. J. 1941 aus der Feder von Antal Fekete Nagy veröffentlicht. 1946 lag bereits das auf das Komitat Hont bezügliche Werk im Manuskript vor, aber es erschien erst ein Vierteljahrhundert später im Druck.

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile. (Entstehungsgeschichte, Einteilung und Zweck, den es verfolgt, gehen aus dem Vorwort hervor.) Die Einleitung enthält eine übersichtliche Zusammenfassung eines in die Zehntausende gehenden, ungemein reichhaltigen Angabenmaterials. Das Becken von Hont von dem aus das gleichnamige Komitat im 11. Jahrhundert hervorging, ist ein eigenartiges geographisches Gebilde, das vor allem das Stromgebiet des Ipoly-Flusses in sich schließt. Hier münden die langen, engen Täler, namentlich das Kürtös-, Korpona- und Selmec-Tal, die vom großen Hang des Korpona-Tals, dem Westabschnitt des den Nordrand des Beckens säumenden vulkanischen »Osztrovszki«-Gebirges ihren Ausgang nehmen. Den größeren, oberen Teil des Beckens bedecken ausgedehnte Wälder, während sich im Süden das Börzsöny-Gebirge erstreckt. Die Ebene des Garam-Tales bis Nagysalló ist seit ältesten Zeiten bebautes Ackergebiet, während den im Börzsöny beheimateten Dorfbewohnern neben der Forst- nur die Almwirtschaft einen notdürftigen Unterhalt bot.

Im Lichte der neueren Ausgrabungsergebnisse und deren Bearbeitung bietet sich uns heute bereits ein anderes Bild über die frühe, landnahmenzeitliche Besiedlung des Komitats, als vor einem Vierteljahrhundert, zur Entstehungszeit des Buches. Die neuen Erkenntnisse scheint der Verfasser nicht mehr berücksichtigt zu haben. Fest steht jedenfalls, daß Anfang des 11. Jahrhunderts eine stattliche Reihe von Ortsnamen schon von der hiesigen Niederlassung der Ungarn Zeugnis ablegt. Den Entwicklungsgang der Komitatsorganisation skizziert der Verfasser hingegen anhand eines umfangreichen, gut dokumentierten Angabenmaterials. Mit Scharfblick erkannte er, daß die Handelstraße von den nordungarischen Grubenstädten, die mit der fortschreitenden Entwicklung des Bergwerks zu hoher wirtschaftlicher Bedeutung gelangt waren, südwärts zur Tiefebene und zum Wasserweg der Donau durch das Selmec- und Ipoly-Tal, mithin durch das im Herzen des Komitates gelegene Becken von Hont führte, was der wirtschaftlichen Entwicklung des Komitats einen bedeutenden Anstoß verlieh. Neben dem Straßennetz spielten auch die Märkte eine keineswegs belanglose Rolle, zumal man aus zeitgenössischen Angaben weiß, daß die Städte Ipolyság, Hídvég, Visk, Perőcsény, Szebelléb, Bát und Egeg bedeutende Umschlagplätze waren und die gesellschaftlichen Kontakte förderten.

Die urkundlichen Angaben über die Lebensumstände und den Arbeitsalltag der Leibeigenen sind, leider, sehr spärlich und lückenhaft, und außerdem über einen sehr langen Zeitraum verstreut. Allerdings sind diese wenigen Angaben recht beachtenswert. So erfahren wir aus ihnen, daß die neuen Siedler für gewöhnlich eine dreijährige Befreiung von Abgaben genossen, die sich allerdings, sofern sie in ein bereits fertiges Haus einzogen, auf ein Jahr verringerte. Wer Rebenkulturen anlegte, dessen Steuerfreiheit erstreckte sich auf 6 bis 10 Jahre. Sehr aufschlußreich ist in dieser Hinsicht das aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten gebliebene, auf die zum Esztergomer Domkapitel gehörigen Dörfer bezügliche Urbarium. Bei einem Vergleich der Steuerlisten von acht Gemeinden gelangt man zu der Feststellung, daß dort, wo auf einen Leibeigenen pro Kopf die kleinsten Grundstücke entfielen, nicht nur die Geldsteuer am höchsten, sondern auch die in Naturalien zu entrichtenden Abgaben sehr erheblich waren. Das bietet zugleich die Erklärung für die den neuen Siedlern eingeräumten erheblichen Begünstigungen. In einem der acht Dörfer, das ausschließlich von Leibeigenen bewohnt war, die über ganze Grundstücke verfügten, waren die Steuersätze am niedrigsten. In den restlichen fünf Gemeinden, in denen sich zwei bis dreieinhalb Leibeigenenfamilien in ein Grundstück teilten, betrug die Kopfsteuer jährlich 24–35 Denare und die nach jedem Grundstück zu entrichtende Naturalienabgabe 4–8 Eier. In zwei Siedlungen

wurden außer der üblichen Brot-, Kuchen-, Zickel-, Schweine- und Getreidesteuer auch noch Wachs- und Pfeffersteuer erhoben. Die Konskription der Häuser legt Zeugnis von der schütterten Besiedlung Ende des 15. Jahrhunderts ab. Gegenüber der zu jener Zeit beobachteten Bevölkerungsdichte von 70 Kopf je km² im Landesdurchschnitt, zählte man im Komitat Hont nur 14 Seelen je km².

Kaum ein Viertel der Gemeinden entfiel auf Staats- oder Kirchengüter; mithin war Hont ein typisches Komitat des kleinen Landadels, mit anderen Worten lebte dort eine große Anzahl von Familien, denen entweder ein ganzes Dorf angehörte, oder die sich im Besitz einer Gemeinde teilten. Was die ethnische Zugehörigkeit anbelangt, ergibt sich aus den einschlägigen Angaben mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß die überwiegende Mehrzahl der zwischen Ipoly und Garam und in der weiter nördlich in der Ebene gelegenen Gemeinden von Ungarn bewohnt war. Im Ipoly-Tal begegnet man schon häufiger slawischen Orts- und Rainbezeichnungen, die den ungarischen ungefähr die Waage halten. Im Gebiet nördlich des Ipoly, im Selmec- und Korpona-Tal sowie innerhalb der östlichen Ausläufer des »Osztrovszki«-Gebirges sind die Ortsnamen vorherrschend slawischen Ursprungs.

Den größeren Teil des Buches machen die auf (5) Burgen, (21) Städte und (213) Ortschaften bezüglichen Angaben aus. Unter den in alphabetischer Reihenfolge geordneten Ortsnamen ist an erster Stelle die in den Urkunden angeführte Namensform und hinter dieser in Klammern die Jahreszahl der betreffenden urkundlichen Angabe verzeichnet. Nach einer Aufzählung der zuweilen dutzendweise vorkommenden Namensformen der Siedlung findet der Leser die für die Entwicklung der einzelnen Siedlungen bezeichnenden Angaben bezügl. diejenigen der Kirchensprengel, der Pfarreien, der Maut- und Marktplätze. Es folgt die Liste der Eigentümer der betreffenden Ortschaft. Den Namen der Güter schließt das Verzeichnis der Leibeigenen in alphabetischer Reihenfolge jener ursprünglichen Form ihrer Familiennamen an, wie diese in den Urkunden erwähnt werden. Den Abschluß bilden die Angaben über die Mühlen und über die Fischergehöfte.

M. Kőhegyi

K. B. Sey—I. Gedai: Éremkincsek. (Medals). A Magyar Nemzeti Múzeum kincsei. (The treasures of the Hungarian National Museum). Budapest, Magyar Helikon — Corvina Publishing Houses. 1972. 42 p., 82 illustrations.

A new series of books was started as the joint undertaking of the Magyar Helikon and Corvina

Publishing Houses. The aim of the series is to get the broad layers of readers acquainted with the outstanding pieces of the different collections of the 170-year-old Hungarian National Museum in Budapest. The volumes are published in Hungarian and in several foreign languages. The more happily we welcome this undertaking since a major part of the several hundred-thousand objects in the collections of the Hungarian National Museum are never or very seldom displayed, and among them there are relics of incomparable value that deserve to be available in the form of satisfactory reproductions in the home of the friends of history and arts. The exhibition of coins and medals always involves the most difficult problems for every museum. Since they are small they can be hardly enjoyed in the display cases and their artistic and historical significance reveals itself only when held in hand or observed under magnifying glass. Therefore, it becomes more and more widespread to display coins either in strict selection or not at all; on the other hand the enlarged pictures of the finest pieces of these collections are published in popular publications. Similarly, this volume serves the purpose to give the readers a sample of the manifoldness and values of the Department of Coins and Medals. The selection can be only roughly outlined because of the limited size of the book. Altogether 61 medals are presented from the earliest Greek coins to the beginning of the 20th century. Although the coins of the ancient times and the Middle Ages represent almost half of the selection, still, it is a pity that only the issues of certain ages and areas are represented by photographs from the rich treasury of the ancient art of medals. The area of collecting being mostly from Hungary it is understandable that barbaric and Late Roman coins are relatively in greater number. Following these we are presented a fine series selected from the finest Central European pieces of the art of the Middle Ages, Renaissance and modern times.

The excellent pictures — among them a lot of details — speak highly of the masterly knowledge of the photographer Kónya. It is a pity that the black ground prevents the real material and effect of the medals from being fully effective. From scientific point of view the most valuable part of the volume is the exact description and perfect publication of data which are completed by a bibliographic and reference guide. The introduction giving the history, the most important pieces and discoveries of hoards of the Department of Coins and Medals is also of great value. The part dealing with the Antiquity is the selection of K. Sey while the selection of the later material is the work of I. Gedai. Both of them deserve credit for their good sense in selecting the material as well as for the competent and concise text.

L. Castiglione

A. Sz. Burger: Az 1970. év régészeti kutatásai. (Archaeological Research Work in 1970.) Régészeti Füzetek (Archaeological Brochures) Ser. I. No 24. Budapest, 1971. Publ. by the Hungarian National Museum. 113 p., 1 map.

This useful repertory gives us a picture of the excavations carried on in Hungary in 1970. The list includes 144 findspots also marked on map, among which there are numbers denoting several minor rescue excavations while other excavations were not supplied with any serial number, — thus in reality, the number of lesser or greater excavations of the year was a good deal more. The list gives account of the fact that the majority of research work is carried on on mediaeval findspots the cause of which can be sought for partly in the intensive activity for the protection of monuments. The research of the other periods was more or less of similar proportions. Regrettably, the number of continuous and large scale explorations is relatively small — rescue excavations and minor verifications constitute the overwhelming part of the research work. It is desirable to make a distinction somehow between these two categories within the list.

L. C.

Folia Archaeologica. Annales Musei Nationalis Hungarici. Vol. XXII, Budapest. 1971. 246 p.

I. Stanczik — A. Vaday: Keltische Bronzegürtel »ungarischen« Typs im Karpatenbecken (7–27). *R. M. Pető:* Sarmatian Period Spades from Oros (29–34). *L. Tardy — E. Tóth:* Archäologische Daten des Pest-Budaer Tagebuches von P. J. Keppen aus dem Jahre 1822 (35–40). *I. Tóth:* Data to the History of Eastern Cults in Pannonia (41–52). *D. Gáspár:* Die Verwendung römischer Kästchen (53–69). *L. Barkóczi:* Plastisch verzierte spätrömische Glasfunde aus Pannonien (71–83). *Gy. Török:* Awarenzeitliche Gräber in Pécel (85–96). *É. Garam:* Spätawarische Gräber aus Kapospula (97–103). *Á. Cs. Sós — N. Parádi:* Árpadian Period Cemetery and Settlement at Csátalja (105–141). *Zs. S. Lovag:* Byzantine Type Reliquary Pectoral Crosses in the Hungarian National Museum (143–164). *L. Kovács:* Les Massues étoilées des XI^e–XIV^e siècles conservées au Musée National Hongrois (165–181).

EDITIONES EXTERNAE

F. Hole and T. F. Heizer: An Introduction to Prehistoric Archaeology. Second Edition. New York, Chicago, San Francisco, etc., Holt, Rinehart and Winston, 1969. 497 pp.

The authors promise an introduction to prehistoric archaeology, offering a reference book for the students of archaeology. However, the book gives much more than this. It analyses the whole methodology of archaeological investigation. With the use of a very large material of knowledge and with the enumeration of a large number of arguments and counter-arguments, it endeavours to judge the trustworthiness and objectivity of the results achieved and to be achieved by archaeology and marks out the place of archaeology in the series of sciences dealing with man. The authors in their exposition approach archaeology as a branch of science, the applicability and successfulness of its method according to the working system of philosophy and especially of sociology, thus a little from outside and therefore in a way appearing to be more unprejudiced.

The authors are not satisfied with the examination of the present state of investigation but, at the same time, they also give a historical survey of the development of the certain spheres of problems or ways of investigation. The required information connected with archaeology is summed up by them in six part.

In Part I they deal with the development of archaeology, the beginnings of archaeology from the first hunters of finds to the appearance of the qualified archaeologists. Freely fluttering about through territories and periods, they visualize the procedure in a vividly descriptive way, how archaeology developed until its scholars arrived at the recognition of the archaeological cultures and changes following each other, that is the establishment of development.

The demand of today is the reconstruction of long past social systems. The authors start out from the assumption that the man of the upper palaeolithic age was essentially identical with the man of today, only he stood on a lower level from the technical point of view. Therefore, they think the application of those principles serviceable which can be deduced from modern behaviour.

They thoroughly analyse the concept of prehistoric archaeology, which in the different territories not only covers the most different times, but is different even with regard to its contents. They underline three characteristics of culture, viz.: it can be learnt, it is transferable by symbol-like communication and it is adaptive. Hereafter they deal with the various aspects of interpretation of archaeological culture, which also cover contents considerably differing from it. They describe the purpose of archaeology (study of cultural systems) and the strategy of archaeology. They also speak about the romanticism of archaeology, about amateur archaeology. In their opinion education and enlightenment are even more important than the strict rules.

In Part II they deal with the items of archaeological evidence. They display the kinds of sites, which

render informations of the most diversified levels (like places of abode, centres of commerce, mines, ritual and burial places, etc.). They also answer such practical questions as the reasons for the coming into existence of the sites, how the tells came into existence, and why the various forms of sites can be found only in definite territories, etc. They discuss the methodology of the recognition of sites. The archaeologist must know not only what kind of site he has found, but also how the environment could be in the respective archaeological period. Therefore, the archaeologist depends from the cooperation of other sciences, because otherwise he can destroy such possibilities of information which can be recognized only by the geologist, the botanist and also by other specialists. They discuss stratigraphy, the problems of stratification, the method of exploration of the settlements of several layers, chronology and the significance of spreading. They reach a conclusion according to which the relationship of space, time and culture stands in the centre of archaeological studies. In their opinion a certain archaeological culture consists of the repeating association of human products. The archaeologists use the concepts of culture to understand with their help the procedure which led to the development of archaeologically identified cultures.

Part III discusses the way of gathering data by prehistoric archaeology. The authors describe in detail the phases of archaeological activity and follow them from the identification of the site up to the elaboration. We are pleased to read that they underline the significance of the systematic topographical investigations in the exploration of the site, which has systematically been carried on by us in Hungary for several years in respect of the whole territory of this country. They describe the use of the most different technical means and methods for the discovery and recognition of objects hidden in the earth (*e.g.* the more general application of the magnetometer would be very expedient for the determination of the area of the known site). However, they also draw our attention to the fact that the aboveground finds do not always reflect the whole age or area of the site. They give a thorough description of the registration of excavations and observations made through excavations. They are right to say that the method to be followed in the exploration is always determined by the character of the sites. They emphasize again the necessity of complementing the archaeological excavation teams with specialists.

The archaeologist works with three kinds of data, *viz.* with human products, with non-human products (*e.g.* bone, soil, charcoal, etc.) and with the geographical or chronological position of the site. The first step towards archaeological historiography is the analysis of the finds, the classification of the finds.

Many archaeologists, especially the Americans, reject typology, because in certain fields its significance is overestimated. They stress the importance of the identification of the function of the object and the necessity of the examination of the technique. An identical type can belong to two different cultural groups and the difference can be established only on the basis of the technical differences. For the illustration of the finds, on account of the photographs of inferior quality against which objections are frequently being raised with justice, they deem the application of ideal standard drawings to be correct, combined with statistical tables, which demonstrate also the chronology. This has been used by the American archaeologists intensively for a long time. In order to get acquainted with the way of using of the media, besides the ethnographic analogies they hold the experiments also necessary.

Part IV deals with the dating of prehistoric events. They describe the well known relative and absolute chronological possibilities. (Cross dating = occurrence of finds of identical character in different sites indicates synchrony.) The recognition of changes is also connected with chronology. They describe in a highly detailed form the latest physical and chemical procedures for the determination of absolute chronology. Besides the serviceableness of dendrochronology, they draw our attention also to the counter-arguments (*e.g.* different soil, different humidity in the soil result in different annual ring). The most important basis of chronology is that a certain community prepares and decorates its vessels only in a definite time and a definite variation. Pottery changes and the archaeologist, examining the changes, renders it parallel also with cultural changes.

Part V discusses cultural reconstruction. In this stress is given again to archaeological dating and ethnographic analogy. The authors depart from Childe's method (historiography), who strived to bring European prehistory into connection with historically known peoples. Their procedure, on the other hand, is related to anthropology, where first the knowledge of culture is important, and only thereafter they show interest to what happened, how the way of living changed and who those men were. This belongs in the sphere of the concept of economy. According to their statement the economy of prehistoric man was many-faced, which penetrated into the technological, environmental and social spheres of his life. The role of the region is discussed, *viz.* how the present region can be compared with the past and what procedure was required for the exploitation of the potential of the environment. Their statement is worth attention according to which certain hunting and plant-gathering communities have a more composite social organization and more elaborate culture than certain agricultural communities. This means that the develop-

ment of the human communities is much more complicated than this had been presumed earlier.

The study of the diet leads us to the study of technology. (*E.g.* the ways of hunting, plant gathering, harvest, etc.) The study of technology makes us acquainted with the continuous expounding of human skill. Technological development means to produce more than earlier. At present the classification of prehistory is defined on a technological basis. The examination of technology reveals also the place of manufacture of the objects. In connection with this the authors also deal with commerce. They discuss the subject and mechanism of commerce. They expound in an interesting way that for example the itinerant potters could contribute to the spreading of the style. They observe that a certain specialization and exchange of the manufacture of products is perceptible also on a simple cultural level. (This is possible not only in the case of settled agriculturists.)

Quoting Clark, they see a relationship between the dimensions of the settlements and the way of husbandry (although this is also regulated by many factors). The dimensions of the settlements depend also from the customs. Certain individuals of the same community preferred the smaller units, while others liked to live in larger groups. Certain families lived on their lands, while others preferred to live in villages. The dimensions of the settlements depend also from the circumstance that certain territories were more active, while others lived under more isolated circumstances (*e.g.* settlements along commercial routes or distant from them). In spite of this, in general there was a significant difference between the settlements of hunters and those of agriculturists. The food producing population was increasing (surplus production) and spreading. They also examine the problem of transportation. They regard the simple boat as the first means of transport. According to them, the wheeled vehicle primarily did not serve transportation in Mesopotamia, where it was used first, but the power of eminent personalities. Its knowledge even so reached the territory of Hungary already in early times, *viz.* at the time of the Baden culture of the Copper Age.

With the help of the investigations mentioned above we can get acquainted with the struggle for existence of man. Human past does not only consist of technology and natural environment but also of social activity. With the inventive utilization of the archaeological data we can get acquainted also with the less comprehensible relations of life. We can get data also on demography. The place of the sites, their character and their dimensions, etc. are determined by the natural environment, by social and biological factors. With statistical methods we can make conclusions regarding the number of inhabitants of the settlements. This is determined by several factors.

There are no general rules, always the local conditions and local sources have to be consulted. They state that the dimensions of the population depend from the social and environmental factors (environmental potentialities determine the maximum of population). The social factor also regulates (*e.g.* in the case of the nimble hunters the keeping of the number of inhabitants on a low level). On the direction of the change of population they state that archaeology can produce very significant results in this field, because it is able to reconstruct the source of the changes for a long time. However, the careful analysis of the details is essential in order to avoid generalization from an accidental part datum.

They describe the kinds, characteristics and complicated details of the different settlements. Here they draw our attention to the fact that the archaeologist cannot be satisfied with the study of the finds discovered, but he must also define that social relationship, in which these occur. They hold very important the definition of the character of the sites, examining them in a large territory, because certain changes in the way of living can be understood only this way. *E.g.* earlier it was presumed that the minimum precipitation requirement of agriculture in Iran is 300 mm. However, agricultural settlements were found also under this level of precipitation. Thus the existence of irrigation had to be presumed. The character of the settlements reflects the changes of the social organization or the physical environment. On the basis of the examination of the character of settlements we can discover such items of evidence which show the procedure of human development and culture. They deal with the social and religious questions, or systems, as they like to put it.

The archaeological cultures are different from those examined by the anthropologists. The anthropological culture consists of such human individuals who speak the same language and have different customs, they have some political or ideological unity consciousness, which separates them from other populations. From the archaeological point of view we are not able to recognize such differences, because for example the archaeological heritage of groups speaking two different dialects can also be identical. In certain cases the recognition of the differences can also lead to the recognition of the real cultures. Although it is not possible to give the names of most of the prehistoric cultures, linguistics can be of some help. On the basis of changes of dramatic character observed in the archaeological heritage, many investigators think about a migration of peoples. However, the authors describe the unsteadiness of such statements, and those factors which are required for such statements.

They give an ample space to the examination of socio-economic systems. They start out from the nu-

clear family (father, mother, children). An archaeological task is the identification of the relationships in space of the minimal socio-economic units. Specialization could be according to sexes, according to skill, or it concerned eventually the whole community. Specialization of full employment appears only if the population is large and wealthy enough, and if technology is also sufficiently developed. Specialization is the result of both social and technological factors. Dealing with the status and rank, they state among other things that in early civilizations the political and religious authority was embodied in the same person.

They also give an ample space to social organization. Unilateral communities came into existence in undifferentiated regions (there is no commerce). The political power depends unilaterally from the leaders. There is no competition. Organic communities developed in differentiated environments. In these agriculture and transportation are developed. Urban centres came into existence early. Merchants disposed of significant political power. In this latter system wealth is more distributed among the population. There is a gradual transition between the wealthiest and the poorest. In unilateral civilization the leader is much wealthier than the members of his court. This is reflected also by the graves. On religion and ideology we have only highly speculative sources. They deny that the female sculptures found in great distances of space and time would mean the same with the paleolithic hunters as with the agricultural communities. Certain items of them are held toys for example in Crete.

In Part VI they discuss the theory and methods of archaeological interpretation. They describe the definition of human culture and cultural systems thesis-like. They also examine the various definitions of community. The nucleus of all theories is that the "community" forms a functional unit, but many things can be comprized in this concept. From the archaeological point of view we deal in general with such communities, in which all those persons who belong to each other through marriage, commerce or political ties, form a viable social system, to be compared to a biological community. A human community can comprise one homogeneous, undifferentiated ethnic group, a single but structurally differentiated ethnic group, or a few ethnic groups, each of which is structurally differentiated. The communities are divided into monospecific and polyspecific social communities. Most of the human communities are monospecific (their members represent the same culture), but the most composite communities or civilizations are polyspecific. Within the human communities the individuals are classified according to families and occupations. Within each family and occupation there is a hierarchy and all these units can be classi-

fied according to rank as compared with all the others. The most composite communities are polycultural (symbiosis). In the same territory for example full job agriculturists, as well as individuals pursuing agriculture and shepherding combined or exclusively shepherds can live together, and exploit the territory jointly.

The philosophical say of the book takes shape in the General System Theory, which can be followed rather clumsily in connection with archaeology. They speak about open and closed systems. The closed systems are heading towards the direction of disintegration, while the open systems are dynamic and move on towards growth and differentiation. According to the authors, in the present stage of development the General System Theory does not give an answer to the archaeological problems, it rather places archaeologically known situations into a common framework for the purpose of analysis. Here the first step is especially the learning of the technique of analysis.

In connection with the historical reconstruction they draw our attention to the circumstance that a prehistorian sees in the past a series of changes and tries to ascertain, to find out, what events happened, how and why they happened. The archaeologists are interested in the history of people, of peoples and not in the history of one individual. The report on a site can describe the way of living of the people which lived there. The archaeologist tells how the material of the site compares with the material of another settlement and how it connects with the history of another region. The models of prehistory are descriptive and causal. The former one is atemporal. They correctly emphasize the error of part of the archaeologists, according to which they use the concept of development for every change. The authors criticize the scholars of historical archaeology, first of all Childe. They mention the question of migrations as a reason for the change of culture.

Finally they mention that in the investigation of human history numerous problems are too composite to allow us to grasp their essence. The big problems can generally be divided into smaller ones and thus they become solvable one by one. If we have brought the small problems clearly into connection with the main purpose set, then these can be solved quickly and effectually. The task of the archaeologist is to learn the accurate definition of the problems and the method of the solution.

The science-theoretical system of archaeology is not yet in a mature state. This becomes clear also from the expositions of the authors. On account of the numerous and highly diversified details, the general regularities can hardly be established or frequently they cannot be established at all. Therefore, today the formulation of the science of archaeology

according to a philosophical system is still a very difficult task.

The work of the authors is characterized by an allround analysis of the data accompanied by a constant scepticism. A certain one-sidedness results perhaps from the fact that they take the overwhelming majority of their source material from the sphere of American or from antique oriental archaeology. Thus European prehistoric archaeology, in many respects, cannot receive the proper emphasis to the generalizing tendencies. The book requires a very thorough, repeated study especially in connection with certain questions of detail. Those who want to become absorbed into these, are supported not only by the strive of the authors to grasp and systematize the essence, but also by the excellent literary apparatus.

N. Kalicz

E. A. S. Butterworth: The Tree at the Navel of the Earth. Berlin, Walter de Gruyter and Co., 1970. XII, 239 pp., 31 Pls.

The previous book of the author, (*Some Traces of the Pre-Olympian World in Greek Literature and Myth*, Berlin 1966) — although some part results of it have been appreciated — did not have any particular reaction. On the contrary, certain critics of it have not all accepted its conclusions (e.g. H.-G. Buchholz, *BJV* 7, 1967, 375–379; W. Pötscher, *Anz. für die Altertumswiss.* 21, 1968, 128–131; V. d'Ago-stino, *Rivista di Studi Classici* 14, 1966, 424–425; J. Fontenrose, *The Cl. Journal* 62, 1967, 277–278; F. Combella, *Cl. Phil.* 62, 1967, 279–280; R. Tillieux, *Les Ét. Cl.* 35, 1967, 101; R. Crahay, *L'Ant. Cl.* 36, 1967, 314–315; J.L. Melena, *Minos* 10, 1969, 198–199; etc.). In spite of this, now he has come forth with a new work of essentially similar character. The relatively short time between the publishing of the two works could hardly render to him any possibility to assert and utilize the remarks of criticism already in this latter work. Thus it can hardly be regarded as anything else than the organic development of his previous work. However, while in his previous work he dealt only with a narrower group of questions (esp. the presence and origin of the presumed shamanistic elements of the Pre-Homeric religion preserved to us), now he has considerably expanded both the topics and the framework. His method has remained essentially the same, *viz.* the comparison of mythic and other religious elements (first of all symbols) to be known especially from the written sources, and in a smaller part from the archaeological finds. In space and time he discusses a very large material, extending from ancient India and Tibet to Rome, and from the Palaeolithic to the Christianity. The purpose of his investiga-

tions is to find in this territorial and chronological continuum that fundamental element, which on the basis of its *primaeval* character was the determinant, or at least one of the basic characteristics of several religious systems. According to the author, this basic symbol is the tree of life. We can fully agree with that part of his opinions according to which the tree of life — frequently in an identical function, accompanied by identical or similar symbols, in the stories of ancient myths, especially creation myths — is really one of the earliest known and widespread symbols of Eurasia. This fact has been generally known for a long time. It is sufficient to refer to earlier (U. Harva: *Der Baum des Lebens*, 1922) and to more recent (E.O. James, *The tree of life*, 1966) comprehensive works. According to the author the tree of life and its roots are the basic symbol of the beginnings of every life and of the fertile (regenerative) power. In its representations and descriptions a goddess appears among the branches of the tree covered with fruit, among its roots water is flowing continuously, at its foot a serpent is coiling up and around it animals are standing. All this is the expression of a characteristic religious system. The tree of life and the *omphalos* closely belonging to it (the navel of the Earth, the “pillar”) have concomitant elements of permanent character, *viz.* the so-called associated symbols. These are in the first place the moon and the bow, as well as the sun and the lightning.

The aim of the book is to show from where this system came into the ancient religions of India, Iran, Mesopotamia and the East Mediterranean, and in what degree it received a determinant role in them. Investigating the history of the tree of life and the symbols connected with it, the author goes back possibly to the Palaeolithic Age, although he does not always assert this with full clearness. It is doubtless that if we search for common ancient prehistoric elements in the religions of the territory discussed, that is almost the whole Eurasia, the Upper Palaeolithic Age can be the latest period in which we can still find such elements. However, the manifestation of a definite opinion is here rendered impossible not only by the disputable character of the method of the author based on comparison of everything with everything (which cannot be discussed here in more detail), but also by the difficulties originating from the present state of investigation. Theoretically it is not excluded that from a form of religion of the Palaeolithic Age, presumably uniform in the whole of Eurasia (from an *a priori* shamanism) rudimentary symbols could be transferred into the ancient religions of Tibet, Mesopotamia, Asia Minor or even the East Mediterranean. For the time being, however, even that is disputed whether just the shamanism corresponds to the form of religion of the Upper Palaeolithic Age. Can we expect at all that (with the exception of the burials)

the palaeolithic religion known to us on the basis of the Franco-Cantabrian works of art, and on the basis of the little figurines of the Ural and Siberia was everywhere of identical, homogeneous and monogenetic character? (In connection with this cf. Z. A. Abramova: *Izobrazheniya cheloveka v paleoliticheskom iskusstve Evrazii*, Moskva—Leningrad, 1966.) Moreover, even the senses of the most important palaeolithic representations are frequently interpreted in several ways. Thus for example the interpretation within the shamanistic character of the Lascaux scene, held by several scholars as a shamanistic representation is not unambiguous either (cf. A. Leroi-Gourhan: *Préhistoire de l'art occidental*, Paris 1965, 258, and Freiburg 1971, 360; H. Kirchner, *Ein archäologischer Beitrag zur Urgeschichte des Schamanismus*. *Anthropos* 47, 1952, 244 sqq).

We do not know in what degree the author was influenced by these territorial and chronological difficulties, when in his conclusions he asserts that the tree of life, that is the cosmic tree, was the main symbol even in two fundamental systems of religion. These two systems, very likely identical in rank with each other, are the *shamanism* and the *yoga*. In connection with this conclusion we remark that the use of analogies territorially and chronologically very distant from each other must be handled more cautiously and must be rather avoided even in the case of the richest source material and even in the most general comparative investigation of religions. This must be borne in mind even if these analogies are functionally similar to each other.

Besides these few considerations we should like to mention as follows: Butterworth deals with the, by all means rudimentary, symbols (let us accept now that they are perhaps of shamanistic origin) in a way that in the meantime he hardly takes the characteristic development of the alleged recipient (or, in the case of local heritage, further preserving) systems into consideration. He disregards their fully differing or hardly related character. Even if we accept the theory of the author only partly, we ought to presume that in the ancient religions built on the peasant agriculture and later on urban civilisation (and in smaller degree on shepherding) religious symbols developed in an entirely different historical and social background could play a determinative role. (Otherwise the above mentioned religions are known by several sources much better than a theoretically ancient shamanism. It is difficult to imagine the importance of this character of the symbols rooted in shamanism in the ancient religions mentioned above, after their independent development of several thousand years. This is held by us unimaginable even if we know how persistent the after-life of religious rudiments can be. The other, eventually imaginable, reason for the appearance of rudiments, viz. the contacts

between the antique world and the, eventually shamanistic, religions on its north-eastern-northern border, ought to have been documented with historical sources and with a thorough investigation of the archaeological material, or at least this ought to have been tried. (Cf. in this connection for example L. Vajda: *Ural-Altaische Jahrbücher* 31, 1959, 456—485.) One of these facts, which would support the arguments of the author, is that the leading level of the Mycenaean society originated presumably from the north-east, from territories adjacent to the classical home of shamanism. However, this mere fact would not explain either the merging of the elements of absolutely alien origin. In our opinion it is likely that the origin and extensive diffusion of the tree of life as a symbol, and especially as a general Eurasian symbol, cannot be explained either with ethnic movements affecting comparatively smaller layers of society either in Greece or in Mesopotamia. The collection and systematization of the available sources, especially representations would be a fundamental condition ever for the approximate solution of the question. Naturally, this work could not be undertaken by the author either. On the other hand, the merit of his book is that he draws our attention again to this important theme.

All this does not mean, of course that the volume would not have statements of lasting value. Such are for example the parts dealing with the omphalos, the finds to be identified with it and the rites connected with it, as well as with the internal relationship between the omphalos and the horns of consecration. This close relationship is supported by the ancient finds and phenomena of the East Mediterranean. At the same time they emphasize, what we have already pointed out, viz. that the local religious elements originated from the time of the first village-farming communities play a basic role.

It is doubtless that the author has a very wide (although secondary) orientation first of all in the field of the comparative history of religions. The above mentioned difficulties of his work are not only the faults or omissions of the author, but they originate from the utter complicatedness of the task set, which on the present level of investigation cannot be solved.

M. Tulok

F. R. Hodson: The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Catalogue and Relative Chronology. *Acta Bernensia* V. Verlag Stämpfli und Cie., Bern 1968. 168 p., 7 figures in the text, 93 sketches of graves, 123 plates, 1 diagram.

The Celtic cemetery of *Münsingen-Rain* (Amt Konolfingen, Kanton Bern) is — primarily owing to

its richness in metalwork — one of the most significant Early and Middle LT complexes of the Continent. Its excavation was carried out by J. Wiedmer-Stern the one-time Vice-Director of the Bernisches Historisches Museum. His name is associated with the publication of 217 graves excavated in 1904–1906 (*Das gallische Gräberfeld bei Münsingen, Kanton Bern. Bern 1908*), and the discovery of 9 graves in 1911 (Münsingen. *Jahresber. Hist. Mus. Bern.* 1911. 25–6.) In his monographic study the outstanding scholar gave — together with the basic publication of the finds — a relative chronology still valid. (Münsingen I. a.b.c. = Early LT Age or Reinecke LT A, B 1–2; Münsingen II. a–b = Middle LT Age; Reinecke LT C.) Ever since the Münsingen material has got into the circulation of the scientific world it belongs to one of the most important sources of the La Tène chronology. (It is to be noted that in 1930 O. Tschumi discovered a new Celtic cemetery in Münsingen completely unrelated to the Wiedmer-Stern site; it is generally referred to as *Münsingen-Tägermatten*.)

The cardinal importance of the Münsingen-Rain cemetery has for a long time given reason for the new, complete and up-to-date publication of the material. It was H. who undertook this significant task and who had already published several studies on the chronology of the Münsingen finds. (The most important of these is: *La Tène Chronology, Continental and British. London Univ. Inst. of Arch. Bull.* 4. 1964. pp. 123–141.) It means that H.'s book is, considering its genre, primarily a catalogue. The author's aim was only — apart from the complete publication of the material — to give a "provisional, but detailed" relative chronology of them. The most important sources of his work were, naturally, the finds in the Bernisches Historisches Museum, the Accessions Catalogue of the Museum as well as the above-mentioned Wiedmer-Stern monography and the Viollier's photographic records in the archives of the Schweizerisches Landesmuseum in Zürich.

The short first chapter gives the site and reviews the documents representing the main sources of the publication. The second chapter presents — after an introduction of methodology — the suggested relative chronology. H.'s starting point was to link the single pieces into groups or "types" of likely chronological significance. (A "type" practically means a distinct group of objects probably of similar date of manufacture.) This classification was made by the author on the ground of the association between different "types" in single tombs, on the cemetery topography (considering the fact that the NS expansion of the Münsingen-Rain cemetery had already been discovered by Wiedmer-Stern) and on the stylistic or typological analysis of the pieces making use of the combinatory statistical method. (According to the author's system there are chronologically characteristic

and characterless "tombs" and only the graves with two or more chronological types are "diagnostic".) As a result of the analysis H. sets up 22 "horizons" of relative chronology (A–V), which can be grouped into 6 major and 3 transitional phases. (All these are summarized on the fold-out Chronological Table rather difficult to handle — at the end of the book.)

Chapter III discusses types under broad functional headings followed by a catalogue of tombs constituting the bigger part of the book.

The comprehensive, exact descriptions of the graves are illustrated by sketches of graves and finds as well as plates with X-ray and other photographs.

Considering H.'s work we must above all stress the importance of the catalogue being undoubtedly an exemplary and lasting part of the book. That is why the otherwise approvable sceptic point-of-view can not be justified in this case, namely: whether it is worth dealing with the re-publishing of complexes known for a long time when archaeologists are, so to say, gasping for breath in the flow of new finds. In contrast with the catalogue it is hardly possible to give a unanimously positive appreciation of H.'s results in the field of relative chronology. However illuminating his method is, it was a considerable loss to give up the complex analysis of graves. Thus, the conclusion of the author — the further improvement of the Wiedmer-Stern classification — seems to be a modest result. Moreover, proofs based on wider ground are needed to state whether the Hodson-horizons always mean chronological differences for it is well-known that the great turning-points of the La Tène Age are determined by cultural and social changes. It is obvious, however, that the author has not spoken the last word in connection with the exciting problems of the Münsingen-Rain cemetery yet and the material enriching with this volume the research of Celtic culture is by all means significant, moreover, in certain respect — thinking of the masterly catalogue — exemplary. From the point of view of the future Celtic research in Hungary this work has a special significance. There have already been references to the direct connection of certain elements of the Hungarian and Swiss material without anybody thoroughly investigating this issue. (Only to mention the problem of the "Dragon Pair" scabbards.) With H.'s new, exemplary work one of the most important Celtic groups of finds in Switzerland can open new vistas for Hungarian scholars.

M. Szabó

J.-J. Hatt: Les Celtes et les Gallo-Romains. *Archaeologia Mundi.* Les Éditions Nagel, Geneva 1970. 336 pages, 69 coloured and 150 black-and-white illustrations, 2 maps.

The name of J.-J. Hatt Professor of Archaeology at the Strasbourg University has been associated with the research of pre-Roman and Roman Gaul. His wonderfully wide-ranging field of activity embraces excavations as well as his many-sided publishing work. His field archaeologist fame is established by the Pègue excavations or by the famous Strasbourg explorations both splendid examples of historical stratigraphy. The imposing list of his publications is ranging from his articles dealing with prehistoric materials to his monograph analysing the history of the Roman province of Gaul including works on Gallic and Gallo-Roman sculpture and studies on the history of Celtic religion.

The title of his volume published within the popular series *Archaeologia Mundi* suggests that the eminent scholar undertook the task to give a new summary of the archaeological heritage of independent Celtic civilization and Celtic peoples under Roman rule. The first lines of the book, however, throw light on the misunderstanding: under the far too promising title the material of the book is "restricted" to the Gallic and Gallo-Roman relics of present-day France i.e.: we are given an overall picture of the official French term "Antiquités Nationales".

H.'s main objective was to show how archaeology changed from the "simple servant-maid of old Clio" to an independent branch of science having a leading part in the study of antiquity. In the spirit of this the volume begins with the survey of the history of French archaeology in the course of which the reader gets acquainted with actual problems and constitutional issues. These are followed in Chapter II by the review of perspectives and methods of modern archaeology.

It is in Chapter III that we actually come to our subject: the outline of Gallic (Celtic) ethno-genesis is to be found in them. H. gives a thorough and interesting review of this issue and according to his opinion — illuminated in several of his articles — he makes an attempt to summarize the history of "Proto-Celtic" groups from the time of the Bronze-Age. His investigation is, of course, focused on the territory of present-day France; this "Gallic" pre-history sums up the author's concept of the "Urnfield" culture, the outer — Eastern and Mediterranean — factors of the Early Iron Age civilization as well as the local facies of the "Hallstatt-Culture" in France and the development of La Tène culture in a very exciting manner even for an expert. Chapter IV — dealing with La Tène civilization — is roughlier outlined than the former unit. The reader is primarily given the summarization of general informations concerning La Tène chronology and style, the sculpture and the technology of the age. These problems are followed by H.'s inspiring and concise survey of Gallo-Greek and Celto-Ligurian urbanization. The last part again gives a sketchy,

moreover, rather rhapsodic picture of the Iron Age Gallic religion and its objective is — instead of giving a synthesis — to outline the problems and the orientation of future research.

With Chapter V we reach the age of the Roman conquest which is perhaps H.'s most supreme field of research. It is very interesting to follow the author's presentation concerning the archaeological evidence of the process as well as the analysing of historical and social processes following the conquest and the periods of provincial history. Chapter VI is an excellent summing up of the different aspects of Gallo-Roman civilization (urbanization, economic life, arts) while the subject of the VIIth Chapter is the history of religion; here the author analyses both the coincidence of Gallic and official Roman religion and the specific Gallo-Roman cults.

The text is completed by chronological charts, maps and an excellent selection of high-quality coloured and black-and-white photos.

The aim of the book — as it is envisaged in the introduction — is, irrespective of its title, carried out excellently; an exemplary attempt of the archaeological vulgarization. This new summary of Gallic and Gallo-Roman archaeology is a clear-cut, striking and high-standard work. Its value is not diminished even if the archaeologist reader is sometimes compelled to enter into a controversy with the author or at least would like to encourage him to set forth or prove some of his ideas more elaborately. (Of course, the given limits do not make it possible to give a scientific argumentation.) It is another question, however, how this volume suits the series *Archaeologia Mundi*. Judging by its title it seems to us as of the publishers have so to say "worked off" the presentation of Celtic civilization. We can hardly agree with this solution, however. For celtology is by no means some "national" science — neither is the archaeology of Roman provinces — despite the fact that in certain cases the boundaries of a Roman province coincide with that of a modern national state. The absurdity of the "Antiquités Nationales" concept is made evident by the author himself when in Chapter III he outlines the process of Gallic ethno-genesis in "international" perspectives. But could he do it otherwise? It is not likely. "Proto-Celtic" people could hardly consider the future, 20th century boundaries of France. Thus, however pleased the expert is to get the archaeological "panorama" of Pre-Roman and Roman Gaul from the pen of one of the greatest French authorities on the subject from the point of view of the series *Archaeologia Mundi* and its average reader would have been more imperative to publish a summary analysing the history and culture of independent and Romanized Celtic peoples ranging from Britain to Turkey.

M. Szabó

P. Oliva: Sparta and Her Social Problems. Prague, Academia, 1971. 347 pp., 64 figs.

The excellent classical scholar of Prague has selected one of the most interesting and at the same time most difficult problems of Greek history as the subject of his new book. He surveys the whole Spartan history with a view to elucidating the formation of the characteristic internal conditions of the Spartan state and society. Sparta had become a concept already in ancient times, and also since then up to our days she has been a unique example for soldierlike and hard way of living, for collective virtues, as well as for the ruthless ruling organization of the few over the oppressed majority. But, however well known concept the Spartan state is, the understanding and interpretation of its development and structure are very difficult, and can perhaps never be clarified definitively in several points. The reason for this is first of all that Sparta herself does not appear to have been a really culture-creating formation. At least it has not brought about her own literature, and in her heritage we can hardly find any such documents, which are known to us in a larger number even from the poleis of minor significance. Beside the inexhaustibly rich literature and inscribed heritage of her great rival Athens, it seems that Sparta shut herself up in a proud silence. Almost exclusively foreign spectators and incomers wrote about her, and even most of these works have been lost for us. Thus, the historian, who is working on the solution of the enigma of Sparta, has to face a difficult task.

The result of this effort is the immense Sparta-literature, brought out by O. with an admirable fullness and thorough accurateness in connection with all the questions discussed in his book. O. does not belong to that group of investigators of antiquity, who regard only the sources as the exclusive subject of their work and register only the most essential views of the modern authors. He takes into account, compares and quotes the new works in professional literature on the subject with almost the same philological method as the ancient sources. He reviews and criticizes the opinions of the modern authors with a minute attention and an immense apparatus, in most of the cases literally quoting their statements on the delicate questions. This method is frequently disturbing and overburdening for the reader who is not quite versed in the subject himself. In fact it covers up to some extent those ancient documents and data which in final conclusion constitute the only basis of our knowledge. However, it has to be admitted that in spite of this O.'s method is absolutely correct and accurate. He registers the historiographic stand of the questions discussed by him with an absolute impartiality, and expounds his own standpoint on this basis.

Beginning with the question of the Doric migration, through the Lycurgus problem and the Messenian wars up to the development of the ephorate, he discusses one by one the internal motives of the rising of the Spartan state, first of all placing the questions of the social layers and the social structure into the foreground. He shows interest even for the analysis of the events and figures of the more closely known Spartan history of the classical period not for the sake of political history, but because of the conclusions to be drawn in connection with the formation of the social conditions. The summit of the book is undoubtedly the chapter on Hellenistic Sparta. The last chapter of independent Spartan history was just as exceptional as the development of archaic Sparta. The sharp internal social contrasts of Hellenistic Greece have nowhere led to such dramatic revolutionary events as in Laconia. The figures of Agis, Cleomenes and Nabis, the reformer or, we can say, revolutionary kings glitter before us in no less brilliance of heroism than those of Lycurgus and Leonidas. Perhaps the greatest merit of O.'s book is that he presents the real essence of these reform movements in a veritably realistic conception and with a full clearness. He purifies them from the partial calumnies of the hostile contemporaries, as well as from modernizing romanticism. He renders it unequivocal that the reason and purpose of the reforms was the restoration of the military force and power of Sparta through the expansion and strengthening of the citizenship, on the one hand, and through the oppression of the aristocracy, on the other, but it did not affect the foundations of the traditional order and structure of the state, thus in final conclusion it did not affect the helot-system either.

On our part we only regret that O., adhering too much to the material of traditional history, availed himself only seldom of the constantly increasing sources, data and observations offered by archaeology. We believe that these could have furnished still much not only to the knowledge of the territory and topographical conditions of Laconia and Messenia, but also to a more concrete depicting of Spartan culture and way of living.

L. Castiglione

Ch. F. Leon: Die Bauornamentik des Trajansforums und ihre Stellung in der früh- und mittelkaiserzeitlichen Architekturdekoration Roms. Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, I. Abt. 4. Band. Wien—Köln—Graz, H. Böhlau Nachf., 1971. 311 pp., 141 Pls., 8 figs.

Analysis of form is a common method of a series of sciences, still among the branches of humanities archaeology has developed it into a fine procedure,

which has led to results frequently received with doubt or almost with admiration on part of the outsiders. Although the analysis of style constantly working with aesthetic categories is a higher grade of this kind of investigation, still the most reliable conclusions can be attributed to the „typological” systematization built on mass material. The patient examination of the mass of insignificant sherds has made ceramics one of the bases of archaeological definitions. The conclusions of numismatic investigation have been built on the observation of the tiniest details. Even the small fragments of the Greek vases find their historical places in the monumental system of J. D. Beazley, etc. As regards the history of ancient architecture, today it is already doubtless that the investigation of buildings preserved mostly only in penurious ruins has two such methods, which can give sure definitions even on the basis of the small relics appearing to be insignificant. One of them is the investigation of the technique of construction and the other is the investigation of the ornamentation of the buildings. The ornamentation of buildings has such an individuality which does not fall in any respect for example behind the characteristic of the *ductus* of the vase-painting hands. Ornamentation is becoming a quite peculiar factor in the examination of the architecture of the Roman Empire, because it gives not only a foothold for the final refinement of chronology, but also renders perceptible the routes of the complicated stylistic trends and even the role and activity of the architectural workshops. The investigation of the marble ornaments of the monumental buildings belongs in final conclusion in the sphere of the study of stone-cutting and sculpture. However, while in the figurative art the diversity of the themes and functions can render possibility only for a relative comparison and systematization, in the crystallized architectonic carvings of Greek origin the recurrence of the more or less identical few basic elements and ornamental type combinations render possible the accurate observation, mensurability and statistical appraisal of the variants and modifications. Thus this is an ideal medium for typological examination, which ensures an objective and firm basis for the most different historical conclusions.

In the Introduction L. gives an excellent historical review on the development of the investigation of Roman architectural ornamentation. Hereafter he draws up the manner of putting his questions, and gives a short but thorough review on the organization of the Roman building workshops. Hereafter he gives a long-needed summary on the whole of the Trajan's forum, he displays the architecture and discusses the written data regarding the chronology of construction. Then follows the systematized analysing catalogue of the architectural ornaments of the forum. From the summary of this it becomes clear that in the

works of the different groups of craftsmen on the one hand a conservative, Flavian stylistic trend, and on the other hand the new and neoclassic stylistic trend, becoming dominant, asserted itself. The discovery of the archetypes of these trends is served by the next chapter, which gives a detailed description of Flavian architectural ornamentation on the one hand and of Augustan architectural ornamentation on the other. After the exploration of the antecedents, the further course of development is given by the description of the ornamentation of the imperial construction works following the Trajan's forum. In the last chapter we find a summarizing survey of the full architectural ornamentation of the first one and a half centuries of the Imperial Age according to the certain decorative elements, and within these with the most characteristic examples of the certain periods.

The question raised by the title of L.'s book promises much already in itself. After all, the excavations of the Trajan forum have remained unpublished up to the present day,¹ and as a matter of fact our knowledge of this main work of Roman architecture is only roughly outlined. However, L. gives much more by the examination of the architectural ornamentation of the Trajan's forum. Actually, the whole period from Augustus to Hadrian is the monograph of the urban building ornamentation of Rome, with attention concentrated on the imperial building works. The Trajan forum stands in the centre of investigation not only because it means the least explored phase of this development, but also because the historical question occupying L. in the first place is decided here. According to a quite considerably spread theory, the characteristic appearance of the Trajan forum can be attributed to impulses arriving from the eastern half of the Empire. L. shows that just the opposite of this is true.

Although in the beginning of the large-scale construction works of Augustus significant Asian trends and masters became connected with the Roman works, these very soon amalgamated with the other Greek and Italian groups of craftsmen, as soon as the characteristic Augustan classicism developed, in which the imitation of archaic and classical Greek building ornamentation became dominant. From this time on Roman architectonic stone cutting started an independent inner development, in which external influences did not play an earnest part. The turn taking place at the time of Trajan cannot be explained by external impulses either, but with a conscious going back to Augustan classicism. Thus this was an internal renaissance of the original stylistic world of the principate, and Apollodoros of Damascus was a great master not at all of the eastern influence but of the

¹ See now the paper by P. ZANKER: Das Trajansforum in Rom. AA 1970, 499–544.

new classicism. Otherwise the new trend was not confined to building ornamentation, and left its mark not only on the whole of architecture, but its asserted itself just as definitely for example also in portrait art. The change did not mean a complete *caesura*, because Trajanic stone cutting grew out organically from Flavian stone cutting and latter on brought the Augustan elements into that. It happened in the same way also at the time of Hadrian, when surviving classicism was overlapped by the new Asian influence, now already really to be pointed out.

Thus, in L.'s book the detailed analysis of building ornamentation is raised to a grandiose picture of history of style which, on the other hand, appears as the expression of the Roman ideological and political trends. All this is based on such a large-scale collection of material, which, with its catalogues of monuments, its original and rich photographic documentation, its complete material of professional literature and its comparisons, will be the fundamental handbook for history of architecture of the first half of the Imperial Age for a long time. The only disturbing circumstance is the structure of the book. In the grouping of the material and the chapters, L. adhered gratuitously to the historical question raised by him, and thus instead of the uniform enumeration in chronological order, he discusses after the Trajanic period the Flavian period and then the Augustan period, and hereafter he discusses the Hadrianic building ornamentation. The book could have been a fundamental corpus and handbook not only in its material but also in its form, if its structure were more simple and more logical than this.

L. Castiglione

L. Budde: Antike Mosaiken in Kilikien. Bd. II. Die heidnischen Mosaiken. Recklinghausen, A. Bongers, 1972. 234 pp., 274 figs., with numerous photographs in colour, 27 drawings, 7 maps.

The scientific publications of the monuments of classical antiquity, an inseparable part of which is the abundant illustration, are making greater and greater problems for publishers and libraries. Their production is very expensive, while on the other hand their clientele is limited and therefore their prices are constantly increasing. The purchase of these exclusive publications for private persons is today already practically impossible, but even the libraries are frequently compelled to do without their purchase. In this situation we can understand those attempts directed to combine the advantages of the scientific publications and the publications intended for the broader circle of readers. Several volumes of the Bongers Publishing House, first of all the two publications on the Cilician mosaics, can be regarded as

such attempts. In these we find important and from the artistic point of view excellent mosaics, unpublished so far, with all the relevant data and abundant material of pictures, in such a presentation which is attractive also for the non-specialists. The appealing form does not mean the giving up of the requirements of the expert publication, because even the specialists can find in it something which can enrich their knowledge.

B. publishes the mosaics of pagan subjects of the archaeologically very rich but almost completely unexplored Cilicia, in most of the cases for the first time but in every case with entirely new photographs and investigations. He goes on according to cities and in the introduction he gives a summary of pleasant reading on the history and role of these cities in ancient times, on their geographical situation and their later fate. He speaks about the investigation made so far and even about the conditions of today, and gives an idea about the scenery and the antique relics not only by outline maps, but also by beautiful photographs and old drawings. He fits then into this framework the mosaics known at present from the cities. The description of the mosaics is based on B.'s own investigations. The data and observations are accurate and authentic. In the admirably rich and technically excellent material of photographs, besides the overall photographs we find a whole series of the details, and reproductions in colour nearly equal in number to the black-and-white photographs. This series of photographs of unprecedented richness brings the hardly accessible and in many cases even today buried mosaics into such a nearness as if we saw them with our own eyes. The display of the certain floors is followed by their analysis, in which the enumeration of the related specimens receives a very important role, first of all among the nearby and competently elaborated Antiochian mosaics. The value and serviceableness of the book is multiplied by the liberal attitude which displays the above mentioned analogies in an almost full number also in the supplementary series of photographs at the end of the book. We believe that this presentation, which is equally attractive for the reader merely showing interest as well as for the investigator, means the maximum of what modern publication of books can yield on one of the groups of ancient works of art.

It is not due to the author but to the backward archaeological investigation of Cilicia that the number of monuments to be displayed is not too large. Even so we find the publication of one or more mosaics from the territories of Adana, Aigeai, Anazarbus, Corycos, Tarsus and Seleucia at the Calycadnos. If we take into consideration the artistic level, the brilliancy of colours, as well as the diversity of the topics and ornamentation of the pieces, it becomes evident that this once rich and significant territory can hide in its

soil still hundreds of brilliant mosaics waiting for exploration. It is interesting and perhaps not quite accidental that the floors published are almost without exception from the 3rd to 5th centuries. It seems that this period was the summit of the flourishing of Cilicia, but it is also sure that this period represents at the same time that uppermost antique layer, under which the deep excavations to come will obviously bring to light still numerous earlier works. From the artistic point of view the group known at present is a typical and high quality representative of the eastern mosaic art of the Imperial Age, which is characterized by polychromy, picturesqueness, Greek topics and the survival of Hellenistic traditions. B. has found the analogies of almost every work of art in the sphere of the Antiochian mosaics, and he points out with justice that this means at the same time also the identity of the artistic sphere and the determining role of Antioch. The book is a great asset not only to the archaeological investigation of ancient mosaics but also to that of Cilicia. The author and the publisher deserve special appreciation for the rich, diversified and tasteful make-up of the book.

L. Castiglione

J. Fitz: Les Syriens à Intercisa. Collection Latomus, vol. 122. Bruxelles, 1972. 264 S. mit zwei Kartenbeilagen.

Die Untersuchung der Sozial-, Religions- und Kulturgeschichte einer Provinz oder einer Stadt auf Grund ihres gesamten epigraphischen Quellenmaterials ist erst neulich eine wahrhaft lockende und lohnende Aufgabe geworden. Ihre methodischen Voraussetzungen wurden durch die onomastischen und prosopographischen Forschungen geschaffen, vor allem aber durch die Erkenntnis, daß das Inschriftenmaterial einer historischen Einheit (Stadt, Provinz, Rangklassen usw.) als ein Ganzes betrachtet einen besonderen Aussagewert hat. Das reiche Inschriftenmaterial des pannonischen Auxiliarlagers Intercisa ist für eine solche Untersuchung besonders geeignet. Nicht nur wegen seiner einmaligen Größe (Auxiliarlager und -vici liefern selten mehr als ein Dutzend Inschriften), sondern auch wegen seiner besonderen Probleme und wegen der syrischen Enklave, die am Ende des 2. Jhdts dort entstand. Im zweibändigen Werk *Intercisa* (1954–1957) wurden diese Probleme noch nicht mit der heute erforderlichen Methode untersucht. Seine prosopographische Meisterschaft und seine militär- und kriegsgeschichtlichen Vorarbeiten haben Fitz in den Stand gesetzt, das epigraphische Material von Intercisa auf einer Weise zu behandeln, die den heutigen Erfordernissen gerecht werden kann. Er hat allerdings vieles aus seinen früheren Arbeiten unver-

ändert übernommen; das Werk läßt sich daher zum Teil als eine Sammlung älterer Aufsätze auffassen. Dies gilt besonders für das II. Kapitel (*Problèmes historiques*) und für die prosopographischen Einzeluntersuchungen (M. Campanius Marcellus, L. Valerius Valerianus, M. Aurelius Heraclitus, P. Aelius Proculus). Völlig neu ist das III. Kapitel (S. 128–197). Außerdem wird die Forschung für die gründliche Fundortsrevision mancher Steine dankbar sein. Durch den Nachweis, daß einige Steine aus dem 2. Jhd. ursprünglich nicht in Intercisa standen oder stehen konnten (ich hebe nur die Bauinschrift der *cives Romani consistentes Vetustallinas* hervor), sind alte Probleme gegenstandslos geworden. Eine Frage bleibt indessen unbeantwortet: wie kann die unverhältnismäßig große Zahl vorseverischer Inschriften und Skulpturen erklärt werden? Fitz wird wohl recht haben daran, daß diese Steine aus der Umgebung von Intercisa zusammengeschleppt wurden, aber von einer größeren Bautätigkeit in der Spätantike, zu deren Zweck Steine aus der Umgebung gesammelt werden konnten, ist keine Spur. — Ich kann Fitz nicht beipflichten in der Datierung des vielumstrittenen Grabsteins von Herennius Pudens, den Fitz auf die ersten Jahrzehnte des 3. Jhdts datiert. Der Grabstein gehört so eng in die zweite Gruppe der Aquincenser Kranzstelen aus der Zeit vor den Markomannenkriegen, daß für die Niederlassung des Apameners Pudens in Intercisa ein früherer Zeitpunkt angenommen werden muß. Trat Pudens bereits während des Judentums unter Hadrian in die Legio II. Adiutrix ein, so läßt sich sein Grabstein spätestens auf die Regierungszeit des Commodus datieren, das übrigens mit den Argumenten von Fitz in vollem Einklang steht.

Das Kapitel über *Castrum* und *Vicus* gibt die unerläßlichen Informationen über die Topographie und über die vorseverische Truppengeschichte. In der Truppengeschichte wurde ein Schritt weiter getan, wenn auch manches im Bereich des Hypothetischen liegt. Sein Vorschlag zur Garnisonsgeschichte bis zur Ankunft der Cohors Hemesenorum geht von der Fundortsrevision einiger Inschriften aus und beseitigt einen Grundfehler der bisherigen Truppengeschichten, insofern der Zusammenhang zwischen Kastellgröße und Truppengattung beachtet wurde. Die Zusammenfassung der archäologischen Erforschung von Intercisa geht dagegen kaum über das bereits im Werk »Intercisa« gegebene Bild hinaus. Angesichts der großen Notgrabungen der letzten Zeit,¹ die unser Kenntnis an wesentlichen Punkten geändert hatten, hätte dieses Kapitel kürzer und vorsichtiger gefaßt werden können.

Im II. Kapitel greift Fitz, wie gesagt, auf seine älteren Arbeiten zurück. An einigen Punkten können

¹ Vorläufig s. E. B. Vágó, *Alba Regia* 11(1971)109 ff.

freilich Einwände geltend gemacht werden, z. B. ist die Annahme eines Krieges um 196/197 nicht begründet. Die Meilensteine bzw. die Straßenreparaturen hält Fitz für Anzeichen kurz vorher erfolgter Barbareneinbrüche, als ob die eingebrochenen Barbaren die Steinpflasterung der Strassen beschädigt hätten — eine allzu moderne Vorstellung.² Die Zugehörigkeit von *Ulcisia Castra* zu Oberpannonien (S. 97, Anm. 2.) halte ich für unwahrscheinlich. Dieses Nachbarlager von *Aquincum* wird im 2. Jhdt wohl ein Abteilung der II. *Adiutrix* beherbergt haben, ebenso, wie z. B. das Nachbarlager von *Brigetio*, *Ad Mures*, eine Abteilung der I. *Adiutrix* (S. 54 f.).³

Das III. Kapitel bereichert unsere Kenntnis über die *Cohors Hemesenorum* und über die Syrier in *Intercisa* im mannigfachen Weise. Die Fragen der Weiterergänzung aus Syrien, des Militärdienstes der Soldatensöhne, der thrakischen und einheimischen Elemente in der Truppe wurden hier zum ersten Mal erschöpfend untersucht, und die Vermutung, daß die Syrier von *Intercisa* eine isolierte und von der lokalen Gesellschaft abgesonderte Gruppe bildeten,⁴ exakt bewiesen. Der Prozentanteil der einheimischen Mannschaft wurde jedoch m. E. zu niedrig geschätzt. Man muß nämlich mit der Möglichkeit rechnen, daß die an Ort und Stelle rekrutierten Soldaten weniger Grabinschriften gesetzt hatten als die Syrier. Vieles hängt freilich auch von der Methode der Namenanalyse ab. Das Vorkommen einiger lateinischer Namen in Syrien ist kein Beweis der syrischen Herkunft der Träger dieser Namen in *Intercisa*. Weiteres zur Namenanalyse: der Name *Mortimus* (Nr. 53) wird wohl eine Verschreibung oder eine Verlesung von *Monimus* sein, *Kara* (S. 169, Nr. 79.) möchte ich lieber für ein Adjektiv in dem Grabvers halten, und M. *Aurelius Heraclitus* lieber für einen Thraker, vgl. den Namen *Thraca* in seiner Familie und die Häufigkeit der aus *Heracles* gebildeten Namen in Thrakien und Mösien.

Ein besonderes Problem bildet das Kultleben der Syrier in *Intercisa*. Fitz unterscheidet die Schichten der offiziellen römischen, syrischen und sonstigen (privaten) Kulte überzeugend, wenn auch die Deutung einiger Gottesvorstellungen (*Diana*, *Silvanus*) nicht zwingend ist. Ein erwägungswerter neuer Gedanke wird in bezug auf die Reliefs mit mythologischen Szenen aufgeworfen; Fitz hält für nicht ausgeschlossen, daß sie zum Teil zum Reliefschmuck von Kultge-

bäuden gehörten. Eine diesbezügliche technische und stilistische Untersuchung wäre erwünscht, den Rahmen des vorliegenden Werkes hätte sie allerdings gesprengt. Die äußerst vielschichtige Sammlung von mythologischen Szenen im Steinmaterial von *Intercisa* lenkt indessen die Aufmerksamkeit auf die Bildung der Syrier, die gerade anhand des reichen Inschriftenmaterials hätte untersucht werden sollen. Die Soldaten und Soldatenfamilien der *Cohors Hemesenorum* entstammten einem nicht oder nur oberflächlich hellenisierten semitischen Kreis, sie setzten jedoch in der lateinischen Provinz Pannonien nur lateinische, wenn auch oft sehr fehlerhafte Inschriften. Auf die Höhe und auf die Eigenart ihrer lateinischen Bildung könnte aus der Analyse ihrer Inschriften geschlossen werden. Merkwürdigerweise gibt es doch gerade in *Intercisa* auch verhältnismäßig viele griechische Inschriften,⁵ die aber allem Anschein nach nichts mit der *Cohors Hemesenorum* zu tun hatten; ihre Errichter waren thrakische oder orientalische Zivilleute.⁶ Das syrische Militär hat wohl aus äußeren Gründen keine griechische oder syrische Inschriften gesetzt, während die Zivilen vielleicht nicht so stark an gewisse — militärisch bedingte — Formalitäten gebunden waren.

Diese und andere Fragen harren noch einer gründlichen Untersuchung. Was die historischen Zusammenhänge betrifft, die trefflich formulierte aber sehr knappe Zusammenfassung (S. 247–248) läßt vermuten, daß Fitz diesbezüglich noch viel zu sagen hätte. Die Vorzugspolitik der Severer in Pannonien und das Aufkommen des illyricianischen Militärs scheinen gerade angesichts der Syrier in *Intercisa* eine viel komplexere Erscheinung zu sein, als es bisher angesehen wurde.

A. Mócsy

D. Hoffmann: Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum. Epigraphische Studien. Bd 7/I–II. Düsseldorf 1969, Rheinland-Verlag S., 858. 4 Karten. Auszug aus der *Notitia Dignitatum*.

Im Rahmen einer kurzen Besprechung ist es kaum möglich dieses grandioses Buch seiner Bedeutung entsprechend zu bewerten; das Werk wird wegen seines zusammenfassenden Charakters und der Kor-

² S. jetzt J. Šašel, *Gnomon* 44(1972)64 über regelmäßig wiederkehrende Straßenbauten.

³ Bei dieser Gelegenheit muß ein gemeinsamer Irrtum von Fitz und von mir richtiggestellt werden. Fitz *Acta Arch.* 11(1959)248 und im vorliegenden Buch S. 89, Anm. 7, Mócsy *PW-RE Suppl.* IX(1962) 564 wird auf *Cod. Iust.* II 32, 1 hingewiesen. Richtig: *Cod. Iust.* II 3, 3, aber nicht vom 18., sondern vom 25. März datiert und nicht aus *Sirmium*, sondern *sine loco*.

⁴ *PW-RE Suppl.* IX(1962)710, 19–25.

⁵ Hierher gehört vielleicht auch die völlig vergessene griechische Votivinschrift in *Baracs*: *Arch. Közl.* 4(1864)47.

⁶ Nicht unbedingt Sklaven, wie im Fall von *Pistonas* auch Fitz annimmt. Über die in unseren Zeitschriften überflüssig oft behandelte *Pistonas*-Inschrift haben alles nötige J. und L. Robert gesagt: *REG* 71(1958)261, Nr. 295.

reaktion der bisherigen Irrtümer ganz gewiß zum Handbuch der Altertumsforscher werden. Sein Wert wird noch durch die wohlgestaltete Thematik gehoben, die Ausgangspunkte zu den historisch-archäologischen Fragen der einzelnen Provinzen bietet. Die Kürze und Bündigkeit, was das Anführen und Bewertung des Materials anbelangt, stehen wohl über dem Durchschnitt. Die angesammelten Angaben bilden kein unsystematisiertes Konglomerat, das Werk ist proportioniert und folgerichtig aufgebaut. Das Ergreifen der Daten ist notwendig, sie bekräftigen die Zuverlässigkeit der Beweisführung, zeugen von der wohlbedachten Gründlichkeit und Aufmerksamkeit des Verfassers und sind auch ausreichend, denn jede weitere Erläuterung würde nur den Umfang überflüssig vergrößern. Damit wollte ich betonen, daß die 858 Seiten mit einer gleichmäßigen, intensiven Aufmerksamkeit beanspruchenden, einem ziemlich abstrakten und theoretischen Thema erörternden, streng wissenschaftlichen Abhandlung ausgeführt sind, deren Grundstoff H. leicht bewältigt.

H. verliert nie aus den Augen sein eigentliches Ziel: die best mögliche Darstellung des Bewegungsheeres; dem nachsetzend beschreibt er die historischen Geschehnisse, deren Analyse beweist, daß die Bewegung eines Heeres und die kriegerischen Anordnungen immer von einer historischen Situation gedrängt und erfordert entstanden; dabei entstehen Anhaltspunkte zur Datierung der in der Notitia erwähnten Heereslisten. Diesem Zweck entsprechend geht er auch in jede Einzelheit ein, deren Mangel Ungewißheit oder mindestens Oberflächigkeit nach sich lassen würde. Solche kleine Nebensprünge sind z. B. die Bewertung der beiden Ausgaben der Notitia (von Böcking und Seeck) zum Vorteil von Seeck oder die Überprüfung der in verschiedenen Quellen (Autoren, Papyri, Gesetzbücher, Notitia) befindlichen Heeresnamen als Fachausdrücke mit dem Ergebnis, daß die eigentlichen Fachbegriffe fast ausschließlich in der Notitia auffindbar sind. Im Laufe seiner Untersuchung gibt er auch die Nomenklatur der Truppenkörper sowohl griechisch wie auch lateinisch an. Ähnlich sind die Bemerkungen über das epigraphische Material, die sich auf falsche Lesung und ungenauen Mitteilungen beziehen.

Die im Buch analysierten Truppenlisten: die beiden östlichen, homogenen Präsentalarmeen (Or. 5 und 6); das ostillyrische Heer (Or. 9); die Regionalarmeen (Or. 7 und 8) und das Westheer (Occ. 5, 6, 7). Das Occ. 7 ist die *distributio numerorum*.

Die Unterscheidung zwischen dem Präsentalar und dem Regionalheer ist gültig seit der Zeit Theodosius I., der die beiden homogenen, aus je 36 Einheiten bestehenden, aus Reitern und Fußvolk zusammengesetzten, gemischten Hofstreitmächte zustandebrachte, deren Heermeister seitdem einen doppeltem Titel trug: *magister equitum et peditum*

oder *magister utriusque militiae*. Da aber die Heermeister der übrigen Gebietsheere (Thrakien, Illyricum, Oriens) schon früher diesen doppelten Titel trugen, bekommen die beiden oberen Heermeister zum Unterschied die Bezeichnung »praesentalis«.

Das zeitliche Verhältnis dieser östlichen Liste zu den westlichen untersuchend, stellt H. im Gegensatz zu den bisherigen Vorstellungen fest, daß sie nicht aus gleicher Zeit stammen. Erst erstand die östliche, die die Lage unter der Herrschaft des Theodosius (379–395) festsetzt. Die westliche Liste ist von späterer Ursprung und spiegelt die Lage wider, als die bis dahin in Osten stationierenden Truppenkörper bereits in die westliche Armee eingegliedert wurden. Die Tatsache der Eingliederung beweist er durch die eingehende Analyse der in die beiden Listen aufgenommenen 16 Elitetruppen mit *gleichem Namen* und zugleich datiert er die westliche Liste, die nach 395, aber jedenfalls vor 425 entstand; die Ereignisse des Jahres 394/95 (der Feldzug des Theodosius gegen Eugenius und Arbogast, die Einfälle der Barbaren den ganzen Donaulimes entlang, der Tod des Theodosius, der Einfall Alarichs), dann die ständigen Unruhen der folgenden Zeiten (die Tätigkeit Stilichos am Rhein, vandalische und alanische Einfälle in Raetia, der Einfall Alarichs in Oberitalien, gotischer Einfall unter der Führung Radagais, die Usurpationen des Marcus, des Gratianus und des Constantinus III. usw.) machen nämlich die Truppenbewegungen nach Westen unausweichbar, die zum Teil unter Honorius und zum Teil unter Theodosius II. stattfanden. Das ante quem zu der Aufstellung der westlichen Liste ergibt sich aus der von Theodosius errichteten porta aurea in Konstantinopel (zum Andenken des Sieges über dem Usurpator Johannes primicerius), in deren Bauinschrift erwähnte drei Truppen: *Leones iuniores* (Oc. 5, 172), *Carnuti iuniores* (Oc. 5 169) und *Equites primo sagittarii* (Oc. 6, 69) in der westlichen Liste zwar genannt sind, aber sich zur Zeit der Einweihung der porta aurea (23. Oktober 425) bereits in Osten aufhalten.

Die Truppenlisten, die Kriegsverfügungen sowie die historischen Ereignisse in Betracht ziehend, gibt H. die sehr wichtige Aussage ab, daß die Zeitverteilung des Reiches nicht der bisherigen Auffassung entsprechend im Jahre 395, sondern bereits früher: 364 stattfand. Nach dem Tod des Julianus und dann dem des ihm einige Monate lang in Herrschaft folgenden Jovianus wurde Valentinianus der Kaiser, der seinen jüngeren Bruder Valens zum *augustus* machte und sie teilten bereits den 28 März 364 das Reich untereinander auf; der Aufteilung des Reiches entsprach auch die Heeresteilung. Dies erfolgte im Juni 364 in Naissus. Die Aufspaltung berührte 50 Eliteeinheiten, d.h. die guten, schlagkräftigen Streitmächte des westlichen Teils. Daraus ergeben sich die 100 neuen Formationen. Dementsprechend hatte jede Truppe

eine *iuniores* — und eine *seniores* Abteilung. Diese Bezeichnungen beziehen sich nicht auf das Lebensalter der Krieger, sie bezeichnen nur die geographische Aufteilung, da sich die *seniores*-Hälfte bei Valentinianus im Westen, die *iuniores* bei Valens aber im Osten aufhielten. Im weiteren verschwand auch dieser Unterschied in geographischer Hinsicht, weil wegen der neueren Truppenverschiebungen auch *iuniores*-Abteilungen nach Westen gelangten.

Die Aufteilung des Reiches und des Heeres brachte auch eine bedeutende Neuerung mit: und zwar die Unterteilung des Bewegungsheeres in verschiedenen Truppenklassen. »Wenn in der Notitia die Legionen und Vexillationen in *palatine* und *comitatensische* zerfallen, so liegen hier, wie man schon immer sah, nicht eigentlich verschiedene Truppengattungen, sondern nur rangliche Unterschiede vor. ... Nun bestand die weitverbreitete Neigung, in Diocletian den eigentlichen Schöpfer des Bewegungsheeres zu erblicken, und so hat denn die überwiegende Mehrheit der Forschung die Unterteilung der *comitatenses* in die beiden Klassen bereits auf Constantin zurückführen wollen, obwohl sich die Ersterwähnung der *palatini et comitatenses numeri* sowie der *pseudocomitatenses* nachgerade in einem Erlaß Valentinianus, aus Mailand von 25. Mai 365 findet« (S. 397). Die in diesem Erlaß erwähnten *pseudocomitatenses* bezeichnen die Truppen, die man im Osten von der Grenze ins Bewegungsheer aufnahm, die aber, was ihre Qualität betrifft, mit dem Bewegungsheer nicht wettstreiten konnten.

Einen besonderen Abschnitt widmete H. dem gallischen Heer, das eigenartige Spitzenstellung und einzigartige Qualität charakterisieren. In diesem Abschnitt überblickt er die Truppengeschichte der im Westen beheimateten Einheiten und stellt fest, daß sich diese im Westen als eine besondere Truppenart zeigen. Hier anschließend vergleicht H. die Truppennamen und ihre Abzeichen: *Carnuti* = Ziegenblock an ihrem Abzeichen, *Bracchiati* = wegen ihrer Arminge; (die Mitteilungen der Autoren: *Petulantia* bei Columella: die Parallelestellung des *cornutus* der *petulantia*; *Celtae*: ungewisser Ursprung ihres Namens). All diese Truppen sind — trotz ihrer keltischen Namen —, wie die Auxilienpaare *Defensores-Vindices* oder *Angrivarii-Flachovarii*, germanische Verbände. Neue westliche Legionen: *Martenses-Solenses* nach dem Namen von Mars-Sol, dem Schutzgott des *Galerius* und *Constantius*, *Divitenses-Tungrecani* usw.

Zuletzt erwähne ich die Truppen *Illyricums*, *Thraciens* und des *Oriens*, obzwar sie der 7. Abschnitt des Werkes behandelt. Zu diesem Abschnitt gehört auch Pannonien. Von seinem Bewegungsheer nur soviel, daß H. das Zustandekommen der aus den Grenzlegionen bei der Donau mobilisierten Verbände nicht der Tätigkeit Diocletians sondern derjenigen des Constantinus zuschreibt. Die dem vorgehenden

entsprechende, eingehende Besprechung dieses Kapitels unterlasse ich, weil sich damit eine andere Rezension bereits befaßte. Es ist mir ein Bedürfnis, dem Verfasser der erwähnten Rezension S. Soproni meinen Dank auszusprechen für das Entgegenkommen, mit dem er die Handschrift seiner Rezension mir zur Verfügung stellte, damit er die Vermeidung von Wiederholungen ermöglichte.

D. Gáspár

E. Beninger — H. Mitscha-Mährheim: Das Langobardische Gräberfeld von Nikitsch, Burgenland. (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 43.) Eisenstadt, Landesmuseum, 1970. 34 Seiten mit 13 Tafeln.

Eine stattliche Anzahl von Philologen, Historikern und Archäologen (Much, Bethman, Wiese, Abel, Bolze, Zeus, Kossina, Preidel) hat sich bisher mit der Geschichte der Langobarden befaßt, ohne jedoch die Widersprüche in den schriftlichen Angaben einer Lösung entgegenführen zu können. Beninger hielt das archäologische Material für entscheidend. Unter Verwendung der von ihm publizierten Angaben, vor allem aber gestützt auf die eigenen, mit durchaus modernen Verfahren erzielten Ausgrabungsergebnisse faßte István Bóna in einem auch heute noch gültigen weitgespannten historischen Rahmen die pannonische Geschichte der Langobarden zusammen. Innerhalb dieses Programms gelangte dann auch das aus einigen älteren Ausgrabungen stammende, weniger umfangreiche einschlägige Material zur Veröffentlichung. Vermutlich schwebte den österreichischen Altertumsforschern diese gut bewährte, auf Vollständigkeit bedachte Art der Materialveröffentlichung vor Augen, als sie die im Nikitsch benachbarten Gräberfeld erschlossenen Funde in der Bearbeitung durch den i. J. 1963 verstorbenen Eduard Beninger — wenn auch mit zehnjähriger Verspätung — der Öffentlichkeit zugänglich machten. Die Ausgrabungen (wir möchten sie eher als Fundbergungen bezeichnen) erfolgten noch Mitte der 1920er Jahre in mehreren Abschnitten. Insgesamt wurden 29 Gräber mit den üblichen, auch von anderswoher wohlbekannten Beigaben erschlossen. Beninger glaubte, damit sei das Gräberfeld auch erschöpft, doch man erkennt deutlich an dem beigelegten Lageplan, daß man mit vollem Recht noch weitere Gräber des innerhalb des Gemeindegebietes befindlichen Gräberfeldes unter den über ihnen errichteten Häusern vermuten darf. Hierauf deuten auch jene beiden Gräber, die i. J. 1965 beim Bau der Wasserleitung zum Vorschein kamen. Folglich ist das Gräberfeld einstweilen nur teilweise (vielleicht zur Hälfte) erschlossen.

Aus den bisherigen Ergebnissen historische Folgerungen zu ziehen und die innere Gesellschaftsord-

nung der hier bestatteten Gemeinschaft ergründen zu wollen, wäre ein ziemlich aussichtsloser Versuch. Die Verfasser unternehmen auch — vielleicht eben aufgrund des oben gesagten — keinen derartigen Versuch; sie begnügen sich vielmehr mit jenen Schlüssen, die sich aus dem Fundmaterial selbst (Tracht, Waffen, Belange des Christentums, Verstümmelung der Schädel, Zerstückeln von Skeletten) ergeben. Einer Miteinbeziehung von Analogien in den Bereich dieser Untersuchungen begegnet man bei den Verfassern nur selten. Dessen ungeachtet bildet das veröffentlichte Fundmaterial eine Bereicherung der archäologischen Fachliteratur.

M. Kóhegyi

J. L. Malter: Byzantine Numismatic Bibliography 1950—1965. Chicago, Argonaut, 1968. 59 Seiten.

Bei Bestimmung der inneren Chronologie unseres awarenzeitlichen Fundmaterials bieten die leider nur spärlich zutage geförderten byzantinischen Münzen einen wichtigen Anhaltspunkt und Behelf. Deshalb sind wir jenen Kollegen zu Dank verpflichtet, die von Zeit zu Zeit die neuesten Ergebnisse zusammenfassen und ein Verzeichnis der einschlägigen Studien und Abhandlungen veröffentlichen.

J. L. Malter erfaßte im vorliegenden Band die Literatur von anderthalb Jahrzehnten des im Titel angegebenen Spezialgebietes. In den sechs Kapiteln der einleitenden Studie (Metrologie, historische Belange, Wirtschaftsgeschichte, Münzbestimmungen, Hortfunde und ähnliches) schildert er kurz die Richtungen in den neueren Forschungen, und ihre Ergebnisse. Wohl erweckt zwar die vom Autor befolgte Einteilung, was die Überschriften anbelangt, den Anschein streng numismatischer Belange, aber dennoch bietet sowohl die Einleitung wie auch der bibliographische Teil in Wirklichkeit viel mehr. Es ist zu begrüßen, daß Malter sich nicht mit den rein numismatischen Abhandlungen begnügt, vielmehr sein Blick einen wesentlich weiteren Horizont umfaßt, der dem Leser gleichsam einen Aspekt der einschlägigen Gesamtliteratur der neuen Zeit eröffnet. Damit gibt er sowohl den Historikern wie auch den Archäologen einen überaus brauchbaren und schätzenswerten Behelf in die Hand. Mit Bedauern wird man dagegen feststellen müssen, daß die sorgfältig zusammengestellte Bibliographie nur zwei Studien aus der Feder ungarischer Verfasser (Dezső Csallány und András Kerényi) enthält; selbst diese Tatsache könnte für unsere Forscher ein Ansporn sein, sich intensiver mit dem besagten, für uns keineswegs belanglosen Thema zu beschäftigen.

M. Kóhegyi

A. Н. Кирпичников: Древнерусское оружие (A. N. Kirpitschnikow: Alte russische Waffen) Moskau—Leningrad. Verlag Nauka 1966. Band I: Schwerter und Säbel aus dem 9—13. Jahrhundert (108 S, 35 Taf. 19 Abb.), Band II: Lanzen und Wurfspieße, Streit- äxte, Streitkolben und Kettenmorgensterne (146 S. 34 Taf. 14. Abb.) mit französischer Zusammenfassung.

Die jetzt zu besprechenden ersten zwei Bände der vierbändigen Monographie des namhaften Waffenhistorikers vom Archäologischen Institut zu Leningrad, Anatolij Nikolajewitsch Kirpitschnikow behandeln die Angriffswaffen, der dritte die Verteidigungswaffen und der vierte den Pferdezaumzeug und die Pferdeausrüstung. Von der Gründung des Kiewer Russischen Staates bis zur tatarisch-mongolischen Eroberung werden die Waffen dieses Zeitalters anhand eines sehr reichen Materials nach ihren einzelnen Arten besprochen. Die Zeitgrenzen sind aber nicht straff gezogen, da zur Schilderung der Entstehung und Weiterentwicklung je einer Waffenart sind sowohl frühere wie auch spätere Exemplare mit einbezogen. Der Verfasser betont stets die Aufdeckung der europäischen Beziehungen, da sich die russische Waffenschmiedekunst unter der ständigen Einwirkung der ost- und südosteuropäischen Reiternomaden und der frühfeudalischen Staaten West- und Nordeuropas entwickelte.

Das bezeichnendste für die aus dem archäologischen Gut stammenden Waffenfunde ist, daß die aus der Zeit vom 9. bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts herrührende Stücke zumeist aus heidnischen Gräberfeldern geborgen wurden; die Mehrzahl der Bestatteten war Berufssoldat: Mitglied des vornehmen Druščina. Im 11—12. Jahrhundert verringert sich das archäologische Material der Gräberfelder samt der Waffen unter dem Einfluß des Christentums; die Hauptmasse der Funde stammt aus den ärmlichen Gräbern der einfachen gemeinen Soldaten und des freien Volkes. Das Waffenmaterial der Siedlungen wurde im 12—13. besonders in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts zur Zeit der tatarisch-mongolischen Eroberung bedeutend.

Zweischneidige Schwerter (183 St): die Mehrzahl der zweischneidigen Schwerter aus dem 9—10. Jahrhundert (108 St) kam auf dem Gebiet des SO Ladoga, wie auch bei den bedeutenden Städten zum Vorschein, besonders aus Kurganen der reichen Fußkämpfer. Ihre Typen lassen sich nach der klassischen Jan Petersen Einteilung gruppieren; die Typen B, D, H, T-1, E, V und Sondertypen U und W mit Verspätung bzw. mit Fortleben und bei den übrigen mit Zeitentsprechung. Zumeist stammen sie aus Westeuropa, jedoch nicht aus skandinavischen, sondern aus fränkischen Werkstätten. Die Einwirkung der russischen Waffenschmiedekunst zeigte sich, — wenn nicht an den Klingen, doch an den Zubehören des

Griffes, — an den einzelnen Stücken der Typen D, S, E, V und Sondertypen Z und vielleicht noch den Typen H und Z, dabei ist der örtliche Typus A als russisches Erzeugnis aus dem ausgehenden 10. oder dem Anfang des 11. Jahrhunderts anzusprechen. Der Abschnitt schließt mit der Zusammenfassung der Angaben über den Klingeninschriften und symbolischen Zeichen und über der Technologie der Klingenherstellung und dem Schwerthandel. Die Mehrzahl der in die Zeitspanne von der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bis zum Ende des 13. Jahrhunderts datierbaren Schwerter rührt von den beim tatarisch-mongolischen Angriff vernichteten südrussischen Städten her, in Kurgangräberfeldern kommen sie selten vor. Im 11–12. Jahrhundert vermindert sich ihr Gewicht im Verhältnis zu den früheren, sie werden kürzer und schmaler, ihre Blutrinne wird enger. Die Schwerter des 12–13. Jahrhunderts werden dagegen sehr groß und schwer, ihre Parierstange verlängert sich stark. Das archäologische Material läßt sich in 7 Typen (mit 5- und 3-teiligem Knauf, und mit sattel-, halbkreis-, linsen- und diskusförmigem und vieleckigem Knauf); ihre Datierung stimmt im großen ganzen mit den westeuropäischen Stücken überein, aber die Typen 1 und 2 sind wahrscheinlich von örtlichen Ursprung.

Säbel (150 St): Der Säbel erschien im 7–8. Jahrhundert auf dem von Südsibirien bis Ungarn ziehenden Gebiet als die charakteristische Waffe der hier lebenden reiternomadischen Völker. In der russischen Bewaffnung ist er von dem 10. Jahrhundert angefangen beweisbar. Sein Auftritt ist mit der Reiterkampfweise verbunden, was auch die Untersuchung der Fundkomplexe der Gräber erhärtet; die Ursache ist in der zunehmenden Kraft der nomadischen Gegner und als Folge dessen in der Verbreitung der Rolle der Reiterei im russischen Heer. Im Material des 10. Jahrhunderts (17 St) kommen auch einige Prachtexemplare vor, diese verbindet K. mit den russischen Feudalherren; im 11–13. Jahrhundert waren eher die einfacheren im allgemeinen im Gebrauch. Sie waren in den an die Steppen grenzenden Gebieten beliebt; nördlicher herrschten aber immer die Schwerter vor. Die Richtung der Entwicklung der Säbel des 10–13. Jahrhunderts bestimmen die längere, breitere Klinge mit größerer Krümmung und die Gewichtszunahme. Die typologische Grundlage ergibt die Veränderung des Knaufes und der Parierstange.

Lanzen (754 St): Ihre Einteilung liegt auf der Klingenform. 1. Lanzen mit lanzettenförmiger Klinge (83 St): von örtlichem oder fränkischem Ursprung (zwischen 900 und 1050). 2. Lanzen mit rhombischen Klingen (11 St): im 10. Jahrhundert bereits eine archaische Form. 3. Lanzen mit verhältnismäßig breiter und verlängerter, dreieckiger Klinge und ihre Varianten (240 St): von slawischem Ursprung, örtlicher Erzeugung, ihre Rolle vermindert sich in den 12–13. Jahrhundert. 4. Lanzen mit verlängerter, eiförmiger

Klinge (12 St): sie sind in das 11. vielleicht den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzen, wahrscheinlich von NW europäischem Ursprung, wurden aber auch örtlich erzeugt. Ihre lorbeerblattförmige Variante, die Rogatina (4a: 24 St) verbreitete sich von dem 12. Jahrhundert an, eine typische russische, schwere Jägerlanzenform. 5. Piken mit rhombisch oder viereckig geschnittener Klinge (146 St): charakteristische Waffe der Reiternomaden Asiens, die Russen übernahmen sie im 10. Jahrhundert und im 12–13. Jahrhundert bildet sie schon die Hauptpflanzenform. 6. Lanzen mit verlängert dreieckiger Klinge mit Dorn (12 St): aus dem 11. Jahrhundert, wahrscheinlich von tschudischem Ursprung. 7. Widerhakenlanzen (31 St): aus dem 9–11. Jahrhundert, vor allem Jägerwaffen, zumeist aus muromischen Gräbern. Das Material des 10. Jahrhunderts stammt aus NO Rußland von Gräbern der tschudischen und vermischt russisch-finnischen Vornehmen, dasjenige des 11. Jahrhunderts dagegen aus den ärmeren russischen Kurgangräbern, die Hauptmasse des 12–13. Jahrhunderts aber aus den Siedlungen Südrußlands. Die Entwicklung der Typen bringt Licht auch in die gesellschaftliche und militärisch-taktische Veränderungen.

Wurfspeere (47 St): Ihre Typologie wurde anhand der Lanzentypen aufgestellt; die Mehrzahl gehört zu den Typen 3, 2 und 4a. Ihr Hauptmerkmal ist das Verhältnis der Ausmaße: L: 15–20, L der Klinge 8–12, Dm der Tülle 1,5–2 cm. Sie wurden erst vor allem als Jagdwaffen, aber vom 13. Jahrhundert auch im Kampf bevorzugt.

Äxte (573 St): Die Sonderung der Arbeitäxte von den Kampfähnten bildet eine schwere Aufgabe, weil ihr guter Teil sich für beide Zwecke eignet. Die Streithammer waren gewiß Waffen, die Hauptmerkmale der übrigen sind die Ausmaße: L: 9–15, Br der Klinge: 10–12, Dm der Tüllenmündung 2–3 cm, Gewicht: bis 450 g. A. *Streitäxte*: 1. Streithammer mit schmaler Klinge (69 St): durchgehends benutzte Form östlichen Ursprungs, jedoch auch örtlich erzeugt. 2. Streithammer mit trapezförmiger Klinge (26 St): ein bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts gebrauchter Typus südrußländischen Ursprungs. 3. Äxte mit schmaler Klinge und hinterem Tüllenansatz (62 St): russischen Ursprungs und eine bis zum 12. Jahrhundert beliebte Waffe. B. *Universale Äxte*: 4. Bartäxte mit doppeltem hinteren Tüllenfortsatz (160 St): eine bis zum Schluß gebrauchte Form russischen Ursprungs mit doppelter Bestimmung; vorherrschend im 11. Jahrhundert. 5. Bartäxte mit unterem Tüllenfortsatz (73 St): Der Typus ist nordeuropäischen Ursprungs, wurde aber im 10–12. Jahrhundert auch in der finnisch-russischen Umgebung erzeugt. 6. Bartäxte mit zwei Paaren Tüllenfortsatz an der Seite (28 St): Eine mit dem vorigen in gleicher Zeit beliebte, ursprünglich mittel- und nordeuropäische Form. 7.

Streitäxte mit breiter Klinge (48 St): eine allgemein verbreitete europäische Axtform mit doppelter Bestimmung, als Waffe wurde sie eher im 10–11. Jahrhundert benützt. 8. Äxte mit schmaler Klinge (22 St): Ein schon im 10. Jh. archaische Form, vor allem Arbeitstypus.

Alle Äxtentypen entwickelten sich bis zum 10–11. Jahrhundert. Die Menge des Fundmaterials vermehrte sich im 11–12. Jahrhundert, die besonderen Waffen traten aber in Hintergrund und die Streitaxt und die Bartaxt gewonnen an Boden. Im 12–13. Jahrhundert vereinfachen sich die Typen, ihre Zahl nahm ab und der Streithammer und die Bartaxt herrschen vor.

Streitkolben (102 St): Sein Erscheinen läßt sich in das 11. Jahrhundert zu setzen, wahrscheinlich von innenasiatischem Ursprung. Seine frühen Typen — 1. Würfelförmiges Streitkolben mit vier Dornen (3 St), 2. Würfelförmiges Streitkolben mit abgeschnittenen Ecken (42 St) — wechselten im 12–13. Jahrhundert die beuligen Morgensterne mit vier Dornen (3; 8 St) und diejenigen mit zwölf Dornen (4; 26 St), sowie die kugeligen (5; 8 St) ab. Der Streitkolben mit Blättern (6; 3 St) zeigte sich seit dem 13. Jahrhundert.

Kettenmorgensterne (127 St): Bei den Reitervölkern des Unterlaufs der Volga und der Dongegend sind sie seit dem 4. Jahrhundert nachweisbar, die Russen übernahmen sie von ihnen. Im 10–13. Jahrhundert wurden die aus Knochen hergestellten birnenförmigen (1; 35 St) und die diese nachahmenden, aus Metall hergestellten Exemplare (2; 46 St, 3; 30 St) gemeinsam benützt, dann im 12–13. Jahrhundert waren die an die sternförmigen Morgensternköpfe erinnernden Exemplare im Gebrauch (4–6; 6, 2, 3 St).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich die sich bis zum 10. Jahrhundert entwickelte Bewaffnung bis zum 13. Jahrhundert den Ansprüchen der immer größeren Rolle der Reiterei entsprechend, weiter vervollkommnete. Die technische Entwicklung führte zur Vereinfachung der Waffenherstellung und zum Streben, die Waffen serienmäßig zu erzeugen. Die russische Bewaffnung war eine eigentümliche Legierung der westlichen und die östlichen Einwirkungen gleichfalls aufnehmenden, sich immer kräftiger gewordenen örtlichen Überlieferungen.

Das Buch von K. bespricht das umfangreiche Denkmalgut in das Wesen greifend. Seine Bearbeitungsmethode — die Forschungsgeschichte, die Bestimmung und Datierung der Typen und die so zusammenfaßbare Waffengeschichte, die soziale und militärisch-taktische Bewertung, die abgesonderte Betrachtung der verzierten und mit Inschriften versehenen Stücke, die Vorführung des Quellenmaterials — ist ungewöhnlich zweckbewußt, es verliert über Beschreibungen kein Wort. Die allen Ansprüchen entsprechende Angabenübersicht des archäologischen Materials enthalten sehr gebrauchsfähige Tabellen am Ende der Bände. Außerdem erleichterten Typentafeln

nach Waffengattungen, Fundort- und chronologische Verzeichnisse, wie auch reichliches Tafelmaterial das Verständnis des Dargelegten. Das benützte Schrifttum ist besonders frisch, sowohl zeitlich wie auch räumlich mannigfaltig und gründlich. Bei der Bewertung der Datenvermittlung und Systematisierung ist hervorzuheben, daß der Verfasser neben dem besser bekannten Schwert und Säbel auch den bisher vernachlässigt behandelten Waffengattungen ein gebührendes Feld bot. Die in seinem Buch besprochenen zahlreichen — und zum großen Teil aus Gräbern oder Siedlungen stammenden und deshalb gut datierbaren — Waffen bieten einen zuverlässigen Anhaltspunkt auch den Forschern der weniger reiches Fundgut besitzenden Ländern. Darin erblicken wir die große Bedeutung dieses Werkes und wir sind fest überzeugt, daß es für eine lange Weile nicht nur ein bedeutendes Handbuch bleibt, sondern auch als Maßstab den waffenarchäologisch-waffengeschichtlichen Forschern dienen wird.

L. Kovács

Časopis za Zgodovino in Narodopisje. Maribor 1970–1971. N. S. 6 (1970) 2. St. *Pahi*: Maribor in römischer Zeit (159–243).

N. S. 7 (1971) 1–2. St. *Pahi*: Das Gebiet von Ljutomer im Altertum (1–21). I. M. *Curk*: Die Formen von Terra Sigillata-Gefäßen aus Ptuj (22–26).

Vznik a Počátky Slovanu. Sbornik pro Studium Slovan-skich Stražitnosti. (Origine et Débuts des Slaves. Recueil d'études sur les antiquités slaves) VII(1972) Prague. Academia. Réd. J. Poulik p. 283.

V. *Procházka*: Die Patriarchale Stadt als Entwicklungsstufe der ältesten politischen Organisation bei den Slawen (11–48). A. *Hejna*: Zu den Anfängen der Fürsten- und Herrensitze im Westslawischen Raum (49–76). J. *Tejral*: Die Donauländische Variante der Drehscheibenkeramik mit eingeglätteter Verzierung in Mähren und ihre Beziehung zur Tschern-jachower Kultur (77–139). M. *Solle*: Zur Entwicklung der frühmittelalterlichen slawischen Keramik im Bereiche Ostböhmens (141–177). Z. *Krumphanzlová*: Die Ausstattung der Burgwallzeitfriedhöfe in Böhmen und ihre rituelle Bedeutung (179–206). M. *Beranová*:

Der Obst- und Weinbau bei den Slawen im Frühen Mittelalter nach den archäologischen Quellen (207—241). *V. Frolec*: Das Rebmesser in den Tschechischen Ländern (243—273). *I. Schwidetzky*: Ähnlichkeitsbeziehungen altslawischer Bevölkerungen (275—283).

Annuaire Scientifique de la Faculté de Philosophie de l'Université d'Athènes. 2^{me} Pér. Tome XXI. 1970—1971.

Philological and philosophical studies on general questions, as well as in the field of Modern Greek culture. Papers dealing with antique themes: *A. A. Nicetas* on the Antigone of Sophocles (182—221), *V. G. Mandelaras* on the philological aspects of the Greek papyri (291—302), *A. Kelessidou — Galanos* on the deity concept of Plato's Laws and Timaeus (303—316), *A. D. Papanikolaos* on the description of the battle of Salamis by Aeschylus (358—370).

INDEX

<i>J. Fülöp</i> : Funde des prähistorischen Silexgrubenbaues am Kálvária-Hügel von Tata	3
<i>M. Párducz</i> : Probleme der Skythenzeit im Karpatenbecken	27
<i>E. Jerem</i> : Zur Geschichte der späten Eisenzeit in Transdanubien. Späteisenzeitliche Grabfunde von Beremend	65
<i>E. T. Szőnyi</i> : Zur Verbreitung und Herstellung der sog. rätischen Keramik in Pannonien	87
<i>I. Tóth</i> : Destruction of the Sanctuaries of Iuppiter Dolichenus at the Rhine and in the Danube Region (235—238)	109
<i>E. Tóth</i> : Late Antique Imperial Palace in Savaria (the Question of the so-called Quirinus Basilica)	117
<i>D. Gabler</i> : Der römische Gutshof von Fertőrákos-Golgota	139
<i>K. Kozák</i> : Églises à abside en hémicycle dans la Hongrie du XI ^e s.	177

CHRONICA

<i>L. Ferenczy</i> : Tibor Horváth (1910—1972)	205
<i>L. Ferenczy</i> : Bibliography of the Works of Tibor Horváth	207

RECENSIONES

<i>Éditiones Hungaricae</i>	211
<i>I. B. Kutzián</i> : The Early Copper Age Tiszapolgár Culture in the Carpathian Basin. Budapest, 1972 (<i>M. Párducz</i>)	211
<i>M. Szabó</i> : A kelták nyomában Magyarországon — Celtic Heritage in Hungary. Budapest 1971. (<i>Z. Mádý</i>)	213
<i>L. Castiglione</i> : Az ókor nagyjai. Budapest 1971. (<i>L. Török</i>)	215
<i>L. Balla, T. P. Buocz, Z. Kádár, A. Mócsy und T. Szentlélek</i> : Die römischen Steindankmäler von Savaria. Budapest 1971. (<i>D. Gáspár</i>)	217
<i>F. Maksay</i> : Die mittelalterliche Siedlungsordnung der ungarischen Dörfer. Budapest 1971. (<i>M. Kőhegyi</i>)	218
<i>I. Bakács</i> : Das Komitat Hont vor der Schlacht bei Mohács. Budapest 1971. (<i>M. Kőhegyi</i>)	220
<i>K. B. Sey—I. Gedai</i> : Éremkincsek. Budapest, 1972. (<i>L. Castiglione</i>)	221
<i>A. Sz. Burger</i> : Az 1970. év régészeti kutatásai. Budapest 1971. (<i>L. C.</i>)	222
<i>Folia Archaeologica</i> 22/1971.	222
<i>Éditiones Externae</i>	
<i>F. Hole and R. F. Heizer</i> : An Introduction to Prehistoric Archeology. New York 1969. (<i>N. Kalicz</i>)	222
<i>E. A. S. Butterworth</i> : The Tree at the Navel of the Earth. Berlin 1970. (<i>M. Tulok</i>) ..	226
<i>F. R. Hodson</i> : The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Bern 1968. (<i>M. Szabó</i>) ..	227
<i>J.-J. Hatt</i> : Les Celtes et les Gallo-Romains. Genève 1971. (<i>M. Szabó</i>)	228
<i>P. Oliva</i> : Sparta and Her Social Problems. Prague 1971. (<i>L. Castiglione</i>)	230
<i>Ch. F. Leon</i> : Die Bauornamentik des Trajansforums und ihre Stellung in der früh- und mittelkaiserzeitlichen Architekturdekoration Roms. Wien—Köln—Graz 1971. (<i>L. Castiglione</i>)	230
<i>L. Budde</i> : Antike Mosaiken in Kilikien. Recklinghausen 1972. (<i>L. Castiglione</i>)	232
<i>J. Fitz</i> : Les Syriens à Intercisa. Collection Latomus vol. 122. Bruxelles 1972. (<i>A. Mócsy</i>)	233
<i>D. Hoffmann</i> : Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum. Düsseldorf 1969. (<i>D. Gáspár</i>)	234
<i>E. Beninger—H. Mitscha-Mährheim</i> : Das Langobardische Gräberfeld von Nikitsch. Eisenstadt 1970. (<i>M. Kőhegyi</i>)	236
<i>J. L. Malter</i> : Byzantine Numismatic Bibliography 1950—1965. Chicago. 1968. (<i>M. Kőhegyi</i>)	237
<i>A. H. Курпичников</i> : Древнерусское оружие. Moskau—Leningrad 1966. (<i>L. Kovács</i>)	237
<i>Časopis za Zgodovino in Narodopisje</i> N. S. 6(1970) 2; 7 (1971) 1—2.	239
<i>Vznik a Počátky Slovanů. Sborník pro Studium Slovanských Stražitností</i> . 7/1972 ..	239
<i>Annuaire Scientifique de la Faculté de Philosophie de l'Université d'Athènes</i> 21/1970—1971	240

Printed in Hungary

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója — Műszaki szerkesztő: Zacsik Annamária
A kézirat nyomdába érkezett: 1972. IX. 4. — Terjedelem: 30,4 (A/5) ív, 96 ábra, 40 melléklet

73.74086 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

DIE RÖMISCHEN INSCHRIFTEN IN UNGARN (RIU) I.

Von L. Barkóczy und A. Mócsy

Die früheren Sammlungen von Inschriften aus der Zeit des Römischen Reiches kann heute bereits in vieler Hinsicht als veraltet gelten. Nicht nur deshalb, weil seit Erscheinen des letzten Bandes zahlreiche neue Inschriften entdeckt wurden, sondern auch aus dem Grunde, weil das ohne Lichtbild in Druck reproduzierte Inschriftenmaterial den Erfordernissen moderner Forschung nicht mehr entspricht. Dies ist auch der Grund, weshalb die Verfasser nach einer solchen Publikation strebten, in der der Text der Inschriften in Originalfassung mit Fotos wiedergegeben ist. Ziel der Verfasser ist die Herausgabe eines fünfbändigen Sammelwerkes mit dem im ungarländischen Teil des einstigen Pannoniens vorgefundenen Inschriftenmaterial aus der Römerzeit. Der vorliegende erste Band enthält das Inschriftenmaterial aus den Gebieten der Komitate Vas und Győr-Sopron.

In deutscher Sprache · 3t0 S., 132 Abbildungen, 261 Zeichnungen, 3 Karten, Ganzleinen

A. M. HAKKERT

Amsterdam

AKADÉMIAI KIADÓ

Budapest

Eine Gemeinschaftsausgabe — vertrieben in den sozialistischen Ländern von Kultura, Budapest, in allen anderen Ländern von A. M. Hakkert, Amsterdam

BRONZE- UND GOLDFUNDE DES KARPATENBECKENS

Depotfundhorizonte von Forró und Opályi

by *A. Mozsolics*

This book is a sequel to the author's internationally acclaimed *Bronzefunde des Karpatenbeckens*, published by Akadémiai Kiadó, 1967. The new volume discusses the bronze and gold finds of the Late Bronze Age. Especially interesting is its treatment of the gold finds, supplemented with a large number of illustrations. An Appendix by Eduard Sangmeister (Freiburg-Breisgau) presents, after an investigation of several hundred bronze objects, valuable data on the metallurgy of period B IV.

In German · Approx. 290 pages · 18 figures · 112 plates with photographs and drawings · Appendix · Cloth

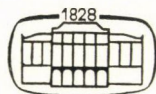
ROMAN MOSAICS IN HUNGARY

by *Á. Kiss*

(Fontes archaeologici Hungaricae 2)

The book presents the mosaic material of that part of Pannonia which is situated in Hungary, from the point of view of archeology and artistic values, by comparing it with the other mosaics of the Empire. Parallel with this, it offers aspects of the development in the style of Pannonian arts as a whole. The author examines how the radiations from the large centres of arts affected this area. He analyzes in detail the origin of the themes of mosaic pictures as well as the interconnection of these themes with the places, buildings for which they were designed.

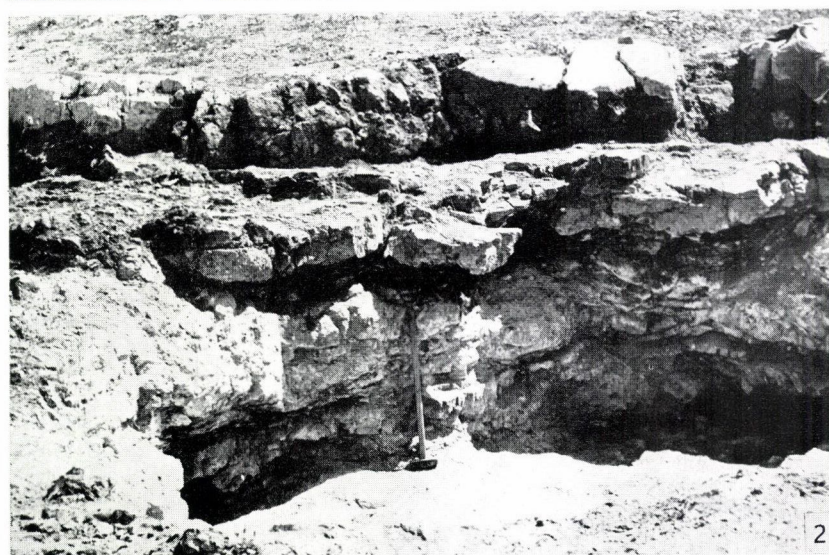
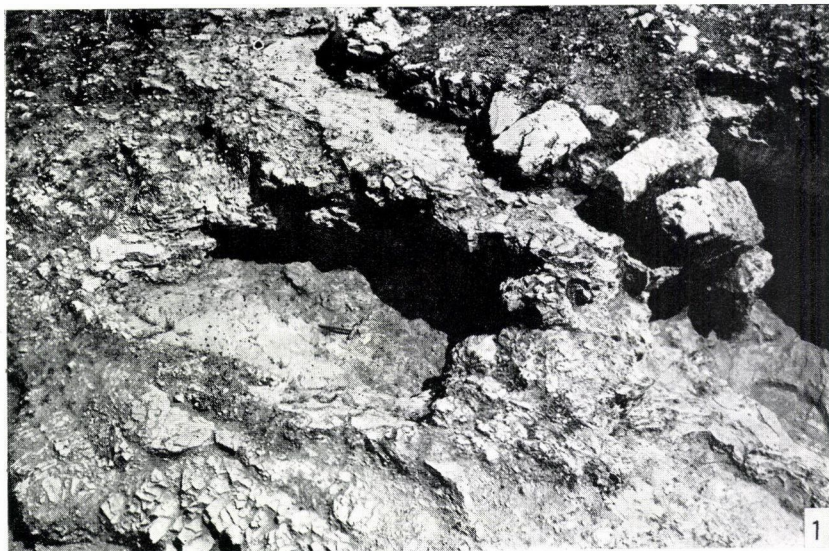
In English · Approx. 100 pages · 70 figures · Cloth



AKADÉMIAI KIADÓ

Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences
Budapest

PLATES I-XXXVIII.



Taf. I. Sillexgrube I: 1. Sillexgrube I (schräg von oben gesehen). 2. Aufgelassene Ostseite der Sillexgrube I. 3. Spannkeil (Geweihstange von *Cervus elaphus* Linné), 2/3-Größe. 4. Schlagstein (Quarzitgeröll, massig, an einer einzigen Spitze und Kante benutzt), 2/3-Größe. 5. Schlagstein (Quarzitgeröll, flach, ellipsoid, Kante ringsum benutzt), 2/3-Größe.



Taf. II. 1. Sillexgrube II. 2. Aufgelassener »Abbaustoß« in der Sillexgrube II. 3. Geweihwerkzeug (Hammerkopf), in der Sillexgrube II gefunden. 4. Oxford-Kalksteinblöcke, feinkörniger Hornsteinschutt und Schlagstein in der Sillexgrube II.



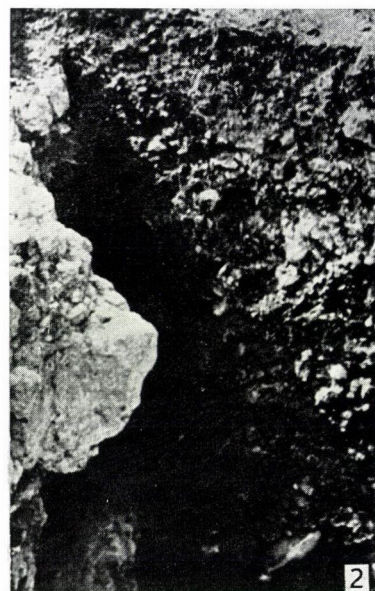
Taf. III. Sillexgrube II: 1. Teilbild des aufgeschlossenen »Abbaustößes« in der Sillexgrube II. Oxford-Kalksteinbank, darunter Hornsteinschichten; unten 40 bis 50 cm tief ausgehaut. 2. *Bos taurus* L. Fragment des Beckenknochens, Küchenabfall, 1/2-Größe. 3. Oxford-Kalksteingeröll, 2/3-Größe. 4. Hammerkopf, von der Geweihstange oberhalb der Rose von *Cervus elaphus* gemacht, mit einem trapezoiden Loch für den Hammerstiel, 2/3-Größe.



Taf. IV. Silexgrube II: 1. Kleiner Quarzitschlagstein. a: Vorderansicht, b: Seitenansicht. Naturgröße. 2. Schlagstein aus Quarzitgeröll. Flache Seite, 2/3-Größe. 3. Keule. Geweihstange von *Cervus elaphus* Linné, 2/3-Größe. 4. Keule. Geweihstange von *Cervus elaphus* Linné, 2/3-Größe. 5. Keil. Fragment, ausgeschnitten vom Geweih von *Cervus elaphus* Linné, 2/3-Größe. 6. Spannkeil (?). Hornzapfen von *Capra hircus*, 2/3-Größe.



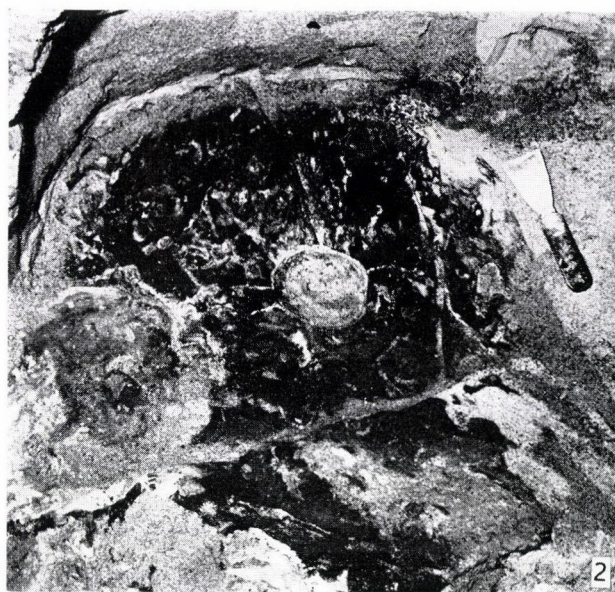
Taf. V. Silexgrube II: 1. Spannkeil. Geweihstange von *Cervus elaphus*. 1/2-Größe. 2. Spannkeil. *Capreolus capreolus* (L.), Halbgeweih, 2/3-Größe. 3. Spannkeil. *Cervus elaphus*, L. Zum Spieß ausgebildet, 2/3-Größe. 4. Keil. Vom Geweih von *Cervus elaphus* L. abgesplittert, Naturgröße.



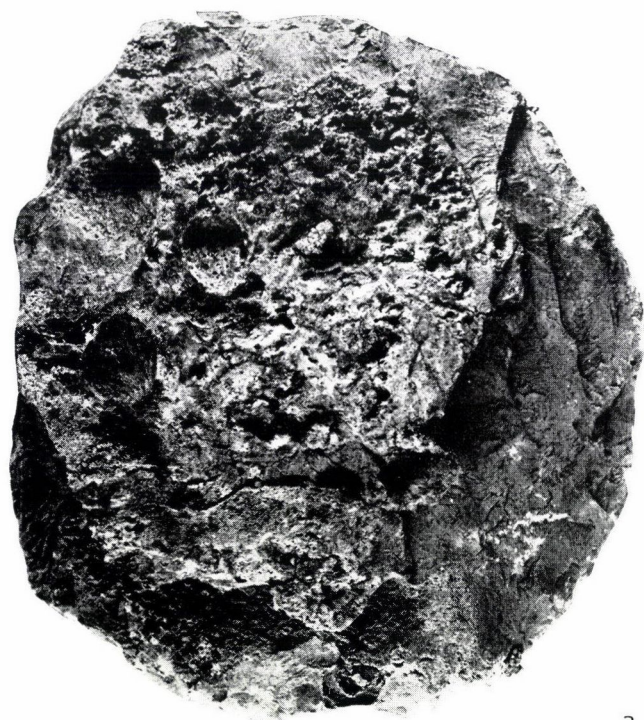
Taf. VI. 1. Silexgrube bzw. Felsenkluft III. Schräge Draufsicht. 2. Oberflächennahe Grubenfüllung (Grube III). 3. Aufschluß der Felsenkluft III. 4. Felsenkluft III. Rechts: die Zeugewand aus spaltenfüllendem Sand und Gesteinschutt.



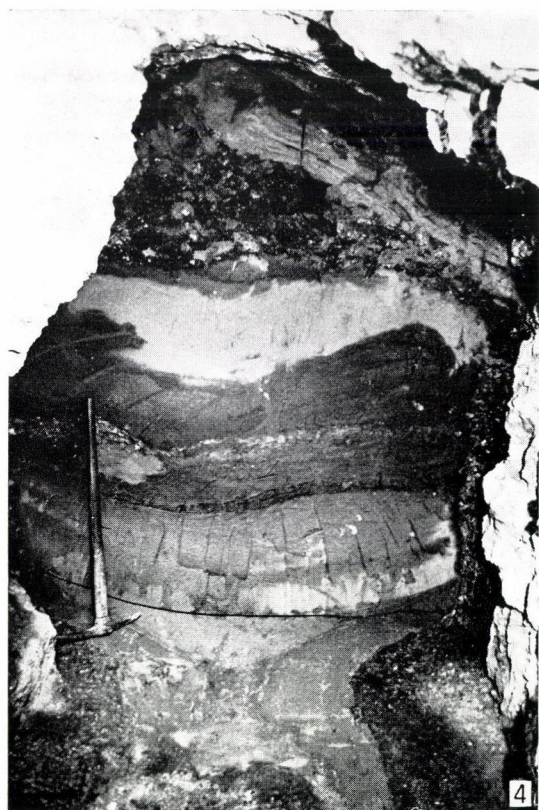
1



2

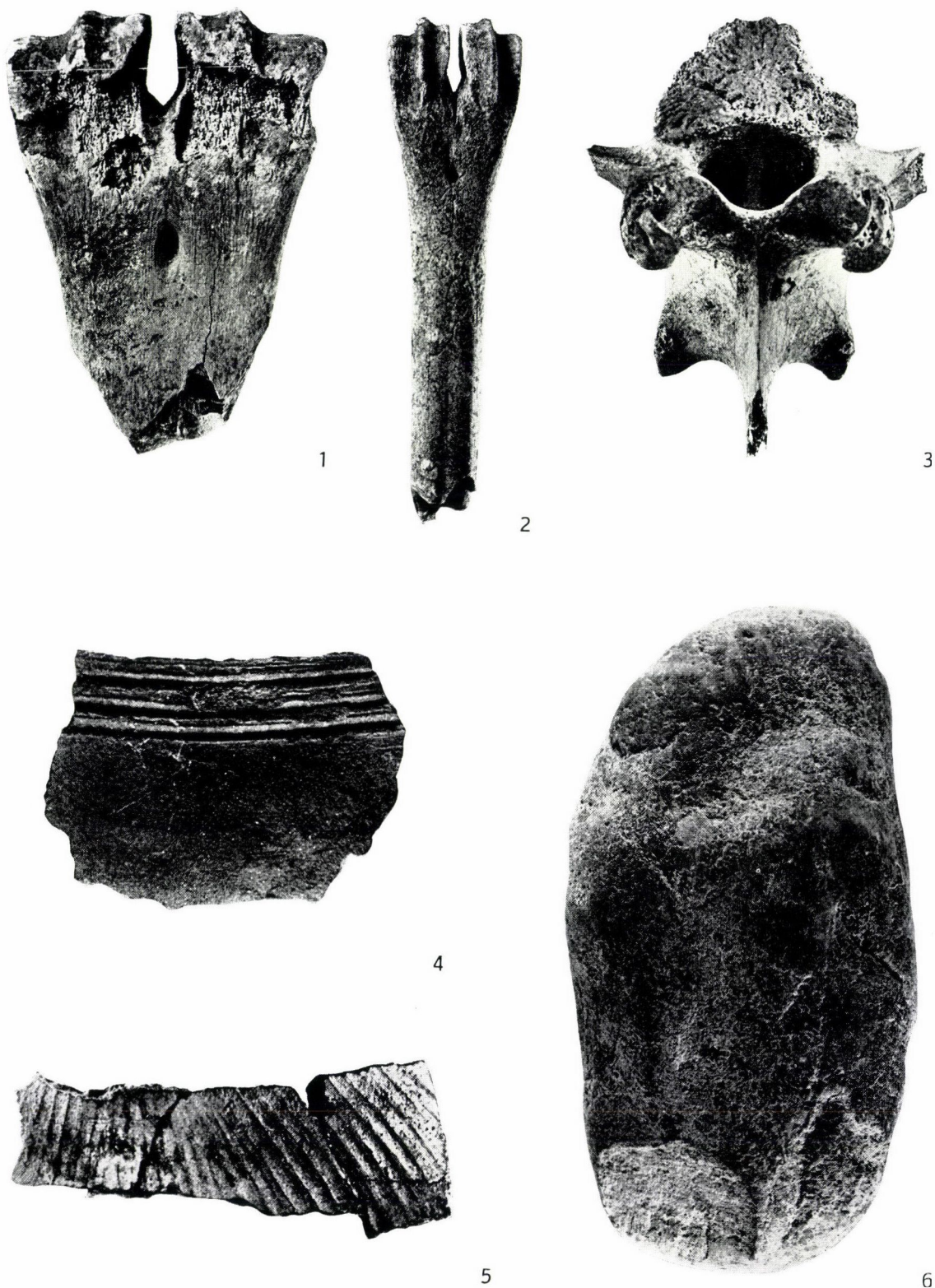


3

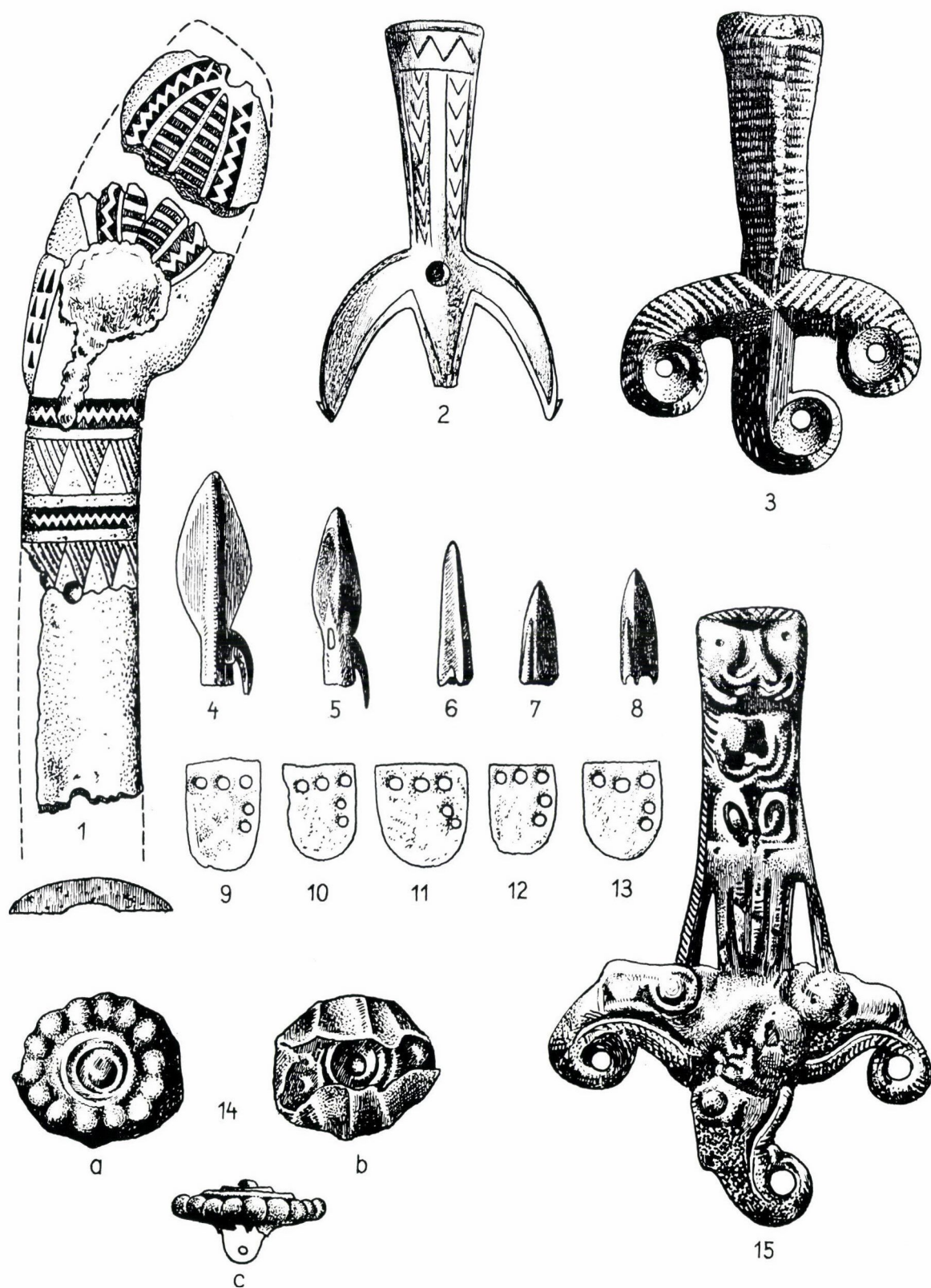


4

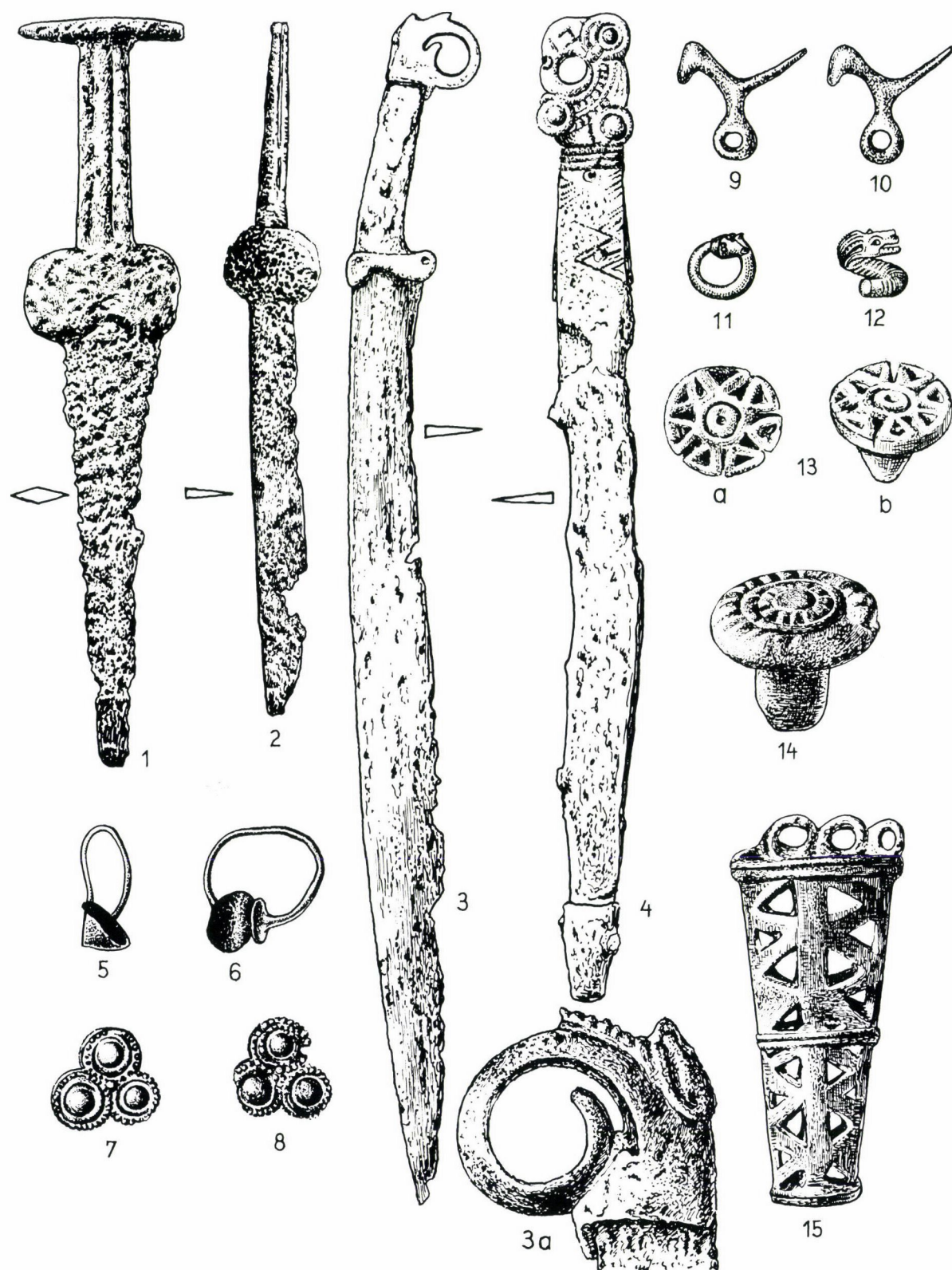
Taf. VII. 1. Spannkeil. Geweihfragment von *Cervus elaphus* L. (Felsenkluft III, Intervall von 4–4,5 m), 2/3-Größe. 2. Magnetitsandige Bildung am bedeckten Südende der Felsenkluft III. 3. Scheibe aus Jurakalkstein, Draufsicht (Felsenkluft III, Intervall von 4–4,5 m), 2/3-Größe. 4. Ausfüllung des bedeckten Felsenganges, der die nach oben offenen Felsenklüfte III und IV verbindet.



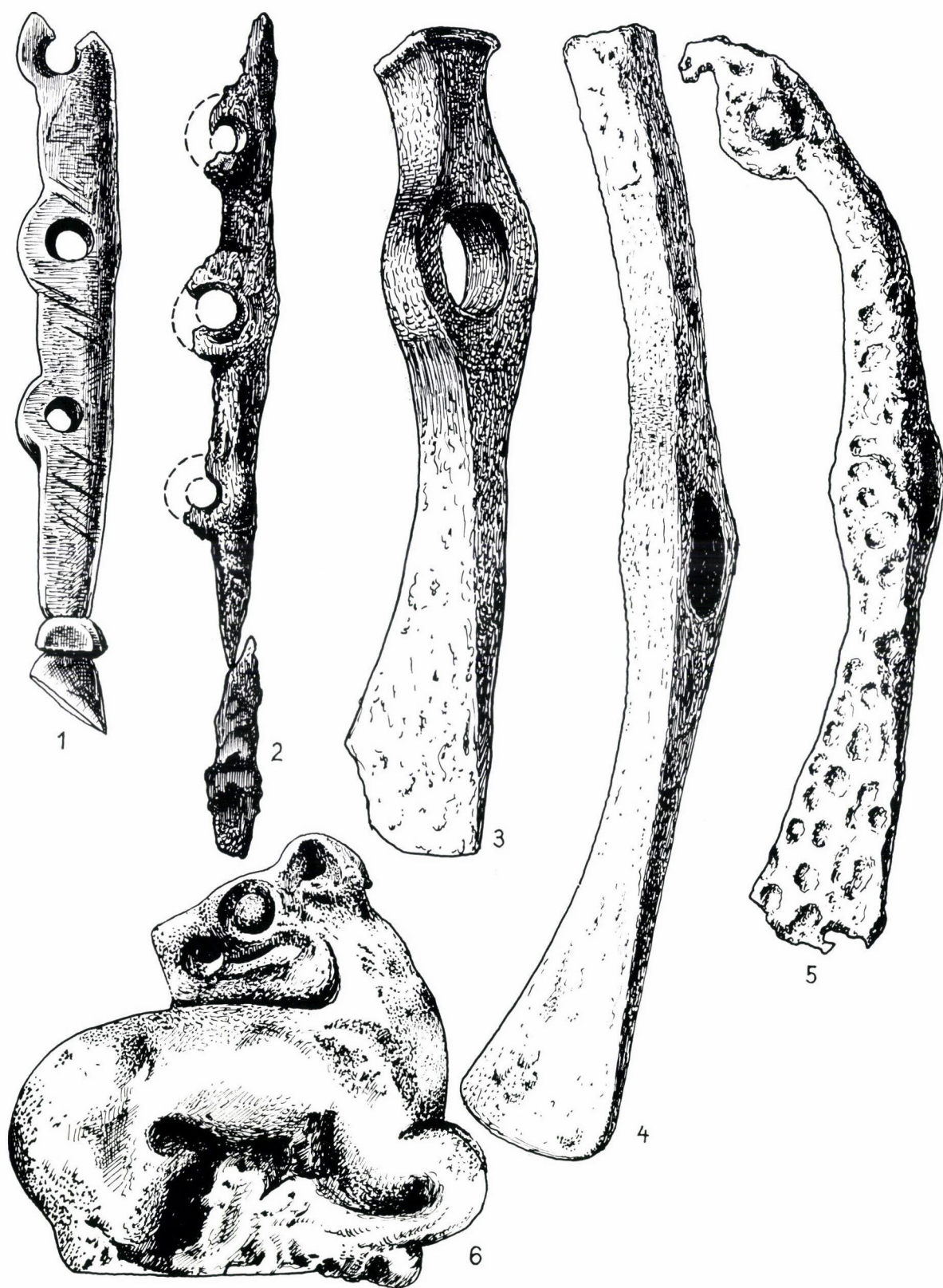
Taf. VIII. Sillexgrube III: 1. Rind (*Bos taurus* L.), Tarsalknochen, Naturgröße. 2. Reh (*Capreolus capreolus* L.), Tarsalknochen, Naturgröße. 3. Hirsch (*Cervus elaphus* L.), Rückenwirbel, Naturgröße. 4. Fragment eines Tongefäßes aus dem Frühmittelalter (10.—11. Jh.). 5. Fragment eines Tongefäßes aus der Kupferzeit (Péccler Kultur), Naturgröße. 6. Großer Schlagstein aus Quarzitgeröll, 2/3-Größe.



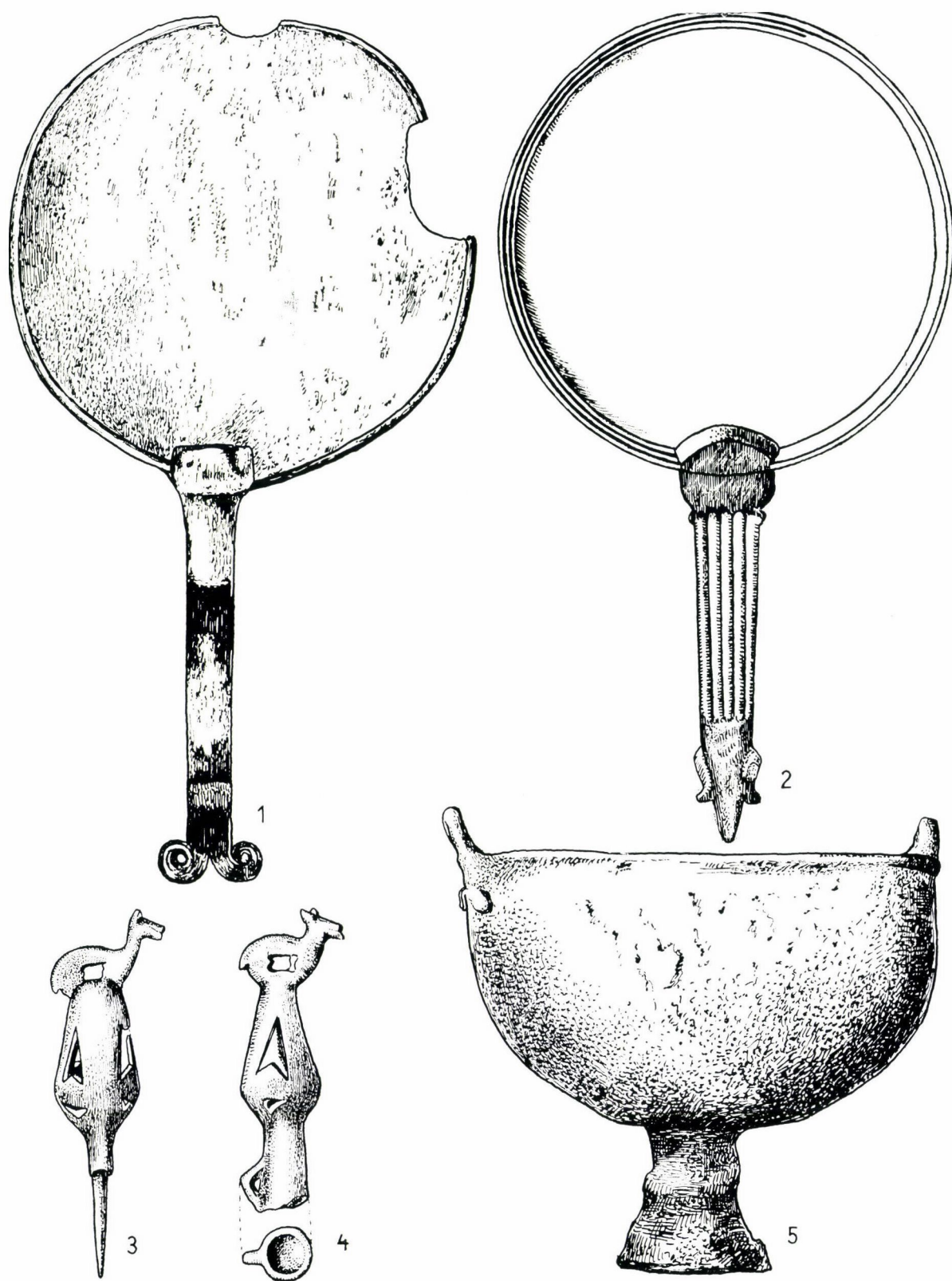
Taf. IX. 1: Nyíregyháza-Közbégőhíd; 2: Szendrő-Csengőbarlang; 3: Ungarn; 4-6: Aiud (Nagyenyed); 7-8: Mátraszele; 9-14: Ártánd; 15: Komitat Komárom. 1-13, 15: 1/1, 14: 2/1.



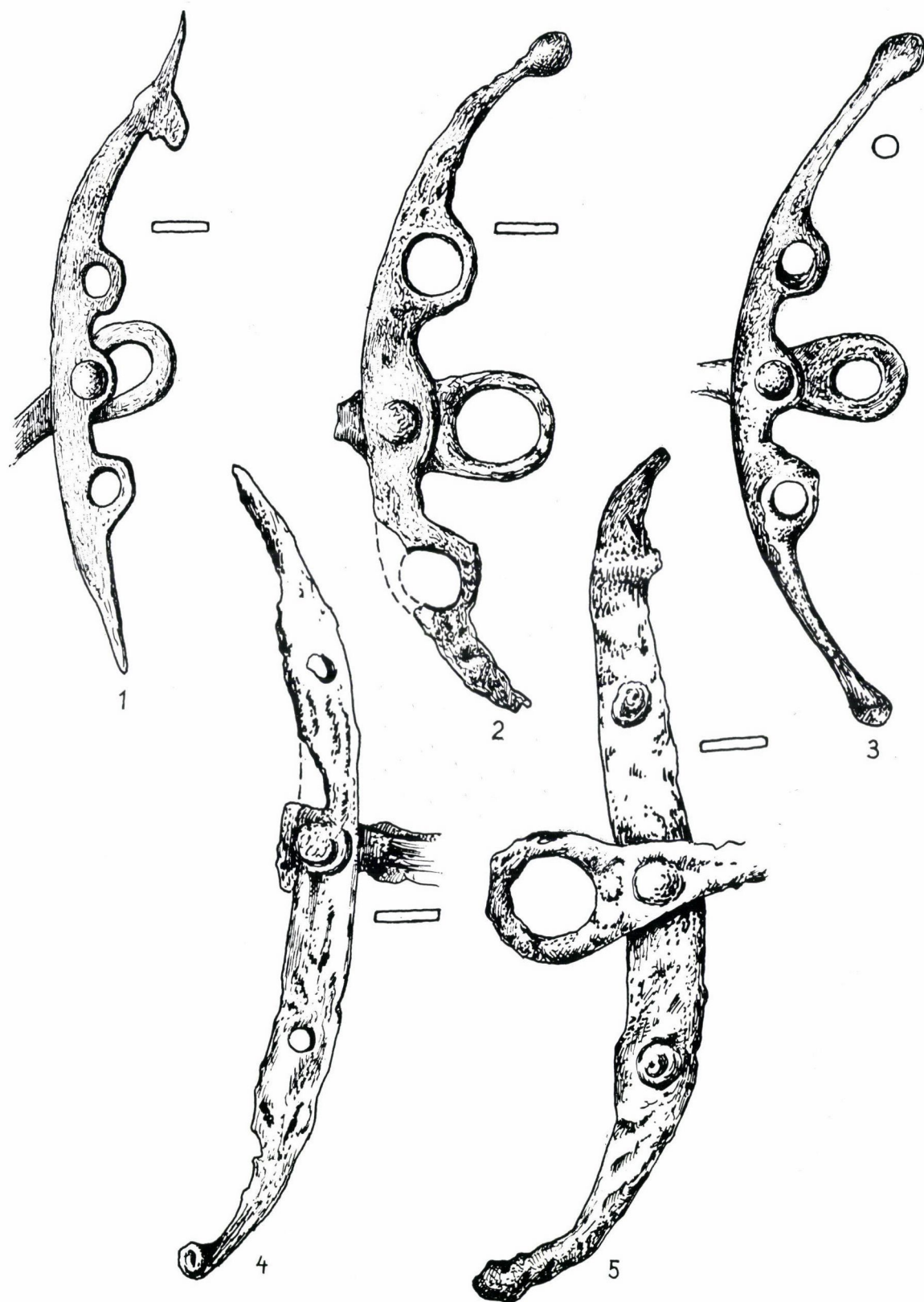
Taf. X. 1: Szirmabesenyő; 2: Gyöngyös; 3–3a: Penc; 4, 7–10: Szentes-Vekerzug; 5: Tápiószentmárton;
 6: Békéscsaba-Fényes; 11–12: Piliny; 13–14: Velem-Szentvid; 15: Ártánd.
 1–4: cca. 1/4, 3a, 5–15: cca. 1/1



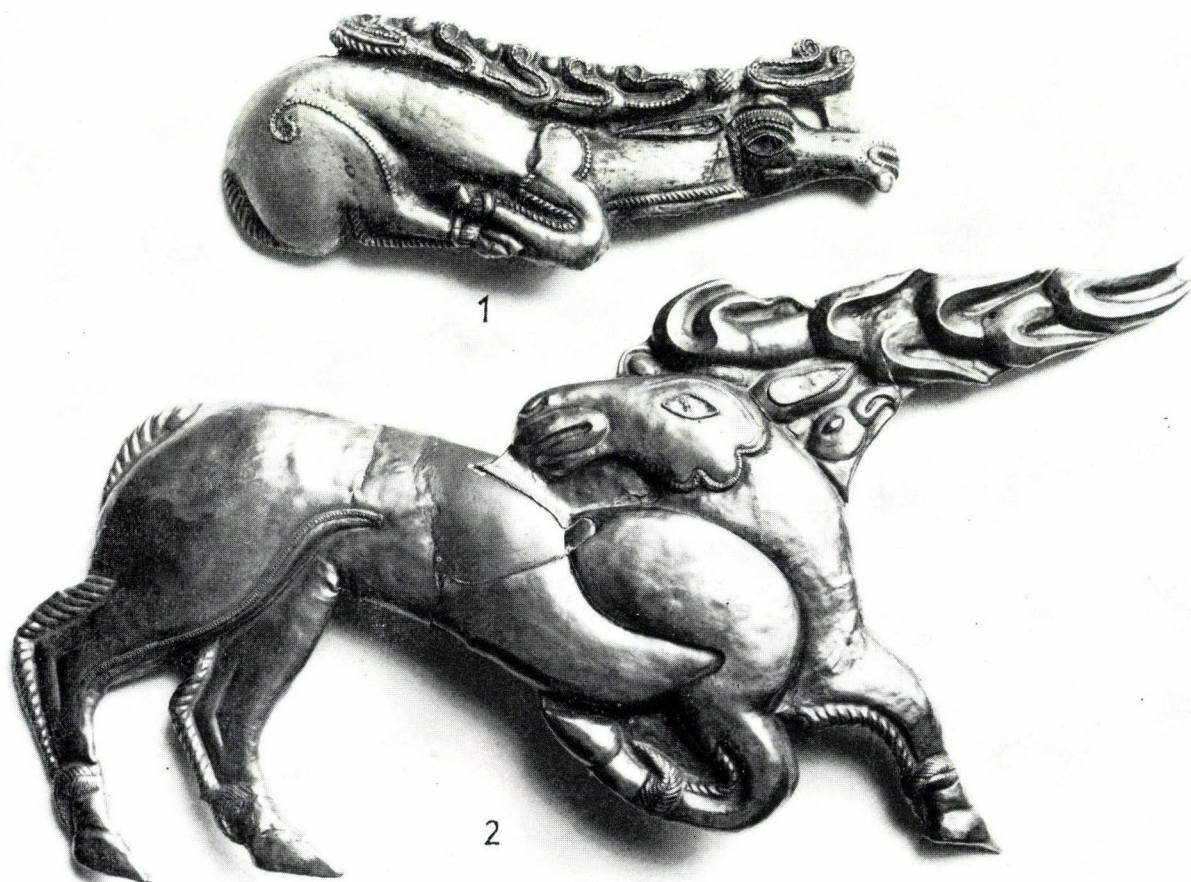
Taf. XI. 1: Sághegy; 2: Ártánd; 3: Paszab; 4: Komitat Szaboles; 5: Nagyhalász-Homok tanya; 6: Buj
1—5: 1/1; 6: 2/1.



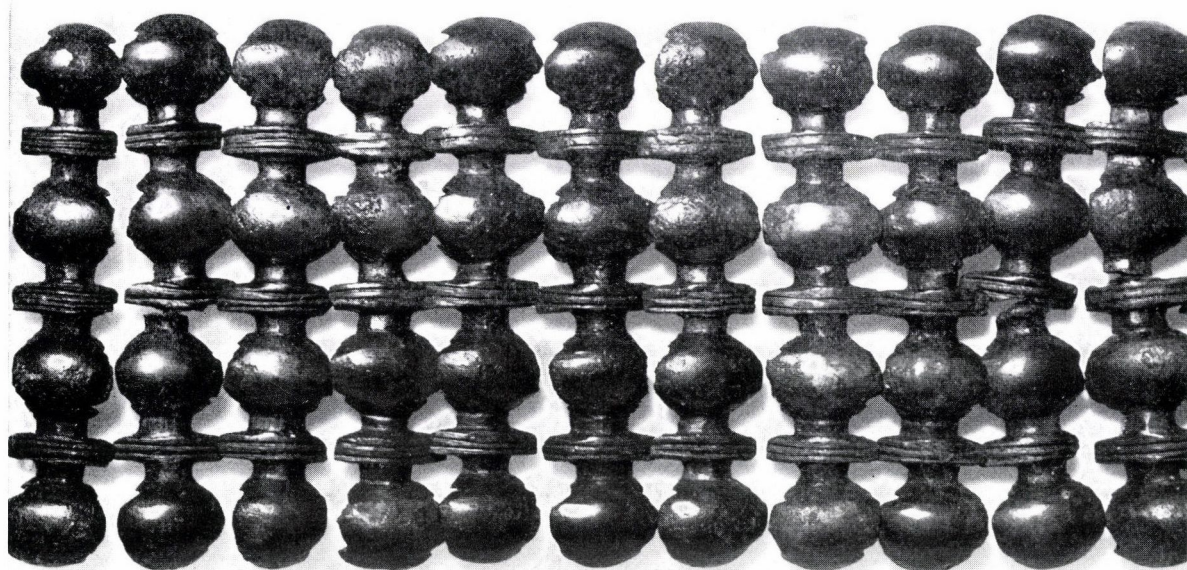
Taf. XII. 1—2: Tápiószele; 3—4: Gyöngyös; 5: Szőny
1—4: cca. 1/2; 5: cca. 1/5.



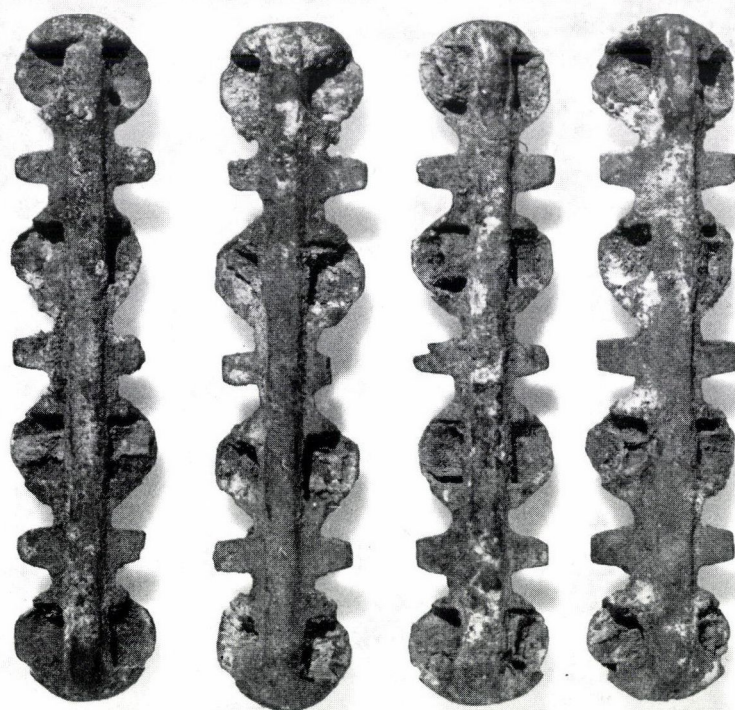
Taf. XIII. 1: Diósgyőr; 2: Gyöngyös; 3: Cserszegtomaj; 4: Mártonfalva-Kutyabagos puszta; 5: Chotin. (1/1).



Taf. XIV. 1: Tápiószentmárton; 2: Zöldhalompusztá.

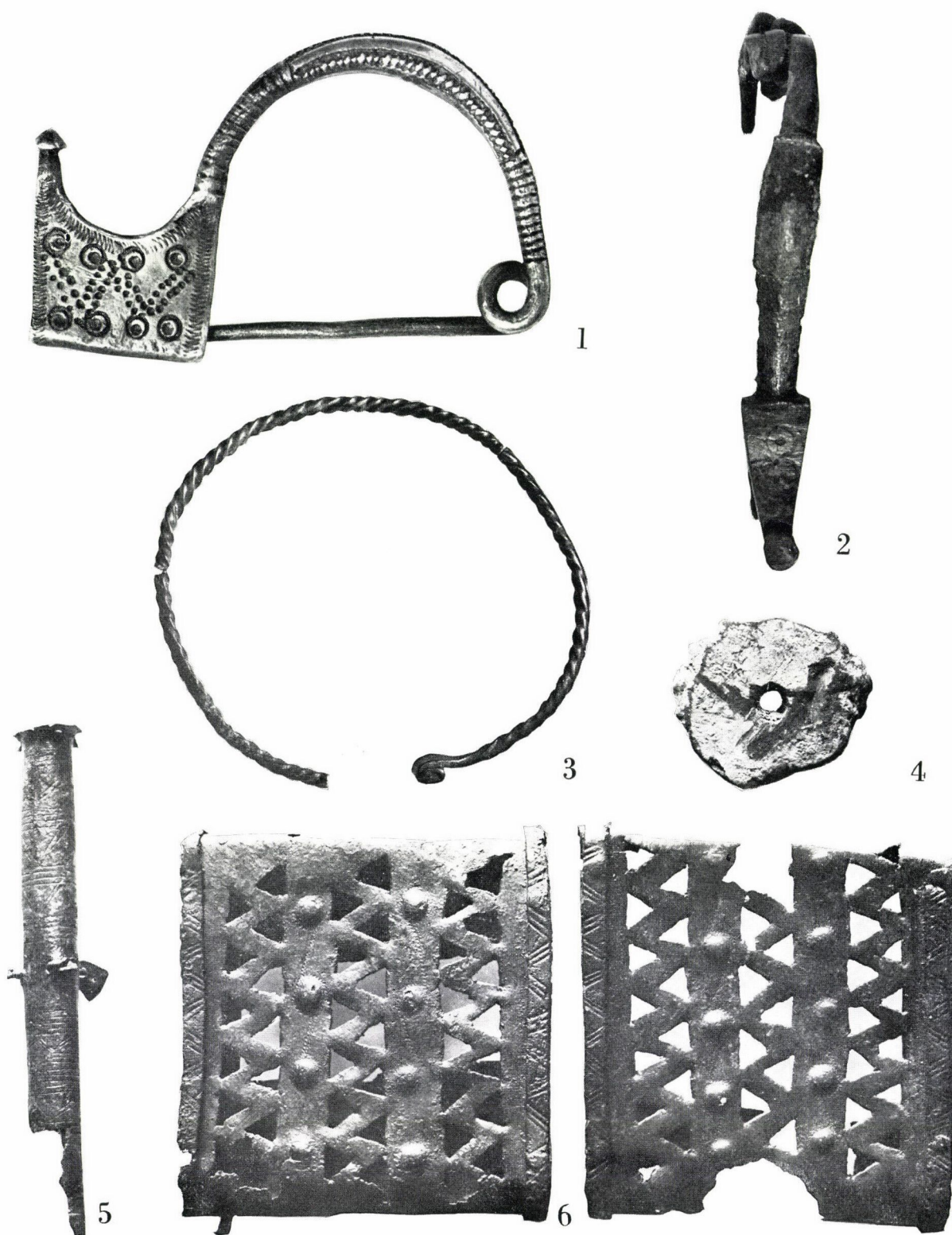


1

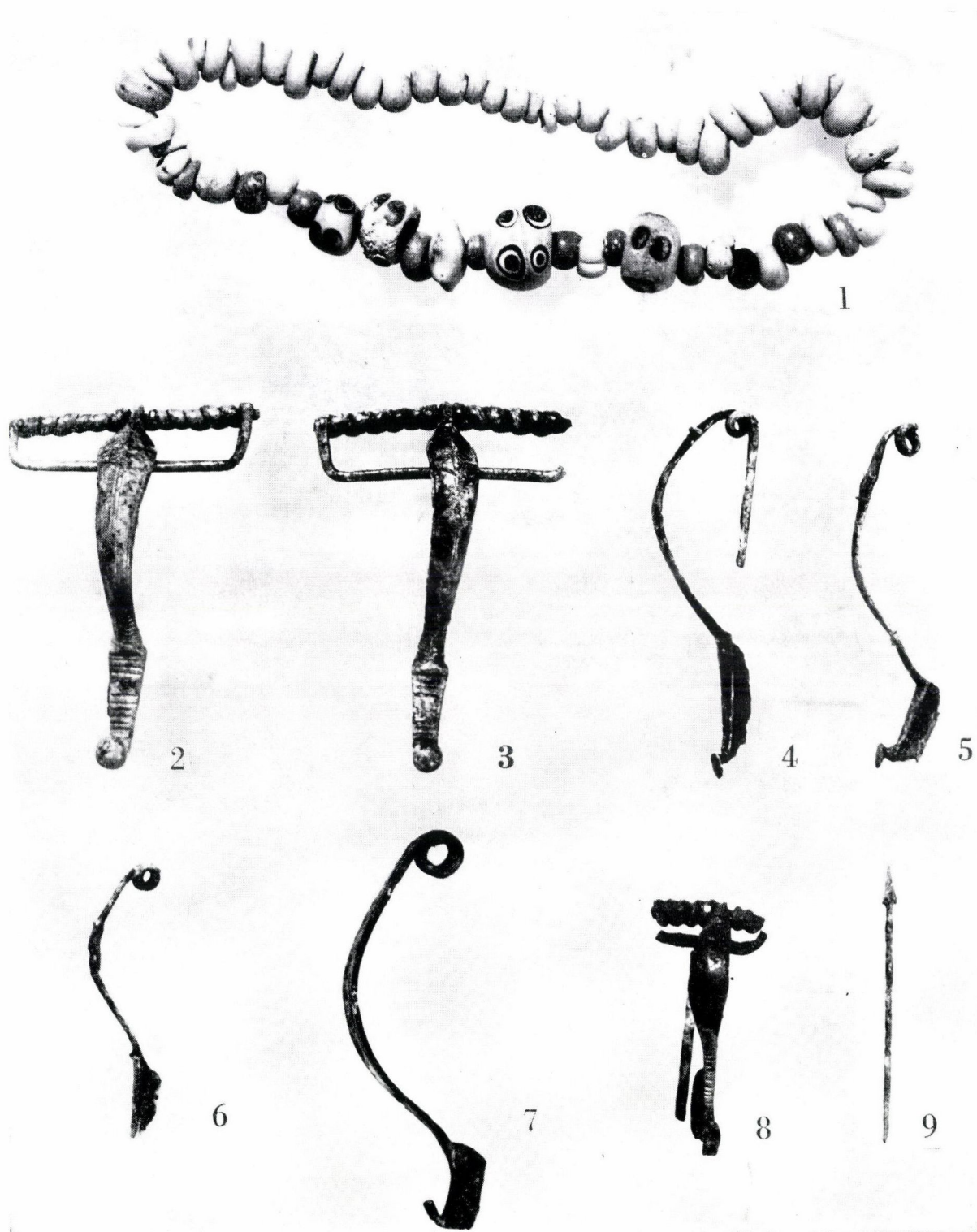


2

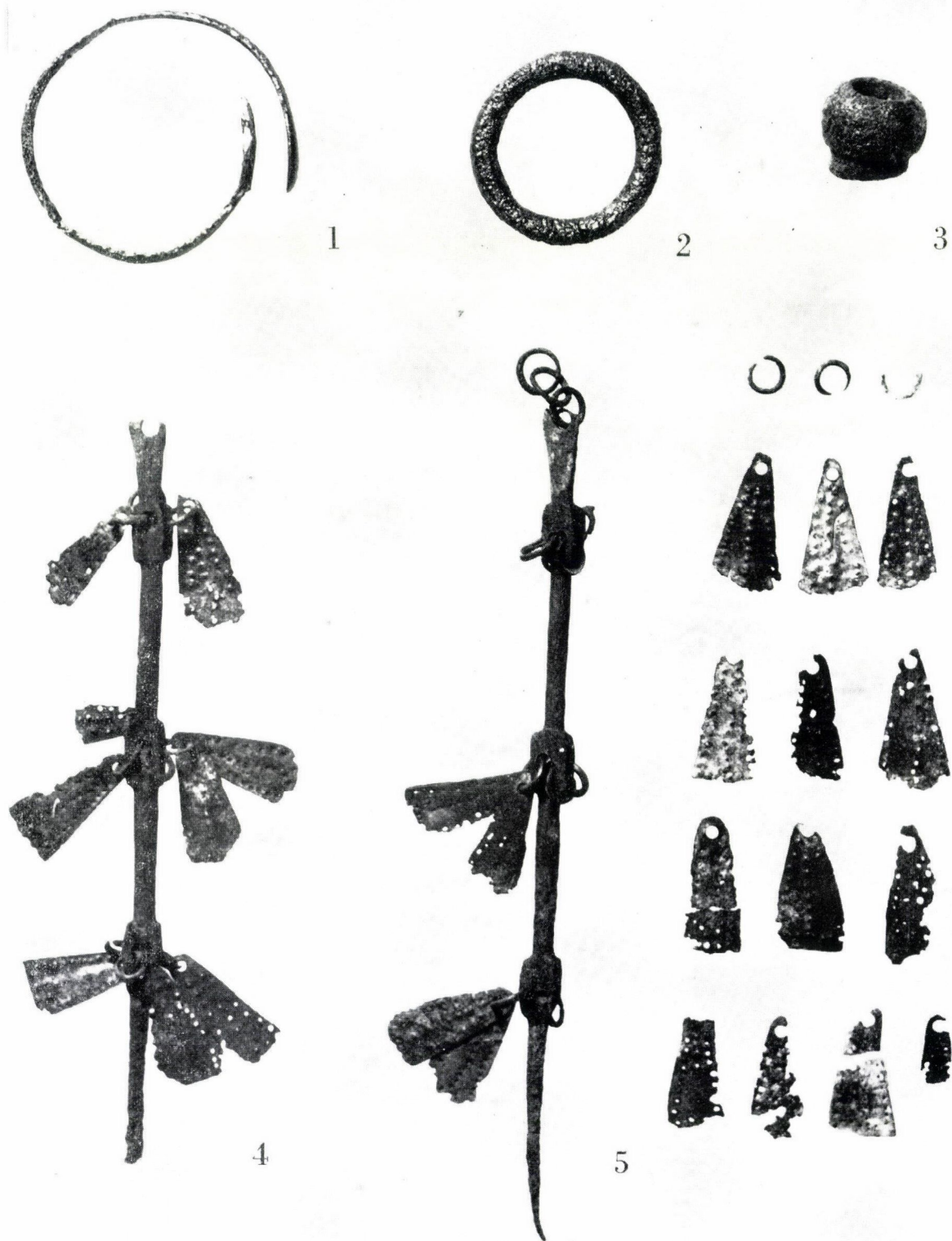
Taf. XV. Beremend: 1: Grab 1, Vorderseite der Astragalenglieder, 2: Grab 1, Rückseite der Astragalenglieder vor der Restaurierung, mit Spuren von Lederriemen.



Taf. XVI. Beremend: Grab 2, 1: silberne Bogenfibel, 2: bronzene Certosafibel, 3: silberner Armring, 4: Spinnwirtel, 5: Bronzezepter, 6: bronzene Gürtelschließen.



Taf. XVII. Beremend: Streufunde aus dem Gebiet der Sandgrube 1: Glaspasteperlen, 2—8: Bronzefibeln, 9: bronzene Miniaturlanze.



Taf. XVIII. Beremend: Streufunde aus dem Gebiet der Sandgrube 1; bronzener Armring, 2: Bronzering, 3: Bronzeperle, 4—5: Bronzezepter.



Taf. XIX. Beremend: Streufunde aus dem Gebiet der Sandgrube 1—2: eiserne Lanzenspitzen, 3: Schale mit Tierhenkel, 4: Topf.

Zeit	Reinecke	Pittioni	Müller-Karpe	Italia Bologna Este Frey	Westhallstatt - kreis	Mittel-Europa Kossack	Hallstatt Kromer	Südostalpinen Hallstatt-kreis Vače Szlovania Stäre Gabrovec	Donja Dolina Marić	Glasinac Benac-Čović	Trebenište Lahtov	Griechenland
900-800	Ha B	III-c	Ha B ₂					Ha B ₂	I b	III c	I	Geometrisch
800-700		I.	Ha B ₃	Villanova II Villanova III (Benacci II) S. Francesco	II Früh (Müller-Karpe II)			Ha B ₃ (Podzemelj 1) Ha C ₁ (Podzemelj 2) Ha C ₂ (Stična 1 - Novo Mesto)	I c II a	IV a IV b	II a II b	
700-600	Ha C		Ha C	Villanova IVa Villanova IVb (Arnoaldi)	II Mitte II Spät III-III Übergang	Kastenwald Kappel Vilsingen	Ha C ₁ Ha C ₂ Ha D ₁ Ha D ₂					Archaisch
600-500	Ha D	II.		--- ? --- III Früh Rivovero 232 Benvenuti 124 Alfonsi 13 Rebato 89 Benvenuti 90 III Mitte Pela 10 Pela 14 Benvenuti 98 Carceri 48 Ospedaletto 7 III Spät Capodaglio 31 Capodaglio 38 Costa Martini 42 Prä 52 Baidu-Dollin 53		Mont Lassois Heuneburg		Vače I. Vače II.a Vače II.b Vače III.	Ha D ₁ (Stična 2) Ha D ₂ Ha D ₂ LT C	IV c	III a	
500-400	LT A	III.		Certosa		Kleinaspergl Somme-Bionne	Ha D ₃ (LT A) Ha D ₃		II c	V a		
400-300	LT B	LT I				Waldalgesheim	LT B				III b	Klassisch
300-200	LT C	LT II							III a	V b	III c	
200-100									III b			
100-0	LT D	LT III							III c			Hellenistisch

Taf. XX. Vergleichende chronologische Tabelle.



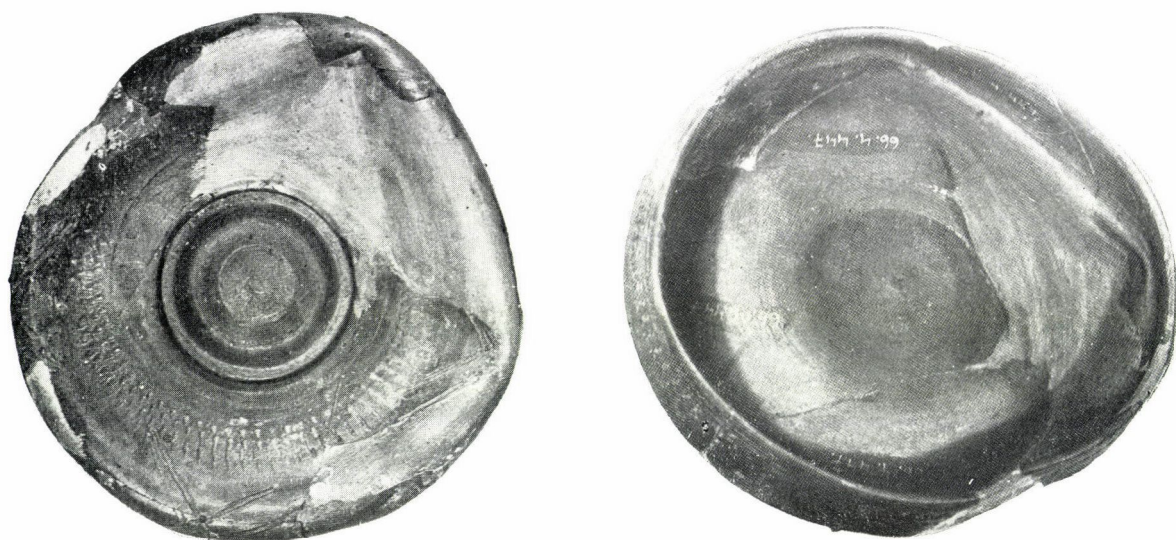
Taf. XXI. Produkte der Werkstatt von Savaria.



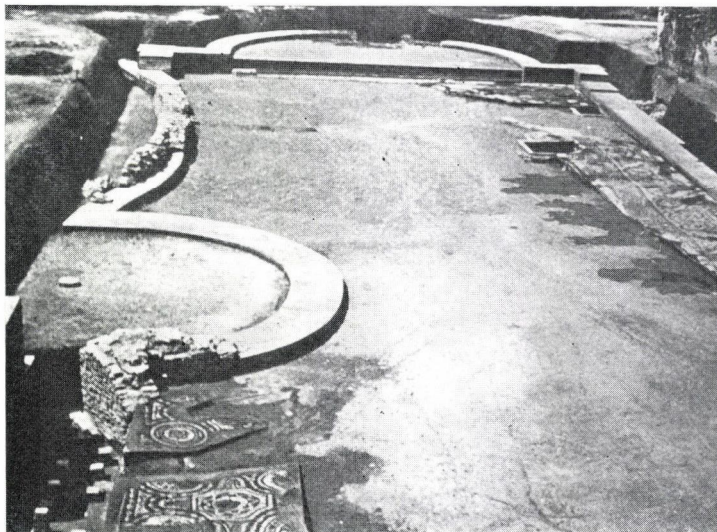
Taf. XXII. Produkte der Werkstatt von Savaria.



Taf. XXIII. Produkte der Werkstatt von Savaria.



Taf. XXIV. Auschußware aus dem Ruinengarten von Savaria.



1.



2.



3.

Pl. XXV. 1. View of the *aula palatina*. Fortifications of the medieval fortress wall on the left side of the picture. 2. Basket representation in the mosaic field preserved on the northern side of the aula, before restoration. 3 Basket representation at the south-eastern corner of the aula.



Pl. XXVI. North-western corner of the mosaic field of the aula.



Pl. XXVII. Northern edge of the mosaic field of the aula.



Pl. XXVIII. South-eastern corner of the mosaic field of the aula.



1.



2.

Taf. XXIX. 1. Fertőrákos-Golgota. Ansicht des Tales vom S. 2. Das Gelände der Villa vor der Erschließung.



1.



2.

Taf. XXX. 1. Fertőrákos-Golgota. Die mit römischen Steinplatten bedeckte Réti-Quelle 2. Die W—NW-Ecke der Villa.



1.



2.

Taf. XXXI. 1. Der nördliche Teil der Villa von Fertőrákos. 2. Teil der nördlichen Hauptmauer.



1



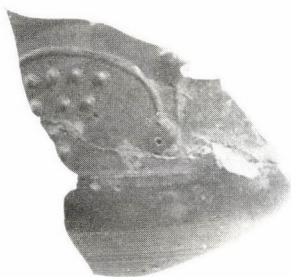
2



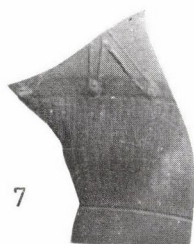
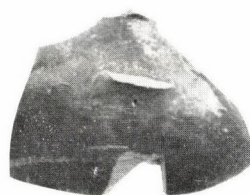
3



4

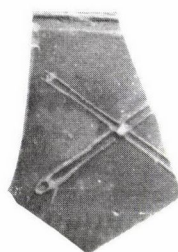


5

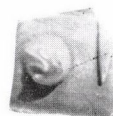


7

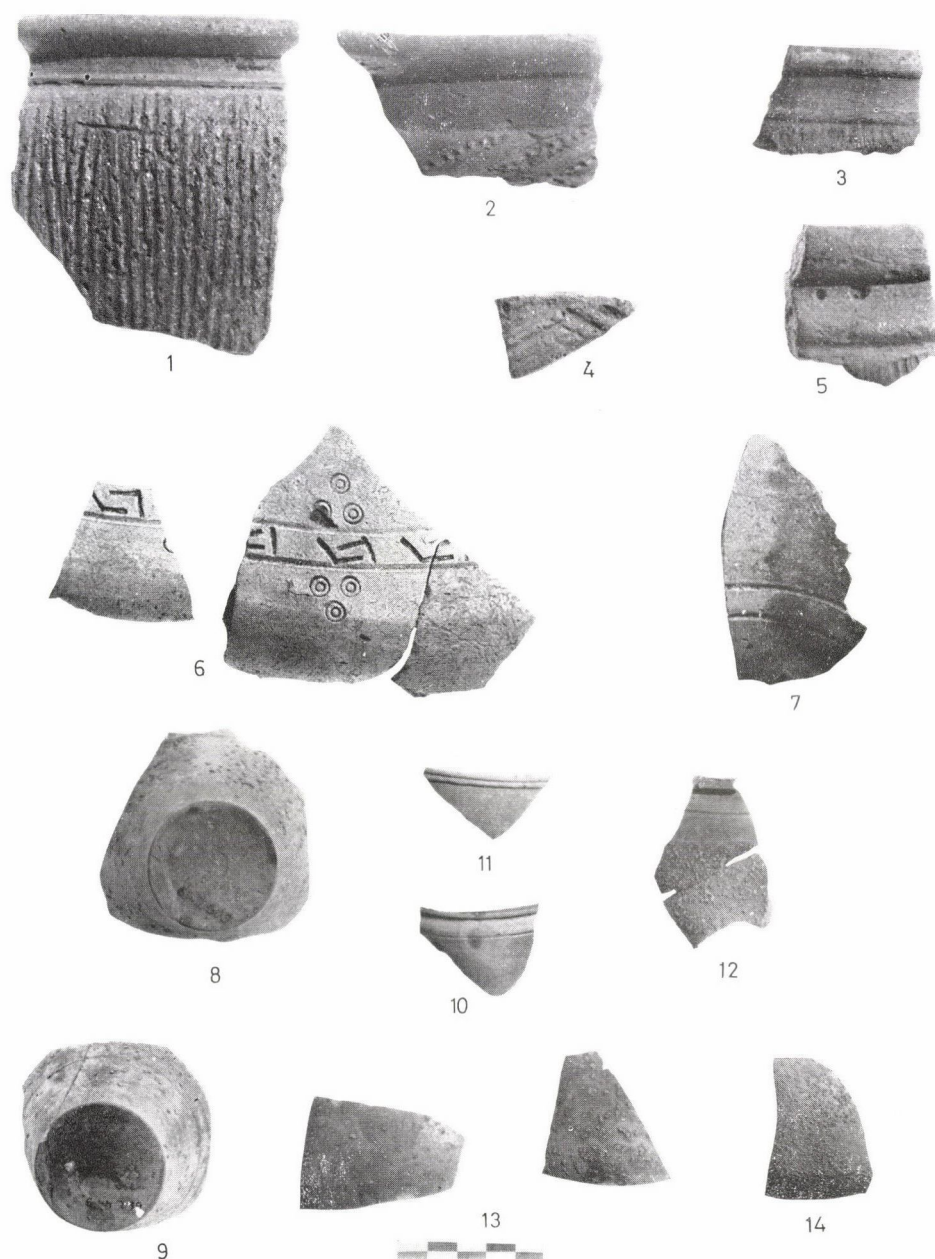
8



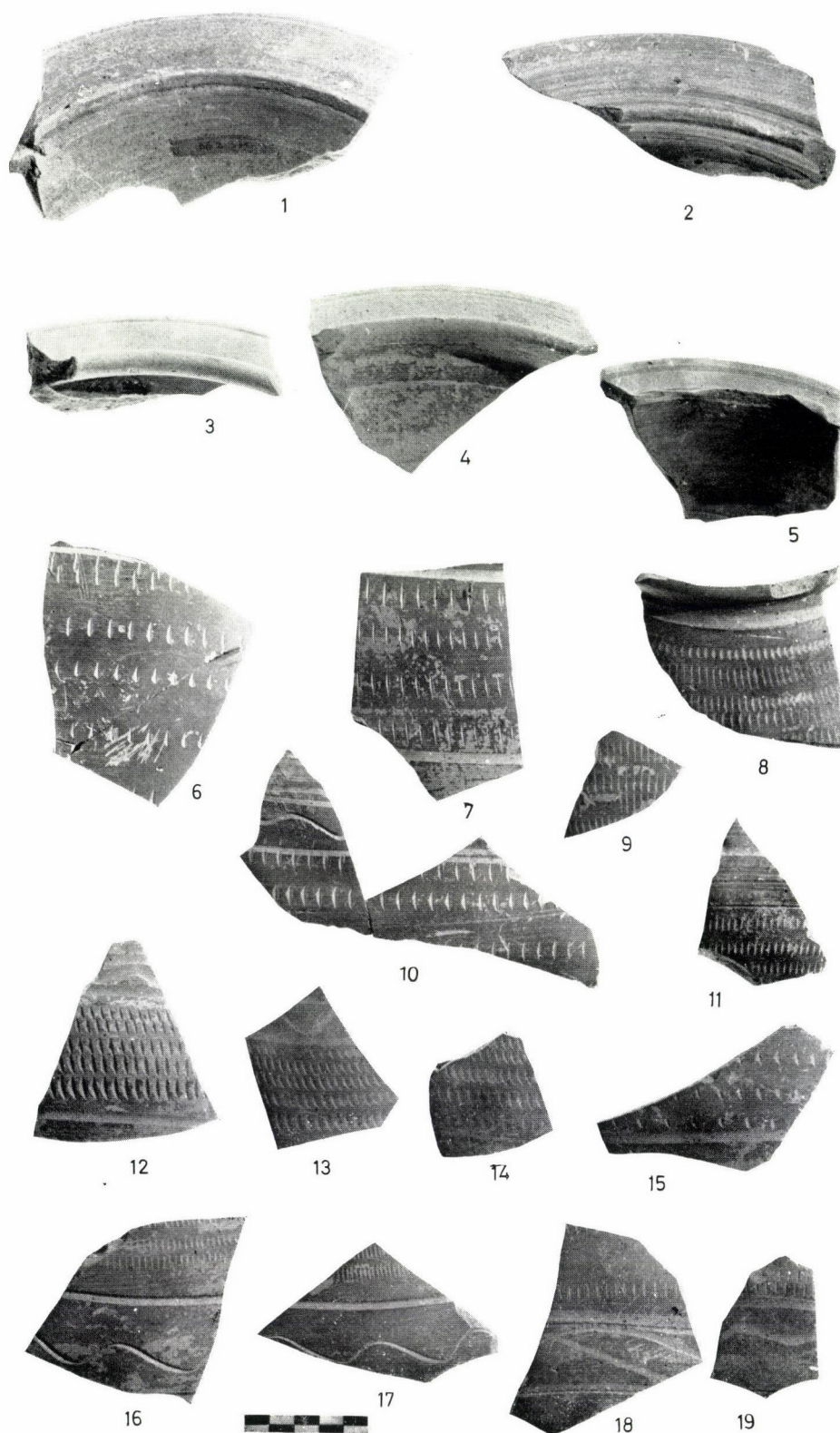
6



Taf. XXXII. Importkeramik aus der Villa von Fertőrákos. 1—4. Terra sigillata; 5—6. Italische Schalen mit Barbotine-Verzierung; 7—8. »Rätische« Schüssel.



Taf. XXXIII. Keramik aus der Villa von Fertőrákos. 1–5. Graphittonware; 6–7. Stempelware aus der späten La Tène Zeit; 8–14. Eiförmige Becher mit Griesbewurf.



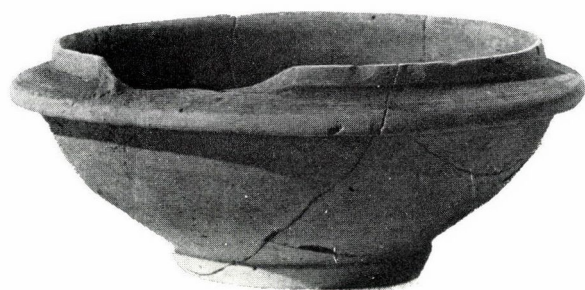
Taf. XXXIV. Keramik aus der Villa von Fertőrákos. 1—5. Kragenschalen; 6—19. Pannonische Streifenkeramik.



1.



2.

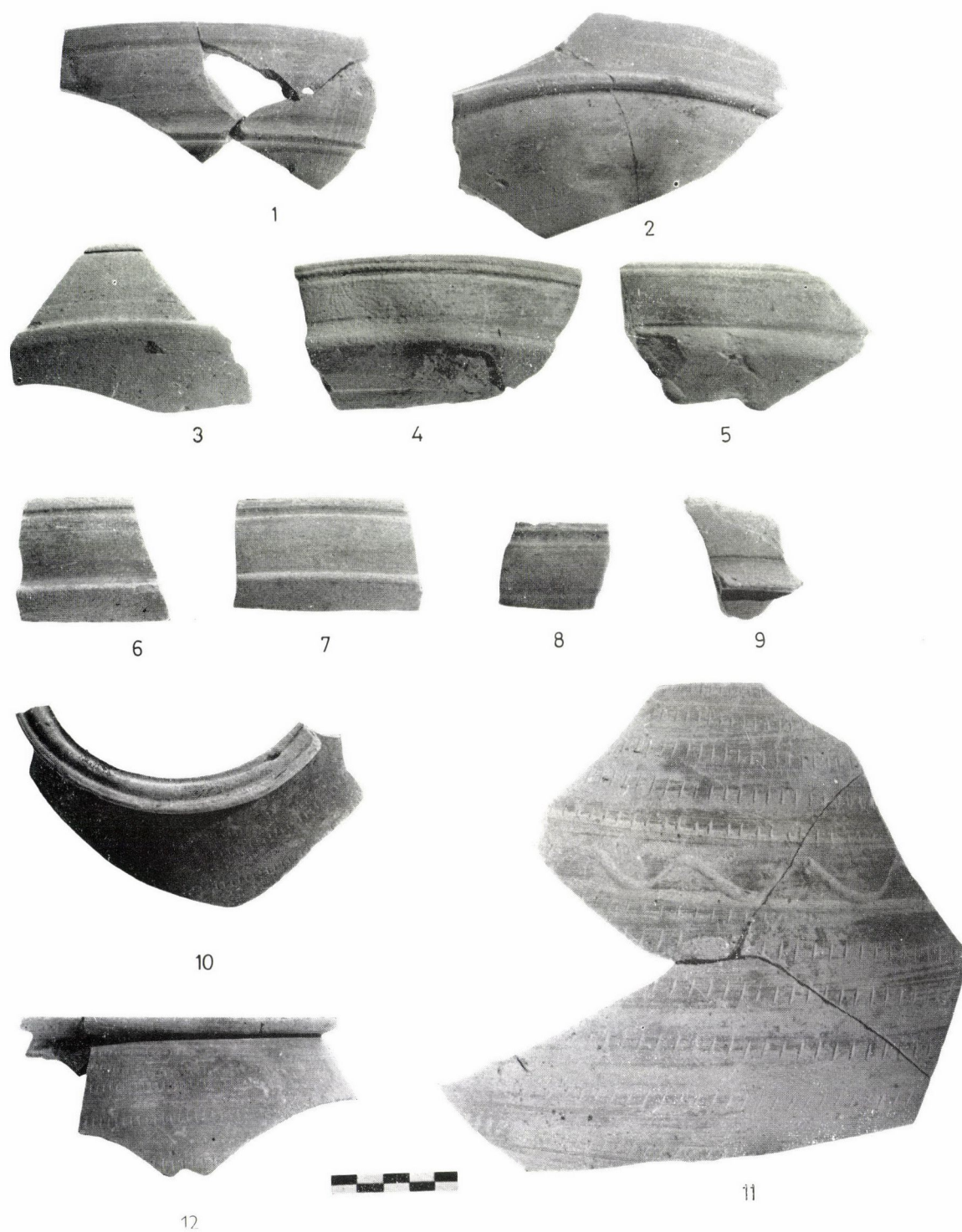


3.



4.

Taf. XXXV. Keramik aus der Villa von Fertőrákos. 1. Keramik mit Griesbewurf; 2. Rohfarbener, einhenkliger Krug; 3. Bemalte Kragenschale; 4. Grauer, körniger Becher.



Taf. XXXVI. Keramik aus der Villa von Fertőrákos. 1—9. Leistenschalen; 10—12. Pannonische Streifenkeramik.



Taf. XXXVII. Keramik aus der Villa von Fertőrákos. 1—2. Rohfarbene Reibschalen; 3—4. Graue Vorratsgefäße; 5. Vorratsgefäß mit Kammstrichmuster; 6. Dreifußschale; 7. Grauer, körniger Topf; 8—9. Graue Deckel.



Taf. XXXVIII. Weiteres Fundmaterial aus der Villa von Fertőrákos. 1—9. Eiserne Geräte; 10. Glasfragment; 11. Bruchstück eines Bronzespiegels.

The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in English, German, French and Russian.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume.

Authors may only submit for publication manuscripts which contain no illustrations subject to the payment of fees other than the royalties (and reprints) established as payable to the author for the text, figures and illustrations.

Manuscript should be addressed to:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, I., Úri utca 49

Correspondence with the editors and publisher should be sent to the same address.

The rate of subscription is \$ 30.00 a volume.

Orders may be placed with "Kultura" Foreign Trade Company for Books and Newspapers (1389 Budapest 62, P.O.B. 149) Account No. 218-10990) or with representatives abroad.

Les *Acta Archaeologica* paraissent en français, allemand, anglais et russe et publient des travaux du domaine des recherches archéologiques.

Les *Acta Archaeologica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en un volume.

Les auteurs ne doivent remettre que des manuscrits (texte, illustrations) qui, en cas de leur publication, au-delà des droits d'auteur prévus (tirages à part) ne donnent lieu à aucune exigence de droit concernant la matériel des illustrations.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction à l'adresse suivante:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est de \$ 30.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Enterprise pour le Commerce Extérieur de Livres et Journaux «Kultura» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Compte-courant No. 218-10990) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

«*Acta Archaeologica*» публикуют трактаты из области археологии на русском, немецком, английском и французском языках.

«*Acta Archaeologica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Просим авторов прислать для публикации только такие рукописи, в связи с иллюстративным материалом которых не могут быть выдвинуты никакие требования гонорара, кроме авторского гонорара и отдельных оттисков, установленных за текст, рисунки и картины.

Предназначенные для публикации рукописи следует направлять по адресу:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации. Подписная цена — \$ 30.00 за том.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultura» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Текущий счет № 218-10990) или его заграничные представительства и уполномоченные.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

ALBANIA

Drejtoria Qëndrore e Përhapjes
dhe Propagandimit të Libri
Kruja Konferenca e Pëzes
Tirana

AUSTRALIA

A. Keesing
Box 4886, GPO
Sydney

AUSTRIA

GLOBUS
Höchstädtplatz 3
A-1200 Wien XX

BELGIUM

Office International de Librairie
30, Avenue Marnix
Bruxelles 5
Du Monde Entier
5, Place St.-Jean
Bruxelles

BULGARIA

HEMUS
11 pl Slaveikov
Sofia

CANADA

Pannonia Books
2, Spadina Road
Toronto 4, Ont.

CHINA

Waiwen Shudian
Peking
P. O. B. 88

CZECHOSLOVAKIA

Artia
Ve Směčkách 30
Praha 2
Poštovní Novinová Služba
Dovoz tisku
Vinohradská 46
Praha 2
Ma'darská Kultura
Václavské nám. 2
Praha 1
SLOVART A. G.
Gorkého
Bratislava

DENMARK

Ejnar Munksgaard
Nørregade 6
Copenhagen

FINLAND

Akateeminen Kirjakauppa
Keskuskatu 2
Helsinki

FRANCE

Office International de Documentation
et Librairie
48, rue Gay-Lussac
Paris 5

GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

Deutscher Buch-Export und Import
Leninstraße 16
Leipzig 701
Zeitungsvertriebsamt
Fruchtstraße 3-4
1004 Berlin

GERMAN FEDERAL REPUBLIC

Kunst und Wissen
Erich Bieber
Postfach 46
7 Stuttgart S.

GREAT BRITAIN

Blackwell's Periodicals
Oxford House
Magdalen Street
Oxford
Collet's Subscription Import Depart-
ment
Denington Estate
Wellingborough, Northants.
Robert Maxwell and Co. Ltd.
4-5 Fitzroy Square
London W. 1

HOLLAND

Swetz and Zeitlinger
Keizersgracht 471-487
Amsterdam C.
Martinus Nijhof
Lange Voorhout 9
The Hague

INDIA

Hind Book House
66 Babar Road
New Delhi 1

ITALY

Santo Vanasia
Via M. Macchi 71
Milano
Libreria Commissionaria Sansoni
Via La Marmora 45
Firenze
Techna
Via Cesi 16.
40135 Bologna

JAPAN

Kinokuniya Book-Store Co. Ltd.
826 Tsunohazu 1-chome
Shinjuku-ku
Tokyo
Maruzen and Co. Ltd.
P. O. Box 605
Tokyo-Central

KOREA

Chulpanmul
Phenjan

NORWAY

Tanum-Cammermeyer
Karl Johansgt 41-43
Oslo 1

POLAND

RUCH
ul. Wronia 23
Warszawa

ROUMANIA

Cartimex
Str. Aristide Briand 14-18
București

SOVIET UNION

Mezhdunarodnaya Kniga
Moscow G-200

SWEDEN

Almqvist and Wiksell
Gamla Brogatan 26
S-101 20 Stockholm

USA

F. W. Faxon Co. Inc.
15 Southwest Park
Westwood Mass. 02090
Stechert Hafner Inc.
31, East 10th Street
New York, N. Y. 10003

VIETNAM

Xunhasaba
19, Tran Quoc Toan
Hanoi

YUGOSLAVIA

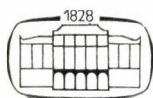
Forum
Vojvode Mišića broj 1
Novi Sad
Jugoslovenska Knjiga
Terazije 27
Beograd

ACTA ARCHAEOLOGICA

Academiae Scientiarum Hungaricae



TOMUS XXV 1973 FASCICULI 3—4



ACTA ARCHAEOLOGICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA

RÉGÉSZETI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: 1054 BUDAPEST ALKOTMÁNY UTCA 21.

Az *Acta Archaeologica* német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a régészet köréből.

Az *Acta Archaeologica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg, több füzet alkot egy kötetet.

A szerzők csak olyan kéziratot küldhetnek be, amelyek leközlése esetében a részükre — szöveg, kép és ábráért — megállapított jogdíjon túl (+ különlenyomat) a képanyagért díjigény nem merülhet fel.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla: 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőinél, bizományosainál.

Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archäologie in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges, mehrere Hefte bilden einen Band.

Die Verfasser werden gebeten, nur solche Manuskripte einzusenden, bei deren Publikation außer dem für den Text, die Figuren und die Abbildungen festgesetzten Autorenhonorar (und den Sonderabzügen) für das Bildmaterial keinerlei Honorarforderungen erhoben werden können.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten. Abonnementspreis pro Band: \$ 30.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Aussenhandels-Unternehmen »Kultúra« (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Bankkonto Nr. 218-10990) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

ACTA ARCHAEOLOGICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

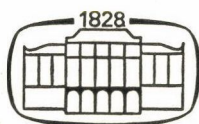
ADIUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, L. GEREVICH, A. MÓCSY, E. PATEK

REDIGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXV



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1973

SIGELLUM:

ACTA ARCH. HUNG.

LARENTIA AND THE GOD

ARCHAEOLOGICAL ASPECTS OF AN ANCIENT ROMAN LEGEND

When the stories about the *primordia Urbis*, which passed for a long time as *the history* of Rome, have been proven in a great part to be mere legends, it may seem rather audacious claiming historical value for a tale, too profane even to be called a legend: that of the courtesan Larentia and the god Hercules. In fathoming our story we find, however, elements of religious beliefs with parallels in the history of ancient religions and modern folklore. Trying to reconstruct the historical background of a strange rite in ancient Rome we need, among others, the evidence of *archaeology*. Unorthodox as this way of investigation may seem from the point of view of both historians of religions and archaeologists, it sheds, in our case, some light on a dark period of royal Rome. Religious phenomena cannot be discussed without paying attention to their social and economical context and in the borderland of prehistory and history, archaeology always provides massive facts for reconstructing the life of an ancient community.

DICE AND DIVINATION

Larentia, with the surname Fabula, called in the Roman calendar¹ «scortum Herculis», is not to be confused with her namesake, the foster-mother of Rhea Silvia's divine twins. Plutarch² has already clearly separated the two personages. In his famous treatise «Die echte und die falsche Acca Larentia»³ written a hundred years ago, Mommsen has gone as far as to claim the mistress of Hercules the real Larentia while declaring the wife of Faustulus to be a fake. This would not mean, however, that he regarded the former one as a real personage or even assumed any significance for her story from the point of view of the history of religions; this was considered by him a mere aetiological legend trying to explain the ancient feast of the Larentalia. This seemed to be, for many decades, the last word on this topic.⁴ In the past forty years research dealt with this problem from many aspects,⁵ the results are, however, so different among themselves that even Dumézil decided to return to the Mommsenian attitude:⁶ «Il n'y a, bien entendu, rien à retenir de cette histoire . . . sa mythologie proprement dite avait disparu.»⁷

The story of Larentia and the god is strange indeed: the *aedituus* of the temple of Hercules, bored, proposing a game of dice to the god; the beautiful prostitute as a prize offered by the *aedituus* and won by Hercules; a rich marriage for Larentia with an elderly Etruscan bachelor as a reward for the night spent with the god; Larentia, the wealthy and pious widow bequeathing her estate to the people of Rome — this Boccaccesque tale is hardly compatible with the idea we have from the pre-Etruscan period of Rome or with the picture the age of the Catos drew of the times of good King Ancus.⁸ We do not find this tale among the Greeks or Celts, possessing reputedly a vivid imagination — there are no parallels of it in the Indo-European folklore indeed — but among this

¹ CIL I², p. 238.

² PLUT. Rom. 5.

³ In: Festgaben für Gustav Homeyer, Berlin, 1871, 93—108, published later in *Römische Forschungen* II. 1—22.

⁴ Cf. G. WISSOWA: Acca. PW—RE I 131—134.

⁵ E. TABELING: *Mater Larum*. Frankfurt/M. 1932. (Frankfurter Studien I); U. PESTALOZZA: *Mater Larum e Acca Larentia*. *RendistLomb* 46 (1933) 905—

960; P. MINGAZZINI: Due pretese figure mitiche: Acca Larentia e Flora. *Athenaeum*, N. S. 25 (1947) 140—159; D. SABBATUCCI: Il mito di Acca Larentia. *SMSR* 29 (1958) 41—76.

⁶ «Un essai qui n'a pas vielli». DUMÉZIL (1954) 3.

⁷ DUMÉZIL (1966) 70.

⁸ From the literary sources, to be investigated on another place, the narrative of PLUTARCH (PLUT. Rom. 5) was chosen as a starting point.

sober people of peasants, herdsmen and soldiers, considered to be in want of imagination and even incapable of forming their own mythology. It does not occur in poems — there are no known illustrations of it, either — but in works of antiquarian interest;⁹ the «scortum Herculis» figures in the Roman calendar¹⁰ usually not inclined to interweave ancient tradition with recent anecdotic elements, even in order to explain feasts of old and almost forgotten deities. And — by the way — *does* this so-called aetiologic story explain anything of the rite of the Larentalia, a funeral service conducted officially by the high priests of Rome? Any other reason would give a better service for a people of jurists why a woman should be honoured after her death in such an extraordinary way as the legacy of a courtesan — when in ancient times even matrons were intestable¹¹ — and such a reason given, why should be such eccentric motives added as the dice game between Hercules and his «verger» (as Mommsen keeps calling the aedituus) and the adventure of the god with the meretrix?

Bizarre as these motifs may seem, they help us — to quote the ironical words of Mommsen — «Sinn ins Unsinn zu bringen». If we substitute «dice-divination» for «gambling with dice» and «hieros gamos» for «amorous adventure», we succeed in placing our profane story in a religious context found first in the ancient agricultural cultures of Mesopotamia and India. These two religious acts occur together as well in the ritual of the akitu-type New Year ceremonies but we find dice-divination and soothsaying from board games also independently in every aspect of public and private life in this cultural area and in several others as well: sometimes rather remote in space and time but influenced, notwithstanding, by these very ancient cultures.

Here we cannot avoid the question of priority between gambling and divination with dice resp. gaming board. E. B. Tylor¹² and his school considered gambling as the relics of an ancient divination practice; Sabbatucci, on the other hand, in his genetic hypothesis postulates an original playful-competing game as pure form which, in different milieus, would assume different historical forms to be reduced to three fundamental forms: 1) gambling in the modern sense of the word; 2) ritual games, as widespread on the North American cultural area; 3) different divining practices in the general line of inspired divination and cleromancy. Each of these forms would exclude, theoretically, the other ones but in practice this would be valid only for the most homogeneous cultures and even in these the elimination would not be a total only a relative one, based statistically on the prevailing dominance of one form over the others.¹³

Scrutinizing the cultural area of Mesopotamia and ancient India, where the earliest dice¹⁴ and gaming boards were found: dice in Tepe Gawra from the early 3rd millennium B. C.¹⁵ and in Mohanjo Daro¹⁶ and very elaborate gaming boards from the royal cemetery of Ur,¹⁷ the hypothesis of Sabbatucci seems not to be proven.¹⁸ Though there may have been lots of primitive dice of unbaked clay which had perished and ephemerical gaming boards drawn into the soil which may have been used for these supposed original playful-competing games, the earliest found dice, gaming pieces and boards tell other tales. Speaking of the gorgeous gaming boards of Ur,¹⁹ Moortgat raises the question whether they had a religious significance: «Doch kommen seine eingelegten Darstellungen, die mit den sumerischen Vorstellungen von Tod und Leben eng verknüpft sind, wohl nicht zufällig auf einen Gegenstand, der als Grabbeigabe Verwendung gefunden hat.»²⁰ M. Riemschneider, having made extensive studies on the problem of divination with dice and gaming board, does not use conditional term any more: «In dieses Grab nahm man keinen Hausrat mit, sondern nur Dinge, die mit dem Untertlichkeitsgedanken unmittelbar zusammenhängen.»²¹ These Sumerian gaming boards are, furthermore, asymmetrical, i.e. not constructed for a game between two equal partners and there are no identical pieces found; that means that they were made for individual use.²² All these would point to a process, more to determine the netherworld fate of man than to presage it.²³ These boards show a frappant similarity to the geometrical forms, drawn by children throughout Europe, serving for a hopping game named hopscotch, merelle, etc., whose last two fields, called «Heaven» and «Hell» give the evidence of these games being late derivals of this ancient, fate-determining divinatory practice.

Gaming boards, found often in tombs of Ancient Egypt, wall-paintings²⁴ and the mention of the deceased in the Book of the Dead as playing Sent in a bower²⁵ point to a close connection between this game and afterlife fate. Dealing with the tale of King Rhampsinit, said to have descended in his living body to the Netherworld playing dice there with the Queen of the Netherworld losing and winning alternatively,²⁶ Berny calls

⁹ e.g. VARRO 1 L. 6, 23; MACROB. Sat. I 10, 10; PLUT. Rom. 5; id. quaest. rom. 35; CATO in: MACROB. I 10, 11—18; GELL. VII 7, 5 sqq.

¹⁰ Fasti Praenestini. CIL I², p. 238.

¹¹ cf. MOMMSEN 99.

¹² E. B. TYLOR: Primitive culture I. London 1929, 78 sqq.

¹³ SABBATUCCI passim

¹⁴ Bone astragali, used in a similar way as dice and occurring in great numbers at prehistoric sites must be here disregarded as they might have been used as knucklebones or calculi.

¹⁵ SPEISER I 82, 93, 164; pl. XXXVII.

¹⁶ WHEELER 74; MODE 81.

¹⁷ WOOLLEY II, pl. 95—98.

¹⁸ Cf. BERNY 211.

¹⁹ v. n. 17.

²⁰ MOORTGAT 56—57.

²¹ RIEMSCHEIDER (1953) 166.

²² Op. cit. 160—161.

²³ The very words «lot» resp. «Los», used for «destiny», point to the determination of future by casting lots.

²⁴ e.g. A. MEKHITARIAN La peinture égyptienne. Genève 1954. 140; DAVID pl. I.

²⁵ In: Chapter 17; v. SCHOTT 186.

²⁶ HEROD. II 122.

attention to the astral-mythological contents of the legend.²⁷ There are parallels to this belief among the Germans²⁸ and Celts²⁹ as well.

Even among the American Indians, where, according to Sabbatucci, ritual games would derive directly from an original playful-competing game, in old times games and sports with a divinatory or magical conception were inseparable from the cults.³⁰ Divination with the aid of dice and gaming boards had, therefore, to precede gambling; even in times when the profane use of these games — especially that of dice — prevailed, we still find the old practice of divination running collaterally;³¹ in Asia Minor dice-divination was practiced in the temples of the gods even in the Hellenistic period.³² In Tibet, these forms or functions are observed parallelly with a distinction: while gaming dice are made of bone or ivory, divination-dice, as used in rites, of mother-of-pearl.³³ In the 17th century A. D., when dice were the most popular form of gambling, we find, notwithstanding, a use for deciding over life and death: in the «Frankenburger Würfelspiel» a Count Herberstorff made the leaders of the revolting Austrian peasants, by casting dice, play for their life and had the losers hanged.³⁴ And here we arrived to an ancient function of chance games: that of ordeal. Dice-divination, based entirely on chance, is, as Cicero points out, the same as drawing lots,³⁵ which latter has its origins in the ancient use of designing a member of the community for a mission — honourable or dangerous — or even for death, by leaving decision to chance, i.e. to the superhuman forces underlying it.³⁶ There is a sort of regularity in chance, observed even by the ancient³⁷ and explained as the manifestation of divine will, which is the origin of modern mathematical-statistical theory.³⁸ Ordeal, as the beginnings of juridical practice, is based on this random element in drawing lots and casting dice.³⁹

Divination can be practised with every sort of games played with dice or astragali, gaming boards and cards, i.e. with those based on a) random; b) speculation; c) the combination of both. The intricate geometrical figures of gaming boards, too complicated to be the primary products of a spontaneous playing instinct, might have not served originally for divination, either, but point to exact sciences as mathematics, geometry and astronomy — strange as it may seem for the first sight to derive irrational things from rational ones. On the example of the game Sent, Berny⁴⁰ demonstrates the astral-mythological contents of the akin games: the myth of Hermes-Thot, winning the five intercalary days from the Moon,⁴¹ would reflect the problems of time-regulation. Thus the game Sent would be, originally, an analogical magic perpetuated on the calendar-board, helping the planets in their annual course and promoting well-being and fertility, its connexions with the otherworld springing from the idea of human rebirth or otherworld happiness being connected with the course of sun, emerging victoriously every day after a sojourn in the land of darkness and death.⁴² We find the same conception of a chess-like «calendar game» in China.⁴³ Astral symbols are found in the games of Old Mexico as well.⁴⁴ Some of the gaming boards might have served, originally, as abaci and some as ground plans for buildings. Planning a building as engineering work runs parallelly with the initiation as played on this plan.⁴⁵ The question raised, what the original use of dice, «these sterile products of civilizations» as Huizinga calls them, might have been: as they occur first in Mesopotamia and India, where geometrical calculations were necessary for the building of channels, we may suppose they were some devices in this line.

Hitherto divination and magic were dealt together, in spite of Bouché-Leclerc pointing out the necessity of separating these two forms of supernatural sciences.⁴⁶ Such a segregation is impossible in practice, especially in our case of divination by lot, dice or board games. What am I thinking, while the die is being cast? Do I ask after Fate, predestinated and irrevocable, or is Future being born here, between my hands, and I can influence its formation with my desire, with my will?⁴⁷ While magic may be called «influencing Fate», divination is «exploring Fate» enquiring not only after Future but after past or present things hidden before us; we may also ask for decision in a dubious case. In Bouché-Leclerc's definition, «la divination ou science mantique est la pénétration de la pensée divine par l'intelligence humaine . . . obtenue par voie de la révélation surnaturelle . . .»,⁴⁸ in order to fulfill the wishes of divinity, to adjust our plans to his.

Now, if we want to substitute in Larentia's story the jolly, if profane, game of dice with *dice-divination*, we have to enquire after the role divination by lot, by dice played in Ancient Italy and Rome.⁴⁹ In the Rome of historical times playing dice was a game of chance forbidden by law.⁵⁰ This prohibition, derestricted only for the time of the Saturnalia, is motivated by the noxiousness of gambling. Why was it, though, allowed for a feast, where even the King of the Saturnalia had to be chosen by dice?⁵¹ It is to be explained with an original religious taboo, allow-

²⁷ BERNY 20.

²⁸ DE VRIES I, §299.

²⁹ RIEMSCHEIDER (1959) 320.

³⁰ BERNY 211; PIÑA CHAN 13.

³¹ RIEMSCHEIDER (1959) 314.

³² For the literature v. FRAZER (1898) IV, 173.

³³ NEBESKY-WOJKOWITZ (1956) 365.

³⁴ L. RADERMACHER: Vom Würfelspiel, Tod und Teufel. AnzWien ph. 1955, 15—23. Österreich Lexikon, hrsg. v. R. Bamberger, F. Maier-Bruck. Wien—München 1966. I. 334 and 474—475.

³⁵ Cic. div. II 41, 85.

³⁶ cf. Hom. II. VII 175.

³⁷ Cic. div. I 18, 34.

³⁸ v. DAVID passim.

³⁹ EHRENBURG PW-RE XIII, 1451sq; he derives *δίχην* from *διχεῖν*; v. HUIZINGA 90.

⁴⁰ BERNY 206—208.

⁴¹ PLUT. Is. et Os. 12.

⁴² We mention here the analogical magic of the

labyrinth dances: the Labyrinth is the place where the sun (or the moon) is hidden and whence it returns victoriously; v. BERNY 210—211.

⁴³ BERNY 208.

⁴⁴ l. c. 211; PIÑA CHAN 31, 38.

⁴⁵ RIEMSCHEIDER (1953) 157—165; 170—171.

⁴⁶ BOUCHÉ-LECLERC I 10.

⁴⁷ From the idea of «influencing Fate», cheating in the game played with Fate is not far any more. In the Tibetan *glud'gong* the *jalno*, playing with the «scape-goat» cannot lose, his dice having six pips on all sides. FRAZER (1900) III 113—114; NEBESKY-WOJKOWITZ (1956) 508—509.

⁴⁸ BOUCHÉ-LECLERC I 7.

⁴⁹ v. EHRENBURG; HARTMANN 153—159; YOSHIMURA passim.

⁵⁰ PLAUT. mil. glor. 164; cf. Cic. Phil. II 56; Hor. carm. III 24, 58; OVID. trist. II 470sq.

⁵¹ MART. I 14, 1, 3; 5, 40, 8; XI 6; Tac. ann. 13, 15; ARRIAN. diss. Epict. 1, 25.

ing dice-casting only for sacral-divinatory purposes; the dice-casting on the Saturnalia must have been such an act. Sabbatucci draws a parallel between the Roman practice and the prohibition of hazardous games among North American Indians for the major part of the year, allowing them only in winter.⁵² A common point is in both prohibitions that they are derestricted at the end of a year, when the old one is gone and the new not even born, when there are chaotical conditions, as there were before the creation of World. We find, in fact, the idea of every new year being a re-creation, analogical to the creation of World, in many cultures, and as there the gods had fixed Fate by dice or board games,⁵³ the fate of a year is decided by games played on New Year feasts. On the Babylonian «akitu», the most famous of such New Year festivities, the mystery of Creation is re-acted. We can outline the myth of creation as follows: Marduk fights the powers of chaos; he is imprisoned, wounded, even dying, but resurrects gloriously, states the constellation, fixes the fates, celebrates a hieros gamos with his goddess, and, accompanied by the other gods, proceeds in triumph to be crowned.⁵⁴ On the akitu and akin feasts the god is impersonated by the priest-king or high priest, the goddess by the queen, priestess or a chosen hierodule. It is not a play but a rite equivalent with reality. The «hieros gamos» must be consummated in order to ensure the fertility of the following year. On many places⁵⁵ we find the abdication of the king and the short reign of a substitute-king, mock-king or scapegoat, ending with the execution of the latter.

The «tablets of Fate» are, as demonstrated by Riemschneider,⁵⁶ gaming boards and the «fixing of the fates» is performed on these feasts with the aid of dice and gaming boards.

We may follow through many thousand years and many thousands of miles the emanation of the akitu,⁵⁷ finding on many places⁵⁸ the determination of Fate by dice as well. The Roman Saturnalia being another derivation of the akitu⁵⁹ we recognize in the funny King of the Saturnalia, elected by dice, the substitute king or scapegoat.⁶⁰ Though we have no direct proofs for the inter-mediating role of the Etruscans in this Oriental festivity, we can assume it in all probability.⁶¹

In the dice games of the Saturnalia the Romans themselves did not feel the idea of divination any longer. It seems even stranger that they did not interpret in the legend of Larentia the dice-game between the god and the aedituus as divination either, though we find similar divinatory techniques widespread in both Greece and Italy, if only as the last remains of an old practice, ousted by other divinatory methods. We can trace lot-divination (*κληρομαντεία*), astragal-divination (*ἀστρογαλομαντεία*) and dice-divination (*κνυβομαντεία*) even in classical times, though they did not play a significant role any longer.⁶² According to Cicero⁶³ there were only the humble people who believed in divination by lot or dice in his times: official persons in official matters did not ask for their advice.⁶⁴ There were several oracles of this sort also in Italy, as Caere,⁶⁵ Falerii,⁶⁶ the temple of the river Clitumnus,⁶⁷ Iguvium,⁶⁸ Antium⁶⁹ and Patavium, at the source Aponus.⁷⁰ We have the amplest data about the oracle of Praeneste, dedicated to Fortuna Primigenia.⁷¹ According to the legend, a man from Praeneste was admonished in his dream to draw fate-tablets, written in

⁵² SABBATUCCI 60sqq.

⁵³ cf. DE VRIES I, §299.

⁵⁴ PALLIS 572, 688sqq; VERSNEL 227—235.

⁵⁵ e.g. in the Persian Sakaia.

⁵⁶ RIEMSCHEIDER (1953) 157—165; 170—171.

⁵⁷ FRAZER (1900) III 113—114; 138—154; LIUNG-MAN passim; BERNY 212; VARGYAS 81—83.

⁵⁸ NEBESKY-WOJKOWITZ (1956) 508—510; id. (1949) 136—155.

⁵⁹ cf. VERSNEL 218, 249.

⁶⁰ Whether he was sacrificed in Ancient Rome as well, cannot be proven as the Saturnalia of Durostorum of a late date must have been a direct adoption from the East, v. F. CUMONT. *AnalBoll* 16 (1897) 6sqq; HERRMANN. *PW—RE* IA 1769—70; FRAZER (1900) II, 1 sqq, III, 38sqq; WEINSTOCK 392.

⁶¹ cf. VERSNEL 249.

⁶² EHRENBURG 1451—53; 1458—61; BOUCHÉ-LECLERC I 190—195; FRAZER (1898) VII, c. XXV 251, 10.

⁶³ Cic. *div.* II 85sq.

⁶⁴ The fact that the later Emperor Tiberius consulted the dice at Patavium, though in his character as a private man, nevertheless in a military venture, seems to contradict Cicero; SUTON (SUT. Tib. 14) explains the attitude of Tiberius with superstition being a family trait inherited from Livia. — We can disregard here the wave of Oriental soothsayers, finding a good breeding ground for their «science», embracing also dice-divination, in the crisis-laden atmosphere of the period; cf. PLUT. *de Pyth. orac.* 25.

⁶⁵ LIV. XXI 62, 5; SIDON. *APOLL. carm.* IX 190.

⁶⁶ LIV. XXII 1, 11; PLUT. *Fab.* 2.

⁶⁷ PLIN. *epist.* VIII 8, 5; SUT. *Calig.* 43.

⁶⁸ SHA *Claud. Got.* 10, 4; *FIRM.* 3, 4.

⁶⁹ MART. V 1, 3; MACROB. *Sat.* I 23, 10.

⁷⁰ SUT. *Tib.* 14; MART. VI 42; CLAUDIAN. *carm. min.* XXVI; CASSIOD. *var.* II 39.

⁷¹ CIL XIV 2862, 2863; VAL. MAX. *epit.* I 3, 2.

an ancient script, from a cleft of the rock.⁷² In divinating practice the tablets were drawn by a child from a casket or vessel.⁷³ Fate-tablets were used in a combination with dice or astragali as in Praeneste:⁷⁴ Tiberius is advised by the tablets to a casting of dice;⁷⁵ there is a form of divination, found in Bura, Greece, and some places of Asia Minor where several dice were cast; the possible variations of the results correspond to various divination texts.⁷⁶

Though divination by lots and dice belong logically together,⁷⁷ looking for the origins of the Italian fate-oracles we must try to separate, however, the divination by dice, of a doubtless Oriental origin, from the other fate-oracles, which might have been autochthonous. Ehrenberg⁷⁸ thinks it possible that in the fate-oracles we may see an ancient Italian practice; Yoshimura,⁷⁹ on the contrary, considers fate-divination as something quite alien to the so-called «Roman soul», quoting Valerius Maximus⁸⁰ in proof that the *sortes Praenestini* were considered as *alienigenae* by the Romans themselves; he assumes a Celtic origin for the Italian fate-oracles. Otto,⁸¹ on the one part, holds the view that the oracle of Praeneste had been of Etruscan origin, Bouché-Leclerc⁸² and Ehrenberg on the other part point to the fact that the «Etruscan» oracles are situated on areas with a mixed population; furthermore this primitive art of divination would contradict the *disciplina etrusca*. The Phoenicians are considered to have introduced fate-divination to Italy as well.⁸³

Associating fate-divination generally or its introducing to Italy with a definite ethnic group seems to be rather difficult, but as for its special form in question being of a Mesopotamian, resp. Indian origin, i. e. dice divination, we cannot exclude the Etruscans from an intermediary role with the argument that this was but a «primitive» art of divining, therefore incompatible with the etrusca disciplina. In Asia Minor we find every variation of divination — among them hepatoscopy, known among the Etruscans as well, bird-omen and the complicated «science» of astrology — together with dice-divination.

A main personage of our legend, though not connected in our sources with divination, is an Etruscan, bearing an Etruscan name. We may be not far from the truth maintaining that his nationality is not irrelevant and we can regard dice-divination as an Etruscan rite.

So far we dealt with astragali and dice together, as their use for divination as well as for gambling is rather the same one. Regarding their spread we find in Greece almost exclusively astragali, in Egypt — in spite of the Greek legend⁸⁴ — dice ousted astragali as late as the Hellenistic period. As for Italy, both of them are in use in historical times, though maybe astragali prevailed. In Etruscan tombs we find, nevertheless, six-sided dice with inscriptions or pips as early as in the 7th and 6th century.⁸⁵ bearing, as for the placing of the pips, a striking resemblance with those in Ancient Mesopotamia and India. Regarding the important central place of dice in tombs and the parallels mentioned it does not seem likely that they were meant but for an otherworld pastime.⁸⁶ All these make an Etruscan dice-divination most likely but not certain. In the literature there is only one event mentioned⁸⁷ where dice-playing is connected with an Etruscan personage, explained, though, by Roman authors not with divination but with a passion for gambling. As pointed out in another place⁸⁸ the Etruscan king Lars Tolumnius consulted the dice-oracle in a dubious matter, where the decision was to be placed in the hands of the gods.⁸⁹

⁷² CIC. div. I 34.

⁷³ cf. GAGÉ 282—288; v. BERCHEM 21. — A late deriv. of this art of divination is that practiced on fairs, when a parrot «chooses» among the «planet cards».

⁷⁴ SHA Alex. Sev. 4, 5.

⁷⁵ SUET. Tib. 14, 3.

⁷⁶ G. COUSIN: Inscription d'Ormessé de Phrygie = BullCorrHell 8 (1884) 496—508; J. R. S. STERRETT: An epigraphical journey in Asia Minor etc. PASA 2 (1883—84) 79—80; id.: The Wolfe expedition to Asia Minor. PASA 3 (1884—85) 205—214; A. H. SMITH: Notes on a tour in Asia Minor. JHS 8 (1887) 260—263.

⁷⁷ as already Cicero observed, CIC. div. II 85.

⁷⁸ EHRENBURG 1457.

⁷⁹ YOSHIMURA 67—69.

⁸⁰ VAL. MAX. I, 3, 2.

⁸¹ OTTO: Fortuna. PW—RE VII, 12—42.

⁸² BOUCHÉ-LECLERC IV 16.

⁸³ v. EHRENBURG 1457.

⁸⁴ PLAT. Phaedr. 274 C.; EUSTATH. II. II 308 (quoted in WÜST 2506).

⁸⁵ DENNIS I 364, n. 4; II 190; HELBIG (1874) 206; id. (1878) 299; id. (1877) 195; SCULLARD 154.

⁸⁶ v. MOORTGAT 57; RIEMSCHEIDER (1953) 165—166; ead. (1959) 320; cf. DENNIS I 364; SCULLARD 154.

⁸⁷ LIV. IV 17; VAL. MAX. IX 9, 3.

⁸⁸ «Le roi s'amuse» — in manuscript.

⁸⁹ FRAZER (1898) VII, ch. XXV; v. n. 76; — The expression «alea iacta sit», resp. βεβλήσθω κύβος is to be traced back to dice-divination.

Herodotus attributes the invention of dice and other games (with the exception of board games) and ball to the Lydians.⁹⁰ During the times of King Atys Lydia was stricken with a severe famine. The Lydians, wanting to distract their thoughts, invented games playing them every other day with such a passion that they even forgot their hunger. Eighteen years passed in such a way, when they decided to lot half of the population; headed by Tyrrhenos, the son of the king, the emigrants left the famine-stricken country in search of a new one which they at last found in Italy. — For the first glimpse this story seems to be much more phantastic as the one attributing the invention of dice to Palamedes.⁹¹ The long and terrible famine in Asia Minor proved, nevertheless, a historical fact. The Pharaoh Merneptah — about 1232 to 1225 B. C. — sends grain to the Hittites and the famine is mentioned also in a letter written by the Hittite ruler to the King of Ugarit.⁹² A connection between famine and dice-games must be, therefore, reconsidered. In critical situations, caused by elemental disasters, followed by miscrop, terrified people ask for the cause of the gods' grudge, inquiring what should be done in order to expiate them: here the Lydians used dice-oracle for this purpose. When the wrath of the gods was not to be appeased, the people of King Atys came to the decision that if the impoverished country could not nourish even the decimated population, it would probably sustain the half of it, whereas the other half had to emigrate. The moving factor of the great migrations must have been hunger and we should look for the cause of the movements, changing the balance of forces in Asia Minor, in this very famine.⁹³ The Lydians — or the ethnic group going under this name in Herodotus — were compelled to leave their country by necessity and not by the fall of the dice, but we may take it for certain that the future emigrants were chosen by dice indeed. Lydians and Etruscans — if we cannot make an equation mark between these two peoples, recent research points to the direction that in the formation of the Etruscan people not only one but several ethnic groups played a part, whose former abode was in Asia Minor.⁹⁴ For us it has a special interest that the immigration of the forefathers of the Etruscans is brought in connection with dice-divination, which was disputed from them as incompatible with their other divination methods. Everything considered, it is no mere unfounded hypothesis if we substitute in our story for the dice game of Hercules an important rite of Etruscan origin: the Etruscan diviner inquires after the will of the god by casting dice. Would this mean the forecasting of Future on the Saturnalia? Dice-divination and hieros gamos figure together in the legend of Larentia indeed, but we find no other moments or rites of this New Year festival, neither is this divination of the type «shall-I-shall-I-not» as the dicing of Lars Tolumnius. We have to assume that there was a special occasion for questioning the will of the god, resp. for offering a sacrifice to him.

Divination and sacrifice are closely connected. Bouché-Leclerc defines the role of the Roman haruspices as follows: «Décider qu'une offrande est acceptée ou rejetée par des dieux est déjà de la divination, au sens romain du mot; c'est en effet connaître la volonté actuelle des dieux, et la divination romaine ne proposait pas autre chose.»⁹⁵ We find a connection between fate-divination and sacrifice also in the German belief. In the German epics divining sticks are called also sacrifice-sticks.⁹⁶ For divination preceding sacrifice we have *archaeological proofs* as well: at sacrifice-places of German bogs broken divining sticks were found.⁹⁷ In an ancient Indian rite cow-sacrifice is preceded by a dicing of the priests.⁹⁸

South-East-Africa preserved religious beliefs and rites connecting this area with the ancient cultures of Asia.⁹⁸ Here dice-divination, practised by the nganga-priests, was of a great importance, applied among others in questioning after the sort of sacrifice. In primitive agricultural societies drought or protracted, rainy periods endanger crops similarly. In this part of Africa, investigated

⁹⁰ HEROD. I 94.

⁹¹ V. WÜST 2506—2507; HÖFER. Roscher III 1, 1270—1271.

⁹² CARPENTER 15.

⁹³ id. 18.

⁹⁴ HENCKEN (1968 Cambr.) II 636; id. (1968 NY) 152; SCHACHERMEYR 222sq, 225, 283sq; 305sq; PALLOTTINO (1956) 67 sq; VACANO 52—53; OLZSCHA

34—52; HAWKES (1956) 209; cf. ALFÖLDI 176—177, n. 4; ZALESSKIĬ 71—85.

⁹⁵ BOUCHÉ-LECLERC IV 100.

⁹⁶ V. DE VRIES I §298; BEHM-BLANCKE (1960) 232.

⁹⁷ BEHM-BLANCKE l. c.; HAYEN 116.

⁹⁸ FRAZER (1919) III 55.

⁹⁹ FROBENIUS 321sqq.

by Frobenius, we find a divination by *hakata-dice* in order to ask for the art of the sacrifice in critical situations.¹⁰⁰ Astrology, practised by the *mukuabpassi*-priests and combined with dice-casting had here a great importance in ancient times. This art of divination has its origins in Mesopotamia, too. Though horoscopes in the strict sense of the word are not known before the 5th century B.C., ritual acts depended even thousands of years before on the situation or movement of the stars.¹⁰¹ In the *Enuma elish* Marduk is said to have fixed the constellation at the beginning of the world¹⁰² — during the *akitu* festivals this must have been repeated as well, which would mean a combined divination of astrology and dice-casting. Having substituted a priest of a similar function as the «*nganga*», divining by dice, for the bored *aedituus*, we may risk the hypothesis of identifying Tarutius, the aged Etruscan gentleman with a priest of a higher rank, practising astrology, aequivalent with the «*mukuabpassi*» who might have acted in the rite of *hieros gamos* as the proxy of the god. We have no direct proof of astrology having been practised by the Etruscans in ancient times; Bouché-Leclerc¹⁰³ thinks it likely that they have known this sort of divination as well.¹⁰⁴

How are to come two Etruscan diviner-priests in the Rome of the 7th century to figure there in a supposed rite preserved, though in a very corrupted form, in the legend of Larentia?

Rome often asked Etruscan *haruspices*, be those settled in Rome, be those called in for this purpose, for divining and interpreting prodigies.¹⁰⁵ Our story plays in the times of Ancus Marcius and if we may accept this dating as a working hypothesis, it would mean that Etruscan priests acted in important rites in Rome even before the times of the Etruscan kings. The authority of the Etruscans¹⁰⁶ went to the lengths that in the times of enmities with Etruscan cities, the Romans were practically helpless in matters of divination and interpretation of prodigies.¹⁰⁷ As for the times of the first centuries of Rome, when the *Urbs* was but a conglomerate of insignificant little settlements, the respect for the secret science of their successful neighbours must have been even greater. A strange dualism characterizes the religion of the Romans: in spite of being very conservative it opened the gates before foreign gods, foreign rites even in official practice. It can be easily explained with the constant struggle for life, in which Romans thought the securing of the benevolence of gods — even of the foreign ones — indispensable. We find, in fact, an official introduction of foreign gods and rites always in critical times. Such must have been the occasion when the Etruscan diviners were called first to Rome. In reconstructing our story we are lead to the conviction that it had preserved the memory of a great crisis and some rites connected.

HIEROS GAMOS

As the meal promised by the *aedituus* to the god was obviously a sacrificial banquet, the amorous adventure between the god and the courtesan must have been a *hieros gamos*. The «*holy marriage*» is a prototypic act: the human couple impersonating the divine one ensures the fecundity of men, animals and fields. It is a widespread belief that it originated in the idea of a marriage between the Mother Earth and the fertilizing rain-god or sun-god.¹⁰⁸ There are allusions in classical authors pointing in this direction,¹⁰⁹ though the question is not quite as simple as that.¹¹⁰ We find the holy marriage and connected rites which are no mere symbols of the rejuvenation of nature

¹⁰⁰ op. cit. 233.

¹⁰¹ op. cit. 144, 183, 197, 229.

¹⁰² PALLIS 688.

¹⁰³ BOUCHÉ-LECLERC IV 26—28.

¹⁰⁴ K. O. MÜLLER, in the contrary, looks upon it as something alien from the old *disciplina etrusca* (Die Etrusker, bearb. v. W. Deecke. Stuttgart 1877. II 16).

¹⁰⁵ GELL. 4, 5; CIC. Legg. II 9; Catil. III 19; div. I 2, 3; I 42, 92; Ov. fast. IV 809sq; DION. HAL. I 86; vir. ill. I 4; orig. gent. Rom. 23; Liv. I 56, 6; I 7, 1; V 15, 1; XXIV 10, 12; XVII 37, 8; XXXIII 1, 14; XXXV 21, 5; XXXVI 37, 2; XL 2, 4; XLV 13, 3.

¹⁰⁶ This authority was, though, considerably weakened by charlatans, the «*haruspices vicani*», v. CATO agr. 5, 4; CIC. div. I 132; II 51.

¹⁰⁷ Liv. V 15, 1; cf. BOUCHÉ-LECLERC IV 101—104.

¹⁰⁸ FRAZER (1900) II 205; A. DIETERICH: Mutter Erde; ein Versuch über Volksreligion. Leipzig—Berlin 1905.

¹⁰⁹ e.g. AISCH. Danaidai fragm. (44 N²)

¹¹⁰ cf. PETTERSON: Mother Earth. An analysis of the Mother Earth concepts according to Albrecht Dieterich. Lund 1967. (Studier Lund 1965—66: 3)

but its very promoters, among many peoples of the Ancient Near East. The cults of Cybele and Astarte, the Phrygian and Phoenician mother goddesses, with their paredra Attis resp. Adonis were later widespread in the Roman Empire.

● In our story Larentia, the bride of Hercules, is called a courtesan. A woman, who belongs to a god — shall their union be enacted symbolically¹¹¹ or shall the priest-king or high priest, impersonating the god, consummate the marriage with the chosen priestess — will not become a prostitute but remains *παθαρὰ*.¹¹² On the occasion of the Mesopotamian New Year festivals the role of the goddess was generally played by priestesses of higher rank, those of lower rank lived in the neighbourhood of the temples in «cloisters», i. e. brothels.¹¹³ Sacral prostitution was practised in the temples of Durga and Shiva as well. Returning to a fairly recent example, in South-East-Africa the daughters of the kings were subjected to different laws as the other women. A part of them had to practise sacral prostitution with the aim of provoking rain, thus promoting the fertility of the land.¹¹⁴ The cults of the great mother goddesses of Asia Minor and Phoenicia are well-known; there was a temple prostitution in Byblos,¹¹⁵ on the Isle of Cyprus,¹¹⁶ even the temple of Aphrodite in Corinth had its hierodules¹¹⁷ as well as that of Venus-Astarte at Eryx,¹¹⁸ and there are reasons for believing that there was a temple-brothel attached to the sanctuary of Astarte at Pyrgi as well.¹¹⁹ Having followed sacral prostitution from the East to Italy, a courtesan in 7th century Rome is not as anachronistic any longer as it might have seemed first. As for its being incompatible with ancient Roman religion, an «economical crisis» explains the import of alien fertility rites.¹²⁰ We must not think here of a Roman Lais or of a Mesopotamian *gagu* on the seven hills but it is quite possible that Larentia — or even several «larentias» — were compelled in the preliminaries of our story to dedicate themselves to sacral prostitution. The hierodules might have been chosen by dice, as a line in Aristophanes¹²¹ indicates it.

The courtesan Larentia was revered in Rome because she bequeathed fields to the Urbs. As this cannot be taken in the strict sense of the word, the expression has to be explained by her rendering the fertility of the land. The figure of the «good hetaera», a topos in Greek comedies, might be traced back to the gratitude society is indebted to a person who helped in securing good crops. In Sardinia prostitutes are handled with reverence, for a magical force is attributed to them.¹²²

Besides courtesans, virgins have an equally important role in fertility cults. The keepers of the sacred fire have to be virgins both in South America and South-East-Africa,¹²³ but their Roman sisters have also an important role in rites connected with agriculture.¹²⁴ In Athens little girls of 7 to 11 years carried fertility symbols in their baskets on the feast of the Arrephoria — their tender age was a guarantee for their virginity;¹²⁵ the beliefs connected with the cave of Juno Sospes in Lanuvium are well-known: good crops depended on the virginity of the girls.¹²⁶ According to a wide-spread belief, «sexual immorality, whether in the form of adultery, fornication, or incest, blights the crops and renders the earth barren».¹²⁷ We meet this dualism all over the world: a part of the rites or superstitions promoting fertility needs — if only symbolically — a «sacred marriage», another one virginity or sexual abstinence. Frobenius, starting from the African example — where on the territory examined one part of the king's daughters led, as priestesses of the morning star, the life of Vestal virgins, whereas those, sacred to the evening star, act as hierodules — explains these phenomena with the Mesopotamian and Indian prototypes. These two forms of life, seemingly so different, would be but the two aspects of Ishtar, who in her function as the evening star is a courtesan and as the morning star a virgin. Interesting as this astral theory may

In Mesopotamia, Semitic astral deities took over the original function of the Sumerian ones, where Innin, the great mother goddess was in the centre of the hieros gamos. MOORTGAT 81—82.

¹¹¹ FEHRLE 8—12.

¹¹² op. cit. 21.

¹¹³ EBELING 323; KLIMA 168; PALLIS 681—682. Common prostitutes belonged to a separate group: PALLIS 555—557.

¹¹⁴ FROBENIUS 193, 200—204.

¹¹⁵ LUNGMAN 169.

¹¹⁶ HEROD. I. 199; J. SCHMIDT. PW—RE XVIII/3, 960—961.

¹¹⁷ HEPDING. PW—RE VIII 1459; U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: Der Glaube der Hellenen. Berlin 1931, I 95; the counter-arguments of H. CONZELMANN (Korinth und die Mädchen der Aphrodite. NachrGött 8/1967/247—261), do not carry conviction.

¹¹⁸ Ov. fasti IV 47; STRABO VI 272; DIOD. SIC IV 83; Cic. Q. Caec. 55; v. WISSOWA 236—237.

¹¹⁹ SERV. Aen. 184; cf. SCULLARD n. 87.

¹²⁰ cf. BAYET (1957) 147—148. — We must be cautious before rejecting sources, dealing with religious phenomena, with the argument that they are incompatible with Greek or Roman religion — maybe we only cannot insert them to the picture we drew up.

¹²¹ ARIST. Ecc. 999: «μὰ τὴν Ἀφροδίτην, ἢ μ' ἐλαχὲ κληρομένη.»

¹²² LANTERNARI 45.

¹²³ FROBENIUS 203.

¹²⁴ SERV. auct. ad Ecl. 8, 82.

¹²⁵ L. DEUBNER: Attische Feste. Berlin 1956, 12.

¹²⁶ PROP. VI 8, 13—14.

¹²⁷ FRAZER (1919) II 297.

be, many things are not explained by it; alternative periodical changes of sexual abstinence and sexual-sympathetic magic are more likely based on different phases of the culture of domesticated plants, as sowing, growth, ripening and harvesting.¹²⁸ It must be remarked, though, that rules of a general value cannot be concluded, not even within the same culture.¹²⁹ Earth is ambivalent: a barren virgin and a fertile mother — but the mother, can regain her virginity in order to lose it again. Strange as in our eyes the Oriental mother goddesses may seem being mothers and virgins in one person, it is but the idea of Earth personified.¹³⁰ It is worth mentioning here that in Vedic India a cow in calf (an eight-footed cow) was sacrificed to Aditi and the Maruts¹³¹ and a barren one to Mitra and Varuna. Here the barrenness of the cow means a fertility of a higher order, as shown by these words: «The barren cow is the sky, the barren cow is the earth . . .»¹³²

Underlining the role of virginity in fertility rites when the heroine of our legend is a meretrix seems to be superfluous. There is another legend, however, where the counterpart of Larentia, Gaia Taracia, is a Vestal virgin. She is also reported as to have bequeathed «fields» to the Roman people, which must be interpreted in the same sense as Larentia's legation, i.e. both of them were believed to render territories apt for agricultural use. Women — not only courtesans but matrons as well — were, in these early times, intestable, and that is one of the reasons why Mommsen¹³³ considers the legend of Larentia as a late one, for in early times people with such a keen legal intellect as the Romans must have been aware of the fact that the laws did not permit women to dispose of landed property. This «legation» is mentioned by Cato as well,¹³⁴ though he speaks of a property earned by Larentia with her métier. Cato knows even the names of these fields.¹³⁵ A definite area — the Campus Martius — is brought in connection with Gaia Taracia. There are other personages, both human and divine, reported with the same expression as «bequeathing lands», who are to be dealt with another time. As for Larentia-Fabula, there are such elements in her legend which allow the hypothesis that there is not only a general allusion to a Roman fertility rite to which dice-divination, sacral prostitution and hieros gamos once belonged but tradition had conserved — though in a form badly corrupted — the memory of a real event and that the sacrifice of the «courtesan» had the result desired and certain fields, known in Rome even in Cato's times, became fertile and arable. That this event was of a special importance is evident from the fact that Rome commemorated its benefactress in annual and official rites for centuries.¹³⁶

HUMAN SACRIFICE

In contrast with other modern authors who generally consider Fabula-Larentia as an ancient goddess, Paolino Mingazzini sticks to his conviction that she must have been a real person, otherwise she could not have been commemorated by a funeral service preserved for human beings. In a religious phenomenon *rite* is the most important factor to be strictly observed and therefore extremely conservative. «*Anche commettendo un cambiamento nella concezione religiosa dei Romani per la quale la déa sarebbe scaduta a comune mortale — cosa discutabilissima —, come amettere che ad un dato momento si fosse cambiato il rito da divino a funerario? E pazienza ancora se si fosse trattato di un privato; ma un rito compiuto nientemeno che dal flamine quirinale, da uno dei tre flamini maggiori . . . com'è concepibile che venisse mutato nella sua essenza? Se mai, sarebbe stato abolito; ma non mai mutato.* A me sembra che questo argomento basti a dimostrare da solo che quando il culto fu istituito, Acca Larenzia non era considerata come una déa . . . E se così è, la conseguenza non può essere che una. *Acca Larenzia è una donna realmente, storicamente esistita.*»¹³⁷

¹²⁸ FRAZER (1900) II 204—209; FEHRLE 90; DIETERICH 49.

¹²⁹ cf. Ov. fasti VI 231s22; PLIN. n. h. XII 54; SOLIN. XXXIII 6sq, p. 166 Momms.; PALLADIUS re rust. I 6, 10; Geoponica 3, 5sq; FRAZER (1898) II 297; id. (1900) II 204—211; FEHRLE 90; DIETERICH 48; FROBENIUS 203; HOLLAND (1961) 328.

¹³⁰ Two goddesses of a similar function — a mother with her daughter, as Demeter and Persephone — are but two aspects of the same mother goddess split in two.

¹³¹ cf. with the Roman forcidicia, v. DUMÉZIL (Quaest. 11—16) 245.

¹³² Atharva Veda X, 10 (cit. DUMÉZIL [Quaest.]

11—16, 249).

¹³³ MOMMSEN 99.

¹³⁴ In: MACROB. Sat. I 10, 16.

¹³⁵ loc. cit.

¹³⁶ MOMMSEN (95) states the fact: «Die lange Reihe der römischen Gemeindefeste weist keines auf, das irgendeine Ähnlichkeit mit diesem hätte; wie diese an ein einzelnes Individuum sich knüpfende Todtenfeier ein Gemeindefest werden konnte in einer Gemeinde, die sonst weder Gemeindegedächtnissfeste verstorbener Menschen als solcher noch Versetzung unter die Gemeindegötter kennt . . . dieser Räthsel Wort ist wohl auf immer verschollen.»

¹³⁷ MINGAZZINI 142—143.

The legend of Larentia in its traditional form has a happy ending: the «courtesan» enters the haven of matrimony and lives as a pious matron to her end. The dwellers of the Mesopotamian «sacred brothels» could marry,¹³⁸ we have, though, sufficient reason to believe that this romantic version is not the genuine one. The Etruscan priest Tarutius, whose function was forgotten if his name remembered, might have been transformed in tradition into the husband of Larentia from the reason that a marriage with a landed gentleman would explain the source of Larentia's property. It is a remarkable fact that Cato does not know anything of this widow's portion. There is a tradition concerning the death of Larentia which contradicts this idyllic end of her life: she is told to have disappeared in a swamp.¹³⁹ This has an ominous ring: we have heard the same thing of Romulus, the other version of his death was his having been cut into pieces. The latter one, called *μασχαλισμός* is a widespread fertility rite.¹⁴⁰ The euphemistic expression of disappearing means a human sacrifice as well.¹⁴¹ Instead of a happy and rich marriage the end of the courtesan must have been a sad one: after having functioned as the god's bride, she was sacrificed in the Velabrum swamp.

Dice-divination, hierogamy and sacral prostitution in ancient Rome — and now the sacrifice of a woman?

In South-East-Africa, so strongly influenced by oriental cultures, we find these rites together: when the sacral prostitution of the king's daughters has proven ineffective in causing rain,¹⁴² the nganga-priests cast the hakata-dice which, as the highest sacrifice, demand the life of a noble lady, a princess.¹⁴³ According to the majority of the traditions the woman to be sacrificed had to be a virgin, though in some cases she was chosen among the «hierodules».¹⁴⁴ The scene of the sacrifice was a round area, encircled by stakes or a stone wall, where the girl was strangled and buried (or buried alive) under a big tree. The sacrifice is said to have always been effective: the long desired rain fell...¹⁴⁵ This happened many times in Africa — but could similar things happen in the Urbs? As for ancient Rome, the economic conditions were not much different from the African ones, referred to by Frobenius. Religious phenomena cannot be examined separately from their economic and social background, as the archaeologist B. Stjernquist points out: «Die verschiedenen Arten der religiösen Handlungen des primitiven Menschen stehen in direktem Zusammenhang mit seiner Lebensweise, seiner Erwerbstätigkeit. Der Fruchtbarkeitskult muß auf den Gebieten existiert haben, auf denen sich Ackerbau nachweisen läßt, und man hat dort die theoretischen Möglichkeiten, seine Ausdrucksform zu finden... in einer primitiven Ackerbaugemeinschaft muß es einen Fruchtbarkeitskult geben. Wenn es gelingt, ihn zu erkennen, hat man damit einen zentralen Punkt erreicht, dessen Wahrheitsgehalt fest verankert ist, selbst wenn er in gewissen Fällen nur eine Seite der Vorstellungen und religiösen Handlungen widerspiegelt.»¹⁴⁶

Sacrifice of men and women was not unknown in Rome: the barbaric rite of sacrificing «two Greeks, two Celts» was repeated also in historical times¹⁴⁷ and human sacrifice was interdicted officially by a senatus consultum as late as 97 B. C.¹⁴⁸ This inhuman rite was, though, more an exception than a rule, especially when considering the human sacrifices on large scale practised by the Phoenicians or Mexicans;¹⁴⁹ — would it mean that it is, fundamentally, alien to the «Roman soul» and where it occurred it was due to the deteriorating influence of the «cursed aliens»? Based on a supposed European or Aryan cultural superiority, human sacrifice, as such, was considered by some as a typical Asian or Semitic rite¹⁵⁰ — though research repudiated this assumption

¹³⁸ PALLIS 555—556.

¹³⁹ PLUT. Rom. 5, 4.

¹⁴⁰ cf. APOLLODOROS, Bibl. III 5, 1 (quoted by FRAZER [1900] I 158—159). Though a different *aition* is given, the same ritual killing occurs in the story of Mettius Fufetius, v. LIV. I 28, 10.

¹⁴¹ FRAZER (1898) ad II 491; cf. ALFÖLDI 253.

¹⁴² FROBENIUS 193, 202.

¹⁴³ op. cit. 204sq.

¹⁴⁴ op. cit. 203.

¹⁴⁵ In 1923 six chiefs of the Mashonas in Rhodesia were sentenced to death for sacrificing a girl; they urged in their defence that the day after the sacrifice

abundant rain actually fell. M. SUMMERS: The geography of witchcraft. Evanston—New York 1958, 45.

¹⁴⁶ STJERNQUIST (1962—63) 27sqq.

¹⁴⁷ DIO CASS. Fragm. 47 Boiss. I. p. 183 (in ZONAR. VIII 19); Schol. Lykophron 602; OROS. IV 13, 3 216; PLUT. Marc. 3; id. quaest. rom. 83, 283; PLIN. n. h. XXVIII 12; MIN. FEL. Oct. 30, 4.

¹⁴⁸ PLIN. n. h. XXX 1; REID (35) tries to solve the difficulties given by the expression «nostra aetas vidit» (PLIN. n. h. XXVIII 12) in emending it for «nostra civitas vidit».

¹⁴⁹ cf. PLUT. quaest. rom. 83.

¹⁵⁰ SCHWENN 16—17; 109sqq.

long ago. As for human sacrifices in Rome, Wissowa assumes a Greek origin for them.¹⁵¹ The Romans are said to have borrowed the sacrifice of the «two Greeks, two Celts» from the Etruscans.¹⁵² As the sacrifice of Larentia was demanded by the dice of the Etruscan diviner, it would seem logical to attribute the introducing of human sacrifices in Rome to the Etruscans, these mysterious people of Oriental origin. Human sacrifices among other Indo-European peoples, as the Greeks,¹⁵³ Germans and Celts¹⁵⁴ cannot be fastened, though, on the Etruscans. Some theoretical problems connected with human sacrifice have to be touched upon here, not as to decide over the Etruscan or Roman «responsibility», merely in order to understand the history of Larentia better.

In his excellent study Brelich separates ritual murder from human sacrifice, connecting the latter one with critical situations. «Le crisi particolari non sono che sue manifestazioni acute in cui l'impotenza umana di fronteggiare le forze non-umane si rivela in forma minacciose . . . a certi tipi di situazioni di crisi certe civiltà religiose rispondono con l'uccisione rituale di vittima umana . . . all'uccisione di vittime umane la società ricorre spesso come a un'ultima ratio . . .»¹⁵⁵ Human sacrifice is thus applied by community *in extremis*, when all other means — technical or ritual ones — have proven insufficient.¹⁵⁶ Mogk enumerates the following occasions where a human sacrifice seemed to be necessary: 1) in wars, resp. after a victory; 2) in famines, due to miscrop; 3) in maritime enterprises; 4) as building sacrifices.¹⁵⁷ In primitive agricultural societies there are two main dangers for the community, namely a protracted, catastrophic drought and its opposite, an abundance of rain — we hear in both cases of human sacrifices indeed.¹⁵⁸ In our story the expression of the «fields donated» encourages us to seek for an acute economic crisis in ancient Rome, when the Romans consulted the dice of the Etruscan diviners and when, after sacral prostitution and the ritual of hieros gamos have proven still inefficient, they had a resort «in extremis» to human sacrifice.

BOG SACRIFICES

Bog sacrifices were not unknown in Rome, as both the legends of Romulus and Curtius make it evident — though the latter one is by no means a fertility rite. For these we get, though, very interesting parallels from Germany, where the data found in the literary sources are completed and enlarged by archaeological finds. Tacitus does not mention extermination of people in bogs except as a punishment: «ignavos et imbelles et corpore infames caeno ac palude iniecta insuper crate, mergunt».¹⁵⁹ Later literary allusions show also other sides of this sort of execution.¹⁶⁰ Bogs were furthermore not only places of execution but those of sacrifices as well: according to the Icelandic Kjaelnesinga-saga people to be sacrificed were submerged in the sacrificial bog (blótkelda) outside the sanctuary.¹⁶¹ Evaluating the data yielded by archaeological research in Scandinavian and North German bogs Jankuhn draws following picture: a part of bog sacrifices is to be connected with war events, characterized by great numbers of arms and men as human sacrifices; these occur in larger swamps or lakes, being sacrifices of a major community, a bellicose-aristocratic society, to be dated between the first and sixth century A. D.¹⁶² The so-called «small bog finds» can be separated sharply from these: found in bogs of small extensions, in the outskirts of villages, next to plough lands, they served for sacrifices of smaller agricultural communities.¹⁶³ These small bogs were used as sacrificial places for a very long period — from the Neolithic to the Dark

¹⁵¹ WISSOWA 429sqq.

¹⁵² CICHORIUS 7—8; while acknowledging only one human sacrifice in Rome — that of the year 226 — WISSOWA (22) attributes it to an Etruscan influence.

¹⁵³ SCHWENN 36—43; 47, 69, 127; HAUSER 168—173; as for human sacrifices in Greek literature v. PICCALUGA 17, n. 8—9; 18, n. 2.

¹⁵⁴ cf. SCHNEIDER 262; BECK passim; for sources of Celtic sacrifices v. RYBOVÁ-SOUDSKY 107, n. 111; 189—190, n. 198.

¹⁵⁵ BRELICH 78sq.

¹⁵⁶ op. cit. 88, 116.

¹⁵⁷ MOGK (1912) 426.

¹⁵⁸ FROBENIUS passim; BRELICH 62, 64.

¹⁵⁹ TAC. Germ. 12.

¹⁶⁰ leg. Burg. MonHistGerm L. L. 34, 1; Ruodlieb 6, 59; Fornm. sög. XI, 25, 26; cit. JANKUHN (1938) 127.

¹⁶¹ v. ZEthnol. 25 (1893) 593—598.

¹⁶² JANKUHN (1967) 142sqq; RADDATZ 27, 288, 199; GEISSLINGER 198—213; HAGBERG 167—171; ØRSNES 172; DRIEHAUS 40—54.

¹⁶³ Pollen analyses show an agricultural use of the surrounding fields for the periods when sacrifices were thrown into the bogs. JANKUHN (1967) 128.

Ages, in some places even to the Viking period — with a striking identity of rites. The sacrifices are to be classified as follows: a) clay vessels with the remnants of sacrificial offers¹⁶⁴ and hand-sized or two-hand-sized stones; (Stones occur separately as well, sometimes bound by bast, explained by a strange throwing rite.)¹⁶⁵ b) field fruits and agricultural implements;¹⁶⁶ c) household utensils and tools, carts and cart-wheels;¹⁶⁷ ploughs thrown together from old and new parts in a makeshift way meant for ritual ploughing;¹⁶⁸ d) animal bones, as beef, sheep and pig: remnants of sacrificial meals;¹⁶⁹ sacrificial animals (dogs and horses) never cut into pieces and eaten;¹⁷⁰ human sacrifices: young women and girls.¹⁷¹

On the female corpses there are no traces of injuries except strangulating; where they are not «bog corpses» in an excellent preservation, even this is not evident; some of them might have been drown in the bog.¹⁷² Dresses preserved show that the victims belonged to the richer classes.¹⁷³ In many cases twigs and woven boughs were placed over the corpses.¹⁷⁴ Not every one of the «small sacrificial bogs» contain human remains, only sacrificial objects and animal bones, and even in cases where female corpses were found, their number is rather small;¹⁷⁵ this points to the fact that human sacrifice was but one form of bog sacrifices, applied in extreme need.¹⁷⁶ The «small bog sacrifices» of Northern Europe were in their entirety in the service of fertility cults, which agrees with the fact that their use started in the agricultural cultures of the Neolithic period; as these came from South-Eastern Europe, the fertility cults must have been brought along from these parts.¹⁷⁷ As for Italy, sacrifices of fertility cults — with occasional sacrifices of women — must have appeared simultaneously with the agricultural cultures as well,¹⁷⁸ therefore many millennia before the appearance of the Etruscans, reputed by some as the mysterious and bloodthirsty aliens, responsible in Rome for everything which does not agree with an idealized picture of the Romans. We can certainly acquit the Etruscan people of the charge of having introduced human sacrifice to the peninsula the more as there are even material proofs for human sacrifices in Italy, much earlier than the Etruscan era.¹⁷⁹ That these are not taken into consideration by historians of religions, is probably due to the fact that formerly the majority of archeologists avoided the conclusions given by find circumstances which would have made the use of awkward expressions as «sacrifice», «human sacrifice», or even «antropophagy» necessary.¹⁸⁰

Apart from the legends of the two Larentias, we have no proofs in Rome for a fertility cult practised in bogs or swamps. In ancient belief, though, swamps, Netherworld and fertility are closely connected. That they were thought to be gates of the Underworld¹⁸¹ is easily understandable for the all-devouring character of swamps and bogs. There are especially the bogs which impress people strangely: their surfaces are mostly not to tell from green meadows but they give way when stepping on them, the spongy sphagnum pulling man and beast down as through an unseen and inevitable force.¹⁸² The ghastly sight of a man, sinking slowly but surely to these wet and bottomless depths was not to be explained for the ancient except by a chthonic deity: this was the cause of offerings meant for the Earth having been thrown into bogs.

Archaeological investigations of Northern «small bogs» yield some finds proving that bog sacrifices were preceded by divination indeed: divining sticks, broken at one end, were thrown

¹⁶⁴ e.g. butter, hazelnut, bones of animals etc.

¹⁶⁵ ARBMAN 134, 175; JANKUHN (1938) 133.

¹⁶⁶ JANKUHN (1952) 54sq; BEHM-BLANCKE (1957) 134.

¹⁶⁷ Very likely solar symbols (cf. KUNWALD 117—118).

¹⁶⁸ KUNWALD 100—118; cf. FRAZER (1900) I 98.

¹⁶⁹ JANKUHN (1938) 126; BEHM-BLANCKE (1966) 234—248.

¹⁷⁰ FERDINAND 57—71; JANKUHN (1938) 129, n. 2.

¹⁷¹ KUNWALD 100; MESTORF 12; JANKUHN (1938) passim; id. (1958) 215; BEHM-BLANCKE (1960) 232—235; BALSLEV-JØRGENSEN 106.

¹⁷² JANKUHN (1958) 218.

¹⁷³ MESTORF 12.

¹⁷⁴ JANKUHN (1938) 127; id. (1966) 422; id. (1967) 132.

¹⁷⁵ Especially when compared with the number of the young women, sacrificed in the holy well of Chichen Itza, v. KUNKEL 123.

¹⁷⁶ FILIP 55—57; KUNWALD 111—118; KUNKEL 123—124.

¹⁷⁷ cf. STJERNQUIST (1962—63) 27.

¹⁷⁸ cf. LANTENARI 40.

¹⁷⁹ KUNKEL 113.

¹⁸⁰ loc. cit.

¹⁸¹ As Lerna in Greece or the Lacus Avernus in Italy; for the Irish belief v. O'RAHILLY 481—482; 14; 262.

¹⁸² cf. DIECK 111.

into the bog after having been used for a pre-sacrificial divination.¹⁸³ These divining sticks are German counterparts of the African hakata-dice, or the dice of the «aedituus»: in great necessity they demand the lives of women: virgins or prostitutes. Though their pathetic remains are extant, the memory of the victims of German bogs vanished, but we may well suppose that they were once revered as their African sisters or Larentia, who was celebrated officially by Roman high priests even several centuries after her death. A worse thing than oblivion has happened to the heroine of our story: the tragical events of the life of a woman, who had brought the supreme sacrifice for Rome, were euphemized and corrupted into a piquant anecdote, a comic tale. World-conquering Rome has forgotten the struggle for life of the primitive community that had lived once upon the seven hills; for us, trying to revive the life of the Romans who take their refuge from an imminent famine in prostituting and sacrificing a girl, the task remains to get acquainted with the economic conditions of Rome in the early royal period.

ECONOMICS AND CLIMATE

Our knowledge on the economic life of the early royal period in Rome is very limited. According to excavations there were but small settlements of poor huts from the beginning of the eighth to the early sixth century on the hills of Rome. The «Roman wonder», making a huge world empire from this small nucleus was often explained by the favourable geographical situation of the city, by the important water-way of the Tiber, etc.¹⁸⁴ — though these factors seem not to have acted for about two centuries. In spite of the Tiber salt was transported on land, over the Via Salaria. The possibilities of the near sea were also unused in the early times, foreign trade having been more a result than a cause of the imperialistic expansion. The main potential possibility of the city was in the ferry place,¹⁸⁵ which made Rome desirable for the Etruscans as well.¹⁸⁶ Rome — in the vicinity of prosperous Etruscan and Greek cities — had in the first two centuries of its existence but a domestic industry.¹⁸⁷ Herdsmen were reported as the inhabitants of Ancient Rome;¹⁸⁸ in fact animal husbandry seems to have preceded agriculture in importance.¹⁸⁹ Romans did not know bread and their one sort of corn was, according to Verrius, spelt,¹⁹⁰ called far or adorum.¹⁹¹ It is a European hybrid with no wild progenitor known, occurring first in Bronze Age Switzerland and spreading to Denmark and England, not to find, though, in the Orient, the classical birth-place of cereals. «Why did spelt not occur there too? What were the specific conditions prevailing in Bronze Age Switzerland and nowhere else, causing the emergence of this species?» — asks Helbaek.¹⁹² Roman authors answer this question as follows: spelt was the most frost-resistant cereal, not suffering from extensive humidity either.¹⁹³ If spelt was the bread corn of cold and humid places, no wonder it did not thrive in the Orient. The more strange it is that it was cultivated exclusively in Mediterranean Rome for three centuries, though it was not as nutritious as wheat and demanded a special treatment: it had to be stored in sheaves as the corns could not be threshed from the spikes; it was sown in the ear and for consumption the spikes were roasted before they yielded the grain to be ground.¹⁹⁴ The rites of the Vestal virgins preserved these ancient proceedings;¹⁹⁵ the fact that they used spelt for their rites corroborates the assertion of Verrius.¹⁹⁶ At the

¹⁸³ BEHM-BLANCKE (1960) 232—235; HAYEN 116. The presence of gaming boards in bogs can be explained similarly: ENGELHARDT 105, Figs 13—14; ARBMAN 85; HENCKEN (1933) Pl. I.

¹⁸⁴ As e. g. by MOMMSEN (Römische Geschichte. Leipzig 1854, I 31); cf. LE GALL 36—43.

¹⁸⁵ HOLLAND (1961) 141sqq; VAN BERCHEM 322.

¹⁸⁶ ALFÖLDI 194.

¹⁸⁷ GJERSTAD (1953—66) IV/1, 336.

¹⁸⁸ Liv. V 53, 9.

¹⁸⁹ cf. HOLLAND (1961) 324—325, n. 48.

¹⁹⁰ PLIN. n. h. XVIII 62, 83: «populum Romanum farre tantum a frumento CCC annis usum Verrius

tradit.»

¹⁹¹ ORTH = PW-RE IIIA 1600—1609.

¹⁹² HELBAEK 106.

¹⁹³ COL. II 6; II 8; CATO r. r. 34; PLIN. n. h. XVIII 62, 83.

¹⁹⁴ PLIN. n. h. XVIII 298, 61; cf. VARRO r. r. I 63; SERV. Georg. I 267; id. Aen. I 279; PAULUS-FESTUS s. v. Fornacalia, Lindsay 73.

¹⁹⁵ SERV. Ecl. 8, 82; v. HOLLAND (1961) 316—317.

¹⁹⁶ cf. HOLLAND (1961) 218; In graves of the earliest periods besides spelt, barley was found as well GJERSTAD (1953—66) IV/1, 63.

same time wheat was cultivated in Southern Italy¹⁹⁷ and exported also to Greece as early as the 5th century.¹⁹⁸

Was then the climate of Ancient Rome so different from that of our days as to resemble more the climate of the present North-West-Switzerland, where spelt is cultivated till our days?¹⁹⁹ Meagre as our knowledge may be on the palaeoclimate of the Mediterranean countries, we have reliable and extensive data for the postglacial climate of Scandinavia and the Alps:²⁰⁰ as for the Late Bronze Age and Early Iron Age it was very different from that of our days. Bronze Age climate in Scandinavia was about the same as now in Central Soviet Union; pollen analyses show a great prosperity on the field of agriculture,²⁰¹ while archaeological finds give evidence of a blooming industry and lively trade.²⁰² The same can be told for the Alps about the climate optimum of the Bronze Age: snow-line and vegetation-line rose considerably, swamps became passable,²⁰³ the lakes shrunk.²⁰⁴ In the consequence agriculture, mining, industry and trade took a huge swing, while population increased suddenly.²⁰⁵ A part of the Bronze Age was dry and warm on the British Isles as well.²⁰⁶ The subboreal period was followed with a catastrophic suddenness by a cold period of about 2 to 3 centuries called by Sernander «fimbul-winter», a name taken from the Edda saga.²⁰⁷ An extraordinary thick peat stratum settles on the Lymnaea-period drought strata of the Scandinavian and North German bogs, showing a long and extensive rainy period.²⁰⁸ Vegetation period became shorter as well as colder: agriculture declined.²⁰⁹ Impoverishment, shown in archaeological data, followed the golden age.²¹⁰ The climatic catastrophe has left its traces on the Alpine area as well: while in the subboreal Lymnaea-period the water-level of the lakes was considerably lower as the present one, in the subatlantic Mya period it was about 10 m higher. The lake-side settlements became submerged, some lakes «erupted», new ones were born. Snow won back the areas lost, glaciers extended, high mountain passes grew impassable. Leafy trees receded towards the valleys, corn-production ceased almost entirely. Traces of disastrous inundations are to be found everywhere; water penetrating from the surface made salt mines unworkable.²¹¹ Many Alpine legends preserved the memory of a warm, fertile golden age succeeded by a sudden catastrophic change of the climate.²¹²

As for the climate of the Mediterranean we have no such detailed data, Rhys Carpenter, though, finds the cause of the «Dark Age» of Greek civilization between 1200 and 850 B. C. in a protracted, disastrous drought.²¹³ His theory, based on archaeological facts²¹⁴ and explained by meteorological phenomena is very attractive. The «climatic optimum», which in the North meant optimal conditions for man as well, was in the Mediterranean a «pessimum» from the human point of view: it caused famine, depopulation, the end of the Mycenaean-Minoan cultures and emigration. In the mid-ninth century the climate changes here, too: it becomes cooler and much moister. After catastrophic inundations the equilibrium of Nature is re-established, Greece awakes from the apparent death of many centuries and a great prosperity leading towards the summits of the classical period begins.

A cool, moist period, following the dry, warm Late Bronze Age, can be demonstrated by direct and indirect proofs for all Europe, though there are great differences regarding the absolute data. The postglacial climate fall is dated by Sernander for Scandinavia between 500 B. C. and 0;²¹⁵ by Gams and Nordhagen, based on a scientific investigation of the Swiss lakes, between 850

¹⁹⁷ cf. BAYET (1925) 22.

¹⁹⁸ HOLLAND (1961) 317.

¹⁹⁹ HELBAEK 105.

²⁰⁰ HAHNE 1.

²⁰¹ JANKUHN-SCHÜTRUMPF 41.

²⁰² SERNANDER § 6.

²⁰³ GAMS-NORDHAGEN 86, 90.

²⁰⁴ GAMS-NORDHAGEN 67, 125, 159, 182, 204; DRACK-SCHIB 28; VOGT passim.

²⁰⁵ DRACK-SCHIB loc. cit.

²⁰⁶ BROOKS 288.

²⁰⁷ SERNANDER § 2.

²⁰⁸ SERNANDER § 4; GAMS-NORDHAGEN 112.

²⁰⁹ As for the previous period, corn pollen amount-

ed to 9%, while now it sank to 1%. JANKUHN-SCHÜTRUMPF 33.

²¹⁰ SERNANDER § 6.

²¹¹ VOGT 140; KROMER 33—34; DRACK-SCHIB 46; GAMS-NORDHAGEN 126—129, 187, 193, 204, 207, 214.

²¹² GAMS-NORDHAGEN 126—127.

²¹³ CARPENTER passim.

²¹⁴ cf. DESBOROUGH 241—257; ANDRONICOS 853—855. «Dorian invasion» was of a later date and does not explain the sudden end of the Mycenaean-Minoan cultures and the following depopulation. CARPENTER 40—42.

²¹⁵ SERNANDER § 6.

and 120;²¹⁶ by Schwarzbach²¹⁷ and Reinerth²¹⁸ between 800 and 500; Brooks²¹⁹ applies the dating of Sernander for the whole Europe. As for the archaeologists, Vacano²²⁰ accepts the ninth century for the beginning of the climatic change; Carpenter²²¹ the date 850; Drack²²² the mid-eighth century, Franz²²³ the date 700. Allowing that the climatic change was not contemporaneous all over Europe but reached South sooner,²²⁴ a difference of 350 years between the dating of Sernander resp. Gams and Nordhagen seems still too large.

According to Carpenter's theory the hot, dry period of the Late Bronze Age could not have resulted in Italy such disastrous consequences as in Greece, except for the areas east of the Appennines, where there is a cultural backwardness and depopulation in this period indeed. Tradition places, though, the story of Larentia in the second half of the 7th cent. B. C. Could the great climatic change, accompanied by rich rainfalls, in Greece the cause of a great economic and consequently cultural prosperity, affect the economics of Italy, resp. of Rome adversely to the point of a severe crisis and are there any proofs the «fimbul-winter» in Italy?

Based exclusively on the literature of the classical period, H. Philipp²²⁵ demonstrates a much colder climate even for the first century of our era. We hear of frosty, snowy winters and rainy summers: Horace²²⁶ seeks refuge from the cold in Tarent; Cicero, dwelling in Arpinum, cannot leave the house in June for weeks because of the rainfalls;²²⁷ Pliny refers to Rome as a cloudy, rainy city.²²⁸ The allusion to grim winters and wet summers cannot be a mere poetical topos even in poetical works, for episodes like rimy-bearded Roman men²²⁹ or Roman ladies breaking the Tiber's ice for a beauty bath²³⁰ would miss their point if they did not allude to contemporaneous winters.²³¹ As for the earlier centuries, we have reports about some exceptionally severe winters: in 400 B. C.²³² a long, cold, snowy winter raged in Rome, roads became impassable, the Tiber was frozen over.²³³ Dionysios²³⁴ gives a detailed picture of the ravages of this season. A similarly severe winter was that of the year 270 B.C.: the Forum was covered for forty days with snow of a man's height!²³⁵

If in Rome thawing came as late as in March,²³⁶ it is no wonder that warfare had to be settled between March and October — though in this period man's work was most needed on the fields. According to Livius Roman soldiers, during the siege of Veii, were near to a mutiny because they had to endure the hardships of winter in camp.²³⁷ The Camillus-address²³⁸ alludes to cold winters as well.

We have also an early written source for a cold, snowy Italy: the Iguvian tablets call down curses upon the enemies of the town: «... *hondu holtu, ninctu nepitu, sonitu auitu, preplotatu preuilatu.*»²³⁹ Earth (presumably the bogs) shall swallow them, snow and flood shall come over them! Robust curses of the fimbul-winter indeed...

In 7th to 5th-century graves at Capestrano and Bisenzio sandals with wooden soles studded with huge nails were found; Moretti²⁴⁰ has doubts about their intended purpose, as he cannot imagine their having served for running over an icy surface. Considering what was said about Italian winters of this period, this presumption is by no means impossible. A winter landscape of snow, ice and fir-trees — Italy was covered in these times with huge forests consisting of conifers.²⁴¹

²¹⁶ GAMS-NORDHAGEN 304—330.

²¹⁷ SCHWARZBACH 156.

²¹⁸ H. REINERTH: Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitsmenschen. 1929, 170.

²¹⁹ BROOKS 292, 305.

²²⁰ VACANO 89.

²²¹ CARPENTER 18.

²²² DRACK-SCHIB 28.

²²³ FRANZ 71.

²²⁴ SERNANDER § 6; for the climate of the Dnieper territory v. SULIMIRSKI 6—16.

²²⁵ PHILIPP 792—804; 8 §.

²²⁶ HOR. epist. I 7, 10.

²²⁷ CIC. Att. XIII 16, 1.

²²⁸ PLIN. n. h. XXVI 16.

²²⁹ MART. VII 95.

²³⁰ IUV. VI 522.

²³¹ PHILIPP 803.

²³² According to the traditional dating.

²³³ LIV. V 13.

²³⁴ DION. HAL. XII 8.

²³⁵ AUG. civ. d. III 17.

²³⁶ OVID. fasti III 235.

²³⁷ LIV. V 2.

²³⁸ LIV. V 6, 3.

²³⁹ DEVOTO VIb 58—61.

²⁴⁰ MORETTI 103.

²⁴¹ CELESTANI 28—32: cit. LE GALL 23.

After a long, hot period it must have been hard for human beings to adapt themselves to a relatively sudden and dramatic climatic change. Cold winters alone are not responsible, however, for a severe catastrophe in agriculture: the best wheat-growing areas are now in Central and Eastern Europe and North America. The sudden change of climate was accompanied, though, by an excessive amount of rain and snow, the rivers were not able to carry away the water masses of thawing snow and rain; the valleys became marshy from floods and subsoil waters. In this period conditions for bog formation were given in Italy.²⁴² In the Po valley the population was driven from their former settlements; in the zone of the Terramare culture this period was that of depopulation and cultural decline²⁴³ without any traces of alien conquerors.²⁴⁴ The climate of the Po valley is, though, even in our times different from the Mediterranean one, being much more temperate and moist, belonging to the Central European climatic zone.²⁴⁵ For Central and Southern Italy the climatic change should have brought favourable conditions, similar to those in Greece. This is, in fact, valid for Magna Graecia and for the areas inhabited by the Etruscans where we find a huge political and cultural boom. Not only mining, industry, trade, both continental and maritime, flourished but agriculture as well — what was the reason why Ancient Rome, consisting of scattered settlements of herdsmen, suffered a severe economic crisis about 640 to 630? Had it perhaps a special local climate? What were the circumstances hindering the development of Rome, even menacing its very existence? Archaeological finds agree with historical criticism: the carrier of Rome was not an unbroken arch towards a zenith;²⁴⁶ in the beginnings the slogan of the *Urbs* was not «conquer» but only «survive»!

The Tiber was in ancient times not a kind river god, promoting the trade of the city, but a wild, unbridled fellow, to be fought incessantly. Several great and disastrous floods are reported from the late republican and imperial period,²⁴⁷ though Rome was accustomed to its periodical sudden but short inundations.²⁴⁸ The river takes a special place among the Mediterranean streams. Its catchment area receives more than 1 m of precipitation per annum which is, comparatively, very high. The quantity of the moisture is not spread evenly, though with a certain regularity: with a nadir in July-August it has two maxima, one in spring and one in October; the latter month brings usually the biggest downpours.²⁴⁹ The water-level is, all the same, the highest in March and April, where the spring rains are accompanied by sudden thawings in the Apennines. In our days, though, Tiber floods are almost unknown in these months, due to the soil structure of Rome.²⁵⁰ Spring moisture maxima follow the winter moisture minima (in February), the autumn ones come after a very dry summer, when the subterranean cavities are empty. The Tiber, in our days, floods Rome — with few exemptions — in November and December, when the moisture maximum of October has already filled up the subterranean cavities.²⁵¹ That is the present state of matters — in antiquity we read chiefly of inundations in early spring.²⁵² Spring rains were then much more copious and coincided with thawing of snow accumulated during the cold winters.²⁵³ Summer floods never occur nowadays in Rome, though they were not unknown in the past.²⁵⁴ During thawing and spring rains the Tiber was a formidable enemy²⁵⁵ — *atrox ut taurus*.²⁵⁶ Its affluents, the wild brooks²⁵⁷ that had cut deep ravines into the hillslopes and valleys, were, though, unable to carry off the water masses of sudden downpours, as they were slackened at their outlets by the strong torrent of the river and choked with silt and debris,²⁵⁸ erosion having been even stronger than nowadays.²⁵⁹ There were ancient laws making the dredging of river beds obligatory,²⁶⁰ the formation of marshes²⁶¹ was, however, inevitable, the level of underground water having been

²⁴² cf. BULLA—KÁDÁR 443, 457.

²⁴³ SÄFLUND (1939) 222.

²⁴⁴ v. VACANO 89.

²⁴⁵ KNOCH, cit. VACANO l. c.

²⁴⁶ v. ALFÖLDI 123—175.

²⁴⁷ v. LE GALL 33.

²⁴⁸ PLIN. n. h. III 55.

²⁴⁹ LE GALL 7—8.

²⁵⁰ HOLLAND (1961) 30—31.

²⁵¹ LE GALL 16.

²⁵² OVID. *Fasti* III 521—522; PLUT. *Otho* IV.

²⁵³ LE GALL 31.

²⁵⁴ PLIN. n. h. III 9, 556.

²⁵⁵ cf. SERV. *Aen.* VIII 63: «Stringentem ripas: radentem, imminuentem, nam hoc est Tiberini fulminis proprium...»

²⁵⁶ FESTUS (Lindsay) 496.

²⁵⁷ HOLLAND (1961) 342; ead. (1953) 28.

²⁵⁸ HOLLAND (1961) l. c.

²⁵⁹ cf. VACANO 94.

²⁶⁰ cit. in HOLLAND (1961) 342.

²⁶¹ cf. LIV. V 53, 9.

very high. The whole territory of the Campus Martius, the Forum valley, the Velabrum, the Circus valley, the Emporium were inundation areas.²⁶² Many regions are reported in tradition as swamps, like the Palus Caprotinus, the Lacus Curtius and the Velabrum.

The Romans had several data for the foundation of their city, all of them, however, are about the period when the climatic change must have had taken place. Roman legends, dealing with the *primordia Urbis*, never mention disastrous droughts,²⁶³ but flooding rivers and swamps. Rhea Silvia meets Mars under a stormy sky, Romulus and Remus are thrown into the flooding Tiber which, after having carried the twins ashore, recedes to its bed. A poetical trick for creating a dramatic atmosphere or had the legends preserved something of the period when «... in his locis nihil praeter silvas paludesque esset...»²⁶⁴

As for the archaeological evidence, the beginning of the settlements on the hills corresponds, roughly spoken, to the traditional data given for the foundation of Rome.²⁶⁵ Rome was, though, inhabited continuously from the 2nd millennium B. C. on and we find settlements of the Apennine culture from the period between the 14th and 9th cent. B. C.;²⁶⁶ there is no continuity, however, between this culture and that of the hills: when the later ones flourished, the valleys were already uninhabitable.²⁶⁷ Though tradition had preserved the memory of a pre-Romulean, Evandrian Rome, it stresses, all the same, the birth of a new city, founded by Romulus. This can be explained by the climatic change, transforming the valleys of Rome into swamps and causing a sharp hiatus between the old and new settlements. According to tradition, a great flood of the Alban Lake destroyed a part of Alba Longa.²⁶⁸ This was probably the cause that its inhabitants, seeking for a new abode, took possession of the hills near the Tiber, not endangered by the floods of the river. As the end of the Apennine culture is given both for Rome and Luni about 800 B. C., when, on the other part, the habitation on the hills of Rome begins, we may assume this date for the climatic change in Latium.

People had, in these times, to adapt themselves to the conditions changed. The huts on the Palatine, Fagutal, Oppius, Cispius and Quirinal were of a wattle-and-daub construction,²⁶⁹ used till our days in popular building at places menaced by downpours and floods.²⁷⁰ The valleys having been covered with marshes, animal husbandry was the economic basis of the community, agriculture must have been limited to a hoed cultivation of the hillslopes less exposed to erosion.²⁷¹ Climatic change caused a shift in economics in the North as well, where the wet meadows became unfit for cultivation of grain and stockbreeding gained a greater role again.

Encircled by Etruscan towns Rome was unable to expand in the pre-Etruscan period of the city; traditions about Roman conquests in this time are but projections of republican events into the past. Population increase would make a more intensive farming necessary. Expanding the arable lands was, thus, a question of vital importance for Rome and if floods and swamps menaced even these limited areas, economic conditions must have been catastrophic. During a moist, damp phase we have to consider an increased menace of rust, dreaded even in later times.²⁷²

We can trace economical crises in the first centuries of Rome. Poets allude to ancient times when glans was the sole nourishment of the population. Though there are arts of oaks with edible acorns, they are not indigenous in Italy.²⁷³ Acorn-eating, mentioned as an example of ancient simplicity and wantlessness, is probably nothing but a last resource in times of extreme necessity.

²⁶² LE GALL Fig. 6.

²⁶³ We have, however, a local tradition of Laurentum (DION. HAL. I 55, 1—2), referring to a period previous to the foundation of Rome, where a great drought followed by a superfluency of moisture is mentioned.

²⁶⁴ LIV. V 53, 9.

²⁶⁵ GJERSTAD (1953—66) IV/1, 330—331.

²⁶⁶ GJERSTAD (1959—60) 31—39; PUGLISI (1951—52) 58.

²⁶⁷ GJERSTAD (1961) 79.

²⁶⁸ DION. HAL. I 71; DIO CASS. in Zonar. VII 1: Dionysius gives evidence from ruins of buildings, to be seen even in his times under the water.

²⁶⁹ GJERSTAD (1961) 79; PUGLISI (1951) passim.

²⁷⁰ B. HORVÁTH: Árpád-kori faépítkezés nyomai Fonyód-Bélatelepen. FA 19 (1968) 126—130.

²⁷¹ HOLLAND (1961) 323, thinks it probable that spelt too was once cultivated as hoed plants.

²⁷² PFISTER, Robigalia. PW—RE IA 941—951; ILBERG Roscher IV 129—230.

²⁷³ OLCK 2013—2176.

It is a sign of dire need if a community has to get rid of aged people and infants, unable to take part in production. The common saying «sexagenarios de ponte» and the rite of the «argei» are considered by some as reminiscences of similar events.²⁷⁴ According to a law, attributed to Romulus, parents were compelled to bring up their male progeny and first-born daughters; children under three could not be made away with, except the fall they were cripples or monsters and for judging this case not the parents alone were competent but five nearest neighbours consenting.²⁷⁵

In ancient legends — Greek, Italian and Alpine — climatic fall is depicted as arriving with a catastrophic suddenness; palaeoclimatic research points to this direction as well. Warming up came slowly, gradually while climate was not even during the «fimbul-winter» either; there were oscillations of drier and moister periods.²⁷⁶ Having assumed a severe crisis with a menacing famine, as the cause of the sacrifice of Larentia, would it be possible to support this hypothesis with facts and to prove the existence of a great disaster within the «fimbul-winter», even to fix it for the period given traditionally for the reign of Ancus Marcius, between the years 638 and 614 B. C.? If our story were wholly fictitious, it would be quite irrelevant whether it was dated for the reign of say, Numa Pompilius or Tullus Hostilius, but having demonstrated that the events of the dice divination, hieros gamos and human sacrifice are to be connected with a real crisis and a consequent improvement, due, as thought, to the sacrifice of Larentia, even the mention of Ancus Marcius is significant as events of a decisive character are afterwards remembered by the name of the one-time ruler.

Archaeological investigations yield following data: during the 8th century and at the beginning of the 7th, the valleys between the hills of Rome were uninhabited, covered with marshes;²⁷⁷ about 700 B. C. habitations began to extend to the valleys.²⁷⁸ *These huts on the slopes were destroyed by a catastrophic inundation caused by downpours,*²⁷⁹ which damaged also the hill-top settlements considerably, as ceramic material carried away from here is found in the thick alluvial deposits.²⁸⁰ Considering the geological conditions of Rome, this flood must have rendered the valleys into swamps. Gjerstad dates the flood in the years previous to 625.²⁸¹ *Larentia's story, reconstructed as far as it was possible, tells a tale of a crisis occurred during the reign of Ancus Marcius, and we have for the same period a catastrophe, made by archaeology tangible; a deluge is remembered even in myth and rite.*²⁸²

The flooded area shows remnants of huts, dated by Gjerstad²⁸³ between 625 and 575, whereas for the years after 575 excavations give evidence of a sudden upheaval all over Rome.²⁸² The huts, built after the flood, disappear from the Forum giving place to a gravel stratum, the first pavement of the Roman Forum.²⁸³

Though after the great inundation there might have been slight changes in the climate for the better, the prosperity of Rome must have been in greater part due to human work, human brains. We find here the first signs of a canalization in Rome. According to archaeological evidence a small tributary of the Forum brook was led underground as early as the 7th century and the marshy land was drained by a predecessor of the Cloaca Maxima.²⁸⁶ It seems highly improbable that the catastrophe-stricken Rome, having recovered all at once, would be able to carry out such technical achievements. Would it mean that we have to seek here for Etruscan influence as well?

At the time when Romans built wattle-and-daub huts, Etruscans were in possession of superior engineering achievements. They are maybe the strongest proofs for an Oriental origin of a predominant component of the Etruscan people. Mathematical and geometrical attainments,

²⁷⁴ For counter-arguments v. WISSOWA. PW—RE II 689—700; HOLLAND (1961) 316sqq.

²⁷⁵ DION. HAL. II 15, 2.

²⁷⁶ FRIES 5—10.

²⁷⁷ GJERSTAD (1961) 79; id. (1953—66) IV/1 332.

²⁷⁸ GJERSTAD (1954—55) 296.

²⁷⁹ op. cit. 295—296.

²⁸⁰ BONI 101; PUGLISI (1951—52) 47.

²⁸¹ v. n. 279.

²⁸² AUG. civ. d. XVIII. 12.

²⁸³ v. n. 279.

²⁸⁴ GJERSTAD (1949—50) 17—18; id. (1954—55) 296.

²⁸⁵ id. (1949—50) 18; id. (1953—66) IV/2, 552—553; Gjerstad even accepts this data — 575 — for the foundation of Rome.

²⁸⁶ GJERSTAD (1963) 229—230.

necessary for the Etruscan technical establishments, must have been the results of a long progress. In Mesopotamia there were for several thousand years intricate systems of channels, used for both drainage and irrigation;²⁸⁷ recent archaeological research has found traces of canalization in Asia Minor as well. For argument's sake, the Etruscan people, as a whole, were natives of Italy — whence their engineering attainments? Raw materials and manufactured articles may be imported — provided that there were goods for barter — but we cannot assume that the Villanovans used brain-drain, importing specialists from economically highly developed countries.

The most monumental establishments of the Etruscans were neither the houses of the living and the tombs of the dead, nor the temples of the gods but the roads and the subterranean drainage net woven into the soil of Southern Etruria and some areas of Latium.²⁸⁸ Apart from urban water-conduits and sewers²⁸⁹ there are *cuniculi*, which 1) control a lake level or drain a lake; 2) running parallel to a valley lead the stream underground; 3) leading from one valley to the adjacent one carry the water of the stream to another stream bed; 4) eliminate a horseshoe bent; 5) drain the fields. This long sewer system²⁹⁰ would be, under the present circumstances, unnecessary. Such a huge engineering work, carried out with the primitive tools of the period, could not be accomplished without weighty reasons: *the sewer system is another evidence of the excessive humidity, caused by the climatic change.*

In contrast with tradition, the emissary of the Lake Albano must have been built for practical reasons.²⁹¹ There were similar emissaries, leading the Lake Nemi to the one-time Lake Ariccia, and this latter one to the sea.²⁹² As De La Blanchère points out, the emissary could not have been made for draining the Lacus Albanus altogether, not to reduce it by half, either, only in order to keep the lake within certain limits. «Mais il n'est point téméraire de croire que ces patients observateurs, que ces hommes pratiques, capable de concevoir et de créer le système des cuniculi, ont observé l'action des lacs, . . . S'ils ne l'ont pas su faire, l'effort qu'ils se sont imposé ici paraîtra presque inexplicable tant le résultat immédiat serait peu en rapport avec lui.»²⁹³ The same can be said of leading the streams in long sections underground, which, though by removing the natural demarcation lines of the rivers, make large fields in one piece,²⁹⁴ were hardly constructed with this design. Under the present conditions field cuniculi affect agriculture adversely, creating dry valleys to be irrigated artificially. Streams were led underground in shorter spaces,²⁹⁵ substituting bridges where these would have been endangered by floods or ice drifts.²⁹⁶ Cutting horseshoe-shaped bents of the streams in order to avoid mortlakes is a practical solution under normal circumstances as well, constructing cuniculi under plough-lands would be, though, useful only under climatic conditions quite different from the present ones. The excavations of S. Judson and A. Kahane made it clear that the field cuniculi could not be used for water storage and irrigation either, as there have been no structures at the outlets of the cuniculi. Moreover, «the cuniculi carry water when it is not really needed for plant growth, and run low or dry up when water would be most useful.»²⁹⁷ The two archaeologists came to the conclusion that the cuniculi must have served for drainage.²⁹⁸ They demonstrate furthermore that the field cuniculi are found in such areas where geological conditions made a lowering of the ground water-table necessary. The volcanic deposits are covered here with a sequence of the Mediterranean Brown earth of the Mesophytic Forest, containing clay-sized and silt-sized particles in a great amount, with the consequence that the soil becomes hard and compact during the dry season and sticky and impermeable during the wet season.²⁹⁹ These clayey soil strata blocking the free circulation of groundwater must be cut in order to make a drainage of the soil possible. Considering that the Etruscans thus

²⁸⁷ PALLIS 7—8.

²⁸⁸ DE LA BLANCHÈRE (Cunic.) 1593; WARD-PERKINS (1962) 1638; JUDSON-KAHANE *passim*.

²⁸⁹ WARD-PERKINS *op. cit.* 1643.

²⁹⁰ *cf.* JUDSON-KAHANE 81.

²⁹¹ Cic. *div. II* 69, was already of the same opinion.

²⁹² DE LA BLANCHÈRE (Emiss.) 599—600; JUDSON-KAHANE 81.

²⁹³ DE LA BLANCHÈRE *l. c.*

²⁹⁴ JUDSON-KAHANE 93.

²⁹⁵ WARD-PERKINS (1962) 1641.

²⁹⁶ The Etruscans were quite capable to construct bridges where this solution seemed better. WARD-PERKINS *l. c.*

²⁹⁷ JUDSON-KAHANE 91.

²⁹⁸ *op. cit.* 90.

²⁹⁹ *op. cit.* 77. The soil of Rome is of a similar structure, *v.* HOLLAND (1961) 30—31.

transformed a soil inapt for tillage to an excellent cropland, their superhuman efforts were not in vain. Though tufa is a soft stone, cutting underground channels for miles with a striking accuracy (there are, with a few exceptions, but slight differences at the places where two approaching tunnel segments meet)³⁰⁰ is a heroic task for both engineers and workmen.³⁰¹

The construction of Etruscan roads is admirable as well. They were led, wherever possible, over the rocky ground of the plateaus, cut at some places into the hill-sides in a depth of well over 15 m.³⁰² Drainage channels were attached; we may recognize here an effort to keep the roads passable in every season. Though the construction of these roads was a great task, their maintenance must have been easy.³⁰³

At the planning of early Etruscan settlements, never situated in flat land, flood prevention was presumably taken into account.

As for the dates of the Etruscan cuniculi there are but «termini ante quem»: the «Ponte Sodo» below Veii must have been built prior to the 5th century, when the city was not menaced by Rome yet, as it created a weak point in the defension.³⁰⁴ Drainage cuniculi must have been considerably earlier, as one of these is cut in two by the Ponte Sodo.³⁰⁵ For the first half of the 7th century the economic basis of the Etruscan culture is said to have been agriculture,³⁰⁶ drainage must have been carried out even earlier. The Etruscans could, presumably, penetrate in Latium without a visible effort in the possession of a knowledge, enabling them to render waste land into tillage.

Tradition places the drainage of Rome's valleys unanimously to the Etruscan period.³⁰⁷ Modern research, though, estimates the Cloaca Maxima much younger than the royal period;³⁰⁸ though the fact that the *vault* of the main sewer is from a later period as that of the Tarquins does not contradict previous drainage works there.³⁰⁹ In comparison with the building of the cuniculi, the drainage of the Forum, probably by dredging the bed of the Forum brook,³¹⁰ would have been a minor task for the Etruscans but the very line of the Cloaca Maxima would make the authorship of the Etruscans suspicious, as, according to L.A. Holland, «no engineer in his right mind would design a drain with the crazy loops and angles which this most famous sewer in the world exhibits.» She explains this fact with the religious scruples of the Romans against altering the course of a running water, to be taken in consideration by the Etruscans as well.³¹¹

According to tradition, Tarquinius Priscus settled in Rome in the times of Ancus Marcius — it may be explained by an infiltration of Etruscans preparing their taking over the power in Rome. It was, probably, due to the superior technical knowledge of the Etruscans that they could seize the power in the flood-stricken and starving city.³¹²

Rome, after having got the better of its ancient rivals, was inclined to forget the debt it owed to the Etruscans. Though the authority of Etruscan diviners was established in Rome, Etruscan civil engineers were forgotten, only archaeology gives evidence of their huge and successful work.

There are many problems left connected with the story of Larentia to be dealt with later. As far we have arrived, starting from the comical tale of Larentia and the god, to history, or as Mommsen ironically says: «in die Hallen der Klio, in denen besonders die leichtsinnige Geschichte von dem verwetteten Mädchen sich wunderbar vorgekommen sein mag.» Disasters belong, never-

³⁰⁰ JUDSON-KAHANE 85.

³⁰¹ Heavy earthwork and mining was in ancient times usually made by slaves; according to the authors the Etruscan kings made the Cloaca Maxima dug by forced labour. CIO. Verr. V 19, 48; LIV. I 56, 13; vir. ill. 8, 3; PLIN. n. h. XXXVI 15, 107.

³⁰² WARD-PERKINS (1962) 1641, pl. CCCXXXIV—CCCXXXVI.

³⁰³ It is a quite different method of solving the problems given by the «fimbul-winter» from the log roads leading over marshy areas.

³⁰⁴ JUDSON-KAHANE 88; WARD-PERKINS (1961) 50.

³⁰⁵ JUDSON-KAHANE l. c.

³⁰⁶ cf. SCULLARD 63.

³⁰⁷ LIV. I 38; 6; I 56, 2; DION. HAL. III 67, 5; IV 44, 1; PLIN. n. h. XXXVI 103—108; SERV. Aen. XII 603.

³⁰⁸ ALFÖLDI 320; HOLLAND (1961) 44.

³⁰⁹ GJERSTAD (1953—66) IV/1 333; id. (1954—55) 296.

³¹⁰ HOLLAND (1961) 44.

³¹¹ ead. 33—34.

³¹² LIVY (I 33, 7) dates the *Quiritium fossa* — identified by the author of the *de viris illustribus* (8, 3) with the *Cloaca maxima* — to the age of Ancus; cf. R. M. OGILVIE: A commentary on Livy, Books 1—5. Oxford 1965, 193.

theless, as much to history as wars and people thought to have saved community in critical situations were exalted to the ranks of heroes. Strange and barbarous some rites from the modern point of view may seem, they were considered as life-saving devices and so our poor meretrix has merited, indeed, to be commemorated as the benefactress of Rome.

ABBREVIATIONS

- ABHGÖTT Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Kl.
 ABHLEIPZIG Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl.
 ACTAARCHKØB Acta Archaeologica, København
 ACTAETHN Acta Ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae, Bp.
 ARFW Archiv für Religionswissenschaft, Leipzig
 ALFÖLDI A. ALFÖLDI: Early Rome and the Latins. Ann Arbor 1963
 ANALBOLL Analecta Bollandiana, Bruxelles
 ANDRONICOS M. ANDRONICOS: The «Dorian Invasion» and the archaeological evidence. Actes du VII^e Congr. Internat. des Sciences Préhist. et Protohist. Prague 21—27 Août 1960, réd. par J. Filip. Praha 1970—71, II 853—855.
 ANNINSTCORRA Annali dell'Istituto di Corrispondenza Archeologica
 ANZWIEH Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
 ARBMAN H. ARBMAN: Käringsjön. Studien i Halländsk järnålder. Stockholm 1945. (Handlingar Del. 19 : 1).
 ARCHOR Archiv orientální, Praha
 ARCHVÖLK Archiv für Völkerkunde
 AUF Ausgrabungen und Funde, Berlin
 BALSLEV-JØRGENSEN J. BALSLEV-JØRGENSEN: Rislev-fundet. Anthropologisk redegørelse. Kuml 1961, 106.
 BAYET (1926) J. BAYET: Les origines de l'Hercule romain. Paris 1926.
 BAYET (1957) J. BAYET: Histoire politique et psychologique de la religion romaine. Paris 1957.
 BECK H. BECK: Germanische Menschenopfer in der literarischen Überlieferung. VorgHeil 240—258.
 BEHM-BLANCKE (1957) G. BEHM-BLANCKE: Germanische Mooropferplätze in Thüringen. AuF 2(1957) 129—135.
 BEHM-BLANCKE (1960) G. BEHM-BLANCKE: Latènezeitliche Opferfunde aus dem germanischen Moor- und Seeheiligtum von Oberdorla. AuF 5(1960) 323—335.
 BEHM-BLANCKE (1966) G. BEHM-BLANCKE: Das germanische Tierknochenopfer und sein Ursprung. AuF 10(1966) 233—239.
 BERCHEM D. VAN BERCHEM: Sanctuaires d'Hercule-Melqart. Contribution à l'étude de l'expansion phénicienne en Méditerranée. Syria 44(1967)74—109, 307—338.
 BERNY A. BERNY: Der astralmythologische Inhalt der Brettspiele. Memnon 6(1912) 204—212
 BONI G. BONI: Scoperto di una tomba a cremazione, nel Foro Romano. NotScavi 1902, 96—111.
 BOUCHÉ-LECLERC A. BOUCHÉ-LECLERC: Histoire de la divination dans l'Antiquité. 1—4. Paris 1879—1882.
 BRELICH A. BRELICH: Presupposti del sacrificio umano. Roma 1967.
 BROOKS C. E. P. BROOKS: Climate through the ages. Rev. ed. London 1950.
 BULLA—KÁDÁR B. BULLA, L. KÁDÁR, etc.: Általános természeti földrajz I. Bp. 1952.
 BULLCOM Bullettino della Commissione Archeologica Comunale, Roma.
 BULLISTCORRARCH Bullettino dell'Istituto di Corrispondenza Archeologica
 BULLPALETIT Bullettino di Paletnologia Italiana, Roma.
 CARPENTER R. CARPENTER: Discontinuity in Greek civilization. Cambridge 1966.
 CICHORIUS C. CICHORIUS: Staatliche Menschenopfer, Römische Studien, Leipzig 1922, 7—20.
 CIL Corpus Inscriptionum Latinarum
 CORARCH Corolla archaeologica... Gustavo Adolpho dedicata. Lund etc. 1932 (Skrifter 4^o, 2).
 DARISAGL DAREMBERG—SAGLIO: Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Paris.
 DAVID F. N. DAVID: Games, gods and gambling. The origins and history of probability and statistical ideas from the earliest times to the Newtonian era. London 1962.
 DE LA BLANCHÈRE (Cunic) DE LA BLANCHÈRE: Cuniculus. DarSagl I/2, 1589—94.
 DE LA BLANCHÈRE (Emiss) DE LA BLANCHÈRE: Emissarium. DarSagl II/1.
 DE VRIES J. DE VRIES: Altgermanische Religionsgeschichte. 2. Aufl. 1—2. Berlin 1956—57 (Grundriß der germanischen Philologie 12/I.)
 DENNIS G. DENNIS: The cities-cemeteries of Etruria. 1—2. London 1878.
 DESBOROUGH V. R. D'A. DESBOROUGH: The last Mycenaeans and their successors. An archaeological survey c. 1200—1000 B. C. Oxford 1964.
 DEUBNER L. DEUBNER: Attische Feste. Berlin 1956.
 DEVOTO G. DEVOTO (ed.) Tabulae Iguvinae. Roma 1954.
 DIECK A. DIECK: Das Problem der niedersächsischen Moorleichen. Kunde 19(1968) 102—121.
 DRACK-SCHIB W. DRACK-K. SCHIB: Illustrierte Geschichte der Schweiz. I. Einsiedeln 1958.
 DRIEHAUS DRIEHAUS: Urgeschichtliche Opferfunde aus dem Mittel- und Niederrhein. VorgHeil 40—54.

- DUMÉZIL (1954) G. DUMÉZIL: Meretrices et virgines dans quelques légendes politiques. *Ogam* 6(1954) 3—8.
- DUMÉZIL (1961) G. DUMÉZIL: *Quaestiunculae indo-italicae* 11—16. *REL* 38(1961) 242—274.
- DUMÉZIL (1966) G. DUMÉZIL: *La religion romaine archaïque*. Paris 1966.
- EBELING: *Prostitution*. Ebert RL X, 321—327.
- EBERT RL: *Reallexikon der Vorgeschichte*, hrsg. v. MAX EBERT.
- EHRENBERG: *Losung*. PW—RE XIII, 1451—1504.
- ENGELHARDT: *Sur la trouvaille de Vimose en Fionie*. *MémSocNord* 1867, 89—114.
- FA: *Folia Archaeologica*, Bp.
- FEHRLE: *Die kultische Keuschheit im Altertum*. Giessen 1910(RV 6).
- FERDINAND: J. FERDINAND—K. FERDINAND: *Jernalderofferfund i Valmose ved Rislev*. *Kuml* 1961, 47—91.
- FÉVRIER: J. G. FÉVRIER: *A propos du hieros gamos de Pyrgi*. 1965, 11—13.
- FFCOMM: *The Folklore Fellows' Communications*, Helsinki.
- FILIP: J. FILIP: *Keltische Kultplätze und Heiligtümer in Böhmen*. *VorgHeil* 55—77.
- FRANZ: L. FRANZ: *Vorgeschichtliches Leben in den Alpen*. Wien 1929.
- FRAZER (1898) J. G. FRAZER: *Pausanias's description of Greece*. 1—6. London 1898.
- FRAZER (1919) J. G. FRAZER: *The Fasti of Ovid*. 1—6. London 1919.
- FRAZER (1900) J. G. FRAZER: *The golden bough; a study in magic and religion*. 2nd ed. rev. enl. London—New York 1900.
- FRIES: M. FRIES: *«Fimbulvintern» ur vegetationshistorisk synpunkt*. *Fornvännen* 51(1956)5—10.
- FUF: *Forschungen und Fortschritte*, Berlin.
- GAGÉ: J. GAGÉ: *L'assassinat de Commode et les «Sortes Hereulis»*. *REL* 46(1968) 280—303.
- GAMS-NORDHAGEN: GAMS-NORDHAGEN: *Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa*. München 1923.
- GEISSLINGER: H. GEISSLINGER: *Soziale Schichtungen in den Opferdepots der Völkerwanderungszeit*. *VorgHeil* 198—213.
- GJERSTAD (1953—66) E. GJERSTAD: *Early Rome*. 1—4. Lund 1953—66.
- GJERSTAD (1961) E. GJERSTAD: *Discussions concerning Early Rome*. *OpRom* III. 1961, 69—102.
- GJERSTAD (1963) E. GJERSTAD (rec.): *L. A. Holland, Janus and the Bridge*. *JRS* 53(1963) 229—230.
- HAGBERG: U. E. HAGBERG: *Religionsgeschichtliche Aspekte des Moorfundes vom Skedemosse auf Öland*. *VorgHeil* 167—171.
- HAHNE: H. HAHNE: *Die geologische Lagerung der Moorleichen und Moorbrücken...* Halle/Saale 1918 (VeröffHalle I/1).
- HANDLINGAR: *Kungl. Vitterhets-Historie och Antikvitets Akademien Handlingar*, Stockholm.
- HARELL-BOND: B. HARELL-BOND—B. MACHIN: *Polemica. A note in response to Kalous: Human sacrifices in Benin history*. *ArchOr* 39(1960) 211—213.
- HARTMANN: HARTMANN: *Alea = PW—RE I 153—159*.
- HAUSER: F. HAUSER: *Die lokrischen Mädchen*. *JÖAI* 15(1912) 168—173.
- HAWKES: C. F. C. HAWKES: *Chronology of the Bronze and Early Iron Ages, Greek, Italian and Transalpine*. *Atti del I° Congr. Intern. di Preist. e Protost. Medit. Firenze—Roma* 1950. Firenze 1952, 256—264.
- HAYEN: H. HAYEN: *Hölzerne Kultfiguren am Bohlenweg XLII (Ip) im Wittemoor*. *Kunde N. F.* 22(1971) 88—165.
- HBKLALT: *Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft*, hrsg. v. IWAN MÜLLER.
- HELBAEK: H. HELBAEK: *Spelt in Bronze Age Denmark*. *ActArch. Køb* 23(1952) 97—107.
- HELBIG (1874) W. HELBIG: *Scavi di Chiusi*. *BullIstCorrArch* 1874, 203—210; 1877, 193—205.
- HELBIG (1878) W. HELBIG: *Tomba di Poggio alla Sala*. *AnnIstCorrArch* 50(1878) 296—301.
- HENCKEN (1933) H. O'N. HENCKEN: *A gaming board of the Viking Age*. *ActaArchKøb* 4(1933) 85—104.
- HENCKEN (NY) H. HENCKEN: *Tarquinia and Etruscan origins*. New York—Washington 1968 (Ancient peoples and places 62).
- HENCKEN (CAMBR.) H. HENCKEN: *Tarquinia, Villanovans and early Etruscans*. 1—2. Cambridge, Mass. 1968.
- HEURGON, J. *The inscriptions of Pyrgi*. *JRS* 56(1966) 1—15.
- HOLLAND (1953) L. A. HOLLAND: *Septimontium or Saepimentum?* *TAPhA* 84(1953) 16—43.
- HOLLAND (1961) L. A. HOLLAND: *Janus and the bridge*. Rome 1961. (PapMonAmAcRome 21)
- HOMMGRENIER: *Hommages à Albert Grenier*, ed. par Marcel Renard. Bruxelles 1962 (Coll. Latomus 58).
- HUIZINGA: HUIZINGA: *Homo ludens*. (Hungarian ed.) Bp. 1944.
- HUMMEL-BREWSTER: S. HUMMEL—P. G. BREWSTER: *Games of the Tibetians*. *FFComm* LXXVI₂, 187.
- JANKUHN (1938) H. JANKUHN: *Die Bedeutung des Moorleichenfundes Ruchmoor*. *Offa* 3(1938) 127sqq.
- JANKUHN (1966) H. JANKUHN: *Archäologische Bemerkungen zur Glaubwürdigkeit des Tacitus in der Germania*. *NachrGött* 1966/10.
- JANKUHN (1967) H. JANKUHN: *Archäologische Beobachtungen zu Tier- und Menschenopfern bei den Germanen in der römischen Kaiserzeit*. *NachrGött* 1967/6, 117—147.
- JANKUHN-SCHÜTRUPF: H. JANKUHN, R. SCHÜTRUPF: *Siedlungsgeschichte und Pollenanalyse in Angeln*. *Offa* 10(1952) 28—45.
- JRS: *Journal of Roman Studies*, London.
- JÖAI: *Jahrbuch des Österreichischen Archäologischen Instituts*, Wien.
- JUDSON—KAHANE: S. JUDSON—A. KAHANE: *Underground drainageways in Southern Etruria and Northern Latium*. *PBSR* 31(1962) 74—99.
- KLIMA: J. KLIMA: *Gesellschaft und Kultur des alten Mesopotamien*. Prag 1964.
- KRAMER: S. N. KRAMER: *The Sumerians: Their history, culture and character*. Chicago 1963.

- KROMER
KUNKEL
KUNWALD
LANTERNARI
LE GALL
LIUNGMAN
MEDDELLUND
MEMSOCNORD
MESTORF
MINGAZZINI
MODE
MOGK
MOMMSEN
MOORTGAT
MORETTI
MULLUS
MÜNCHBEITR
NACHRGÖTT
NEBESKY-WOJKOWITZ (1949)
NEBESKY-WOJKOWITZ (1956)
NOTSCAVI
O'RAHILLY
OLCK
OLZSCHA
OPROM
ØRSNES
PALLIS
PALLOTTINO
PAPMONAMACROME
PBSR
PHILIPP
PICCALUGA
PIÑA CHAN
PW—RE
RADDATZ
REID
REL
RENDISTLOMB
RIEMSCHEIDER (1953)
RIEMSCHEIDER (1959)
ROSCHER
RVV
RYBOVÁ—SOUDSKY
SABBATUCCI
SÄFLUND
SCHACHERMEYER
SCHNEIDER
SCHOTT
SCHWARZBACH
SCULLARD
SE
SERNANDER
SKRIFTER ROM I
SMSR
SPEISER
STJERNQUIST
K. KROMER: Hallstatt. Die Salzhandelsmetropole des ersten Jahrtausends vor Christi in den Alpen. Wien 1963.
O. KUNKEL: Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern. München 1955 (MünchBeitr 5).
G. KUNWALD: Der Moorfund in Rappendam, Seeland, Dänemark. VorgHeil 110—118.
V. LANTERNARI: Il culto dei morti e della fecondità-fertilità nella paleontologia della Sardegna, alla luce del folklore sardo e dell' etnologia = BullPaletIt 64(1954—55) 9—46.
J. LE GALL: Le Tibre, fleuve de Rome dans l'antiquité. Paris 1953 (Publ. de l'Inst. d'Art et d'Arch. de l'Univ. de Paris 1).
W. LIUNGMAN: Traditionswanderungen Euphrat-Rhein 1—2. (FFComm 118—119). Helsinki 1937—38.
Meddelanden fran Lunds Universitets Historiska Museum, Lund.
Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord, København.
J. MESTORF: Moorleichen. Berichte des Museums vaterländischer Alterthümer bei der Universität Kiel 42(1900) 3—28.
P. MINGAZZINI: Due pretese figure mitiche: Acca Larentia e Flora. Athenaeum N. S. 25(1947) 140—159.
H. MODE: Das frühe Indien. Weimar 1960.
E. MOGK: Ein Nachwort zu den Menschenopfern bei den Germanen. AfrW 15(1912) 422sqg.
TH. MOMMSEN: Die echte und die falsche Acca Larentia. Festgaben für Gustav Homeyer, Berlin 1871. 93—108.
A. MOORTGAT: Tammuz; der Unsterblichkeitsglaube in der altorientalischen Bildkunst. Berlin 1949.
G. MORETTI: Il guerriero italico e la necropoli di Capetrano. BullPaletIt 56(1936—37) 97—112.
Mullus. Festschr. Theodor Klauser. Münster 1964. (JbAntChr Ergb 1)
Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte.
Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen
R. DE NEBESKY—WOJKOWITZ: Das tibetische Staatsorakel. ArchVölk 3(1949) 136
R. DE NEBESKY—WOJKOWITZ: Oracles and demons of Tibet. Hague 1956.
Notizie degli Scavi di Antichità, Roma
Th. O'RAHILLY: Early Irish history and mythology. Dublin 1957.
OLCK: Eiche. PW—RE V, 2013—2076.
K. OLZSCHA: Schrift und Sprache der Etrusker. Historia 6(1957) 34—52.
Opuscula Romana: V.: Skrifter.
M. ØRSNES: Der Moorfund von Ejsbøl bei Hadersleben und die Deutungsprobleme der großen nordgermanischen Waffenopferfunde. VorgHeil 172—187.
S. A. PALLIS: The antiquity of Iraq. A handbook of assyriology. Copenhagen 1956.
M. PALLOTTINO: The Etruscans. Aylesbury 1956.
Papers and Monographs of the American Academy, Rome.
Papers of the British School at Rome
PHILIPP: Tiberis. PW—RE VI/A, 792—804.
G. PICCALUGA: Lykaon, un tema mitico. Roma 1968. (Quaderni di SMSR 5).
R. PIÑA CHAN: Games and sport in Old Mexico. Leipzig 1969.
Paul's Realencyclopaedie der classischen Altertumswissenschaft, bearb. v. G. Wissowa, W. Kroll u. a.
K. RADDATZ: Zur Deutung der Funde von La Tène. Offa 12(1951—52) 24—27.
J. S. REID: Human sacrifices at Rome. JRS 2(1912) 34—52.
Revue des Études Latines, Paris.
Rendiconti dell'Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Milano.
M. RIEMSCHEIDER: Augengott und heilige Hochzeit. Leipzig 1953.
M. RIEMSCHEIDER: Spielbrett und Spielbeutel in Antike und Mittelalter. ActEthn 8(1959) 309—326.
Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. v. W. H. Roscher. Leipzig.
Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, Berlin.
A. RYBOVÁ—B. SOUDSKY: Libenice. Keltská svatyně v Střední Čechách. Praha 1962. (Monumenta Archaeologica 10).
D. SABBATUCCI: Gioco d'azzardo rituale. SMRS 35(1964) 23—85.
G. SÄFLUND: Le terremare delle provincie di Modena, Reggio Emilia, Parma, Piacenza. — Uppsala 1939.
F. SCHACHERMEYER: Etruskische Frühgeschichte. Berlin 1929.
H. SCHNEIDER (Hrsg): Germanische Altertumskunde, 2. Aufl. München 1951.
S. SCHOTT: Zum Weltbild der Jenseitsführer des Neuen Reiches. NachrGött 1965 : 11.
M. SCHWARZBACH: Das Klima der Vorzeit. Eine Einführung in die Paläoklimatologie. Stuttgart 1950.
H. H. SCULLARD: The Etruscan cities and Rome. London 1967.
Studi Etruschi, Firenze.
R. SERNANDER: Klimaverschlechterung, Postglaziale. Ebert RL VII 6—8.
Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom, Ser. I in 4°. Studi i Materiali di Storia delle Religioni, Roma.
E. A. SPEISER: Excavations at Tepe Gawra. I. Philadelphia 1935.
B. STJERNQUIST: Präliminarien zu einer Untersuchung von Opferfunden. MeddelLund 1962—63. 5—64.

SULIMIRSKI

TAPHÁ

VACANO

VARGYAS

VDrevIst

VeröffHalle

VERSNEL

VOGT

VORGHEIL

WARD-PERKINS (1962)

WARD-PERKINS (1961)

WEINSTOCK

WHEELER

WILHELM

WISSOWA

WOOLLEY

YOSHIMURA

WÜST

ZALESSKIĬ

ZETHNOL

T. SULIMIRSKI: The climate of the Ukraine during the Neolithic and the Bronze Age. *Archaeologia* (Wrocław) 12(1961) 1—17.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association, Baltimore. O. W. VON VACANO: Die Etrusker. Stuttgart 1955.

L. VARGYAS: Keleti elemek a magyar néphitben. *AntHung* 1(1947) 81—83. *Vestnik Drevnei Istorii*, Moscow.

Veröffentlichungen des Provinzialmuseums zu Halle.

H. S. VERSNEL: *Triumphus*. An inquiry into the origin, development and meaning of the Roman triumph. Leiden 1970.

E. VOGT: *Pfahlbaustudien*. Schaffhausen 1954.

Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. (Symposion in Rheinhausen/Göttingen 14—16. X. 1969) Hrsg. v. H. Jankuhn. (*AbhGött* III. F 74).

J. W. WARD-PERKINS: Etruscan engineering: Road building, water-supply and drainage. *HommGrenier* 1636—1643.

J. W. WARD-PERKINS: *Veii*. The historical topography of the ancient city. PBSR 1961.

J. WEINSTOCK. *Mullus* 391—400.

SIR M. WHEELER: *The Indus civilization*. Cambridge 1960.

A. WILHELM: Die lokrische Mädcheninschrift. *JÖAI* 14(1911) 163—256.

G. WISSOWA: *Religion und Kultus der Römer*. 2. Aufl. (*HbKlAltWiss* V/4).

SIR L. WOOLLEY: *Ur excavations. II. The royal cemetery*. N. Y. 1943.

T. YOSHIMURA: *Italische Orakel*. F. Altheim — Felber: *Einzeluntersuchungen zur altitalischen Geschichte*. Frankfurt/M. 1961, 44—78.

E. WÜST: *Palamedes*. *PW—RE* XVIII/2, 2506—2507.

N. N. ZALESSKIĬ: *Etruskologiya za rubezhom*. *VestDrevIst* 1956/4, 71—85. *Zeitschrift für Ethnologie*, Braunschweig.

COMMENTS ON THE HISTORY OF JEWS IN PANNONIA*

In the life of the Province of Pannonia, especially in the 3rd and 4th centuries, a significant role was played by the Oriental elements, whose settlement here was of great importance in the material and intellectual prosperity of the province. Hungarian researchers have examined the role of the Orientals from several, sides both in its military and civil relationships.¹ The results of investigations show that besides the clarification of several related questions and questions of detail, there are still many problems which require further investigation.

Here we will consider that the Orientals did not arrive in the province together at a given time, but rather that they appeared in smaller or larger groups continually from the 2nd century to the 4th century. Their most significant appearance, supported with notable epigraphic material, is dated to the 3rd century.² In this century, at least in the first half of it, the Oriental elements — not so much among the soldiers, but rather in the civil population — played a leading part in the province.

An interesting patch of color among the Orientals settled in Pannonia was the Jews. Today there are few finds which can be connected with the Jews, but they are perhaps sufficient for us to attempt to make certain conclusions regarding the more accurate time of the immigration and role of the Jews. While details of archaeological monuments and epigraphic evidence connected with the Jews in the province of Pannonia have been dealt with in several studies and articles, a more comprehensive work also appeared recently entitled *Magyarországi zsidó feliratok* (Jewish Inscriptions in Hungary). Besides the works mentioned above, we can find several references to the Pannonian monuments regarding the Jews in professional literature on archaeology written by Hungarian as well as by foreign investigators. In the late 1930's the attention of L. Nagy was directed to the settling of the Jews in Pannonia, and according to his account, their settlement in masses occurred between Intercisa (Dunaújváros) and Solva (Esztergom).³ F. Fülep, by discovering the word «Iudeorum» in the Cosmius inscription of Intercisa, has contributed considerably to the clarification of the position of the Jews.⁴ The history of Jews in Pannonia was discussed last in comprehensive form by S. Scheiber. At this time, he published the entire archaeological and epigraphic material, the latter with an analysis of names and with complete bibliography.⁵

Taking these studies as a basis, in our elaboration we wish to define concretely the date and the historical situation in which we can account for the larger-scale appearance of Jews in Pannonia. Additionally, we hope to clarify those circumstances under which the Pannonian Jews, apart from the widespread Oriental group dealing with commerce and financial transactions,

* The writing of this article was made possible by the scientific agreement between the Hungarian Institute of Cultural Relations, the International Research and Exchange Board of the U.S.A. and the Archaeological Institute of the Hungarian Academy of Sciences.

¹ Mócsy, Pannonia 709—710.

² L. BARKÓCZI: The population of Pannonia from Marcus Aurelius to Diocletian. *ActaArchHung* 16 (1964) 296—297.

³ L. NAGY: Pannonia Sacra. In Szent István emlékkönyv (1938) 139.

⁴ FÜLEP, Intercisa I. 258 foll.

⁵ SCHEIBER (1960) 13—16. In connection with the monuments discussed, the author gives a complete bibliography up to 1960. Supplement to the earlier literature see J. BERGER: *Geschichte der Ungarischen Juden* (1879), 15—17 as well as S. KOHN: *A zsidók története Magyarországon* (1884) 1—7. The latter was the first fundamental work in connection with the theme. — Important details were published in connection with the Pannonian material by GOODENOUGH (1952) 2. 59—60, cp. also A. E. MARTON: *Hungarian Jewish Studies* (1966) 4—6.

gained a wider range of activity. We want to approach this objective first of all by examining the datings which have been applied to the epigraphic monuments available.

* * *

In the early history of Pannonia, when the soldiers had the decisive word for a long time, the Jews settling here also should have become soldiers. In the armies of the Lagids (or Ptolemies) and Seleucids, the Jews were regarded as an every day phenomenon.⁶ However, in these armies the exercise of religion was free, while the religion of the Roman army was based on the cult of the Emperor, which was incompatible with the Jewish religion. Jewish opposition to Roman army service remained even when less rigid viewpoints were introduced in connection with the Imperial cult. However, in spite of this resistance, we hear about the infiltration of renegade Jews into the army.⁷ Beyond the religious viewpoints, the Romans refrained from recruiting Jews for political considerations about 70 A. D. The revolutionary zealot organization of the Jews was already spread over a wide territory. The liquidation of this group took place rather late, under Trajan and Hadrian, and at the same time resulted in the dissolution and destruction of the Jewish communities.⁸

We do not propose to deal here in more detailed form with the early history and fights of the Jews, but it becomes clear already from the aforesaid that in the 1st and 2nd centuries we cannot count very much neither with the presence of Jewish soldiers nor Jewish civil elements in Pannonia.

The earliest object in the province to be brought into connection with the Jews is the Bar-Kochba coin from Brigetio.⁹ One of the vexillations of Legio I Adiutrix of Brigetio participated under Hadrian in the defeat of the Bar-Kochba revolt and a participant could have brought the coin along as a souvenir.¹⁰ Two cistophori were brought to the province in the same way.¹¹ Thereafter, for a long time, we do not know about any monument which can be connected with the Jews.

After the coins mentioned above the earliest monument of Jewish reference would be the Mursa inscription¹² (Fig. 1). This well-carved plate broken into two pieces, eternalized the names of Septimius Severus, Caracalla and Geta — the name of Geta was erased later.¹³ The second part of the inscription speaks about reconstruction, and the publisher of the stone — on the basis of the idea of Comfort¹⁴ — completed the fragmentary word *seucham* to *proseucham* and implied that it meant synagogue. After the reconstruction of the fragmentary inscription, the author ventures the statement, even if hypothetically, that we can count on a Jewish community in Mursa already under Hadrian, whose synagogue — according to the inscription mentioned above — was reconstructed in the beginning of the 3rd century.¹⁵

⁶ Jos. contr. Ap. II., Jos. Ant. XII. 148—153, XIII. 349—351, J. LESQUIER: Les Institutions militaires de l'Égypte sous les Lagides (1911) passim, M. LAUNY: Recherches sur les armées hellénistiques I—II. (Paris 1949—50). passim. V. TCHERIKOVER: Hellenistic Civilization and the Jews (1959) 334, V. TCHERIKOVER—A. FUKS: Corpus Papyrorum Judaicarum. (Cambridge, Mass. 1957.) Vol. I. sec. 11—15. III. 147—148.

⁷ To this and to the recruiting of the Jews cp. E. RITTERLING: Zu den Kämpfen im Orient unter Kaiser Marcus. Rhein. Mus. 16 (1904) 196. To the continuous service of the Jews in the Army see J. JUSTER: Les Juifs dans l'empire romain 2. Paris 1914. 165—278.

⁸ The persecution of the Jews under Hadrian is mentioned by traditional Jewish literature as the period of persecutions. BT, Avoda Zara 17b, 18a, Berakoth 61b, Synhedrin 12a. (It mentions Hadrian with the Talmud and Midras curses.) In connection with this see also Dio. Cass. LXIX. 12, 14.4 and

H. GRAETZ: Geschichte der Juden vol. 4. Leipzig 1860. 141—147, 167—201.

⁹ L. BARKÓCZI: Hadrianus kori éremlelet Brigetióból (A Coin Find from the Age of Hadrian from Brigetio). Numizmatikai Közlöny 56—57 (1957—58) 19; SCHEIBER (1960) 57.

¹⁰ L. BARKÓCZI: Numizmatikai Közlöny 56—57 (1957—58) 19, to this cp. Mócsy, Pannonia 627.

¹¹ M. R. ALFÖLDI: Beiträge zur Frage der Cistophori Kaisers Hadrian. FöldArch 8 (1956) 89—95.

¹² PINTEROVIĆ (1966) 61—75.

¹³ To the literature cp. note 12. The text of the inscription with the completion by Pinterović is as follows: [Pro salute imp] p. p. [L. Sep. Severi Per] tinacis / [et M. Aur. Antonini] augg. / et P. Sep. Getae caes. / et [Iuliae aug. mat. cast] rorum / [Sex? Val? Secu? Indus] / [praepositus? pro] seucham / [Iudeorum? vetu] state / [collapsam a so] lo / [impensis suis exstruxit].

¹⁴ PINTEROVIĆ (1966) 72.

¹⁵ PINTEROVIĆ (1966) 72.

In connection with this we have to mention that the meaning of the word *proseucha* does not relate unequivocally to synagogues.¹⁶ It is doubtless that in early times there are passages where this can unquestionably be brought into connection with the Jews.¹⁷ At the same time, however, one can think also about a congregation of another character.¹⁸ The meaning of the word and the context in which it is used cannot be explained solely. Especially, it cannot be interpreted unambiguously as a phrase relating to the Jews in the 3rd and 4th centuries, when already everywhere the denomination synagogue is used. Also worth consideration is why in Mursa under Septimius Severus the synagogue is called *proseucha*, while two decades later in Intercisa the phrase *synagogue* is already in use. Besides this it is not likely that a Jewish community existed

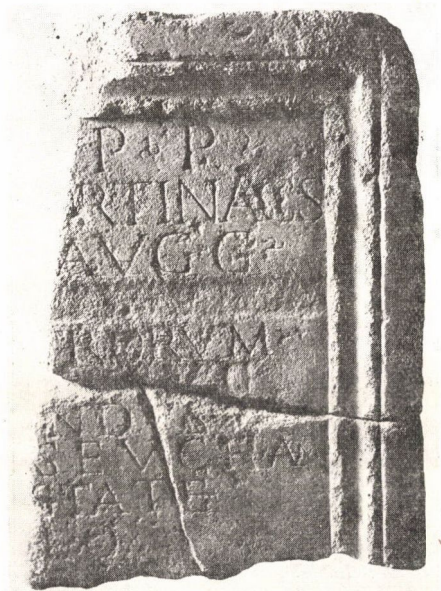


Fig. 1. The building inscription from Mursa

under Hadrian. Apart from Hadrian's Jewish war — in which Pannonian troops also participated¹⁹ — the persecution of the Jews was spread over every province.²⁰ In addition to this, we have no monuments from the 2nd century or even from the very beginning of the 3rd century which contain concrete Jewish reference. Thus the solving or interpretation of the fragmentary inscription is not reassuring and it is deplorable that the publisher of the inscription did not give a drawing in scale for its completion and for the arrangement of the lines.

In spite of the fact that most of the inscribed monuments from Pannonia originate from the period from Septimius Severus to Alexander Severus,²¹ so far no reference to Jews occurred on any stone monument. The first inscription which definitely refers to the presence of Jews —

¹⁶ Cp. to this the remarks of Fl. Josephus regarding the proseucha. LECLEERCQ, *Judaïsme*. DACL 8/1. 41—42 and notes 4—5.

¹⁷ Further comparison regarding the proseucha and the synagogue Socr. Hist. eccles. VII, XIII, P. JOURGET—G. LEFÈVRE: Papyrus de Madgôla. Bull. corresp. hellén. 27 (1903) 35, Philon, In Flacc. 6, 7, 14, Jos. Flavius, Contra Apionem II. 2 and 17, I. Macc. III. 46. To the further literature cp. also LECLERCQ, Judaïsme. DACL 8/1. col. 142. The local synagogue was called eucheion in contrast to the Theban synagogue, but the phrase can be misunderstood. Cp. to this BARON (1958) 2. 403—404 and note 33. The subject is also discussed by J. F. OPPENHEIMER—E. BIN GORION—E. G. LOWENTHAL—H. G. REISSNER: Lexikon des Judentums (1966) col. 788. W. BACHER:

Synagogue. Jewish Encyclopedia 11. New York—London 1905. 619; 623. Other phrases regarding the synagogue; cp. Encyclopedia Britannica 21. 705.

¹⁸ The *proseucha* and the synagogue referred to both heathen temples and Christian churches. Also to be taken into consideration is that synagogues were also cultural centers, besides being catering places and symbols of communities. Cp. BARON (1958) 2. 285—286.

¹⁹ Cp. note 10.

²⁰ Cp. note 8.

²¹ Cp. to this exactly in the case of Intercisa: ERDÉLYI, Intercisa I. 169—231, FÜLEP, Intercisa I. 232—273, as well as J. FITZ: Les Syriens à Intercisa. Latomus 112. (Bruxelles 1972.)

a Jewish community — in Pannonia is the already known Cosmius inscription from Intercisa, from the age of Alexander Severus²² (Fig. 2). The inscription reads as follows: *Deo aeter/no pro sal(ute) d(omini) | n(ostri) Sev(eri) Alexan | dri) p(ii) f(elicis) Aug(usti) [et Iuliae/Mame]ae Aug(ustae) mat(ris) Au(gusti) v(otum) | red(dit) l(ibens) Cosmius pr(aepositus) | sta(tionis) spondilla synag(ogae) | Iud(a)eor(um).*

The inscription has been known for a long time, and its interpretation, especially the meaning of the word synagogue, has been discussed by several researchers.²³ However, the latter has not received an unambiguous explanation. The decisive evidence was found by F. Fülep during the processing of the stone monuments of Intercisa. After the cleaning of the stone, on the tabula ansatas frame, in vertical direction, the abbreviated word IVDEOR (Judaeorum) became legible.²⁴ Thus it has been decided beyond any shadow of doubt that the word *synagoga* has to be brought into connection with the Jews.

The inscription clearly says that Cosmius, chief of the customs station (*praepositus stationis*) and *spondilla synagogae Iudaeorum* erected a votive plate in honor of Alexander Severus and his mother Iulia Mamaea. As regards the reading and interpretation of the *spondilla synagogae* there are differing views among the investigators. F. Fülep read the inscription in the form quoted above, and in the meaning of the word *spondilla*, on the basis of J. Harmatta, he sees an official who gave the musical accompaniment at the offering of sacrifices.²⁵ S. Scheiber, referring to the earlier literature and as a result of the not easily observable punctuation, cut off the letter «a» from the word *spondilla*, attached it to the next abbreviation «*synag*» and completed it to the word «*a(rchi) synag(ogus)*».²⁶ Scheiber continues on the basis of the earlier literature to interpret the thus remaining abbreviation «*spondill*» as a place name and notes that this is still waiting for solution.²⁷ F. Fülep, in another article, deals again in detail with the inscription and its interpretation. On the accurate writing and on the photograph it can clearly be seen that the letter «a» is organically connected to the «*spondill*», thus it is *spondilla*, and after this follows the dot and the abbreviation *synag*. Thus the completion «*a(rchi)synag(ogus)*» is not justified. Therefore, the office of Cosmius was *pr(aepositus)sta(tionis) spondilla synag(ogae) Iud(a)eor(um)*.²⁸

More recently Applebaum attempted to bring the inscription into connection with an inscription from the 4th century found in Concordia (near Aquileia — Porto Gruaro), where the phrase NVMERVS REGI IVDEORVM EMESENVORVM appears.²⁹ Applebaum completes the abbreviation *regi*. to *regionis* and also asks where the Regio Judaeorum Emesenorum was. Regarding this territory he raises a possible solution in connection with cohorts Hemesenorum of Intercisa. He refers to the circumstance that Hemesa also gave a complete Jewish unit to the Army and it seems likely that the Syrian cohorts stationed at Intercisa also had Jews among its members, because in the vicus beside the fort there was also a synagogue. He does not hold it unlikely that the retired Jewish veterans were settled in this vicus in their own *regio*, and that from here the NVMERVS REGIONIS EMESENVORVM IVDEORVM were recruited. In this case the *statio* — at the head of which Cosmius stood, Applebaum writes — could be the center of such a *regio*, which was organized during the Severan times as a recruiting and tax paying center. Thus, it is not surprising — Applebaum continues — that the NVMERVS HEMESENORVM IVDEORVM was transferred from Intercisa to Concordia in the beginning of the 5th century. The late history of the Pannonian limes and the data available for us so far do not offer a basis for the hypotheses raised by Applebaum.³⁰ Taking into consideration the fact that the Equites sagittarii, appearing under the tetrarchi, was organized from the remaining men of the Cohors Hemesenorum of Inter-

²² FÜLEP, Intercisa I. 258 foll. With detailed literature, SCHEIBER (1960) 31.

²³ SCHEIBER (1960) 31, PINTEROVIĆ (1966) 72.

²⁴ FÜLEP, Intercisa I. 258.

²⁵ FÜLEP, Intercisa I. 258.

²⁶ SCHEIBER (1960) 36.

²⁷ SCHEIBER (1960) 36. Cp. also to this J. FITZ: Les Syriens à Intercisa. Latomus 112. Bruxelles 1972. 110, 175, 187.

²⁸ F. FÜLEP: New Remarks on the Question of the Jewish Synagogue at Intercisa. ActaArchHung 18 (1966) 93—98.

²⁹ S. APPLEBAUM: Jews and Service in the Roman Army. Roman Frontier Studies (1967) 181—184, CIJ I. 485 No. 640.

³⁰ To the late military history of Pannonia in a summarized form cp. Mócsy, Pannonia 629.



Fig. 2. The Cosmius inscription of Intercisa (Dunaújváros)

cisa,³¹ in the course of the 4th century the name of this cohort no longer appears, and could not appear. We have no data for it, nor can it be imagined either that in Intercisa, in a separate regio, such a high number of Jewish veterans would have settled, that from them a separate numerus could have been formed, to say nothing of the fact that at that time the name of the numerus would not have included Hemesa, but rather Intercisa. At the same time we have no data to support the assumption either that Cosmius would have been the commander of such a regio. Doubtless that if in Intercisa a synagogue had been required, then there a considerable number of Jews comprising a larger community must have been existed.³² The plate set by Cosmius could also be a building inscription and thus it would eventually be connected with the construction of the synagogue.³³ The plate could at any rate be walled up in the synagogue. The name of the Emperor, after his assassination, was erased but the inscription was not broken. Thus, very likely it remained at its place also later on as well.

³¹ BARKÓCZI, Intercisa I. 55—56.

³² BT, Berakoth 6a. According to this 10 believers were sufficient to found such a community. According to another opinion this was not bound to a number. Cp. to this Encyclopedia Britannica 21, 705.

³³ It is not known to us where the synagogue stood in Intercisa. The inscription came to light from a secondary place, and the excavations did not unearth a structure of such character that could be brought into connection with a synagogue. M. F. SQARCIAPINO points out that the only prescription of the Talmud is that, so far as this is possible, the synagogue should be situated on the highest, best visible point of the town. At the same time, on the basis of the synagogues excavated so far, it can be pre-

sumed that these were built on the sea shore or in the absence of this on river sides. (M. F. SQARCIAPINO: La sinagoga recentemente scoperta a Ostia. *Rendiconti Atti della Pontificia Romana di Archeologia*. 3. (1961—62) 132). Apostle Paul in Philippi looked for the synagogue beside the river. We find a similar reference also with Josephus Flavius (Ant, XIV, X. 23). There are elevated places in Intercisa. The camp itself was also built in such an elevated place. At the same time the Danube is also there. If we take into consideration that the Jews dealt with commerce and navigation intensively, then it is possible that we must look for the synagogue not in the town beside the camp, but beside the Danube.

A secondarily used gravestone from Aquincum, (?) dated by the earlier investigators at the end of the 4th century,³⁴ can characteristically and definitely be brought into connection with the Jews in Pannonia. Although this dating was accepted by Scheiber,³⁵ we shall see in the following that it cannot be maintained neither for the preparation of the stone nor in the case of the secondary use. In the tympanum of the comparatively large gravestone there is a rosetta and on the two sides of the tympanum there are acrotieria. In the picture field the half-length portraits of a woman, a man and a child are carved. On the frame separating the inscribed field and the picture field there is a sacrificial scene. The inscribed field is framed by ivy tendrils (Fig. 3). Its inscription reads as follows: *Bon(a)e memoriae Cl. Maximillae q.vixit ann.XXV et Dom.Domnioni qui d(e)f(unctus) est in R(a)etia, coniugo q.v.ann. XXXVII. Aur. Urbana et Ingenue sorori bene merenti.* On the cornice separating the tympanum and the picture field, as well as in the picture field, a mixed Latin—Greek inscription written with Greek letters can be read (Fig. 4). The inscription reads according to CIL: *MHMORIA ANECTACIO ET ΔΗΚΟΥΚΑΝΙ/ΕΤ ΒΗΝΕΙΑΜΙ ΕΤ ΦΕΙΑΕΙΩ ΝΟΤΡΩ/ΕΙC ΘΕΩC/ΕΙC ΘΕΩC/ΕΙC ΘΕΩC* (Fig. 5). The inscription is an epitaph. In the picture field we can also observe three incised, seven branched menorahs, and similarly incised three-times «God is one.»

There is no doubt about the fact that the sepulchral monument at the time of the engraving of the text in Greek letters and the menorahs were used already for the second time. Goodenough, who dealt in detail with the gravestone,³⁶ partly on the basis of the conception of Frey and partly on the basis of his own conception, does not make a difference between the primary and secondary use of the sepulchral monument. He is even inclined to accept the group of portraits as a Jewish representation. It was correctly stated by Scheiber that Frey is wrong in regarding the original Latin text and the inscription of Jewish reference as belonging together, because the primary text, the Latin inscription, has no Jewish reference.³⁷

As regards the original Latin inscription we have still to remark that in the inscription only two deceased persons are mentioned; thus the inscription does not tally with the three figures in the picture field. In connection with the inscription written with Greek letters Scheiber states as follows: «It is shown that we have to do with a late Jewish monument also by the fact that a used gravestone was purchased. The parents selected the sepulchral monument so that it should correspond to their family status, to themselves and their deceased young son.» However, it seems that the number of persons appearing in the inscription cannot be reconciled with the number of persons carved in the picture field even in this case. However inferior the quality of the inscription, the conjunction ET always appears accurately between the certain names. After the names of the father, the mother and the son the phrase . . . *et filio nostro* also appears. Thus, there are not three but four persons. Here we must presume the person of another child. Very likely we have to do with such a small child, which on account of its early death, did not even receive a name. After this it is not likely that there is a relationship between the number of persons mentioned in the inscription and the number of figures to be observed in the picture field.

In connection with the menorahs we must note also that the number of their branches was 7, 8, 9, or eventually 11.³⁸ The three seven-branched menorahs do not follow the rabbinic traditions, according to which the representation of the furnishings of the temple — among other

³⁴ CIL III 10611, CIJ 567—568, 64. I 487—488, 675—676, J. SZILÁGYI: Aquincum (1956) 46, 92. With earlier literature.

³⁵ SCHEIBER (1960) 16, 17, 21. With summarizing literature.

³⁶ GOODENOUGH (1952) 2. 59—60, Fig. 3. 857.

³⁷ SCHEIBER (1960) 16—17.

³⁸ According to GOODENOUGH the representation of the menorah can be traced back to the Bronze Age [GOODENOUGH (1952) 4. 73] and in its Jewish relation it can very likely be connected to the revelation of Zachariah (Zach. IV. 10). In contrast to Scheiber,

Goodenough doubts that in the diaspora the representation of the menorah can be traced back to the representation to be seen on the triumphal arch of Titus, in spite of the fact that symbolically it can really not be seen before Vespasianus. To the different events cp. A. SPRINGER: Mitteilungen der KK Centralkommission 6 (1860) 316, and D. KAUFMANN: Le chandelier à sept branches. *Rèvue des Études Juives* 13 (1886) 53, GOODENOUGH (1952) 1. 158. Regarding the style of the menorahs cp. W. WIRGIL: The Menorah as Symbol of Judaism. *Israel Exploration Journal* 12. No. 2. (1962) 140—142.



Fig. 3. The gravestone from Aquineum



Fig. 4. Detail of the gravestone from Aquineum



Fig. 5. The second inscription on the gravestone from Aquineum

things that of the seven-branched menorah — was prohibited.³⁹ At any rate, the menorah was at least as much an expressive characteristic of the Jews as the cross is of Christianity. It is also possible in connection with the sepulchral monument discussed here that the menorah engraved, on the grave-stone conveys an apotropaic idea.⁴⁰

In connection with the double use we have to mention that in Pannonia it was not a rare case that a sepulchral monument or any other kind of carved stone was used several times. The gravestone could not originate from the early decades of the 3rd century. This is shown on the one hand by the inscription beginning with *Bonae memoriae*.⁴¹ The elaboration of the figure arranged in the picture field already betrays much more regarding the date of manufacture. In connection with the short beard of the man we can refer to the statement of G. Erdélyi, regarding the Intercisa stones, that this type and style are used about from the middle of the 3rd century.⁴² According to L. Barkóczy, the faces and the noses, as well as the style of finishing of the cloth in Pannonian context, can be brought into connection with the stylistic characteristics of the end of the 3rd century and the beginning of the 4th century.⁴³ Thus, the time of preparation of the sepulchral monument is the second half of the 3rd, century, its end, or possibly the beginning of the 4th century. The date of the engraving of the Greek letters cannot be defined accurately, but it is not likely that it would be later than the beginning or first half of the 4th century.

On the basis of analysis of names, the investigators maintain that Aurelia Baracha was a Jewess, whose name occurs on one of the Intercisa inscriptions.⁴⁴ The gravestone was erected by Germanius Valens, soldier of Cohors Miliaria Hemesenorum, for his wife and his children (Fig. 6). G. Erdélyi holds it to belong to the well known Herennius Pudens gravestone and its circle. This group fits well among the Aquincum collegial gravestones prepared in the first decades of the 3rd century.⁴⁵ According to Erdélyi the sepulchral monument of Aurelia Baracha represents a later phase of development, and she remarks: the dissolution of the clear organic structure is indicated by the open triangular tympanum resting on stocky pillars, with the deformed shell motive enclaved above the half-length portraits.⁴⁶ Thus Erdélyi already points out that the sepulchral monument is later than the first decades of the 3rd century. According to L. Barkóczy the gravestone originated in the second half of the 3rd century, very likely in the last third of this century.⁴⁷ Thus, naturally, the Jewish reference of the stone monument does not point to the first half of the century but to its second half.

On the basis of this analysis of names, the investigators believe that M. Aurelius Malchias was one of the members of the Jewish community, who served in Legio II Adiutrix of Aquincum, but was buried in Intercisa.⁴⁸ Very likely he came to Aquincum from here as a result of recruiting. The fragment is not suitable for a closer dating; however, if we examine the inscriptions of Intercisa, we can see that the shaping and pattern of the letters do not fit into the first half of the 3rd century. Thus, also here we must look also here for the Jewish relations of the inscription in the second half of the 3rd century.

In Intercisa M. Aurelius Sallumas, the tesserarius from Hemesa, is of Jewish origin.⁴⁹ From the fragment of the sarcophagus it cannot be established from which period of the 3rd century it originates.

The Esztergom inscription, written with a mixture of Greek and Latin letters, and into which a big seven-branched menorah is engraved, is unquestionably of Jewish relation⁵⁰ (Fig. 7).

³⁹ The rabbinic prohibition for the representation of the menorah can be found also at several places. BT, Avodah Zara 43a, Ros Hasana 24a.

⁴⁰ The arrangement of the menorah on sepulchral monuments does not exclude this idea. Similar cabalistic and apotropaic phenomena are discussed by GOODENOUGH (1952) 2. 51, 217, 220—290.

⁴¹ L. BALLA—T. P. BUÓCZ—Z. KÁDÁR—T. SZENT-LÉLEKY: Die römischen Steindenkmäler von Savaria (1971) 112. cat. 138.

⁴² ERDÉLYI, Intercisa I. 192 foll. The author makes this statement in connection with the sepulchral

monument of M. Aur. Rufinianus.

⁴³ The parallels of the sepulchral monument described and the stylistic analysis of its carving are discussed by BARKÓCZI (1973) 67—112.

⁴⁴ FÜLEP, Intercisa I. 259, SCHEIBER (1960) 41 foll.

⁴⁵ ERDÉLYI, Intercisa I. 190.

⁴⁶ ERDÉLYI, Intercisa I. 190.

⁴⁷ BARKÓCZI (1973) 67—112.

⁴⁸ FÜLEP, Intercisa I. 259, SCHEIBER (1960) 37 ff.

⁴⁹ FÜLEP, Intercisa I. 259, SCHEIBER (1960) 45 ff.

⁵⁰ CIL III 10 599. CIJ I 488, SCHEIBER (1960) 25—29. With detailed literature.



Fig. 6. The grave monument of Aurelia Baracha Intercisa (Dunaújváros)



at Fig. 7. The gravestone at Esztergom

The inscription follows: *MEMORIA IV DATI PATIR/MEMORIA KACCIE/EYA*. Originally the stone could have been a base, which was later cut into two. The old inscription was removed and the new one was engraved on it. As we can see from the publication of the Pannonian stone monuments discussed so far, in general we do not meet with the secondary use of the stone monuments in the first half of the 3rd century, even if it occurs now and then. The secondary use is most frequent in the second half of the 3rd century and in the 4th century.⁵¹ This is already a foothold showing that the stone monument cannot be earlier than the second half of the 3rd century. However, if we take into consideration the representation of the menorah, we must say that it cannot be very distant in time from the Aquincum sepulchral monument with a menorah.

It is a pity that the stone monument from Siklós was lost, because undoubtedly this also had Jewish relation.⁵² Inscription: *D(is) M(anibus)/Septim(i)ae Mariae / Iud(a)cae quae vixit / annis XVIII Actia / Sabinilla mater*. In connection with the stone we have to remark that the Imperial nomen Septimia does not mean unequivocally that the inscription originates from the period of Septimius Severus; as has been suggested, it can also be later than that.

On account of its Pannonian reference, we must mention the sepulchral monument from Gigen (Oescus), with a Jewish inscription, from the 4th century. The inscription follows: *Ioses arcisina [go]/γος/et principales / filius Maximini / Pannoni sibi et / Qyriae co(n)iugi / sui vivo suo*

⁵¹ Cp. to this among other things L. BARKÓCZI: New Data on the History of Late Roman Brigetio. *ActaAntHung* 13 (1965) 249 foll.

⁵² CIL III 3688, CIJ 490 No. 678, SCHEIBER (1960) 22—24. With further literature.

me / moria dedica/vit⁵³ (Fig. 8.). The sepulchral monument was erected by Joses, president and principal of the synagogue, son of Maximinus of Pannonian origin, for his wife. Partly, also this 4th century monument refers to the fact that the major portion of the inscriptions of Jewish reference from Pannonia is later than the first half of the 3rd century, because the continuous connection up to Maximinus or Joses can be explained only this way.

* * *

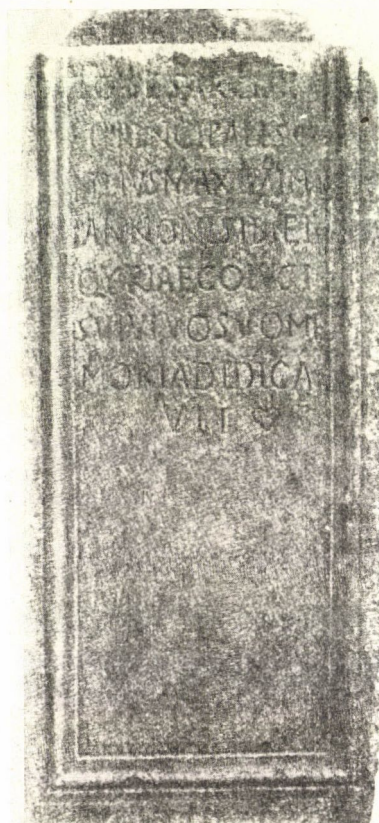


Fig. 8. The late grave monument at Gigen (Oescus)

In the above enumeration we examined the most authentic monuments of Jewish reference, viz. the inscriptions, and even here we strived first of all for a more accurate chronological definition of the inscriptions. At any rate, the fact that we can vouch for inscriptions of concrete Jewish reference only from the age of Alexander Severus — as compared with the view dominating so far — considerably changes our picture on the historical position of the Jews in the province. As it was already mentioned, the earliest monuments of Jewish reference from the territory of the province are the Bar-Kochba coin from Brigetio and the two cistophory. Neither of these can be connected to the presence of Jews in Pannonia. We spoke about the fragmentary inscribed monument from Mursa, whose unambiguous Jewish reference cannot be accepted by us. It is doubtless that many Jews lived in Syria and Asia Minor, and eventually it can be presumed that already in the early times Jewish individuals could be among the Oriental civilians and soldiers coming to Pannonia. (For the time being there is no archaeological evidence attesting to this, and even the analysis of the names does not point to such relations.)

⁵³ SCHEIBER (1960) 48—52. With detailed earlier literature. See here the different opinions concerning

the first line of the inscription.

The rise of the Sassanids in 226 meant uncertain times for the Jews. The New Persian Empire spread over the Euphrates,⁵⁴ its destructions reached to Cappadocia and from this time we can count with the emigration of larger numbers of Jews towards other provinces. Very likely many Jews also left Antioch, the Rome of the Orient.⁵⁵ At the same time we must note that in the history of the Jews in the second half of the 3rd century, after the date mentioned already, there were other similar periods of turbulence when they were compelled to emigrate.⁵⁶ The Severan emperors manifested philosemitic sentiments towards the Jews. The more powerful displays of this can be observed under Alexander Severus. This becomes clear also from the fact that on the eve of the Persian persecutions, under the reign of this emperor several synagogues were built.⁵⁷

In connection with these events and occurrences we must take into consideration the fact that in the abundantly-inscribed material of Pannonia, the first concrete datum regarding the Jews occurs just under Alexander Severus. This cannot be an accident, particularly if we take into consideration the date of the invasion of the Persians, the patronage of the Jews by Alexander Severus and the Intercisa inscription similarly from the age of Alexander Severus. Then, we can draw the conclusion that the settlement of Jews in larger numbers — when the construction of synagogues became necessary — took place under this emperor. Thus, while the definitely tangible appearance of the Jews in Pannonia can be counted from Alexander Severus, other data, distinctly the inscriptions to be brought into connection with the Jews, are much later. They originate from the second half of the third century, from the end of this century and eventually from the very beginning of the 4th century.

After this the question can be raised as to what extent the life of the Jewish community is continuous as from the time of Alexander Severus. The «Cosmius» plate was written in Latin, while on the other monuments inscriptions written with Greek letters can also be found. The latter allows the conclusion that from Alexander Severus we can count not only with a continuously surviving community, but in the second half of the 3rd century new elements also appeared who brought along with them their mixed Graeco-Latin knowledge.⁵⁸ If we had to do only with a continuously surviving community, then we ought to count also later on only inscriptions written in Latin. As we have already pointed out, there are several indications that among the soldiers of Cohors Hemesenorum of Intercisa there were also individuals with Jewish names or of Jewish origin.⁵⁹ If this was the case, then the question is raised automatically whether these soldiers could practice their religion freely. In spite of the philosemitic sentiments of the Severan emperors,⁶⁰ we do not hold it likely that the Jews could have evaded the compulsory Imperial

⁵⁴ The rise of the Sassanids in 226 and the New Persian Empire for a time considerably limited the religious freedom of the Jews. [The above date requires eventually a revision, cp. to this S. H. TAQUIZADEH: *The Early Sassanians*. *Acta Orientalia* 13 (1940) 299.] According to the paper this date can be placed to a later time, because Shaphur, to whose name the anti-Jewish atrocities are attached, could not have ascended the throne before 242. To the anti-Jewish attitude of Saphur we find references also in the Talmud [BT, Moed Katan 26a, 218, cp. also A. CHRISTENSEN: *Sassanid Persia*. *Cambr. Anc. Hist.* (1965) 12. 121]. After the Sassanids destroyed the synagogues, they could not be reconstructed by the Jews within the borders of the city. (W. BACHER: *Synagogue*. *Jewish Encyclopedia* 11. New York—London 1905. 623.) The desecration of the Jewish graves under the Sassanids — BT, Yebamot 63b, with another version Baba Kama 117a. Later on, however, the Sassanids showed greater tolerance towards the Jews. (V. LANGLOIS: *Coll. des historiens de l'Arménie*. 2. 203 ff.)

⁵⁵ The distrust caused by the crossing of the Euphrates by the Persians involved the constant change of the larger centers (Antioch, Tarsus, Cappadocia). This had as much influence on commerce as

did the changes connected with the security and insecurity of the limes. [VELKOV (1965) 20—24.] It can be presumed that the majority of the tradesmen, including Syrians and Jews to be found in larger numbers among them, left these regions [A. CHRISTENSEN: *Sassanid Persia*. *Cambr. Anc. Hist.* 12 (1965) 134—139].

⁵⁶ Cp. note 55.

⁵⁷ Alexander Severus received the name «archi-synagogus» from the Jews. The Emperor helped the Jews in the construction of several synagogues. [BARON (1958) 2. 191 and note 27.] An uncertain reference was handed down from the Middle Ages, according to which one of the synagogues was named after Alexander Severus. [BARON (1958) 2. 187 and note 19.] Cp. *Recueil des Travaux Rédigés en l'Honneur de D. Chwolson*, Berlin (1899) 49 ff.

⁵⁸ VELKOV (1965) 20. Cp. to this also V. PARVAN: *Die Nationalität der Kaufleute im römischen Kaiserreiche*. Inaug. Diss. Breslau 1910. *passim*

⁵⁹ Cp. this paper, 268.

⁶⁰ Under Septimius Severus several inscriptions were dedicated to the Emperor by the Jewish communities. Cp. to this LECLERCQ, *Judaïsme*. *DACL* 8/1. 131. With further literature.

cult. This question is of primary importance in order to establish who comprised the Jewish community in Intercisa, whether they were soldiers, civilians, or both mixed. It is a fact that on the authentically verifiable Jewish inscriptions — for example where we also find menorahs — no soldiers occur. Thus, we must rather think of a civil community, whose members did not hold military offices. Here we can refer to Cosmius, who was the head of the customs station.

The Oriental soldiers, the Oriental civil elements and the Oriental cults are characteristic features of the first three or four decades of the 3rd century in Pannonia.⁶¹ I. Tóth, in his summarizing article dealing with the destruction of the Dolichenus sanctuaries along the Rhine and the Danube,⁶² states that the Oriental population belonged to the wealthiest layer of the province. The commercial and financial life was directed by the Syrian businessmen;⁶³ thus, within the group significant fortunes were accumulated. There are signs indicating that the *cives Suri* separated themselves from the other groups of the population. With the death of Alexander Severus the Orientals lost their patron, and the public sentiment of the other inhabitants of the province turned against the Orientals. According to I. Tóth the destruction of the sanctuaries took place in 235 or one or two years later.⁶⁴ Later on the sanctuaries were not reconstructed again; thus, we can assume the flight or complete destruction of the community of believers. Maximinus Thrax was tacitly instrumental in this movement, because he wanted to secure the amounts of money required by him through the acquisition of the fortune accumulated by the Syrians.⁶⁵ However, this internal movement meant the destruction of the financially strong, leading layer and caused irreparable losses to the province. In all probability Intercisa was also affected by this event. At the same time it appears that the Jewish Diaspora in Pannonia appearing first under Alexander Severus, was not affected by these attacks. Although on the Intercisa inscription the name of the emperor was erased, it seems however that the plate remained in its place and the synagogue continued to exist. It is doubtless that the number of Jewish inscriptions increased from this date onwards in Pannonia; not only here, but also in the Southern Danubian provinces. As we have already pointed out, this fact was connected with those historical changes which took place in the Near-East in the second half of the 3rd century,⁶⁶ but we can count with the appearance of Jews also in the framework of a systematic conception. As a matter of fact we must raise the possibility that the Jews, partly or in great part, filled the gap left by the Syrian tradesmen and financiers in the Danubian provinces. We can think about this all the more as in the leading commercial layer of the second half of the 3rd century, in addition to the Syrians the Jews also played an important role.⁶⁷ In Pannonia, eastern luxury articles can be found in the second half of the 3rd century and also in the 4th century, and the Jews dealt with all such articles as did the Syrians. In Syria, in trading with linen, glass and silk, we know the names of Jewish importers. But they also dealt with ships, and their name, like that of the Syrians, was synonymous with commerce.⁶⁸ They were active mostly in the ports and to this, in later times, the Danubian ports could not be exceptions either.⁶⁹ In the case of an activity of this character one can better understand the relations of Gigen (Oescus) and Pannonia. The comparatively few Jewish monuments can be explained by the commercial activity mentioned above and also by the connections of the Jews with the Holy Land — according to possibilities burial in the Holy Land, in Palestine⁷⁰ —, but

⁶¹ Mócsy, Pannonia 736 ff. With summarizing literature.

⁶² Tóth (1973) 109–116.

⁶³ Tóth (1973) 109–116. F. O. OERTEL: *The Economic Life of the Empire*. *Cambr. Anc. Hist.* 12 (1965) 245.

⁶⁴ Tóth (1973) 109–116.

⁶⁵ With data on sources and with literature Tóth (1973) 109–116.

⁶⁶ Cp. note 55.

⁶⁷ M. ROSTOVITZ: *Rome*. New York 1960. 312; BARON (1958) 2. 262.

⁶⁸ J. TOUTAIN: *L'Economie Antique*. Paris 1927. 410. A. H. M. JONES: *The later Roman Empire* 284–602. Oxford 1964. 944 ff.

⁶⁹ Cp. note 68.

⁷⁰ The fact that few monuments of concrete Jewish reference come to light can be traced back to two main factors. The first thing about which we know little is that the inscriptions and monuments relating to the assimilation of the Jews were destroyed by the later orthodox iconoclasm [GOODENOUGH (1952) 1. 197, 206–207.] The second reason is that according to the rabbinic traditions the body has to come into direct contact with the Holy Land. (In the Talmud and in the Ta'anith a detailed description can be found about this.) On account of this the Jews strived to avoid burial outside Palestine (II. Macc. V. 10, Fl. Jos. Antiq. X. IV. e. Bell. Iud. I. IX. 1.). The burials of Beth'She'arim preceding the destruction before Gallus served almost exclusively as burial places of Jews living abroad. [W. F. ALBRIGHT: *From the*

we also have to mention here the inclination of the Jews for assimilation, inasmuch as most of them adopted the customs of the country where they lived.⁷¹

For the time being the fate of the Jews in the 4th century cannot be followed by us. The eastern imports and the appearance of Oriental elements in Pannonia did not discontinue even in this period, and it is very likely that besides the Syrians, the Jews also participated in commerce connected with Pannonia. A. Burger refers to the presence of Jews in the Late Roman cemetery of Ságvár,⁷² but the character and degree of their participation in the 4th century life of the province will be decided by further investigation.

* * *

In summation, we did not and could not endeavour to cover the entire history of the Jews in Pannonia. We have dealt only with the few existing monuments, but even these few show that the relationships were spread over the entire region of the Danube. The frame of this present article does not permit a continuous elaboration of this subject, which otherwise also would require a very thorough local knowledge. Our aim has been to draw attention to the fact that the appearance of the Jews and their activity in Pannonia must be taken into consideration within broader frameworks. We have also called attention to the circumstance that the known monuments connected with the Jews do not center around Alexander Severus and his direct age, but the stylistic analysis of the stone monuments shows that here we must also consider a much later layer. We must believe it possible that the appearance of the Jews is not only the result or consequence of involuntary emigration, but that as tradesmen and businessmen they came to substitute in part for those Syrian tradesmen and financiers eliminated by the difficult circumstance of that time.

ABBREVIATIONS

BARKÓCZI, Intercisa
BARKÓCZI, (1973)

BARON, (1958)
BT
CIJ

LECLERCQ, Judaïsme. DACL

L. BARKÓCZI: Lager und Wohnsiedlung. Intercisa I. Arch. Hung. 33(1954) 5—60.
L. BARKÓCZI: Beiträge zur Steinbearbeitung in Pannonien am Ende des III. und zu Beginn des IV. Jh. FolArch 24(1973) 67—112.

S. W. BARON: A Social and Religious History of the Jews. 1—2 (1958).
L. GOLDSCHMIDT: Der Babylonische Talmud. Berlin 1929.

J. B. FREY: Corpus inscriptionum Iudaicarum. Recueil des inscriptions juives qui vont du IIIe siècle avant Jésus-Christ au VIIe siècle de notre ère, Roma 1936.
I: Europe.

H. LECLERCQ: Judaïsme. Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et Liturgie. 8/1. Paris 1928.

school in Jerusalem. Bulletin of the American School of Oriental Research 67 (1937) 35, GOODENOUGH (1952) 1. 89.] Similarly, also other cemeteries were maintained for the Jews who died in the diaspora. (CH. CLERMONT—GANNEAU: Archaeological researches 2. 131 ff.) Ships can be seen on graffiti, where the ships represent the symbolic transportation home of the mortal remains of Jews. [MAZAR B. MAISLEK Beth'She'arim 1. Jerusalem 1957. 102, 155—156, fig. 12, Pl. XX. 2 and Pl. XXIII. 1—2, Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 30 (1881) 530, GOODENOUGH (1952) 8. 157—165.]

⁷¹ LECLERCQ, Judaïsme DACL 8/1. 126 foll. and 254. The discrimination of the Jews is almost impossible in the diaspora. With their talent for assimilation the Jews adopted the language and customs of the country where they lived (Tertull. Coron. IV. col 800). Even in Palestine there was no such costume from which one could draw conclusions regarding the Jewish ethnic groups. The Jews frequently used heathen names [GOODENOUGH (1952) 1. 13] and the synagogues from the Hellenistic or the Roman age cannot be distinguished from the other Graeco-Roman buildings, unless there is an inscription on them. In spite of the assimilation, close relations were main-

tained with Palestine, recognizing its authority in religious and legal affairs. The setting of grave-stones cannot be brought in harmony with the Talmidic prescriptions; this developed as a result of Hellenistic influence. [L. Low: Beitrag zur jüdischen Altertumskunde (1970) 69.] The Jewish burials were considerably influenced also by the local customs. The inscriptions do not show any special Hebrew knowledge, and on those sarcophagi on which we can see Biblical scenes, the Jews appear in Roman costume. The Jews seldom wore any characteristic costume (LECLERCQ, Judaïsme. DACL 8/1. 254.) On the illustrations of the antique manuscripts (cp. DACL 8/1. 254.) the Jews appear in Syrian costume. Thus it is no wonder that in ancient times the Jews were frequently mistaken for the Syrians (Papyr. Flinders Petrie. 2. 23. 1. 15. cp. LECLERCQ, Judaïsme. DACL 8/1. 63. note 3). Synesius calls the Jews simply Syrians (Synesius, Epist. IV), but already centuries before him Ovid also called them Syrians (Ars I. 415). The above with more detailed literature see LECLERCQ, Judaïsme. DACL 8/1. 64, note 4.

⁷² A. SZ. BURGER: The Late Roman cemetery at Ságvár. ActaArchHung 18 (1966) 161.

ERDÉLYI, Intercisa I.
FÜLEP, Intercisa I.
GOODENOUGH (1958)

MÓCSY, Pannonia
PINTEROVIĆ (1966)

SCHEIBER, (1960)

TÓTH, (1973)

VELKOV (1965)

G. ERDÉLYI: Steindenkmäler. Intercisa I. Arch. Hung. 33(1954) 169—231.
F. FÜLEP: Epigraphie. Intercisa I. Arch. Hung. 33(1954) 232—273.
E. R. GOODENOUGH: Jewish Symbols in the Graeco-Roman Period. Bollingen Series 37. 1,2,8(1952).
A. MÓCSY: Pannonia. PWRE Sup. IX. 518—775.
Da li je u rimskoj koloniji Mursi postojala sinagoga? (Was there a synagoga at Mursa?) Osjecki zbornik 9—10 (1966) 61—75.
S. SCHEIBER: A magyarországi zsidó feliratok a III. századtól 1686-ig (The Jewish Inscriptions in Hungary from the 3rd century to 1686). Budapest 1960. 14—16.
I. TÓTH: The Destruction of the Sanctuaries of Juppiter Dolichenus at the Rhine and the Danube. Acta Arch Hung 25(1973) 109—116.
V. VELKOV: Kleinasiaten und Syrer in den Balkansgebieten während der Spätantike. IV—VI. Jh. Academie Bulgare des Sciences. Inst. Hist. 2 (1965) 20—24.

AWARENZEITLICHE GLASTRINKGEFÄSSE AUS KISKÖRE

(TAF. XXXIX—XLII)

Im Jahre 1964 ist man in der südlichen Gemarkung der Ortschaft Kisköre (Komitat Heves) beim Anlegen eines Fischteiches auf ein awarenzeitliches Gräberfeld gestoßen, dessen 211 Gräber wir im Rahmen einer großangelegten Bergungsgrabung noch in demselben Jahr erschlossen haben. Die Erschließung ist nicht komplett, da bei der Anlegung des etwa 2 m breiten Fischbettes mehrere Gräber vernichtet wurden, außerdem wird ein Teil der südlichen Seite des Gräberfeldes vom Damm des Fischteiches bedeckt. Die Funde des Grabes 47 sind im Vergleich zu dem bisher bekannten awarenzeitlichen Denkmalmaterial des Karpatenbeckens einzig, was an sich schon die Tatsache begründet, daß wir es für lohnenswert gehalten haben, diese Funde noch vor der kompletten Bearbeitung des Gräberfeldes zu veröffentlichen.¹

Grabbeschreibung:

Kisköre-Fischteich, Grab Nr. 47. (Abb. 1—2). Grablänge: 200 cm, Breite: 80 cm, Tiefe: 155 cm, Skelettlänge: 160 cm. Richtung: NW—SO 295°. Ein gut erhalten gebliebenes, mit gestreckten Armen am Rücken liegendes ungestörtes Skelett einer erwachsenen Frau.

Beigaben:

1. Bei dem unteren Ende des rechten Oberarmbeins und auf den rechtseitigen Rippen ein rechtwinkelig gebogenes, mittelblaues, dünnwandiges Trinkhorn aus Glas, mit leicht ausladendem Rand in fragmentiertem Zustand. Der Rand des Trinkhorns ist abgerundet, sein Ende geschlossen. Der Gefäßkörper ist mit einem in Zickzacklinie verlaufenden blauen Glasfaden, der Teil unter dem Rand und die Schulter von einem dicht aufgewickelten, während das sich verjüngende Ende von einem in lockerer Spirallinie laufenden weißen Glasfaden verziert. Die äußere Länge beträgt 26 cm, der Randedurchmesser 7,5 cm (Taf. XXXIX).

2. Ein auf rundem Boden und kurzen Füßen stehender, sehr dünnwandiger, hellgrünblauer Glasbecher mit einem leicht ausladenden und abgerundeten Rand, an der Innenseite des rechten Ellbogens. Der Boden des Bechers ist mit strahlenförmigen, der Fuß mit parallelen Linien, der Gefäßkörper mit zickzackförmig verlaufendem, leicht eingeschmolzenem, weißlichem Glasfaden verziert. Unter dem Rand läuft der dünne, weiße Glasfaden in 6 Reihen rund um den Becher. Höhe: 10,4 cm, Randedurchmesser: 6,7 cm, Bodendurchmesser: 4,3 cm. (Taf. XLII. 3).

Beide Glasgefäße wurden in sehr fragmentiertem Zustand vorgefunden. Von dem Trinkhorn war nur $\frac{1}{3}$ des sich verschmälernenden Teiles, vom Becher nur der Boden und der Fuß bei dem rechten Oberarmbein vorhanden. Ihre Bruchstücke wurden von dem oberen Rand des Grabes bis in die Region der Oberschenkelbeine eingesammelt. Die Gläser wurden wahrscheinlich von den Erdklumpen zerbrochen, die man auf den ohne Sarg Bestatteten warf.

3. Eine aus 28 Einzelstücken bestehende Perlenkette bei den Halswirbeln, auf dem Brustkorb und hinter dem Schädel in einem runden, etwa 15 cm tiefen Wurngang. Die Perlenkette besteht aus 2 farblosen, amphoraähnlichen Glasperlen, einer Bernsteinperle, 8 prismenförmigen Karneolperlen mit abgeschliffenen Ecken, 7 prismenförmigen, grünen Glasperlen und einer blauen, zylinderförmigen Glasperle, ferner aus 8 farblosen, gedrückt kugelförmigen Glasperlen und einer linsenförmigen, blauen Glasperle. (Taf. XLI. 1) Zwischen die Perlen war ein Randfragment eines grünen, römerzeitlichen Glasgefäßes und ein durchgebohrtes, römisches, diokletianzeitliches Münzfalsifikat von der Wende des 3—4. Jahrhunderts aufgefädelt² (Taf. XL. 3).

4. Schmale Eisenbänder eines Holzimers und Fragmente seines Griffes, an der Innenseite der Bänder mit Holzspuren, an der Außenseite mit den Abdrücken eines Leinengewebes, an der Innenseite des rechten Ellbogens und des Unterarmes sowie in der Vertiefung hinter dem Schädel (Abb. 3).

¹ Die Ausgrabung seitens des Ungarischen Nationalmuseums wurde von der Verfasserin durchgeführt. Das Fundmaterial des Gräberfeldes wurde, mit Ausnahme der Glasgefäße, in das Museum von Szolnok eingeliefert. Die Glasgefäße des Grabes 47 wurden unter Inv.-Nr. 67.2.1—2 in die Völkerwanderungs-

zeitliche Sammlung des Ung. Nationalmuseums aufgenommen, das übrige Fundmaterial in Szolnok inventarisiert.

² Die Münze bestimmte Frau K. B. SEX, wofür ich ihr auch auf diesem Wege meinen Dank abstatte.

5. Dunkelblauer, gedrückt kugelförmiger, gespaltener Glasspinnwirtel, an der Innenseite des rechten Oberschenkelbeines (Taf. XL. 2).

6. Trapezförmige, kleine Schnalle, aus Bronzeblechkörper zwischen den Oberschenkelbeinen. Der Schnallendorn fehlt (Taf. XL. 4).

7. 2 Eisengeräte von zylindrischem Querschnitt mit Textilienabdruck, bei den linken Oberhandknochen. Das obere Ende des einen Stückes geht in einer Schleife aus, unten war es vermutlich gabelförmig. Das andere Stück dürfte eine Ahle gewesen sein (Taf. XL. 6—7).



Abb. 1—2. Kisköre-Fischteich. Grab 47



Abb. 3. Rekonstruktionszeichnung des Holzeimers aus Grab 47 von Kisköre

8. Eisenmesser mit schmaler Klinge, neben den rechten Oberfußknochen, am Heftansatz mit Holzspuren (Taf. XL. 5).

9. 2 etwas gebogene, stark fragmentierte, viereckige Bronzeblechbänder, mit vier Nieten zusammenge-nietet; beim unteren Rand des Grabes, an der Innenseite Holzspuren.

10. Winzige Fragmente einer gegossenen bronzenen Riemenzunge (?) mit durchbrochener Verzierung, in der Eintiefung hinter dem Schädel.

11. Hinter dem Schädel die Rippe und an der Außenseite des rechten Oberfußknochens die Wirbel-säule eines Schweines.³

In dem völkerwanderungszeitlichen Denkmalmaterial in Ungarn begegnen wir selten gläsernen Trinkgefäßen. Die römische Glasfabrikation blühte in Pannonien bis zum Ausgang des 4. Jahrhunderts. Aus dem letzten Drittel des Jahrhunderts und insbesondere vom Beginn des 5. Jahrhunderts an sind uns als Produkte der örtlichen Werkstätten nur mehr gröber ausgeführte Glasgefäße, zumeist kegelförmige Becher bekannt.⁴ In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und im 6. Jahrhundert werden die Glasfunde noch seltener und die bisher bekannten einigen Becher (z. B. die Becher von Mezőszákonny oder die der gepidischen und langobardischen Gräberfelder von Kiszombor, Jakovo, Hegykő, Fenékpusztá) sind nicht mehr örtlich erzeugte Produkte. Vom Ausgang des 6. Jahrhunderts an, nach dem Erscheinen der Awaren, werden in dem bisher bekannten Denkmalmaterial die gläsernen Trinkgefäße endgültig zu einem Unikum und können zufolge ihrer Seltenheit und als Einzelstücke nicht für Produkte der örtlichen Werkstätten angesehen werden.

Den sog. Spitzbecher des Grabes IV im Gräberfeld von Kiskörös—Vágóhid bestimmte Gy. László als fränkisches Glas.⁵ Auch der dünnwandige, ungefärbte Glasbecher von umgekehrter Stumpfkugelform in Grab 6 des Gräberfeldes von Váchartyán⁶ und vielleicht auch das im Gräberfeld von Visznek in Grab 74 gefundene sehr fragmentierte Glasgefäß scheinen von einer ähnlichen Herkunft zu sein.⁷ Unter diesen oben erwähnten Stücken sind der Form, Farbe und Ausführung nach die Glasgefäße des Gräberfeldes von Kisköre fast einzigartig. Da uns ähnliche Stücke weder in unserem awarenzeitlichen, noch im gleichaltrigen Denkmalmaterial des Karpatenbeckens bekannt sind, müssen wir den Ort und die Zeit der Herstellung dieser Gefäße, ferner die Umstände und den Zeitpunkt ihres Erscheinens im Alföld ausführlicher untersuchen bzw. diesbezüglich einen Umblick in weiteren Kreise vornehmen.

Trinkhorn (Rhyton)

Im awarenzeitlichen Denkmalmaterial sind uns — wenn auch in nicht großer Anzahl — horn- und kelchförmige Trinkgefäße bekannt. Diese Stücke wurden jedoch aus Edelmetall, Gold oder Silber gefertigt und stammen — außer den Stücken, die aus den vom gemeinen Volk belegten Gräberfeldern von Budapest—Tihanytér und Szeged—Átokháza zum Vorschein gekommen sind — aus alleinstehenden Fürstengräbern (z.B. Kunágota, Igar, Tépe, Bócsa usw.)⁸

Die Glastrinkgefäße von Kisköre können — obwohl sie chronologisch den obigen Stücken nahe stehen — nicht als Glaskopien dieser Metallgefäße betrachtet werden. Ihre Form ist keine sklavisches Nachahmung der über — sich in starren Kanten berührende — Oberflächen verfügenden Metallgefäße, sondern ein Beweis für die gute und geschickte Ausnutzung der Verwendungsmöglichkeit des plastischen, gut formbaren Glases. Die Herstellung solcher Glasgefäße beansprucht jedoch ein hohes technisches Können und eine gut ausgerüstete Werkstatt. Es ist unvorstellbar, daß einige Glasgefäße, in diesem Falle ein Trinkhorn, nicht in einer derartig bedeutenden Werkstat-

³ Die Tierknochen erhielten die Inv.-Nr. 65.15. 32—34 Z. Für ihre Bestimmung gebührt unser Dank S. BÖKÖNYI.

⁴ L. BARKÓCZI—A. SALAMON: IV. század végi és V. század eleji üvegleletek Magyarországról (Glasfunde vom Ende des 4. und Beginn des 5. Jahrhunderts aus Ungarn). Arch. Ért. 95 (1968) 37.

⁵ Gy. LÁSZLÓ: Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars. Arch. Hung. 34 (1955) 25. Abb. 5. Taf. II 12.

⁶ L. FERENCZI: A váchartyáni avarkori temető (Das awarenzeitliche Gräberfeld von Váchartyán). Arch. Ért. 90 (1963) 85; 104. Abb. 15 1.

⁷ Gy. TÖRÖK: A viszneki avarkori temető (Das awarenzeitliche Gräberfeld von Visznek). Avar Corpus I (im Druck).

⁸ D. CSALLÁNY: A hun-bolgár ivókürtök és régészeti kapcsolataik (Die hunnisch-bulgarischen Trinkhörner und ihre archäologischen Beziehungen). Arch. Ért. 1946—48. 350.

te hergestellt worden wäre. Form, Farbe und Verzierung der Gläser, die zwar in den zuweilen über eine mehrere hundert Jahre alte Tradition verfügenden Glashütten sowohl chronologisch wie auch gebietlich Unterschiede aufgewiesen haben, waren dennoch innerhalb einer gegebenen Zeit für eine Werkstätte charakteristisch. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache, d. h. die Form, Farbe und Verzierung des Hornes von Kisköre vor Augen haltend, muß die Bestimmung des Ortes und der Zeit der Herstellung erwogen werden.

Den Katalog der frühmittelalterlichen, aus dem Gebiete Europas bekannten Trinkhörner hat V. Evison im Zusammenhang mit der Bearbeitung des Fundes von Rainham zusammengestellt.⁹ Sie hat die ihr bekannten Stücke aufgrund der Begleitfunde in vier chronologische Gruppen geteilt und auch die Verbreitungskarte der aufgezählten Stücke publiziert. In die erste Gruppe reihte V. Evison die an die ersten Formen des Trinkhornes am meisten erinnernden hornförmigen Exemplare, die für die frührömische Zeit charakteristisch sind. Das Ende der Hörner ist hohl, sie sind hellgrün oder ungefärbt, die ältesten Stücke unverziert und haben eine gerade Wand. Zufolge der gegen Ende des 3. Jahrhunderts zu eingesetzten Entwicklung ist der Körper der späteren Stücke etwas tordiert, obwohl dies zumeist durch die mit eigener Farbe aufgesetzten Fadenmuster erreicht wurde. Ihr Verbreitungsgebiet weist auf ein Kölner Zentrum hin.

Die auf das 4. Jahrhundert gut datierbaren Stücke der 2. Gruppe haben ein sich verschmälerndes Ende und einen erweiterten Rand. Ihre Farbe ist im allgemeinen ein mit verschiedenenfarbigen Fäden verziertes Hellgrün. Das Kölner Zentrum verschob sich vom Rhein etwas westlicher, hingegen gelangten Einzelstücke als Importware auch in ferne nördliche Gegenden.

Die Zahl der zum 3. Typ gehörenden merowingischen Trinkhörner ist viel geringer als in dem 1—4. Jahrhundert, wo die römischen Glasbläser mehrere Gefäße solcher Art erzeugt haben. Die aus frühfränkischen Zeiten stammenden dickwandigen, olivgrünen, spiralverzierten Trinkhörner des 5—6. Jahrhunderts zeigen gut den Übergang zwischen der früheren 1—2. und der späteren 4. Gruppe an. Laut Evison dürften die dickwandigen für Exportzwecke gefertigt worden sein, die Verbreitung gewisser Bronzegefäße stimmt nämlich mit der Verbreitung der dickwandigen fränkischen Trinkhörner überein. Die Verbreitung der in kleiner Anzahl vorhandenen Funde läßt ein Zentrum in der Umgebung von Namur vermuten.

Die in die 4. Gruppe gereihten Trinkhörner haben eine lebhaftere Farbe und zeigen wegen ihrer fast rechteckförmigen Form von den Trinkhörnern der vorherigen Gruppe eine starke Abweichung an. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser lebhaft blauen, grünen, roten oder gelben, blendend weißen, an der Spitze in einer Kugel auslaufenden, mit Spiralfäden und dick aufgetragenen Arkaden (two-way fathering) verzierten Trinkhörner ist Italien — das Gebiet, wo sie vermutlich auch erzeugt worden sind.¹⁰ Aufgrund der Begleitfunde können sie auf das 6—7. Jahrhundert datiert werden. Außer dem Stück von Kisköre kam im europäischen Gebiet neuerdings in Jugoslawien ein farbloses, unverziertes Trinkhorn zum Vorschein, das im Museum von Zenta aufbewahrt wird und welches der Beschreiber des Stückes aufgrund der ähnlichen awarischen fürstlichen Metallbeigaben auf das 7. Jahrhundert datiert.¹¹ Außerhalb Europas wurden unter den Glasgefäßen der in Warakscha (Mittelasien) freigelegten frühmittelalterlichen Siedlung ein unversehrtes und ein fragmentiertes Trinkhorn gefunden, die der Form nach jedoch in eine ganz andere Gruppe als die europäischen gereiht werden können. Sie sind nämlich mehr einer Trompete als einem Horn ähnlich.¹² Die einigen, aus dem Gebiet zwischen dem Don und dem Kuban stammenden Steindenkmäler («kamennaja baba»), auf welchen die weiblichen und männlichen Gestalten in ihrer Hand anstatt des traditionellen Kelches ein Trinkhorn halten,¹³ beweisen ebenfalls, daß der Gebrauch des trompetenförmigen Trinkgefäßes im Mittelalter auch in den Gebieten Asiens bekannt war, die zum Vorschein gekommenen 1—2 Glastrinkhörner dürften vermutlich jedoch keine Produkte einer örtlichen Werkstätte gewesen sein.

⁹ EVISON: 159—195.

¹⁰ J. KNOBLOCH: Die fränkische Glasproduktion und die slawische Bezeichnung für Glas. *Glastechn. Ber.* 37 (1964) 564.

¹¹ K. НАДМАС: Археолошки налаз из Србобрана.

RVM 6 (1957) 236—239.

¹² W. A. SISKIN: Варахша. Москва 1963. Рис. 33.

¹³ А. А. МІЛЛЕР: Новый источник к изучению связи Скифии с Кавказом. *ИРАИМК* 4 (1925) 106. Рис. 5—6.

So wie es aus den aufgezählten Stücken zu ersehen ist, kommt in den Gebieten östlich unseres Landes das Glastrinkhorn ebenso selten vor, wie in unserem heimischen Denkmalmaterial, weshalb die Analogien des in Rede stehenden Objekts unter den von V. Evison zusammengestellten Stücken zu suchen sind. Die typologische Einreihung wird in entscheidender Weise von der Form, Farbe und Verzierung des Stückes beeinflusst und bestimmt.

Das Trinkhorn von Kisköre ist eine auffallend dünnwandige, aus leicht blasigem Material mit mittelblauer Färbung erzeugte und im unteren Drittel fast rechtwinkelförmig gebogene Form. Der leicht ausladende Rand wurde rund geschmolzen (Taf. XLI. 2). Seine Verzierung besteht aus zweifarbigen Einzelfäden. Der dünne, weiße Glasfaden wurde zuerst unter dem Rande und an der Schulter aufgelegt, der sich an den noch warmen Glaskörper angeschmolzen hat. Sodann goß man den blauen, aus dem Material des Glases gezogenen, dünnen Glasfaden, der sich in flüssigerem Zustand befand als der weiße, in zwei einander schneidenden Zickzackreihen den Körper des Horns entlang. Die oberen Spitzbögen der blauen Fäden bedecken die an der Schulter des Hornes ringsumlaufenden weißen Fäden, die unteren Spitzbögen sind zuweilen fast in den Körper des Glases eingeschmolzen. (Taf. XLI. 1) Als letzte Phase der Verzierungsarbeit kam die im unteren Drittel in 18 Reihen spiral laufende, den blauen Faden zum Teil bedeckende und am Ende des Hornes in eine große, weiße Kugel auslaufende, im Vergleich zu den oberen Fäden dickere, weiße Fadenverzierung auf das Horn.

Unter den von Evison zusammengestellten und gruppierten römischen und frühmittelalterlichen Glastrinkhörnern haben wir kein einziges Stück gefunden, das mit dem Fund von Kisköre übereingestimmt hätte. Dies ist kein Zufall, da ja ein jedes Stück ein Einzelstück ist, das jedoch nebst seiner Einzigartigkeit die auf die Herstellungswerkstätte charakteristischen Stilmerkmale an sich trägt. Das Trinkhorn von Kisköre weicht von den, in die 1—3. Gruppe gereihten Evisonschen, überwiegend römerzeitlichen Trinkhörnern sowohl in der Farbe wie auch in der Form und Verzierung stark ab. Rechteckförmig gebogene, mit weißen Fäden verzierte, d. h. den Stücken von Kisköre ähnliche Trinkhörner finden wir unter den aus Mitteleuropa stammenden Stücken der Evisonschen 4. Gruppe. Der Großteil dieser ist den früheren Stücken ähnlich von grünlicher Farbe, jedoch sind auch blaue Stücke darunter zu finden. Die blaue Farbe der Glasgefäße stammt von dem im Grundmaterial vorhandenen Mangan, in den dickeren Schichten wird nämlich die Farbe von hohem Mangangehalt gelblichgrün, blaugrün oder blau.¹⁴

Unter den in die Evisonsche 4. Gruppe gereihten Gefäßen ist das im Männergrab Nr. 119 des Gräberfeldes von Castel Trosino (Taf. IV 1)¹⁵ gefundene Exemplar, dessen Länge 27 cm beträgt, mit einer unter seinem Mündungsrand befindlichen, 3 Reihen dicken dunkelblauen Fadenverzierung, an deren unterer Hälfte eine weiße, am Ende in einen Knopf auslaufende Spiralverzierung zu sehen ist, von tiefblauer Farbe. In der Sammlung des British Museum befindet sich ebenfalls ein dem Exemplar von Castel Trosino völlig gleiches blaues Glastrinkhorn, das ohne Angabe des genauen Fundortes aus Italien stammt.¹⁶ Diesem Kreise gehörten auch die in den Gräbern 12, 17, 20 und 148 gefundenen Trinkhörner des Gräberfeldes Nocera Umbra an. Die Grundfarbe der Hörner ist grünlich, jedoch ähnelt ihre Form und Verzierung — einerseits die dicke, mit der eigenen Farbe durchgeführte, andererseits die dünne, weiße Fadenverzierung — den Stücken von Castel Trosino.¹⁷ Ebenfalls aus Italien stammt das in der Amatller-Sammlung zu Barcelona befindliche grüne Trinkhorn, an seinem unteren Teil mit einer weißen Fadenverzierung, am oberen Teil mit eingeschmolzenem weißem Muster.¹⁸ Obwohl im Falle der aus langobardischen Gräberfeldern stammenden Glastrinkhörner — bezüglich ihrer Verzierung unter dem Rande — eine Ähnlichkeit zu den von Evison in die 3. Gruppe gereihten Gläsern aus Eichloch, Heidelberg und Kirchheim¹⁹ besteht, läßt ihre Form, die lebhaftere Farbe und die ähnliche Verzierung des unteren Drittels die Vermutung zu, ihren Herstellungsort ebenfalls in Italien zu suchen.

¹⁴ W. GEILMANN—T. BRÜCKBAUER: Beiträge zur Kenntnis alter Gläser II. Mangangehalt alter Gläser. Glastechn. Ber. 27 (1954) 458.

¹⁵ MENGARELLI: Taf. V. 11.

¹⁶ EVISON: 174.

¹⁷ PARIBENI: 171; 188; 198—199; 203; 332.

¹⁸ Catalech dels Vidres de la Col·lecció Amatller. Barcelona 1925, 21.

¹⁹ EVISON: 173—174.

Vergleichen wir das Trinkhorn von Kisköre mit den italischen Stücken, so springt außer der gleichen Farbe auch die starke Ähnlichkeit der Form und der Verzierung des unteren Drittels der Körper ins Auge. Das in Rechteckform sich biegender Ende des Hornes von Kisköre wurde — ähnlich dem Stücke von Castel Trosino und Nocera Umbra — mit einem in Spirallinie laufenden, in einem Knopf ausgehenden weißen Glasfaden verziert. Sein rund geschmolzener Rand, die Verzierung des Körpers unterscheidet sich jedoch von den obigen Stücken, seine sich schneidende, blaue, zickzackförmige Musterfadenverzierung ist unter den bekannten Stücken bisher einzigartig.

Nach Rademacher und Pfeffer ist die rund geschmolzene Mündungsöffnung für die fränkischen Gläser kennzeichnend.²⁰ Der Rand der römischerzeitlichen und aus langobardischen Gräberfeldern zum Vorschein gekommenen Trinkgefäße ist scharf abgeschnitten, weshalb Pfeffer das kleine gläserne Trinkhorn des Wiesbadener Museums mit seinem rund geschmolzenen Rand und unbekannten Fundumstand zu den fränkischen Gläsern reiht.²¹ obwohl sie — seine Meinung zum Teil geändert — feststellt: «hätten die Franken tatsächlich Trinkhörner erzeugt, so wäre dies das Horn des Wiesbadener Museums, das allein über eine eingeschmolzene Fadenmusterverzierung und einen rund umgeschmolzenen Rand verfügt».²² Wie es aus der Sammlung und Gruppierung von Evison hervorgeht, zeigt der großen Anzahl der römischerzeitlichen Trinkhörner folgend die Zahl der Trinkhörner der Merowingerzeit eine stark abfallende Tendenz. Die von den fränkischen Siedlungen zum Vorschein kommenden zahlreichen, aus Ton und Horn gefertigten Trinkhörnerfragmente beweisen, daß der Gebrauch von Trinkhörnern auch zu dieser Zeit beliebt war, jedoch hat man sie nur selten aus Glas gefertigt. Wie erwähnt, unterschieden sich aufgrund der Form, Farbe und Verzierung die Trinkhörner der mittelitalischen langobardischen Gräberfelder von jeder vorherigen Gruppe derart, daß man den Herstellungsort dieser Trinkhörner in Italien annehmen kann. Laut V. Evison sind die Ähnlichkeiten der Form und der Verzierung — da die langobardischen Trinkhörner mit den Produkten der merowingischen Glasfabrikation gleichaltrig sind — nicht unerwartet.²⁴ Obwohl die Ausgestaltung und die Verzierung des oberen Drittels des Trinkhornes von Kisköre (rund geschmolzener Rand, Fadenverzierung unter dem Rand) auch den fränkischen «Spitzbechern» ähnlich sind, stimmen die für das Objekt charakteristischere, rechteckig gebogene Form und die weiße, in Knopf auslaufende Spiralverzierung in solchem Maße mit denen der mittelitalischen Stücke überein, daß dies die Herleitung des Stückes aus Italien zuläßt.

Becher

Das blaßmeergrüne, dünnwandige Stengelglas ist ebenfalls ein einzigartiges Stück in unserem awarenzeitlichen Denkmalmaterial. Stengelgläser sind in der Völkerwanderungszeit auch schon bei anderen Völkern, bei den Germanen selten anzutreffen. Aus Grab 88 des Gepidengräberfeldes von Kiszombor beschreibt Gy. Török ein ungefärbtes, stark fragmentiertes Exemplar,²⁵ ein unversehrtes, grünfarbiges Stengelglas stammt aus dem Gepidengräberfeld von Jakovo,²⁶ aus dem langobardischen Gräberfeld von Hegykő ist uns ein ungefärbtes Stück ohne Verzierung bekannt,²⁷ und ein frühes, unverziertes Exemplar befand sich im Kindergrab Nr. 15 des Gräberfeldes aus dem 6. Jahrhundert von Keszthely—Fenekpuszta.²⁸ Die oben erwähnten Becher sind zwar ihrer Form nach dem Objekt von Kisköre ähnlich, weichen aber ihrem Material, ihrer Her-

²⁰ W. v. PFEFFER: Fränkisches Glas. *Glastechn.* Ber. 33 (1960) 137. RADEMACHER: 326.

²¹ PFEFFER (1953): 149.

²² *Ebd.*: 155.

²³ EVISON: 185.

²⁴ *Ebd.*: 190.

²⁵ GY. TÖRÖK: A kiszombori germán temető helye népvándorlaskori emléktárgyakunkban (Die Stelle des germanischen Gräberfeldes von Kiszombor in unserer völkerwanderungszeitlichen Denkmalmaterial).

Szeged 1936, 10. Taf. L.

²⁶ D. DIMITRIJEVIĆ—J. KOVAČEVIĆ—Z. VINSKI: Seoba Naroda. Zemun 1962. Taf. VI.

²⁷ I. BÓNA: VI. századi germán temető Hegykőn (Germanisches Gräberfeld von Hegykő aus dem 6. Jahrhundert). *SSZ* 14 (1960) 237.

²⁸ L. BARKÓCZI: A 6th Century Cemetery from Keszthely-Fenekpuszta. *Acta Arch. Hung.* 20 (1968) 283. Pl. LXVIII. 6.

stellungsweise und Verzierung nach voneinander stark ab. Auch ihre Begleitfunde sind verschiedenlich. Die aus den Gräberfeldern des 6—7. Jahrhunderts stammenden Stücke hält Barkóczi als solche, die aus Italien stammen und seiner Meinung nach auf dem Handelswege nach Pannonien gelangt sein dürften.²⁹

Die Stengelgläser waren in den Gebieten außerhalb des Karpatenbeckens insbesondere in der Gegend des Schwarzen und des Mittelländischen Meeres in der spätrömischen und frühmittelalterlichen Zeit häufig. In der spätantiken Welt, im römischen Zeitalter Syriens, Palästinas und Ägyptens waren die Becher mit hohem Stengel in Gebrauch, jedoch war diese Form vor allem in der Umgebung des Mittelländischen Meeres beliebt.³⁰ Charakteristisch für diese Becher war die grüne Farbe und die weiße Spiralverzierung.³¹ In hoher Zahl kamen die Stengelgläser auch in der nördlichen Küstenlandschaft des Schwarzen Meeres zum Vorschein, insbesondere in den Schichten des 4—5. Jahrhunderts der Siedlungen (Pantikapaion, Fangaria, Chersonesos, Sebastopolis).³² Diese Becher sind zur selben Zeit auch im Gebiete Italiens bekannt, weshalb man sagen kann, daß diese Becher und ihre Herstellungstechnik für dieses Zeitalter charakteristisch war.³³ Die ähnliche Farbe und Form zeugt von der nahen Lage der Herstellungsorte dieser Gläser. Der Großteil der auf das 4—5. Jahrhundert datierten Gläser, in diesem Falle Becher, stammt wahrscheinlich aus Werkstätten der Mittelländischen Meerengegend (Syrien, Palästina).³⁴ In den aus dem 5—7. Jahrhundert stammenden Schichten der im Schwarzmeergebiet freigelegten Goro-dischtschen sind Stengelglasfragmente schon seltener. Es sind solche eher aus Gräbern bekannt, deren Technik jedoch den mittelasiatischen und fränkischen Gefäßen ähnelt.³⁵ In der fränkischen Zeit sind Glasgefäße mit Stengelfuß sehr selten. Die dickwandigen Becher sitzen zuweilen auf dicken, runden, scheibenförmigen Füßen, die selten auch über einen Stengel verfügen.³⁶ Ein grüner Becher mit höherem Stengelfuß, den der Verfasser für einen langobardischen Import hält und durch die Analogie der Begleitfunde auf die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert, ist uns aus Pfaffenhof bekannt.³⁷ Die dünnwandigen, durchscheinenden, grünen, kurzstengeligen Becher sind uns in großer Menge nur aus mittellitalischen Gräberfeldern des 6—7. Jahrhunderts bekannt (Castel Trosino, Grab 23, Taf. XLII. 2,³⁸ Nocera Umbra Grab 5, 21, 23, 33, 49, 160,³⁹ Fiesola, Umberto-Platz Grab I),⁴⁰ zum größten Teil also nur aus jenen Gräberfeldern, wo wir auch die Analogien des Trinkhornes von Kisköre vorfinden. Im selben Gebiet kamen bei der Ausgrabung der im Mittelalter weitergebauten und bewohnten spätrömerzeitlichen Castra viele Stengelgläserfragmente zum Vorschein, z. B. in Castel Seprio (Castrum Sibirium)⁴¹ aus Schichten des 6—7. Jahrhunderts und in Ibligo-Invillino (Friaul) aus Schichten des 5—6. Jahrhunderts.⁴² Nach den Ausgräbern von Ibligo-Invillino widerspiegeln die bei der Ausgrabung des Castrums zutage geförderten Stengelfußfragmente einen byzantinischen Einfluß. Ihrer Meinung nach wurden die Stengelgläser in solchen spätrömischen Werkstätten hergestellt, die vermutlich von dem 4. Jahrhundert an bis zum 8. Jahrhundert in Betrieb waren. Dieses Gebiet wurde von «Spätrömern», d. h. Ostgoten, Byzantinern und Langobarden bewohnt und da sich im Leben der Siedlung kein Bruch zeigt, ist die kontinuierliche Produktion der Werkstätten wahrscheinlich.⁴³ B. M. Felletti Maj befaßt sich im Zusammenhang mit der Neubearbeitung des Gräberfeldes von

²⁹ *Ebd.*: 303—304.

³⁰ SOROKINA: 146.

³¹ D. B. HARDEN: Roman Glass from Karanis Found by the University of Michigan Archeological Expedition in Egypt, 1924—29. Michigan 1936, 167.

³² SOROKINA: 147.

T. A. BELOW: Стеклоделие в Херсонезе СА. 1965/3 237.

³³ SOROKINA: 148.

³⁴ *Ebd.*: 154. N. I. REPNIKOW: Раскопки Эски Керменского могильника в 1928 и 1929 гг. Готский Сборник 1931. 169.

³⁵ T. M. MINAEWA: Поселение в Устье р. Узун-Кол. СА. 1960/2. 196. SOROKINA: 148.

³⁶ RADEMACHER: 295. O. DOPPELFELD: Römisches und fränkisches Glas. Köln 1966. Abb. 181.

³⁷ L. PLANK: Die Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Nordtirol. Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum in Innsbruck. 44 (1964) 198. Taf. VI.

³⁸ MENGARELLI: Taf. XI 4.

³⁹ PARIBENI: 173; 205; 332.

⁴⁰ O. v. HESSEN: Primo contributo alla archeologia Longobarda in Toscana. Le necropoli. Firenze 1971, Tav. 32/2.

⁴¹ S. KURNATODSKI—E. TABACZYNSKA—S. TABACZYNSKI: Gli scavi a Castel Seprio nel 1963. Rassegna Gallarate della Storia e d'Arte 27 (1968) 63.

⁴² G. FINGERLIN—J. GARBSCH—J. WERNER: Die Ausgrabungen im langobardischen Kastell Ibligo-Invillino (Friaul). Germania 46 (1968) 109.

⁴³ *Ebd.*: 100; 109.

Nocera Umbra wiederholt mit dessen Glasgefäßen und stellt fest, daß die Form und Ausbildung der Becher zwar spätantik ist, sie aber örtliche Erzeugnisse sind.⁴⁴

Bei der Untersuchung des frühmittelalterlichen Materials byzantinischen und germanischen Charakters in Italien stellte bereits Åberg fest, daß sich betreffs des Ursprunges der aus langobardischen Gräbern zum Vorschein gekommenen Glasgefäße Unterschiede ergeben. Seiner Meinung nach sind die Trinkhörner von germanischem Charakter, während die kurzstengeligen Becher aus Byzanz stammen. Die langobardischen Glaswaren wurden anfangs — wie er schreibt — mit verschiedener Technik hergestellt, jedoch später allmählich in einer Werkstatt erzeugt.⁴⁵ Die eigentliche Heimat der Glasindustrie waren Ägypten und Syrien und die syrischen Glasprodukte besaßen jahrhundertlang nicht nur auf den östlichen, sondern auch auf den europäischen Märkten einen herrschenden Einfluß. Die Erzeugnisse der syrischen Meister und später auch die Meister selbst gelangten in das Römerreich und in dessen verschiedene Provinzen. Auch die Form der Stengelgläser kann auf einen mehr südöstlichen Ursprung — Ägypten, Byzanz — zurückgeführt werden und diese Form lebt auch in den Bechern der Gräberfelder Mittelitaliens aus dem Jahre 600 u. Z. und in denen der später datierbaren langobardischen Gräberfelder weiter.⁴⁶ Nach der kurzen Zusammenfassung des Ursprunges und der Verbreitung der kurzstengeligen Becher untersuchen wir, wie sich der Glasbecher von Kisköre in das Bild einfügt.

Wie bereits festgestellt, besteht zwischen diesem Becher und den aus den heimischen germanischen Gräberfeldern zum Vorschein gekommenen Bechern ein Unterschied. Er weicht auch ebenso von der Form und der Verzierung der Stücke der Schwarzmeergegend ab und was noch wesentlicher ist, letztere gehen auch den mit den awarischen Funden gemeinsam zum Vorschein gekommenen Glasgefäße voraus. Im fränkischen Gebiet ist diese Form fast unbekannt, weshalb seine nächsten Parallelen ebenso wie bei den Trinkhörnern, in den Bechern der langobardischen Siedlungen und Gräberfeldern Mittelitaliens zu finden sind. Die Herstellungsweise, z. B. der mit dem Körper zusammen geblasene Fuß stimmt mit den Bechern des Gräberfeldes von Nocera Umbra überein,⁴⁷ ferner ähneln ihre Farbe, Form und Maße ebenfalls denen dieser Stücke. Eine einzige Abweichung ist in der Verzierung zu beobachten. Insoweit es aus den Publikationen festzustellen ist, war von den aus den langobardischen Gräberfeldern Italiens zum Vorschein gekommenen Stücken nur der Becher in Grab 5 des Gräberfeldes von Nocera Umbra mit Fadenaufgabe oder mit eingeschmolzenen, wellenlinienförmig angebrachten Fäden verziert. Unter dem rund geschmolzenen Rand des Bechers von Kisköre laufen in 6 Reihen haardünne, weiße Spirallinien ringsum, ferner verziert seinen Körper, seinen Fuß und den Boden in Zickzacklinie, ein am Boden strahlenförmig sich verzweigendes, leicht eingeschmolzenes, weißliches Fadenmuster. Am mittleren Teil des Stengels ist über dem eingeschmolzenen Fadenmuster eine in einigen Reihen aufgewickelte, haardünne Fadenverzierung sichtbar. Diese Verzierungsart ist laut W. v. Pfeffer samt dem rund geschmolzenen Rand für die fränkischen Gläser charakteristisch.⁴⁸ Auf den Zeichnungen der Publikationen scheint jedoch, daß auch der Rand der langobardischen Becher rundgeschmolzen ist, infolgedessen spielt diese Eigenartigkeit keine ausschlaggebende Rolle. Das Stengelglas, als Form, ist — dem Trinkhorn ähnlich — bei den Franken fast unbekannt. Unseres Erachtens gelangte der Becher, dessen allernächste Analogien in den italischen Gräberfeldern gefunden wurden, gleichfalls aus Italien in das Karpatenbecken. Insofern unsere den Ursprung des Trinkhornes betreffende Hypothese stichhaltig ist, so verifiziert unsere mit dem Becher im Zusammenhang stehende ähnliche Feststellung die Tatsache, daß das Horn und der Becher aus ein und demselben Grabe zutage gefördert worden sind.

⁴⁴ B. M. FELLETTI MAJ: Echi die tradizione antica nella civiltà artistica die eta'longobarda in Umbria. Estratto dagli Atti del Secondo Convegno di Studi Umbri gubbio 24—28 Maggio 1964. 331.

⁴⁵ N. ÅBERG: Die Goten und Langobarden in Italia. Uppsala 1923, 133.

⁴⁶ RADEMACHER: 295. G. ARWIDSSON: Vendelstile. Email und Glas im 7—8. Jahrhundert. Uppsala 1942, 82.

⁴⁷ PARIBENT: 332.

⁴⁸ PFEFFER: 149.

Datierung

Nach der Untersuchung der Glasgefäße des Grabes von Kisköre und ihres Problemenkreises müssen wir uns, um das Alter des Grabes und der Funde klären zu können, auch mit den übrigen Funden des Grabes befassen. Die Eisengeräte des Grabes, das Eisenmesser mit der dünnen Klinge und die zwei ahlenförmigen Eisengeräte sind nicht zeitbestimmend. Ähnlich wenigsgend ist auch der im Laufe der ganzen Awarenzeit gebräuchliche Holzeimer mit schmalen Eisenbändern, obwohl solche Objekte in großer Zahl aus mittelarawischen Gräberfeldern zum Vorschein gekommen sind. Die mit winzigen Nietten zusammengehaltenen, kleinen, gebogenen Bronzeleisten können ebenfalls in den mittel- und spätarawischen Gräbern angetroffen werden.

Vom Gesichtspunkt der Zeitbestimmung verraten die Perlenkette, die aus Bronzeblech gefertigte Schnalle und der Spinnwirtel mehr. Die blauen, grünen und weißen, prismenförmigen Perlen, die Karneolperlen mit abgeschliffenen Ecken und die amphoraförmigen, ungefärbten Glasperlen mit den zwischen ihnen aufgefädelten, durchbohrten römerzeitlichen Münzen ist ein Charakteristikum jener Frauengräber der sog. zweiten Awarenwelle, für deren Männergräber das in den Gräbern der Gruppe «Igar — Dunapentele — Tótipusza» gefundene, münzdatierte Material kennzeichnend ist. Der Großteil des für diese, um 670 erscheinende und mit der aus den Jahren 669—671 stammenden, als post quem brauchbaren Münze datierte Gruppe charakteristischen neuen Fundmaterials (Säbel; gepreßte, runde, mit Greifgestalt und Steineinlage verzierte Gürtelschmuckstücke aus Goldblech; Zopfverzierung; glatte Münzennachahmungen aus Goldblech⁴⁹ ist in den ältesten Gräbern des Gräberfeldes von Kisköre ebenfalls anzutreffen. Laut I. Kovrig sind die den Perlen des Grabes 47 ähnlichen Perlen bereits zur Mitte des 7. Jahrhunderts in Gebrauch,⁵⁰ jedoch dürften im Falle des obigen Grabes zufolge der auffallenden Ähnlichkeit des Materials der ältesten Männergräber des Gräberfeldes mit dem datierbaren Material der Gruppe «Igar — Tótipusza», ferner aufgrund der rechteckförmigen, aus Bronzeblech hergestellten Schnalle und besonders der fragmentierten gegossenen Bronzeverzierung nicht früher als die 670er Jahre in die Erde gelangt sein. Dieser Datierung widerspricht auch der dunkelblaue, gefurchte, gläserne Spinnwirtel des Grabes nicht (das Objekt lag an der Außenseite des rechten Oberschenkelbeins, es dürfte demnach als Spinnwirtel gebraucht worden sein!), dessen ähnliches Stück uns aus den Gräbern 7, 16 und G des Gräberfeldes von Castel Trosino⁵¹, d. h. aus demselben Gräberfeld, in dem wir auch die Analogien des Bechers und Trinkhornes von Kisköre gefunden haben, bekannt ist. Das Grab 119 von Castel Trosino, in dem das blaue Trinkhorn war, enthält solche Beigaben byzantinischen Typs, die nicht vor der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts gefertigt werden konnten. Von den Analogien des Trinkhornes können die Begleitfunde des Stückes von Kirchheim ebenfalls ziemlich gut datiert werden. Die im Grabe vorhandenen, den mit Tierornamentik verzierten Fibeln ähnliche Stücke datiert Werner zwischen 600—650.⁵²

Die bisherigen Daten miteinander verglichen kann festgestellt werden, daß die Glasgefäße nicht vor dem zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts hergestellt werden und vor 670 in die Erde gelangen konnten. Eine bestreitbare und schwer zu entscheidende Frage ist jedoch das Festlegen des genauen Herstellungsortes der Funde sowie ihr Erscheinen im Karpatenbecken. Aufgrund der in der Literatur antreffbaren und in dieser Abhandlung weiter oben aufgezählten Analogien — die eindeutig auf Mittelitalien verweisen — kann angenommen werden, daß auch diese Stücke dort erzeugt worden und von dort in ein awarenzeitliches Grab gelangt sind. Das gut datierbare weitere Fundmaterial des Gräberfeldes und des Grabes läßt jedoch — worauf I. Bóna meine Aufmerksamkeit in seiner Lektorenmeinung gelenkt hat — auch eine andere Annahme zu. Die Anlegung des Gräberfeldes von Kisköre fällt mit dem Erscheinen der mit dem Fundkreis «Igar — Tótipusza — Dunapentele» gut datierbaren sog. zweiten Awarenwelle überein, in deren Grä-

⁴⁹ I. Bóna (1970): 250—251; 259. I. Bóna: A népvándorlások kora Fejér megyében. Fejér megye története (Die Völkerwanderungszeit im Komitat Fejér. Die Geschichte des Komitats Fejér). I/5. 28—29.

⁵⁰ I. Kovrig: Das awarenzeitliche Gräberfeld in

Alattyán-Tulát. Arch. Hung. 40 (1963) 238.

⁵¹ MANGARELLI: 198.

⁵² H. Kühn: Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz. Graz 1965, 255.

berfeldern oder Einzelgräbern es, insbesondere im Vergleich zu den unmittelbar vorangehenden Jahrzehnten auffallend viele byzantinische Gegenstände gibt. Bóna bringt diese Tatsache mit den guten Beziehungen des pontischen Bulgarenreiches von Kuwrat zu Byzanz, sodann mit der zufolge des Angriffes der Chasaren erfolgten Flucht Kubers nach Pannonien in Verbindung, d. h. damit erklärt der den bei den Awaren um 670 herum auftretenden, auffallend großen Reichtum an byzantinischem Schmuck.⁵³ Es ist anzunehmen, daß Glastrinkgefäße von Kisköre den metallenen Trinkgefäßen des Zeitalters ähnlich byzantinischen Ursprunges und auf dem oben beschriebenen Wege ins Karpatenbecken gelangt sind. Momentan sind uns vom europäischen Teil des Byzantinischen Reiches keine Glasgefäße bekannt, weshalb die vorherige Hypothese wahrscheinlicher scheint, d. h. daß die Gläser vom Gebiete Italiens herzuleiten sind: sie dürften durch Handelsbeziehungen in den Besitz einer awarischen Gemeinschaft gelangt sein. Diese letztere Annahme bestätigt auch ein mit den Gläsern gemeinsam zum Vorschein gekommener und gleichfalls aus Mittelitalien bekannter Spinnwirtel aus Glas.

ABKÜRZUNGEN

- | | |
|-----------------|--|
| I. BÓNA (1970) | I. BÓNA: Avar lovassír Iváncsáról Arch.Ért. 97 (1970) 243—263. |
| EIVISON | V. I. EIVISON: Anglo-Saxon Finds near Rainham, Essex, with a Study of Glass Drinking-Horns. Archaeologia 96 (1955) 159—195. |
| MENGARELLI | R. MENGARELLI: La necropoli di Castel Trosino. Monumenti Antichi 12 (1902) 146—342. |
| PARIBENI | R. PARIBENI: Necropoli barbarica die Nocera Umbra. Monumenti Antichi 25 (1918) 168—337. |
| PFEFFER (1953) | W. v. PFEFFER: Zur Typologie merowingerzeitlicher Gläser mit Fadenverzierung. Mainz 1953. |
| RADEMACHER | F. RADEMACHER: Fränkische Gläser aus dem Rheinland. BJ 147 (1942) 285—344. |
| SOROKINA | N. P. SOROKINA: (Н. П. Сорокина): Позднеантичное и раннесредневековое стекло с Таманского городища. В «Керамика и стекло древней Туштаракани». Москва 1963, 134—163. |
| ИРАИМК | Известия Российской Академии Истории Материальной Культуры |
| GLASTECHN. BER. | Glastechnische Berichte |

⁵³ I. BÓNA (1970): 259—260.

LABORATORIUMSUNTERSUCHUNGEN AN DEN MENSCHLICHEN KNOCHENRESTEN DES GRABES NR. 47 AUS DEM GRÄBERFELD VON KISKÖRE

Von den im Laufe der von der Archäologin É. Garam geleiteten Ausgrabungen [1] von Kisköre — Halastó zum Vorschein gekommenen menschlichen Knochenresten (211 Individuen) habe ich am Material von 12 Knochenproben komplexe Laboratoriumsuntersuchungen vorgenommen [2]. Die Untersuchungen verfolgten den Zweck, um — dem Auftrage der Ausgräberin entsprechend — zwei Fragen zu beantworten, u. zw:

1. aufgrund der Beigaben bezüglich der individuellen Rekonstruktion des in dem — von gewissen Gesichtspunkten besonders wertvollen — Grab ruhenden Individuums;

2. um — aufgrund des Vergleiches der Dekompositionsphasen der Knochenfunde — den historischen Zeitpunkt der Entstehung des Grabes 47 mit dem einiger anderer Gräber des Gräberfeldes — zwecks Feststellung ihrer Gleichzeitigkeit oder chronologischer Unterschiedlichkeit — miteinander zu vergleichen.

Ad 1. Es wurde der gut erhaltene VI. thorakale Wirbel eines aus sodahaltigem bindigem Lehm Boden, aus 155 cm Tiefe zum Vorschein gekommenen Skelettes untersucht.

Die Untersuchungsergebnisse der Bodenreste in der spongiösen Substanz des Wirbelkörpers:

Körnchengröße: unter 0,02 mm; mikroporöse Struktur.

Glühverlust: 9,03 Gewichtsprozent.

Chemische Reaktion: pH 8,3.

Aus der Zusammensetzung der Bodenprobe bestimmt:

SiO ₂	58,3%
Al ₂ O ₃	19,2%
Fe ₂ O ₃	6,1%
H ₂ O	3,0%

Die Untersuchungsangaben der Substanz der Knochenprobe mußten, um aus ihnen irgendwelchen individuellen Schluß ziehen zu können, mit den Untersuchungsdaten solcher anderer Serien verglichen werden, die unter ähnlichen Bodenverhältnissen zum Vorschein gekommen sind und aus ähnlicher historischer Zeit stammen (Gräberfelder) [3].

Die Untersuchungsdaten der Knochenprobe Nr. 47:

Gesamtwassergehalt	3,745 Gewichtsprozent (bei 105°C).
Gesamtstickstoffgehalt:	3,7105
Nicht-Eiweißstickstoff:	0,0920 —
Eiweißstickstoff:	3,6185 Gewichtsprozent
Gesamteiweißgehalt:	3,6185 · 6,25 22,6156 Gewichtsprozent,

nimmt man diesen Wert für 100%ig an, so sind davon

wasserlösliche Fraktion	1,3750
Prot.-Polysaccharidkomplex	0,0215
Knochenkollagen	16,9875
resistentes Protein	4,6280
unbestimmbar	1,6036
	<hr/> 24,6156

Zitratgehalt:	0,6825	Gewichtsprozent
Kalkgehalt:	27,8789	„
CO ₃ ²⁻ -Gehalt:	3,7040	„
Phosphorgehalt:	9,4272	„
Magnesiumgehalt:	0,4002	„
Gesamteisengehalt:	2,3635	„
Menge der knochenfremden Substanzen (SiO ₂ , Al ₂ O ₃ usw.):	19,0215	„
Menge der unbestimmbaren Substanzen:	9,1602	„
Materialverlust:	1,0014	„

Aufgrund der obigen Untersuchungen war in Grab 47 eine zwischen den 35—45. Lebensjahren verstorbene Frau bestattet. Ihre Blutgruppe mit Fluoreszenz-Antikörpermethode bestimmt, ist: B. Aufgrund der im Bestand des Stachelfortsatzes des Wirbels wahrnehmbaren osteoporösen Symptome (siehe histologischer Schnitt) kann der klimakteriale Typ des Krankheitsprozesses vorausgesetzt werden (Abb. 1).

Ad 2. Aus dem Material des Gräberfeldes von Kisköre habe ich unter Berücksichtigung der folgenden Gesichtspunkte noch weitere 11 Knochenproben ausgewählt:

es wurde darauf geachtet, daß Gegenstand der Untersuchungen in jedem Falle von einem gleichen strukturellen Aufbau, wie die aus dem Material des Grabes 47 stammende Knochenprobe, ein spongöser Knochenbestand sei;

mich an die Ergebnisse der aufgrund der morphologischen Methoden der physikalischen Anthropologie durchgeführten Untersuchungen haltend, sollen auch die übrigen Proben von Knochenresten solcher Individuen stammen, die im gleichen Alter (maturus) verstorben sind und ein gleiches Geschlecht aufweisen (♀), wie die in Grab 47 bestattete Person;

die einzelnen Proben wurden aus verschiedenen, jedoch über gleiche Bodenverhältnisse verfügenden Teile des Gräberfeldes gewählt.

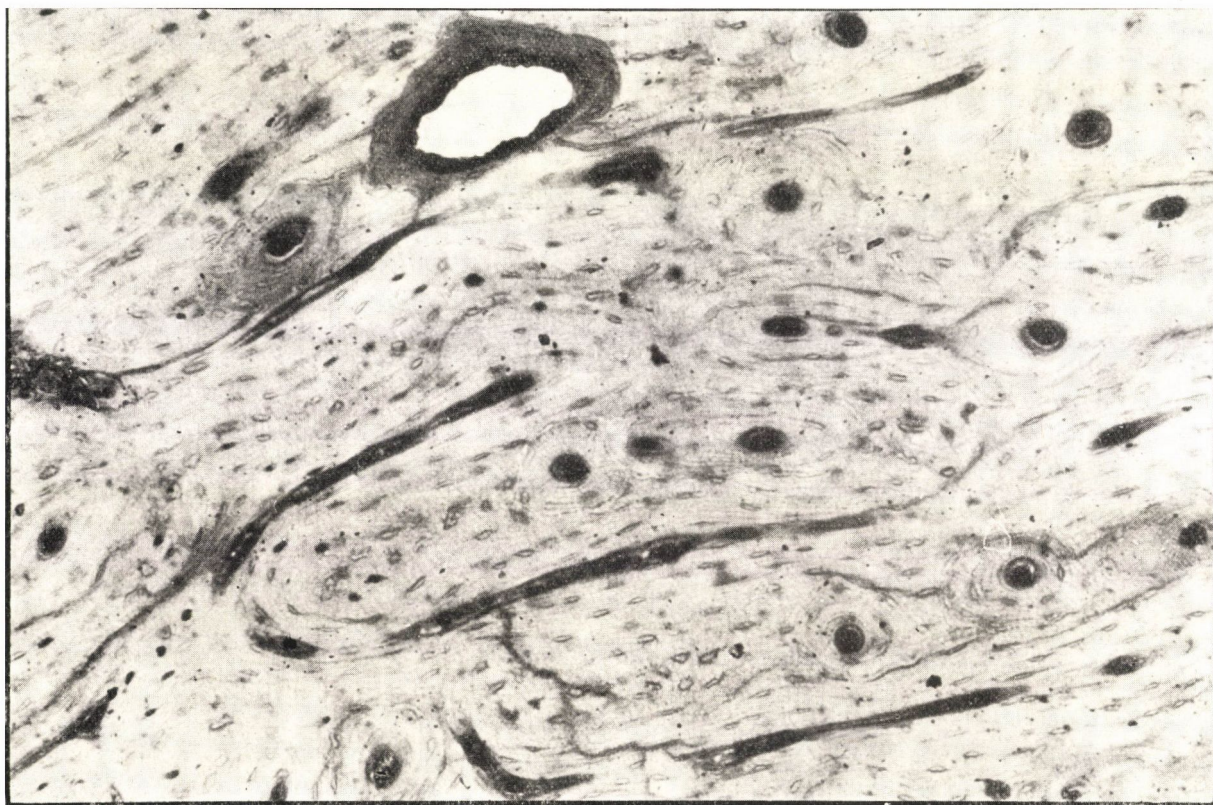


Abb. 1

Zum Vergleich der Dekompositionsphasen der insgesamt 12 Proben kam aufgrund der folgenden Untersuchungsergebnisse die Reihe:

Proben Nr.	Gesamtaschen- gehalt	Gesamtwasser- gehalt	Organischer Stoff insgesamt	Dekomposi- tionsquotient (4)
2	74,978	3,102	21,033	3,41729
3	75,022	3,466	21,104	3,39537
12	73,997	2,081	21,546	3,33779
27	74,661	3,700	21,008	3,37780
30	73,009	2,871	20,990	3,34149
47	75,241	3,745	21,012	3,40263
85	75,311	4,060	22,001	3,23853
94	75,608	4,076	21,061	3,39641
131	72,979	2,869	21,002	3,33825
141	74,982	3,870	21,019	3,38322
143	73,512	3,887	20,010	3,47951
159	75,308	4,017	20,622	3,45703

$\bar{x} = \frac{\Sigma x}{n} = 3,380443$; der Dekompositionswert der Knochenprobe Nr. 47 im Vergleich zu \bar{x} beträgt $+ 0,02219$ (0,656%).

Aufgrund der Formel $s = \sqrt{\frac{\Sigma x^2 - \frac{(\Sigma xn)^2}{n}}{n-1}}$ ist der s -Wert = 0,1008, davon $\sigma^2 = 0,01016$.

Aufgrund der Formel $t = \frac{\bar{x} - \mu}{\delta} \cdot \sqrt{n}$ beträgt die t -Verteilung = 0,76309695; d. h. $50 > P > 30$ ist von nicht-signifikantem Wert.

Aufgrund der obigen Berechnungen kann festgestellt werden, daß der Wert des Dekompositionsquotienten der Knochenprobe Nr. 47 in keinem signifikanten Maße vom Dekompositionsdurchschnitt der übrigen 11 Serienstücke abweicht, es kann demnach zwischen ihnen auch betreffs ihres historischen Alters kein signifikanter Unterschied bestehen.

BIBLIOGRAPHIE

1. É. GARAM: Kisköre—Halastó. Arch.Ért. 92 (1965) 239.
2. I. LENGYEL: Biochemical aspects of early skeletons. In: The Skeletal Biology of Earlier Human Populations. Ed. by Don R. Brothwell; Pergamon Press, Oxford, 1968.; 271—288.
3. I. LENGYEL: Chemico-analytical aspects of Human bone finds from the 6th century «Pannonian» cemeteries. Acta Arch. Hung. 23 (1971) 155—166.
4. I. LENGYEL: A Lepenski-Vir lelőhelyen feltárt csontvázleletek laboratóriumi vizsgálatának előzetes eredményei (Vorergebnisse der Laboratoriumsuntersuchungen der am Fundort Lepenski-Vir erschlossenen Skelettfunde). Anthropol. Közl. 14 (1970) 181—188.

ZUR LESUNG DER GRIECHISCHEN INSCRIFTEN DES SCHATZES VON NAGYSZENTMIKLÓS

I.1. Der Schatz von Nagyszentmiklós, der sog. 'Schatz von Attila' bildet, seitdem er gefunden wurde, einen der am häufigsten behandelten und sehr verschiedentlich gedeuteten Fundkomplex der frühmittelalterlichen Archäologie und Kunstgeschichte. Gefördert wurde das Zustandekommen der vielerlei Deutungen auch durch die Tatsache, daß an den einzelnen Stücken des Fundes sehr heterogene Inschriften zu sehen sind. K. Benda, der i. J. 1965 den Zustand der Forschungen in bezug auf den Schatz zusammengefaßt hatte,¹ hielt — auf Grund der Inschriften — die Lesungen und Auflösungen von *Minns*² und *Thomsen*³ für annehmbar;⁴ dagegen lehnte er, was die Inschriften mit Runenzeichen betrifft (wozu er die Vorschläge von *Németh*⁵ zitierte), den bisher überzeugendsten Versuch ab.⁶ Ja damit lehnte er — im Falle der griechischen Inschriften der Schalen 9–10 — auch die Auflösungen von *G. Fehér*⁷ ab,⁸ die damals neue Wege gesucht und auch eröffnet hatten; damit akzeptierte er die *Minns*-Variante der *Keil*-Lesung⁹ und er beschränkte das historische Datieren des Schatzes auf stilkritische Merkmale, nachdem die Sprache der Inschrift auf Schale 21 umstritten ist. Die stilkritischen Untersuchungen bestimmen zwar, seit dem Buch von *Mavrodinov*,¹⁰ mit ziemlich großer Sicherheit die historischen Zusammenhänge dieses Fundes, seinen Entstehungsort bzw. die Gebiete, auf denen die einzelnen Stücke hergestellt wurden; besonders wichtig waren unter diesem Gesichtspunkt die Untersuchungen von *Gy. László*, die von technischen Beobachtungen ausgegangen waren.¹¹ Aber der wichtigste Stützpunkt einer historischen Bewertung, die Bestimmung der zeitlichen Grenzen des Schatzes ist von dieser Methode binnen kurzer Zeit doch nicht zu erwarten. Das ersieht man übrigens auch daraus, daß in der letzten Zeit mehrere solche Versuche unternommen wurden, wobei die Datierungsunterschiede mehrere Jahrhunderte betrug.¹²

I.2. Besser könnte man den historischen Hintergrund des Fundes von Nagyszentmiklós fixieren, wenn man ihn auf Grund der Inschriften bzw. auf Grund der beiden Inschriften mit griechischen Buchstaben, mit der Ereignisgeschichte unseres Frühmittelalters verbinden könnte. Man müßte in diesem Fall natürlich wieder auch jene Vorschläge überprüfen, die die Auflösung der Inschriften der beiden Schalen 9–10 versuchten. Dazu verpflichten uns besonders die Lesungen von *Fehér* mit ihren konkreten Einzelheiten. Dazu muß man vor allem überblicken, inwiefern man — gegenüber der Lesung von *Fehér* — jene Varianten wahrscheinlich machen könnte, die auf den Versuch von *Keil* zurückgehen. Man nehme vielleicht die bisher glaubwürdigste Lesung von *Minns*: + $\delta\acute{\alpha}\ \epsilon\delta\alpha\tau\omicron\varsigma\ \alpha\nu\acute{\alpha}\pi\lambda\nu\sigma\sigma\omicron\nu\ \kappa\langle\upsilon\rangle\epsilon\ \epsilon\iota\varsigma\ \zeta\omega\eta\acute{\nu}$ (oder $\beta\acute{\iota}\omicron\nu$) $\alpha\tau\theta\iota\omicron\nu$. Es ist ganz klar, daß diese Lesung (und damit auch jene Lesung von diesem Typus) deswegen unmöglich ist, weil über dem doppelten Schriftzeichen (AE) nach dem dritten Wort völlig eindeutig ein Kontraktionszeichen zu sehen ist. Darum kann dieses Zeichen nur als $\tilde{\alpha}\langle\gamma\iota\rangle\epsilon$ gelesen werden. Nach ihm kann also nur der Name eines Heiligen kommen, oder ein anderes Hauptwort dem das Attribut $\tilde{\alpha}\gamma\iota\omicron\varsigma$ ³ ange-

¹ K. BENDA: 399 ff.

² E. H. MINNS: 120–5.

³ V. THOMSEN: 4–5.

⁴ K. BENDA (1965): 402–4.

⁵ J. NÉMETH: Die Inschriften des Schatzes von Nagyszentmiklós. Bibl. Orient. Hung. II. 1932. 17–36.

⁶ K. BENDA (1965). Was den Versuch von NÉMETH betrifft, hat die obige Bezeichnung nur einen relati-

ven Wert.

⁷ G. FEHÉR (1950): 34–44.

⁸ K. BENDA (1965): 403.

⁹ B. KEIL: Die griechischen Inschriften im sog. Schatz des Attila. Repertorium für Kunstwissenschaft 11 (1888) 256–61.

¹⁰ N. MAVRODINOV: AH 29. Budapest 1943.

¹¹ GY. LÁSZLÓ: (1957a) 141 ff.; (1957b) 186 ff.

¹² K. BENDA: (1965).

geschlossen werden kann. Offenbar kann hier von gar keiner anderen Lesung die Rede sein. Die Auflösung $\alpha\langle\psi\sigma\rangle\epsilon$ wäre z. B. ganz unmöglich. Die Buchstaben sind so klar geschrieben, daß man hier nur diese Lesung vorschlagen kann. Übrigens eine andere Art Widerlegung für die Auflösungen von *Keil* gibt es überhaupt nicht. Könnte man nämlich das A und das Kontraktionszeichen als Abkürzung KE lesen, so wäre danach die Präposition EIC und auch die Form ZΩHN wohl möglich; (in diesem Fall hätte *Fehér*¹³ gegen *Goschew*¹⁴ nicht recht, denn was er als Ligatur CT liest, das könnte man auch mit den Z-Formen des Mittelgriechischen vergleichen). Und was schließlich den Textteil mit Minuskeln betrifft, bei dem ein Zeichen auch mehrere Lesungen zuläßt, den kann man mit der *Minns*-Lesung sehr gut in Einklang bringen. Man kann also die Lesung von *Keil* nur auf Grund des Schriftzeichens AE = $\alpha\langle\gamma\epsilon\rangle\epsilon$ ablehnen; aber man muß sie auch eben wegen dieses Schriftzeichens unbedingt ablehnen.

I. 3. Einen anderen Weg zur Auflösung der Inschrift hat *Fehér* eröffnet; und damit schrieb er auch dem Fund von Nagyszentmiklós einen solchen historischen Quellenwert zu, der angesichts der früheren Versuche als beispiellos erscheint. *Fehér* las nämlich die Buchstabengruppe nach IC als CT/φ A/NON. Diese Lesung ist in seinem Versuch — wie darauf *Altheim*¹⁵ und *Kádár*¹⁶ hingewiesen hatten — am zweifelhaftesten. (Wie er den Textteil in Minuskeln liest, ist eigentlich noch zweifelhafter und noch weniger annehmbar). Aber kein Zweifel, man erwartet hier einen Personennamen; dies gibt auch *Altheim* zu. Aber unsere Buchstabengruppe läßt sich wohl kaum als der Akkusativ von Stephanos auflösen. Aber man muß doch feststellen, daß unter Berücksichtigung der ganzen Buchstabengruppe kein anderer Personennamen, außer Stephanos, hier befriedigend angewendet werden könnte. Daraus folgt natürlich, daß man diese Buchstabengruppe nicht als Monogramm ansehen kann, wie dies *Fehér* getan hatte. Man muß also den Namen nicht in der ganzen Buchstabengruppe suchen; die Buchstabengruppe bietet auch reichere Lösungsmöglichkeiten, als man ihr bisher zuschreiben wollte.

II. 1. Es genügt jedoch nicht, um die Inschriften auf den Schalen 9–10 des Schatzes von Nagyszentmiklós befriedigend erklären zu können, bloß die Buchstabengruppe nach IC zu untersuchen. Denn wohl ist zwar die Lesung von *Fehér* bis zur Buchstabengruppe IC wahrscheinlich, aber eben diese Lesung zwingt uns dazu, in der Buchstabengruppe nach IC einen Personennamen zu erwarten; nachdem jedoch diese Buchstabengruppe keinen wahrscheinlichen Personennamen ergibt, kann man auch die Lesung des vorangehenden Textteiles (vor IC) nicht bedingungslos akzeptieren. Und doch muß man in der Untersuchung der ganzen Inschrift, wie dies auch *Fehér* schon hervorgehoben hatte,¹⁷ vom gegenseitigen Verhältnis der beiden Schalen zueinander ausgehen. *Fehér* hat auf jene Vermutung von *Zimmermann* gebaut, wonach Schale 10 eine Nachahmung der Schale 9 darstellt;¹⁸ aber auch er selber wurde schon dessen gewahr, daß diese Behauptung für den Fall der Inschrift mit kleinen Buchstaben nicht stichhaltig ist.¹⁹ Doch ist jenes Verhältnis der beiden Schalen zueinander, das *Zimmermann* vermutet hatte, auch auf Grund der Inschrift mit großen Buchstaben nicht wahrscheinlich; denn die Buchstaben auf der Schale 10²⁰ haben eine entschiedener, energischer geschriebene Form als die Buchstabentypen der Schale 9. Dasselbe wiederholt sich auch im Falle der Kreuze der beiden Schalen. Gegenüber dem regelmäßigen, gleichschenkligen Kreuz auf der Schale 10 sind die Schenkel des Kreuzes auf der Schale 9 uneben; der Omphalos der Schale ist unverhältnismäßig klein. Darum ist die Situation gerade das Gegenteil dessen, was *Zimmermann* vermutet hatte. Zumindest was die Inschriften betrifft, kann man die Schale 9 für eine Nachahmung der Schale 10 halten. Versucht man den Text zu lesen, so soll man von der Inschrift der Schale 10 ausgehen. Besonders berücksichtigt werden muß diese Tatsache, wenn man die strittigen Schriftzeichen zu lesen versucht.

II. 2. Man muß vor allem feststellen: inwiefern läßt sich die Gliederung der Inschrift je nach Wörtern beobachten. Nur kann man eine Lücke nach dem 'CHIRHO' (ϥ) eindeutig wahrneh-

¹³ G. FEHÉR: (1950) 38.

¹⁴ I. GOSCHEW: 143.

¹⁵ F. ALTHEIM: (1951) 72 ff.

¹⁶ Z. KÁDÁR: 111–2.

¹⁷ G. FEHÉR: (1950) 35.

¹⁸ E. H. ZIMMERMANN: Kunstgewerbe des frühen Mittelalters. Wien 1923. 90.

¹⁹ G. FEHÉR: (1950) 35.

²⁰ N. MAVRODINOV: (1943) Taf. XVII.

men; aber dasselbe findet man auch nach dem darauffolgenden Δ , ja die Trennung zwischen dem Δ und dem darauffolgenden E ist infolge des leeren Raumes und der charakteristischen Form des Δ ausgesprochen betont. Eindeutig zu beobachten ist die Trennung auch nach $Y\Delta$ ATOC. An einer einzigen Stelle des Textes, wo man sie nach der Satzkonstruktion erwarten sollte, gibt es keine solche Trennung: vor dem \overline{AE} und nach ihm. Aber gerade hier — und das müssen wir nachdrücklich hervorheben — wird die betontere Trennung der Wörter, infolge der völlig eindeutigen Lesung, überflüssig. Diese Beobachtung bedeutet auch soviel, daß das Δ am Anfang des Textes von den darauffolgenden Schriftzeichen getrennt, für sich behandelt werden muß. Und hier muß man auch dessen gewahr werden, daß der waagerechte Stengel des Δ stark gedehnt wird, genauer: sein rechtes Eck unten mit einem Strich verlängert wurde. Dies fällt besonders dann auf, wenn man das fragliche Zeichen mit dem δ des $Y\Delta$ ATOC vergleicht; auch die Trennung nach diesem Schriftzeichen kann nicht ohne Sinn gewesen sein. Epigraphisch kann die Dehnung des Stengels (der Strich) nur ein Zeichen der Suspension sein; in diesem Fall wird man jedoch den Sinn des Δ nur in Kenntnis des übrigen Textteiles bestimmen können.²¹

II. 3. Es ist, zur deutlichen Lesung des übrigen Textteiles, nötig, zu beachten, daß die Inschrift auch solche Zeichen enthält, die — wie es scheint — nachträglich eingeführt wurden. *Altheim*²² und *Fehér*²³ hielten nur die Zeichen oben, nach dem 'CHIRHO' für solche; aber es hat schon *Kádár*²⁴ wahrgenommen, daß auch das H(?) vor dem ON mit den kleineren Buchstaben nach dem 'CHIRHO' im Zusammenhang steht. Eine gründlichere Prüfung der Inschrift hat uns belehrt, daß die nachträglich eingefügten Zeichen solche formellen Eigentümlichkeiten aufweisen, die diese eindeutig vom ursprünglichen Text trennen. Die Abschlüsse der 'hastae' der zweifellos ursprünglichen Zeichen verzweigen nämlich immer keilförmig; wohl kommt ein solcher Abschluß auch bei den kleineren Buchstaben vor, aber in den meisten Fällen ist bei diesen der Abschluß der 'hastae' spitzbogig. Man kann auf Grund dieses Merkmales nicht nur das H als ein nachträglich eingefügtes Zeichen ansehen, sondern auch das Y (?) vor der Buchstabengruppe CON; man kann sehr gut sehen, daß auch das letztere Zeichen unten spitzbogig abgeschlossen wurde. Man kann übrigens nicht nur auf Grund dieses formellen Merkmales feststellen, daß das Y nachträglich eingefügt wurde; für dieselbe Vermutung spricht auch die Tatsache, daß auf Schale 10 ursprünglich kein Raum für dieses Zeichen vorhanden war. Nachdem nun das Y nachträglich eingefügt wurde, muß man unbedingt auch das vorangehende Zeichen gründlicher ins Auge fassen; man hat dieses bisher für ein α oder ein λ gehalten; aber schon *Hampel* hätte in diesem am liebsten eine Ligatur gesehen.²⁵ Soweit es sich auf Grund der zur Verfügung stehenden Lichtbildaufnahmen feststellen läßt, sieht man ziemlich klar, daß diesem Zeichen der kurze rechte Stengel unten nachträglich hinzugefügt wurde; damit hat man ein ursprüngliches α in ein anderes Zeichen verwandelt. Ein ähnliches α kommt auch als erstes Zeichen der Buchstabengruppe ANA- vor, darum ist seine Identifizierung gar nicht besonders schwer. Man kann jedoch nicht mehr so leicht feststellen: was für einen Buchstaben man mit der nachträglichen Modifizierung des Zeichens erzielte. Nach der Form des Buchstabens könnte man zunächst an ein λ denken.

II. 4. Auf Grund des obigen läßt sich die Inschrift auf der Schale 10 folgendermaßen trennen (mit den dünnen Zeichnungen machen wir die nachträglichen Modifizierungen kenntlich):



²¹ Die Abkürzung mit Strich kommt nicht nur in Manuskripten, sondern auch sonst, vor allem auf Münzen vor; vgl. G. MORAVCSIK: *Einleitung in die Byzantinologie* (ung.: *Bevezetés a bizantinológiába*. Budapest 1966. 75). Beachtenswert ist von unserem Gesichtspunkt aus, daß auch die protobulgarischen Inschriften manche gemeinsamen Züge mit den Manu-

skripten und mit den Münzeninschriften aufweisen, siehe V. BEŠEVLEV: Die protobulgarischen Inschriften. Berlin 1963. 22.

²² F. ALTHEIM: (1951) 74—6.

²³ G. FEHÉR: (1950) 40.

²⁴ Z. KÁDÁR: (1959) 111—2.

²⁵ J. HAMPEL: 58.

Demnach hat man den ursprünglichen Text (ohne Auflösungen) eindeutig und klar folgendermaßen zu lesen:

† Δ ΕΛΥΔΑΤΩΣ Δ ΝΑΠΩΛΟΝΤΕΙΟΥ

In diesem Text ist das Wort <ἀνά>πασον ein Participium futurum; vor dem Wort ἔδωτος hat man eine Präposition zu erwarten, die nach dem obigen mit ε beginnen sollte. Jenes Schriftzeichen jedoch, das eher als ein α aussieht, erschwert die Bestimmung dieser Präposition. *Dietrich* dachte an ein φ,²⁶ was sich jedoch kaum wahrscheinlich machen läßt. Da man bei der Bestimmung dieses Zeichens nicht nur die Präpositionen beachten soll, die in Betracht kommen, sondern auch die Möglichkeit, daß der Goldschmied den vorgezeichneten Buchstaben verzerrt haben mag, würden wir unsrerseits ein Zeichen ξ vermuten. Nachdem alle Buchstaben der Inschrift nach links hin zuneigen, mag ein vorgezeichnetes ξ eben das Zeichen unserer Inschrift ergeben haben. In diesem Fall kann man jedoch weder mit einem α noch mit einem φ rechnen; das beweist eindeutig auch die Schale 9 bei der der Kopierer offenbar weder ein α noch ein φ fixieren wollte. Vergleicht man übrigens unsere Schriftzeichen mit den verschiedenen Formen des ξ, so wird es noch wahrscheinlicher, daß man es hier mit einem verzerrten ξ Zeichen der späten Unzialschrift zu tun hat (Abb. 1).²⁷

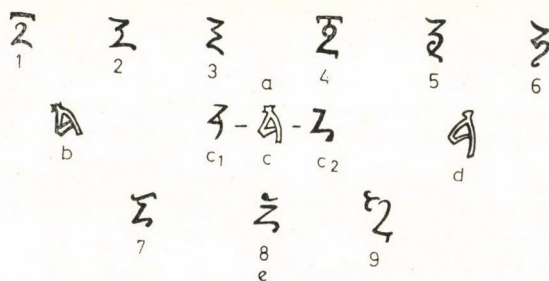


Abb. 1. a—e (1—9): Verschiedene ξ-Formen; b) die entsprechende Buchstabenform auf Schale 10 in der ursprünglichen (verdrehten) Stellung; c) die Buchstabenform der Schale 10 zurückgedreht; c₁—c₂ vermutliches Bild der ursprünglich eingeritzten Form; d) Buchstabenform auf Schale 9, zurückgedreht.

II. 5. Wie schon hervorgehoben wurde: man braucht es wohl nicht mit noch weiteren Belegen zu beweisen, daß das Zeichen \overline{AE} als $\xi\langle\gamma\rangle\epsilon$ zu lesen ist. Und nach diesem Zeichen muß wohl ein Name kommen. *Fehér* liest die Buchstabengruppe IC als $\text{'I}\eta\sigma\sigma\tilde{\omega}$;²⁸ doch hat schon *Minns* darauf hingewiesen,²⁹ daß diese Auflösung — nachdem man hier einen Vokativ erwartet — nicht einwandfrei ist. Die Gegenbeispiele von *Fehér* entkräften zwar bis zu einem gewissen Grade die Argumente von *Minns*, aber man sieht in der Tat kein Kontraktionszeichen über der Buchstabengruppe IC, und darum ist *Fehér*'s Auflösung doch mindestens fraglich. Nachdem unsere Inschrift konsequent zu sein scheint, mag das Fehlen des Kontraktionszeichens über der Buchstabengruppe IC dafür sprechen, daß diese Buchstabengruppe *nicht* als eine Abkürzung gelten soll. Dagegen gibt es gar keinen solchen Namen, mit IC am Anfang, dessen Vokativ man aus den Buchstaben vor dem 'CHIRHO überzeugend und sinnvoll auslesen könnte. Als einzige Möglichkeit, bleibt der Vokativ des Names $\text{'I}\eta\sigma\sigma\tilde{\omega}\varsigma$, nämlich $\text{'I}\eta\sigma\sigma\tilde{\omega}$ übrig. In diesem Fall muß man jedoch — wegen des Fehlens

²⁶ F. DIETRICH: *Germania* XI (1866) 180.

²⁷ 1.) D. TALBOT RICE: *The Art of Byzantium*. London 1959. Taf. 95; 2.) ebd.; 3.) ebd. Taf. 99; 4.) ebd. Taf. 124; 5.) V. BEŠEVLEV: *Spätgriechische und spätlateinische Inschriften aus Bulgarien*. Berlin 1964. 246 f.; 6.) ebd. 252 f.; 7.) V. GARDTHAUSEN: *Griechische Palaeographie*. Leipzig 1879. *Fragn. mathem. babien-se*, VIII.: Taf. 2.; 8.) ebd. *Psalt. Usp.* a. 862.: Taf. 2.;

9.) c. Harleianus, a. 995.: Taf. 2. Sollte dieser Vergleich sich nicht als überzeugend erweisen, so müssen wir bemerken, daß die Korrektur eines einzigen Buchstaben nicht erzwungen ist, wenn man um diesen Preis einen lesbaren Text bekommt.

²⁸ G. FEHÉR (1950) 37.

²⁹ E. H. MINNS: (1938) 123.

des Kontraktionszeichens — die Endung von Ἰησοῦ , also die Buchstaben $\text{o}\tilde{\text{u}}$ im Zeichen nach C vermuten. Inwiefern diese Endung in der Tat einen Teil des eigentümlichen Zeichens nach der Buchstabengruppe IC bildet, läßt sich nur in der Kenntnis des Zeichens entscheiden. Nun hat in diesem Zeichen *Goschew* ein z erblickt;³⁰ man wird die Gegenargumente von *Fehér*³¹ kaum akzeptieren können; unser Zeichen erinnert in der Tat an jene Formen z , die *Goschew* anführt.³² Das letzte Wort der ursprünglichen Inschrift beginnt also auf alle Fälle mit z , und es endet eindeutig mit ν . Das Zeichen unter N wurde schon mehrmals als o gelesen; doch hat dagegen (anläßlich der Lesung von *Fehér*) schon *Kádár* Einwand erhoben;³³ es ist in der Tat empfehlenswerter, unsere Form als ω zu lesen. Doch ergibt die Lesung $\text{z}\omega\nu$ des letzten Wortes gar keinen Sinn; darum kann hier die eben vermutete Form nicht stehen. Man muß dabei auch einsehen, daß unser Zeichen, das als ν gelesen wurde, sich als die Ligatur IN auflösen läßt. Der linke Stengel von N ist nämlich erhöht; er wird oben auch nicht so abgeschlossen, wie man den charakteristischen, verzweigten 'hasta'-Abschluß dieser Buchstabenform bei ihrem sonstigen Vorkommen in der Inschrift beobachten kann. Besonders überzeugend wird die Auslegung unseres Zeichens als Ligatur, wenn man es mit dem entsprechenden Zeichen der Schale 9 vergleicht; an dieser letzteren Stelle wurde nämlich einfach ein N geschrieben; man hat jene Eigentümlichkeiten des Zeichens, die die Ligatur verraten, nicht hervorgehoben. Das letzte Wort unseres Textes soll also als die Form ΖΩΙΝ gelesen werden; und nachdem nun in den mittellgriechischen Inschriften $\eta\sim\iota$ häufig verwechselt werden, hat man das letztere als $\text{z}\omega\eta\nu$ zu verstehen.

Nach all dem kommen wir zur Frage zurück; ob man im Zeichen z am Anfang des Wortes die Endung der Form Ἰησοῦ erblicken darf; oder soll man eher die Buchstabengruppe IC anstatt Ἰησοῦ als einen Fehler auffassen. Enthält das Zeichen z am Anfang des Wortes die Endung $\text{o}\tilde{\text{u}}$, so muß man mit jener Unregelmäßigkeit der Inschrift rechnen, daß Elemente zweier verschiedener Worte vermengt werden. Es sind in der Tat Belege dafür bekannt, daß Teile verschiedener Worte (Wortende und Anfang des nächsten Wortes) miteinander verbunden werden;³⁴ im vorliegenden Fall mag auch der Raumangel dazu beigetragen haben, daß der Verfertiger der Inschrift sich einer Ligatur bediente, um die beiden Worte miteinander zu verbinden. Dadurch wird selbstverständlich nur die Möglichkeit nahegelegt, in der eigentümlichen Buchstabenform z die Endung $\text{o}\tilde{\text{u}}$ zu vermuten. Denn selbst wenn dies zugelassen wird, auch dann fehlt noch im Vokativ der Buchstabe η . Dies läßt sich jedoch, vermutlich, auf einfache sprachliche Gründe zurückführen. Wir werden es nämlich wahrscheinlich machen können, daß die ursprüngliche Inschrift auf bulgarischem Gebiet, in einer Umgebung hergestellt wurde, in der die mittellgriechische Aussprache dem Einfluß slawischer Eigentümlichkeiten ausgesetzt war. Die Lautverbindung ji im Namen Ἰησοῦς wurde unter den Slawen durch ein palatales i ersetzt; darum war es möglich, den Namen Ἰησοῦς auf slawischem Gebiet in der Form Ἰσοῦς zu schreiben. Das heißt selbstverständlich auch soviel, daß man das Fortlassen des η nicht unbedingt als Fehler ansehen soll; und dies berechtigt uns auch dazu, die Endung $\text{o}\tilde{\text{u}}$ nach der Buchstabengruppe IC zu erwarten. Aber man kann im Anfangsbuchstaben des letzten Wortes z die Ligatur Z nur dann entdecken, wenn man dieses Zeichen um 90° nach links dreht; so bekommt man eine beinahe regelmäßige Ligatur Z . Aber es fragt sich selbstverständlich: welches Recht man dazu hat, daran zu denken, daß diese Ligatur gegen jede Regel um 90° nach rechts gedreht wurde. Es sind in der Tat ähnlich verdrehte Buchstabenformen bekannt;³⁵ andererseits darf man sich auch auf die «waagerechten» Buchstaben der Monogrammschrift berufen; eben an dieser Stelle unserer Inschrift hat auch schon *Fehér* manche Eigentümlichkeiten der Monogrammschrift beobachtet. Es ist auch nicht unwesentlich von unserem Gesichtspunkt aus, daß auch das nächste Zeichen sich als ein oben offenes ω der «waagerechten» Monogrammschrift auslegen läßt; auch dieses ist übrigens um 90° nach rechts gedreht, wie die Ligatur Z . Die Anwendung der Regeln der Monogrammschrift folgte an dieser Stelle der Inschrift

³⁰ I. GOSCHEW: (1940) 143.

³¹ G. FEHÉR: (1950) 38.

³² I. GOSCHEW: (1940) Taf. XXXII, 4.

³³ Z. KÁDÁR: (1959) 111.

³⁴ V. BEŠEVILIEV: (1964) Nr. 116. Z. 5: Taf. 43, 115; Nr. 213. Z. 1.: 90 Taf. 235.

³⁵ ebd. Nr. 251. Z. 2.: 111 Taf. 271.

notwendig daraus, daß am Ende für den geplanten Text kaum noch Raum übriggeblieben war. Die Lesung der ursprünglichen Inschrift heißt nun im Sinne des obigen: Δ , ἐξ ὕδατος ἀνάπασον 'A<γ>ι<ε> 'I<η>σοῦ ζω<ή>ν. Fraglich ist in diesem Text nur noch die Auflösung des Buchstaben Δ . Die Vokativ-Form des Namens Jesus legt es offenbar nahe, daß man hier einen Imperativ erwarten muß; es handelt sich — wie es aus dem übrigen Text ohne jeden Zweifel hervorgeht — um den Imperativ des Verbums $\deltaίδωμι$; das heißt also: Δ <ός> ἐξ ὕδατος ἀνάπασον 'A<γ>ι<ε> 'I<η>σοῦ ζω<ή>ν

«Aus dem Wasser gesprenkelt, gib Leben, Hl. Jesus!»

II. 6. Dieser ursprüngliche Text der Inschrift wurde später mit Einfügungen modifiziert. Wie man es oben schon gesehen hatte: am deutlichsten wahrnehmbar ist die Korrektur im Falle des Wortes $\alpha\nu\acute{\alpha}\pi\alpha\sigma\omicron\nu$, in dem nämlich zwischen dem α und dem σ ein ν eingefügt wurde; das vorangehende α wurde dagegen mit einem Strich in einen anderen Buchstaben, ohne Zweifel in ein λ verwandelt; so bekam man das Wort $\alpha\nu\acute{\alpha}\pi\lambda\nu\sigma\omicron\nu$ das schon *Hampel*³⁶ und *Minns*³⁷ erkannt hatten. Man beobachtet eine weitere Korrektur am Ende der Inschrift, wo ein H mit einem Kontraktionszeichen eingefügt wurde. Und man sieht schließlich eine kontinuierliche Schrift späteren Ursprungs, die sich offenbar dem Ende der Inschrift anschließt, aber die am Anfang der ursprünglichen Inschrift steht. Will man den modifizierten Text deuten, so darf man nicht außer acht lassen, daß im späteren Text — anstatt des ursprünglichen $\alpha\nu\acute{\alpha}\pi\alpha\sigma\omicron\nu$, das man leicht deuten kann — $\alpha\nu\acute{\alpha}\pi\lambda\nu\sigma\omicron\nu$ steht. Das Einengen der Bedeutung weist darauf hin, daß, als die Schale sekundär zur Anwendung kam, im neuen Akt die Rolle des Wassers durch das Verbum $\langle\alpha\nu\acute{\alpha}\rangle\ \pi\alpha\tau\tau\omega$ nicht mehr bestimmt wurde. Das Waschen 'aus dem Wasser' (bzw. im Wasser) verweist mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Zeremonie der Taufe. Die nachträgliche Korrektur erfolgte also entweder um dadurch eine 'regelmäßige' Taufformel zu erhalten, oder anläßlich irgendeiner konkreten Taufe.

Fraglich ist in unserer korrigierten Inschrift vor allem die Auflösung des H. Hier hat *Hampel* als erster das Kontraktionszeichen wahrgenommen;³⁸ aber es wurde von dieser Beobachtung in den späteren Lesungsversuchen kein Gebrauch gemacht. Nun hat man im maximal abgekürzten Satzteil hinter dem H einen Personennamen zu vermuten. Man könnte nämlich, auf Grund des bisher gelesenen Textteils, dieses Wort höchstens als ein Adjektiv zu $\zeta\omega\acute{\eta}\nu$ bestimmen; doch dies ist — danach, wie das Zeichen angebracht wurde — kaum wahrscheinlich; und so könnte man auch keine sinnvolle Auflösung vorschlagen. Wegen des Kontraktionszeichens muß man darin auch die Endung des vermuteten Namens suchen, und diese Endung kann wieder nur eine doppelt benutzte Buchstabenform sein (vgl. $\omicron\tilde{\nu} = \zeta$). Unter Beachtung dessen, wie das H angebracht wurde, enthält die Ligatur $\langle\tilde{\nu}\rangle$ des Wortes $\zeta\omega\acute{\eta}\nu$ die fragliche Endung, d. h. man wird die Personennamen-Form des Textes als H <η>ν lesen müssen. Diese Lesung bestimmt dabei auch deutlich den vollständigen Namen; dieser Name kann nämlich, eben wegen der Endung, nur $\text{'I}\omega\alpha\nu\nu\eta\varsigma$ sein. Die Personennamen, die mit η beginnen, kommen — gerade wegen ihrer Endungen — nicht in Betracht. Was den Anfangsbuchstaben ι des Namens $\text{'I}\omega\alpha\nu\nu\eta\varsigma$ betrifft, wird dieser — zur Zeit unserer Inschrift — häufig mit η verwechselt;³⁹ der Anfangsbuchstabe schließt also unseren Vorschlag nicht aus. Der korrigierte Text hieße also, unserer Vermutung nach, ohne die letzte Einfügung: Δ <ός> ἐξ ὕδατος ἀνάπλυσ<ω>ν 'A<γ>ι<ε> 'I<η>σ<οῦ> ζω<ή>ν<?...> 'I<ωανν>ην «Gib Hl. Jesus, aus dem Wasser gewaschen, Leben dem Johannes!» Einer Erklärung bedarf in diesem Text vor allem der Akkusativ $\text{'I}\omega\alpha\nu\nu\eta\nu$ anstatt des Dativs. Doch verschwindet im 10. Jahrhundert der griechische Dativ schon vollständig; er wird durch den Akkusativ oder den Genitiv ersetzt.⁴⁰ Daß man in unserem Fall in der Tat einen Akkusativ und keinen Genitiv erwarten soll, dafür spricht auch die Tatsache, daß im Neugriechischen gerade für die Nord-Dialekte die Anwen-

³⁶ J. HAMPEL: (1884) 58.

³⁷ E. H. MINNS: (1938) 120 ff.

³⁸ J. HAMPEL: (1884) 58.

³⁹ Z. B. ROTT: Kleinasiatische Denkmäler, 205; GY. CZEBE: EphK 42 (1918) 454—6.

⁴⁰ K. DIETERICH: Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit

bis zum 10. Jh. n. Chr. Byzantinisches Archiv 1. Berlin 1898. 149—152; A. MIRAMBEL: Précis de grammaire élémentaire du grec moderne. Collection de l'Institut Néohellénique de l'Université de Paris, fasc. 13. Paris 1939. XVII.; J. HUMBERT: La disparition du datif en grec. Paris 1930.

dung des Akkusativs anstelle des Dativs bezeichnend ist.⁴¹ Besonders wichtig ist von unserem Gesichtspunkt aus, daß die protobulgarischen Inschriften die Dativ-Form neben dem Verbum $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu\iota$ immer mit Akkusativ ersetzen.⁴² (Gerade ein solcher Fall liegt auch hier vor.) Ein Fehler ist auch die Form $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\pi\lambda\nu\sigma\omicron\nu$ anstatt $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\pi\lambda\nu\sigma\omega\nu$; aber die nachträgliche Korrektur wäre in diesem Fall sehr umständlich gewesen. Und man konnte davon auch Abstand nehmen, nachdem in den mittelgriechischen Inschriften ω und o häufig verwechselt werden.

Es wird sich lohnen — bevor wir auch noch das Ende unserer Inschrift zu lesen versuchen —, die bisherigen Schlüsse festzulegen. Vor allem sehr wahrscheinlich ist die Hypothese — auch wenn man es hier mit keiner regelrechten Formel zu tun hat —, daß die korrigierte Inschrift mit einer Tauf-Zeremonie im Zusammenhang steht; sonst könnte man die Verbalform $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\pi\lambda\nu\sigma\langle\omega\rangle\nu$ sinnvoll kaum erklären. Dabei besitzt die Inschrift solche bezeichnenden Merkmale, die unserer Ansicht nach eindeutig darauf hinweisen, daß ihr Herstellungsort Bulgarien sein muß. Solche Merkmale sind: die Form Ἰσοῦ anstatt des regelmäßigen Ἰησοῦ ; die Anwendung des Akkusativs anstelle des Dativs, und zum Teil auch die gebrauchte Form: ζ . Daher kann man das nachträgliche Korrigieren der Inschrift mit der Taufe einer solchen Person verbinden, die in bulgarischer Umgebung das Christentum aufgenommen hatte, aber kein Donau-Bulgare war, wie dies die topographischen Merkmale und die Chronologie des Schatzes von Nagyszentmiklós nahelegen. Es gibt in unserer Geschichte des 10. Jahrhunderts nur einen solchen Mann: er ist Ajtony, der Herr von Marosvár.⁴³ Ihm hatten den Schatz von Nagyszentmiklós auf Grund von topographischen Überlegungen schon Gy. Moravcsik,⁴⁴ Gy. László⁴⁵ und Gy. Györffy⁴⁶ zugeschrieben. Unsere obige Skizze erhärtet weitgehend diese Vermutung. Man darf auch vermuten, daß Ajtony in der Taufe den Namen Johannes erhielt. Daher berichtet auch die größere Gerhard Legende, daß Ajtony in Marosvár ein Kloster zu Ehren des Hl. Johannes des Täufers errichten ließ.⁴⁷ Es ist wohl auch kein Zufall, daß man dem Namen Johannes im Geschlecht Ajtony sehr häufig begegnet,⁴⁸ ja dieser Name ist für das betreffende Geschlecht am meisten charakteristisch. Darum darf man mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten, daß die korrigierte Inschrift der Schale 10 sich mit der Taufe des Ajtony verbinden läßt.

Unsere Vermutung vermag auch die Deutung des noch nicht gelesenen Textteiles zu erleichtern. Dieser Textteil mag nämlich ein Attribut oder eine Apposition des Namens Ἰωαννης sein; wohl darum verbindet er sich unmittelbar mit diesem Namen, und darum hat er auch eine Akkusativ-Endung.

Vor allem: der untersuchte Teil unserer Inschrift kann kein Attribut zum Namen Ἰωαννης sein. Es ist wohl nicht nötig, hier alle denkbaren Möglichkeiten aufzuzählen, die sich gar nicht wahrscheinlich machen lassen. Wir haben zwar etliche Versuche angestellt, aber es ist uns nicht gelungen, eine Form zu lesen, die ein Attribut zum Namen Ἰωαννης ergeben könnte. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß dieser Textteil vom übrigen unabhängig ist. Da jedoch die Einfügung in kleinen Buchstaben technisch einheitlich zu sein scheint, lassen wir die eben angedeutete Möglichkeit außer acht. — Aber dann muß man mit jener anderen Möglichkeit rechnen, daß der noch nicht gelesene Textteil einen Titel, oder einen anderen Namen des Ἰωαννης enthält. Die Versuche, die mit der ersteren Möglichkeit rechneten, blieben erfolglos (und sie bleiben wohl auch in der Zukunft ebenso erfolglos). Da nun der betreffende Ἰωαννης , unserer Vermutung nach, Ajtony hieß, wird man im betreffenden Textteil wohl eben diesen Namen vermuten dürfen.

Im ersten Zeichen haben sowohl Hampel⁴⁹ wie auch Fehér⁵⁰ eine Ligatur erblickt. Diese Möglichkeit wäre in der Tat naheliegend, aber man muß doch einsehen, daß unser Zeichen als α zu lesen ist. Teils ist es ein regelrechtes, eckiges mit Kreuzstrich versehenes α ; und teils würde man

⁴¹ A. TZARTZANOS: *Neoellenike syntaxis* I. Athen 1946—53. 95.

⁴² V. BEŠEVLEV: (1963) § 27. 32.

⁴³ SRH II. 489, vgl. Gy. GYÖRFFY: (1952) 335.

⁴⁴ Gy. MORAVCSIK: *SzIE* I. 405.

⁴⁵ Gy. LÁSZLÓ: (1959a) 151.

⁴⁶ Gy. GYÖRFFY: (1959) 108—9.

⁴⁷ SRH II. 490.

⁴⁸ J. KARÁCSONYI: *Magyar nemzetségek* (= Ungarische Geschlechter). Budapest, 1900. 91—4.

⁴⁹ J. HAMPEL: (1884) 59.

⁵⁰ G. FEHÉR: (1950) 41; d. h. er denkt genauer an ein π mit Kontraktionszeichen.

anstatt dessen war diese Zeremonie immer eine (dreifache) Immersion.⁵⁴ Und da das Besprenkeln der Gläubigen mit heiligem Wasser ebenfalls kein gewöhnlicher Brauch war,⁵⁵ wird man unsere Schale auf Grund ihrer Inschrift nur mit dem Gebrauch des heiligen Wassers an der Feier der Epiphanie verbinden können. Das heilige Wasser diente bei dieser Gelegenheit nicht zur Taufe, sondern zum persönlichen Gebrauch der Gläubigen,⁵⁶ die aus dem geheiligtem Flußwasser tranken und sich damit besprenkelten.⁵⁷ Selbstverständlich ist dies, wenn das geheiligte Wasser von den Sünden reinigt, von den Krankheiten der Seele und des Körpers befreit, und vor den Dämonen beschützt.⁵⁸ Ein solcher Gebrauch des geheiligten Wassers wird an der Feier der Epiphanie in der östlichen Kirche durch eine Reihe von Inschriften auf mittelalterlichen Gefäßen belegt,⁵⁹ wie *Goschew* daran erinnert, werden solche Schalen in den orthodoxen Kirchen auch heute noch benützt; man trinkt aus ihnen geheiligtes Wasser.⁶⁰ Aber das an der Feier der Epiphanie geheiligte Wasser wird nicht nur getrunken, bzw. es wird nicht nur an der Stelle der Weihe gebraucht, sondern die Gläubigen besprenkeln damit auch ihre Häuser, Weingärten u. ä.⁶¹ Ähnlich wurde das geheiligte Wasser auch im Westen gebraucht; es heißt ja in den *Ordines romani*: «... omnis populus, qui voluerit accipiet benedictionem unusquisque in vasis suis de ipsa aqua... ad spargendum in domibus eorum, vel vineis vel campis vel fructibus eorum».⁶² Es ist neben dieser Aufzählung beachtenswert, daß ein derartiger Gebrauch der Schale auch bulgarische Traditionen gehabt haben mag; es ist bekannt, daß Krum, als er Konstantinopel belagert hatte, anläßlich der Opferzeremonien vor dem Sturm, sein Volk mit Wasser besprenkelt hatte.⁶³ Aber abgesehen davon, inwiefern man zur Auslegung der ursprünglichen Bestimmung des betreffenden Gegenstandes auch den erwähnten bulgarischen Brauch beachtet, wird man den Ausdruck *ἀναπασον* auf der Schale von Nagyszentmiklós zweifellos auf ein Besprenkeln mit heiligem Wasser beziehen dürfen; zum Selbstbesprenkeln brauchte man wohl keine Schale. Man gebrauchte diesen Gegenstand vermutlich dazu, daß irgendjemand daraus mit heiligem Wasser seinen gesamten Besitz besprenke, um diesen dadurch vor allem Übel zu beschützen.

III. 2. Es folgt aus der alten Funktion der Schale — aber es wird auch durch formale Angaben nahegelegt —, daß sie ursprünglich wohl auch einen Stiel hatte. Durch das Anbringen eines Stiels wurde das Sprengeln mit Wasser erleichtert. Man sieht übrigens am Rand der Oberfläche einen Teil ohne jegliche Schmückung; hier mag ursprünglich der 'patera'-Stiel angefestigt gewesen sein. Die beiden Zungen eines verzweigten Stiels mögen den leergelassenen Teil der Schale festgehalten haben. Man wird natürlich eine solche Annahme nicht leicht kontrollieren können. Denn es wäre ja auch denkbar, daß die Seitenoberflächen innen und außen darum leergelassen wurden, damit man die Schale gerade an diesen Stellen in die Hand fasse. Was auch der Fall gewesen sein mag, an die Stelle, die zum Anfassen bestimmt war (oder an die Stelle des ursprünglichen Stiels) hat man nachträglich eine einfache Gürtelschnalle angebracht; die Schale wurde also an einem Gürtel getragen.⁶⁴

IV. 1. Im Sinne unseres Lesungsversuches, und auch im Sinne dessen, was eben erörtert wurde, kamen die Schale 10 und 9 von Nagyszentmiklós anläßlich der Aufnahme des Christentums in den Besitz von Ajtony. Über diesen Ajtony berichtet ja die größere Gerhard-Legende: «secundum ritum Grecorum in civitate Budin fuerat baptizatus».⁶⁵ Diesen Bericht haben sowohl *G. Fehér*⁶⁶ und *Gy. Györffy*⁶⁷ in dem Sinne verstanden, daß Ajtony das Christentum in bulgarischer Umgebung aufgenommen hätte; dagegen dachten *Moravcsik*,⁶⁸ und zuletzt auch *Kristó*⁶⁹ nicht

⁵⁴ F. CABROL—H. LECLERCQ: II. 1. col. 292 ff.; E. F. VATTAI: 51.

⁵⁵ CABROL—LECLERCQ: II. 1. 699.

⁵⁶ ebd. 702.

⁵⁷ E. F. VATTAI: (1966) 52.

⁵⁸ ebd. CABROL—LECLERCQ: Dict. II. 1. 702.

⁵⁹ ebd. *bénitier* 758 ff.

⁶⁰ I. GOSCHEW: (1940) 146.

⁶¹ G. FEHÉR: (1950) 41.

⁶² CABROL—LECLERCQ: II. 1. 698—9.

⁶³ Ps. — Symeon, ed. Bonn. 1838. 612.

⁶⁴ V. MAVRODINOV: (1943) 15; G. FEHÉR: (1950) 42.

⁶⁵ SRH II. 489.

⁶⁶ Száz. 1927—28. 10.

⁶⁷ MTA II. Oszt. Közl. (= Abhandlungen der II. Klasse der Ung. Akademie d. Wiss.) II (1952) 335.

⁶⁸ Gy. MORAVCSIK: SzIE I. 404.

⁶⁹ KRISTÓ: *Megjegyzések az ún. «pogányházadások» kora történetéhez* (= Bemerkungen zur Geschichte des Zeitalters der sog. «Heidenaufstände») *Acta Universitatis Szegediensis*, SH t. 18. (1965) 12—3.

nur an griechischen Ritus, sondern auch daran, daß selbst die Aufnahme des Christentums in griechischer Umgebung erfolgt wäre. Wie gesagt, enthält die Inschrift auch solche grammatische Elemente, die sie mit den protobulgarischen Inschriften verbinden; ihre Lautbezeichnungen verraten slawischen Einfluß (ihre bezeichnenden Merkmale lassen höchstens auf nordgriechische Gebiete schließen). Es ist zu derselben Zeit wohl möglich, daß die ursprüngliche Funktion der Schale auf einen bulgarischen Brauch hinweist, der auch in christlicher Umgebung beibehalten war. Diese Angaben sind mit der Annahme wohl vereinbar, daß die Aufnahme des Christentums durch Ajtony in bulgarischer Umgebung erfolgte. Dies alles erlaubt nur unter sehr weitem Rahmen eine Vermutung für das Herstellungsalter der Schale; wir können dafür nur einen 'terminus ante quem' bestimmen — angenommen daß der Zeitpunkt der Niederwerfung des Ajtony durch Stephan sich genau präzisieren läßt. In der Fachliteratur wird dieser Krieg um zwei verschiedene Jahresangaben herum datiert; das Jahr 1003 wurde gewählt durch *P. Váczy*,⁷⁰ *G. Fehér*,⁷¹ *J. Deér*,⁷² *B. Hóman*,⁷³ und in einer früheren Arbeit durch *Gy. Györffy*,⁷⁴ dagegen für einen Zeitpunkt um 1028 herum entschieden sich *Pauler*,⁷⁵ *Karácsonyi*,⁷⁶ *Moravcsik*,⁷⁷ und nach ihm *László*,⁷⁸ sowie mit einer ausführlicheren Begründung *Kristó*.⁷⁹ Man hat für das Frühdatieren indirekte Argumente namhaft machen können: das Staatsorganisieren durch Stephan muß kontinuierlich und unter engen zeitlichen Grenzen stattgefunden haben; darum wird auch der Feldzug gegen Ajtony unmittelbar nach der Niederlage von Gyula gewesen sein. Man hat dagegen für das Datieren auf das Jahr 1028 auch direkte Argumente gefunden. Die Diözese von Csanád wurde erst i. J. 1030 organisiert;⁸⁰ man wird auch das Bündnis des Ajtony mit den Griechen nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Zwischen den beiden extremen Datierungsversuchen gab es natürlich auch andere Vorschläge für die Lösung; so wollte z. B. *Müller* die Niederlage von Ajtony auf das Jahr 1012 datieren — allerdings auf Grund eines falschen Argumentierens, das hier nicht reproduziert werden soll.⁸¹ Zuletzt hat *Gy. Györffy* in einem neueren Versuch den Feldzug gegen Ajtony auf die Zeitspanne zwischen 1003 und 1008 gesetzt, und zwar mit der Begründung, daß wohl diesem Ereignis jene Bekehrung der 'Ungari Nigri' gleichzusetzen sei,⁸² über die Bruno von Querfurt berichtet.⁸³ Auch *Büdinger* hat schon diese Gleichsetzung versucht,⁸⁴ die jedoch bloß nur eine Möglichkeit bleibt. Denn außer Bruno weiß ja von den 'schwarzen Ungarn' nur eine im 12. Jahrhundert interpolierte Stelle des Ademarus Cabanniensis, und dieser Interpolator hat sich offenbar der Angaben des Bruno bedient;⁸⁵ auf diesem Wege wird man also den Ursprung des Ausdruckes 'schwarze Ungarn' suchen müssen. Der Brief von Bruno schreibt sich jedoch vom Russischen Boden, und darum steht die auffallende Bezeichnung zweifellos mit dem Ausdruck der russischen Annalen 'ugri černi'i' im Zusammenhang; dieser Ausdruck bezieht sich in den betreffenden Annalen gewöhnlich auf die Ungarn.⁸⁶ Dasselbe läßt sich übrigens auch auf Grund einer anderen Stelle von Bruno feststellen;⁸⁷ deutet man den Ausdruck 'schwarze Ungarn' in einem engeren Sinne, so muß man an jene Gebiete denken, die in der Nähe der Russen lagen; die Angabe über die 'schwarzen Ungarn' bezieht sich also auf den Feldzug gegen Gyula.⁸⁸ Im besten Einklang steht damit

⁷⁰ P. VÁCZY: Szentpétery Emlékkönyv (= Gedenkbuch Szentpétery). Budapest 1938. 502.

⁷¹ G. FEHÉR: KSz XIX 145—.

⁷² J. DEÉR: A magyar törzsszervezet és az ún. patrimonialis királyság külpolitikája (= Die ungarische Geschlechtsorganisation und die Außenpolitik des patrimonialen Königtums). Kaposvár 1928. 47.

⁷³ B. HÓMAN—GY. SZEKFÜ: Magyar történet (= Ungarische Geschichte) I² 178—9.

⁷⁴ GY. GYÖRFFY: (1952) 334.

⁷⁵ GY. PAULER: A magyar nemzet története az Árpádházi királyok alatt I. Budapest 1899² 44.

⁷⁶ J. KARÁCSONYI: Szent Gellért csanádi püspök és vértanú élete (Das Leben des Märtyrers und Bischofs von Csanád, Gerhard d. Hl.). Budapest 1925. 72.

⁷⁷ GY. MORAVCSIK: SzIE I. 402—5.

⁷⁸ GY. LÁSZLÓ: (1957a) 151.

⁷⁹ GY. KRISTÓ: (1965) 18.

⁸⁰ SRH I. 125, vgl. J. KARÁCSONYI: (1925) 160—161.

⁸¹ F. MÜLLER: Száz. 1913. 437.

⁸² GY. GYÖRFFY: MTA II. Oszt. Közl. (Abhandlungen der II. Klasse der Ung. Akad. d. Wiss.) 18 (1969) 215; Somogy megye múltjából (Aus der Geschichte des Komitates Somogy) 1970. 6 — aber ebenso auch früher schon: (1952) 334 Anm. 39.

⁸³ A. F. GOMBOS: I. 430.

⁸⁴ BÜDINGER: Österreichische Geschichte I. 404.

⁸⁵ MG. SS. IV. 129, GOMBOS: I. 16.

⁸⁶ A. HODINKA: Az orosz évkönyvek magyar vonatkozásai (Die ungarischen Bezüge der russischen Annalen). Budapest 1916. 34.

⁸⁷ A. F. GOMBOS: III. 2569.

⁸⁸ H. MARCZALI: A magyar nemzet története (Die Geschichte der ungarischen Nation) I. Budapest 1896. 276, aber mit weiteren falschen Schlüssen.

auch die Tatsache, daß Bruno durch Stephan 'in inferiores Ungarie partes' geschickt wurde; dort hatte er seine Missionstätigkeit auszuüben.⁸⁹

Man kann den Zeitpunkt der Niederwerfung von Ajtony glaubwürdig und mit approximativer Genauigkeit bestimmen, wenn man sein Bündnis mit den Griechen berücksichtigt, worüber auch die größere Gerhard-Legende berichtet.⁹⁰ Man wird nämlich den Anfang dieses Bündnisses kaum auf die Zeit vor 1002/4 setzen können; denn erst dann hat ja Basileios II. Vidin genommen,⁹¹ und erst dadurch kam Ajtony in unmittelbaren Kontakt mit dem byzantinischen Reich. Allerdings vermutet Kristó, daß Basileios eben deswegen so weit im Norden, fern von seinem Hinterland Kriegsoperationen durchführen konnte, weil er in der Nähe von Vidin einen Verbündeten in Ajtony besaß.⁹² Aber, abgesehen davon, daß Ajtony — unserer Vermutung nach — als ein Verbündeter der Bulgaren das Christentum aufgenommen hatte, halten wir es für wahrscheinlicher, daß die Eigentümlichkeiten des griechischen Feldzuges eher mit dem traditionellen byzantinischen Bündnis der Gyulas zu erklären sind;⁹³ Ajtony mag eher unter dem Einfluß der Ereignisse bei Vidin auf die Seite der Griechen hinübergegangen sein. Dadurch wird es natürlich ausgeschlossen, daß die Niederwerfung von Ajtony bald nach 1002/4 erfolgt wäre; sie muß allerdings später stattgefunden haben. Einen 'terminus ante quem' liefert das Organisieren der Diözese von Csanád; und so wird auf der anderen Seite auch die Angabe brauchbar, daß am Feldzug gegen Ajtony auch Gyula teilgenommen hatte.⁹⁴ Aus der Tatsache, daß Gyula in einer 'typisch' sagenhaften Erzählung der Gerhard-Legende erscheint, folgt noch keineswegs — wie dies Hóman⁹⁵ und Kristó⁹⁶ vermutet hatten —, daß er am Feldzug gegen Ajtony auch gar nicht teilgenommen hätte. Ebenso wie Gyula, erscheint ja auch Csanád mehrmals in Erzählungen, die mit typisch sagenhaften Zügen ausgestattet sind. Gyula wird unmittelbar nach dem Feldzug durch Stephan vertrieben. Damit steht im besten Einklang, daß — nach Thietmar — der polnische König Boleslaus die Verteidigung einer Grenzburg ihm (Procui) anvertraut wurde.⁹⁷ Demnach muß die Niederwerfung von Ajtony vor 1018 sich ereignet haben, denn Thietmar starb ja i. J. 1018. Es fragt sich natürlich: wann wohl zwischen 1002/4 und 1018 Stephans Krieg gegen Ajtony ausgebrochen war. Dieselbe Frage ließe sich natürlich auch so formulieren: wann wohl das griechische Bündnis seines Gegners für Stephan kein Hindernis mehr war, um die Unabhängigkeit von Ajtony abzuschaffen. Beachtenswert ist von diesem Gesichtspunkt aus, daß nach der Fundatio Namucensis Stephan als ein Verbündeter des Griechen Basileios II. an dessen bulgarischem Krieg teilgenommen hatte.⁹⁸ Wie Györffy es nachzuweisen vermocht hatte, mag sich dies i. J. 1018 zugetragen haben.⁹⁹ Diese Teilnahme des ungarischen Königs an einem Unternehmen der Griechen gegen die Bulgaren, läßt sich gar nicht erklären, wenn man gleichzeitig ein Bündnis zwischen Ajtony und Basileios und eine Gegnerschaft Ajtony — Stephan vermutet. Das Bündnis zwischen Ajtony und Basileios muß inzwischen aus irgendeinem Grunde aufgehört haben; aber dieser Grund war wohl nicht die Vernichtung des Ajtony durch Stephan; denn Basileios hätte ja seinen Verbündeten doch nicht im Stich gelassen, und damit hatte wohl auch Stephan zu rechnen. Das Bündnis zwischen Ajtony und Basileios muß also aus irgendeinem anderen Grunde aufgehört haben; sinnvoll vermutet man diesen Grund in den Feindseligkeiten der Bulgaren und Griechen, die i. J. 1014 begannen. Unserer Vermutung nach kündigte Ajtony aus diesem Anlaß sein Bündnis mit Basileios und er stellte sich wieder auf die Seite seiner früheren Verbündeten, der Bulgaren. Damit erklärt sich auch, warum Stephan i. J. 1018 an der Seite des griechischen

⁸⁹ SRH II. 382., vgl. Györffy: (1969) 215 mit einer anderen Konklusion.

⁹⁰ SRH II. 490.

⁹¹ SKYLITZES—KEDRENOS, ed. Bonn. 454—5, vgl. ZLATARSKI: Istorija na bálgaskata daržava prez srednite vekove I. 2. 710, 721, 723; G. FEHÉR: KSz XIX. 1921. 143—; St. RUNCIMAN: History of the First Bulgarian Empire, 234—8.

⁹² Gy. KRISTÓ: (1965) 14.

⁹³ vgl. Gy. MORAVCSIK: SZIE I. 391 ff.

⁹⁴ SRH II. 492.

⁹⁵ B. HÓMAN: Magyar középkor (Ungarisches Mit-

telalter). Budapest 1938. 108.

⁹⁶ Gy. KRISTÓ: (1965) 15—6.

⁹⁷ THIETMAR: VIII, 3. MGH SS III. 862, GOMBOS: III. 2203.

⁹⁸ MGH SS XV. 2. 963—4, GOMBOS: II. 969—70.

⁹⁹ Gy. Györffy: (1952) 336—7, Zur Geschichte der Eroberung Ochrids durch Basileios II. Actes du XII^e Congrès International d'études byzantines, Ochride 10—16 sept. 1961. Beograd 1964. II. 151—2, Székesfehérvár évszázadai (Jahrhunderte der Stadt Székesfehérvár) I. (1967). 24.

Basileios an der Belagerung von Ochrida teilnahm. Diese Teilnahme des ungarischen Königs am Krieg war die sinnvolle Konsequenz jener Bundesverhältnisse, die sich aus der Schwenkung des Ajtony ergaben. Demnach wird man den Krieg zwischen Ajtony und Stephan auf die Anfangsperiode der bulgarisch-griechischen Feindseligkeiten, also auf die Jahre 1014/5 setzen können.

Erweist sich nun unsere Analyse als stichhaltig, so wird man die Niederlage von Ajtony auf 1014/5 setzen können. Wäre es jedoch nicht der Fall, so bleibt von den bisherigen Versuchen das Datieren des Feldzuges auf die Zeit zwischen 1025 und 1030 wahrscheinlicher, als das Frühdatieren um das Jahr 1003 herum.

IV. 2. Unserer Ansicht nach wurde also der Schatz von Nagyszentmiklós in den Jahren 1014/5 verborgen; die Schalen 10 und 9 müssen also vor diesem Zeitpunkt, vermutlich am Ende des 10. Jahrhunderts in den Besitz von Ajtony gekommen sein. Oder: versteht man den Ausdruck 'secundum ritum Grecorum' mit *Moravcsik* und *Kristó* als Aufnahme des Christentums in griechischer Umgebung (was jedoch weniger wahrscheinlich ist), so verschiebt sich die obige Datierung auf den Anfang des 11. Jahrhunderts. Das Datum 1014/5 bildet auch den 'terminus ante quem' für die Herstellungszeit der einzelnen Stücke des Schatzes; und dies stimmt auch damit sehr gut überein, was zuletzt *Gy. László* auf Grund von technischen Angaben in bezug auf die Herstellungszeit beobachtet hatte.¹⁰⁰ Es ist viel schwerer, einen genaueren Zeitpunkt für die früheren Stücke des Schatzes vorzuschlagen, d. h. was die Herstellungszeit der früheren, II. Garnitur betrifft. Es ist — nach den sehr unterschiedlichen Datierungen¹⁰¹ — nicht wahrscheinlich, daß man das Zeitalter der II. Garnitur auf stilkritischem Wege wird bestimmen können. Unserer Ansicht nach wäre am wahrscheinlichsten noch die Datierung von *Mavrodinov*.¹⁰² Ein Zeichen dafür ist auch, daß auf Schale 21 — die sich mit der Garnitur verbinden läßt — das B charakteristisch unterstrichen wird; ein solches B kommt — wie *Fehér* es feststellen konnte — zu allererst auf den Münzen des Basileios I. aus Cherson vom Jahre 820 ab und spätestens im Jahre 906 vor.¹⁰³ Es war *Thomsen*, dem es auffiel, daß dieser Typus des Buchstabens B auch auf den Inschriften des Omurtag vorkommt.¹⁰⁴ In einer volleren Zusammenstellung kommt das unterstrichene B auf den protobulgarischen Inschriften des 9. Jahrhunderts, einmal in den Inschriften des Presiam,¹⁰⁵ und häufiger in Omurtag-Inschriften vor.¹⁰⁶ Man kann sein spätestes Vorkommen auf das Jahr 904 setzen — auf Grund einer Inschrift aus dem Zeitalter des Symeon —, aber es handelt sich in diesem Fall schon um eine veränderte Form.¹⁰⁷ Diese Angaben sind wohl wesentlich, nachdem sie die Anwendung des Typus in der Schriftlichkeit der Donau-Bulgaren und chronologisch im Zeitalter des Omurtag belegen. Doch darf man auch jene Angabe nicht außer acht lassen, wonach ein ähnliches B auch auf einem Krug des Schatzes von Vrap vorkommt,¹⁰⁸ wie darauf *Horváth*,¹⁰⁹ und nach ihm *Fettich*¹¹⁰ in ihrem Argumentieren gegen die Datierung auf das 9. Jahrhundert hingewiesen hatten. Aber die Form von Vrap entspricht genau dem Typus B₄ der protobulgarischen Inschriften, während die Form von Nagyszentmiklós den Typus B₃ darstellt.¹¹¹ Dies ist selbstverständlich auch damit gleichbedeutend, daß die chronologische Lage des unterstrichenen B nicht durch die Form von Vrap bestimmt wird; im Gegenteil, eben jene Chronologie des unterstrichenen B, die *Fehér* vorgeschlagen hatte, muß auch die Chronologie des Fundes von Vrap erklären, genauer: die Herstellungszeit jenes Kruges, auf dem dieser Buchstabe vorkommt, muß eben auf Grund dieses Vorkommens bestimmt werden. Dafür spricht auch die Tatsache, daß auch *Strzygowski* den Krug 12 des Schatzes von Vrap auf die 7—9. Jahrhunderte datiert hatte.¹¹²

¹⁰⁰ GY. LÁSZLÓ: (1957b) 196.

¹⁰¹ vgl. K. BENDA: (1965).

¹⁰² N. MAVRODINOV: (1943) 207—8.

¹⁰³ G. FEHÉR: AH 7. (1931) 124.

¹⁰⁴ THOMSEN: (1917) 28.

¹⁰⁵ V. BEŠEVLEV: (1963) 163 ff., 48 f.

¹⁰⁶ ebd. 106, 113—7, 120—2, 127—8 f.

¹⁰⁷ ebd. 215—, 89 f. Bekannt ist ein entsprechendes B auf bulgarischem Gebiet noch von Nesebar (BEŠEVLEV [1964] nr. 157., Taf. 59 (164—5)) und von Ilia Blaskovo [ebd. nr. 58, Taf. 22 (56)]; die Datierung auf die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts ist im ersteren Fall sicher; in dem anderen nur wahrschein-

lich.

¹⁰⁸ J. STRZYGOWSKI: Altai-Iran und Völkerwanderung. Leipzig 1917. 21 f.

¹⁰⁹ T. HORVÁTH: AH 19. (1935) 117.

¹¹⁰ N. FETTICH: AH 21. (1937) 115.

¹¹¹ vgl. BEŠEVLEV: (1963) 15— und die Typen-tafel.

¹¹² STRZYGOWSKI: (1917) 242. Im Sinne der Datierung auf das 9. Jh. des Kruges 12 ist auch jene Tatsache zu bewerten, daß die *spätesten* Stücke des Schatzes von Vrap die halbfertigen Gußwerke mit Greifen-Ranken sind.

Demnach dürfte man auf Grund des Buchstabens B auf der Schale 21 des Schatzes von Nagyszentmiklós die sog. II. Garnitur dieses Fundes auf die Zeit nach 820 datieren. Auf das 9. Jahrhundert wird diese Garnitur auch durch andere Indizien datiert — abgesehen vom Buchstabenbentypus. Der Ausdruck BOYHAA ZOAPIAN in der Inschrift der Schale 21 entspricht unserer Ansicht nach einem donau-bulgarischen Titel. Das Wort *bujla* stellt — wie dies schon mehrfach hervorgehoben wurde — eine Variante des donau-bulgarischen *bojla* (BOHAA ~ BOIAA) dar.¹¹³ Eine ebensolche Variante des donau-bulgarischen *župan* mag auch ZOAPIAN sein. In einigen altbulgarischen Dialekten kommt nämlich die Diphthongisierung häufig vor; demnach hätte man ZOAPIAN als *župan* zu lesen, was eine Dialekt-Variante des ursprünglichen Wortes sein mag.¹¹⁴ Die Transkription des *z* mit *o* ist leicht verständlich, ja infolge des Wechsels *o* ~ *ω* im Mittell-griechischen wäre auch die Transkription des *z* mit *ω* nicht überraschend.¹¹⁵

Darum dürfte man die Herstellung der Schale 21 auf jenes Zeitalter setzen, in dem die Ungarische Tiefebene unter bulgarischer Herrschaft stand, und nachdem das unterstrichene B vor dem Jahre 820 nicht vorkommt, auf die Epoche nach diesem Jahr. Der Schatz von Nagyszentmiklós entstand also — auf Grund seiner Inschriften — in der Epoche, die einerseits von den zwanziger Jahren des 9. Jahrhunderts und andererseits von den Jahren 1014/5 begrenzt wird.

ABKÜRZUNGEN

- ALTHEIM F. ALTHEIM: Eine neue proto-bulgarische Inschrift aus Nagy-Szent-Miklós, La nouvelle Clio 3 (1951) 70—77.
- BENDA K. BENDA: Současný stav studia zlatých nádob ze Sannicolaul Mare (Nagyszentmiklós) SIA 13. (1965) 399 ff.
- BEŠEVLEV 1963 V. BEŠEVLEV: Die protobulgarischen Inschriften, Berlin 1963.
- BEŠEVLEV 1964 Spätgriechische und spätlateinische Inschriften aus Bulgarien, Berlin, 1964.
- CABROL—LECLERCQ F. CABROL—H. LECLERCQ: Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, Paris 1924.
- FEHÉR G. FEHÉR: A nagyszentmiklósi kincs-rejtély megfejtésének útja — Pour dévoiler le mystère du trésor de Nagyszentmiklós, Arch.Ért. (= Arch. Anzeiger, Ztschr.) 77. 1950. 33—44.
- GOMBOS F. A. GOMBOS: Catalogus fontium historiae Hungariae, Budapest 1927—1938.
- GOSCHEW I. GOSCHEW: Die Lesung der griechischen Inschrift der Schale N. 9 des Goldschatzes von Nagyszentmiklós, Studi Bizantini e Neellenici VI. Roma 1940 143 ff.
- GYÖRFFY 1952 Gy. GYÖRFFY: A szávaszentdemeteri görög monostor XII. századi birtokösszeírása (= Eigentumszensus des griechischen Klosters von Szávaszentdemeter im 12. Jahrhundert), MTA II. Oszt. Közl. (= Abhandlungen der II. Klasse der Ung. Akad. d. Wiss.) II. 1952. 325 ff.
- GYÖRFFY 1959 Tanulmányok a magyar állam eredetéről (= Studien zum Ursprung des ungarischen Staates), Budapest, 1959.
- GYÖRFFY 1963 Az árpádkori Magyarorszá, történeti földrajza (= Historische Geographie des arpadenzeitlichen Ungarns) Budapest 1963.
- HAMPEL J. HAMPEL: A nagyszentmiklósi kincs (= Der Schatz von Nagyszentmiklós), Arch.Ért. (= Arch. Anzeiger, Ztschr.) 1884. 1 ff.
- KÁDÁR Z. KÁDÁR: Megjegyzések a nagyszentmiklósi kincs omphalos-eszéihez — Remarques sur les coupes 'omphalos' du trésor de Nagyszentmiklós, FA 11. 1959. 109 ff.
- KRISTÓ Gy. KRISTÓ: Megjegyzések az ún. 'pogánylázadások' kora történetéhez (= Bemerkungen zur Geschichte des Zeitalters der sog. 'Heidenaufstände'), Acta Universitatis Szegediensis SH t. 18. 1965. 1 ff.
- LÁSZLÓ 1957a Gy. LÁSZLÓ: Jegyzetek a nagyszentmiklósi kincsről — Notes sur le trésor de Nagyszentmiklós, FA 9. 1957. 141 ff.
- LÁSZLÓ 1957b Gy. LÁSZLÓ: Contribution à l'archéologie de l'époque des migrations, Acta Arch. Hung. 8. 1957. 186 ff.
- MAVRODINOV MAVRODINOV: Le trésor protobulgare de Nagyszentmiklós, AH 29. Budapest 1943.
- MINNS E. H. MINNS: The Greek Inscriptions on Nos 9 and 10 of the Nagyszentmiklós Treasure, Senatne un Maksla I. Riga 1938. 120 ff.
- THOMSEN V. THOMSEN: Une inscription de la trouvaille d'or de Nagyszentmiklós, Det Ggl. Danske Videnskabernes Selskab, Hist. Filol. Meddelelser I. 1. København 1917.
- VATTAI E. F. VATTAI: Die 'Agnus Dei'-Schale des Ungarischen Nationalmuseums, Acta Hist. Artium 12. 1966. 41 ff.

¹¹³ MAVRODINOV: (1943) 205.¹¹⁴ vgl. RÓNA-TAS: Nyelvtud. Ért. (Sprachwiss. Anzeiger, Ztschr.) 58. Budapest 1967. 175; A. M.

ŠČERBAK: Sravnitel'naja fonetika tjurkskich jazykov. Leningrad 1970. 125, usw.

¹¹⁵ BEŠEVLEV: (1963) 27.

Acta Arch.Hung.
AH
Arch.Ért.
EPhK
EtSz
FA
KSz
SIA
SRH
Száz.
SzIE

Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae, Budapest.
Archaeologia Hungarica, Budapest
Archaeológiai Értesítő (= Archäologischer Anzeiger), Budapest
Egyetemes Philológiai Közlöny (= Allgemeiner Philologischer Anzeiger)
Etimológiai Szótár (= Etymologisches Wörterbuch)
Folia Archaeologica
Keleti Szemle (= Orientalische Rundschau)
Slovenská Archeologia
Scriptores Rerum Hungaricarum, ed. E. Szentpétery, Budapest, 1937.
Századok (= Jahrhunderte, Ztschr.)
Szent István Emlékkönyv (= St. Stephans Gedenkbuch) red. J. Serédi, Budapest
1938.

BEITRÄGE ZUR FRÜHMITTELALTERLICHEN GESCHICHTE
VON PÉCS(SOPIANAE – QUINQUE BASILICAE – FÜNFKIRCHEN)¹

Das Schicksal der Bevölkerung auf dem Gebiete Pannoniens, besonders in der Umgebung von Keszthely–Fenékpuszta und Pécs, in den Jahrhunderten nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums, hat die ungarische und internationale archäologische Forschung schon mehrmals beschäftigt. In diesem Zusammenhang hat die ungarische Fachliteratur den Begriff 'Keszthely-Kultur' zur Bezeichnung einer derartigen hier angeblich weiterlebenden Volksgruppe geprägt. Wir möchten zur Klärung dieses Problems anlässlich der Bearbeitung jenes archäologischen Fundmaterials beitragen, das auf dem Gebiete Pécs-Sopianae zum Vorschein kam.

Im vorliegenden Artikel – der den Teil einer umfassenderen Bearbeitung bildet – wollen wir zwei Problembereiche berühren: I. die Frage des Fortlebens der hiesigen Bevölkerung im 6–7. Jahrhundert, und damit im Zusammenhang das Problem des Gebrauchs der sog. Scheibenfibeln; II. das Problem des karolingischen Christentums auf dem Gebiete von Pécs.

I.

Es kamen die bekannten Scheibenfibeln auf dem Gebiete von Pécs in den Jahren 1910–1912 westlich von der römischen Stadt zum Vorschein, in der Gegend, die heute 'Gyárvaros' (= Fabrikstadt) heißt, im Bezirk der Lauber-Ziegelfabrik. Zum ersten Male hat sich András Alföldi i. J. 1926 mit dieser wichtigen Fundgruppe beschäftigt,² wobei er auch die damit im Zusammenhang stehenden ethnischen Probleme berührt hatte. Damals hat er die sog. 'Keszthely-Kultur' mit den Awaren verbunden.³ Wieder beschäftigte sich Alföldi mit demselben Problem später in einem anderen Aufsatz, den er i. J. 1934 veröffentlicht hatte.⁴ Den wesentlichsten Kern seiner Theorie bildet jene Konzeption, wonach die Verbreitung der Scheibenfibeln in Transdanubien in zwei Bezirken: in Keszthely–Fenékpuszta und in der Umgebung von Pécs nachweisbar sei; diese Gegenstände rechnete er zur sog. 'Keszthely-Kultur'. Er vermutete, was den Ursprung derselben Gegenstände betrifft, daß diese – unter byzantinischem Einfluß – durch einheimische Handwerker, d. h. also durch Reste der einstigen spätrömischen Bevölkerung erzeugt worden seien.⁵ Als Zeitalter des Gräberfeldes bestimmte er das Ende des 6., bzw. den Anfang des 7. Jahrhunderts.⁶

Auch Ilona Kovrig versuchte den Begriff 'Keszthely-Kultur' zu klären.⁷ Sie lokalisierte nämlich die Keszthely-Kultur auf einen Kreis mit etwa von 40 km Radius bei der Südwest-Ecke des Plattensees; den Volksplitter mit einheitlicher Kultur, der einst hier gelebt hatte, hielt sie für die Träger der echten 'Keszthely-Kultur'. Die Eigentümlichkeiten dieser Kultur sollen in den weiblichen Gräbern die Körbchenohrgehänge, Stilushaarnadeln, Armringe mit Schlangenkopf und die Scheibenfibeln bilden. Doch sie fügte sogleich auch hinzu, daß von diesen vier Eigentümlichkeiten die Körbchenohrgehänge in Pécs bisher nicht zum Vorschein gekommen sind, während – was die Scheibenfibeln und die byzantinischen Schnallen betrifft – das Material der beiden Fundorte völlig übereinstimmend ist.⁸ Auffallend fand jedoch I. Kovrig, daß es keine Übergangsformen gibt; man dürfte also in der Entwicklung mit einem Hiatus rechnen.⁹

Interessant und für uns sehr wesentlich ist noch eine Feststellung von ihr: sie hob nämlich hervor – indem sie sich auf Lipp und auf die eigenen Forschungen berief –, daß die Bevölkerung des Gräberfeldes von Keszthely-Stadt (vermutlich die Nachfolger jener Bevölkerung, die am Anfang des 7. Jahrhunderts von Fenékpuszta verschwanden) sich nicht mit den Awaren zusammen bestatten ließ.¹⁰ Sie schloß aus der Fund-Armut des Gräberfeldes von Keszthely-Stadt, daß die Bevölkerung zu einem bedeutenden Teil christlich gewesen sein mag. Ähnliche Ansichten vertrat – was das Christentum der Bevölkerung betrifft – auch I. Bóna.¹¹

¹ Aus dem umfangreicheren Manuskript: F. FÜLEP: Geschichte der Stadt Sopianae (Pécs) in der Römerzeit und das Problem der Kontinuität der spätrömischen Bevölkerung. Budapest 1972.

² ALFÖLDI: (1924–26) II 46 ff.

³ Ebd. 2 ff.

⁴ ALFÖLDI: (1934) 285 ff.

⁵ ALFÖLDI: (1924–26) II 56; (1934) 301 f.

⁶ ALFÖLDI: (1924–26) II 46 f.; (1934) 298 ff.

⁷ KOVRIG: (1958) 68 f.

⁸ Ebd. 69. KISS: (1967) 54 Abb. 2. Es wird Körb-

chenohrgehänge von Nagykozár, Komitat Baranya erwähnt.

⁹ KOVRIG: a. a. O. KISS: (1965) 106 f. BARKÓCZI: 307. SÁGI: (1970) 160.

¹⁰ KOVRIG: (1958) 71. Dasselbe wird durch sie auch in der neuen Studie hervorgehoben: KOVRIG: (1960) 166. Die Theorie der Übersiedlung wird abgelehnt durch SÁGI op. cit. 191.

¹¹ Die Bewohner von Dobogó, Páhok, Fenék und Bled sind orthodox-katholisch: BÓNA: (1963) 63.

K. Sági hat in mehreren Arbeiten das Problem der pannonischen Romanisation zur Zeit der Völkerwanderung behandelt; im Vordergrund standen dabei die ethnischen Probleme von Keszthely-Fenekpuszta im 5–7. Jahrhundert,¹² aber berührt wurde selbstverständlich auch Pécs und Umgebung. In seinen Erörterungen schloß er sich der Ansicht von Alföldi nicht an; er hielt die Scheibenfibeln nicht für Erzeugnisse der einheimischen Bevölkerung, sondern man hätte diese — seiner Ansicht nach — auf byzantinischem Gebiet hergestellt; sie wären Werke von Goldschmieden aus dem Oströmischen Imperium. Ja, in seiner letzten Arbeit nahm er dafür Stellung, daß man dieselben Gegenstände in Sirmium hergestellt hätte; von dorthier wären sie als lokale Erzeugnisse nach Pécs bzw. in die Umgebung von Fenékpuszta-Keszthely gebracht worden. Dabei beschränkte er ihre Herstellungszeit auf die Jahre 568–582.¹³

Von den ungarischen Forschern, die sich mit diesem Problemenkreis beschäftigt hatten, erwähnen wir noch die Untersuchungen von Attila Kiss; in einer dieser Arbeiten befaßte er sich ausführlich mit dem Ort der Keszthely-Kultur im Spiegel der pannonischen 'Kontinuität';¹⁴ in einer anderen Arbeit behandelte er das Zurückbleiben der römischen Bevölkerung in Pannonien zur Zeit der Völkerwanderung auf methodologischer Grundlage.¹⁵ Das Wesentliche dieser Konzeption besteht darin, daß ein Teil der römischen Bevölkerung in Pannonien zurückgeblieben wäre, und daß man nicht von einem Evakuieren in der Epoche nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums sprechen könnte.¹⁶

Es gibt, wie man sieht, sehr auseinandergehende Ansichten in der bisherigen Literatur, was das Zeitalter und die ethnische Bestimmung der Scheibenfibeln betrifft. Man entdeckt hinter dieser Frage eigentlich die ethnischen und chronologischen Probleme der Bevölkerung nördlich der Drau im 5–6. Jahrhundert.

Wir versuchten zwar die Fundstätte bzw. die Fundumstände jener Scheibenfibeln zu klären, die in der Umgebung der Lauber-Ziegelfabrik in den Jahren 1910–12 zum Vorschein gekommen waren,¹⁷ aber die Ziegelfabrik hat das Gebiet dieses außerordentlich wichtigen Gräberfeldes, im Laufe des seitdem verflossenen halben Jahrhunderts sozusagen vollständig verbraucht. Wir sind also nicht mehr in der Lage, mit authentisch erschlossenen neuen Gräbern von diesem Gebiet — mit solchen, die auch Scheibenfibeln enthielten — das Problem zu beleuchten und der Lösung näher bringen zu können. Wir gehen in diesen Erörterungen vom Material solcher Gräberfelder aus, die in der letzten Zeit wieder aufgefunden wurden und auch Scheibenfibeln enthielten. Ein solches Material enthielt z. B. jenes Gräberfeld von Fenékpuszta, das L. Barkóczi veröffentlicht hatte, und das in der neueren Fachliteratur als dasjenige 'neben dem horreum' bezeichnet wird.

Außerordentlich wichtig ist das 'Gräberfeld neben dem horreum' von Fenékpuszta unter dem Gesichtspunkt der Behandlung des Problemenkreises von Sopiana, nachdem in den Gräbern 5, 12 und 14 des durch Barkóczi veröffentlichten Gräberfeldes¹⁸ solche Scheibenfibeln gefunden wurden, deren genaue Parallelen auch im Fundmaterial von Pécs-Fabrikstadt vorkommen. Das 'Gräberfeld neben dem horreum' befand sich innerhalb der Mauern der sog. spätrömischen befestigten Stadt. Den Fundort jener 300 Gräber, die im vorigen Jahrhundert erschlossen wurden, hat Vilmos Lipp in der Form angegeben, daß dieser zwischen den Wirtschaftsgebäuden des Festetich-Besitzes und der Landstraße lag.¹⁹ Unter den Gräbern gab es 209, die mit Ziegeln und Stein gebaut wurden, und die übrigen 91 waren einfache Erdgräber. Barkóczi schloß — von einer Bemerkung von Kuzsinszky ausgehend —, daß das Gräberfeld, das Lipp gefunden hatte, nicht innerhalb der Mauern, sondern außerhalb und südlich von diesen lag. Neulich fand auch jene Ansicht Vertreter, daß das Gräberfeld dennoch innerhalb der Mauern lag.²⁰ K. Sági hat diese Ansicht verworfen, und er lokalisierte das Gräberfeld von Lipp auf ein Gebiet außerhalb der Mauern.²¹

Die Scheibenfibeln auch den Gräbern 12 und 14 des 'Gräberfeldes neben dem horreum' von Fenékpuszta²² sind einerseits übereinstimmend mit einer Scheibenfibel-Darstellung ('der Heilige Georg' nach links schreitend) aus einem Grab jenes Gräberfeldes, das Lipp in Keszthely-Fenekpuszta erschlossen hatte,²³ und andererseits entsprechen sie den Scheibenfibeln im Fund

¹² SÁGI: (1960) 59 f.; (1961) 397; (1970) 147 ff.

¹³ SÁGI: (1970) 189.

¹⁴ KISS: (1967) 49 ff.

¹⁵ KISS: (1965) 81 ff.

¹⁶ Ebd. f. Abb. 3.

¹⁷ Ausgrabung von F. Fülep im Jahre 1961: *Régészeti Füzetek* (Archäologische Hefte). Budapest 1962. 50.

¹⁸ BARKÓCZI: 276 ff.

¹⁹ LIPP: 142.

²⁰ D. SIMONYI: *Fenekvár ókori neve* (Der Name

von Fenékvár im Altertum). AT 9. Budapest 1962. 17 ff.

²¹ K. BAKAY—N. KALICZ—K. SÁGI: *Veszprém megye régészeti topográfiája. A keszthelyi és tapolcai járás. Magyarország Régészeti Topográfiája I.* (Die archäologische Topographie des Komitats Veszprém. Kreis Keszthely und Tapolca. Archäologische Topographie Ungarns I). Budapest 1966. 86.

²² BARKÓCZI: 282. Pl. LXI—LXII.

²³ HAMPEL: Taf. 177/2. ALFÖLDI: 1934) Taf. II. 1.

von Pécs-Fabrikstadt.²⁴ Barkóczi erkannte in diesem Gräberfeld typische Gegenstände der Langobarden; die Bevölkerung also, die die Scheibenfibeln benutzt hatte, berührte sich einerseits mit den Langobarden (nach 546), und andererseits — auf Grund des Materials, das an die Awaren erinnert — auch mit den Awaren nach 568.²⁵ Barkóczi hat das Zeitalter des Gräberfeldes in dem Sinne bestimmt, daß die Bestattungen hier noch vor dem Jahre 546 begannen, und bis zum Jahre 582, bis zur Besetzung von Sirmium durch die Awaren dauerten. Nach Barkóczi hat dieses Gräberfeld eine byzantinische führende Schicht benutzt; das dazugehörige Gräberfeld des gemeinen Volkes erkannte er in jenen Gräbern, die Lipp und Á. Csák außerhalb der Mauern und südlich von diesen gefunden hatten.²⁶

Ein anderes Gräberfeld, das in der Zwischenzeit erschlossen wurde — seitdem nämlich Alföldi sich zum ersten Male mit diesem Fragenkomplex beschäftigt hatte —, ist das durch László Papp aufgefundene und veröffentlichte awarenzeitliche Gräberfeld von Nagyhasány.²⁷ In diesem fand László Papp zwei weitere Scheibenfibeln; die eine von diesen, ein Stück mit griechischer Inschrift, kam — zusammen mit einer Silberkette — als Streufund zum Vorschein;²⁸ die andere Scheibenfibel lag im weiblichen Grab 60.²⁹

Man kann, was die Fibel aus dem Grab 60 betrifft, feststellen, daß diese einen nach rechts schreitenden 'Hl. Georg' darstellt, und dieses Stück ein Spiegelbild jener Scheibenfibeln mit 'Hl. Georg'-Darstellung ist, die aus Grab 12 des 'Gräberfeldes neben dem horreum' von Keszthely—Fenékpuszta, bzw. aus dem alten Material von Keszthely entstammen. In demselben Grab lagen außerhalb der Scheibenfibel noch zwei silberne Ohrgehänge; an den Drahring des Ohrgehänges schließt sich eine Doppel-S-förmige, mit Filigranverzierung bedeckte, elliptische, aus zwei Hälften zusammengesetzte und innen hohle Kugel; unten bei der Kugel sieht man je zwei Filigran-Ringchen.³⁰ In der Halsgegend lag eine Perlenschnur, bei der Brust gegossener, bronzener Riemenbeschlag mit Nieten; ferner lag ebenfalls beim Brustkorb ein Messer, dessen Eisenklinge ziemlich kaputt ist. Es lag auf der Klinge eine aus Knochenplatten hergestellte Hülse, die vom Rost sehr angegriffen war. Das untere Ende der Hülse bildete ein U-förmig profiliertes, silbernes Ortband. In der Mitte des Beckens lag eine gegossene, mehrfach durchbrochene Silberschnalle mit Eisenstachel versehen; dieser Gegenstand war nach L. Papp die Darstellung einer menschlichen Figur. Der Fund bestand außerdem noch aus drei Spinnwirteln (alle drei aus Ton), und aus einem dunkelgraubraunen, auf Scheibe hergestellten Tonbecher.³¹

Zurückverweisen müssen wir hier auf die Funde des Grabes 16 im 'Gräberfeld neben dem horreum' von Fenékpuszta,³² unter denen nämlich zusammen mit silbernen Riemenbeschlägen auch ein ähnliches Eisenmesser zum Vorschein kam. Doch die Hülse dieses letzteren war aus Holz hergestellt, und unten hatte sie ein U-förmiges, silbernes Ortband; beim Ansatz des Griffes war die Scheide von einer Silberplatte zusammengefaßt. Man fand in demselben Grab die Fragmente von noch drei weiteren silbernen Ortbändern: in dem einen blieb auch noch ein Fragment der Messerspitze erhalten. Es kamen aus demselben Grab auch eine Silberschnalle von byzantinischem Typus, zwei Silberringe mit Fisch-Darstellungen, sowie ein goldener Knopf mit grünlicher Pasteeinlage und mit granuliertem Rand zum Vorschein. Die Messer und die Silberschnalle sind die nächsten Parallelen zum Fundmaterial des Grabes 60 von Nagyhasány.

Die außerordentlich zahlreichen Gefäßbeigaben des Gräberfeldes von Nagyhasány verweisen bis zu einem gewissen Grade auf eine andere Art der Bestattung. Man hat es hier nicht mit jenem Fundmaterial von prägnant langobardischer Art zu tun, wie in den Gräbern des 'Gräberfeldes neben dem horreum' von Fenékpuszta. Es lassen sich dagegen slawische Einschläge beobachten (z. B. Grab 2). Wir setzen das Alter dieses Gräberfeldes auf einen späteren Zeitpunkt als die Epoche des Gräberfeldes von Fenékpuszta, auf die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Aber wir sind doch überzeugt, daß vor allem die Scheibenfibel des Grabes 60, aber vermutlich auch das

²⁴ ALFÖLDI: ebd. Taf. I. 1.

²⁵ BARKÓCZI: 310.

²⁶ SÁGI: in der «Topographie» 87. Nach SÁGI (a.a.O.) bestatte sich die führende Schicht in der Basilika II.

²⁷ PAPP: 113 ff.

²⁸ Ebd.: 115 f. Taf. I. 4—5.

²⁹ Ebd.: 131 f. Taf. XI.

³⁰ Ebd.: Taf. XI.

³¹ Ebd.: 132.

³² BARKÓCZI: 283 f. Pl. LXV.

Stück, das als Streufund zum Vorschein kam, noch im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts verfertigt wurde; dieses Stück ist gleichaltrig mit der ähnlichen Fibel aus dem 'Gräberfeld neben dem horreum' von Fenépuszta, die mit einer 'Hl. Georg'-Darstellung geschmückt ist, ja es entstammt auch aus derselben Werkstatt. Es handelt sich hier darum, daß zwischen der Herstellung und dem Hineinlegen ins Grab etwa der Zeitabschnitt einer Generation verflissen ist; solange war das Stück im Gebrauch.³³

Ehe wir den Gedankengang fortsetzen, müssen wir noch zu einem in Keszthely-Fenépuszta durch Lipp i. J. 1885 freigelegten Grab zurückkommen. Man kann diesen Fall auf Grund von Hampels Grab-Schilderung rekonstruieren.³⁴ Es wurde festgestellt, daß in diesem 200 cm tiefen Grab ein weibliches Skelett auf dem Rücken lag, mit dem Kopfende nach Westen, mit dem Gesicht nach Osten gerichtet. Die Beigaben des Grabes waren die folgenden:

Auf der rechten und linken Seite des Schädels je ein *goldenes Ohrgehänge* (Hampel, Taf. 177/12a—b); auf dem kleinen Finger der linken Hand ein *Silberring* auf dem einen Arm ein *Armring mit Schlangenkopf* (das Material des Gegenstandes ist nicht bekannt); auf dem anderen Arm ein *bronzeener Armring*, dessen Enden stilisierte Tierköpfe darstellen; auf beiden Enden lagen in je drei Zellen Glaseinlagen, von diesen befand sich jedoch, als der Fund zum Vorschein kam, nur noch die eine an Ort und Stelle (Hampel, Taf. 177/5); auf der Brust lagen 30 St *Bernstein- und Glasperlen*; vorne am oberen Teil des Brustkorbes, beim Hals eine *Scheibenfibel* aus Silber mit 'Bellerophon und Chimaera'-Darstellung (Hampel, Taf. 177/2a—b); und es lag schließlich rechts vom Schädel eine grünliche, halbkugelförmige, ziemlich tiefe *Glasschale*, auf der Seite mit zwei, ziemlich tiefen, waagerecht eingeritzten Linien geschmückt. Hampel bemerkt noch, daß das Grab sorgfältig gebaut war.

O. Doppelfeld fand i. J. 1947 unter dem Chor des Kölner Doms ein fränkisches weibliches Grab.³⁵ Zweifellos ist dieses Grab anders geartet: ein Fürstenfund; aber wir erinnern doch daran, daß die Anhänger am Hals des hier Bestatteten³⁶ eine ähnliche, damals gewöhnliche Filigranverzierung haben, wie die goldene Fibel des Grabes 9 des Gräberfeldes von Fenépuszta 'neben dem horreum'³⁷ oder wie u. a. die Ohrgehänge des Grabes 60 von Nagyhasány.³⁸ Ja, man fand in diesem Grab auch Eisenmesser von ähnlichem Typus und Überreste eines Lederfutters mit U-förmigem Ortband,³⁹ wie im Grab 60 von Nagyhasány, oder im Grab 16 des 'Gräberfeldes neben dem horreum'. Wie das Grab 60 von Nagyhasány 3 Spinnwirtel aus Ton enthielt, so fand man in diesem anderen Grab 2 solche Spinnwirtel.⁴⁰ Hervorheben müssen wir noch, daß der Armring mit Tierköpfen, aus dem eben geschilderten Grab von Keszthely—Fenépuszta, auf beiden Enden Zellen mit Glaseinlagen hatte. Auch die Schmucksachen aus dem weiblichen Grab des Kölner Domes haben Zellenverzierung mit Almandineinlagen. Ja, man wird anlässlich eines solchen Vergleichs mit dem Grab in Köln erwähnen müssen, daß auch die vergoldete S-Fibel aus Silber, die aus dem Grab 11 des Gräberfeldes von Fenépuszta 'neben dem horreum' zum Vorschein kam, Almandineinlage hat;⁴¹ die Augen der sog. Adler-Fibel des Grabes 4 daselbst sind rote Glaseinlagen;⁴² die vergoldete S-Fibel aus Silber des Grabes 17 hat rote Pastaeinlage;⁴³ eben auf Grund dieses letzteren Stückes hat Barkóczi auf die langobardische Verbindung der Bevölkerung dieses Gräberfeldes hingewiesen.⁴⁴

O. Doppelfeld hielt das Grab von Köln für fränkisch, und er datierte es, auf Grund der darin gefundenen Münzen, auf die Zeit nach 534.⁴⁵ K. Böhner hat dasselbe Grab — nach seinem, für die Datierung der fränkischen Gräber aufgestellten System — in die Stufe III gereiht;⁴⁶ doch er bemerkte dabei, daß das Messer im Futteral noch seiner Stufe II (Ende 525) entstammt; auf Grund einer solchen Überlegung schloß er sich der Datierung von O. Doppelfeld an: der betreffende Gegenstand mag bald nach dem Jahr 534 ins Grab gelegt worden sein.

³³ BÖHNER: 124 f. FETTICH: (1965) 94.

³⁴ HAMPEL: II. 218 f.

³⁵ DOPPELFELD: 89 ff.

³⁶ Ebd.: Taf. 16. 13/h—m.

³⁷ BARKÓCZI: Taf. LIX. 3.

³⁸ PAPP: Taf. XI. 1—2.

³⁹ DOPPELFELD: 100. Taf. 18. 17/a, c.

⁴⁰ Ebd.: 99. 15/c; 105. 37/b.

⁴¹ BARKÓCZI: 282. Pl. LXI. 3.

⁴² Ebd.: 278. Pl. LXII. 1.

⁴³ Ebd.: 284. Pl. LXVI. 1.

⁴⁴ Ebd.: 292 f.

⁴⁵ DOPPELFELD: 112.

⁴⁶ BÖHNER: 132.

Barkóczy⁴⁷ und Sági⁴⁸ haben die Stilushaarnadel aus dem Grab 6 des Gräberfeldes von Fenékpusztá 'neben dem horreum' mit jener anderen ebenfalls filigranverzierten Nadel in Zusammenhang gebracht, die im Grab der Arnegundis in St. Denis lag. Aus demselben Grab kamen — zusammen mit der Stilusnadel — auch zwei Körbchenohrgehänge zum Vorschein. Arnegundis wurde wohl um 565—570 herum bestattet.⁴⁹

Nach der Zeitbestimmung von L. Barkóczy wurde das 'Gräberfeld neben dem horreum' von der Mitte des 6. Jh. ab etwa bis zum Jahre 582 benutzt; Doppelfeld und Böhner setzten das Zeitalter des weiblichen Grabes von Köln auf die Jahre nach 534. Das Grab von St. Denis ist aus den Jahren um 565—570 herum. Wir setzen die Herstellungszeit der Scheibenfibeln, die im Gräberfeld von Nagyhasánya gefunden wurden — auf Grund des 'Gräberfeldes neben dem horreum' — auf das Ende des 6. Jh.; und wir setzen auf Grund dessen, was oben dargestellt wurde, auf denselben Zeitpunkt aus dem Gräberfeld von Keszthely-Fenékpusztá (1885) jenes Grab, das die Scheibenfibel enthielt.

Es ergibt sich aus dem bisher entwickelten von selbst der Schluß, daß man auch die Herstellungszeit jener anderen Scheibenfibeln, die von ähnlichem Typus sind, wohl aus derselben Werkstatt stammen, und in Fünfkirchen-Fabrikstadt gefunden wurden, ebenfalls auf die Zeit von der Mitte bis zum Ende des 6. Jh. setzen soll. Aber auch hier unterscheiden wir die Herstellungszeit und jenen anderen Zeitpunkt, bei dem der Gegenstand ins Grab gelegt wurde. Es ist aus dem Material des Gräberfeldes der Fabrikstadt auch die Kopie einer byzantinischen Münze (vergoldete Bronze) bekannt, die Alföldi für eine lokale Nachahmung hielt.⁵⁰ Lajos Huszár bestimmte es genau: es handelt sich um eine Tremissis-Kopie aus dem Zeitalter des Kaisers Phokas (602—610), deren Original in einer Werkstatt von Konstantinopel geprägt wurde.⁵¹

Wir ergänzen dies noch mit dem folgenden: Dezső Csallány beschäftigte sich mit fünf Exemplaren von jenen byzantinischen Schnallen, die Alföldi veröffentlicht hatte;⁵² Csallány reihte alle von ihm geprüften Stücke in den Typus der byzantinischen Gürtelschnallen, und er setzte ihr Zeitalter auf das 7. Jh.⁵³ Auch dies spricht dafür, daß das Zeitalter der Bestattungen in das 7. Jh. hinübergeht; die Scheibenfibeln wurden also demnach längere Zeit hindurch gebraucht. Aber wir müssen auch mit jener Möglichkeit rechnen, daß der Beginn des Gräberfeldes der Fabrikstadt auf das 6. Jh. fällt, und daß es auch solche unter den Scheibenfibeln gibt, die im 6. Jh. ins Grab gelegt wurden.

Wir überblicken — zuliebe der Vollständigkeit — je nach Fundorten die umrahmten, schachtelförmigen Scheibenfibeln, die wir zur Zeit kennen:

⁴⁷ BARKÓCZY: 294.

⁴⁸ SÁGI: (1970) 170 ff. Abb. 7.

⁴⁹ A. FRANCE-LANORD—M. FLEURY: Das Grab der Arnegundis in Saint-Denis. *Germania* 40. 1962. 359.

⁵⁰ ALFÖLDI: (1934) 302.

⁵¹ HUSZÁR: 92. No 376.

⁵² ALFÖLDI: (1934) 299. Taf. III.

⁵³ CSALLÁNY: 258. No 5—6. T. VIII. 6; 264. No 3.; 266. No 18—19.

Nr.	Fundort	Material	Durchm.	Rahmenschmuck	Mittelfeld
1.	Keszthely-Fenekpuszta ⁵⁴	AR	5,2	Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 8 halbrunde Ausschnitte	'Hl. Georg' nach links
1/a.	Keszthely-Fenekpuszta ⁵⁵		5,2	Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 12 halbrunde Ausschnitte	Kaiser Apotheose
2.	Keszthely-Dobogó ⁵⁶		4,6	Glatter Rahmen	Kreuz mit Postament, den Chr. anbetende Engel
3.	Keszthely-Dobogó ⁵⁷		5,2	Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 12 halbrunde Ausschnitte	Kaiser Apotheose
4.	Pécs, Gyárváros, Fabrikstadt ⁵⁸			Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 11 halbrunde Ausschnitte	Kreuz mit Postament, den Chr. anbetende Engel
5.	Pécs, Fabrikstadt ⁵⁹			Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 11 halbrunde Ausschnitte	Kreuz mit Postament, den Chr. anbetende Engel
6.	Pécs, Fabrikstadt ⁶⁰			Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 10 halbrunde Ausschnitte	Auferstehung Christi?
7.	Pécs, Fabrikstadt ⁶¹			Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 11 halbrunde Ausschnitte	—
8.	Pécs, Fabrikstadt ⁶²			Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 10 halbrunde Ausschnitte	—
9.	Pécs, Fabrikstadt ⁶³			Vertiefte Kreissegmente mit doppeltem Keilschnitt, 10 halbrunde Ausschnitte	—
10.	Pécs, Fabrikstadt ⁶⁴			Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 11 halbrunde Ausschnitte	—
11.	Pécs, Fabrikstadt ⁶⁵	AR		Doppelte Perlenreihe, halbmondförmige Zellen 8—9?	Stein?
12.	Keszthely-Fenekpuszta ⁶⁶ -Horreum, Grab 5.		3,9	Perlenreihe, glatt	Auferstehung Christi?
13.	Horreum, ⁶⁷ Grab 12.		5,0	Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 8 halbrunde Ausschnitte	'Hl. Georg' nach links
14.	Horreum, ⁶⁸ Grab 14.	AR	5,2	Glatt	den Chr. anbetende Engel
15.	Nagyharsány, ⁶⁹ Grab 60.	AR	4,9	Vertiefte Kreissegmente mit Keilschnitt, 10 halbrunde Ausschnitte	'Hl. Georg' nach rechts
16.	Nagyharsány, ⁷⁰ Streufund	AR	6,0	Vertiefte Kreissegmente, 12 halbrunde Ausschnitte	Heiliger + griechische Inschrift
17.	Cselegörcsöny, ⁷¹ Grab 25.	AR	6,4	Vertiefte Kreissegmente, 12 halbmondförmige Zellen	runder Stein, 4 halbmondförmige Zellen
18.	Ellend II. ⁷² Grab 37.	AE	6,5	12 halbrunde Ausschnitte, halbmondförmige Zellen	2 Vögel + Baum
19.	Ellend II. ⁷³ Grab 96.	AE	5,2	Flechtbandmuster	dunkelblaue Glaspasta
20.	Ellend I. ⁷⁴ Grab 82.	AE		9 halbrunde Ausschnitte, vertiefte Linie mit 9 Keilschnitten	2 Heiligen (Missionäre)

Wie man sieht, kommen Scheibenfibeln im Komitat Baranya — außer den oben behandelten Fällen — auch noch in Cselegörcsöny,⁷⁵ sowie in den Gräberfeldern I und II von Ellend⁷⁶ vor.

Untersucht man die obigen Fibeln von stilkritischem Gesichtspunkt aus, so bilden die größte Gruppe diejenigen, deren Umrahmung aus halbrunden Ausschnitten besteht, und mit eingetieften Kreissegmenten bzw. bei den Ecken mit vertieften dreieckigen Keilen geschmückt sind. Zu diesem Typus gehören die Exemplare: Nr. 1, 1/a, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13 und 15. Eine vereinfachte Variante desselben Typus ist Nr. 16, das Exemplar von Nagyharsány, bei dem die halbrunden Ausschnitte von keinen vertieften Kreissegmenten und Keilen umrahmt sind; ferner Nr. 20, das Exemplar aus Grab 82 von Ellend, bei dem die eingetiefte Linie die halbrunden Ausschnitte im Kreis umringt, und sich der Tangente entlang dreieckige Keilschnitte anschließen.

Die nächste Gruppe bilden die Exemplare mit glattem Rahmen, bei denen das Bildfeld von einer Perlenreihe umgeben wird; sonst ist der Rahmen glatt. Zu diesem Typus gehören die Exemplare: Nr. 2, 12 und 14.

Wieder eine besondere Gruppe bilden jene Fibeln, bei denen man in der Umrahmung halbkreisförmige Zellen sieht: Nr. 11, 17, 18. Von diesen Stücken haben eine Ähnlichkeit mit der allerersten Gruppe diejenigen, bei denen man innerhalb der Zellen noch eingetiefte Wellen sieht (Nr. 17, 18).

Völlig abweichend ist von den bisher behandelten Scheibenfibeln die Fibel aus dem Grab 96 des Gräberfeldes Ellend II mit ihrem Flechtbandmuster.

Untersucht man die Mittelfelder, so lassen sich in eine Gruppe reihen: Nr. 1, 13, 15 (Stücke mit 'Hl. Georg'-Darstellung); aber man kann mit mehr oder weniger Recht auch die Exemplare hierher rechnen: Nr. 1/2, 3, 4, 5, 6 (?), 2, 12, 16. Barkóczy bemerkt über das Exemplar, das aus dem Grab 14 des Gräberfeldes 'neben dem horreum' stammt (Nr. 14), daß das innere Bildfeld von diesem eine wesentlich schwächere Ausführung hat als die Scheibenfibeln aus den beiden anderen Gräbern desselben Gräberfeldes. Aber dasselbe gilt auch für das Exemplar von Keszthely-Dobogó (Nr. 2.). Wir sind der Ansicht — was das Mittelfeld betrifft —, daß die primitiven Figuren des Exemplars aus dem Grab 82 des Gräberfeldes von Ellend I (Nr. 20), den Eindruck erwecken, als ob diese Platte in einer anderen Werkstatt hergestellt worden wäre, oder als ob man die ursprünglich beschädigte, abgenutzte Platte nachträglich durch eine andere ersetzt hätte.

Ein Überblick der Gräberfelder von Komitat Baranya zeigt, daß die Scheibenfibeln aus den Gräberfeldern Cselegörcsöny, Ellend II und Ellend I in einer späteren Umgebung auftreten (Funde mit Greifen und Ranken)⁷⁷ als die Scheibenfibeln von Pécs-Fabrikstadt, Nagyharsány bzw. Keszthely-Fenekpuszta. Wir müssen in diesem Zusammenhang auch hervorheben, daß im Mittelfeld der Fibel aus Grab 37 von Ellend II zwei Vögel und ein Lebensbaum zu sehen sind. Gy. László setzte das Zeitalter der Riemenbeschläge mit Vögeln auf die Wende vom 6. zum 7. Jh.⁷⁸ Nach der Feststellung von N. Fettich⁷⁹ entstand diese Scheibenfibel um die Mitte des 7. Jh., und ihr Gebrauch ging auch in das 8. Jh. hinüber.

⁷⁴ HAMPEL: Taf. 177/2. ALFÖLDI: op. cit. Taf. II. 1.

⁷⁵ ALFÖLDI: (1924—26) II 45. Taf. VI. 4/b.

⁷⁶ LIPP: No 333. HAMPEL: Taf. 170/1.

⁷⁷ LIPP: No 334. HAMPEL: Taf. 170/2. ALFÖLDI: (1934) Taf. II. 3.

⁷⁸ ALFÖLDI: (1934) Taf. I. 1.

⁷⁹ Ebd.: Taf. I. 2.

⁸⁰ Ebd.: Taf. II. 1. Taf. I. 4.

⁸¹ Ebd.: Taf. I. 3.

⁸² Ebd.: Taf. I. 5.

⁸³ Ebd.: Taf. I. 4.

⁸⁴ KISS: (1965) 117. Abb. 11.

⁸⁵ ALFÖLDI: (1934) Taf. I. 6.

⁸⁶ KISS: (1965) 117. Abb. 10. BARKÓCZI: 279. Pl. LV. 1. und LXX. 6.

⁸⁷ BARKÓCZI: 282. Pl. LXI. 2. und LXX. 7.

⁸⁸ Ebd.: 283. Pl. LXII. 8.

⁸⁹ PAPP: 131 f. T. XI. 5. und T. XXI.

⁹⁰ Ebd.: 115 T. I. 4. und T. XX.

⁹¹ KISS: (1965) 113. Abb. 6.

⁹² Ebd.: 114. Abb. 7.

⁹³ Ebd.: 116. Abb. 8.

⁹⁴ Ebd.: 116. Abb. 9.

⁹⁵ FETTICH: (1965) 92. Abb. 158. 1. KISS: (1965) 114. Anm. 230. Abb. 6.

⁹⁶ KISS: op. cit. 114 f. Abb. 7—8—9.

⁹⁷ FETTICH: (1965) 93.

⁹⁸ GY. LÁSZLÓ: Adatok az avarkori műipar ókeresztény kapcsolataihoz (Beiträge zu den altchristlichen Bezügen des awarenzeitlichen Kunstgewerbes). Budapest 1935. 23 f.

⁹⁹ FETTICH: (1965) 93.

Man darf auch die Fibel des Grabes 25 von Cselegörcsöny auf dieselbe Zeit setzen. Es wurde auch die Scheibenfibel des Grabes 82 von Ellend I um die Wende vom 7. zum 8. Jh. herum verfertigt; und auch der Gebrauch dieses Stückes ging in das 8. Jh. hinein.⁸⁰

Nach der Ansicht von Fettich⁸¹ fällt ein Zeitraum von etwa anderthalb Generationen zwischen die früheste und späteste Zeit der Scheibenfibeln. Darauf läßt sich der Austausch, das Erneuern der mittleren Platte der Scheibenfibel aus dem Grab 82 von Ellend I zurückführen, wie die oben schon angedeutet wurde.

Es stellt sich nun die Frage: wo die Scheibenfibeln hergestellt wurden, und aus welchem Volk diejenigen hervorgingen, die diese Scheibenfibeln einst trugen.

Es wurde oben schon erwähnt, wie die Ansichten von Alföldi und Sági in jener Hinsicht auseinandergingen: wo die Scheibenfibeln hergestellt wurden, und was für Leute die Verfertiger waren. Beachtenswert ist die Ansicht von Alföldi⁸² deswegen, weil nach dieser das Herstellen der Scheibenfibeln sich aus der spätromischen Metallkunst Pannoniens ableiten läßt. Dieser Ansicht schlossen sich Radnóti⁸³ und auch Barkóczi an.⁸⁴ Alföldi und Radnóti haben die Scheibenfibeln — unter anderen — als Beweise dafür angesehen, daß ein spätromischer Volkssplitter im einstigen römischen Pannonien, in der Umgebung von Keszthely-Fenekpuszta und Pécs weitergelebt hatte. Aber es wurde hier auch schon auf jenen Einwand hingewiesen, daß man einen großen Hiatus zwischen dem Denkmalmaterial der spätromischen Metallkunst und dem Erscheinen der Scheibenfibeln beobachten kann.⁸⁵ Im vorliegenden Fall hängt zwar die hochentwickelte Metallkunst der Scheibenfibeln (man denke an die Lösung der Umrahmungstechnik und an die Ikonographie der Darstellungen)⁸⁶ mit der spätromischen Metallkunst Pannoniens zusammen, aber sie erscheint doch etwa nach 100–150 Jahren ohne unmittelbare Antezedenzen, in einem vollentwickelten Stadium in der zweiten Hälfte des 6. Jh.

Nach der Ansicht von Barkóczi erklären sich sowohl die Ikonographie der Darstellungen (altchristlich-byzantinisch) wie auch die hochentwickelte Technik der Scheibenfibeln mit dem byzantinischen Ursprung.⁸⁷

Auch Bóna erblicke eine byzantinische Arbeit in den Prunkschnallen, und wohl auch in den Scheibenfibeln.⁸⁸

Fettich hielt Pécs für den Herstellungsort der Fibeln;⁸⁹ aber ein bedeutendes Metallkunst-Zentrum vermutete er auch in der Umgebung von Keszthely.⁹⁰ Ein Metallkunst-Zentrum vermutete in Pécs auch B. Svoboda.⁹¹

Sági suchte in byzantischem Kulturkreis den Herstellungsort der Scheibenfibeln. Aber es wurde oben auch schon gesagt, daß er ihren Herstellungsort nicht unmittelbar in Byzanz erblicken wollte, sondern in jenem Sirmium, das dem byzantinischen Kulturkreis angehört hatte;⁹² Sirmium hatte auch entwickelte Metallkunst-Traditionen, die mit der hiesigen Münzprägung in spätromischen Zeiten zusammenhingen. Unserer Ansicht nach wurden nämlich die Silberplatten der Scheibenfibeln — nach der Technik der Münzprägung — mit Prägestempeln verfertigt; daher kommt die außerordentlich große Gleichförmigkeit der 'Hl. Georg'-Darstellungen; aber eine ebensolche Ähnlichkeit zeigen auch jene Darstellungen der Mittelfelder, in denen man das Kreuz mit Postament und die den Christus anbetenden Engel sieht. Wir sind auf alle Fälle der Ansicht, daß die frühesten Exemplare der Scheibenfibeln in byzantischem Kulturkreis, etwa in einer aufgegebenen Prägeanstalt, vielleicht in Sirmium verfertigt wurden; doch kann man im Falle der späteren Exemplare — die zweifellos erst nach 582, also nach der awarischen Eroberung von Sirmium verfertigt wurden — auch mit der Arbeit lokaler Meister rechnen. Wir halten für das Werk eines lokalen Meisters die mittlere Platte der Scheibenfibel aus Grab 82 von Ellend I. Ebenso für ein

⁸⁰ Ebd.: 93 f.

⁸¹ Ebd.: 94. Dagegen BÖHNER: 125 f.

⁸² ALFÖLDI: (1924–26) II 46 ff.

⁸³ A. RADNÓTI: Néhány megjegyzés a mártélyi avar szíjvégeken látható ábrázoláshoz (Einige Bemerkungen zur Darstellung auf den awarischen Riemenenden von Mártély). Arch. Ért. 84. Budapest 1957. 81.

⁸⁴ BARKÓCZI: 290 f.

⁸⁵ KOVRIG, siehe weiter oben Anm. 10. BARKÓCZI: 307.

⁸⁶ ALFÖLDI: a. a. O.

⁸⁷ BARKÓCZI: 310.

⁸⁸ BÓNA: (1963) 63 f.

⁸⁹ FETTICH: (1965) 94.

⁹⁰ FETTICH: (1951) 56 ff.

⁹¹ B. SVOBODA: Pam. Arch. XLIV. 1953. 104.

⁹² SÁGI: (1970) 189.

anderes Werk eines lokalen Meisters halten wir die Fibel mit punziertem Flechtenmuster aus dem Grab 96 von Ellend II; die Verzierung dieses letzteren Stückes ist sehr gewöhnlich im awarenzeitlichen Fundmaterial aus dem 8. Jh. (z. B. aus Szebény im Komitat Baranya).

Barkóczy wollte das Tragen der Scheibenfibeln der byzantinischen führenden Schicht zuschreiben, und er glaubte, daß das Aufhören des Gräberfeldes nach 582 damit zusammenhängt, daß dieselbe führende Schicht das Gebiet verlassen hatte.⁹³ Es wäre — seiner Meinung nach — wohl möglich, daß zum Entstehen jener Metallkunst, deren Erzeugnisse die Scheibenfibeln waren, auch jene Tatsache beigetragen hätte, daß, als im Jahre 536 die Gepiden Sirmium besetzt hatten, eine Gruppe der hier unter dem Schutz der Langobarden weiterlebenden römischen Bevölkerung nach Norden gezogen wäre; diese hätten das Herstellen bzw. das Tragen der Scheibenfibeln, die eine entwickelte Metallkunst verraten, in die Gegend von Pécs und Fenékpuzsta gebracht.⁹⁴ Ähnlich denkt es in großen Zügen auch Fettich.⁹⁵ Doch erklärt Fettich mit der Katastrophe des Gepidenreiches nach 568 jene Tatsache, daß ein Teil von diesen in den römischen Städten — und darunter auch in Pécs — Siedlungsmöglichkeit fand; und diese hätten dort die entwickelte Metallkunst zustandegebracht.

Sági hielt die Träger der Scheibenfibeln für eine fränkische Gruppe; diese Gruppe wäre um 568 herum nach Fenékpuzsta gezogen; aufgehört hätte das Herstellen von Scheibenfibeln i. J. 582, als Sirmium durch die Awaren besetzt wurde.⁹⁶ Schon Barkóczy hat jenen Zweifel zum Ausdruck gebracht: ob diese Paar Jahre genügt hätten, um eine so hochentwickelte Metallkunst hervorzubringen; er dachte eher, daß die Gruppe, die die Scheibenfibeln trug, schon vor dem Jahre 568 — also auch vor dem Erscheinen der Awaren — schon in Fenékpuzsta anwesend gewesen wäre, ja, sie wäre auch nach dem Fortziehen der Langobarden daselbst geblieben.⁹⁷

Bezweifelt wurde der awarische Ursprung der Scheibenfibeln, der Körbchenohrgehänge und der Stilushaarnadeln durch Alföldi.⁹⁸ Doch hatte später derselbe Alföldi die interessante Bemerkung gemacht,⁹⁹ daß neben dem befestigten spätrömischen Ort von Fenékpuzsta die awarischen Siedlungen in der Nachbarschaft (unter anderen Dobogó) als geschlossene Gruppe diese christlich anmutenden Fibeln und die Begleitfunde besessen hätte.

Nach Bóna dürfte man die Funde aus Pécs-Fabrikstadt mit den Awaren nicht verbinden.¹⁰⁰ Er glaubt, daß Pécs und Fenékpuzsta zu dieser Zeit (Ende des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts) keine Inseln gewesen wären; man dürfte auch nördlich von der Drau mit Überbleibseln der spätrömischen Bevölkerung rechnen. Er vermutet im allgemeinen eine gemischte Bevölkerung, d. h. er rechnet in der Kultur neben den spätrömischen Grundformen auch mit östlichen (byzantinischen), westlichen (bajuwarischen) und südlichen (italisch-langobardischen) Einflüssen.

Es wurde nachgewiesen, daß in den weiblichen Gräbern der Gräberfelder von Pécs-Zentralfriedhof und Cserkút, wie man bald sehen wird, Slawinnen bestattet waren;¹⁰¹ aber es kommen unter den Beigaben dieser Bestatteten keine Scheibenfibeln vor. Die Slawinnen haben also keine solche Schmuckstücke getragen. Nicht so einfach sieht es im Falle des Gräberfeldes von Nagyharsány aus; in diesem Fall haben wir schon den slawischen Einschlag hervorgehoben.¹⁰²

Wie man es aus dem Bisherigen sieht, gehen die Meinungen der Forscher, was das Ethnikum derjenigen betrifft, die einst die Scheibenfibeln getragen hatten, sehr auseinander. Wir wollen unsererseits, im Zusammenhang mit diesem Problem, folgendes bemerken:

Das Gräberfeld von Pécs-Fabrikstadt liegt etwa 3—4 km östlich von der einstigen römischen Stadt (Abb. 2). Es steht über jeden Zweifel, daß das Volk, das sich im Gräberfeld der Fabrikstadt bestatten ließ, *nicht* auf dem Gebiete der einstigen römischen Stadt gelebt hatte; man ließ die Toten nicht 3—4 km entfernt bestatten. Das Siedlungsgebiet des zum Gräberfeld der Fabrikstadt gehörigen Volkes ist also näher zu suchen. Diese Beobachtung spricht auf alle Fälle dafür, daß das Volk, aus dessen Gräbern in Pécs die Scheibenfibeln zum Vorschein gekommen sind, nicht in der römischen Stadt bzw. nicht unter den Ruinen der einstigen römischen Stadt

⁹³ BARKÓCZI: 310.

⁹⁴ Ebd.: 308.

⁹⁵ FETTICH: (1965) 94.

⁹⁶ SÁGI: (1970) 189 f.; 193.

⁹⁷ BARKÓCZI: 309.

⁹⁸ ALFÖLDI: (1924—26) II 55.

⁹⁹ ALFÖLDI: (1934) 302 f.

¹⁰⁰ BÓNA: (1963) 62 f.

¹⁰¹ Sieh unten oben, S. 318.

¹⁰² Sieh weiter oben S. 309.

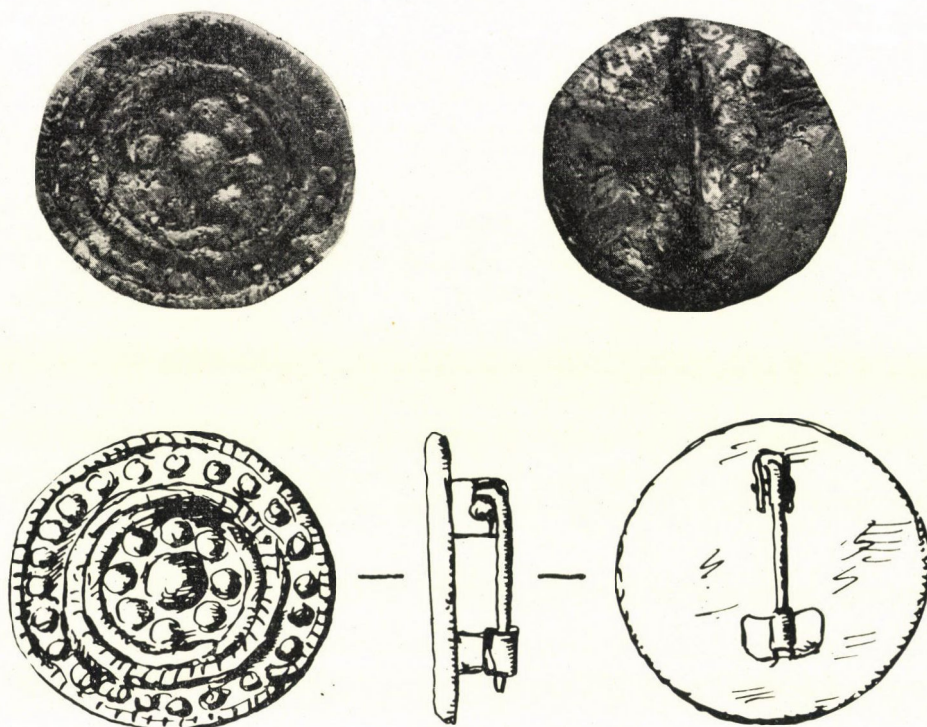


Abb. 1. Scheibenfibel aus dem weiblichen Grab in der Gründerstraße, Pécs

gelebt hatte. Keine Scheibenfibeln kamen — abgesehen von dem nicht-schachtelförmigen Exemplar aus der 'Gründler-Straße', das wir weiter unten besprechen wollen — auf dem Gebiete der Stadt zum Vorschein. Eben deswegen schließen wir uns der Ansicht von Fettich und Svoboda — wonach nämlich die Scheibenfibeln, mindestens im 6. Jh., in Pécs hergestellt worden wären — *nicht* an; wäre nämlich die Werkstatt der Scheibenfibeln auf dem Gebiete der einstigen römischen Stadt gelegen, so hätte man auf demselben Gebiete auch irgendwelche Scheibenfibeln finden müssen. Und doch kommt der sog. 'schachtelförmige Typus', der im Fund aus der Fabrikstadt vorherrschend ist, sonst auf dem Gebiete der Stadt Pécs überhaupt nicht vor. Man kennt keine solche Fibeln auch aus den Gräbern des Gräberfeldes von Pécs-Zentralfriedhof nicht; ja, es wurden Scheibenfibeln auch im Gräberfeld von Cserkút, westlich von der römischen Stadt, nicht gefunden.

Es ist ferner beachtenswert, daß auch in Nagyharsány das awarenzeitliche Gräberfeld, aus dem die Scheibenfibeln stammen, zwar nicht sehr entfernt von der einstigen römischen Siedlung lag, aber man in der obersten Schicht der römischen Siedlung (Stadt) von Nagy-harsány — von einigen awarenzeitlichen Keramikfragmenten abgesehen — der Kulturschicht derselben awarenzeitlichen Bevölkerung nicht begegnen konnte; auch hier lebte also die betreffende Bevölkerung nicht in der römischen Stadt bzw. nicht unter den Ruinen derselben.¹⁰³ I. Kovrig kam im Zusammenhang mit den Gräberfeldern von Keszthely-Stadt zur Feststellung, daß die Bevölkerung der sog. 'Keszthely-Kultur' und die gleichzeitige awarische Bevölkerung sich in verschiedenen Gräberfeldern bestatten ließen.¹⁰⁴ Die beiden Bevölkerungen behielten also auch hier ihre Sonderstellung.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch Péter Váczy im Falle von Győr, wo die Awaren und die eroberte Bevölkerung getrennt lebten; die Awaren lebten nicht auf dem Gebiete der einstigen römischen Siedlung.¹⁰⁵

Es ergibt sich aus dem eben dargestellten von selbst der Schluß, daß das Volk des Gräberfeldes von Pécs-Fabrikstadt — aus dem also die Träger der Scheibenfibeln hervorgingen — nicht

¹⁰³ Ausgrabungen von F. Fülep in den Jahren 1961 und 1963: Régészeti Füzetek (Archäologische Hefte). Budapest 1962. 32; Derselbe: Budapest 1964. 36.

¹⁰⁴ KOVRIG: (1960) 166.

¹⁰⁵ VÁCZY: 53 ff.

aus den Nachfolgern der spätrömerzeitlichen Bevölkerung bestand; denn es ist ja undenkbar, daß die Nachfolger der römerzeitlichen Bevölkerung ihre Stadt verlassen hätten — möge diese Stadt in der zweiten Hälfte des 6. Jh. auch noch so sehr in Trümmern gewesen sein —, und daß sie 3–4 km von der früheren Stadt entfernt eine neue Siedlung angelegt hätten.

Es erhebt sich damit im Zusammenhang auch noch eine andere Frage: Das Volk des Gräberfeldes von Pécs-Fabrikstadt lebte offenbar nicht in Steinhäusern; denn man hätte ja eine solche Siedlung — die, um nach den Ausmaßen des Gräberfeldes zu schließen, ziemlich groß gewesen sein muß — im Laufe der letzten Jahrzehnte anlässlich der Ausgrabungen in der Nähe sicherlich schon gefunden. Das betreffende Volk mag in mobilen Bauten gelebt haben, auf die etwa Pfostenlöcher hinweisen könnten; aber man kann derartige Pfostenlöcher gar nicht leicht wahrnehmen; ja, diese können im Laufe späterer Bauten auf denselben Gebieten auch leicht verlorengehen. Als ein Beispiel dafür erwähnen wir die ähnlichen Beobachtungen von Böhner,¹⁰⁶ daß nämlich die fränkischen Siedler ebenfalls nicht die früheren Siedlungsplätze der Römer in Anspruch nahmen, sondern sie neben diesen älteren Wohnplätzen die eigenen Siedlungen errichteten; das Verschmelzen der zweierlei Siedlungen erfolgte erst in einer viel späteren Zeit.

Allerdings widerspricht unserer Feststellung — daß nämlich die Bevölkerung der Gräberfelder, aus denen die Scheibenfibeln bekannt sind, nicht die einstigen römerzeitlichen Städte bzw. die Ruinen von diesen besiedelt hatte — nur die Tatsache, daß Scheibenfibeln auch in den Gräbern des 'Gräberfeldes neben dem horreum von Fenékpusztá' gefunden wurden; denn diese Gräber lagen ja innerhalb der Mauern der befestigten Stadt.

Wir können also in bezug auf die Scheibenfibeln aus Pécs-Fabrikstadt feststellen, daß diese in der zweiten Hälfte des 6. Jh. hergestellt wurden; aber man hat dieselben Stücke wohl längere Zeit hindurch gebraucht, und sie kamen am Ende des 6. bzw. am Anfang des 7. Jh. in die Gräber. Es kommt unter diesen auch ein späterer Typus vor, was den längeren Gebrauch des Gräberfeldes verrät (s. in der obigen Zusammenstellung Nr. 11). Verfertigt wurden diese Fibeln durch solche Handwerker, die die Traditionen der spätrömisch-byzantinischen Metallkunst bewahrten; der Herstellungsort war vermutlich Sirmium, oder ein anderes südpannonischen Metallkunst-Zentrum (etwa Siscia?); getragen wurden diese Fibeln durch eine Bevölkerung, die in der Nähe der römerzeitlichen Stadt — aber nicht auf dem Stadtgebiet — in mobilen Siedlungen lebte; die ethnische Zugehörigkeit dieser Bevölkerung läßt sich näher bestimmen. Man wird auch mit jener Möglichkeit rechnen müssen, daß die Stücke in späterer Umgebung (Cselegörcsöny, Ellend I und II) vielleicht Werke lokaler Meister sind.¹⁰⁷

Mit einer völlig anderen Technik hergestellt sind die nichtumrahmten, nicht-schachtelförmigen, sondern aus einer Platte bestehenden, aus Bronze oder aus Silber verfertigten Rundfibeln, die auf ihren Rücken mit einer Nadel versehen sind. Abgesehen von den zahlreichen Rundfibeln ohne Umrahmung, die Alföldi aus dem Gräberfeld der Fabrikstadt veröffentlicht hatte,¹⁰⁸ fand auch die neuere Forschung solche Gräber auf dem Gebiete von Pécs, unter denen ein weibliches Grab eine derartige Fibel enthielt.

Man fand i. J. 1941 in der *Gründler-Straße* (zusammen mit drei römischen Gräbern) nach der Schilderung von Gy. Török *drei awarische Gräber*.¹⁰⁹ Es fand sich darunter als Beigabe eines weiblichen Grabes auch eine.

Rundfibel, ohne Umrahmung aus Bronze verfertigt, am äußeren Rand, bzw. 6 mm davon nach innen zu ringsherum Perlenreihen und eine Punktreihe. In der Mitte erhebt sich ein Buckel von Punktreihe umrahmt. An der Rückplatte ein gelöteter Nadelhalter bzw. im Nadelhalter eine Bronze-Nadel. Die Fibel hat Brandspuren, sie deformierte sich im Feuer, und man fand sie in einem stark auseinanderfallenden Zustand; zur Zeit ist sie restauriert. Durchm.: 4,4 × 4,2 cm, Dicke der Platte: 0,3 cm. Inventarnummer: 3446 (Abb. 1).

Alföldi veröffentlichte zusammen mit den umrahmten Scheibenfibeln auch solche anderen Exemplare ohne Umrahmung, die aus einer einzigen Platte bestehen.¹¹⁰ Man begegnet solchen

¹⁰⁶ BÖHNER: 92, 96. K. BÖHNER: Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Berlin 1958. 285 f.

¹⁰⁷ SÁGI: (1970) 189. behauptet entschieden, daß das Einströmen der Scheibenfibeln mit dem 6. Jh. aufhört.

¹⁰⁸ ALFÖLDI: (1934) Taf. II.

¹⁰⁹ Gy. TÖRÖK: PMÉ (1941) 4 f.

¹¹⁰ ALFÖLDI: (1924–26) II Taf. VII–IX.; (1934) Taf. 11–16.

Stücken, ebenfalls zusammen mit umrahmten Scheibenfibeln, auch in den Gräberfeldern von Keszthely. Nach Lipp stammen solche Gegenstände hauptsächlich von Dobogó.¹¹¹ Nach Alföldi stehen diese in engstem Zusammenhang mit den umrahmten Fibeln.¹¹² Aber unser Exemplar läßt sich eigentlich zu keiner jener beiden Gruppen rechnen, die Alföldi behandelt hatte; denn bei diesem werden ja die hervorspringenden Punkte weder durch Latten noch durch Kreissegmente voneinander getrennt.¹¹³

Wir führen das weibliche Grab in der 'Gründler-Straße' auf eine Bevölkerung zurück, deren Zeitalter mit demjenigen der Bevölkerung des Gräberfeldes in der Fabrikstadt identisch ist; wir gehen dabei von der Verwandtschaft der Rundfibel aus Bronze mit den umrahmten Scheibenfibeln aus der Fabrikstadt,¹¹⁴ bzw. von jenen ebenfalls umrahmten Scheibenfibeln aus, die in den Gräbern der Umgebung von Keszthely gefunden wurden.¹¹⁵ Diese Gräber wurden nachträglich in einem spätrömischen Gräberfeld angelegt. Diese Ansicht scheint jener vorhin zusammengefaßten Meinung zu widersprechen, wonach die betreffende Bevölkerung nicht auf dem Gebiete der früheren römischen Siedlung lebte, bzw. sich nicht im spätrömischen Gräberfeld bestatten ließ. Aber man beachte dabei folgendes: man hat in der Umgebung der Gründler-Straße keine Spuren von römischen Gebäuden gefunden; auch die betreffenden Gräber lagen außerhalb der zusammenhängenden Masse des spätrömischen Gräberfeldes, sporadisch; auch diese Gräber bildeten also sozusagen schon in sich den Rand des römischen Gräberfeldes (Abb. 2).

Südlich von der römischen Stadt erschloß Arnold Marosi auf dem Gebiete des heutigen Zentralfriedhofes insgesamt 53 Gräber; und zwar 16 von diesen i. J. 107 und weitere 37 i. J. 1908.¹¹⁶ Im Jahre 1966 hat A. Kiss daselbst Rettungsgrabungen durchgeführt, und er fand noch einige weitere Gräber.¹¹⁷

Wir wollen hier nicht auf eine ausführlichere Behandlung der einzelnen Gräber des Gräberfeldes eingehen; wir formulieren diesmal nur einige Schlüsse allgemeiner Art, die manche Züge der Geschichte von Sopianae zu beleuchten vermögen. Man kann, nach einer Feststellung von Bóna,¹¹⁸ der sich zuletzt auch Sági angeschlossen hatte,¹¹⁹ jene Gräber, die auf dem Gebiete des Zentralfriedhofes von Pécs gefunden wurden, mit einer Bevölkerung bulgarischen Ursprungs verbinden, während die Beigaben der weiblichen Gräber zeigen, daß die bulgarischen Männer sich mit slawischen Frauen zusammen bestatten ließen. In diesem Gräberfeld stimmen die Schnallen byzantinischer Art,¹²⁰ und vor allem die Armringe mit trompetenförmig verbreiteten Enden¹²¹ mit den ähnlichen Armringen des Fundes von Pécs-Fabrikstadt überein.¹²² Es wurden in der Nähe von Pécs im Gräberfeld von Cserkút¹²³ ähnliche Armringe mit trompetenförmig verbreiteten Enden gefunden. Der Anhänger aus Grab 59 des Zentralfriedhofes von Pécs¹²⁴ stimmt mit einem solchen Anhänger aus dem Gräberfeld von Cserkút überein, das mit Granulationstechnik verziert ist,¹²⁵ und man begegnet demselben Ohrgehänge-Typus auch bei Alföldi;¹²⁶ nach der Beobachtung von Alföldi kommen diese Gegenstände zusammen mit den Scheibenfibeln vor. Man fand im Gräberfeld von Cserkút auch ein solches Stück, dessen Zusammenhänge in größere Entfernungen verweisen. Bóna bezeichnet diese Gegenstände als 'mitteleuropäische' Fibeln von langobardischem

¹¹¹ LIPP: No 337, 339., 341. HAMPEL: Taf. 176/8.

¹¹² ALFÖLDI: (1924—26) II 51; (1934) 298.

¹¹³ ALFÖLDI: (1924—26) II 52. behauptet, daß die Scheibenfibeln ohne Umrahmung roher wurden, indem die Perlenreihe zu einer Reihe von größeren Kegeln entartete, und in der Mitte ein umbo-artiger Buckel erschien. Dies ist auch für unser Exemplar bezeichnend, obwohl seine Mitte — infolge der Deformierung im Feuer — nicht ausgebuchtet ist. Vgl. KOVRIG: (1963) 26 Taf. XVII. 57—58; Taf. LXVI. 3—4 (Bronze + Silberplatte, = Grab 216).

¹¹⁴ ALFÖLDI: (1934) 297. Taf. II.

¹¹⁵ ALFÖLDI: (1924—26) II Taf. VII—IX.

¹¹⁶ MAROSI: (1908) 42 ff; (1909) 103 ff.

¹¹⁷ A. KISS: Régészeti Füzetek (Archäologische Hefte). Budapest 1967. 59.

¹¹⁸ BÓNA: (1963) 62. Á. Cs. Sós: Das frühawarenzeitliche Gräberfeld von Oroszlány. Fol. Arch. X. Budapest 1958. 120. Derselbe: Bemerkungen zur

Frage des arch. Nachlasses der awarenzeitlichen Slawen in Ungarn. *Slavia Antiqua* X. Poznań 1963. 319 ff. Abb. 9. Vor der zweiten Hälfte des 6. Jh. können diese noch nicht hier gewesen sein: op. cit. 327.

¹¹⁹ SÁGI: (1970) 186.

¹²⁰ CSALLÁNY: 266. No 20; 268. No 4.

¹²¹ MAROSI: (1908) 45. Abb. 6; (1909) 104. Abb. 1.

¹²² ALFÖLDI: (1934) Taf. III. 18.

¹²³ M. POLL K.: Kürtösvégű karkötők az avarkorból (Armbänder mit trompetenförmig erweiterten Enden aus der Awarenzeit). Arch. Ért. XLVII. Budapest 1934. 56 ff. Abb. 61.

¹²⁴ Avar Corpus. Baranya megye (Corpus Avaricum. Komitat Baranya). Den Einblick in die in Vorbereitung stehende Arbeit verdanke ich der Freundlichkeit von A. Kiss.

¹²⁵ Derselbe.

¹²⁶ ALFÖLDI: (1934) Taf. III. 14—16.

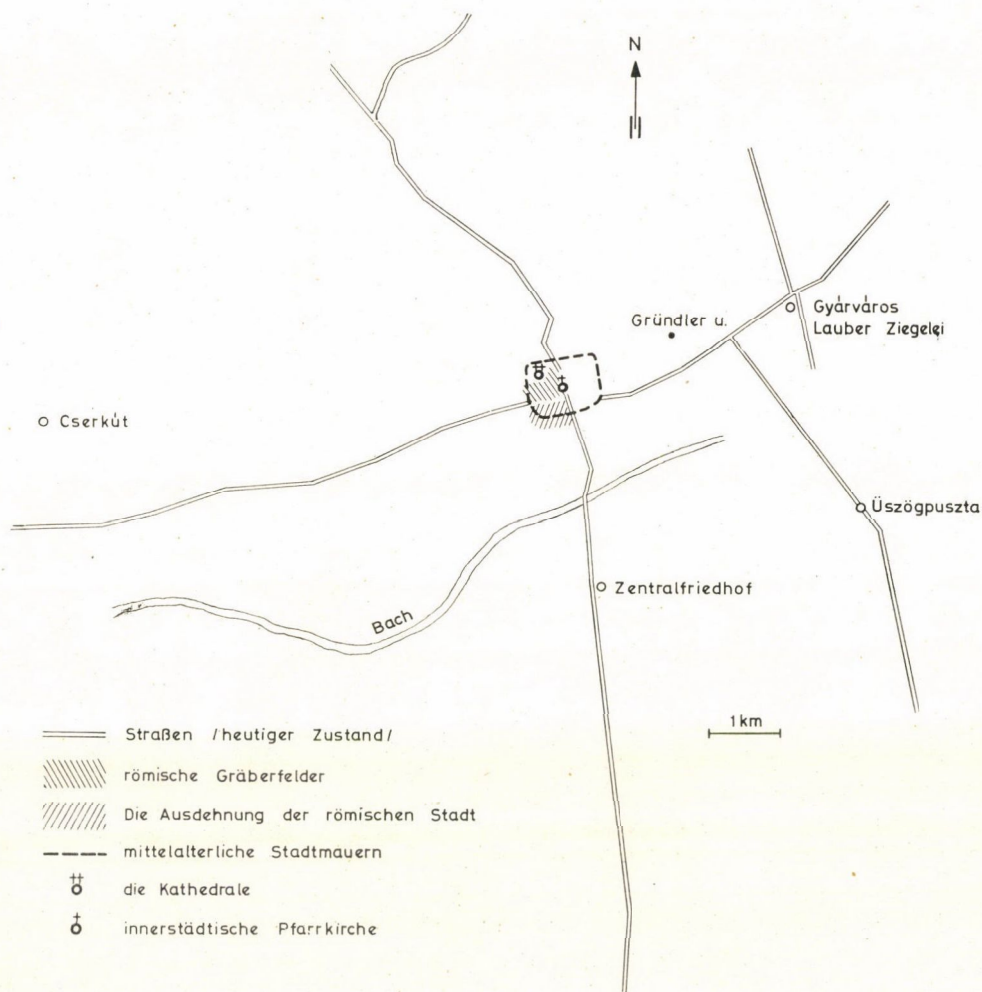


Abb. 2. Pécs — frühmittelalterliche Siedlungen und Friedhöfe

Typus, und er zählt die Parallelen des Stückes von Cserkút ausführlich auf, wobei er noch bemerkt, daß seine italischen Analogien seit dem Ende des 6. Jh. in Erscheinung treten.¹²⁷

Um das Zeitalter des Fundes aus dem Gräberfeld vom Zentralfriedhof Pécs feststellen zu können, müssen wir als Analogien die Armringe mit trompetenförmig verbreiterten Enden aus dem awarischen Fürstengrab von Szentendre erwähnen. Dieses Grab wird durch die eine der darin gefundenen beiden byzantinischen Münzen, nämlich durch einen 'Solidus' des Kaisers Phokas (602–610) auf die ersten Jahrzehnte des 7. Jh. datiert.¹²⁸ Csallány, der sich mit den byzantinischen Schnallen der Gräber 18 und 30 beschäftigt hatte, datierte dieses Gräberfeld ebenso auf die erste Hälfte des 7. Jh.¹²⁹

Auch die Gräber des Zentralfriedhofes von Pécs lassen sich auf die ersten Jahrzehnte des 7. Jh. datieren; man kann diese — mittels der Armringe mit trompetenförmigen Enden — mit dem Fundmaterial aus den Gräbern von Pécs-Fabrikstadt und Cserkút verbinden. Übrigens ließ sich die Bevölkerung des Gräberfeldes vom Pécs-Zentralfriedhof in den ersten Jahrzehnten des 7. Jh. vermutlich parallel mit der Bevölkerung des Gräberfeldes von Pécs-Fabrikstadt bestatten. Wir betonen auch in diesem Fall, daß auch dieses Gräberfeld von der römischen Stadt etwa 2–3 km entfernt liegt; auch jene Bevölkerung, die dieses Gräberfeld benutzte, wohnte nicht in

¹²⁷ BÓNA: (1956) 208. T. LV. J. WERNER: Die Langobarden in Pannonien. München 1962. 72 f.: 530–568.

¹²⁸ A. ALFÖLDI: (F. Tompa—A. Alföldi—L. Nagy—Gy. László: Budapest az ókorban [Budapest im Altertum] 1–2): Budapest Története (Die Geschichte

der Stadt Budapest) I. Budapest 1942. 785. T. NAGY: Kutatások Ulcisia Castra területén (Forschungen auf dem Gebiet von Ulcisia Castra). Arch. Ért. Budapest 1942. 272 mit weiterer Literatur. HUSZÁR: No 424.

¹²⁹ CSALLÁNY: 266, 268.

der römischen Stadt, sondern — wie wir es im Falle des Gräberfeldes der Fabrikstadt gesehen hatten — auch diese Leute besetzten die Randgebiete, bzw. sie ließen sich dort bestatten.

Man sieht klar und eindeutig die folgenden Tatsachen — in den Fällen der Gräberfelder Pécs-Fabrikstadt, Pécs-Zentralfriedhof und Cserkút: die Gräber des Gräberfeldes der Fabrikstadt wurden jenen Weg entlang angelegt, der aus der einstigen römischen Stadt nach Westen führte; die Gräber des Zentralfriedhofes wurden jenen anderen Weg entlang angelegt, der aus der römischen Stadt nach Süden führte; und schließlich lag das Gräberfeld von Cserkút den aus der Stadt nach Westen führenden Weg entlang. Jene Bevölkerung, die diese Gräberfelder benutzt hatte, kontrollierte einst die vom strategischen Gesichtspunkt aus wichtigen Straßen. Die Vorgeschichte dieser Politik läßt sich auch früher schon beobachten: auch das hunnische Fürstengrab von Pécsüzög lag etwa 4–5 km von der römischen Stadt entfernt. Den Fürstensitz dieses vornehmen Hunnen verband Tibor Nagy mit der strategischen Bedeutung jener Straßen, die nach Pécs führten.¹³⁰ Man darf aus der Lage des Grabes schließen, daß auch die Hunnen nicht in der Stadt Sopianae lebten, sondern ihre Siedlungen eine strategisch wichtige Straßenlinie entlang angelegt waren. Derselben Siedlungspolitik folgte auch jene Bevölkerung des 6. und 7. Jahrhunderts, die die oben behandelten Gräberfelder benutzte.

Das Gräberfeld von Pécs-Fabrikstadt war sehr breit angelegt. Es ist gelungen, etwa 300 m vom Zentrum dieses Gräberfeldes entfernt im Jahre 1961 — also 50 Jahre später, nachdem die zu allererst durch Alföldi behandelten Scheibenfibeln zum Vorschein gekommen waren — auch die äußerste Gräberreihe desselben Gräberfeldes zu finden. Das Veröffentlichen dieses Gräberfeldes und die genaue Aufklärung aller seiner Zusammenhänge — sowohl mit jenem Zeitalter, wie auch mit jener Bevölkerung, die durch die Scheibenfibeln bestimmt werden — bildet den Gegenstand einer besonderen Studie. Wir bemerken diesmal zur provisorischen Orientierung nur soviel, daß aus dem Grab eines Mannes — der zusammen mit seinem Pferd bestattet war — auch solche Bügel und Zaumzeug zum Vorschein gekommen sind, deren Parallelen Hampel von Szirák und Mártély veröffentlicht hatte.¹³¹ Dies heißt auch soviel, daß das Gräberfeld in Pécs-Fabrikstadt vom Ende des 6. Jh. ab bis zum 9. Jh. kontinuierlich im Gebrauch war; mit anderen Worten: die zu diesem Gräberfeld gehörige Siedlung war vom Ende des 6. Jh. ab bis zum 9. Jh. bewohnt.

II.

Die ungarische Forschung hat sich mehrmals mit dem Problem des karolingischen Christentums beschäftigt.¹³² In wiederholten Fällen hat man sich auf die 'Synode am Donau-Ufer' im Jahre 796 berufen,¹³³ die das Problem behandelt haben soll, daß man hier im Laufe der Awarenfeldzüge Karls des Großen christliche Gruppen, von nicht-schriftkundigen Priestern geführt, vorgefunden hätte, und daß man sich gefragt hätte, ob man diese überhaupt als getaufte Christen anerkennen soll.¹³⁴ Attila Kiss hat mit Recht darauf hingewiesen, daß, wenn diese Frage schon während des Krieges den Gegenstand einer Bischofskonferenz gebildet hatte, dann das Problem vermutlich große Massen berührt haben muß. Man darf also annehmen, daß die fränkischen Truppen auch in Pannonien, das von den Feldzügen berührt wurde, christliche Massen vorgefunden hatten; unserer Ansicht nach gilt dies vor allem für die Umgebung von Keszthely-Fenekpuszta und Sopianae.¹³⁵ Es gibt einige sporadische Belege, aus denen man auf das Leben der Stadt in dieser Zeit schließen kann. Es gibt vereinzelte Siedlungsspuren, ja auch Bestattungsspuren, vor allem auf dem Gebiete des einstigen spätrömischen altchristlichen Gräberfeldes. Es fanden sich Brandspuren in mehreren römerzeitlichen Grabkammern;¹³⁶ dies spricht dafür, daß die

¹³⁰ T. NAGY: Budapest Műemlékei (Die Kunstdenkmäler der Stadt Budapest) II. Budapest 1962. 68.

¹³¹ Szirák Grab 38: HAMPEL: II. 85; Grab 38: Ebd.: III. Taf. 68. Fig. 1–2–3; Mártély Grab 5: Derselbe: III. Taf. 87. Fig. 1–2.

¹³² A. ALFÖLDI: Pannonia Sacra. SZIE Budapest 1938. 168.

¹³³ MGH Concil. Tomus II. 1, 172 ff. DYGGVE-EGGER: 115. Zuletzt KISS: (1965) 112.

¹³⁴ MGH Concil. Tomus II. 1. 176.

¹³⁵ ALFÖLDI: (1934) 299. Taf. III. 7. Ring mit Monogramm.

¹³⁶ In den Grabkammern II, VII, VIII–IX und XIII des altchristlichen Friedhofes.

Bevölkerung die trümmerhaften Grabbauten für Wohnzwecke benutzt haben mag. Möglicherweise entstammt aus dieser Zeit das zweite Fußboden-Niveau der 'cella septichora'; nach der Feststellung von Gosztönyi wurde dieses Fußboden-Niveau erbaut, als die Mauern der 'cella septichora' sich schon in einem trümmerhaften Zustand befanden.¹³⁷

Wir fanden im altchristlichen Friedhof von Pécs unter dem Fußboden-Niveau der 'cella trichora' Gräber, die sich an ihren beiden Enden verjüngen (Grab CT 1–2);¹³⁸ aber es gibt eben-solche Gräber auch sonst auf dem Gebiete des altchristlichen Friedhofes (R/16, R/20–21–22 und R/31).¹³⁹ Von diesen liegen die Gräber R/20–22 über der Grabkammer IV. Übrigens liegen die meisten solchen Gräber, die sich an dem einen Ende oder an beiden Enden verjüngen, in der Nähe der heutigen Kathedrale, im Bezirk der altchristlichen Grabbauten. Auch diese Tatsache spricht dafür, daß das Zentrum der Siedlung sich in die Nähe des einstigen spätrömischen Gräberfeldes bzw. in den kirchlichen Bezirk verlegte.¹⁴⁰

Die Franken-Herrschaft war im Awarenreich, also auf dem Gebiete des einstigen römischen Pannoniens, offenbar mit der Verbreitung des Christentums, mit Bekehrungstätigkeit und mit Kirchenbauten verbunden.¹⁴¹ Die Franken stellten den slawischen Herzog Pribina, der vom Gebiet nördlich der Donau sich in die Plattensee-Gegend flüchtete, an die Spitze des fränkischen Vasallen-Fürstentumes, das sich südlich vom Plattensee bis zur Drau erstreckte;¹⁴² der Fürstensitz dieses Vasallen-Landes war in Zalavár. Die Ausgrabungen haben den Beweis erbracht,¹⁴³ daß in Zalavár zur Zeit des Pribina eine große Kirchenbau-Tätigkeit begann; aber so mag es auch im ganzen Vasallen-Fürstentum gewesen sein, denn es heißt ja auch in einer schriftlichen Quelle von der Mitte des 9. Jh., in der sog. 'Conversio Bagoariorum et Carantanorum', daß an manchen mit Namen aufgezählten Ortschaften, und darunter: «... *ad Quinque basilicas temporibus Liuprammi ecclesiae dedicate sunt*».¹⁴⁴ Zu dieser Zeit — d. h. also um die Mitte des 9. Jh. — tritt der Name der Stadt schon in der Form 'Quinque basilicae' in Erscheinung. Man liest in einer Urkunde vom 20. November 885 (?)¹⁴⁵ — oder nach einer anderen Quelle: vom 20. November 890¹⁴⁶ —, die im Namen des Arnulf verfälscht wurde: «... *ad V aecclesias cum theloneis ac vineis forestibus et cum omnibus, que ab antecessoribus nostris antea beneficiata fuissent, firmamus in proprium*...» Derselbe Ausdruck heißt in der von Otto II. erlassenen bestätigenden Urkunde aus dem Jahre 977: «... *ad V aecclesias*...»¹⁴⁷ bzw. in der anderen Urkunde aus dem Jahre 984: «... *ad V Ecclesias*...»¹⁴⁸

Eine ganze Reihe von Forschern hat sich in den vergangenen Jahrzehnten mit der Frage beschäftigt: warum die Stadt Sopianae im 9. Jh. — oder auch schon früher — einen neuen Namen bekam. Man versuchte diesen neuen Stadtnamen — unserer Ansicht nach vollkommen richtig — mit dem mittelalterlichen deutschen Namen — 'Fünfkirchen' — zu verbinden.¹⁴⁹

Man war sich darüber von Anfang an mehr oder weniger einig, daß man die Stadt 'Quinque basilicae', bzw. 'Ecclesiae' mit Pécs gleichsetzen soll.¹⁵⁰

Das nächste Problem bestand darin, woher der Name 'Quinque basilicae' oder 'Quinque Ecclesiae' kommen mag. Antal Klemm hat ausführlich zusammengestellt, wie die ältesten historischen Werke (sowohl die inländischen wie auch die ausländischen) diesen Namen erklären wollten. Es gibt auch eine solche Ansicht, wonach der lateinische Name einfach nur eine Übersetzung

¹³⁷ GOSZTONYI: (1939) 100.

¹³⁸ FÜLEP: (1959) 410 f.

¹³⁹ Vgl. Anm. 1. Die Grabnummern des altchristlichen Friedhofes, der in der Untersuchung von F. Fülep bearbeitet wurde.

¹⁴⁰ Darüber zusammenfassend zuletzt: Gy. SZÉKELY: A pannóniai települések kontinuitásának kérdése és a hazai városfejlődés kezdetei (Das Problem der Kontinuität der pannonischen Siedlungen und die Anfänge der einheimischen Städte-Entwicklungen). TBM 12. Budapest 1957. 12. Anm. 24 mit weiterer Literatur.

¹⁴¹ Vgl. weiter oben: Bischofskonferenz am Donau-Ufer i. J. 796: MGH Concil. Tomus II. 1. 172 ff. Zum Problem des byzantinischen Christentums der Awaren zuletzt: VÁCZY 64.

¹⁴² P. VÁCZY: SZE I. 225. G. FEHÉR: Arch. Ért. 83.

Budapest 1956. 31. KOVRIG: (1963) 237.

¹⁴³ Die Basilika von Récéskút: A. RADNÓTI: Magyar Múzeum (Ungarisches Museum). Budapest 1947 (Dezember) 36 f. Derselbe: Études Slaves et Roumaines. Budapest 1948. 21 ff.

¹⁴⁴ MGH Script. XI (ed. Georgius H. Pertz, Hannover 1854) p. 12, 35.

¹⁴⁵ MGH Die Urkunden der deutschen Karolinger. Tomus III. Berlin 1940. 184. p. 284: *aeclesias*.

¹⁴⁶ Salzburger Urkundenbuch. Bd. II. Urkunden von 790–1199. Salzburg 1916. 34, p. 63.

¹⁴⁷ Derselbe: 57, p. 105.

¹⁴⁸ Derselbe: 59, p. 110.

¹⁴⁹ KLEMM: 3.

¹⁵⁰ Derselbe: 5 f. Er registriert auch die gegenteiligen Meinungen.

der deutschen Benennung 'Fünfkirchen' wäre; es hätten, nach dieser Ansicht, germanische Völker hier gelebt, und diese hätten ihre Stadt deutsch (bzw. germanisch) als 'Fünfkirchen' bezeichnet; der lateinische Name wäre nur eine Übersetzung der älteren germanischen Bezeichnung.¹⁵¹ Nach einer anderen Ansicht wäre der Name der Stadt auf fünf christliche Kirchen zurückzuführen.¹⁵² Antal Klemm schloß sich selber jener Ansicht an, wonach der Name 'Quinque basilicae' oder 'Quinque Ecclesiae' noch in der Zeit vor der Landnahme entstanden wäre und die Übersetzung des deutschen Namens 'Fünfkirchen' darstellte. Er glaubte diese Benennung auf die fünf christlichen Kirchen der Stadt zurückführen zu dürfen.¹⁵³ Den Ursprung des deutschen Namens selbst setzte er auf die Periode *nach* den Awaren-Feldzügen Karls des Großen.¹⁵⁴ Nebenbei berührte er auch die Deutung des Wortes 'basilica'; mit diesem Wort hätte man im Mittelalter nicht nur größer, sondern auch kleinere, einfache Kirchen bezeichnen können. Zu dieser Beobachtung kommen wir weiter unten noch zurück.

Völlig neue Wege schlug für die Erklärung des Namens 'Quinque basilicae' Dezső Simonyi ein.¹⁵⁵ Seiner Ansicht nach soll die Bezeichnung 'Ad Quinque basilicas' auf den vollständigeren Ausdruck '*Ad quinque (sanctorum oder martyrum) basilicam' bzw. auf den Ausdruck '*Ad quinque (sanctos) basilica' zurückgehen. Diesen Ausdruck sollen die westlichen Schriftsteller im 9. Jh. als 'ad Quinque basilicas' korrigiert (bzw. verdorben) haben. Das heißt also: Simonyi versuchte die Ortschaftsbezeichnung ('Quinque basilicae bzw. ecclesiae') mit der Geschichte von der Hinrichtung der fünf pannonischen Steinmetzen (zur Zeit des Diokletians, zwischen 293—304) verbinden, wie diese in der 'Passio Quattuor Coronatorum' verewigt wurde. Seiner Ansicht nach hätte man den Appendix über die Hinrichtung der Quattuor Coronati irrtümlich mit der 'Passio' der pannonischen Steinmetzen verbunden. Es ist für uns wichtiger, was er über den Schauplatz der 'Passio' sagt: dies hätte sich nicht in der Fruška Gora zugetragen, sondern nördlich von der Drau; seiner Ansicht nach müßte man in den sog. Geresd-Bergen, nicht weit von Lugio jenes Porphyrbergwerk suchen, das in der 'Passio' erwähnt wird. Der Name der naheliegenden Stadt Pécs: 'Quinque ecclesiae' (ursprünglich: '*Quinque (martyrum) ecclesia) soll das Andenken der hier beerdigten fünf Steinmetzen bewahren.¹⁵⁶

Wir wollen auf die Frage nur eingehen, insofern diese die Geschichte der römischen Stadt berührt.

1.) In den sog. Geresd-Bergen, die als Schauplatz der Tätigkeit der pannonischen Steinmetzen angegeben werden, kommt — auch nach der Feststellung des Verfassers — 'der eigentliche rote oder dunkelrote Porphyrb, im heutigen mineralogischen Sinne dieser Bezeichnung, überhaupt nicht vor'.¹⁵⁷ Es kommt uns als etwas völlig willkürliches vor: warum der Verfasser anstatt des Porphyrs Granit verstehen will. Es geht aus dem Zitat, das er anführt, auch überhaupt nicht hervor, daß die roten Granit-Säulen des Diokletians-Palastes in Spalato von Pannonien aus dorthin geliefert worden wären. Diese Vermutung ist umso weniger überzeugend, nachdem der Verfasser selber über dieselben Säulen auf der nächsten Seite schon feststellt, daß diese nach ihrer mineralogischen Zusammensetzung assuanischen Ursprungs sind. Wir werden auch dadurch nicht überzeugt, daß der Verfasser auf diesem Gebiete anlässlich seiner Geländebegehung andert- halb m lange und 60 cm dicke Granitstücke sah, und daß man darum hier mit Tiefenbohrung vielleicht auch größere zusammenhängende Blöcke zu Tage fördern könnte.¹⁵⁸ Die römerzeitlichen Steinbrüche, soweit es solche in Pannonien überhaupt gab, arbeiteten obertägig.

2.) Es gibt gar keinen Beweis dafür, daß man diese pannonischen Märtyrer in Sopianae beerdigt hätte, und überhaupt nichts spricht auch dafür, daß ihre Reliquien nur auf dem Wege einer Translation nach Rom überführt worden seien.

¹⁵¹ Zum Beispiel: GY. PAPANÉK: Geographica descriptio comitatus Baranyensis. Pécs 1783. 40. KLEMM: 4 f.

¹⁵² BÉL MÁTYÁS: Comitatus Baranyiensis. Pars specialis. De Processibus, Civitatibus, Castris, Oppidis et Vicis Comitatus. Membrum I. § I. Annalecta Baranyensis (handschriftliches Werk, ohne Jahreszahl), p. 19. Bezweifelt wird diese Auffassung durch

F. SALAMON: Mosaburg és megyéje (Mosaburg und ihr Komitat). Századok, 1882. 90.

¹⁵³ KLEMM: 7.

¹⁵⁴ Ebd.: 8.

¹⁵⁵ SIMONYI: (1959) 87 ff.; (1960) 165 ff.

¹⁵⁶ Ebd.: (1959) 102; (1960) 184.

¹⁵⁷ Ebd.: (1959) 98; (1960) 178.

¹⁵⁸ Ebd.: (1959) 100; (1960) 181.

3.) Nachdem es gar keine Beweise gibt, weder für die pannonischen Porphyrbirgwerke nördlich der Drau, noch für die Stelle der Beerdigung, ja auch nicht für die Translation, kann man auch der Zurückführung des Namens 'ad Quinque basilicas' auf die fünf pannonischen Märtyrer nicht beipflichten. Will man den Ursprung dieses frühmittelalterlichen Namens der Stadt erklären, so muß man einen anderen Ausgangspunkt suchen.

Wie H. Leclercq behauptet,¹⁵⁹ konnte man auch die Kapellen, die kleinsten Basiliken der Märtyrer, die Zellen als Basiliken bezeichnen. Er bringt dafür auch einen inschriftlichen Beleg aus Puteoli; es heißt ja über das kleine Mausoleum des Kindes C. Nonius Flavianus: *BASILICA A PARENTIBUS ADQVISITA CONTECTAQUE EST*.¹⁶⁰ Auch die Basiliken des S. Sixtus und der Caecilia, sowie diejenige des S. Soterius waren ja eigentlich nur Zellen, *cellae trichorae*.¹⁶¹

Diese Zellen, Grabkapellen und Grabkammern lagen im Gräberfeld der römischen Stadt. Die Bauten der Stadt befanden sich am Ende des 4. Jh. schon in einem trümmerhaften Zustand; es lagen unter ihnen auch Gräber. Man muß sehr ernst mit der Möglichkeit rechnen, daß neben der zugrunde gegangenen Stadt der altchristliche Friedhof mit seinen Grabbauten und Kapellen (*cella trichora* und besonders *cella septichora*) zu einem neuen Kern der Siedlung wurde; hier fanden die Bewohner Unterkunft, diese Stellen wurden ihre neuen Behausungen. Nach einer Bemerkung von Radnóti¹⁶² ist die Kapelle mit sieben Apsiden (*cella septichora*) ein Zeichen dafür, daß man hier zur Zeit der Völkerwanderung mit einer ernsthaften Bautätigkeit rechnen muß. Gerade über die Konsekration neuer Kirchen berichtet auch die *Conversio* von der Mitte des 9. Jh.

Die obigen Erörterungen führen also zum Schluß, daß sich zur Zeit des Zusammenbruches des römischen Imperiums, als die römerzeitliche Stadt zugrunde ging, ein neuer Mittelpunkt der Siedlung auf dem Gebiete des römerzeitlichen Gräberfeldes oder in seiner Umgebung bildete. Bezeichnende Bauten der neuen Siedlung waren die Kapellen und Zellen, die *cella trichora* und *cella septichora*. Eben auf Grund der erhaltengebliebenen fünf Kapellen, Zellen — mit anderer Bezeichnung 'basilicae' — bekam die Siedlung ihren neuen Namen; der alte Name 'Sopianae' wurde mittlerweile vergessen, nachdem auch die Bevölkerung vollkommen ausgewechselt wurde. Für die äußere Erscheinung der Siedlung mag auch der Name 'Quinque basilicae' bezeichnend gewesen sein. Allerdings erfolgte dies noch vor der Mitte des 9. Jh.; um die Mitte dieses Jahrhunderts tritt schon der lateinische Ausdruck in der Form 'ad Quinque basilicas' in Erscheinung.¹⁶³

Wir haben i. J. 1958 westlich von der altchristlichen *cella trichora* eine römerzeitliche Grabkammer erschlossen (Grabkammer VII).¹⁶⁴ Das Fundmaterial aus dem Inneren dieses Bautes wurde in einem anderen Zusammenhang schon eingehend behandelt.¹⁶⁵ In einer Höhe von 60 cm über dem einstigen römerzeitlichen Fußboden befand sich ein neues kalkiges Fußboden-Niveau mit Asche, Holzkohle- und Keramik-Resten; dies spricht dafür, daß die einstige römerzeitliche Grabkammer bzw. ihre Ruinen später für Wohnzwecke benutzt wurden.

Es ließ sich im keramischen Material eine frühere und eine spätere Gruppe aussondern. Die Gefäßfragmente der früheren Gruppe stimmen — was ihre feine Bündel- und Wellenlinienverzierung betrifft — mit dem Material der folgenden Gräberfelder aus dem 9. und 10. Jahrhundert überein: Zalavár,¹⁶⁶ Fenékpusztá,¹⁶⁷ Sopronkőhida¹⁶⁸ und Halimba.¹⁶⁹ Die Gefäße der späteren

¹⁵⁹ DACL II/2. 2886. *Basiliculae* = kleine Grabkammern im Friedhof. DYGGVE-EGGER: 115. T. NAGY: Szépművészet (Bildende Kunst) 2. Budapest 1941. 144.

¹⁶⁰ DACL a. a. O. mit weiterer Literatur. CIL X 3310/11 Puteoli.

¹⁶¹ DACL a. a. O.

¹⁶² A. RADNÓTI: A pannóniai városok élete a korai feudalizmusban (Das Leben der pannonischen Städte im Frühfeudalismus). MTA II 5. Budapest 1954. 507.

¹⁶³ KLEMM: 8 ff. mit weiterer Literatur: man hat auch damit zu rechnen — wegen der awarisch-slawischen Bevölkerung —, daß der Stadtname auch slawisch überliefert werden konnte.

¹⁶⁴ FÜLEP: (1962) 23 ff.

¹⁶⁵ Ebd.: 33, 37–40, 12–17 und 19 (Abbildungen).

¹⁶⁶ G. FEHÉR: Zalavári ásatások (Ausgrabungen in Zalavár). Arch. Ért. 80. Budapest 1953. 31 ff. Derselbe: Les fouilles de Zalavár. (1951–1953). Acta Arch. Hung. 4. Budapest 1954. 201 ff. Á. Cs. Sós: Rapport préliminaire des fouilles exécutées autour de la chapelle du château de Zalavár. Acta Arch. Hung. 4. Budapest 1954. 267 ff.

¹⁶⁷ Á. Cs. Sós: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenékpusztá. Acta Arch. Hung. 13. Budapest 1961. 247 ff.

¹⁶⁸ Freundliche mündliche Mitteilung von Gyula Török.

¹⁶⁹ Derselbe: Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jh. Arch. Hung. XXXIX. Budapest 1962. 95. Taf. XC. 92.

Gruppe verweisen — mit ihren scharfen, geschnittenen Rändern und mit ihrer spiraler Linienverzierung — eher auf das 11. und 12. Jahrhundert.

Man wird die frühere Periode dieser Fundgruppe, diejenige aus dem 9. Jahrhundert, zweifellos mit jenem awarischen Grab verbinden müssen, das i. J. 1938 durch Tibor Horváth¹⁷⁰ in der Straße K. Kardos (heute Janus Pannonius) anlässlich eines unterirdischen Baues gefunden wurde. Es lag in diesem Grab ein männliches Skelett in Ost-West-Orientierung (Kopf nach Westen zu), und zwar — wie man aus den Eisenbeschlägen des Sarges schließen darf — in einem Holz-sarg. Es gab, nach der Aufzeichnung des Leiters der Ausgrabung, gar keine Beigaben neben dem Skelett; aber nach dem Tagebuch des Museums fand man daselbst in der Grube doch:¹⁷¹ Gürtelbeschläge mit Rankenverzierung und Anhängern (8 St.), Beschlag ohne Anhänger (1 St.), doppelte kleine Riemenenden mit Rankenverzierung (3 St.), propellerförmigen Gürtelbeschlag mit Ranken (1 St.), Metallknöpfe mit eingravierter Verzierung (5 St.) und sonstige Fragmente. Wir setzen das Zeitalter dieser gegossenen awarischen Beschläge mit Rankenverzierung etwa auf das Ende des 8. und auf den Anfang des 9. Jh.¹⁷² Ein besonderes Interesse erweckt der Fundort darum, weil er auf dem Gebiete des spätromischen Gräberfeldes lag, etwa 50–80 m von der Cella septichora nach Süden entfernt.

Man kann auf Grund des Fundmaterials die Anwesenheit einer awarisch-slawischen Bevölkerung auf diesem Gebiete im 9. und 10. Jahrhundert nachweisen. Wir erinnern in diesem Zusammenhang auch daran, daß 'Quinque basilicae' auf dem Herrschaftsgebiete des slawischen Fürsten Pribina lag.

Man darf aus dem Obigen den Schluß ziehen, daß der Ort 'Quinque basilicae' im 9. Jahrhundert bewohnt war, und daß diese Bevölkerung im Sinne des Fundmaterials ihre Siedlung dort hatte, wo früher der Bezirk des spätromischen Gräberfeldes lag.¹⁷³ Das archäologische Material zusammen mit den schriftlichen Angaben der *Conversio* beweist, daß die Stadt im 9. Jh. bewohnt war.

Es gibt urkundliche Angaben dafür, daß Stephan I. um 1009 herum in Pécs (= Fünfkirchen) ein Bistum gegründet und zum ersten Bischof von Pécs Bonipertus (1009–1036) ernannt hatte. Es ist merkwürdig, ja auffallend, daß die Gründungsurkunde, die als authentisch gilt,¹⁷⁴ zwar erwähnt, daß das Bistum zu Ehren des Apostels Petrus gegründet wird, aber man findet darin gar keinen Hinweis, wonach daselbst — also in Pécs — auch eine bischöfliche Kathedrale erbaut worden wäre. Diese Tatsache fiel auch schon Gosztonyi auf,¹⁷⁵ und er schloß daraus, daß es wohl auch gar nicht nötig war, eine neue bischöfliche Kathedrale zu bauen, denn es mag in Pécs auch früher schon eine Kirche oder eine Basilika gegeben haben. Wohl gibt es gar keinen archäologischen Beleg für jene Behauptung von Gosztonyi, daß der Ursprung derselben Basilika noch auf die Basilika des altchristlichen Friedhofes im 4. oder 5. Jahrhundert zurückginge.¹⁷⁶ Es ist auch irrtümlich, sich auf jene angebliche Basilika zu berufen, die Szőnyi und Möller im Laufe ihrer Ausgrabungen i. J. 1922 gefunden hätten.¹⁷⁷ Doch beachtenswert ist die Bemerkung von Gosztonyi in dem Sinne, daß an der Stelle der Kathedrale des 11. Jh. schon früher, im 8., oder im 9. Jh. eine Kirche oder eine Basilika gestanden haben mag; dieser vermutliche Bau mag eine ähnliche Holz- und Steinkonstruktion gewesen sein, wie diejenige, deren Spuren A. Cs. Sós i. J. 1968 unter der Basilika von Récéskút in Zalavár wiedergefunden hatte.¹⁷⁸ Nach Gosztonyi mag diese Basilika bzw. diese frühere Kirche an der Stelle der heutigen Unteren-Kirche gestanden haben; oder genauer: er vermutet in der heutigen Unteren-Kirche dieses ältere Gebäude.¹⁷⁹

¹⁷⁰ Dunántúl (Tageszeitung) 1938 (20. IV.). MNM Archiv 231. XIX/1966.

¹⁷¹ Museum von Pécs, Vermehrungs-Tagebuch IV-1938. 676. Inventarnummer: 1287/1939.

¹⁷² Vgl. HAMPEL: Taf. 137–138. Csorna.

¹⁷³ FÜLEP: (1962) 45.

¹⁷⁴ I. SZENTPÉTERY: *Regesta regum stirpis Árpadianae critico-diplomatica*. Tomus X. Budapest 1923. p. 3. 23. Aug. 1009. Ebd. auch die Aufzählung der Umschreibungen. M. FÖLDVÁRY: *PBMÉ X*. Pécs 1929. 126. f. GOSZTONYI: (1939) 77 mit weiterer Literatur. Zuletzt VÁCZY: 68. Anm. 24.

¹⁷⁵ GOSZTONYI: (1943) 140.

¹⁷⁶ Ebd.: 139. Derselbe: (1939) 55.

¹⁷⁷ O. SZŐNYI: *Ásatások a pécsi székesegyház környékén 1922-ben*. Az Országos Magyar Régészeti Társulat Évkönyve 2 (Ausgrabungen in der Umgebung der Kathedrale von Pécs i. J. 1922. Jahrbuch der Ungarischen Archäologischen Gesellschaft 2). Budapest 1923–26. 182 ff.

¹⁷⁸ A. Cs. Sós: *Régészeti Füzetek* (Archäologische Hefte). Budapest 1969. 54.

¹⁷⁹ GOSZTONYI: (1943) 139.

Es hat i. J. 1970 M. G. Sándor eine kleinere Rettungsgrabung in der Unteren-Kirche durchgeführt.¹⁸⁰ Es fanden sich in der Aufschüttung, über dem römischen Niveau, drei west-östlich orientierte Gräber, ohne Beigaben. Berücksichtigt man die Höhe der Aufschüttung, so gehen diese Gräber wohl auf eine viel spätere Periode, als die Römerzeit, evtl. auf das 8. oder 9. Jh. zurück. Man darf annehmen, daß die Skelettgräber, die in der Unteren-Kirche gefunden wurden, auf solche Bestattungen um die Kirche herum zurückgehen, deren Mittelpunkt eine ältere Kirche war, als die früheste Form der heutigen Kathedrale (11. Jh.).¹⁸¹ Man wird diese frühere Kirche unter der Kathedrale suchen müssen, und zwar entweder unter dem Mittelschiff der heutigen Unteren-Kirche (11. Jh.), oder vielleicht ein wenig nach West verschoben; in diesem letzteren Fall dürfte man ihren Altar etwa unter dem Volksaltar in der Mitte der heutigen Kathedrale denken.¹⁸² Aber man könnte diese Probleme nur im Rahmen einer großangelegten Untersuchung klären.

*

Man ersieht aus dem Obigen eindeutig den Doppelcharakter der frühmittelalterlichen Siedlung von Pécs: Nach dem Zugrundegehen der römischen Stadt kristallisierte sich das eine Siedlungszentrum der zurückbleibenden bzw. sich immer wechselnden Bevölkerung auf dem Gebiete des altchristlichen Friedhofes, um die Grabbauten; und dieses Zentrum wird jene Siedlung, die in den Quellen aus dem 9. Jh. '*Quinque basilicae*' heißt, sein. Die anderen Siedlungen bilden sich jene Straßen entlang, die aus der Stadt führen: Fabrikstadt, Zentralfriedhof und Cserkút; diese alle drei leben im 6. und 7. Jahrhundert parallel nebeneinander; aber kontinuierlich bis zum 9. Jahrhundert kann man von diesen — auf Grund jener Quellen, die uns bisher zur Verfügung stehen — nur die Bevölkerung des Gräberfeldes, bzw. der Siedlung in der Fabrikstadt (Gyárváros) nachweisen.

ABKÜRZUNGEN

AANT	Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae
ACTA ARCH.HUNG.	Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
ARCH.ÉRT.	Archaeologiai Értesítő
ARCH.HUNG.	Archaeologia Hungarica
AT	Antik Tanulmányok
ALFÖLDI (1924—26) II	A. ALFÖLDI: Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien I—II. Berlin 1924—26.
ALFÖLDI (1934)	A. ALFÖLDI: Zur historischen Bestimmung der Awarenfunde. ESA IX. Helsinki 1934.
BARKÓCZI	L. BARKÓCZI: A 6 th century cemetery from Keszthely-Fenekpuszta. Acta Arch. Hung. 20. Budapest 1968.
BÓNA (1956)	I. BÓNA: Die Langobarden in Ungarn. Acta Arch. Hung. 7. Budapest 1956.
BÓNA (1963)	I. BÓNA: Beiträge zu den ethnischen Verhältnissen des VI—VII. Jh. in Westungarn. Alba Regia 2—3. 1961—62. Székesfehérvár 1963.
BÖHNER	K. BÖHNER: Zur Zeitstellung der beiden fränkischen Gräber im Kölner Dom. Kölner Jb. Bd. 9. Köln 1967—68.
CSALLÁNY	D. CSALLÁNY: A bizánci fémművesség emlékei II. Bizánci csatok, csatveretek (= Denkmäler der byzantinischen Metallkunst II. Byzantinische Schnallen, Schnallenbeschläge) AT IV Budapest. 1957.
DACL	F. CABROL—H. LECLERCQ: Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie. Paris 1924—1953.
DISSPANN	Dissertationes Pannonicae
DOPPELFELD	O. DOPPELFELD: Das Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes. Germania 38, 1960.

¹⁸⁰ Ausgrabung von M. G. Sándor zwischen 28. I.—5. 2. 1970. Auf die Funde hat mich die Leiterin der Ausgrabungen aufmerksam gemacht; auch die Dokumentation der Erschließung verdanke ich ihr. — M. HAAS: Gedenkbuch der k. freien Stadt Fünfkirchen. Pécs 1852. 9 f. erwähnt, daß beim Bau der Heizung mehrere Gräber unter der Kathedrale gefunden wurden.

¹⁸¹ Bestattungen um die Kirche herum in Köln zur

Merovinger-Zeit: DOPPELFELD: 91. — Á. Cs. Sós: a. a. O.; auch sie glaubt, die Gräber um die Kirche herum in Zalavár-Récéskút gefunden zu haben. D. DERCSÉNYI—F. POGÁNY—Z. SZENTKIRÁLYI: Pécs műemlékei (Die Kunstdenkmäler der Stadt Pécs). Budapest 1966. 27. Abb. 11. Dercsényi vermutet, daß zwei Gesims-Fragmente vielleicht noch auf die Kirche der Pribina-Zeit zurückgingen.

¹⁸² GOSZTONYI: (1939) 56. Zeichnung 2/2.

- DYGGVE—EGGER: E. DYGGVE—R. EGGER: Der altchristliche Friedhof Marusinac. Forschungen in Salona Bd. III. Wien 1939.
- ESA: Eurasia Septentrionalis Antiqua
- FOL.ARCH.: Folia Archaeologica
- FETTICH (1951): N. FETTICH: Régészeti tanulmányok a késői hun fémművesség történetéhez (= Archäologische Studien zur Geschichte der späthunnischen Metallkunst). Arch. Hung. XXXI. Budapest 1951.
- FETTICH (1965): N. FETTICH: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc. Studia Arch. III. Budapest 1965.
- FÜLEP (1959): F. FÜLEP: Neuere Ausgrabungen in der Cella trichora von Pécs (Fünfkirchen). Acta Arch. Hung. 11. Budapest 1959.
- FÜLEP (1962): F. FÜLEP: Újabb kutatások a pécsi későrómai temetőben (= Neuere Forschungen im spätromischen Gräberfeld von Pécs). Arch. Ért. 89. Budapest 1962.
- GOSZTONYI (1939): Gy. GOSZTONYI: A pécsi Szent Péter székesegyház eredete (= Der Ursprung der St. Peter-Kathedrale von Pécs). Pécs 1939.
- GOSZTONYI (1943): Gy. GOSZTONYI: A pécsi ókeresztény temető (= Der altchristliche Friedhof von Pécs). Pécs 1943.
- HAMPEL: J. HAMPEL: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn I—II. Braunschweig 1905.
- HUSZÁR: L. HUSZÁR: Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im Mittleren Donaubecken. Acta Arch. Hung. V. Budapest 1955.
- JPMÉ: A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve (= Jahrbuch des 'Janus Pannonius' Museums), Pécs.
- KISS (1965): A. KISS: Pannónia rómaiakori lakossága népvándorláskori helybenmaradásának kérdéséhez (= Zur Frage des Fortlebens der römischen Bevölkerung von Pannonien in der Völkerwanderungszeit). JPMÉ 1965.
- KISS (1967): A. KISS: Die Stellung der Keszthely-Kultur in der Frage der röm. Kontinuität Pannoniens. JPMÉ 1967.
- KLEMM: A. KLEMM: Pécs és a Mecsek neve (= Die Namen Pécs und Mecsek). Pannonia. Pécs 1940—41.
- KOVRIK (1958): I. KOVRIG: Megjegyzések a Keszthely-kultúra kérdéséhez (= Bemerkungen zur Frage der Keszthely-Kultur). Arch. Ért. 85. Budapest 1958.
- KOVRIK (1960): I. KOVRIG: Újabb kutatások a keszthelyi avarkori temetőben (= Neuere Forschungen im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Keszthely). Arch.Ért. 87. Budapest 1960.
- KOVRIK (1963): I. KOVRIG: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán. Arch.Hung. XL. Budapest 1963.
- LIPP: V. LIPP: A fenéki sírmező (= Das Gräberfeld von Fenék). AK XIV. Budapest 1886.
- MGH: Monumenta Germaniae Historica.
- MKÉ: Múzeumi és Könyvtári Értesítő (= Anzeiger für Museen und Bibliotheken)
- MTAK II: A Magyar Tudományos Akadémia II. Osztályának Közleményei (= Abhandlungen der II. Klasse der Ungarischen Akademie der Wissenschaften)
- MAROSI 1908: A. MAROSI: Újabb leletek a korai középkorból a Pécsi Városi Múzeumban (= Neuere Funde aus dem frühen Mittelalter im städtischen Museum von Pécs). MKÉ II. Budapest 1908.
- MAROSI (1909): A. MAROSI: Ásatás a pécsi népvándorláskori sírmezőn (= Ausgrabung auf dem völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld von Pécs). MKÉ III. Budapest 1909.
- NAGY: T. NAGY: A pannóniai kereszténység története a római védőrendszer összeomlásáig (= Die Geschichte des Christentums in Pannonien bis zu dem Zusammenbruch des römischen Grenzschutzes) DissPann II/12. Budapest 1939.
- PBMÉ: Pécs-Baranya megyei Múzeumi Egyesület Értesítője (= Anzeiger des Museumsvereins des Komitats Pécs-Baranya)
- PMÉ: Pécs város Majorossy Imre Múzeumának Értesítője (= Anzeiger des 'Imre Majorossy' Museums der Stadt Pécs).
- PAPP: L. PAPP: A nagyharsányi avarkori temető (Das awarenzeitliche Gräberfeld von Nagyharsány) I. JPMÉ 1963.
- SÁGI (1960): K. SÁGI: A vörsi langobárd temető (= Das langobardische Gräberfeld in Vörs). Arch. Ért. 87. Budapest 1960.
- SÁGI (1961): K. SÁGI: Die zweite altchristliche Basilika von Fenékpusztá. AAnt 9. Budapest 1961.
- SÁGI (1970): K. SÁGI: Das Problem der pannonischen Romanisation. AAnt 18. Budapest 1970.
- SIMONYI (1959): D. SIMONYI: Pécs 'Quinque Ecclesiae' nevének eredetéről (= Über den Ursprung des Namens Q.E.). AT 6. Budapest 1959.
- SIMONYI (1960): D. SIMONYI: Sull'origine del toponimo 'Quinque Ecclesiae' di Pécs. AAnt 8. Budapest 1960.
- SZIE: Szent István Emlékkönyv (St-Stephan Gedenkbuch). Budapest 1938.
- TBM: Tanulmányok Budapest Múltjából (= Studien zur Geschichte der Stadt Budapest)
- VÁCZY: P. VÁCZY: Győr (= Die Stadt Győr). Győr 1971.

ZUR FRAGE DER BJELO BRDO KULTUR

BEMERKUNGEN ZU DEN ETHNISCHEN VERHÄLTNISSEN DES HEUTIGEN SLAWONIEN UND SYRMIEN IM 10.—11. JAHRHUNDERT

J. Eisner gab der archäologischen Fundgruppe IV/b von Hampel nach dem Anfang unseres Jahrhunderts erschlossenen und damals wichtigsten Fundort den seither in der Fachliteratur eingebürgerten Namen: Bjelo Brdo Kultur. Im genannten Fundmaterial erblickte Eisner die archäologische Hinterlassenschaft der im 10.—11. Jahrhundert in der Donaugegend ansässigen Slawen.¹ Mit den ethnischen Problemen der Kultur bzw. mit ihrer vermutlichen Verteilung auf ungarische und slawische Komponenten beschäftigten sich in letzter Zeit Z. Vaňa und B. Szőke sowie neuestens D. Minić in ihren auf das Karpatenbecken bezüglichen zusammenfassenden Abhandlungen.²

Aufgrund der in den sieben Jahrzehnten seit der Veröffentlichung des Gräberfeldes und seines Fundmaterials angestellten archäologischen, toponomastischen und historischen Forschungen will ich im folgenden die ethnischen Verhältnisse der weiteren und näheren Umgebung (Syrmien und Slawonien) des Gräberfeldes, von dem die Kultur ihren Namen erhielt, die Möglichkeit seiner ethnischen Einteilung und die einschlägigen chronologischen Fragen untersuchen.

Archäologisches Material

Z. Vinski scheidet die archäologische Hinterlassenschaft der Bjelo Brdo Kultur auf dem heutigen slawonischen und syrmischen Gebiet in eine westliche und in eine östliche Gruppe. Seiner Meinung nach verläuft die Grenze zwischen diesen beiden Gruppen einer nördlich der Vrbas-Mündung gezogenen Linie entlang³ (Abb. 1).

Nach Vinskis Beobachtungen tritt diese geographische Trennung auch in der Unterschiedlichkeit der Bestattung und des Fundmaterials zutage. Auf dem Gebiet der westlichen Gruppe stieß man auf eine stattliche Anzahl gegossener Ohrgehänge des Bjelo Brdo Typus; überdies waren auch Funde der Kottlach-Kultur in einer größeren Anzahl vertreten. Innerhalb der östlichen Gruppe fanden sich Reitergräber (in Batajnica, Vojka), Kriegergräber mit Waffenbeigaben (Vukovar), den Toten mitgegebene Oboli (Batajnica, Bjelo Brdo, Svinjarevci, Vinkovci, Vukovar) und einige wenige gegossene traubenförmige Ohrgehänge.

Anhand der Unterschiede im archäologischen Material vermutete Vinski eine im Gebiet des späteren Slawonien und Syrmien ansässige einheitliche slawische Bevölkerung; doch er glaubte, bei den Slawen der östlichen Gruppe gewisse, aus dem früharpadenzeitlichen Ungarn ausgegangene Einflüsse zu erkennen, die sich in den oben angeführten archäologischen Erscheinungsmerkmalen offenbaren. Seiner Ansicht nach läßt sich vor 1071 auf dem heutigen slawonischen und syrmischen Gebiet die Anwesenheit des ungarischen Ethnikums nicht nachweisen.⁴

Daß das fragliche Gebiet im 10. und 11. Jahrhundert weder eine einheitliche Kultur, noch eine einheitliche Bevölkerung besaß, bestätigen auch historische Angaben, die meiner Ansicht nach allerdings auch ethnische Verhältnisse nahelegen, die von Vinskis Beobachtungen einigermaßen abweichen.

¹ VAŇA (1954) 53; ferner VINSKI (1966) 122.

² VAŇA (1954); SZŐKE (1959) und (1962); MINIĆ (1968).

³ VINSKI (1970) 89.

⁴ VINSKI (1970) 73—75.

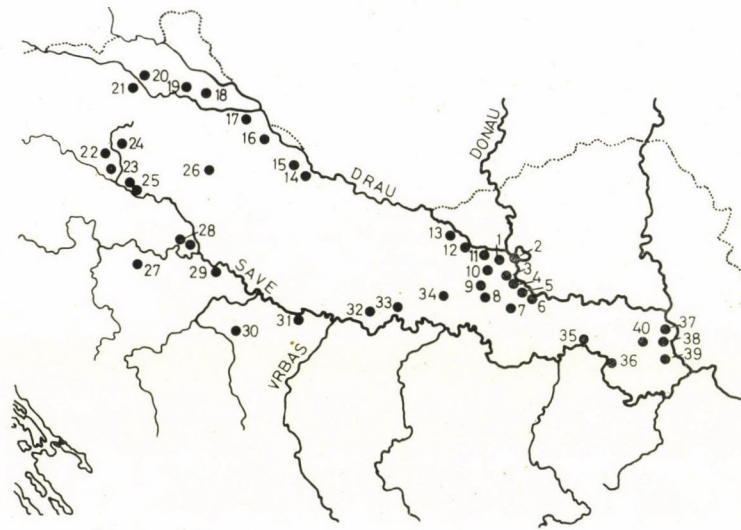


Abb. 1. Fundorte aus dem 10—11. Jahrhundert in Slawonien und Syrmien (nach Vinski)

Historische Quellen

Es heißt in der englischen Übersetzung der Arbeit «Über die Staatsverwaltung» (952) des Konstantinos Porphyrogennetos VII. über das heutige syrmische Gebiet: «The Turks (Hungarians) live beyond the Danube river, in the land of Moravia, but also in this side of it, between then Danube and the Save river.»⁵ «But the Turks, expelled by the Pechenegs, came and settled in the land which they now dwell in. In this place are various landmarks of the olden days: first is the bridge of emperor Trajan, where Turkey begins; then a three days journey from this same bridge, there is Belgrade, in which is the tower of holy and great Constantine, the emperor; then again, at the running back of the river is the renowned Sirmium by name, a journey of two days from Belgrade; and beyond lies great Moravia, the unbaptized, which the Turks have blotted out.»⁶

Ebenso auf syrmisches Gebiet bezieht sich eine in der durch König Stephan den Heiligen 1009 ausgestellten Gründungsurkunde der Diözese Pécs enthaltene Angabe, laut welcher sich dieses Diözesengebiet im Osten bis zur Donau, im Süden von der Donau ausgehend bis zur Save erstreckte.⁷ Demnach gehörte das heutige Syrmien 1009 zur Diözese Pécs, bildete mithin einen Teil des damaligen ungarischen Staatsgebietes.

Die historischen Forschungen führten zur Feststellung, daß im Osten des heutigen Slawonien und auf dem Gebiet des heutigen Syrmien spätestens in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zwei Komitate errichtet wurden u. zw. das Komitat Valkó und östlich von diesem die Grenzmark Marchia, mit anderen Worten das Komitat Bolgyán, das später den Namen Syrmien erhielt. In seiner Studie über die Entstehungsgeschichte Slawoniens ging Gy. Györffy den Spuren jener Veränderungen nach, die die politischen Grenzen im Raum zwischen Drau und Adria vom 10. bis zum 14. Jahrhundert erfahren hatten und folgte Schritt für Schritt jenem historischen Entwicklungsprozeß, in dessen Verlauf der geographische Begriff Kroatien = Slavonien, der sich zunächst nur auf die Küstengegend beschränkt hatte, allmählich auf das bis zur Drau reichende Gebiet überging, um später nur noch auf den Landstrich zwischen Drau und Save Anwendung zu finden.⁸

⁵ KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS cap. 42.

⁶ KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS, cap. 40. Unter Trajans Brücke ist die von Apollodorus von Damaskus zwischen Pontes (Kostol) und Drobeta (Turnu Severin) erbaute Brücke zu verstehen. S. SOPRONI (1968) 56—92.

⁷ GYÖRFFY (1959a) 22. Anm. 49: «Nach dem unter König Andreas II. (1205—1235) interpolierten, dann 1350 und 1404 transumptierten Text der Urkunde: „Quartum [ut dicitur Kwaruk] sicut incipiens a Danu-

bio super Zauum fluuium terminatur.” (J. Koller: *Historia episcopatus Quinqueecclesiarum*. I. 1782. 68—69.) Der in eckige Klammern gesetzte Teil ist, wie weiter nachgewiesen wird, eine aus der Zeit Andreas II. stammende Interpolation.»

⁸ Die auf die Komitate zur Zeit Stephans I. bezügl. Bibliographie s. bei HECKENAST (1970) 18; über das Komitat Bolgyán (später Syrmien) s. GYÖRFFY (1959a) 24 und GYÖRFFY (1970b), GYÖRFFY (1971).

Im Sinne der angeführten historischen Angaben stand das heutige Ost-Slawonien ebenso wie Syrmien seit Anfang des 11. Jahrhunderts unter ungarischer Oberhoheit. Im Gegensatz dazu wechselte die während der Völkerwanderungszeit auf die gut geschützte Save-Insel zurückgedrängte einstige Kaiserstadt Sirmium zusammen mit ihrem Hinterland, den südlich der Save gelegenen Gebieten, öfters ihren Herrn. Dieser während der ganzen Völkerwanderungszeit äußerst wichtige strategische Schlüsselpunkt stand vom Anfang des 9. Jahrhunderts ab unter byzantinischer Herrschaft und kam erst nach 1071 zu Ungarn.⁹ Auf Šišić gestützt verwechseln jene Archäologen, die sich mit dem gegenwärtigen Syrmien beschäftigen, die Geschichte der auf die Save-Insel beschränkten Stadt und ihres südlichen Hinterlandes (zeitweise ebenfalls «Sirmia» genannt) häufig mit jener des nördlich der Save gelegenen Gebietes.¹⁰

Ortsnamenquellen

Das arpadenzeitliche Ortsnamenmaterial des heutigen Slawonien und Syrmien gliedert sich nach den Forschungsergebnissen von I. Kniezsa in zwei geographisch unterschiedliche Gruppen: a) westlich der von der Bosut-Mündung neben Dilj, Oravica und entlang dem Papuk-Gebirge in nordwestlicher Richtung verlaufenden Linie deuten die Ortsnamen auf slawische Besiedlung, wogegen b) in den östlich der genannten Linie an der Donau gelegenen Gebiete eine gemischte ungarisch—slawische Bevölkerung mit ungarischer Mehrheit und in der weiteren Umgebung bis zur Save eine ebensolche lebte, in der sich jedoch die ungarischen und slawischen ethnischen Elemente die Waage hielten¹¹ (Abb. 2). Auf all diesen Gebieten mit gemischter Bevölkerung zeigt das Ortsnamenmaterial laut Kniezsa «klar, daß das Ungarntum hier im 10.—11. Jh. auf ein sehr bedeutendes Slawentum ansiedelte».¹²

Innerhalb der Ortsnamen des eben genannten Landstriches bzw. der Komitate Valkó und Bolgýán (Syrmien) stößt man auf eine Gruppe, deren Entstehungszeit sich sehr weit zurückverfolgen läßt. Im Komitat Valkó kommt der Ortsname Kend vor.¹³ Nun wurde jedoch, wie Gy.

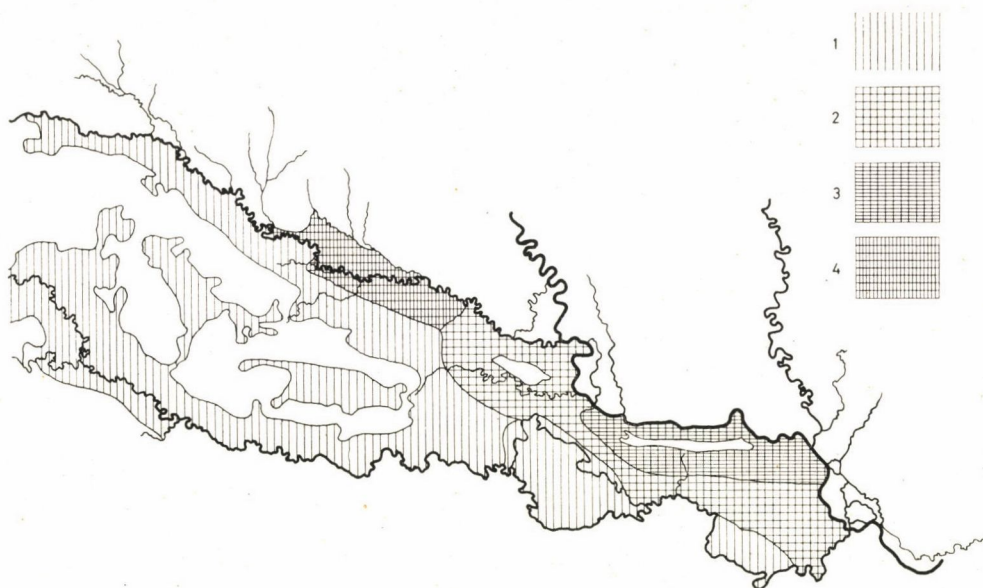


Abb. 2. Die ethnischen Verhältnisse Slawoniens und Syrmiens im 10.—11. Jahrhundert (nach Kniezsa). 1: von Slawen bewohntes Gebiet, 2: von Ungarn und Slawen in gleichem Verhältnis besiedeltes Gebiet, 3: Gebiet mit gemischt ungarischer und slawischer Bevölkerung, mit ungarischer Mehrheit, 4: von Ungarn und Slawen bewohntes Gebiet mit slawischer Mehrheit

⁹ GYÖRFFY (1959a) 17, 18, 22, 24—25.

¹⁰ DIMITRIJEVIĆ (1966) 40: Syrmien und Ostslawonien gehörte 827—927 den Bulgaren, 927—986 den Ungarn, 986—1018 den Bulgaren, 1018—1071 zu Byzanz, seit 1071 den Ungarn. In Anlehnung an

ŠIŠIĆ (1925); VINSKI (1970) 89, gleichfalls auf ŠIŠIĆ (1925) gestützt.

¹¹ KNEZSA (1938) Kartenbeilage.

¹² KNEZSA (1938) 101.

¹³ GYÖRFFY (1959b) 152. Nr. 17.

Györffy nachwies, das zum Gefolge des Fürsten Kurszán gehörige Kék-Kend Geschlecht nach der Machtübernahme durch die Arpadendynastie im Jahr 904 in den Grenzgebieten Ungarns angesiedelt.¹⁴ Aus dieser Zeit dürfte der Ortsname Kend im Komitat Valkó stammen. Im gleichen Komitat gab es auch einen Ortsnamen Szabolcs, dessen Ursprung Gy. Györffy mit dem Sitz des Stammesfürsten Szabolcs Anfang des 10. Jahrhunderts in Zusammenhang bringt.¹⁵ Unter den übrigen, von den Namen ungarischer Stämme bzw. Geschlechter aus gebildeten Ortsnamen kommt Nyék sowohl im Komitat Valkó wie auch in Syrmien, der Ortsname Jenő im letzteren vor.¹⁶ Die Entstehung all jener Ortsnamen, die ihre Herkunft von den bei Konstantinos Porphyrogenetos aufgezählten ungarischen Stammesnamen herleiten und in schriftlichen Quellen bereits um die Jahrtausendwende auftauchen, datiert die einschlägige Forschung auf die Zeit vor der Jahrtausendwende.¹⁷

Die eben angeführten, aus ungarischen Stammes-, Geschlechts- oder Personennamen gebildeten Ortsnamen, die sich in ihrer Gesamtheit auf das 10. Jahrhundert datieren lassen, bestätigen jene Feststellung des Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos, wonach das Gebiet zwischen Donau und Save im 10. Jahrhundert von Ungarn bewohnt war.

Gegenüberstellung der Ortsnamen und des archäologischen Materials

Kommt man nun zu den früher von Vinski verzeichneten archäologischen Tatsachen zurück, so fragt es sich einerseits, inwiefern das archäologische Material selbst solide Grundlagen zu den Schlüssen von Vinski bietet, und andererseits, inwiefern die Hypothesen von Vinski bei einem Vergleich des archäologischen und Ortsnamenmaterials mit den historischen Angaben dem Beweismaterial der beiden anderen Quellen standhalten.

Das Einreihen der zwischen den beiden archäologischen Gruppen gelegenen Fundorte Nr. 32—34 von Vinski in die eine oder andere Gruppe erweist sich (schon wegen ihrer Beschaffenheit als Siedlungs- bzw. Streufunde) als ziemlich unsicher. Umgrenzt man die Fundstätten auf einer morphographischen Landkarte, so sieht man, daß Djakovo (Nr. 34) noch im Flachland, in der Region der östlichen Gruppe liegt, Mrsunjski Lug und Slavonski Brod (Nr. 32—33) hingegen zwischen dem Dilj-Gebirge und der Save schon im Savetal, von wo z. T. auch die Fundorte der westlichen Gruppe stammen. Nach einer den regionalen Einheiten entsprechenden Umgruppierung der genannten Fundorte gehören sowohl zur westlichen wie auch zur östlichen Gruppe je zwanzig. Ein Viertel der Fundorte der westlichen und drei Viertel der östlichen Gruppe sind entweder völlig, oder «überwiegend unveröffentlicht».¹⁸

Vergleicht man die beiden sowohl in geographischer wie auch in archäologischer Hinsicht voneinander getrennten, aus dem 10.—11. Jahrhundert stammenden Fundstättengruppen des heutigen Slawonien und Syrmien (Abb. 1) mit Kniezsas Landkarte über die ethnischen Verhältnisse dieses Gebiets im 10.—11. Jahrhundert¹⁹ (Abb. 2), so findet man eine Erklärung für die unterschiedlichen archäologischen Ergebnisse. Die westliche Gruppe deckt sich nämlich geographisch mit den von Slawen bewohnten Gebieten, die östliche mit jenen Ostslawoniens und Syrmien, innerhalb deren gemischter ungarisch—slawischer Bevölkerung entweder das ungarische Element dominierte, oder dem slawischen verhältnismäßig war. Überdies stimmt diese Grenzlinie mit der von Šišić angegebenen nordöstlichen Grenze Kroatiens während des 10. und Mitte des 11. Jahrhunderts überein.²⁰

Laut Vinski scheidet sich die östliche Gruppe von der westlichen durch die bereits erwähnten archäologischen Merkmale, die sich allerdings, — folgt man seinem Gedankengang —, dem Wesen nach nur mit den intensiveren Beziehungen der östlichen Gruppe zum früharpadenzeitlichen Ungarn erklären lassen. Auf das Fehlen solcher Bindungen deutet im Fall der westlichen Gruppe das Fehlen gewisser archäologischer Charakteristika. Vinski vertritt die Ansicht: «Ma-

¹⁴ GYÖRFFY (1959b) 127—160.

¹⁵ GYÖRFFY (1970) 214.

¹⁶ KNIEZSA (1938) A-15, A-23, F-25.

¹⁷ KNIEZSA (1938) 8—9; GYÖRFFY (1960) 28.

¹⁸ VINSKI (1970) 79—81.

¹⁹ KNIEZSA (1938) Kartenbeilage.

²⁰ ŠIŠIĆ (1917) T. 2, 3; ŠIŠIĆ (1925) T. 2, 3.

đarska etnička prisutnost izričito je dokazana u grobnim cjelinama samo u jednom groblju 11. stoljeća, i to u neobjavljenoj nekropoli Batajnica-Velika Humka, ... u njoj je ustanovljeno nekoliko na staromađarski način sahranjenih konjaničkih grobova, a ti nisu u Srijemu u historijskom okviru 11. stoljeća mogli biti pokopani prije 1071. godine ... Preostatak staromađarskog načina sahrane uočljiv je u Srijemu, kao i u ostalom međurečju, samo još jednom, i to nedaleko Batajnice, kod sela Vojke na lokalitetu Humka. Arheološki tragovi mađarskog boravka u istočnom Srijemu u 11. stoljeću razabiru se također po nekolicini neobjavljenih slučajnih nalaza brončanih okova, tj. dijelova garnitura staromađarskog stilskeg obilježja, nađenih u okolini Sremske Mitrovice i u Novim Banovcima. ... Boravak Mađara u Srijemu i istočnoj Slavoniji tokom 10. stoljeća (od 927. do oko 986. godine) nije ostavio bliže odrediv arheološki trag. ... U preostalim nekropolama istočne skupine zapaža se sigurno izvjestan staromađarski kulturni utjecaj samo u velikoj slavenskoj nekropoli na Lijevoj bari u Vukovaru ...»²¹. Allerdings können die besagten Merkmale laut Vinskis Ansicht nur auf die Zeit nach 1071 datiert werden.²²

Vinskis Auffassung ist meines Erachtens in mancher Hinsicht zweifelhaft und entbehrt der nötigen Grundlage. Obwohl ich mich — vor allem wegen der noch ausstehenden Publikation des einschlägigen Fundmaterials — hier auf eine eingehendere Auseinandersetzung mit seinem Gedankengang und den von ihm vorgebrachten Argumenten nicht einlassen kann, so möchte ich im folgenden dennoch einige neue Gesichtspunkte anführen, deren Beachtung später sowohl bei der ausführlichen Publikation des gegenwärtig noch unveröffentlichten syrmischen und ostslawonischen archäologischen Materials, wie auch bei einer auf das 10.—11. Jahrhundert bezüglichen historischen Untersuchung des fraglichen Gebietes von Nutzen sein dürfte.

1. Das Bild, das Vinski von den ethnischen Verhältnissen des aus dem 10.—11. Jahrhundert stammenden archäologischen Materials des Karpatenbeckens entwirft, ist ziemlich einseitig, zumal er die Ansicht vertritt, daß man nur Reitergräber mit Waffen, silbernen Gürtelbeschlägen und Taschenplatten als ungarische Gräber ansehen dürfte²³. Überall, wo er den besagten Bestattungsbrauch und das zugehörige Beigabenmaterial, — die, wie die ungarische Forschung feststellte, eng mit einer bestimmten Gesellschaftsschicht der im 10.—11. Jahrhundert im Karpatenbecken lebenden Volksgemeinschaft verbunden und nur für diese (ethnisch von mehreren östlichen Volkselementen beeinflusste) Gesellschaftsklasse bezeichnend sind —, wo mithin Vinski diese typischen Merkmale vermißt, glaubt er es ohne Ausnahme mit Gräbern pannonischer Slawen zu tun zu haben.²⁴ Es wäre jedoch abwegig, die Struktur des 10.—11. Jahrhunderts lediglich auf eine ungarische Herrenschaft und botmäßige Slawen zu reduzieren, und es hieße, die Tatsachen zu verkennen. Die ethnische Zusammensetzung mag von Gebiet zu Gebiet anders gewesen sein; es mag Gegenden mit einer führenden ungarischen Schicht und ungarischem Volk, und solche mit einer ungarischen Herrenklasse und slawischem Volk, wieder andere mit slawischer Führerschicht und slawischem Volk und schließlich auch solche gegeben haben, in denen eine heterogene ungarische und slawische Gesellschaftsschicht die führende Rolle über ungarischen Volksmassen innehatte. Innerhalb einer jeden regionalen Einheit und Mikrogemeinschaft kann man im besten Fall nur mit Hilfe einer Mikroanalyse ermitteln, welche der hier aufgezählten vier ethnisch bedingten Gesellschaftsstrukturen in ihr vorherrschend war. Das «archäologische Material», d. h. der Körper- und Kleiderschmuck der im 10.—11. Jahrhundert im Karpatenbecken lebenden Volksmassen wurde offenbar

²¹ «Ausdrücklich erwiesen ist die altungarische ethnische Anwesenheit in den Fundzusammenhängen nur eines einzigen Gräberfeldes aus dem 11. Jahrhundert, und zwar im noch nicht veröffentlichten Gräberfeld von Batajnica-Velika Humka ... es gab hier [d. h. in diesem Gräberfeld] einige auf altungarische Art bestattete Reitergräber; solche Gräber kann es in Syrmien, im historischen Rahmen des 11. Jahrhunderts, aus der Zeit vor 1071 nicht geben. Man kann, zusammen mit dem Drau-Save Zwischenstromgebiet in Syrmien die Reste ungarischer Reiterbestattung nur noch an einer Stelle beobachten, und zwar unweit von Batajnica, beim Dorf Vojka, am Fundort Humka. Archäologische Spuren ungarischer Anwesenheit im 11. Jahrhundert erscheinen in Ost-Syrmien noch in

einigen nicht veröffentlichten Funden: Bronzebeschläge, d. h. Bestandteile einer Garnitur von altungarischem Stil, aus der Umgebung von Sremska Mitrovica und Novi Banovci ... Der Aufenthalt der Ungarn in Syrmien und in Ost-Slawonien im 10. Jahrhundert (zwischen 927—986) hat keine näher bestimmbare archäologische Spuren hinterlassen ... In den übrigen Gräberfeldern der östlichen Gruppe beobachtet man einen gewissen altungarischen kulturellen Einfluß nur im Gräberfeld der großen slawischen Siedlung von Vukovar-Lijeva Bara.»

²² VINSKI (1970) 73—75, 89—90.

²³ VINSKI (1970) 86.

²⁴ VINSKI (1946) 45; (1966) 122; (1970) 86.

von den gleichen Silberschmieden und Kunsthandwerkern angefertigt, die ihre Erzeugnisse an alle Interessenten verkauften, gleichviel, ob es Ungarn, Slawen oder andere Volksangehörige waren. Darüber hinaus lieferten sie ihre Ware auch außerhalb der Grenzen des betreffenden Kulturkreises.²⁵ Da aber unter dem Gemeinvolk des 11. Jahrhunderts größtenteils die gleichen Schmucktypen verbreitet waren, ist es sehr schwer, ihre archäologische Hinterlassenschaft nach ethnischen Kriterien voneinander zu scheiden, wenn es auch vielleicht nicht schlechthin unmöglich ist. Auf keinen Fall kann man von jenen Ethnika, denen die Bjelo Brdo Kultur ihre Entstehung verdankt und in deren archäologischer Hinterlassenschaft zu dieser Kultur gehöriges Fundmaterial zutage tritt, das ungarische Ethnikum ausschließen.

2. In Anlehnung an Šišić²⁶ und der unter Außerachtlassung der 1959 von Györffy veröffentlichten Forschungsergebnisse²⁷ vertritt Vinski die Ansicht, daß sich das Siedlungsgebiet der östlichen Gruppe (Ostslawonien und Syrmien) nur zwischen 927 und etwa 986 unter ungarischer Oberhoheit befand. Dieser Auffassung widerspricht einerseits das Auftauchen der Ortsnamen Kend und Szabolcs schon vor 927; andererseits, was die Zeit nach 986 anbelangt, sowohl die weiter oben erwähnte Festsetzung der Diözesangrenzen in der Gründungsurkunde des Bistums von Pécs, wie auch die Deutung der von Basileios II. 1019—20 erlassenen Dekrete. Diese Beschlüsse enthalten Verfügungen über die Aufteilung der Kirchensprengel innerhalb der Ochrider Diözese in den 1018 vom Kaiser durch Waffengewalt eroberten Gebieten, bzw. sie errichteten neue Bistümer in den unter Zar Samuel (976—1014) noch zu Bulgarien gehörigen Landstrichen.²⁸ Unter den aufgezählten Bistümern war Sirmium das einzige, dessen *Kastra* nicht erwähnt werden²⁹; darum ist es nicht wahrscheinlich, daß dem als Grenzstadt geltenden Sirmium nach Norden zu bis zur Drau sich ungeschützte Gebiete angeschlossen hätten.

Die obigen historischen Quellenangaben und das Ortsnamenmaterial widerlegen Vinskis Hypothesen, der trotz der angeführten Funde nachzuweisen versuchte, daß sich weder innerhalb der noch unveröffentlichten Streufunde, noch in den gleichfalls unveröffentlichten Gräberfeldern von Batajnica und Vukovar archäologisch verwertbare Spuren einer dortigen Anwesenheit von Ungarn im 10. Jahrhundert vorkämen, bzw. daß Funde des ungarischen Typus ausnahmslos erst nach 1071 hätten unter die Erde gelangt sein können. Wegen der noch ausstehenden Publikation der Funde und wegen der Unmöglichkeit, die Gräberfeldpläne einer Analyse zu unterziehen, läßt sich diese Frage z. Z. objektiv nicht untersuchen. Immerhin darf man sich mit Recht fragen, ob das von Vinski befolgte Verfahren methodisch begründet ist. Wenn nämlich Mitte des 10. Jahrhunderts Konstantinos Porphyrogenetos, mithin ein zeitgenössischer Verfasser, von einem bestimmten, deutlich umschriebenen Gebiet erklärte, daß dort Ungarn lebten, versteht man es nicht, weshalb sich Vinski veranlaßt sieht, das für diese Zeitspanne «bezeichnende» Fundmaterial und einen gleichfalls bezeichnenden Bestattungsbrauch («altungarische» Gürtelbeschläge, Krieger- und Reitergräber), die laut statistischen Erhebungen in der fraglichen Zeit am häufigsten vorkommen, in einen Zeitabschnitt (nach 1071) zu «verlegen», in welchem solche Funde und Bestattungsriten ausnahmsweise noch in Erscheinung treten können, aber mehr oder weniger schon als Anachronismen wirken.

Anläßlich der Besprechung der mit Münzen datierten Gräber schreibt Vinski, obwohl er sich der Bezeichnung *Obolus* bedient³⁰, der Tatsache, daß diese Münzen in den betreffenden Gräbern als Totenbeigaben, folglich als integrantes Element des Bestattungsritus zum Vorschein kamen, keine Bedeutung zu. Jenes Material, auf das sich Vinski als Analogie und Beweis für die anderweitige Verbreitung früharpadenzeitlicher Münzen beruft, stammt aus Hortfunden.³¹ Dieses Vergleichsmaterial bestätigt folglich nur die Verwendung arpadenzeitlicher ungarischer Münzen im Geldverkehr des Baltikums und Rußlands, nicht aber die Verbreitung des Bestattungsritus. Auf dem Gebiet der westlichen Gruppe dürften die arpadenzeitlichen Münzen ebenso in Umlauf gewesen sein, wie im Siedlungsgebiet der östlichen Gruppe, hingegen besteht ein wesentlicher

²⁵ MINIĆ (1968)

²⁶ S. Anm. 10.

²⁷ GYÖRFFY (1959a)

²⁸ GYÖRFFY (1959a) 18—19.

²⁹ GYÓNI (1948) 151. Nr. 13 und Anm.

³⁰ VINSKI (1970) 89—90.

³¹ POTIN (1968) T. 28.

Unterschied darin, daß der im Gebiet der östlichen Gruppe beobachtete Bestattungsbrauch in jenem der westlichen Gruppe bisher unbekannt ist. Es handelt sich um die in der frühen Arpadenzeit aufgekommene Sitte, den Toten einen Obolus als Wegzehrung mit ins Grab zu legen, ein Brauch, der auch in Mähren und Böhmen von Ungarn übernommen wurde.³²

4. Ergänzt man die in Vinskis slawonischem und syrmischem Fundkataster des 10.—11. Jahrhunderts enthaltenen Angaben bezüglich der noch nicht veröffentlichten Fundorte mit den auf S. Ercegović zurückgehenden aufgezählten Beschreibungen, so fällt einem auf, daß man bei 40% der zur östlichen Gruppe zählenden Fundorte auf Bestattungen mit Keramikbeigaben schließen kann.³³ Keramikfunden begegnet man innerhalb der westlichen Gruppe, unter Miteinbeziehung der unveröffentlichten Fundorte weit seltener als auf dem Gebiet der östlichen Gruppe, so daß letztere, was den prozentuellen Anteil der keramischen Grabbeigaben anbelangt, sich gleichfalls von der westlichen unterscheidet. Vielleicht geht diese Sitte auf dem Gebiet der östlichen Gruppe auf die gleichen Wurzeln zurück wie der im Innern des Karpatenbeckens einheimische Brauch.³⁴

Zur Skizzierung der im 10.—11. Jahrhundert im heutigen Slawonien und Syrmien herrschenden ethnischen Verhältnisse verfügen wir mithin auch über historische und Ortsnamendaten, und wenn deren Zahl auch verhältnismäßig gering ist, so besitzen sie dennoch zur historischen Rekonstruktion die gleiche Beweiskraft, wie das archäologische Material. Die zwischen der archäologischen Hinterlassenschaft der westlichen und östlichen Gruppe zutage tretenden Unterschiede lassen sich anhand einer gemeinsamen Untersuchung aller drei Quellenangaben — im Gegensatz zu Vinski — vielmehr folgendermaßen erklären. Aufgrund der aus früher Zeit stammenden Ortsnamen des Siedlungsgebietes der westlichen Gruppe besteht eine Bindung ihres archäologischen Materials an die slawische Bevölkerung, während sich die archäologische Hinterlassenschaft der östlichen Gruppe auf ein Gebiet erstreckt, das laut der toponymischen Angaben schon im 10.—11. Jahrhundert mosaikartig verteilte und aneinander anschließende ungarische und slawische Siedlungen in sich vereinigte, wobei vermutlich in gewissen Gegenden die ungarischen, in anderen wiederum die slawischen Dörfer die Mehrheit bildeten, während es neben diesen offenbar auch Regionen gab, in denen die slawische und die ungarische Bevölkerung einander zahlenmäßig die Waage hielten. Folglich sind die im archäologischen Material der östlichen und westlichen Gruppe nachweisbaren Unterschiede nicht darauf zurückzuführen, daß sich, wie Vinski behauptet, auf dem von Slawen bewohnten Gebiet schon vor 1071 ein ungarischer Einfluß geltend machte, vielmehr weil das Gebiet der östlichen Gruppe schon seit dem Beginn des 10. Jahrhunderts ein Teilgebiet des ungarischen Stammesverbandes bildete, so daß es dort schon vor 1071 eine ungarische Bevölkerung gegeben hat. Obwohl 75% des auf die östliche Gruppe bezüglichen Materials noch nicht veröffentlicht wurde, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es sich bei den in der archäologischen Hinterlassenschaft wahrnehmbaren Abweichungen um spezifische, in den Bestattungsriten des dort ansässigen ungarischen Ethnikums verwurzelte Merkmale handelt, deren Auftreten vom Festhalten der Bevölkerung an den Traditionen bestimmt wird, und darum sich diese charakteristischen Eigentümlichkeiten auch innerhalb der alle ethnischen Unterschiede verwischenden Monotonie der Bjelo Brdo Kultur bemerkbar machen.

³² RADOMERSKY (1955) 80—81.

³³ ERCEGOVIĆ (1958) 181—184. Keramiken enthaltende Fundorte: Bjelo Brdo, Dalj, Samatovci, Sarvaš, Sotin, Vinkovci, Vučedol, Vukovar. Da einige Fundorte im ehemaligen Siedlungsgebiet der westlichen Gruppe noch gänzlich unveröffentlicht sind, läßt sich das Verhältnis nicht genau ermitteln; so viel steht jedoch fest, daß der Anteil Keramiken enthaltender

Fundorte innerhalb der westlichen Gruppe weit hinter demjenigen der östlichen Gruppe zurückbleibt. Auf dem Gebiet der östlichen Gruppe können drei keramische Streufunde nachweislich nicht nur aus Gräberfeldern stammen; doch kommen unversehrte Gefäße mit größerer Wahrscheinlichkeit aus Gräbern als aus Siedlungen zum Vorschein.

³⁴ Kiss (1969).

Zum Problem des Gräberfeldes von Bjelo Brdo

Man kann zusammenfassend behaupten, daß die östliche Gruppe der auf dem später ostslawonischen und syrmischen Gebiet zutage tretenden sog. Bjelo Brdo Kultur die Kultur eines seit Anfang des 10. Jahrhunderts von Ungarn und Slawen gemeinsam bewohnten Gebietes bildet, der gewisse Bestattungsriten des dortigen ungarischen Ethnikums eine besondere Note verleihen. Die materielle Kultur der auf diesem Gebiet nebeneinander lebenden ungarischen und slawischen Bevölkerung läßt sich, vor allem, soweit es sich um Gräber des gemeinen Volkes handelt, von einigen Ausnahmen abgesehen in archäologischer Hinsicht ethnisch nicht voneinander scheiden. Das gilt auch für das auf dem Siedlungsgebiet der östlichen Gruppe gelegene Gräberfeld von Bjelo Brdo, von dem die Kultur ihren Namen erhielt.

Authentische und beweiskräftige Anhaltspunkte zur Entscheidung der ethnischen Verhältnisse könnten die auf das heutige Bjelo Brdo und dessen unmittelbare Umgebung bezüglichen toponymischen Angaben liefern; aber diese sind dazu, wie man es sehen wird, doch nicht geeignet.

In Csánkis umfangreichem Werk, das sich mit der Siedlungsgeschichte des Komitats Valkó von der Arpaden- bis zur Türkenzeit befaßt, kommt eine Siedlung namens Bjelo Brdo unter der dort aufgezählten 1182 Ortschaften, 34 Städten und 33 Burgen ebenso nicht vor³⁵, wie auch jenes Trnovac nicht erwähnt wird, in dem Vinski die mittelalterliche Vorläuferin in der in Frage stehenden Siedlung erblickt.³⁶ Laut Zv. Dugački gab es an der Stelle von Bjelo Brdo vor der türkischen Herrschaft ein Dorf namens Trnovac, das von der oberen Drinagegend her besiedelt wurde.³⁷

Das erste Auftauchen des neuzeitlichen Ortsnamens Bjelo Brdo ließe sich nur durch mühsame archivalische Nachforschungen ermitteln, doch ist dessen Zeitpunkt für unsere vorliegenden Untersuchungen eigentlich nur von sekundärer Bedeutung. Darum begnügen wir uns damit, daß Bjelo Brdo in J. Lipszkys Mappe und Repertorium (1806—1808) als illyrisches, d. h. kroatisches Dorf verzeichnet wird.³⁸ Wahrscheinlich gibt es auch noch frühere Angaben, dem Wesen nach dürfte Z. Vinski recht haben, wenn er den Namen des Dorfes von der Neubesiedlung durch Kroaten nach Abzug der Türken herleitet.³⁹

Das Fehlen eines mittelalterlichen Ortsnamens Bjelo Brdo läßt sich, — falls man Vinskis und Dugačkis Trnovac-Hypothese ausklammert —, vielleicht auch mit einem Mangel einschlägiger Angaben erklären. Dem widerspricht allerdings die aus dem Jahr 1273 stammende und unseres Erachtens diese Frage entscheidende Ortsbestimmung des erstmals zwischen 1193 und 1196 erwähnten, aber schon auf eine frühere Registrierung deutenden Dorfes Hagymás⁴⁰; diese heißt nämlich: «... sita iuxta Danubium, ubi aqua Drawe in ipsum Danubium descendit, cum tributo tam in fluvio Drawe quam Danubii constituto . . .».⁴¹ Diese Siedlung entspricht nämlich «dem am Zusammenfluß der Donau und Drau gelegenen heutigen Almás»⁴². Mithin besteht nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit dafür, daß es zwischen den beiden, nur 8,5 km voneinander entfernten mittelalterlichen Dörfern Szarvas [Sarvas] (erstmalig 1279 erwähnt)⁴³ und Hagymás (=Almás [Almás]) noch eine dritte Ortschaft gegeben hätte, bzw., wenn dies dennoch der Fall gewesen wäre, daß deren Name nicht irgendwo auftauchen würde.

Aus der Umgebung von Bjelo Brdo besitzen wir demnach schriftliche Quellenangaben mit Ortsnamen vom Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts⁴⁴. Die regionalen Ortsnamen sind entweder ungarisch oder slawischen Ursprungs; die letzteren wurden von der ungarischen

³⁵ CSÁNKI (1890—1913) II. 262—384.

³⁶ VINSKI (1966).

³⁷ DUGAČKI (1955).

³⁸ LIPSZKY (1806—1808).

³⁹ VINSKI (1966).

⁴⁰ GYÖRFFY (1959a) 43. Nr. 10.

⁴¹ CSÁNKI (1890—1913) II. 383.

⁴² CSÁNKI (1890—1913) II. 383; GYÖRFFY (1959a) 43. Nr. 10.

⁴³ WENZEL (1860—1874) IX. 265.

⁴⁴ 1131: *Valkóvár* (slawischer Ortsname — ins ungarische übernommen), 1183—1196: *Erdőd* (ung.

Ortsname), 1193: *Pacsinta* (slaw. Ortsn. — i. ung. übern.), 1196: *Eszék* (slaw. Ortsn.), 1263: *Kórógy* (ung. Ortsn.), 1263: *Berzete Monostora* (slaw. Ortsn. — i. ung. übern.), 1270: *Szelesfoka* (ung. On.), *Szarvas* (ung. On.), 1286: *Somogy* (ung. On.), 13. Jh.: *Dombó* (slaw. On. — i. ung. übern.), 1300: *Lanka* (slaw. On. — i. ung. übern.), 1337: *Hásságy* (ung. On.), 1337: *Lovas* (ung. On.), 1337: *Ireg* (ung. On.), 1390: *Megyer* (ung. On.); s. KNIEZSA (1938) 44—45, 101—102 und bezügl. des erwähnten *Hagymás* (1193—1196: ung. On.) GYÖRFFY (1959a) 43. Nr. 10.

Umgebung schon früh übernommen⁴⁵. In unmittelbarer Umgebung von Bjelo Brdo, in den Quellen, die sich auf das von Eszék [Osijek] — Lanka — Pacsinta — Vukovar begrenzte Gebiet beziehen, treten ungarische Ortsnamen in Erscheinung. Allerdings kann man diese Angaben, die die Verhältnisse im 12—13. Jahrhundert widerspiegeln, nicht ohne weiteres auch auf das 11. Jahrhundert beziehen, in dem das Gräberfeld von Bjelo Brdo belegt wurde. Man darf aus der Tatsache, daß es in der Gegend von Bjelo Brdo während des 12—13. Jahrhunderts eine ungarische Bevölkerung gab, noch nicht auf die ethnische Zusammensetzung des dortigen Gräberfeldes schließen, denn bloß aufgrund der genannten Angaben mag die dort bestattete Bevölkerung ebensogut ungarisch wie slawisch gewesen sein⁴⁶.

Was die archäologische Hinterlassenschaft des Gräberfeldes von Bjelo Brdo anbelangt, ist es um die Forschungsergebnisse im Grunde besser bestellt, als gewöhnlich angenommen wird. Um die Jahrhundertwende wurden die Gräber 1—140 von Nuber, Nr. 141—212 von Brunšmid und die Gräber 213—236 von Hoffiller erschlossen und das Fundmaterial der erstgenannten 212 Gräber von Brunšmid veröffentlicht⁴⁷, die Ausgrabungsergebnisse Hoffillers 1958 von S. Ercegović⁴⁸. Da aber von Nubers Ausgrabungen (Gräber 1—140) kein genauer Gräberfeldplan angefertigt worden war⁴⁹, während der Gräberfeldplan von Brunšmid (Gräber 141—212) ohne genaue Angaben der Orientierung und des Maßstabes von Vinski 1951 nicht in einer von Archäologen bekannten Zeitschrift veröffentlicht wurde, blieb der Gräberfeldplan der einschlägigen Forschung auch weiterhin unbekannt⁵⁰. Den Gräberfeldplan von Hoffiller veröffentlichte S. Ercegović, aber ohne die Nummern der Gräber i. J. 1958. Auf demselben Plan blieben auch die Gräber von Brunšmid ohne Nummern.

Zu einer besseren Veranschaulichung des Gräberfeldplanes beschafften wir uns die auf dieses Areal (die ehemalige Venecija ulica) bezügliche heutige Katasterkarte (Abb. 3), die uns

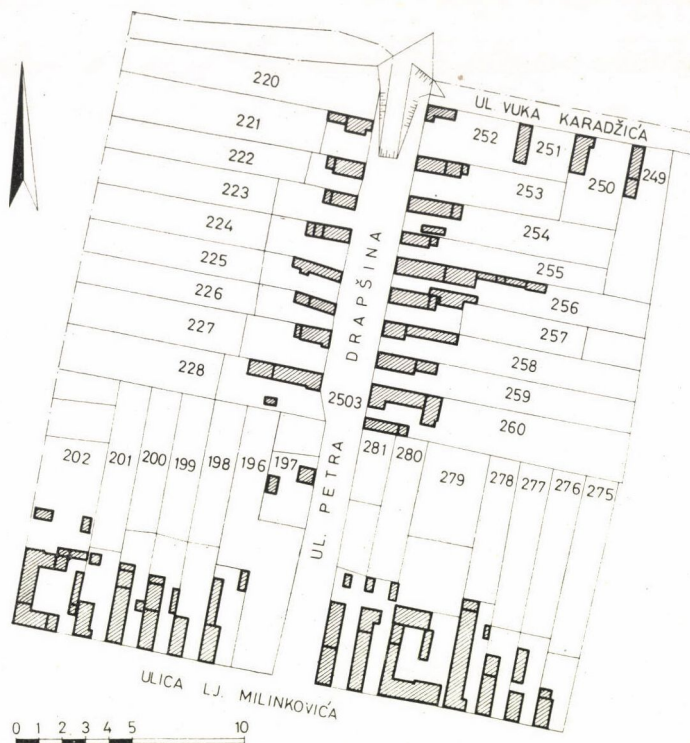


Abb. 3. Lageplan des aus dem 10.—11. Jh. stammenden Gräberfeldes von Bjelo Brdo

⁴⁵ KNIEZSA (1938) 44—45, 101—102.

⁴⁶ Zuletzt wurde das Gräberfeld Bjelo Brdo als «ohne Zweifel» slawisches Gräberfeld bezeichnet von ERCEGOVIĆ (1958) und von VINSKI (1966) 122.

⁴⁷ BRUNŠMID (1903—1904).

⁴⁸ ERCEGOVIĆ (1958).

⁴⁹ BRUNŠMID (1903—1904) 32.

⁵⁰ VINSKI (1951).



Abb. 4. Brunšmidsche Karte des aus dem 10.—11. Jh. stammenden Gräberfeldes von Bjelo Brdo

eine Schätzung der absoluten Entfernungen zwischen den Gräbern des Gräberfeldes gestattet (Abb. 4).

Im Gräberfeld stieß man außer den 6 Gräbern, in denen sich römische Münzen befanden, auf andere 6 mit Münzen datierbare Gräber. Die Lage von vier dieser Gräber (141, 153, 165, 199) läßt sich mit Bestimmtheit angeben. Nicht angezeigt ist die Lage des Grabes 113, doch dürfte es offenbar in der Nähe des auf der Karte eingezeichneten Grabes 112 gelegen sein. Die in der Karte angegebenen Gräber 141, 153, 165 und 199, die sich durch Münzen datieren ließen, liegen auf einer NO-SW Achse. Der Abstand zwischen den Gräbern 141 und 199 beträgt ca. 50 m, derjenige zwischen Nr. 153, 165 und 199 etwa 70 m. Laut meinen in den beiden großen, vollständig erschlossenen westungarischen Gräberfeldern Halimba und Majs angestellten Beobachtungen, die eine ähnliche Ausdehnung hatten wie dasjenige von Bjelo Brdo, reichten sich bei diesen, gleich den Jahresringen der Bäume, die jüngeren Gräber in mehr oder weniger konzentrischen Kreisen um einen inneren Kern⁵¹. Auf die gleiche Anordnung deutet der gegenseitige große Abstand der mit fast gleichaltrigen Münzen datierten Gräber in Bjelo Brdo (Abb 5).

⁵¹ KISS (1968) 243.

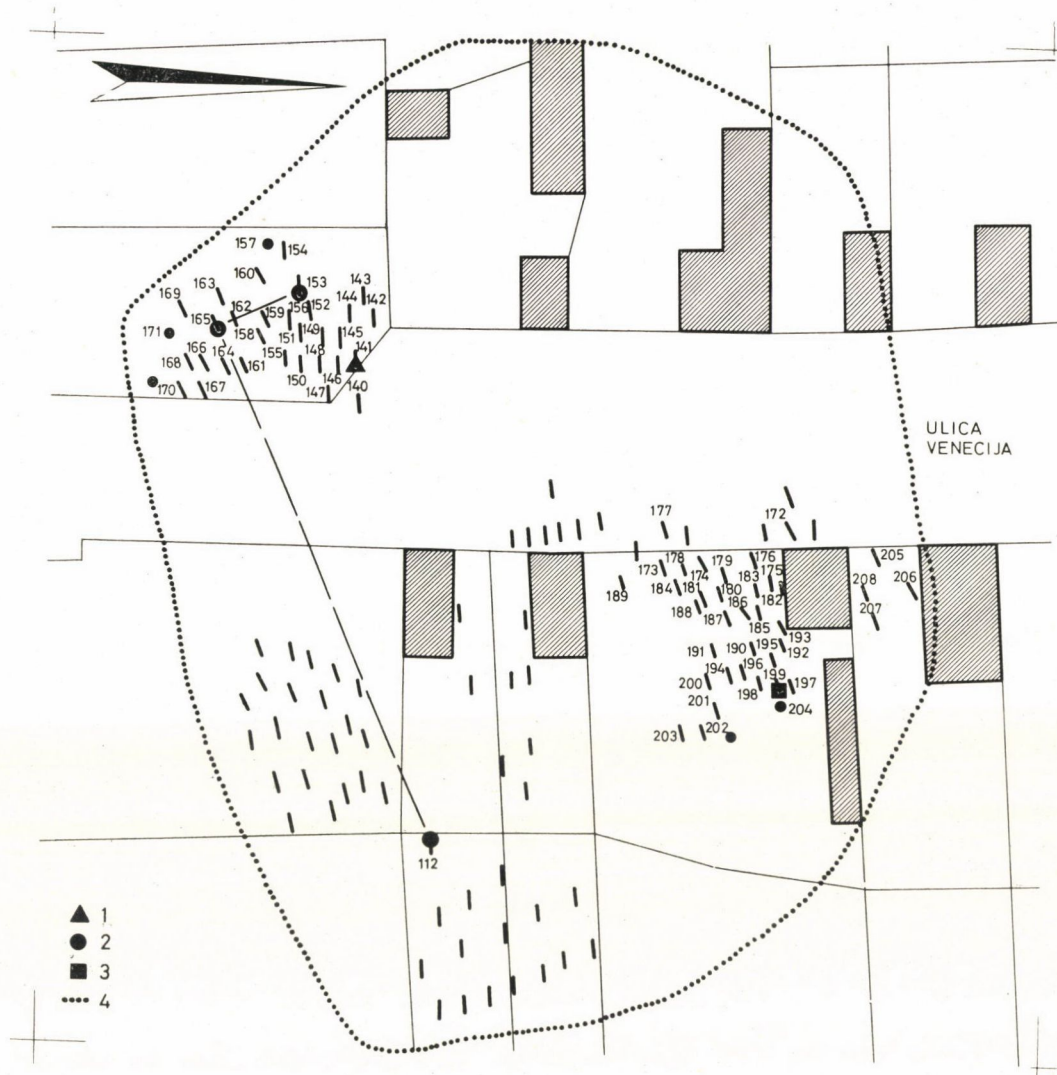


Abb. 5. Gräberfeldplan von Bjelo Brdo. Gräber mit Münzen, 1: Peter Orseolos (1038—1041 und 1044—1046), 2: Andreas' I. (1046—1061), 3: Béla I. (1061—1063). 4: Die von Brunšmid vermutete Ausdehnung des Gräberfeldes

Es kann kein Zufall sein, daß die römischen Münzen nicht innerhalb der an den beiden Rändern des Gräberfeldes erschlossenen, katographisch erfaßten Gräberparzellen (Gräber 140—171, bzw. 172—208) zum Vorschein kamen, sondern in jenem von Nuber ausgegrabenen Teil (Gräber 1—140), zu dem auch die noch erhaltengebliebenen Gräber des durch den Straßenbau vernichteten Gräberfeld-Teilgebiets gehören. Das durch die Münze Peter Orseolos (1038—41 und 1044—46) datierte Grab 141 lag zwischen den beiden durch Münzen Andreas' I. (1046—1061) datierten Gräbern (153 und 165) und dem Grab, in dem sich eine Münze von Béla I. (1061—1063) fand, ein Beweis dafür, daß man die frühesten Gräber des Gräberfeldes im erodierten und von Nuber teilweise erschlossenen Gelände zwischen den Gräbern 140 und 177 vermuten darf, dessen Umkreis einen Durchmesser von etwa 30 m hat. Dieser Hypothese entspräche auch die Lage des nahe dem Grab 112 vermuteten, durch einen Denar Andreas' I. datierten Grabes 113.

Da ich über die im Straßenabschnitt vernichteten oder nur teilweise erschlossenen Gräber keinerlei Angaben besitze, bin ich hinsichtlich der Entstehungszeit des Gräberfeldes auf Schätzungen angewiesen. Es läßt sich immerhin aus der vermuteten Ausdehnung des Gräberfeldzentrums und aus dem archäologischen Material darauf schließen, daß das Belegen des Gräberfeldes nicht vor dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts begonnen haben kann. Doch innerhalb der rund sieben Jahrzehnte zwischen dem vermutlich frühesten Datum 970 (*ante quem non*) und

der durch Peter Orseolos Münze (1038—41, 1044—46) angezeigten Zeitspanne werden, aufgrund des ca. 30 m breiten Durchmessers des vernichteten Gräberfeldareals, die ersten Bestattungen eher der oberen Zeitgrenze zu (um die Jahrtausendwende ?) stattgefunden haben.

Man kann das Aufhören des Gräberfeldes laut Zeugnis der Münzfunde und des Brunšmidschen Gräberfeldplanes auf nicht viel später datieren als auf den Anfang des letzten Drittels des 11. Jahrhunderts.

Demnach reicht die vermutliche Benutzungszeit des Gräberfeldes vom Beginn des letzten Drittels des 10. Jahrhunderts (bzw. von der Jahrtausendwende) bis Anfang des letzten Drittels des 11. Jahrhunderts.

Beachtet man auch die historischen Zusammenhänge, so lassen sich die ersten Bestattungen auf dem Gelände des Gräberfeldes mit der gelegentlich der ungarischen Staatsgründung erfolgten Ansiedlung⁵², d. h. mit den gleichen Besiedlungsmaßnahmen in Verbindung bringen, die auch zur Entstehung einer Gruppe der vollständig erschlossenen westungarischen Gräberfelder geführt haben dürfte.

Das Auflassen des Gräberfeldes von Bjelo Brdo mag verschiedene Gründe gehabt haben: 1. eine neue Umsiedlung, 2. die Anlage eines neuen Friedhofes im Umkreis der Kirche einer nahe gelegenen Ortschaft, oder schließlich auch 3. der Untergang der zum Gräberfeld gehörigen Siedlung während der Verheerungen des ungarisch-griechischen Krieges (1071).

Zusammenfassend gelangt man zu der Feststellung, daß die Bjelo Brdo Kultur die an mitteleuropäischen Maßstäben gemessene archäologische Kultur der Slawen des 10.—11. Jahrhunderts keineswegs mit Ausschließlichkeit, ja sogar nur in geringem Maß repräsentiert, hingegen die archäologische Hinterlassenschaft der ungarischen Bevölkerung des 11. Jahrhunderts, — soweit es sich um Gräberfelder handelt — *nur* auf dem Verbreitungsgebiet der Bjelo Brdo Kultur zu suchen ist, dessen überwiegender Teil sich mit den Wohngebieten der in ethnischen Belangen ungarischen Bevölkerung des Karpatenbeckens deckt. Doch tritt diese archäologische Kultur auch in den von Slawen besiedelten Gebieten des Karpatenbeckens in Erscheinung und bildet mithin auch die materielle Kultur der slawischen Bevölkerung des Karpatenbeckens. Im archäologischen Material des an der Scheide der von den beiden Ethnika besiedelten Gebiete gelegenen Slawonien und Syrmien finden sich innerhalb der Hinterlassenschaft der Bjelo Brdo Kultur bei der westlichen Gruppe Einflüsse des Köttlacher karantanisch-slawischen und dalmatinisch-kroatischen Ethnikums, bei der östlichen Gruppe die Anwesenheit des ungarischen. Diese Lage der Dinge stimmt mit jenem heterogenen ethnischen Gesamtbild überein, auf das die sprachlichen Untersuchungsergebnisse schon früher die Aufmerksamkeit der einschlägigen Forschung gelenkt hatten.

Zwischen Drau und Save läßt sich lediglich anhand des archäologischen Materials zwischen den beiden Völkerschaften keine ethnische Grenzlinie ziehen. Doch tragen die historischen Angaben und das Studium der Ortsnamen dazu bei, sich von den vor einer eingehenden Publikation des archäologischen Materials noch nicht beurteilbaren, gegenwärtig noch geringfügig erscheinenden gegenständlichen und Riten-Unterschieden ein zur Bestimmung der ethnischen Abweichungen geeignetes klareres und anschaulicheres Bild zu machen.

Die Klärung der ethnischen Verhältnisse auf dem von der Drau, der Donau und der Save umschlossenen Gebiet im 10.—11. Jahrhundert hängt weitgehend von der Publikation der bis heute noch unveröffentlichten Gräberfelder (Batajnica mit 102 Gräbern und Vukovar mit 437 Gräbern) und der Streufunde ab. Erst diese noch ausständigen Publikationen werden es der Forschung ermöglichen, anhand einer Mikroanalyse des östlichen Gebietes mit seiner gemischten Bevölkerung das ethnische Problem einer befriedigenderen Lösung näherzubringen⁵³.

⁵² Kiss (1968)

⁵³ An dieser Stelle möchte ich István Dienes und György Györffy für das Lektorieren meiner Studie und

für ihre nützlichen Ratschläge, Ágnes Cs. Sós für ihre kritischen Hinweise während der Niederschrift, des Manuskriptes meinen Dank abstaten.

ABKÜRZUNGEN

- BRUNŠMID (1903—04) J. BRUNŠMID: Hrvatske sredovječne starine. Vjesnik Hrvatskog Arheološkog Društva 7 (1903—1904) 30—97.
- KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS CONSTANTINUS PORPHYROGENITUS: De Administrando Imperio. ed. by Gy. Moravcsik. English Translation by R. J. H. Jenkins. Dumbarton Oaks 1967.
- CSÁNKI (1890—1913) D. CSÁNKI: Magyarország történeti földrajza a Hunyadiak korában (Ungarns historische Geographie zur Zeit der Hunyadi) I—III. V. Budapest 1890—1913.
- DIMITRIJEVIĆ (1966) St. DIMITRIJEVIĆ: Arheološka iskopavanja na području Vinkovačkog muzeja. Acta Musei Cibalensis 1. Vinkovci.
- DUGAČKI (1956) Zv. DUGAČKI: Bijelo Brdo. Enciklopedija Jugoslavija 1 (1956) 560.
- ERCEGOVIĆ (1958) S. ERCEGOVIĆ: Neobjavljeni grobni nalazi iz Bijelog Brda. Unveröffentlichte Grabfunde aus Bijelo Brdo in Kroatien. Starohrvatska Prosvjeta 6 (1958) 165—184, 185—186.
- GYÓNI (1948) M. GYÓNI: L'évéché vlaque de l'archevêché bulgare d'Achris aux XI^e—XIV^e siècles. Études Slaves et Roumanines 1 (1948) 148—159, 224—233.
- GYÖRFFY (1959a) Gy. GYÖRFFY: Das Güterverzeichnis des griechischen Klosters zu Szávaszentdemeter (Sremska Mitrovica) aus dem 12. Jahrhundert. Studia Slavica 5 (1959) 9—74.
- GYÖRFFY (1959b) Gy. GYÖRFFY: Tanulmányok a magyar állam eredetéről. A nemzetségtől a vármegyéig, a törzstől az orszáig. Kurszán és Kurszán vára (Studien über den Ursprung des ungarischen Staates. Vom Geschlecht zum Komitat, vom Stamm zum Land. Kursan und Kursans Burg). Budapest 1959.
- GYÖRFFY (1960) Gy. GYÖRFFY: A magyar törzsi helynevek. Névtudományi vizsgálatok. (Die ungarischen Stammes-Ortsnamen. Toponomastische Studien) ed. S. Mikesy, Budapest 1960. 27—34.
- GYÖRFFY (1970a) Gy. GYÖRFFY: A honfoglaló magyarok települési rendjéről. Über das Siedlungssystem der landnehmenden Ungarn. Arch. Ért. 97 (1970) 191—238, 239—242.
- GYÖRFFY (1970b) Gy. GYÖRFFY: Szlavónia kialakulásának oklevélkritikai vizsgálata. Étude critique des chartes concernant la formation de la Slavonie. Levéltári Közlemények 46 (1970) 223—239, 239—240, 240.
- GYÖRFFY (1971) Gy. GYÖRFFY: Die Nordwestgrenze des byzantinischen Reiches im XI. Jahrhundert und die Ausbildung des «ducatus Slavonie». Mélanges offerts à Szabolcs de Vajay... par Adhémar de Panat et Ghellink Vaernewyck. Les frontières du nord-ouest de l'Empire Byzantin au 11^e siècle et la formation du duché de Slavonie 312—313. Prague 1971. 295—312.
- HAMPEL (1905) J. HAMPEL: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Braunschweig 1905.
- HECKENAST (1970) G. HECKENAST: Fejedelmi (királyi) szolgálonépek a korai Árpád-korban. (Dem Fürsten [König] dienstverpflichtete Völker in der frühen Arpadenzeit.) Értekezések a történeti tudományok köréből 54. Budapest 1970.
- KISS (1968) A. KISS: A magyar államalapítás telepítéseiinek tükröződése dunántúli köznépi temetőkből. Die Widerspiegelung der Ansiedlungen zur Zeit der ungarischen Staatsgründung in transdanubischen Gemeinvolk-Gräberfeldern. Arch. Ért. 95 (1968) 243—255, 256.
- KISS (1969) A. KISS: Über die mit Keramik verbundenen Bestattungsarten im Karpatenbecken des 10—11. Jahrhunderts. MFMÉ 1969. 175—182.
- KNIEZSA (1938) I. KNIEZSA: Ungarns Völkerschaften im XI. Jahrhundert. Études sur l'Europe centre-orientale 16. Budapest 1938.
- LIPSZKY (1806) J. LIPSZKY: Mappa generalis regni Hungariae. Pest 1806.
- LIPSZKY (1808) J. LIPSZKY: Repertorium. Buda 1808.
- MINIĆ (1968) D. MINIĆ: Najnovija proučavanja pripadnosti nosilaca belobrdске kulture. Contribution à l'étude de l'appartenance ethnique de la culture de Belo Brdo. Stari nar 19 (1968) 165—173, 174.
- POTIN (1968) B. M. ПОТИН: Древняя Русь и европейские государство в X—XIII. вв. Ленинград.
- RADOMERSKY (1955) P. RADOMERSKY: Obol mrtvých u Slovanů v Čechách na Moravě. The Dead-Obolus by the Slavs of Bohemia and Moravia. Sborník Národního muzea v Praze. IX-A. Historia 2. 1—78, 80—81.
- SOPRONI (1968) S. SOPRONI: Tabula Imperii Romani. L. 34. Aquincum—Sarmisegetusa—Sirmium. Budapest 1968.
- ŠIŠIĆ (1917) F. ŠIŠIĆ: Geschichte der Kroaten. Erster Teil (bis 1102). Zagreb 1917.
- ŠIŠIĆ (1925) F. ŠIŠIĆ: Povijest Hrvata u vrijeme narodnih vladara. Hrvatska povijest od najstarijih dana do potkraj 1918. I. Zagreb 1925.
- SZŐKE (1959) B. SZŐKE: A bjelobrdói kultúráról. Sur la civilisation de Bjelobrd. Arch. Ért. 86 (1959) 32—46, 47.
- SZŐKE (1962) B. SZŐKE: A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei (Die archäologische Hinterlassenschaft der landnehmenden und früharpadenzeitlichen Ungarn). Rég. Tan. 1. Budapest 1962.
- VÁNA (1954) Z. VÁNA: Mad'ari a Slované ve svetle archeologických nálezů X—XII. století. Les Magyars et les Slaves à la lumière des fouilles archéologiques du X^e—XII^e siècle. ŠA 2 (1954) 51—93, 98—104.
- VINSKI (1946) Z. VINSKI: O bjelobrdskoj kulturi. Zagreb 1946.
- VINSKI (1951) Z. VINSKI: K izveštaju o iskapanju nekropole u Bijelom Brdu. Historijski Zbornik 4 (1951) 304—311.
- VINSKI (1959) Z. VINSKI: Ausgrabungen in Vukovar. Archaeologia Iugoslavica 3 (1959) 99—109.
- VINSKI (1966) Z. VINSKI: Bijelo Brdo, in: J. Filips Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas, 122.

VINSKI (1970)

Z. VINSKI: O postojanju radionica nakita starohrvatskog doba u Sisku. Zur Frage des Bestehens von Schmuckwerkstätten aus altkroatischer Zeit in Sisak. Vjesnik Arheološkog Muzeja u Zagrebu. Ser. 3. vol. 4 (1970) 45—81, 81—92.

WENZEL (1860—1874)

F. WENZEL: Árpád-kori új okmánytár (Neues arpadenzeitliches Archivmaterial) I—XII. Budapest.

NACHTRAG

Zur Zeit der Korrekturarbeiten war zum Thema der sog. Bjelo Brdo Kultur der Auftrag von A. Točík veröffentlicht. [Zur Frage der slawisch—ungarischen Kontakte an der mittleren Donau im 10. und 11. Jahrhundert. Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Band II. S. 351—356. Berlin 1973.] Ich möchte seine Meinungen wegen der Wichtigkeit des Themas zitieren. S. 353: »Zwischen diesen beiden Okkupationswellen [der Altmagyaren] kam es in der Südslowakei zu einer Massenkolonisation des einfachen Volkes, das bis zur Westgrenze gelangte und in der 2. Hälfte des 10. Jh. und zu Beginn des 11. Jh. Gräberfelder anlegte, die als Belo-Brdo-Gräberfelder bezeichnet werden«. S. 355: »Aus diesem Grunde datieren wir in der Südwestslowakei die klassischen sog. Belo-Brdo-Gräberfelder nur bis zum Beginn des 11. Jh., wobei wir diese nicht nur auf Grund des Begleitinventars, sondern auch der Grabsitten dem einfachen Volk der zugewanderten Altmagyaren zuschreiben«. S. 355: »Die sog. Belo-Brdo-Kultur repräsentiert im Karpathenbecken eine völlig neue Kultur, nicht nur in bezug auf das Material, namentlich des Schmuckes, sondern auch hinsichtlich der geistigen Kultur — des Bestattungsritus —, die nicht von heimischen Traditionen ausgeht. Wie die Funde im mittleren Donaugebiet bisher andeuten, deckt sie sich territorial mit der Verbreitung der altmagyarischen Reitergräberfelder. Vereinzelte Funde außerhalb dieses Gebietes sind als Einflußnahme und nicht als Äußerung des dortigen Ethnikums aufzufassen. Aus diesem Grunde nehme ich an, daß an der Wende des 10. zum 11. Jh. die Südslowakei — mit der Westgrenze am Dudvák und bei Cierna Voda — überwiegend von einer Bevölkerung magyarischen Ursprung besiedelt war«.

COMMUNICATIONES

M. FEKETE

DER HORTFUND VON KISRVAZD

(Taf. XLIII—L.)

Der Hortfund von Kisravazd wurde durch den dortigen Pfarrer, Norbert Dulmics am 1. Juni d. J. 1845 in die Antiquitätensammlung der Benediktiner Abtei Pannonhalma eingeliefert. Darüber berichtet die lateinsprachige handschriftliche Eintragung von Maurus Czinár folgendermaßen:

«Misit D. Norbertus Dulmics (Ord. nostri Presb) Parochiae Ravazd. Administrator plurimas antiquas Fibulas (: antiquis Sphinter:) item Armillas, et Circulos ex aere Cyprio affabre factos, quae omnia reperit Colonus Ravazdiensis, quae cum duabus vicinis inter duos torrentium defluxus sita est. Lamina cuprea in plerisque est tenuissima. Circuli aliquot solidiores, armillae cavae. Aderat et figura equi sed ea rudis annulo in dorso provisa, quae fors fuerit pars altera fibulae, quas raro inveniri conqueritur Montfaucon, in suo opere, quo Antiquitates explicantur.»¹

Eine spätere handschriftliche Aufzeichnung von Maurus Czinár — die seitdem verlorengegang — wurde durch Remig Sztachovics veröffentlicht; in dieser Aufzeichnung waren auch die einzelnen Stücke des Fundes aufgezählt.²

Der Hortfund lag in einem Tongefäß versteckt,³ er bestand aus 59 Stück (31 Fibeln, 10 Armbändern, 15 Lamellen und 3 Anhängseln).⁴ Bis zum heutigen Tag blieben nur noch 56 Stück erhalten. Das Gefäß selber ist verlorengegangen, bzw. es wurde auch nicht in die Sammlung von Pannonhalma eingeliefert.⁵

Nach R. Sztachovics hat Viktor Récei die Funde veröffentlicht, bzw. die einzelnen Stücke auf einer Tafel in Zeichnungen und in Begleitung einer kurzen Aufzählung aufgeführt.⁶ Auf Grund dieser Veröffentlichung wurde der Fund auch in 'Győr vármegye' (=Komitat Győr) beschrieben, und man hat einen Teil von ihm als 'hallstattzeitlich' bestimmt.⁷

Auch Elemér Lovas hatte die Bearbeitung des Fundes vor: die Stücke werden in seiner in Manuskript hinterlassenen 'Urgeschichte' aufgezählt;⁸ er ließ auch Lichtbildaufnahmen von ihnen herstellen, die jedoch verlorengegangen sind. Von 38 Stück dieses Fundes sind mit den farbigen Zeichnungen von Rezső Levárdy auch Beschreibungskartons angefertigt worden.

Die nähere Bestimmung des Fundortes heißt: eine Stelle auf dem Weinberg von Kisravazd, zwischen zwei Quellen⁹ (Abb. 1).

¹ Chron. Coll.: 41.

² SZTACHOVICS: 105.

³ FEHÉR: 372.

⁴ SZTACHOVICS: ebd.

⁵ FEHÉR: ebd.

⁶ RÉCEI: 193 ff. Die Beschreibung von Récei beschränkt sich bloß auf die Übersetzung des lateinsprachigen Textes von Sztachovics, und auch so wurden noch die beiden ersten Zeilen fortgelassen; darum veröffentlichte Récei aus dem Material um 14 Fibeln weniger.

⁷ S. BOROVSKY: Győr vármegye (Komitat Győr) 257.

⁸ LOVAS (o. J.): 219—233. Chron. Coll.: 93. «die Zettel und Zeichnungen über die hallstattzeitlichen Funde von Ravazd habe ich vorbereitet; es wurden teilweise auch Lichtbildaufnahmen hergestellt.»

⁹ Der Fundort liegt im heutigen Komitat Győr-

Sopron, im Kreis Győr. Ortsbestimmung: E. LOVAS: Pannonhalma környékének őskori élete (Das urzeitliche Leben in der Umgebung von Pannonhalma). PSz 1936. 345. E. LOVAS: Pannonhalma környéke az ó-és középkorban (Die Umgebung von Pannonhalma im Altertum und im Mittelalter). PSz 1937, mit Karte. Es gab im Mittelalter, nach dem Zeugnis der Urkunden zwei Siedlungen hier: Kis-Ravazd (nördlich) und Nagy-Ravazd; erwähnt in d. J.: 1357, 1359, 1372 (P. SÖRÖS: A pannonthalmi főapátság története [Geschichte der Abtei P.] II. Bpest 1903. 111, 453, 540. In der Neuzeit weiß man nur noch von einer Siedlung (E. FÉNYES: Magyarország Geographiai Szótára [Ungarns Geographisches Wörterbuch] Pest 1851. III. 283, Helységnévtár [Ortslexikon].) Die Ortsbewohner benutzen heute die Bezeichnung «Kis-Ravazd» als Flurnamen.



X = Fundort des Schatzes

Abb. 1. Karte

Der Hortfund enthält die folgenden Stücke:

1. Eine *Kahnfibel* mit stark gebogenem Rücken, mit Linienbündel und Punktkreisreihe geschmückt. Der Mittelteil des Bogens — in der Richtung auf die Feder zu — ist ausgebrochen. Die Nadel fehlt; der Nadelhalter ist fragmentarisch. Beim Nadelhalter und bei der Feder sieht man das Bruchstück des Füllmaterials, das zur Bearbeitung benutzt wurde. Auf dem Bogen — in der Richtung auf den Nadelhalter zu — befindet sich ein kleines Loch von etwa 1,5 mm Durchmesser. L: 9,37 cm (Abb. 2, Tafel XLIII)¹⁰.

2. *Kahnfibel* mit stark gebogenem Rücken. Die Verzierung wie beim vorigen Stück, aber man sieht auf der einen Seite eine Punktkreisreihe, die die beiden Streifen aus Punktkreisen miteinander verbindet. Der Mittelteil des Bogens ist ausgebrochen. Feder und Nadel sind nicht vorhanden, der Nadelhalter ist fragmentarisch. Die Verbindung des Nadelhalters und des Bogens wurde mit zwei kleinen Platten, die mit Nietnägeln angefestigt wurden, verstärkt. Man sieht auf der Seite der Feder ein etwa 2 mm breites, während auf der Seite des Nadelhalters ein anderes, etwa 1 mm breites durchbrochenes Loch. In der Mitte des Bogens befindet sich — auf der Innenseite — eine faltenförmige Ausbuchtung. L: 9,35 cm (Tafel XLIII).

3. *Kahnfibel*. Ihr Bogen ist platt. Man sieht auf beiden Seiten des Bügels je sieben hervortretende Linien, dann unter den 6 leergelassenen Teilen 5 Streifen mit queren und schiefen Einschnitten verziert. Der Nadelhalter ist langgedehnt; sein Ende ist dreifach gegliedert. Es ist ein gut erhaltenes Exemplar. L: 12,70 cm (Abb. 2, Tafel XLIII).

4. *Kahnfibel*. Ihr Bogen ist flach. Verzierung: auf beiden Enden des Bügels sieht man nur je einen ausbuchtenden Kreisbogen. Im übrigen wie bei den vorigen Stücken. Die Nadel fehlt. Man sieht auf beiden Enden des Bügels Überbleibsel des Füllmaterials. In der Nähe des Nadelhalters befindet sich innen eine faltenähnliche Ausbuchtung. Das Ende des Fußes ist dreifach gegliedert. L: 11,73 cm (Tafel XLIII).

5. *Kahnfibel*. Der Bügel ist gewölbt und an beiden Enden mit quergerichteten Einkerbungen umzäunt; seine Oberfläche ist der Längsachse entlang und an beiden Rändern mit schnurförmig sich hervorhebenden, gekerbten Bändern geschmückt. Ihr Nadelhalter ist abgebrochen. L: 8,29 cm (Tafel XLIII).

6. *Kahnfibel*. Verzierung wie beim vorigen Stück; ein unversehrtes Exemplar. Das Ende des Fußes ist dreifach gegliedert. L: 9,45 cm (Abb. 2, Tafel XLIII).

7. *Kahnfibel*. Verzierung wie bei den vorangehenden Stücken; ein unversehrtes Exemplar. An der Nadel eine durchbohrte Cardium-Muschel. Auf der Innenseite des Bügels in der Nähe der Feder sieht man Überbleibsel des Guß-Füllmaterials. L: 9,45 cm; Muschel: 2,41 cm (Abb. 2, Tafel XLIII).

¹⁰ Die einzelnen Stücke des Fundes bekommen in der Beschreibung, in Abbildungen und auf den Tafeln

dieselben Nummern. Abkürzungen: L = Länge; Br = Breite; H = Höhe; Durchm. = Durchmesser.

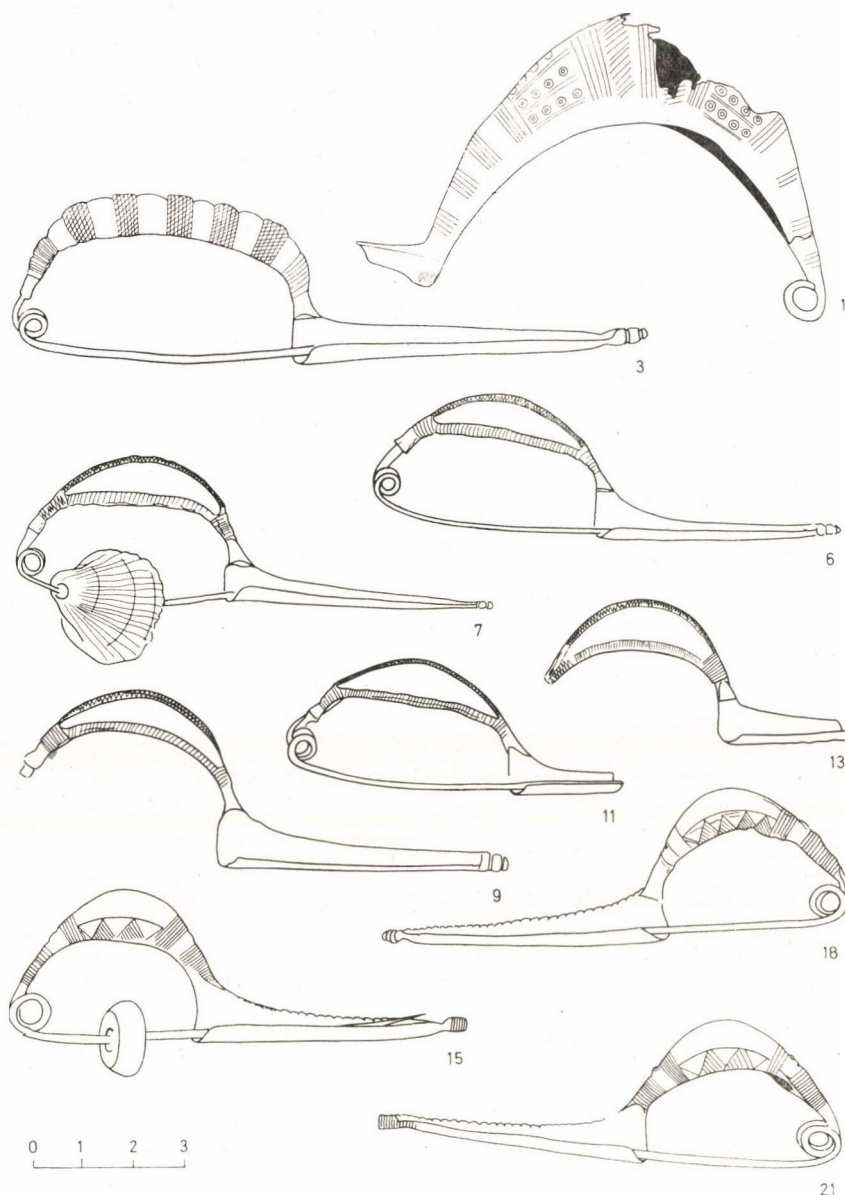


Abb. 2. Fibeln (Nr. 1, 3, 6, 7, 11, 13, 15, 18, 21)

8. *Kahnfibel*. Verzierung dieselbe, wie bei den vorigen Stücken. Feder und Nadel fehlen. Die Feder war ursprünglich wohl mit einer Niete an den Fibelkörper angefestigt. Im Inneren des Bügels sieht man (an beiden Enden) Überbleibsel des Füllmaterials. L: 8,75 cm (Tafel XLIII).

9. *Kahnfibel*. Etwas größer als die bisher erwähnten Stücke, aber die Verzierung ist ähnlich. Feder und Nadel fehlen. L: 9,84 cm (Abb. 2, Tafel XLIV).

10. *Kahnfibel*. Ein ähnliches Exemplar. In drei Stücke gebrochen. L: 9,11 cm (Tafel XLIV).

11. *Kahnfibel*. Ein Stück mit derselben Verzierung. Nadelhalter und Nadel sind fragmentarisch. (Hat man das Stück etwa absichtlich verkürzt, oder hat man es mit einer gebrochenen Gußform hergestellt?) L: 6,69 cm (Abb. 2, Tafel XLIV).

12. *Kahnfibel*. Genau wie das zuletzt genannte Stück. L: 6,78 cm (Tafel XLIV).

13. *Kahnfibel*. Ähnlich wie das vorangehende Stück, aber Feder und Nadel fehlen. Am Bügelende bei der Feder sieht man die Spur einer Eisenniete. L: 5,93 cm (Abb. 2, Tafel XLIV).

14. *Kahnfibel*. Ein ähnliches Stück wie die bisherigen, aber ihre Mauer ist etwas dicker. Nadel und Feder fehlen. Man sieht am Bügelende in der Nähe der Feder die Spur einer Eisenniete; von der Seite des Fußes her ist das Füllmaterial sichtbar. L: 7,00 cm (Tafel XLIV).

15. *Kahnfibel*. Verzierung: am Bügel in je zwei Teilen angebrachte Querschraffierung; unter der Linie, die diese verbindet und mit den beiden Rändern des Bügels parallel läuft, bilden drei Zickzacklinien zwei schraffierte Dreiecke. Der Rand des Fußes ist fein verzahnt; das Ende ist mit dichter Schraffierung gerippt. An der Nadel sieht man eine platte Pastaperle. L: 9,16 cm; Perle: 1,69 cm (Abb. 2, Tafel XLIV).

16. *Kahnfibel*. Genau wie das vorhin erwähnte Stück; ein mit Perle geschmücktes Exemplar. L: 9,06 cm; Perle: 1,67 cm (Tafel XLIV).

17. *Kahnfibel*. Mit ähnlicher Verzierung. Auf der einen Seite sieht man drei Dreiecke. Der Nadelhalter ist zerbrochen; darin sieht man einen Eisennagel. L: 8,32 cm (Tafel XLIV).

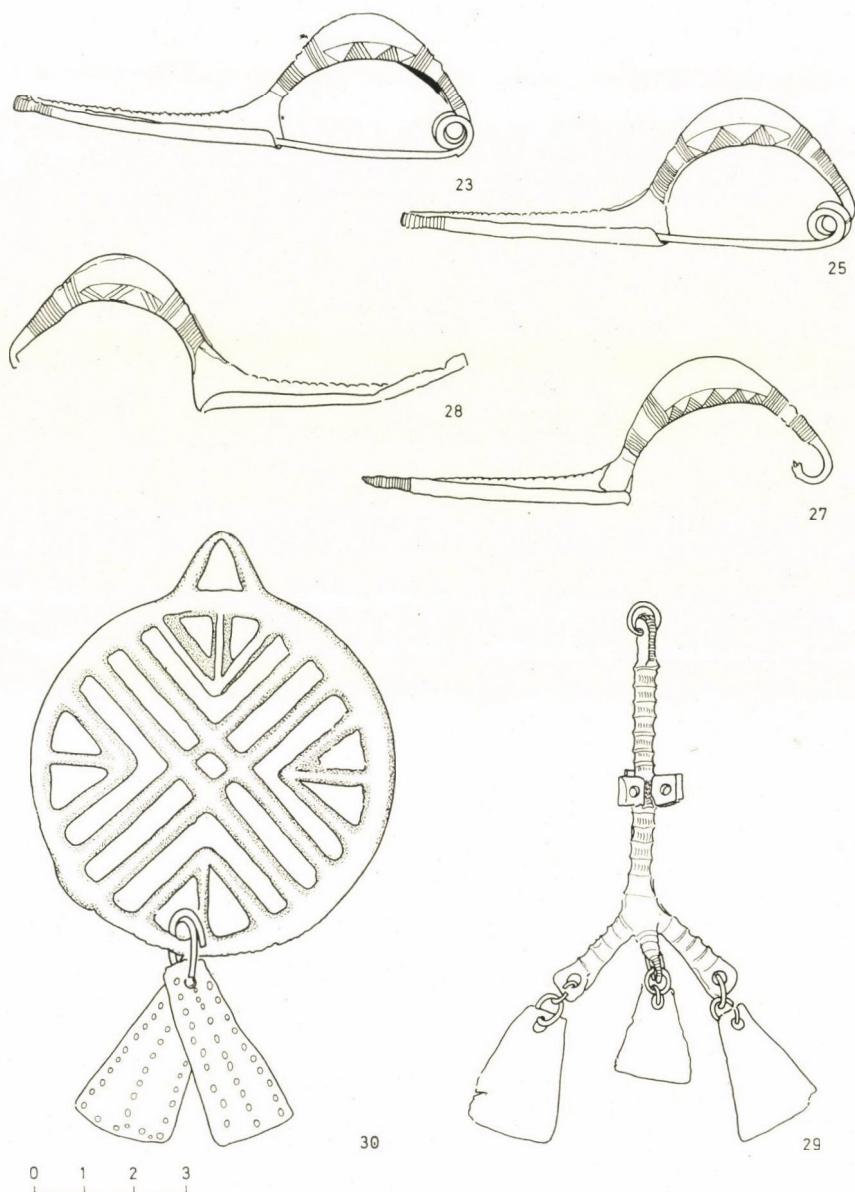


Abb. 3. Fibeln (Nr. 23, 25, 27, 28), 29. Bronze-Stäbchen, 30. Anhängsel

18. *Kahnfibel*. Mit ähnlicher Verzierung. Auf beiden Seiten sieht man vier schraffierte Dreiecke. Feder und Nadel sind an der Stelle des Zusammenhämmerns abgebrochen. L: 9,49 cm (Abb. 2, Tafel XLIV).

19. *Kahnfibel*. Mit ähnlicher Verzierung. Auf beiden Seiten je zwei schraffierte Dreiecke. L: 9,36 cm (Tafel XLV).

20. *Kahnfibel*. Ähnlich wie das vorige Stück. Auf der einen Seite fehlt eine Linie der Verzierung. L: 9,39 cm (Tafel XLV).

21. *Kahnfibel*. Ähnlich wie das eben erwähnte, aber ein tadellos verziertes Exemplar. L: 9,22 cm (Abb. 2, Tafel XLV).

22. *Kahnfibel*. Wie auf dem oben unter Nr. 20 genannten Exemplar fehlt auch auf diesem eine Linie. Die Nadel ist verlorengegangen. L: 9,27 cm (Tafel XLV).

23. *Kahnfibel*. Ähnlich, wie das vorige Stück; ein tadellos verziertes, unversehrtes Exemplar. L: 9,33 cm (Abb. 3, Tafel XLV).

24. *Kahnfibel*. Ähnlich wie das vorige Stück; ein tadellos verziertes, in zwei Stücke zerbrochenes Exemplar. Die Vernietung zerbrach auch das zweite Mal; darum sieht man am Bügelende bei der Feder das ursprünglich zweigeteilte Linienbündel nicht mehr. L: 9,15 cm (Tafel XLV).

25. *Kahnfibel*. Ein Stück mit ähnlicher Verzierung wie die vorangehenden; ein bei der Feder entzweigebrochenes Exemplar. L: 9,18 cm (Abb. 3, Tafel XLV).

26. *Kahnfibel*. Ähnliche Verzierung. Die Nadel ist verlorengegangen. Der Bügel wurde fehlerhaft gegossen, später korrigiert und von außen völlig geglättet. L: 9,13 cm (Tafel XLV).

27. *Kahnfibel*. Es ist ein ähnliches Exemplar, aber es ist auf beiden Seiten mit fünf schraffierten Dreiecken geschmückt. Die Nadel ist verlorengegangen. Der Fuß gut sichtbar an den Bügel gehämmert. L: 9,19 cm (Abb. 3, Tafel XLV).

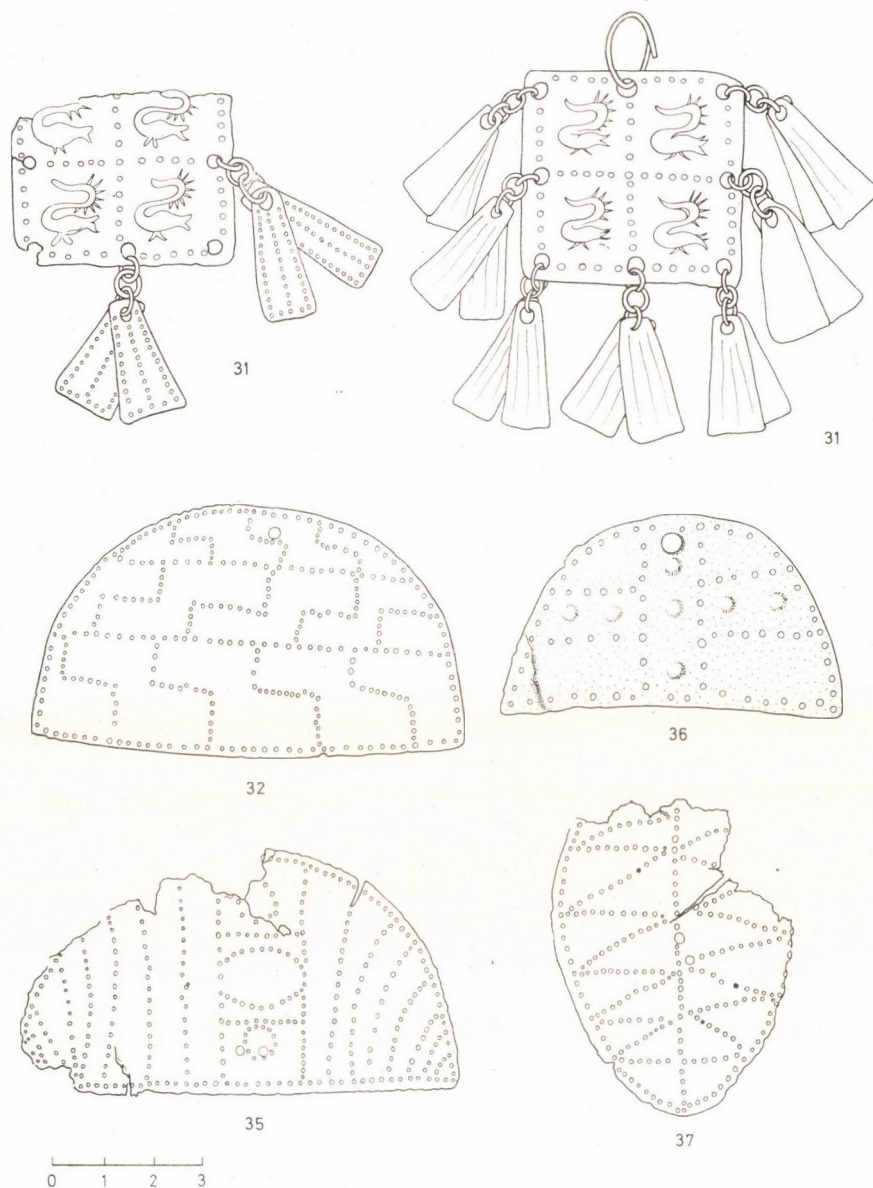


Abb. 4. Bronzeplatten (Nr. 31, 32, 35, 36, 37)

28. *Kahnfibel*. Die Verzierung besteht aus zwei bzw. aus anderthalb dreifach gezogenen Zickzack-Linien. Der Fuß ist schief geworden. L: 9,27 cm (Abb. 3, Tafel XLV).

29. Bronzenes *Stäbchen*, am Ende drei Zweige, die etwa 2 cm lang sind. Alle diese Zweige sind gegen ihr Ende von geglätteter und durchbohrter Oberfläche. In den Löchern hängt an je zwei Kettengliedern je ein trapezförmiges Plättchen. Auch das obere Ende ist geglättet, durchbohrt, und darin befindet sich ein Ring. Etwa in der Mitte erheben sich drei viereckige durchbohrte Fortsätze. Der Körper des Stäbchens ist überall gekerbt. L: 7,75 cm; Höhe der Anhängsel: 2,28; 2,58; 2,69 cm (Abb. 3, Tafel XLVI).

30. Ein gegossenes, bronzenes *Anhängsel* mit durchbrochenem Schmuck. Verzierung: ein stilisierter radförmiger Anhang mit Speichen. Oben ein dreieckiges Ohr zum Aufhängen; auf der gegenüberliegenden Seite zwei mit Punzierung geschmückte Trapezplättchen auf Ringen. Der einen doppelten Diagonale entlang sieht man den Gußzapfen. Der Durchschnitt der Speichen ist elliptisch. Am Ohr sieht man starke Spuren der Abnutzung. Durchmesser: 7,42 cm; Anhängsel-L: 3,73 cm (Abb. 3, Tafel XLVI).

31. Eine fragmentarische, tierfigurige *Bronzeplatte*. Verzierung: in punzierten Quadraten mit Treibarbeit dargestellte Enten. An den Rändern 5 Löcher; in zweien von diesen je ein trapezförmiges Plättchen, die an je drei Kettengliedern häng und mit je zwei Punktreihen verziert sind. H: 3,5, Br: 4,46, Anhängsel-L: 2,42—2,92 cm (Abb. 4, Tafel XLVI).

32. Halbkreisförmige *Bronzeplatte*. Am Rand mit Punkten versehen; ihre ganze Oberfläche mit mäanderartiger Verzierung punziert. Oben durchbohrt. L: 8,62, H: 5,02 cm (Abb. 4, Tafel XLVI).

33. Halbkreisförmige *Bronzeplatte*. Wie das vorige Stück, ein wenig fragmentarisches Exemplar. Oben untereinander, unten nebeneinander je zwei Löcher. L: 8,78, H: 4,95 cm (Tafel XLVI).

34. Eine den beiden vorangehenden völlig ähnliche *Bronzeplatte*. Sehr fragmentarisch. Etwa in der Mitte schief nebeneinander zwei durchschlagene Löcher. L: 6,96, H: 4,94 cm (Tafel XLVI).

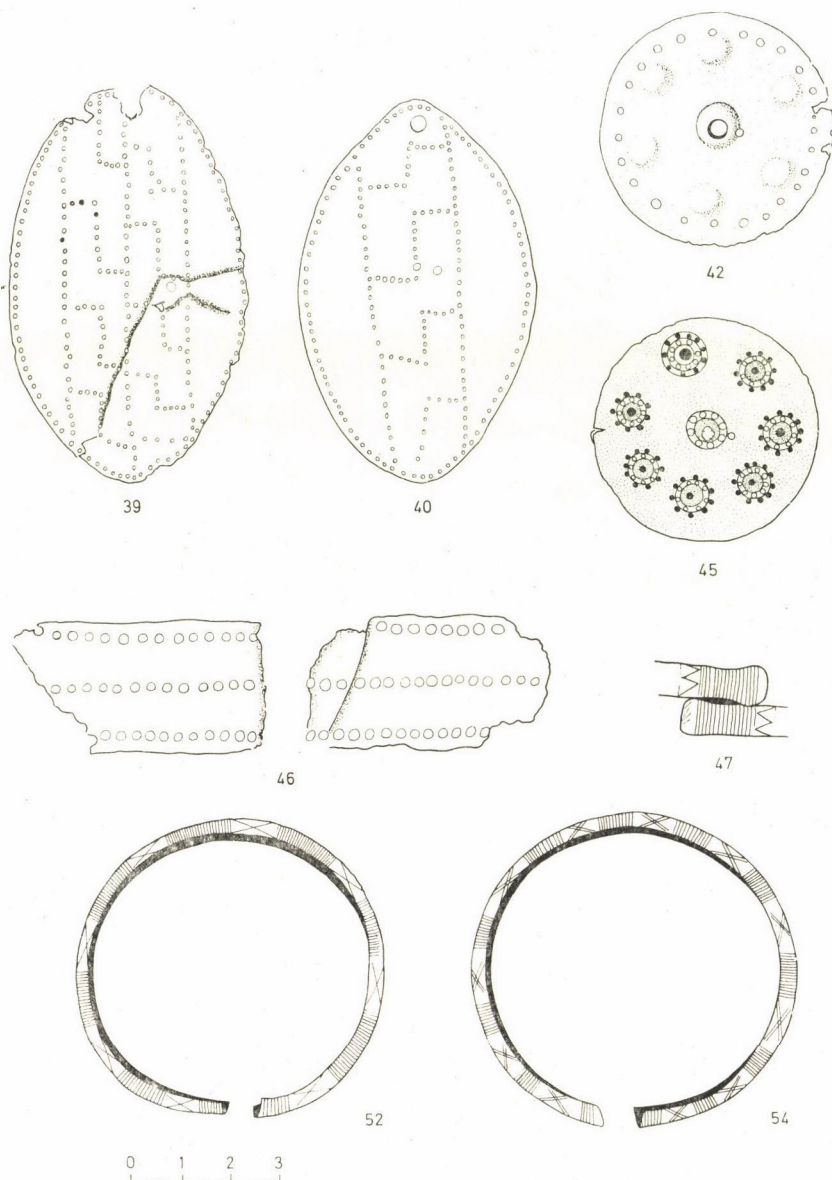


Abb. 5. Bronzeplatten (Nr. 39, 40, 42, 45, 46), Armbänder (Nr. 47, 52, 54)

35. Halbkreisförmige *Bronzeplatte*. Ein wenig fragmentarisch. Der Umfang mit Punktreihe verziert. In der Mitte bilden zwei senkrechte Linien — durch je zwei waagerechte gegliedert — drei Felder, in denen man Kreis, Ellipse und Kreis sieht. Von der Mitte aus gehen je sieben gewölbte Punktreihen nach außen. Unten befinden sich in der Mitte zwei durchschlagene Löcher. L: 8,60, Br: 4,87 cm (Abb. 4, Tafel XLVII).

36. Halbkreisförmige *Bronzeplatte*. An den Rändern rundherum mit Punkten versehen. Man sieht in der Mitte in einem kreuzförmigen punzierten Feld sieben getriebene Punkte. Oben durchbrochen. L: 6,77, H: 4,01 cm (Abb. 4, Tafel XLVII).

37. Ellipsenförmige *Bronzeplatte*. Der Mittellinie entlang und am Rand eine Punktreihe. In den beiden Hälften sieht man symmetrisch angebrachte «Z»-Formen. In der Mitte zwei Löcher. Mangelhaft. L: 6,29, Br: 4,73 cm (Abb. 4, Tafel XLVII).

38. Ellipsenförmige *Bronzeplatte*. Ihre Verzierung wie beim vorigen Stück, doch in weniger regelmäßige Anordnung. Fragmentarisch. Rechts von der Mitellinie zwei Löcher. L: 6,97, Br: 5,16 cm (Tafel XLVII).

39. Ellipsenförmige *Bronzeplatte*. An ihren Rändern rundherum mit Punkten, in der Mitte in zwei Reihen Mäander-Verzierung. Oben einmal, von der Mitte ein wenig links zweimal durchbrochen. Ein Stück der Platte — einige mm breit — fehlt. L: 7,93, Br: 4,74 cm (Abb. 5, Tafel XLVII).

40. Ellipsenförmige *Bronzeplatte*. Den Rand umfaßt eine Punktreihe; in der Mitte sieht man eine punzierten Mäander-Verzierung. Oben ein Loch, in der Mitte zwei durchbrochene Löcher. Fehlerfreies Exemplar. L: 7,58, Br: 4,71 cm (Abb. 5, Tafel XLVII).

41. Ellipsenförmige *Bronzeplatte*. Verzierung wie beim vorigen Stück; sehr mangelhaft. Von der Mitte ein wenig abwärts ein durchbrochenes Loch. L: 5,75, Br: 4,78 cm (Tafel XLVII).

42. Kreisförmige *Bronzeplatte*. Am Rand punziert; innen sechs getriebene Kreischen, in der Mitte der siebte Kreis, an zwei Stellen durchbrochen. Ein wenig abgenutzt. Durchm.: 4,62 cm (Abb. 5, Tafel XLVII).

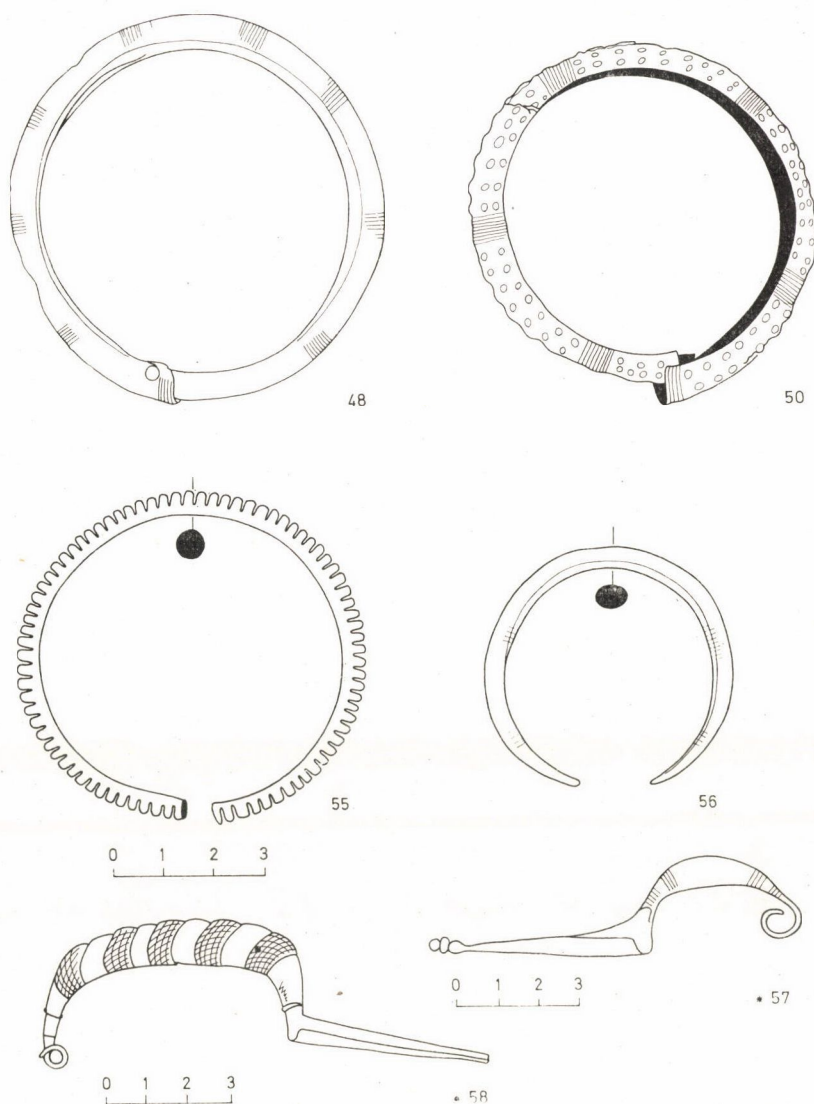


Abb. 6. Armbänder (Nr. 48, 50, 55, 56), *57, *58. Fibeln

43. Kreisförmige *Bronzeplatte*. Ähnlich wie das vorige Stück, mit fünf getriebenen Kreischen. Der sechste Kreis wurde auch in diesem Fall mit zwei Löchern durchbrochen. Ein wenig abgenutzt. Durchm.: 4,59 cm (Tafel XLVIII).

44. Kreisförmige *Bronzeplatte*. Mit sechs getriebenen Kreisen verziert; der siebte Kreis ist durchbrochen. Sehr fragmentarisch. Durchm.: 4,68 cm (Tafel XLVIII).

45. Kreisförmige *Bronzeplatte*. An den Rändern keine punzierte Reihe. Zunächst hatte man die Kreise von hinten her nach vorne eingeschlagen dann hat man sie recht herum punziert (beim mittleren Kreis fehlt dies); dann hat man mit einem kleineren Werkzeug die Mitten der Kreise zurückgedrückt; und dann wurde wieder von hinten her der mittlere Teil zwischen den beiden Kreisen auspunziert. In der Mitte zwei durchbrochene Löcher. Durchm.: 4,46 cm (Abb. 5, Tafel XLVIII).

46. *Bronzeplatte*. Sie wurde in einem Winkel von etwa 45° zerbrochen. Mit drei punzierten Linienreihen geschmückt. L: 4,98; 4,68, Br: 2,64 cm (Abb. 5, Tafel XLVIII).

47. Massives bronzenes *Armband* von rundem Durchschnitt. Es verdünnt sich gegen beide Enden; mit quergerichteten Zickzack-Linien und dann mit dichten Kreislinien verziert. Gegen das Ende wird er wieder breit, wie ein Stempel. Der eine «Stempel» ist mit schrägen Linien schraffiert. Die beiden verzierten Enden ruhen übereinander. Durchm.: 7,87 cm (Abb. 5, Tafel XLVIII).

48. Aus einer Platte gebogenes *Armband* von elliptischem Durchschnitt. Auf der Oberfläche sieht man eine fein eingravierte Verzierung. Die beiden Enden sind zusammengeknüpft. Quergerichtete Linien gliedern die Oberfläche diagonal in 9 Felder. In der Längsachse der Rechtecke je drei Punktkreise. Durchm.: 7,78 cm (Abb. 6, Tafel XLVIII).

49. Aus einer Platte gebogenes *Armband* von elliptischem Durchschnitt. Ähnlich wie das vorige Stück, aber hier hat man 8 diagonale Felder, und in einem jeden je 4 Punktkreise. Durchm.: 7,70 cm (Tafel XLVIII).

50. Aus einer Platte gebogenes *Armband*. Das Ende ist offen. In zwei Stücke zerbrochen. Die Verzierung an der Oberfläche bilden sieben quer eingeritzte Linienbündel, unter ihnen längsseitige vier von hinten eingeschlagene Punktreihen. Durchm.: 6,85–6,92 cm. (Abb. 6, Tafel XLIX)

51. Aus einer Platte gebogenes *Armband*. Die Verzierung wie beim vorigen Stück. Durchm.: 7,22 cm (Tafel XLIX).

52. Aus einer Platte gebogenes *Armband*. Die Oberfläche wird durch dichte quervergerichtete Schraffierung in acht Felder geteilt; in diesen sieht man je zwei liegende «X» Verzierungen. Das Ende ist offen. Durchm.: 6,44 cm (Abb. 5, Tafel XLIX).

53. Aus einer Platte gebogenes *Armband* mit halbkreisförmigem Durchschnitt. Seine Verzierung, wie diejenige des vorigen Stückes, aber das X-Motiv wiederholt sich in diesem Fall zehnmal. Durchm.: 6,24 cm (Tafel XLIX).

54. Aus einer Platte gebogenes *Armband* mit halbkreisförmigem Durchschnitt. Sein Muster: 12 mit Doppel-Linien ausgezogene «X»-Motive. Durchm.: 6,42 cm (Abb. 5, Tafel XLIX).

55. Massives *Armband*, mit rundem Durchschnitt. An der äußeren Oberfläche dichte quervergerichtete Einkerbungen. Das Ende ist offen. Durchm.: 7,02 cm (Abb. 6, Tafel L).

56. Offenes, sich gegen das Ende verjüngendes, massives *Armband*, mit elliptischem Durchschnitt. Verzierung: einige, von der Innenseite ausgehende, leicht eingeritzte Linienbündel. Durchm.: 4,72 cm (Abb. 6, Tafel L).

*57. *Kahnfibel*. Heute nicht mehr vorhanden. Sie ist bekannt aus den Zeichnungen von Récesei¹¹ und Rezső Levárdy (Abb. 6), bzw. aus der Beschreibung von E. Lovas: «Eine Fibel von kleinerem Ausmaß, deren Nadel fehlt; der Bügel ist gebogen, und er hat ein kahnförmiges Äußeres. Das Stück besteht aus einer ziemlich dicken, gegossenen Platte. Seine völlige Länge ist 8,9; der Fuß ist 5,8 cm. Der Bügel sieht leicht verziert aus; man sieht nur am Ende des Bügels in vierer-fünfer Gruppen eingetiefte, quervergerichtete kleine Linien. Es ist ein alleinstehendes Stück; es gibt gar kein zweites, ähnliches Exemplar ohne Verzierung.»¹²

*58. *Kahnfibel*. Nicht mehr vorhanden. Ein Stück, wie diejenigen unter den Nummern 3 und 4. «Der Bügel hat keine Verzierung am Ende aus Kreisringen; man sieht an den Enden nur je einen hervorstehenden gegossenen Ring. Sonst stimmen ihre Schmückungen überein. Länge dieses Stückes: 12,8 cm; der Fuß ist 7,1 cm lang. Die Feder ist kaum länger als ein Kreis, aber sonst fehlt auch die Nadel. Man sieht im inneren des Bügels am Ende das ziemlich harte, beim Gießen benutzte Füllmaterial.»¹³ Man begegnet diesem Stück auch unter den Zeichnungen von R. Levárdy (Abb. 6); der Nadelhalter war auch damals schon fragmentarisch.

*59. *Fibel*. Man liest im ersten Bericht von Maurus Czínár¹⁴ über eine Pferdegestalt mit durchbohrtem Rücken; er hielt das Stück, auf Grund des Werkes von Montfaucon, für eine Fibel.¹⁵

**60. Man begegnet in der Antiquitätensammlung von Pannonhalma einem Armband von unbekanntem Fundort; das Stück ist denjenigen ähnlich, die hier unter den Nummern 52—54 beschrieben wurden. Verzierung: ein «V»-Muster, mit zwei Linien ausgezogen, unter 12 schraffierten Feldern. Durchm.: 6,35 cm (Tafel L) (Abb. 7).

**61. Nachträglich wurde unserem Schatz auch ein korbgeschmücktes, bronzenes, römisches Armband beigegeben, obwohl auch schon R. Sztachovics nach M. Czínár beschrieb, daß der Hortfund 3 massive Armbänder enthielt,¹⁶ und dieselben Stücke in der Tat auch heute vorhanden sind¹⁷ (Tafel L).

Sämtliche *Fibeln* sind gegossene Exemplare. Auch die Stücke, die unter den Nummern 1—2 beschrieben wurden, obwohl diese aus sehr dünnen Platten hergestellt worden sind. An den gebogenen Rücken sind jene Öffnungen gut sichtbar, durch die beim Gießen das Füllmaterial in das Innere hineingelassen wurde.

Die Vorbilder dieses Typs sind wohl jene kettenbildenden Fibeln vom Anfang des 9. Jahrhunderts, die aus dem Friedhof des Kerameikos zum Vorschein kamen.¹⁸

Einige Stücke sind auch vom ungarischen Gebiet¹⁹ und aus Österreich bekannt;²⁰ aber reichlich kommen ähnliche Exemplare auch in Nord-Italien²¹ und in den westlichen Teil Jugoslawiens²² vor. Es kommt eine Variante dieses Typs auch im Schatz von Magyarkeresztes

¹¹ RÉCSEI: 194. I. 8.

¹² LOVAS (o. J.): 228—229.

¹³ Ebd. 228.

¹⁴ Chron. Coll.: 41.

¹⁵ B. MONTFAUCON: Antiquitates Graecae et Romanae. Paris MDCCCLVII. Tab. LXXXVII. 16.

¹⁶ RÉCSEI: 195. II. 2. SZTACHOVICS: ebd.

¹⁷ + = verlorengegangen; ++ = es gehört nicht zu unserem Hortfund.

¹⁸ K. KÜBLER: Die Nekropole des 10. bis 8. Jahrhunderts. Berlin 1954. V 1. Grab 41. T. 159—160. Diesem griechischen Typus sehr ähnlich ist ein Stück aus Hasanlu: O. WHITE MUSCARELLA: A fibula from Hasanlu. AJA 69 (1965) Pl. 57. fig. 2 und siehe auch: J. ZICHY: Kaukázusi és közép-ázsiai utazásai (Seine Reise in den Kaukasus und nach Mittelasien). I. T. XIII. Bp. 1897.

¹⁹ L. MÁRTON: A hallstatti kor fibula típusai (Die Fibel-Typen der Hallstatt-Zeit). Arch. Ért. 1913. Von unbekannten Fundort: IX 54—55. Szomolány: IX. 58, N. SÁNDORFI: A szomolányi őstelepről (Über die

urzeitliche Siedlung von Szomolány). Arch. Ért. 1890. III. 7a-b. Transdanubien (?): XIII. 93. MRT 3, Somló-hegy 61. Abb. 3.

²⁰ KROMER (1959): 80. Grab 18, T. 7, 104. Grab 3, T. 11, 603. Grab 2, T. 117. MÜLLER-KARPE (1959): Wildon, T. 144. A 7.

²¹ MONTELIUS: Pl. VI. 60, VIII 87, XI. 3. FREY: Este, Benvenuti Grab 122. Abb. 4, 9—10; Grab 124, T. 22—23; Este, Morlungo Grab XIII. T. 1. 17; Este, Casa di Ricovero, Grab 149. T. 7. 36. — HENCKEN: Gallinaro, Fossa 9. 350. Abb. h-i; Selciatello Sopra Grab 27, Abb. 117. a-e; Grab 137. Abb. 154 c; Grab 140, Abb. 128 a; Grab 160, Abb. 131. a, e; g; Abb. 132. d; Grab 204, Abb. 67. a; Monterossi, Abb. 174. c. — RANDALL-MACIVER (1927): Canale, fig. 74. RANDALL-MACIVER (1924): Monterossi Pl. 14. 12, Vetulonia Pl. 23. 24. MÜLLER-KARPE (1959): Bologna — S. Vitale, Grab 612. T. 70 M. DUHN: T 34. 133.

²² STARÈ (1954): Vrebač brdo T. VI. 1, Prozor T. VI. 2—3, Sv. Lucija T. VI. 4.

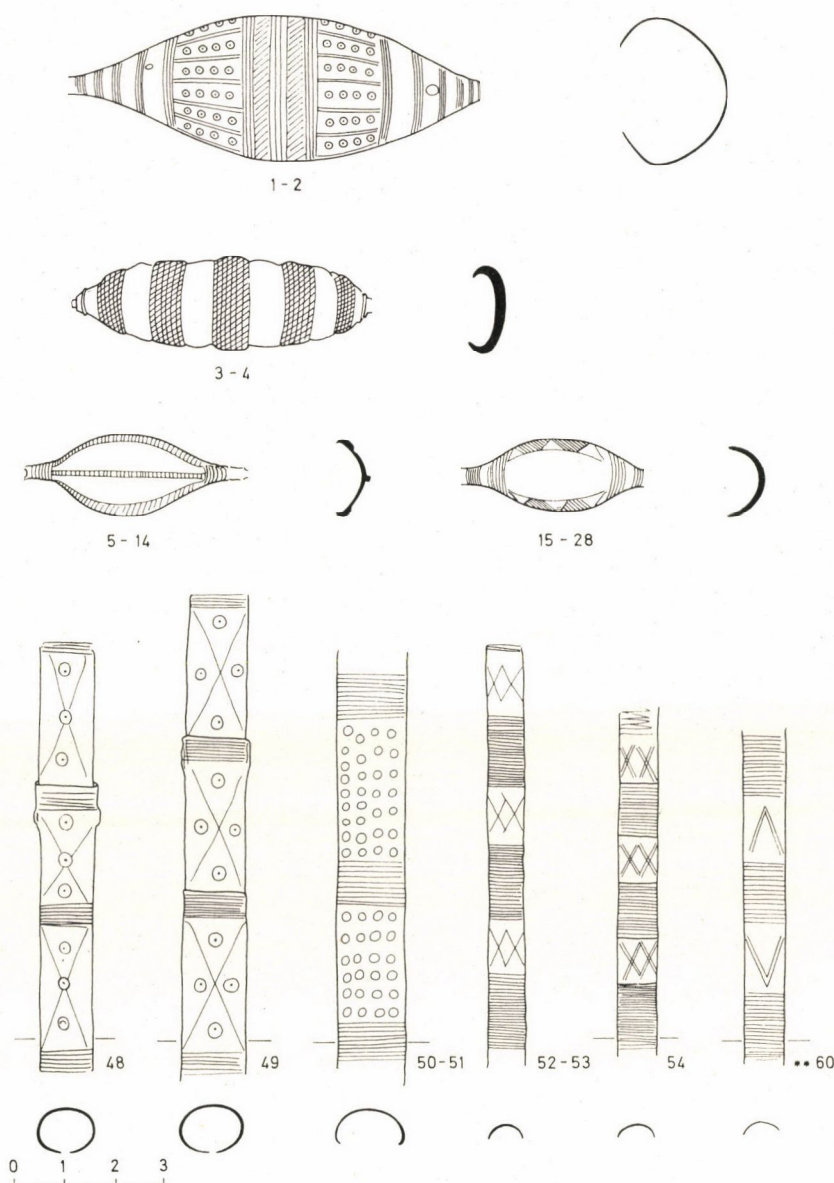


Abb. 7. Schmückung und Durchschnitt der Fibel-Bögen. Schmückung und Durchschnitt der Platten-Arm-bänder

vor;²³ in diesem Fall ist die Wand des Bügels schon etwas dicker, und der Nadelhalter ist ungefähr ebenso lang, wie der Bogen der Fibel. Diese letztere Variante ist viel häufiger.²⁴

Die flachbogige, mit eingekerbten Streifen geschmückte *Fibel* (3—4 + 58) kommt in Ungarn in Velemszentvid²⁵ und in Sághegy²⁶ vor, aber häufig kommt sie auch in den Gräbern von

²³ MOZSOLICS: XV. 25. J. FLESSIG: A magyar-keresztési lelet (Der Fund von Magyarakeresztés). DSz 1943. 288—296.

²⁴ Italien: FREY: Este, Casa di Ricovero, Grab 149, T. 7. 34. Este, Benvenuti, Grab 126, T. 18. 17. Este, Franchini, Grab 26, Abb. 7, 8. Este, Rebato, Grab 187, T. 12. 4. HENCKEN: Monterossi, la Tomba Guerriero, Abb. 185 e-f. RANDALL-MACIVER (1927): Como-Gegend, Pl. 16. 7, 10, 11. MONTELIUS: Bologna Pl. VIII. 90, Corneto VIII 92, Mittel-Italien VIII 93. DUHN: T. 35. 143, 135. Österreich: KROMER (1959):

762. Grab, 9. T. 126. SCHMID: T. 32. 1. Jugoslawien: FREY: Dragatuš 51. Grab 46. Abb. 3. KROMER (B): Tum. I., Grab 77, T. 2. 16. Tum. II. Grab 2, T. 15. Tum. VII 34, Grab 1—2. T. 32. MÜLLER-KARPE (1953): 54. STARÈ (1954): Šmarjeta, Tržišče, Hrastje, Šmihel, Podzemelj, Mokronog, Kostanjevica T. II—IV.

²⁵ MISKE: XXXVIII. 44, und die unveröffentlichten Stücke, deren Inventar-Nummern sind: 54.508.235, 54.508.237, 54.508.241 und 54.512.583.

²⁶ PATEK: XXVIII 21—23. (Das Stück 21 ohne schräge Einkerbungen.)

Hallstatt²⁷ und in Jugoslawien vor.²⁸ Auf dem Gebiet Italiens ist derselbe Typus etwas seltener.²⁹ Bekannt ist er auch vom slowenischen Gebiet.³⁰ Es gibt eine Variante von ihm auch ohne Einkerbungen.

Auch bogige, schnurgeschmückte Fibeln (Nr. 5–14) kamen von den Fundstätten von Velem,³¹ Sághegy³² und Dálya³³ zum Vorschein. In den Gräbern von Hallstatt³⁴ ist dieser Typus sehr häufig; aber es gibt einige Beispiele für ihn auch aus Italien,³⁵ Jugoslawien³⁶ und aus den Kleinen-Karpaten.³⁷

Die mit schraffierten Dreiecken verzierte Fibel ist sonst selten;³⁸ hier ist sie wohl ein lokales Erzeugnis. Bekannt ist eine Variante von ihr von Libna³⁹ und von Velem;⁴⁰ mit «Schnur Verzierungen» kombiniert von Hallstatt⁴¹ (Nr. 15–28).

Das bronzene 'Stäbchen' unter Nr. 29 mag ein *Anhang* gewesen sein. Ein ähnliches Stück kam in Velem⁴² und in Szentlőrinc aus dem Grab 34 (eines 4–5 Jahre alten Mädchens)⁴³ zum Vorschein. Auf Grund ähnlicher Stücke des Gräberfeldes von Hallstatt⁴⁴ — die aus Skelett-Gräbern zu Tage gefördert wurden — darf man unser Stück als einen Anhang bestimmen. Er wurde an der Brust getragen, oder er hing an einem Gürtel.

Je eine genaue Parallele zum durchbrochenen *bronzenen Anhang* — unter Nr. 30 — ist aus Magyarkeresztés,⁴⁵ Csákberény⁴⁶ und Sághegy⁴⁷ bekannt; auch seine Gußform ist in Sághegy gefunden worden.⁴⁸

Man begegnet derartigen durchbrochenen Bronzen in mehreren Formen (z. B. Nadel). Anhängsel ohne Ohr in Riege, im Depot von S. Cataldo,⁴⁹ Monterossi,⁵⁰ und unter den frühen Funden von Donja Dolina.⁵¹ Aber dasselbe Muster existiert nicht bloß in durchbrochener Form. Man sieht es auf einer Situla getrieben in Hallstatt,⁵² und auf Keramik ist es sehr häufig gemalt und eingeritzt (Sopron, Csöngö, Mesteri, Süttő). Es kommt auch in der West-Slowakei auf der inneren Oberfläche einer Schüssel vor.⁵³

Die nächsten Parallelen zu der viergeteilten, mit Enten verzierten *Platte* (Nr. 31) sind aus dem Depot von Magyarkeresztés bekannt (3 Stück).⁵⁴ Man sieht jedoch in der Mitte der Stücke von Magyarkeresztés je einen Buckel, und diese Platten waren — soweit man dies trotz des fragmentarischen Zustandes feststellen kann — nur unten und in den beiden oberen Ecken durchbrochen. (Diese mögen Bestandteile eines aus Platten zusammengestellten Gürtels gewesen sein, die vielleicht mit je einem Ring an den vier Ecken zusammengehalten waren.)

²⁷ KROMER (1959): 24. Grab 2, T. 1. — 52. Grab 32, T. 3. — 5. Grab 27, T. 7. — 82. Grab 15, T. 15. — 141. Grab 22, T. 17. — 307. Grab 9, T. 53. — 494. Grab 11, T. 89. — 758. Grab 17, T. 141. — 695. Grab 4, T. 157. — 938. Grab 18, T. 187.

²⁸ GABROVEC: Abb. 12. 18. MARCHESETTI: Tav. 5. 17. STARÈ (1954): T. V. 1. STARÈ (1955): XXX. 1–4, 6. KROMER (B): Tum. VII. Grab 37, T. 9. — Grab 15, T. 27. 2.

²⁹ DUHN: T. 35. 142. RANDALL-MACIVER (1924): Bologna Pl. 8. 12. FREY: Este, Benvenuti, Grab 126. T. 18. 7. (Ohne schräge Einkerbungen.)

³⁰ DUŠEK (1971) Obr. 10. 11.

³¹ MISKE: XXXVIII. 43, 53, 54. XL. 2, 4 und das unveröffentlichte Stück unter der Inventar-Nummer 54.508.238.

³² PATEK: XXVIII. 17–20.

³³ K. DARNAY: A dályai urnatemető (Das Urnen-gräberfeld von Dálya). Arch. Ért. 1903. 36–37.

³⁴ KROMER (1959): 82. Grab 29, T. 2. — 67. Grab 10, T. 4. — 5. Grab 28, T. 7. — 257. Grab 20, T. 35. — 337. Grab 22, T. 53. — 452. Grab 8, T. 68. — 534. Grab 15, T. 68. — 449. Grab 13, T. 71. — 494. Grab 4, T. 89. — 594. Grab 4, T. 116. — 597. Grab 3, T. 116. — 654. Grab 14, T. 132. — 839. Grab 8–9, T. 166. — 889. Grab 10, T. 176. — 893. Grab 1, T. 177. — 939. Grab 5, T. 187. — 938. Grab 17, T. 187. — 1034. Grab 5, T. 200. — 1. Grab 5, T. 226. — 17. Grab 15–6, T. 227. — 86. Grab 6, T. 241. — 31. Grab 9–10, T. 246.

³⁵ RANDALL-MACIVER (1924): Vetulonia Pl. 54. 3.

³⁶ KROMER (B): Tum. VII. Grab 36. T. 22, 6. — Tum. I. Grab 12. T. 3.

³⁷ DUŠEK: 93.

³⁸ PATEK: LX. 6.

³⁹ MÜLLER-KARPE (1953): ebd.

⁴⁰ MISKE: XXXVIII. 45.

⁴¹ KROMER (1959): 922, Grab 12. T. 184.

⁴² MISKE: LXIII. 1.

⁴³ E. JEREM: The Late Iron Age Cemetery of Szentlőrinc. Acta Arch. Hung. 20 (1968) 166. XXXIX. 5. Die Stücke von Velem und Szentlőrinc sind aus Platten hergestellt worden, während dasjenige von Kis-Ravaszd ein gegossenes Stück ist.

⁴⁴ KROMER (1959): 569. Grab 5, T. 107. — 507. Grab 2, T. 98 (Brandgräber). — 264. Grab 10, T. 39 (auf der Brust). — 136. Grab 12, T. 19 (auf dem Gürtel).

⁴⁵ MOZSOLICS: XV. 26.

⁴⁶ PATEK: LXVIII. 3.

⁴⁷ PATEK: XXVIII. 33.

⁴⁸ LÁZÁR: III. 11.

⁴⁹ MÜLLER-KARPE (1959): T. 180. B 8–9, C 4–5, K 2, T. 181, A 11. Ebd. T. 12. A 1.

⁵⁰ HENCKEN: 186 Abb. q.

⁵¹ B. ČOVIĆ: Donja Dolina. Necropole de l'âge du fer. Inv. Arch. Jug. 3. Bonn 1961. Y. 21. 4.

⁵² KROMER (1959): 696. Grab 8, T. 124.

⁵³ M. PICHLEROVÁ: Zur Hallstattzeit in der West-slowakei. Mitt. Öst. Arbeitsg. 22 (1971). Janiky, T. 1.

⁵⁴ MOZSOLICS: XV. 27–32.

Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 25, 1973

Gebieten bekannt (und auch aus früheren Zeiten, so z. B. der Fund HB₁ von Freinberg).⁷³ Die Tatsache, daß die Platte gebogen zerbrach, und daß man auf dem Fragment auch ein durchbohrtes Loch sieht (linke obere Ecke), legt den Gedanken nahe, daß es sich hier um eine Parallele zum Stück von S. Lucia handelt.⁷⁴ Die gebogene Platte mag das Ende des Gürtels umfaßt haben. — Die Parallelen zum *Armband* mit Stempel-Ende (Nr. 47) sind aus den skythenzeitlichen Gräberfeldern der Großen Ebene (Szentcs, Csanytelek) bekannt.⁷⁵ Man begegnet ihnen auch unter den Funden von Blatnica,⁷⁶ und ebenso auch östlich von der Tiefebene, wie auch südlich von Transdanubien.⁷⁷ Sie befanden sich auch in den Gräbern der hallstatt-zeitlichen Gräberfelder.⁷⁸

Eine ungarländische Parallele zu dem aus einer Platte gebogenen *Armband* mit elliptischem Durchschnitt (Nr. 48—49) ist aus Balf bekannt;⁷⁹ aber man findet ähnliche Stücke auch im Schatz von Lorzendorf,⁸⁰ in den Gräbern von Buschen,⁸¹ Hallstatt⁸² und in Vače.⁸³

Das *Armband*, das von innen nach außen punziert wurde, und das eine unebene Oberfläche hat (Nr. 50—51), ist ein sehr seltener Fund.⁸⁴ Man findet *Platten-Armbänder*, die mit quergerichteten Linienbündeln in Felder geteilt sind, in Brád,⁸⁵ Sághegy,⁸⁶ Este,⁸⁷ Vače⁸⁸ und Hallstatt.⁸⁹ Als Parallelen lassen sich die Stücke im Museum von Pannonhalma von unbekanntem Fundort (Nr. 52—54 und +60) erwähnen. Es gibt massive, gerippte *Armbänder*, wie unser Stück Nr. 55 im Fund von Blatnica,⁹⁰ in den skythenzeitlichen Gräberfeldern der Tiefebene,⁹¹ in Dragomérfalva,⁹² Vače,⁹³ Hallstatt,⁹⁴ Villach⁹⁵ und Monterossi.⁹⁶ Das *Armband* von kleinem Ausmaß, mit sich verjüngendem Ende (Nr. 56) ist auch von mehreren Fundorten Transdanubiens,⁹⁷ und ebenso auch von Vače⁹⁸ und von Hallstatt⁹⁹ bekannt.

Es gibt zur verlorengegangenen *Kahnfibel* (Nr. + 57)¹⁰⁰ und zur tierfigurigen Fibel Nr. + 59)¹⁰¹ auch mehrere Parallelen.

⁷³ MÜLLER-KARPE (1959): T. 137. 14, 18—19. (Freinberg, Hortfund). KILIAN-DIRLMEIER: T. 32, 1. MONTELIUS: Bologna Pl. 86. 6—7. GABROVEC: Stična, Abb. 11. 2. BATOVIĆ: Nin, Grab 43. Abb. 18. 6. *MRT* 3, Somlyóvásárhely 52/19. Fundort, 65. 5. PÁRDUZ (1954): XVII 11, 17—23; XVIII. 22.

⁷⁴ MARCHESSETTI: T. VII.

⁷⁵ CSALLÁNY—PÁRDUZ: XXVIII. 8; XXIV. 12. Csanytelek XL. 2. Szentcs-Jaksor, XLIV. 29. Szentcs-Vekerzug. PÁRDUZ 1954. Fig. 13, 1—6, Fig. 14. 1—2, 4—5, Fig. 15, 3—4, T. XII 4—5, T. XIX 5.

⁷⁶ GALLUS—HORVÁTH: XXVII. 2.

⁷⁷ D. BERCIU—E. COMŞA: Săpăturile de la Balta Verde şi Gogoşu (1949 şi 1950) Materiale şi Cercetări Arheologice Vol. II. Fig. 170. 1—4, 173. 1. A. BENAC—B. ČOVIĆ: Glasinac II. Željezno doba (Die Eisenzeit). Sarajevo 1957. Ilijak, Tum. II. Grab 1, T. XX. 1—2.

⁷⁸ KROMER (1959): 24. Grab 5, T. 1. — 77. Grab 24, T. 2. — 84. Grab 14, T. 8. — 196. Grab 11a, T. 22. — 138. Grab 4, T. 24. — 246. Grab 7, T. 35. — 441. Grab 2, T. 69. — 430. Grab 1, T. 71. — 563. Grab 11, T. 104. — 854. Grab 19, T. 171. — 856. Grab 12, T. 173.

⁷⁹ BELLA: 39.

⁸⁰ W. GREMPER: Der Bronzefund von Lorzendorf. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift 7 (1899) 526. 1—2.

⁸¹ M. EBERT: Reallexikon der Vorgeschichte. Berlin, 1927—28. XI, T. 86. p.

⁸² KROMER (1959): 82. Grab 2, T. 27. — 121. Grab 9, T. 14. — 136. Grab 2, T. 19. — 147. Grab 5, T. 25. — 264. Grab 11, T. 39.

⁸³ STARÈ (1955): LXVIII 7—9, LXIX 1—12.

⁸⁴ STARÈ (1955): LXX 3.

⁸⁵ ROSKA: 47 Abb. 1—2.

⁸⁶ PATEK: XXVII 35.

⁸⁷ FREY: Este, fondo Capodaglio 31. Grab T. 33. 26. (Nur die Schmückung ist ähnlich, die Form ist abweichend.)

⁸⁸ STARÈ (1955): LXX 10—11 (Rolle).

⁸⁹ KROMER (1959): 70. Grab 13, T. 2. — 73. Grab 9—10, T. 2. — 100. Grab 4, T. 8. — 96. Grab 6, T.

9. — 117. Grab T. 19. — 371. Grab 15, T. 58. — 398. Grab 17, T. 61. — 401. Grab 5, T. 65. — 424. Grab 1, T. 76. — 737. Grab 14, T. 141. — 847. Grab 11, T. 175.

⁹⁰ GALLUS—HORVÁTH: XXVII 1—7.

⁹¹ D. CSALLÁNY—M. PÁRDUZ: Szkitakori leletek a szentesi múzeumban (Skythenzeitliche Funde im Museum von Szentcs). Arch. Ért. 1944—45. XXX. 13. Csanytelek. M. PÁRDUZ: Le cimetière Hallstattien de Szentcs-Vekerzug. Acta Arch. Hung. 2 (1952) LXVI 4. (Nagyhalász)

⁹² ROSKA: 71 Abb. 6—8.

⁹³ STARÈ (1955): LXXII 15—16.

⁹⁴ KROMER (1959): 100. Grab 2, T. 8. — 221. Grab 8, T. 27. — 209. Grab 9, T. 28. — 242. Grab 16, T. 35. — 398. Grab 19, T. 61. — 430. Grab 2, T. 71. — 454. Grab 8—9, T. 73. — 510. Grab 8, T. 88. — 495. Grab 2, T. 90. — 856. Grab 14, T. 173. — 909. Grab 13, T. 182. — 926. Grab 1, T. 215.

⁹⁵ R. PITTONI: Urgeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954. 444. Abb. 12—14, 16.

⁹⁶ HENCKEN: La tomba Guerriero 186.

⁹⁷ PATEK: Sárnellék XLIX. 1—2, Bakonybél-Szentkút LX. 1—2, Bakonybél-Feketehegy LXI. 2—3., Csögle LXII. 12—13, Kislőd LXIII. 2, Booskorhegy LXIII. 9, Csopak CXIII. 10.

⁹⁸ STARÈ (1955): LV. 30.

⁹⁹ KROMER (1959): 85. Grab 23, T. 8. — 546. Grab 19, T. 102. — 631. Grab 17, T. 136. — 815. Grab 22, T. 174.

¹⁰⁰ M. VOSINSZKY: Tolna vármegye az őskortól a honfoglalásig (Das Komitat Tolna von der Urzeit bis zur Landnahme). Budapest, 1896. Tamási CXIX. 5, 11. PATEK: Sághegy XXVII. 16, 24, Keszthely XLIX. 7—8, Szőkedencs XCIII. 8. MISKE: XXXVIII. 48, XLII. 1. KROMER (1959): 528. Grab 14, T. 69. — 738. Grab 15, T. 126. — 682. Grab 2, T. 129. — 642. Grab 9, T. 144. — 703. Grab 8, T. 145.

¹⁰¹ MISKE: LIV. 1—2, LV. 16. HENCKEN: Gallinaro, 347 Abb. g. KROMER (1959): 307. Grab 8, T. 53. — 637. Grab 5, T. 120. — 778. Grab 8, T. 163.

Das *Korb-Armband* kommt in der früh Römerzeitlichen Periode vor, besonders im westlichen Teil Pannoniens (Szombathely, Sopron, Balf, Győr, Szentjakabfa und Törökbálint). Man begegnet ihm in reicheren Gräbern, und der Gegenstand läßt sich mit der oberen Schicht der romanisierten Urbevölkerung verbinden.¹⁰²

Der Hortfund von Kisravaszd mag eine Familien-Schmuckausstattung gewesen sein.

Zu demselben Kleid wurden ja auch mehrere Fibeln benützt. Man liest auch bei Homer:

Ἀντιόω μὲν ἔνεικε μέγαν περικαλλέα πέπλον,
ποικίλον· ἐν δ' ἄρ' ἔσαν περόναι δυοκαίδεκα πᾶσαι
χρύσειαι, κληῖσιν ἐνγνάμπτοις ἀραρυταί.

(Od. XVIII 292-294.)

Erreicht, sogar übertroffen wird diese Zahl durch einen Grabfund von Santilaro, wo nämlich 13 Fibeln, 6 Armbänder, 1 Perlengürtel und mehrere Ringe zum Vorschein kamen.¹⁰³ Vorne an der Brust schlossen sieben Fibeln das Kleid zusammen; an den Schultern gab es je eine, und ebenso auch an beiden Oberarmen je eine Fibel, darunter Armbänder, und dann wieder beiderseits je eine Fibel. Größere Armbänder wurden also am Oberarm getragen, und man pflegte diese mit einer Fibel zu sichern.

Man fand im Grab 'M' des Forum Romanum¹⁰⁴ unter den beiden Schlüsselbeinen je eine mit Armband verzierte Fibel; unmittelbar darunter eine mit Ringen verzierte Fibel; darunter die schon erwähnte halbkreisförmige Bronzeplatte und Perlen. An beiden Armen gab es je ein Armband und eine Fibel; in der Rumpfgegend zwei ringförmige Bronzeplatten von großem Ausmaß mit Punktkreis- und Linienverzierung, von Fibeln gehalten.

In diesem Jahr hat L. Horváth in Keszthely (Árpád-Str. 47) ein hallstatt-zeitliches Grab freigelegt, in dem es 11 Fibeln gab.¹⁰⁵ Es gibt also nicht nur aus Italien sondern auch von Ungarns Gebieten Belege dafür, daß dieselbe Person mehr als zehn Fibeln besitzen (und wohl auch zu derselben Zeit tragen) konnte. Es gab auch auf dem unteren Teil des Kleides angenähte Schmuckstücke. Das Gewand der Göttin Athene glänzte 'wie Stern' (II. VI. 294—295).

Die Göttin trug nicht nur an ihrem Kleid, sondern auch in ihren Haaren Schmuckstücke. Andromache riß von sich in ihrem Schmerz ihr Stirnband, ihre Haarklemme und ihre Fibeln (II. XXII. 468—469).

Über eine Veränderung der griechischen Frauentracht berichtet Herodot im zweiten Teil des V. Buches — anläßlich Athens Geschichte nach der Vertreibung der Peisistratiden. Von den Männern, die in Ägina kämpften, sei nur ein einziger nach Hause gekehrt; und auch diesen hätten die verwitweten Frauen der übrigen mit Fibel-Stichen getötet. Aus diesem Anlaß hätten

¹⁰² A. MÓCSY: Korarómai sírok Szombathelyről (Frühromische Gräber von Szombathely). Arch. Ért. 188, 4. Abb. 14. Grab 12—13, 13. Abb. 60. Grab 7—8, 15. Abb. 69. Grab 3. A. RADNÓTI: A zalahosszúfalusi ezüstlelet (Der Silberfund von Zalahosszúfalu). Fol. Arch. 3—4 (1941) 115, Anm. Nr. 77. Das Armband wurde mit derselben Technik wie die Kahnfibel gegossen, dann wurde er gebogen und auf die erwünschte Form zusammengehämmert. Aber die Ähnlichkeit der Technik ist in diesem Fall nicht zeitbestimmend; bei der Herstellung der Armbänder wurde nicht dieselbe Technik angewandt, die früher bei der Herstellung der Fibeln entwickelt wurde. Die Kahnfibel werden später immer kleiner und massiv (STARÈ [1954] 38). Armbänder mit zusammengewickelten Enden treten zu allererst in der zweiten Periode der Früheisenzeit auf (STARÈ [1955] LIX 5, F. FIALA: Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1893. WMBH 3 [1898] Fig. 55, 71—73, B. Čović: Groznice željeznog doba iz Crvenice kod Duvna. Arh. Vestnik 63—34 [1961—62] Abb. 6); aber damals wickelte

man noch — und ebenso auch in der Keltenzeit (HUNYADY: Sopron-Bécsidomb XXIV. 1, Fertőmeggyes XXIV. 3 [?], Kősd XXV. 5, K. RADDATZ: Die Schatzfunde der Iberischen Halbinsel vom Ende des dritten bis zur Mitte des ersten Jahrhunderts vor Chr. Geb. Berlin 1969. Madrider Forschungen 5, T. 1. 4—6, T. 32. 4.) — die glatten Enden des Drahtes aufeinander. Das Vorbild zur Ausgestaltung der «Körbe» mag wohl jenes Blasen-Armband sein, das etwa zur Hälfte aus Blasen besteht, während die andere Hälfte massiv ist (HUNYADY: Andrásida XXIV. 6, Eger XXXI. 6).

¹⁰³ MONTELIUS: Pl. 89.

¹⁰⁴ A. MEOMARTINI: Foro Romano. Esplorazione del sepolcreto. Not. Scavi 1905. 145—169, DUHN: T. 33. 111, R. PERONI: Per una nuova cronologia del sepolcreto arcaico del Foro. Civiltà del Ferro. Studi pubblicati nella ricorrenza centenaria della scoperta di Villanova. Bologna 1959. 463—499.

¹⁰⁵ Freundliche mündliche Mitteilung von L. HORVÁTH.

die Athener ihre Frauen zur Übernahme der ionischen Tracht gezwungen, wodurch die Fibeln überflüssig wurden. Dagegen trugen die Frauen von Argos und Ägina von dieser Zeit ab noch größere Fibeln als bis dahin, und sie ließen keinen attischen Gegenstand in die Tempel hinein. Auch den Göttern opferten sie hauptsächlich Fibeln (Her. V. 87—88).¹⁰⁶

Die kreisförmigen Platten von Kisravazd waren wohl auf Kleider angenäht, vielleicht auf das Untere des Kleides, wenn man an das griechische Beispiel denkt. Die halbkreisförmigen von ihnen wurden an der Brust, unter dem Halsausschnitt getragen. Es ist möglich, daß man die ellipsenförmigen Platten nicht auf Kleider angenäht (etwa in waagerechter Stellung) getragen hatte; die Abnützung des Stückes 40 mag auch dafür sprechen, daß es vielleicht unter Perlen an Halskette — senkrecht — getragen wurde.¹⁰⁷

Der Hortfund — obwohl er sehr verbreitete Analogien hat — ist größtenteils ungarländischer Herkunft. Er hat organische Verbindungen in südlicher, westlicher und östlicher Richtung.

Die gegenständlichen Belege des Handels der Veneter, die am Ufergebiet des Adriatischen Meeres lebten, sind weit und breit bekannt. Ihre ausgebreiteten Handelsbeziehungen erklären sich zum Teil auch mit ihrer günstigen geographischen Lage (Bernstein-Straße, Meeresufer). Ihre bronzenen Gefäße waren auf weiten Gebieten bekannt (Kurd, Szőlősgyál, Lorzendorf, Hallstatt, Kuffarn, Magyarkeresztes).¹⁰⁸ Ihre Rennpferde wurden im 7. Jahrhundert auch in Sparta benutzt; Alkman I 50).¹⁰⁹ Man hat aller Wahrscheinlichkeit nach dem venetischen Handel das Fibelpaar 1—2 zu verdanken. Das Armband unter Nr. 47 ist sozusagen ein genaues Abbild jener anderen, die im Grab 1 des Tumulus II. von Ilijak gefunden wurden. Auch dieses Stück mag südlichen Ursprungs sein. Auch die Cardium-Muschel an der Nadel der Fibel 7 verweist nach dem Mittelmeergebiet.¹¹⁰ Ebenfalls südlichen Ursprungs sind wohl auch die Pastaperlen des Fibelpaares 15—16, denen man vom 7. Jahrhundert ab häufig begegnet.¹¹¹

Wir haben als Parallelen zu den halbkreis-, ellipsen- und kreisförmigen Platten hauptsächlich Stücke südlichen Ursprungs kennengelernt. Der 'südliche Ursprung' kann in diesem Fall auch bloß soviel heißen, daß die Tracht von Süden her übernommen wurde.

Die Parallelen des Hortfundes stammen aus verschiedenen Perioden.

Das Zeitalter des Fundes von Schönberg ist HB; und man hat auch in diesem ein Kahn-fibel-Fragment, das dem großen Stück von Magyarkeresztes ähnlich ist.¹¹²

Die 'schnurverzierte' Fibel kommt in einigen Gräbern hallstatt-zeitlicher Gräberfelder auch zusammen mit solchen späten Typen, wie Certosa-Fibel und Bohnen-Armband vor.¹¹³ Auch hier kommen Stücke vor, die mit gebrochener Form gegossen, oder evtl. später, unter dem Einfluß der neueren Mode (kürzere, kleinere Fibeln) verstümmelt wurden.

Eine ähnlich geschmückte Fibel mit ebenso kurzem Nadelhalter läßt sich in Smolenice — auf Grund von C₁₄-Untersuchungen — auf die Wende der Perioden HC₂—HD₁ setzen.¹¹⁴ Hier begegnet man unter den Funden auch einem Armband mit dicken Knoten, wie derjenigen von Magyarkeresztes.¹¹⁵ Die halbkreisförmige Platte kommt in Liburnien zwischen 600 und 550 vor.¹¹⁶

¹⁰⁶ W. HELBIG: Das Homerische Epos aus den Denkmälern erläutert. Leipzig 1884. 137, 143, M. BIEBER: Entwicklungsgeschichte der griechischen Tracht. Von der Vorgriechischen Zeit bis zum Ausgang der Antike. Berlin 1967. 25., 37.

¹⁰⁷ *British Archaeology abroad*, 1969. Antiquity 1971. Pl. XXVI. b. (Weibliches Grab aus der Zeit zwischen 1000—800.) MONTELIUS: Pl. 54. 10. (Este Benvenuti). FREY: Este, fondo Capodaglio 31. Grab, T. 33. 15.

¹⁰⁸ MOZSOLICS: ebd.

¹⁰⁹ E. WIKÉN: Die Kunde der Hellenen. Lund 1937. 54, 94, 140. J. HARMATTA: Früheisenzeitliche Beziehungen zwischen dem Karpatenbecken, Oberitalien und Griechenland. Acta Arch. Hung. 20 (1968) 153—157.

¹¹⁰ Wohl war dieselbe Muschel-Art auch im einstigen Pannonischen Meer heimisch. Aber das erwähnte Exemplar ist rezent, d. h. mit dem archäologischen Fund selbst im großen und ganzen gleichaltrig, kein fossiles Überbleibsel. Es kam wohl im Laufe von Handelsbeziehungen auf das ungarländische Gebiet.

¹¹¹ B. ČOVIĆ—S. GABROVEC: Age du fer. VIII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques. Belgrad 1971. 334.

¹¹² SCHMID: T. 32. 1.

¹¹³ KROMER (1959): Gräber: 1, 17, 31, 654, 839, 893, 922, 939.

¹¹⁴ DUŠEK: 93.

¹¹⁵ MOZSOLICS: XV. 5—6.

¹¹⁶ BATOVIĆ: 64.

Was das sehr lange gebrauchte Gräberfeld von Brezje (750—380) betrifft, hat unser Hortfund nur mit den älteren Gräbern von diesem eine Verbindung.¹¹⁷

Die Fibeln von Kisravazd gehören in eine noch sehr frühe Periode jenes Zeitalters, in dem die Kahnfibeln auftreten. Man sieht auf dem massiven Bogen der späteren Stücke ein zentrales Motiv, oder sie bekommen Ohren mit trapezförmigen Anhängseln.¹¹⁸ Man fand solche Fibeln in Ungarn in Velemszentvid, Csákberény, Sághegy und Szalacska.¹¹⁹ Diese späte, massive Kahnfibel bekommt später eine Armbrust-Feder;¹²⁰ ebenso werden die in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr benutzte 'schnurgeschmückte' Fibel,¹²¹ und dann auch die Certosa-Fibel¹²² umgeändert.

Zusammen mit einer solchen Armbrust-Fibel (an der Nadel mit dem schon erwähnten Anhängsel) kam in Balf jenes innen leere Armband zum Vorschein, das wir als Parallele zu unseren Stücken 48—49 zitiert hatten.¹²³ Der Typus von Balf mag — um den Maßen und der Bearbeitung nach zu urteilen — etwas jünger sein.

Die Armbänder von Kisravazd wird man auf alle Fälle etwas früher datieren müssen.¹²⁴ Auch die Form ist nicht völlig dieselbe, und die Fibel von Balf ist ein Certosa-Typ; das Auftreten eines solchen Stückes spricht jedenfalls für die Zeit nach 500. Vielleicht sind eben diese Armbänder (Nr. 48—49) bei uns die ersten Erscheinungsformen des neuen, leichteren Typus. Man begegnet innen leeren Armbändern schon in der Periode der Urnengräber-Kultur; aber damals berührten sich noch nicht die Enden des zylinderförmigen Mantels, oder die beiden Ränder wurden innen durch eine Platte zusammengehalten.¹²⁵

Es bildet einen wichtigen Stützpunkt für die Datierung, daß im Hortfund von Kisravazd noch keine Certosa-Fibeln vorkommen.

Man darf die einzelnen Stücke des Hortfundes im allgemeinen für gleichaltrig halten. Entweder sind nämlich die einzelnen Stücke solche Typen, die sich früh melden, und sehr lange in Mode bleiben (Nr. 1—2, 46), und darum diese das Zeitalter des Fundes erleben; oder es sind solche anderen Stücke, die im Zeitalter des Fundes zum ersten Mal auftreten und noch lange beibehalten bleiben (Nr. 5—14).

Die Gegenstandstypen des Hortfundes lassen sich — unter Berücksichtigung der Analogien — auf das Ende des 7. und auf den Anfang des 6. Jahrhunderts datieren; das ist die Periode HC₁—HC₂. Diesen Zeitpunkt bekommt man auch auf Grund der Abb. 8.

Wichtig ist — neben der archäologischen Untersuchung — auch die chemische Untersuchung des benutzten Rohmaterials.¹²⁶ So lassen sich die Stücke fremder Herkunft mit noch größerer Sicherheit ausscheiden (Abb. 9).

Man bekommt auf Grund der Angaben der Tabelle ein einheitliches Bild. Es ist wohl möglich, daß aus verschiedenen Werkstätten die Stücke 1—2, 47, 56, 60, 61 (1—2, 47 Messing; 56 Kupfer; 61 römisches Armband, Messing) entstammen. Die Abweichung, die man bei den übrigen Stücken beobachtet, ist nicht sehr bedeutend, da die Analyse — die nicht quantitativ ist — vielleicht nur einen Grenzwert angibt. Der Antimon-Inhalt der Fibeln 3—4 reagierte sehr lebhaft; dies spricht für eine frische Legierung. Es ist beachtenswert, daß die nicht mehr gebrauchten Stücke eingeschmolzen wurden; bei diesem Anlaß mag das Gußmaterial sich auch mit einem solchen Element vermennt haben, das sonst nicht benutzt wurde. Das Legieren mit Antimon hält man gewöhnlich für ungarländisch, bzw. für Ursprungs von Velem.¹²⁷

¹¹⁷ KROMER (B): 43.

¹¹⁸ STARÈ (1954): T. V. 3—4, 7—10.

¹¹⁹ MISKE: XXXVIII. 46, 50—51, 55—62, 66, PATEK: Sághegy XXVIII. 12, Csákberény LXVIII. 5., K. DARNAY: Kelta pénzverő és öntőműhely Szalacska (Keltische Prägestalt und Guß-Werkstatt in Szalacska). Arch. Ért. 1910. 131.

¹²⁰ MISKE: XXXIX. 22.

¹²¹ Ebd.: XXXIX. 23.

¹²² Ebd.: XXXIX. 24—25.

¹²³ BELLA 39.

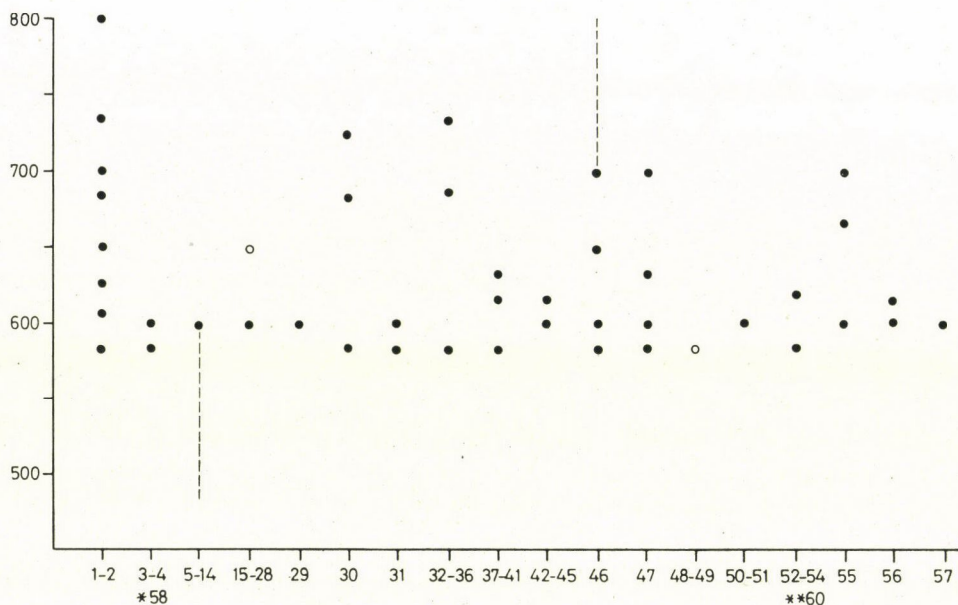
¹²⁴ R. JOFFROY: Les torques tubulaires à décor gravé. Celticum XII. Actes du IV^e congrès inter-

national d'études gauloises, celtiques et protoceltiques 1964. Ogau 1965. 11—20. Pl. 2—6.

¹²⁵ I. RICHTER: Der Arm- und Beinschmuck der Bronze- und Urnenfelderzeit in Hessen und Rheinhessen. PBF X. 1. München 1970. 166. T. 53. 947, 949—951, T. 55. 987, T. 58. 1040—1046.

¹²⁶ Die qualitative Tropfenanalyse des Hortfundes wurde durch den Chemiker Zoltán Szabó durchgeführt. Für seine Arbeit möchte ich auch hier aufrichtigst danken.

¹²⁷ LÁZÁR: 280—285, FOLTINY: 30. Untersuchungen von Z. Szabó und seine freundlichen mündlichen Mitteilungen.



○: läßt sich nicht mit Sicherheit datieren

Abb. 8. Zeittafel der einzelnen Stücke des Hortfundes

Es bleibt einstweilen die Frage offen, warum, unter welchen historischen Umständen der Hortfund versteckt wurde. Ebenso wenig hat man noch geklärt: welcher Art der Fundort ist, ob es in der Nähe eine Siedlung oder ein Gräberfeld gab.

Untersucht man später eingehender auch die qualitative Zusammensetzung des gebrauchten Rohmaterials, so wird man vielleicht auch die einstige Bronze-Gußwerkstatt suchen, bzw. finden können. Dies wird jedoch die Aufgabe weiterer Untersuchungen bilden.¹²⁸

ABKÜRZUNGEN

ACTA ARCH. HUNG.	Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae (Budapest)
AIUG	Archaeologia Iugoslavia (Beograd)
AJA	The American Journal of Archaeology (Cambridge)
ARCH. ÉRT.	Archaeológiai Értesítő (Budapest)
ARCH. HUNG.	Archaeologia Hungarica (Budapest)
AV	Arheološki Vestnik (Ljubljana)
BATOVIĆ	S. BATOVIĆ: Die Eisenzeit auf dem Gebiete von Liburne. AIug 6 (1965).
BELLA	L. BELLA: A balfi lelet (Der Fund von Balf). Arch. Ért. 1910.
BRGK	Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. (Frankfurt a/M.)
CHRON. COLL.	F. SZEDER—M. CZINÁR—L. KUNCZE: Chronica Collectionum museorum Bibliothecae Centralis O.S.B.
CSALLÁNY—PÁRDU CZ	G. CSALLÁNY—M. PÁRDU CZ: Szkitakori leletek a szentesi Múzeumban (Skythenzeitliche Funde in Museum von Szentes). Arch. Ért. 1944—45.
DISS. PANN.	Dissertationes Pannonicae (Budapest).
DUHN	F. DUHN: Italische Gräberkunde. I. Heidelberg 1924.
DUŠEK	M. DUŠEK: Smolenice ein hallstattzeitlicher Herrnsitz in den Kleinen Karpaten. Mitt. Öst. Arbeitsg. 22 (1971).
DUŠEK (1971)	M. DUŠEK: Slovenske v mladšej dobe Halštatskej. Sl. A. 19/2 (1971).
DSz	Dunántúli Szemle (Szombathely).
FOL. ARCH.	Folia Archaeologica (Budapest).
FEHÉR	I. FEHÉR: Győr megye és város egyetemes leírása (Universalbeschreibung des Komitates und der Stadt Győr). Budapest 1874.

¹²⁸ Ich möchte auch auf diesem Wege Herrn Hochw. Géza Karsai OSB, Oberbibliothekar von Pannonhalma für seine freundliche Hilfe, und Herrn

Lajos Sugár für die Herstellung der Lichtbildaufnahmen aufrichtigst danken.

- FOLTINY S. FOLTINY: Velemszentvid, ein urzeitliches Kulturzentrum in Mitteleuropa. Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte. III. Wien 1958.
- FREY O. H. FREY: Die Entstehung der Situlenkunst. Berlin 1969. Römisch-Germ. Forsch. 31.
- GABROVEC S. GABROVEC: Zur Hallstattzeit in Slowenien. Germania 44 (1966).
- GALLUS—HORVÁTH S. GALLUS—T. HORVÁTH: A legrégebbi lovasnép Magyarországon (Das älteste Reitervolk auf ungarländischem Gebiet). Budapest, 1939. Diss. Pann. Ser. II 9.
- HENCKEN H. HENCKEN: Tarquinia, Villanovans and early Etruscans. Cambridge, 1968.
- HUNYADY I. HUNYADY: Kelták a Kárpátmedencében (Kelten im Karpatenbecken). Budapest, 1942. Diss. Pann. Ser. II 18.
- IAI Izvesztija na Arheologicesenkija Insztitut (Sofija).
- INVT. ARCH. JUG. Inventaria Archaeologica Jugoslavija.
- KILIAN-DIRLMEIER I. KILIAN-DIRLMEIER: Studien zur Ornamentik auf Bronzeblechgürteln und Gürtelblechen der Hallstattzeit aus Hallstatt und Bayern. BRGK 50 (1969).
- KROMER (1959) K. KROMER: Das Gräberfeld von Hallstatt. I—II. Firenze, 1959.
- KROMER (B) K. KROMER: Brezje. Archeološki Katalogi Slovenije. II. Ljubljana, 1959.
- LÁZÁR J. LÁZÁR: A sághegyi őstelep őskori bronzművészete (Urzeitliche Bronze-Werkstatt der Siedlung von Sághegy). DSZ. 1943.
- LOVAS (O. J.) E. LOVAS: Az őskor története, benne régiségtárunk anyaga. Kézirat (Die Geschichte der Urzeit, und darin das Material unserer Antiquitätensammlung. Manuskript). Pannonhalma, ohne Jahr.
- MARCHESETTI C. MARCHESETTI: La Necropoli di S. Lucia. Triest, 1886.
- MISKE K. MISKE: A velemszentvidi őstelep (Die urzeitliche Siedlung von Velemszentvid). Wien, 1907.
- MITT. ÖST. ARBEITSG. Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- u. Frühgeschichte (Wien).
- MONTELIUS O. MONTELIUS: La civilisation primitive en Italie. Stockholm, 1895.
- MOZSOLICS A. MOZSOLICS: A magyarkeresztesi (Vas megye) bronzlelet (Der Bronzefund von Magyarkeresztes [Komitat Vas]). Arch. Ért. 1942.
- MRT 3 Magyarország Régészeti Topográfiája (Ungarns Archäologische Topographie) 3. Veszprém megye Régészeti Topográfiája. A derecskei és sümegi járás (Die Archäologische Topographie des Komitates Veszprém. Kreis Derecske und Sümeg). Budapest 1970.
- MÜLLER-KARPE (1959) H. MÜLLER-KARPE: Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich-südlich der Alpen. Berlin 1959. Römisch-Germ. Forsch. 22.
- MÜLLER-KARPE (1953) H. MÜLLER-KARPE: Zum Beginn der Kahnfibeln mit profiliertem Fuß. AV 4 (1953).
- NOT. SCAVI Notizie degli Scavi di Antichità (Milano).
- PA Památky Archeologické (Praha).
- PÁRDU CZ M. PÁRDU CZ: Le cimetière Hallstattien de Szentes-Vekerzug. II. Acta Arch. Hung. 4 (1954).
- PATEK E. PATEK: Die Urnenfelderkultur in Transdanubien. Budapest 1968. AH 44.
- RANDALL-MACIVER (1924) D. RANDALL-MACIVER: Villanovans and early Etruscans. Oxford 1924.
- RANDALL-MACIVER (1927) D. RANDALL-MACIVER: The Iron Age in Italy. Oxford 1927.
- PBF Prähistorische Bronzefunde (Frankfurt a/M).
- PSz Pannonhalmi Szemle (Pannonhalma).
- ROSKA M. ROSKA: Erdély régészeti repertórium (Archäologisches Repertorium von Siebenbürgen). Kolozsvár 1942.
- RÉCSEI V. RÉCSEI: Pannonhalma tövében elterülő Pannonia nevű község és legújabb ásatásain összefüggése (Die Gemeinde namens «Pannonia» unter «Pannonhalma», und wie meine neuesten Ausgrabungen damit im Zusammenhang stehen). Arch. Ért. 1897.
- RÖMISCH-GERM. FORSCH. Römisch-Germanische Forschungen (Berlin).
- SCHMID W. SCHMID: Der früh-hallstattische Hortfund von Schönberg in Steiermark. Germania 24 (1940).
- STARÈ F. STARÈ: K problem najstarejših čolničastih fibul iz Slovenije (Zu dem Problem der ältesten Kahnfibeln aus Slowenien). Arh. Kat. Slovenije. I. Ljubljana 1955.
- SL. A. Slovenská Archeológia (Bratislava).
- SZTACHOVICS R. SZTACHOVICS: Régészeti adatok Győrszentmárton környékéről (Archäologische Angaben aus der Umgebung von Győrszentmárton). Arch. Köz. 8 (1871).
- WMBH Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina (Wien).

	Sb	Sn	Zn	Pb	Ag	As		Sb	Sn	Zn	Pb	Ag	As
1	—	—	+	+			30	— +	+	+			
2	—	—	+			+	31	+	+	+	+		
3	++	—	+	+	+		32	+	+	+			
4	++	—	+				33	+	+	+			
5	+	+	+	+	+		34	+	+	+			
6	+	(+)	+		+	+	35	—	+	+			
7	+	—	+		++		36	—	+	+	+		
8	+	+	+	+	+		37	—	+	+			
9	+	—	+		+		38	—	+	+			
10	+	—	+		+		39	—	+	+			
11	+	+	+				40	+	+	—			
12	+	+	+	+			41	—	+	+			
13	+	+	+	+			42	—	+	+			
14	+	+	+	+			43	+	+	+			
15	+	+	+	+			44	+	—	+			
16	+	+	+	+			45	+	—	+			
17	+	+	+	+			46	+	—	+			
18	+	+	+	+			47	—	—	+			
19	+	+	+	+			48	—	+	++			
20	+	+	+	+			49	+	+	—			
21	+	+	+	+			50	+	+	+			
22	+	+	+	+			51	+	+	+			
23	+	+	+	+			52	+	—	—			
24	+	+	+	+			53	+	+	+			
25	+	+	+	+			54	+	—	+			
26	+	+	+	+			55	+	—	+			
27	+	—	+				56	—	—	(+)			
28	+	+	+				**60	—	(+)	—			
29	(+) —	+	+	+			**61	—	—	+			

Abb. 9. Ergebnisse der qualitativen Tropfenanalyse
Bei den Nummern 29—30—31 verweist die untere Zeile auf die trapezförmigen Anhängsel.

CONTRIBUTIONS A L'HISTOIRE DES ÉPHEBES AU COQ BÉOTIENS DU IV^e SIÈCLE AV. N. È.

Nous avons étudié l'histoire des éphèbes au coq dits à riche coiffure, relativement à quelques terres cuites conservées au Musée des Beaux-Arts de Budapest.¹ Grâce à l'étude des matériaux que nous avons effectuée en 1972, en Grèce, le catalogue de notre ouvrage antérieur s'est considérablement augmenté, aussi avons-nous obtenu des quelques enseignements plus généraux.²

I. Supplément à la liste des exemplaires dont la provenance est connue

(Dans ce qui suit nous nous tiendrons au numérotage des types de notre article.³ Pour le type correspondant nous mentionnons entre crochets quelques pièces dont le site est inconnu.)

Tanagra

1. [2 pièces au musée de Sikyon.]
2. Athènes, M. N. 4610. Haut.: 29,5 cm (La tête est fragmentaire.) Une variante de format réduit du type est conservée au Musée de Skhimatari (haut.: 24,8 cm; la stéphané diffère de celles qu'on voit habituellement).
[Pyrée 668
Hambourg, 1917. 222. = H. HOFFMANN: Collecting Greek Antiquities. New York, 1971, p. 162, fig. 137.
Athènes, Coll. Kanellopoulos 1661 (haut.: 37 cm)
Amsterdam, Allard Pierson Mus. (ancien Mus. Scheurleer 380) = BABesch, 4(1929) 18, fig. 11.]
7. Une version plus grande du type: Athènes, M. N. 4517. (haut.: 41,2 cm)
[Athènes, M. N. 5637. («de la Béotie»; haut.: 35,1 cm); Budapest T. 735⁴ sortie du même moule. D'après leurs coiffures on peut classer dans ce type en plus: Louvre CA 4273 (haut.: 40,8 cm) et CA 4275 (haut.: 32 cm). — tous les deux ont une stéphané richement ornée — et pour le type du coq voir le n° 2 de notre première liste.
Athènes, Coll. Kanellopoulos 4809 (haut.: 36,9 cm); Budapest T. 66 sortie du même moule. Cf. une tête dans la Collection de l'Université Charles de Prague.
Musée Rodin P. 26 = RODIN COLLECTIONNEUR. Paris, 1967, n° 285, fig. 106.]

Thèbes

12. [Bâle, commerce = MÜNZEN UND MEDAILLEN A. G. BASEL. «Sonderliste». 120 Antike Terrakotten. August 1962, p. 11 et 14, n°34.]
14. [Athènes, M. N. 16312 (haut.: 24,4 cm)
Louvre CA 4270 (haut.: 22 cm)
Prague, M. N. 2027, 2124 — 25. Fragments de la partie supérieure de trois statuettes.

¹ SZABÓ 9—.

² C'est grâce à Mademoiselle B. PHILIPPAKI que je connais le matériel inédit du Musée National d'Athènes, et celui des musées béotiens grâce à Monsieur TH. SPIROPOULOS. C'est Madame S. BESQUES qui, en 1971, m'a autorisé à étudier les terres cuites citées du

Louvre, et Monsieur A. PASQUIER les terres cuites de la Collection Kanellopoulos en Athènes. C'est grâce à Mademoiselle M. DUFKOVÁ et à Monsieur J. BOUZEK que je connais les terres cuites de Prague.

³ SZABÓ 16—7.

⁴ SZABÓ 11, fig. 4.

Beograd 511/I. = M. VELIČKOVIČ: Narodi Muzej Beograd. Katalog grčkih i rimskih terakota. Beograd, 1957, p. 77, n° 11, V.t. («De Thèbes?»)]

16. A l'exposition du musée de *Thèbes* figurent pour le moment deux spécimens à riche coiffure. (Leur site n'est pas identifiable.)

a) XVII (haut.: 22,8 cm) Sa coiffure consiste en formes de gouttes et de globes grossiers. Cf. [*Athènes* M. N. 15465 (haut.: 31,9 cm)

Munich A. 115.⁵

Berlin (?) = J. SCHNEIDER—LENGYEL: Griechische Terrakotten. Munich, 1936, pl. 29]

b) Non inventorié. (haut.: 35,9 cm) Haut «polos», amorphe coiffure déliée.

Kabirion

19. Pour la pièce citée en tant que modèle tanagréen du type, la situation est la suivante. La pièce servant de modèle au dessin de Winter⁶ provient en effet de *Tanagra* (= *Athènes*, M. N. 3932), mais c'est un pastiche. Sa partie supérieure est le fragment de l'éphèbe au coq identique au type 19, et la partie inférieure avait appartenue à une statuette de peplophore.

[Cf. en plus *Athènes* M. N. 5613 (haut.: 34,5 cm; acheté à Thèbes.)]

Exarcho (Abai)

30. *Athènes*, M. N. 5679. La tête n'appartenait pas au torse. C'est ce type que représente la tête, la stéphané, cependant est ornée d'un «ruban» à trois-cercles. Sur le socle du torse (haut.: 29,2 cm) se trouve un relief rond qui représente une tête d'homme tournée vers le bas. Le bas-relief est estampé peut-être d'une empreinte de monnaie.

30. a) *Chéronée*, Musée (non inventorié). Tête de jeune homme. (haut.: 6,5 cm) Cf. 16.a)

Halai

31. [Cf. *Nauplia* 480 (exposé au musée)].

Malesina

34. *Athènes*, M. N. 5678 (haut.: 31,8 cm)

- 35.⁷ *Athènes*, M. N. 5680 (haut.: 33,9 cm). Stéphané: «ruban» au dessin d'épis, avec une couronne en cinq parties qui suit la ligne de la chevelure. Coiffure: l'antécédent de la coiffure des types 1, 12 et 34, mais sans les mèches pendant au-devant.

[Cf. *Amsterdam*, Allard Pierson Mus. (ancien Mus. Scheurleer 683) = BABesch, 4 (1929) 18, fig. 10; et une pièce à l'exposition du musée de *Chalkis*.]

Dolphainé (Béotie)

36. *Athènes*, M. N. 5646 (haut.: 34,3 cm). Stéphané pointue, avec un ruban pendant de chaque côté. La coiffure est comme celle du type 34. La couleur de l'argile de la pièce s'apparente aux terres cuites brun foncées d'*Exarcho* et de *Malesina*.

Atartista (Béotie)

37. *Athènes*, M. N. (sans num. d'inv.) Type apparenté à notre n° 2.

Larymna (Lokris Opuntis)

38. *Thèbes*, Musée. Deux pièces non inventoriées sorties du même moule. (haut.: 19 cm). Type apparenté à la terre cuite de *Halai* citée sous le n° 32, mais sans chien. Les statuettes sont exécutées d'une argile granuleuse brun rouge.

⁵ Cette pièce m'est connue grâce aux bons offices de Monsieur B. SCHMALTZ.

⁶ F. WINTER: Die Typen der figürlichen Terrakot-

ten. I. Berlin—Stuttgart, 1903, 65/2.

⁷ Dans la suite nous continuons le numérotage de la liste de notre article précédent.

II. Contribution à un problème iconographique

La terre cuite n° 12 672 du Musée National d'Athènes dont on ignore la provenance, est au point de vue de l'iconographie importante en son genre: l'éphèbe tient dans sa main droite, à la place du coq habituel (plus rarement un lièvre) un oiseau rappelant le cygne du type de la Léda béotienne en terre cuite,⁸ en vogue vers le milieu du IV^e siècle av.n.è. Par ailleurs, la stéphané de la statuette d'Athènes évoque celle du type 2 de notre liste.⁹

III. Remarques relatives à la question de la chronologie.

Les débuts de la formation du type d'éphèbe au coq à riche coiffure sont marqués d'une part par les pièces appartenant au groupe «E» de Goldman-Jones de la nécropole de Halai¹⁰, et d'autre part par les terres cuites qui suivent une coiffure apparaissant sur les vases du cercle de Meidias.¹¹ Le chaînon manquant entre les deux formes de coiffures est à présent complété par les pièces ci-haut citées de Malesina (n° 35) et de Dolphainé (n° 36). Il convient, cependant, de mentionner que la coiffure du «type de Medias» n'a guère pu apparaître sur les terres cuites béotiennes avant le commencement du IV^e siècle av.n.è. Du moins c'est cette datation qu'étaient les mobiliers funéraires jusqu'à présent connus, en plus ils rendent probables aussi le fait que simultanément la riche coiffure au schéma «globulaire» (voir le type 2) ait été aussi déjà «prête».¹²

Après les spécimens de Tanagra¹³ marquant l'apogée du type, les indices de la décadence s'observent vers le milieu du IV^e siècle av.n.è. L'éphèbe «au cygne», ci-haut décrit, peut être apprécié peut-être en tant que tentative pour remplir d'un nouveau contenu la série d'un riche passé mais devenant lentement inactuelle. Le prototype, cependant, n'a pas disparu vers 350 av.n.è., même il vécut encore un peu plus tard, ainsi que l'attestent les mobiliers funéraires de Rhitsona et de Halai.¹⁴ Pour le problème des éphèbes au coq, les plus tardifs, un point d'appui intéressant nous est fourni par un «Koroplasteneinfalt» de Larymna: la tête d'une «danseuse au manteau» conservée au Musée de Thèbes est estampée du négatif des éphèbes au coq de Larymna (v. n° 37). Cette contamination ne peut aucunement être datée de plus tôt que le milieu du IV^e siècle av.n.è.¹⁵

IV. Un problème d'atelier

Les objets énumérés dans le I^{er} point n'altèrent point la constatation selon laquelle l'histoire du type des éphèbes au coq reflète le grand essor des ateliers de Tanagra dans la première moitié du IV^e siècle av.n.è.

ABRÉVIATIONS

BABESCH	= Bulletin van de vereening tot bevordering der kennis van de antieke beschaving te's-Gravenhage
GOLDMAN—JONES	H. GOLDMAN—F. JONES: Terracottas from the Necropolis of Halae. Hesperia, 11 (1942) 365—.
HIGGINS	R. A. HIGGINS: Catalogue of the Terracottas in the Department of Greek and Roman Antiquities, I. Londres, 1954.
SZABÓ	M. SZABÓ: Contribution à la question des ateliers de terre cuite béotiens de l'époque classique tardive. Bulletin du Musée Hongrois des Beaux-Arts. 37 (1971) 9—.

⁸ V. par ex. HIGGINS nos 235, 880, pl. 128.

⁹ Cf. SZABÓ 15, note 27. De même moule: N. BREITENSTEIN: Danish National Museum. Catalogue of Terracottas, Copenhagen, 1941, p. 32, no. 293, pl. 33 (De Thèbes?).

¹⁰ GOLDMAN—JONES 391—. Vers 420—390 av. n. è.

¹¹ Cf. SZABÓ 15, note 26.

¹² A. KERAMOPOULLOS: Thébaïka. Archaiologikon

Deltion 3 (1917) 220—., 158, fig. 2—3.

¹³ V. par ex. les types 7—8 de notre liste.

¹⁴ GOLDMAN—JONES 407, III b. 11. («Groupe G»: 350—335 av. n. è.; P. N. URE: Black Glaze Pottery from Rhitsona in Boeotia. Oxford, 1913, p. 23, pl. XV/39.

¹⁵ Pour le type de la «Danseuse au manteau» voir HIGGINS 236, nos 881—6; pl. 127—8.

¹⁶ SZABÓ 15.

ON THE RESEARCH OF THE ROMAN CASKET-MOUNTS

On the occasion of: H. BUSCHHAUSEN: *Die spätrömischen Metallscrinia und frühchristlichen Reliquiare I. Teil: Katalog*. Wiener Byzantinistische Studien Bd IX. Wien 1971. Hermann Böhlau Nachf. 334 pages, 199 plates, 79 illustrations.

Specialists of the Late Antiquity will certainly receive this new work with pleasure and appreciation. With pleasure because it is for the *first* time that a work gives a comprehensive catalogue of Roman casket-mounts and Early Christian reliquaries containing not only the finds of one province but those of the whole Empire.¹ It is justified to receive the book with appreciation because it is a work written with great care, exactness and with the aim of completeness; its only defect being perhaps the lack of a map showing the sites;² for spontaneously presents itself the question what the distribution of these finds among the single provinces is like. In any case it is obvious that there are large regional disproportions. The author himself has already stated it in one of his former studies that the number of casket-mounts is strikingly large in Pannonia and Alexandria.³ At the same time they very seldom occur in Britain⁴; but it is just the opposite in the case of Early Christian reliquaries since there is not a single piece extant in Pannonia. These facts raise a whole series of questions which will be neglected now because I do not want to forestall the second volume of this work, from which — according to the short theses of the editor's and the author's preface — we may expect the thorough analysis, processing and elucidation of the objects introduced in the catalogue.

First I should like to deal with the identification of finds since I consider it as very useful and therefore significant if unprovenanced a piece hitherto can be localized. Such an inventive definition is in my opinion the location of Kisárpás as the provenance of the mount-piece A 23, although the publication referred to does not give the photograph of the mount⁵ — still, on the basis of its comparison with mount A 25 (of Kisárpás) we find the corresponding details the same; thus we can make it certain that the origin of this piece — the provenance of which was hitherto unknown — is Kisárpás.⁶

Far less can I agree with the provenance «Kisárpás» in the case of mount A 41. In order to justify this I must repeatedly emphasize that the otherwise unpublished metal-mounts are — except two pieces — only mentioned in the literature already referred to by B. The description and photograph of these two pieces are given; these are the same as the two upper plaques of Tafel A 26 and their accession number is 4.1927.14.⁷ The other mounts under the accession number 14.1927.3 could be identified with the aid of the *old* accession registers of the Museum the more certainly since their size and quality completely correspond to those described

¹ It should be mentioned that only the 4th-century casket-mounts and the reliquaries from the 4th-6th centuries are those at issue. From the reliquaries both the decorated and those without decoration are catalogued while in the case of casket mounts only the decorated ones. Consequently, the three major groups of the catalogue are: A. Die spätrömischen und frühchristlichen Metallscrinia, B. die frühchristlichen figürlichen Reliquiare, C. die frühchristlichen ornamentalen und schmucklosen Reliquiare. On my own part I am greatly debted to the author for the good opportunity of being able to review his work and, parallelly, check my study admitting that some of his statements affirm my opinion while others make me argue with him and sometimes correct my errors. I am especially grateful for this since it helps us to search or at least approach truth in our knowledge of

the past with joint efforts.

² I should mention this deficiency only conditionally, considering that it is but the first part of a work.

³ H. BUSCHHAUSEN: Frühchristliches Silberreliquiar aus Isaurien. Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft 11—12 (1962—63) 137—168. dort 164.

⁴ One piece, A 34, from Icklingham.

⁵ PAULOVICS 1927. 198—204.

⁶ It should be noted that I. PAULOVICS mentions here that he is aware of the finding of more mounts than those brought to the museum. These mounts also represent Muses. He says that they are in «profane hands». 1927. 204.

⁷ These mounts are displayed at the exhibition of the Hungarian National Museum while the others can be seen only in the depository.

in the publication.⁸ A 41, however, completely differs both in its quality and the style of its representation from A 25. Thus, I do not find *sufficient* ground for their identification and I should rather suggest that it is better to persist in uncertainty — waiting for a better opportunity — than to set forth a possible mistake.

A similar uncertainty results from another remark of I. Paulovics, namely, that Pannonian mounts of *scrinium* with the representation of Muses appear in Aquileia as well.⁹ The sentence itself is somewhat ambiguous because of the adjective «Pannonian». Perhaps it would be more exact to say *similar to the Pannonian ones*. From this statement it is evident that there must be mounts found in Aquileia or at least deposited in some of the museums of Aquileia. According to the catalogue, however, such do not exist, although there can be no doubt concerning the exactness of B.'s collecting of data. Thus, two possibilities can be considered: 1. either B. has not obtained the mounts deposited in the Aquileia Museum unpublished till now; 2. or we must choose from mounts already published, but unprovenanced and we have to continue our investigations until reaching a more satisfying solution. A third variation could be if I. Paulovics had seen mounts in Aquileia but they have been destroyed in the meantime.

Before turning our attention to other mounts I should like to add a remark to the reconstruction of the Kisárpás item (A Tafel 27), namely, that I would place the piece A 23 (A Tafel 24, to the right, below) to the lower part of the casket into the outside left field.

We can find another attempt for identification in the case of the mount A 70 (A Tafel 90, above). In B.'s opinion the mounts are from Fenékpusztá.¹⁰ His statement makes one think; for the mount with the pelta-motive ought to belong to unprovenanced mounts or — according to the index card of the Museum (Acc. no. 20.1902) — to the mounts found in the Császár grave No 3, respectively; this definition is, however, not supported by the publications of mounts from Császár.¹¹ For the same reason it cannot be ranged with the mounts of Fenékpusztá.¹² In this case I should also suggest to regard the mounts with pelta-motive as pieces of provenance unknown. It is certain that the ornamental frieze is from Fenékpusztá for it can be seen on V. Lipp's illustration¹³ together with the mounts published by B. under the number A 48. Therefore, it would be perhaps more convenient to range the ornamental frieze published here with A 48. Finally, the small fragment with the animal-scene should be mentioned, which — according to the accession register of the Museum originates from Füzitő.¹⁴ This «Fenékpusztá» misapprehension can, nevertheless, be justified partly because of the accession number bearing in both cases the date 1885; which can be decisive — taking the registering method of the museum into consideration; partly because it was referred to in verbal message as being of Fenékpusztá origin. Still, the accession register cannot be neglected.

In the case of the mounts A 56 and A 26 I should above all mention the accession numbers: A 56 MNM 62.345.1; A 26 MNM 173.1880; remarking that these figures can be read on the objects themselves. A 56 is — according to the accession register — of unknown origin and unpublished as yet. Thus, B.'s remark: «Bronzeblechfragmente aus Felesuth» and the acc. no. given: 173.188.1 seems to be inextricable (p. 113.). From the point of view of style-criticism I should rather connect the mount A 56 to the Intercisa circle.¹⁵ —

Number A 86 indicates of the three mountings published by Radnóti under No 13 only the quadrangular plaque justified by B. as follows: «Aus unseren weiteren Betrachtungen sind die Medaillons auszuscheiden, da sie mit ihrem Durchmesser von 9,4 cm zu groß für einen Kästchenschmuck sind» (p. 157.) and he is completely right; nevertheless, in my opinion the actual reason for neglecting the two mounts is — what both B.¹⁶ and I¹⁷ dared to declare only with references to Radnóti¹⁸ — that these two fittings are forgeries.

A 20 On the basis of its size neither this one can be regarded as the mount of a casket for the diameter of the circle decorated with the head of Medusa is 11,2 cm. Accordingly, the other parts of the mounts are similarly large in size; therefore, I should prefer the definition «furniture-fitting». (Veszprém, Bakonyi Museum, acc. no. 55.277.2)

The publications¹⁹ concerning A 85 are very misleading for only that part of the find-complex that could also be seen with B.²⁰ is published here. Although the text indicates the fact that it turned up together with other casket-mounts, still, the description and picture of these are missing. The publication of this whole complex can be found only in Radnóti's monograph²¹ where it becomes evident that it is merely a casket-mount with geometric decoration belonging to a mirror box. The mirror is nothing else but a circular plate decorated with crosses represented in Fig. 6. That it is a mirror can be seen in B.'s illustration since the break of the mount itself makes it possible for us to observe the way the central piece (mirror) is fastened: it is held by the plate covering the mirror without nailing. To avoid any further errors here I give the description of all

⁸ The mention of other mounts with Muses may refer to these.

⁹ PAULOVICS 1935. 91.

¹⁰ The literature given: «J. Hampel, Besprechung von W. Lipp, Arch. Közlemények 14 (1885), AE NF 6 (1886) 253—256, dort S. 256.» B. 144.

¹¹ E. MAHLER: Császár (Komárom m.) sírleletek. (The grave finds from Császár [County Komárom].) Arch. Ért. 22 (1902) 24—28. — J. HAMPEL: ibid. 38—47. — ENGELMANN: 1908a 245. — ENGELMANN: 1908b 359.

¹² See also the literature of A 44. and A 48 and ENGELMANN 1908a. 243—4. — ENGELMANN 1908b 357—8. — Vezető a régészeti gyűjteményben, MNM (Guide to the Archaeologic Collection, Hung. Nat. Museum) Budapest, 1938. 90. — RADNÓTI 1957. 242—3, 289. Note 333.

¹³ LIPP Plate 7. This illustration is published by B., too: Fig. 7. A. 48. The piece at issue is in the bottom row (3rd row) to the left side.

¹⁴ «MNM 65.1885.83.1. From Füzitő, the donation of Mrs. Tivadar Tussla. Raised chest-fitting — frag-

ment of a bronze band with the figure of a running dog and foliation to the left. L: 4,5 cm, W: 2,1 cm.» To the description of the card it should be noted: 1. The complete name of the findspot is Almásfüzitő (Azaum). 2. It can be ascertained that the animal is not a dog. The size, nevertheless, is correct and so is the reference to the foliation. Consequently, we have no reason to question that it is the card of the object at issue.

¹⁵ see mount A 55. This remark was made by B., too. 113.

¹⁶ 157.

¹⁷ 32, 47. Note 359. Abb. 50. Nr 13.

¹⁸ RADNÓTI 1957. 326. Nr 13. (T 25, 1)

¹⁹ see A 85 Lit.

²⁰ Fig. 6.

²¹ 1957. T. LVII, 2. Abb. 87. The accession number of the plate holding the mirror and of the mirror itself: 27.1906.1. The other mounts: 27.1906.15, the key: 27.1906.16, the nail-heads: 27.1906.17. The complete longitude of the plate holding the mirror is: 18,4 cm; the diameter of the mirror: 14,0 cm.

the mounts as it was summarized by A. Radnóti.²² My hypothesis concerning its reconstruction is the following: the quadrangular plate holding the mirror must have been placed on the inner part of the lid of the casket while the other mounts served as the decoration of its outer part.

A 96. It can be ascertained that this small silver medaillon was fastened to something; it is unambiguously proved by the traces on its back part. The question is rather what it was fastened to. According to the opinion of both A. Radnóti²³ and B.²⁴ it could have decorated a «Schminkkästchen» what I personally think far less possible since by Schminkkästchen we mean a rectangle-shaped toilet box decorated with comparatively small bronzes originating from the Saciro-circle.²⁵ As an example I should like to mention the only piece found in Pannonia; the toilet set from the cemetery of Keszthely-Újmajor.²⁶ The size of the bronze plaque is 12,5 × 7,7 cm.²⁷ It can be divided into two parts; one was ornamented by a quadrangular plaque²⁸ with figural decoration that could be flushed; on which the bronze hinge with the help of which it was applicable into the bronze plate²⁹ under it is still extant. Consequently, the method of fastening it was not sticking or anything of the kind. On its other part there is an embossed, circular-shaped bronze ornament (from top-view) the lateral view of which is a semi-globe;³⁰ thus it could not be decorated with a plaque that can be placed flat. That B. is thinking of such Schminkkästchens is made very likely by the Saciro-group mentioned by him; in which connection he raises the problem of dating. I quote the sentence in question: «Wenn sich die Darstellung auch vom kleinfigurigen Stil der Arbeiten des endenden 2. Jahrhunderts, etwa denen der Saciro-Gruppe, entfernt hat, halte ich eine Datierung in das vierte Jahrhundert für zu spät, weil die pannonischen Arbeiten des 4. Jahrhunderts solche Feinheiten im Detail nicht mehr aufweisen» (p. 164.) I should like to argue with this dating since the Bellerophon representation on the mount of Királyszentistván (A 67) is even more intricate and minute. I should date this mount — on the basis of the portraits represented on it — *earliest* to the time of the Constantine dynasty allowing the possibility of a later date. This involves that the exquisite shaping of the A 96 mount does not deny the assumption that it is from the 4th century; one must meditate on the fact, however, that its style is different from the earlier fine works; therefore, the question can be raised if this small silver mount should not be dated to a later date.

A 19. and A 28. I should not range these two pieces with the casket-mounts. In the case of A 28 B. himself remarks: Die Zugehörigkeit der Platte zu einem scrinium läßt sich nicht erweisen, da sich keinerlei Spuren von Nagellöchern finden.» (p. 65.) We can state the same about the other one. Apart from the lack of rivet-holes there is another argument against their being casket-mounts, namely, that repoussé work and engraving — observable on both pieces — could not be employed on a thin and fragile sheet, used for casket-mounts. Consequently, the piece under discussion must be a thicker bronze object, the nature of which is difficult to state without scrutinizing the original piece.

The practical function of the catalogue makes it necessary to deal with technical or nearly technical issues. The most important requirement of the corpus is a possibly complete publishing of a findgroup, though, full completeness is almost unpracticable. From my catalogue for instance — the aim of which was to collect the mounts of caskets from Pannonia — that of Vindobona (A 7 at B.) was left out. These independent but still joint efforts, however, and the three recently published fittings (A 10, A 42,³¹ A 65³²) make the catalogue of decorated, later casket-mounts of Pannonia most probably complete — according to the state of the year 1971.³³ From this point of view I should like to make remarks on the collecting activity concerning the Empire.

²² 1957. 327. «A. Bronzebeschlag eines Spiegelkästchens mit Schlüssel. Die Bruchstücke des in das Kästchen eingebauten Spiegelrahmens umgaben den runden Spiegel mit einem viereckigen Rahmen. Der umrahmende große Kreis ist ein reliefartiger Ring, der innen und außen von je zwei eingeritzten Kreislinien umgeben ist. Am inneren Rand besteht die Verzierung aus einer punktierten Zickzacklinie. Außerhalb des großen Kreises umsäumen kleine bogenförmig eingeschlagene Striche den Rahmen. Entlang der geraden Ränder des Rahmens ziehen sich Punktierungen in zwei Reihen und innerhalb dieser bogenförmig eingeschlagene Striche in einer Reihe. In den vier Ecken blieben die zur Befestigung dienenden halbkugelförmigen Nagelköpfe erhalten. Zu beiden Seiten der Nagelköpfe sind ungleichmäßig verteilt aus kleinen bogenförmigen Strichen gebildete Reihen zu sehen. Außer den vier Ecknieten finden wir auch den Randleisten des Rahmens und des kreisförmigen Spiegels Nietlöcher. B. Spiegel. Der in das Kästchen eingebaute Spiegel wurde aus mit Weißmetall überzogener Bronze hergestellt. Eine an den Rändern etwas gebogene Scheibe, auf der Rückseite zweimal, durch je drei ein wenig hervortretende konzentrische Kreise in Felder aufgeteilt. In der Mitte ein konvexes Kreuz mit gleich langen Balken, an den Enden der Balken kleine Füße. In dem mittleren ringförmigen Feld wiederholen sich diagonal viermal kleinere, dem vorigen ähnliche Kreuze mit geraden Balken. C. *Kästchenbeschlag, Bruchstücke eines Blechbandes aus Bronze*. Das eine Ende des schmalen Blechstreifens ist umgebogen. Entlang des beiden langen Rändern zieht sich eine eingeschlagene Doppelpunktreihe und innerhalb dieser eine Reihe kleinere Bogen. Auf dem Blechband befinden sich — in gleichmäßiger Entfernung

voneinander — reliefartige Doppelkreisringe, innen mit breiteren, außen mit schmalen Ringen, in der Mitte ein konkaver Teller. In der Mitte der Ringe Nietspuren. E—F. *Nagelkörper aus Bronzeblech*. Gebogene Kegelmäntel, an der Spitze mit halbkugelförmigem Kopf versehene Nägel, mit Blei ausgefüllt. Erhalten blieben fünf fragmentarische Stücke.

²³ 1957. 274.

²⁴ 164.

²⁵ About the Saciro-group and workshop in details see: WERNER *passim*

²⁶ GASPARECZ 226. B. KUZSINSZKY: A Balaton környékének archeológiája. Budapest 1920. 85—87. Figs. 120—122. — WERNER 17, 20, 35. Plate 10. 3, 4 a—c.

²⁷ GASPARECZ *ibid.*

²⁸ WERNER Plate 10. 3.

²⁹ WERNER Plate 10. 4.

³⁰ GASPARECZ *ibid.* The diameter of the circle: 4 cm, its depth: 2 cm.

³¹ This casket-mount is identic with the mount of TÁC (Gorsium) mentioned by me (Nr 65) in the case of which I could refer only to verbal communication. Its more recent literature: Zs. BÁNKI: Bronzes Romains. Székesfehérvár 1972. 63. Nr 43.

³² For that part of the second Orpheus-representation which was found in 1903 see: RADNÓTI 1957. LXIII. Plate 10; for the other part found in 1961 resp. the complete object put together see: I. BÓNA: Ausgrabungen in Intercisa. Alba Regia 11 (1970) 119. XLVII. Plate 2.

³³ I must emphasize that according to the 1971-year condition because recent excavations have brought several new casket-mounts to light (I know of some 5 new mounts).

A 71. It is a mount from Rome of which Armellini mentions that it is strongly damaged by patina, thus it is only De Rossi's records that we know of it.³⁴ Together with this mount, however, he published another one as well that was regarded as a recent find at that time. I quote the respective lines: «... hier nun komme ich von selbst auf Besprechung des jüngst im Coemeterium der h. Agnes gefundenen Gegenstandes».³⁵ In Kaufmann's opinion this object is from the time of Constantine.³⁶

I have already mentioned the mounts from Aquileia. It can be ascertained that there are casket-fittings in Aquileia extant, because the references of several earlier works allow this assumption. Or, as another example let me mention a Coptic casket-mount,³⁷ remarking that the lack of this piece does not detract anything from the value of the book.

After all these I will proceed to the definition of representations.

A 2. and A 32. Engelmann determined the representation or rather one very fragmentary representation of A 2 actually with the help of A 32³⁸ and I think that we can unanimously agree with his statement: it is Leda with the swan.

A 41. Among the Muses Urania can undoubtedly be defined; Polyhymnia is less certain for in this case the only attribute is the open book-scroll which can similarly be the attribute of Kalliope. The reason why I should rather think of Kalliope is partly because the more extroverted style becomes Kalliope better; and partly because she is holding the scroll with both hands.³⁹ With my arguments, however, I do not want to exclude the possibility of further disputes. I should like to reject the determination of Thalia more definitely for — in spite of the fragmentary nature of the mounts — in my opinion the female figure is not holding a mask but a scroll in her hands. The horizontal closing of the upper part of the scroll, namely, can be seen very clearly; such a horizontal closing is impossible in the case of a mask.⁴⁰ At the same time the counterpoise of the Muse does not contradict another interpretation since counterpoise is not the exclusive feature of Thalia. I have Klio in mind; with whom this position occurs as well.⁴¹

A 42. In spite of the Bacchanalian conception of the figure in the left field I would not take it for a Maenad since the figure has wings. In its left it is holding a fruit-basket (?) and a branch in its right. The definition of the figure is more difficult because it is lacking any clear iconographic signs. Its conception is Bacchanalian and the attributes held in its hands are those of Autumn. At the same time the clearly perceptible wings of the figure would suggest the definition of a Genius. Considering all these I am inclined to hold the view that it is the personification of Autumn.⁴²

A 45. The problem is again the identification of a Muse. Is the Muse standing on the left of Euterpe really Melpomene? The thyrsus contradicts it. The nature of the object held in the other hand of the figure is dubious as well. Perhaps it is a large-sized mask; but I do not regard the vertical embossing below it as a pedestal, for I cannot perceive the base of the pedestal. One could think of the possibility, though, that it was broken when riveted but it seems highly improbable for — according to the position of the rivet-hole — it must have been the die of the pedestal and the beading of the cornice that the maker of the casket ought to have damaged. I am inclined to take this vertical band for a fold of the garment hanging from the arm of the Muse.⁴³ Instead of determining the object in question as a large-sized mask I defined it as a tortoise-lyre; but even this definition can be argued with since this kind of lyre is decorated with scutes and generally represented in profile.⁴⁴ The more decisive role in its definition was played by the thyrsus being the attribute of Terpsichore.

A 55. and A 56. In the case of the iconographic interpretation of these two mounts B.'s arguments are convincing to such an extent that I not only give up my former concept about these pieces, but I should like to affirm the author's hypothetical assumption — that it is representing apostles — on the ground of a recently discovered casket-mount.⁴⁵ The mount represents the apostles with inscriptions. Its execution shows marked affinity with the above two pieces.

A 62. The much-debated representation of this mount is the ship-scene. I do not repeat the various opinions regarding this piece,⁴⁶ I should rather add certain remarks to the definition of details. I should take the vertical objects defined by B. as lances rather for oars since the pointed end of the lance is relatively short compared with its handle. This shift of proportions is clearly discernible on the representations.⁴⁷ There are

³⁴ ARMELLINI: Eine Bronze-Platte mit den Bildnissen Petri und Pauli; gefunden in den Katakomben der h. Agnes. Römische Quartalschrift 2 (1888) 130—136. dort 135. Plate V. 2.

³⁵ *ibid.* 133. Plate V. 1.

³⁶ C. M. KAUFMANN: Handbuch der christlichen Archäologie. Paderborn 1922. 388. (It should be noted that there is a third bronze object decorated with the portraits of the apostles St. Peter and St. Paul dated to the time of the Antonines.)

³⁷ Gy. LÁSZLÓ: A kunágotai lelet bizánci aranylemezei (The gold-plaques of the Kunágota find). Arch. Ért. 51 (1938) 55—86. Plate V. Found at Abu Simbel, and it deposited at Benaki Museum of Athens.

Emphasizing that the judgement of an object merely on the ground of an illustration or a photograph without knowing the piece itself may be the cause of many mistakes I refer here to metal-objects which — on the basis of publications — can be judged as casket-mounts: A bronze plaque originating from Egypt in the Kaiser Friedrich Museum in Berlin; R. JAEGER: Ein ägyptischer Amuletttring. Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 44 (1929) 276—288. dort 283, 285. Fig. 15. A bronze plaque from Africa; F. G. DE PACHÈRE: Musée de Guelma, in: Musées de l'Algérie et de la Tunisie, Paris 1909.

Plate IX. 1, 3. 47.

³⁸ Leda with the Swan. ENGELMANN 1908a 246—7.

³⁹ I should take an example from the same book: 216 Nr B 8, B Taf. 27.

⁴⁰ *cf.* A 25. (A Taf. 26), A 26 (A Taf. 29), A 38 (A Taf. 40).

⁴¹ *cf.* WEGNER *passim*

⁴² This expression was used by B. himself in the case of another mount: A 47 (98—99). I took the idea from him. See also: F. MATZ: Ein römisches Meisterwerk. Der Jahreszeitensarkophag Badminton-New York, Berlin 1958. I am grateful to László Castiglione for calling my attention to these sarcophagi.

⁴³ *cf.* A 25 (A Taf. 26, below).

⁴⁴ see WEGNER Taf. 103. Nr b 164.

⁴⁵ I express my thanks to ENDRE TÓTH for allowing me to refer to the finds of his excavations in 1972, unpublished as yet.

⁴⁶ This can be found fully collected in B.'s book.

⁴⁷ C. CAPRINO, A. M. COLINI, G. GATTI, M. PALLOTTINO, P. ROMANELLI: La Colonna di Marco Aurelio. Roma 1955. T. IV. Figs. 8—9. — F. B. FLORESCU: Monumentul de la Adamklissi Traian 1959. 275. Fig. 135b. — K. LEHMANN-HORTLEBEN: Die Trajanssäule. Berlin—Leipzig 1926. Taf. 55.

no traces of military attire on the mount. Consequently, on the basis of these two objects the «militärische Schiffsszene» cannot be proved. Similar ship-scenes can be seen on coins⁴⁸ as well where they have the meaning of imperial vota;⁴⁹ therefore, I rather support the opinion of those who take it for the representation of vota publica. In spite of all I do not regard the issue as finally closed.

A 97. From the mounts discussed here Acc. no. 40.1903.2. represents Victory in my opinion on the basis of comparison with No A 11.

Taking the opportunity of reviewing this book I should like to join a concordance and a corrigenda to my review. This corrigenda involves all the errors that have become observable since the publication of my study.

I. According to B.'s order of numbers:

(The first column denotes Buschhausen, the second denotes Gáspár)

A 2	55	A 60	42
A 6	6	A 61	20
A 7	—	A 62	60
A 8	1	A 65	12
A 9	15	A 67	48
A 10	—	A 69	3
A 11	40	A 70	46; 47 (+fig. 40.)
A 12	17	A 74	44b
A 13	33	A 75	14
A 14	11	A 80	61
A 15	57	A 81	56
A 16	51	A 84	41
A 17	24	A 86	13
A 21	49	A 87	21
A 23	67	A 88	29
A 25	52	A 89	32
A 26	45	A 90	30
A 38	66	A 91	27
A 39	4	A 92	28
A 41	69	A 93	18
A 42	65	A 94	43
A 43	19	A 95	31
A 44	46	A 96	16
A 45	2	A 97	9; 10
A 46	50	A 98	34
A 48	46	A 99	23
A 50	53	A 100	36—39
A 51	58; 59	A 101	22
A 55	44	A 102	26
A 56	68	A 103	25

II. According to the alphabetical order of the sites:

(being at the same time the order used in my study)

Baláca	1	A 8
Balatonlovas	2	A 45
Császár	3	A 69
Császár	4	A 39
Császár	5	—
Deutsch-Altenburg	6	A 6
Deutsch-Altenburg	7	—
Deutsch-Altenburg	8	—
Dunaújváros	9	A 97
Dunaújváros	10	A 97
Dunaújváros	11	A 14
Dunaújváros	12	A 65
Dunaújváros	13	A 86
Dunaújváros	14	A 75
Dunaújváros	15	A 9
Dunaújváros	16	A 96
Dunaújváros	17	A 12
Dunaújváros	18	A 93
Dunaújváros	19	A 43
Dunaújváros	20	A 61

⁴⁸ A. ALFÖLDI: A Festival of Isis in Rome under the Christian Emperors of the IVth Century. Budapest 1937. DissPann II. 7. Taf. XI. 1—4. It should be noted that on the reverse side of a coin (3.) the

people sitting in the ship are holding military signs. Still, it cannot be interpreted as a military scene.

⁴⁹ *ibid.* 11—58.

Dunaújváros	21	A	87	
Dunaújváros	22	A	101	
Dunaújváros	23	A	99	
Dunaújváros	24	A	17	
Dunaújváros	25	A	103	
Dunaújváros	26	A	102	
Dunaújváros	27	A	91	
Dunaújváros	28	A	92	
Dunaújváros	29	A	88	
Dunaújváros	30	A	90	
Dunaújváros	31	A	95	
Dunaújváros	32	A	89	
Dunaújváros	33	A	13	
Dunaújváros	34	A	98	
Dunaújváros	35	—		
Dunaújváros	36	A	100	
Dunaújváros	37	A	100	
Dunaújváros	38	A	100	
Dunaújváros	39	A	100	
Dunaújváros	40	A	11	
Dunaújváros	41	A	84	
Dunaújváros	42	A	60	
Dunaújváros	43	A	94	
Dunaújváros	44	A	55	
Dunaújváros	44b	A	74	(Siscia)
Felesuth	45	A	26	
Fenekpuszta	46	A	48	
Füzítő	47	A	70	(Fenekpuszta)
Királyszentistván	48	A	67	
Kisárpás	49	A	21	
Kisárpás	50	A	46	
Kisárpás	51	A	16	
Kisárpás	52	A	25	
Kisárpás	53	A	50	
Mosonszentmiklós	54	—		
Pécs	55	A	2	
Ptuj	56	A	81	
Ságvár	57	A	15	
Ságvár	58	A	51	
Ságvár	59	A	51	
Szentendre	60	A	62	
Sziszek	61	A	80	
Sziszek	62	—		
Szőny	63	—		
Szőny	64	—		
Tác	65	A	42	
Tordas	66	A	38	
provenance unknown	67	A	23	(Kisárpás)
provenance unknown	68	A	56	(Felesuth)
provenance unknown	69	A	41	(Kisárpás)

Corrigenda:

- p. 44. Note 225. Radnóti p. 289.
- p. 44. To complete note 227: This remark of Radnóti cannot refer to this mount partly because the destroyed pieces were and remained unpublished and partly because — on the basis of the analogies referred to (Radnóti No 10, 79, 206) — the destroyed pieces must have been decorated with figures of divinities in metopés. That the mount published by me was also destroyed is known to me from the verbal message of Károly Sági.
- p. 54. No 6 inv. No 12.207⁵⁰
 No 7 inv. No unknown
 No 8 inv. No 12.038
- p. 55. No 21 fig. 58.
 No 31 fig. 68.
- p. 57. No 65 Székesfehérvár, István Király Museum, inv. No 62.122.1.

The volume is completed by the catalogue of 24 pieces of figural reliquaries and 80 reliquaries either without decoration or geometrically ornamented. I neglect the detailed analysis of these; I have only some remarks necessary to the structural division of the book. The letters A, B, C that can be found both beside the catalogue-numbers and on the plates denote the three major chapters (See Note 1.).

One more remark relating to the data of the work compiled by the author with extraordinary thoroughness and precision; namely, that the «Literaturverzeichnis» of the single objects gives not only a list of bibliographic data relating to the object at issue but the literature of the other objects (sarcophagi, etc.) that came to light together with it and that of the find-circumstances as well.

⁵⁰ I express my gratitude to Director E. Vorbeck for writing me the accession numbers of these mounts.

As I have already mentioned the work contains only the later and the decorated casket-mounst. It was an accidental coincidence that only these were chosen as the subject of my own study, although, I do not intend to give up the discussion of earlier pieces and those without decoration. And I hope that B. thinks the same because these mounts are similarly indispensable at least what refers to the question of workshop. Perhaps our joint investigations will throw light on the problem why the majority of early pieces are without decoration and why the later ones are figurally ornamented. Anyhow, it would be necessary to compile the catalogue of mounts on the territory of the whole Imperium.

ABBREVIATIONS

ARCH. ÉRT.	Archaeológiai Értesítő
ENGELMANN 1908a	R. ENGELMANN: Egy pannóniai ládácska (A Pannonian Casket). Arch. Ért. 28 (1908) 238—250.
ENGELMANN 1908b	R. ENGELMANN: Ein pannonisches Kästchen. Römische Mitteilungen 23 (1908).
GASPARECZ	G. E. GASPARECZ: Rómaikori festőeszközök a M. N. Múzeumban (Roman paint-instruments in the Hungarian Nat. Museum). Arch. Ért. 32 (1912) 223—232.
GÁSPÁR	D. GÁSPÁR: Spätrömische Kästchenbeschläge in Pannonien. Acta Universitatis de Attila József Nominatae Acta Antiqua et Archaeologica 15, 1—2. (1971)
LIPP	V. LIPP: A fenéki sírmező (The cemetery of Fenék). Archaeológiai Közlemények 14 (1886) 137—159.
MNM	Magyar Nemzeti Múzeum (Hungarian National Museum)
PAULOVICS	I. PAULOVICS: A kisárpási római telep (The Roman Settlement at Kisárpás). Arch. Ért. 41 (1927) 197—204.
PAULOVICS	I. PAULOVICS: Dionysosi menet (Thiasos) magyarországi római emlékeken (Dionysos-procession «Thiasos» on Roman relics in Hungary). Arch. Ért. 48 (1935) 54—102.
RADNÓTI	A. RADNÓTI: Möbel und Kästchenbeschläge, Schlösser und Schlüssel, in: Intercisa II. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Budapest 1957. Archaeologia Hungarica 36.
WEGNER	M. WEGNER: Die Musensarkophage. Berlin 1966.
WERNER	J. WERNER: Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes. (Römisch-germanische Forschungen Bd 16 Berlin 1941.

CHRONICA



GYULA MORAVCSIK

(1892–1972)

Mit dem Dahinscheiden des Akademikers Gyula Moravcsik, des weltberühmten Byzantinologen, hat unser wissenschaftliches Leben eine hervorragende Persönlichkeit verloren. Man darf mit recht über ihn behaupten, daß er einer jener wenigen war, denen es gelungen ist, ein vollendetes Lebenswerk hinter sich zurückzulassen. Zu verdanken ist dies jener außerordentlich fleißigen, zielbewußten, disziplinierten und unermüdlichen Arbeit, die er ein langes Leben hindurch geleistet hatte.

Es wurde im ungarischen Radio, zusammen mit seiner Todesnachricht, sogleich auch an eine seiner frühesten, im Druck erschienenen Arbeiten, an diejenige über die Sage des Wunderhirsches erinnert (*A csodaszarvas mondája a bizánci fróknál* = Die Sage des Wunderhirsches bei den byzantinischen Schriftstellern. *EPhK* 38. 1914. 280–292). Diese seine Erstlingsarbeit bildet sozusagen auch ein vorweggenommenes Symbol seines künftigen Lebenswerkes. Denn die urzeitliche Sage — die, wie er darauf hingewiesen hatte, zum ersten Male wohl in den vierziger Jahren des 5. Jh. u. Z. aufgezeichnet wurde — führt ja von den Hunnen zu den Ungarn hinüber. Damit werden auch jene Knotenpunkte hervorgehoben, die die Jahrhunderte umfassen, deren Geschichte im Spiegel der byzantinischen Quellen den Akademiker Gyula Moravcsik über sein ganzes Leben hindurch beschäftigt hatte.

Er hat sich schon im Laufe seiner Studien im Gymnasium mit seinem außerordentlichen Fleiß und mit überdurchschnittlichen Studienergebnissen ausgezeichnet. Die ersten vier Klassen des Gymnasiums absolvierte er in Aszód; danach kam er nach Budapest, wo er das Abitur i. J. 1910 ablegte. Als Mitglied des Kollegiums Eötvös studierte er an der Philosophischen Fakultät der Budapester Pázmány-Universität in den Jahren 1910–14; seine Fächer waren: Griechisch, Latein und Ungarisch. Vom Kollegium wurde er noch i. J. 1911 auf eine Studienreise nach Rom geschickt. Sein Universitäts-Fachexamen hat er aus griechischer und lateinischer Philologie i. J. 1914 abgelegt. Mit Auszeichnung promovierte er als *doctor philosophiae*. Noch im August desselben Jahres wurde er zum Militär einberufen und bald auf die Ostfront geschickt, wo er i. J. 1915 in Kriegsgefangenschaft fiel. Er kehrte nach einer fünfjährigen Kriegsgefangenschaft, teils in Krasnojarsk und teils in Irkutsk verbracht, wieder nach Hause zurück. Er erhielt das Diplom eines Mittelschullehrers im Dezember 1920 und er begann seine Lehrtätigkeit im Budapester Maria Theresia-Mädchengymnasium. Zu einem ordentlichen Gymnasiallehrer ernannt wurde er daselbst i. J. 1921. Von dieser Zeit ab hatte er noch mehr Möglichkeit zu wissenschaftlicher Forschungsarbeit. Und schließlich vom Jahre 1925 ab, als er Privatdozent an der Philosophischen Fakultät der Budapester Pázmány-Universität wurde, konnte er alle seine Kräfte der Lehrtätigkeit an der Universität und der schöpferischen wissenschaftlichen Arbeit widmen. Im Jahre 1932 erhielt er den Titel eines Außerordentlichen Professors der Universität; zum Ordinarius der griechischen Philologie und zum Leiter des Lehrstuhls wurde er i. J. 1936. Seit 1934 war er korrespondierendes, und seit 1945 ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1967 hat er in einem sehr nützlichen Band (*Studia Byzantina*, Budapest) ausgewählte Studien auf Grund einer sich auf vier Jahrzehnte erstreckenden Forschungsarbeit

veröffentlicht. Einer der ungarischen Rezensenten dieses Werkes, Károly Czeplédy hat mit recht hervorgehoben (AntTan 1970), daß der Akademiker Gyula Moravcsik, der als Byzantinologe zu einem der Begründer der modernen Byzantinologie wurde, immer der Ansicht war, daß man die Kultur des Griechentums kontinuierlich vom antiken Griechentum bis Byzanz zusammenfassend erforschen soll; und er war auch bestrebt, dieses Prinzip in der eigenen Praxis zu verwirklichen. Für uns Archäologen ist diese Tatsache ebenso wichtig, wie auch die andere, daß nämlich der Akademiker Gyula Moravcsik die Geschichte unseres Volkes und diejenige der verwandten Völker *in der vollen Kenntnis* der einschlägigen byzantinischen Quellen erforscht hatte; und dabei konzentrierte sich sein Interesse auf eine der schwierigsten Epochen, auf das frühe Mittelalter. Jenes kompetente und wohlbegründete Untersuchen der Nomadenwelt, das er verwirklicht hatte, führte zu manchen solchen grundlegenden und konkreten Ergebnissen, die für die moderne Archäologie und Geschichtsschreibung gleichermaßen unentbehrlich sind. Versucht man Völker im geographischen Raum zu lokalisieren, oder archäologische Kulturen mit ethnischen Schichten zu verbinden, oder will man die gesellschaftliche Struktur jener Völkerschaften gründlicher kennenlernen, die die einzelnen archäologischen Kulturen hinterlassen hatten, so ist die Kenntnis der schriftlichen Quellen unerlässlich notwendig. Zu einer solchen Art Forschung hat Gyula Moravcsik auch für uns breite Wege eröffnet. Das historische Untersuchen jener türkisch sprechenden Reiternomaden, die mit Byzanz enge Kontakte hatten, wurde zu einem Hauptwerk seines Lebens. Die erste Auflage seiner «Byzantinoturcica» wurde noch in den Jahren 1942–1943 veröffentlicht (Budapest). Derartige Werke, wenn sie überhaupt fertiggestellt werden, sind meistens Ergebnisse jahrzehntelanger emsiger Tätigkeit ganzer Arbeitsgemeinschaften. Gyula Moravcsik hat alleine jenes kolossale Material bewältigt, das die schwer zugänglichen, nicht immer leserlichen, manchmal unveröffentlichten oder falsch publizierten byzantinischen Quellen bedeuten; und dabei hielt er auch die volle darauf bezügliche moderne Literatur in Evidenz. Damit hat er den Fachleuten endlich ein unentbehrliches Handbuch zur Verfügung gestellt. Sozusagen eine Vorbereitung zu dieser Arbeit war jenes andere Werk von ihm, in dem er die ungarländische turkologische Literatur zusammengefaßt hatte (Ungarische Bibliographie der Turkologie und der orientalistisch-ungarischen Beziehungen 1914–1925. KCsA II. 1926–1932. 199–236; die Fortsetzung davon wurde durch L. Rásonyi Nagy zusammengestellt, ebd. 1936. 3–66 — doch nur für die Periode 1926–1934; für die späteren Jahre besitzen wir keine Fortsetzung). Er hat auch später, bis zum Jahre 1939, die Fachleute über die ungarländische Forschung orientiert (Byzantion 1939. 459–496). Es bleibe dabei auch nicht unerwähnt, daß er die Titel der ungarisch veröffentlichten Arbeiten immer übersetzte; so wurde es erreicht, daß die Ergebnisse der einheimischen Forschung auch im Ausland bekannt werden. Seine Zusammenstellung erstreckt sich auf die gesamte ungarische Urgeschichte, und dabei auch auf die archäologischen Studien. Nützlich war dies auch deswegen, weil eine archäologische Bibliographie in Ungarn bis zum Jahre 1944 nicht publiziert wurde — abgesehen von jener bloß pannonischen Bibliographie, die noch András Alföldi veröffentlicht hatte (1936).

Er war bestrebt, seine exakten wissenschaftlichen Ergebnisse auch in populärwissenschaftlicher Form bekannt zu machen, obwohl für alle seine Arbeiten der klare Aufbau und die Übersichtlichkeit charakteristisch sind. So berichtete er kurz z. B. über die Wanderungen der Türkvölker — und darunter auch über diejenigen der landnehmenden Ungarn — in Südrußland (Török népvándorlás az orosz síkságon = Türkische Völkerwanderung auf der russischen Steppe. Turán 1926. Jahrg. IX. I–II. 29–37).

Viel hat er sich mit der hunnischen Geschichte, und darunter mit Einzelproblemen der hunnischen Gesellschaft beschäftigt (Attila és Buda. EPhK 1926. 195–202). Ja, er widmete eine Arbeit auch der hunnischen Lebensweise (A hunok taktikájához = Zur Taktik der Hunnen. KCsA I. 1924. 276–280). In dieser letzteren Arbeit erörterte er das Fangschlinge-Werfen der Reiternomaden und ihre irreführenden Kriegsbewegungen. Nach seiner wesentlichen Feststellung bildet diese «turanische Taktik» nicht so sehr eine ethnische Eigentümlichkeit, eher ist sie infolge geographischer (ökologischer) Faktoren bei allen derartigen Nomadenvölkern einheitlich. So hieß das reale, ernste Wort des wahren Gelehrten in jenen Jahren, die uns heute schon als die Blütezeit des «turanischen Mythos» erscheinen. — Nicht weniger wesentlich ist auch eine andere Feststellung von Moravcsik über den Tod von Attila, in einer anderen Studie im Zusammenhang mit den Hunnen. Hier unterscheidet er einerseits solche Erzählelemente, die bei den byzantinischen späteren Schriftstellern noch auf die Angaben des Priskos zurückgehen, und jene anderen Komponenten, die zwar sagenhaft sind, aber sich auch bei anderen, späteren byzantinischen Schriftstellern nachweisen lassen. (Attilas Tod in Geschichte und Sage. KCsA II 1926. 83–116.)

Das hunnische Problem hat ihn über Jahrzehnte hindurch beschäftigt (A hun kérdés mai állása = Der heutige Stand des hunnischen Problems. MSz 1940. 387–392). Man versteht dies leicht, nachdem die Forscher der ungarischen Geschichte dieses Problem damals sehr in den Vordergrund gestellt hatten. Gleichzeitig mit dem eben erwähnten Artikel wurde ja auch ein ausgezeichnete Studienband über die Hunnen (Attila és hunjai = Attila und seine Hunnen. Budapest, 1940) in der Redaktion des Akademikers Gyula Németh veröffentlicht, und kurz vor diesem Zeitpunkt hat András Alföldi seine bedeutende Monographie über die einheimischen hunnischen Funde herausgebracht (Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. AH IX. Budapest, 1932).

Ein anderes Monument in seinem Lebenswerk bilden die Forschungen über die Onoguren und Ungarn; diese beziehen sich teils auf eine frühere Epoche vor der Landnahme, und teils auf ein späteres Zeitalter des Ungarntums, auf seine mittelalterliche Geschichte. Er hat die Grundlegung dieser Quellen-analysierenden histo-

rischen Arbeit damals veröffentlicht, als er sich mit der Geschichte der Onoguren beschäftigte: ungarisch: *Az onogurok történetéhez*. MNy 1930. 4–18 und 89–109; deutsch: *Zur Geschichte der Onoguren*. Ung. Jhrb. X. Berlin, 1930. 53–90. Derselbe Aufsatz wurde auch in die *Studia Byzantina* aufgenommen. Diese Arbeit, beinahe eine selbständige Monographie, wurde auch in einheimischen Fachkreisen mit großem Interesse aufgenommen. Sie wurde sowohl von den Kritikern (z. B. MNy Szeged 1930. 300–305), wie auch von den Rezensenten (z. B. EM 1930. 202–203) mit großer Anerkennung begrüßt; sie berührte ja — über die Analyse der Wanderung und der Urheimat der Onoguren hinausgehend — eine ganze Reihe der aufregendsten Fragen der ungarischen Urgeschichte (z. B. Name des Ungarntums, Ursprung der Arpaden u. a. m.).

Er hat auch übersetzt und kommentiert die wichtigste und eingehendste Quelle über das landnehmende Ungarntum bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, ein Werk des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos: *De administrando imperio*. (ungarisch: Budapest, 1950; englisch, zusammen mit Jenkins: 1949). Unermeßlich wertvoll ist diese hervorragende Übersetzung nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Erforschung der ungarischen Geschichte; ein zuverlässiges Hilfsmittel ist dasselbe Werk auch für diejenigen, die sich mit der Geschichte der Petschenegen oder mit derjenigen der Slawen beschäftigen.

Zusammengefaßt hat er die reichhaltigen Ergebnisse seiner Forschungen über die Beziehungen des Ungarntums zu Byzanz in dem kleinen Bändchen: *Bizánc és a magyarság* = Byzanz und das Ungarntum. Budapest, 1953. (Dieselbe kleine Monographie wurde später auch englisch veröffentlicht: *Byzantium and the Magyars*. Budapest, 1970; siehe eine Rezension darüber von Litavrin: *Woprosy Istorii* 1971.)

In Gyula Moravcsik hat unsere Universität einen ausgezeichneten Lehrer verloren, der zahlreiche hervorragende Schüler, gelehrte Byzantinologen erzogen hatte (z. B. M. Gyóni, R. Benedicty). Aber er hat auch ein großartiges, modernes Lehrbuch hinterlassen, das die Erfahrungen langer Jahrzehnte in wohlüberlegter Reihenfolge, mit weisem pädagogischen Maßhalten, wie die Interessen des Unterrichts es verlangen, vereinigt (*Bevezetés a bizantinológiába* = Einleitung in die Byzantinologie. Budapest, 1966).

Selbstverständlich interessierte sich der Akademiker Gyula Moravcsik lebhaft auch für die Ergebnisse der ungarischen Archäologie. Bezeugt wird dies nicht nur durch jene große turkologische Bibliographie, die vorhin schon erwähnt wurde, sondern auch durch jenen kleinen epigraphischen Aufsatz, den er noch als Gymnasiallehrer verfaßt und unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg veröffentlicht hatte (Römische Grabinschrift vom Donau-Theiß Zwischenstromgebiet. *AE* XXXIX. 1920–1922. 15–17), über das Fragment einer römischen Grabinschrift, die an sekundärer Stelle in Felső-Nyáregyháza gefunden wurde. Auf Grund seiner mächtigen und weitverzweigten philologisch-historischen Arbeit, die auch mit der archäologischen Forschung immer die engste Kontakte hielt, war er über zwei Jahrzehnte hindurch Redakteur auch dieser Zeitschrift. Wir nehmen also diesmal auch von unserem ersten Redakteur Abschied, aber vor allem gilt dieser Nachruf dem großen Wissenschaftler und dem hervorragenden Byzantinologen, dessen mächtiges Lebenswerk auch die Entfaltung der ungarischen archäologischen Forschung großartig gefördert hatte.

I. Erdélyi

(Bei der Zusammenstellung dieses dritten¹ Forschungsberichts haben mir ausländische Freunde und Kollegen auf mannigfache Weise geholfen. Es sei D. Dimitrijević, M. Gorenc, T. Kolnik, M. L. Krüger, A. Neumann, P. Petrović, P. Petru, D. Pinterović, J. Šašel und B. Vikić-Belančić auch an dieser Stelle gedankt.)

Zusammenfassende Werke, Berichte, Inschriftensammlungen und Topographien

Der erste Band der römischen Inschriften von Ungarn mit dem Material der Stadtgebiete von Scarbantia und Savaria und von der nordwestlichen Limesstrecke ist soeben erschienen.² Er enthält 284 Inschriften. Die Inschriften von Syrmien wurden in zwei Katalogen zusammengestellt: Dušanić gab die Inschriften des Stadtgebietes von Bassianae,³ und Mirković diejenigen von Sirmium⁴ heraus. Beide Kataloge machen ein Material zugänglich, da seit dem Abschluß des CIL III (1902) kritisch und lückenlos nicht erfaßt wurde. Besonders wichtig ist die Sammlung jener gerade in dieser Gegend relativ häufigen griechischen Inschriften, die in das CIL nicht aufgenommen wurden. Die genannten Belgrader Forscher geben auch einen Überblick über die Geschichte der betreffenden Städte.

Eine äußerst reichhaltige Monographie von Vindobona wurde durch A. Neumann vorgelegt; sie faßt die langjährige Bodenforschung des Verfassers mit den älteren Forschungen in eine Synthese zusammen.⁵

Außer den Veröffentlichungen von neuen Inschriften aus Aquineum und Mursa⁶ wird man ein beträchtliches Supplement zum Inschriftenkatalog von Intercisa hervorheben dürfen.⁷ Die mehr als ein Quadratkilometer umfassenden Notgrabungen in Intercisa haben auch ein beispiellores reiches und gut dokumentiertes archäologisches Material zum Vorschein gebracht, worüber einstweilen nur ein Kurzbericht der früh verstorbenen Leiterin dieser Grabungen vorliegt.

Von der neu begonnenen Archäologischen Topographie Ungarns sind drei weitere Bände herausgekommen.⁸ Dadurch gelangte die Bearbeitung des Komitats Veszprém zum Abschluß.⁹

Geographie

E. Tóth befaßte sich mit der Gleichsetzung des in der Passio Quirini genannten Fließchens *Sibaris*.¹¹ Er wies mit guten Gründen nach, daß von den zwei durch Savaria fließenden Fließchen, Perint und Gyöngyös, nur der Perint mit Sibaris gleichgesetzt werden kann. Der Bach Gyöngyös ist ein durch künstliche Abzweigung aus dem Perint entstandener römischer Kanal.¹² Ob Sibaris in der Quirinuspassion eine Verschreibung statt *Savarias* wäre, wie Tóth unter Annahme eines Irrtums bei Ptolemaios glaubt, mag dahingestellt bleiben. — Den *Bacuntius* bei Plinius hält M. Mirković für die Bosna.¹³ Valdasus und Urpanus wären nach ihr die linken Nebenflüsse der Save. Diese nicht unbedeutenden — *non ignobiles* (Plin.) — Gewässer wird man aber schwerlich den recht unbedeutenden nördlichen Nebenflüssen der Save gleichsetzen können. Die hypothetische Gleichsetzung *Bacuntius* = *Batinus* wäre auch dann möglich, wenn der Valdasus der Una und der Urpanus der Vrba gleichgesetzt werden; beide münden oberhalb (*supra*) der Bosna in die Save ein.

¹ s. PF I und PF II.

² L. BARKÓCZI—A. MÓCSY: RIU.

³ DUŠANIĆ (1967) 67—.

⁴ MIRKOVIĆ (1971) 60—.

⁵ NEUMANN (1972).

⁶ SZILÁGYI (1969), SZILÁGYI (1971) und BULAT-PINTEROVIĆ (1971).

⁷ VÁGÓ Inschr.

⁸ VÁGÓ (1969), VÁGÓ (1971).

⁹ Topogr. 2, 3, 4.

¹⁰ Gerade wegen der grundsätzlichen Wichtigkeit dieses Unternehmens muß hier ein Fehler richtiggestellt werden (der Fall ist übrigens sehr lehrreich): Topogr. 3, S. 118, Nr. 23/15. verzeichnet eine römi-

sche Grabinschrift aufgrund eines sehr ausführlichen und konkreten Augenzeugenberichts unter dem Fundort Kamond. Der Berichterstatter wußte auch von den Fundumständen genau zu berichten. Die Inschrift kam jedoch etwa 50 km westlich von Kamond und etwa 40 Jahre früher zum Vorschein, s. RIU 125.

¹¹ E. TÓTH: Adatok Savaria-Szombathely és környéke történeti földrajzához. Vasi Szemle 1972, 239—262.

¹² Über die Kanalisierung der Ljubljana S. PETRU: Nekaj antičnih zemljepisnih pojmov o naših krajih. Arheol. Vestnik 19 (1968) 375—.

¹³ MIRKOVIĆ (1971) 14.

Ein bisher nicht bezeugter pannonischer Ortsname könnte *Cana*(...) oder *Cana*(...) *Pr(a)et*(...) auf einer stadtrömischen Grabinschrift sein.¹⁴ Aber der Text ist auch sonst recht problematisch. Ich halte *cana*(*licularius*) *pr(a)et(orii)* nicht für ausgeschlossen.

Die alte Lokalisierungsfrage des Municipiums *Mogentiana* wurde durch die erschöpfende Erfassung der römischen Fundstellen im Komitat Veszprém der Lösung nähergebracht. Auf der betreffenden Karte der Archäologischen Topographie¹⁵ lassen sich zwei Straßenrichtungen mit leidlicher Sicherheit erkennen. Ihre Kreuzung ist in der Gegend der Dörfer Tüskevár, Somlyójenő und Somlyóvásárhely zu suchen, wo die auffallende Funddichte auf eine größere Siedlung schließen läßt.

Geschichte

Zur spätesten vorrömischen Eisenzeit Pannoniens ist eine erfreulich große Anzahl wichtiger Beiträge zu verzeichnen. Das grundlegende Werk von F. Papazoglu über die Stämme im mittleren Balkangebiet in vorrömischer Zeit¹⁶ wird als Quellen- und Nachschlagwerk der Geschichte der Skordisker stets heranzuziehen sein. Über eine Episode in der Geschichte dieses Stammes handelte M. Mirković.¹⁷ Sie bezweifelt die Teilnahme der Skordisker am Dalmatenkrieg 156 und möchte die Stelle Iul. Obsequ. 16., die sich auf dieses Jahr bezieht, etwas erzwungen auf das Jahr 167 und auf die Niederlage bei Scodra beziehen. Aber das Jahr 156 bei Obsequens fällt mit der ersten Belagerung von Siscia zusammen, und in diesen Krieg paßt eine römisch-skordiskische Kampfhandlung gut hinein.

Über die archäologische Erforschung der La-Tène-Zeit orientiert aufs beste das Symposium »Keltische Oppida«¹⁸ mit Beiträgen von zuständigen Fachleuten aus Österreich, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Eine kleine Konferenz ungarischer Forscher war ebenfalls der La-Tène-Periode gewidmet.¹⁹ Eine kurze, aber sehr vielseitige Darstellung der Kelten in Ungarn stammt von M. Szabó.²⁰ J. Todorović gab ein Buch über die keltischen Funde im heutigen Serbien aus.²¹ Die bisher am besten erforschte keltische Siedlung Ungarns war Gegenstand einer Monographie seitens E. B. Bónis.²² P. Petru hat anhand der Hausurnen der Latobiker die späteisenzeitliche Geschichte des Ostalpenraumes behandelt.²³ Im folgenden gehen wir nur auf diejenigen Fragen ein, die auch vom Gesichtspunkt der Römerzeit aus eine Bedeutung haben.

Die stufenweise und in mehreren Stößen erfolgte keltische Besiedlung des Karpatenbeckens stellt mannigfache chronologische, ethnische und sozialgeschichtliche Probleme. M. Szabó sucht im mittelmeerländischen archäologischen Material chronologische Anhaltspunkte und Beweise für den Ausgangspunkt der keltischen Einwanderungen; er weist auf die Möglichkeit hin, daß die anthropomorphen Gefäßhenkel im La-Tène-Material Ungarns auf etruskische Vorbilder zurückgehen dürften,²⁴ und demzufolge den italischen Ursprung keltischer Gruppen (Boier) beweisen. Im Zusammenhang mit den griechisch-keltischen Beziehungen modifiziert er die Chronologie der keltischen Gräberfelder im nördlichen Karpatenbecken,²⁵ die wohl früher beginnen und später aufhören als gewöhnlich vermutet wird. Auf südliche Beziehungen beruft sich auch J. Meduna.²⁶ Den keltischen Vorstoß nach Osten am Nordrand der Tiefebene datiert P. Patay in das 2. Jh.²⁷ Dieser Vorstoß hat jedoch den nördlichen Teil der Slowakei nicht berührt.²⁸

Aus der bewegten Geschichte des letzten vorrömischen Jahrhunderts hat P. Petru in seinem schon erwähnten Buch die Tauriskier eingehend behandelt.²⁹ Von seiner These über die nördliche Herkunft der Latobiker haben wir schon berichtet.³⁰ Petru betont, daß die Tauriskier ein Volk im späteren Pannonien waren und eine gegensätzliche Politik zu den eigentlichen Norikern betrieben. Die Belagerung Noreias könnte in diesen Zusammenhang gut hineinpassen. Die Niederlassung der Latobiker im oberen Savetal fällt mit der Südwanderung der Boier *qui in agrum Noricum transierant Noreiamque oppugnare* zusammen. Caesar war wohl deshalb auch von den Dakern an der Donau gewissermaßen unterrichtet.

Der Anfang der La-Tène-D-Periode und besonders die Besiedlung der Oppida dürften mit diesen Ereignissen zusammenhängen. Die in den keltischen Oppida des Karpatenbeckens beinahe regelmäßig auftauchende dakische Keramik³¹ scheint dafür zu sprechen, daß die LT-D-Periode frühestens mit der dakischen

¹⁴ Ann. Ép. 1968, 31.

¹⁵ Topogr. 3, Karte 3.

¹⁶ F. PAPAZOGLU: Srednjobalkanska plemena u predrimsko doba. Akademija nauka i umjetnosti Bosne i Hercegovine, Djela knj. XXX, Centar za balkanološka ispitivanja knj. I (Sarajevo 1969).

¹⁷ M. MIRKOVIĆ: Delmatae Scordis <ci> superati. Živa Antika 20 (1970) 145—.

¹⁸ Archeologické Rozhledy 23 (1971) 261—604.

¹⁹ Acta Archaeol. Hung. 24 (1972) 349—397.

²⁰ M. SZABÓ: Auf den Spuren der Kelten in Ungarn. Budapest 1971 (auch in englischer, französischer und ungarischer Sprache).

²¹ J. TODOROVIĆ: Kelti u jugoistočnom Evropi. Beograd 1968.

²² BÓNIS (1969).

²³ PETRU (1971).

²⁴ M. SZABÓ: Celtic Art and History in the Carpathian Basin. Acta Archaeol. Hung. 24 (1972) 387—.

²⁵ M. SZABÓ: Acta Archaeol. Hung. 23 (1971) 396— (Rezension von Benadík—Vlček—Ambroš).

²⁶ J. MEDUNA: Ein LT-zeitliches Gräberfeld in Brno-Horní Heršpice. Památky Archeologické 61 (1970) 225.

²⁷ P. PATAY: Celtic Finds in the Mountainous Region of Northern Hungary. Acta Archaeol. Hung. 24 (1972) 353—.

²⁸ B. BENADÍK: Obraz doby Latenskej na Slovensku. Slovenska Arch. 19 (1971) 465—. Über das keltische Fundmaterial im Norden Siebenbürgens V. ZIRRA: Beiträge zur Kenntnis des keltischen La Tène in Rumänien. Dacia 15 (1971) 171—.

²⁹ s. auch P. PETRU: Vzhodnoalpski Taurisci. Arheol. Vestnik 19 (1968) 357—.

³⁰ PF II, 344.

³¹ vgl. z. B. B. BENADÍK: Zemplin und die Frage der keltischen Besiedlung im nordöstlichen Teile des Karpatenbeckens. Archeol. Rozhledy 23 (1971) 322.

Eroberung unter Boirebistas einsetzte.³² Diese Periode ist der eigentliche Gegenstand der Monographie von Bónis, die das einstweilen wichtigste einschlägige Quellenmaterial aus Ungarn zugänglich macht. Siedlungsweise, Wirtschaft, Handelsbeziehungen und Kult werden eingehend erörtert, und die Höhensiedlung am Gellértberg (Budapest) als ein Refugium charakterisiert, dessen Bewohner gelegentlich auf eine ziemlich primitive Lebensmittelversorgung angewiesen waren. Daß die vermutete Zäsur zwischen LT-C und LT-D auch anderswo bestünde und daß daraus auf eine mehr oder weniger tiefgreifende ethnische Veränderung geschlossen werden dürfte, halte ich für unwahrscheinlich. Die Eravisker, die Besitzer des Oppidums am Gellértberg werden unter den Stämmen des Karpatenbeckens in vorrömischer Zeit nicht genannt; aber gerade dieses Schweigen könnte ein Beweis dafür sein, daß sie als ein Stamm (wie die Boier, Taurisker, Skordisker, Breuker usw.) damals noch nicht existierten.³³

Auf die Probleme des LT-D kam Bónis in zwei Vorträgen zurück.³⁴ Sie nahm eine Verschiebung des Schwerpunktes nach NO, gegen das Donauknie an und führte diese — vielleicht forschungsgeschichtlich bedingte? — Erscheinung auf den römischen Vorstoß bzw. auf den Rückzug der keltischen Kultur zurück. Wie dem auch sei, das LT-D ist auch in unserem Raum eine Kultur der Übergangszeit, die wohl mit der dakischen Hegemonie beginnt und sich daher oft mit dakischem Fundgut verbindet. Die Hinterlassenschaft der Daker im heutigen Ungarn hat Zs. Visy³⁵ zusammengestellt. Er unterschied zwei Gruppen: die nördliche an der Theiß und am Nordrand der Tiefebene, die zu den dakischen Funden der Slowakei gehört; und die Gruppe an den Flüssen Maros und Körös, die den nördlichen Teil der dakischen Kultur des Banats bildet. Für echte Daker hält er nur die Südgruppe. In diesem Sinne läßt sich auch die Feststellung von M. Lamiová-Schmiedlová auslegen;³⁶ dakisches Fundgut taucht in der Slowakei nur in der Gesellschaft anderer Kulturen (Przeworsk, LT) auf. Der dakische Ursprung der Puchover Kultur,³⁷ ja sogar die Existenz dieser Kultur³⁸ wird neuerdings von slowakischen Forschern, wohl mit Recht bezweifelt.

Im Vorland Pannoniens traten unter Augustus tiefgreifende ethnische Veränderungen ein, als die Germanen, deren Druck auf Noricum sich bereits früher geltend machte,³⁹ an die Stelle der Kelten in der Tschechoslowakei getreten waren. Elbgermanische Einflüsse traten nach J. Tejrál bereits unter Augustus in Mähren und östlich der March auf.⁴⁰ Eine gewisse Verwandtschaft zwischen frühkaiserzeitlichen Funden in der Tschechei und in der Slowakei bezieht Kolník⁴¹ auf die Gefolgschaft des Vannius, und sucht das *regnum Vannianum* demzufolge, m. E. richtig, östlich von der March in der Südwestslowakei.⁴² Gegenstände italischer Herkunft lassen sich vielleicht auf die Teilnahme quadischer Truppen unter Sido und Italicus am Bürgerkrieg im Vierkaiserjahr zurückführen. Weniger wahrscheinlich ist die Annahme eines vorübergehenden Aufenthaltes der Untertanen von Maroboduus in Noricum. Die Parallelität der Entwicklung südlich und nördlich der Donau hörte erst unter Augustus auf,⁴³ und selbst der Name des Vannius scheint norisch-keltisch zu sein. Eine zweite germanische Welle erreichte die Slowakei etwa unter Marcus und löste letzten Endes den Markomannenkrieg aus. Die archäologische Widerspiegelung dieses langobardisch-vandalischen Einbruches erblicken Tejrál⁴⁴ und Kolník⁴⁵ in dem zunehmenden Einfluß der Przeworsk-Kultur.

Ähnliche weittragende ethnische Veränderungen sind in Pannonien nach Augustus freilich nicht mehr eingetreten. Aufgrund eines epigraphischen Neufundes hat Unterzeichneter versucht,⁴⁶ die südpannonische Namengebung der nordpannonischen Azaler auf eine Maßnahme des Tiberius zurückzuführen, der nach dem Eroberungskrieg die pannonischen Bewohner des Savetals in kleinere Gruppen zerstückelte. Die Azaler sind vielleicht damals im keltischen Gebiet zwischen Boiern und Eraviskern angesiedelt worden.

Über die ein reiches dakisches Material enthaltenden Oppida Židovar und Gomolava s. B. GAVELA: O etničkim problemima latenske kulture Židovara. Stari nar 20 (1970) 119—, bzw. das Kollektivwerk in Rad vojv. muz. 14 (1965) 109—. Dakische Schalen aus Zemun bei DIMITRIJEVIĆ (1969) 89, Abb. 7.

³² vgl. Anm. 46.

³³ vgl. A. MÓCSY: A Gellérthegey-Tabáni telep és az eraviskuszok problémája. Antik Tanulmányok 15 (1968) 275—.

³⁴ BÓNIS (1971) 33— und E. B. BÓNIS: Beiträge zur Rolle der LT-D-Siedlungen in Pannonien. Archeol. Rozhledy 23 (1971) 521—.

³⁵ Zs. VISY: Die Daker am (sic) Gebiet von Ungarn. Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1970, 5—, s. auch Anm. 31. Über die Dakerkriege unter Augustus Zs. VISY: Angaben zur Geschichte der Ungarischen Tiefebene im augusteischen Zeitalter. Acta Antiqua et Archaeol. 14 (Szeged 1971) 73—.

³⁶ M. LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ: Römerzeitliche Siedlungskeramik in der SO-Slowakei. Slovenska Archaeol. 17 (1969) 459—.

³⁷ K. PIETA: Die Höhensiedlung der Puchover Gruppe bei Liptovská Mara. Archaeol. Rozhledy 23

(1971) 326—.

³⁸ KOLNÍK (1971) 556—.

³⁹ S. P. PETRU über Voccio und Ariovist, hier Anm. 23 und 29.

⁴⁰ J. TEJRÁL: Zur Frage der Stellung Mährens um die Zeitrechnungswende. Památky Archeologické 59 (1968) 488—.

⁴¹ KOLNÍK (1971) 553—.

⁴² s. auch Anm. 251.

⁴³ so TEJRÁL a. O.

⁴⁴ J. TEJRÁL: Zur Interpretation der nordöstlichen Elemente in der materiellen Kultur des mährischen Raumes am Ende der älteren röm. Kaiserzeit. Památky Archeol. 61 (1970) 184—.

⁴⁵ KOLNÍK (1971) 554—.

⁴⁶ MÓCSY (1971). Merkwürdig ist das Fehlen des LT-D-Fundgutes gerade im Gebiet der civitas Azaliorum, s. die Karte bei BÓNIS (1971) 34, Abb. 1. Wenn dieses Fehlen nicht auf die Mängel der Erforschung zurückgeht, dann könnte es die Folge davon sein, daß die Azaler vom mittleren Savetal diese Kultur nicht mit sich bringen konnten, aber ihr neues Land wurde im Krieg des Boirebistas in der Tat: *deserta Boiorum*.

Durch eine neue Ergänzung der sog. Drusus-Inschrift aus Aquincum⁴⁷ wurde der bisherigen Datierung der sarmatisch-iazygischen Einwanderung in die ungarische Tiefebene der Boden entzogen. Aber eine spätere Datierung wäre unwahrscheinlich, und eine viel frühere ebenso. Als Zeitpunkt kämen z. B. der (undatierte) Lentulusfeldzug oder doch die Tätigkeit des Drusus in Illyricum in Betracht.

Über die Ereignisse der Frühkaiserzeit lassen sich nur wenige Beiträge verzeichnen.⁴⁸ Die Kriegsgeschichte Unterpannoniens im 2. Jh. faßte J. Fitz nochmals zusammen.⁴⁹ Mehr wurde zum Verständnis der Markomannenkriege getan. Die Maßnahmen zur Vorbereitung um 166–167 erörterte Fitz⁵⁰ (Veränderungen der Rangstellung von Provinzstatthalterschaften, Legionsdislokation, Ernennung von kriegstüchtigen Kommandanten usw.). G. Barta wies auf Gegensätze zwischen den taktischen Konzeptionen des Verus und Marcus hin:⁵¹ die im Partherkrieg erprobten Offiziere des Verus nahmen für eine defensive Taktik Stellung. Die vielumstrittene Datierung des großen Einbruches bis Opitergium hat zuletzt A. R. Birley behandelt,⁵² der nach einer gründlichen Erwägung aller in Frage kommenden Anhaltspunkte die Lukianstelle Pseudom. 48 für entscheidend hielt; die gescheiterte Expedition des Marcus ginge dem Einbruch voran. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam gleichzeitig I. G. Nagy.⁵³ Da es jedoch aus Lukian nicht hervorgeht, ob die 20 000 Römer im Krieg gefallen sind, und auch die Anwesenheit des Marcus an der Donau nicht zwingend aus der Stelle folgt, so bleibt die Frage m. E. nach wie vor offen. Unter der wohl richtigen Voraussetzung, daß die *Praetentura Italiae et Alpium* erst nach dem Einbruch errichtet wurde, untersuchte Fitz die Frage nochmals und schlug wiederum Mai–Juni 169 vor.⁵⁴ Die *Praetentura* soll Ende 169 errichtet worden sein, und sie mag das Jahr 171 nicht überdauert haben.⁵⁵

Der sonst wenig beachtete apokryphe Marcus-Brief über das Regenwunder im Kotinerland wurde in zwei Aufsätzen untersucht.⁵⁶ Auf den Aufenthalt des Marcus in Sirmium bezieht sich anscheinend eine von G. Alföldy neu gelesene Inschrift (CIL II 4208), die von der *legatio censualis gratuita Sirmi* eines Spaniers berichtet.⁵⁷

Den Plan der neuen Provinzen *Marcomannia* und *Sarmatia* hält G. Alföldy in einer gründlichen Studie⁵⁸ zum Teil für die Erfindung Herodians bzw. der Historia Augusta, zum Teil für eine antike Mißdeutung der Diostelle LXXI 33, 4. Dagegen wird ein Expansionsplan des Marcus von A. R. Birley für durchaus möglich gehalten.⁵⁹ Unterzeichneter nahm in einer kurzen Studie eine vermittelnde Stellung ein:⁶⁰ der Plan wurde während der lange hinausgezogenen Verhandlungen mit den Barbaren vor dem Kriegsausbruch gefaßt; daß diesbezüglich Gerüchte umgingen, beweist Dio LXXI 20, 2. Wenn die Aufstellung der zwei neuen Legionen in der Tat wegen der geplanten Eroberung notwendig wurde (so auch neulich Birley), dann mußte dieser Plan bereits um 164–165 erarbeitet oder zumindest gelüftet worden sein, aber kurz nach Kriegsausbruch wurde er ein für allemal aufgegeben.

Die Vorbereitungen zur Ausrufung des Septimius Severus und ihre Folgen in der severischen Politik dem Senat gegenüber wurden in drei fast gleichzeitig veröffentlichten Aufsätzen mit größtenteils ähnlichen Ergebnissen behandelt.⁶¹ Daß Septimius Severus nicht zufällig zum Statthalter der stärksten Nachbarprovinz Italiens ernannt, und daß er noch weniger zufällig zum Kaiser ausgerufen wurde, haben diese Studien endgültig geklärt.

Ein Überblick über die Kriegsgeschichte des 3. Jh. stammt von J. Fitz.⁶² Die Anzahl der um 257–260 verborgenen Münzschätze ist in der letzten Zeit auf 28 gestiegen; K. B. Sey hat von den Funden ein neues

⁴⁷ TÓTH–VÉKONY (1970).

⁴⁸ Über den Sarmatenkrieg der Jahre 107–108 L. BALLA: Guerre iazygue aux frontières de la Dacie. *Acta Classica Univ. Debrecen* 5 (1969) 111–.

⁴⁹ FITZ Syriens 45–127.

⁵⁰ J. FITZ: Réorganisation militaire au début des guerres marcomanniques. *Hommages à M. Renard II* (Bruxelles 1969) 262–.

⁵¹ G. BARTA: Lucius Verus and the Marcomannic Wars. *Acta Classica Univ. Debrecen* 7 (1971) 67–.

⁵² A. R. BIRLEY: The Invasion of Italy in the Reign of Marcus Aurelius. *Provincialia*, Festschr. für R. Laur-Belart (Basel 1968) 214–.

⁵³ I. G. NAGY: Bemerkungen zur Deutung der Stelle SHA vita Marci 14. *Acta Ant. Hung.* 16 (1968) 343–.

⁵⁴ J. FITZ: Zu der Geschichte der *Praetentura Italiae et Alpium* im Laufe der Markomannenkriege. *Arheol. Vestnik* 12 (1968) 43–. Über das von Fitz erwähnte Legionslager Unterfeld bei Eining s. jetzt H. SCHÖNBERGER: *Germania* 48 (1970) 66–.

⁵⁵ Eine ähnliche Dauer nimmt J. ŠAŠEL an: Über Umfang und Dauer der Militärzone *Praetentura It. et Alp.* in Cambridge 1967, 317.

⁵⁶ R. MERKELBACH: Ein korrupter Satz im Brief Marc Aurels über das Regenwunder. *Acta Ant. Hung.* 16 (1968) 339–. R. FREUDENBERG: Ein angeblicher

Christenbrief Marc Aurels. *Historia* 16 (1968) 251–.

⁵⁷ G. ALFÖLDY: Eine spanische Gesandtschaft in Pannonien. *Archivo Esp. de Arqueol.* 43 (1970) 169–. Sirmium als Aufenthaltsort oder Residenz römischer Kaiser MIRKOVIĆ (1971) 33– (wo Philostrate. «vita Marci» freilich ein Irrtum statt vitae sophistarum ist). Wichtige Bemerkungen über die Rolle Sirmiums bei R. SYME: *Emperors and Biography* (Oxford 1971).

⁵⁸ G. ALFÖLDY: Der Friedensschluß des Kaisers Commodus mit den Germanen. *Historia* 20 (1971) 84–.

⁵⁹ A. R. BIRLEY: Roman Frontier Policy under Marcus Aurelius. in Tel Aviv 1967, 7–.

⁶⁰ A. MÓCSY: Das Gerücht von neuen Donauprovinzen unter Marcus Aurelius. *Acta Classica Univ. Debrecen* 7 (1971) 63–.

⁶¹ G. ALFÖLDY: Septimius Severus und der Senat. *Bonner Jahrb.* 168 (1968) 112–. A. R. BIRLEY: The Coup d'État of the Year 193. *Bonner Jb.* 169 (1969) 247–. J. FITZ: Die Personalpolitik des Sept. Severus im Bürgerkrieg von 193–197. *Alba Regia* 10 (1969) 69–, vgl. Cambridge 1967, 425–.

⁶² s. Anm. 49. J. SZILÁGYI will die Tätigkeit des C. Iulius Septimius Castinus in der Eigenschaft eines *dux vexillationum trium Germ.* auf Pannonien beziehen, s. Cambridge 1967, 314–. Der aufsteigende Cursus erwähnt diesen ducatus zwischen procos. Cretae und

Verzeichnis zusammengestellt⁶³ und die Fundorte kartiert (Abb. 1). Die Tilgung des Namens des Gallienus auf einer Inschrift in Syrmien führte Dušanić auf diese Jahre bzw. auf die Revolte des Ingenuus oder des Regalian zurück; zwei Münzschatze aus dem Territorium von Bassianae verband er mit den inneren Kämpfen um 284 herum.⁶⁴

S. Soproni hat den ersten ernsthaften Versuch unternommen, die Erdwälle der Tiefebene historisch zu deuten.⁶⁵ Er datiert ihre Errichtung auf 322 im Zusammenhang mit der neuen Sarmatenpolitik Konstantins. Den Wall am Nordufer des Flusses Kőrös, dessen spätere Errichtung sich nun nachweisen ließ,⁶⁶ brachte er mit der Neuordnung der Verhältnisse im Jahre 358 in Zusammenhang. Nach Valentinian haben die Wälle ihre Rolle verloren.

Den Aufmarsch des Magnentius in Südpannonien erörterte J. Šašel.⁶⁷ Die politische Geschichte des Zeitabschnitts 376–476 wurde in einer großangelegten Monographie L. Várady untersucht.⁶⁸ Leider hat seine nicht nur einseitige sondern auch abwegige Methode zu Behauptungen geführt, die sich bald als falsch bzw. als unbegründet erwiesen.⁶⁹ Indessen hat das Buch die Aufmerksamkeit auf die Föderatenansiedlungen in Panno-



Abb. 1. Münzschatzfunde aus den Jahren 258–260, nach K. B. Sey

leg. leg. I. Minerv.; die Legation Unterpannoniens folgte erst nach dieser Legionslegation. Es wäre ein Verkennen der Eigenart der *Cursus Honorum*, wenn man Wert darauf legen wollte, daß ein Posten «genau in der Mitte» aufgezählt wird.

⁶³ KÁROLYI—SEY—SZENTLÉLEKY (1971) 196, Abb. 6, vgl. K. B. SEY: *Arch. Ért.* 98 (1971) 269, Nr. 28. Ein Münzschatz aus Sirmium mit Abschlußgeld aus dem Jahre 251 geht wohl auf die inneren Wirren unter Decius oder Aemilianus zurück. Den Schatz s. bei G. ORLOV: *Rimski novac iz Sremske Mitrovice nadjen* 1963 god. *Starinar* 19 (1969) 239—.

⁶⁴ DUŠANIĆ (1967) 72.

⁶⁵ S. SOPRONI: *Limes Sarmatiae*. *Arch. Ért.* 96 (1969) 43—. Über die Wälle in der Batschka S. NAGY: *Izveštaj o rezultatima istraživanja šančeva na području Vojvodine*. *Rad vojv. muz.* 15—17 (1966—68) 103—.

⁶⁶ P. PATAY: *Arch. Ért.* 97 (1970) 312.

⁶⁷ J. ŠAŠEL: *The Struggle between Magnentius and Constantius II. for Italy and Illyricum*. *Živa Antika* 21 (1971) 205—, zum bekannten Kästchenbeschlagn aus Südpannonien mit den Göttinnen einiger Städte H. BUSCHHAUSEN: *Die spätromischen Metallschreine und frühchristlichen Reliquiare*. *Wiener Byzant. Stud.* IX. (Wien, 1972) 27.

⁶⁸ L. VÁRADY: *Das letzte Jahrhundert Pannoniens 376—476* (Budapest 1969).

⁶⁹ s. die Rezensionen NAGY *Last Century*, und A. MÓCSY: *Acta Archaeol. Hung.* 23 (1971) 347—, ferner J. HARMATTA: *Gótok, hunok és alanok Pannóniában*. *Antik Tanulmányok* 17 (1970) 282—, vgl. die Erwiderung VÁRADYs *Acta Archaeol. Hung.* 24 (1972) 261—,

wo jedoch seine Thesen als über alle Zweifel erhabene Ergebnisse vorausgesetzt und einige Quellen in diesem Sinn interpretiert werden. Was das wenige Konkrete betrifft, s. hier Anm. 120 und Anm. 191, ferner: 1. habe ich in meiner Rezension S. 356 auf das Fehlen einer Definition der äußerst dehnbaren modernen Begriffe «Romanisation» («Römertum» usw.) hingewiesen, so muß ich gerade den nicht konsequenten Gebrauch dieser Ausdrücke beanstanden. Wir erfahren nämlich aus der Erwiderung daß Várady «den *Terminus Römertum*» gelegentlich «in politischem Sinn» benutzte (S. 272, Anm. 25), obwohl er diesen Ausdruck «für die Bezeichnung... der römischen Zivilisation in ihren Trägern und Ergebnissen» hält (S. 276). Eine weitere Diskussion wäre erst möglich, wenn Várady bei jeder Stelle angeben könnte, ob «Römertum» («Romanisation» usw.) dort in politischem, administrativem, militärischem, kulturellem, sprachlichem, technischem, religiösem usw. Sinn gemeint war. Da ferner «Romanisation» nach ihm «die Verbreitung und das Bestehen der materiellen und geistigen Kultur der Römer» sei (S. 274), ist noch unbegreiflicher, warum er gerade die diesbezüglich wichtigsten archäologischen Quellen konsequent außer acht gelassen hat. 2. S. 272 wird die Frage gestellt, «wer und wo» Marcellinus comes in ähnlichem Sinn, wie er, ausgelegt hat. Nun stammt diese Auslegung von E. STEIN: *Gesch. d. spätröm. Reiches I* (1928) 473 = *Hist. du Bas-Empire I*, 318; 575. Das hätte Várady um so weniger entgehen sollen, als ich mich darauf während der öffentlichen Verteidigung seiner Dissertation berufen habe, s. wörtlich abgedruckt *Dissertationes Archaeologicae* 9 (Budapest 1967) 12.

nien nach Hadrianopel gelenkt. Bereits früher, unabhängig von Várady hat V. Lányi festgestellt, daß die Münzschatze, die bisher auf den sarmatisch-quadischen Einbruch des Jahres 374 bezogen wurden, erst später in die Erde gelangt sind, und deshalb am ehesten um 380, wegen der Raubzüge der gotisch-alanisch-hunnischen Gruppe von Alatheus und Saphrac vergraben wurden.⁷⁰ Das Siedlungsgebiet dieser Föderaten hat die Forschung aufgrund der Eggerschen Auslegung der Inschrift des Amantius um Iovia an der Drau gesucht. T. Nagy hält nun für möglich, daß der Sitz des Bischofs Amantius eine andere Iovia in Pannonien war, die sich der großen befestigten Siedlung bei Alsóheténypuszta (neue Grabungen von S. Soproni) gleichsetzen läßt.⁷¹ Die Föderaten hätten folglich in Valeria und nicht in Savia Wohnsitze erhalten. Die bisherigen Versuche, gewisse Gräberfelder für die Friedhöfe der Föderaten zu halten,⁷² überzeugen nicht.⁷³

Auf die zunehmende Gefahr nach Hadrianopel läßt die wichtige neue Angabe über einen *peraequator propter] muro cincten[* das *urbes . . . per Secun]dam Pannoniam* schließen.⁷⁴ Die Datierung dieses Auftrags muß noch eingehend untersucht werden.⁷⁵

Verwaltung

J. Šašel hat mit guten Gründen nahegelegt, daß das Territorium von Emona nicht zum eigentlichen Provinzgebiet Pannoniens gehörte,⁷⁶ oder zumindest nicht erst im 2. Jh. zu Italien geschlagen worden ist. Die vorübergehende Zugehörigkeit Syrmiiens zu Obermösien wurde durch Mirković angezweifelt,⁷⁷ vor allem deshalb, weil die Cohors V. Gallorum bereits 75 in Mösien bezeugt ist; folglich kann die gleichnamige Truppe auf den pannonischen Diplomen der Jahre 84, 85 und 110 nicht mit der auf den mösischen Diplomen der Jahre 75, 93, 100 genannten Truppe identisch sein. Solange jedoch weitere Gegenbeweise nicht vorliegen, wird man eine Versetzung dieser Cohors von Mösien aus nach Pannonien zwischen 75 und 84 nicht für ausgeschlossen halten. Die weiteren Gegenargumente von Mirković sind weder zwingend noch eindeutig. Eine geistreiche Hypothese aufgrund der Zugehörigkeit von Sirmium zu Obermösien entwickelte R. Syme.⁷⁸ Diese Hypothese behebt jene Schwierigkeit, die das Gentiliz eines Soldaten der XV. Apollinaris für die Datierung des Abzugs dieser Legion bedeutet hatte.⁷⁹ Der im 20. Stipendium in Carnuntum gestorbene Ulpus erhielt sein Bürgerrecht nicht vom Kaiser Traian, sondern als Sirmiensener von dem obermösischen Statthalter M. Ulpus Traianus.

Die einstweilen kaum bestimmbare Südgrenze der Provinz wurde von J. Bojanovski⁸⁰ viel weiter südlich als bisher gezogen.⁸¹ Die Beweisführung müßte noch ergänzt werden. Bojanovski beruft sich vor allem auf die *beneficiarii co(n)s(ularis) P(annoniae) S(uperioris)* bzw. *I(nferioris)* auf Altären aus diesem Grenzstreifen. Da aber das Personal des Statthalterofficiums von Dalmatien aus Soldaten des pannonischen Heeres ergänzt wurde, lassen sich diese Inschriften auch anders auslegen.

Die Statthalterliste von Unterpannonien hat J. Fitz in einem Forschungsbericht von neuem zusammengestellt.⁸² Neue Statthalter sind nicht bekannt geworden.⁸³ Eine durch uns für *a resp(onsis) off(iciu) cos.* aufgelöste Abkürzung hat Fitz treffend als *aresp(ex) = haruspex* gedeutet.⁸⁴ Die Erbauungszeit des Statthalterpalastes in Aquincum war Gegenstand einer Auseinandersetzung zwischen I. Wellner⁸⁵ und J. Szilágyi.⁸⁶ Wellner geht von jenem anders orientierten Gebäude südlich vom Palast aus, das zur Zeit des Palastes nicht mehr bestehen konnte. Das kleine Heiligtum im Südtrakt des Palastes wurde wohl als Teil des früheren Gebäudes erbaut und wurde erst später in den neu erbauten Palast eingeschlossen. Den Palast datiert Wellner in die Severerzeit und korrigiert die bisherige Datierung der Mosaiken. Szilágyi schließt das gleichzeitige Bestehen beider Paläste nicht aus, und weist auf die vielen Bauphasen hin.

Eine der wichtigsten Entdeckungen ist das *templum provinciae* in Gorsium, das dem Heiligtum der Ara Augusti Provinciae Pannoniae Inferioris gleichgesetzt werden kann. Über das Heiligtum und über die damit

⁷⁰ LÁNYI (1969) 44—.

⁷¹ NAGY Last Century 320, vgl. hier Anm. 300.

⁷² Z. B. J. HARMATTA: Goten und Hunnen in Pannonien. Acta Ant. Hung. 19 (1971) 293—. SALAMON—BARKÓCZI (1971) 74—. L. BARKÓCZI: Plastisch verzierte spätröm. Glasfunde aus Pannonien. Folia Arch. 22 (1971) 82—, vgl. Anm. 221.

⁷³ vgl. BÓNA (1971) 279—, der an einer anderen Stelle auf gewisse Funde in Valeria hinweist: A népvándorlás kora története Fejér megyében. Fejér megye története I/5, (Székesfehérvár 1971) 221—.

⁷⁴ Ann. Ép. 1968, 113. s. auch PLRE I, p. 521.

⁷⁵ CHASTAGNOL datiert ihn 396/397, aber Cod. Theod. XI 14, 4; XV 1, 49 läßt auch eine spätere Datierung zu.

⁷⁶ ŠAŠEL Emona 571—, zum Stadtgebiet ebenda 567—.

⁷⁷ MIRKOVIĆ (1971) 27—. M. MIRKOVIĆ: Die Auxiliareinheiten in Mösien unter den Flaviern. Epigr. Stud. 5 (1968) 180, s. auch DUŠANIĆ (1967) 69.

⁷⁸ R. SYME: Hadrian and Moesia. Arheol. Vestnik

19 (1968) 101—.

⁷⁹ CIL III 4491.

⁸⁰ J. BOJANOVSKI: Severiana Bosnensia. Članci i gradja zavičajnog muzeja u Tuzli 9 (1972) 37—.

⁸¹ DUŠANIĆ (1967) 70— sucht in diesem Bereich das Municipium Spodent(. . .), dessen einziger uns bekannter Decurio auch Decurio von Bassianae war; folglich diese Städte benachbart sein mußten. Wir kennen jedoch Decurionen auch weit voneinander entfernt ligender Städte (Viminacium und Drobeta, Aquincum und Singidunum usw.).

⁸² J. FITZ: The Governors of Pannonia Inferior. Alba Regia 11 (1971) 145—.

⁸³ Auf der neuen Inschrift bei VÁGÓ Inscr. Nr. 456 wird vielleicht der Statthalter Cl(audius) C[laudius] genannt.

⁸⁴ J. FITZ: Epigraphica III. Alba Regia 10 (1969) 181.

⁸⁵ WELLNER (1970) 116—.

⁸⁶ J. SZILÁGYI: Adatok az aquincumi helytartói villacsoport keletkezéséhez. Arch. Ért. 98 (1971) 53—.

zusammenhängenden epigraphischen Probleme hat J. Fitz in mehreren Aufsätzen berichtet.⁸⁷ Den Anhaltspunkt zur Bestimmung des Gebäudekomplexes liefern die dort und bisher nur dort gefundenen Dachziegel mit dem Stempel TE. PR und die Votivinschrift *pro salute templensium*, gesetzt von L. Virius L. f. Mercator, sacerdos.⁸⁸ Fitz hat die epigraphischen Angaben über sacerdoten in Unterpannonien gesammelt; die Unterscheidung von Provinzialpriestern und Priestern anderer Kulte ist allerdings noch nicht befriedigend gelöst.

Den Zusammenhang der Tätigkeit des Drusus in Illyricum Ende 14—Anfang 15 mit der Gründung von Emona erörterte J. Šašel.⁸⁹ Die Gründung der flavischen Colonia Sirmium datiert Mirković zwischen 79—96, aber ich finde die ins Treffen geführten Argumente nicht zwingend.⁹⁰ Richtig ist dagegen ihre Vermutung, daß der *ager vici Iosista* (Terminationsstein von Beočin) nicht vom Alapräfekt Ti. Claudius Priscus, sondern ihm assigniert worden war.

Im Rahmen einer Untersuchung zu den Beinamen der Städte erklärte B. Galsterer-Kröll die zwei Basisinschriften aus Savaria mit dem Namen der Städte Colonia Septimia Siscia Augusta und Municipium Flavium Augustum Scarbantia für Fälschungen.⁹¹ Diese Vermutung halte ich für voreilig.⁹²

Neue municipale Magistrate sind in kleiner Zahl bekannt geworden. Auf einem Stein aus Aquincum wird ein Augustale aus Savaria genannt;⁹³ ein *II viralis, quinquennalis designatus* kam nördlich von Mursa zum Vorschein,⁹⁴ ein *IIII vir i. d. [- - -] praef. fabru[m]* wird wohl auf Carnuntum zu beziehen sein.⁹⁵ Auf einer noch nicht veröffentlichten Inschrift aus Aquae Iasae, deren Kenntnis ich M. Gorenc verdanke,⁹⁶ und die ich wegen ihrer Wichtigkeit hier erwähnen muß, wird ein Decurio von Savaria genannt, der auch Ratsherr eines bisher als Municipium nicht bezugten Ortes der Bernsteinstraße war: *dec(urio) municipi Ae(lii) Sallae*. Salla wird als Station im Itin. Ant. (262,5: *Salle*) aufgezählt und war wohl die Übergangsstelle des Flusses Zala beim heutigen Zalalövő. Die Anzahl der hadrianischen Munizipien ist somit auf acht gestiegen; eine erstaunlich große Zahl von Städtegründungen in einer Provinz, die nur wenige Städte im wahren Sinn besaß. Die von uns im vorigen Bericht geäußerte Vermutung,⁹⁷ daß man mit kaum einigen noch unbekannten municipalen Autonomien zu rechnen hat, erweist sich als optimistisch.

Die neu bekannt gewordenen Decurionen von Aquincum stellen einige wichtige Fragen. Ein Iuppiteraltar aus Intercisa⁹⁸ wurde von *P. Aelii Septimus et Decoratus dec(uriones) m(unicipii) et arm(...)*⁹⁹ *c(ivitatis) Er(avisorum)* gesetzt. Vorausgesetzt, daß *dec(urio)* nicht die richtige Auflösung ist (als ob nur Septimus Decurio und nur Decoratus arm... gewesen wäre), haben wir das erste sichere Zeugnis dafür, daß die führenden Mitglieder der *civitas Eravisorum* in den Ordo des hadrianischen Municipium Aquincum gelangen konnten, was von uns bereits 1951 vermutet wurde. T. Nagy denkt neuerdings in diesem Zusammenhang an das lateinische

⁸⁷ s. darüber J. FITZ: *Le iscrizioni del Capitolium di Gorsium*. Riv. Stor. dell'Antichità 1 (1971) 145—Fitz (1971) 152—. Fitz (1972) 38—.

⁸⁸ Vielleicht eine Familie aus Sirmium, vgl. S. PANCIERA: *La vita economica di Aquileia* (1957) 76, Anm. 159.

⁸⁹ J. ŠAŠEL: Drusus Ti. f. in Emona. Historia 19 (1970) 122—. Über ein Tiberiusporträt aus Emona (?) P. PETRU: *Tiberijev portret iz Emone*. Adriatica 657—.

⁹⁰ MIRKOVIĆ (1971) 15—, vgl. DUŠANIĆ (1967) 78. Zur Beweisführung: Plin. d. Ä. hat sein Werk nicht erst 79 abgeschlossen; Sirmium als Origo römischer Bürger auf der Zeugenliste eines Militärdiploms des Jahres 73 kann um so weniger außer acht gelassen werden, als außerdem dort nur noch Siscia genannt wird; ein Municipium Sirmium habe ich nirgends angenommen usw.

⁹¹ B. GALSTERER-KRÖLL: Untersuchungen zu den Beinamen der Städte des Imperium Romanum. Epigr. Stud. 9 (1972) 44— (ein irrtümlicher Verweis auf meine Bevölkerung v. Pann. auf S. 83, Anm. 213, s. auch PWRE Suppl. IX, 600, 5—17).

⁹² Die »Würfelform« der Steine sei für diese Gegend ungewöhnlich — s. dagegen Steind. Nr. 58—59 = RIU 32—33; die Buchstaben auf der Zeichnung bei Schönvisner (1791, Taf. IX — nicht 1741, Taf. XI) seien Nachahmungen einer Antiqua-Drucktype — vgl. dagegen eine Reihe anderer, auch heute noch vorhandener Steine auf den Tafeln von Schönvisner mit derselben Buchstabenform (wer Werke der Barockzeit benützt hat, wird auf zeitbedingte Stilisierungen keinen Wert legen); das »nachgestellte Augusta« sei verdächtig — vgl. dagegen z. B. municipium Brigetio Antoninianum und ähnliche Fälle. Schönvisner, eine nicht ohne Grund hochgeschätzte Autorität seiner Zeit, war ein geschulter Kopf und ein kritischer Geist, dem Fälschungen fern standen. Übrigens hätte man damals in einer Fälschung Scarbantia (nicht Scar-

bantia) geschrieben, und vom Beinamen »Septimia« war Schönvisner wohl nicht einmal unterrichtet, zumal CIL III 3973, 3976 und 10 836 erst später bekannt geworden sind und auf CIL XIII 8035 hätte er aus dem auch von ihm gebrauchten Gruter hinweisen können, wenn er als Fälscher seine Erfindung hätte unterstützen wollen.

⁹³ SZILÁGYI (1971) 316, Nr. 19: statt *Aufgustaltis decurionatus*, das keinen Sinn hat, möchte ich *Aufg(ustalis) cum ornamen[tis] decurionatus* lesen.

⁹⁴ BULAT-PINTEROVIĆ (1971) 108.

⁹⁵ P. PÜSPÖKI NAGY: *Limes Romanus na Slovensku*. Zbornik Filozofsk. Fakult. Univ. Komenského, Historica 21 (1970) 159, Abb. 9. Der offenbar sekundäre Fundort ist Podunajský Biskupice (Pozsonypüspöki = Bischofsdorf), wo Püspöki Nagy ein Municipium annehmen möchte (nördlich der Donau!). Ein anderes Municipium unweit davon in Gerulata vermutet HOŠEK (1967) 307— aufgrund der unmöglichen Lesung einer Bauinschrift: *[m(unicipii)] Ae(lii) d(ecuriones) G(e)r(ulatenses) l(ocum) d(edurant)*. Die Lichtbildaufnahme ebendort ermöglicht eine vertretbare Richtigstellung dieser Lesung nicht; ich entnehme eher — JACC.R.I.D.GERV[...], das sich verschiedentlich, aber nicht restlos befriedigend auflösen läßt (z. B. *m[ag]ister c(ivium) R(omanorum) i(ure) d(icundo) Gerul[atae] consistentium*).

⁹⁶ Freundliche Mitteilung brieflich vom 14. Juni 1971.

⁹⁷ PF II, 349—.

⁹⁸ VÁGÓ Inschr. Nr. 460.

⁹⁹ Diese Abkürzung läßt sich als lateinisches Wort nicht auflösen (armamentarius oder armentarius sind gleichermaßen unwahrscheinlich). Bis auf weiteres wird man an ein keltisches Wort denken müssen, wozu ich das Präfix *ar(e)-* = gleich *prae-* im Latein und *mag-* = »groß, alt« vorschlagen würde.

Recht von Aquincum.¹⁰⁰ Das gleichzeitige Bestehen eines Municipiums und einer peregrinen Civitas im nördlichen Unterpannonien galt auch bisher als bewiesen, nur die Abhängigkeit der Civitas vom Municipium wurde hie und da bezweifelt. So trat J. Fitz in mehreren Aufsätzen¹⁰¹ dafür ein, daß das Territorium der einstigen (s. t. erst unter Claudius errichteten) Civitas Eraviscorum unter Hadrian dreigeteilt wurde; der südliche Teil sei bei der Civitas verblieben, der nördliche Teil wäre das munizipale Territorium geworden und dazwischen wäre das Territorium des von Fitz angenommenen Municipium Gorsium gelegen. Noch ohne die Kenntnis seiner Beweisführung habe ich einige der möglichen Argumente in einer Auseinandersetzung mit den Thesen U. Laffis bereits zu entkräften versucht, indem ich anhand der Inschrift eines *decurio Eraviscus*¹⁰² darauf hingewiesen hatte, daß die epigraphischen Belege sowohl für die munizipalen Decurionen wie auch für die Mitglieder der Civitas Eraviscorum von demselben Gebiet stammen. Fitz weist mit Recht darauf hin, daß die Entwicklung nördlich der Linie Plattensee—Aquincum im 2. Jh. eine andere Richtung als im südlich davon liegende Teil einschlug. Soldaten ließen sich nur im Norden nieder und munizipale Gutsbesitze lassen sich ebenfalls nur dort wahrscheinlich machen. Dabei kann jedoch nicht außer acht gelassen werden, daß Inschriften südlich der genannten Linie überhaupt selten sind; das Fehlen von Decurionen- und Soldateninschriften geht daher auf andere Gründe zurück. Soldaten ließen sich auch südlich der genannten Linie nieder. Man denke nur daran, daß Militärdiplome gerade im Süden häufiger vorkommen.¹⁰³ Der südliche Teil des Eraviskergebiets war offenbar das Territorium der Civitas Eraviscorum, die formell auch nach Hadrian bestand, aber ihre sozial hochgestellten Mitglieder konnten in den Ordo von Aquincum aufgenommen werden, wie die *arm(. . .) c(ivitatis) Er(avisco- rum)*, die das Decurionat von Aquincum und das Bürgerrecht von Hadrian erhalten hatten. Auf die weiteren Argumente von Fitz kann ich dieses Mal noch nicht eingehen, weil sie in diesem Zusammenhang von Fitz noch nicht begründet worden sind (die Römer hätten sich vor Claudius in NO-Pannonien «nicht eingerichtet», Ulcisia Castra gehörte nicht zu Unterpannonien usw.). Die Annahme eines Municipiums in Gorsium muß jedoch nochmals¹⁰⁴ geprüft werden. Fitz hält einige Decurionen, die auf ihren Inschriften als *dec. mun.* ohne Stadtname bezeichnet werden, für Decurionen von Gorsium, was sich weder beweisen noch widerlegen läßt.¹⁰⁵ In Ermangelung sicherer epigraphischer Belege in einer Gegend, die zu den an Inschriften reichsten Teilen Pannoniens gehört, wird man das Schweigen der Quellen für schlüssig halten müssen. Der einzige Fall,¹⁰⁶ in dem der Name Gorsium nach Fitz gekürzt angegeben war, ist die verschollene Inschrift des C. Titius Antonius Peculiaris *dec. col. Ag. dec. m. [. . .] g.*,¹⁰⁷ wo bisher aufgrund einer anderen Inschrift desselben Mannes¹⁰⁸ [*Sin*]*g(iduni)* gelesen wurde. Ob der Decurio von Singidunum der Vater des gleichnamigen vermeintlichen Decurio von Gorsium war, wie Fitz annimmt, kann ich nicht entscheiden.¹⁰⁹

Aus einer Brunnenfassung der Aquincenser Wasserleitung kam der Altar des *M. Foviacius Verus iun(ior?) dec(urio) kan(abarum) dec(urio) m(unicipii) Ag(uinci) II vir q(uin)q(uennalis) flaminicius* zum Vorschein.¹¹⁰ Ein Foviacius (sic) Verus quinquennalis sacerdotalis war schon bekannt.¹¹¹ Sein Name wurde auf der verschollenen Inschrift wohl falsch gelesen. Auf den ersten Blick wird man den Stifter des neu gefundenen Altars für seinen Sohn halten können (*iunior*); manches spricht jedoch dagegen. Was für besondere Umstände hätten den Sohn eines Quinquennalis des Municipium Aquincum veranlaßt, sich in den Ordo der benachbarten Canabae aufnehmen zu lassen? Es kann nicht von vornherein für ausgeschlossen gehalten werden, daß der Vater Quinquennalis der Canabae war und erst sein Sohn in das Municipium überging. Quinquennales sind ja auch in den Canabae bezeugt, und die Ehreninschrift eines Statthalters, die von den *canabenses* bei der Provinzialara von Gorsium gesetzt wurde,¹¹² kann die Teilnahme der Canabenses am Concilium Provinciae wahrscheinlich machen. Nicht ausgeschlossen ist schließlich auch die Identität der beiden Foviacii.¹¹³

¹⁰⁰ NAGY Vics 78—.

¹⁰¹ s. Anm. 87, ferner FITZ (1970) 191— und am ausführlichsten J. FITZ: Angaben zu den Gebietsveränderungen der Civitas Eraviscorum. *Acta Archaeol. Hung.* 23 (1971) 47—.

¹⁰² A. Mócsy: Decurio Eraviscus. *Folia Arch.* 21 (1970) 59—.

¹⁰³ Das ist Fitz auch in einem anderen Zusammenhang entgangen. Zum Nachweis, die Ulpii verteilen sich im Eraviskergebiet (bzw. im Territorium von Aquincum) anders als die Aelii, zieht er die traianischen Diplome heraus, während er die späteren Diplome, deren Empfänger Aelii geworden sind, außer acht läßt.

¹⁰⁴ vgl. PF II, 349.

¹⁰⁵ Im Falle des M. Ulpius Quadratus, der auf CIL III 10 377 *dec. mun. Ag.* ist, sehe ich nicht ein, warum er auf einer anderen Inschrift (CIL III 10 334) *dec. mun. (Gorsii)* sein sollte.

¹⁰⁶ Außer dem Municipium Volg(. . .), wo Fitz auch Vol(. . .) G(orsium) für möglich hält: FITZ Syriens 172, Anm. 3.

¹⁰⁷ CIL III 10 496 = ILS 7124.

¹⁰⁸ CIL III 10 495.

¹⁰⁹ FITZ will auf CIL III 10 496 die Lesung [*Sin*]-*g(iduni)* auch deshalb nicht zulassen, weil Singidunum IIII viri hatte, während der Mann II vir flamen sacerdos arae Aug. p(rovinciae) P(annoniae) I(nferioris) war. Aus dieser Laufbahn folgt aber nur soviel, daß Peculiaris, obwohl er auch Decurio von Singidunum war, seine munizipalen Ämter in Aquincum bekleidete; er ist ja Provinzialpriester Unterpannoniens, und nicht Obermösiens geworden. Auf der anderen Inschrift war er noch am Anfang seiner Laufbahn.

¹¹⁰ Póczy (1972) 29.

¹¹¹ CIL III 3488.

¹¹² CIL III 10 336, vgl. zur Ara Anm. 87.

¹¹³ *iun(ior)* hat eine merkwürdige Parallele in *Ael. Licinius iuf- - -]ng. dex. canabarum* in Aquincum Anm. Ép. 1953, 11. Die Lesung *iu(. . .)* ist ebenso berechtigt wie *iun(ior)*, wozu eine ungeschickte Ligatur angenommen werden muß. Das Canabae-Decurionat eines municipalen Decurios ließe sich etwa auf den besonderen Umstand des Baues einer gemeinsamen Wasserleitung zurückführen.

Ein Decurio von Aquincum ist auf einer Weihinschrift für Dolichenus in Thrakien aufgetaucht.¹¹⁴ Die Veröfentlichler halten ihn zugleich für einen «clerk in the municipal administration», aber die in Thrakien bezeugten *παγαγεῖνται* sind Unfreie.¹¹⁵

Die Bergwerksprokuratoren von Pannonien¹¹⁶ hat J. Fitz zusammengestellt.¹¹⁷ Ebenfalls er befaßte sich mit der Identität des Zollconductors C. Tit. Ant. Peculiaris mit dem Decurio von Aquincum;¹¹⁸ aus chronologischen Gründen entscheidet er sich dafür, daß der Conductor der Vater des Decurios war, weil die Conductores bereits unter Marcus von Procuratores abgelöst worden sind, während der Decurio nach 194 datiert werden muß.

Zur spätantiken Verwaltung lieferte M. Mirković einen Beitrag mit dem Überblick über die Rolle Sirmiums als Residenz von Präfektoren und Statthalterschaften.¹¹⁹ L. Várady's These von der «Suburbicarisierung» der Provinz Valeria halten wir für unbewiesen und unwahrscheinlich.¹²⁰

Das Heer

Auf die Dislokationsgeschichte der Legionen in der flavisch-traianischen Zeit geht Mirković ein.¹²¹ Entscheidende neue Erkenntnisse und Quellenangaben können zu dieser komplizierten Frage nicht verzeichnet werden. Ein neuer *translatus in leg. II. adiutricem* aus der III. Augusta wohl unter Marcus wird auf einer neuen Inschrift genannt.¹²² Der von J. Szilágyi angenommene kaiserliche Beiname der Legio II. Adiutrix Herenniana scheint auf einem Irrtum zu beruhen.¹²³ Zu den Zeugnissen über die Legio II. Italica, deren Geschichte jetzt in der Studie von G. Winkler vorliegt,¹²⁴ ist ein Ziegelstempel aus dem Vorland des oberpannonischen Limes hinzugekommen.¹²⁵ Über neue Ziegelstempel der X. Gemina in Aquincum berichtet T. Nagy.¹²⁶ Aus der Garnisonierungszeit der XIII. Gemina um Poetovio in der Mitte des 3. Jh. stammt ein Silvanusaltar;¹²⁷ Šašel nimmt an, daß diese Legion damals auch in Emona Abteilungen hatte.¹²⁸

Eine stattliche Anzahl neuer Soldateninschriften ist aus Intercisa bekannt geworden,¹²⁹ darunter manche syrische bzw. kleinasiatische Soldaten aus der II. Adiutrix, aus der Cohors Hemesenorum und aus anderen Hilfstruppen. Die Ziegelstempel aus Sirmium sind in einer neuen Zusammenstellung zugänglich geworden.¹³⁰ Ein neues Diplomfragment aus Intercisa enthält leider nur einige Zeugennamen, die jedoch eine Datierung ermöglichen;¹³¹ zwei Diplome aus dem Limeskastell Lussonium (Dunakömlöd) sind bisher noch nicht bearbeitet.¹³² Hier soll auch auf zwei wichtige Bearbeitungen hingewiesen werden, die oft auf die pannonische Truppen-geschichte Bezug nehmen.¹³³

Die weiteren Funde und Forschungen zähle ich in topographischer Reihenfolge auf.¹³⁴

J. Šašel hat die bisherige Annahme eines augusteischen Legionslagers in Emona angezweifelt.¹³⁵ Der gut fundierte Zweifel kann auch angesichts eines wohl als militärische Auszeichnung zu wertenden Glasmedallions, das von R. Noll erkannt und bestimmt wurde,¹³⁶ standhalten. — Entlang der Bernsteinstraße rechnet die Forschung mit frühkaiserzeitlichen militärischen Posten. Zuletzt haben Grabungen unweit von Sárvár an der Raab unsichere Spuren eines Erdkastells entdeckt.¹³⁷ Aufgrund von Inschriften frühkaiserzeitlicher Auxiliar-

¹¹⁴ D. NICOLOFF—H. BUYUKLIEFF: New Inscriptions dedicated to Juppiter Dolichenus. Acta Archaeol. Hung. 24 (1971) 415—.

¹¹⁵ IGBulg. 1168, 1537, 1863.

¹¹⁶ s. Anm. 80. über die eventuelle Zugehörigkeit der nordbosnischen Bergwerke zu Pannonien.

¹¹⁷ J. FITZ: A pannóniai bányák igazgatása. Alba Regia 11 (1971) 154—.

¹¹⁸ FITZ (1971) 152—, vgl. hier Anm. 109.

¹¹⁹ MIRKOVIĆ (1971) 41—.

¹²⁰ Die Inschrift des Flavius Lupus (hier Anm. 74) ist für diese These belanglos; s. jedoch L. VÁRADY: Pannonica. Acta Archaeol. Hung. 24 (1972) 262—, der auf der Inschrift lauter pannonische Provinzen ergänzen will, und zwar *Valeriam et P[rimam] Pannoniā* statt *Valeriam et P[icenum] et Camp[aniam]*, nur um die Existenz der italischen Provinz Valeria bezweifeln zu können. Die Inschrift sollte demnach beweisen, daß Pannonien mit Italien «organisch verbunden» gewesen wäre, weil der Italiker Lupus sowohl in Pannonien wie auch in Italien Ämter bekleidete. Mit einem ähnlichen Gedankengang könnte man eine «organische Verbindung» zwischen zwei beliebigen Provinzen nachweisen, z. B. zwischen Pannonien und Mauretania (PLRE Marcellinus 23), Italien und Britannien (PLRE Chrysanthus) usw.

¹²¹ MIRKOVIĆ (1971) 29—, über die Auxilien 31—.

¹²² Ann. Ép. 1969—70, 711.

¹²³ J. SZILÁGYI in Cambridge 1967, 311—. Viel besser ist die auch von Szilágyi erwogene Möglichkeit (*centuria*) *Herennii*; zu beachten ist jedoch vor allem, daß der Stein rechts gebrochen ist und manches feh-

len mag.

¹²⁴ G. WINKLER: Legio II. Italica. Jahrb. d. Oberöstr. Musealvereins 116 (1971). Zur IV. Flavia unter Marcus s. Anm. 174.

¹²⁵ P. PÜSPÖKI NAGY in der Studie zitiert in Anm. 95, S. 161, Abb. 11. Die Lesung *c(ohors) II Ital(ico-rum) v(oluntariorum)* ist unbegründet; besser *[le]g(io) II Ital(ica) v(oluntariorum)*. Zur Geschichte der II. Italica s. noch Anm. 50 und 55.

¹²⁶ Arch. Ért. 96 (1969) 255—, zur Versetzung dieser Legion vom Niederrhein zur Donau s. J. E. BOGAERS: Een Medaille. Numaga 18 (1971) 183—.

¹²⁷ VIKIĆ-GORENC 8 und 27, Abb. 7.

¹²⁸ ŠAŠEL Emona 565.

¹²⁹ VÁGÓ Inschr.

¹³⁰ A. MILOŠEVIĆ (1971).

¹³¹ VÁGÓ (1971) 118 und Taf. XLIX, 7, wahrscheinlich am gleichen Tag wie CIL XVI 42 ausgestellt.

¹³² Zs. VÍSY: Arch. Ért. 97 (1970) 309.

¹³³ M. JARRETT: Thracian Units in the Roman Army. Israel Exploration Journal 19 (1969) und J. E. BOGAERS: Cohortes Breucorum. Berichten van de Rijksdienst voor Oudheidkundig Bodemonderzoek 19 (1969).

¹³⁴ Eine Übersicht über die ungarische Limesforschung gibt auch T. NAGY in Tel Aviv 1967, 145—.

¹³⁵ ŠAŠEL Emona 563—.

¹³⁶ R. NOLL: Zwei unscheinbare Kleinfunde aus Emona. Arheol. Vestnik 19 (1968) 79—.

¹³⁷ T. P. BUOČZ—M. KÁROLYI: Arch. Ért. 98 (1971) 272, Nr. 52.

soldaten wird ein Kastell bei Mattersdorf vermutet. D. Gabler hat eine dieser Inschriften neu gelesen: auf CIL III 4244 steht nicht die Ala I. Thracum, sondern die Ala I H(ispanorum).¹³⁸ — Die Truppen- und Baugeschichte des Legionslagers von Vindobona faßte A. Neumann zusammen.¹³⁹ — Von den Grabungen im Limeskastell Gerulata (Rusovce = Oroszvár = Karlburg) sind nur einige Inschriftenfunde bekannt,¹⁴⁰ darunter zwei Altäre von *statores* der Ala I. Cannanefatium aus dem Jahr 174 bzw. aus der Zeit des Gordianus. — Unweit von Ad Flexum (Magyaróvár) am linken Ufer der Kleinen Donau lassen mächtige Mauerreste auf eine große Anlage, vielleicht auf einen befestigten Landungsplatz schließen.¹⁴¹ — Über Funde unter der Kathedrale von Győr, wo man das Kastell von Arrabona vermuten darf, berichtet ein Grabungsprotokoll.¹⁴² — Im Kastell Ad Mures (Ács-Vaspuszta) hat D. Gabler gegraben;¹⁴³ er fand rechteckige Tortürme (6,00 × 4,75 m) am linken Prinzipaltor und fächerförmige Ecktürme.¹⁴⁴ Vor dem Dekumantor wurde eine Clavicula vom Graben des Steinkastells vernichtet. Der Graben des Erdkastells war unterhalb der Vallumaufschüttung des etwa unter Hadrian erbauten Steinkastells. Aus der Vermauerung des rechten Prinzipaltors kam die Votivinschrift eines Präfekten der Cohors I (?). Thracum zum Vorschein.¹⁴⁵ — Die Porta Decumana von Brigetio wurde zum ersten Mal von T. Bechert¹⁴⁶ veröffentlicht, der einen Versuch unternahm, die Chronologie von militärischen Tortypen zu erarbeiten. — Eine kleinere Grabung in Ulcisia Castra (Szentendre) hat 125 cm dicke Kastellmauer und 135 cm dicke Turmmauer festgestellt.¹⁴⁷ — Für die Militärgeschichte von Aquincum wurde in den letzten Jahren viel gewonnen. Die überzeugende neue Ergänzung der sog. Drusus-Inschrift¹⁴⁸ hat die Annahme eines durch Funde nicht bewiesenen tiberischen (Stein?) Kastells in Aquincum endgültig widerlegt. Die Bauinschrift läßt sich genau auf das Jahr 73 datieren. E. Tóth und G. Vékony haben demnach die Truppengeschichte von Aquincum in vorflavischer Zeit revidiert; die erste bezeugte Truppe war die Ala I. Hispanorum, deren Lager südlich vom späteren Legionslager war (claudische Sigillaten); an ihre Stelle kam 68 die Ala II. Asturum, während die Ala I. Hispanorum Auriana das Lager erhielt,¹⁴⁹ dessen Inschrift auf 73 datiert wird, und wo später das Legionslager errichtet worden ist. Nach umfangreichen Notgrabungen im Bereich des Legionslagers¹⁵⁰ ist es endlich i. J. 1970 gelungen, sichere Reste der Lagermauer und das rechte Prinzipaltor festzustellen.¹⁵¹ Die rechteckigen Tortürme hatten eine lichte Breite von 5,70 m, die Mauerstärke betrug 1,60 m und die Via Principalis war 8 m breit. Nach diesem Fund wird man manches in der Topographie vom Lager und von den Canabae revidieren müssen, weil das Steinlager der Legion erheblich ferner von der Donau lag, als man es bisher angenommen hatte. — Der erste Ort Innerpannoniens, wo Auxiliarkastelle der frühen Kaiserzeit einwandfrei festgestellt werden konnten, ist Gorsium. Fitz¹⁵² fand zwei Erdkastelle, von denen das 6,43 ha große nördliche Ala-Kastell unter dem wohl traianischen heiligen Bezirk der Provinzial-ara lag. Vom südlich gelegenen zweiten Kastell liegen noch keine Angaben vor. Als Truppen der Kastelle kommen die Ala Sebulorum und die Cohors I. Alpinorum equitata in Betracht; nach Fitz wurde die Ala 69/75 von der Cohors abgelöst. — In einer Monographie über die Syrier in Intercisa hat J. Fitz die Truppengeschichte dieses Kastells wieder bearbeitet: die Ala I. Aug. Itryaeorum sag. bis zum Ausbruch des 2. Dakerkrieges unter Traian, dann die Ala I. Fl. Aug. Britannica mill. c. R.¹⁵³ während des 2. Dakerkrieges, die Ala I. Tungrorum Frontoniana bis 118/119 und die Ala I. Thracum vet. sag. bis zur Ankunft der Cohors I. Hemesenorum, die Fitz in die ersten Jahre des Commodus datiert. Von diesen Truppen, die zumeist Alae sagittariorum waren (wie auch die Cohors Hemesenorum), wird unter den epigraphischen Neufunden in und um Intercisa nur die Ala I. Thrac. vet. erwähnt.¹⁵⁴ Um so reicher ist das neue epigraphische Material der Cohors Hemesenorum.¹⁵⁵ Fitz gab auch eine detaillierte Darstellung der syrischen Bewohnerschaft von Intercisa, er vermochte dagegen die in mancher Hinsicht sehr wichtigen neuen Ergebnisse der Grabungen in Intercisa nicht mehr zu berücksichtigen.¹⁵⁶ Von den bisher bekannt gewordenen Angaben heben wir die

¹³⁸ GABLER (1969) 44, Nr. 39 mit einem bedauerlichen Druckfehler gerade an der kritischen Stelle, worauf mich Gabler selber aufmerksam machte.

¹³⁹ NEUMANN (1972).

¹⁴⁰ HOŠEK (1967) und R. HOŠEK: Alae I. Cannanefatium *statores*. Klio 52 (1970) 175—.

¹⁴¹ R. PUSZTAI: Arch. Ért. 98 (1971) 272, Nr. 46.

¹⁴² K. KOZÁK—A. UZSOKI: A győri székesegyház feltárása. Arrabona 12 (1970) 111—.

¹⁴³ D. GABLER: Újabb feliratos emlék Ács-Vaspusztáról. Arch. Ért. 96 (1969) 199—, vgl. Arch. Ért. 98 (1971) 269, Nr. 27.

¹⁴⁴ Fächerförmige Ecktürme fand I. ČREMOŠNIK bei Dobož südlich der Save, s. Arheol. Pregled 8 (1966) 122—; 9 (1967) 93—; 10 (1968) 256; 11 (1969) usw.

¹⁴⁵ vgl. J. FITZ: Epigraphica IV. Alba Regia 11 (1971) 157—.

¹⁴⁶ T. BECHERT: Römische Lagertore und ihre Bauinschriften. Bonner Jb. 171 (1971) 201—, Brigetio: 231. Vgl. hier Anm. 169.

¹⁴⁷ M. H. KELEMEN: Arch. Ért. 96 (1969) 256.

¹⁴⁸ TÓTH—VÉKONY 1970) 133—.

¹⁴⁹ Zuletzt darüber NAGY Vicus 72, Anm. 59.

¹⁵⁰ J. SZILÁGYI: Arch. Ért. 96 (1969) 255. T.

NAGY: Arch. Ért. 97 (1970) 305.

¹⁵¹ T. NAGY: Arch. Ért. 98 (1971) 269, Nr. 33.

¹⁵² FITZ (1972) 30—. FITZ (1970) 177—.

¹⁵³ Es ist m. E. fraglich, ob eine Ala Milliaria im etwa 3,5 ha großen Kastell untergebracht werden konnte. Nach einer mündlichen Mitteilung von Zs. Visy wurde die Prätorialfront des Kastells gefunden, und demnach war das Kastell erheblich kleiner als bisher angenommen.

¹⁵⁴ VÁGÓ Inscr. Nr. 462.

¹⁵⁵ Der vollständige Name der Cohors bei VÁGÓ Inscr. Nr. 457, ebendort manche interessante Neufunde zur Mannschaft der Truppe, deren letzte datierte Inschrift aus dem Jahr 252 stammt (Nr. 459). Auf Nr. 456 wird ein Syrier aus Edessa genannt, der *vet. ex n(umero?) CEN(...)* war. Vielleicht trat dieser Numerus an die Stelle der Hemesaner. Eine beachtenswerte Untersuchung von M. SZILÁGYI hat nahegelegt, daß die syrische Mannschaft der Cohors Hemesenorum höher besoldet wurde als die einheimische Mannschaft der übrigen Auxiliartuppen: A Duna-vidék római hadsereg katonáinak anyagi helyzete. Antik Tanulmányok 18 (1971) 267—.

¹⁵⁶ vgl. Anm. 153.

folgenden hervor:¹⁵⁷ Südöstlich vom Kastell kamen Siedlungsspuren spätestens aus flavischer Zeit zum Vorschein; es ist nicht ausgeschlossen, daß dort ein flavisches Auxiliarkastell stand. Diese Stelle hat sich durch Sturz des steilen Abhanges vom Lößplateau losgelöst. Vielleicht mußte man das spätere Kastell gerade deshalb an einer anderen Stelle erbauen. Spuren eines vermutlichen Erdkastells kamen auch anderswo südlich vom Kastell zum Vorschein. Das wohlbekannte Steinkastell von Intercisa hatte zwei Graben gehabt, der innere war 5, der äußere 3 m tief. In der Retentur unweit vom rechten Prinzipaltor, also nicht zentral gelegen kam ein 26 m langer dreischiffiger Apsidalraum zum Vorschein,¹⁵⁸ der im 4. Jh. erbaut und mit Heizung versehen wurde. Er ist den Principia spätantiker Kastelle ähnlich (Abb. 2). — In ausführlichen Berichten aus der Feder jugoslawischer Kollegen¹⁵⁹ stehen Angaben zur Topographie des südlichen Limesbereichs zur Verfügung. Eine Ziegelei und Töpfersiedlung der Classis Flavia Pannonica wurde in Progar am Saveufer erforscht.¹⁶⁰ Einen spätantiken Burgus (quadratisch mit 8,70 m langen Seiten, Mauerstärke 1,50 m) hat D. Dimitrijević in Zemun Polje ausgegraben.¹⁶¹ Ein von S. Soproni ausgegrabener Burgus am Donauknie¹⁶² mißt 10,40 × 10,40 m, ist daher größer als die valentinianischen Burgi dieser Gegend.

Von den Anlagen des Limes am linken Donauufer wurde ein Burgus (?) in Devín (Dévény = Theben) ausgegraben.¹⁶³ Mauerstärke 60 cm, Größe 760 × 540 cm. An der Nordmauer der Festung bei der Elisabethbrücke in Budapest wurde ein zweiter hervorspringender Turm gefunden.¹⁶⁴ Eine seit langem bekannte Festung

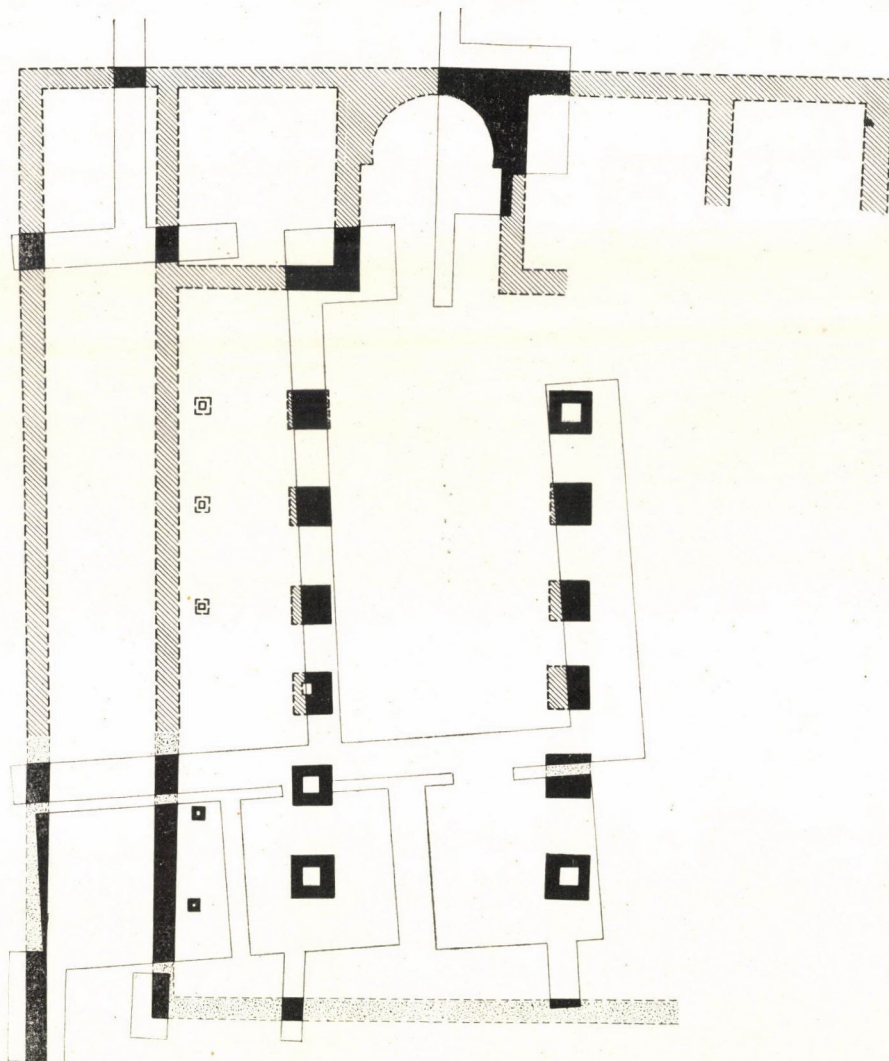


Abb. 2. Spät römisches Gebäude in der Retentur des Kastells Intercisa

¹⁵⁷ VÁGÓ (1971).

¹⁵⁸ Nach der Entdeckung als christliche Basilika gedeutet, s. PF I, 153.

¹⁵⁹ PINTEROVIĆ (1968), BULAT (1969), DIMITRIJEVIĆ (1969) und PINTEROVIĆ (1969).

¹⁶⁰ DIMITRIJEVIĆ (1969) 119—.

¹⁶¹ DIMITRIJEVIĆ (1969) 88—.

¹⁶² S. SOPRONI: Római őrtorony a visegrádi Szentgyörgypusztán. *Studia Comitatus* I (1972) 39—.

¹⁶³ V. PLACHÁ: Z archeologického výskumu Devinského hradu v rokoch 1966—1970. *Archaeol. Rozhl.* 24 (1972) 73—.

¹⁶⁴ T. NAGY: *Arch. Ért.* 98 (1971) 271, Nr. 39.

in der Batschka hat Unterzeichneter für einen befestigten Landungsplatz vom Typus Nógrádverőce gehalten.¹⁶⁵ — Der tief im Barbarikum liegende Burgus von Hatvan-Gombospusztá wurde von S. Soproni gänzlich erforscht. Der Burgus selbst mißt 9,40 × 10,00 m (Mauerstärke 65 cm), er hatte eine Umfassungsmauer in der Größe von 14,80 × 15,70 m, und davon 23 m entfernt einen Graben. 58 m nordwestlich vom Burgus kam ein zweiräumiges Steinhaus zum Vorschein (22 × 9 m). Soproni berichtet ferner von einem großen Kastell, das einige km von der Donau entfernt gegenüber Ulcisia Castra lag.¹⁶⁶ Als Streufunde zutage getretene Ziegelstempel aus diesem Kastell gehören zur OFAR-Gruppe; diese Ziegel sind an der ripa Sarmatica nur aus linksdanubischen Festungen und Landungsplätzen bekannt, während sie oberhalb der ripa Sarmatica sowohl in der Provinz wie auch tief im quadischen Barbarikum vorkommen. Dieser Unterschied der Verbreitung geht wohl auf die verschiedene Politik zurück, die im 4. Jh. gegenüber der *natio inexcita* und *parum formidanda* der Quaden bzw. den von ostgermanischen Stämmen bedrängten unruhigen Sarmaten geführt wurde. Wohnhäuser nach römischer Art wurden für quadische Häuptlinge auch im 4. Jh. neu erbaut,¹⁶⁷ worauf gerade die Ziegel der OFAR-Gruppe schließen lassen. Ein solches Haus hat unlängst T. Kolník bei Pác ausgegraben und auf die zweite Hälfte des 4. Jh. datiert.¹⁶⁸ Solange man die traditionsgemäß für valentinianisch gehaltene, aber sicherlich frühere OFAR-Gruppe nicht genauer datieren kann, wird man auch für die Bauten in Pác keine genauere Datierung vorschlagen können.

Einen auch in pannonischer Hinsicht erschöpfenden Überblick über spätantike Festungsbauten gab H. v. Petrikovits.¹⁶⁹ Über Waffen und Ausrüstungsgegenstände schrieb E. B. Thomas.¹⁷⁰ Ein Corpus dieser Fundgattung ist ein Desideratum unserer Forschung. Thomas ging nur auf einige schöne Stücke ein, deren Herstellungsort sie zumeist in Syrien oder in Alexandria vermutet. Ein Helm im Museum von Cardiff hat sich als ein Fund aus Brigetio erwiesen.¹⁷¹

Der *discens regula(torum)* auf einem Altar aus den Brunnenfassungen der Wasserleitung von Aquincum wird ein militärischer Fachmann sein.¹⁷² J. Šašel hat die Rekrutierung der außeritalischen Prätorianer untersucht,¹⁷³ und das Vorwiegen von Alpenländern in vorseverischer Zeit erkannt. Die große Anzahl von Emonensern paßt in diesen Rahmen. Die pannonischen Prätorianer sind übrigens lauter Bürger von Colonien.

Drei neue Beneficiariärlaltäre aus Mursa¹⁷⁴ geben einige Aufschlüsse zum Problem der Weihungen bei den *stationes*: ein *bf. cos.* ließ die Altäre sammeln und neu aufstellen (*aras in hunc locum recollocaverit*); der andere hat seinen Altar *accepta missione* gesetzt. Der auf das Jahr 164 datierte Altar ist ein neuer Beweis für die IIII. Flavia in Unterpannonien während des Partherkrieges des Verus.

Zur allgemeinen Militärgeschichte der Provinz trugen Arbeiten über die vorflavische Zeit einiges bei. Nachdem die neue Lesung der sog. Drusus-Inschrift manches wieder in Fluß gebracht hatte, haben E. Tóth und G. Vékony einige Fragen, vor allem die vorflavische Besetzung der Limeskastelle einer Revision unterzogen.¹⁷⁵ D. Gabler hat die Frage anhand der frühesten Sigillaten erörtert:¹⁷⁶ augusteisch-tiberische Sigillaten kommen nur in den gesicherten und vermuteten Legionslagern in Süd-Westpannonien vor; claudische an einigen Orten an der Donau (auch in Aquincum), während die padanische und spätnorditalische Ware der claudischen-domitianischen Zeit schon in vielen Donaukastellen und an den radial zur Donau führenden Straßen verbreitet sind. Das Fehlen massenhaften frühitalischen Imports in gesichert vorclaudischen Lagerorten, wie Carnuntum, und die auffallende Seltenheit vorflavischer Importware auch sonstwo versuchte ich auf wirtschaftliche Gegebenheiten zurückzuführen.¹⁷⁷ Die Donaugrenze wurde in der frühesten Zeit nur dort militärisch besetzt, wo es aus außenpolitischen Gründen unvermeidlich war. Unter Augustus wurde die lange Donaugrenze nur an zwei Punkten mit Legionen besetzt: Carnuntum hielt die Markomannen, und Oescus die Daker in Schach. Daß die Legio XV. Apollinaris nicht erst unter Tiberius nach Carnuntum versetzt wurde, hat Šašel bereits

¹⁶⁵ A. MÓCSY: Eine spätrömische Uferfestung in der Batschka? Osječki Zbornik 12 (1969) 71—. In Vajnska, etwa halbwegs zwischen dieser Festung und der Donau wurden frühmittelalterliche Ziegelgräber entdeckt, deren Ziegel — römische Dachziegel — vielleicht aus dieser Festung verschleppt wurden, s. O. BRUKNER—S. NAGY: Arheol. Pregled 8 (1966) 156—.

¹⁶⁶ S. SOPRONI: Arch. Ért. 96 (1969) 256. S. SOPRONI: Későrómai katonai őrállomás Hatvan-Gombospusztán. Dolgozatok Heves megye múltjából (Eger 1970) 17—.

¹⁶⁷ vgl. PF II, 355.

¹⁶⁸ KOLNÍK (1971) 550—. T. KOLNÍK: Neskoro-rimska vojenska stanica v Páci pri Trnave. Archeol. Rozhledy 24 (1972) 59—, 111—.

¹⁶⁹ H. v. PETRIKOVITS: Fortifications in the North-Western Empire from the third to the fifth Centuries A.D. Journ. of Rom. Stud. 61 (1971) 178—. Er betont mit Recht die Unmöglichkeit, aufgrund von Grundrißtypen Kastellbauten zu datieren.

¹⁷⁰ E. B. THOMAS: Helme, Schilde, Dolche. (Buda-

pest—Amsterdam 1971). Außer dem Kapitel über die Helme bereits abgedruckt in Folia Arch. 20 (1969) 25— bzw. Arch. Ért. 97 (1970) 33—. S. dazu Ann. Ép. 1969—1970, 500; D. GABLER: Acta Arch. Hung. 23 (1971) 370 und J. E. BOGAERS: Helinium 11 (1971) 36—. — Die von mir PF II, 346, Anm. 66 vorgeschlagene Lesung der Inschrift auf dem Helm von Deurne ist, wie mich darauf J. E. Bogaers freundlichweise aufmerksam machte, nicht möglich.

¹⁷¹ H. RUSSEL ROBINSON: Roman Armour. An Exhibition in Honour of the Eighth Internat. Congress of Roman Frontier Studies (Cardiff 1969) 3, Fig. 1.

¹⁷² PÓCZY (1972) 27.

¹⁷³ J. ŠAŠEL: Zur Rekrutierung der Prätorianer. Historia 21 (1972) 474—. Der Pannonier auf einer stadtrömischen Inschrift Ann. Ép. 1968, 31 war vermutlich kein Ritter, sondern ein *eq(ues) si(ngularis)*, wie S. Ferrua liest.

¹⁷⁴ BULAT—PINTEROVIĆ (1971) 101—, Nr. 1—3.

¹⁷⁵ TÓTH—VÉKONY (1970).

¹⁷⁶ GABLER (1971) 83—.

¹⁷⁷ MÓCSY (1971) 41—, vgl. Anm. 178.

öfter erwogen. C. M. Wells¹⁷⁸ bezieht jetzt *praeparaverat iam hiberna* bei Velleius (II 110, 1) auf die Errichtung des Legionslagers Carnuntum. Eine weitere Besonderheit der Grenzverteidigung kann darin erblickt werden, daß während die hadrianischen Steinkastelle an der Donau an der Stelle der spätflavisch-traianischen Erdkastelle erbaut wurden, lagen die vor- und frühflavischen Donaukastelle allem Anschein nach an anderen Punkten der Donaugrenze.

Straßen

Der Ausbau der Straße über die Julischen Alpen wurde wahrscheinlich nach der Eroberung von Siscia im Jahre 35 v. Z. begonnen, wie nun J. Šašel aufgrund der Benennung Via Gemina nahegelegt hat.¹⁷⁹ Die Meilensteine Pannoniens im österreichischen Raum hat E. Weber gesammelt.¹⁸⁰ Er weist auf die Möglichkeit hin, daß der für eine Ausnahme geltende Meilenstein aus Kohfidisch von der Bernsteinstraße oder anderswoher verschleppt wurde; die Annahme einer Straße im Pinkatal scheint demzufolge unbegründet zu sein. Die unweit von Matrica (Százhalombatta) in einem Haufen gefundenen Meilensteine nicht mit den gleichen Meilenzahlen (XXII bzw. XXIII MP) hat S. Soproni veröffentlicht.¹⁸¹ Zwei Steine des Philippus aus dem gleichen Jahr mit dem Unterschied, daß auf dem wohl etwas späteren auch der jüngere Philippus ausgeschrieben wurde, weisen wiederum darauf hin, daß die Meilensteine im 3. Jh. vor allem Loyalitätskundgebungen waren und kaum etwas mit Straßenbauten zu tun hatten.

Untersuchungen zum Verlauf der Straßen in der weiteren Umgebung von Mursa führte D. Pinterović durch.¹⁸² I. Wellner berichtet von den Schichten des 75–80 cm dicken Unterbaues einer 5,60 m breiten Straße in den Canabae von Aquineum.¹⁸³

Wirtschaft

Die Wirtschaft in allen Aspekten wurde von I. Mikl-Curk in Bezug auf Slowenien zusammengefaßt.¹⁸⁴ Im folgenden wird auf diese wichtige Arbeit noch hingewiesen. Das Entstehen spätrömischer Großgrundbesitze ist in mancher Hinsicht ungeklärt; J. Harmatta betont die Rolle der kaiserlichen Wälder und Weiden, die durch barbarische Ansiedlungen gerodet bzw. urbar gemacht wurden.¹⁸⁵ Ein wahrscheinlich zu einem Großgrundbesitz gehöriger Fischteich wird aufgrund einer Talsperre in Pátka vermutet.¹⁸⁶ In der nächsten Umgebung von Aquineum haben die munizipalen Güter ihre Größe wahrscheinlich auch im 4. Jh. beibehalten; K. Sz. Póczy weist darauf hin, daß große Villen aus dieser Gegend nicht bekannt sind und daß das typische Landhaus auch im 4. Jh. ziemlich klein war. Die Durchschnittsgröße der Güter schätzt sie auf 5–8 qkm.¹⁸⁷ Über ähnliche kleine spätantike Gutshöfe unweit von Sirmium südlich der Save schrieb K. Kurz.¹⁸⁸

Ein wichtiger Beitrag zur landwirtschaftlichen Produktion¹⁸⁹ ist das unlängst erarbeitete Verzeichnis der Samen- und Fruchtfunde aus Ungarn.¹⁹⁰ Die meisten feineren Obstarten sind demnach erst aus der Römerzeit nachweisbar. Sie erscheinen dann im Mittelalter wieder; dasselbe gilt für die hier nicht gezüchteten mittelmeerländischen Früchte wie z. B. die Datteln. Die spätantiken Großgrundbesitze hatten eine Getreideausfuhr aus Pannonien ermöglicht. L. Várady denkt an eine regelmäßige Ausfuhr zur Versorgung der Stadt Rom und vermutet daher staatliche Transporte auf dem Festlandsweg.¹⁹¹

¹⁷⁸ C. M. WELLS: The German Policy of Augustus (Oxford 1972) 79 und 159—. Das Fehlen archäologischer Beweise für eine militärische Besetzung der Bernsteinstraße vor und unter Tiberius führt Wells auf «absence of sufficient archaeological exploration» zurück. Aber selbst im gut erforschten Carnuntum fehlen Funde aus dieser Zeit fast vollkommen.

¹⁷⁹ ŠAŠEL Emona 573 mit Berufung auf Festus brev. 7.

¹⁸⁰ E. WEBER: Die röm. Meilensteine aus dem österreichischen Pannonien. Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. 49 (1968–1971) 121—.

¹⁸¹ S. SOPRONI: Röm. Meilensteine aus Százhalombatta. Folia Arch. 21 (1970) 90—.

¹⁸² PINTEROVIĆ (1968) 61—, PINTEROVIĆ (1969) 53—. Über Straßen um Gorsium Fritz (1972) 25—.

¹⁸³ WELLNER (1971) 411—.

¹⁸⁴ MIKL-CURK (1968) 307—.

¹⁸⁵ J. HARMATTA: Goten und Hunnen in Pannonien. Acta Ant. Hung. 19 (1971) 293—.

¹⁸⁶ FITZ (1970) 183—.

¹⁸⁷ PÓCZY (1971) 98—.

¹⁸⁸ K. KURZ: Wirtschaftshistorische Glossen zur Landwirtschaft der röm. Provinzen an der Wende der Antike zum Mittelalter. Godišnjak Akademije Bosne i Hercegovine, Centar za balkanološka ispitivanja

4 (1969) 95—. Die dort behandelten Villen Brodac und Tutnjevac hat I. ČREMOŠNIK: Članci i gradja zavičajnog muzeja u Tuzli 1 (1957) und 2 (1958) veröffentlicht, was uns bisher leider entgangen war. Eine weitere kleine Villa in der Umgebung von Sirmium s. Anm. 284.

¹⁸⁹ Die Bearbeitung der Werkzeuge ist — besonders nach den Arbeiten von K. D. White — eine lohnende Aufgabe geworden. In bezug auf Pannonien kann nur ein Aufsatz über Werkzeuge aus Sirmium angeführt werden: J. W. EADIE: Roman Agricultural Implements from Sirmium. Sirmium 2 (1971) 69—.

¹⁹⁰ B. P. HARTYÁNYI—GY. NOVÁKI—Á. PATAY: Növényi mag- és termésleletek Magyarországon az újkortól a XVIII. századig. Magyar Mezőgazdasági Múzeum Közleményei 1967–1968 (1968) 5—.

¹⁹¹ L. VÁRADY: Pannonica. Acta Archaeol. Hung. 24 (1972) 264—. Bei staatlichen Transporten spielte nach ihm «der Kostenfaktor keine solche Rolle wie beim Transport im Handel». Unsere einzige Quelle, die von einer pannonischen Getreideausfuhr nach Italien berichtet, bezeugt jedoch einen «Transport im Handel»: *vendiderunt* (Ambros.). Auf *angariae* konnte das Getreide, wie Várady will, nicht nach Rom befördert werden. Bei Ammian XX 4, worauf er sich beruft, handelt sich um den *ausnahmsweise* gestatteten Ge-

Die Bergwerksverwaltung hat, wie oben schon erwähnt,¹⁹² J. Fitz behandelt. Trifft die Vermutung Bojanovskis zu,¹⁹³ so ist die Frage der pannonischen Silberbergwerke gelöst. Das Absatzgebiet der Steinbrüche Sloweniens hat Mikl-Curk kartiert.¹⁹⁴

Das Fundmaterial aus den Gräberfeldern des 4. Jh. hat V. Lányi nach Gruppen geordnet und aufgrund einer eingehenden Typensonderung manche Tendenzen der lokalen handwerklichen Produktion festgestellt. Im Laufe des 4. Jh. ist eine Differenzierung der Typen bemerkbar, die auf die lokale Herstellung mit einem kleinen Wirkungsradius zurückgeht. Allerdings werden die ärmlichen und einfachen Formen häufiger, was den geringen Anteil des Handels in der Versorgung mit industriellen Produkten verrät.¹⁹⁵

Töpfereien und Töpferöfen wurden in Sirmium,¹⁹⁶ in Savaria¹⁹⁷ und in Aquincum¹⁹⁸ ausgegraben. Ausführliche Beschreibung haben wir nur von der Töpferei in Aquincum,¹⁹⁹ die am Rande der Canabae in der ersten Hälfte des 2. Jh.-s Gefäße mit Rädchenverzierung, marmorierter Bemalung, Stempelungen usw. herstellte. Vielleicht hat der sog. erste Meister der Sigillatawerkstatt der Gasfabrik (Pacatus-Werkstatt am Ostrand des Municipiums) zuerst hier gearbeitet.

Eine sehr charakteristische Art der mittelkaiserzeitlichen nord- und westpannonischen Keramik, tongrundige Gefäße mit rötlich oder bräunlich bemalten Zonen hat E. B. Bónis ausführlich behandelt.²⁰⁰ P. Petru hat die Chronologie der südwestpannonischen Grabkeramik mit Typentabellen zusammengestellt.²⁰¹ Neue Stücke, darunter auch das Fragment einer Formschlüssel von donauländischen Sigillaten, die früher durch L. Nagy einer Werkstatt in Siscia zugewiesen wurden, hat nun B. Rutkowski veröffentlicht.²⁰² Die Verbreitung dieser Produkte in Ostpannonien, Mösien und Dakien macht mehrere Herstellungszentren wahrscheinlich, darunter auch Margum; von diesem letzteren Ort stammt die Formschlüssel. Eine Sonderung der offenbar nicht aus einer einzigen Werkstatt stammenden Stücke wäre erst aufgrund einer großangelegten Materialsammlung in den bulgarischen, jugoslawischen und rumänischen Museen möglich. Die Meisterstempel (zumeist in *Planta Pedis*) der größtenteils auf italische Sigillaten, weniger auf die Form Drag. 37. zurückgehenden Keramik von Poetovio hat Mikl-Curk behandelt.²⁰³ Von der pannonischen Stempelkeramik²⁰⁴ hat Á. Salamon eine ostpannonische Spätgruppe ausgesondert,²⁰⁵ die enge Beziehungen zur ähnlichen Keramik in Dakien hat.

Über die importierte Keramik, vor allem Sigillaten sind wichtige Arbeiten erschienen. Das Material von Poetovio liegt in der Dissertation von Mikl-Curk vor,²⁰⁶ die auch von dem Vorkommen der Sigillaten in Slowenien eine Übersicht gab.²⁰⁷ Damit kann die Übersicht von B. Vikić-Belančić verglichen werden.²⁰⁸ Die frühesten italischen Erzeugnisse erreichten außer Mursa nur das obere Savetal und das Legionslager Poetovio, während der spätere Import aus dem Westen das einstige Absatzgebiet Italiens nur zum Teil erobern konnte. Nach dem Aufhören der Produktion in Norditalien sind nach Emona kaum noch Sigillaten gelangt. Germanische und rätische Stücke sind in Südwestpannonien überhaupt selten. Indessen konnte durch Vermittlung Aquileias Ware aus dem Mittelmeergebiet, auch aus den Ostprovinzen, in Südpannonien auftreten,²⁰⁹ während sie sich in den übrigen Teilen Pannoniens einstweilen viel seltener nachweisen läßt. Die grauen barbotineverzierten kleinen Schalen scheinen die einzigen italischen Stücke von Keramik zu sein, die auch im 2. Jh. entlang der wichtigsten Straßen verbreitet waren. Die typologische Untersuchung²¹⁰ hat keine lokale Färbung, die eine lokale Herstellung nahelegte, nachzuweisen vermocht.

brauch des *cursus* zwecks Überführung von Habseligkeiten von 2000 Soldatenfamilien. Dafür reichten einige Hunderte *angariae*. Hätte aber Pannonien (Valeria) nur einen Monatsbedarf Roms decken müssen, und wären die Getreidetransporte gleichmäßig auf das Jahr verteilt, dann hätte man in den *mansiones* täglich Tausend Öchse füttern müssen (Schätzung aufgrund der Zahlenangaben bei JONES LRE). Das hätte nicht nur unsere Vorstellungskraft, sondern auch die Leistungsfähigkeit des *cursus* reichlich überbelastet.

¹⁹² Anm. 117. Über Erzeugung von Rasenerz VÁGÓ *Inschr.* 130—.

¹⁹³ Anm. 80.

¹⁹⁴ MIKL-CURK (1968) 313, Abb. 1. Über die Versorgung Vindobonas mit Steinmaterial NEUMANN (1972) 70.

¹⁹⁵ LÁNYI (1972) 69—, 135.

¹⁹⁶ POPOVIĆ (1971) 123.

¹⁹⁷ T. SZENTLÉLEKY: *Arch. Ért.* 96 (1969) 257.

¹⁹⁸ Eine Aufzählung von keltischen Töpferöfen, deren Typus auch im römerzeitlichen Pannonien üblich war J. MEDUNA: *Das keltische Oppidum Staré Hradisko in Mähren. Germania* 48 (1970) 44, Anm. 28.

¹⁹⁹ PARRAGI (1971) 60—.

²⁰⁰ E. B. BÓNIS: *A brigetiói sávós kerámia. Folia Arch.* 21 (1970) 71—.

²⁰¹ P. PETRU: *Poskup časovne rasporeditve lončarine iz rimskih grobov na Dolenjskem in Posavju. Razprava Slov. Akad.* 6 (1969) 197—.

²⁰² B. RUTKOWSKI: *A fragment of a mould for*

decorated sigillata from Margum. Acta Rei Cretariae Rom. Fautorum 10 (1968) 18—; *Archaeologia* 19 (Warszawa 1968) 145—.

²⁰³ MIKL-CURK (1969) 66—.

²⁰⁴ Ein Stück aus der wenig bekannten Südgruppe bei DIMITRIJEVIĆ (1969) 91, Abb. 9.

²⁰⁵ Á. SALAMON: Spätromische gestempelte Gefäße aus Intercisa. *Folia Arch.* 20 (1969) 53—. Hierher gehört das Gefäß bei VÁGÓ (1971) Taf. XLIII, 2. — Zur Keramik s. noch I. MIKL-CURK: *Prispevek proučevanja rimske keramike. Arheol. Vestnik* 20 (1969) 125—. PAROVIĆ-PEŠKAN (1971) 34— über Siedlungskeramik in Sirmium, P. VELENRAJTER: *Römische Öllampen aus Terrakotta im städtischen Mus. zu Sombor. Rad vojv. muz.* 15—17 (1966—1968) 121—.

²⁰⁶ MIKL-CURK (1969). Der Band 11—12 (1970) der *Acta Rei Cretariae Rom. Fautorum* mit Beiträgen von Mikl-Curk, Póczy und anderen zur Werkstatt von Rheinzabern war mir nicht zugänglich.

²⁰⁷ MIKL-CURK (1968) 315, Abb. 2. Über die Sigillaten von Emona s. auch ŠAŠEL *Emona* 557, MIKL-CURK (1969) 66.

²⁰⁸ B. VIKIĆ-BELANČIĆ: *Keramika i njen udio u trgoviškom prometu južne Panonije u rimsko carsko doba. Arheol. Vestnik* 19 (1968) 509—.

²⁰⁹ z. B. eine Amphora aus Cibale VIKIĆ-BELANČIĆ (1970) 172.

²¹⁰ E. T. SZÖNYI: *Észak-Itáliából importált császárkori agyagcsészék a győri Xantus János Múzeumban. Arrabona* 14 (1972) 5—.

In den Handelsbeziehungen aller Gegenden spielten die verkehrsgeographischen Faktoren die entscheidende Rolle. So wird man z. B. das Fehlen der Sigillataeinfuhr in Emona im 2. und 3. Jh. wohl nicht auf die Verarmung der Stadt, sondern auf ihre geographische Lage zurückführen können. Dagegen gibt es Gebiete in der Provinz, wo das Fehlen von Einfuhrgütern, ja auch das Fehlen des Geldes ein Zeichen der sozialen und wirtschaftlichen Rückständigkeit ist. Dies wurde für eine kleine geographische Einheit nordöstlich von Poetovio und östlich von der Bernsteinstraße durch eine eingehende topographische Untersuchung bewiesen.²¹¹ Die Faktoren: Möglichkeit des Transports und die lokale Nachfrage kommen in der Verbreitung der Sigillaten der julisch-claudischen und flavischen Zeit klar zum Ausdruck. Die Zusammenstellung von Gabler²¹² hat den Beweis erbracht, daß die Aufnehmer der vorclaudischen Ware die frühesten Siedler, vor allem aber die Legionäre waren; der Handel Aquileias hat die erreichbaren Wasserwege und Festlandswege erst in der zweiten Hälfte des 1. Jh. allmählich in Anspruch genommen, nachdem sich in den Auxiliarlager eine Nachfrage zumindest nach den billigeren Produkten²¹³ gemeldet hatte. Die Zivilbevölkerung spielte diesbezüglich eine sekundäre Rolle; sie hat auch die padanische Ware²¹⁴ nur in den Gegenden gekauft, in denen das Militär und eine mit dem Militär eng verknüpfte Zivilbevölkerung bereits den Absatz sichern konnten. — Die Meisterstempel aus dem Sigillata-material von Gorsium hat D. Gabler zusammengestellt.²¹⁵

Es ist immer noch recht wenig bekannt, in welchem Maße die norditalischen Töpfer Filialen in Pannonien errichtet hatten. Etwas mehr wissen wir darüber, daß private Ziegeleien, die oft mit Töpfereien verbunden waren, von norditalischen Siedlern gegründet worden sind. Wie bekannt, sind Ziegel mit privaten Stempeln gerade in dem Bereich häufiger, der von der frühkaiserzeitlichen Einwanderung der Norditaliker am meisten berührt wurde, und auf den Stempeln kommen meistens für italische Einwanderer charakteristische Namen vor. Der Begründer einer neu entdeckten Ziegelei in Poetovio²¹⁶ hieß M. Iunius Fir(mus?), dessen Ziegel auch anderswo in der Gegend bekannt sind.²¹⁷ In der obenerwähnten Töpferei in den Canabae von Aquincum kam ein Tonstempel zum Vorschein, der wegen seiner Größe nur für Ziegel bestimmt sein konnte. Seine Inschrift heißt etwa: *P(ublii) Cae[- - Al]bini [fig(lina)]*.²¹⁸ Einen Ziegelstempel aus Scarbantia dürfte man etwa auch dem bekannten norditalischen Töpfer Rasinius Pisanus zuschreiben.²¹⁹

Die Glasfunde aus Gräbern in und um Neviodunum herum hat S. Petru zusammengestellt.²²⁰ In drei weiteren Aufsätzen hat L. Barkóczi seine Forschungen zu den pannonischen Gläsern fortgesetzt;²²¹ unter Berücksichtigung der Analogien und Werkstattzusammenhänge entscheidet er sich für die lokale Herstellung, was ich hier deshalb hervorheben möchte, weil die Forschung sich allzu oft veranlaßt fühlt, aus Formverwandtschaften und Analogien auf Import zu schließen. Über die methodischen Voraussetzungen, die zum Gebrauch von Analogien unerlässlich sind, ist ein Aufsatz von V. Lányi erschienen.²²² Sie betont anhand von konkreten Beispielen die Rolle der Forschungsintensität, deren Faktor mit einigen elementaren Griffen der Statistik eliminiert werden kann. Bei der relativen Uniformität der spätrömischen Produktion kann eine feinere typologische Analyse nachweisen, daß die meisten Gebrauchsgegenstände in lokalen Werkstätten hergestellt wurden.²²³

Die figuralen oder figural verzierten Bronzen des Museums von Székesfehérvár hat Zs. Bánki in einem Katalog veröffentlicht. Der leider zum größten Teil verlorengegangene große Bronzefund von Igar wurde dort zum ersten Mal abgebildet.²²⁴ Die Bronzeknöpfe aus Káloz²²⁵ gehören in eine Gruppe, die von G. Ulbert bearbeitet wurde.²²⁶ Ulbert datiert sie in das 1. Jh. und zählt auch Stücke aus Siscia, Gerulata und Brigetio auf. Ein

²¹¹ MÜLLER (1971) 79—.

²¹² GABLER (1971) 83—.

²¹³ Nach Gabler war von den südgalischen Erzeugnissen vor allem das unverzierte, also billigere Geschirr beliebt. In einer anderen Studie hat Gabler die Vermutung ausgesprochen, Eigentumszeichen wären deshalb auf den älteren Sigillaten häufiger gewesen, weil diese relativ teuer waren: *Scratched Inscription on Terra Sigillata in Pannonia*. *Acta Ant. Hung.* 16 (1968) 297—. Dagegen kam Zs. Vissy zum Schluß, daß Eigentumszeichen auf den unverzierten Sigillaten häufiger sind, weil sie sich nicht so leicht unterscheiden ließen; Inschriften und Zeichen auf den Terra Sigillaten von Intercisa. *Alba Regia* 10 (1969) 87—.

²¹⁴ Darüber s. auch BÓNIS (1969) 231—.

²¹⁵ D. GABLER: Die gestempelten Sigillaten von TÁC (Gorsium). *Acta Rei Cretariae Rom. Fautorum* 9 (1967) 29—.

²¹⁶ Z. ŠUBIC: Kompleks opekarskih peči v Ptuj. *Arheol. Vestnik* 19 (1968) 455—.

²¹⁷ Z. TOMIČIĆ—J. ŠARIĆ: *Arheol. Pregled* 11 (1969) 176—. Ebendort weitere Privatstempel, außerdem B. VIKIĆ-BELANČIĆ: *Vjesnik arheol. muz. u Zagrebu* 3 (1968) 93.

²¹⁸ PARRAGI (1971) 70, Abb. 15, 1 und 75, Abb. 22, 4.

²¹⁹ PÓCZY Scarb. 109, Anm. 67 mit dem Lesungsvorschlag von GABLER ebenda 112.

²²⁰ S. PETRU: *Antično steklo iz dolenskih grobov*. *Razprave Slov. Akad.* 6 (1969) 163—.

²²¹ Die datierten Glasfunde aus dem 3.—4. Jh. von Brigetio. *Folia Arch.* 19 (1968) 59—; Merkurflaschen mit Bodenstempel im Ung. Nat. Mus. *Folia Arch.* 20 (1969) 47—; Plastisch verzierte spätrömische Glasfunde aus Pannonien. *Folia Arch.* 22 (1971) 71—, wo eine Gruppe von Gläsern den Förderaten zugeschrieben werden, obwohl sie gerade dort fehlen, wo diese Barbaren angenommen werden können. Ebenso kann ich auch dem Versuch nicht beipflichten, die Uniformität der spätrömischen Produktion auf die staatliche Versorgung der Förderaten zurückzuführen.

²²² V. LÁNYI: *Szempontok a régészeti analógiák felhasználásának módszeréhez*. *Arch. Ért.* 99 (1972) 53—.

²²³ LÁNYI (1972) mit eingehender Analyse der Typen aus den spätrömischen Gräberfeldern.

²²⁴ BÁNKI (1972) Nr. 23, 34—35, 64—66.

²²⁵ BÁNKI (1972) Nr. 44.

²²⁶ G. ULBERT: Römische Bronzeknöpfe mit Reliefverzierung. *Fundberichte aus Schwaben* 19 (1971) 278—. Zu ihrer Verwendung s. auch den Grabstein in Bayer. Vorgesch.-Blätter 35 (1970) Taf. 7.

anderer Katalog²²⁷ enthält eine reiche Auswahl von Bronzefunden aus Jugoslawien, darunter auch viele bisher unbekannte. É. B. Bónis hat die Strigiles und sonstigen Palästrageräte behandelt,²²⁸ Datierung, Herkunftsbestimmung und Deutung ihrer Ornamente vorgeschlagen. Die Chronologie der frühkaiserzeitlichen Fibeln in Emona hat V. Šribar untersucht.²²⁹ I. Sellye befaßte sich in zwei Aufsätzen mit den durchbrochenen Bronzen.²³⁰ Die Bearbeitung der spätantiken Gürtelbeschläge durch H. Bullinger enthält auch das pannonische Material.²³¹ Bullinger bringt die spätantiken propellerförmigen Beschläge mit der früheren pannonischen Tracht in Zusammenhang, und führt ihre Verbreitung auf das «verstärkte Eindringen illyrischer²³² Bevölkerungselemente in die Truppenkörper unter den Soldatenkaisern» zurück. Den Ausgangspunkt für diese Vermutung bilden die sog. Maschenfibeln, deren Datierung nicht mehr so unsicher ist, wie das Bullinger aufgrund älterer Forschungen glaubte.²³³

Eine kurze Schilderung des Münzverkehrs in Emona gibt E. Pegan.²³⁴ In Österreich wurde das Fundmünzunternehmen begonnen; die erste Lieferung enthält den Schatzfund von Jabing.²³⁵ Über den Umlauf der vorrömischen Münzen²³⁶ kann dieses Mal nichts angeführt werden.²³⁷ Die keltische Bronzeprägung in Pannonien datiert K. B. Sey auf den Beginn der Römerzeit,²³⁸ was ich wegen der gleichzeitigen eraviskischen Denarprägung für wenig wahrscheinlich halte.²³⁹

Den Beginn des Umlaufs des römischen Geldes nördlich der Drau haben E. Tóth und G. Vékony mit statistischen Tabellen untersucht.²⁴⁰ Die sprunghafte Zunahme unter Vespasian war in NO-Pannonien erheblich größer als z. B. in W-Pannonien. Man wird auf den wichtigen Unterschied zwischen Rhein- und Donaugrenze auch in dieser Hinsicht hinweisen müssen. Die Tabellen von Tóth und Vékony enthalten bei weitem nicht so viele Münzen der Julier und Claudier, wie man es in Lagerorten hätte erwarten können, die spätestens unter Tiberius schon besetzt worden sind.

Die Zusammensetzung der 258/260 vergrabenen Münzschatze hat K. B. Sey analysiert.²⁴¹ Zumeist läßt sich ein Vorwiegen der letzten 20 Jahre feststellen, es gibt jedoch erhebliche Unterschiede, die von den Erwerbsmöglichkeiten des Besitzers abhängen. Im Schatzfund von Balozsamegyes, der auch Goldschmuck enthielt, dominieren die guten Münzen älterer Zeit.

Eine vorläufige Zusammenfassung ihrer Untersuchungen zum Münzumlauf im 4. Jh. gab V. Lányi:²⁴² die Häufigkeit der Prägungen aus dem Orient und dem Balkan unter Konstantin d. Gr.²⁴³ nahm unter Constantius II. erheblich ab, genauer traten die Prägestätten um Konstantinopel zugunsten von Thessalonika, Aquileia und Rom zurück. Unter Valentinian dominieren die Prägungen von Rom und besonders von Aquileia. Ebenfalls V. Lányi hat die Chronologie der valentinianischen Prägungen in Siscia erarbeitet.²⁴⁴ Die Abnahme der Prägungen nach 370 in pannonischen Funden ist dabei ein besonderes Problem, weil die Münzen aus Siscia gerade nach 370 im Westen häufig werden.²⁴⁵ Die Erklärung dafür wurde noch nicht gefunden. Man könnte an die Abnahme der Bautätigkeit in Pannonien denken, die die Überführung größerer Geldsummen nach anderen Provinzen ermöglichte. S. Soproni ging auf dieses und auf andere Probleme des valentinianischen Münzum-

²²⁷ Ant. Bronza (Ausstellungskatalog mit kurzen Einführungen, der die gesamte Antike von der archaisch-griechischen bis zur frühbyzantinischen Zeit umfaßt).

²²⁸ BÓNIS (1968) 25—. S. jetzt die Strigilis aus dem dakischen Auxiliärlager Buciumi mit dem Namen des Meisters Theodoros von Tarsos; die Strigilis aus dem Wagengrab von Vajta in Ungarn stammt ebenfalls von einem Meister aus Tarsos (Rufus). Über Buciumi N. GUDEA—V. LUCÁCEL: Das Römerlager Buciumi (Cluj 1972) Taf. CXII, 1 und S. 82, Nr. 1.

²²⁹ V. ŠRIBAR: K absolutni kronologiji najdb iz zgodne Emone. Arheol. Vestnik 19 (1968) 445—.

²³⁰ I. SELLYE: Recueil des bronzes ajourés de Pannonie faits par les maîtres celtiques. Hommages à M. Renard III (Bruxelles 1969) 518—; Adatok az arrabonai fémművészeghez. Arrabona 12 (1970) 69—.

²³¹ H. BULLINGER: Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung und Datierung. Diss. Arch. Gandenses 12. (Brugge 1969.)

²³² «Illyrisch» ist auch in diesem Zusammenhang irreführend; unter den Soldatenkaisern hat der Provinzkomplex Illyricum, und nicht die ethnische Gruppe der Illyrier eine Rolle gespielt. Das illyrische Element war in Illyricum keineswegs in Mehrheit, und man kann auch die Vertreter der illyricianischen Politik ethnisch (oder «national») nicht charakterisieren.

²³³ vgl. E. F. PETRES: A mányi eraviszkusz temető. Folia Arch. 17 (1965) 98—. Dieser Fibeltyp war J. Garbsch deshalb noch unbekannt, weil die gesicherten Funde dieser sehr zerbrechlichen Eisenfibeln mit dünnem Bronzebeschlag erst neulich bekannt geworden

sind.

²³⁴ Bei ŠAŠEL Emona 559—.

²³⁵ B. CZURDA-RUTH: Der Schatzfund von Jabing (Eisenstadt 1970).

²³⁶ Über vorrömische Münzen aus Syrmien s. auch D. DIMITRIJEVIĆ: Spät-La-Tène-zeitliche Oppida in Jugoslawien. Archaeol. Rozhledy 23 (1971) 577, Anm. 19.

²³⁷ Eine Theorie über die Gründe des Auftauchens von aes grave entwickelte K. KURZ: Zum Charakter der Geldwirtschaft im Japodengebiet. Arheol. Vestnik 20 (1969) 27—.

²³⁸ K. B. SEY: The Question of the Chronology of the Transdanubian Celtic Bronze Coins. Acta Archaeol. Hung. 24 (1972) 359—.

²³⁹ s. auch K. CASTELIN: Keltische Kleinsilbermünzen aus Brigetio. Numizmatikai Közlemény 68—69 (1969—1970) 3—.

²⁴⁰ TÓTH—VÉKONY (1970) 150—. Leider ist das Material noch äußerst spärlich und zum Teil auch nicht zuverlässig.

²⁴¹ K. B. SEY: Néhány III. sz.-i éremlelet értelmezése és ennek problémái. Numizmatikai Közlemény 70—71 (1971—72) 3—, s. auch Anm. 63.

²⁴² V. LÁNYI: Szempontok a régészeti analógiák felhasználásának módszeréhez. Arch. Ért. 99 (1972) 58, Abb. 10—12.

²⁴³ vgl. auch LÁNYI (1972) 135—.

²⁴⁴ LÁNYI (1969) 33—.

²⁴⁵ TH. PEKÁRY: Die Fundmünzen von Vindonissa. Veröffentlicht. der Gesellsch. Pro Vindonissa VII. (Brugg 1971) 21.

laufs in einer Studie ein,²⁴⁶ wo er die Abnahme des Umlaufs nach 370 zusammen mit dem fast völligen Fehlen neuer Prägungen nach 375 (freilich nur nördlich der Drau²⁴⁷) auf eine mindere Tragweite herabsetzen wollte. Das Jahr 375 bildet in der Tat keine Zäsur in der Geschichte der Provinz, aber unleugbar ist der verschwindend kleine Anteil der Prägungen nach 375, sowohl in den Streu- wie auch in den Schatzfunden.²⁴⁸ Soproni hat mit Recht betont, daß man nicht von einem Aufhören des Münzumschlufs um 375 sprechen kann, weil auch die spätesten Münzen Valentinians oft sehr abgegriffen sind. Das Geld hat demnach auch nach 375 zirkuliert, nur kam neues Geld nicht hinzu. Ich möchte dieses ganz spezielle²⁴⁹ Phänomen mit den in Pannonien angesiedelten Förderaten in Zusammenhang bringen. Ihre Anwesenheit hat sich auf die Verhältnisse offenbar negativ ausgewirkt; i. J. 388 hat doch selbst die größte Münzstätte Illyricums, Siscia ihre Arbeit eingestellt.

Die Handelsverbindungen²⁵⁰ Pannoniens mit dem Barbaricum wurden sowohl in Bezug auf die Germanen wie auch auf die Sarmaten eingehend behandelt. Zuerst soll das auch methodisch neuartige, wichtige Werk von J. Wielowiejski genannt werden.²⁵¹ Von seinen Ergebnissen heben wir nur einige hervor. Zur Beurteilung des Vanniusreiches wird man die Feststellung berücksichtigen müssen, daß römische Fibeln in der ersten Hälfte des 1. Jh. in der Tschechei viel häufiger als in der Slowakei sind; in der zweiten Hälfte des 1. Jh. ist das Verhältnis umgekehrt. Darin kommt die Verschiebung des Schwerpunkts zum Ausdruck. — Die Barbaren zeigten wenig Interesse für die eigenen industriellen Produkte von Pannonien. Pannonische Erzeugnisse sind nur im Grenzstreifen des Barbaricums anzutreffen.²⁵² Indessen haben gerade diese Gegenden als Vermittler Nutzen aus dem Grenzhandel gezogen. Es ist freilich nicht zutreffend, den römischen Export einfach als eine Handelsverbindung zu betrachten, weil die mit Rom verbündeten Barbaren von den Römern ein regelmäßiges *stipendium* erhielten und das Reich daher letzten Endes zusetzen mußte.

Den römischen Export nach dem Sarmatenland hat D. Gabler untersucht.²⁵³ Von den wichtigsten Ergebnissen seiner Untersuchungen haben wir vor vier Jahren schon berichtet.²⁵⁴ Zu ähnlichen Ergebnissen sind nun tschechische und slowakische Forscher in bezug auf das quadische und markomannische Gebiet gekommen. Sie betonen den Aufschwung des römischen Exports nach Marcus.²⁵⁵ Der Unterschied zwischen dem germanischen und sarmatischen Gebiet besteht demnach darin, daß römische Waren bei den Sarmaten überhaupt erst nach Marcus erschienen, während sie bei den Germanen auch früher anzutreffen waren. Die Severerzeit erweist sich auch in dieser Hinsicht als die Periode der konsolidierten außenpolitischen Verhältnissen, die regelmäßige Handelsverbindungen ermöglicht hatten.

Siedlung, Wohnung, Lebensweise

Für die Erforschung der Städte wurde erfreulich viel getan, auch in Städten, wo bisher kaum gegraben wurde.²⁵⁶ Die bisherigen Versuche zur Rekonstruktion des Straßensystems von Savaria hat E. Tóth anhand von gründlichen topographischen Untersuchungen einer Revision unterzogen.²⁵⁷ Die neue Rekonstruktion ergab ein Insulasystem von 92 × 41 und 41 × 41 m großen Insulae auf einer 820 × 570 m großen Oberfläche (Abb. 3). Die bewohnte Oberfläche wurde in der zweiten Periode der Stadtgeschichte nach Süden und in einem kleineren Umfang nach Westen erweitert.²⁵⁸ Von dem Straßensystem des Municipium Scarbantia haben wir nun eben-

²⁴⁶ S. SOPRONI: Über den Münzumschluf in Pannonien zu Ende des 4. Jh. *Folia Arch.* 20 (1969) 69—.

²⁴⁷ Es wäre dringend nötig, die Frage in Südpannonien zu untersuchen, wo anscheinend auch viel später Bronzemünzen in Umlauf waren; s. zuletzt über Sirmium POPOVIĆ (1971) 130.

²⁴⁸ Ob das Münzmaterial aus Gölle, das K. B. SEY: Későrómai centenionalis lelet Gölléröl. *Folia Arch.* 20 (1969) 63— veröffentlichte, ein Schatzfund war, möchte ich lieber dahingestellt lassen; die Münzen gehen über das Jahr 375 ebensowenig hinaus, wie die Münzen nördlich der Drau überhaupt.

²⁴⁹ vgl. aus den neuesten Veröffentlichungen nur J. GARBSCH: Grabungen im spätröm. Kastell Vemania. Fundberichte aus Schwaben 19 (1971) 215, Abb. 4 = Germania 49 (1971) 153, Abb. 1 und G. H. POENARU-BORDEA: Contributions à l'histoire du Bas-Empire etc. Dacia 14 (1970) 251.

²⁵⁰ Zum Handel s. auch die Dolichenusweiheung *e mercif[m]o[nio]*? BULAT—PINTEROVIĆ (1971) 107.

²⁵¹ J. WIELOWIEJSKI: Kontakty Noricum i Pannonii z ludami polnoenymi (Wrocław—Warszawa—Kraków 1970).

²⁵² Das geht nun auch aus den Arbeiten von SAKAŘ und LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ hervor (Anm. 255); die bernalte (Anm. 200) und gestempelte keramische Ware Pannoniens hat sich nur in den Tälern der Nebenflüsse der Donau verbreitet. Indessen gehen die lokalen Nachahmungen der gestempelten Keramik der Slowakei nicht auf die pannonische, sondern auf

die dakische gestempelte Keramik zurück: KOLNIK (1971) 555.

²⁵³ D. GABLER: Terra sigillaták a Kelet-Pannóniával szomszédos barbaricumban. *Arch. Ért.* 95 (1968) 211—; Westerdorfer Sigillata im Barbaricum ostwärts von Pannonien. Bayer. Vorgesch.-Blätter 33 (1968) 100—, s. außerdem zu den Münzfunden A. VADAY: Szolnok megye római kori pénzforgalma. *Jász-kunság* 16 (1970) 130—. Ein für das Sarmatenland charakteristischer Gefäßtyp aus Cibale VIKIĆ-BELANČIĆ (1970) Taf. IX, 1.

²⁵⁴ PF II, 359.

²⁵⁵ M. LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ: Römerzeitliche Siedlungskeramik in der SO-Slowakei. *Slovenska Arch.* 17 (1969) 478—. V. SAKAŘ: Nové možnosti interpretace keramických importů. *Arch. Rozhledy* 21 (1969) 202—. J. TEJŘÁL: Příspěvek k datování moravských hrobových nálezů z sklonku starší a z počátku mladší doby římské. *Slovenska Arch.* 19 (1970) 26—; Markomanské války a otázka římského dovozu na Moravu v období po Komodově míru. *Arch. Rozhledy* 22 (1970) 389—, s. außerdem KOLNIK (1971).

²⁵⁶ z. B. in Mursa: D. PINTEROVIĆ—M. BULAT: Izveštaj o arheološkom ispitivanju na terenu Murse u 1968 godini. *Osječki Zbornik* 13 (1971) 3—. In Andautonia: *Arheol. Pregled.* 11 (1969) 274.

²⁵⁷ TÓTH (1971) 143—.

²⁵⁸ Weitere Forschungen s. T. SZENTLÉLEKY: *Arch. Ért.* 97 (1970) 311.

falls eine Vorstellung;²⁵⁹ K. Sz. Póczy hat anhand der an vielen Stellen festgestellten Straßenspuren das Straßennetz zu rekonstruieren versucht. Eine nordsüdliche, durch die ganze Stadt verlaufende Straße ist gesichert; nicht genau parallel dazu verläuft eine Straße im nordöstlichen Teil der Stadt (Stadtviertel des Capitolums) und einige westöstliche Querstraßen ließen sich ebenfalls nachweisen.²⁶⁰ — Über Vindobona steht jetzt die Zusammenfassung von Neumann zur Verfügung.²⁶¹ — Die Grabungen in der «Palastruine» von Carnuntum haben die Erbauung dieses rätselhaften Baues auf die zweite Hälfte des 2. Jh., also erheblich später als bisher datiert.²⁶² — Große Notgrabungen in den Canabae von Aquincum haben Wohnhäuser und Werkstätten erschlossen.²⁶³ Der wichtigste Fund ist ein gegen die Mitte des 2. Jh. erbautes und in der Severerzeit erweitertes, mit besonders schönen Mosaiken geschmücktes Wohnhaus am Nordrand der Canabae.²⁶⁴ Anhand einer Analyse des Grundrisses des Militäramphitheaters²⁶⁵ kam Gy. Hajnóczy zum Gedanken, das Straßensystem der Canabae ginge auf einen Plan zurück, weil die Wohnhäuser und das Amphitheater einheitlich NO—SW (SO—NW) orientiert sind.²⁶⁶ Die Entwicklung der Canabae und des Municipiums in Aquincum verglich K. Sz. Póczy.²⁶⁷ Über die Grabungen im Municipium stehen vorläufige Berichte zur Verfügung.²⁶⁸ An der Westmauer der Stadt wurden runde Ecktürme und viereckige Seitentürme gefunden. T. Nagy befaßte sich mit der Frühgeschichte des Municipiums:²⁶⁹ die Siedlung ist unter den Flaviern als ein Vicus der Urbevölkerung entstanden, der jedoch in seiner 2. Periode unter Traian auch von römischen Bürgern bewohnt war. Eine nordsüdliche und eine westöstliche Straße gehen auf die traianische Zeit zurück. An ihrem Treffpunkt waren Läden von Händlern und Hand-

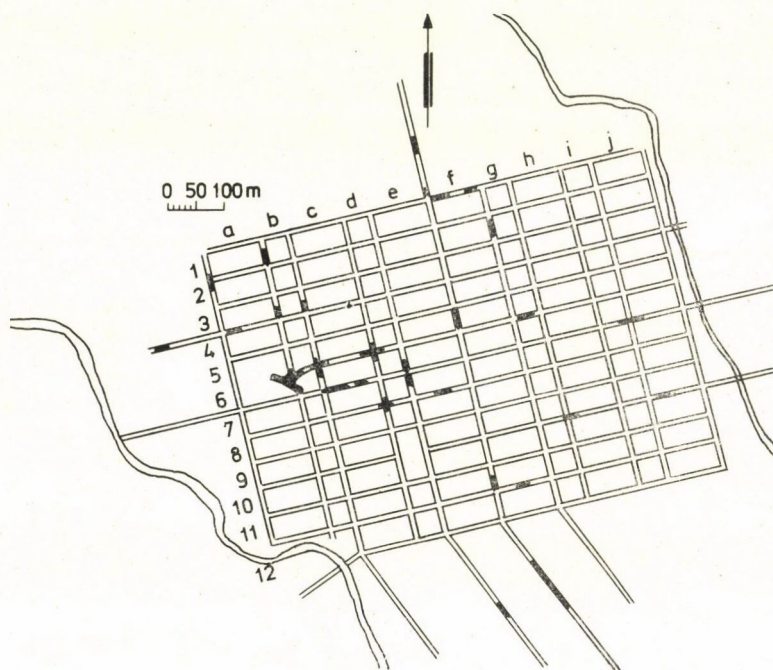


Abb. 3. Das Insulasystem von Savaria nach E. Tóth

²⁵⁹ Póczy Scarb. 93—. Aufgrund früherer Berichte habe ich PF II, 362, Abb. 5 die römische Stadtmauer von Scarbantia irreführend gezeichnet; manche Mauerzüge sind auf dieser Skizze mittelalterlich (Mitteilung von I. Holl). S. jetzt die Abb. 12. bei Póczy Scarb.

²⁶⁰ Ob man mit gleich großen rechteckigen *insulae* in Scarbantia rechnen kann, wie Póczy meint, ist m. E. noch fraglich. Das Straßensystem ist dem von Bassianae ähnlich (ebenso wie die Stadtmauer): es gibt nur eine einzige durch die ganze Stadt verlaufende gerade Straße.

²⁶¹ NEUMANN (1972) 23—, 69—, 86—.

²⁶² H. STIGLITZ: Jahreshefte des Österr. Arch. Inst. 48 (1966—1967) 26—; 49 (1968—69) Grabungen 1968, 34—.

²⁶³ PARRAGI (1971), WELLNER (1971), T. NAGY: Arch. Ért. 96 (1969) 255—; 97 (1970) 309.

²⁶⁴ WELLNER (1969).

²⁶⁵ GY. HAJNÓCZI: Az aquincumi katonai amphi-

theatrum kitűzése és szerkesztési módja. Arch. Ért. 98 (1971) 186—.

²⁶⁶ Ein Vergleich mit Carnuntum und Lauriacum zeigt, daß diese einheitliche Orientierung sowohl für die am frühesten wie auch für die am spätesten entstandenen Canabae charakteristisch ist. Man wird daher nicht so sehr an eine urbanistische Planung, sondern daran denken müssen, daß die vom Lager auslaufenden Straßen als eine Gegebenheit berücksichtigt werden mußten.

²⁶⁷ Tel Aviv 1967, 151—.

²⁶⁸ Arch. Ért. 96 (1969) 255; 97 (1970) 309; 98 (1971) 270, außerdem GY. PARRAGI: Ásatások az aquincumi polgárváros K-i részén. Budapest Régiségei 22 (1971) 403—. Ein kleiner Plan der neuen Grabungen in der Westhälfte der Stadt bei K. Sz. Póczy: Anwendung neuer Grabungsergebnisse bei der Ruinenkonservierung usw. Acta Technica Hung. 67 (1970) 179, Abb. 1

²⁶⁹ NAGY Vicus 59—.

werkern, aber die Bewohnerschaft des Vicus lebte vor allem von Ackerbau. Demnach wird man den Beginn eines regelrechten städtischen Lebens erst in die hadrianische Zeit setzen müssen. Der Aquädukt von Aquincum wurde aus den Quellen nördlich vom Municipium mit Wasser versorgt. Diese auch heute noch im Gebrauch stehenden Quellen konnten zum Teil ausgegraben werden.²⁷⁰ Jede Quelle hatte eine viereckige Verschalung aus Holz und eine aus Ton gebrannte Fassung; beinahe bei jeder Quelle stand ein Votivaltar mit Weihungen an verschiedene Götter, worauf wir noch zurückkommen. — Über die Freilegung von Sirmium berichtet eine neue Schriftenreihe,²⁷¹ deren erste zwei Bände eine Zusammenfassung der früheren Forschungen,²⁷² den ausführlichen Grabungsbericht über ein spätantikes Wohnhaus²⁷³ und einen nützlichen Überblick der Topographie²⁷⁴ enthalten. Dieser anregende Überblick führt zu mehreren Hypothesen (militärisches Lager als erste Periode, Lage der Stadttore usw.), die freilich erst durch neue Entdeckungen bekräftigt werden können. Wichtig ist die Entdeckung des Circus in der SO-Ecke der Stadt (vgl. Amm. Marc. XXI 10, 2); mit Recht vermutet Popović das kaiserliche Stadtviertel in der Nähe des Circus. Das andere Zentrum der Stadt sucht er in der Nähe des großen Bades, wo auch die früheste Stadt vermutet wird. Zuerst scheint sich die Stadt nach Norden ausgebreitet zu haben (die Nordmauer wurde vielleicht im 2. Jh. erbaut²⁷⁵), dann nach Osten (Gräber unter dem vermuteten Kaiserpalast) und vielleicht erst später nach Süden. Die Wohnhäuser des 1. und 2. Jh.-s waren zumeist aus Holz gebaut, die Periode der größten Bautätigkeit fiel freilich auf die zweite Hälfte des 3. Jh. und auf die erste Hälfte des 4. Jh.. Die Größe der Stadt betrug in der Spätantike etwa 120 ha. Sie war also in der Tat *ἡ μεγάλη ἐκεῖ πόλις* (Herod. VII 2, 9).

Von den größeren Siedlungen ohne Stadtrecht wurde die Freilegung von Gorsium in regelmäßigem Tempo fortgesetzt. Der letzte ausführliche Bericht von J. Fitz ist im vorigen Band dieser Zeitschrift erschienen.²⁷⁶ Vom Heiligtum der Provinzial-ara war schon die Rede. Die Siedlung erstreckte sich auf eine Oberfläche von ca. 2 qkm, die kaum dicht besiedelt und bebaut sein konnte.²⁷⁷ Gorsium hatte seine Bedeutung einerseits der Straßenkreuzung und andererseits der Provinzial-ara zu verdanken. Die Siedlung war nie eine Villensiedlung. Die sog. I. Villa war, wie nun Fitz überzeugend nachgewiesen hat, ein offizielles *palatium* (*villa publica*).

Teile von Auxiliarvici wurden in Arrabona und Intercisa erforscht. In Arrabona hat Gabler eine Schichtenfolge von Holzbauten vom 1. Jh. ab entdeckt.²⁷⁸ Die großen Grabungen in Intercisa sind noch unveröffentlicht.²⁷⁹

Ein abschließender Bericht über die Grabungen in Aquae Iasae²⁸⁰ liegt vor.²⁸¹ Ländliche Siedlungen wurden vielerorts angegraben.²⁸² Südlich der Drau haben wir zwei neue Fragmente von Villengrundrissen.²⁸³ Einen alten Grabungsplan aus der östlichen Umgebung von Sirmium hat P. Milošević zugänglich gemacht.²⁸⁴ Einen neuen Plan der Villa von Balácsa haben wir im 2. Band der Archäologischen Topographie von Ungarn:²⁸⁵ demnach ist die «Villa» mit «klassischem Grundriß» bei Thomas²⁸⁶ ein zur großen Villa gehöriges Wirtschaftsgebäude. Im Nordwesten der Provinz sind zu den bereits zahlreichen Villen einige neue hinzugekommen.²⁸⁷ In Rohrbach hat G. Langmann eine große Villa mit Badetrakt und mit Porticus an der SO-Front ausgegraben. Erbauungszeit: zweite Hälfte des 1. Jh., wie die meisten Villen dieser Gegend.²⁸⁸ Dagegen scheint die einfachere, wenn auch ebenso große Villa von Szakony-Gyalóka erst im 4. Jh. erbaut worden zu sein.²⁸⁹ Anhand einer kleinen Villa in der Umgebung von Aquincum hat K. Sz. Póczy einen Überblick über die in einer ziemlich großen Anzahl festgestellten Villen um Aquincum gegeben.²⁹⁰ Sie macht darauf aufmerksam, daß Villen sich erst vom Ende des 2. Jh. ab nachweisen lassen, obwohl Siedlungsspuren vom Ende des 1. Jh. an reichlich

²⁷⁰ PÓCZY (1972). Ein Brunnenfund aus Ljubljana LJ. PLESNIČAR-GEC: Rimski vodnjak ob ljubljanskih opekarnah. Arheol. Vestnik 19 (1968) 403—.

²⁷¹ Sirmium. Archaeological Investigations in Symian Pannonia I—II. Beograd 1971.

²⁷² P. MILOŠEVIĆ (1971) 3—.

²⁷³ PAROVIĆ—PEŠIKAN (1971) 15—. Teile dieses Hauses hat die Verfasserin in Starinar 15—16 (1966) 31—; 20 (1970) 265— besprochen. Diese Aufsätze sind dabei die bisher einzigen ausführlichen Grabungsberichte aus Sirmium.

²⁷⁴ POPOVIĆ (1971) 119—, zu vergleichen mit M. PAROVIĆ—PEŠIKAN: Arheološka istraživanja antičkog Sirmijuma 1957—67 godina. Starinar 19 (1969) 75—.

²⁷⁵ Nach Parović-Pešikan. Nach Popović konnte dagegen bisher nur die Südmauer datiert werden (4. Jh.).

²⁷⁶ zuletzt FITZ (1972).

²⁷⁷ Deshalb ist es übertrieben, wenn FITZ (1972) 27 Gorsium für größer als z. B. Aquincum hält. Die etwa 80—100 ha große Oberfläche in Gorsium war offenbar nicht stadtmäßig dicht bebaut; die *continentia aedificia* (Ausdruck z. B. in Lex Malac. 62; Dig. L 16, 87) nahmen wohl auch in Gorsium ein viel kleineres Gebiet ein.

²⁷⁸ D. GABLER: Kutatások Arrabona canabaejában. Arrabona 13 (1971) 5—.

²⁷⁹ VÁGÓ (1971) 112—.

²⁸⁰ Die H. v. PETRIKOVITS überzeugend für den Badeort der Truppen und Beamten Oberpannoniens hält: Arheol. Vestnik 19 (1968) 89—.

²⁸¹ B. VIKIĆ-BELANČIĆ—M. GORENC: Završena istraživanja antičkog kupališnog kompleksa u Varaždinskim Toplicama. Vjesnik arheol. muz. u Zagrebu 4 (1970) 121—.

²⁸² Wir verweisen auf die Kurzberichte in: Fundberichte aus Österreich, Archaeológiai Értesítő, Arheološki Pregled.

²⁸³ VIKIĆ—GORENC 19, Abb. 25: Novigrad und B. VIKIĆ-BELANČIĆ: Istraživanja u Jalžabetu. Vjesnik arheol. muz. u Zagrebu 3 (1968) 97, Abb. 7—8.

²⁸⁴ P. MILOŠEVIĆ (1971) 10.

²⁸⁵ Topogr. 2, 149, Abb. 27.

²⁸⁶ Römische Villen in Pannonien (Budapest 1964) 90.

²⁸⁷ s. auch R. PUSZTAI: Arch. Ért. 98 (1971) 272, Nr. 48: ein 21×30 m großes Mauerrechteck mit einem 10×6 m großen zweiräumigen Haus.

²⁸⁸ G. LANGMANN: Jahreshefte des Österr. Arch. Inst. 47 (1964—1965) 22—; 48 (1966—1967) 18—.

²⁸⁹ D. GABLER: Römerzeitl. Villa in Szakony-Békástó. Mitteilungen des Archäol. Inst. der Ung. Akad. 2 (1971) 57—.

²⁹⁰ PÓCZY (1971) 85—.

bekannt sind. Eine vorläufige Typisierung der einfachen Villen konnte unternommen werden; Póczy unterscheidet einen Typus mit Mittel-, und einen mit Seitenkorridor.

Daß private Steinbauten auf dem Lande außer Villen nur für die spätrömische Bauweise charakteristisch sind, haben wir schon früher vermutet. Ein wichtiger Beitrag hat das nun in bezug auf ein großes Gebiet nördlich vom Plattensee schön bewiesen.²⁹¹ Sági und Bakay haben durch Kartierung der römischen Siedlungsspuren mit oder ohne Dachziegel bzw. mit oder ohne Mörtel und Stein eine Zone nachgewiesen, wo Steinbauten und Dachziegel nie üblich waren (Abb. 4). Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch R. Müller.²⁹² Diese Siedlungen ohne Steinbauten bestanden offenbar aus Lehm- und Holzhäusern,²⁹³ die wohl nicht unähnlich den späteltischen²⁹⁴ und den römischen barbarischen²⁹⁵ Wohnhäusern waren. Im Grunde bestanden auch die ungarischen Dörfer des 12. und 13. Jh. aus solchen Häusern.²⁹⁶

Das Problem der spätantiken befestigten Siedlungen vom Typus Fenékpuzta²⁹⁷ wird durch die Grabungen in Alsóheténypuszta²⁹⁸ und in Ságvár²⁹⁹ in ein schärferes Licht gestellt. Die Festung von Alsóhetény-

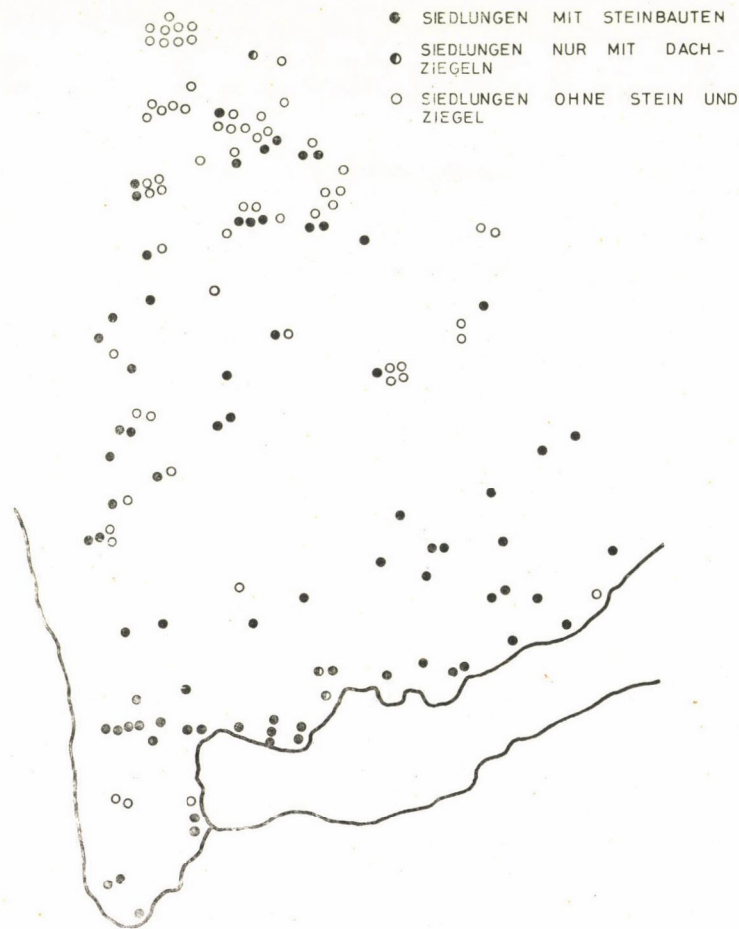


Abb. 4. Römerzeitliche Siedlungstypen nördlich vom Plattensee nach K. Bakay und K. Sági

²⁹¹ K. SÁGI—K. BAKAY: A népvándorlások építészete Magyarországon. Építés és Építéstudomány 2 (1971) 405—.

²⁹² MÜLLER (1971) 79—, s. auch FITZ (1970) 191.

²⁹³ z. B. DIMITRIJEVIĆ (1969) 119 über Brestove Medje.

²⁹⁴ s. z. B. D. DIMITRIJEVIĆ: Spät-La-Tène-zeitliche Oppida in Jugoslawien. Archeol. Rozhledy 23 (1971) 572—, und vor allem BÓNIS (1969).

²⁹⁵ M. LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ: Römerzeitl. Siedlungskeramik in der SO-Slowakei. Slovenska Arch. 17 (1969) 418, Abb. 8; 445, Abb. 28. KOLNÍK (1971) 507, Abb. 5.

²⁹⁶ I. HOLL: Mittelalterliche Archäologie in Ungarn

1946—1964. Acta Archaeol. Hung. 22 (1970) 371, Abb. 2.

²⁹⁷ Darüber zuletzt K. SÁGI: Das Problem der pannonischen Romanisation im Spiegel der völkerwanderungszeitl. Geschichte von Fenékpuzta. Acta Ant. Hung. 18 (1970) 147—, der sich für einen Zeitpunkt nach 374 und für den militärischen Charakter der Festung von Fenékpuzta entscheidet. Zu den Gräberfeldern dieser Siedlungen LÁNYI (1972) passim, besonders 139.

²⁹⁸ S. SOPRONI: Arch. Ért. 97 (1970) 310; 98 (1971) 271.

²⁹⁹ Grabungen von E. TÓTH.

puszta war unter den bisher bekannten die größte (ca. 450×450 m). Soproni hat 48 Türme und einen Graben 14,20 m von der Mauer entfernt festgestellt. Beim Südtor fand er drei Umbauten, und zwar 1) hufeisenförmig, 2) runde Tortürme, 3) Torgang nach Innen.³⁰⁰

Bevölkerung und Gesellschaft

Über die Illyrier ist ein wichtiges Nachschlagewerk von I. I. Russu erschienen.³⁰¹ Es ersetzt auch die Arbeit von A. Mayer.

Gesellschaft und Bevölkerung bestimmter Städte haben L. Balla (Savaria)³⁰² und S. Dušanić (Bassianae)³⁰³ geschildert. Die Arbeit von Balla gilt als Zusammenfassung mehrerer Einzeluntersuchungen, worüber früher schon berichtet wurde. Die aus der Belgica stammenden Soldaten und Zivilpersonen in Aquincum zählte J. Szilágyi,³⁰⁴ die Dalmatiner in Südpannonien D. Pinterović zusammen.³⁰⁵

Auf einem griechischen Inschriftenfragment aus Sirmium wird der Name von Thessalonika genannt.³⁰⁶ Thrakische Namen werden auf einer Inschrift in Gerulata aufgezählt.³⁰⁷ Neue epigraphische Angaben zu den Syriern in Pannonien: zwei Altäre in Savaria mit den Heimatsangaben *vico Chanazibo Caesarea [Ger]m[anicia?]* bzw. *civitate Seleucia*³⁰⁸ und eine Inschrift aus Brigetio mit *Flavius Abbas* und *Flavius Antiochianus*.³⁰⁹ Gegen

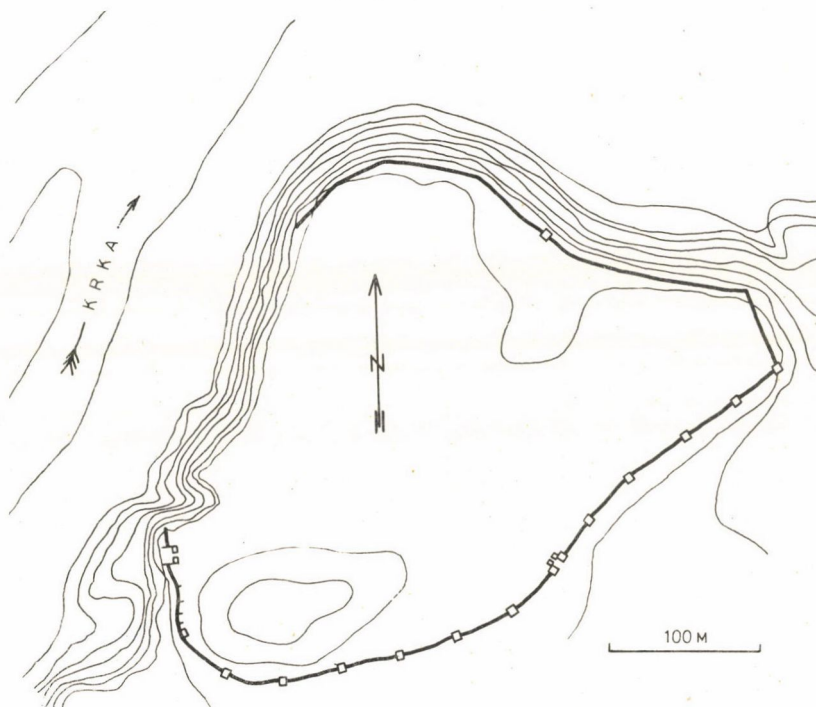


Abb. 5. Die spätromische Höhenfestung Velike Malence nach B. Saria

³⁰⁰ Die vermutliche Iovia (früher Botivo) in Ludberg könnte nach ihren 3,60 m dicken Mauern, die sich an drei Seiten beobachten ließen, zu diesen Festungen gerechnet werden, was weiteren Kombinationen Anlaß geben könnte, vgl. den Bischof Amanatius von Iovia und die *gemini duces* auf seiner Inschrift. Über Ludberg Arheol. Pregled 10 (1968) 255; 11 (1969) 274. — Den Plan der spätantiken Höhenfestung Velike Malence hat P. PETRU: Osječki Zbornik 12 (1969) Abb. 14 zugänglich gemacht (Abb. 5). Über eine angebliche Festung vom Typus Fenékpuszta in Csákvár s. SALAMON—BARKÓCZI (1971) 71, dagegen aber J. FITZ: Alba Regia 2—3 (1963) 157.

³⁰¹ I. I. RUSSU: Ilirii. Istoria, limba și onomastica, romanizarea (București 1969). S. auch F. v. LOCHNER—HÜTTENBACH: Illyrier und Illyrisch. Das Altertum 16 (1970) 216—. Zur Urbevölkerung s. außerdem BÓNIS (1971), I. ČREMOŠNIK: Der Brustschmuck der einheimischen Frauentracht in Noricum, Pannonien und Illyricum. Hommages à M. Renard III. (Bruxelles 1969) 154—.

³⁰² Steind. 19—36.

³⁰³ DUŠANIĆ (1967) mit wichtigen Bemerkungen über die Scordisci und Amantini. Einiges über Sirmium bei MIRKOVIĆ (1971), wo auf S. 25 der »Sirmiensers« Maccius Sabinus ein Irrtum ist, s. RIU 149.

³⁰⁴ J. SZILÁGYI: Belgae im Vorort von Pannonia Inferior. Hommages à M. Renard II. (Bruxelles 1969) 708—; wichtig ist die Deutung der Heimatsangabe *domo Nemes* auf einer Inschrift aus Aquincum (A. MÓCSY: Bevolk. v. Pann. 1959, Nr. 186/30).

³⁰⁵ D. PINTEROVIĆ: Jadran i savsko-dravsko interamnij. Adriatica 601—.

³⁰⁶ MIRKOVIĆ (1971) 89, Nr. 107.

³⁰⁷ HOSEK (1967) 309—, mit einer Datierung auf die Zeit Valentinians aufgrund von Amm. Marc. XXIX 5, 6 und XXX 5, 13. Ich halte diese Datierung für zu spät.

³⁰⁸ I. TÓTH: A savariai Iuppiter-Dolichenus szentély feliratos emlékeiről. Arch. Ért. 98 (1971) 80—. Statt *Ze(u)g(ma)* schlage ich (*centurio*) *leg(ionis)* vor, vgl. zur Ligatur 7 + L z. B. Arheol. Pregled (1962) 211.

³⁰⁹ BARKÓCZI (1968) 78.

meine Lesung *reg(ione) Germ(anicia)* auf ILS 856 wendet sich A. Betz,³¹⁰ und verteidigt die herkömmliche Lesung *reg(i) Germ(anorum)*. Der syrischen Enklave in Intercisa hat J. Fitz eine ausführliche Monographie gewidmet,³¹¹ in der er außer einigen prosopographischen Untersuchungen zur Laufbahn der Kohortenpräfekten³¹² die Beförderung der syrischen Kohortensoldaten, ihre Familien, die Rekrutierung usw. erörtert.³¹³

Die dakische Schale aus Müllendorf erklärt K. Horedt³¹⁴ mit germanischen Ansiedlern im Leithagebiet; dakisches Fundgut ist ja im quadischen Gebiet reichlich belegt und germanische Funde kommen im Leithagebiet häufig vor. Ob sie gerade auf die Gefolgschaft von Vannius bezogen werden müssen, möchte ich lieber offen lassen.³¹⁵

Neue Ritter sind aus Brigetio und Mursa bekannt geworden.³¹⁶ Auf der akephalen Inschrift aus Brigetio wird ein *a militiis qui equestrem militiam petit* genannt.³¹⁷ Der unter Gallienus vergrabene Schatzfund von Balozsarnegygyes war wohl der Besitz eines höher gestellten oder eines relativ reichen Mannes.³¹⁸ Der Schatz gehört zur Hinterlassenschaft der Aristokratie Illyricums, die in Schatzfunden aus der Zeit von Gallienus ab immer mehr erfaßbar wird.

Bestattung

Die Anordnung der Gräberfelder größerer Siedlungen schildern Neumann (Vindobona),³¹⁹ Barkóc (Brigetio)³²⁰ und Popović (Sirmium).³²¹ Gräberfelder oder einige Gräber wurden freilich an vielen Stellen der Provinz freigelegt (besonders hervorzuheben ist die bisher größte Friedhofsgrabung: Intercisa³²²), aber neben vielen Kurzberichten³²³ gibt es nur wenige Beschreibungen Grab für Grab. Ein besonders großes Desideratum ist eine vollständige Bearbeitung der Brandbestattungen. Dazu haben die slowenischen Kollegen eine gelungene Vorarbeit geleistet.³²⁴ T. Knez erstellte außerdem eine Gräbertypologie von Unterkrain (Latobikergebiet).³²⁵ Beachtenswert ist die Seltenheit von Skelettgräbern; nach P. Petru hat sich die Brandbestattung in den dörflichen Siedlungen bis zum Ende des 3. Jh. gehalten.³²⁶ Die Gräbertypen sind bis auf die einfachsten Urnen- und Brandschüttungsgräber in anderen Teilen Pannoniens ziemlich selten.³²⁷ Die Gräber mit gebrannten Wänden sind auch im oberen Savetal häufig; man wird sie auch darum nicht dem illyrischen Ethnikum zuschreiben dürfen.³²⁸

Die Hausurnen des Latobikergebiets hat Petru nun in einer Monographie abschließend behandelt.³²⁹ Ein kritisches Verzeichnis aller norisch-pannonischen Hügelgräber mit Bibliographie stammt von S. Pahič,³³⁰

³¹⁰ A. BETZ: Septimius Aistomodius rex Germanorum. *Arheol. Vestnik* 19 (1968) 13—. Das Fehlen des *ex vor regione* kommt auch anderswo vor, z. B. Jahreshefte des Öst. Arch. Inst. 13 (1910) Beiblatt 203, Nr. 13. Ich kann mir ferner nicht erklären, warum im Falle von *reg(i)* eine Abkürzung durch Weglassen des I überhaupt nötig wäre.

³¹¹ FITZ Syriens.

³¹² Daß L. Valerius Valerianus kein Pannonier war, hat Ann. Ép. 1969—1970, 109 unerwartet schnell bewiesen.

³¹³ s. auch meine Besprechung *Acta Archaeol. Hung.* 25 (1973) 233—.

³¹⁴ K. HORED T: Zur Deutung der dakischen Henkelschale aus Müllendorf. *Archaeol. Austriaca* 45 (1969) 53—.

³¹⁵ Zu barbarischen Ansiedlungen s. auch Anm. 72, 73, 300, 367.

³¹⁶ I. TÓTH: Eine Tempelbauinschrift eines ritterlichen Decurios aus Brigetio. *Acta Classica Univ. Debrecen* 7 (1971) 91—. BULAT—PINTEROVIĆ (1971) 105, s. auch D. PINTEROVIĆ: Mursijac na britanskom limesu. *Osječki Zbornik* 13 (1971) 121— über RIB 894.

³¹⁷ Zu zwei weiteren Rittern aus Brigetio G. ALFÖLDY: *Bonner Jb.* 168 (1968) 548, der statt *Tiotignus* et *Polideucus* richtig *Plot(ii) (H)iginus et Polideucus* liest.

³¹⁸ KÁROLYI—SEY—SZENTLÉLEKY 190—. Das auffallend frühe Auftauchen der Zwiebelkopffibel stellt einige Probleme: hängt dieser Fibeltypus mit den von Gallienus aufgestellten neuen Rangklassen zusammen?

³¹⁹ NEUMANN (1972) 21, 87—90.

³²⁰ L. BARKÓCZI: Die datierten Glasfunde aus dem 3—4. Jh. aus Brigetio. *Folia Arch.* 19 (1968) 59—.

³²¹ POPOVIĆ (1971) 123. Über den Synerotas-Friedhof P. MILOŠEVIĆ (1971) 4—.

³²² VÁGÓ (1971) 115—.

³²³ Brandgräber: Solymár, E. KOCZTUR: *Arch. Ért.* 98 (1971) 272. Brand- und Skelettgräber gemischt:

Gerulata, L. KRASKOVSKÁ: *Archeol. Rozhledy* 24 (1972) 47— und M. PICHLEROVÁ: ebenda 52—. Beška, M. MARIJANSKA: *Arheol. Pregled* 10 (1968) 255. Brigetio, E. BIRÓ—G. VÉKONY: *Arch. Ért.* 97 (1970) 311. Aquincum, M. KABA: *Arch. Ért.* 96 (1969) 255. Skelettgräber: Aquincum, Gy. PARRAGI: *Arch. Ért.* 98 (1971) 270. Balatonfüzfő, M. Cs. DAX: *Arch. Ért.* 98 (1971) 269. Cibale, V. ŠARANOVIC-SVETEK: *Arheol. Pregled* 9 (1967) 105—. Epöl, M. H. KELEMEN: *Arch. Ért.* 98 (1971) 271. Hegyesd, L. HORVÁTH: *Arch. Ért.* 98 (1971) 271. Keszthely, K. SÁGI: *Arch. Ért.* 96 (1969) 256. Mosonszentmiklós, D. GABLER: *Arch. Ért.* 96 (1969) 256; 97 (1970) 311. Nickelsdorf, G. LANGMANN: Jahreshefte d. Österr. Arch. Inst. 47 (1964—65) 26—. Orolik, V. ŠARANOVIC-SVETEK: *Arheol. Pregled* 9 (1967) 108—. Ősi, M. Cs. DAX: *Arch. Ért.* 98 (1971) 272. Pécs, F. FÜLEP: *Arch. Ért.* 96 (1969) 256; 97 (1970) 310. Somogyiszil, B. DRAVECZKY: *Arch. Ért.* 96 (1969) 256. Tokod, V. LÁNYI: *Arch. Ért.* 96 (1969) 257; 97 (1970) 312 und LÁNYI (1972) passim.

³²⁴ Razprave Slovenske Akademije Znanosti in Umetnosti, Razred za zgodovinske in družbene vede VI (Ljubljana 1969) 7—212 mit Beiträgen von T. KNEZ, P. PETRU, S. PETRU.

³²⁵ T. KNEZ: Oblik antičkih grobov na Dolenjskem. *Arheol. Vestnik* 19 (1968) 221—.

³²⁶ PETRU (1971) 142.

³²⁷ Viele gemauerte oder Steinplattengräber, darunter solche mit Nischen: PETRU (1971) 143.

³²⁸ Wie M. V. GARAŠANIN: Razmatranja o nekropolama tipa Mala Kopašnica — Save. Godišnjak VI, Centar za balkanološka ispitivanja 4 (Sarajevo 1968) 5—, aufgrund einer beschränkten Materialsammlung. Die Gräber von diesem Typus kommen auch in Nordpannonien sehr häufig vor (Abb. 6).

³²⁹ PETRU (1971), vgl. PF II, 344 und hier Anm. 29.

³³⁰ S. PAHIČ: Novi seznam noriško-panonskih gomil. Neues Verzeichnis der norisch-pannonischen Hügelgräber. *Razprave Slovenske Akad. VII/2* (Ljubljana 1972).

der auch einiges zusammenfassend festgestellt hat: Grabgruben unter den Hügeln sind äußerst selten, obwohl die Gräber ziemlich typenreich sind. Die Bestattung unter Hügel geht wahrscheinlich ins 3. Jh. hinüber. Mit Recht betont Pahič die Rolle der Romanisation im allmählichen Wiederaufleben dieser altertümlichen Bestattungsform, aber m. E. hat er die Schwierigkeit des Problems überschätzt, wenn er in der La-Tène-Kultur einen hemmenden Faktor erblicken wollte.³³¹ Übrigens ist die Arbeit die beste Zusammenfassung des Problems. Einige neue Veröffentlichungen konnte Pahič nicht mehr berücksichtigen,³³² z. B. die Tumuli von Zalalövő.³³³

Ein neues Wagengrab — das erste fachmännisch ausgegrabene in Ungarn — kam in Kozármisleny unweit von Sopianae (Pécs = Fünfkirchen) zum Vorschein.³³⁴

Skelettgräberfelder von ungarischen Fundorten wurden ausführlich beschrieben,³³⁵ darunter auch gesicherte Fälle aus dem 3. Jh. Der wichtigste Beitrag zur pannonischen Bestattung ist die ausführliche Bearbeitung der spätrömischen Gräberfelder durch V. Lányi.³³⁶ Die auch methodisch neuartige Untersuchung räumt mit manchen eingewurzelten Vorstellungen auf (rheinische Einwanderungen, der Zusammenhang von Ethnikum und Orientierung der Gräber, Ritus und Religion usw.) gibt Typentabellen und graphische Darstellungen der Verbreitung, der Typenhäufigkeit und der Chronologie. Auf die mannigfachen Ergebnisse, nicht nur zum Problemkreis der Bestattung sondern auch zur Wirtschaftsgeschichte, insbesondere zur lokalen Industrie und zum Handel, kann hier nicht eingegangen werden.

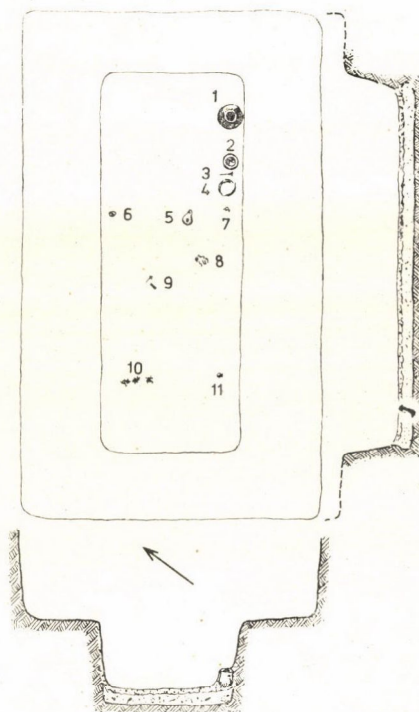


Abb. 6. Etagengrab mit gebrannter Wand und Lehmewurf in Intercisa nach E. B. Vágó

³³¹ Daß der Bereich der La-Tène-Siedlungen und das Verbreitungsgebiet der Tumuli nicht zusammenfallen, scheint auch die Karte bei MÜLLER (Anm. 333, S. 22, Fig. 17) zu zeigen. Ich glaube jedoch diese Erscheinung anders erklären zu müssen. Die Tumuli sind für die nichtstädtischen Siedlungen oder zumindest für die nicht dicht bewohnten Gegenden charakteristisch (in Städten konnte man sich einfach aus Platzmangel nicht unter Hügeln bestatten lassen), wo freilich auch die La-Tène-Funde seltener sind. Ein anderer Faktor darf freilich ebenfalls nicht vergessen werden. Auf der Karte von Pahič sind Hügelgräberfelder in Ostpannonien auffallend selten. Es fragt sich aber, ob ihre heutige Seltenheit der einstigen Lage entspricht. Ostpannonien ist heute viel weniger bewaldet als der westliche Grenzstreifen der Provinz. Viele Hügelgräber sind wegen des Ackerbaus spurlos ver-

schwunden. F. Römer hat in Pátka Hunderte von Tumuli gesehen und zum Teil ausgegraben; heute erkennt man in Pátka kaum einen Tumulus mehr. Im Jahre 1955 haben wir mit L. Barkóczi weder in Pátka noch in Alsószentiván Tumuli gefunden, und in Felsőcikola, wo wir schließlich 8 Tumuli doch ausgraben konnten, lagen diese in einem kleinen Wäldchen (Publikation von E. B. Bónis steht vor).

³³² s. auch Fundberichte aus Österr. 7 (1971) 84—.

³³³ R. MÜLLER: A zalalövői császárkori tumulusok. Arch. Ért. 98 (1971) 3—.

³³⁴ A. KISS: Arch. Ért. 97 (1970) 310.

³³⁵ A. SZ. BURGER: Későrómai sírok Halimbán. Folia Arch. 19 (1968) 87—; Római kori temető Majson Arch. Ért. 99 (1972) 64—. SALAMON—BARKÓCZI (1971) und BARKÓCZI (1968).

³³⁶ LÁNYI (1972).

Religion

Die Symbole und Darstellungen im Fundmaterial des keltischen Oppidums Gellérthege hat E. B. Bónis auch von religionsgeschichtlichem Gesichtspunkt ausgewertet.³³⁷ Ein Kultplatz aus der späteren La-Tène-Zeit (vielleicht auch frühromisch) wurde in Pákozd entdeckt.³³⁸ Die Gruben enthielten außer tierischen Opferresten auch menschliche Reste, woraus man vielleicht auf Menschenopfer schließen darf.³³⁹

Zusammenfassungen der Religion und des Kultes bestimmter Gegenden und Städte haben V. Kolšek,³⁴⁰ J. Fitz³⁴¹ und L. Balla³⁴² geschrieben.

Über das Heiligtum der Ara Provinciae von Unterpannonien, das in Gorsium entdeckt wurde, s. oben.³⁴³ Der Iuppitertempel oder Capitolum³⁴⁴ in Aquae Iasae wurde bei der Freilegung des Forums gefunden; von den Funden ist — außer nicht näher beschriebenen Inschriften³⁴⁵ — nur die Statue der Minerva³⁴⁶ bekannt geworden. Einen Minervatempel Domitians in Savaria nimmt E. Tóth an,³⁴⁷ und bezweifelt die Zugehörigkeit der kolossalen Statuen zu einer kapitolinischen Trias.³⁴⁸ Einen alten Fund deutet er als einen *mundus*: inmitten eines Fußbodenmosaiks wurde ein 22 cm hoher «Brunnenkranz» gefunden. — Eine kleine Grabung auf dem Pfaffenberg bei Carnuntum hat die komplizierte Frage dieses heiligen Bezirks nicht der Lösung näherbringen können.³⁴⁹ Auf die neuen Heiligtümer der orientalischen Kulte kommen wir weiter unten zurück.

In den Quellenfassungen der Wasserleitung von Aquincum wurde eine Anzahl von Altären gefunden (in der Regel je ein Altar in einer Quelle): die Götter, die hier verehrt wurden, sind: Iuppiter, Aesculapius et Hygia, Apollo et Sirona, Silvanis silvestris und auch Sol invictus.³⁵⁰ Eine kleine Votivtafel für Silvanus silvestris mit der Darstellung des Gottes aus dem Jahre 249 erwähnt den Zubau zu einem Silvanustempel (*templum spatio minori ampliavit*);³⁵¹ ein seltener Fall eines Tempels dieser Gottheit. Von den übrigen Weihungen soll noch der mösisch-thrakische IOM Culminalis aus Petrijanec erwähnt werden.³⁵²

Die Denkmäler des Magna-Mater-Kultes aus Emona und Poetovio stellte R. M. Swoboda zusammen.³⁵³ T. Gesztelyi gab einen Überblick über Terra Mater.³⁵⁴ Das Corpus der Täfelchen des donauländischen Reitergötterpaares wurde von D. Tudor bearbeitet.³⁵⁵ Angesichts der vielen ungelösten Probleme dieses Kultes sehen wir der versprochenen synthetischen Untersuchung mit voller Erwartung entgegen. Aus dem Zentrum des Verbreitungsgebiets dieser Täfelchen hat E. L. Ochsenchlager neue Stücke veröffentlicht³⁵⁶ und einiges zum Symbolgut bemerkt.³⁵⁷ Die Tatsache, daß die meisten Tafeln aus Blei gegossen sind, hat er m. E. unterschätzt, indem er die Bevorzugung dieses Metalls mit seiner leichten Handhabung erklären wollte.³⁵⁸

Von den ägyptischen Kultdenkmälern aus Jugoslawien (ohne Mösien) hat P. Šelem ein Verzeichnis zusammengestellt, was um so mehr zu begrüßen ist, als die Kleinfunde aus diesem Bereich erschöpfend noch nicht gesammelt worden sind.³⁵⁹ Die epigraphischen Quellen zum Isis- und Serapiskult hat L. Vidman in einem

³³⁷ BÓNIS (1969) 215—

³³⁸ E. F. PETRES: On Celtic Animal and Human Sacrifices. *Acta Archaeol. Hung.* 24 (1972) 365—

³³⁹ Menschenopfer bei den Skordiskern: F. PAPA-ZOGLU: Ljudske žrtve i tragovi kanibalizma kod nekih srednjobalkanskih antičkih plemena. *Zbornik Filozofsk. Fakult. Univ. Beograd* X/1 (1968) 47—.

³⁴⁰ V. KOLŠEK: Pregled antičnih kultov na Slovenskem ozemlju. *Arheol. Vestnik* 19 (1968) 273—.

³⁴¹ FITZ Syriens 177—.

³⁴² L. BALLA in Steind. 37— mit einem Beitrag von T. SZENTLÉLEKY. Über diese Untersuchung bereits PF II, 369, s. auch Anm. 362.

³⁴³ s. Anm. 87, ferner *Epigraphica* IV. Alba Regia 11 (1971) 157, wo FITZ die Lesung von MOMMSEN auf CIL III 3345 mit vollem Recht verteidigt. Nur möchte ich statt *sacerd(otes)* *sacerd(os)* lesen, weil es nicht denkbar ist, daß ein aktiver Soldat anderswo als bei seiner Garnison Priester eines Tempels gewesen wäre. Sacerdos war wohl nur Aur. Victor.

³⁴⁴ M. GORENC—B. VIKIĆ: *Arheol. Pregled* 8 (1966) 128—; 9 (1967) 102—; 11 (1969) 274, s. auch VIKIĆ—GORENC (1969) Abb. 16.

³⁴⁵ Vielleicht VIKIĆ—GORENC (1969) Abb. 16.

³⁴⁶ *Arheol. Pregled* 9 (1967) 102, Taf. XXXV.

³⁴⁷ Aufgrund der Inschriften Domitians RIU 43—44, die jedoch keine Weihungen an Minerva sind.

³⁴⁸ TÓTH (1971) 157. Über einen Bronzefund mit Resten der Einrichtung eines Heiligtums M. FÜZES: *Acta Ant. Hung.* 16 (1968) 380—: Fragment eines Füllhorns von einer lebensgroßen Bronzestatue.

³⁴⁹ W. JOBST: Ausgrabungen auf dem Pfaffenberg. *Archäol. Korrespondenzblatt* 2 (1972) 41—.

³⁵⁰ PÓCZY (1972) 18—.

³⁵¹ M. SZÓKE: Building Inscription of a Silvanus Sanctuary from Cirpi. *Acta Archaeol. Hung.* 23 (1971)

221—. — Silvanus-Augustur-Altar eines Ritters aus Mursa BULAT—PINTEROVIĆ (1971) 105.

³⁵² VIKIĆ—GORENC (1969) 5.

³⁵³ Denkmäler des Magna-Mater-Kultes in Slowenien und Istrien. *Bonner Jb.* 169 (1969) 195—. Die auf einem Löwen sitzende Göttin auf einem Onyxintaglio aus Intercisa wird wohl die Große Göttin sein, VÁGÓ (1971) Taf. LIII, 3. E. B. THOMAS: Goldring mit einer Isis-Sothis-Darstellung. *Arheol. Vestnik* 19 (1968) 119— hat einen Goldring veröffentlicht und die Darstellung auf seinem Kopf als eine Isisdarstellung gedeutet. Die auf einem Vierfüßler sitzende Göttin mit einer Scheibe in der Hand (Sonnenscheibe nach Thomas) wird ebenfalls Cybele mit der Rassel sein.

³⁵⁴ T. GESZTELYI: The Cult of Terra Mater in the Danubian Basin Lands. *Acta Classica Univ. Debrecen* 7 (1971) 85—. Die *commendata et restituta fides* auf ILS 3955 hat keinen «sepulchral background», s. PF II, 359.

³⁵⁵ D. TUDOR: Corpus monumentorum religionis equitum Danuviorum. *Études Préliminaires* 13. (Leiden 1969), vgl. T. NAGY: *Acta Archaeol. Hung.* 22 (1970) 447.

³⁵⁶ s. auch DIMITRIJEVIĆ (1969) 85, Abb. 3 und *Arheol. Pregled* 11 (1969) Taf. XLVI.

³⁵⁷ E. L. OCHSENSCHLAGER: Lead Plaques of the Danubian Horsemen Type at Sirmium. *Sirmium* 2 (1971) 51—.

³⁵⁸ Neue Votivfiguren aus Blei: VÁGÓ (1971) Taf. L, 3—4, BÁNKI (1972) Nr. 29—30 und PAROVIĆ—PEŠIKAN (1971) 37.

³⁵⁹ P. ŠELEM: Egipatski bogovi u rimskom Iliriku. *Godišnjak IX, Centar za balkanološka ispitivanja* 7 (Sarajevo 1972) 5—. Auf S. 96 wird Poetovio als Ausstrahlungszentrum angenommen, wodurch Aquileia

Corpus bearbeitet.³⁶⁰ Drei Osirisstatuetten vom linken Donauufer gegenüber Lussonium (Dunakömlöd) hat V. Wessetzky besprochen.³⁶¹ In einem kritischen Beitrag zu den Reliefs des Iseums von Savaria hat R. Fleischer die «Abundantia»-Figur richtig für einen Genius erklärt.³⁶² G. Grimm äußert sich auch über pannonische Denkmäler der ägyptischen Kulte. In Anschluß an Vidman³⁶³ bezweifelt er den unmittelbaren Zusammenhang der Mumienbestattungen mit ägyptischen Kulturen.³⁶⁴ Diese Gräber stammen ja auch nicht aus der Blütezeit der ägyptischen Kulte in Pannonien. Daß das Anubis-Relief aus Savaria nicht zum Reliefschmuck des Iseums gehörte,³⁶⁵ halte ich für einen Irrtum, der aufgrund technisch unzulänglicher Lichtbildaufnahmen entstand; der Stein ist außerdem derart verwittert, daß seine Ausführung leicht als «grob» im Vergleich zu den gut erhaltenen — künstlich allerdings nicht anspruchsvollen — Reliefs erscheinen kann.

Von den übrigen orientalischen Kulturen³⁶⁶ lassen sich Funde und Forschungen zu Mithras und Dolichenus anführen. Das vor mehr als einem Jahrhundert entdeckte Felsenheiligtum des Mithras in Fertőrákos (Kroißbach) hat I. Tóth von neuem beschrieben.³⁶⁷ Die sehr verbreitete sepulchrale Darstellung der Attisfiguren mit Fackel bringt Lj. Zotović mit Anhängern des Mithraskultes in Zusammenhang und sie deutet diese als Dadophoren.³⁶⁸ Die Missionstätigkeit der Mithrasgemeinden untersuchte E. Will am Beispiel von Poetovio,³⁶⁹ und verwies auf M. Valerius Maximianus aus Poetovio, der in Apulum und in Lambaesis als «Mithraist» auftrat; eine merkwürdige Koinzidenz, zumal Poetovio für eines der frühesten Zentren des Mithraskultes im Donaauraum gilt. Will leugnet jedoch die Rolle dieser Koinzidenz. Maximianus wird wohl im Offizierskreisen zu Mithras bekehrt worden sein. Daß das Militär seine eigenen Kultgemeinschaften mit eigenen Priestern auszubilden bestrebt war, betont K. B. Angyal.³⁷⁰

Eine *aedes cum suis ornamentis et porticu* des Dolichenus wird auf einer Inschrift aus Gerulata genannt.³⁷¹ Über die Freilegung dieses Tempels ist noch nichts bekannt geworden. In der Nachbarschaft des Iseums in Savaria kam ein Kultgebäude zum Vorschein, das wahrscheinlich dem Dolichenuskult gedient hatte.³⁷² Die dort gefundenen, von Syrern gestifteten Inschriften hat I. Tóth besprochen.³⁷³ Ebenfalls von ihm stammt die Veröffentlichung des zur Zeit spätest datierten Dolichenusdenkmals aus Pannonien (Regierungszeit des Alexander).³⁷⁴

Ein Apsidalraum mit Porticus und Brunnen (Taufbecken?) in Gorsium wird für eine christliche Basilika gehalten.³⁷⁵ In Sirmium kam ein Relief mit der Jonas-Szene zum Vorschein,³⁷⁶ und in dem Apsidalraum daselbst wird eine Basilika vermutet; ob mit Recht, werden erst die weiteren Grabungen entscheiden. Popović hält diese Basilika für einen profanen Bau des Forums.³⁷⁷ Die Unmöglichkeit, aus dem Grabritus des 4. Jh. Schlüsse auf die Religion des Bestatteten zu ziehen, hat V. Lányi betont,³⁷⁸ indessen weist sie auf die Zunahme der beigabenlosen Männergräber hin, die irgendwie auf die frühere Christianisierung der Männer zurückgehen könnte.³⁷⁹ Im Anschluß an eine Untersuchung von V. Milojević beschreibt H. Vetters einige Silberlöffel aus Carnuntum, die christlichen Zwecken (Kommunion?) dienen.³⁸⁰

und Savaria doch zu Unrecht in den Hintergrund gedrängt wurden.

³⁶⁰ L. VIDMAN: *Sylloge Inscriptionum Religionis Isiacae et Sarapiacae*. Rel.-Geschichtl. Versuche und Vorarb. XXVIII. (Berlin 1969) Nr. 651—674.

³⁶¹ V. WESSETZKY: Ägyptisches Amulett am Donauufer des Barbarikums. *Acta Ant. Hung.* 17 (1969) 11—. Eine Osirisstatue m. E. zweifelhafter Herkunft in Topogr. 3, 194, Nr. 50/8.

³⁶² R. FLEISCHER: Zum Isis-Heiligtum von Savaria. *Jahresh. d. Österr. Arch. Inst.* 48 (1966—1967) Beibl. 89—. Daß die «Gründungsurkunde» des Iseums (vgl. PF II, 370), woran auch ein kritischer Kopf wie G. GRIMM (94, Anm. 1) keinen Anstoß nahm, nichts mit dem Iseum zu tun hat, zeigt L. BALLA: *Cultes orientaux à Savaria. Studie Ethnogr. et Folkloristica in hon. B. Gunda* (Debrecen 1971) 469—.

³⁶³ L. VIDMAN: Isis und Serapis bei den Griechen und Römern. Rel.-Geschichtl. Versuche und Vorarb. XXIX. (Berlin 1970) 118.

³⁶⁴ G. GRIMM: Zeugnisse ägyptischer Religion und Kunstelemente im röm. Deutschland. *Études Préliminaires XII.* (Leiden 1969) 94.

³⁶⁵ a. O. 62, Anm. 2. Die Reliefs s. jetzt Steind. Nr. 71—73.

³⁶⁶ Im allgemeinen s. auch Lj. ZOTOVIĆ: Istorijski uslovi razvoja orijentalnih kultova. *Starinar* 19 (1969) 59—. Eine gelegentliche Gleichsetzung der Diana Tifatina mit Baltis nimmt J. FITZ: M. Campanius Marcellus. *Acta Ant. Hung.* 16 (1968) 321— = FITZ *Syriens* 202 an.

³⁶⁷ I. TÓTH: A fertőrákosi Mithraeum. *Soproni Szemle* 25 (1971) 214—, 322—. Er deutet die zwischen aufeinandergelegten Dachziegeln aufbewahrten Asche mit Münzen von Gallienus bis Gratianus als Bestattungen einer barbarischen Volksgruppe. Ich möchte zwar nicht behaupten, daß das Problem dieses Fundes gelöst sei, aber diese Annahme finde ich doch voreilig.

³⁶⁸ Lj. ZOTOVIĆ: Predstave mladićskog para. *Starinar* 20 (1970) 431—.

³⁶⁹ E. WILL: Les fidèles de Mithra à Poetovio. *Adriatica* 633—.

³⁷⁰ K. B. ANGYAL: Peregrinus ritus in vita Marci. *Acta Class. Univ. Debrecen* 7 (1971) 77—.

³⁷¹ HOŠEK (1967) 308.

³⁷² T. SZENTLÉLEKY: *Arch. Ért.* 96 (1969) 257—.

³⁷³ s. Anm. 308.

³⁷⁴ I. TÓTH: Adatok a pannóniai keleti kultuszok történetéhez. *Folia Arch.* 22 (1971) 41—. Einen Dolichenusaltar aus Mursa s. Anm. 250.

³⁷⁵ FITZ (1972) 12, 34.

³⁷⁶ M. PAROVIĆ-PEŠIKAN: Arheološka istraživanja antičkog Sirmijuma 1957—1967 godina. *Starinar* 19 (1969) 86.

³⁷⁷ POPOVIĆ (1971) 126.

³⁷⁸ LÁNYI (1972) 132.

³⁷⁹ Über eine kreuzförmige Ziegelkritzelei K. SÁGI: Darstellung des altchristl. Kreuzes auf einem röm. Ziegel. *Acta Ant. Hung.* 16 (1968) 391—.

³⁸⁰ H. VETTERS: Drei Silberlöffel aus Carnuntum. Bericht der Röm.-Germ. Kommission 49 (1968) 149—.

Kunst und Kultur

Vom Corpus Signorum/Österreich sind zwei weitere Bände erschienen.³⁸¹ Das große Steinmaterial von Carnuntum und Umgebung ist nun bequem zugänglich geworden. Für den ungarischen Teil Pannoniens können immer noch nur Vorarbeiten angeführt werden, in diesen sind jedoch die Steine Nordwestungarns schon vollständig gesammelt. Der Katalog der Steindenkmäler von Savaria enthält auch eine eingehende Darstellung der Steinplastik dieser Stadt.³⁸² Von den Steinen aus Scarbantia hat D. Gabler einen Katalog herausgegeben.³⁸³

Auf südpannonische Elemente im Formenschatz der nordwestpannonischen Grabsteinplastik wies D. Gabler hin.³⁸⁴ T. Nagy hat die Steinplastik in Aquincum zusammenfassend behandelt,³⁸⁵ und die Chronologie, die Werkstattzusammenhänge und die Herkunft der Typen, vor allem in bezug auf die vorhadrianischen Grabstelen und auf die Sarkophage erörtert. Einiges zu den mythologischen Reliefs von Intercisa hat J. Fitz bemerkt;³⁸⁶ er hält auch eine Verwendung als plastische Verzierung von Tempeln für möglich.³⁸⁷

Ein Verzeichnis von Bronzestatuen aus dem Bereich des Limes stammt von G. Gamer,³⁸⁸ der auf einige weniger bekannte Stücke aufmerksam machte. Neue Bronzestatuetten wurden aus Cibalae³⁸⁹ und aus Paks³⁹⁰ veröffentlicht; zwei Kataloge enthalten manche bisher unbekannte Stücke aus Nordost-³⁹¹ bzw. aus Südpannonien.³⁹² Die Kästchenbeschläge aus Pannonien hat D. Gáspár in einem Katalog neu beschrieben und die ikonographischen Probleme behandelt.³⁹³ Der zu gleicher Zeit herausgegebene Katalog von Buschhausen enthält die meisten pannonischen Stücke.³⁹⁴

Den wichtigsten Mosaikfund der letzten Jahre hat I. Wellner veröffentlicht.³⁹⁵ In einem Wohnhaus in den Canabae von Aquincum wurde ein Fußboden aus der zweiten Hälfte des 2. Jh. und drei Böden aus der Severerzeit mit Szenen des Herculesmythos gefunden. Ein wohl aus dem Osten importiertes Emblem mit der Deianeira-Szene war in ein von der lokalen Werkstatt hergestelltes Mosaik eingelassen. Die Szenen haben bekannte ikonographische Vorbilder. Einfachere spätantike Mosaiken kamen aus einem palastartigen Wohnhaus in Sirmium zum Vorschein.³⁹⁶ Die Datierung der Mosaiken des Statthalterpalastes in Aquincum hat I. Wellner einer Revision unterzogen und eine spätere Datierung (Severerzeit?) vorgeschlagen.³⁹⁷ Ebenso Wellner schrieb auch eine materialreiche Zusammenfassung über die innere Dekoration (Mosaik, Wandmalerei, Stuck usw.) im römischen Ungarn.³⁹⁸ Von den neu gefundenen Wandmalereien muß ein bedeutender Fund hervorgehoben werden, obwohl er noch nicht ausführlich beschrieben wurde: in Beška nordöstlich von Sirmium kam eine mit Figuren bemalte altchristliche Grabkammer zum Vorschein.³⁹⁹

Von den Funden und Forschungen zum geistigen Leben⁴⁰⁰ ist das wichtigste das Erwähnen der *studia liberalia* auf einem Sarkophag aus Brigetio.⁴⁰¹ Gewisse Besonderheiten des Vokalismus im pannonischen Latein hat J. Herman untersucht,⁴⁰² und auf das Fehlen von dialektischen Eigentümlichkeiten hingewiesen. Pannonien (besonders Südpannonien) war in sprachlicher Hinsicht höchstens die Peripherie der X. italischen Region, aber die Verbreitung von Vulgarismen, die auf eine lateinisch sprechende, aber ungebildete Bevölkerungsschicht schließen lassen, ist nicht bedeutend.

Musikinstrumente sieht man auf einem neuen Grabstein aus Scarbantia dargestellt.⁴⁰³ Von dem Circus in Sirmium war oben schon die Rede. Eine Ziegelkritzelei ebenfalls aus Sirmium ist wahrscheinlich die Darstellung eines Wagenlenkers.⁴⁰⁴

³⁸¹ M. L. KRÜGER: Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum. I. Teil: Die figürlichen Reliefs (Wien 1970). II. Teil: Die dekorativen Reliefs (Wien 1972).

³⁸² Z. KÁDÁR in Steind. 46—78.

³⁸³ GABLER (1969) 5—57.

³⁸⁴ D. GABLER: Die Zusammenhänge zwischen Arrabona und dem südöstlichen Alpengebiet. Arheol. Vestnik 19 (1968) 53—.

³⁸⁵ T. NAGY: Kőfaragás és szobrászat Aquincumban. Budapest Régiségei 22 (1971) 103—.

³⁸⁶ FITZ Syriens 191—.

³⁸⁷ Über die Skulpturen von Aquae Iasae s. vorläufig (ohne Bild) M. GORENC: Klesarske i kiparske manufakture etc. Arheol. Vestnik 19 (1968) 195—. Wichtige Neufunde auch aus Syrmien, z. B. DIMITRIJEVIĆ (1969) 83, Abb. 1, 87, Abb. 5.

³⁸⁸ G. GAMER: Kaiserliche Bronzestatuen aus den Kastellen und Legionslagern an Rhein- und Donaugrenze des röm. Imp. Diss. München (Gießen 1969) 42—, 114—, vgl. G. GAMER: Fragmente von Bronzestatuen aus den römischen Militärlagern an der Rhein- und Donaugrenze. Germania 46 (1968) 53.

³⁸⁹ Z. VIRC: Rimska brončana plastika u Vinkovačkom muzeju. Arheol. Radovi i Rasprave 4—5 (1967) 373—.

³⁹⁰ I. BÓNA: A Roman Bronze Statuette. Acta Archaeol. Hung. 23 (1971) 225—.

³⁹¹ BÁNKI (1972), s. vor allem den Schatzfund aus Sárszentmiklós Nr. 8—12.

³⁹² Ant. Bronza (1969).

³⁹³ D. GÁSPÁR: Spätromische Kästchenbeschläge in Pannonien. Acta Antiqua et Archaeol. Univ. Szeged, XV/1—2, (1971).

³⁹⁴ s. Anm. 67a. Daß *scrinium* nicht der richtige Ausdruck ist, zeigt GÁSPÁR a. a. O. 7—.

³⁹⁵ WELLNER (1969).

³⁹⁶ PAROVIĆ-PEŠIKAN (1971) 40—.

³⁹⁷ WELLNER (1970) 116—.

³⁹⁸ I. WELLNER: A magyarországi római kori épületek belső díszítő művészete. Építés és Építéstudomány 2 (1971) 327—.

³⁹⁹ M. MANOJLOVIĆ: Arheol. Pregled 8 (1966) 138—; 9 (1967) 112—.

⁴⁰⁰ Ein ärztliches Besteck aus Sirmium: Ant. Bronza Nr. 275.

⁴⁰¹ BARKÓCZI (1968) 81.

⁴⁰² J. HERMAN: Latinitas Pannonica. Filológiai Közöny 1968, 364—.

⁴⁰³ D. GABLER: Kiadatlan római kőemlékek Sopronból. Arrabona 12 (1970) 59—. Ein neues Werk über die Orgel von Aquincum. W. WALCKER-MAYER: Die röm. Orgel von Aqu. (Stuttgart 1970).

⁴⁰⁴ A. MILOŠEVIĆ (1971) 113, Nr. 96. (als Gladiator gedeutet) mit Inschrift: EQVOS . . OS.

Fortdauer römischen Lebens und römischer Kultur

Es waren wohl die Mängel der Grabungstechnik schuld daran, daß Wohnschichten und Bauten aus dem 5—6. Jh. bei älteren Grabungen kaum festgestellt wurden. Für die späteste römische und früheste nach-römische Zeit waren Trockenmauer oder Lehmziegel charakteristisch, wie neue Grabungen in Wien,⁴⁰⁵ Inter-cisa⁴⁰⁶ und Sirmium⁴⁰⁷ nachgewiesen haben. Der Aussagewert dieser Siedlungsspuren darf indessen nicht überschätzt werden. Die Siedlungskontinuität schließt eine mehr oder weniger tiefe Zäsur in der Bevölkerungsgeschichte⁴⁰⁸ nicht aus. Selbst in Sirmium ließen sich barbarische Bestattungen im Stadtgebiet nachweisen.⁴⁰⁹ Und umgekehrt: den Spuren der Restsiedlung in Wien ging eine Zerstörungsschicht voran.⁴¹⁰ Was für ein ethnisches Element diese ärmlichen Häuser bewohnt hat, kann nicht eindeutig bestimmt werden. Aber typisch römische bautechnische Lösungen setzen Fachleute voraus, die mit der römischen Bautechnik vertraut waren. Solche können freilich vor allem in Sirmium vermutet werden, wo die neuen Grabungen auch eine späte Wehr-mauer (?) der Stadt erschlossen haben. Diese dicke Mauer schnitt den Teil eines spätantiken Wohnhauses ab.⁴¹¹

Abgegriffene Bronzemünzen der valentinianischen Zeit im Beigabenmaterial der Skelettgräberfelder zeigen die regelmäßige Belegung mancher Gräberfelder zumindest bis ins erste Viertel des 5. Jh. hinein. Die spätesten Gräberfelder zeichnen sich durch das Fehlen von Münzbeigaben und durch eine zunehmende Beigabenarmut aus.⁴¹² Das endgültige Aufhören der Belegung der typischen spätrömischen Gräberfelder ist indes-sen noch nicht bestimmt. I. Bóna schlägt die Zeit um 456 vor.⁴¹³ Auf dieselbe Zeit wird die vollständige Zer-störung der Festung von Fenékpuzta datiert,⁴¹⁴ wo die Grabungen auch einen Bevölkerungswechsel hand-greiflich bewiesen haben.⁴¹⁵ Die spätere Besiedlung von Fenékpuzta durch eine Menschengruppe römisch-byzantinischer Färbung führt Bóna auf Romane zurück, die als Gefangene der Awaren aus Norditalien oder aus dem nördlichen Balkan nach Pannonien verschleppt wurden.⁴¹⁶

Die *Media provincia* bei dem Geographen von Ravenna datiert J. Šašel auf die Zeit Justinians.⁴¹⁷

A. Mócsy

ABKÜRZUNGEN

ADRIATICA	Adriatica Praehistorica et Antiqua. Miscellanea G. Novak dicata (Zagreb 1970).
ANT. BRONZA	LJ. POPOVIĆ—DJ. MANO-ZISI—M. VELIČKOVIĆ—B. JELIČIĆ: Antička Bronza u Jugoslaviji (Beograd 1969).
BÁNKI (1972)	Zs. BÁNKI: La Collection du Musée Roi St. Étienne — Objets romains figurés en bronze, argent et plombe (Székesfehérvár 1972).
BARKÓCZI (1968)	L. BARKÓCZI: Négy későrómai sír Brigetiből. Komárom megyei múzeumok Közleményei 1(1968) 75.
BÓNA (1971)	I. BÓNA: Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn. Acta Archaeol. Hung. 23 (1971) 165.
BÓNIS (1968)	É. B. BÓNIS: Emaillierte Palästrageräte aus Brigetio. Folia Arch. 19 (1968) 25.
BÓNIS (1969)	É. B. BÓNIS: Die spätkeltische Siedlung Gellérthegy-Tabán in Budapest (Buda-pest 1969).
BÓNIS (1971)	É. B. BÓNIS: Die Siedlungsverhältnisse der pannonischen Urbevölkerung und einige Fragen ihres Weiterlebens. Acta Archaeol. Hung. 23 (1971) 33.
BULAT (1969)	M. BULAT: Topografska istraživanja limesa u Slavoniji i Baranji. Osječki Zbornik 12 (1969) 39.
BULAT-PINTEROVIĆ (1971)	M. BULAT—D. PINTEROVIĆ: Novi rimski natpisi iz Osijeka. Osječki Zbornik 13 (1971) 101.

⁴⁰⁵ PF II, 373. H. LADENBAUER-OREL: Die Burg-anlage in der Restsiedlung der frühmittelalterl. Wien. Siedlung, Burg und Stadt, Studien zu ihren Anfängen, hg. K. H. Otto und J. Hermann (Berlin 1969) 315—.

⁴⁰⁶ VÁGÓ (1971) 112—.

⁴⁰⁷ POPOVIĆ (1971) 120. 130.

⁴⁰⁸ Zu den Abwanderungen am Anfang des 5. Jh. s. NAGY: Last Century 331 über die *translatio* der Gebeine des Bischofs Amantius.

⁴⁰⁹ POPOVIĆ (1971) 123. 131. PAROVIĆ-PEŠIKAN (1971) 36—.

⁴¹⁰ Diese notwendigerweise lückenhafte (weil nur die neuesten Forschungen enthaltende) Aufzählung macht eine Widerlegung der These L. VÁRADYS (s. Anm. 68—69) von den blühenden Städten Panno-nien im 5. und sogar im 6. Jh. überflüssig.

⁴¹¹ PAROVIĆ-PEŠIKAN (1971) 30.

⁴¹² LÁNYI (1972) 141—.

⁴¹³ BÓNA (1971) 278.

⁴¹⁴ K. SÁGI: Das Problem der pannonischen Roma-

nisation im Spiegel der völkerwanderungszeitl. Gesch. von Fenékpuzta. Acta Ant. Hung. 18 (1970) 153—.

⁴¹⁵ K. SÁGI—L. HORVÁTH: Arch. Ért. 98 (1971) 271, Nr. 45: Massengräber in Backöfen mit Leichen, die eine längere Zeit unbegraben gelegen waren, bevor sie beerdigt wurden.

⁴¹⁶ I. BÓNA: Avar lovassír Iváncsáról. Arch. Ért. 97 (1970) 257, Anm. 122.

⁴¹⁷ J. ŠAŠEL: Alpes Iuliana. Arheol. Vestnik 21—22 (1970—1971) 33—, vgl. Tel Aviv 1967, 171—. Der Anonymus oder sein Gewährsmann «Marcummirus» hat die Angaben über Pannonia Superior und Pann. Inferior einerseits, und die Angaben über Pannonia Prima, Secunda, Valeria und Savia andererseits nicht auseinanderhalten können, wodurch Dubletten (*Lava-res, Cuminiön — Livorin, Acunum*), Irrtümer (eine unter Valeria und Media aufgezählte Straße in Pan- nonia Secunda) und das Verwechseln von Valeria mit der Media Provincia entstanden.

- CAMBRIDGE 1967
 DIMITRIJEVIĆ (1969)
 DUŠANIĆ (1967)
 FITZ (1970)
 FITZ (1971)
 FITZ (1972)
 FITZ Syriens
 GABLER (1969)
 GABLER (1971)
 HOŠEK (1967)
 KÁROLYI—SEY—SZENTLÉLEKY
 KOLNIK (1971)
 LÁNYI (1969)
 LÁNYI (1972)
 MIKL-CURK (1968)
 MIKL-CURK (1969)
 A. MILOŠEVIĆ (1971)
 P. MILOŠEVIĆ (1971)
 MIRKOVIĆ (1971)
 MÓCSY (1971)
 MÜLLER (1971)
 NAGY Last Century
 NAGY Vicus
 NEUMANN (1972)
 PAROVIĆ-PEŠIKAN (1971)
 PARRAGI (1971)
 PETRU (1971)
 PF I.
 PF II.
 PINTEROVIĆ (1968)
 PINTEROVIĆ (1969)
 PLRE
 PÓCZY (1971)
 PÓCZY (1972)
 PÓCZY Scarb.
 POPOVIĆ (1971)
 RIU
 SALAMON—BARKÓCZI (1971)
 ŠASEL Emona
 STEIND.
 SZILÁGYI (1969)
 SZILÁGYI (1971)
 TEL AVIV 1967
 TOPOGR. 2.
 TOPOGR. 3.
- Acta of the 5th International Congress of Greek and Latin Epigraphy, Cambridge 1967 (Oxford 1971).
 D. DIMITRIJEVIĆ: Istraživanja rimskog limesa u istočnom Sremu s posebnim osvrtom na pitanja komunikacija. Osječki Zbornik 12 (1969) 81.
 S. DUŠANIĆ: Bassianae and its Territorium. Archaeologia Jugosl. 8 (1967) 67.
 J. FITZ: A római kor Fejér megyében. Fejér megye az őskortól a honfoglalásig I. (Székesfehérvár 1970).
 J. FITZ: A concilium provinciae Pannonia Inferiorban. Alba Regia 11 (1971) 152.
 J. FITZ: The Excavations in Gorsium. Acta Archaeol. Hung. 24 (1972) 3.
 J. FITZ: Les Syriens à Intercisa. Coll. Latomus 122 (Bruxelles 1972).
 D. GABLER: Scarbantia és környéke kőplasztikai emlékei. Arrabona 11 (1969) 5.
 D. GABLER: Die Eroberung Pannoniens im Spiegel der Sigillaten. Acta Archaeol. Hung. 23 (1971) 83.
 R. HOŠEK: Two new Inscriptions from Rusovec, in Cambridge 1967, 307.
 M. KÁROLYI—K. B. SEY—T. SZENTLÉLEKY: A balozsamegyesi római ékszer- és éremlelet. Arch. Ért. 98 (1971) 190.
 T. KOLNIK: Prehľad a stav badania o dobe rímske. Slovenska Arch. 19 (1971) 499.
 V. LÁNYI: The Coinage of Valentinian I. in Siscia. Acta Archaeol. Hung. 21 (1969) 33.
 V. LÁNYI: Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien. Acta Archaeol. Hung. 24 (1972) 53.
 I. MIKL-CURK: Gospodarstvo na ozemlju današnje Slovenije v zgodje antiki. Arheol. Vestnik 19 (1968) 307.
 I. MIKL-CURK: Terra sigillata in sorodne vrste keramike iz Poetovije (Beograd—Ljubljana 1969).
 A. MILOŠEVIĆ: Roman Brick Stamps from Sirmium. Sirmium 1 (1971) 95.
 P. MILOŠEVIĆ: Earlier Archaeological Activity in Sirmium. Sirmium 2 (1971) 3.
 M. MIRKOVIĆ: Sirmium—its History from the I. Century A. D. to 582 A. D.—Sirmium 1 (1971) 5.
 A. MÓCSY: Zur frühesten Besatzungsperiode in Pannonien. Acta Archaeol. Hung. 23 (1971) 41.
 R. MÜLLER: Régészeti terepbejárások a göcseji „szegek” vidékén és település-történeti tanulságaik (Zalaegerszeg 1971).
 T. NAGY: The Last Century of Pannonia in the Light of a New Monograph. Acta Ant. Hung. 19 (1971) 299.
 T. NAGY: Der Vicus und das Municipium Aquineum. Acta Archaeol. Hung. 23 (1971) 59.
 A. NEUMANN: Vindobona. Die römische Vergangenheit Wiens. Geschichte, Erforschung, Funde (Wien—Köln—Graz 1972).
 M. PAROVIĆ-PEŠIKAN: Excavations of a Late Roman Villa at Sirmium. Sirmium 2 (1971) 15.
 GY. PARRAGI: Koracsászárkori fazekasműhely Óbudán. Arch. Ért. 98 (1971) 60.
 P. PETRU: Hišaste žare Latobikov. Situla 11. (Ljubljana 1971).
 A. MÓCSY: Pannonia-Forschung 1961—1963. Eirene 4 (1965) 133.
 A. MÓCSY: Pannonia-Forschung 1964—1968. Acta Archaeol. Hung. 21 (1969) 340.
 D. PINTEROVIĆ: Limesstudien in der Baranja und in Slawonien. Archaeol. Jugosl. 9 (1968) 55.
 D. PINTEROVIĆ: Problemi istraživanja limesa na sektoru Batina—Skela—Plok. Osječki Zbornik 12 (1969) 53.
 A. H. M. JONES—J. R. MARTINDALE—J. MORRIS: The Prosopography of the Later Roman Empire I. (Cambridge 1971).
 K. SZ. PÓCZY: A békásmegyeri villa és az aquincumkörnyéki gazdaságok a markomann háborúk után. Budapest Régiségei 22 (1971) 85.
 K. SZ. PÓCZY: Aquincum első aquaeductusa. Arch. Ért. 99 (1972) 15.
 K. SZ. PÓCZY: Die Anfänge der Urbanisation in Scarbantia. Acta Archaeol. Hung. 23 (1971) 93.
 V. POPOVIĆ: A Survey of the Topography and Urban Organization of Sirmium in the Late Roman Empire. Sirmium 1 (1971) 119.
 L. BARKÓCZI—A. MÓCSY: Die Römischen Inschriften Ungarns. 1. Lieferung: Savaria—Scarbantia—die Limesstrecke Ad Flexum—Arrabona. (Budapest—Amsterdam 1972).
 Á. SALAMON—L. BARKÓCZI: Bestattungen von Csákvár aus dem Ende des 4. Jhdts und Anfang des 5. Jhdts. Alba Regia 11 (1971) 74.
 J. ŠASEL: Emona. PWRE Suppl. XI, 540.
 L. BALLA—T. P. BUOČ—Z. KÁDÁR—T. SZENTLÉLEKY: Die Römischen Stein-denkmäler von Savaria (Budapest—Amsterdam 1971).
 J. SZILÁGYI: Kőfeliratok az Aquincumi Múzeum régi gyűjtéséből III. Arch. Ért. 96 (1969) 72.
 J. SZILÁGYI: Vítás és közöletlen római kori kőfeliratok az Aquincumi Múzeumból. Budapest Régiségei 22 (1971) 301.
 Roman Frontier Studies, Tel Aviv 1967 (Limeskongress) (Tel Aviv 1971).
 I. ÉRI (hg.)—M. KELEMEN—P. NÉMETH—I. TORMA: Veszprém megye régészeti topográfiája. A veszprémi járás. Magyarország régészeti topográfiája 2. (Budapest 1969).
 K. BAKAY (hg.)—N. KALICZ—K. SÁGI: Veszprém megye régészeti topográfiája. A devecseri és a smüegi járás. Magyarország régészeti topográfiája 3. (Budapest 1970).

- TOPOGR. 4. M. DAX—I. ÉRI —S. MITHAY—Sz. PALÁGYI—I. TORMA (hg.): Veszprém megye régészeti topográfiája. A pápai és a zirci járás. Magyarország régészeti topográfiája 4. (Budapest 1972).
- TÓTH (1971) E. TÓTH: A savariai insularendszer rekonstrukciója. *Arch. Ért.* 98 (1971) 143.
- TÓTH—VÉKONY (1970) E. TÓTH—G. VÉKONY: Beiträge zu Pannoniens Geschichte im Zeitalter des Vespasianus. *Acta Archaeol. Hung.* 22 (1970) 133.
- VÁGÓ (1969) E. B. VÁGÓ: Előzetes jelentés az 1957—1968. évi intercisai ásatásokról. *Alba Regia* 10 (1969) 166.
- VÁGÓ (1971) E. B. VÁGÓ: Ausgrabungen in Intercisa 1957—1969. *Alba Regia* 11 (1971) 109.
- VÁGÓ Inschr. E. B. VÁGÓ: Neue Inschriften aus Intercisa und Umgebung. *Alba Regia* 11 (1971) 120.
- VIKIC-BELANČIĆ (1970) B. VIKIC-BELANČIĆ: Istraživanja u Vinkovcima 1966 godine. *Vjesnik archeol. muz. u Zagrebu* 4 (1970) 159.
- VIKIC-GORENC B. VIKIC—M. GORENC: Prilog istraživanju antičkih naselja i putova u sjeverozapadnoj Hrvatskoj. (Zagreb 1969).
- WELLNER (1969) I. WELLNER: The Hercules Villa in Aquincum. *Acta Archaeol. Hung.* 21 (1969) 235.
- WELLNER (1970) I. WELLNER: Az aquincumi helytartói palota építésének kora. *Arch. Ért.* 97 (1970) 116.
- WELLNER (1971) I. WELLNER: Leletmentések az aquincumi canabae déli szélénél. *Budapest Régiségei* 22 (1971) 411.

RECENSIONES

EDITIONES HUNGARICAE

Hahn I.—Máté Gy.: Karthágó. Budapest, Corvina, 1972. 132 p., 64 plates.

It was an excellent idea of the Corvina Publishing House to publish this little volume addressed to the general public about Carthago — the most interesting town of the ancient world — the success of which can be taken for granted. The bulk of the volume as well as its greatest value is the interesting, comprehensive study of I. Hahn Professor of Ancient History at the Budapest University on ancient Carthago. H. gives a full review of the history of this large African metropolis beginning from the colonization of Tyros up to the Arab conquest and the final destruction of Carthago. He acquaints the reader with the process of development and political history interwoven with the changing social, economic, cultural and religious conditions of the Punic city. The author is an expert in the history of both the Ancient Middle East, especially Syria and Palestine and in the Graeco-Roman world fortunately revealed in this volume; he always describes the civilization and fate of Carthago placed into the history of the whole ancient world thus the town-history of the Punic age and the Roman period springs from the radiuses of the ancient universal history running into a single focus. A short and lively chapter written by G. Máté the excellent journalist on Arabic Tunis and present-day Carthago is attached to H.'s historical summary. The plates made up from attractive photographs (mostly the works of T. Fényes) give a varied picture of the present condition of Carthago, and its ruins as well as certain famous sites and ancient monuments in Roman North-Africa.

L. Castiglione

L. Castiglione: Római művészet. (Roman Art.) Budapest, Corvina, 1971. 243 p., 184 illustrations.

"The study of classical antiquity still constitutes formally a unit. But it has already been differentiated de facto into so many special fields that it is now becoming increasingly difficult for one person to master them all as he encounters them in the course of his research" — wrote P. G. Hamberg in 1945 (Studies in Roman Imperial Art, Uppsala 1945, 6) when talking about the paradoxical position of writing about the

Roman history of art. Undoubtedly, among the periods of the history of art — with the exception of Greek art — it is the Roman that has been researched for the longest time and with the greatest intensity; it has the greatest number of relics as well. Still, its complex and comprehensive summary has not been written as yet and, to all appearances, our growing knowledge on the subject does not help us to get nearer to the possibility of a synthesis, on the contrary, it seems to make this possibility more and more remote.

It is only one aspect of the many obstacles hindering the writing of a comprehensive Roman history of art expressed by Hamberg and by so many other scholars before and after him. The obstacles arise not only from the large dimensions of the material and from the almost baffling richness of the researches carried out so far. In fact, the method itself has not been cleared up as yet or, in a more fortunate case, it can be disputed. To meet the demands of complexity requires steady and possibly clear-cut historical and art-historical fundamentals which can be realized only if it is not from the phenomena of the development of arts that the art-historian conceives a historical continuity but just the other way round.

After a number of detail-researches relating to Roman art and history of religion and some smaller volumes dealing with Roman art-history with a synthetic character: *A római köztársaságkor művészete* (The Art of the Roman Republic) Budapest, 1961; *A római császárkor művészete* (The Art of the Roman Imperial Age) Budapest, 1962; *Művészet Augustus korában* (Art in the Age of Augustus) in: Maróti—Horváth—Castiglione: *A régi Róma aranykora* (The Golden Age of Ancient Rome) Budapest, 1967, L. Castiglione was invited by the Corvina Publishing House to write a comprehensive work on the history of Roman art accessible for the wider reading public as well. This opportunity was seized by C. to make an attempt to elaborate and adopt a more complex method.

His book works up Roman art from its origins to the Late Antique period, to the age of the Constantine Dynasty; spanning territorially the artistic manifestations of the whole Empire existing as well as their interrelations with each-other and with the centre of the Empire. As for the artistic forms he analyses all objects fitting into the sphere of art from the monumental forms through painting and mosaic to toreut-

ics, glyptic arts and numismatics. The book consists of an Introduction (dealing with Early Roman art and its connections with Etruscan culture) and five chapters: Art in the Conquering Rome (pp. 17–53.); The Emergence of the Roman Style (1st century B.C. pp. 54–111.); The Golden Age of Italy (1st century A.D. pp. 113–144.); The Great Age of the Empire (2nd century A.D.; pp. 145–185.); The Emergence of Late Roman Art (3rd–4th centuries A.D.; pp. 186–220.) At the end of the volume a selected bibliography and a chronological table can be found.

Every chapter falls into smaller units from the system of which it appears — as it is involved by the scheme of the five fundamental chapters — that it is not the “parallel” continuities of each artistic form that are regarded by C. as the basic units; he does not give an unchanging and final classification of the artistic forms or of the territories of the Empire thus causing a system of super- and subordinations throughout the whole book. The author tried to decide the dividing lines between the subject of each chapter in the “annals history” or, more correctly, in the common culmination point of the characteristic changes manifested in social history and in its artistic reflection. It means that the ground of the periodization of Roman art is not simply a political-historical classification (i.e. preceding the Republic; The age of the Republic; the Age of the Principate; the Age of the Dominatus) and not simply the traditional *par excellence* art-historic periodization (archaic or early; late-Hellenistic-rising; mature or classic; late or late antique) but the synthesis of these two systems the possibility of which is derived by the author from the consequent regard of the relationship between social claim and possibility and the claim and possibility of artistic reflection. This method of analysis is not so simple as it looks. In fact, its execution is very difficult. The problems of its application spring not only from the character of the data and interpretations of Roman history and from the number of divergent masses of knowledge produced by research; but from an entirely technical problem. Perhaps we are not mistaken if we attribute the incoherent character of most concepts relating to art-history to this technical dilemma. In order to achieve the continuity of the history of events and ideas in a certain period marked off by a certain principle the *whole* artistic material of the period should be co-ordinated in one way or other. The whole material, however, falls into artistic forms the development of which is different in the preceding or following ages and the emergence of which falls within the competence of different elements; their character, origin, rate and direction in a certain case are not the same. Consequently, — as C.’s method shows us — one cannot insist on the same structure and on the same handling of material in the case of the five main periods. The first chapter (Art in the Conquering Rome) devotes a larger part to Italo-Hellenistic arts and to the definition of the consequences resulting from the import of works of art in the domain of architecture and sculpture and gives a relatively smaller place to other artistic forms

— since it is primarily this field which renders the most opportunity for the researcher to determine the artistic demand and concept of the Roman society reaching far beyond its age. The next chapter “The Emergence of the Roman Style” analyses a wider range of artistic forms and gives the survey of social-historical bases not on one place but parallelly with each domain of art and with a much more concrete interrelation with each work of art. The art in “The Great Age of the Empire” is dealt by C. in the framework of the art of the portrait. Logically, it is in this chapter, where the architecture and plastic-art of the (primarily Eastern) provinces are emphasized reflecting both local facilities and interrelations with the art of Rome and Late Hellenism; the excellent analysis of the state reliefs is also rendered here. In the chapter dealing with the emergence of Late Roman art the author inserts a comprehensive historical summarization before the artistic analyses where the religious and philosophical-historical aspects are also given attention. The duality of late-antique art can be very easily understood within this framework explained by the author not through the duality and terminology of “pagan and Christian”, “official and popular”, “traditional and declining”, “antique and Early Middle Ages” but handling all these phenomena on the basis of the analysis of social transformation in the Empire, the separation of the provinces, the change in the mentality, the decomposition of pagan ideology and the events preceding the social and intellectual system of the Middle Ages.

The issue relating what should be regarded as Roman art is unsettled to date. The material of relics enumerated by the author throws light upon his standing-point without any further comments. The reviewer agreeing with the methodical standing-point of the author and realizing an advance compared to former concepts shares the view of the author relating to this concept of “latent” Roman art and this circumscription of Roman art, respectively. No doubt, it would necessarily break the framework of this book if the author wanted to lay down theoretically the concept of “Roman art” chosen as the basis of his work. Consequently, we do not call the author to account for this definition; we hope, however, that C. will publish his study relating to this issue in another place in the near future.

Finally, some words about the “outer” appearance of the volume. Not only the outstanding quality of the mostly original illustrations delight the reader but also the excellent style of the author. The intricate historical-art-historical analyses — without becoming too lengthy or detailed in order to achieve unambiguity — can be followed with delight; in general the whole work represents a seldom found balance of the classical style and the richly illustrated, adequate descriptions of the aesthetical-ideological contents of the works of art.

L. Török

D. Gáspár: Spätromische Kästchenbeschläge in Pannonien.

Acta Univ. de Attila József Nominatae, Acta Antiqua et Archaeologica Tom. XV. 1. (Textband) — Tom. XV. 2. (Tafelband). Szeged, 1971. Textband 57 p. Tafelband 2 maps, 105 figs.

Late-Antique ornamented wooden caskets with bronze or iron fittings generally referred to as *scrinia* in the literature are originating in a very great number from the area of Pannonia Province. The systematic cataloguing and complex analysis of Pannonian *scrinia* has become lately more and more necessary and possible. What refers to both cataloguing and the analysis D. Gáspár's work has brought valuable results decisively revising our former ideas about "*scrinia*".

Her work consists of three main parts: I. Verwendung der Kästchen (7–13); II. Beschreibung der Beschläge (Catalogue, 13–26); Iconographische Probleme (26–39). The second volume — the utility of which is promoted by the concordance-table appended to the end of the first volume — involves both the exact illustrations of the material of the catalogue (all the casket-mounts were drawn by the author on the basis of measuring the original pieces) and the necessary analogies.

The first chapter defines the ancient name and function of the caskets in question with a philological and iconographical analysis. From the ideas that can be taken into consideration: *arca*, *arcula*, *armarium*, *canistrum*, *capsella*, *capsula*, *cista*, *loculus* and *scrinium* she determines it in *arca* as the sole equivalent of the form, execution and function of the objects at issue. From the ancient meanings of *arca*, however, she excludes chests with the function of *legatum* and *instrumentum*, the small pyxides containing incense; sarcophagi, treasure-chests (*arca pontificum*, *arcae publicae*, etc.). *Arcae* — starting from the character of their ornaments — can be divided into two groups: private and official. The first group involves bridal-caskets, jewel-caskets i.e. objects for concrete, practical use. The latter group embodies a symbolic function. Its content can be approached from three sides. On the basis of the *Vulgata* it can be concluded that *arca* (*arca foederis*) means not only an object but also a symbol of the alliance between God and the people. From the representations of medals it seems that the casket has a connection with the conceptual sphere of *pietas*, *hilaritas temporum* and *laetitia Augusti*. From representations the essential element of which is an *arca* and which are supplied with inscriptions as well it seems that *arca* can symbolize *concordia*. — As for the official function, consequently, we can say that „... das Kästchen Symbol des guten Einverständnisses, — auf dem Gebiete der Politik — des loyalen Verhaltens sei. Die geschmückten und durch Abnützung nicht gekennzeichneten Kästchen dürften also als persönliche Geschenke des Kaisers an solche Vertrauensmänner in Betracht gezogen werden, die um ihrer höheren Chargen willen auf zivilen oder militärischen Posten die Treue einer ansehnlichen Menschengruppe verbürgen konnten. Andererseits können wir in den Kästchenbeschlägen wegen ihrer

offiziellen Darstellungen geradeso Propagandamittel erblicken, wie auch im Geld." (p. 12). The Christian function of *arcae* was to keep the Eucharist (as in the case of Casket Nr 42, in which remnants of bread and a glass jug were found).

Chapter II gives the Pannonian casket-mounts known (i.e. accessible) today, under the 69 items of the catalogue. It is not only the thorough description and interpreting of representations that the catalogue renders new possibilities but in many cases it also elucidates find-circumstances (e.g.: Császár grave 1, Nr. 3; Császár grave 3, Nr. 5; Pécs Nr. 55) and fits together mounts that belong together (e.g. Balácapusztá Nr. 1; Felcsuth Nr. 45; Kisárpás Nr. 52; Dunapentele Nrs 36–39).

In Chapter III iconographic issues appear in the following grouping: a) the simultaneous representation of pagan and Christian motives, b) classical mythological subjects, c) personifications, d) Christian motives, e) others. — Among the issues dealt with here I hint at some of outstanding significance. The ship represented on the Szentendre mount (Nr 60) was determined by Gáspár as the representation of *vota publica* thus ranging it with the iconographic sphere expressing loyalty. The complex of all the representations of this mount should be ranged with the „syncretistic" iconography of the imperial cult. This „syncretistic" iconography of the ruler cult interwoven with propagandistic elements is dealt by the author rather with a hypothetic emphasis. For a further, more detailed analysis one of the Kisárpás mounts would render a good opportunity (Nr. 51). The analysis of mythological subjects also supports the connections with the imperial cult. — The study of the obviously non-Christian occurrences of the monogram $\chi\rho$ together with Christian occurrences is very interesting as well. It is unfortunate that the final conclusion (namely, that Christian $\chi\rho$ originates from a transformation in the interpretation of certain XP ligatures) is only suggested by the author. — Here it should be noted that the two medals under Kat. Nr. 43 from Dunaújváros (Abb. 48, 49) with the representation of Apollo and Diana (?) are not likely to be mounts; moreover, the question of their originality should also be examined.

Half a year after Gáspár's work the first volume of H. Buschhausen's work comprehending the whole Empire was published (Die spätromischen Metallschreine und frühchr. Reliquiare I. Teil: Katalog. Wien 1971). Comparing the two works supports our opinion of the usefulness of Gáspár's book. What refers to the catalogue-character of the two works neither of them makes the other unnecessary (meaning in this case only Pannonia) — and as for the interpretation of the objects we are eagerly looking forward to Buschhausen's reaction to Gáspár's concept. But we are expecting from D. Gáspár the publication of casket-mounts without figural decoration with a similar interest. These were always neglected as compared with their significance (neither did Dr. Buschhausen include these in his catalogue).

L. Török

I. Dienes: A honfoglaló magyarok. (Die Ungarn zur Zeit der Landnahme.) Budapest, Corvina Verl., 1972. 86 S., 73 Abb. und 27 Ill. In ungarischer, englischer, französischer und deutscher Sprache.

In den Ländern des Karpatenbeckens stellen Gelehrte seit mehr als einem Vierteljahrhundert weitläufige Forschungen über die Frühgeschichte ihrer Völker bis zur Zeit der Staatsgründung an. Ihre Arbeit wird nicht nur materiell unterstützt, sondern vom Publikum erwartungsvoll, mit wachsendem Interesse gefolgt, es ist daher selbstverständlich, daß sie ihre Forschungen nicht nur wissenschaftlich bearbeiten und veröffentlichen, sondern auch bestrebt sind, ihre Ergebnisse in den weitesten Kreisen zu verbreiten und im Ausland popularisieren. Ungarn nahm an diesem edlen Wettbewerb eine zeitlang kaum teil, aber in den letzten Jahren ist in dieser Hinsicht eine erfreuliche Änderung bemerkbar. Die Ausstellung, ein Jahrtausend ungarischer Kunst umfassend, wurde in den Metropolen Europas vorgeführt und die Reihe »Hereditas«, die Archäologie des ungarischen Landes vorstellend, wird nun auch langsam — u.zw. auch in Fremdsprachen — veröffentlicht. Als Bd. 3 dieser Reihe ist jetzt die Publikation von István Dienes erschienen; ein Werk von großer Tragweite, da auf diesem Gebiet selbst das ungarische Publikum ungenügend unterrichtet ist,* und im Auslande das Bild der landnehmenden Ungarn von einstiger Furcht entstellt in der Erinnerung der Nachkommen haften blieb.

Der Inhalt des Werkes ist in einem geschichtlichen Rahmen gefaßt; als Einführung begleitet Dienes die Ungarn finnougri-scher Abstammung auf ihrem Weg von der Urheimat des Wolga-Kama-Gebietes durch sich ablösende Stationen der wechselnder Machtverhältnisse und der Nationsgestaltung bis zum Karpatenbecken; im Schlußkapitel gibt der Verfasser eine Übersicht über die Streifzüge, durch ein halbes Jahrhundert erfolgreich gegen Europa geführt. Diese traditionelle, sich nur langsam entwickelnde Lebensweise hätte in der feudalen Umgebung zur Vernichtung des Ungarntums geführt; Dienes entwirft ein überzeugendes Bild von den Schwierigkeiten einer unvermeidlichen Anpassung an Westeuropa.

Aufgrund einer Analyse der Begräbnisplätze und der historisch-ethnografischen Quellen entwirft das zweite Kapitel ein Bild über die einstige Gesellschaftsstruktur. Heute ist man schon imstande, die umfangreichen Gräberfelder des gemeinen Volkes, bzw. der dienenden Klasse, die Großfamilien-Begräbnisplätze der mittleren Schichte, die Familienbegräbnisse der Vornehmen, die alleinstehenden oder von den Gräbern der Diener umgebenen Begräbnisstätte von Damen und die reichen Einzelgräber von Männern der Führungsschicht (Stammesoberhäupte) klar voneinander zu

trennen. Die Absonderung der Begräbnisse gibt ein Spiegelbild der Wirklichkeit: die auf Blutsverwandtschaft ruhende Sippenorganisation wurde von einer territorialen Organisation abgelöst, wo einige von den einstigen vornehmen Familien der Sippenverbindungen eine führende Rolle spielten, und mit Hilfe der Sippenmitglieder und um ihre Siedlungsorte gesammelten militärischen Gefolge (der mittleren Schichte) haben sie ihre Dienstleute und das gemeine Volk etwa eines späteren Komitates verwaltet. Den höchsten Rang nahmen die Stammesoberhäupte, über Provinzen gebietend, ein, das oberste Gewalt übten die beiden Fürsten (kende und gyula), bzw. nach 904 der Großfürst aus.

In unserer Fachliteratur spukt noch immer das Bild eines Ungarntums, das, von den seßhaften Slaven Tribut nehmend, selbst eine Hirtenwirtschaft betrieb und seine ökonomische und soziale Krisen in Feldzügen, auf Sklavenjagd und Beute gerichtet, ableitete; dieses Irrbild muß einer neuen Auffassung Platz geben, die das für das Chasarenreich charakteristische Denkmalmaterial der sog. Saltowo-Majazk-Kultur, die historischen Quellen und das ungarländische archäologische Material gleichfalls in Betracht nimmt. Wir können hier den Gedankengang von Dienes nur skizzieren, eine Agrarwirtschaft erwähnend, worin nebst einer halbnomaden Viehhaltung, wo aber schon Rinder- und Schweinezucht verbreitet war, um die Wintersiedlungen Getreidebau, Futterwirtschaft, Weinbau und Gartenbau getrieben wurde, aus den dauerhaften Bauten der Wintersiedlungen sich Dörfer entwickelt haben, wo, besonders aber um die Siedlungen der Vornehmen, mannigfaltige Gewerbe- und Handwerkszweige ausübende Handwerker lebten und ein lebhafter Handel getrieben wurde. Dazu war aber eben ein organisiertes Wirtschaftsleben die Voraussetzung; die Herren je eines Gebietes verlangten Abgaben von den Bewohnern der Dörfer, ja sie siedelten selbst dienstuende Gruppen auf ihre Siedlungsgebiete. Die fürstliche Organisation dieser Dienstvölker wurde zur wirtschaftlichen Basis des Staates in Entwicklung, wo durch die königliche Appropriation der allodialen Länder der Sippen eine Komitatsorganisation zustande kam. Diese neue Ordnung wurde von der Kirche unterstützt und von einer neuen militärischen Gefolgschaft, nach westlichem Muster gewaffnet, verteidigt.

Obwohl in der ethnischen Vielfältigkeit der Landnehmenden es mehrere Religionen gab — Christen, Musulmanen und Völker jüdischen Glaubens — war die Mehrheit des Volkes heidnisch. Die Überbleibsel einer schamanistischen Glaubenswelt wurden von unserer ethnografischen Forschung gesammelt, nun entdeckte Dienes — mit Hilfe einer neuartigen Analyse gewisser archäologischen Funde — die Spuren einer noch altertümlicheren Schicht, nämlich des sog.

* Eine vollständige Übersicht des Lebens in der Landnahmezeit, die auch heute grundlegend bleibt, wurde von Gyula László vor dreißig Jahren veröffentlicht (A honfoglaló magyar nép élete [Das Leben des landnehmenden ungarischen Volks] Budapest, 1944);

sein neues Werk, (Hunor és Magyar nyomában [Auf der Spuren von Hunor und Magyar] Budapest, 1967) erörtert in erster Reihe die Verbindungen der Vorgeschichte mit der ungarischen Sagenwelt und Kunst.

Ongon-Kultes: die Bein- und Zahnamulette der wohlwollenden Tiergeistern gewährten für das gemeine Volk einen Schutz, während die Vornehmen — in erster Reihe Frauen und Kinder — sich mit Schmuckstücken: mit Tiermotiven und Lebensbaum geschmückten Zierscheiben bedienten. Für die Männer verkörperte die Macht der Führer und des Fürsten eine weltliche Ordnung, die in der himmlischen Macht wurzelte. Dieser Glaube und Furcht, auf allen Gebieten und Äußerungen des Lebens bemerkbar, vereinigte die Völkerelemente verschiedener Abstammung und Glaubenswelt.

Von den Kunsterzeugnissen der Ungarn — nach Quellenangaben ein prachtliebendes Volk — ist nur jenes erhalten geblieben, was vom dauerhaften Material war. Dienes hat daraus eine Reihe gewählt — Waffengürtel, auch in ihrer Entwicklungen vorgeführten Taschenplatten, Säbel und Trachtenstücke — denen ein besonderes Kapitel gewidmet wurde, dessen Ergebnisse den zeitgenössischen Beobachtungen entsprechen.

Eine gute Bilderauswahl und fein gezeichnete Illustrationen (von Kálmán Kónya und István Dienes d. Ä.) beleben das Buch, dessen schöner ungarischer Stil dem Leser allein schon ein Genuß bietet, wenn es ihm auch vielleicht verborgen bleibt, daß es hier die neuesten Ergebnisse unserer Geschichtsforschung sind, die mit einer moderner Bearbeitung des archäologischen Materials ein einheitliches Ganze bilden. Für den Fachmann können wir es als Richtlinie, für den anspruchsvollen Laien als eine nützliche Lektüre empfehlen. Wir sind überzeugt davon, daß es innerhalb wie auch außerhalb unserer Staatsgrenzen eine richtige Kulturmission erfüllen wird: für uns Ungarn gibt es ein wahres Bild von der gegenwärtigen Lage der ungarischen Forschung, im Ausland kann es viele Mißverständnisse, wie auch Verzerrungen berichtigen und ein wirklichkeitsnäheres, richtiges Bild der landnehmenden Ungarn geben.

L. Kovács

L. Gerevich: The Art of Buda and Pest in the Middle Ages. Akadémiai Kiadó, Budapest, 1971. 146 pp., CXL Pls.

The new book of László Gerevich is indisputably addressed to Europe. Nowadays there appear only a few such monographs which recognize and discuss medieval Hungary as such an organic part of Europe as this book does. Today there is hardly any historical investigator who would not acknowledge the European connections. However, G. not only acknowledges but also recognizes these relations and with the help of unquestionable items of evidence he points out the historical role of medieval Hungary, her former rank and important role in the artistic life of Europe. The author did not undertake an easy task, since after all — in comparison with all the countries of Western Europe — the ancient monuments of Hungary, including of course also those of Buda and Pest, fell

victims to immeasurable destruction. And perhaps this is the main reason, why for a long time even the outlines of development in Hungary could not take shape, as the investigators could rely only upon the ancient monuments of the periferial territories as long as the objects hidden in the earth were not brought to light by the archaeological excavations. The greatest difficulty has been just the fact that the medieval centres of Hungary, viz. Buda, Esztergom Visegrád and Székesfehérvár were almost entirely annihilated in the centuries old storms of Hungarian history. But in the case of Buda it should not be forgotten that not only the medieval buildings and works of fine arts have been annihilated, but most of the written sources also had the same fate. It is an indisputable merit of the Author that after the catastrophal destruction of the Second World War, almost simultaneously with the rubble removing works, he with his co-workers started the archaeological excavation of the Royal Palace of Buda, which up to the present day has been one of the most monumental works of Hungarian archaeology. The detailed results of the excavation (1948—1963) were published by G. in a separate monograph (*L. Gerevich: A budai vár feltárása* (The Excavation of the Fort of Buda). Akadémiai Kiadó, Budapest, 1966.) And thus in his present work, he could place the medieval art of the whole territory of Buda and Pest into the forefront of his investigations.

The book of L. Gerevich is divided into 6 chapters. In Chapter I he gives a survey of the architectural monuments of the earliest settlements of Buda and Pest, thus among other things of Óbuda, besides Esztergom the most significant early capital of medieval Hungary, discussing in detail the data relating to Fehéregyháza and the provostship of Óbuda, from which it becomes clear that both churches existed already in the 11th century, just like the Lady Church in Pest.

The most significant monuments of Hungarian art from the Early Árpadian age are undoubtedly the stone monuments decorated with palmettes and acanthus leaves, which show a fairly strong Byzantine influence (page 12) and on the basis of their uniform style it is justified to think about an identical royal workshop. Among the figural stone monuments excels the "Enthroned Christ" (Pl. V, 13), which probably originates from the one-time St. Gerhard church and can be dated to the beginning of the 12th century. It seems that in the case of Buda and Pest the ecclesiastic organization developed only under the reign of King László I (1077—1095).

In Chapter II the Author sums up the architecture of Buda and Pest before the Mongol invasion of Hungary. According to the testimony of the diploma of King Endre II from the year 1212, Óbuda was already a town at this time, but very soon the same significance was acquired also by the settlements at Pest and Kelenföld. The development by leaps is truly reflected by the monuments of art, among which we must lay particular stress on the stone with tendril guilloche ornamentation (Pl. IV, 12) found in the

Lukács bath, as an outstanding piece of "sarmentuous" monuments from Hungary. G. authentically shows the connection of the Óbuda, Pécs and Somogyvár stonecutting workshops (page 19). The upswing can be followed well also in the case of the Lady Church of Pest, which was rebuilt in the beginning of the 13th century. Still, the royal fort of Óbuda is much more significant. About this we hear first in 1189 (p. 22) and the written sources are fortunately completed by the data received from the excavations.

The Felhévíz Trinity Church situated south of Óbuda was also established in the 12th century, and although excavations have been carried on also here, we have only a few authentic data. However, it is much more deplorable that we know hardly anything about the Benedictine abbey of Cana occupying a vast area at the southeastern border of the Kamaraerdő, although there are several data indicative of the fact that at the end of the 12th century the centre of artistic life could be here (p. 26).

The Author proves with adequate data that at the end of the 12th century and in the beginning of the 13th century not only architecture was significant but also metallurgy, casting in bronze and pottery. After the Mongol invasion of Hungary, Buda and Pest revive, and this reconstruction means already the spreading of Gothic art (Chapter III). The construction of the nucleus of the Fort of Buda, the building of the prototype of the Lady Church of Buda, as well as the completion of the convent of the Dominican nuns in the Margaret island can be dated to this time, since Margaret, daughter of King Béla IV, lived in 1252 already here (p. 30).

The Dominican religious house of the Fort of Buda was very likely completed about the year 1253, and one year later the general assembly of the Order was already held there. The significance of both construction works is very high from the viewpoint of the history of art, apart from the fact that these construction works undoubtedly show that we have to do with the uniform monastery constructing effort centrally directed by King Béla IV. After the time of the Mongol invasion of Hungary the Hungarian population also found its way to Buda in a more and more increasing measure. This population built for itself the Mary Magdalen Church existing up to 1945. This church, together with the Holy Virgin Church (the later Mathias Church) similarly from the 13th century, is the first grandiose monument of Gothic art in Hungary. The stone carvings of the Holy Virgin Church of the Fort of Buda clearly show that the relations with Western Europe were vigorous already at this time, as in fact French masters were working also here.

In the 13th century the city itself is built in more and more intensively. Moreover, a very significant fortification is brought into existence also in the Island. This, however, does not overshadow the great significance of the first major construction works of the Fort of Buda. But the construction works of the citizens are not less significant either. In fact, the so called "Buda type of house" develops at this time.

This — adjusting itself to the narrow sites — is tripartite and is in fact the ancient type of the "Hungarian village house".

However, it would be erroneous to presume that only the houses of the townsmen stood on the level of the age. The village of Csút, for example, had highly developed, frequently tri- and quadripartite stone houses already in the 13th century (p. 56).

Chapter IV shows to us the 14th century art of Buda and Pest. The Author characterizes with a large source-material the construction works of Óbuda and the art patronizing role of Queen Mother Erzsébet. Erzsébet, of Polish origin, the second wife of King Károly Róbert, received the fort of Óbuda in 1343. She had it rebuilt. At the same time the construction of the Clarissa convent and the Óbuda Holy Virgin Church is started, about the rich equipment of which we know, however, only from the written sources. Only one monument has been preserved to us in original, *viz.* a house altar of unparalleled beauty (Pl. XXXIX, 101), which means the summit of Gothic goldsmith's craft. The house altar is entirely of French style, and still it is not impossible that it was manufactured in Hungary, since Buda lived intensively in the European artistic circulatory system.

In 1302 there was a conflagration in the Royal Palace of Buda, and this was followed by the significant construction work of the Anjous about which, however, almost exclusively archaeological data are at our disposal.

The important role of the archaeological investigations is also specially stressed by G., *viz.*: "Where the role of historical data comes to an end, or where these data are completely lacking, archaeology takes it over even if the remains have been destroyed down to their foundations as was the case with the earlier Angevin palace at the southern border of the rocky surface, with the exception, perhaps of the defensive tower" (p. 64).

Queen Mother Erzsébet had an outstanding role also in the monumental construction works of the Fort of Buda, and she with her art patronizing personality almost determined the artistic trends.

G. succeeded in identifying Master János, the great Hungarian architect of the age (pp. 67–70). Buda played a leading role both in architectural art and sculpture, and works of the European level have been brought into existence here, a beautiful specimen of which is the consol with a female head decorating the cover of the book (p. 73). But miniature painting, goldsmith's craft and pottery also represent an outstanding level. Very precious are those statements of the Author, by which he proves the Hungarian origin of part of the craftsmen, although it is not doubted that at the time of the Anjous the Italian trecento and the northern (Czech) artistic influences asserted themselves strongly.

The reign of Sigismund (Chapter V) means a completely new era, when — for some time — Buda became the centre of the Holy Roman Empire, and thus it became the last and most important station of the establishment of European Late Gothic archi-

ture (p. 84). Among the construction works of the Fort of Buda, the "Frisspalota" (Fresh Palace) has by far the greatest significance. Its reconstruction has been solved brilliantly by L. Gerevich and his co-workers. And the Author is undoubtedly right when he says: "Indeed, with this new palace the profane architecture of Buda, of Hungary, nay of Central Europe reached its peak" (p. 86).

In the Fort French masters were also working, but the names preserved show that the leading personalities were Hungarians (Péter, Egyed, Simon). Apparently, it is due to this fact that in Buda such excellent solutions were developed in civic architecture. But the painting art of the church painters, gravestone sculpture and the construction of stoves were also raised to the European level. Certain glazed tiles (*e.g.* those decorated with figures of knights) were spread in Slovakia, Poland, Switzerland and Bavaria. In spite of the fact that the "Calvary of Mathias", one of the most excellent works of European medieval goldsmith's craft (Pl. LXXXIV, 218), was manufactured by French masters, it is still part of Hungarian culture, as it indicates the high cultural level of the customers.

Chapter VI bears the title "Opus Regis Matthiae" and although the oeuvre of the great personality of European renaissance raised also the Fort of Buda to the highest level, the Author had to write with bitterness that no detail from the Matthias period has been preserved at its original place (p. 102), the archaeological excavations can still be interpreted by using the thorough description of Bonfini. The splendour of the palace of Mathias is almost unparalleled in the Europe of the age, although the red marble wall coverings, and also the baked glazed and figural floor-paving tiles were manufactured locally, in Buda, partly by Italian and partly by Hungarian masters, just like the figural glazed tiles or those bronze sculptures, which however have unfortunately been annihilated. Thus handicraft became gradually Hungarianized (p. 116), but by the 16th century already new influences affect the art of Buda both from Italy and from Germany, and this brought about new trends.

G. deals thoroughly with the Royal hunting-seats (Nyék), with the famous Corvinas of Mathias, with the miniature painting, with goldsmith's craft, with the products of glass industry showing an admirable luxury, and with textile art. It seems that the fate of the "Corvina Library" regarded as the symbol of medieval Hungarian culture is really symbolic. In fact, out of the many hundred volumes only 173 volumes have been preserved, but scattered almost all over the world. And the most beautiful pieces of the other famous Hungarian works of art are also scattered (p. 129).

*

L. Gerevich could brilliantly unite the thorough analysis of history of art, historical scholarship, and in the framework of this the complex methodics of archaeology also in his earlier works, and if this

method has an earnest justification anywhere, then this appears first of all in the investigation of the past of Budapest.

In several countries of Europe the investigation of the Middle Ages is almost identical with history of art even today. This is obvious to a certain extent, as almost without exception we have to do here with buildings and internal equipment functioning even today. G. has earned outstanding merits in transforming the results of archaeological investigations into data of documentary value. The great significance of these can really be understood if we quote the words of Henrik Horváth written 54 years ago, *viz.*: "It is almost impossible to give a profile of history of art or a continuous line of development from the defective and poor archaeological heritage." (*Budapest művészeti emlékei* (The Artistic Monuments of Budapest). Budapest 1938. 18).

The illustrations of the new book of G. — especially in respect of the graphic works — exceed the level of the professional books of similar character, although the photographs are not perfect in every case. We feel that the data relating to the 10th to 11th century history of the area of Buda and Pest are somewhat causal, however this does not affect the outstanding value of the book.

K. Bakay

I. Éri: Nagyvázsöny. (Baudenkmäler des Komitats Veszprém). Direktion der Museen des Veszprémer Komitats. 1971. 67 Seiten mit 47 Abbildungen.

In unveränderter Auflage erschien der 1969 erweiterte Reiseführer mit der Beschreibung der historischen Baudenkmäler des Vázsonyer Beckens. Der Autor, der die meisten Ausgrabungen auf diesem Gebiet persönlich geleitet hat, begleitet den Leser mit sicherer Hand auch zu den bislang noch nicht erschlossenen Objekten. Eine Schilderung der denkwürdigsten geschichtlichen Ereignisse, die Beschreibung der Ruinen und Baudenkmäler selbst sowie ihrer kulturgeschichtlichen und kunsthistorischen Belange runden das vom Autor vermittelte Gesamtbild ab. Das Schwergewicht verlegt É. erklärlicherweise auf die Burg von Nagyvázsöny, dem zentralen Bauwerk der ganzen Gegend, deren Erschließung und Wiederherstellung in den Jahren 1955–1960 vor sich ging. Zur besseren Veranschaulichung des textlichen Inhalts dient eine mit sicherem Blick für das Wesentliche getroffene Auswahl von Lichtbildwiedergaben, Grundriß- und Rekonstruktionszeichnungen, die auch dem Fachmann wertvolle Aufschlüsse erteilen, zumal über mehrere Ausgrabungen bislang noch keine detaillierte Bearbeitung vorliegt.

I. Holl

I. Éri: Veszprém. Budapest, Corvina, 1972. 41 p. 40 figs.

Natural and historical characteristics (3–6), The Veszprém Bishopric and the Fort up to the 14th

century (7–11), Outlying Settlements of the Fort (12–14), Veszprém in the Late Middle Ages (14–16), The Veszprém Border Fort (17–25), Renaissance of Veszprém in the 18th century (25–36).

CUMANIA. Acta Museorum ex Comitatu Bács-Kiskun I. Archaeologia. Kecskemét 1972. 261 p.

S. Bökönyi: Aurochs remains from the Örjeg peat-bogs between the Danube and Tisza rivers (17–56). *E. B. Thomas:* Frühkaiserzeitliche Victoria-Statuette aus dem Barbaricum (57–82). *A. Mócsy:* Das letzte Jahrhundert der römisch-barbarischen Nachbarschaft im heutigen ungarischen Gebiete (83–102). *M. Kóhegyi:* Römischer Münzumschlag und Handel auf der Strecke zwischen Intercisa und Csongrád (103–114). *M. Párducz:* Sarmatisches Gräberfeld aus der Hunnenzeit von Bugac-Pusztaháza (115–130). *M. Párducz:* Völkerwanderungszeitlicher Fund aus Kiskunmajsa (131–136). *P. Lipták:* Der anthropologische Fund von dem Ackerhof Szabad-szállás-Boczká (137–142). *E. H. Tóth:* Preliminary account of the Avar Princely find at Kunbábony (143–168). *I. Gedai:* Les médailles de la trouvaille de Kiskunfélegyháza du X^e s. (169–176). *A. Pálóczi-Horváth:* La mobilier funéraire de Felsőszentkirály (177–204).

A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei (Mitteilungen der Museen des Komitates Veszprém) Red.: *A. Uzsoki* 10, 1971. 483 S.

Zs. Pálai–K. Sági: Die Auswirkungen des Weinbaus auf Leben und Siedungsverhältnisse des Volkes am Balaton (110–124), and other articles on subjects of no interest in archaeology.

Zehn Jahre archäologische Forschung (1958–1968.) Mitteilungen des Archäologischen Institutes der Ungarischen Akademie der Wissenschaften 1. Zusammengefasst von *L. Castiglione* und *Á. Salamon*. Budapest 1970. Arch. Inst., der UAW. 181 S., 43 Taf., 1 Karte.

Archäologische Forschungen, 1969. Mitteilungen des Archäologischen Institutes der Ungarischen Akademie der Wissenschaften 2. Hrsg.: *L. Castiglione*, zusammengefasst von *Á. Salamon*, *L. Török*. Budapest 1971. Arch. Inst. der UAW. 179 S., 50 Taf., 1 Karte.

Es bedeutet dem Rezensenten immer eine große Freude, über die Erscheinung einer neuen ungarischen archäologischen Zeitschrift berichten zu können. Mit wahren Vergnügen kann es diesmal getan werden, da es jetzt um die ersten Bände des Jahrbuches des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften handelt, welche Publikation des

zentralen Instituts der Ungarischen Archäologie schon seit einer langen Zeit fehlte und welche hoffentlich nicht ephemeren Charakters sein wird.

Der erste Band ist eine Jubiläumsausgabe der zehnten Jahreswende des Gründungstags des Instituts und bietet einen Überblick der praktischen archäologischen Arbeiten und deren Bearbeitung in diesen zehn Jahren. Dieser Zielsetzung entsprechend, teilt beinahe die Hälfte dieses Bandes (S. 13–89.) die annotierte Bibliographie der in Jahren 1958–1968 erschienenen Werke der Wissenschaftler des Instituts, bzw. die Liste der Bücher und Kollektionen die durch das Institut ausgegeben wurden. Ein Überblick des Inhalts dieser Zusammenstellung, die 270 bibliographischen Titeln enthält, wird schon auf den ersten Blick das breite Spektrum der Arbeit und der Publikationstätigkeit in dem Institut zeigen: neben den direkt archäologischen Themen spielen hier auch die themenverwandten Wissenschaften und die Hilfswissenschaften vom Bereich Naturwissenschaften eine bedeutende Rolle. Besonders erfreulich ist der Auftritt der letzten Themen, also Archaeochemie und Archaeobiologie, da es sich um das Abzahlen unserer Schulden, die wir gegenüber einer systematischen Verwendung von naturwissenschaftlichen Methoden in der Archäologie haben, handelt. Ebenso wesentlich ist die Anführung der methodologischen Artikel, die die Bibliographie einführen, da die ungarische Archäologie nie sehr reich an grundlegenden methodologischen Werken war; und obwohl sich dieser Themenkreis auch in dieser Bibliographie nicht mit besonders vielen Titeln vertreten ist, gibt das Zeichen der Kenntnisnahme einer Notwendigkeit und aneignet die weitere Forschung in dieser Richtung.

Im zweiten Teil des Bandes kann der Leser die Vorberichte der Forscher des Instituts über die Ausgrabungsarbeiten der ersten zehn Jahre finden. Die 73 Freilegungen gehen in alle Perioden der Archäologie in Ungarn ein und mehrere von ihnen befassen sich mit erstrangigen historischen Problemen. Die Rezension der einzelnen Freilegungen enthält die Eigenart des Fundortes in Schlagwörtern, die chronologische Verteilung des freigelegenen Materials und macht kurz das ausgegrabene Befundmaterial, bzw. dessen wichtigere Gruppe bekannt. Die am Ende des Bandes veröffentlichten 43 Tafeln ergänzen die Nutzbarkeit dieser Berichte. Diese kurzen Berichte, die im allgemeinen mehrere und genauere Informationen enthalten, als die, die in den Spalten der Zeitschriften *Archeologiai Értesítő*, bzw. *Régészeti Füzetek* erschienen, ermässigen den Mangel zwischen durchgeführten und publizierten Ausgrabungen. Von dem Dreiviertel der durch den Band registrierten 73 Freilegungen ist nämlich bis zum Abschluss des Bandes ausser der erwähnten und im allgemeinen kurzgefassten Referaten keine andere Publikation erschienen. So kann auf diesem Punkt das Jahrbuch des Archäologischen Instituts in unserer archäologischen Literatur wirklich lückenfüllende Funktion einnehmen.

Dass diese Rolle auch die Redakteure dieses Bandes für wichtige Aufgabe gehalten haben, ist

durch das 2. Band weiter bewiesen. Hier kann man nämlich neben der Bibliographie des 1969 Jahres und der Rezension der Ausgrabungen auch Studien, und mit einem literarischen Apparat begleitete Berichte und ausführliche Vorberichte zu finden. In den letzten Jahren wurden ungünstigerweise in der ungarischen archäologischen Literatur diese, — in erster Reihe, Material mitteilende und primäre Folgerungen enthaltende — Vorberichte in den Hintergrund gedrängt, obwohl ihre Wichtigkeit unbestreitbar ist, und ihre Nützlichkeit ist indiskutabel.

N. Kalicz, *Siedlung und Gräber der Lengyel-Kultur in Aszód (Jahresbericht 1969)* Der Bericht (S. 15—25) referiert über die neuesten Erfolge der grossangelegten Plangrabung, welche seit mehreren Jahren andauert. Auf Grund der bis 1969 freigelegten, zusammen 109 Gräber ist es gelungen, die beiden Hauptgraborientierungen zu bestimmen (SO-NW, bzw. SW-NO), und zu beweisen, dass die Siedlung und das Gräberfeld nicht auf separate Einheiten gegliedert werden können: Gruben und Gräber kamen oft auf einander durchschneidend, in Überdeckungen zum Vorschein. Die Mitteilung informiert über das Fundmaterial und die den Ritus der Gräber betreffenden Beobachtungen. Die bis 1969 zum Vorschein gekommenen Funde sind für die frühere Periode der Lengyel-Kultur charakteristisch, und kamen in mehreren Fällen gemischt mit Funde der Tisza-Kultur vor.

I. Torma, *Neolithische Siedlung und Gräberfeld, kupferzeitliche Siedlung, bronzezeitliche Siedlung in Pári-Altacker.* Der Bericht (S. 27—34.) gibt einen Überblick der Freilegungen des Jahres 1968. Von der 460 m² Oberfläche der Erschließung kamen Funde der transdanubischen Linearbandkeramik, Zseliz-Gruppe, Lengyel-Kultur, Boleráz-Gruppe, Baden-(Pécel-) Kultur, Kisapostag-Kultur, transdanubische inkstruierte Keramik, Urnenfelderkultur zum Vorschein.

I. Torma, *Das Gräberfeld von Szakály aus der mittleren Bronzezeit.* Der Bericht (S. 35—44.) informiert über eine Rettungsgrabung im Jahre 1969. Im Laufe der Ausgrabung kamen neolithische und kupferzeitliche Gegenstände; Gruben, ein Ofen und Gräber der mittleren Bronzezeit zum Vorschein. Die Keramik-Funde gehören zum grössten Teil ihrer Form und Verzierung nach, zu den charakteristischen häufigen Typen der Südgruppe der transdanubischen inkstruierten Keramik. Auf Grund der freigelegten Funde macht der Verfasser mehrere kronologische Feststellungen bezüglich der mittleren Bronzezeit des Südwest-Transdanubiens.

I. Ecsedy, *Eine neue Hügelbestattung der Gruben-grab-Kultur (Kupferzeit-Frühbronzezeit) in Dévaványa.* (S. 45—50) Ein Bericht über die Freilegung eines Kurgans mit einem Durchmesser von etwa 70 m. Im Laufe der Freilegungen im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten der Archäologischen Topographie des Komitats Békés ist es nicht gelungen, die Grundbestattung zu finden. Aufgrund aber der in der Nähe der Grundbestattung freigelegten späteren Bestattung mit der Beigabe einer Ockerkrume wurde der Kurgan datiert. Die Beobachtungen des Verfassers

haben es ermöglicht, die Bestattungsriten der sog. Ockergräber im Ukraine mit jenem des Hortobágy zu identifizieren und mit der Bestattung des Kurgans in Dévaványa in historische Verbindung zu stellen.

E. Patek, *Eine Siedlung der frühen Gáva-Kultur und ein Sarmatengrab in Füzesgyarmat* (S. 51—55.) Aufgrund der im Laufe der Freigrabung zum Vorschein gekommenen Funde kann die Ansiedlung von Füzesgyarmat in die Gáva-Kultur, chronologisch in die erste Hälfte der HA gesetzt werden. Die Hauptkonsequenz dieser Feststellung ist, dass mit dem Nachlass der Gáva-Kultur ausser Nord-Ost-Ungarns und der Süd-Tiefebene auch am Berettyó-Gebiet zu rechnen ist.

D. Gabler, *Römerzeitliche Villa in Szakony-Békástó* (S. 57—86) Der Bericht gibt ausführliche Informationen über die Freilegungen in 1969, im Laufe welcher die originale Funktion der Gebäudegruppe, die bisher als »Kastell von Gyalóka« in der Literatur bekannt war, eindeutig aufgeklärt wurde. Die teilweise ausgegrabene Villa soll dem Typ ihres Grundrisses nach, »eine Variante der villa rustica mit Hausflur« (d. h. Korridor-Villa) sein. Aufgrund der ausführlichen Beschreibung und der Analyse des Fundmaterials ist die Blütezeit der Villa in das 4. Jahrhundert zu datieren.

L. Török, *Fragment eines spätantiken roten Tongefässes mit Stempelverzierung aus Nubien und dessen Problemkreis (Terra Sigillata Chiara D aus dem 7. Jh. ?)* Der Aufsatz beschäftigt sich mit der Darstellung eines Keramischen Gefässbruchstücks aus Abdallah-Nirqi von den Ausgrabungen des ungarischen Nubien-Unternehmens und mit der kultischen Funktion des originalen Gefässes. Die Stempelverzierung ist auf Grund von Analogien als eine Vogelfigur (Adler) mit einem Kreuz am Kopf zwischen zwei Säulen stehend, — bestimmt. Verfasser sucht die Provenienz — auf Grund von ikonographischen Parallelen — in Ägypten. Durch die Warenbestimmung des Gefässes (terra sig. chiara D) können wichtige Schlussfolgerungen gezogen werden. Der Verfasser nimmt es an, daß die terra sigillata chiara D — Industrie im 5. Jahrhundert von Carthago nach Ägypten verlegt wurde, und dort bis zum 7. Jahrhundert weiterlebte. Diesbezüglich wird die Möglichkeit aufgeworfen, dass auch die ägyptischen terra sigillata chiara D-Funde, die mit Szenen der Kindheit von Achilles dekoriert sind, auf den Anfang dieser Periode datiert werden können, und zu einem in Alexandrien verfassten und verlorenen griechischen Achilleis zurückzuführen sind.

Der Artikel von I. Lengyel: *Bestimmung des einstigen Inhalts des Gefässes aus Abdallah Nirqi (Nubien).* (S. 99—101.) enthält die chemische Analyse des Musters von der Innenfläche des von Török untersuchten Gefässes. Damit werden die Folgerungen bezüglich der kultischen Funktion des Gefässes bestärkt: da die Anwesenheit von Rauschstoff mit Morphiniuminhalt bewiesen wird.

I. Kiszely, *Anthropologische Untersuchung der frühvölkerwanderungszeitlichen Skelettfunde mit künstlich deformierten Schädeln von Letkés.* (S. 103—117.) Die Arbeit macht einen aus drei Skeletten bestehenden

Fundkomplex der im Jahre 1965 zum Vorschein gekommen ist, bekannt. Die Schädeln der in den Gräber geliegenden Skeletten: einer Frau mongoloiden Typs, bzw. eines nordischen erwachsenen Mannes und eines Mädchens unbestimmbaren Typs um das 6 Lebensjahr, waren in künstlich deformierten Formen. Die Funde können auf die 4–5 Jahrhundert datiert werden.

I. Skoflek—V. Árendás, *Botanische Untersuchung der aus den kaiserlichen Siedlungen stammenden Lehmewurfe (Methoden und Ergebnisse)*. (S. 119–129) Die Arbeit (mit der Einleitung von Á. Salamon) gehört zu der Gruppe der Forschungen, die mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeiten. Es ist besonders erwähnungswert, dass diesmal auch die Methoden der mikroskopischen Untersuchungen ausführlich

besprochen, und die Ergebnisse an konkreten Beispielen veranschaulicht werden.

Zur Zusammenfassung sollen die in der Einleitung angeführten Feststellungen wiederholt werden. Die ersten zwei Bänden des Jahrbuches des Archäologischen Instituts können zu einer lückenfüllenden Informationsbasis der ungarischen Archäologie werden; die schnelle Publikation der Ergebnisse der Ausgrabungen, und die Veröffentlichung der Berichte und Arbeiten in deutscher Sprache können zu der Erweiterung der internationalen Verbindungen der ungarischen Archäologie in grossem Masse beitragen, womit die ungarische Archäologie noch organischer in den Kreislauf des europäischen wissenschaftlichen Lebens eingeschaltet werden kann. Die weiteren Bände sind mit Interesse erwartet.

I. Tóth

EDITIONES EXTERNAE

Underwater archaeology, a nascent discipline. Paris, UNESCO, 1972. 306 pp., 164 figs.

An excellently and tastefully printed, and well compiled small volume containing papers by the best experts of underwater archaeology, which is in our days not only recognized but indispensable for the investigation of certain questions. In Section I 11 articles deal with the most important underwater sites, giving an almost complete survey of the sites of some countries and territories. Section II consists of 15 articles dealing with the methods and technique of underwater archaeology. Especially these articles show, how quickly underwater investigation — regarded earlier merely as search for treasure — recognized and utilized all those modern technical procedures by which we can, for the most part, overcome the difficulties of underwater excavation, working under conditions a hundred times more difficult than those of continental archaeology. In the Appendix we get information on the legal regulation of underwater archaeology in France. The UNESCO deserves full credit for this international publication by which it has directed interest to a professional field, which can render a great service in rescuing the cultural heritage of humanity.

L. Castiglione

A. Vulpe: Die Äxte und Beile in Rumänien I.

Prähistorische Bronzefunde. IX, 2. München 1970. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. 118 Seiten mit 4 Textabbildungen und 89 Tafeln.

Mit vorliegendem Werk erschien einer der bestgelungensten und eine Fülle neuer Forschungsergebnisse zeitigenden Bände jener Reihe, die den prähistorischen Bronzefunden Europas gewidmet ist. V. gibt uns hier den ersten Teil der Publikation jener Bronze-Äxte und -Beile an die Hand, die auf dem heutigen Staatsgebiet Rumäniens zum Vorschein gelangt sind.

Gegenstand der Abhandlung bilden verschiedene Typen der Schaftloch-, Hammer-, Schafttröhren- und Nackenscheibenäxte.

Die Einleitung gibt einen kurzen Überblick über die Kulturen des genannten Gebietes und über ihre Chronologie vom Anfang der Bronzezeit bis zur frühen Hallstattzeit (Ha Periode A). In der anschließenden Analyse der die älteste Form vertretenden Schaftlochäxte geht V. auf die Stellungnahme der einzelnen Forscher zu dieser Axtform ein und bezieht bei ihrer Bewertung einen durchaus richtigen und neuen Standpunkt, der dem Wesen nach die Forderung aufstellt, innerhalb der Grundtypen die für die einzelnen Kulturen bezeichnenden Varianten voneinander zu scheiden. Von diesem Grundsatz ausgehend fügt V. die von der frühen bis zur späten Bronzezeit verwendeten Formvarianten in eine klare typologische und zeitliche Reihenfolge ein, die er auf einer übersichtlichen Vergleichstabelle veranschaulicht.

Da die Nackenscheibenäxte die für das östliche Karpatenbecken bezeichnendste und dort auch mengenmäßig verbreitetste Axtform bilden, widmet ihnen V. in seinem Buch einen ihrer Bedeutung entsprechenden größeren Raum.

Ihre Formanalyse und chronologische Einordnung hat auch früher schon mehrere Forscher beschäftigt. Unter diesen macht sich V. J. Nestors Klassierung zu eigen, indem er sich an die von ihm aufgestellten Grundtypen hält, innerhalb deren er einzelne Varianten unterscheidet, die er nach den jeweiligen Fundorten benennt, ein Bestimmungsverfahren, das die nachträgliche genaue Einordnung auch jener weiteren Funde gestattet, in denen eine eventuelle neuere Variante zutage tritt. Bei der zeitlichen Bestimmung der Nackenscheibenäxte bediente sich der Autor mit Vorteil der bisher erzielten Forschungsergebnisse und vor allem gelang ihm bei den späteren Varianten eine in jeder Hinsicht überzeugende genauere Datierung.

Die Bearbeitung des umfangreichen Fundmaterials erfolgte auf der gleichen hohen Ebene, der man in den

übrigen Bänden der PBF-Reihe gegebenet. Einer klaren Zusammenfassung der Formmerkmale der in Frage stehenden Axttypen folgt eine Beschreibung der ihnen zugehörigen Stücke, die Angabe ihrer Verwendungszeit und die Umschreibung ihres Verbreitungsgebietes. Den Textteil beschließt ein übersichtliches Sach- und Fundortsregister. Letzterem hätte es allerdings sehr zum Vorteil gereicht, falls der Autor, getreu dem in der Fachliteratur bestens bewährten Verfahren, bei zahlreichen Funden auch den gelegentlich ihrer ersten Publikationen verzeichneten Namen ihres Fundortes angegeben hätte.

Die erste Hälfte der Bildtafeln enthält vorzügliche Zeichnungen der Vertreter der hier bearbeiteten Axtformen, gefolgt von Fundortkarten. Die Kartographierung dieser Fundorte der einzelnen Axttypen erhöht den Wert der von V. geleisteten Arbeit. Die zahlreichen Landkarten dienen nicht nur zur besseren Orientierung der Leser, sondern auch als wichtiges Beweismaterial zur zusätzlichen Untermauerung der im Text enthaltenen Feststellungen. Den Abschluß der Tafelbeigaben bildet eine den wichtigsten zusammengehörigen Funden entnommene Zusammenstellung, in denen die beschriebenen Axttypen zum Vorschein gelangt sind.

Mit den Bronzefunden der östlichen Hälfte des Karpatenbeckens haben sich bereits zahlreiche Forscher beschäftigt, deren Arbeiten eine Bereicherung der Bronzezeit-Forschung um fundierte relative zeitliche Angaben zur Folge hatten. V. unterzog sich mithin keiner leichten Aufgabe, als er den Versuch unternahm, die bisher für die Bronzefunde vorgezeichneten chronologischen Abgrenzungen zu überschreiten. In vielen Fällen war jedoch dieser Versuch von Erfolg gekrönt. Richtig ist die Feststellung des Autors, daß sich im Karpatenbecken auch noch während der späten Bronzezeit zwischen den in verschiedenen Gegenden tätigen Bronzeworkstätten Unterschiede wahrnehmen lassen, weshalb man auch keine allgemein gültigen Fundhorizonte aufzustellen vermag. Folglich schließt sich V. nicht der Ansicht jener Forscher an, die auf das gesamte Karpatenbecken erstreckte Fundgruppen unterschieden. Mithin verwirft er auch die Trennung der Horizonte von Felsőbalog-Forró und von Ópályi. Ersteren reiht er der Depotfundgruppe von Rimaszombat, letzteren jener von Uriu-Drăgomişti zu und scheidet sie nicht in chronologischen, sondern nur in geographischen Belangen voneinander. Damit dürfen wir uns um so eher einverstanden erklären, als wir schon früher in jener Studie zu dem gleichen Ergebnis gelangt sind, in der wir uns eingehender mit den Depotfunden des Rimaszombater Typus beschäftigt hatten.

Ein anschauliches Beispiel jener chronologischen Schlußfolgerungen, die sich aus einer genauen Formanalyse ziehen lassen, bot V., indem es ihm gelang, den Zusammenhang zwischen den Nackenscheibenäxten der Typen B₁ und B₃ zu finden, nachdem die bisherige Forschung zwischen den genannten beiden Axtformen einen Hiatus sah, den sie mit dem Typus B₂ überbrückte. Der unmittelbare Formzusammenhang zwischen B₁ und B₃ erbringt jedoch den unwiderleglichen Beweis dafür, daß die Metallbearbeitung von Koszider

einer der unmittelbaren Vorläufer des Bronzehandwerks von Rimaszombat und Uriu-Drăgomişti (Ópályi) war und daß beide einander auch zeitlich folgen. Von wesentlicher chronologischer Bedeutung sind auch die Scheidung der Typen B₃–B₄ nach Varianten sowie die statistische Untersuchung des Vorkommens dieser Varianten innerhalb der einschlägigen Funde. Aufgrund seiner Untersuchungsergebnisse beweist V. auf überzeugender Weise, daß die Rohod-Uioara-Variante den vorherrschenden Typus der späten Uriu-Drăgomişti-Fundgruppe bildet, was bei der Bewertung des Ópályi-Fundes, der so späte Äxte enthält, erhöhte Beachtung verdient.

Die Bronzefunde des Koszider-Typus datiert V. auf die zweite Periode der mittleren rumänischen Bronzezeit, d. h. in jene Zeitspanne, die seiner Ansicht nach bis zum Beginn der mitteleuropäischen Reinecke BD Periode (Riegsee-Stufe) reicht. Im mittleren Donaubecken trennt indessen ein bedeutender Zeitabschnitt diese beiden Perioden voneinander, ein Zeitabschnitt, der ein reichhaltiges Fundmaterial hinterließ. Mit Ausnahme der östlichen Randgebiete des Karpatenbeckens folgte hier der Koszider-Periode jene durch zahlreiche Grabfunde nachweisbare Periode, die von der Vorherrschaft der Hügelgräberkultur des Karpatenbeckens gekennzeichnet ist. Zeitlich deckt sich diese dem Wesen nach mit der mitteleuropäischen R BC Phase. In diese Zeitspanne lassen sich auf den östlich der Theiß gelegenen Gebieten die Anfänge des Bronzegewerbes von Uriu-Drăgomişti verlegen und in die nachfolgende Periode die bereits Gegenstände des Riegsee-Typus enthaltenden späten Bronzefunde von Uriu-Drăgomişti (Ópályi). Dementsprechend erscheint nunmehr auch die absolute Chronologie in einem neuen Licht. Indem wir uns der Verlegung jenes Zeitpunktes, zu dem die Schätze des Koszider-Typus unter der Erde geborgen wurden, auf die Jahre um 1300 v. u. Z. anschließen, veranschlagen wir die klassische Zeit der Hügelgräberkultur des Karpatenbeckens auf etwa hundert Jahre. Im Gegensatz zur rumänischen Forschung bezeichnet die ungarische diesen Zeitabschnitt bereits als Spätbronzezeit. Im 12., und nicht im 13. Jahrhundert wurden die Bronzefunde des späten Uriu-Drăgomişti-, bzw. des Ópályi–Rimaszombat-Typus angefertigt und tauchten die ersten Riegsee-Objekte im Karpatenbecken auf. Hingegen stimmt die vom Autor vertretene Datierung des Beginns der Bronzezeit auf ca. 2000 v. u. Z. mit den neueren ungarischen Forschungsergebnissen überein.

So hoch auch der Quellenwert der Bronzefunde bei Beurteilung einzelner Zeitabschnitte einzuschätzen ist, vermag man ohne eingehende und komplexe Untersuchung des gesamten einschlägigen Siedlungs- und Gräberfeldmaterials kein authentisches historisches Gesamtbild zu gewinnen. Die lückenlose Bearbeitung und Auswertung der bronzezeitlichen Siedlungen und Gräberfelder des östlichen Karpatenbeckens wird jenes Bild abrunden und vervollständigen, das V. anhand der Axttypen vom Zusammenhang der unterschiedlichen Kulturen im vorliegenden Band zu vermitteln in der Lage war. So viel läßt sich immer-

hin schon heute erkennen, daß ein Teil der Äxte des B_3 – B_4 Typus zur archäologischen Hinterlassenschaft der von der ungarischen Forschung gesondert behandelten Berkesz-Demecser-Kultur der oberen Theiß-gegend gehört. Ferner kann man schwerlich auch in diesem Zeitabschnitt vom selbständigen Bestehen der Ottomány-Kultur sprechen. Der mittlere Teil des östlich der Theiß gelegenen Gebietes bildete in der ersten Phase der Spätbronzezeit (R BC) das Siedlungsgebiet der unter dem Einfluß der Hügelgräberkultur entstandenen Hajdúbajos-Gruppe, dem sich auch die Körösgegend angeschlossen haben dürfte. Auch diese Volksgruppen erzeugten und verwendeten Bronzegegenstände des Uriu-Dragomireşti-Typus. Auch das historische Bild der frühen und mittleren Bronzezeit scheint in Wirklichkeit komplizierter zu sein als es sich allein aufgrund der Axtfunde unreißen läßt.

Alles in allem bildet Vulpes Werk eine äußerst nützliche und willkommene Bereicherung der prähistorischen Fachliteratur Mitteleuropas. Nicht nur dank dem in wahrhaft beispielhafter Weise bearbeiteten und publizierten Fundmaterial, vielmehr auch wegen der vom modernen Forschergeist des Autors zeugenden Untersuchungsergebnisse bedeutet der Band einen wesentlichen Fortschritt zur besseren Kenntnis der bronzezeitlichen Geschichte des Karpatenbeckens.

T. Kemenczei

V. Pingel: Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching. Band 4. Herausgegeben von W. Krämer. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1971, 205 Seiten, 22 Textabbildungen, 126 Tafeln.

Die Ergebnisse der großangelegten Ausgrabungen auf dem Gebiet des spät-LT Oppidum von Manching erscheinen in mehreren aufeinander folgenden Bänden. In der Forschung der spät-LT Keramik sind die Monographien der Graphittonkeramik (J. Kappel, 1969) und der bemalten Keramik (F. Maier, 1970) zur Zeit bereits unentbehrlich. V. Pingels Werk über die glatten Drehscheibenwaren vervollständigt beinahe die Veröffentlichung des Keramikmaterials von Manching. Der Bearbeitung harret noch die Gruppe der handgeformten Gefäße.

In der Einleitung bestimmt Pingel methodisch seine eigene Terminologie, auf den ersten zwei Zeichnungen führt er die Benennungen der Profileile klarer als welch immer eine Beschreibung vor. Die dritte Abbildung stellt die Randformen, die Bodenformen und die Arten der Wandlungsgliederungen in leicht übersichtlichen Zeichnungen dar. Ein eigener Unterabschnitt und eine Tabelle (Abb. 4) sind der Terminologie gewidmet. Man unterscheidet dabei zwei Hauptgruppen: »die Hochformen« und »die Breitformen«. In die gute Gruppierungen gerieten wie wohl in jegliche Schematismen auch etwas abweichende Typen, z. B. der flache Deckel als eine Breitform. In der Terminologie tauchen freilich auch volkstümliche Benennungen auf, wie z. B. »die Humpenform«, die

jenseits der Landesgrenzen schon kaum allbekannt sind. Auf die Schwierigkeiten der terminologischen Systematik weist auch die unter dem Sammelnamen »Näpfe« vorgeführte Gruppe (S. 64, Nr. 1368–1401); es wäre kaum zu vermuten, daß anstelle der kleinen Gefäße hierher zumeist große, halbkugelförmige Schüsseln gehören. Henkel kommen in der LT Keramik nicht vor, Henkelgefäße sind uns, wie bereits anderswo erwähnt, nur von der ostkeltischen Keramik bekannt.

Der Verfasser vermochte von den 50 000 glatten Tonscherben — 37% des im Zuge der Ausgrabungen in Manching gehobenen Keramikmaterials — 20 000 Stücke an eine bestimmte Form zu binden; davon veröffentlichte er 1542 Gefäße (und Bruchstücke) als das kennzeichnendste Material. In manchen Fällen wurden Rand- oder Bodenbruchstücke vorgelegt. Die Gefäßformen werden in einem zum Katalog parallelen System behandelt, überall mit genauer Angabe der Grabungsstellen und Schichten. Die Hauptformen (Flaschen, Tonnen) stimmen mit den Formen der bemalten Keramik überein, aber unter den glatten Waren finden sich viel mehr Fußschüsseln, die bei den Ostkelten bereits seltener vorkommen, doch leben sie desto kräftiger im germanischen Keramikgut fort. Viel näher geht uns die Gruppe der schüsselförmigen Gefäße mit Randfalz (S. 58, Nr. 1129–1944) an. Solche Schüsseln fanden sich auch in Tabán, ja man legte sogar die für das Halten eines großen Deckels geeigneten Schüsseln später als Behälter der Leichenbrandreste in die pannonischen, römischen Hügelgräber.

Der die eingeläuteten Verzierungen erörternde Abschnitt beruht auf leicht übersichtlichen Motivzeichnungen (Abb. 7–8). Von den Eingläutungen sind bloß die in Metopen angeordneten Motive in unserem Bereich unbekannt, die übrigen gehören zu dem gemeinsamen, späten LT-Motivenschatz. Die Ausgabe der gleichzeitig mit Pingels Werk denselben Themenkreis behandelnden Publikationen (s. Vorwort) kann die Meinung des Verfassers erklären, daß die Gefäße im Westen reicher als in den ostkeltischen Landschaften verziert sind. Eigentlich besteht der Unterschied nur in den Variationen.

Der Abschnitt über die Herstellungsweise der Gefäße behandelt auch den Ursprung der Formen (S. 81). Bei den gerippten Schüsseln können wir uns, wie beim Tabaner Material, auch auf die gedrechselten Holzschüsseln als Vorstufen berufen. Die Glättgeräte, die für den Glanz der Oberfläche bürgen, kamen auch am Gellérthegey in der Tat zum Vorschein. Aus der verhältnismäßig einheitlichen Herstellungsart der Gefäße schließt Pingel auf die Tätigkeit keiner vielen, kleineren Werkstätte im Umkreis von Manching, sondern auf eine oder zwei gut eingerichtete Keramikzentren, die der Bevölkerung des Oppidums Waren laufend besorgten.

Die relative chronologische und regionale Gliederung des Materials enthält der Schlußabschnitt des Buches; anhand der Analogien des Siedlungsmaterials, der von W. Krämer zu bearbeitenden Gräberfunde und der umliegenden Gebiete sondert Pingel eine

ältere und eine jüngere Gefäßgruppe ab. Die Entwicklung der Formen greift noch in die LT C-Periode zurück, aber die Erzeugung erreicht ihre Blütezeit in der Periode D₁. Die Gefäßformen der jüngeren Phase entsprechen am meisten den Typen der bemalten Keramik. Diese Feststellungen werden von den bezeichnenden Tabellen der Abbildungen 15 und 16 erhärtet. Aus der früheren Vernichtung der Siedlung von Manching als die der Siedlung vom Gellért-hegy ergibt sich, daß die jüngeren Gefäßformen aus Manching weniger Variationen als die vom Gellért-hegy-Tabán aufweisen, wo die Erzeugung noch weiter andauerte. Die Hauptperiode der Erzeugung der glatten Drehscheibenware, die späte Oppidum-Periode fällt auf die Gebräuchzeit der Fibeln von Nauheim und von den Glasarmringe. Dem Gesamtbild nach ist sie archaischer als die Keramik ähnlichen Charakters aus den mehr östlich liegenden spät-LT Siedlungen. Das Keramikmaterial von Manching, wie F. Maier bemerkte, liegt zwischen den Einwirkungen des westlichen und des östlichen Formenschatzes (S. 123). Das nimmt Pingel auch hinsichtlich der grauen Ware an. Aufgrund des vorgelegten Materials erblicken wir jedoch in dieser Ware mehr westkeltische Elemente.

Die sehr sachlich und logisch verfaßte, vorzügliche Monographie ist ihrem Wert entsprechend mit bezeichnende Profilzeichnungen und wohlgetönte Gefäßbilder darstellenden Tafeln ausgerüstet.

É. B. Bónis

J. Boessneck—A. von den Driesch—U. Meyer-Lempken—E. Wechsler von Ohlen: Die Tierknochenfunde aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching. VI. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag, 1971. 332 p., 185 charts, 66 diagrams, 30 plates and 2 insets. DM 160. —

The bulky volume is dealing with the animal bone material found in the course of the excavations of the Celtic oppidum at Manching between 1955 and 1961. This animal bone material amounting nearly to 400,000 pieces is the largest sample that has ever come to light at the excavation of a site.

The four-member team of the authors have treated the material with a thorough grounding and care. In the evaluation of the fauna and the analysis of individual species of domestic animals they used in many cases new methods or at least new points of view; in addition, sometimes they parallelly made use of different methods in the interest of the same goal, thus considering at the same time the applicability or limits of a method. All the same, the authors were strongly supported by the detail analyses carried out on the material of fauna by Boessneck and other authors in the course of the last fifteen years.

Although the excavations explored only about 5 per cent of the site of the oppidum it was possible to draw certain cautious conclusions relating to the whole area. Thus, it can be ascertained that — if the

settlement was inhabited for about 100 years — some 150 dogs, 200 horses, 2000 cattle, 1500 small ruminants (especially sheep) and 1000 pigs were living there at the same time. On the strength of the evidence given by the bone sample the food consumed by the population mainly consisted of the meat of domestic mammals; the number of poultry being insignificant. A similarly insignificant role was played in this respect by wild animals their occurrence being 0,2 per cent. Accepting the fact that the settlement was inhabited for a period of about 100 years some 50 horses, 500 cattle, 500 sheep and goats and the same quantity of pigs were slaughtered yearly. It is some 154 000 kg meat yearly, which means 422 kg of meat if reduced to daily amount. To this can be added the meat of dogs (they consumed certain dogs, at least a part of the population), hens and wild beasts amounting to one kilogram daily. Supposing that at that time meat consumption was higher than today the authors estimate the number of inhabitants at 1700 at least. This way of determining the number of inhabitants seems to be rather too bold considering how little we know about the actual meat consumption of the La Tène-Age people.

Among the species of domestic animals horse is mostly represented by slender or moderately slender animals. Some stoutly built individuals, however, occurred in the case of which the authors did not settle the question whether they were of Eastern origin (Scythian and other Oriental horses of the Iron Age were far bigger than the horses of the Celts) or coming from Roman import.

The most frequent domestic animal was cattle covering 50 per cent of the meat requirements. Besides it was evidently used for milk production and as a draught animal. It is very likely that the number of cattle meant social reputation for the owner. At least the fact that the number of fullgrown cattle is far beyond the number of breeding animal required for maintaining such a cattle stock is an evidence of this supposition. In the case of the cows of the mostly small, brachyceros type cattle the height at the withers is 95—120 cm; while it is over 120 cm in the case of bulls. Two oxen occur with a height of 135—140 cm — these can be animals imported from Rome.

In the case of sheep beside the primary use of meat the use of wool could be important; while there is no evidence for the consumption of ewe-milk even in the form of cheese. There is a significant variety of size; in the case of ewe it is 50—70 cm at the withers while rams are 75 cm in height. Rams are generally thickhorned and only seldom without horns; on the other hand more than half of the ewes are hornless and the rest have small or middle-sized horns.

The goats are not so small as the sheep. There are some individuals among the he-goats with very large, so-called prisca-horns; the horns of she-goats are similarly well developed either scimitar shaped and belonging to the so-called aegagrus-type or they are slightly twisted. Hornless goats did not occur.

Considering the number of pigs they are as frequent as cattle but because of their smaller weight they

provided less meat. The bulk of pigs was slaughtered rather late at the age of 2–3 years. It is unusual that among pigs that have just become fully developed the majority is boar and even in the oldest age-group they are hardly less frequent than the sows. Otherwise, in the type of growth the pigs are similar to those of the prehistoric age although they are somewhat smaller. At the withers they vary between 60 and 80 cm in height; the average is 70 cm.

The bone-sample of the dogs shows the first traces of conscious stock-breeding: the stock of dogs is not homogeneous; different types can be separated. Beside the large quantity of dogs with a height amounting to 40–60 cm at the withers there is a dog in the size of a fox-terrier and another type similar to the dwarf-poodle; two mandibles originate from even smaller dogs. *Brachymelia* occurred as well. The authors consider it possible that the pet-dogs are of Roman origin and this assumption — knowing the Roman dog types — seems to be evident.

Hens are very small, although some bigger, perhaps Roman ones occur.

It was impossible to decide whether the only piece of cat-bone and the few goose- and duck-bones originate from domestic or from wild animals.

No wonder, that the wild fauna is so very poor for it is evident that the wild fauna of the surrounding of such a large oppidum was fully killed off. In any case the bones of aurochs, red deer, moose, roe deer, wild boar, brown bear, badger, ermine, wolf, fox, rabbit, beaver, hamster, 8 bird and 4 fish species were identified in the sample.

In the case of every animal species the authors were separately dealing with bones showing some abnormality thus providing an interesting picture about the health conditions of the domestic animals.

The text is completed by a rich bibliography, detailed charts and illustrations.

As a whole, the book is a very thorough analysis of an extraordinarily rich material of animal bones. Its material is treated primarily from the point of view of zoology; but it offers useful data for archaeology as well.

There is, however, one thing that we miss from the work and it could have been very interesting for an archaeologist. The authors failed to make a comparison between the Manching fauna as a whole and that of any contemporary — somewhat earlier or later — site. In the Western part of Central-Europe there are a number of Celtic settlements where the fauna had already been described; it would have been worth while demonstrating their similar or different features. Similarly, it would have been very illuminating to compare the fauna of Manching with that of Roman settlements. Undoubtedly, there has not been any publication of fauna in Italy from Roman imperial times; the cause of which is that they yielded too many attractive archaeological finds to deal with such minor tasks as collecting the animal-bones (it is another question whether we can approve of this

concept); however, there is a number of settlements among the Roman provinces where the fauna had already been analysed. The comparison with these would have offered perhaps useful data relating not only to the differences between the two kinds of stock-breeding but also to their interrelations.

S. Bökönyi

P. Petru: Hišaste žare Latobikov — Hausurnen der Latobiker. Situla 11. Disserationes Musei Nationalis Labacensis. Ljubljana 1971. Mit 164 Seiten, 25 Tafeln, 42 Textabbildungen und 1 Beilage. Slovenisch mit deutscher Zusammenfassung S. 139–191.

Die als Band 11. der Situla veröffentlichte Monographie ist ein bedeutender Fortschritt in der Darstellung des ethnischen Bildes Südwest-Pannoniens vor der römischen Eroberung, und ebenso auch unter dem Gesichtspunkt der Beschreibung der Geschichte der einzelnen Stämme. P. P. schlägt nach gründlicher Analyse der Quellen für das Problem der Einwanderung der Kelten eine auch kulturhistorisch beachtenswerte Lösung anlässlich einer wertvollen Hinterlassenschaft vor: die Untersuchung der Hausurnen. Diese Fundgruppe, die im römischen Pannonien auf einem verhältnismäßig kleinen, leicht umgrenzbaren Gebiet vorkommt (S. 105; Abb. 40), steht ohne Analogie im keramischen Material der Provinz und der herumliegenden Gebiete da. Es ist leicht zu verstehen, daß obwohl die ersten Exemplare bereits Anfang des vorigen Jahrhunderts vom Kunsthistorischen Museum Wien, bzw. vom Nationalmuseum Ljubljana erworben wurden, und i. J. 1896 auch die erste Publikation erschien¹ — die Frage der Hausurnen bis zum Erscheinen der Arbeit von P. ungeklärt blieb. Das Problem selber bedarf einer komplexen Arbeitsmethode; die typologische Untersuchung selbst, die Analyse der Gräberfelder genügt nicht; obwohl die zu überprüfende Fundgruppe aus Töpferware bestand, kam die Lösung nicht bloß von der Seite der Keramikforscher her.

Obwohl mit den Hausurnen Südwest-Pannoniens sich auch solche bekannten Forscher befaßten, wie P. Reinecke, F. Behn und E. Bónis, kann der Verfasser aus ihren Feststellungen nur soviel akzeptieren, daß man diese Fundgruppe mit den Ureinwohnern des Gebietes verbinden darf, daß sie zu ihrer charakteristischen Leichenverbrennung gehörte. Früher hielt man diese Ureinwohner für Illyrier, nicht nur wegen der Nähe des Siedlungsgebietes der Illyrier, sondern auch wegen der besten Analogie der Hausurnen, die in Hallstatt-Hinterlassenschaft auftreten; ja, auch das Ritual der Leichenverbrennung inspirierte die Forscher dazu, in dieser Richtung die Lösung zu suchen. P. zeigt unter Berücksichtigung neuester Forschungsergebnisse über die Früheisenzeit nach, daß die Hausurnen, obwohl sie als Überreste von mehreren prähistorischen Kulturen unabhängig voneinander auf verschiedenen Gebieten vorkommen, aus

¹ C. DESCHMANN: Mitteilungen der K. K. Central-

Kommission 12/1886/17.

dem örtlichen Fundmaterial der Hallstatt-Periode fehlen: und doch entstammt dieses Fundmaterial größtenteils aus Friedhöfen. (Es besteht also keinerlei Verbindung zwischen dem Hallstatt-Zeitalter und den für die Hausurnen charakteristischen römerzeitlichen Gräberfeldern.)

Die Überprüfung des Problems wurde durch die Ergebnisse neuer historischer, chronologischer und technologischer Forschungen ermöglicht. Infolge der zehnjährigen Sammeltätigkeit des Verfassers lassen sich in der Forschung heute bereits 93 Hausurnen aus dem Gebiet Südwest-Pannoniens registrieren (S. 12). Der Leser findet die Beschreibung dieses Materials nach Fundorten gruppiert auf den Seiten 15–52. Es gibt in dieser Beschreibung auch Grabeinheiten, die unter dem Gesichtspunkt der Datierung, sowie anderer Zusammenhänge, entscheidend sind. Obwohl auch die Textabbildungen zahlreiche Aufnahmen der Urnen zeigen, werden sie in ihrer Gesamtheit auf den gezeichneten Tafeln vorgeführt.

Die Datierung erwies sich einfacher, als das Problem, den historischen und kulturgeschichtlichen Hintergrund nachzuweisen (S. 80–86). Auch die bisherigen Forschungen — aufgrund der Münzen und anderer Beigaben der Brandgräber — setzten die Zeit des Gebrauches im großen und ganzen auf das I–II. Jahrhundert. Der Verfasser berichtet im Besitze eines umfangreichen Materials und neuer Ausgrabungen natürlich auch frühere chronologische Ergebnisse. Da die Verwendung der Hausurnen als charakteristische Grabkeramik — das 'Haus des Verstorbenen', des 'Verbrannten' — nur in der Zeit des Rituals der Leichenverbrennung zu suchen ist, legt der Verfasser deren untere Zeitgrenze auf das späte La-Tène fest, die obere Zeitgrenze dagegen auf das Jahr 250 u. Z. Die Gräber von Straža und Ribnitz (S. 84) reiht er aufgrund der Sigillaten und Münzenbeigaben² in die obere Zeitgrenze ein, unter Betonung dessen, daß vor allem die vom Zentrum entfernte lebende Landbevölkerung auf diese Gepflogenheiten bestand, wo die Traditionen vermutlich zäher waren.

Das Material wird in den somit erhaltenen chronologischen Rahmen, in die Periode zwischen 50 v. u. Z. und 250 u. Z. eingereiht. Die Beschreibung wird durch eine übersichtliche Tabelle (als Beilage erscheinend) ergänzt, auf der der Leser die einzelnen Zeichnungen der Gefäße in chronologischer Reihenfolge bekommt, während die Numerierung auf die Fundorte hinweist. Es geht aus der Tabelle hervor, daß 1.) die exakte Datierung etwa bei einem Viertel des Materials möglich ist, und daß 2.) der überwiegende Teil aus der Zeit zu Beginn des II. Jahrhunderts entstammt. Der feste chronologische Rahmen ermöglicht für P. die typologische Entwicklung der Hausurnen in einer ähnlichen Tabelle zusammenzustellen. Aus den früheren, eckigen, winkligen Varianten bildeten sich im II. Jahrhundert eiförmige, runde Formen heraus, während die mehrfache Profilierung der zuletzt entstandenen Stücke stellenweise durch Barockverzierungen gekennzeichnet wird. Oft wurden die Urnen bemalt. Nach der Vermutung des Verfassers wird mit

der Bemalung die Fachwerktechnik, die damalige architektonische Gliederung der Häusertypen nachgeahmt. Der Verfasser erblickt Zusammenhänge zwischen den runden Formen der Urnen und den Grundrissen der hölzernen Heiligtümer der Kelten; in diesem Zusammenhang geht er auch auf den, mit den Bestattungen im Zusammenhang stehenden Kult ein. Die Hausurnen verraten auch solche Einzelheiten, wie z. B. den Hahn oder menschliche Masken auf dem Dach; allem Anschein nach besitzen diese ebenfalls eine symbolische Bedeutung (S. 95). Dieser Teil der Arbeit geht zwar allzusehr auf Einzelheiten ein, aber es ist erfreulich, daß die Einheit der Struktur durch die längere Ausführung nicht gestört wird.

Es ist eine wichtige Beobachtung, daß Hausurnen meistens aus gemauerten Grabkammern zum Vorschein kamen; innerhalb der einzelnen Gräberfelder waren sie verhältnismäßig selten. Es befanden sich z. B. Hausurnen nur in 32 aus 4000 Gräbern von Drnovo (S. 102). Man darf daraus schließen, daß die Verwendung der Hausurnen bei den Bestattungen der oberen Schichten der eingeborenen Bevölkerung der Römerzeit üblich war.

Das Verbreitungsgebiet der Hausurnen fällt im großen und ganzen mit dem Siedlungsgebiet der keltischen Latobiker zusammen. Innerhalb dieses Verbreitungsgebietes lassen sich zwei territoriale Gruppen beobachten; für die eine ist Drnovo, das antike Municipium (municipium Neviodunum), und für die andere Novo mesto das Zentrum. Diese Verbreitungszentren, sowie die typologischen und chronologischen Zusammenhänge deuten vermutlich auf Werkstätten hin.

Da die Hausurnen mit dem für die Latobiker typischen Bestattungsritus im Zusammenhang stehen, (1) stimmt ihre Verbreitung mit dem Siedlungsgebiet der Latobiker überein; (2) die ersten Hausurnen folgen von der Mitte des 1. Jahrhunderts v. u. Z. ab der Einwanderung der Latobiker. P. hält die Untersuchung des historischen Hintergrundes der Einwanderung der Latobiker für notwendig (S. 109). Auf der Abb. 41 werden die ethnischen Verhältnisse der Südost-Alpen gezeigt; zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. u. Z. lassen sich hier zwei größere Stammesgruppen beobachten: die Taurischen und das 'regnum Noricum'. Diese Gruppen standen meistens feindlich einander gegenüber, was sich auch in ihren Beziehungen zu Rom zum Ausdruck kommt. Macht und Einfluß der Taurischen verringern sich um das Jahr 60 v. u. Z. herum, durch die von Burebista erlittene Niederlage, wodurch auch die Einwanderung der Latobiker ermöglicht wurde.

Hier stellt sich die Frage, woher kamen die Latobiker? Die Vermutung des Verfassers heißt etwa: Am Anfang des 1. Jahrhunderts v. u. Z. wurden die in der Gegend der 'Hercynia silva' lebenden keltischen Stämme durch die Markomannen und Sueben bedroht. Die Kelten wurden unter dem Druck der Germanen zum Verlassen ihrer früheren Heimat gezwungen. P. ist der Ansicht, daß diese Stämme durch ein noch aus früheren Zeiten stammendes Bündnis

² P. PETRU: Razprave SAZU 6 (1969) 19.

miteinander verbunden waren, was auch nach dem 'Exodus' der Helveten bestanden haben mag. (Die Mitglieder dieses Bündnisses waren wohl die Boier und Rauriker, sowie auch die Latobiker.) Der weitere Druck der Sueben von Ariovistus zwang die Boier sich nach Süden, in die Richtung des Wiener Beckens zu ziehen, wo sie *«agrum Noricum transierant»* (Caesar, De bello Gallico l. 5,4). Es ist verständlich, daß das *'regnum Noricum'* in dieser Lage ein Bündnis mit Ariovistus bzw. mit Rom suchte. Caesar plante jedoch zu dieser Zeit Galliens Eroberung; das *'regnum Noricum'* blieb also ohne Hilfe, und es wurde somit gezwungen, den keltischen Stämmen den Weg zu räumen. Die Latobiker kamen folglich anlässlich der Wanderung um das Jahr 60 v. u. Z. herum in die Umgebung von Neviodunum — eben zu jener Zeit, als auch die Macht der Taurisken im Rückgang begriffen war; sie brachten mit sich jenen eigenartigen Bestattungsritus, der auch nach der römischen Eroberung des Gebietes von Krain bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts u. Z. erhalten blieb. (Nach A. Mócsy hängt auch der Name des in Ost-Pannonien lebenden Stammes der *'Hercyniatae'* mit dem Namen der *'Hercynia silva'* zusammen; wahrscheinlich ist auch dieser Volksstamm zur Zeit der Wanderung der Helveten hierher gelangt.³ Es sei hier bemerkt, daß aus dieser Gegend wenig Material des späten La Tène bekannt ist;⁴ und doch wäre das Auftreten der La Tène-Keramik, die mit den Hausurnen zusammenhängt, in der Gegend von Drnovo mit Recht zu erwarten.

Der Verfasser hat den Gedanken, daß die Wanderung der Latobiker mit der Südwanderung jener linksrheinischen Stämme zusammenhängt, die auch bei Caesar erwähnt werden, auch schon in einem früheren Aufsatz vertreten.⁵ Aber die Publikation, die als 11. Band der *Situla* erschien, bietet — darüber hinausgehend, daß sie eine beispielhafte Bearbeitung einer wichtigen Fundgruppe ist — auch befriedigende Lösung für eine bedeutende historische Frage. Darum wird diese Arbeit in der Zukunft unentbehrlich — besonders für solche Forscher, die sich mit Pannoniens Geschichte beschäftigen.

D. Gabler

E. Posner: *Archives in the Ancient World.*

Cambridge, Mass. Harvard University Press, 1972. 283 pp., 43 figs.

The history of ancient archives in a summarized form but still observing every detail, with a complete bibliography and thorough foot-notes but still in a concise and readable form, has not yet been written by anybody. After the introduction containing aspects on history of science and methodology, we find the following chapters: 1. The Clay Tablet Archives (12—70), 2. Pharaonic Egypt (71—90), 3. Greece (91—117), 4. Persia, Alexander the Great and the Seleucid

Empire (118—135), Ptolemaic and Roman Egypt (136—159), Republican Rome (160—185), Imperial Rome (186—223). In the epilogue ("Postlude") we can read about Record-Keeping in the Parthian and Neo-Persian Empires (224—232), and then we get a very rich bibliography (233—268) and finally a detailed index (269—283).

The chief merit of the author is of course that he gives a manual to the investigators of antiquity on a branch of ancient civilization which interests practically all specialists. The question of archives is important for the historians, linguists and historians of literature just as well as for the investigators of legal history, public administration and society, and last but not least for the archaeologists. It is also a merit of the author that he reconstructs the functioning and organization of the archives from the collation of the archaeological data with the texts. This complex method is today already indispensable in the investigation of antiquity, but in fact it is the fundamental condition of the investigation of the present subject. P. points out already in the raising of the theme that we do not see quite clear in this fundamental question, because for a long time the investigators entirely neglected the archives and instead of this they dealt only with the texts, which by accidental discovery or inattentive excavation were torn away from their original relationships. This is the more deplorable as this way not only the archive themselves remained unexplored, but the comprehension of the texts could not be complete either. In fact the certain documents are no formations standing and standing firmly by themselves, but they are only parts and more frequently only small parts of a greater whole, viz., the machinery of state administration, economic administration and administration of justice. Without reading P.'s book we shall not understand that very important role which was played by the organized collection, registration and preservation of the documents in the ancient world. And, as a matter of fact, the ancient archival tradition survived unbroken through the Church and Byzantium also in the Middle Ages. Thus it is a direct antecedent of this important branch of European civilization.

L. Castiglione

U. Jantzen: *Ägyptische und orientalische Bronzen aus dem Heraion von Samos.* Samos Band VIII. Deutsches Archäologisches Institut. Bonn, R. Habelt, 1972. 108 S., 83 Taf.

The new volume of the Samos excavations-series is — similarly to the former volumes — an invaluable significant document of the history of the early Greek art. The bronze-finds of Oriental origin found on the territory of Heraion are published by the most eminent scholar of Greek bronze sculpture. We are presented the publication of not less than 184

³ Mócsy A.: *Acta Arch. Hung.* 21 (1969) 344.

⁴ O. H. FREY: *Zur laténzeitlichen Besiedlung*

Unterkrains. Dehn Festschr. 1969. 7.

⁵ P. PETRU: *Arh. Vestnik* 17 (1966) 361.

bronzes from Asia Minor and 129 from Egypt. The distribution of the bronzes from Asia Minor is the following: Kypros 44, Phrygia 31, minor Late-Hittite states 46, Syria 9, Assyria 10, Luristan 6, Urartu 11, Caucasus 16 and some pieces of uncertain origin. Although the excavations in Samos between the two world-wars were, as it is known, lacking the exact observation of findspot and stratification and the excavation records were in their majority destroyed during the war, still, J. was able to date the objects and determine in general the date when the Oriental bronzes came to Samos. According to this, Oriental import began in the last quarter of the 8th century B. C. and ended in the age of Polycrates. The space of this import was about one and a half hundred years and it was practised especially in the course of the 7th century B. C. The most positive possibility for dating was rendered by the bronzes of Egypt most of which were made in the Saitic age. The period when the Cypriote bronzes were made is the end of the 8th century and the beginning of the 7th B.C.; those of Phrygia are similarly to be dated between 730—680 B. C. When dating the other bronzes from Asia Minor and determining the time when they got to Samos the golden age and the expansion of the new Assyrian Empire should be kept in view. This encouraged not only the spreading and transporting of products of different origin but also the flourishing artistic activity.

The exact survey of the Oriental bronzes from the Heraion primarily elucidates the unusual intensity of Egyptian connections. It is well-known how strongly the close relationship with the Greeks — and primarily the employment of Greek mercenaries — effected the policy and military organization of the Saitic dynasty. A fairly great number of the Greek soldiers and merchants may have come from Samos to Egypt. Historical tradition has also preserved the memory of the hospitality of Amasis and Polycrates one of the signs of which was the pharaoh's sculpture dedication in Heraion. Most of the minor bronzes were dedicated, naturally, by private persons — probably by persons from Samos who visited Egypt. Similarly, the bronzes from Asia Minor must have been the presents of Greeks returning from their travels in the East primarily through their commercial connections.

J. makes some very significant remarks relating to the effect taken by bronzes with Oriental origin on the development of early Greek arts. It was especially the field of techniques where the Greeks learned much from their more ancient neighbours. The finds in Samos tangibly prove the Oriental impact already presumed by researchers. The raised decoration of the bronze plates was taken over from Asia Minor while the hollow casting of bronze-statues and the method of the joining together of several parts was borrowed from Egypt. The invention or rather attaining of the latter methods was also preserved by literary tradition, although dated to a later period than the actual. J. shows the existence of certain effects especially in form and composition, although in this case the transforming force of the

special taste of the Greeks manifested itself much more strongly.

J.'s book which renders these important finds with exact classification and definition and an ideally short description on first-class photographs gives invaluable data not only to the history of Heraion in Samos but also to the relationship of the East and the Greeks.

L. Castiglione

T. Dohrn: Die Ficoronische Ciste in der Villa Giulia in Rom. Monumenta Artis Romanae XI. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1972, 54 p., 7 text figures, 41 plates.

Novios Plautios originating from Campania according to the evidence of his surname and being a metallurgist of Greek formation as represented in his work became a member of the Plautios family — living in Praeneste and partly moved to Rome — most probably as a libertus. He was born about 360—350 and between 325/320—310 in his workshop in Rome he himself has made the chiselled ornament at the side of the most beautiful Praenestine cista still existing, the so-called "*Ficoroni Cista*" leaving the preparation of the moulded ornament of the casket and its lid to his assistants. The casket was ordered from him by *Dindia Macolnia*, a distinguished lady of Praeneste with the aim to give it to his daughter as a present (probably as a wedding-present). This fact and his own signature was proudly recorded by the master in the inscription of the cista — being happy about the success of his work and at the same time hoping further business connections. This ornamental casket found at Praeneste was executed by Novios Plautios completely in the fashion and technique of the flourishing Praenestine bronze-industry having rich Etruscan traditions; consequently, there is no doubt that this work belonged to the handicraft of this — once significant town of Latium. In its inscription, however, the master emphasized that it was made in Rome and in fact, the cista is the earliest existing signed work of Roman art. Novios Plautios founded his workshop in Rome at a time when the greatest town of Italy had already got over the Gallic catastrophe, and, although amidst permanent wars, began a significant architectural and artistic activity. In Rome and on behalf of Roman leaders temples were built one after another, sculptures and paintings were formed and last but not least the monumental public buildings were erected from which the most significant ones were commissioned by Appius Claudius Caecus the first great personality in Roman history and literature known by his name at the end of the century. Novios Plautios — lured from Praeneste to Rome by the cultural development of the City — through the survival of his work became the first seizable craftsman-personality of Roman art; not only because his drawing chiselled on the side of the cista is rising high above other works in quality but also because of the formal endeavours observable in his work being at the same time individual, Central-Italian and Roman. The picture of the Amykos-

episode belonging to the Argonaut-legend and represented on the Ficoroni cista was made, undoubtedly, after Greek prototype. It can be proved that the direct prototype was made under the influence of an earlier classical painting, namely Mikon's Argonaut-cycle. The composition of the late-classical Amykos-painting dating from 330/325 B. C. can be reconstructed on the ground of the picture represented on the Ficoroni-cista through analogous representations and observations of style-criticism. This way it is possible to study Novios Plautios's individual creative method manifesting itself in his alterations of the prototype. The Romanized Central-Italian master not only provided the figures of the originally Greek composition with details, objects, instruments and clothing coming from Campania and Latium but also modified the structure of the picture. The long composition constructed along a central axis which could be taken in by a glance was transformed by him into a picture-frieze with two centres and front and back views applied for the side of the cista. The main figures of the Greek archetype were crowded to the middle of the front part but in this case the stress is also transferred from the main-hero to the figure of the goddess representing the manifestation of Roman structure. The archetype was even more altered by him in the case of the group at the back part. He did not shrink back from the arbitrary changing of figures taken from his archetypes in order to transform the fountain-motive playing an auxiliary part originally into a centralized episode. Here he inserted alien types borrowed from another place into the picture thus changing it into a humorous genre picture with landscape in compliance with Central-Italian taste.

These are the significant results through which D. enriched the historical and art-historical interpretation of the Ficoroni cista. Some of his theses have been already raised or approached by his predecessors analysing this famous piece in the course of several hundred years. He raised the clever choice and development of former results through his methodical and wittily composed train of thought supported by imposing knowledge to a completely new evaluation of the cista. In D.'s elucidation Novios Plautios becomes a living personality of art while the Ficoroni cista becomes a significant stage of the formation of Roman art. All these are combined with the exact and so far neglected description of its substance, with its technical analysis as well as with its re-publication of outstanding photographs and illustrations.

L. Castiglione

J. Leclant—G. Clerc: Inventaire bibliographique des Isiaca (IBIS). Répertoire analytique des travaux relatifs à la diffusion des cultes isiaques 1940—1969. I. A—D. Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire Romain. Tome 18^{me}. Leiden, E. J. Brill, 1972. 191 p., XXI Pl.

Professor J. Leclant, besides his large-scale work in Egyptology and great excavations, on the pages of

the *Orientalia* has been publishing a very valuable survey of Egyptian excavations and more recent discoveries already for a long time. Now he has started the publication of a monumental bibliography of Egyptian cults and other cultural values brought to the Graeco-Roman world. Together with M^{me} Clerc and with the cooperation of his students he has prepared the complete repertory of the relevant professional literature of the years 1940 to 1969. He supplied every item of it with a summarized review and with many pictures of the more important items described in them. This documentation of publications arranged in the alphabetic order of the authors substitutes and prepares, to a certain extent, the reading of the extensively increased professional literature, and puts the investigators on the right track of the works looked for by them. The length of the summaries conscientiously written from a definite point of view does not change according to the size of the works but depending from the quantity and significance of the *Isiaca* discussed in them. The elaborated national literatures and periodicals offer such a fullness from the practical point of view which renders possible for the specialists to save the trouble of separate bibliographic investigation regarding the years concerned. And as the literature of the 30 years elaborated touches in final conclusion all the topics of the professional field and in the bibliographies of the publications the earlier literature can be found, the IBIS offers for us such a comfort, which is unknown in other fields of investigation. It has still to be added that the very detailed index enables us to trace even the smallest details. Thus the completion of the IBIS and, let us hope, also its chronological progress will free the historical investigations of the time-consuming searching about up to date information that deplorably still characterizes the cultivation of classical sciences even in our days. We can, therefore, only approve of the fact that L.-C. have rather expanded than narrowed the borders of the topics and besides the strictly taken Egyptian religious aspects they also take into consideration almost all the books and articles relating to the heritage of Egyptian interest or origin of the Graeco-Roman world. We are looking forward to the volumes to come because it is our personal impression that it is almost advisable to keep away from the further investigation of the Aegyptiaca as long as we do not have the complete IBIS in our hands.

L. Castiglione

J. E. Stambaugh: Sarapis under the Early Ptolemies. Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain, tome 25. Leiden, E. J. Brill, 1972. 102 p., 3 plates.

The issue has a decisive importance from the point of view of understanding the hellenization of the Egyptian religion and Eastern religions in general. The authentic explanation relating to the origins of Sarapis-cult has been for a long time entirely hindered

by the fact that modern research has so to say literally believed the legendary *aitia* occurring in ancient sources. The first blow on the theories including the Sinopean or Babylonian origin of the god, and his "introduction" or "establishing" by Ptolemy I., the official propaganda exercised by the Alexandrian court and its construction through theological methods was carried out by U. Wilcken, who has brought evidences hitherto valid for the Egyptian or more concretely Memphitic origin of the god and his name. Wilcken's theses in themselves, however, could not alter the naive fancies relating to the origin of Sarapis. The conditions of a correct historical reconstruction have been established in the recent decades with the increasing number of epigraphic and papyrological sources, with the latest excavations in the Alexandrian Sarapieion, the progress of the history of Hellenistic religion and with the recent publication of P. M. Fraser's pioneering studies, and, finally partly with the revision of Hellenistic Sarapis-iconography initiated by the reviewer. In the possession of new data and new points-of-view the realistic historic concept of the issue is emerging in our days step by step making a new monographic analysis elucidating all the details more and more timely. This aim was set by S. and from a certain point-of-view — although in our opinion only partly — he succeeded in solving it; the survey and confrontation of data, standing points and opinions at disposal i.e. the laying down of the state of research is successful. S. enumerates the sources and modern views correctly and conscientiously; pointing at the believable and critical issues. His book, however, has a deficiency preventing us in accepting his results and conclusions as an entirely valid standing-point. S. is very hesitant, or at least too cautious in the critical handling and evaluation of the sources. All the sources and data are regarded by him as equal in value and only the evidently legendary or anachronistic elements are considered problematic. In general, he aims at the reconciliation of all opinions and sources the consequence of which is that his conclusions are inconsistent compromises. When reading the final chapter of his work we find that all the possibilities suggested so far can be found here and all are more or less recognized by the author. We do not want to say that his statements relating to details are unacceptable. Undoubtedly, S. is always inclined to adopt the most up-to-date and most probable solution thus considerably promoting the further elucidation of the issue. The picture drawn by him, is however, too artificial for he does not stress and does not find the essential lines and decisive facts, instead, his method is similar to that used in diplomatic talks when constructing a draft-agreement in accordance with all demands and claims. His standing-point is "syncretistic" in a double sense because he aims partly at the reconciliation of modern views and partly because in the establishing of the god and his cult the modern concept of ancient syncretism is predominating in his study which can be found perhaps to a certain extent in the antiquity but it cannot be supposed that it existed at the end of the 4th and at the

beginning of the 3rd century B.C. According to him the actual founder of the cult was Ptolemy I. but neither is Alexander the Great's decisive role excluded. Although the role played by Memphis is significant still, it seems that the native land was Alexandria and Sarapis was only identified with the Osiris-Apis of Memphis. Hellenistic representation was created for Alexandria but perhaps under the influence of an image from Sinope and it is very likely that this type was preceded by a type of Memphis (the Egyptian origin of which and the identification with Sarapis is not proved by anything). He agrees with Fraser that the official royal propaganda of Sarapis cannot be proved still he does not reject the other version according to which the god was deliberately established in Ptolemy's court by Greek and Egyptian priests through the method of learned syncretism, etc. If the impartial reader reads the sentences on page 90 and the following ones each of which includes and accepts a modern theory with certain cautious reservation at the same time considering them equal to each-other one has the impression that here we have to do with a modern variety of that certain Timotheos-Manethon syncretistic construction which taking into consideration all points-of-view gives everybody his due.

Such a "conclusion" is unacceptable because it originates from a credulous and uncertain concept lacking real historical sense and criticism. In our opinion to give an outline of the correct picture it is necessary to start from really authentic and contemporaneous data and consider later or speculative explanations only secondarily. Archaeological sources and reliable conclusions based on the critical analysis of style combined with external data neglected by S. with complete disbelief should also be ranged with authentic data. The second condition is to make the data of primary and authentic sources agree with the socio-political and ideological picture of the age and its cultural environment, the actual life-conditions and views of Early Hellenism representing the best touchstone in respect of the authenticity of modern hypotheses. Finally, the third condition is a consequent method which accepts the term to decide equal questions starting from equal, although extensively controlled standing point. The suggestion formed this way may be wrong or perhaps it needs correction, but at least it would be clear-cut and easy to survey, i.e. it would completely elaborate a certain method instead of leaving a number of solutions unexplained.

These misgivings, however, do not refer to the whole of the book only to its implications and especially to its final conclusion. We highly appreciate the analytic chapters of the book in which S. gave a full picture of the present-day state of the Sarapis-question for the first time taking into consideration almost all sources and data acquainting the reader with all views and theories. In these chapters S. reveals and compares all the elements and motives which should be taken into consideration when studying this issue today in a very conscientious and unprejudiced way. It means a great step forward; facili-

tates further work and promotes the definite raising of the question.

L. Castiglione

L. Vidman: *Isis und Sarapis bei den Griechen und Römern.* Epigraphische Studien zur Verbreitung und zu den Trägern des ägyptischen Kultes. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, Band XXIX). Berlin, Walter de Gruyter, 1970. 189 S., DM 52.

If we think how long the research of the cult of Alexandrian gods outside Egypt has marked time, it is not the interest, the comprehensive survey or just the number of publications relating to detail-problems that we find insufficient but the thorough analysis of the history of this cult. Since the publication of F. Cumont's impressive work a more or less static picture has been established relating to the cult of Egyptian gods introduced to Graeco-Roman world. Although the enormous increase in the number of sources and data as well as the intensive study of details mitigated the historically unexplained nature of this question sphere, still they could not solve it. The unexplained nature of the issue originates from two unsolved tasks. One is the thorough and clear survey of the starting point i.e. the religious life of Egypt during the Hellenism and Roman age which has not been undertaken so far by any scholar. The other is the corpus constituting the sources of the cult practised outside Egypt making at least three basic collections necessary: the critical edition of literary texts, epigraphic texts and archaeological sources or representations.

The collection of literary sources was carried out by Th. Hopfner with an almost perfect completeness for about fifty years (1922–1925). This collection has almost been forgotten partly because it was published without any commentary and it did not render the elucidation of the independent value, source-value and historical connections of each text. It is V.'s outstanding merit that the second great source-group — the epigraphic material — is at our disposal (*Sylloge inscriptionum religionis Isiacae et Sarapicae*, Berlin 1969). This collection passes far beyond the corpus of Hopfner. Not only because the *Sylloge* itself is supplied with a bibliographic apparatus and critical definitions but primarily because of the supplementary volume published almost at the same time. These two volumes will be an invaluable fundament of the further research of the Egyptian cult outside Egypt and its complete historical synthesis. At present only the complete and systematic publication of the archaeological sources is left and if it will not be keeping us waiting for too long we can hope that the religious-historical survey superior to former summarizations carried out on insufficient grounds will be done sooner or later.

The first chapter of the book is dealing with the hellenization of the Egyptian gods (10–26) and dates the emergence of the Greek Sarapis figure to the turn of the 4th and 3rd century B.C. The second

chapter is treating the Greek origins of the cult outside Egypt (27–47), revising the date and interpretation of the earliest data in a reliable way. Chapters III and IV investigate not the history of development but the two social frameworks of the cult, namely the priests and religious bodies (48–65) as well as the believers and the cultic communities (66–94) on the ground of the reliable inscriptions. Chapter V has a historical aspect again: it is dealing with the beginnings of Roman cult (95–105) while Chapter VI analyses the social basis of the cult in Italy and in the Western provinces (106–124). The next chapters raise the most interesting and most critical questions of the history of religion, namely the problem of the initiates and the mysteries (Chapter VII, 125–138) and its relationship with the other Eastern religions (Chapter VIII, 139–155). Chapter IX gives a picture of the ceasing of the cult in the 4th century A.D. (156–166) while Chapter X describes briefly the development of the whole historical process (167–173). The registers make the analytic use of the volume as well as its adjustment to the epigraphic corpus easier.

V.'s primary object was to draw the religious-historical conclusions of the epigraphic collection published by himself and to evaluate it historically; to this, however, he used not only inscriptions but also literary sources, and to a smaller extent archaeological sources. The two latter groups of sources, however, — according to his own words — were used only to illustrate the epigraphic material. Consequently, his book representing obviously a milestone in the research of the subject can be regarded primarily as the detailed historical study of the epigraphic relics of Alexandrian cults and only secondarily as the laying down of the whole historical picture according to our present-day knowledge. It is just this correct and clear-cut methodological limitation of the work that makes it very difficult and almost unnecessary to raise and critically analyse problems relating to the whole of the Alexandrian cult in connection with this book. This sphere of questions relating to the history of religion of outstanding significance and interest is — together with other religions of Eastern origin within the Roman empire — in a revolutionary stage of research. Not only new syntheses similar to Vidman's in character having the most different aspects or source-groups in their foreground are published year by year but — especially in the monumental EPRO series edited by Professor Vermaseren — also regional corpuses and historical detail-monographies are published in a rapidly increasing number. This burst of interest and this abundance of publications in one respect incredibly accelerate the up-to-date revision, completion and consideration of the data and sources — on the other hand they make other ambitions aiming to draw the complete historical picture stop. Evidently, it would be irrational to undertake such a task today, when year by year new waves of data and detail-studies stir up the water of the history relating to the Alexandrian cult that had remained still for such a long time.

When the collecting of material and the stream of analytic studies come to a rest or become more complete the time will come for a complete historical reconstruction steadier and more complete than the former one and built on the newer and larger basis. It is certain, however, that in the elaboration of the complete picture both V.'s inscription-corpus and this work will always have a special role and importance.

L. Castiglione

Anne Roulet: The Egyptian and Egyptianizing Monuments of Imperial Rome. Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire Romain. Tome 20^{me}. Leiden, E. J. Brill, 1972. 184 p., CCXXX plates, 3 plans.

In our opinion monographs of this type offer the optimum for the target of the EPRO-series to place at our disposal the complete material of monuments of the eastern religions of the Roman Empire in an up to date publication within a shorter time. In the series this is not the first volume of this character, but among the volumes already published this is undoubtedly one of the most impressive and best documented works. The most valuable part of R.'s book is the "Catalogue raisonné", which contains 333 items. On the overwhelming majority of these we get photographs excellently suitable for study and in many cases besides the photographs we can also find reproductions of the drawings of the early publications. In general the illustration was omitted only in the case of such pieces which today can no longer be traced or the preparation of photographs was not possible for other reasons. The important pieces have been included in the catalogue both in writing and in pictures, and all monuments have been supplied with all the necessary data and with excellent bibliography. The catalogue is arranged according to artistic forms offering an easy orientation and at the same time a typological classification. The main groups are as follows: architecture, obelisks, pyramids, anthropomorphic sculpture, zoomorphic sculpture, various objects. Within these groups, of course, several sub-groups can be found. Very important are the two appendices, one of which enumerates the Egyptian and Egyptianizing antiquities to be found in Rome in the Middle Ages and the other contains such antiquities of the same character which were to be found in Rome in the 15th and 16th centuries. Even more significant than these are appendix III and appendix IV, which divide the monuments into two groups, viz. monuments exported from Egypt to Rome, and monuments manufactured in Rome. It is clear that this division alone contains fundamental historical lessons. Just to mention one thing, we learn that the majority of the pieces were "made in Egypt" and only a much smaller part of them were Roman imitations. The textual part is closed down by an index of names and a museum index.

Already this fundamental corpus alone entirely satisfies the target of the series. However, R. enhanced this with an introductory study, which in a concise and clear form examines the collection according to the most important viewpoints and values it from the historical and archaeological points of view. After the description of the surroundings and fate of the *aegyptiaca* brought to Rome and manufactured there (from the age of the Republic to the 19th century) it gives a typological and stylistic examination and classification in the main groups according to appendix III and appendix IV. The most interesting chapter contains the examination and definition of the sites and original placement, as well as the functions of the monuments. Naturally, first of all stand the great Roman Isea, then the other temples and the pyramids follow. These and the obelisks, which stood in circuses, as *gnomons* and at graves, had first of all religious functions. This material is very important for the investigation of the history of religion, while the survey of the sites of pieces set up in villas and gardens is just as interesting from the viewpoint of general cultural history and history of art. This is the point at which one of the much disputed problems of the *aegyptiaca* becomes clear before the reader. No doubt, even these groups of monuments to be regarded as decoration have some religious colouring, but this can rather be regarded as an ulterior motive. It is quite evident that the ensembles of sculptures set up in villas and gardens were essentially of identical purpose and sense with the sculptural groups of Greek style and inspiration in Roman gardens and villas. They expressed a definite sphere of ideas, cultural and emotional elements and even geographical and historical reminiscences in the form of decorations which amalgamated the museum and decorative purposes. The value of the material represented in the volume as a source of history, religion, cultural history and art is almost inexhaustible. It is sufficient to take the book in hand and glance through it to feel what so far we could not really understand, viz. how significant the presence of Egypt was in ancient Rome.

L. Castiglione

R. Horn: Hellenistische Bildwerke auf Samos. Samos. Band XII. Deutsches Archeologisches Institut. Bonn, R. Habelt Verlag, 1972. 240 p., 96 plates, 27 supplements.

In the Samos excavations series one of the best experts of Hellenistic sculpture collected, determined and completely published the statues and reliefs found in the Heraion of Samos, in the city itself and in its vicinity. The publication includes all the sculptural remains of marble found in the course of systematic excavations and at other times, irrespective of their present repository. In the first part of the volume (1-73) H. renders both the comprehensive analysis of the pieces historically arranged, according to ages and, parallelly, the local history of Hellenistic sculp-

ture in Samos. As it can be expected from H. in these chapters he also gives the cross-section of the history of the whole Hellenistic sculpture stressing especially its Eastern-Ionic aspect, because both here and in the catalogue-part he consequently enumerates and analyses the works originating from territories and bearing relationship with those found in Samos partly for the sake of dating and partly to emphasize stylistic characteristics. This is followed by the catalogue constituting the largest part of the volume (75–217) including the data, description, iconographic and stylistic determination and dating of almost 200 sculptures and fragments carried out with masterly soundness, thoroughness and conciseness. The analytic lists for the *Totenmahl* — and tomb-reliefs (218–226) containing the types and bearing of the figures as well as the detailed compilation of the objects represented are of great interest. The text is finished by concordance lists of museums and publications and the register of marbles discussed in the work the find-place of which was not Samos. In the illustrated plates we can find the outstanding photographs of each piece, of the round-sculptures shown from several views.

For the study of H. there were relatively few facts given by the find-circumstances since the greatest part of the pieces found in the *Heraion* were reused in a Late-Antique wall while the other marbles were lacking the exact excavation-records. Under these circumstances the chief method of study was the analysis of form, their comparison with the sculpture-finds of other territories and style-criticism. The inscriptions helped the historical determination of the reliefs only; the inscriptions belonging to sculptures have not survived and even the inscriptions of bases with missing sculptures contain but relatively little data relating to the local history of sculpture — revealing the names of only a few sculptors of Samos. From other find-spots, similarly, only a few signatures of masters from Samos are known and neither can literary sources contribute any significant data to this picture. These negative facts cannot be regarded as a chance. Everything supports the opinion that despite the existence of local sculptural activity there was not any significant school of sculpture in Samos in the Hellenistic age. The island and the town had no important political role in this period; neither was it the residence of rulers patronizing arts, and there were no opportunities for the erection of significant monuments. The island belonged to the Eastern-Ionic domain of Hellenistic sculpture first under Attic influence and later it was primarily in connection with the South-Western part of Asia Minor and it was most intensively connected with the schools of Rhodos and Kos. Neither the leading school of Pergamon or Athens had any effect on it. The relics of the Hellenistic sculpture of Samos unearthed so far contain all the sculptural forms generally represented in other findspots as well — all, except great public monuments. The series of Late-Hellenistic *Totenmahl*-reliefs are especially rich and varied; from the aspect of the history of religion the two reliefs representing Egyptian gods are unique.

H.'s book will be one of the fundamental sources of the study concerning Hellenistic sculpture; representing a further step towards the complete exploration of this difficult archaeological field.

L. Castiglione

C. M. Wells: The German Policy of Augustus.

An Examination of the Archaeological Evidence. Oxford, University Press, 1972. 337 p., £ 6,00

The policy of Augustus — his conquests, the result of these conquests, the actual frontiers of the Empire, the expedience or planned character of his conquests, in short, his strategy — has already been the subject of a number of monographs and articles.

The work at issue — limited to a defined territory — analyses the above questions with a complexity that can almost be called a new method.

He makes use of the most recent results of excavations, takes the data of contemporary Roman authors into consideration, revises and reevaluates the finds of former excavations and finally on the ground of these he refines the dates determined until now. W. himself calls attention to the deficiencies and weak points of the book as well as to some unacknowledged questions thus making disputes unnecessary and offering the possibility for the reviewer to be confined to a survey of the book.

W.'s starting point is the entirety of contemporary opinions relating to Roman greatness and supremacy of power headed by the testament of Augustus.

The concepts drawn from the literary dates discussed here are summarized by W. as follows: «Augustus in the tradition of Roman imperialism» making certain comparisons of the imperialism of the 19th and 20th centuries, respectively. Although the subject offers a number of opportunities for digression — concerning both aim and objectivity — still it does not happen for W. resists the temptation to read more out of the texts than it is possible; and at places where the philologist cannot get the opportunity to speak it is the archaeologist who comes to the front standing steadily — through the actual objects of the excavations — on the ground of reality. These objects of excavations are the uncovered camps and smaller finds from which the publication of vessels and medals was carried out in separate appendixes — due to their dating and other values.

With the joint analysis of philologic and archaeological material it could be proved that the Augustan frontier is not equal to the line of military stations but it also means the territory which was in some form or other under Roman control. To this the fact should be added that Augustus regarded the client barbarian leaders just as the conquered peoples as received by the Empire.

Legionary camps served defensive aims and until the reign of Claudius along the Rhine and the Danube they were not built of stone. Therefore, he suggests a

new term to designate these early camps: *bases* as contrasted to *fortresses* used until now.

Auxiliary fortresses served for the defence of roads, river-crossing and for the prevention of accidental invasions. On the ground of reliable or probable dating of all legionary camps and auxiliary fortresses W. states that the conquest of the Germans had been carried out with a more careful examination and regularity than it was supposed before.

After working up the material and arranging the partial results the work is finished by a historical summary.

D. Gáspár

I. Huld-Zetsche: Trierer Reliefsigillata Werkstatt I.

Materialien zur römisch-germanischen Keramik 9. R. Habelt Verlag, Bonn 1972. 232 Seiten, mit 14 Textabbildungen, 1 Tabelle, 69 Tafeln und 1 Beilage.

Die Publikation der Sigillatawerkstätte von Trier fand bereits in dem im Jahre 1913 erschienen Werk E. Fölzers Platz,¹ danach schrieb L. Gard eine Dissertation über dieses Thema, deren Ausgangspunkt der im Jahre 1933–36 zum Vorschein gebrachte «Massenfund» bildete². Die letzte wurde nicht veröffentlicht und so konnten sich die Fachmänner seiner Arbeit nicht bedienen; andererseits erstellte es sich, daß der Massenfund nur die Hinterlassenschaft einer einzigen um die Mitte des 3. Jahrhunderts tätigen Werkstatt enthielt; die Forschung entbehrt also die zeitmäßige Veröffentlichung der älteren Sigillata-Werkstätte. I. H. Z. konnte freilich in ihrer Arbeit, in einer der J. Gutenberg Universität zu Mainz vorgelegten Dissertation vorläufig nicht die Aufgabe übernehmen, ein umfassendes Bild aller Werkstatt in Trier zu entwerfen, doch einleitend bearbeitete sie das Material der ältesten Sigillata-Werkstatt. In ihrer Arbeit fanden noch zwei Exkurse Platz: in dem einen befaßte sie sich mit der Interpretation und Datierung des Massenfundes, in dem anderen mit der sog. zweiten Werkstatt, in dem sie auch die Aufgaben der nächsten Publikationen umgrenzte. Die Verfasserin wählte absichtlich statt der Benennung «Töpfergruppe» den Ausdruck «Werkstatt»; die Einheit der Werkstatt geben das geschlossene Motivenrepertoire, der einheitliche Dekorationsstil, die Qualität der Stücke und ihre Beziehungen zu den übrigen ostgallischen Werkstätten (La Madeleine, Ittenweiler, Blickweiler und besonders Satto-Saturnius) an, dabei ist die Ziffer «I» von chronologischer Bedeutung. Es ist für die Werkstatt kennzeichnend, daß keine der hier erzeugten reliefverzierten Gefäße mit Töpferstempel versehen ist, obwohl man aufgrund der Formschüsseln und Bilderschüsseln mehrere Formschüsselerzeuger vermuten kann. Die an die Werkstatt bindbaren 33 bisher bekannten Formschüsselbruchs-

tücke kamen aus dem Umkreis der Töpfereien von Trier (Pacelliufer, Ziegelstr.) als Streufunde bzw. aus der Planierschicht zum Vorschein; die zur Werkstatt I gehörenden Öfen bzw. Bedienungsräume sind unbekannt. Aus ihren Fundumständen schließt I. H. Z. darauf, daß die späteren Töpfer die Formschüsseln, dem Massenfund angehörenden Modellen gleich, weiter gebraucht hatten. Auf die Fundorte gibt die Beilage einen klaren Hinweis, die statigraphische Lage der Stücke stellen die Profielzeichnungen im Maßstab 1 : 40 dar. Die Beschreibung der Formschüsseln ist ungewöhnlich ausführlich. Die Verfasserin hatte die Gelegenheit, das der Werkstatt I zugeordnete Keramikmaterial (1050 Bruchstücke von 470–490 Gefäßen) in 13 Museen zu besichtigen. Im Zuge der Bearbeitung trachtete sie das Material den Formschüsseln nach zu gruppieren; diese Gruppierung erleichtert die Bestimmung der Gefäße und ermöglicht im weiteren den Formschüsselbestand der einzelnen Töpfer bzw. die Zahl der Ausformungen aus den einzelnen Formschüsseln zu bestimmen. Das bearbeitete Material weist zu mindesten auf 317 Formschüsseln hin. (Sehr lehrreich ist die Zahl der Ausformungen aus den gleichen Formschüsseln zu prüfen, es stellte sich heraus, daß von je einer Formschüssel höchstens 5 Ausformungen bekannt sind.) Die Ausformungen selbst sind aufgrund ihrer Qualitätsmerkmale weiter zu gliedern. Die Erkenntnis, daß man aus derselben Formschüssel Gefäße von ganz verschiedenlicher Qualität herstellen und sie auch in einem viel späteren Zeitpunkt benützen kann, ermahnt zur Vorsicht bei der Bestimmung der Chronologie der Sigillata-Gefäße und macht aufmerksam auf die Rolle der bisher verhältnismäßig vernachlässigten Qualitätsmerkmale in der chronologischen Zuordnung (Randbreite, Ausbildung des Standringes usw.). Die Untersuchung der Dekorationen ermöglichte 4 Formschüsselstufen abzusondern, die die Verfasserin mit den Buchstaben A–D bezeichnete. Innerhalb einer Stufe nummerierte sie die einzelnen Dekorations-typen (z. B. B₇₁) sowohl in dem Katalogteil wie auch in den gezeichneten Tafelbeilagen. Man bediente sich in der Werkstatt I 228 Punzen, ihre Zeichnungen im Maßstab 1 : 1 und eine ausführliche Beschreibung mit ihren Maßen und Hinweisen auf die entsprechenden Dekorationen sind auf Seiten 114–171 zu lesen. Von den 222 Punzen sind 17 beschädigt, d.h. der Töpfer benutzte einige frühere Punzen noch auch so weiter, wenn diese schon infolge des Abbruches kleinerer Stücke bereits irgendwelche Änderungen erfuhren. Die Prüfung der mit Hilfe der beschädigten Punzen hergestellten Dekorationen wie auch zahlreiche Beobachtungen technischer Art erzielten dieselbe Abstufung wie die chronologischen Beobachtungen. Diese Abstufung ermöglichte dem Wesen nach die relative Chronologie der Formschüsseln zu bestimmen, «... die Formschüsseln der Stufen A–D nacheinander hergestellt wurden.» (S. 25)

¹ E. FÖLZER: Die Bilderschüssel der ostgallischen Sigillata-Manufakturen. Römische Keramik in Trier I. 1913.

² L. GARD: Reliefsigillata des 3. und 4. Jahrhunderts aus den Werkstätten von Trier. Diss. Tübingen 1937.

Die Verfasserin stand während der Bearbeitung mit der Veröffentlicherin der Sigillata-Manufaktur von Sinzig Ch. Fischer in enger Verbindung, was ermöglichte, daß die Beziehungen der beiden Werkstätte der Forschung bereits klar sind³. Es stellte sich heraus, daß die «Sinziger Produktion nach der Trierer Werkstatt I und zwar in Anschluß an die Stufe D begonnen hat». Die Töpfer der Werkstatt I übersiedelten nach einer Zeitspanne allmählich nach Sinzig; der Beginn der Werkstatt in Sinzig bedeutete also das Aufhören der Werkstatt I. Auf Seiten 31–40 schildert die Verfasserin die einzelnen Stufen, hervorhebend, daß «es sich dabei nur um ein Nacheinander der Formschüsseln und noch nicht um eine zeitliche Fixierung der daraus entstandenen Reliefsigillaten handelt» (S. 40).

Bei der Frage der Herkunft der Werkstatt I bemerkt sie, daß «die Herkunft der Typen nicht zugleich die Herkunft der Töpfer bestimmt», da die Punzen selbst eben so käuflich zu erwerben waren wie die Gefäße. Das Typenrepertoire deutet auf die Werkstätte SATTO-SATVRNINVS.⁴ Bei der Anwendung der einzelnen Punzen trachteten die Töpfer der Trierer Werkstatt I eine sinnvolle Komposition zusammenzustellen, nur in der jüngsten Phase erscheint eine solche Anwendung der Figuren, in der ihr ursprünglicher Sinn verloren gegangen ist. Dieser Vorgang entfaltete sich bis zum Ende des 2. Jahrhunderts bzw. bis zum 3. Jahrhundert voll. Die Frage nach der Herkunft der Töpfer versucht die Verfasserin sich an die individuellen Kunstgriffe (Ausbildung des Standringes, Abdrehrille über dem Eierstab) bzw. an die eigenartigen, käuflich nicht erreichbaren Werkzeuge (?) anlehnend zu lösen. Diese Eigentümlichkeiten weisen vor allem auf die Werkstatt von Blickweiler.

Zu den Gefäßformen der Werkstatt gehört außer den Dr. 37, 29/37 und 30 auch eine Schale mit Reliefverziertem Rand. An einem Stück der letzteren zeigte sich die einzige Töpferstempelsignatur, die ermöglichte von DRAPPVS gestempelten, unverzierten Gefäße der Formen Dr. 33, 18/31 und 27 der Werkstatt zu attribuieren. Davon wissen wir nicht, ob neben der Werkstatt I doch auch solche Werkstätte vorhanden gewesen sein wären, die eventuell ausschließlich glatte Waren erzeugt hätten. Bei der Datierung der Bilderschüsseln befaßt sich die Verfasserin gesondert mit der relativen und der absoluten Chronologie. Die späten Ausformungen aus den Formschüsseln der Werkstatt I lassen sich anhand der qualitativen und der technischen Merkmale leicht absondern. Die ältere Werkstatt dürfte wohl der Konkurrenz halber keine Waren schlechterer Qualität erzeugt haben, aber die «jüngeren Ausformungen» deuten bereits auf Benutzung eines anderen Tons oder auf eine veränderte Verarbeitung des Tones.

Die Forschung stützte sich in der Datierung der «Trierer Frühwaren» bisher auf E. Fölzers Ergebnisse. I. H. Z. wies es nach, daß die Stücke, auf die sich E.

Fölzer bei der Begründung der Datierung in das Jahr 180 berief, zumeist «jüngere Ausformungen» sind, die sich also nicht an die Werkstatt anschließen lassen. In manchen Fällen auch die Unkenntnis des genauen Fundortes und der Mangel an Beobachtungen bei den Ausgrabungen erschwerten ihre Benutzung zur Antwort auf die chronologischen Fragen. Zugleich erhielt die Forschung doch eine neue Angabe, nämlich daß der Beginn der Produktion in Sinzig auch das Aufhören der Werkstatt I bedeutete; demzufolge dürfte der Betrieb in der Werkstatt I vermutlich um das Jahr 140/145 aufgehört haben. Für die Datierung lagen Angaben von gut datierten Fundorten in verhältnismäßig geringer Zahl vor (das Kastell von Altenstadt, die Trierer Kaiserthermen usw.), die Datierung konnte deshalb nur zum Teil auf diesen Beobachtungen beruhen. Gleichzeitig lieferte eine wertvolle Angabe der Umstand, daß Drappus sich der Werkstatt I attribuieren läßt; dieser Töpfer erzeugte nämlich die seit der Mitte des 2. Jahrhunderts erscheinende Form Dr. 32 noch nicht, die Gefäße der Typen Dr. 18/31 bzw. Dr. 27 weisen dagegen eindeutig auf die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts. Die Werkstatt dürfte also bereits in dem ersten Viertel des 2. Jahrhunderts in Betrieb genommen worden sein (S. 78). Ihr Absatzgebiet schloß vor allem die Kastelle den Rhein entlang in sich. In den südlichen Gebieten — so in Pannonien — konnte Trier mit der Werkstatt von Rheinzabern nicht konkurrieren, obwohl es bemerkenswert ist, daß sich der Exportraum der Werkstatt I auch nach S vom Main hin ausbreitete, wohin die jüngeren Werkstätte ihre Waren zu befördern nicht vermochten.

Der Exkurs I (S. 81 ff) behandelt den Massenfund der Trierer Töpferei. Nach dem knappen Vorlegen der Hinterlassenschaft der Werkstatt (Öfen, Depots, Bedienungsräume, 150 Kisten Sigillaten (?) und etwa 350 Formschüsselbruchstücke) interpretiert die Verfasserin das Fundgut derart, daß es zu einer einzigen, in der Mitte des 3. Jahrhunderts tätigen Werkstatt, einer der letzten, Reliefsigillaten erzeugenden Werkstätte gehören sollte, obzwar der Fund auch ältere Formschüsseln enthielt. Die ähnliche Güte und Technik der ausgeformten Schüsseln deutet jedoch klar auf die gleichzeitige Herstellung der Schüsseln bzw. auf die Benutzung älterer Formschüsseln.

Der Exkurs II (S. 89–91) ist der Werkstatt II gewidmet. Fölzer reihte auch diese in die «Trierer Frühwaren» ein, ihre typologischen Eigenschaften und Phasen arbeitete jedoch die Verfasserin auf. Das Repertoire dieser Werkstatt ist gleichfalls geschlossen, die enge Beziehung der einzelnen Typen zu der Werkstatt I weist darauf hin, daß diese Werkstatt noch zur Zeit des Bestehens der Werkstatt I in Betrieb gesetzt und ihr Betrieb im Zeitraum 140–170 festgesetzt worden sein dürfte.

Der Katalogteil enthält neben den Beschreibungen die Bezeichnungen der Typen der Werkstatt I; der

³ CH. FISCHER: Die Terra Sigillata Manufaktur von Sinzig am Rhein. Rheinische Ausgrabungen 5 (1969).

⁴ M. LUTZ: L'atelier de Saturninus et de Satto à Mittelbronn (Moselle). Suppl. Gallia 22 (1970).

leichterer Übersichtbarkeit halber ist das auch bei E. Fölzer veröffentlichte Material unnummeriert bzw. neugegliedert (S. 114–171).

Der Katalog der Dekorationen, d.h. die auf die selbe Formschlüssel zurückführbaren Verzierungen (S. 176–229) sind gruppenweise zusammengestellt, danach folgen das Namen- und Sachverzeichnis und das Register der angeführten Töpferen und Meister.

Im Laufe der vorbildlichen Bearbeitung bediente sich die Verfasserin der bestverfeinerten Methoden der Keramikforschung, über die Ergebnisse hinaus ist ihre Arbeit auch in dieser Hinsicht nachahmenswert. Wir hoffen stark darauf, daß die Verfasserin auch die übrigen Trierer Werkstatt mit gleicher, bis ins kleinste eingehender Genauigkeit bearbeiten wird, zum großen Nutzen der Sigillatenforschung.

Die Arbeit erschien in der Betreuung der RGK, in der gleichen Reihe, wie die seitdem unentbehrlich gewordene Bearbeitung der Werkstatt von Rheinabern.

D. Gabler

K.-H. Knörzer: Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Neuf Novaesium IV. Limesforschungen 10. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1970. 161 S. 3 Abb. 23 Taf. 2 Tab. DM 110.

In dieser Reihe veröffentlicht die Römisch-Germanische Kommission des DAI die höchstwertigen Ergebnisse ihrer Limesforschungen am Rhein und an der Donau. In diesem Themenkreis ist eine der größtangelegten Ausgrabungen die von Novaesium; der vorliegende Band ist bereits der IV, der über diese Arbeiten berichtet. Von dem 2. Jahrzehnt v. u. Z. bis zur zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts u. Z. lagen hier in 11 Lagern die Truppen des römischen Heers in Garnison, — Novaesium spielte also in der römischen Grenzverteidigung eine sehr wichtige Rolle.

Der Band Limesforschungen 10 macht den Leser mit den im Laufe der Forschungen im römischen Lager von Novaesium systematisch erfaßten Pflanzenfunden bekannt.

Im Lager fanden Forschungen bereits anfangs des Jahrhunderts statt, im Jahre 1955 nahm man die archäologischen Freilegungen von neuem auf. Der Verfasser schloß sich 1960 der Arbeit an und sammelte in den darauf folgenden Jahren dieses sowohl für Botaniker wie auch für Archäologen gleichermaßen wertvolles Material.

Nach der *Einleitung* (S. 7) folgt die Darstellung der Fundstellen der botanischen Proben (*Beschreibung der Fundstellen* S. 9–14). Die 98 Probeentnahmestellen beschreibt der Verfasser in Form eines Tagebuches: er gibt den Zeitpunkt der Probeentnahme, die archäologische Bestimmung der Stelle, die Zahl der Proben und ihren Charakter an. Die Beschreibung schließt mit der archäologischen Datierung der Fundstelle. Auf der dem Abschnitt beigelegten Karte — Grundriß der Lager und Umgebung — werden die Fundstellen eingetragen, was sich im weiteren sehr nützlich erweist (Abb. 1).

Der Konkordanz zwischen den Fundstellennummern und den Schnittnummern (S. 14) folgend schildert K. knapp die Methode der Probeentnahme und -gewinnung, die Vorbereitung der Proben zur Untersuchung und ihr Bestimmungsverfahren (*Bergung, Aufarbeitung und Untersuchung der Funde*, S. 15–16). Es stellte sich heraus, daß es für das Probensammeln auch hier günstigere Bedingungen gaben als üblich. In größter Anzahl kamen hier gleichfalls verkohlte Holzstücke zum Vorschein; selten erschienen zur Bestimmung geeignete Pflanzenreste: Samen, Früchte usw. In der botanischen Fundstelle N° 98 kamen die Funde in einer Tiefe von etwa 2,5 m in blauen Ton eingebettet zum Vorschein. Diese 10–14 cm dicke und etwa 25 m lange Schicht enthielt reichlich pflanzliche Überreste; ihre Auspräparierung bereitete viele Schwierigkeiten. Nicht weniger arbeitsintensiv als die große Sorgsamkeit und viele Zeit beanspruchende Probensammlung und Präparierung ist die Untersuchung und Bestimmung der Proben. Die Übersichts- und Gesamtabellen führen die aufgearbeiteten Pflanzen vielseitig vor (Abb. 2). Fünf, mehrfach gefaltete Tabellen zeigen die Pflanzen in beinahe derselben Anordnung wie die des Auswertungsabschnittes: die Fundstellen ihrem Charakter nach in vier große Gruppe eingeteilt 1. Weizenfundstellen, 2. Gerstenfundstellen, 3. Fundstellen von Gartenpflanzen, 4. Fundstellen von Grünland. Bei jeder Gruppe gibt der Verfasser die Fundstellen und Sektorennummern (Fundstellen und Fundraum) sowie die Zahl der Proben an. Bei der Aufzählung je einer Pflanze ist die Gesamtzahl der Funde wie auch das angegeben, an wie vielen Fundstellen sie insgesamt vorkamen. Die Benutzung der Tabellen wie freilich auch des Buches ist durch ein Sachregister erleichtert. (S. 155–162, *Verzeichnis der Pflanzennamen*).

Der größte Teil des Bandes besteht aus dem wissenschaftlichen Katalog der Pflanzenfunde (*Beschreibung der Pflanzenfunde*, S. 18–127). Die *Bryales* — Laubmoose werden alphabetisch, die *Spermatophyta* — Blütenpflanzen den Familien nach und innerhalb dieser alphabetisch geordnet. Der genauen Bestimmung der Fundstelle folgen die Beschreibung des Pflanzenfundes, seine Ausmessungen und die Auswertung der Pflanze; danach werden die Ansichten anderer Verfasser und ähnliche Funde besprochen. Die vielseitige Erörterung der letzteren erteilt auch dem Archäologen viele nützliche Informationen.

Der Abschnitt *Auswertung der Fundergebnisse* (S. 128–149) ordnet die Pflanzen in den der Gesamttabelle entsprechenden Gruppen (s. Abb. 2). Der Verfasser beschränkt sich hier noch weniger als beim Katalog auf die enge fachmännische Auswertung. Er legt den antiken Aspekt der Pflanze in Vordergrund und geht in vielen Fällen auch auf ihr früheres (prähistorisches) Erscheinen und ihre spätere (mittelalterliche) Benützung ein. Besonders wichtig ist der die Getreidearten behandelnde Abschnitt, da diese auch für die Verpflegung des römischen Heeres von Belang waren. Die Angaben über die Qualität, Zucht und Benützung der Pflanzen sind nicht nur in botanischer Hinsicht, sondern auch in ihren wirtschafts-

geschichtlichen Beziehungen gedankenerregend. Sie eröffnen viele neue Blickpunkte und heben viele solche, bisher im Hintergrund gewesene hervor. Hier wollen wir außer dem Ackerbau und Tierhalten bloß einige benennen: Ernährung, Kochen, Volksversorgung, Getreide- und Futterwirtschaft, Volksheilmittel. Der Verfasser prüft die einzelnen Pflanzen nicht voneinander abgesondert, sondern betrachtet auch ihre ursprünglichen Zönobien. Die Vergleichung und die Analyse der römischen und der heutigen Unkrautflora — der Unkrautflora von Novaesium und der von dem heutigen Neuß — gehören zu den packendsten Seiten des Werkes (Abb. 3). 131 Stücke liegen dieser Vergleichung zugrunde, mit deren Hilfe der Verfasser nach Analogien und Veränderungen sucht und die Ursache der Veränderungen zu ermitteln trachtet.

Eine wissenschaftliche Datenmitteilung ohne die Lichtbilder der zur Vorführung bestimmten Materials wäre unvorstellbar. Hier scheinen jedoch die gezeichneten Tafeln vorteilhafter zu sein. Mit den sowohl von fachlichem wie auch von ästhetischem Standpunkt betrachtet gleichfalls vorzüglichen Zeichnungen wird die Bearbeitung zum *Handbuch* der Archäobotaniker. Es wäre vielleicht auch angezeigt, ein bis zwei Photos als Dokumente dem Band beizufügen, obwohl die Schwierigkeiten, mit denen die Aufnahmen und ihre Veröffentlichung verbunden wäre, wohl bekannt sind.

Die Arbeit von K. ist in jeder Hinsicht wertvolle Leistung. Die Datenerfassung der archäobotanischen Funde* ist vorbildlich, die Monographie als Gattung bahnbrechend. Der Verfasser wird es uns gewiß nicht übel nehmen, wenn wir ihn hier auch als Archäologen erwähnen, der an mehreren Phasen der Vorschung teilgenommen hatte; denn eine Arbeit solcher Art ist ohne die andauernde und unmittelbare Koordination der wissenschaftlichen Blickpunkte und Ergebnisse kaum möglich. Aber wir halten es nicht für minder angebracht dem weitblickenden Herausgeber dieser Reihe den Dank auszusprechen für das Verständnis, mit dem er die Veröffentlichung der Ergebnisse eines für die Archäologie so bedeutenden Studiums ermöglichte.

A. Salamon—I. Skoflek

J. Klemenc—V. Kolšek—P. Petru: Antične Grobnice v Šempetru. Antike Grabmonumente in Šempeter. (Catalogi et Monographiae cura Musei Nationalis Labacensis editi Nr. 9.) Ljubljana, 1972. 87 Seiten, 77 Tafel, 3 Beilagen und zahlreiche Textabbildungen.

Die Grabdenkmäler des südostnoriischen Fundortes Šempeter unweit von Celeia haben bald nach ihrer

Entdeckung nicht ohne Grund großes Interesse hervorgerufen; sie gelten als einzigartige Beispiele einer sonst kaum erfaßbaren Denkmälergruppe und fanden daher bald Eingang in die Handbücher. Einmalig günstige Umstände haben dazu beigetragen, daß eine riesige Anzahl zusammengehörender Steinskulpturen an Ort und Stelle beisammen geblieben waren und im Jahre 1952 entdeckt werden konnten. Statt mit verschleppten und ihrem einstigen Zusammenhang unwiederruflich entrissenen Fragmenten Rekonstruktionen unternehmen zu müssen, bot sich hier die einmalige Gelegenheit, architektonisch und plastisch recht anspruchsvolle Grabdenkmäler einwandfrei rekonstruieren zu können. Sowohl die erschöpfende und der Kritik zugängliche Beschreibung der rekonstruierten Denkmäler wie auch die Veröffentlichung aller übrigen Stücke und des Fundbestandes waren daher eines der größten Desiderata der donauländischen Forschung. Die nun an Ort und Stelle aufgestellten und seit Jahren von Forschern und Laien besuchten Grabmäler wirken so selbstverständlich, daß man dabei die technischen Schwierigkeiten und die mit großer Akribie und Ausdauer zu Ende geführten Arbeiten der Wiederherstellung leicht vergißt. Nach den 1956 abgeschlossenen Grabungen folgten lange Jahre dieser Arbeit. Hierzu kam der Tod des Grabungsleiters Prof. Josip Klemenc. Die Publikation hat sich daher aus schwerwiegenden Gründen auf sich warten lassen.

Der Fundkomplex ist freilich eine Fundgrube kunstgeschichtlicher, ikonographischer, religionsgeschichtlicher usw. Erkenntnisse und Probleme, und mancher Leser wird wohl das Fehlen diesbezüglicher Untersuchungen beanstanden. Unseres Erachtens gehört jedoch die Erörterung aller möglichen Zusammenhänge nicht in den Rahmen eines Quellenwerkes, dessen bleibenden Wert das zuverlässige Festhalten des genauen Tatbestandes liefert. In dieser Hinsicht läßt die Publikation kaum etwas zu wünschen übrig. Man erfährt das allerwichtigste über die historisch-geographische Lage des Fundortes (weniger jedoch über den Umstand, daß Šempeter wohl ein Vicus auf dem Territorium von Celeia war), und alles notwendige über die Fundumstände und über die einzelnen Fundstücke ungeachtet ihrer künstlerischen oder architektonischen Bedeutung. Die lückenlos katalogisierten Stücke sind in Zeichnungen und Fotos gleichermaßen wiedergeben; magni sudoris opus nicht nur wegen der Ermittlung der Zusammengehörigkeit der Stücke, sondern auch wegen der großen Menge der Fragmente. In Anbetracht dieser Leistung wird der Leser gerne in Kauf nehmen, daß die einzelnen Stücke nicht immer leicht auf die rekonstruierten Grabdenkmäler bezogen werden können; auf jeden Fall wären Skizzen der

* In dieser Gattung legte man in dem jüngsten Jahrzehnt viele wertvolle Mitteilungen, Zusammenfassungen und methodische Anregungen der Öffentlichkeit vor. Hier denken wir vor allem auf die weitläufige Tätigkeit von Frau Dr. M. Hopf (Mainz, Römermuseum), auf zwei Zusammenfassungen topographischer Prägung: B. P. HARTYÁNYI—GY. NOVÁKI—Á. PATAY, Samen- und Fruchtfunde in

Ungarn von der Jungsteinzeit bis zum XVIII. Jahrhundert. MMEzöMKözl 1967—1968 5—82; E. LANGE, Botanische Beiträge zur mitteleuropäischen Siedlungsgeschichte. Berlin 1971. und schließlich auf die methodologische Anregung der Verfasser, Botanische Untersuchung der aus den kaiserzeitlichen Siedlungen stammenden Lehmbeurfe (Methode und Ergebnisse) MittArchInst 2 (1971) 119.

Grabdenkmäler nützlich gewesen, wo die Katalognummer der Bestandteile eingezeichnet sind. Das ist indessen der einzige ernsthafte Mangel des Werkes.

Die slowenische Forschung trat in den letzten Jahren mit musterhaften Publikationen hervor, die von einer imponierenden Planmäßigkeit der Forschung zeugen. Das Kollektivwerk Šempeter ist ein würdiges Glied in der Reihe dieser Arbeiten, wofür wir den slowenischen Kollegen in höchstem Maße dankbar sein müssen.

A. Mócsy

K. M. Türr: Eine Musengruppe hadrianischer Zeit.

Die sogenannten Thespiaden. Monumenta Artis Romanae X. Berlin, Gebr. Mann, 1971. 71 S., 32 Taf.

It was the aspiration of Greek and Roman archaeology for more than a hundred years to seek the Greek models and the famous classic works of art in the numerous ancient marbles that have come down to us from the Roman Age. The summit of this tendency was represented by the work of A. Furtwängler and G. Lippold. The immortal merit of this research with the watchwords «copy-criticism» and *opus nobile* was not only reconstruction of lost values of the Greek art but also the elaboration of a precise method which helped the experts of ancient sculpture to reach remarkably accurate results. Besides dating of individual pieces these investigations also resulted in a view which once and for ever liberated archaeology from all naive credulity and made its attitude historical. We view all post-classic statues as a stage of a long historical sequence using, varying, copying and adopting prototypes; still, accommodating to the taste of its own age. On the other hand, it is also true that this view made research blind to the special values of Late-Hellenistic and Roman sculpture and nearly concealed these artistic ages. A characteristic manifestation of it is the practice which in most exhibitions places the statues of the Roman Age in the galleries of Greek art. In recent exhibitions, however, one meets more and more often another attitude, namely, that statues from the Roman Age are displayed as the works of Roman art, irrespective of the date when their prototypes had been made. This attitude is, naturally, the result of a more realistic historical concept of archaeology. The growing interest in Roman art as well as more absorbed research of details began to analyse the works — examined so far merely from the point-of-view of Greek art — as a part of the Roman art. The dialect of the development of science is making itself felt in the fact that the method that had served classicist trend changed into one of the main resources of the work pointing to a new direction. The best example of this is the volume under discussion.

K. M. Türr gives valuable contribution to a period of Roman sculpture which, besides the Augustan Age, attracted attention very early. It was J. M. C. Toynbee's classical work «Hadrianic School» that made

clear that Hadrian's age was an independent and very characteristic era of the history of Roman sculpture. While, however, so far only those works had been ranged with the Hadrianic age which, according to their subject or genre (sarcophagi, Antinous-statues, personifications of the peoples, reliefs of state monuments) were undoubtedly from the imperial age and it was not difficult to place them to the first half of the 2nd century A. D.; T. places such a group of statues among these which had been observed so far solely as a derivative of Greek sculpture.

The starting point is the famous Apollo-Muses-group after which one of the galleries of the Vatican Museums was named; and which had formerly been connected either with Praxiteles or with Hellenistic sculpture. T. uses the classical method of *Kopienkritik* for the analysis of the group. He put together the replicas to each piece of the group and analysed these both one by one and together, correlating with the probable original. He draws the conclusions from the whole of the detail-observations of style critical analysis completing and controlling each-other. According to these the 77 replicas of the 9 members of the group can be traced back to a Muse-group which had been made to decorate the house of a learned Roman nobleman interested in arts during the reign of Hadrian. The customer of the original group — as it was characteristic of Romans — determined the type, attributes and features of each figure in details with the aim to have the Muses represented with such individual features which characterize the genres personified with all the possible devices. This was the first individualized Muse-group in the history of ancient sculpture. It is well-known that in the original Greek concept the Muses had no distinct individuality; they were equal members of a choir and even at the time of Hellenism they were differentiated only by means of attributes; otherwise their group was made varied through formal means. The group formed in the 30-s of the 2nd century A. D. can be considered as a Hadrianic work not only in its formal characteristics but also intellectually. The pedantic renewal and recreation of classic traditions by the creator of the group was done congenially. Both the thorough knowledge of the older works of classic sculpture and the distance kept towards these making the sovereign use of the formal features of different ages possible in order to reach its aim are characteristic of the artist's creative method. This kind of relationship to the prototypes was a typical feature of Hadrianic classicism decisively differing in this respect from the Neo-Attic and Augustan eclecticism. While in the latter ones the greater fidelity and a tendency to revive certain systems of form can be observed the artists of the Hadrianic age combined more freely the formal elements of different origin and thus created a new academic style not only in the Muse-group but also in complexes set up in public places and in the plastic art of sarcophagi.

T.'s monograph is a valuable contribution to the knowledge of Roman sculpture and, at the same time, enriches the corpus of Antique sculpture with the

excellently illustrated new publication of the works under discussion.

L. Castiglione

H. Wrede: Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig. Untersuchung zur Kunsttradition im 4. Jh. n. Chr. und zur allgemeinen Bedeutung des antiken Hermenmals. Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a.M., Römisch-Germanische Forschungen, Band 32. Berlin, Walter de Gruyter Co., 1972. 186 p., 78 plates. 118 DM.

At Welschbillig lying about 12 kilometres North-West from Trier a large decorative basin was discovered at the excavation of the Trier Museum in 1891—92 where at the same time 70 herms were found. This group is the greatest coherent statue-find in the Northern provinces of the Roman empire and the greatest «gallery» that have descended to us from the whole antiquity containing the portraits of Greek and Roman personalities and the busts of gods and barbarians. It was made on the basis of an organic plan for the parc as a part of the stone balustrade around the basin. Although it is true that F. Hettner has published the description and picture of all herms in the catalogue of the stone monuments the next year and H. Koethe proved in 1935 that the herms were made during the reign of Valentinianus and Gratianus and they belonged to the court art of Trier the imperial capital of that time; however, the important and monumental find has not been published in due thoroughness and form until now. The cause of the delay was not carelessness, of course, but rather the state of the classical archaeology. When the find was discovered the scientific research of portraits was just about coming into the world while the study of Late-Antique art was even more undeveloped. At present, however, the conditions are given with the help of which not only all the problems and aspects necessary for such an outstanding find-group can be raised but it is also possible to elaborate detailed and sufficiently supported solutions. The timeliness of the revision of the herms was discovered by the Römisch-Germanische Kommission in due time and the scholar commissioned by it has solved the problem very thoroughly and comprehensively.

The piscina lined by the herm-balustrade belonged to a splendid villa where between 367—388 most probably the members of the imperial house were living. In the first chapters W. is treating the rôle played by Welschbillig and the villa in Late-Antique period as well as with the archaeological reconstruction of the find-place (5—29). To one of the narrower sides of the piscina a nymphaeum was attached while its other end was placed between the legs of a large, angular, U-shaped porticus. The balustrade lining the piscina and carved from limestone was decorated and hold originally by 100 herm-pillars. From the study concerning the composition and technical execution of the existing herms (30—39) it appeared that

with the majority of herms remaining in complete lines at places two-two pieces were made as pendants and these were placed at a certain distance from each other. The decorative herms — carved very finely as compared to their function and age — must have been made by a workshop consisting of 10 persons at best and each stone-carver must have finished about 12 pieces. In the case of certain pieces masterly skill can be recognized.

The greatest attention was devoted by W. to the iconographic analysis and determination of the herms (40—89). First he elucidates the characteristic features of the herms resulting from their function and especially from their age — i.e. the style of the copying determining the method and possibilities of the iconographic study. This is followed by the analysis and definition of each head or rather each type in the historical order of the persons represented; first Greek, then Roman personalities and the fictive portraits of the 4th century A. D. A significant group is formed by the ethnic types (German, African and Oriental, etc. figures) and finally by the head of gods. The iconographic analysis is finished by the reconstruction of the ideal programme of the whole group: «Es ist zu vermuten, dass der kaiserliche Auftraggeber — wir würden wohl sagen Gratian — die Hermenbalustrade von Welschbillig zu einem Abbild der antiken Welt und mit ihm zu einem Ausdruck seines kulturellen Erbes und Bildungsideals ausgestalten liess, ein Memento, dieses Kulturgut mit seiner kaiserlichen Macht zu schützen und zu tradieren.» As a consequence of the characteristic Late-Antique idea this world-concept was assembled by the customer from the famous personalities of Greek and Roman antiquity, from gods and Barbarians.

In the chapter dealing with dating and questions of style (90—101) W. improves Koethe's definition. He analyses the development of the Late-Antique portrait-sculpture in the period from Valentinian to the early Theodosian times in detail and on this ground he dates the herms to about 380 A. D. If we think that this monumental group constitutes the latest stone-plastic replica-series based on the works of classical antiquity, and in general the last monumentally conceived sculptural work of the Western Empire that can be regarded still as a part of the antiquity we must agree with Koethe in his opinion that its discovery starts a new chapter in the ancient history of art.

The descriptive catalogue of the Welschbillig herms is followed by the second part of the book the subject of which was, although, indispensable for W. in his monographic study, still the reader can regard it as a present added to the main part of the book. In this first we can find the complete catalogue and historical analysis of ancient herm-balustrades (121—141). The origins of the stone-wall decorated by herms one can find in the herms themselves set up as the tutelary gods of fenced gardens. Real herm-garden walls began to appear in the 1st century A. D., in the 2nd century they became wide-spread but it was only from the 3rd century that we can find balustrades

decorated by portrait-herms from which the richest and the latest is the complex discussed in this work. In the final part of the book W. gives a summary of the sources relating to the meaning and function to the Greek herms thoroughly and making all other publications so far out-of-date. On the plates of the volume not only the complete material of the new and high-quality photographs of the Welschbillig herms can be found but also the pictures of the monuments constituting the basis of iconographic definitions and stylistic analyses as well as photographs representing the chosen pieces of other herm-balustrades.

As a whole, W.'s book is in every respect worthy of the find-complex discussed in it and in the future it will be an indispensable standard work in the research of a number of problems in the field of classical archaeology, primarily in the research of the Late-Antique art.

L. Castiglione

H. Schach-Dörge: *Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen mittlerer Elbe und Oder.* Offa Bücher Band 23. Neumünster K. Wachholtz Verlag 1970. S. 260, Taf. 111, Karte 11, Abb. 86. DM 96.

H. Schach-Dörge untersucht im Band 23 der Offa Bücher eine Epoche, die in ihrem Schlüsselbereich von ausschlaggebender Bedeutung war. Der historische Rahmen, den der Verfasser für seine Arbeit wählte, ist der Zeitraum, der vom 3. bis zum 6. Jahrhundert reicht. Es sind die späten Jahrhunderte der Kaiserzeit und der Anfang des Mittelalters, d. h. es umfaßt die frühe Völkerwanderungszeit. In die von diesen beiden großen Epochen bedingten Änderungen anhand archäologischer Denkmäler Licht zu bringen, die Grenze zwischen den sozialen und wirtschaftlichen Systemen der Zeit festzusetzen, ist keine leichte Aufgabe. Noch dazu auf solch einem geographischen Gebiet, das zwischen der Elbe und Oder liegt. Aus doppelten Gründen nimmt dieser Raum eine zentrale Lage ein: er liegt erstens zwischen der skandinavischen Inselwelt und dem europäischen Festland, zweitens zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil der nordeuropäischen Küste. Auf der Elbegegend hebt sich die Einwirkung der Romanisation und später der «Reihengräber»-Zivilisation klar hervor, das Fundgut der Odergegend weist dagegen eher östliche und nördliche Kultureinflüsse auf. Dies ist das Gebiet, wo die Stelle der germanischen Völker bereits im Mittelalter die slawischen Völker einnahmen. All diese in verschiedenen Richtungen und mit verschiedener Intensität auftretenden, mit den kleineren oder größeren Bewegungen der Völkergruppen bzw. dem Handel erklärbaren — und sich auch im archäologischen Material widerspiegelnden — Änderungen zieht der Verfasser genau in Rechnung und verwendet sie mit Sorgfalt und Maßhalten.

Das archäologische Material der drei Verwaltungseinheiten — Rostock, Schwerin und Neubrandenburg

— haben gleichfalls unter den Kriegsverheerungen stark gelitten. Viele Funde sind verschollen, viele wurden vernichtet. Einige sind nur noch aus früheren Publikationen bekannt, andere werden niemals bearbeitet. Aus den Publikationen sind 680 Fundorte bekannt, von denen aber nicht mehr als 180 der Bearbeitung zugänglich sind (ausgenommen die Gräberfelder von Pritzier und Perdhöl), wo doch die archäologische Forschung auf eine ernste Vergangenheit zurückblicken kann. Die Schweriner Sammlung gründete noch in den ausgehenden 1700er Jahren der *Großherzog Friedrich Franz*. Im Jahre 1835 begann auch schon der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde seine Tätigkeit unter der Leitung *G. C. F. Lisch*, der selbst keine Mühe scheute, da der im Jahre 1804 in Kraft getretene Denkmalschutz ernste Möglichkeiten auch für die Bergung der Bodenfunde bot. Sein Nachfolger *R. Beltz* setzte seine Arbeit auf eine würdige Art fort. Obwohl diese «Forschungen» das Gepräge des damaligen Standes der Wissenschaft an sich tragen, sind doch viele Fundgüter, Beobachtungen und die ersten größeren Sachmittellungen ihnen zu verdanken. Ihre Nachfahren stehen ihnen aber keineswegs zurück, um nur einige Verfasser grundlegender Publikationen zu nennen: *W. Matthes, W. D. Asmus, E. Schuldt*.

Mit der Erfassung und der zeitmäßigen Veröffentlichung des Fundmaterials übernahm der Verfasser schon allein eine schwere Aufgabe. Von der eingehenden, umsichtigen und viel Zeit beanspruchenden Arbeit zeugt der dem Band zugefügte Katalog genügend. Der Katalog bietet eine sichere Grundlage auch den weiteren Forschungen.

Der Band gliedert sich eigentlich in vier Hauptabschnitte *Die Einführung* (S. 9—17) gibt eine wissenschaftliche Übersicht der Bearbeitung des Bodenfundmaterials und ihre Bewertung. Die methodische und chronologische Grundlage des ganzen Bandes enthält der Abschnitt *Chronologische Grundlagen* (S. 19—30). Als Etalon wählte der Verfasser das Gräberfeld von Pritzier. Auf der relativen Chronologie der Fibeln fußend teilte H. Schach-Dörge das Fundgut mittels einer Typenkombination in Gruppen und stellte mit Hilfe dieser Methode eine biegsamere, lebendere Chronologie als die frühere (*E. Schuldt, Pritzier* 1955) auf. Statt der drei zeitlich nacheinander folgenden Gruppen gliederte er die Zeit der Belegung des Gräberfeldes in fünf Phasen. Seine Methode ist aus zwei Gründen gar gewinnend. Erstens, weil es die bisherigen, wohl gesicherten chronologischen Feststellungen weitgehend in Betracht zieht, aber zugleich auch nachprüft und diese mit sich aus den örtlichen Verhältnissen ergebenden Anhaltspunkten bereichert. Zweitens: die Ergebnisse erstarren zu keine Regeln, sondern geben eher der weiteren Forschung einen gewissen Fingerzeig. Der zweite Abschnitt trägt den Titel *Quellen* (S. 31—126). Im ersten Teil befaßt sich der Abschnitt mit den *Fundgattungen* und gliedert sie in folgender Weise auf: Gräberfeld, Siedlung, Hort- und Baggerfunde. Danach folgt die Analyse des Fundgutes (*Fundstoff*). Diese Gliederung ist uns besonders willkommen, da sie die einzelnen Gegenstandstypen

ihrer Funktion und nicht ihren Trägern nach (Männer- bzw. Frauentracht) ordnet. So kann man die einzelnen Gegenstände förmlich und chronologisch gleichzeitig und an der gleichen Stelle finden. Die innere Reihenfolge des zusammenfassenden Abschnitts *Kulturgeschichtliche Folgerungen* (S. 127–158) kann man bestreiten, aber mit seinen Ergebnissen, die der Verfasser in den durch das Fundgut bedingten Rahmen einfügt, muß man einverstanden sein. In den geschichtlichen, wirtschaftlichen und ethnischen Fragen deutet H. Schach-Döriges die Richtung der Forschung richtig an. Vor dem Leser steht eine objektive Interpretation des Fundmaterials. Der letzte Abschnitt: *Kataloge, Nachweise, Verzeichnis* (S. 159–276). Der Katalog ist topographisch in seiner Art, klar und leicht zugänglich im System. 48 Fundort- und mehrere Gräberfeldkarten, sowie die Zeichnungen der vor dem Verschollen bewahrten Keramikverzierungen (vom Verfasser aus den Aufzeichnungen und Skizzen von R. Beltz zusammengestellt) bereichern diesen bedeutsamen Abschnitt des Buches. Sehr nützlich ist der Sonderkatalog der Münzenfunde. Die Register geben dem Suchenden große Hilfe; die präzise, analytische Zusammenstellung der Sach- und Typenregister verdient besonderen Lob. Die Illustration ist zweckmäßig. Die das Kernstück des Werkes illustrierenden 11 Verbreitungskarten übermitteln genau all das, was der Verfasser sagen will.

Der Band wird mit seiner Thematik und seinen Ergebnissen das Interesse breiter Kreise erwecken.

Á. Salamon

F. Dumas-Dubourg: Le trésor de Fécamp X^e siècle. Mémoires de la Section d'Archéologie I. Paris, Bibliothèque Nationale, 1971. 303 p., XXX Pl.

This volume is the lucky coincidence of high-level and smart appearance and of standard scientific contents. The author being the keeper of the Medal Cabinet of the Bibliothèque Nationale in Paris is modest without cause when she states: "faut de sources satisfaisantes, le résultat est mince." Her book is rich in success and perfectly exemplary in its method. The basis for her book is yielded by the medal treasure found at the coastline of NW-France, at Fécamp in 1963. Two clay vessels were discovered with 8,584 pieces of medal in them all of which are without exception oboluses and denariuses from the 10th century. The majority of the coins was minted in the workshops of France occidentale, some pieces of the find were, however, coins of Lorraine, Italian, Burgundian and English origin. The most striking feature of the Fécamp find is the great number of mints (more than 40) and the marked difference in the weight of coins made at different workshops.

Three-quarters of the treasure are brand-new denariuses from Rouen but there is nothing extraordinary in this fact since Fécamp is in the close vicinity of Rouen. Both the great number of mints and the even more types of coins definitely point to

the fact that the central royal power had almost entirely disintegrated (p. 12); and what is more, not only the royal privilege of minting was usurped but there were a number of minting workshops which failed to indicate any sign of the royal power. The last West-French king occurring in the treasure is Lothar (954–986); thus it is evident that the find must have been buried in the ground after 954. Since the coins of the English King Edward the Martyr (975–978) are also occurring in it its burying must be dated to the 980-s.

It should be noted that most of the coins were new, which means that the treasure must have been buried shortly after issuing them (p. 15). The research relating to the historical background of its hiding is not regarded by the author as completed for she only mentions that there was a convent at Fécamp in the 9th century which at the end of the 10th century — that is the date when the treasure was buried — was replaced by a Benedictine Abbey after the convent had been destroyed by the Normans.

The most meaningful part in the processing of a medal-find is perhaps the estimating of the value of the hidden money since this way we can draw economic and social consequences. 1 Caroline pound = 20 soliduses (sous) or 240 denariuses [cf. Hóman B., *Magyar Pénztörténet*. (The History of Money in Hungary.) Bp. 1916, p. 149.] which is equal to 408 grams of silver. Thus the treasure of Fécamp is worth 35 pounds and 13 sous (p. 17). How much must have been the purchasing value of this sum in the 10th century? A horse cost 2–10 pounds i.e. the treasure of Fécamp was equal to the price of 3–4 horses. For the same amount 10 hectare field (i.e. 100 000 m²) could have been bought in the 11th century. Thus, taking the measure of the Middle Ages into consideration this treasure cannot be regarded as of outstanding value being equal to 8 gold soliduses i.e. 35,2 grams of gold.

In Chapter II of her book the author analyses the minting of France occidentale on the basis of outer characteristics, types, inscriptions, epygraphic features as well as metrologic and hallmark measuring.

The description of the organization of minting workshops might give interesting ideas to the Hungarian numismatists as well since the author emphasizes that "les graveurs oeuvraient pour plusieurs ateliers; ou bien ils se rendaient d'un atelier à un autre ou bien ils travaillaient pour un centre de distribution auquel s'adressaient ceux qui avaient la charge de la fabrication". (p. 46.) Thus, gravers were not bound to any mint or any manufacturing centre. The less so, since the majority of French mints did not work with a permanent character. The West-European conditions were, naturally, quite different from those in Hungary in the course of the 11–13th century; in spite of the fact that in both cases — theoretically — the right of minting was a royal privilege. While in Hungary, however, the privilege of minting was exclusively due to the king in France and Germany territorial minting privileges were established. First the priests withdrew themselves from the royal supremacy in

France (p. 49). but later they were followed by the lords as well. During the reign of Hugo Capet the king had hardly anything to do with minting. It is due to the unsettled character of West-European minting that even in the 12th century authors regarded it as significant to stress when mentioning Hungary: "Nullusque in tam spaciioso ambitu rege excepto, monetam vel theloneum habere 'andeat.'" (Gesta Friderici I. cap. 32.) The great number of mints resulted, of course, in uncountable imprints (medal pictures) and the author is right when making the statement that these differences very often cannot be explained politically. His warning cautions us: "L'histoire du monnayage semble parfois beaucoup plus compliquée que l'absence de documents ne nous incite à le penser de prime abord." (p. 54.) For a foreign researcher the chapter about the money circulation could yield the most if these French coins were wide-spread. In West-Europe, however, the policy was adopted — just because of its division — that any money is valid only on the territory where it was minted; thus in every country one could pay only with the money minted on the spot. That is the reason why French coins could hardly spread over Europe.

V. M. Potin demonstrated (Sov. Arch. 1[1963]64) that on the territory of Russia altogether 15 French dinariuses from the 10–11th century came to light while from Árpád-Age Hungary only two Louis IV (936–954) coins are known from the 10th century and even these were pierced and parts of grave-goods. (Szigetmonostor = 57, p. 174; cf. Fehér G. — Éry K. — Kralovánsky A., A Közép-Duna-medence magyar honfoglalás- és kora Árpád-kori sírleletei. (The grave-finds of the Central-Danube-Basin from the time of the Hungarian Settlement and the Early Árpád Age. Budapest 1962, 75 p., 1039 items.).

The larger part of the volume (from p. 67.) is the catalogue of coins and this part of the task is also solved by the author exemplarily. The high quality of the photo-plates are similarly worthy of this valuable and beautiful book.

K. Bakay

I. Borkovský: Die Prager Burg zur Zeit der Přemyslidenfürsten. Praha, Academia Verl. 1972. 190 S., Abb. 62

The historical development of Prague can hardly be compared to that of any town in Europe — as it is pointed out by the author right at the first page of the introduction. This statement is, however, only partially valid since the rules of the general European development are universal and similar traits can be observed even between countries lying far from each other geographically. There is a striking parallel e.g. between the development of towns in Hungary and Sweden. Neither is it an isolated feature that the written sources relating to the earliest period of Prague are missing; for the same can be told about Buda. It is doubtless, however, that archaeology takes an ever increasing part in the research of town history. There-

fore is the impulse with which the research of the castle of Prague was started as early as 1919–1920 so very respectable and exemplary. In 1924 an archaeological committee was set up under the chairmanship of L. Niederle to direct the research-work and shortly after this date in June 1925 the excavations began under the guidance of K. Guth. This was the first plan-excavation in Czechoslovakia and from the outset it obtained the support of the president of the republic.

From 1945 the excavations were taken over by the Archaeological Institute of Prague. The book under discussion is the first to give a comprehensive survey of the excavation-work of several decades. It is both a positive feature and a deficiency of the book that it was meant for a popular scientific work lacking bibliographical data and lengthy descriptions that would burden the reader. The book — consisting of eight chapters — guides us through the history of the castle of Prague; for an expert, however, it fails to give a complete picture.

After the first Chapter with the title "What the earth shows" the author gives a short characterization of the period preceding the Slaves and then comes to the description of the castle of Prague. The large cemeteries unearthed around the castle certify that the number of population was large as early as in the 10th century. When the Prince changed the place of his residence from Levy Hradec to Prague the defences of the castle must have consisted of fortifications made of wood, earth and hedging but even at that time the castle had a triple system of defences. The innermost gave place to the palaces of the Prince, the houses of his attendance as well as the buildings of the mints. Here can be found the churches of St. Vid and St. George. It is interesting that the Church of Virgin Mary had been built before establishing the residence of the Prince. In the early times, of course, even the buildings of the Prince were made of timber and it was only during the reign of Bretislav that plastered walls were built; but we have no direct data relating even to these since Prince Sobeslav rebuilt the whole palace in 1135 (p. 70.)

The author analyses the role of the roads in detail (Chapter V) as well as the architectural characteristics of the living-houses (Chapter VI) and finally comes to the introduction of churches and cemeteries (Chapters VII–VIII).

On the site of the old Virgin Mary Church a new church was ordered to be built by Prince Svyatopolk and his wife. The Church of St. George was founded by Vratislav while it was Vencel who founded the rotundas of St. Vid. The cathedral of St. Vid was also built by Svyatopolk in 1060. The St. George Church was the burial place of the Přemyslid-princes and archaeological research works were so fortunate that they succeeded to unearth the almost intact tomb of Prince Boleslav II (pp. 134–135.)

The author gives a rich characterization of the other graves opened but even these descriptions rich in details can not compensate the lack of illustrations. Although the reader can find 62 beautiful plates of

photo, the 12 illustrations in the text are, nevertheless, not enough especially if the book is meant by the author — last but not least — for the general educated public.

K. Bakay

A. M. Chasanow: Otscherki wojennogo dela sarmatow (Grundriß des sarmatischen Kriegswesens). Moskau, Nauka Verlag, 1971. 171 S., 34 Taf., 6 Beilagen.

Eine lange Periode der Geschichte der eurasischen Steppen, des Küstenlandes beim Schwarzen Meer und Osteuropas (6. Jahrhundert v. u. Z. — 4. Jahrhundert u. Z.) ist von der Tätigkeit der sarmatischen Stammesbünde bedingt. Ihr Auftritt entfaltete die nomadische Bewaffnung und gab Aufschwung der Kriegsführung; die materiellen Denkmäler dieses Vorganges waren uns besser bekannt als die Besonderheiten ihrer Kriegskunst und Heeresorganisation. Der zusammenfassende Beitrag A. M. Chasanows soll vor allem mit Benützung des archäologischen Materials, der Quellen und der Darstellungen, sowie des archäologischen und historischen Schrifttums ein möglichst vollkommenes Bild der sarmatischen Bewaffnung und Kriegskunst entwerfen.

Die Vorstufe der Entwicklung der zweischneidigen Schwerter und Dolche mit Ringknauf können wir in den im 6—5. Jahrhundert v. u. Z. benützten sauromatischen Schwertern mit Antennen- und zoomorphischen Knaufen erblicken; der Typus mit Ringknauf und gerader Parierstange entwickelte sich schon bis zum 3. Jahrhundert v. u. Z. und seine Exemplare kamen bis zum 2. Jahrhundert u. Z. — in verkürzter Form seit dem 1. Jahrhundert v. u. Z. — von der für Stammgebiet geltenden Wolgagegend (Suslow-Kultur) bis Ungarn bzw. China zum Vorschein. Der für die Prochorow-Kultur bezeichnende Schwerttypus mit sichelförmigem Knauf entfaltete sich parallel mit dem Ringknaufschwert bis zum 4. Jahrhundert v. u. Z.

Die zweischneidigen Schwerter und Dolche ohne Metallknauf sind für die spätsarmatische Periode bezeichnend. Die sauromatische Stämme der Wolga- und Uralgegend und die Völker des Mäotis machten bereits vom 6. Jahrhundert v. u. Z. an von dem langen Kavallerieschwert — im Gegensatz zu den kurzen Akinaken der Skythen und der Iraner — Gebrauch, und hier, in diesen Gegenden erschien der Typus ohne Metallknauf und verbreitete sich auch in Sibirien und Mittelasien. Mit dem 2. Jahrhundert u. Z. begann die Hauptperiode ihres Gebrauchs und ihre verschiedenen Typen lassen sich sowohl gebietlich wie auch in der Zeitreihe abgrenzen.

Der für Hauptwaffe geltende Bogen war bei den Steppennomaden der schwere, nicht allzu große Reflexbogen «skythischen Typs» und im 1—2. Jahrhundert u. Z. verbreitete sich der schwerere, an seinem Griff und seinen Armenden mit Knochenplatten versehene Bogen «hunnischen Typs», der danach für das spätsarmatische Zeitalter bezeichnend wurde.

Die Pfeilspitzen mit Dorn aus Bronze zeigten sich im ausgehenden 6. Jahrhundert v. u. Z., solche aus

Eisen im 5. Jahrhundert v. u. Z., aber zu dieser Zeit waren sie noch sehr selten. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts stellte man in der Prochorow-Kultur bereits alle Pfeilspitzen — sowohl die dreiflügeligen wie auch die dreischneidigen — aus Eisen und in bedeutend vermehrter Zahl her (Typus 1—6). In der mittleren Sarmatenzeit drängten die dreiflügeligen Typen die übrigen heraus (Typus 4—5); in späterer Sarmatenzeit (2—4. Jahrhundert u. Z.) erschien neben den verbreiteten großen Pfeilspitzen (Typus 4—5, 7—8) auch die glatte, rhombische Pfeilspitze (Typus 9). Einen seltenen Fund dieses Zeitalters bildet die Pfeilspitze mit Dorn aus Knochen hergestellt. Anhand der zeitgenössischen Darstellungen und Funde läßt sich auch der Pfeilköcher rekonstruieren.

In die Gräber legte man sehr wenige und kaum geprägte Lanzen, obwohl die Quellen ihre Benützung nachweisen. Mit der Verkürzung der Schwerter nahm die Rolle der schweren, langen Kavallerielanzen zu und diese Lanze wurde die Hauptwaffe der schweren Kavallerie. Noch seltener kamen ins Grab der Wurfspieß, die Streitaxt und das Beil; die Wurfschlinge ist bloß aus den Quellen bekannt.

Die Schutzwaffen sind gleichfalls sehr selten vorgekommen; man benützte vermutlich aus solchem Stoff hergestellte Schutzhüllen, der in der Erde untergeht. Die Schwäche ihrer Schutzbewaffnung dürfte die schnelle Entwicklung ihrer Angriffswaffen gefördert haben. Selbst im 2. Jahrhundert u. Z. ist die Zahl der Panzer — zu dieser Zeit schon aus Metallschuppen und -platten hergestellt — noch gering, weil man die Beweglichkeit der schweren Kavallerie noch bewahren wollte. Bis zum 1. Jahrhundert u. Z. benützten sie Helme kaum, später verbreiteten sich unter ihnen — laut den Darstellungen — die eiförmigen oder kegelförmigen, gerippten Metallhelme. Von Schildern machten sie kein Gebrauch.

Die Vergleichung der Bewaffnungen und der Quellen läßt zwei Hauptepochen der sarmatischen Kriegsgeschichte erkennen. Bei den im 6. Jahrhundert v. u. Z. als Kriegsvolk auftretenden Sarmaten war die ganze erwachsene Bevölkerung — in beträchtlichem Ausmaß auch die Weiber — zu den Waffen gerufen. Neben der schwachen Infanterie bildete die leichte Kavallerie ihre Hauptkraft; dementsprechend gründete sich ihre Taktik auf die Überrumpelung und den listigen Rückzug. Die Verbreitung der Waffen des Nahkampfes im 3—2. Jahrhundert v. u. Z. deutet die Anfänge der Abweichung von dieser Taktik an: die aus Aristokraten bestehenden Drushinen zerschlugen schon reitend im Handgemenge den Feind. Für die ersten zwei Jahrhunderte des zweiten Zeitalters vom 1. Jahrhundert v. u. Z. bis zum 4. Jahrhundert u. Z. ist das Erscheinen der vornehmen Berufskavallerie — der Katafraktarii — charakteristisch; ihr Erscheinen entspricht der Erstarkung der Aristokratie und der Notwendigkeit sich dem Angriff der schweren Kavallerie der Gegner (der Griechen, der Römer) standzuhalten. Sie kam im sarmatischen Heer zur entscheidenden Rolle, wie die Verbreitung der neuen Waffentypen (Pike, langes Schwert, schwerer Bogen, Pfeilspitzen neueren Typs) es beweist. Mit ihnen verbunden

vergrößerte sich auch die Rolle der leichten Kavallerie, ebenfalls mit veränderter Bewaffnung. Während in dem ersten Zeitalter gewisse Unterschiede in den Gebieten der einzelnen sarmatischen Stammesbünde zu beobachten sind, entwickelte sich bis zu den ersten Jahrhunderten u. Z. die einheitliche sarmatische Bewaffnung, die vor allem mit der Bewaffnung der Völker des Nordkavkasus, Mittelasien, Kasachstans und des Irans verwandt ist und die in den Elementen der Kriegskunst auch nach dem 4. Jahrhundert u. Z. fortlebte.

Den Wert Chasanows Arbeit bezeugt auch die benutzte, auf Vollständigkeit Anspruch erhebende Fachliteratur und das in den Beilagen zusammengefaßte umfangreiche archäologische Material. Vielleicht bloß das Fehlen einer, die Zeitgrenzen der behandelten Kulturen darlegenden Tabelle und einer Fundortkarte können wir bemängeln. All dies tut aber dem Wert des als grundlegendes Handbuch geltenden Werkes gar keinen Abbruch.

L. Kovács

A. Boschkow: Die bulgarische Volkskunst. Mit Aufnahmen von J. Tomanov. Recklinghausen, A. Bongers Verl., 1972. 384 p., 197 coloured illustrations. 120 DM

The volumes of the A. Bongers Publishing House are characterized by the happy combination of a text addressed to a wide reading public, fine illustrations, attractive get-up and reliable information on its field. This time we are given a description leaving a pleasant impression on a subject made timely by the tourism of our days growing to fantastic dimensions. Bulgaria represents one of the greatest discoveries of tourism in Europe being especially popular among travellers from Germany. It is a wonderful country in many respects; a goldmine of archaeology, a complex of sceneries of outstanding beauty intact of the damages of civilization; a living museum of the ancient monuments and folk buildings of the long period of Byzantine and Turkish Middle Ages; it is at the same time a vivid and inexhaustible world of folk-lore and the traditional manners of the people.

B. is the greatest authority to give a taste of this unparalleled cultural complex. He is the Director of the National Gallery, in Sophia an expert of the old Bulgarian arts who had established one of the most beautiful exhibitions of Bulgaria the Icon-Museum in Sophia. B. interprets the concept of folk-art widely. He combines the craftsmanship and the art of the present-day culture of the country and the country towns — the more restricted concept of the word — with the rich and varied historical relics of the country which can be ranged with the relics of folk-art more or less rightfully. Even if it is doubtful why e.g., the masterly pieces of Thracian treasures or the marble-reliefs of the Roman age should be considered as the works of folk art, anyway, it is sure that with the introduction of the archaeological and historical relics of Bulgaria B. not only made his

book richer and more attractive but also created an impressive atmosphere enhancing thus the traditional character of present-day folk-art. We must not forget the fact, however, that foreign travellers in Bulgaria are interested both in the archaeological relics of museums and in objects of ethnographic interest. The structure of the book in itself respects the practical demands of the tourist. Although it is dealing with the works of folk art according to their form the appended maps bring together all the interesting sights of folk art that can be found in the country according to areas and towns. Neither is the archaeologist or the arthistorian disappointed in the volume since not only the introductory study gives scientific notes but, fortunately, also the thorough and exact explanations of the illustrations are provided with all the necessary scientific data and references to scientific publications.

Consequently, the volume in question is at the same time the pride of the bibliophile's book-shelf, advisor of the traveller and a useful reference-book of the scholar.

L. Castiglione

Barrassihā-ye Tārikhi. Historical Studies of Iran. Publ. Supreme Commander's Staff Teheran—Iran 33, 1971. 434 p.

Rajabi: Kartir and His Relief in Kabe-ye Zardosht (1—68). *Sotoodeh:* The Territory of Achaemenian Monarchy (69—126). *Homaion:* The Influence of Iranian Architecture upon the Austrian Famous Architect Called Johann Fischer Von Erlach (127—152). *Honda:* Political Relations between Iran and China in Sāsānian era, through the Chinese Sources (153—170). *Vahram:* The Documentary Pictures of the Coins and the Statues of the Persian Kings (171—234). *Nayer Nori:* Iranian Share in the Universal Civilization (235—300). *Keshmiri:* Some Researches on the Frieze of Achaemenian Kings (301—360). *Ghaemmaghami:* Achaemenian Relief in Nile Canal (361—386). *Zamani:* The Château of Gīrl in Shorab-e Gonābād (387—404). *Sami:* The Tomb of Cyrus the Great (405—434).

Boletín del Seminario de Estudios de Arte y Arqueología XXXVII, 1971. Valladolid. pp. 560

A. Balil: Casa y Urbanismo en la España Antigua (5—83). *C. G. Merino:* La Ciudad Romana de Uxama (85—124). *R. M. Valls:* El Castro del Picon de la Mora (Salamanca) (125—144). *J. A. Abásolo:* El Yacimiento Romano de Villavieja de Mun. Epigrafía (145—164). *J. M. Solana Sainz:* La Colonia Flavio-briga las Fuentes Literarias (165—186). *R. T. Carot—J. Y. Luaces:* Hallazgos Romanicos en el Claustro del Monasterio de Santo Domingo de Silos (187—200).

Several articles on history of art; as from p. 385 minor publications on monuments of the Mustier culture, Roman inscriptions and medieval objects.

Bulletin Signalétique 525. Préhistoire. 26(1972) N° 3 (Nos. 613–936); **526. Art et Archéologie, Proche Orient-Asie-Amérique** 26(1972) N° 3. (Nos. 917–1294). Paris, Centre de Documentation Sciences Humaines.

The two series of the Bulletin Signalétique, viz. the Préhistoire and the Art et Archéologie, which appear quarterly in the framework of the *Sciences Humaines*, can be regarded as the supplement of RépArtArch.

Their aim is to promote the continuous information of the specialists with a systematically elaborated annotated bibliography of the most important periodicals. Besides this they render a very important service by the fact that photographs and "micro-fiches" on the elaborated articles can be ordered from the CDSH. The use of the quarterly bibliography is facilitated by detailed indices of the entries and the authors. Both series supply a great want, because no other similar current annotated bibliography is available on the professional field concerned.

Etudes Préhistoriques numero 2 (Août 1972). (Publication de la Société préhistorique de l'Ardèche. 48 p.

L. Bonnamour et J. Combier: Un Depot du bronze final dans une grotte inviolée de Salavas (3–14). *Odette et André-Charles Gros*: Le tumulus protohistorique N° 1 de l'Abeillou à Grospierrres (15–22). *R. Gilles*: Elements du Bronze final de la grotte de Saint-Marcel (23–24). *H. Saumade, R. Alzas, R. Panis*: Ceramique pseudo-Ionienne découverte à Lagorce (25–28). *R. Evesque*: Objects en bronze du musée des Vans (29–34). *A. Nicolas, B. Martin*: La Ceramique Incisée de Mosas-en-Valloire (35–44).

Etudes Préhistoriques 3, 1972. Publication de la Société Préhistorique de l'Ardèche. Lyon 48 p.

J. Combier: La Grotte à peintures de la tête du Lion (1–11). *P. Ayroles, J.-L. Porte*: Nouvel abri à peintures de l'âge de Métaux (12–19). *P. Bellin*: Les Petroglyphes des Espeluches a Saint-Alban-Sous-Sampzon (20–21). *F. Collot, M. Boumokra, R. Cassé*: Les Signes dans l'art pariétal (22–26). *J. B. Dumas*: Reflexions sur les fouilles actuelles (27–31). Travaux et recherches en 1971 (32–34). Notes de lecture (35–46). Correspondance (47–48).

Hispania Antiqua. Revista de Historia Antigua I. 1971. Colegio Univeritario de Alava (Vitoria). pp. 370

J. M. Alonso-Nuñez: Relación de fuentes para la historia del emperador Juliano (5–10). *J. M. Blazquez*: La Iberia de Estrabón (11–94). *F. J. Fernandez Nieto*: Tucídides I, 28, 5 y el incidente de Corcira (95–104). *J. Mangas*: Un capítulo de los gastos en el municipio romano de Hispania a través de las informaciones de la epigrafía latina (105–146). *A. Prieto*:

Estructura social del «Conventus Gaditanus» (147–178). *J. J. Sayas*: La revolución de Corcira (179–196). *A. Barbero, M. Vigil*: La organización social de los cántabros y sus transformaciones en relación con los orígenes de la Reconquista (197–232). *L. Garcia Moreno*: Algunos aspectos fiscales de la Península Ibérica durante el E. VI (233–256). *J. Arce*: A propósito de una nueva edición de Zósimo (257–270). *A. Montenegro Duque*: Los orígenes de los vascos (271–334). *F. J. Fernandez Nieto*: España Cartaginesa (335–340). Bibliografía (341–367).

Répertoire d'art et d'archéologie N. S. VII. Année 1971, avec compléments pour les années antérieures. Paris, CNRS, 1972. 778 p., 15022 items.

Liste des publications dépouillées pour le répertoire 1971 (pp. XVII–XXXIII).

Méthodes et cadres: Iconographie (nos. 1–461 bis), Critique d'art et instituts (464–1087), Musées, collections, expositions et ventes (1088–1620), Technique, conservation et restauration (1621–1817).

Histoire générale de l'art: Généralités (1818–2226), Architecture, monuments historiques, archéologie (2227–3098), Sculpture (3099–3131), Peinture, dessin et gravure (3132–3372), Arts décoratifs (3373–3767).

Art paléochrétien, byzantin et du haut moyen âge: Généralités (3768–3934), Art des migrations (3935–4266), Art chrétien d'occident (4267–4812), Art chrétien d'orient (IV^e–XVI^es.) (4813–5366).

Art roman et gothique: Généralités (5367–5464), Architecture et fouilles (5465–6120), Sculpture (6121–6327), Peinture et gravure (6328–6652), Arts décoratifs (6653–6876).

Renaissance: Généralités (6877–6958), Architecture (6959–7176), Sculpture (7177–7300), Peinture et gravure (7301–7963), Arts décoratifs (7964–8121).

XVII^e et XVIII^e siècles: Généralités (8122–8221), Architecture (8222–8716), Sculpture (8717–8887), Peinture et gravure (8888–9737), Arts décoratifs (9738–10134).

XIX^e siècle: Généralités (10135–10257), Architecture (10258–10456), Sculpture (10457–10513), Peinture et gravure (10514–11172), Arts décoratifs (11173–11322).

XX^e siècle: Généralités (11323–12020), Architecture (12021–12823), Sculpture (12824–13180), Peinture et gravure (13181–14755), Arts décoratifs (14756–15022).

Rivista di Archeologia Cristiana 44 (1968) 1–4. (Miscellanea in onore di Enrico Josi III).

A. Ferrua: Una nuova regione della catacomba dei Ss. Marcellino e Pietro (29–78). *L. de Bruyne*: L'importanza degli scavi lateranensi per la cronologia delle prime pitture catacombali (82–113). *U. M. Fasola*: Un manoscritto inedito di Giovanni Marangoni sulle catacombe romane (115–137). *A. Ferrua*:

Nuove iscrizioni di S. Pudenziana, S. Prassede e S. Maria in Domnica (140—160). *A. Nestori*: L'area cimiteriale sopra la tomba di S. Callisto sulla via Aurelia (161—172). *L. Reekmans*: L'implantation monumentale chrétienne dans la zone suburbaine de Rome du IV^e au IX^e siècle (163—207). *V. Saxer*: Victor titre d'honneur ou nom propre? (210—218). *P. Testini*: L'oratorio scoperto al «Monte della Giustizia» presso la Porta Viminale a Roma (219—260). *Bibliografia dell'antichità cristiana* 1963—1966 (261—308).

Rivista di Archeologia Cristiana 45 (1969) 1—4. (Miscellanea in onore di Enrico Josi IV).

A. Balil: Bolli e segnature di figulini in lucerne romane del tardo impero (7—13). *I. Barnea*: A propos de la sculpture romano-byzantine de Scythie Mineure (15—29). *M. Cagianò de Azevedo*: Appunti e ipotesi sull'ipogeo «Ferrua» (31—48). *S. Carletti*: Un malinteso fra Antonio Bosio e «Alcuni gesuiti Vecchi» di S. Ermete (49—59). *A. M. Fallico*: Mense d'altare paleocristiane di Siracusa (61—71). *M. Japundžić*: Il problema dell'origine delle antiche chiese croate in Dalmazia (73—87). *R. Jurlaro*: Il «martyrium» su cui sorse la basilica di S. Leucio in Brindisi (89—95). *M. Mazzotti*: Pavimenti neoniani nella basilica Apostolorum di Ravenna (97—105). *R. Olivieri Farioli*: Osservazioni su due capitelli del Museo Arcivescovile di Ravenna (107—117). *L. Panì Ermini*: L'ipogeo detto dei Flavi in Domitilla (119—173). *S. Patitucci*: La «basilica Sanctae Mariae in via Laurentina» (175—189). *V. Peri*: Il simbolo epigrafico di S. Leone III nelle basiliche romane dei Ss. Pietro e Paolo (191—222). *M. L. Thérél*: La composition et le symbolisme de l'iconographie du mausolée de l'exode à El-Bagawat (223—270). *Bibliografia dell'antichità cristiana* 1966—1967 (273—316).

Rivista di Archeologia Cristiana 46 (1970) 1—4.

A. Ferrua: Una nuova regione della catacomba dei Ss. Marcellino e Pietro (1—86). *B. Bagatti*: Lucerne fittili a testa di cavallo in Palestina (secc. VII—VIII) (87—95). *A. Coppo*: Contributo all'interpretazione di un'epigrafe greca cristiana dei Musei Capitolini (97—138). *A. Nestori*: Spigolature epigrafiche (139—147). *M. Teasdale Smith*: The Lateran Fastigium a Gift of Constantine the Great (149—175). *U. M. Fasola*: La basilica sotterranea di S. Tecla e le regioni cimiteriali vicine (193—288). *L. de Bruyne*: La «Cappella Greca» di Priscilla (291—339). *H. Irénée Marrou*: Le dossier épigraphique de l'évêque Rusticus de Narbonne (331—349).

Rivista di Archeologia Cristiana 47 (1971) 1—4.

A. Ferrua: La catacomba di Vibia (7—62). *V. Saxer*: Figura corporis et sanguinis Domini. Une for-

mule eucharistique des premiers siècles chez Tertullien, Hippolyte et Ambroise (65—89). *D. Dalla Barba Brusin*: Proposta per un'iconografia nell'ipogeo di Via Latina (91—98). *C. Carletti*: L'ipogeo anonimo della Via Paisiello sulla Salaria Vetus (99—117). *C. Dagens*: A propos du cubiculum de la «velatio» (119—129). *A. M. Fallico*: Lucerne in bronzo del Museo di Palermo (131—147). *A. Nestori*: La Catacomba di Calepodio al III miglio dell'Aurelia Vetus e i sepolcri dei papi Callisto I e Giulio I (I parte) (169—278). *S. S. Alexander*: Studies in Constantinian Church Architecture (281—330). *B. Bagatti*: Altre medaglie di Salomone cavaliere e loro origine (331—342).

Rivista di Archeologia Cristiana 48. (1972) Miscellanea in Onore di L. De Bruyne e A. Ferrua S. I.

P. Testini: Bibliografia di Mons. Luciano De Bruyne (9—16.). *A. Nestori*: Bibliografia del P. Antonio Ferrua S. I. (17—31). *B. Bagatti*: Incensieri e porta-lucerne fittili in Palestina nei secoli II—VII (35—42). *U. Brandenburg*: Ein verschollener Mailänder Sarkophag (43—78). *C. Carletti*: Contributo al supplementum di ICUR, I, nova series (79—94). *A. Coppo*, *C. M.*: Identificato il primitivo sarcofago di S. Eutichio vescovo di Como? (95—114). *G. Dumeige*: Le Christ médecin (115—142). *P. A. Février*: Inscriptions chrétiennes d'Algérie (143). *B. De Baiffier*: Les Marsi dans quelques textes hagiographiques (143—172). *R. Giordani*: Alcune considerazioni sul rilievo cristiano del museo di Velletri (173—186). *G. I. Della Rocchetta*: Antichità cristiane nel museo di curiosità del cardinale Flavio I Chigi (187—192). *A. Nestori*: La catacomba di Calepodio al III miglio dell'Aurelia vetus e i sepolcri dei papi Callisto I e Giulio I (2^a parte) 193—234. *L. Panì Ermini*: L'ipogeo detto dei Flavi in Domitilla (235—270). *P. Testini*: Alle origini dell'iconografia di Giuseppe di Nazareth (271—348). *F. Tolotti*: Quesiti sulla copertura delle basiliche costantiniane di Roma (349—375). Recensioni: *J. Deshusses*, Le sacramentaire gregorien: ses principales formes d'après les plus anciens manuscrits. *L. M. Martínez-Fazio*, La segunda basilica de San Pablo extramuros.

Rivista di scienze preistoriche XXVI, 2, 1971, Firenze. 314 pp.

C. Pitti — *C. Tozzi*: La Grotta del Capriolo e la Buca della Iena presso Mommio (213—258). *A. Palma di Cesnola*: Il Gravettiano evoluto della Grotta della Cala a Marina di Camerota (259—324). *O. Bader*: Abitati dell'estremo Nord dell'Europa nel Paleolitico (325—345). *G. Bonuccelli*: L'industria mesolitica della Grotta Erica di Positano (347—372). *E. B. von Löwenstern*: Prima campagna di scavi al Tupper dei Sassi, in Lucania (373—392). As from page 393 shorter articles and publications of the prehistoric excavations in Italy carried on in 1971 are contained in the volume under the summarizing title *Note e Comunicazioni*.

Rivista di scienze preistoriche XXVII, 1, 1972. Firenze 209 p.

A. Galiberti: Studio preliminare del giacimento musteriense di Botro ai Marmi (3–25). *F. Mezzena* — *A. P. di Cesnola*: Scoperta di una sepoltura gravettiana nella Grotta Paglicci (27–50). *A. P. di Cesnola*: La scoperta di arte mobiliare romanelliana nella Grotta del Cavallo (51–56). *A. Vigliardi*: Le incisioni su pietra romanelliana della Grotta del Cavallo (57–115). *E. M. de Juliis*: Scavo di una capanna preistorica in località «Casone» (117–144). *G. Stacul*: Il Castelliere C. Marchesetti presso Silvia, nel Carso triestino (145–162). *S. Petrucci*: Studio delle faune fossili della stazione dell'età del Bronzo di S. Maria in Castello II (163–177). *G. Cresti*: Materiali acheuleani rinvenuti presso Indicatore (179–184). *G. Bini*: Industrie litiche raccolte sui terrazzi dell'Atella, a Sud di Rionero in Vulture (185–195). *C. Azzi*: Costruzione e messa a punto di un impianto per datazioni tramite C14 con il metodo a gas (197–209).

Slovenské Historické Studie VII. Slavistika a slovanství příspěvky k teorii a dějinám. Československá Akademie VED Praha 1968. red. *M. Kudělka*. 218 p.

M. Kudělka: O studiu dějin slavistiky (Über das Studium der Geschichte der Slawistik. S. 45–68). — *M. Šmerda*: Východní Evropa v evropských dějinách (Osteuropa in der europäischen Geschichte. S. 69–91) und andere Artikel, die sich mit slawischen Problemen des 19. und 20. Jahrhunderts auseinandersetzen.

World Archaeology Vol. 4 No. 3. February 1973. Routledge et Kegan Paul Ltd. Oxfordshire. Pages 379.

Ch. G. Morgan: Archaeology and explanation (259–276). *R. Bonnichsen*: Millie's Camp: an experiment in archaeology (277–291). *I. Azoury, F. R. Hodson*: Comparing Palaeolithic assemblages: Ksar Akil, a case study (292–306). *H–P. Uerpmann*: Animal bone finds and economic archaeology (307–321). *H. Laville*: The relative position of Mousterian industries in the climatic chronology of the early Würm in the Périgord (323–329). *H. Laville, J-Ph. Rigaud*: The Perigordian V industries in Périgord (330–338). *O-H. Frey, F. Schwappach*: Studies in Early Celtic design (339–356). *J. E. Ericson, E. G. Stickel*: A proposed classification system for ceramics (357–366).

PUBLICATIONS RECEIVED

- H. BACH, S. DUŠEK: Slawen in Thüringen. Geschichte, Kultur und Anthropologie im 10. bis 12. Jahrhundert. Weimar, Hermann Böhlhaus Nachf. 1971.
- L. BARKÓCZI, A. MÓCSY: Die römischen Inschriften Ungarns (RIU) I. Budapest, Akadémiai K. 1972.
- M. DAX, I. ÉRI, S. PALÁGYI, I. TORMA: Magyarország Régészeti Topográfiája 4. Budapest, Akadémiai K. 1972.
- M. HAMMOND: The City in the Ancient World. Cambridge, Harvard University Press. 1972.
- G. H. HALSBERGHE: The Cult of Sol Invictus, Leiden, E. J. Brill. 1972.
- W. D. HEILMEYER: Frühe olympische Tonfiguren, Berlin, Walter de Gruyter, 1972.
- H. MÜLLER—KARPE: Handbuch der Vorgeschichte, Bd. 2. Jungsteinzeit, München, C. H. Beck. 1968.
- D. BRETZ-MAHLER: La Civilisation de La Tène I. en Champagne XXIII^e suppl. a «Gallia» Paris, Centre National de la Recherche Scientifique, 1971.
- J. M. DE NAVARRO: The Finds from the Site of La Tène, I—II. London, Oxford University Press. 1972.
- A. NEUMANN: Vindobona, Wien—Köln—Graz, Hermann Böhlhaus Nachf. 1972.
- E. PENNINGER: Der Dürrenberg bei Hallein I. Hrsg. J. Werner, München, C. H. Beck'sche. 1972.
- B. STEJERNQUIST: Technical Analysis as a Factor in Archaeological Documentation, Lund, Lunds Universitets 1972.
- H. ULLRICH: Anthropologische Untersuchungen zur Frage nach Entstehung und Verwandtschaft der thüringischen, böhmischen und mährischen Aunjetitzer I. Teil. Weimar, Hermann Böhlhaus Nachf. 1972.

INDEX

<i>É. Moskovszky</i> : Larentia and the God	241
<i>G. Radan</i> : Comments on the History of Jews in Pannonia	267
<i>É. Sz. Garam</i> : Awarenzeitliche Glastrinkgefäße aus Kisköre	279
<i>I. Lengyel</i> : Laboratoriumsuntersuchungen an den menschlichen Knochenresten des Grabes Nr. 47 aus dem Gräberfeld von Kisköre	289
<i>G. Vékony</i> : Zur Lesung der griechischen Inschriften des Schatzes von Nagyszentmiklós	293
<i>F. Fülepi</i> : Beiträge zur frühmittelalterlichen Geschichte von Pécs	307
<i>A. Kiss</i> : Zur Frage der Bjelo Brdo Kultur	327

COMMUNICATIONES

<i>M. Fekete</i> : Der Hortfund von Kisravazd	341
<i>M. Szabó</i> : Contributions à l'histoire des éphèbes au coq béotiens du IV ^e siècle av. n. è.	359
<i>D. Gáspár</i> : On the Research of the Roman Casket-Mounts	363

CHRONICA

<i>I. Erdélyi</i> : Gyula Moravcsik (1892–1972)	371
<i>A. Mócsy</i> : Pannonia-Forschung 1969–1972	375

RECENSIONES

Editiones Hungaricae

<i>I. Hahn, Gy. Máté</i> : Karthágó (<i>L. Castiglione</i>)	405
<i>L. Castiglione</i> : Római művészet (<i>L. Török</i>)	405
<i>D. Gáspár</i> : Spätromische Kästchenbeschläge in Pannonien (<i>L. Török</i>)	407
<i>I. Dienes</i> : A honfoglaló magyarok (<i>L. Kovács</i>)	408
<i>L. Gerevich</i> : The Art of Buda and Pest in the Middle Ages (<i>K. Bakay</i>)	409
<i>I. Éri</i> : Nagyvázsöny (<i>I. Holl</i>)	411
<i>I. Éri</i> : Veszprém	411
<i>Cumania. Acta Museum ex Comitatu Bács-Kiskun, I. Archaeologia</i>	412
<i>A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei</i> 10, 1971.	412
<i>Mitteilungen des Archäologischen Institutes der Ungarischen Akademie der Wissenschaften</i> 1, 1970. 2, 1971. (<i>I. Tóth</i>)	412

Editiones Externae

Underwater archaeology, a nascent discipline (<i>L. Castiglione</i>)	414
<i>A. Vulpe</i> : Die Äxte und Beile in Rumänien I. (<i>T. Kemenczei</i>)	414
<i>V. Pingel</i> : Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching (<i>É. B. Bónis</i>)	416
<i>J. Boessneck, A. von den Driesch, U. Meyer-Lemppenau, E. Wechsler-von Ohlen</i> : Die Tierknochenfunde aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching VI. (<i>S. Bökönyi</i>)	417
<i>P. Petru</i> : Hišaste žare Latobikov (<i>D. Gabler</i>)	418
<i>E. Posner</i> : Archives in the Ancient World (<i>L. Castiglione</i>)	420
<i>U. Jantzen</i> : Ägyptische und orientalische Bronzen aus dem Heraion von Samos (<i>L. Castiglione</i>)	420
<i>T. Dohrn</i> : Die Ficoronische Ciste in der Villa Giulia in Rom (<i>L. Castiglione</i>)	421
<i>J. Leclant, G. Clerc</i> : Inventaire bibliographique des Isiacae (<i>L. Castiglione</i>)	422
<i>J. E. Stambaugh</i> : Sarapis under the Early Ptolemies (<i>L. Castiglione</i>)	422
<i>L. Vidman</i> : Isis und Sarapis bei den Griechen und Römern (<i>L. Castiglione</i>)	424
<i>A. Rouillet</i> : The Egyptian and Egyptianizing Monuments of Imperial Rome (<i>L. Castiglione</i>)	425

<i>R. Horn</i> : Hellenistische Bildwerke auf Samos (<i>L. Castiglione</i>)	425
<i>C. M. Wells</i> : The German Policy of Augustus (<i>D. Gáspár</i>)	426
<i>I. Huld-Zetsche</i> : Trierer Reliefsigillata Werkstatt I. (<i>D. Gabler</i>)	427
<i>K. H. Knörzer</i> : Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Neuß (<i>Á. Salamon, I. Skoflek</i>)	429
<i>J. Klemenc, V. Kolšek, P. Petru</i> : Antične Grobnice v Šempetru (<i>A. Mócsy</i>) ...	430
<i>K. M. Türr</i> : Eine Musengruppe hadrianischer Zeit (<i>L. Castiglione</i>)	431
<i>H. Wrede</i> : Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig (<i>L. Castiglione</i>)	432
<i>H. Schach-Dörge</i> : Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen mittlerer Elbe und Oder (<i>Á. Salamon</i>)	433
<i>F. Dumas-Dubourg</i> : Le trésor de Fécamp X ^e siècle (<i>K. Bakay</i>)	434
<i>I. Borkovský</i> : Die Prager Burg zur Zeit der Přemyslidenfürsten (<i>K. Bakay</i>)	435
<i>A. M. Chasanow</i> : Otscherki wojennogo dela sarmatow (<i>L. Kovács</i>)	436
<i>A. Boschkov</i> : Die bulgarische Volkskunst (<i>L. Castiglione</i>)	437
<i>Barrasihâ-ye Târikhi</i> . Historical Studies of Iran. 33, 1971.	437
<i>Boletín del Seminario de Estudios de Arte y Arqueología</i>	37, 1971 437
<i>Bulletin Signalétique</i> 525. Préhistoire. 26, 1972 N° 3 (<i>L. C.</i>)	438
<i>Etudes Préhistoriques</i> 2, 1972.	438
<i>Etudes Préhistoriques</i> 3, 1972.	438
<i>Hispania Antiqua</i> . Revista de Historia Antigua 1, 1971.	438
<i>Répertoire d'art et d'archéologie</i> N. S. 7, 1971.	438
<i>Rivista di Archeologia Cristiana</i> 44–48, 1968–1972.	438
<i>Rivista di scienze preistoriche</i> XXVI, 2, 1971.	439
<i>Rivista di scienze preistoriche</i> XXVII, 1, 1972.	440
<i>Slovenské Historické Studie</i> VII.	440
<i>World Archaeology</i> Vol. 4. No. 3. February 1973.	440
Publications Received	441

Printed in Hungary

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Zacsik Annamária

A kézirat nyomdába érkezett: 1972 V. 20. Terjedlem: 26 (A/5) iv

73.74994 Akadémiai Nyomda Budapest — Felelős vezető: Bernát György

TAFELN XXXIX—L



Tafel XXXIX. Kisköre-Fischteich. Funde des Grabes 47



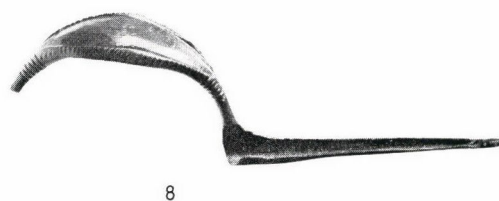
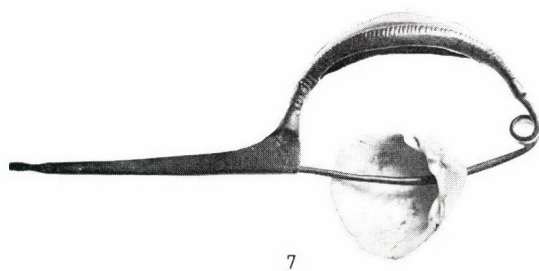
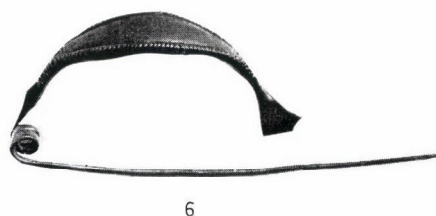
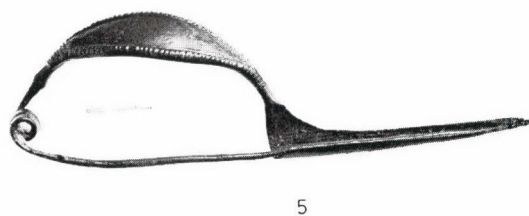
Tafel XL. 1—7. Kisköre-Fischteich. Funde des Grabes 47



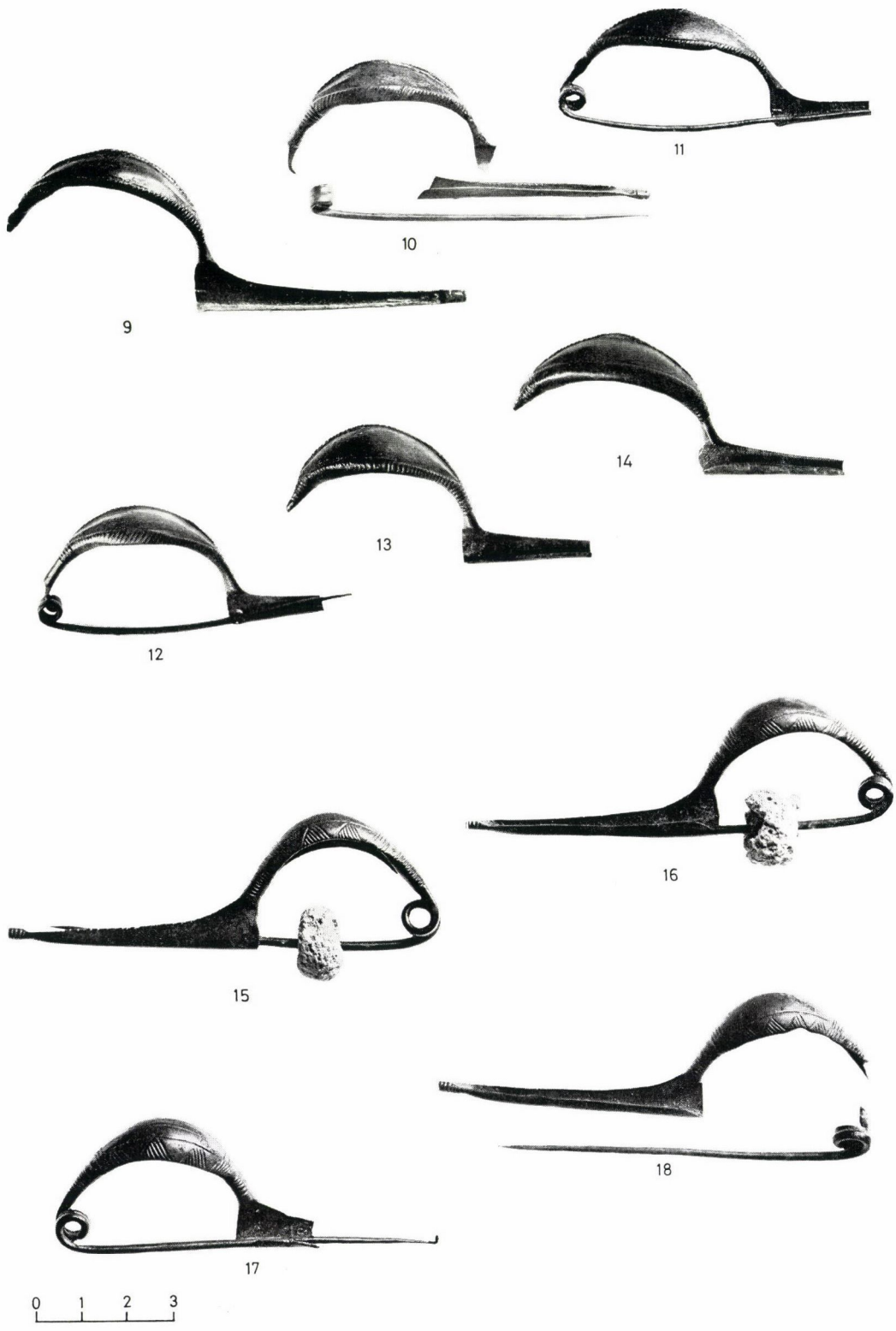
Tafel XLI. 1—2. Kisköre-Fischteich. Funde des Grabes 47



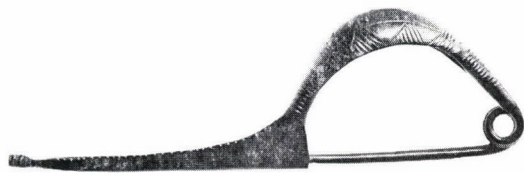
Tafel XLII. 1—3. Funde aus 1: Castel Trosino, Grab 119; 2: Castel Trosino, Grab 23; 3: Kisköre-Fischteich, Grab. 47



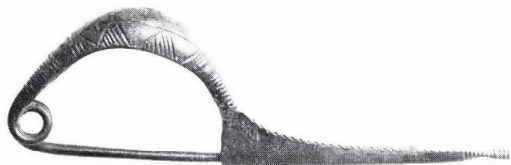
Tafel XLIII. 1—8. Fibeln



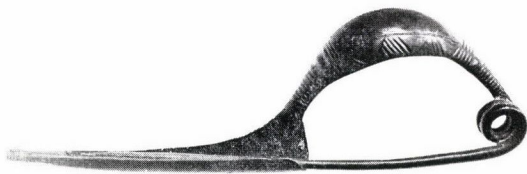
Tafel XLIV. 9—18. Fibeln



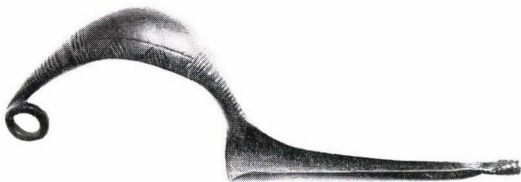
19



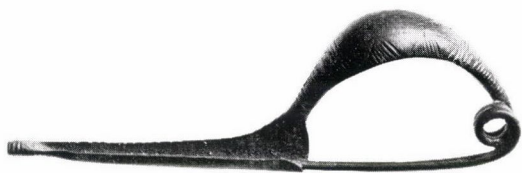
20



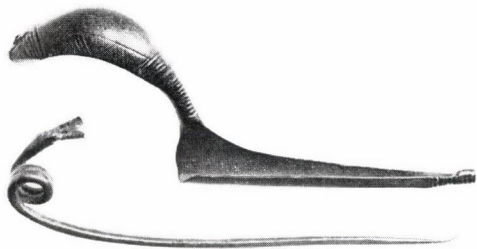
21



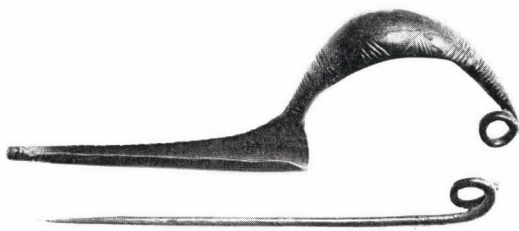
22



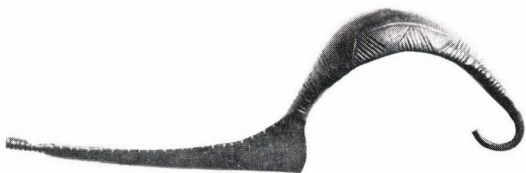
23



24



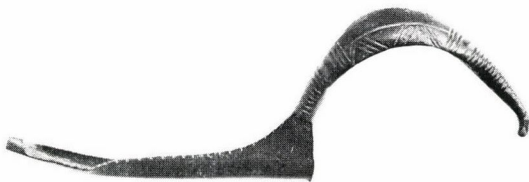
25



26



27



28



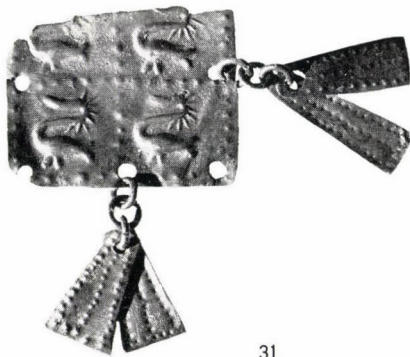
Tafel XLV. 19—28. Fibeln



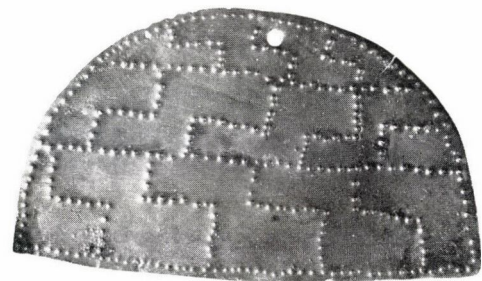
29



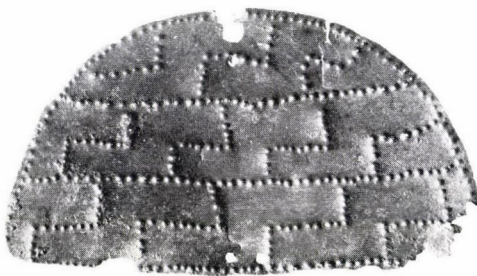
30



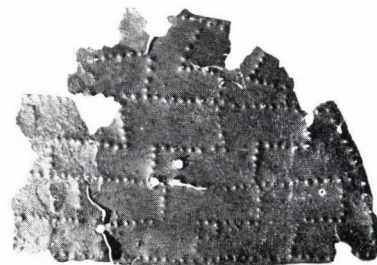
31



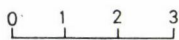
32



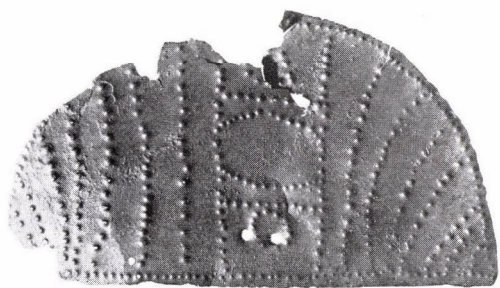
33



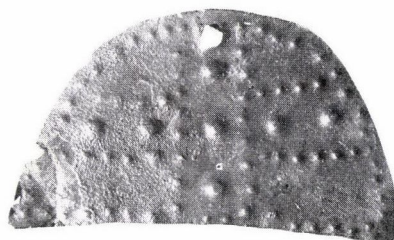
34



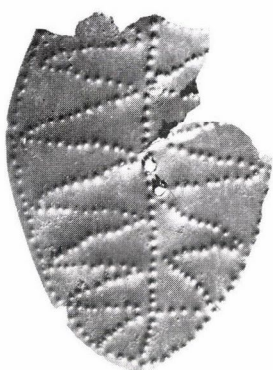
Tafel XLVI. 29—31. Anhängsel, 32—34. Platten



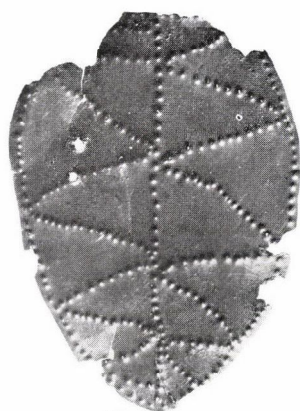
35



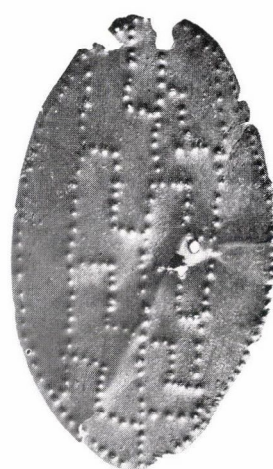
36



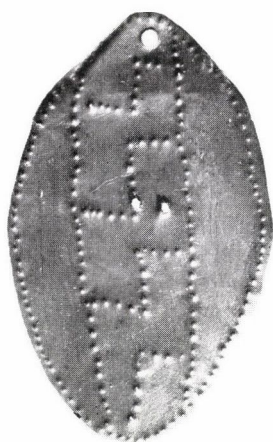
37



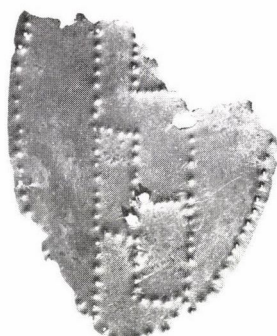
38



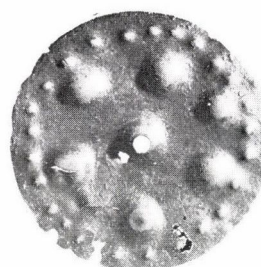
39



40



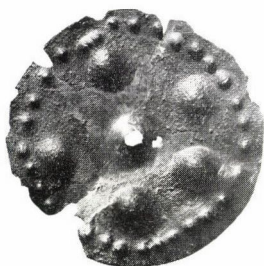
41



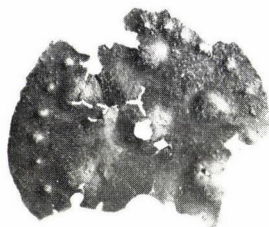
42



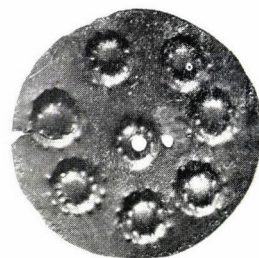
Tafel XLVII. 35—42. Platten



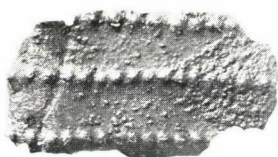
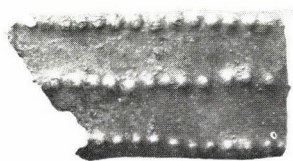
43



44



45



46



47



48



49



Tafel XLVIII. 43—46. Platten, 47—49. Armbänder



50



51



52



53



54



Tafel XLIX. 50—54. Armbänder



55



56



** 60



** 61



Tafel L. 55—56, **60—**61. Armbänder

The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in English, German, French and Russian.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume.

Authors may only submit for publication manuscripts which contain no illustrations subject to the payment of fees other than the royalties (and reprints) established as payable to the author for the text, figures and illustrations.

Manuscript should be addressed to:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

Correspondence with the editors and publisher should be sent to the same address.

The rate of subscription is \$ 30.00 a volume.

Orders may be placed with "Kultura" Foreign Trade Company for Books and Newspapers (1389 Budapest 62, P. O. B. 149 Account No. 218-10990) or with representatives abroad.

Les *Acta Archaeologica* paraissent en français, allemand, anglais et russe et publient des travaux du domaine des recherches archéologiques.

Les *Acta Archaeologica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en un volume.

Les auteurs ne doivent remettre que des manuscrits (texte, illustrations) qui, en cas de leur publication, au-delà des droits d'auteur prévus (tirages à part) ne donnent lieu à aucune exigence de droit concernant la matériel des illustrations.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction à l'adresse suivante:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est de \$ 30.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Enterprise pour le Commerce Extérieur de Livres et Journaux «Kultura» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Compte-courant No. 218-10990) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

«*Acta Archaeologica*» публикуют трактаты из области археологии на русском, немецком, английском и французском языках.

«*Acta Archaeologica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Просим авторов прислать для публикации только такие рукописи, в связи с иллюстративным материалом которых не могут быть выдвинуты никакие требования гонорара, кроме авторского гонорара и отдельных оттисков, установленных за текст, рисунки и картины.

Предназначенные для публикации рукописи следует направлять по адресу:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации. Подписная цена — \$ 30.00 за том.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultura» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149 Текущий счет № 218-10990) или его заграничные представительства и уполномоченные.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

ALBANIA Drejtorija Qëndrone e Përhapjes dhe Propagandimit të Libri Kruja Konferenca e Pëzes Tirana	FINLAND Akateeminen Kirjakauppa Keskuskatu 2 Helsinki	JAPAN Kinokuniya Book-Store Co. Ltd. 826 Tsunohazu 1-chome Shinjuku-ku Tokyo Maruzen and Co. Ltd. P. O. Box 605 Tokyo-Central
AUSTRALIA A. Keesing Box 4886, GPO Sydney	FRANCE Office International de Documentation et Librairie 48, rue Gay-Lussac Paris 5	KOREA Chulpanmul Phenjan
AUSTRIA GLOBUS Höchstädtplatz 3 A-1200 Wien XX	GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC Deutscher Buch-Export und Import Leninstraße 16 Leipzig 701 Zeitungsvertriebsamt Fruchtstraße 3-4 1004 Berlin	NORWAY Tanum-Cammermeyer Karl Johansgt 41-43 Oslo 1
BELGIUM Office International de Librairie 30, Avenue Marnix Bruxelles 5 Du Monde Entier 5, Place St.-Jean Bruxelles	GERMAN FEDERAL REPUBLIC Kunst und Wissen Erich Bieber Postfach 46 7 Stuttgart 5.	POLAND RUCH ul. Wronia 23 Warszawa
BULGARIA HEMUS 11 pl Slaveikov Sofia	GREAT BRITAIN Blackwell's Periodicals Oxford House Magdalen Street Oxford Collet's Subscription Import Depart- ment Denington Estate Wellingborough, Northants. Robert Maxwell and Co. Ltd. 4-5 Fitzroy Square London W. 1	ROUMANIA Cartimex Str. Aristide Briand 14-18 București
CANADA Pannonia Books 2, Spadina Road Toronto 4, Ont.	HOLLAND Swetz and Zeitlinger Keizersgracht 471-487 Amsterdam C. Martinus Nijhof Lange Voorhout 9 The Hague	SOVIET UNION Mezhdunarodnaya Kniga Moscow G-200
CHINA Waiwen Shudian Peking P. O. B. 88	INDIA Hind Book House 66 Babar Road New Delhi 1	SWEDEN Almqvist and Wiksell Gamla Brogatan 26 S-101 20 Stockholm
CZECHOSLOVAKIA Artia Ve Směčkách 30 Praha 2 Poštovní Novinová Služba Dovoz tisku Vinohradská 46 Praha 2 Ma'darská Kultura Václavské nám. 2 Praha 1 SLOVART A. G. Gorkého Bratislava	ITALY Santo Vanasia Via M. Macchi 71 Milano Libreria Commissionaria Sansoni Via La Marmora 45 Firenze Techna Via Cesi 16 40135 Bologna	USA F. W. Faxon Co. Inc. 15 Southwest Park Westwood Miss. 02090 Stechert Harner Inc. 31, East 10th Street New York, N. Y. 10003
DENMARK Ejnar Munksgaard Nørregade 6 Copenhagen	VIETNAM Xunhasaba 19, Tran Quoc Toan Hanoi	YUGOSLAVIA Forum Vojvode Mišića bro. 1 Novi Sad Jugoslovenska Knjiga Terazije 27 Beograd

ACTA ARCHAEOLOGICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

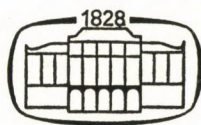
ADIUVANTIBUS

I. BONA, I. DIENES, L. GEREVICH, A. MÓCSY, E. PATEK

REDIGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXIV



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1972

SIGILLUM:

ACTA ARCH. HUNG.

INDEX

Acta Archaeologica XXIV 1972. 1—4.

<i>É. B. Bónis</i> : Introduction (Recent Results of Celtic Investigations in Hungary. Conference of the Hungarian Society for Archaeology and History of Art 15. November 1971)	351
<i>Discussion</i> (Celtic Conference)	395
<i>J. Fitz</i> : The Excavations in Gorsium	3
<i>E. Jerem</i> : Transdanubia before the Celtic Occupation and the Earliest Celtic Immigration. (Summary; Celtic Conference)	394
<i>V. Lányi</i> : Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien	53
<i>I. Lengyel</i> : Analyses chimiques des os mis au jour dans l'église médiévale en ruine de Balatonfüred	237
<i>P. Patay</i> : Celtic Finds in the Mountainous Region of Northern Hungary (Celtic Conference)	353
<i>É. F. Petres</i> : Remarks to the Celtic Animal and Human Sacrifices (Celtic Conference)	365
<i>K. B. Sey</i> : The Question of the Chronology of the Transdanubian Celtic Bronze Coins (Celtic Conference)	359
<i>M. Szabó</i> : Celtic Art and History in the Carpathian Basin (Celtic Conference)	385
<i>I. Valter</i> : La croix processionnelle romane de Balatonfüred	215
<i>G. Vastagh</i> : Metallurgische Folgerungen aus den Ausgrabungsfunden der Eisenverhüttung des XI—XII. Jhs.	241
<i>K. Zimmer</i> : Identification des différentes parties d'une trouvaille archéologique par analyse spectrale d'émission	233

COMMUNICATIONES

<i>F. Csépai</i> : Turkish Wooden Spoons from the Occupation Period in the Museum at Szolnok	277
<i>M. Sz. Máthé</i> : Früheisenzeitlicher Bronze-Depotfunde von Nádudvar	399
<i>D. Nicoloff-H. Buyukliev</i> : New Inscriptions Dedicated to Jupiter Dolichenus in Stara Zagora, Bulgaria	415
<i>L. Várady</i> : Pannonica (Notizen zum letzten Jahrhundert Pannoniens)	261

CHRONICA

<i>N. Kalicz</i> : János Banner (1888—1971)	285
<i>I. Jakabffy</i> : Archäologisch-literarische Tätigkeit von Prof. János Banner	292
<i>Gy. László</i> : Nándor Fettich (1900—1971)	299
<i>I. Jakabffy</i> : Literarische Tätigkeit von Nándor Fettich	301
<i>L. Török</i> : On the state of Nubiology (On the occasion of: Kunst und Geschichte Nubiens in christlicher Zeit. Hrg. von E. Dinkler)	305

RECENSIONES

<i>J. H. D'Arms</i> : Romans on the Bay of Naples. A Social and Cultural Study of the Villas and Their Owners from 150 B. C. to A. D. 400. Cambridge, 1970. (<i>L. Castiglione</i>)	442
<i>H. Ament</i> : Fränkische Adelsgräber von Flonheim. (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit) Berlin 1970. (<i>I. Bóna</i>)	343
<i>K. Bakay—N. Kalicz—K. Sági</i> : Archäologische Topographie des Komitats Veszprém. Archäologische Topographie Ungarns III. Budapest 1970. (<i>I. Erdélyi</i>)	321
<i>K. Bakay</i> : Scythian Rattles in the Carpathian Basin and their Eastern Connections. Budapest 1971. (<i>M. Párducz</i>)	323
<i>J. S. Boersma</i> : Athenian Building Policy from 561/0 to 405/4 B. C. Groningen 1970. (<i>L. Castiglione</i>)	333
<i>K. Czeglédy</i> : Nomád népek vándorlása Napkelettől Napnyugatig, Budapest 1969. (<i>M. Kőhegyi</i>)	427
<i>J. Deininger</i> : Der politische Widerstand gegen Rom in Griechenland 217—86 v. Chr. Berlin—New York 1971. (<i>L. Castiglione</i>)	335
<i>G. Faider-Feytmans</i> : Les nécropoles Mérovingiennes. Mariemont 1970. (<i>L. Barkóczi</i>)	449
<i>J. B. Friedman</i> : Orpheus in the Middle Ages. Cambridge 1970. (<i>L. Török</i>)	449
<i>J. Fitz</i> : A római kor Fejér megyében. Székesfehérvár 1970. (<i>D. Gábler</i>)	421
<i>G. Frumkin</i> : Archaeology in Soviet Central Asia. Leiden-Köln 1970. (<i>I. Erdélyi</i>)	325
<i>G. Fuchs</i> : Architekturdarstellungen auf römischen Münzen der Republik und der frühen Kaiserzeit. Berlin 1969. (<i>L. Castiglione</i>)	443
<i>F. Garscha</i> : Die Alemannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 11.) Berlin 1970. (<i>Á. Salamon</i>)	344
<i>A. Greifenhagen</i> : Frühlukanischer Kolonettenkrater mit Darstellung der Herakliden. Berlin 1969. (<i>J. Gy. Szilágyi</i>)	334

<i>R. Hachmann</i> : Die Goten und Skandinaviern. Berlin 1970. (<i>I. Bóna</i>)	340
<i>Gy. Hajnóczy</i> : Egyiptomi építészete. Budapest 1971. (<i>L. Castiglione</i>)	421
<i>H. Hauptmann—V. Milojević</i> : Die Funde der frühen Diminizeit aus der Arapi-Magula Thessalien. Bonn 1969. (<i>J. Makkay</i>)	327
<i>O. von Hessen</i> : Primo contributo alla archeologia longobarda in Toscana. Le necropoli. Firenze 1971. (<i>I. Bóna</i>)	339
<i>N. Himmelmann</i> : Sarkophage in Antakya. Wiesbaden 1971. (<i>L. Castiglione</i>)	337
<i>J. Kalmár</i> : Régi magyar fegyverek. Budapest 1971. (<i>L. Kovács</i>)	428
<i>W. Krämer—F. Schubert</i> : Die Ausgrabungen in Manching 1955—1961. (Die Ausgrabungen in Manching I. (Wiesbaden 1970.) (<i>M. Szabó</i>)	329
<i>G. Kleiner</i> : Das römische Milet. Frankfurt/Main 1969. (<i>L. Castiglione</i>)	444
<i>M. L. Krüger</i> : Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum. Wien 1970. (<i>D. Gáspár</i>)	447
<i>H. Kyrieleis</i> : Throne und Klinen. Berlin 1969. (<i>M. Szabó</i>)	332
<i>E. Lane</i> : Corpus monumentorum religionis dei Menis I. The Monuments and Inscriptions. Leiden 1971. (<i>L. Castiglione</i>)	446
<i>E. Lucius</i> : Das Problem der Chronologie jungpaläolithischer Stationen im Bereiche der europäischen UdSSr. Wien 1969—70. (<i>V. Gábori-Csánk</i>)	437
<i>F. Maier</i> : Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching (Die Ausgrabungen in Manching III) Wiesbaden 1970. (<i>É. Bónis</i>)	330
<i>J. Makkay</i> : Die Steinzeit und Kupferzeit im Komitat Fejér. (Geschichte des Komitats Fejér) Székesfehérvár 1970. (<i>I. Ecsedy</i>)	332
<i>S. Múthay</i> : Vezető a pápai Helytörténeti Múzeum állandó kiállításához. Pápa 1971. (<i>L. Török</i>)	435
<i>H. Mode</i> : A nő az indiai művészetben. Budapest 1971. (<i>L. Castiglione</i>)	435
<i>J. Murray</i> : The First European Agriculture, a Study of the Osteological and Botanical Evidence until 2000 B.C. Edinburgh 1970 (<i>N. Kalicz</i>)	325
<i>P. Nagybakay</i> : Céhek, céhemlékek Veszprém megyében. Veszprém 1971. (<i>L. Török</i>)	436
<i>R. Pirling</i> : Das römisch-frankische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Berlin 1966. (<i>L. Barkóczi</i>)	448
<i>A. Salamon—I. Erdélyi</i> : Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe. Budapest 1971. (<i>T. Nagy</i>)	422
<i>F. M. Snowden Jr.</i> : Blacks in Antiquity. Ethiopians in the Greco-Roman Experience. Cambridge 1971. (<i>L. Castiglione</i>)	440
<i>G. Thausing—H. Goedicke</i> : Nofretari. Eine Dokumentation der Wandgemälde ihres Grabes. Graz 1971. (<i>V. Wessetzky</i>)	439
<i>V. Tran Tam Tinh</i> : Le culte des divinités orientales à Herculaneum. Leiden 1971. (<i>L. Castiglione</i>)	445
<i>R. Salditt-Trappmann</i> : Tempel der ägyptischen Götter in Griechenland und an der Westküste Kleinasien. Leiden 1970. (<i>V. Wessetzky</i>)	338
<i>G. Ulbert—S. Schiek</i> : Das römische Donau-Kastell Rätien. Teil I. Die Funde aus Metall, Horn und Knochen. Stuttgart 1970. (<i>D. Gáspár</i>)	337
<i>F. Vámosy—F. Merényi—L. Dobos</i> : Építő századok (<i>L. Török</i>)	436
<i>G. Verron</i> : Céramique de la région Tchadienne I—II (<i>V. Gábori-Csánk</i>)	437
<i>H. Zürn</i> : Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen). Stuttgart 1970. (<i>E. Patek</i>)	328
Actes du VII ^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. red.: <i>J. Filip</i> . Prague, 21—27 Août 1966. II. Prag. 1971. (<i>E. Patek</i>)	346
Annuaire Scientifique de la faculté de philosophie de l'université d'Athènes. XX (1969—1970)	459
The Antiquaries Journal. General Index XXI—XXX. (<i>D. Gáspár</i>)	459
Apulum VII. 1. 1968; VII. 2. 1969. (<i>A. Salamon</i>)	457
Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1960. (<i>I. Torma</i>)	457
Boletín del Seminario de estudios de arte y arqueología XXXIV—XXXV (1969)	459
Études et documents Tchadiens. Mémoires I. (<i>V. Gábori-Csánk</i>)	456
Études préhistoriques 1 (1971)	460
Fontes Archaeologici Posnanienses 20 (1969) Poznań (<i>A. Salamon</i>)	350
Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 5. Hildesheim 1970. (<i>N. Kalicz—I. Holl</i>)	346
Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 6. Hildesheim 1970. (<i>N. Kalicz—I. Holl</i>)	348
Philologica I. 1970.	460
Quadernos de arqueología e historia de la Ciudad. III Barcelona 1970.	460
Répertoire d'art et d'archéologie (5/1969, 6/1970. (<i>L. Castiglione</i>)	453
Rivista di Scienze Preistoriche XXV. 1. 1970. (<i>V. Gábori-Csánk</i>)	454
Rivista di Scienze Preistoriche XXV. 2. 1970. (<i>V. Gábori-Csánk</i>)	455
Rivista di Scienze Preistoriche XXVI. 1. 1971. (<i>V. Gábori-Csánk</i>)	453
Sargetia VIII/1971 (<i>D. Gábler</i>)	458
Travaux de l'Institut d'Art Préhistorique XII, (<i>V. Gábori-Csánk</i>)	455
A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei 9/1970. (<i>L. Kovács</i>)	436